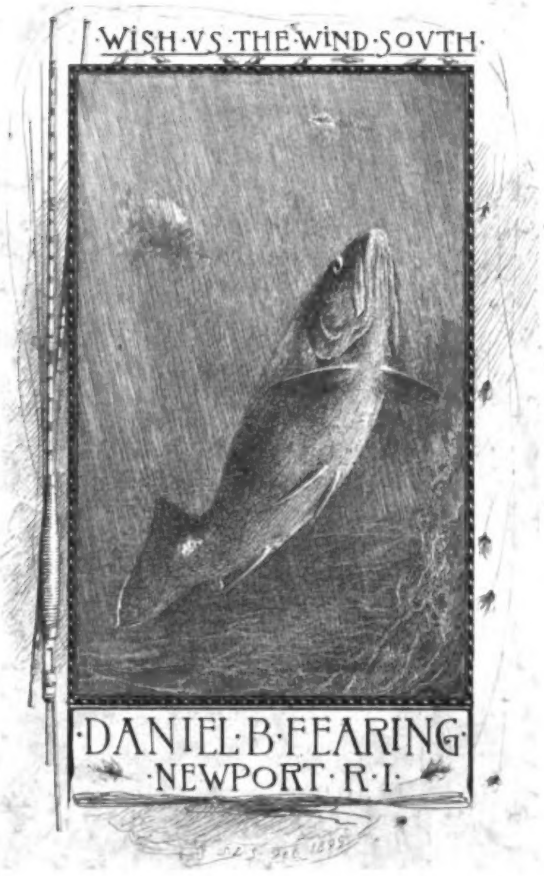
HD WIDENER
HW G1YE S

Digitized by Google



HARVARD·COLLEGE·LIBRARY
GIFT·OF
DANIEL·B·FEARING
CLASS·OF·1882 · : · A·M·1911
OF·NEWPORT
·1915·
THIS·BOOK·IS·NOT·TO·BE·SOLD·OR·EXCHANGED

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ONOMATOLOGIAE FORESTALIS-PISCATORIO-VENATORIAE SVPPLEMENTVM

oder

Beyträge und Verbesserungen des vollständigen Forst- Fisch- und Jagd-

Lexicon

Vierter Band

in welchem

alle bey dem Forst- Floß- Fisch- und Jagdwesen vorkommende Kunstwörter erkläret und in alphabetischer Ordnung beschrieben werden ꝛc.

Nebst einer Vorrede von schlagbaren, überständigen und abständigen Hölzern und Waldungen

verfertigt und herausgegeben

von

J. F. Stahl

Herzogl. Würtemb. Hof- und Rent-Cammer Expeditions-Rath.

Stutgart 1780.

bey Johann Benedict Mezler.

Digitized by Google

F4414.99.65

HARVARD COLLEGE LIBRARY
GIFT OF
DANIEL B. FEARING
30 JUNE 1915

Digitized by Google

Vorrede

Von schlagbaren, überständigen und abständigen Hölzern und Waldungen.

Waldeigenthümern, Holzverkäuffern und Holzhändlern, wie auch allen in Holz arbeitenden Professionisten ist es daran gelegen, gründlich zu wissen, was schlagbar, überständig und abständig Holz sey. Der erste hat vielleicht einen Forstverwalter, einen Mann, der ihme seine wirthschaftliche Forstnutzung besorgen soll. Nun ist die grosse Pflicht eines wahren, recht-

Digitized by Google

schaffenen und getreuen Haushalters, daß er 1) das ihme zu verwalten anvertrauete Guth immer zu verbessern, oder doch wenigstens in gutem Stande zu erhalten beflissen seyn muß, und dabey 2) sich möglichst angelegen seyn lässet, von dem zu verwaltenden Guthe den bestmöglichen Vortheil zu gewinnen. Wer bey der Forstnutzung diese Gesetze für gültig erkennet, der wird zugleich zugeben müssen, daß nur derjenige ein wahrer Haushalter über die Waldungen ist, der jene Gesetze zu befolgen weiß. Wer ist wohl im Stande, eine Sache zu verbessern, die er nicht genau kennet? Vielleicht sucht er die Verbesserung und Erhaltung darinnen, daß er seine Waldungen zu behutsam nutzet, und alle Jahre weniger Holz hauen lässet, als sie wirklich ertragen könnten. Es kann seyn, daß er den zu wenig genuzten Theil als einen vorräthigen Schaz betrachtet, um denselben, bedürftigen Falls, anzugreiffen, und noch eben so gut, als vorhero zu nutzen vermeynet. Es ist keine so leichte Sache vor einen jeden Forsthaushälter, genau zu bestimmen: Ob ein Forst über oder unter dem Ertrag angehauen werde. Haubar Holz erkennet der eine als überständiges, dem andern ist dieses noch nicht haubar, der dritte erkläret es, unter gewißen Rücksichten, als abgängig Holz. Fraget man diesen und jenen nach denen

Kenn-

Digitized by Google

Kennzeichen der ein oder andern Holzgattung, so fallen die Antworten so zerschieden, daß man sich bey vorfallenden Umständen nicht wohl zu helfen weiß oder das Erlernte mit Nutzen anwenden kann. Wir wollen einmal einen Versuch machen und etliche Forstscribenten vernehmen, was unter dem schlagbaren Holz zu verstehen sey? 1) Herr von Zeppe in seinem wohlredenden Jäger schreibt: Haubar, hiebigt, hauigt Holz bedeutet einerley, und zeigen ein zum Abhauen hinlänglich erwachsenes Holz an, und schlag- oder schlagbares Holz ist ein solches, das haubar ist. Recht schlagbares aber ist, wo 1. 2. bis 3. Bäume auf ein Klafter kommen. Wo Reisigberge sind, kann in 8. bis 10. Jahren, wann der Boden gut ist, schon wieder Schlagholz, das etwa zu Knitteln und Wellen tauget, stehen: Im Nadelholz aber, unter 50, 60, 80. Jahren nicht. Mithin hat ein Forstbedienter auf Grund und Boden wohl zu sehen, kennet er diesen, so wird er hernach sein Gehaue gut einzutheilen wissen. Auf eine Klafter à $3\frac{1}{2}$. Schuh lang und 6. Schuh weit und hoch, 5 bis 6. Stämme gerechnet, passiren endlich noch für haubar Holz, was aber darüber laufet, ist schon schädlich. Welch eine Antwort! Wer kann daraus klug werden? Der berühmte Forstmann Döbel in seiner neueröfneten Jäger-Practik lehret a) bey Laub- oder hartem Holz: Die Jahre, so lange ein Holz stehen soll, sind unterschiedlich; doch sind sie hauptsächlich nach der Consumtion einzurichten. Wo die Holzung beynöthig, werden sie allezeit eher abgehauet, die schlechten Buschhölzer, als Härtern, Dorn,

Schießbeeren, Pfaffenpfötgen oder Kleinrüstern, Meßfeldern, Faulbaum, Sahl- Haar- Weiden oder Werften, und dergleichen, hauet man in 6, 7. bis 8. Jahren. Die andern harten Hölzer aber, so zu Busch- oder Reisholz fortgebraucht werden, kan man in 10, oder 12 bis 15. Jahren hauen. Was nun Scheite und Knöppel zu Kohl- Salz- oder Küchenholz geben soll, stehet 24 bis 30. Jahr, und werden an einigen Orten die Buchen, Eichen und dergleichen harte Hölzer, wohl bis 40. Jahre und darüber geschonet. b) Tangelhölzer müssen, bis sie tüchtig zum Hauen sind, wenigstens 60, 70, bis 80. Jahr gestanden haben: denn wenn sie unter 60. Jahren verhauen werden, so ist es schädlich, dieweil ein solcher Stamm, der nur 20. und 30. Jahre erreichet, erst recht stark in der Dicke aufsetzet. Wenn auch diese Stämme 60, 70 und 80. Jahre alt sind, so sind sie tüchtig zum Bauen. c) Es werden aber auch Waldungen gefunden, in welchen das Laub- und Harzholz untereinander wächset, es kann aber dennoch nüzlich abgeholzet werden: Es wird besonders darnach gesehen, von welcher Sorte die meisten oder desselben Orts nüzlicher sind. Solte sich nun etwas weniges an Kiefern, Fichten und Tannen unter dem Laubholze befinden, so wird darauf nicht gewartet, bis daß es einen Baustamm geben kann, sondern man holzet, um des Laubholzes willen, in den ordentlichen Jahren solchen Ort ab. Stünde nun zwar strichweise etwas Harzholz, so bleibt es stehen. Wenn es aber einzeln stehet, ist es nicht rathsam, daß was stehen bleibe. Denn

wenn

wenn es Luft bekommt, breitet es sich in die Seitenäste aus, und verdrucket mehr Unterholz, als der Stamm an sich selbsten werth würde: Es sey denn, daß es sich von den untern Aesten schon gereiniget hätte. Ist aber unter dem Harzholz wenig oder die Helfte Laubholz, so wird zwar das Laubholz heraus gehauen, aber auch nicht eher, als bis sich das Harzholz heraus gemacht, und sich unten an den Aesten anfängt zu reinigen, denn sonsten breitet es sich in die Seitenäste aus, und bleibt kurz und kropfigt. Die Gedanken dieses alten Forstpracticus verdienen Aufmerksamkeit; Allein, wo ist die Beantwortung der Frage: Was ist haubar Holz? Den Herrn Böse müssen wir nicht vergessen, der in seinen Haushaltungs-Principiis erwiesen, daß er im Forstwesen viele Erfahrung habe, S. 131. Die Tannenörter können auf dem Harz nicht eher haubar geachtet werden, bis 7, 8 und 9. spännige Bäume zu grossem Schacht- und Blochholz mit darinnen vorhanden sind, da dann das übrige meiste in kleinem Schacht- und Treibholz, auch wegen des successiven Nachwachses, so darunter wird, noch im Fall sie nicht zu sehr abgehauen sind, in allerhand andern kleinen Sorten von Bergwerksholz mit bestehet. Zu solchem haubaren Stande des Tannenholzes gehören hier, darnach eines jeden Orts Boden und Holzes Tractament ist, 80, 90, 100 und mehr Jahre zu, und obwohl ein solcher Baum schon seine Länge in dem ersten Drittel seines Alters, und zwar je eher und besser erreichen kann, je dichter er an einander aufstehet, und je voller und geschlossener sein Ort gehalten wird, so

fehlet ihm dennoch die Stärke, und setzet derselbe in der Dicke also so lange zu, so lange er grün bleibet, so, daß man auch in dem Harze noch einzele Bäume findet, die unten auf dem Stamm 14, 15 bis 20. Spann, oder 7, 8 bis 9. Ellen in der Circumferenz haben; Im Thüringer Wald aber giebt es von der andern Sorte solches Nadelholzes, das wir hier Fichten, dorten aber Tannen heissen, weit stärkere, und im Böhmer Walde, sagt man, daß noch welche von 3 bis 4. Lachter dicke, das ist circa 8. Fuß im Diameter auf dem Stamm gefunden worden. Ein ungenannter Forstliebhaber sagt im III. B. des Forstmag. S. 4. Man muß Principia festsetzen a) in wie viel Jahren jede Art Holzes abgeholzet werden solle, oder b) wie alt jede Art Holzes seyn muß, bevor wir solches für haubar halten können. Was das Tannenholz anbelanget, so sind 80. Jahre, wenn es nicht auf gar zu hohen und kalten Gebirgen stehet, hinlänglich, allerhand Sorten von nöthigem Bau- oder Blochholz anzuziehen. Wir rechnen aber diese Zeit von denen Jahren des Anflugs oder der Besaamung an. Bey dem harten oder Laubholz kommt es auf die Frage an: Ob es als Baum- oder Stangenholz tractiret werden solle? Sind es Baumholzörter, und zwar Eichen, so kann die kürzeste Zeit auf 200. Jahre gesetzet werden: Von Büchen-Baumholz aber würde eine Zeit von 120. Jahren hinlänglich seyn. Stangenholz hingegen, welches wieder aus dem Stock ausschlagen soll, darf bey Rothbüchen nicht über 40. Jahre alt werden: und bey Eichen, Haynbüchen, Birken, Eschen und allen

andern

andern Sorten Holzes, sind, nach Unterschied des Bodens, 30 bis 35. Jahre hinlänglich. Genug hievon! Wir wollen weiter vernehmen, was dann überständiges Holz seyn soll? Obiger von Zeppe lehret uns, daß diejenige Bäume also benennet würden, welche sehr alt und ausgewachsen sind (also alle Bäume, welche ihre Vollkommenheit erreicht haben, sind überständig?) Ingleichem sind die Stämme überständig, welche auf den Schlägen als Laaßreiser verblieben, und das 50 bis 60ste Jahr erreicht haben. Mit dieser Erklärung stimmet auch der Verfasser des Prager Lexicons überein. Herr Döbel will, daß harte Hölzer, so Scheitte und Knöppel geben sollen, erst in 40 bis 50. Jahren gehauen werden, schon als überständig zu achten, weil der Stock nicht mehr so gut treibe, als wenn sie in 24 bis 30. Jahren gehauen worden. In dieser Onomat. wird überständiges Holz dasjenige genennet, welches über seine haubare Zeit so lange gestanden, bis die Stämme und Wurzeln anfangen zu verhärten, also daß die abgehauene Stämme nicht wieder ausschlagen können. Aus bisherigem erhellet, daß dieses Wort nur bey dem Laubholz, das zu Stangen und Buschholz bestimmet, eigentlich gebraucht werde. Wir finden aber noch eine Sorte von Holzstämmen, welche abständig genennet werden. Haben diese wohl äusserliche Kennzeichen? Einige sagen, wenn ein Holz, welches über seine haubare Zeit so lange gestanden, bis der Saft in denen verhärteten Stämmen im freyen Umlauf gehindert wird, also daß die Stämme stockigt und faul werden, und das Holz zu vertrock-

nen anfängt, so heisset es abständig. Mit diesem wollen wir uns nicht aufhalten, sondern denen Holzgeizigen überlassen, welche den in der Erfahrung und gesunden Vernunft gegründeten Saz nicht überdenken: daß nemlich alle Gewächse eine Zeit lang in ihrem Wachsthum zunehmen, endlich zum Stande ihrer Reiffe und Vollkommenheit gelangen, und nach erlangter Vollkommenheit, so zu sagen, staffelweise in die Verwesung wieder zurückkehren. Wir glauben mit Ueberzeugung, daß eine jede Art Holzes zu einer gewissen Zeit den höchsten Grad seiner fähigen Vollkommenheit erreichet, und nach diesem erlangten Zeitpunkte wiederum unvollkommener wird. Die Holzhändler und Holzarbeiter verstehen sich gut auf die Auswahl der Stämme, die sie zu wichtigen und kostbaren Werken gebrauchen wollen: Sie wissen, was das Holz, nach seinem verschiedenen Alter, für verschiedene Beschaffenheit habe. Ohnerachtet nun der Zeitpunct der grössest-möglichen Vollkommenheit bey jedem Baum ganz genau zu bestimmen, eine Handlung bleiben wird, die den Horizont menschlicher Erkenntnisse übersteigen dörfte, so erwartet man doch von einem Forstverständigen, daß er solche Merkmale zu erforschen suchen werde, wornach die erlangte Vollkommenheit seiner Hölzer, zum wenigsten in dem Grade erkannt werden können, daß wir damit als gute Haushälter bestehen können. Aber wie ein weites Feld hat hier ein Forstmann vor sich! Wenn wir an seiner Stelle wären, und solten die Fragen beantworten: Was ist haubar oder überständig Holz? in welchem Alter erreicht es seine

Voll-

Vollkommenheit? wenn ist es reif zu achten? u. s. w. So würden wir überhaupt sagen: Nicht nur die verschiedene Arten des Holzes und dessen Eigenschaften, sondern auch die verschiedene Absicht, worzu wir desselben theils bedürftig sind, theils am vortheilhaftesten anzubringen gedenken, machen die wahre Bestimmung der Zeit zur Reiffe oft beschwerlich. Wir wollen uns deutlicher erklären: 1. Die Noth, der Bedarf oder Gebrauch einer gewisen Art Holzes verursachet, daß mancher Wald für haubar angegeben werden muß, in solchem Fall können wir weder auf das Alter, noch auf den vollbrachten Wachsthum des Holzes sehen. z. E. Wir müssen eine grosse Anzahl von Stämmen nach einer bestimmten Länge und Stärke haben: kein dergleichen Holz ist für baares Geld in der Nachbarschaft zu erkauffen, hingegen finden wir dergleichen in unserem Wald, mithin sind ersagte Stämme auch haubar. Ein anderer Fall: Wenn das Holz in einem Ort ohne schädliche Folgen aufs beste und höchste genutzet werden kann, so heißt ein solcher Ort haubar. Vielleicht hat ein Waldbesitzer zu wenige Morgen Waldes zu seiner Consumtion, er kann also mit der Anhauung nicht zuwarten; so ist bey ihme die Noth kein Gesez, und sein Wald ist haubar. 2) Es können über dieses 2. Holzungen in einem Lande liegen, mit gleicher Holzart, von gleicher Stärke bestanden, wovon die eine haubar, die andere es aber nicht seyn kann. Wir widersprechen uns nicht; Hier ist die Erläuterung: Wir haben Gelegenheit gefunden, das geringe Bau- oder Wirkholz in annehmlichen

Prei-

Preisen heute zu verwerthen, wo hingegen die noch stärkere Hölzer gar nicht oder doch selten gesucht werden. Es ist demnach richtig, daß aus der gegenwärtigen Nothwendigkeit des Gebrauchs und aus der höchsten Nutzung in jedem Fall zu bestimmen, ob ein Holz haubar sey oder nicht? Nur ist an manchen Orten zu bedauren, daß man öfters bey der höchsten Benutzung nicht auch zugleich auf die schädliche Folgen siehet: Es können sich doch Zeit und Stunden ändern; es kommen ganz unvermuthete Zufälle u. s. w. Die Erfahrung lehret uns, daß die eine Art Holz schneller wächset als die andere: Wir wissen, daß einerley Holz in gutem Boden einige Jahre eher zu seiner, oder vielmehr zu einer unserer Absicht gemässen Vollkommenheit gelangen kann, als in schlechtem Boden. Wenn man uns in einen Laubwald führen würde, so betrachteten wir noch überdieses dessen Lage, wir erkundigten uns nach der Beschaffenheit der Winterwitterung ꝛc. und beurtheilten dessen Haubarkeit vornemlich aus denen Gipfeln und Jahres-Trieben des Stangenholzes; wir bemerkten, ob der Wald aus Saamen erwachsenes, oder aus Stöcken und Wurzeln ausgeschlagenes Holz trage? Jenes kann noch viele Jahre in der Stärke zunehmen: dieses kann überständig seyn, wenn ersteres, in Absicht auf Baum- und Handwerksholz, noch im besten Wachsthum stehet oder nicht haubar zu nennen ist. Wir hätten noch viele Bemerkungen zu machen, wenn wir nicht noch 2. Fragen zu berühren uns vorgesezt. Es finden sich auch Holzungen, die wirklich überständig, und dennoch nicht schlag-

bar

bar sind. Wir haben dergleichen schon viele hundert Morgen gesehen, deren Besitzere immer von denenselben einen bessern Wachsthum anhoffen oder vermuthen. Wir erkundigten uns, wenn sie das leztemal erhauen worden, und erhielten die Antwort: Nach der blutigen Schlacht bey Schellenberg! Der Zeit würde das Hauerlohn mehr betragen als der Erlös aus dessen Holz, so aus Prigeln und Reissach bestehen kann. Ein solcher Wald muß mit Kosten und Behutsamkeit erfrischt werden. Wenn mancher Forsthaushalter eine bessere Einsicht von dem Wachsthum des Holzes hätte, oder wie die Fortpflanzung der wilden Bäume durch den Saamen und vornemlich durch das Auslaufen an denen Wurzeln geschehen muß; so würde er etwas behutsamer von seinem Stock- und Stumpen-Ausschlag reden: Er würde das unschickliche Gleichniß von dem Bartscheeren niemalen zu Markte bringen: Er würde die Behutsamkeits-Regeln bey dem Abhieb des Stangenholzes nicht bis zum Lächerlichen treiben, und im ab- oder zunehmenden Mond, im Stier oder Scorpion die Hauer einstellen. In einigen Gegenden hauen die Bauren ihre Krauthäupter von dem Strunk ab, sie erwarten aber keinen Wiederwuchs von Häuptern, obschon der Stock wieder etwas von Kraut treibet. Es ist bekannt, daß viele abgehauene Bäume wieder Loden aus

dem

dem Stock treiben; allein wir machen einen grossen Unterschied unter Stamm- und Wasserloden oder Wasserreisern. Leztere taugen nicht viel: Man findet viele Oerter, die nach dem Abtrieb keine Hofnung eines Ausschlags aus den Stämmen geben, wenn sie auch gleich nicht vor überständig erkennet worden, hingegen waren ihre Stämme und Wurzeln zu sehr erhärtet. Endlich wird die Frage seyn: Ob ein Holz, das nach richtigen Gründen in 25. Jahren haubar ist, nicht auch 50. Jahre stehen könnte, und alsdann mit eben so gutem Vortheile benutzet werden möchte, als wenn dasselbe in besagten 50. Jahren zweymal gehauen würde? Herr **Büchting** beantwortet hierauf sehr gründlich in seinem geometrisch-ökonomischen Grundriß S. 16. „Von dem Stangenholze bestätiget die Erfahrung, wenn dasselbe zumahlen schon die zu seiner Bestimmung erforderliche Stärke erlanget hat, daß es alsdann überhaupt in dem Wachsthum nicht mehr so viel zunimmt als in denen jüngern Jahren. Insbesondere, wenn sich unter dergleichen Holze vieles findet, das in der Jugend Schaden gelitten, und daher ein verkrümmtes Gebüsche geworden. Vieles wird von dem Umstehenden, welches einmal einen Vorsprung hat, an dem freyen Wachsthum behindert oder wohl gar so weit unterdrücket, daß es endlich vertrocknet. Die vertrockneten Stämme können bey dem endlichen Abtriebe

triebe des Holzes nicht wieder ausschlagen, und daher entstehet ein Mangel an jungem Zuwachse. Dazu kommt noch ferner, daß ein solcher Ort durch den einfallenden Saamen sich gar nicht verdicken kann; indeme derselbe, wenn er auch aufgehet, von dem umstehenden alten Holze allemal wieder bis zum Ersterben unterdrücket wird. Daß also ein unvermeidlicher Schade damit verknüpfet ist, wenn man die Holzungen zu alt werden lässet, darwider wird man nicht viele Zweifel mit Grunde erregen können. Ja es wird sich noch überdieses der Beweis aus der Natur der Sache selbst führen; wenn anders die Bestimmung derjenigen Zeit, in welcher das Holz zu seiner Bestimmung gemässen wahren Reiffe und Vollkommenheit gelangen kann, aus richtigen Gründen hergeleitet ist. Nehmen wir nun an, daß 25. Jahre dazu erfordert werden, so ist klar, dasjenige Holz, welches in 25. Jahren den grössesten Grad seiner Vollkommenheit zu der bestimmten Absicht erreichet hat, kann, wenn es 30. Jahre stehen bleibet, in dem gehabten Grade seiner Vollkommenheit nicht mehr seyn: in dem 40sten Jahre noch weniger. Es wird also auch den zu seiner Bestimmung gehabten innern Wehrt nicht mehr haben; folglich auch minder, als vorhero, zu nutzen seyn. Auf gleiche Weise wird in allen übrigen vorkommenden Fällen die Reiffe des Holzes zu beur-

theilen

theilen seyn. Glück genug für die Waldungen, wenn nur solche Haushalter darüber bestellet sind, die eine natürliche vernünftige Erkenntniß der Gegenstände haben. Wir empfehlen diesen Vierten Band der sogenannten Onomatologia Forestalis-Piscatorio-Venatoria zur geneigten Aufnahme aller wißbegierigen Leser, uns aber zu deren Gewogenheit, mit der angehängten Bitte, die eingeschlichene merklichste Druckfehler beliebig zu verbessern.

Geschrieben im Merz
1780.

der Verfasser
J. F. S.

A.

Aalbaum oder Ahlkirsche, Lonicera, Xylosteon. Eine Staude, die kaum 6. bis 7. Fuß hoch wird; wächset häufig in Holzungen und Hecken. Das Holz dienet zu Ladestöcken.

Aalshornbaum, Sambucus nigra. Schwarzer Hollunder. s. Hollunder.

Abbaumen oder abholzen. Dieses Wort gebrauchen die Jäger, wenn ein auf einen Baum gestiegenes Thier wiederum herunter gehet. Die auf- mithin auch abbaumend wilde Thiere sind der Bär, Luchs, Marder, Kaz und Eichhorn. Theils und fast alle suchen einiges von ihrer Nahrung hierselbst. Den Aufenthalt nehmen aber auch allda der Marder, die Kaz und das Eichhorn, welche in hohle Bäume Tags hindurch sich verstecken, doch das Eichhorn nimmt die Nachtruhe.

Abbeissen sagt man, nicht aber abfressen, wenn das Rothwildpret etwas abfrisset, es sey nun zu Holz oder Feld.

Abbiß heisset das stehen verbliebene, wie ein Wildpret sich geäßet hat. Wenn z. E. das Korn zu zeitigen beginnet, und ein Wildpret hinein gekommen ist, so wird man bald den Abbiß an denen Aehren sehen. Es ist der Hirsch vor dem Thier an dem Abbiß zimlich zu erkennen: dieser beisset alles ab, als wenn es abgeschnitten wär, das Thier hingegen zermalmet und lässet zuweilen Fasern an den Halmen stehen.

Abbinden. s. Ablösen.

* Abblasen ist mit Hüft- oder Waldhörnern, auch mit beyden zugleich ein Zeichen geben, entweder daß das Jagen geendet, das Treiben zurück gehalten, oder die loßgelassene Hunde zurückberufen werden sollen. Bey jeden diesen Vorkommenheiten wird das Wort Abblasen gebraucht.

Bey dem Abblasen des Jagens gehen zerschiedene Ceremonien vor, und zwar nach jedem Landesgebrauch und eingeführter Gewohnheit. Die Jägerey, wenn das Jagen ausgeschossen ist, begibt sich zu hinterst an die Rundung im Jagen, erwartet den Befehl, ob sie abblasen und von Holze ziehen solle. Hierauf wird das Rolltuch abgeworfen, und mit Hüft und Waldhornstössen das Jagen abgeblasen, und zu Zeiten abgesezt, sofort geschrien: Hoho, haho, von Holz, jo Holz, von Holz, und dieses wird continuiret bis vor den Schirm. Hier bleibet die Jägerey stehen, bis der Zeug um den Lauf abgeworfen und die Herrschaft aus dem Jagen hinaus ist. So wie das Trommelcommando bey denen Soldaten, also muß auch bey einer wohl eingerichteten Jägerey alles auf die Hornstösse gehen: wenn der Commendant sich hören lässet, muß ein jeder schon wissen, was die Hornstösse bedeuten.

Abblatten nennen einige Jäger, wenn das Wildpret am grünen Laub das Geäß nimmt, dann sagen sie: es blattet.

* Abbrechen. Dieses Wort wird in verschiedenem Verstande genommen. 1) Abbrechen, abkürzen oder abschneiden will sagen, einen Jagdbogen enger fassen. 2) Wenn der gestellte Zeug wiederum abgenommen werden soll, nennet man auch den Zeug abbrechen, oder abwerfen, aufheben. 3) Wenn Rüden oder Hezhunde, nachdem sich solche in Wildpret verbissen, losgemacht werden sollen, wird gesagt, die Hunde abgebrochen oder ausgeknebelt. 4) In so ferne ein Schießpulver zur Ladung zu stark wäre, und weniger genommen werden muß, so heißt es: man muß am Pulver abbrechen. Hier ist noch anzumerken. *a*) Daß bey einem Bestätigungsjagen, wo es feste dickichte h..., endlich zimlich abgebrochen werden kan, wo es sich hingegen in leichten Hölzern nicht wohl thun lässet. Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit dem einkreisen. *b*) Hizige Hunde verfangen sich gerne, mithin muß der Jäger, der die Hunde abzubrechen hat, einen hölzernen Knebel haben, mit diesem, wenn er den Hund zuerst oben bey dem Halß angefaßt hat, fähret er ihm in das Maul, drücket es behutsam unter sich, und ziehet den Hund in die Höhe, so wird er gleich ledig, wo er ihn so dann beyseite bringt. Der Jäger muß sich aber wohl in Acht nehmen, damit er nicht gebissen werde, dann der erhizte Hund, indem er merket, daß er loß ist, suchet gleich wieder zu fangen, und schnappet also um sich.

Abbrennen oder Aufbrennen nennen Schützen, wann ihnen das Pulver aufbrennet, der Schuß aber dennoch nicht loßgehet. Dem Jäger macht dieser Vorfall viel Verdruß: Ohne sein Verschulden kan sich ein falsches Pulverkorn vor das Zündloch geleget haben; wenn aber das Pulver nicht wohl eingerühret, das Zündloch nicht behörig gereiniget, oder ein oft feucht gewordener Schuß im Gewehr gelassen worden, so mag er die Ursache des Aufbrennens bey sich selbsten suchen.

Abdanken, dieses Wort hat verschiedene Bedeutung. 1) heißt Abdanken, einen Förster oder Jäger verabschieden. 2) Nach geendigtem Jagen, Treiber und Jäger abgehen lassen, wird auch abdanken genennet. 3) Den Leithund, nachdem er seine Dienste recht gemacht, loben. Dieses nennen einige Jäger, den Hund abdanken oder ablieben. Hier wollen wir etwas von der alten Jägerey anmerken. Wenn z. E. der Leithund von einer gerechten Färte abgetragen wird, spricht man ganz gelassen zu ihm, und zwar, wenn es ein Hund ist, Gesellmann, so es aber eine Hündin, Haile, Huha ho, hast recht, recht hab Dank! streichet mit einem Bruch den Hund um den Kopf und über den Rücken, oder liebkoset ihn mit der Hand, so dann hat er seinen Dank, und wird abgetragen. Einige haben den Gebrauch, obigen Zuspruch noch hinzuzusetzen: Recht mein Mann, Hirschrecht, recht.

Abdecken, oder die Deck abnehmen, sagt so viel, als ein Stück Wild auswürken. Ländlich, sittlich; in andern Ländern wird dieses das rothmachen genennet.

Abdocken, aufdocken oder abfassen, ist eine Redensart von dem Hängseil, auch denen Archen und Leinen, wenn sie abgewickelt werden sollen, und da wird gesagt: fasset oder docket das Hängseil ab.

Abdruck, Abzug, Drucker, auch Schneller und Tupfer benennt, ist der Drucker, womit ein gespannt Gewehr loßgelassen wird. Wiewohlen Schneller und Tupfer nur an gezogenen Röhren, selten aber an Flinten zu finden.

Abeele. s. Pappel.

Abelicea. s. Pseudosantalum Creticum, faux Santal de Candie, das ist, falscher Santal aus Candien. Ist ein schöner grosser und gerader Baum, hat sehr viele Aeste, deren Laub den Blättern des Alaterni zimlich gleich sehen, doch sind sie viel runder und tiefer eingeschnitten. Seine Frucht ist eine Beere in Grösse und Gestalt eines Pfefferkerns, ihre Farbe ist zwischen grün und schwarz. Das Holz ist hart, roth und etwas wohlriechend, kommt dem rothen Santel zimlich nahe, absonderlich, wenn es zu Pulver gestossen wird. In Candien wächset dieser Baum auf den Gipfeln der Berge und wird beym Bauen zu Balken gebraucht.

Aberglauben bey denen Jägern und Schützen sind unter andern folgende: Flemming in seinem teutschen Jäger schreibt, man hält ein Pürschrohr für gut, wenn es im Monat November, wenn der Schütz regieret, und im abnehmenden Mond geschmidet, mit 7 Zügen gefertiget worden. Ferner: es ist gut, wenn man einen Schaft von Nußbaum machen lässet, worein das Wetter geschlagen, das Gewehr aber im Zeichen des Schützen schiftet, und unter den Kauf ein Stücklein primi menstrui leimet. Wer Lust hat, viele dergleichen Aberglauben zu lesen, der kan solche in dem Trakt. der Gewehrgerechte Jäger 8. Stuttg. in dem Kapitel 20. von Lumpenkünsten finden.

Abern oder Aftern, auch Ober- oder Ueberrücken, Sparnen und Oberklauen, sind die kleinen Klauen an dem Roth- und Schwarzwildpret. s. Afterklauen.

Abfallen wird in verschiedenem Verstande genommen. 1) Heißt abfallen so viel als abstehen oder abbaumen, wenn von einem auf einem Baum angestandenen Hoben und Raubgeflügel die Rede ist. 2) Abfallen oder absteigen ist eine Redensart von dem Hirsch, wenn er zur Brunftzeit auf ein Stück Wild gesetzet hat, und von diesem zurück gehet. 3) Wird auch abfallen genommen, anstatt schmal werden.

Abfallen der Blätter. Bekannt ist, daß einige Bäume und Stauden ihre Blätter über Winter behalten, einige aber solche alle Spätjahre fallen lassen. Von dieser Art aber behalten einige ihre Blätter, wenn die Winter gelinde sind, bis in den Frühling, da sie erst von denen neuen weggeschoben werden. Es ist ferner eine bekannte Wahrheit, daß die Blätter stark ausdünsten. Wenn nun die Wurzeln zu dieser starken Ausdünstung nicht mehr Saft genug zuführen, so muß eine Vertroknung erfolgen, und alsdann müssen die Blätter aufhören zu wachsen, da indessen die Zweige noch an Dicke zunehmen, es muß also nothwendig eine Absonderung der Fibern dieser Blätter von den Fibern der

Zweige erfolgen, und die Blätter müssen also abfallen. Diese Muthmassung zu bestärken, führen einige an, daß 1) die Blätter derer gegen Norden stehenden Bäume wenig ausdünsten, und daher auch diese Bäume später entlaubet werden, als die andern. 2) Daß da die Blätter der Eiche und Weißbuche u. s. w. ob sie schon abgetrocknet sind, dennoch den Winter über an den Zweigen öfters hangen bleiben, und erst im Frühling, wenn die Bäume wieder treiben, abfallen, dieses daher komme, weil vermuthlich dergleichen Zweige im Herbst wenig an Dicke zunehmen, und die Blätter alsdann erst abgestossen werden, wenn der verdünnte Saft diese Zweige zu verdicken anfängt.

Abfällen, s. Abhauen.

Abfangen. Dieses Wort hat dreierley Bedeutung. 1) Bey dem gestellt werdenden Jagdzeug die Arche mit einer gewisen Schleiffe also fassen, daß diese nicht nachlassen kan, und dieses wird genennet: die Arche abfangen. 2) Wenn man fremde Hunde, die auf einem Revier jagen, lebendig zu bekommen suchet. Ingleichem die Raubthier durch Eisen, Fallen, Gruben, auch Garne auszurotten, oder abzufangen suchet. 3) Wird auch abfangen genennt, ein angeschossenes oder durch Hunde gefangenes Wildpret todstechen. Dieses geschiehet mit dem Hirschfänger, mit dem Fangeisen oder mit dem Genickfänger.

Abfliegen, s. Abstehen.

Abfuhr des Holzes, s. Abraum.

Abgängig Holz oder abständig und angeloffenes Holz, das nicht mehr gewächsig ist, oder nur in Storren bestehet.

Abgestrichener Habicht wird derjenige genennet, der zum Abrichten eingefangen worden, da er schon seine Federn und vollkommene Kräften bekommen, auf den Raub auszugehen. s. Habicht.

Abgestuzte Bäume, s. Schneitel-Baum, Kopf-Heister.

Abgetriebene Reviere oder blose Plätze, diese können wieder zum Holzanwuchs gebracht werden, indem man solches 1) mit Saamen bewirket, 2) durch Bepflanzen befördert, 3) demjenigen begegnet oder vorkommt, was der Anziehung des Holzes behinderlich ist. 4) Wenn man solchen Nachwuchs durch Haltung eines gewisen Wildstandes und ordentliche Abtheilung der Huth und Waide conserviret. 5) Auch wohl bemerket, welche Art Holzes auf dem vorliegenden Boden am vortheilhaftesten anzuziehen.

Abgipfeln, abköpfen, abstümmeln: Bey denen Obstbäumen, die man gerne mit Kronen zu ziehen verlangt, pfleget man die Stämmlein abzugipfeln; Allein bey Sezung junger Eichen ist dieses Verfahren sehr widersinnisch; man wird wohl endlich eine zimlich Mast- oder Trag-Eiche, aber keinen tüchtigen Baustamm erhalten.

Abhalsen, den Leithund nach dem Besuch in Zwinger führen, und Hängseil samt der Halse abnehmen.

Abhaspeln oder ablaufen, das ist, die auf die Wiede oder den Haspel aufgewickelte Tuch- oder Federlappen herunter nehmen.

Abhauben oder abkappen ist ein Falkonier-Wort, und zeigt an, dem mit einer ledernen Hauben bekappten Falken die Haube abnehmen,

ent-

entweder wenn derselbe streichen oder fressen soll.

Abhauen des Holzes betrift entweder ganze Bäume, oder nur die Aeste, in jenem Fall nennet man es bey grossen Bäumen das Fällen, bey kleinen aber und Sträuchern, das Schlagen des Holzes.

Abhauen oder auch abschneiden sind Worte, die auch bey dem Biber gebraucht werden, wofern dieser das Holz abbeisset, so spricht man: er hat abgehauen oder abgeschnitten, besonders ist derselbe denen Felben und Pappelbäumen gefährlich. s. Biber.

Abhäuten will so viel sagen, als einen Bären auswürken. Diesem nach gibt es nicht in allen Ländern eigentliche Bärenhäuter.

Abholz: Unter dieser Benennung wird theils Orten begriffen, was sonsten Scheidholz, Windwürf, Afterschlag, Reisach, Gipfel, Knippel genennet wird.

Abholzen ist ein Jagd- und Forstwort: 1) heißt Abholzen, was sonsten unter dem Wort abbaumen verstanden wird. 2) Zeigt es an, ein gewises Stück Holzgrund entweder ganz ausrotten, zu Feld und Wiesen oder Weinbergen machen, oder nur einen Schlag daselbsten führen. s. Abholzen, im ersten Theil dieses Lexicons.

Abholzig oder abschüssig wird ein solcher Baum genennet, der keine gerade Dicke hat, sondern gleich spitzig zugehet: diese Bäume, da sie sich nicht schnüren und ins Gevierte hauen lassen, geben kein Bauholz ab.

Abjagen oder Ausjagen, Endjagen, Ausschiessen, Abschiessen.

Abkämpfen, das ist, wenn ein Prunft oder Plazhirsch, oder auch ein alter Auerhahn die andern ankommende abtreibt.

Abkappen heißt z. E. die Weidenstangen von denen Stämmen herunter hauen. s. Abkappen.

Abkommen, ist ein Wort, welches bey dem Schiessen gebraucht wird, da nehmlich der Jäger, wenn er seinen Schuß angibt, zu sagen pfleget: so und so bin ich abgekommen, das ist, im Feuer habe ich gemerket, daß der Schuß hoch, kurz, links oder rechts steken muß.

Abknicken hat doppelte Bedeutungen: 1) mit dem Genickfang ein vierfüßig, und mit der Feder ein starkes Feder-Wildpret umbringen, dieses heißt abknicken. 2) In eingestellten Jagen beschädiget sich öfters ein Stück Wild, daß es einen Lauf abbricht, dann sagt man: das Wild hat sich geknicket; fliehet es aber an, daß es todt niederfällt, so spricht man: es hat sich abgeknicket.

Abkühlen einen Mäuler, Mieler oder Kohlhaufen. s. Kohlen brennen S. 562.

Ablaufen, den auf dem Wagen liegenden Zeug herunterlassen, einige aber sagen auch, den Zeug abladen. Eigentlich lauft der Zeug ab: dann nachdeme die 2. Archen angefasset werden, und der Wagen fortgehet, ziehet sich alles gemach herunter. Doch muß oben auf dem Zeug ein Mann stehen, und dieser gehet immer hin und her, ausser dem der Zeug zu schnell ablaufte, und sich verwirrete. Gleichwie nun der auf dem Zeug oben stehende nicht ruhen darf, also müssen die andere, so die Archen in

Händen haben, auch immer frisch nachgreifen, und dem Wagen folgen.

Ablegen wird genommen: 1) Wenn die Auer-Henne gänzlich geleget hat. 2) Wenn Holzhauer abgeleget werden. 3) So ein Jäger zu einer Arbeit bey dem Jagen befehliget wird, und dieser den Jagdzeug, den Hirschfänger und Hornfessel an hat, wird gesagt: abgelegt, und dahin zur Arbeit gegangen. 4) Wird auch das Wort ablegen, an statt abstatten gebraucht. e. g. Den Rapport ablegen oder überbringen, geben.

Ablieben, ist eine Redensart bey dem Leithund, und sagt so viel, als dem Hund schön thun, liebkosen. Es wird hierdurch der Hund freudiger, feuriger und begieriger bey dem Fortsuchen.

Ablocken, abrufen, abschreyen, will so viel sagen, als angehezte Hunde zurück berufen. Wenn die Hunde an das Wald- oder Hifthorn gewohnet, so gibt man durch dieses denenselben gewise Stösse; wo aber nicht, so gebraucht man die Stimme, wo dann denen Jagdhunden: Hi hi, da, da da, hach da — denen Schaaf- oder Rüdenhunden aber: Jo Ridlo, doch doch do, Ridlo so zugerufen wird.

Ablösen, hat verschiedene Bedeutungen: 1) die angekuppelte Hunde ablösen, loßlassen. 2) Vor ermüdete Treiber und Jäger, Pferde und Hunde, frische schicken: heißt auch abgelöset oder abgewechselt. 3) Eine angebundene Arche, oder Leine loßmachen, heisset bey einigen ablösen, einige sagen auch abbinden. 4) Was an einem verendeten Wildpret abgeschnitten werden solle, nennet man ablösen.

In einigen Ländern sagt man bey dem Zerwirken, nicht ablösen, sondern abschneiden; doch viele haben im Gebrauch, bey dem Zerwirken, das Wort Hieb, Schnitt und Stich nicht auszudrucken, sondern sagen, an statt schneiden, ablösen oder abschärfen, vor hauen, schlagen, und vor stechen, durchfangen.

Abmarken, versteinen, verreinen oder beladen, ist, mit gewissen Zeichen eine Jagd- und Holzrevier gegen die anstossende unterscheiden. Zu einer Hauptvermarkung müssen die Anstössere und Zeugen zugegen seyn, und alles accurat ad protocollum genommen werden, wie die Markung laufet, was für und welche Steine gesezt oder Gräben gemacht, und Bäume gelochet werden.

Abnahme des Holzes geschiehet, wenn ein Förster nach zehlet was in seiner Huth oder Revier gehauen worden, und darauf denen Holzhauern ihren verdienten Lohn auszahlt. Wie oft diese Abnahme geschehen müsse, kommt auf die Umstände an, zuweilen geschiehet es alle 14 Tage, oder alle 4 Wochen; nur ist nicht erlaubt, solches allzulange aufzuschieben, und die Arbeiter mit ihrem Lohn über die Gebühr aufzuhalten. Selten aber darf ein Revierbedienter solches für sich allein thun, sondern es geschiehet gemeiniglich mit Zuziehung anderer Forstbedienten. Diese sind entweder ein Forstmeister oder Forst Inspector, Oberförster und Forstbereuter, oder wo es Kohlholz ist, in Beyseyn ein oder anderer Hütten-Bedien-

dienten. Wo dieses gewöhnlich, ist der Forstbediente schuldig, es denen, welche bey der Abzählung seyn sollen, einige Tage zuvor zu melden, damit durch deren Abwesenheit die Arbeit nicht aufgehalten werde. Die Abzählung geschiehet sodann gemeinschaftlich, und wird die Abnahme im Hauerlohn genennet.

Abnahme der Wälder und Forsten rühret von zerschiedenen Ursachen her. In dem Zeitalter des Heidenthums waren die finstern Haine vor den Aexten sicher, denn sie wurden von den Göttern, von den Pfaffen oder doch gewisen Heiligen bewahret, und die Hamadriaden oder die Baumnimphen blieben das Schrecken der Landleute, welche sich allezeit fürchten mußten, mit einer Eiche eine beseelte Göttinn zu Boden zu fällen. Nachdem diese panische Angst durch das Licht der neueren Zeiten zerstreuet worden, sind die ohngefähren Feuersbrünste, die Kriege, die Schmidessen, Eisenhämmer, Metall- und Glashütten, die Zerstöhrer unsers Holzes geworden. Wir bauen mehr und zierlicher und weitläuftiger, als die nächsten Jahrhunderte vor uns thaten, und das Brennholz wird heut zu Tage von den Beckern, Brantenweinbrennern, Brauern, Ziegelscheinen, Kalköfen ꝛc. mit weit grösserer Verschwendung gebraucht — Und so haben sie allmählig ungeheure Gehölze in urbare Felder verwandelt, und man muß mit der Zeit so wohl den Mangel des Oberholzes als des Unterholzes befürchten. s. Forstm. XI. B. S. 195.

Abnehmen hat eine doppelte Bedeutung: 1) Wenn ein Garn, so man stricket, kürzer oder enger gemacht werden soll, werden die Maschen zusammen gefasset, und dieses nennet man abnehmen; 2) heißt abnehmen so viel als schmal werden, wenn das Wild schmal von Leibe wird.

Abprossen, ist eine Redensart von dem Auergeflügel, wenn selbiges an denen Buchenknospen und äussersten Spitzen der Forren sich äset, so sagt man, das Auergeflüg prosset ab. Rothwildpret kan dieses in jungen Gehauen auch meisterlich, und nicht ohne Schaden der Waldungen thun.

Abprunft oder Ausprunft sagt man, wenn der Hirsch zu prunften aufhöret, auch wenn dieser in der Prunft sehr schmal geworden.

Abrahamsbaum oder Keuschbaum, Agnus castus, Vitex vel Salix Americana, wächset in Frankreich und Italien, in Deutschland aber wird er in Gärten gezogen. Seine Blätter sind oben grün, und unten aschfarbigt: Er ist voller Aeste, wirft im Herbst seine Blätter ab. s. Keuschbaum.

Abrasen. s. grasen.

Abrichten heißt so viel, als einen Hund, Vogel, Pferd, in so lange in die Arbeit nehmen, bis daß es dasjenige erlernet hat, was es können soll. Dieses Abrichten braucht Vernunft, Gedult und Zeit. Es muß sich der Jäger nach dem Thier richten, daß er nach gewisser Maase, Schärfe und Liebe brauche. Ein hitziger Jäger richtet gewiß keinen weichen, und ein linder Jäger keinen hitzigen und stutzigen Hund ab.

Absehen oder Visir ist das angesezte Stück hinten auf dem Lauf einer

Büchse, durch dessen Einschnitt das Korn genommen wird. Dieserley Absehen oder Visir werden am besten aus Eisen gemacht: Es ist entweder einfach oder gedoppelt, so daß das eine niedrig, und das andere höher gestellt werden kan, indem es durch ein Gewende auf und nieder zu drücken stehet. Es haben beyde ihren Nutzen. Man muß nur nicht das hohe statt des niedrigen in der Nähe eines Gegenstandes gebrauchen, welches in der Eil leicht geschehen kan. Ein Visir, das einmal richtig mit dem Korn oder Mücken gestellet ist, muß fest auf den Lauf geniethet werden; und damit ein jeder leicht wahrnehmen möge, wenn ihm solches ohngefehr oder zum Possen verrückt worden, so kan man ein gewises Zeichen, etwa ein Strichlein, so wohl an den Lauf als Visir machen. Mancher hat sein Gewehr für bezaubert gehalten, dem doch bey genauer Untersuchung nichts gefehlet, als daß das Absehen ein wenig verrückt gewesen. Von der richtigen Stellung eines Visirs s. den Gewehrgerechten Jäger 8. S. 137.

Abſenken oder Ablegen; dieses geschiehet, indem man die aus dem Stamme unten ausgeschlagene Reiser niederziehet, dieselbe ein wenig einschneidet; Ein mehrers von dieser Baumvermehrung siehe in denen Gartenbüchern.

Abſetzen wird in verschiedenem Verstand genommen. 1) Heisset absetzen, wenn das angeschlagene Gewehr von dem Backen wieder abgenommen wird. 2) Wenn man mit dem Blasen des Wald- oder Hüfthorns aufhöret, oder absetzet. 3) Stosset der Jäger kurze Hüfte, so spricht man: er setzet die Hüfte ab.

Abſuchen, mit dem Hünerhund ein Feld aussuchen, ob etwa Hüner darauf zu finden sind?

Abſchälen s. Schälen die Bäume.

Abſcheiden, oder Hirsch- und Wildpret in einem Jagen auseinander scheiden. Dieses geschiehet auf folgende Art: a) Es wird durch das Jagen ein Zwerchtuch aufgerichtet, und dieses an 2. auch 3. Orten, unten von dem Boden auf, bis drey Schuh hoch aufgehoben oder gelüftet. Hierauf werden der Orten alle Treiber zurück gezogen, und bleibet nur bey denen Oefnungen allezeit ein Jäger verborgen stehen. Wenn denn das Wild Ruhe vermerket, versichert es sich des Zeugs, das ist, es ziehet an demselben auf und ab. Nimmt es nun die Oefnungen wahr, so ist der Fuchs, Haase und die Sauen gleich zuerst heraus, und endlich versucht es das Wild auch, und schlupfet durch: denn so bald eines den Anfang gemacht, so folgen ihm gleich mehrere nach, so gar auch die geringen Hirsche, die starken aber schrecken sich, in Meynung, sie bleiben mit dem Gewicht hangen. Glaubet man nun, es sey nicht alles Wild aus dem Bogen, so gehen ein Paar Jäger nur ganz gemach in demselben hin und her, alsdann trennet es sich von den Hirschen ab, und sucht den Weg, wie das andere Wild, und sodann ist diese Scheidung geschehen.

b) Eine andere Scheidung geschiehet auf die nemliche Art, doch wird der Zeug nicht so hoch gehoben, sondern nur so, daß Sau, Fuchs und Haase durchkommen kan.

kan. c) Wild und Rehe von einander zu bringen, wird ein Garn durchgezogen, doch ganz prell, und so hoch gerichtet, daß ein Stück Wild, aber kein Rehe überfallen kan. Dieses begehret dann das Wild sehr bald, und so dann sind sie geschieden, und wird das Netze höher gerichtet, daß nichts zurück kommen kan.

Ferner: Um Sauen, Füchse und Haasen auseinander zu bringen, wird das Zeug um und um wohl verheftelt, und nur hier und da ein Loch gelassen, daß ein Haase durchschlupfen kan; doch werden innen und aussen starke Pflocken eingeschlagen, damit nicht eine Sau durchzubrechen vermag.

Oefters befindet sich ein Thier unter denen Hirschen, das auf keine Art von selbigen abzubringen. Soll dieses nicht im Jagen bleiben, so fange man es entweder heraus, oder schiesse es todt, so bekommt man ein so genanntes reines Jagen.

Abschlagen. s. oben diesen Artikel. Es ist aber noch ferner zu bemerken, 1) daß wenn in dem Wildpret der Schuß nicht stecket, wo er seyn solte, so sagt man: der Schuß hat sich abgeschlagen. 2) Wenn ein Jäger einer Sau den Fang geben will, und sie ihm das Eisen ausschlägt, wird es auch abschlagen genennet. 3) Alles, was ein Jäger an einem Wildpret bey dem Zerwirken abhauet, heißt abschlagen. Wofern ein Stück Wild, das angeschossen worden, von dem andern Wildprett sich abschläget, so ist es ein Zeichen, daß es hart verwundet sey.

Abschmatzen, s. Stockroden.

Abschnitt wird derjenige Theil genennet, den man bey einem Jagen abgebrochen hat. s. Abtritt.

Abschnittling von Bäumen taugen zur Fortpflanzung vieler Gattungen; die rechte Zeit, die Abschnittlinge zu machen, ist gegen Anfang des Merzen. Sie müssen nur in etwas feuchter Erden und im Schatten gehalten werden. Einige glauben zwar und vielleicht nicht ohne Grund, es sey vor die immer grünende Bäume besser im Herbst. Hat man Zeit und Gelegenheit, so macht man, daß es an dem Steckreis einen Kropf oder ringförmige Geschwulsten gibt: zu diesem Ende, wenn der Ast klein, darf man ihn nur mit einem Drath von Mößing oder einem Warfaden unterbinden, ist er aber dicker als ein Zoll, schneidet man einen Ring, einer Linie breit von der Rinde ab, und umschlingt die Wunden einigemahl mit Warfaden. Das Ort, wo der Kropf entstehen solle, kan man mit Moos und feuchter Erden einbinden. Im Jahr darauf wird der Kropf sich formiren oder gar schon kleine Würzelein geschossen haben. In beyden Fällen schneidet man den Ast unter dem Ring ab, und pflanzet ihn an ein warmes oder schattigtes Ort, das oft in Form eines Regens muß begossen, und mit Moos oder Laub bedecket werden.

Vor die zarte fremde Abschnittlinge kan man Couches sourdes anlegen, das ist, rechts und links des Beetes Gräben machen, mit Mist ausfüllen, und so die Pflanzen erwärmen. Erlaubet es weder die Zeit noch Gelegenheit, einen Kropf herfür zu bringen, so muß man wenigstens die Aeste zu denen

Steckern so nahe an dem ältern Ast abschneiden, daß der runzlichte dicke Theil an dem Schnittling bleibet, weilen dieser Theil zum Wurzelschiessen geneigt ist. Hingegen lässet man ihn aus gleichem Grund an dem Schnittling stehen, wo etwa Nebenästlein müssen abgeschnitten werden, so weit er in die Erde gehet. Man lese von denen Pflanzstöcken oder Boutures was du Hamel in seiner Phisique des arbres l. 4. c. 5. und im Tract. des Semis & plantations l. 2. c. 3. geschrieben. Ein Nachdenkender wird die Handgriffe leicht finden.

Abschrauben, eine Schraube an einem Gewehr oder Eisen loßmachen, oder den Stein von dem Hahnen herunter nehmen, und einen frischen Stein aufschrauben. Ferner Abschrauben oder Abstekten heisset, wenn ein Fuchs in dem Treiben denen Treibern und Hunden entgehet, und sich gar bey Seite schleichet: dieses nennet man, der Fuchs hat sich abgeschraubet.

Abschrecken wird genennet, wann ein in ein hohes Zeug oder in Lappen eingerichtetes Wildpret, sich vor dem Zeug scheuet, so sagt man: es hat sich abgeschrecket.

Abschreitten kan man ein Jagen, um zu erfahren, wie viel Zeug vonnöthen ist. Ob man aber durch Abschreitten die Grösse einer Waldung erfahren könne, dieses ist eine andere Frage. Viele bedienen sich dieses Mittels, sie glauben, sie gehen sehr accurat, wenn sie einen Wald über das Creuz abschreitten. Nach der Menge der Schritte, die sie zehlen, machen sie ihren Anschlag, und dieser ist sehr ungewiß. Wir wollen uns nur ein Quadrat und ein Oblongum vorbilden von gleichem Innhalt: das Quadrat kan auf jeder Seiten 50. Schritt ausmachen, wenn jene Figur auf jeder der 2. langen Seiten 100. und auf jeder kurzen Seiten, 25. Schritt ausmacht. Wer etwas von der Geometrie verstehet, wird sagen: Es kommt nicht auf die Menge der Schritte um eine Fläche, sondern auf den Quadratinnhalt einer Fläche an. Ist nun bey einer regulären Figur das umschreitten so betrügerisch, wie vielmehr muß ein solcher Waldmesser bey einer irregulären Figur betrogen werden. Verlasset demnach diese Methode, Meine Hrr. Waldumschreiter! Vielleicht werdet ihr in Zukunft noch bemerken, daß wenn ihr einen Berg hinauf gehet, ihr nicht so viel Schritte macht, als wenn ihr den Berg hinab gehet.

Abschüßig, s. Abholzig.

Abspringen, wenn ein Mensch oder Hund ein in der Ruhe sizendes Thier aufjaget, aufspringet.

Abstecken heißt: 1) mit Stäben ein Jagen abstecken. 2) Ein Stück Feld mit Garnen ausrichten, Hüner, Wachteln oder Lerchen zu fangen. 3) Einen Schlag mit Hegschauben bezeichnen. 4) Es geschiehet auch von denen Planteurs mit Schnüren und Pfälen, wenn sie eine Allee, Feld, Quartier, Beete und dergleichen anlegen und eintheilen wollen.

Abstehen. Wenn die Rede von grossem Federwildpret oder Geflüg ist, so auf Bäumen sich niedersetzet, heisset abstehen, so viel als abfliegen oder abstossen. Ferner, wenn

ein

ein Jäger des Abends oder in der Frühe auf dem Anstand nichts erpassen kan, und hinweg gehet, so sagt man, der Jäger steht ab. s. Abstehen des Holzes und der Fische.

Abstehlen, s. abschrauben.

Absterben, ist eine Krankheit derer Hölzer, wenn diese mit Macht abdorrren. s. Abstehen.

Abstreichen bedeutet: 1) mit einer Leine oder Federlappen ein Feld überstreichen, die Lerchen zusammen treiben. 2) Wenn ein Raubvogel die Felder absuchet, einen Raub zu bekommen, so sagt man, der Vogel streichet ab.

Abstricken, ein Garn oder Netz nachmachen: ingleichem wann die Leer voll Maschen gestrickt worden, heisset es, man hat abgestrickt.

Abtheilen, die Wälder in gewisse jährliche Schläge. s. Eintheilung.

Abtreiben. Dieses Wort wird gebraucht: 1) bey einem Jagen: das Wildpret herausjagen, heisset abtreiben. 2) Sagt Abtreiben so viel als wehren, damit das eingestellte Wild nicht in den Zeug falle. 3) Abtreiben, abholzen oder abmaisen, heisset ein Stück Holz zu Klaftern oder anderes Werkholz niederschlagen lassen. Die gröste Kunst eines Förstes bestehet öfters darinnen, daß er jährlich einen Theil von seinen Waldungen niederschlagen lassen kan. Eine Holzung ist in allwege leichter abgetrieben, als wieder bevölkert, insbesondere wenn der Schlag nicht besaamet wird, sondern nur von demjenigen Saamen wiederum anfliegen soll, der durch den Wind ihm zugeführet wird. Nun finden naturforschende Förster, daß in Fichten und Tannen, wie auch Eichen und Buchenhölzern, meistens in 5, 6, 7. Jahren der Saame nur einmahl gut zu gerathen pfleget, mithin wann ein Schlag auf den abfallenden tüchtigen Saamen warten soll, nothfolglich zurück gesezt wird, daß er entweder ganz einzeln oder gar nicht anfliegt. Einsichtige bemerken, daß sich indessen der Schlag beraset, oder mit allerhand Waldunkraut überziehet. Ligt dann ein solcher Schlag oft 15, 20. Jahre ohne Anflug wie todt, was soll aus dem Saamen werden, der in das alte Gras endlich fällt? Meistens gehet er gar nicht, oder sehr einzeln auf, wird aber bald von dem umgefallenen und verdorrten Gras erstickt. Sicher wird also an einem solchen Ort nicht eher ein Zuwachs von jungem Holze zu hoffen seyn, bis man den guten Rath des Herrn Beckmanns folgt, und besaamet so gleich die junge Gehaue. s. dessen Tractat von der Holzsaat. Allein der Faule spricht: Laudatur ab his, culpatur ab illis, das ist verteutschet, der alte Schlendrian muß bleiben. Dann ist ehedessen ohne menschliche Beyhülfe das Holz gewachsen, so kan es auch ferner seyn: was hat man also nöthig, Unkosten und Mühe auf die Besaamung zu verwenden? Wie hielten's die Alten? sie liessen Gott walten; So bleib es beym Alten!

Abtrieb des Holzes. Bey diesem Geschäfte hat ein Förster ohngefehr folgendes zu überlegen: 1) Wenn ein Revier oder Wald haubar, oder wie alt es seyn müsse, wenn es forstmäßig abzutreiben. s. Alter eines Baumes. 2) Zu welcher Jahreszeit solches abzutreiben. 3) Von welcher Gegend oder Plaga mundi solches abgehol-

geholzet werden muß. 4) Was für Saamenbäume, Bannraitel oder Laßreiser stehen zu lassen, und wie groß die Schläge nach der Länge und Breite zu führen? 5) Wie das Aushauen des Bau- Blech- und Nuzholzes geschehen soll? 6) Wie das Rindenschälen und Borkenreissen zu erlauben? 7) Wie mit dem Stockroden oder Stumpengraben zu verfahren? Wie es mit Durchhauung des trockenen und unterdrückten Holzes zu machen? 9) Wie mit denen Oertern zu verfahren, so gar nicht in Zuschlag genommen werden können, sondern bepflanzet werden müssen? 10) Wie das Holzhauen überhaupt geschehen müsse? u. s. w. s. Forstmag. IV. B. s. 62.

Abtreten wird vierfach verstanden: 1) Muß der Schüze abtretten bey dem Scheibenschiessen, wenn ihme das Gewehr zum dritten mahl versaget, laut der Schüzen-Ordnung. 2) Wenn das Auergeflüg sich mit einander begeilet, wird gesprochen, der Hahn besteigt die Henne, und tritt sie ab. 3) Da eine Bache nicht schlagen kan, braucht solche demnach ihre Läufe, und wenn sie einen Menschen nun stosset, und unter sich bringet, tritt sie diesen so ab, daß Bader und Schneider Arbeit finden. 4) Abtretten, abdringen, abgräslen, abschneiden oder abzwingen, ist dasjenige, was der Hirsch mit seiner Schaale abtritt. Dieses hirschgerechte Zeichen kan ein Thier nicht nachmachen: der Hirsch schneidet alles Gras durch, das Thier aber zerquetschet es nur, oder macht den Abtritt faßigt. s. Abtritt.

Abtrocknen oder den etwa naß gewordenen Jagdzeug wiederum austrocknen. Ferner, wenn es starke Regen gehabt hat, begibet sich das Wildpret aus denen Dickichten oder aus der Räue auf die Schläge oder an Hängen und sömmert sich, dieses nennet man auch das Abtrocknen.

Abwachen. s. Bestecken.

Abwechseln will sagen: 1) Abändern oder die Wechsel an einem Jagdzeug aufmachen. 2) Wenn der Hirsch, das Wildpret und die Sau stumpfe Schaalen hat, so spricht man, sie haben die Schaalen abgewechselt. s. Ablösen.

Abwürgen heißt: 1) einen Vogel umbringen, oder todt machen, wenn man ihm den Kopf eindrücket. 2) Wenn die Hunde einen Dachs oder Fuchs gefangen, und solchen todt beissen, so heißt es: die Hunde würgen ab. Ein gewürgter Dachs, auch Fuchs, legt sich öfters hin, als wenn er steintodt wäre. Man traue ihm aber nicht. Er kan sich wieder erholen, wenn man kalt Wasser nach und nach über ihn herschüttet. Bey einem starken Vogel ist es nicht gewöhnlich, daß man ihm den Kragen herum drehet, oder durch den Hals sticht; sondern man nimmt eine Feder aus dem Flügel, und stecket diese dem Vogel ins Genicke. s. Abknicken.

Abzehlen. s. Abnahm des Holzes.

Abzehlen, die Bäume im Wald. Viele von denen neuern Forstverständigen behaupten, daß es noch nicht genug sey, seine Waldungen genau ausmessen, und gehörig beschreiben zu lassen: Man müsse auch wissen, wie viel Bäume, besonders von vorzüglichen Sorten, auf jedem Bezirk stehen. Wie dieses Abzehlen am füglichsten geschehen

schehen möge, lehret ganz ausführlich der III. Band des allgemeinen Forstmagazins s. 5. Andere haben ihr Gespötte über diesen Vorschlag, und allegiren, was der Prophet Jesaias in seinem 10. Kap. v. 18. 19. schreibet. Wir legen uns nicht in diesen Streit. Indessen ist, die Anzahl und die Art der Bäume zu bestimmen eben so nöthig als nüzlich. Wie will man den Bestand der Förste vernünftig beurtheilen, wie will man diesen Schaz des Landes dem Werthe nach bestimmen? und wie kan man die Waldungen in Anschlag bringen, auch gehörig ausmachen, ob ein Mangel von diesem oder jenem Holze im Lande sey? Wenn man keine Mittel anwenden will, die Menge und die wirkliche Art der Hölzer zu ermessen? Freilich sind die Methoden, deren man sich zu diesem Zweck bedienet, nicht ohne Mühe. Was haben wir aber in der Welt ohne Mühe?

Abziehen bedeutet: 1) ein gespanntes Gewehr loßlassen: man sagt auch abdrücken, abschiessen. 2) Wenn der Leithund eine falsche Färte angefallen hat, und wird von dieser hinweg gezogen, nennet man es von der Färte abziehen. 3) Wenn nach geendigter Jagd die Jäger nach Hause gehen dörfen, spricht man: die Jäger ziehen ab.

Abzug. s. Abdruck. Es wird auch hierunter verstanden der Abzug oder heimgehen von einer Jagd. Nach einem guten Jagen sagten die alten Jäger: Huho! Abzug geht an, ein Trunk uns schmecken kan, wenn man schenkt Bier und Wein uns zur Erquickung ein. Aber an vielen Orten schlägt dieses fehl; dann heißt es also: Ein Jägerschmauß wird nicht bey allen Höfen gegeben, wer nun kein Geld nicht hat, der mag beym Wasser leben.

Abzwingen. s. Abtretten.

Acacienbäume fangen an, bey uns sehr gemein zu werden. Sie sind aber auch sehr nüzlich anzubauen: Sie geben tüchtige Bretter und Weinpfäle, taugen auch vortreflich zu Hecken.

Die gemeine, unächte Acacia, heisset eigentlich Robinia (Pseudo-Acacia der virginische Schotendorn; andere nennen diesen Baum den Courbarille oder Heuschreckenbaum. Virginien und der übrige Theil von Nordamerika ist eigentlich sein Vaterland. Von dorther ist zuerst der Saame nach Frankreich gebracht, und so ausgebreitet, daß wir davon hin und wieder in unsern deutschen Provinzen gepflanzte Stämme antreffen. Die Wechselsweise an den Zweigen befindliche Blätter sind gefiedert, und bestehen etwa aus 13. und mehreren kleinen Blättern, diese kleinen Blätter sitzen Paarweiß gegen einander über. Gegen Abend und während der Nacht falten sie sich nach unten herabhängend zusammen. Die Blumen kommen im Junius traubenweise hervor, und streuen ihren angenehmen Geruch weit umher. Auf die weisse Papilions-Blume folgt eine Schote, die bey ihrer Zeitigung äusserlich braun wird, und enthält einige schwarzbraune Saamenkörner. Die Rinde der Zweige ist braun, an jungen Zweigen glatt, bey ältern hingegen etwas gerissen, und in ihrem Bau äusserst vest und zähe. Das Holz ist gelblich, stark gestreift, zähe und biegsam. Die

von

von demselben abgezogene erste Schale hat den Geruch und Geschmack des Süßholzes. Die Bäume sind vor andern kenntlich, weil an dem Orte, wo die Zweige ausgehen, sich jederzeit starke Stacheln zu 2. bis 3. Stück neben einander befinden, die auf einen halben Zoll Länge haben, und unten am breitesten sind. Aus dem Saamen lassen sie sich leicht erziehen, und wachsen gleich in dem ersten Jahre hoch auf. Man vermehret sie indessen gewöhnlicher Weise durch die Aushebung der bewurzelten Schößlinge, welche in gutem lockeren Boden aus den Wurzeln häufig hervor getrieben werden. Die bey dem Englischen Gärtner Miller gemachte Anmerkung, daß ein aus Schößlingen erzogener Stamm nicht so hoch, als ein aus Saamen aufgewachsener wird, und es sich zur Natur macht, beständig neue Schößlinge zu treiben, ist auch durch die Erfahrung gegründet. Ein jeder Liebhaber muß daher den Ort wohl betrachten, wo er den Schotendorn hin verpflanzen wird, ob es im Garten oder in einer wilden Holzung ist. Einen Garten würde ein aus Schößlingen gezogener Baum allezeit verunstalten, da er hingegen durch die hervorgetriebene Reiser die Dickung einer Holzung vermehret. Durch Schnittlinge schlägt die Fortpflanzung meistens fehl. Sie vertragen die Kälte unsers Himmelsstrichs zimlich gut. Nur bey sehr kalten Wintern hat man z. E. in Niedersachsen Beispiele, daß sie erfroren sind, welcher Unfall aber unsere einheimische Bäume eben so gut trift. Ein jeder Boden ist für sie angemessen. In gutem, etwas feuchtem Erdreich ist der Wuchs am stärksten. Sie können darinnen in einem einzigen Sommer 4. bis 5. Fuß lang treiben. Dieser schnelle Wuchs fällt merklich in die Augen. Allein der Stamm wächset sperrigt, und bey heftigen Windstössen werden bisweilen starke Zweige abgerissen. Ein Umstand, der bey schnell wachsenden Bäumen nicht zu vermeiden stehet. Man bauet sie in Frankreich zu Gewinnung der Pfähle in Weinbergen häufig an. S. allg. Forstmagazin IX. B. s. 152. zu Erreichung dieses Endzwecks wird der Stamm alle 3. Jahr dicht an der Erde abgehauen, und ziehet man diese Art der Abnuzung dem höheren Abköpfen des Schaftes deswegen vor, weil die aus der Wurzel gewachsene Pfähle besser, als die von den Aesten sind, weil mehrere Schößlinge entspringen, weil die Wurzeln sich stärker ausbreiten, folglich auch eine Menge junger Ausläufer zeugen. Von einem Bezirk von ohngefehr einem halben Morgen hat man der Versicherung nach, auf solche Weise auf 10. tausend Stück Weinpfähle in der angegebenen Zeit von 3. Jahren erhalten. Lässet man diesen Schotendorn wild wachsen, so kan er zu einem sehr hohen Baum aufsteigen, bey dem aber die öftere Benuzung wegfällt. Sonsten kan man aber auch, ausser der erwähnten Methode, so wohl Stangen als Bretter erhalten, wenn der Baum erst auf eine gewisse Höhe geköpft wird. Alle 3. Jahre werden alsdann die stark getriebene Zweige abgenommen, und dennoch werden in Zeit von 10. Jahren aus dem Hauptstamme 9. bis 10. Zoll breite Bretter zu schneiden seyn.

Wie heftig der Trieb der Zweige bey diesen abgeköpften Bäumen sey, ist daraus zu schliessen, daß man schon nach Verlauf einiger Monate dem äusserlichen Ansehen nach einen solchen Baum kaum vor andern unterscheidet, und daß die getriebenen Stangen binnen einem Jahr über 4. bis 5. Fuß Länge, und unten über einen Zoll dicke im Durchmesser erhalten mögen. In Wahrheit, keiner unserer Waldbäume ist zu einem so starken Triebe fähig.

Wohlan Ihr Herrn Förster! an Oertern, wo am Holze Mangel ist, ist der Anbau dieser Bäume von unbeschreiblichem Nuzen, und er wird dardurch noch erheblicher, daß das Holz in der Hitze beynahe das unsrige übertrift. In Frankreich pflanzet man die Stämme um die Felder, und verfertiget eine undurchdringliche Umzäunung, indem man die jungen Zweige in einander bieget. Man hat ferner angemerket, daß die Blätter von Insecten ganz und gar nicht angefallen werden, und sie erhalten daher einige Aufmerksamkeit mehr, da das Uebel sich bey sonst ebenfalls schnell wachsenden Eschen und Ulmen im Uebermaaße einfindet. — Das Holz dienet zu Verfertigung von Tischen, Schränken, Stühlen u. d. welche nach Verlauf von 20. und mehrern Jahren in ihrer Farbe beständig schöner werden sollen. Weil es aber gerne reisset, wenn es nicht gehörig trocken ist, so darf es nicht frisch verarbeitet werden. Dieser Vortheil mit dem schnellen Wuchs und der guten Aussicht verbunden, ist schon im Stande, einen jeden Hauswirth aufzumuntern, die Anpflanzung zu wagen, wenn er die Güte des Holzes zur Feurung, und die aus denselben gehauene Pfäle und Planken nuzen kan, welche in der Erde nicht so leicht als anderes Holz von der Fäulniß angegriffen werden. Nach Catesby verfertigten die alten Einwohner von Carolina, ehe das Schießgewehr ihnen bekannt wurde, aus diesem Holze ihre Bogen, weil es ihnen am zäheſten und biegsamsten zu seyn schiene. Die übrige Sorten von der Robinia. s. Robinia.

Acajoubaum wächset auf der Insel Montserrat, und ist von einer unglaublichen Höhe und Dicke, mit starken Aesten, so voller Blätter. Er wird in 2. Gattungen der Farbe nach unterschieden. Der beste ist roth und wohlriechend, auch keiner Fäulniß unterworffen; derjenige aber, der weiß Holz hat, und sehr viel Harz, wenn man darein schneidet, fliessen lässet, wird wenig geachtet. s. Cajou.

Acer, s. Ahorn, wovon gegenwärtig 10. Sorten bekannt.

Accidentien bey Förstern. Der berühmte Forst-Commissarius Oettelt schreibet in seiner Abschilderung eines redlichen Försters S. 17. „Einige zeigen den besten Willen bey Verwaltung ihrer Förste darinnen nicht, daß sie wider ihr besser Wissen öfters in ihre Waldungen wüsten, blos damit sie viele Accidentien geniessen mögen, die sie von dem Abtreiben der Hölzer zu erwarten haben. Manche haben dieses oder jenes als ein Accidenz zu geniessen, und je mehr Hölzer geschlagen werden, je mehr Accidentien geniessen sie daher, weil sie auf ihren Nuzen sehen. Sie befürchten sich auch keiner Sünde, darum, weil es

als ein Stück ihrer Besoldung in ihrem Staat angegeben worden. Einer Landesherrschaft wäre also wohl anzurathen, wann statt der vorher gewilligten Accidentien ein gewises Geld darfür ausgesezt würde. Es sind aber die Accidentien derer Forstbedienten eigentlich diejenige Beynuzungen aus dem Forst, deren Genuß ihnen, an einigen Orten, als ein Stück ihrer Besoldung erlaubt ist. Die gewöhnlichsten sind die, vom Verkauf aller Holzmaterialien, von dem Aeckerich oder Mast, von Ausweisung der Huth nnd Trift, zuweilen vom Gras im Forst, und von Pfändung der Forstfrevler, wie auch demjenigen Holze, so verschenkt worden. Sie bestehen mehrentheils in Geld, zuweilen aber auch in Naturalien. Einige haben zuweilen mehrere Forstbedienten mit einander gemein, und theilen solche unter sich; da es dann blos auf die Vorschrift des Herrn ankommt, wie die Theile gemacht werden, und welche was davon bekommen sollen: Gemeiniglich bekommen aber die Oberforstbedienten etwas mehrers, als die andern. Andere Accidentien bekommt zuweilen nur einer allein; wohin z. E. die Rug- oder Pfandgebühren gehören, welche nur der bekommt, der gepfändet hat. Von denen Holzmaterialien, welche zu herrschaftlichem Behuf gehauen werden, wird an gar wenig Orten ein Accidens gestattet; Bey dem Holze ist es unterschieden nach der Güte und Beschaffenheit desselben: So gibt z. E. ein Klafter hart Holz mehr Accidens als ein Klafter weiches, und Nuzholz mehr als Brenn- oder Feuerholz. Auch zuweilen nach der Quantität, da es bald Stück- und Klafter-weiß, bald überhaupt gezahlet wird. Zuweilen zahlt auch eine ganze Gemeinde, welche Feuerholz bekommt, das Accidens überhaupt. Von Leseholz wird gleichfals kein Accidens an die Forstbedienten gegeben, es sey dann, daß eine Gemeinde etwa von Alters her nicht dazu berechtigt gewesen, und die Erlaubnis erst neuerlich erhalten. Manchmal sind auch die, welche aus Privat- nnd Gemeinen-Waldungen gezogen werden, höher, als die aus Herrschaftlichen. Wenn die Stelle desjenigen ledig, welcher nach der gemachten Einrichtung einen Antheil an dem Accidens haben sollte, so kommt dieses entweder denen übrigen zu gut, oder es fällt auch wohl in die herrschaftliche Kasse. Ueberhaupt aber determiniren die Forstordnungen und andere herrschaftliche Reglements an jedem Ort, wobey und wie viel sich ein jeder zur Benuzung zueignen dörfe, woran er sich dann auch genau binden muß, und ohne Verletzung seiner geleisteten Pflichten solche in keinem Stück überschreiten kan. — Die viele Maklereyen, Untreue und Unterschleiffe aber, wozu dergleichen Accidentien öfters Gelegenheit geben, sind die Ursache, daß zu neuern Zeiten an vielen Orten vor rathsam befunden worden, sie gänzlich aufzuheben. Wo dieses aber geschiehet, wird denen, welche sie vorher genossen, eine hinlängliche Vergütung an Geld oder Früchten dagegen ausgeworffen. Die Bediente bekommen dadurch den Vortheil, daß ihre Einnahme gewiß, und ein Jahr wie das andere ist, der Waldhandel mag stark oder schlecht gehen, die Herrschaft aber profitiret in Absicht auf ihre baare Einkünfte gemeiniglich nicht viel dabey, doch erhalten sie den Vortheil, daß sie mehrere

rere Treu und Fleiß von ihren Bedienten fordern können, weil sie in Stand gesetzt sind, ihre Arbeit desto ohnabsichtlicher und muthiger verrichten zu können.

Achiotbaum s. Rocubaum.

Achras, der Breyapfel, davon gibt es 3. Gattungen, die in Südamerika zu Hause sind: 1) Achras mammosa, brüstenförmiger, 2) Achras sapota, gemeiner, 3) Achras salicifolia, mit Weidenblättern. S. von Linne' Pflanzensystem. I. Th. 8. Nürnberg 1777.

Achsenholz, ist etwa 8. bis 9. Schuh lang, und im Durchschnitt 8. bis 10. Zoll stark. Man kan es folgender massen berechnen:

7 — 22 — 10″0‴0‴″

22

22000

2
22000 | 5500.
4444

5500
1 000

5500000

5500000 | 785714
777777 | mit 9
| der Länge

71071 1426.

Das gedachte Stück zu einer Achse hat also 7. Cubickschuh und 71. Cubickzoll; folglich ist es, wann z. E. der Cubickschuh 8. Pf. gilt, auf 4. Gr. 8. Pf. zu tariren. Auf diese Weise können alle Stücke, sie mögen zu Achsen stark oder schwach genommen werden, berechnet, und nach dem körperlichen Innhalt in Anschlag gebracht werden.

Achter; also wird ein Hirsch von 8. Enden insgemein benennet. Die Franzosen aber sagen: Un cerf de huit cors, ein Hirsch von 8. Hörnern.

Achtenstaude. i. e. Sambucus Ebulus, Zwerg-Hollunder oder Attigbeer.

Acker, Morgen, Maßen, auch Jauchert, Tagwerk, ist ein Stück Holzgrund von der Grösse, als ein Acker beträgt, wird nach jedes Landes Maaß genommen, s. Morgen. Ein Acker in Sachsen hält z. E. 300. Quadrat-Ruthen.

Acker und Wiesenbau bringt oft nicht so viel ein, als die Waldungen. s. allgemeines Forstmagazin IV. B. S. 289. 303.

Ackerbeer. i. e. Rubus cæsius.

Ackerholz, heißt so viel als Schlagholz.

Ackerhollunder. s. Attich.

Ackerkrappen, werden im Meklenburgischen die weissen dicken Würmer genennet, aus welchen die Mayenkäfer entstehen.

Acomas, einer der grösten und nuzbarsten Bäume in den Antillen, der ein vortreffliches Bauholz gibt. Man hat davon Zimmer oder Balcken gesehen von 60. Fuß lang und 18. Zoll ins Gevierte. Er wächset in sandigtem Boden, und hat lange, glatte Blätter. Die Rinde ist, wie an unsern Eichen. Sein Holz ist gelb, wie Buchsbaum. Die Frucht, so den Oliven gleich, ist denen Holztauben eine angenehme Nahrung. Es ist noch eine geringere und kleinere Art, die weniger genu et wird.

Aktæon, war ehemalen ein grosser Jäger. Es traf sich einst, daß er im Walde von seinen Leuten sich verirrete, und das saubere Mensch, die Diana, antraf, die mit ihren Nymphen (ein ehmaliger Name der Kammermädgen) in einem klaren Bach sich badete. Die nahm die unversehene Begegnung, und daß ein Mann sie nackend gesehen haben solte, so übel auf, daß sie dem Aktäon eine Hand voll Wasser ins Gesicht warf, wordurch er alsobald, wer es glauben mag, in einen Hirsch verwandelt wurde. Seine Jagdgenossen und Hunde bekamen ihn bald darauf zu Gesichte, er ward angejagt, und von seinen Hunden niedergerissen. Zum Glück fallen heut zu Tage unsere Jagdhunde die Actäons nimmer an.

Actenbeer. s. Attigbeer. Sambucus Ebulus.

Adelesche. s. Sperberbaum, Sorbus domestica.

Adelwildpret, wird von einigen das Rothwildpret genennet.

Adlerholz, findet sich in Sina, in der Provinz Quantung: Es ist purpurfarbigt, von gutem Geruch, und wird zum färben gebraucht.

Adrachne, ist eine Gattung des Erdbeerbaumes. Es ist derselbe von mittelmäßiger Grösse, hat eine weisse, dichte und glänzende Rinde, welche im Sommer aufspringt. Das Holz ist sehr hart. Die Blüte und Frucht gleichen sich der am Erdbeerbaum. Er wächset auf Gebirgen und an steinigten Orten. In Candien machen die Leinenweber Spulen und andere Werkzeuge aus diesem Holz. Das Laub soll wider den Gift gut seyn.

Aekerich. Dieses ist ein wahres schwäbisches Wort. Es solte wohl geschrieben werden, Eckerich, alsdann würde man aber nur die dreyeckigte Frucht von der Rothbuch darunter verstehen müssen, weil die übrige Waldfrüchten, so zur eigentlichen Mast gezehlet werden, keine solche Gestalt haben.

Indessen verstehet man heut zu Tage unter dem Namen Aeckerich, die Eichen, Bücheln, Haselnüsse, Kastanien, und alles wilde Obst, Aepfel, Birnen, Sperben, Kirschen, deßgleichen alle Früchten der beerenden Bäume und Stauden, Elsbeere, Ebereschen, Atlaskirschen oder Mehlbeer, Attich, Berbis-, Kreuz-Drossel-Faul-Hollunder-, alle Arten Schießbeer-Wasser-Holder-Stachel-Wachholder-Steinbeere-Schleben-Mehlfäßchen und Hagenbutten ꝛc. wie auch allerhand Holzsaamen, welche die Vögel geniessen. s. Mast. Wie es im Herzogthum Würtemberg bey vorfallendem Aeckerich, oder wann die Eicheln und Bücheln gerathen, gehalten werden soll, das lehret der so genannte Forst-Real-Index sub tit. Aeckerich.

Aederling. s. Engerling.

Aescherer, oder Aschenbrenner sind Leute, welche ihre Nahrung mit dem Aeschern oder Aschenbrennen für die Glasmacher ꝛc. suchen. Ihre Wissenschaft bestehet darinnen, daß sie recht und wohl erkennen können, wenn ein fauler Baum oder dergleichen Stück Holz genugsam reif zum Aschenbrennen ist: denn wenn selbiges wegglimmet und eine Asche gibt, wie eine Lunte, so lässet es die meiste Asche hinter sich; alles Holz aber, so in eine Flamme und vielen Rauch ausbricht, gibt wenig Asche. In grossen Wäldern lassen sie zum öftern ganze grosse faulende Bäume, die aber doch nicht so faul, daß sie zum Aeschern reif wären, etliche Jahre nach einander liegen, und warten, bis solche nach und nach reif, und zum Aeschern tüchtig werden, alsdann zünden sie solche mit gutem Nuzen an, und erlangen noch einmal so viel Aschen, als wenn sie die Bäume, da sie noch unreif, angebrennet hätten. Oefters machen auch die Aescherer, nach Gelegenheit des Waldes, an vielen Orten hin und wieder Feuer in alte Stöcke, auch sowohl in stehendes, als liegendes, faules und anbrüchiges Holz oder Bäume, belauffen solche Feuer etliche Tage nacheinander, und sammlen die Asche zusammen; Wenn aber grosse Plazregen jählings einfallen, so löschen sie das Feuer aus, und verderben die vorhandene Asche: oder wenn starke Sturmwinde bey trockener Zeit kommen, blasen sie die Asche in Wind, und zerstreuen sie allenthalben herum. Daß bey solchem Vorfall der Profit des Aescherers davongeflogen, ist leicht begreiflich. Es müssen aber die Aescherer wegen besorglicher Feuers-Gefahr, so in Wäldern entstehen dürfte, gebührliche Caution oder Bürgschaft stellen, und ihren schuldigen Zinß abtragen; ob man gleich sonsten von ihnen glaubt, daß sie eine Kunst hätten, daß das Feuer nicht weiter brennen könnte, als sie es verlangten, so suchen sie sich doch die gelegenste Zeit zum Brennen im Winter. Im Sommer sollte man wohl das Aschenbrennen gänzlich verbieten. Das Aeschern geschiehet auf vielerley Weise auch mit anderm Holz, als: mit Kleppeln und Reisach, so diese Leute in Gruben anzünden. Mit denen stehenden Bäumen, welche inwendig hohl und faul sind, gehen sie folgender Gestalt um: Sie hauen mit ihren langen Aexten Löcher in den Baum, und zünden denselben von innen an, so brennet das faule und morsche Holz von unten bis oben hinan ganz aus, und dieses gibt viel Asche, welche unten im Baum alle zusammen fällt, mithin leicht zu sammlen, und weil sie die Erde gar nicht berühret, sonderlich gut ist, insonderheit die von Tannenholze, als wovon die schönen hellen und klaren Gläser gemacht werden: da hingegen das fichtene oder gar vollends das kieferne Holz, wegen seiner harzigten Eigenschaft, nichts als unreines blatter- und krätziges, grünes Glas machet, wiewohl man auch von Buchen, Aeschen- und Ahorn, oder anderem harten Holze (ausser Eichenholz, welches färbet) helles Glas machen kan.

Auf eine andere Art behandlen sie die gefällte oder von sich selbsten umgefallene faule Bäume: diese spalten sie entzwey, oder lassen sie auch wohl zum Theil ganz, legen solche in grosse Hauffen auf einander, zünden sie an, und machen

chen also Aschen. Oder: sie hauen grosse umgefallene Bäume mitten im Stamm hin und wieder auf, machen Feuer darein, so brennet es unter und über sich. — s. Aschenbrennen, Potaschen.

Aesculus, die Roßcastanie, Marronnier d'Inde. s. Castanien-Baum.

Aeste sind diejenige Theile des Baumes, welche theils über dem Stamm, theils an dessen Seite heraus wachsen, und woraus, wenn derer viel zusammen kommen, das Haupt oder Krone eines Baums formiret wird. In Niedersachsen heissen sie Zacken. Wenn von der Menge der Aeste eines noch grünen Baums gesprochen wird, so brauchet man nach der Forstsprache auch vielfältig das Wort, Wald, und so sagt man: der Baum hat viel oder er hat wenig Wald, welches nichts anders bedeutet, als, er habe viel, oder wenig belaubte Aeste. Einem nachdenkenden Förster kan man die Frage aufzulösen geben: was für ein Verhältniß zwischen dem Innhalt des Stammes und dem Innhalt der Zweige oder Aeste sey? s. du Hamels Naturgesch. der Bäume I. Th. S. 114. allwo derselbe beweiset, daß die Summa des körperlichen Innhalts aller Aeste zusammen genommen, den körperlichen Innhalt des Stamms, dazu sie gehören, übertreffe. Es macht demnach der Stamm desto weniger an Holz, je mehr Aeste auf demselben stehen. Eine andere Frage ist von dem Verhältniß der Wurzeln gegen die Aeste. Jedermann kan z. E. in den Obstgärten Bäume bemerket haben, die hauptsächlich in einen Ast sehr stark treiben, da hingegen die andere fast gar nicht wachsen, sondern schmachten. Wenn man diese Bäume aufgräbt, und ihre Wurzeln untersucht, so findet man auf der Seite, wo der starke Ast stehet, auch starke Wurzeln, da hingegen auf der Seite der schmachtenden Aeste auch schlechte und geringe Wurzeln seyn werden. Hier zeigt sich also eine sehr sichtbare, gegenseitige Verhältniß zwischen dem, was in der Erde, und dem, was ausser der Erde vorgehet. Bisweilen verliert ein Baum ganz schnell einen Ast, ohne, daß man einen äusserlichen Zufall wahrnimmt. Gräbt man aber den Baum auf, so findet man öfters die Ursache an dem schlechten Zustand derer mit dem verdorbenen Ast in Verhältniß stehenden Wurzeln. Oefters aber ernähret die nemliche Wurzel mehrere Aeste, gleichwie auch bißweilen ein Ast seine Nahrung von mehrern Wurzeln bekommt. s. Wurzeln.

Uebrigens ist bekannt, daß auf einen Schlag nicht zu viele starkästige Eichen und Buchen stehen zu lassen, ansonsten verursacht ihr Schatten und das Abträufen des Regens, daß kein Unterholz aufkommen kan. Das Abhauen der grossen Aeste verringert den Werth der grossen Bäume, und soll daher auf alle mögliche Art vermieden werden. Da aber die dünnen Aeste des Baumes, ohne Beschädigung desselben, abgeschnitten werden können, so soll man diejenige, welche am unrechten Ort stehen, bey Zeiten wegschneiden, ehe sie dick werden. Dieses ist das einzige Mittel, gute Nuzbäume zu bekommen, und die innerliche Wunden zu verhüten, welche dem Baum so nachtheilig sind, wenn er gefället wird, und verkauft werden soll. Wenn wir sagen, daß das Abnehmen der jungen und dünnen Zweige denen Bäumen keinen

Scha-

Schaden bringt, so verstehen wir dieses von allen Sorten der Ulmen, Eichen, Forren, Eschen, Castanien-Bäumen, ꝛc. und setzen voraus, daß diese Zweige mit Vorsicht ganz nahe an dem Stamm abgenommen werden, damit die Wunde desto schneller wieder verheile.

Aeste. Wenn die Aeste eines Baumes, hauptsächlich die am Gipfel sitzen, stark über die andern hervorragen, wenn ihr letzter Trieb ziemlich lang, und ihre Schaale glänzend und helle ist; so ist solches ein Kennzeichen, daß der Baum noch gut sey, und lange Zeit fortkommen könne, wenn sich gleich unten hin gelbe, abdorrende, oder schon verdorrete Aeste befinden. Dann dieser Zufall wird mehrentheils durch die allzugrosse Menge von Zweigen verursachet, welche macht, daß diese, so am dickſten stehen, verderben.

Affe. s. Storchschnabel.

Affenbaum, wächset in denen Wäldern auf der westlichen Küste von Africa und an denen Ufern derer daselbst befindlichen Flüsse. Der Baum ist ziemlich groß, worauf die kleine Kubulos-Vögel ihre Nester gerne bauen.

Affter-Acacia. s. Acacienbaum.

Affterblüten. Das Wort Affter bedeutet so viel als unrecht oder falsch. Die Affterbotanisten reden sehr vieles von falschen Blüten. Meistens nennen sie eine Blüte an einem Baum, Staude oder Kraut, das keine Frucht bringt, eine Affterblüte. Diese blinde Naturforscher sind mehr zu bedauren, als zu belachen.

Der vor die nöthige Holzsaat rühmlichst besorgte Herr Beckmann macht in seinen gegründeten Versuchen und Erfahrungen S. 72. eine Frage: Was es mit denen so genannten Affterzäpflein oder Affterblüten vor eine Beschaffenheit habe? Es redet dieser lehrende Forstmann vornemlich von denen Affterblüten des Tangelholzes. Da derselbe im zweyten Capitel von dem Blühen des Holzes gehandelt und behauptet, daß alles Holz, es habe Namen wie es immer wölle, Blüten bekomme, die ein Forstbedienter besonders kennen müsse; "so solle auch derselbe die eigentliche Blüte von denen Affterzäpflein, die einige unrecht und ungereimter Weise für die wahre Holzblüten ansehen und halten, zu unterscheiden wissen." Unter solche Irrgläubige zehlet er in seinen gelehrten Anmerkungen den Herrn Büchting, als welcher in seinem Entwurf der Jägerey S. 402. den Unterschied mache zwischen den wahren und diesen Affterblüten, die er, ihrer von ihm eingebildeter Wirkung wegen, männliche Blüte betittelte. "Allein die Erfahrung widerspreche ja in diesem Stücke." Was sollen wir nun denen Wißbegierigen sagen? Nichts anders, als daß Herr Büchting der Natur gemäß geschrieben — daß nirgendwo in der Welt Affterblüten zu finden, s. Blüte.

Affterbürde: also wird das jung Kalb samt dem Tragsack genennet, darinnen es in dem Thie ligt.

Affterdarm, ist an dem Wildpret der grosse Darm, wordurch die Weid ausgehet.

Afftern, s. Abern.

Affteren, zeigt an, mit denen Affttern zu Boden greifen.

Affterholz, Affterschlag, Abfall, Affterzegel, Ueberholz. s. Abraum.

Theils Orten wird unter diesen Benennungen Verschiedenes verstanden. Bald verstehet man darunter die Aeste und Späne, die von einem Stamm-Holz gehauen werden: Bald verstehet man unter Afterschlag allen Unterwuchs, oder das Reissigholz, welches Wellenweis verkauft wird.

Agerl. s. Meßerler.

Agiabalid ægyptiacum seu Lycio affinis ægyptiaca, ist ein Baum, der so groß, als ein wilder Birnbaum, mit wenig Aesten, stachlicht und dem Lycio gar ähnlich. Die Blätter stehen, wie die Buchsbaumblätter, sind aber viel breiter, und stehen viel weiter auseinander. Der Blüten gibt es nicht viel, sie sind weiß, denen Hyacinthen nicht ungleich, jedoch viel kleiner. Ihnen folgen die kleinen schwarzen Früchte, welche wie Attigbeere sehen, herbe und bitterlich schmecken. Dieser Baum wächset in Egypten und Ethiopien. Das Laub soll die Würmer tödten.

Agnus castus, s. Keuschbaum.

Aguapa, ein Baum in Neu-Granada in Amerika, dessen Schatten so schädlich, daß wenn jemand darunter einschläft, z. E. ein Spanier, er dick aufschwellet, ein nackender wilder aber bersten würde.

Ahlkirschen, sind die Früchten von der Lonicera. s. Aalbaum.

Ahorn, ist im ersten Band dieser Oeconomatologie zimlich beschrieben. Wir machen hier folgende Zusätze: Es ist wohl der Mühe werth, daß ein Forstliebhaber die mancherley Arten der Ahorn recht kennen lernet. Ueberhaupt ist bey denen Ahornen der schnelle Wuchs merkwürdig, und daß sie im Frühjahr gröstentheils in besondern Büscheln, theils noch vor dem Ausbruche der Blätter, theils mit dem Ausbruche derselben zugleich blühen. Nach gemachten Erfahrungen muß aller Ahornsaame, wenn es seyn kan, sogleich nach seiner Reife, die bey den mehresten im September erfolget, ausgesäet werden. Sind die Saamen gut, so werden die jungen Pflanzen im folgenden Frühjahre auflaufen. Jedoch weil starke Frühlings-Nachtfröste die junge Pflanzen kränklich machen können, so können wir daraus die Lehre nehmen, daß das Aufbewahren des Saamens bis zum Frühjahr der sicherste Weg sey. Am besten erhält man den Saamen, wenn man ihn in wohlgetrockneten Sand mit Spreuer vermenget packet, und an einen weder zu kalten, noch zu warmen Ort setzet. Auf diese Weise können mit dem Saamen weite Verschickungen geschehen. — Bey denen nordamerikanischen und übrigen seltenen Ahornen ist die Regel nöthig, daß sie an einem schattenreichen Ort ausgesäet werden müssen.

In ganz Deutschland findet man 1) den gemeinen weissen Ahorn. Acer pseudo-platanum, Acer montanum candidum. Sycomore. Die Ehre, die Ohre, Waldesche, die Steinahre in der Schweiz, die Arle, die Urle in Schlesien, Spillenholz in Sachsen u. s. w. Die Blätter haben 5. ungleiche Einschnitte, von denen die äussern, als die kleinsten, ausfallen, sie sind am Rande unordentlich gezahnet, auf der obern Seite dunkelgrün, und auf der untern weißgrau und mit einer zarten Wolle bedeckt. Die grüngelblichen Blumen brechen im April hervor, und hangen in kleinen länglichen Büscheln. Der Saame ist unter denen Ahornsaamen

men einer der ansehnlichsten und längsten, indem die länglicht-runde Capsel als die gröste Erbse erscheinet. (Aber NB. in dem Ahornsaamen ist kein Kern, die Saamenblätter sind in einen Knopf gleichsam gewickelt, und man siehet nichts, als einen Keim) Die Rinde des Baums ist glatt und weißlich, das Holz ebenfals weiß und zähe, und die junge Schüsse sind von hellrother Farbe. Die Knospen sind im Winter gelblich. Wenn das Wachsthum dieses Ahorns vorzüglich gut seyn soll, so muß er einen nahrhaften, feuchten und dabey lockern Grund haben. Man trift ihn also meistentheils an schattenreichen Oertern an, um Hügel, Bäche und Quellen, woselbst das Wasser fette Lauberde zusammen führet, wie auch unter anderen Hölzern auf fruchtbaren schattigen Bergen im dickesten Gebüsche, und öfters findet er sich auch in viel schlechterem, sandigen, Boden, wo er jedoch die Farbe der Blätter etwas frühzeitiger zu verändern pfleget. Er wächset zu einem schönen, hohen und starken Baume auf. In ordentlichen Forsten gehöret er, ausser einigen starken Stämmen, die als Nuzholz verarbeitet werden, zum Unterholze, welches er durch den ausfallenden Saamen und durch die starken Triebe überaus vermehret und unterhält. Aus dem Stamme, wenn man ihn im Frühjahr anbohret, da der Saft sich stark nach den äussersten Spitzen der Zweige hin beweget, kan man eine Menge süsses Wasser gewinnen, welchem man durch das Einkochen oder Eintrocknen eine crystallinische Gestalt geben kan, und daraus eben so, wie die Nordamerikaner aus ihren rothen, eschenblättrigen und Zuckerahornen, einen ähnlichen Zucker erhält.

2) Ist bekannt der Acer majus foliis eleganter variegatis, der gemeine Ahorn mit scheckigen Blättern.

3) Acer striatum. Der nordamerikanische, gestreifte Ahorn. Dieser ist noch nicht sehr bekannt. Sein Blatt ist in 5. ungleiche Abschnitte eingetheilet. In dem Baue ist es dick und stark, und die Breite beträgt bey ausgewachsenen Blättern auf 6. Zoll. Die Rinde ist zwar glatt, allein insbesondere an dem untern Theile des Stammes ausserordentlich schön der Länge nach grün und weiß gestreift. Im Winter erhalten die Zweige eine glänzende rothe Farbe.

4) Acer platanoides, die Lenne, Lehne, Löhne, Leinbaum, Linbaum, Breitlaub, Breitlöbern, Breitblatt, Weinblatt, die Leinahre in der Schweiz. Sie wächset in dem ganzen nördlichen Europa, besonders in einigen Gegenden des Herzogthums Würtemberg, Magdeburg, Braunschweig ꝛc. Die Blätter sind fünffach eingeschnitten, zugespitzt, scharf gezahnet und glatt, ihre Oberfläche ist von hellgrüner, glänzender Farbe, und die untere in der Farbe etwas matter. Sie haben jedoch einen zärteren Bau, als die Blätter des weissen Ahorns. Nr. 1. Die Blumen sind unter den deutschen Arten die grösten und frühesten, und erscheinen mit dem ausbrechenden Laube zugleich in kurzstieligen, dicken und breiten aufgerichteten Büscheln. Der Saame ist groß, und gleichet in der Gestalt dem Saamen des ersten Ahorns. Die weisse und glatte Rinde des Stammes unterscheidet ihn von andern Arten des Ahorns.

Die jungen Triebe sind grün, und,

welches wohl zu merken, bey dem Abreissen und Abbrechen der Blätter, deren Spitzen und kleiner Reiser, quillet ein Milchsaft hervor.

Die Knospen haben im Winter eine röthliche Farbe. Das Wachsthum dieses Baumes ist in gutem Boden eben so schnell, als bey dem weissen Ahorn, jedoch wird er nicht so hoch und stark, als besagter weisser Ahorn. Er führet ebenmäßig eine Menge süsses Wasser in sich. In den Forsten gebrauchet man ihn besonders als Unterholz, nur bleiben einzel gute Stücke als Oberholz hin und wieder stehen, und er erhält seinen Stand durch den Saamen und die häufigen Schüsse dicht und gut. Das Holz ist indessen weder so weiß, als das Holz des ersten Ahorns, noch so fein und dicht, sonsten aber hart und zähe, und da es öfters recht wohl gemasert ist, so wird es zu starken Geräthschaften häufig verarbeitet. Für Pflanzungen hat er ein feines Ansehen, und man nimmt ihn auch zu Hecken, die nicht zu dicht seyn sollen. Der in den Blättern enthaltene Saft ist scharf, weßwegen man diese selten von Insecten angefressen findet.

5) Acer platanoides, foliis variegatis, die Lenne mit scheckigen Blättern. Eine Spielart, welche bißweilen wild angetroffen wird. Wer an den bunten Blättern einen besondern Gefallen findet, der kan diese durch oculiren und pfropfen auf junge Ahorn-Stämme am füglichsten erhalten und vermehren.

6) Acer saccharinum, der Zucker-Ahorn; wächset fürnemlich in Pensylvanien wild. Die Blätter kommen der Lenne nahe in der Gleichheit, sie sind aber in den Winkeln nicht so scharf, und spizig, hingegen tiefer eingeschnitten: ihre Oberfläche ist nicht so glatt, und die untere von mehr blaßgrüner Farbe, die ins weißliche fällt, und dabey etwas rauh im Anfühlen. Ihr Rand ist auch mit wenigen Zähnen versehen. Sie haben ebenfals einen Milchsaft. — Diese Ahorne sind dauerhaft. Wie der Zucker in Nordamerika daraus gesotten wird, s. allgemeines Forstmagazin X. B. 273.

7) Acer rubrum, der nordamerikanische rothblühende Ahorn, oder der Silberblätterige Ahorn. Er stammet aus Virginien und Pensylvanien her, in welcher lezztern Provinz ihne Kalon (s. dessen Reisen) häufig angetroffen hat. Die Blätter sind in 5. Haupteinschnitte eingetheilet, welche wiederum durch den unregelmäßigen, tief gezahnten Rand kleinere spizige Einschnitte haben. Ihre Stiele sind bey den mehresten 3. Zoll lang, von Farbe, so wie die junge Zweige, hoch roth, welche auch die Adern der Blätter, die auf beyden Flächen erhaben liegen, im Herbste annehmen. Die obere Seite ist glänzend und dunkelgrün, die untere hingegen meergrün, weißlich, so daß sie ein silberfarbiges Ansehen hat, und zu der Benennung des Baumes Anlaß gibt. Die äussere Rinde der alten Zweige ist aschfarbig und glatt, und das Holz weiß und zähe. Ihre Stämme erhalten in Amerika eine ansehnliche Höhe.

8) Acer pensylvanicum. Der nordamerikanische Bergahorn. Sein Vaterland ist Pensylvanien. Die Blätter sind fünffach eingeschnitten, auf langen röthlichen Stielen befestiget, und beyde Seiten glatt, die obere hellgrün von Farbe,

Farbe, und die untere etwas blaſſer. Die kleine gelbe Blumen, die im Junius zum Vorſchein kommen, ſind wohl die kleinſten unter allen Ahorn-Blüten; und ſo iſt auch der Saame ſehr klein. Dieſer Baum wird nicht gar groß.

9) Acer penſylvanicum, foliis variegatis, der nordamerikaniſche Berg-Ahorn mit geſcheckten Blättern, iſt eine Abänderung. Sie läſſet ſich durch das Pfropfen der Zweige auf andere Ahornſtämme vermehren.

10) Acer campeſtre. Der kleine deutſche Ahorn, Weißlöber, Weißbaum, Weißepper, Maßholder, Eplern, Aphern, Appeldören, Wittnebern. ſ. Maßeller.

11) Acer monſpeſſulanum. Der franzöſiſche Ahorn, der Ahorn von Montpellier. Er wächſet in Italien, und dem ſüdlichen Theile von Frankreich, beſonders aber bey Montpellier, woher er die Benennung erhalten hat. Die Blätter ſind kleiner, als bey dem gemeinen Maßholder, in ihrem Bau dicker, und in der Farbe dunkler und glänzender. Er gelanget zu keinem hohen Baum, ſondern bleibet niedrig. Das Holz iſt weiß und zähe.

12) Acer tartaricum, der tartariſche Ahorn. Die Blätter haben eine herzförmige Geſtalt, und ſind an den Seiten gezahnet und eingeſchnitten. Er gehet leicht aus Saamen auf, wächſet ſchnell, doch allezeit mehr buſchigt, als in einen geraden Stamm.

13) Acer Negundo, der virginiſche, Eſchenblättrige Ahorn; wird in Virginien und den übrigen nordamericaniſchen Provinzen wild angetroffen. Ein jedes Blatt, das einen langen, dünnen, grüngelblichen Stiel hat, iſt aus 3, auch 5, auf kurzen Stielen ſizenden kleinen Blättern zuſammen geſetzet, welche hellgrün von Farbe, länglich, am Rande ungleich gezahnet und eingeſchnitten ſind, und den Eſchenblättern in etwas gleichen. Sie ſtehen an den Zweigen gegen einander über. Die Rinde der jungen Zweige iſt grün und glänzend, durch welche ſich dieſer Ahorn auch ohne Laub vor vielen andern Bäumen kenntlich macht; Bey ältern Zweigen iſt die Rinde aſchenfarbig und glatt. Das Holz iſt in ſeiner Farbe gelblich, doch dabey zähe. Er wird zu einem der höchſten Bäume, und ſein Wuchs iſt in einem feuchten, ſeiner Natur am beſten angemeſſenen Boden ſo ſtark, daß er öfters in einem Jahre 7. bis 8. Fuß hohe Schüſſe treibet. In Amerika wird auch aus ſeinem Safte Zucker gekocht.

Ahovai, iſt ein indianiſcher Name eines Baumes. Linne' nennet ihn von ſeinem erſten Erfinder Theveria. Man hat davon 2. Sorten: *a*) Ahovai Thev. Franc. Antarct. *b*) Ahovai nerii folio, flore luteo. Plum. Sie wachſen häufig auf dem feſten Lande derer ſüdlichen Theile von Amerika, ſind aber in denen amerikaniſchen Inſeln weniger gemein. Der erſte wächſet ſo hoch, als unſere gemeine Kirſchenbäum. Die Blätter ſind 3. bis 4. Zoll lang, und 2. Zoll breit. Der ganze Baum iſt voll milchigten Safts, welcher, wenn man einen Theil deſſelben verletzet oder abbricht, heraus rinnet. Das Holz dieſes Baumes ſtinket abſcheulich, und der Kern der Frucht oder Nuß iſt ein höchſt tödlicher Gift, ſo daß die Indianer beſtändig Acht haben, daß ihre Kinder nicht davon eſſen, dann ſie wiſſen dieſen Gift durch

kein Gegengift auszutreiben. Auch bedienen sie sich des Holzes dieses Baumes nicht zum Brennen: Aber sie nehmen den Kern aus der Schale, legen in selbige kleine Steine, bohren hernach durch jede Schale ein Loch, fassen sie an Schnüre, binden sie um die Schenkel, und tanzen damit. Die zweyte Sorte bleibt viel niedriger, und wächset selten über 10. oder 12. Schuh hoch. Die Frucht dieses Baumes hat, wenn sie reif, eine sehr schöne rothe Farbe. Das ganze Gewächse ist aber auch voll Milchsafts, und vielleicht eben so giftig. Von giftigen Bäumen und Pflanzen s. Forstm. XI. B. 330. XII. B. 129. 144.

Aiaburipira, ist ein Staudengewächs in Brasilien, trägt eine Art schwarzer Mandeln, woraus die Einwohner ein Oel machen, um damit die Kranken zu salben.

Aierlinsbaum. s. Arlsbeerbaum.

Airi, eine Art Palmen in Brasilien. Sie wächset sehr hoch, hat lange Blätter. Der Stamm ist mit scharfen Dornen umgeben, die Frucht mit einem weissen, fetten Mark angefüllet, so aber nicht zu geniessen. Das Holz ist schwarz, hart, und so schwer, daß es im Wasser zu Boden sinkt. Die Wilden brauchen es, ihre Streitkolben daraus zu machen.

Ajuratibira, ist ein Staudengewächs in Brasilien, trägt eine rothe Frucht, woraus dasige Einwohner ein Oel von eben dieser Farbe machen, das zu ihren Salben dienet.

Akamosbaum, auf der Insel Montserat, ist sehr hoch und dick: trägt lange und glatte Blätter, mit gelben Früchten, welche denen Pflaumen gleichen, aber so bitter sind, daß sie nicht können gegessen werden, als allein von denen wilden Tauben zu gewiser Jahreszeit, welche daher auch einen bittern Geschmack bekommen. Wenn man die aschenfarbige und runzelige Rinde des Baumes öffnet, so fliesset eine milchhafte Feuchtigkeit heraus.

Alaster, s. Elster.

Alaternus, macht einen sehr artigen Busch, welchem das glänzende Grün seiner im Winter ausdaurender Blätter viele Annehmlichkeit gibt. Wenn auch dieser Strauch weder Blumen noch Früchte hat, unterscheidet man denselben leicht von der Filaria oder Phillyrea, Steinlinde, indem seine Blätter wechselweise an denen Zweigen stehen, und hingegen die an der Phillyrea gegen einander über. Beyderley Blätter sind fest, steif und länglicht-rund, oder auch länger, nach denen verschiedenen Gattungen, wovon du Hamel 8. zehlet; aber der Alaternus hat Blätter-Anhänge (Stipulæ) hingegen die Phillyrea nicht. Die Blätteranhänge des Alaternus sind sehr klein und sehr spitzig, und man siehet sie nur auf den jungen Zweigen, weil sie nach einer gewissen Zeit abfallen. Dieser Strauch leidet von grosser Kälte Schaden. Man vermehret denselben durch Ableger und Saamen, den man aus den mittägigen Ländern, als der Provence, Italien, Spanien ꝛc. bekommt. Man säet diese Saamen in Scherben, und stellet solche bis an den Rand in die Mistbeet. Bisweilen gehet er erst das zweyte Jahr auf. Da der Alaternus seine Blätter den Winter über behält, muß man solchen in die Winter-

lust-

luſt-Wäldlein ſetzen. Sein Holz gleichet viel dem von der grünen Eiche, Chêne verd. Man gebraucht den Alaternus zu Gurgelwaſſer vor böſe Hälſe.

Alfranken, Mauſeholz, Nachtſchatten, auch Sau- oder Zaunreben, wächſet an Zäunen und alten Mauren, iſt ein ſtinkendes Kraut, deſſen Reben unter die Fuchswitterung genommen werden. ſ. Mäuſeholz, Nachtſchatten.

Alikondibaum, oder Alekundebaum, findet ſich im Königreich Loango, welcher ſehr ſtark, und ungemein groß iſt, ſo daß manche von 12. Männern nicht ſollen umklafftert werden können. Sie breiten ſich wie die Eichen aus. Manche ſind hohl, und halten ſo viel Waſſer in ſich, daß ſie viel Leute in dieſem heiſſen Landſtrich damit verſorgen. In der Hölung des Stammes, die ordentlich unten offen iſt, halten ſich, nach eines Reiſebeſchreibers Ausſage, gemeiniglich Schweine vor der Sonnenhitze verborgen auf. Die Frucht iſt einer Gurke ſehr gleich, hat einen Stengel etwa ſo groß, als ein Finger dick, und bey nahe 2. bis 3. Fuß lang. Die Schalen werden zu Gefäſſen und Flaſchen gebraucht. Die innere Rinde des Baumes wird wohl durchweichet und geklopft, da ſie dann ein feineres und dauerhafteres Zeug zum Spinnen gibt, als der Hanf iſt. Die gröſte Boote werden aus dem Stamme dieſes Baumes gemacht, ſo, daß in einem derſelben über 200. Perſonen Raum haben ſollen.

Alkali, ein Salz, welches von dem Kraut Kali ſeine Benennung hat. Sonſten iſt es dasjenige, was man aus Verbrennung eines insgemein wachsthümlichen Körpers zu Aſche, durch das nachherige Auslaugen dieſer Aſche mit Waſſer, und Abdunſten des Waſſers über dem Feuer, ſowohl auch nachheriges Glüen, zuwege bringt, welches auch über dieſes die Eigenſchaft hat, daß es 1) einer feurigen Natur iſt, einen gleichſam brennenden Geſchmack hat, 2) mit genugſam ſauren Dingen (acidis) wenn ſolche damit vermiſcht, insgemein brauſet. 3) Mit ſauren Dingen vermiſcht roth wird. 4) Die meiſten Säfte derer Gewächſe, z. E. der blauen Violen, grün färbet, 5) die Luft an ſich verſchlucket, und daher durch die in der Luft ſchwebende wäſſerigte Dünſte leicht flüßig wird. Ein dergleichen Salz iſt die Potaſche, das Weinſteinſalz, und alles, was aus der Aſche der verbrannten Gewächſen ausgelauget worden. Es ſind aber auch noch andere Dinge, welche in denen Haupt-Eigenſchaften mit dem Alkali übereinkommen, e. g. Kalk, wovon ein mehrers die Chemie lehret. Obwohlen nun aus denen Gewächſen, z. E. aus der Holzaſche, gedachter maſſen ein feuerbeſtändiges alkaliſches Salz gemacht wird, ſo iſt doch in dem Holz zugleich ein flüchtiges harnhaftes Alkali, ſo man aus dem Rueß erlangt, welches auch die Urſache iſt, warum das Fleiſch durch das Räuchern einige Zeit über vor der Fäulniß verwahret wird. Eigentlich geben die Gewächſe, wie wir ſie von Natur bekommen, ingleichem auch die Theile derer Thiere, nur ein flüchtiges alkaliſches Salz, und hingegen werden die feuerbeſtändigen Salze nur durch das Feuer entwickelt. Einige halten darfür, dieſes Salz ſey, ehe es geglüet wird, nicht in dem Gewächſe

wächse enthalten, sondern es erzeuge sich lediglich durch das Glüen, weil zuvor dergleichen Salz nicht verspühret, und hernach solches immer desto alkalischer und schärfer wird, je mehr man es im Feuer erhält. Allein, ob man wohl die Verstärkung der Schärfe dem Feuer zuschreiben muß, so ist doch die Gegenwart dieses Salzes in der Pflanze schon vor dem Glüen, vermuthlich weil nur die scharfschmeckende und riechende Gewächse dergleichen Salz geben, von denen übrigen aber wenig, von noch andern gänzlich nichts zu erlangen stehet, man mag sie auch gleich sehr glühen. Wenn diese alkalische Salze alle durch das Feuer entstehen, so fragen wir: warum geben nicht alle Kräuter dergleichen Salz in gleicher Menge von sich? s. Pottaschen.

Akekengi, s. Judenkirschen.

Alle'en: Bey Anlegung der Alleen ist zu beobachten, daß man hierzu solche Holzsorten erwähle, die sich zu der Natur und Art des Erdbodens schicken, auf welchem jene angelegt werden sollen. Hat man solche junge Bäume dahin gepflanzet, die in dem vorliegenden Erdboden gar wohl fortkommen, so ist es doch damit noch nicht genug; man muß sie nunmehro ferner für der Beschädigung vieler Feinde in Sicherheit stellen. Der Wind kan sie uns losritteln, entweder umreissen, oder doch ihre Wurzeln so lose machen, daß sie leicht eingehen. Vieh und Wildpret wird dieselben, wann sie nicht verwahret werden, verbeissen und beschälen, daß sie, wo nicht gar umkommen, doch wenigstens zu elenden Krippeln werden müssen. Und was werden sie sich nicht für Beschädigungen von der Leichtfertigkeit, dem Muthwillen und der Bosheit vieler Menschen zu versehen haben? Man hacket daran, oder verletzet sie mit geschärften Waffen ꝛc. Es lässet sich freylich schwerlich ein dergleichen unvernünftiges Betragen von Geschöpfen vermuthen, die Vernunft haben; gleichwohl kan man hier und da die Zeichen und Folgen bey denen neu angelegten Alleen sehen. Zu etwelcher Sicherheit ist also nöthig, daß die Bäume tauglich bepfählet und verbunden werden. Dieses kan am füglichsten geschehen, wenn man um ein solches Bäumgen, auf zwey Seiten einander gegen über, auf jeglicher einen Pfal einschlägt, deren jeder viel stärker als der Stamm des Baumes selbsten seyn muß: alsdann nimmt man über dem Feuer gebähete Wieden, von denen Stämmen junger Tannen ꝛc. und flechtet solche vermittelst der zwey Pfäle um ein solches Bäumgen herum, daß es gleichsam auf allen Seiten eine Mauer bekommt, die es vertheidiget. Diese Art von Verzäunung ist nüzlicher, als die Verbindung mit Dornen. Es dienen zu Alleen vorzüglich, Linden, Pappeln, Arlsbeerbaum, Roßkastanien, Maulbeerbaum, Rüster, Vogelbeerbaum ꝛc. s. allgem. Forstm. III. V. VI. IX. Band.

Allmand, Allmend, Allmuth, Allmandgüter, Allmeinten. Es sind unter solchen Gütern begriffen, Felder und Wälder, Wasser und dergleichen: sie gehören denen Gemeinden eigenthümlich zu, und der Landesherr hat darüber nichts, als Grund und Boden, das ist, das oberste Eigenthum. Grupen, in Observ. rei agrariæ German. zeiget, daß die Allmeinten, Mainten oder Communiæ nichts anders

sind

sind, als die denen Gemeinden zustehende Holzungen, Wiesen, Huth und Weide.

Aloes lignum. s. Paradiesholz.

Alpenkiefer, die kleine. s. Legfohre, Krummholz, Zunderbaum.

Alpkirsche i. e. Prunus Padus, sonsten Traubenkirsche, Büschelkirsche. ꝛc.

Alpenheckenkirsche, s. Lonicera mit rothen Beeren.

Alster. s. Elster.

Alte, die liebe Alte, unsere Vorfahrer. Ob diese solcherley Forstwirthschaftsregeln ertheilet, welche der Zeit ohnverbesserlich, und welchen wir blindlings folgen sollen, ist eine Frage, die wir hier einzurücken, nicht für unschiklich finden, weilen wir bey vielerley Vorfallenheiten so oft hören können: „Es wären die Alten auch keine Narren gewesen! Ueberhaupt bezeugten wir, daß es eine sehr unzeitige Regel: „Die Alte haben es so gemacht, also müssen wir es auch so, und nicht anderst machen, dann wo wir durch genugsam geprüfte Gründe etwas besseres finden, und erweisen können, da gehen uns der lieben Alten ihre sonst unverachtete Regeln nichts an. Man muß nur in diesen und dergleichen Fällen einen Unterschied unter denen vorigen und jezigen Zeiten und Umständen zu machen wissen, alsdann wird man öfters gestehen müssen, daß die Alte klüger gewesen, als wir sind. Der Fall wird öfters aber auch umgekehrt seyn.

Alte Bäume, findet man in zweyerley Rucksicht. 1) Ein Baum kan alt seyn, oder viele Jahre auf sich haben, noch brauchbares Holz gewähren, und dennoch keine besondere Stärke und Länge haben, die er doch nach so langer Zeit hätte ansetzen können; s. Holzringe. 2) Nennet man einen Baum alt, wenn er nach und nach in das Verderben gehet, wenn man bemerket, daß er zapftreuge, rindschäligt oder schwammigt ist: Es gibt kernfaule, die, ob sie schon neue Ringe ansetzen, so faulen doch von innen eben so viel und noch mehr jährlich hinweg: Endlich bricht sie der Wind mitten durch ꝛc. Der beste Rath hiebey ist, dergleichen Holz, so bald man es antrift, abzuhauen, und gut möglich zu verbrauchen.

Alter der Bäume. Unter dem Artikel Baum ist in dieser Onomatologia vieles von dem Alter der Bäume gesagt worden. Wir wollen noch einige Zusätze machen, weil wir nicht in allen Stücken gleicher Meinung sind. Man kan in dieser Materie mancherley Fragen machen: z. E. 1) Kan man wissen, wie alt ein Baum ist? 2) Kan man bestimmen, wie viel eine jede Gattung von Bäumen Jahre nöthig hat, bis man sagen kan, daß er nicht mehr wachse? 3) In welchem Alter hat jeder Baum das brauchbarste Holz? Bezeichnen die Cirkel und Ringe in einem Baum das Alter desselben? u. s. w. Lehrbegierige können heut zu Tage sehr verwirrtes Zeug über diese und dergleichen Fragen in denen mancherley Schriften der alten und neuen Forstscribenten lesen. Es schreibet immer einer dem andern falsche Grundsätze nach, und nimmt Aussprüche für Erfahrungen an, die der andere niemalen gemacht hat. Z. B. Der alte Herr v. Carlowwiz in seiner wilden Baumzucht S. 249. getrauet sich, das Alter eines

Bau-

Baumes nicht zu bestimmen, er sagt: das Alter eines Baumes zu erkennen, hat Gott dem Menschen verborgen, weil es von keinem sonderlichen Nutzen ist. (warum nicht?) Und es macht mancher Cirkel zum öftern 2. bis 3. und mehrere Jahre aus, nachdem er sich ausgedehnet, und viel weisses in sich hat. (Dieses heißt gar nichts gesagt) Etwas gelehrter möchte gerne schreiben Mr. de la Plombanie in seiner Abhandlung vom Zimmerholz, folgender massen: So oft der Saft von neuem in die Bäume tritt, formiret sich um das Mark derselben ein Cirkel, welcher das Alter des Baumes anzeiget. (ist ganz falsch) Er sagt weiter: Will man also die Jahre eines Holzstammes genau wissen, so muß man die Cirkel von der Mitte des Baumes bis an die Rinde zehlen: Diese Anleitung ist wieder nicht richtig, man kan nur aus diesen Ringen schliessen, wie viele Jahre der Baum gewachsen, aber nicht, wie alt derselbe seyn möchte. Ein jeder Baum erreichet endlich seine Vollkommenheit, er wächset nicht mehr, oder setzet einen Jahresring an, kan aber doch noch viele Jahre stehen, ehe und dann sein Holz abstirbt. Auf die Frage: Wie viel Jahre zuzuwarten, bis einige Baumarten aus Saamen erzogen, zu ihrer Vollkommenheit gelangen könnten? antworten wir: Nach Beschaffenheit des Bodens werden zur Tanne 100 bis 130 Jahre: Zur Eiche 200. zur Rothbuche 120. zu Ahorn, Eschen, Rüstern 80. bis 100. zu Birken und Espen 50. Jahre erfordert ꝛc. Ob nun zwar nicht zu läugnen, daß nach diesen Jahren noch immer ein Zuwachs zu gewarten, und die Erfahrung gelehret, daß Tannen von 160. und mehr Jahren, Eichen von 300. Jahren, Buchen von 200. Jahren, und also von einem weit höheren Alter, als wir angeben, sich gefunden; so wird man aber doch dabey wahrnehmen, daß der, nach obigen Jahren gefundene Zuwachs nicht von solcher Beträchtlichkeit, daß, die Abnutzung bis auf diese späte Jahre auszusetzen, anzurathen seyn möchte.

Alte Gänge. s. Gänge.

Alter Hirsch. s. Hirsch.

Alter der Hölzer, ist besonders bey Ausmessung und Taxirung der Waldungen zu bemerken, z. E. wie alt die schlagbaren Hölzer sind? wie stark solche im Durchschnitt? wie viel Zoll solche in denen lezten Jahren angelegt haben? Es gibt Hölzer, die über 100. Jahr alt sind, und öfters doch nicht einmal die Stärke von Mittelhölzern haben, welche auf einem guten Boden erwachsen sind; solche zu schonen, bis sie die Stärke anderer, wohlgebauten, schlagbarer Hölzer haben, wäre Thorheit. Nadelhölzer, die in 100. Jahren die gehörige Stärke nicht erlangen, sind nicht werth, daß sie den Boden weiter einnehmen.

Altes Thier oder Schachtel. s. Thier.

Aluco, ist eine Art der Huhu und ein Nacht- und Raubvogel. Er ist von unterschiedener Grösse. Einige sind so groß als ein Capaun, andere aber als eine Taube. Ihre Farbe ist bleyfarbig mit weiß gesprengt. Der Kopf ist groß ohne Ohren, mit Federn, wie mit einer Krone gezieret, der Schnabel ist weiß, die Augen groß und schwarz, sie liegen gar tief von wegen der vielen kleinen Federn, die um dieselbe herum stehen. Die Schenkel sind mit weissen Federn umgeben,

die

die Beine rauch, mit langen, starken und spitzigen Klauen versehen. Sie wohnen in wüsten Gebäuden, Hölen und Löchern, wie auch in alten Eichen. Des Nachts fliegen sie auf dem Feld herum; leben von Ratten und Mäusen, von kleinen Vögeln. Sie haben ein so weites Maul, daß sie Stücke, so groß als ein Ey, verschlucken mögen.

Amaquasbaum, in Brasilien, nennen die Europäer den Keurboom. Er ist von sehr schnellem Wachsthum, also, daß er in 2. Jahren schon eine zimliche Dicke erlanget, und über 8. bis 10. Schuh hoch wird. Seine äussere Rinde ist aschenbraun, nicht allzu dick und runzlicht. Die Blätter gleichen viel denen am Vogelbeerbaum, doch sind sie nicht so lang, und von Farbe bleichgrün. Die Blüte siehet der Apfelblüte sehr gleich, ist weißlicht-roth, und riecht recht lieblich. Die Frucht bestehet aus einer Schote, worinnen 5, 6, 7. länglicht-runde, auch dunkelbraune Saamenkörner liegen, in der Grösse einer Erbse, welche gallenbitter und einen zusammenziehenden Geschmack und Kraft haben. So lange das Holz grün, ist es leicht zerbrechlich, wenn es aber dürre geworden, ist es nicht leicht zu zerbrechen. Wenn es geschälet wird, kommt nicht leicht ein Wurm darein. Woferne man zur Sommerszeit einen Ast abbricht, oder sonst den ganzen Baum umhauet, so fliesset ein sehr helles, gelbes Gummi heraus, welches sich coagulirt und hart wird. Seine Wurzeln treibet er nicht tief, aber sehr weit und breit umher, dahero mögen ihn die Bauren nicht gerne um ihre Güter pflanzen.

Amara dulcis, oder Dulcamara, Bitterßüß, je länger je lieber. s. Alfranken.

Ambaigtingabaum, findet sich in Brasilien in denen Fichtenwäldern. Er gibet einen öhlichten Saft, dessen brasilianischer Name (wie Monardus vorgibt) Abegua heißt. Dieser gibt folgende Beschreibung von diesem Baum: Er ist weder eine Fichte, noch eine Cypresse, dann er viel höher, als die erste, und viel gerader, als die andere. Träget auf dem Gipfel eine Art kleiner Bläsgen, welche einen vortrefflichen Saft tröpflen, wenn sie zerplatzen. Die Indianer sind sorgfältig, solchen in Muschelschalen zu sammlen; sie brauchen aber viele Tage, um nur eine kleine Menge zu erhalten. Er dienet zu allem, worzu der Balsam gebraucht wird.

Ambares, ist ein grosser, dicker, indianischer Baum, dessen Blätter so groß sind, als des welschen Nußbaums. Die Blüten sind klein und weiß. Die Frucht einer welschen Nuß groß, anfangs grün, von starkem Geruch und herben Geschmack; wenn sie reif, wird sie gelb, hat einen guten Geruch und lieblich säuerlichen Geschmack, und ist mit einem harten, knorplichten Kern erfüllt. Sie wird mit Salz und Weineßig eingelegt; machet Lust zum Essen, und schlägt die Galle nieder.

Ambayba, ein Baum in Amerika, so nicht in den Wäldern, sondern auf den Aeckern wächset; er ist dem Feigenbaum nicht ungleich. Wenn man sein Holz von der Rinde entblösset, etwas daran abschabt, auf eine frische Wunde legt, und mit der Rinde umwickelt, heilet sie gar bald. Seine Blätter sind so scharf, daß man Holz damit schaben kan.

Amberbaum, Liquidambar. Es sind von dieser Gattung von Bäumen 2. Arten bekannt. 1) Liquidambar styraciflua aceris folio, mit handförmig eckigten Blättern, deren Lappen unzertheilt und spitzig sind. Das Harz, welches aus diesem Baum fliesset, und insgemein Liquidambar, oder flüßiger Amber, heißt, ist nicht, wie einige glauben, mit dem flüßigen Storax einerley, ob es schon mit demselben viele Aehnlichkeit hat. Dieser Amberbaum ist in Virginien und Carolina, und in Neu-Spanien oder Meriko zu Hause, wo er an Bächen und auf niedrigen, feuchten, und morastigen Plätzen wächset. Die Schweden in Amerika nennen ihn Gillentra oder Guldenbaum, und die Engländer Sweet Gumtree, Süß-Gummibaum. Sein Stamm ist gerade, hat eine aschgraue Rinde, und bisweilen bey 30. Schuh im Umfang; so lange der Stamm in die Höhe schiesset, fallen die untere Aeste immer nach und nach ab, daher ist der Stamm fast durchgängig von unten 15. bis 16. Schuh hoch, ganz nacket, weiter hinauf aber mit Aesten besezt, die einen pyramidenförmigen, oft 40. Schuh hohen Wipfel bilden, daß also der Baum einer der schönsten und ansehnlichsten in Amerika ist. Seine Blätter stehen wechselweiß auf langen Stielen, und sind in 5. Lappen tief zerspalten, welche eckig, spitzig, und am Rande schön sägenartig gezähnet sind, sie sind auf der obern Fläche glänzend-dunkelgrün, auf der untern aber blaß oder gelblicht, und mit grossen ästigen Adern versehen; sie geben, wenn man sie zwischen den Fingern zerreibet, einen harzigen, angenehmen Geruch von sich, schwizen auch bey warmen Wetter einen klebrichten und wohlriechenden Saft aus, haben einen bittern Geschmack, und werden im Herbste roth. Seine männliche Blumen zeigen sich im Frühling in langen, zugespizten, lockern und saffrangelben Kätzlein, und die weibliche stehen gleich unter diesen in kleinen Kugeln. Die kleinen glänzende, mit Flügeln versehene, länglichte und gelblichte Saamenkörner werden im Herbste reif, und sitzen in kleinen ovalen Kapseln, welche zusammen eine runde Kugel von der Grösse einer welschen Nuß bilden, und, wenn sie reif sind, abfallen, worauf der Saame durch den Wind zerstreuet wird.

Dieser Baum kommt auch in Europa gut fort, und dauret z. E. in England, wo ihn hin und wieder Liebhaber in den Gärten ziehen, die strengsten Winter in freyer Luft ohne Schaden aus, wenn er nur einige Jahre gestanden und erstarkt ist.

Sein Holz ist öfters sehr schön mit Adern durchzogen, und lässet sich, da es ganz weich ist, sehr glatt verarbeiten, daher man es, nach Kalms Vermuthung, zu allerhand Schnizlerarbeit brauchen könnte. In Amerika macht man unterschiedliches Hausgeräthe daraus, wiewohl es den Fehler hat, daß es sich von der Nässe ausdehnet, und durch die Wärme zusammen ziehet und bieget, und in freyer Luft leichtlich verfaulet. Seine kleinen Zweige dienen getrocknet zu einem guten Rauchwerk. Aus diesem Baum, wenn er zu einem beträchtlichen Alter gelangt ist, fließt im Frühling entweder von selbst, oder aus gemachten Einschnitten, ein sehr stark und wohlriechender, fetter, gewürzhafter, flüßiger Balsam, welcher

welcher eine hell- und dunkelröthlich gelbe Farbe hat, und dem äussern Ansehen nach übrigens fast einem venetianischen Terpentin gleichet, aber einen gleichsam aus Ambra und Storax zusammengesezten Geruch von sich gibt. Diesen Balsam, welcher in unsern Apothecken, wiewol meistens schlecht und verfälscht, unter dem Namen, flüßiger Amber, vorhanden ist, bekommt man in den nördlichen Theilen von Amerika, als in Carolina, Pensylvanien und Virginien zimlich sparsam, gegen Süden zu aber immer reichlicher.

2) Haben wir eine Art Amberbaum in Nordamerika, der sich von dem vorigen hauptsächlich durch die Figur seiner Blätter unterscheidet, die an ihrem Rande Aushölungen haben, welche nicht gerade, sondern, wie bey den Blättern des Milzkrauts (Ceterach) wechselweiß gegen einander über stehen. In Ansehung der Grösse kommt dieser Baum mit dem vorigen ziemlich überein. s. Liquidambar.

Ambulon, ist ein ostindianischer Baum, der von Gestalt und Ansehen fast dem weissen Maulbeerbaum gleich kommt. Die Früchte sollen dem Coriandersaamen ähnlich seyn.

Ameisen, sind in Wäldern schädlich: sie sind denen Planteurs daher verhaßt, weil sie mit ihren Schaaren der jungen Baumsaat gar vielfältig Nachtheil bringen. Besonders findet man an dem Fuß alter Bäume die Nester von grossen Ameisen, welche mit dem abgenagten Holz sehr künstliche Gebäude machen. Am meisten pflegen sie das zärteste und beste Harz von Tannen und Fichten in ihre Hölen zu tragen, welches in denen Apothecken resina sicca, oder weisses Harz, heisset. Die gemeinen Leute nennen solches Weyrauch.

Ameiseneier, dienen bekannter massen zur Fütterung junger Fasanen und zerschiedener Vögel.

Amerikanische Bäume. s. jeden unter seinem Nahmen.

Amorpha (fruticosa) die staudige Amorpha, der falsche Indigo; kommt ursprünglich aus Carolina. Die Blätter stehen wechselweiß an den Zweigen, sind gefiedert, und bestehen aus 19. und weniger kleinen länglich-runden, mit einer feinen Spitze versehenen hellgrünen, zarten, kleineren Blättern, von welchen dasjenige, so einzeln ein jedes Blatt endiget, runder und grösser als die übrigen ist. An den Spitzen der Zweige kommen die Blumen in langen dünnen Aehren hervor. Sie bringt kleine gekrümmte Schoten, in welchen 2. nierenförmige Saamenkörner liegen. Man pflanzt diese Staude durch Saamen und Ableger fort. Sie ist für unsere Gegend etwas zärtlich, und erfordert in Lustgärten einen stark beschüzten Plaz: sie schlägt spät aus, verlangt einen trockenen Boden. Ehedem verfertigten die Einwohner in Carolina aus den jungen Schößlingen einen groben Indigo.

Amphibion, ein Thier, das beydes, im Wasser und auf der Erde, leben kan.

Amygdalus, s. Mandelbaum.

Amyris, Balsamstrauch, oder Balsambaum. Es sind unter dieser Gattung 8. Arten begriffen, von denen zwar einige, wegen ihrer

geringen Höhe keine eigentliche Bäume, sondern vielmehr Sträucher zu nennen sind. Wir finden 1) Amyris Elemifera in Brasilien. Dieser Elemibaum hat keinen dicken Stamm, und gleichet einer Buche. 2) Amyris Sylvatica, der Waldbalsamstrauch. 3) Maritima, Meerstrands-Balsamstrauch. 4) Gileadensis, Gileadischer Balsambaum. 5) Opobalsamum. 6) Protium, Ostindischer Balsamstrauch. 7) Toxifera, giftiger Balsambaum. 8) Balsamifera, wohlriechender Balsambaum. Die eigentliche Beschreibung hievon findet man in des von Linne' Pflanzensystem I. Th. 8. Nürnb. 1777.

Anacardium, der Niernbaum, wird sowohl in Ost- als Westindien angetroffen, wiewohl er eigentlich in Westindien, und zwar in Brasilien, zu Hause seyn solle. s. l. c. S. 540.

Anbau des Holzes ist ein Gegenstand des Landes Policey; diese muß allen möglichen Bedacht darauf nehmen, die leeren Plätze und dergleichen Gegenden in denen Holzörtern mit tauglichen Saamen besäen oder bepflanzen, oder durch Hegung des Anflugs den Holzwachsthum darauf befördern: auch schlechte Aecker und Triften von neuem zu Holz anbauen lassen.

Anbiß, Bissen, auch Brocken benennet, ist dasjenige Köder, so an ein Berliner- oder Tellereisen, oder Fallen, kurz angebunden wird, Raubthiere anzuködern und zu fangen.

Anbleyen, s. Anschweissen.

Anborsten nennet man, wenn ein wildes Schwein sich ergrimmet, und die Borsten gen Berg strecket. Wenn eine angehezte Sau sich anborstet, am Gebräch schäumet und schnappet, so ist sie recht ergrimmet: was ihr alsdann zu nahe kommt springet sie an. Der Jäger hat also auf seiner Huth zu seyn, damit er von der Sau nicht complimentiret werde, daß der rothe Saft darnach gehet, oder er wohl gar das Aufstehen vergessen möge.

Anbrechen, anbrüchig werden, angegangen, Wildpäune oder wildpern, sagt man, wenn ein geschossen Wildpret lange ligt, und zu muffen oder eigentlich zu stinken anfangt. Man sagt alsdann: das Wildpret ist schon anbrüchig oder angegangen, es wildpert ꝛc. Einige sind Liebhaber, ein ganz frisches, andere hingegen ein anbrüchig und von Motten recht durchbissenes Wildpret zu speisen; daher wohl das Sprichwort wahr ist: de gustibus non est disputandum, d. i. einer liebt die Morcheln, der andere die Pfifferling.

Anbringen, wird in dreyfachem Verstande genommen: 1) den Schuß, 2) die Hunde, 3) eine Herrschaft anbringen. Wenn ein Jäger auf dem Anstand oder bey dem Pürschen etwas zu Gesichte bekommt, und schußmäßig ist, siehet er zu, wenn anderst ihme Zeit gelassen wird, das Wild gut anzuschiessen, und dieses nennet man, den Schuß anbringen. Ferner: Schweiß- und Sauhunde auf etwas Verwundetes führen, und selbige darauf anlassen, daß sie das Verwundete finden, bellen und stellen, wird genennet das Anbringen der Hunde. Endlich, damit eine Herrschaft auf einem Anstand, auch auf der Pürsch, bey Treibjagen ꝛc. so geführet werde, daß selbige etwa zum Schuß kom-

kommen möge, wird gesagt: die Herrschaft anbringen.

Anbrüchig. s. Anbrechen.

Anda, ein Baum in Brasilien, dessen Holz leicht und schwammigt ist. Das Laub ist etwas lang, voll Adern und spitzig. Die Blumen gelb und groß. Die Frucht ist eine Nuß, in welcher unter der gedoppelten Schale zwey Eicheln stecken, die wie Kastanien schmecken. Man sagt, sie machten purgiren, und etwas erbrechen. Es wird auch ein Oel daraus erpreßt. Wirft man die Schalen in einen Teich, so sterben die Fische.

Andira, ein Baum in Brasilien, dessen Holz hart und zum Bauen tüchtig ist. Seine Rinde siehet aschengrau, das Laub den Lorbeerblättern gleich, jedoch ist es viel kleiner. Es trägt schwärzliche Knöpfe, aus denen ein Haufen dichte bey einander sitzende Blumen herfür spriessen, welche einen guten Geruch und eine schöne blaue und Purpurfarbe haben. Die Frucht ist groß, und siehet wie ein Ey, anfangs grün, wird aber nach und nach immer schwärzer; schmeckt heftig bitter, ist mit einer harten Schale überzogen, beschliesset einen gelblichten Saamenkern, welcher sehr heßlich, bitterlich und etwas anziehend schmeckt. Dieser Kern wird gestossen, und für die Würmer eingegeben, doch muß man allezeit unter einen Scrupel geben, weiter würde ein Gift seyn. Die Rinde, das Holz und die Frucht sind so bitter als wie Aloe, und wird dardurch von einer andern Gattung der Andira unterschieden, die ihr sonst in allen Stücken gleichet, ausser, daß sie ganz und gar keinen Geschmack hat. Das Wild ässet sich von dieser Frucht, und wird davon feißt.

Anfallen, annehmen, heisset, wann die Leit- oder andere Hunde eine Färte gut anriechen, und darauf fortsuchen: auch wird das Wort, anfallen, vor anpacken oder fassen gebraucht.

Anfeuchten, s. Feuchten.

Anfliegen, sagen einige, an statt: wieder herwachsen oder aufgehen bey dem jungen Holze. Z. E. Der Schlag flieget an, d. i. er bekommt junges Holz.

Anfliehen, anfahren, anprellen, anschnellen; diese Worte werden genommen an statt anspringen, und wird von dem Wildpret verstanden, wenn dieses in der Flucht an etwas anstosset. Bey einem eingestellten Jagen fliehet das Wildpret an den Zeug, auch an die Bäume oft so stark an, daß es sich knicket, ja es fähret auch wohl an einen Treiber an, daß dieser das Aufstehen vergisset.

Ansussen ist, wenn die Vögel auf die Fallbäume bey denen Vogelheerden ansiehen, oder auch sonsten ein grosser Raubvogel sich auf einen Baum setzet, so sagt man, der Vogel hat sich angesussen.

Angangen, anwittern, oder, was schleicht daher? ist eine Redensart, dem Leithund zuzusprechen. Wenn dieser was anfället, spricht der Jäger: Gesellmann, huhaho, was geht dich an? oder, was wittert dich an? oder auch, was schleicht daher? schau, sich recht darnach, auch Kniächtel, schau, laß seh, was kömmt. Ingleichem fragen die Jäger einander, wenn sie vorgesucht oder gekreiset haben: was hat dich angegangen,

ist so viel, als: was hast du gespühret?

Angehen. s. Anspringen.

Angelikenbaum. s. Aralia Spinosa.

Angelina, ist ein ostindianischer Baum, welcher in Cochin wächset, von dannen ganze Schifsladungen abgeholet werden.

Anghive, ein Baum, der auf der Insel Madagascar wächset; dessen gibt es 2. Sorten: der grosse trägt Früchten in der Grösse wie Hünereyer, haben einen guten Geschmack, und sehen so roth wie Scharlach. Des kleinern Frucht ist etwa so groß wie die Stachelbeeren.

Anhima, ist ein Raub- und Wasser-Vogel in Brasilien: Er ist grösser als ein Schwan: der Kopf ist nicht grösser als eines Hahnes, der Schnabel schwarz und krumm, die Augen sind schön, sehen als wie Gold, mit einem schwarzen Ringe umgeben, der Augapfel ist schwarz. Auf dem Kopf oben über dem Schnabel erhebt sich ein Horn, das ist so dick als die stärkeste Saite auf der Baßgeige, und über 2. quer Finger lang, an der Spitze krum, rund, weiß wie ein Bein, mit kleinen, kurzen, weiß und schwarzen Federlein umgeben. Sein Hals ist länger als 7. Zoll, und der Leib fast anderthalb Fuß lang. Die Fittige sind groß und bunt; der Schwanz ist 10. Finger lang und breit, wie an der Gauß. An den Füssen hat er 4. Zehen mit Klauen. Sein Geschrey ist stark, und schreyet: Vihu, Vihu. Niemalen findet man ihn alleine, sondern das Weiblein begleitet das Männlein immerfort, jedoch ist dieses noch einmal so groß, als jenes. Sein Nest macht er von Koth, wie einen Ofen, in die Löcher der Bäume, und auf die Erde. Wenn eines von ihnen stirbt, so folget das andere bald nach. Das Horn von diesem Vogel wird vor ein gutes Mittel wider den Gift gehalten.

Angeschossen: alles, was von Wildprett nach dem Schuß schweisset, heisset: es ist angeschossen.

Angränzen, an eine andere Jagd oder Holz anstossen. Wenn Gränznachbare mehr schiessen, als schonen, oder zur unrechten Zeit alles schiessen, was ihnen vorkommt; so muß ein Revier-Jäger den Bedacht nehmen, durch Verlappung und andere Art auf denen Grenzen das Wildpret abzuschrecken, auch alle antreffende Färten fleißig vertretten, damit der Nachsuchende nichts spühret.

Angreiffen, bedeutet: 1) wenn die Hunde gut zufallen und anpacken, heißt es: die Hunde greifen gut an. 2) Wenn ein Raubthier auf das ihm geworfene Luder gehet, und davon frisset, wird auch benennet das Angreifen. 3) Wenn ein Schlag soll geführet werden, spricht man, an statt hauen, da und da greift an. 4) Bey Jagen, wo es eine Arbeit gibt, und Jägers etwa müßig stehen, wird gesprochen: Anbey und angegriffen, das ist: gearbeitet.

Angriffig. Dieses Wort wird in der Herzogl. Würtemb. Forst-Ordnung statt des Worts, haubar, gebraucht. Z. E. Wenn der Wald angriffig ist, so — —

Anhalsen: dem Leithund das Hals- und Hängseil anthun.

Anhalten, wird in verschiedenem Verstand genommen: 1) Die Flinte zum schiessen an den Backen nehmen, heisset anhalten. 2) So ein Jäger an einen Baum sein Ge-

Gewehr anleget, um etwa gewiser zu schiessen, wird anhalten oder anlegen genennet. 3) Wann die Hunde ein Thier gut verfolgen oder lange in denen Bauen vorliegen ꝛc. wird gesagt: die Hunde halten gut an. 4) Wenn die Treiber im Jagen nicht weiters gehen, oder mit denen Zurückgebliebenen wieder gleich kommen sollen, müssen sie anhalten, oder stille stehen. 5) Der Leithund, wenn solcher eintupfen soll, wird mit dem Hängseile gezwungen, daß er nicht weiter kan; auch dieses wird benennet: anhalten. 6) Wann die Jäger mit Jagd- und Hüfthörnern zu blasen aufhören sollen, wird geschrien: Halt an! oder durch einen Hornstoß ihnen dieses zu vernehmen gegeben.

Anhauen, die Wälder. s. Hau, Holzhauen.

Anheften, oder anpflöcken, ist, mit Häfteln den Jagdzeug unten auf dem Erdboden befestigen. Bey Sau- Fuchs- und Hasenjagden muß Zeug und Netze oder Garne unten wohl verhäftelt werden, denn sie wissen das kleinste Loch zu finden: das gehet es dann Staub aus, und wird ein leeres Jagen draus. Gleiche Bewandsame hat es auch mit Hüner- und Lerchengarnen.

Anhetzen: die Hunde an verwundet, auch frisches Wildpret anlassen, z. E. Auf Sauen, wenn diese eingekreiset worden, werden die Riedenhunde nicht ehender angehetzet, bis zuvor der Saufinder gefunden und bellet, alsdann löset man die Rieden mit dem Zuspruch: Ho nidlo, Ridlo! Sau, Sau! Huy Sau! dann eilen sie dem Finder zu. Auf eine Sau ist genug 3. bis 4. Rieden anzuhetzen, dann zu viel verderbt alles Spiel, gibt gerne ein falsches Jagen, oder Rauferey unter denen Hunden ab; wenn viele Hunde an einer Sau, reissen sie oft dieselbe zu Schanden, ehe man beykommt.

Anjagen, ist ein Terminus bey denen Parforçe-Jägern; was der Hund findet, wird angejagt, Hirsch, Thier oder Rehbock.

Anködern, mit gewissem Fraß ein Raubthier an Ort und Ende anlocken, daß man es schiessen kan.

Ankörnen, geschiehet nicht nur bey dem Vogelfang, sondern man schüttet auch denen Sauen auf einen Wechsel einen Fraß, damit sie selbigen treffen, und mithin, weilen sie etwas finden, so leicht nicht weit wegziehen, oder doch wieder der Orten eintreffen.

Anlag, wird von einigen der Ort benennet, wo die Holzhauer zur Arbeit angelegt sind.

Anlappen, heißt: die abgehaspelte und auf dem Boden liegende Tuch- und Federlappen aufrichten.

Anläufern, die Vögel auf dem Heerd, die zur Lock gebraucht werden, mit einer Sellen anfesten, daß sie zwar umher laufen, aber nicht entfliegen können.

Anlegen, wird verschieden gebraucht: 1) die Treiber und Leute, die zum Zeug gehören, anstellen. 2) Anweisen die Holzhauer, wo sie hauen sollen. 3) Die Arch und Leinen an dem Jagdzeug befestigen. 4) Die Jagdhunde an Strick fassen, oder diese und den Leithund an eine Kette binden. 5) Wenn ein Wild sich verfärbt, sagen einige: es leget neue Haar an. 6) Man kan auch sagen: wir wollen einen neuen Wald anlegen.

Anludern, s. Anködern.

Anmaschen. Die gestrickte Netze und Garne an eine Leine oder Schnur behörig anfassen, daß sie gestellet werden können. Dieses muß ordentlich geschehen, damit keine Masche über die andere kommt, sonsten gibt es neue Arbeit, oder ausbessern.

Annehmen, wird gesagt: 1) Wenn ein Wildpret die gemachte Sulzen oder im Winter das vorgegebene Futter angreiffet. 2) s. Anfallen. Ein Schweißhund, der eine nächtliche Färte, mithin auch den kalten Schweiß annimmt und fortsuchet, ist gewiß einer der besten Hunde.

Annona, der Flaschenbaum. Bey dem Linneus findet man davon 8. Arten. Der eine trägt zackigte, der andere schuppichte, der dritte nezförmige, wieder ein anderer glatte Früchten, u. s. w. ein mehrers s. in des Linne' Pflanzensystem II. Th. 8. Nürnberg 1777. Am meisten ist bekannt worden die amerikanische Annona oder Papawbaum: Sie wächset in Carolina. Die Frucht wird länglicht-rund, und gleichet einer Gurke von mittlerer Grösse: hat einen unangenehmen Geruch. Es ist dieser Baum in unsern Gärten zärtlich aufzuziehen. Er erhält eine Höhe von 10. bis 12. Fuß, und die Dicke eines Beins.

In denen amerikanischen Saamenkisten wird uns gemeiniglich der Saamen von dieser Baumart mitgeschickt.

Anrollen ist, wenn ein Jagdhund ein Wildpret anbillet, selbiges aber, wenn es flüchtig wird, nicht verfolget und jaget, so nennet man es anrollen.

Annua planta, ist in der Botanik ein Gewächse, welches alle Jahr aufs neue durch seinen Saamen muß geäet werden, wenn es wieder hervor kommen soll.

Ansagen, anzeigen, oder angeben den Schuß, wie und wo selbiger eigentlich stecke, geschiehet gleich nach dem Schuß. Es wird auch ansagen, an statt rapportiren, gesprochen.

Ansatz, nennet man: 1) den Ort an dem Munde, wo man das Wald- oder Hüfthorn ansezt. 2) Wird also genannt das Mundstück eines Hüfthorns.

Ansetzen, heißt: 1) sich auf einen Anstand begeben. 2) das Wald- oder Hüfthorn zum Blasen an den Mund nehmen. 3) die Ladung im Gewehr aufstossen. 4) wenn ein eingesperrt Wildpret über den Zeug fallen will, so sagt man: Es sezt an.

Anschiessen, anbleyen, anschweissen, will so viel sagen, als: ein Stück Wild mit einer Kugel verwunden. Nach Pürschart ist der rechte Schuß 150. Schritt, was aber darüber, sind Hazardschüsse, es sey dann eine gute Büchse mit doppeltem Absehen, und auf 200. Schritt eingeschossen. Oft wird ein Thier wunderbar angeschossen: kurz, hoch, waidwund, aufs Blatt, auf den Sturz, auf den Stich, auch auf den Kopf ꝛc. wie man es eben haben kan.

Anschildern, geschiehet denen Feldhünern, wenn man solche mit einer gemahlten Kuhe gemach treibet, daß sie in den gestellten Zeug einlaufen. Es kan auch mit einem lebendigen Pferd geschehen, aber man darf die Hüner nicht übereilen.

Anschlagen, hat verschiedene Bedeutungen, wovon im I. Theil etwas gedacht worden. 1) Anschlagen ist so viel, als: mit dem Gewehr an Backen fahren. 2) Mit dem Waldeisen die Stämme und Stöcke bemerken: Man sagt auch: anposten, anschmatzen, bewaldmarken, auszeichnen ꝛc. 3) Wenn die Jagd- Schweiß- und Dachshunde bellen, so heißt es: die Hunde schlagen an. 4) Wenn ein Jagd- oder Hüfthornstoß ein Echo wiederholet, so spricht man: der Stoß schlagt an. 5) Wenn Holz oder Wildpret verkauft werden soll, so macht man zuvor einen Anschlag. Wie man Waldungen anschlagen soll, s. allgem. Forstm. VII. B. S. 212. Einen Tannenwald s. Oettelt Abschilderung eines Försters. S. 110.

Anschmatzen. s. Anschlagen.

Anschmecken. Dieses Wort gebrauchen einige Jäger, an statt riechen oder annehmen, und sagen: Mein Hund hat die Färte, den Schweiß gut angeschmecket.

Anschnellen. s. Anfliehen.

Anschrecken, einen Hirsch oder Thier, wenn es vertraulich einherziehet, mit einem Bißter, Pfif, auch sachten Schrey verhoffend machen, daß es stehe, oder sich, wenn es schon stehet, verwende, um so dann den Schuß gut anbringen zu können, dieses nennet man anschrecken.

Anschreyen, heißt: 1) das Jagen, 2) den Hirsch, 3) die Saue. Das Anschreyen eines Haupt-Jagens geschiehet von gesammter Jägerey, und muß hierunter, wie bey dem Anblasen gedacht worden, nach Landesgebrauch sich gerichtet werden. Z. E. Jo, hoho, haho, jo, ho, ha, ho! jo! u. s. w. Der Hirsch wird angeschrien, wenn er unter währendem Treiben einem Jäger zu Gesichte kommt, mit vollem Halß: Ho, ha, ho, juch Hirsch. Eine Sau aber, besonders wenn sie anlauffen soll: Huy Sau, Sau, Sau, Huy Sau. Wenn aber ein starkes Schwein ergrimmet anlauft, und der Jäger nicht Stärke oder Geschicklichkeit genug hat, sie abzufangen, darf er alsdann auf dem Boden liegend sagen: Ui, o Sau.

Anschuß, wird der verwundete Ort benennet, dahin das Wildpret den Schuß bekommen hat. Man nennet auch also den Fleck, wo unter dem Schuß das Thier gestanden, oder, so es flüchtig wäre, wo man meynet, daß es den Schuß bekommen habe.

Anschweissen, heißt so viel, als anschiessen. Wenn ein Jäger ein Stück Wild angeschweisset hat, gehet er auf den Anschuß, und betrachtet den Schrecksprung, schauet nach, ob er nicht abgeschossene Haare und einigen Schweiß finde? Es ereignet sich zwar, daß auf dem Anschuß nichts zu ersehen: mithin muß man etliche Schritt behutsam auf der Färte nachsuchen: trift man nun auf 100. auch 150. Schritt kein Gemerk an, darf man sich kecklich vorstellen: der Herr hat gefehlt, oder schlecht geschossen. Aus dem Schweiß kan man beyläufig muthmassen, wie der Schuß stecke: Lichtfell und einzeln dünner Schweiß, ist weidwund; schaumigter dunkler Schweiß, ein Leber- und etwas hoher Schuß; weißschaumigter Schweiß, ein Lungenschuß; einzeler Schweiß, ein Streif- oder sehr hoher Schuß; viel Schweiß, und der mehrere Theil zimlich auseinander gespreitet,

tet, ein Halsschuß; Schweiß auf beyden Seiten, ein Durchschuß ꝛc.

Anseilen. s. Anhalsen.

Anspringen, angehen, anlaufen, spricht man von einer Sau, wenn sie auf das Anschreyen wild wird, und auf den Jäger zu gehet.

Anstehen, oder sich anstellen, um etwas zu schiessen; einige nehmen auch das Wort anstehen für aufsitzen, das ist, wenn ein Vogel auf einen Baum sich ansetzet, andere sprechen, ansteigen, oder antretten.

Anstricken, oder mehrers an ein Garn anstricken, um es zu verlängern, oder zu erweitern.

Antretten, nennen die Vogelsteller, wenn die wilden Vögel auf die Fall oder Fußreisser ansitzen.

Antrittreiser, auch Fußreiser, sind bey Vogelheerden die Auffallbäume, wo der Vogel ansitzen kan.

Anwuchs, oder Anflug.

Anziehen, heißt: 1) Holz wiederum durch Säen und Anpflanzen aufzubringen suchen. 2) Wenn ein Hünerhund gut abgerichtet und ferm ist, dieser dann bey dem Absuchen derer Felder die Häner in Wind bekommt, stutzet der Hund, und gehet ganz gemach den Hünern zu, ducket sich auch öfters ganz auf die Erde, und dieses nennet man das Anziehen.

Anzünden, sagen die Mäulerbrenner, wenn selbige den zusammengesezten Kohlhaufen oder Mäuler anfeuren; auch wenn die Jäger einen Schuß auf etwas gethan haben, der aber übereilig geschehen, sprechen sie aus Spaß: ich habe angezunden, das ist, geschossen auf gerath wohl.

Apalachine, oder Cassine, eine Staude an den Küsten von Luisiana, wächset an den Seeküsten in sandigem Boden. s. Forstmag. XI. B. S. 254.

Aphis, eine Blattlaus.

Aplern, Appeldören. s. Maßholder.

Apportiren, eine Sache herbringen; wird denen Hüner- und Wasserhunden gelehret: es müssen aber die Hunde par forçe dressiret werden.

Aquacate, ein Baum in Neu-Spanien, einem Pomeranzenbaum gleich, nur daß die Blätter grösser und stärker sind; die Blüte ist bleichgelb, die Frucht gestaltet wie ein Ey, auswendig schwarz oder dunkelgrün, eines angenehmen Geschmacks; sie hat einen Kern, der wie bittere Mandeln schmeckt.

Aquapa, ist ein Baum, so in Neu-Granada in Amerika zu finden, dessen Schatten so schädlich, daß, wenn z. E. ein Spanier darunter einschlafen würde, solcher dick aufschwellen, ein nackender Wilder aber davon bersten würde.

Arabutan, s. Brasilienholz.

Araca, ist eine Art von dem Birnbaum in Brasilien, welcher zu allen Jahreszeiten Früchte im Ueberfluß trägt. Man unterscheidet davon vielerley Arten, deren Früchten roth, grün oder gelbe, alle zusammen aber übergus lieblich sind.

Aralia Spinosa, Angelikenbaum, s. Linnei Pflanzen-System I. Th. S. 408. Nürnberg 1777.

Araticu, ein Baum in Brasilien, von der Grösse des Orangenbaumes, trägt eine Frucht von einem eben so lieblichen Geschmack

als

als Geruch. Sie ist in der Grösse einer Baumnuß. Man unterscheidet von denselben vielerley Arten, worunter diejenige, welche Araticu panavia heißt, eine Frucht von so kalter Beschaffenheit gibt, daß ein wenig zu viel davon gegessen, ein Gift wird. Sein Holz ist von der Eigenschaft des Korkes.

Arbor insaniæ, s. Caragna.

Arbor de Rays, ein ostindianischer Baum, welcher aus seinen Aesten junge Faseln schiessen lässet, so, die Erde berührend, Wurzeln gewinnen, und zu einem ganzen Strauche wachsen, so gar, daß aus einem Baum ein ganzer Wald, so oftermalen eine italiänische Meile sich erstreckt, werden solle, unter dessen Schatten sich mehr als 3000. Personen (in die Ferne ist gut lügen) vor der Sonnenhitze bergen können. Er hat eine Frucht wie kleine Feigen, welche blutroth, aber nicht gar zu schmackhaft sind. Es sollen dergleichen viele in Goa wachsen. s. Teufelsbaum.

Arbor sancta. s. Azederach.

Arbor tristis, Parisatico. Dieser Baum soll in Goa und Malacca wachsen, in der Grösse eines Pflaumenbaumes; bekommt aber alle Abend nach der Sonnen Untergang frische Blüten, welche, so bald die Sonne aufgehet, abfallen. Sie ist fast wie Pomeranzenblüte anzusehen, weiß und unten am Stiel gelbe, deßwegen sie auch statt Saffran gebraucht wird, ist aber doch bräuner, schöner und wohlriechender. Die Frucht gleichet einer Lupine, und hat 2. Fächlein, darinnen der Saame, wie ein Herz, lieget, mit ein wenig grünem Fleisch umgeben, und schmecket bitterlich. s. Trauriger Baum.

Arbutus, Erdbeerbaum, wird in Italien, Spanien, und besonders in Minorca, wie auch in Irrland, wild angetroffen. Die Blätter sind oval-länglich, hellgrün und glatt, am Rand zimlich tief eingeschnitten, und immer grünend. Er trägt eine runde, rothe, saftige Beere, die einer Erdbeere gleichet, jedoch im Geschmack streng und sauer ist. In Minorca essen die Einwohner diese Früchten als eine Leckerspeise.

Arch, Leine, Senne, werden die starken Stricke an dem Jagdzeug benennet, und bestehen aus Ober- und Unterarchen: müssen nur einige Klafter länger dann die Tücher und Netze seyn.

Areka, Arrequero oder Pynan, ein Baum, welcher häufig in Ostindien wächset. Er gleichet fast dem Cocusbaum, wiewohl er von Blättern etwas kleiner und von Stamm kürzer und dünner ist. Die Blüte ist ein weißfärbig hartes Sternblümlein, ganz weiß, fast von Geruch wie ein Mayenblümlein. Die Früchte sind wie Muscatennüsse, und werden durchgehends in Indien in grossem Wehrt gehalten, indem die Einwohner dieselben so wohl grün als dürre mit Betel-Blättern und ein wenig Muschelkalk bestreichen, und hernach, um einen wohlriechenden Athem und rothe Lippen zu bekommen, käuen. Auf der Küste von Coromandel werden die Cottons damit gefärbet: man braucht die Blätter zum Zierrath an Ehrenpforten. Aus dem Holze dieses Baumes werden Latten und Bretter geschnitten.

Aressel, s. Arlsbeer.

Argyrodendron, ſ. Silberbaum.

Aria, ſ. Mehlbaum.

Arindrato, ein Baum auf Madagaſcar, deſſen faules Holz einen ſehr angenehmen Geruch von ſich gibt, wenn es angezündet wird, daher es ſich vortrefflich wohl zum Räuchern ſchickt.

Arle, ſ. Ahorn und Ellerbaum, weil einige jenes Wort von beyden Bäumen gebrauchen.

Arme, werden des Bären ſeine vordere Läuffe genennet. Ein jeder Jäger aber wird ſich bedanken, von einem wilden angeſchoſſenen Bären umarmet zu werden.

Arpel. S. Antvogel.

Arthaft: In der Grafſchaft Hanau-Münzbergiſchen Forſtordnung §. 13. wird befohlen: daß ein Stück Wald nach dem andern in ſcharfe Heege geleget werden ſoll, bis der ganze Wald wieder arthaft geworden, d. i. wieder in Wachsthum gekommen. ſ. c. 2. §. 14. und Chur-Maynziſche Forſtordn. c. 8. §. 7.

Aſchenbrenner, ſ. Pottaſche.

Aſpalatus oder Aſphalatus, Lignum aſpalatum, Rhodiſerdorn oder Holz, wächſet in Syrien, Egypten und in der Inſel Rhodus. Es iſt der innere Theil der Wurzel eines annoch unbekannten Baumes, holzicht, und von vielen Adern gleichſam gewunden, deren unterſchiedene Farben es an etlichen Orten röthlicht machen, da es ſonſten ſchier wie Buchsbaum ſiehet: iſt hart und ſchwer, dabey aber öhlicht, und hat einen etwas bittern Geſchmack.

Aſpalathus, wird auch ein Baum genennet, der im nordlichen Theil Aſiens wächſet, und eine Art Erbſen trägt. ſ. Schwed. Abhandl. IX. B. und Robinia.

Aſra, ein Baum auf der Inſel Java in Oſtindien, der uns noch unbekannt.

Aſſenam. Eine Art Palmbäume in Guinea.

Aſſiette, ein franzöſiſcher Forſt-Terminus, wordurch man den Plaz im Wald bezeichnet, wie weit das Holz abgehauen und verkauft werden ſoll.

Aſtloch, wird in einem Pfoſten oder Brette derjenige Ort genennet, daraus der Holzaſt ſeinen Urſprung genommen, und in dem Block, der auf die Sägmühlen gebracht worden, daſelbſten mit durchſäget worden. Dieſer Aeſte gibt es zweyerley Arten, als: verwachſene oder wanrige und ausfallende. Wie nun die erſtere dem Brett eine Feſtigkeit und Dauer einiger maſſen geben, ſo ſind hergegen die ausfallende deſto unangenehmer, weil ſie leichte, wann das Brett eintrocknet, verlohren gehen, und ein ungebohrtes Loch abgeben, welches an keinem Ort, wo es auch nur ſey, dem Handwerksmann Nutzen ſchaft.

Aſtronium, der Saatſtern oder Sternbaum. Herr Jacquin hat dieſen Baum in den Wäldern von Carthagena angetroffen. Er wird 12. bis 30. Schuh hoch, und iſt in allen ſeinen Theilen von einem etwas klebrichten terpentin-artigen Saft, welcher einen unangenehmen und widrigen Geruch hat. ſ. Linnei Pflanzen-Syſtem II. B. p. 439.

Attlasbaum. ſ. Elzbeerbaum.

Attig, Attigbeere, Sambucus, ebulus, Zwergholunder. ſ. Hollunder.

Atzel. ſ. Elſter.

Avance, ist ein Wort, welches die Jäger bey dem Hünerhund gebrauchen, und wollen diesem damit sagen: suche, rücke an, stichs. u. s. w.

Avenuës, sind Alle'en, Eingänge, Wege oder Spaziergänge, die zu einem gewisen Plaz führen. In der Gärtnerey oder Plantagewesen sind es Spaziergänge, so mit Reihen von Bäumen besezt sind, und die man bey dem Eingang eines Gartens so anleget, daß sie auf den vordern Theil eines Hauses, in eine Landstrasse oder in einen Wald führen, und den Prospect schliessen. Was die Alle'en betrift, die zu Wäldern leiten, den Prospect endigen ꝛc. so sollen sie nicht schmäler als 60. Schuh seyn: Und da dergleichen Spaziergänge lange stehen, ehe sie schatticht werden, so ist es besser, man pflanze an jeder Seite noch eine Reihe, als daß man das prächtige Ansehen missen sollte, welches ein solcher Gang, wenn er breit ist, mit der Zeit machet. In Ansehung der Weite, in welcher sie von einander stehen sollen, soll man sie nicht näher als 35. oder 40. Schuh an einander pflanzen, sonderlich wenn die Bäume von einer sich ausbreitenden Art sind. Eben diese Weite sollen sie auch für ein reguläres Lustwäldlein haben. Die Bäume, so zur Pflanzung solcher Alleen taugen, können seyn: der Ulmenbaum, die Linde, die Roßkastanien, die gemeine Kastanien, die Buche, der italiänische Pappelbaum ꝛc.

Auergeflüg, hierunter gehöret: 1) der Auerhahn, 2) die Auerhennen, 3) die Jungen. s. Auerhahn.

Auf, Gauf, Uhu, s. Schuhuh.

Aufbaumen oder aufholzen, sagt man, wenn ein vierfüßig Thier auf einen Baum steiget. Einige bedienen sich auch dieser Worte, wenn ein Raubvogel irgendwo anstehet, und sagen: der Vogel ist aufgeholzet.

Aufbäumlen, s. Männchen machen.

Aufbruch, wird verstanden: 1) wenn man aufbricht zur Jagd; 2) heisset auch Aufbruch, das kleine Jägerrecht, nemlich das Geräusch und Gescheide.

Aufdecken: die Brüche vom Wildpret und Färte hinweg nehmen. s. Genossen machen.

Auf der Grüne, nennet man: was an Hasen und Hünern im Frühjahr auf der Feldsaat geschossen wird, ingleichem sagt man: die Grashirsche auf der Grüne schiessen.

Aufdocken, s. Abdocken. Ferner zeiget es auch an, eine auseinander gebrachte Arche, Leine oder Hängseil wieder auf eine Docke wickeln.

Auffenthalt. s. Stand.

Auffahren heißt: 1) mit einer Flinte oder Büchse unter währendem Zielen in die Höhe rücken, und von unten gegen oben zu den Schuß nehmen. 2) Wenn ein Hase aus der Saß aufspringet, wird gesagt: er fähret auf, oder auch, stehet auf.

Aufhaben. Ist eine Redensart von dem Hirsch, da man nemlich denselben anspricht, so und so viel hat er auf, gut oder ring. s. Ansprechen. Ein Jäger muß bey dem Ansprechen nicht vorlaut seyn, es bringt ihm mehr Ehre, den Hirsch geringer, als stärker anzusagen.

Aufholzen, s. Aufbaumen.

Aufladen, das gebrauchte Jagdzeug und das gefällte Wildpret auf einen Wagen oder Karren zum Abführen bringen.

Auflegen, nennet man, wenn ein Baum viel Aeste macht. s. Färben.

Aufnehmen, heisset: 1) bey dem Stricken zugeben, um mehr Maschen zu bekommen, auch eine gefallene Masche wieder aufheben. 2) Einen jungen Menschen in die Lehre nehmen. 3) Wenn ein Stück Wild nach dem Beschlag trächtig wird, so sagt man: es hat aufgenommen. s. Gallthier.

Aufsatz, wird das kleine Rohr genennet, so auf ein Waldhorn gesetzet wird, wenn es tiefern Ton geben soll.

Aufsetzen, heisset auch so viel: dieser oder jener Baum setzet wenig Holz auf, d. i. der jährliche Wachsthum ist sehr gering: desgleichen das Scheitterholz in das Meß setzen.

Aufschlag, auch Schneller, Sprenkel, ist eine Art von einem Vogelgeschneide, wo die Vögel an denen Füssen sich fangen.

Aufschlag und Ausschlag auf dem Stock und Stamm. Man hat so wohl an denen Bergen als auf der Ebene bey Stangenholz den Aufschlag aus denen Stämmen gleich nach dem Abhieb wieder zu gewarten, wenn man nur dahin siehet, daß solche nicht zu alt werden. Der Aufschlag aus dem Stock treibet zimlich stark, und man hat gewiß in 40. Jahren so vieles Holz zu hoffen, als man vom Saamen in 50. Jahren erhalten wird: worzu noch kommen kan, daß man zuweilen 5. bis 7. Jahre zuwarten muß, ehe sich wieder die Besaamung von der Natur zeiget. s. Ausschlag.

Aufsitzen lassen, sagt man bey dem Schiessen, wo nemlich dasjenige, wornach man schiessen will, einem so in das Gesicht fällt, als wenn es einem auf dem Korn aufsitzte.

Aufsperren, dieses Wort wird gebraucht an statt ein geschlossenes Jagen eröffnen; ferner: einer geschossenen wilden Sau mit einem Holz das Maul auseinander spreizen, welches nur einen Zierrath abgibt, daß die Sau bey dem Abführen desto wilder aussehe. Dieses Aufsperren muß aber geschehen, wenn die Sau noch warm ist, denn hernach braucht es Mühe.

Aufstechen, oder aufstossen, will sagen, wenn ein Haase durch einen Jäger oder einen Hund aus seinem Lager aufgetrieben wird.

Aufstecken, ist, an statt eine Färt verbrechen, einen Bruch dahin aufstecken. Der Gebrauch des Aufsteckens ist nicht überall, sondern statt dessen wird ein verkehrter Bruch geleget. s. Verbrechen. Gedachtes Aufstecken zeiget an, daß ein Besuch vorgenommen worden, da die Färte, worauf man suchen will, und was bestättigt oder bestättet werden soll, verbrochen wird, auf die übrig vorkommende aber ein Bruch gesteckt wird, zum Zeichen, daß keine Färte, die der Hund angefallen habe, übergangen worden sey.

Aufstehen, oder aufstieben, nennet man, wann die Feldhüner vor einem auffliegen; sonsten wird auch das Wort Aufstehen gebraucht an statt auffahren.

Aufstellen: 1) Garne, Netze, Eisen und Fallen ꝛc. wenn sie gehörig gerichtet worden. 2) Bey einem

einem Jagen Ueberseher anstellen, wird auch gesagt, aufstellen.

Aufstieben. s. aufstehen.

Aufstossen. s. aufstechen.

Aufthun. s. erheben.

Aufziehen, wird verschieden genommen: 1) die im Geschneid herunter gefallene Schlingen aufstellen oder aufziehen. 2) In behöriger Ordnung auf eine Jagd gehen, oder auf die Jagd aufziehen. 3) Ein Gewehr spannen, oder aufziehen. 4) Vögel oder Hunde erziehen.

Aug, ist der Knospen an denen Bäumen, woraus Blätter und Früchten entstehen. Lat. Gemmæ.

Augenholz. s. Paradiesholz.

Augenmaas, braucht oft ein Förster: z. E. derselbe kommt etwa zu denen Holzmachern, welche eben im Begriff sind, einen Stamm Holz zu fällen. Hier kan er sich gleichsam fragen: wie hoch ist dieser Stamm, wie viel wird er Klafterholz geben? Wenn der Stamm gefället ist, so misset er denselben, und siehet, ob er auch die Länge hat, die er sich vorstellete. Lässet er diesen Stamm aufmachen, und in richtige Klaftern legen, so findet er, ob sein Augenmaas richtig gewesen. Wiederholet er dergleichen Erfahrungen, so wird er nach und nach zu einer Fertigkeit gelangen, bestimmen zu können, so bald er einen Stamm siehet und betrachtet, was dessen Höhe sey, und wie viel er Holz geben möchte? Allein auf grossen Waldungen kan man nicht anders als vermittelst einer geometrischen Ausmessung und einer forstmässigen Ueberlegung den wahren Werth eines Reviers erfahren. Hier ist die Mathematik ohnentbehrlich nöthig; Spottet immerhin derselben, die ihr sie, weil ihr sie nicht verstehet, verachtet. Kluge Herren! ihr dürft nur ein Revier etliche mal durchgehen, so wisset ihr, wie viel Hölzer auf demselben sind. Glückliche Herren! die ihr die Kunst verstehet, alles aus freyer Hand zu bestimmen; ihr braucht nichts auszumessen, ihr wisset jede Grösse, ohne einen Maasstab zu haben.

Ausästen. s. Ausschneiteln.

Ausarten: In dem gemeinen Leben höret man vieles von dem Ausarten der Gewächse sprechen. Meistens verstehet man unter dieser Redensart so viel, als eine Veränderung eines Gewächses in ein anderes. Von der Ausartung des Getraides und der Gewächse, s. Oekon. Phis. Abhandl. I. B. Dieses Ausarten soll auch bey wilden Bäumen beobachtet werden können, wenn wir Marperger anhören wollen, der im 9ten Capitel seines Plantagen-Traktats also spricht: Bey vielen Wäldern hat man wahrgenommen, daß nach abgebrannten Kiefern oder Tannenholze viele Erdbeeren derselbigen Orten gewachsen, die sich nach der Zeit in Heidelbeere, diese aber wider in junges Holz verwandelt. Herr von Carlowiz hat eben dergleichen wichtige Beobachtungen gemacht. Genug hievon! Diese Leute hatten Augen, und sahen nichts.

Ausdehnung des Holzes. Es hat Andr. Celsius in Schweden mit hölzernen Stangen, von derselben Ausdehnung in der Kälte, besondere Versuche gemacht, welche aus folgender Tabelle zu bemerken: die erste Zahlen bezeichnen

die

die Länge der Stangen in der Kälte; die zweyte, um wie viel solche in der Wärme gehalten.

Trocken Tannen	1594.	Theil 1564.
Frische Fichten	1755.	— 1736.
Trockene Fichten	1490.	— 1467.
Trockene Erlen	1959.	— 1938.
Trockene Birken	1818.	— 1797.
Trocken Espen	1952.	— 1929.
Frische Eschen	1870.	— 1837.
Frische Ahorn	1787.	— 1762.
Frisch Kirschenbaum	1650.	— 1621.
Frisch Apfelbaum	168.	— 1657.

Ausdünstung derer Pflanzen ist nicht zu läugnen. Es fehlet denenselben nicht an darzu geschickten Gefässen, durch welche die unnütze und überflüßige Feuchtigkeit, nachdem sie von dem Nahrungssaft abgesondert worden, ausdünstet. Diese ausführende Gefäßchen thun solches ebenfals, wie bey den Menschen, bald empfindlich, bald unempfindlich. Wir wollen uns nicht mit denen Versuchen aufhalten, um zu erweisen, daß die Pflanzen ausdünsten, und von ihrem Gewichte etwas dardurch verlieren. Hales hat ihrer viel in Veget. Statica. c. I. gezeiget. Und Woodwart hat gewiesen, daß die Pflanzen fast alle Feuchtigkeit, die sie in sich geschlucket, wieder ausdünsten. Von 50. Theilen bleiben kaum 10. zur Nahrung: von 200. kaum 100. Ja, in einigen von 700. nur 1. Theil zurück. Das ausgedünstete Zeug ist wässerigt, dünne und fast ohne Geschmack. Daher die waldigte Gegenden mit vielen Nebeln bedeckt sind, und die waldigte Länder sind deswegen so lange ungesund, bis die Wälder ausgerottet werden.

Augsteiche, Sommereiche, Stieleiche, Loheiche. Quercus cum longo peticulo, s. Eiche.

Ausästen. s. Schneideln.

Ausbeeren: Wenn die Vögel in dem Geschneid die Beere abfressen, und sich doch deren keine fangen.

Ausbrüten, heisset, wenn das Federvieh, sowohl zahmes als wildes, aus einem Trieb der Natur von sich selbst seine eigene, oder untergelegte und andere Eyer, mit seinem Leibe und Federn bedeckt und erwärmet, daß nach einiger Zeit die in solchen Eyern befindliche Frucht lebendig wird, sich aus der Schaale bickt und auskriechet. So brüten, die Auerhüner 4. Wochen: die Fasanenhenne 24. Tage: das Haselhuhn 3. Wochen, 3. Tage: der Waldschnepf 4. Wochen: das Feldhuhn 24. Tage: die wilde Taube 14. Tage: wilde Enten 3. Wochen. u. s. w.

Ausbutzen, ein Gewehr innwendig reinigen. s. Auswischen.

Ausfallen, oder sich ausschliessen, wird gesagt, wenn die junge Vögel aus denen Eyern sich heraus machen. Einige sagen aber auch ausschlieffen.

Ausführen, hat die Bedeutung: 1) den Leithund ausführen. 2) Wo Dächse, Füchse, Caninigen unter der Erden einen Bau machen, bringen diese die Erde hinter sich heraus, und dieses wird ausführen benennet. 3) Wenn Dächse und Füchse in denen Bäuen, wo sie Junge haben, gestöhret werden, tragen sie diese hinweg, oder wann sie lauffen können, locken sie diese fort, auch dieses nennet man das Ausführen der Jungen.

Ausfuhre des Holzes auser Landes. Aus Vorsorge für die Unterthanen ist an vielen Orten das

Ver-

Verbott gemacht, daß an die Ausländer nichts von Holzmaterialien verkauft werden soll, welches gemeiniglich zu ergehen pfleget, wenn das Holz in dem Lande rar zu werden beginnet. Die Herzogl. Würtembergische Forstordn. ist hierinnen vor andern merkwürdig. Nach selbiger ist an alle Auswärtige verbotten, der Verkauf des Bauholzes S. 47. Des Brennholzes S. 35. Des Floßholzes S. 45. 55. Des Harzes S. 44. Der Pfähle S. 58. Der Rinde und Lohe S. 82. Und der Kohlen S. 61. Dieses Verbott ist an und vor sich schon wegen des natürlichen Näher-Rechts der Unterthanen ganz billig, es wird aber noch gegründeter, wenn man siehet, daß der Benachbarte sein Holz mit Fleiß auf Theurung spahret, und dardurch dem diesseitigen Land indirecte wirklich Schaden zufügt. Zuweilen erfordert das Verbott der Ausfuhre hauptsächlich die Unterstützung der Manufakturen des Landes. Indessen heißt es auch hier: Lege inventa, fraus inventa.

Ausgang wird benennet: 1) derjenige Gang, wo ein Dachs oder Fuchs forthin aus denen Röhren seinen Ausgang nimmt. 2) Diejenige Färten, so von Holz zu Feld oder aus einem Bogen gehen. Die erstere Ausgänge sind daran zu erkennen, wenn sie unten und oben fein glatt zugerutschet sind. Bey dem Besuch und Kreissen, müssen alle Aus- und Eingänge verbrochen und gemerket werden, was aus oder eingegangen ist.

Ausgeben, anschlagen, laut seyn, bollern. Laut geben, sagt so viel, als das Bellen derer Hunde, die auf einer Jagd angelassen worden sind. Man spricht auch, wenn ein Hüfthorn einen lauten Ton hat, das Horn gibt gut aus, oder es schlägt wohl an.

Ausgehen wird verstanden: 1) auf die Jagd. 2) Wenn der Dachs nächtlicher Weile, wie auch der Bär, aus der Höle kriechet. 3) Einen Lux, Wolf und Marder im Schnee ausmachen wollen, wo sein Aufenthalt, nennet man auch, das Thier ausgehen.

Ausgeschossenes Jagen, ist eine verödete Jagd. Es wird aber auch solchergestalten das Jagen, nach dem Abschiessen, benennet.

Ausgiessen, sagen einige Jäger, wenn ein angeschossen Wild stark schweisset.

Ausgraben, Dächse und Füchse, nachdem die Dachshunde eingelassen worden und vorliegen, aus dem Bau graben.

Aushalten, 1) die Pfunde, die einem mit dem Weidmesser zur Strafe gegeben werden. 2) Schiessen, fest im Feuer liegen, und wenn es aufbrennet, nicht so gleich das Gewehr von dem Backen nehmen, heisset aushalten. 3) Bey dem Holzhieb, etwa das Nuzholz besonders aussuchen, wird auch genennet aushalten oder ausschieren.

Aushauung schädliche. s. Ausziehen.

Ausjagen, s. Abjagen, Ausschiessen.

Auslassen, dem Leithund mehr Seil geben, daß er besser suchen kan. Desgleichen, wenn ein Haase kurz vor der Flinte aufstehet, lässet man diesen etwas auslauffen, ehe geschossen wird.

Ausländische Bäume. Die Einführung fremder Holzarten gehöret unter

unter die schäzbaren Versuche, wordurch wir unsere Landesprodukten in neuern Zeiten zu vervielfältigen bemühet gewesen. Nicht als fehlete es unserm Deutschlande am Holz, vielmehr sind in verschiedenen Gegenden desselben zum ausnehmenden Schaden der Menschheit, der Bevölkerung, und der dardurch leidenden Landwirthschaft, nur zu grosse Waldungen vorhanden. Aber diese ausländische Neulinge leisten viele, und besondere Vortheile, die ihre Einführung gar sehr empfehlen. Dann einige sind wegen ihres besondern schnellen Wachsthums, andere wegen ihrem festen und fast unverweslichen Holze; mehrere wegen ihrer Güte zur feinen Schreinerarbeit und andern Künsten und Handwerken vorzüglich nuzbar, und ersetzen dardurch jene Vortheile, die wir von unsern Waldbäumen nicht erhalten konnten, und weßwegen jährlich vieles Geld nach England und Frankreich gieng. Freilich haben einige auch kein anders Verdienst, als ihre Schönheit, wordurch sie den Garten zieren. Aber auch dieses Verdienst ist würdig, wofern anders die Gartenkunst als ein wesentlicher Theil der bildenden Künste die Aufmerksamkeit verdienet, die man ihr von jeher gewiedmet hat. Zudem wird der forschende Geist der Deutschen auch von jenen Bäumen und Stauden nuzbare Eigenschaften vielleicht noch entdecken, von denen vor jezt nur ihre theatralische Schönheit bekannt ist, wenn sie nur einheimisch geworden und ihrem forschenden Auge sich nicht mehr entziehen können. Der Geschmack ist heut zu Tage sehr zur Mode geworden, Lustwälder in grossen Gärten anzulegen. Viele Herrschaften wollen so genannte Angloisen in ihren Gärten haben, senden aber meistens ihre Gärtner in den nächsten Wald, um dort Waldbäume zu holen, die sie oft einige Jahre vorher, als sie den Garten anlegten, mit Kosten aus demselben heraus hauen liessen. Solte es nicht räthlicher seyn, zum nemlichen Behufe mit dergleichen ausländischen Bäumen Versuche anzustellen? Das fremde Ansehen dieser Bäume würde ihren Gärten zur wahren Zierde gereichen, und zugleich eine Pflanzschule seyn, aus welcher die nuzbarste Bäume durch ihren künftigen Saamen in der Gegend könnten vervielfältiget werden. Diesem Plane sind vorzüglich Seine Hochfürstliche Durchlaucht der regierende Herr Marggraf von Baden gefolgt, und Sein Gehölz ausländischer Bäume ist von einer auffallenden Schönheit, und muß mit der Zeit vor die ganze Gegend sehr nuzbar werden. In manchen Gegenden wird diesem Beyspiel selten gefolget, und man sieht bey solchen Anlagen mehr auf eine theatralische Schönheit, als auf die Mittel, diese zu erreichen, welche den meisten sehr gleichgültig scheinen, ob sie es gleich gewiß nicht sind. Ja die Zeit wird bald kommen, wo man dieser Angloisen überdrüßig seyn wird; weil sie offenbar durch das Einförmige ermüden, und alsdann wird man Zeit und Geldaufwand bereuen. Der Schwäbersche Garten des berühmten Otto von Münchhausen, des Herrn von Weltheims Gehölze zu Harbke unweit Helmstadt; Der Garten zu Karlsruhe, die Gärten zu Schwezingen, der Frau Reichsgräfin von Hohenheim ihr Garten im Herzogthum Würtemberg; auch

einige

einige Gärten in der Schweiz; der botanische Garten zu Straßburg; zu Göttingen; zu Berlin; zu Helmstadt, und die Angloise des Herrn geheimen Staatsraths von Stengels zu Seckenheim ꝛc. haben sich durch dergleichen Versuche berühmt, und um ihre Gegenden verdient gemacht. Medicus.

Auslauft. s. Lauf.

Ausleeren, heißt, wenn ein Hund seine Nothdurft verrichtet, und sich reiniget.

Ausleutern, ausläutern. Gemeiniglich wird an dem Ort, wo der Hieb ist, alles weggehauen, und man lässet nur eine gewisse Anzahl Laßreisser ꝛc. im Laubholz, und im Tangelholz gar nichts stehen; zuweilen aber ziehet man nur einzelne Bäume heraus, welches ausleutern, oder ausziehen genennet wird. Dieses leztere wird bey Erhauung des Brennholzes nunmehro von vielen Forstverständigen vor schädlich gehalten. Man glaubte zwar ehedem, der Forst könne auf diese Weise am besten erhalten werden, ja er würde gleichsam immer haubar bleiben: die Erfahrung aber hat gezeiget, daß hier eben die Unbequemlichkeiten und Schaden von Windfällen, Trocknissen, Wildfras und Zurückbleibung des jungen Nachwuchses sich ereignen, welche bey einer unordentlichen Hauung sich äussern, hierzu kommt noch der Schaden, welchen solche Bäume beym Niederfallen an dem nebenstehenden Holz anrichten. Um dieser Ursache willen findet man solches bey nahe überall abgestellet, es sey dann, daß Oerter vorfielen, wo es sich gar nicht anders wolte thun lassen. Am meisten geschahe, und geschiehet es zuweilen noch, bey denen mellirten Oertern, indem man unter dem Vorwand, als ob es dem bessern Wuchs der Tannen sehr wohl zu statten komme, das harte Holz heraus ziehet. Es ist aber auch hier besser, daß man beydes stehen und völlig mit einander wachsen lässet, dann so schliesset das harte für Schnee und Windbruch seinen Ort mit, hilft den Tannen zur Säuberung und gipfelreichen Wachsthum, und wächset selber auch so dichte an einander in dem Gipfel mit auf; sonst wenn es darzwischen auskommt, währet es zu lange, ehe ander Tannenholz wieder an dessen Plaz groß werden kan, und breitet sich dann das erste nur in Zweige und Hecken aus, so daß nur halb so viel darauf stehet, und auch kein tüchtiger Baum daraus wird. Indessen gibt es doch Fälle, wo man das zum Theil erstorbene Holz, in Absicht auf die Beförderung des Wachsthums des übrigen, ausläutern muß. s. Schneideln. Ausäsien.

Auslichten, Ausleuchten heißt, wenn man immer die besten Stämme aus denen Hölzern heraus hauet, und nur diejenige stehen lässet, die keinen sonderlichen Wuchs haben. Ein vortreflicher Haushalt, um die Waldungen nach und nach licht, und die Nachkommen holzarm zu machen! s. Auszihung. Plenterung. Fimeln.

Auslösen, 1) die Vögel in dem Geschneid ausnehmen oder auslösen. 2) Einen oder alle Schlegel an dem Wildpret heraus thun. 3) Einen reisenden Jäger zechfrey halten.

Ausmachen, oder ausspuhren, will sagen, in so lange gehen und su-

chen, bis man ein angeschossenes Wildpret gefunden habe; deßgleichen, auf eine Sache richtig zu kommen, heißt, ausmachen.

Auspochen, ist: die Marder aus hohlen Bäumen treiben, es geschiehet durch öfteres Anschlagen an denselben.

Ausreden derer Schüzen und Jäger sind mancherley, wenn sie ihre Fehlschüsse entschuldigen wollen. Man sagt daher im Sprüchwort: der ist ein schlechter Schüze, der keine Ausflüchten weiß. Dergleichen Ausreden sind oft in der That, meistens aber nicht gegründet: der eine bringt vor: 1) es habe ihm nachgebrennt. 2) Die Sonne habe ihn so geblendet. 3) Die Ladung sey zu stark gewesen. 4) Er habe zweyerley Pulver vermischt geladen. 5) Visier müsse ihm verrücket worden seyn. 6) Hätte er doch nur ein wenig höher gehalten, oder das Korn völliger genommen. 7) Er sey mit dem Finger gar zu bald an die Stechnadel gekommen. 8) Hätte er doch nur vorhero die Büchse recht ausgewischet. 9) Ein ander mal wolle er kein so starkes Futter oder Pflaster nehmen. 10) Er glaube, daß sein Bley mit Zinn vermischt, und also zu leicht gewesen. 11) Eben da er brechen ließ, so gieng der Wind contrair. 12) Weil es ihm das erste mal nicht loßgegangen, so sey er gleich voller Zorn gewesen, u. s. w. Ein mehrers s. in dem gewehrgerechten Jäger S. 127.

Ausreissen: wenn ein Stück Wild vor einem flüchtig wird, so sagt man es ist ausgerissen.

Ausreuten, ausreiten. s. Ausroden.

Ausrichten, ist: 1) ein Holz mit einem Vogelgeschneid vorstellen, heisset ausrichten. 2) Auf einer Färte mit dem Leithund oder Schweißhund in so lange nachsuchen, bis man gesichert ist. Daher auch zum Leithund gesprochen wird: Hu, ha, ho, mein Hund, recht, richts naus.

Ausroden. s. Ausstocken im I. Th.

Aussaat, die beste Zeit der Aussaat von tüchtigem Baumsaamen würde der Herbst als diejenige Zeit seyn, wo der mehreste Saame die gehörige Reife erhalten hat; allein eine zu übermäßige Nässe, der Frost, die Mäuse und anderes Geschmeiß, sind dem Saamen alsdann sehr nachtheilig, daher scheinet das Frühjahr vorzüglicher zu seyn. Nur diese Saamen, welche lange ohne aufzugehen in der Erde liegen, als Linden, Eschen, Eichen ꝛc. faulen im Frühjahr zu sehr, und dieser Schade ist grösser, als jener Nachtheil; man säe und lege also selbige im Herbste, und die andern im Frühjahre. Aber das Aufbewahren des Saamens bis im Frühjahre muß mit Vorsicht geschehen, damit er nicht ausdorre. Man bewahre ihn mit trockenem Sande vermischt, in einem Kasten an einem trockenen Ort, und rühre ihn fleißig um. Die Aussaat geschiehet entweder auf abgetriebene Oerter, oder auf Plätze, die sonst kein Holz getragen haben, oder man legt eigene Baum- und Holzschulen (Heisterkammpe, Zuschläge) an. Soll z. E. die Aussaat an abgetriebene Oerter geschehen, so beobachte man folgende Regeln: 1) Man besäe solche abgetriebene Oerter, und besonders, wenn man keinen Anwuchs durch die Natur hoffen kan, ohne Zeitverlust, damit das Gras, wel-

welches der jungen Saat sehr hinderlich ist, nicht überhand nehmen möge. 2) Auf verwilderten, magern, und von Hitze und rauher Witterung ausgemergelten Boden, welchen man an dem niedrigen Unkraute und der Menge des Mooses erkennet, streue man Rothtannen- oder ein solches Nadelholz, das diesen Boden und eine solche Witterung verträgt; oder man erwehle ein Laubholz, nur nicht Eichen, Rüster und Eschen ꝛc. als welche schwerlich gedeihen werden. 3) Grobe Saamen, als Eicheln, Rothbüchen, Kastanien ꝛc. werden besser gesteckt, doch so viel möglich, daß sie mit dem spitzigen Theil, höchstens 2, bis 3. Zoll tief in die Erde kommen. Den kleinern Saamen ziehe man mit Rechen ein wenig unter die Erde. Ist solches aber wegen des steinigten Bodens unmöglich, so streue man den Saamen verlohren hin. 4) Fichten- und Tannensaamen streue man auf moosigtes Erdreich, denn dieser geräth nicht wohl, wenn er nicht in den ersten Tagen seines Wachsens feucht, und doch den Stralen der Sonne entzogen, eine gemäßigte Wärme bekommt. Darzu dienet der Moos vorzüglich. 5) Man vermeide, Nadel- und Laubholz zugleich, und vermischt auszustreuen. Eines von diesen unterdrückt das andere, oder wenn es auch geräth, gibt es doch falsche Schläge. Aber Laubhölzer von zerschiedenen Gattungen können füglich zugleich gestreuet werden. Gewiß werden einige besser gerathen, als die andern; diese dienen zum Verpflanzen. Gerathen sie aber alle, so ist es desto nüzlicher. 6) Man säe lieber zu dicke, als zu dünne. Durch dünne Saat bekommt man strupfigte, nie gerade Stämme. Zu dick stehende Stämme können durchs Ausziehen der schwächsten gebessert werden, und putzen sich selbst. 7) Man sorge in folgendem Jahre, die Oerter, welche nicht bewachsen sind, mit neuen Saamen zu bestreuen, oder zu bepflanzen, es sey dann, daß man eine gegründete Hofnung zum natürlichen Anflug habe. 8) Man bedecke die besäeten Pläze im Herbst mit Laub, Dorn-Sträuchen und Stroh, um im Winter den jungen Pflanzen Schuz zu verschaffen. u. s. w. s. Baumsaame.

Ausschiessen, s. Abschiessen: Ein Gewehr wird durch öfteres Schiessen ausgeschossen, das ist, dünne gemacht, und wird das ausgeschossenes Gewehr genennt.

Ausschlagen, 1) aus dem Stock: denen Buschhölzern ist es überaus nachtheilig, wenn sie zu alt werden; werden sie zu alt, so pflegt die Mutter oder der Stock abzusterben, aus welchem das Unterholz herfürschieben soll. Der Stock überhaupt, wenn er zu alt ist, wird ungeschickt, Loden zu treiben, oder wenn er dergleichen treibt, so haben sie nicht genug Saft aus dem Stock, um fort zu wachsen, und verdorren daher bald wieder. Je jünger der Stock, je mehr hat er Leben, und je besser er treibt. Viele haben aus diesem Grunde das Sprichwort hieher passen wollen: Je öfters man den Bart schiert, je stärker er wächset. 2) Wird das Wort ausschlagen gebraucht, wenn eine Büchse oder Flinte einen guten Knall gibt, spricht man: die Büchse schlagt gut aus. 3) Wenn die Bäume Laub treiben, so sagt man: sie schlagen aus. 4) Wenn das Wildpret auf denen Sulzen und in Sullachen scharret oder krazet,

so heißt es: ausschlagen. 5) Wenn eine Sau einem den Hirschfänger oder Eisen schlägt, daß man es fallen lässet, oder ihr nicht beykommt, wird ausschlagen benennet. 6) Ausschlagen heisset, das Auseinanderziehen derer Zeuge bey dem Abladen. 7) Wenn das Horn einen starken Ton von sich gibt. 8) Wenn die Zimmerleute im Wald angestellet werden, das gefällte Holz aufzuhauen, so sagt man: das Holz ausschlagen, bewaldrechten, oder rauchwerken. 9) Wenn ein Eisen eine gute Feder hat, so heißt es: das Eisen schlägt gut aus.

Ausschneiden, ausschnatteln, ausputzen die Bäume, ausästen: dieses will P. de Crescentiis, wenn er spricht: wer einen Baum mit Verstand ausschneidelt, bringet ihn dahin, daß er gezwungen thut, was er von freyen Stücken nicht thun will. Die Minorcaner hingegen beschneiden niemals einen Baum, weil sie es gewißermaassen für etwas gottloses halten, daß man sich unterstehen wolte, dessen Wachsthum nach eigenem Gefallen einzurichten. Wenn man ihnen seine Verwunderung bezeuget, daß sie diese nüzliche Gewohnheit nicht so, wie andere, beobachten, und wenn man ihnen die Vortheile vorstellet, die man in andern Ländern davon hat, so sind sie gleich mit der Antwort fertig: Gott weiß am besten, wie ein Baum wachsen soll. s. Samml. merkw. Reisen VIII. Th. Bekannter massen reinigen und säubern sich die Tannen und einige Arten Bäume von selbsten. s. Reinigung. Die künstliche Reinigung und Ausschneidung des Tannenholzes in denen Forsten wäre wohl zu mühsam, und überhaupt schädlich: das Harz oder Nährungssaft lauft aus denen abgehauenen Zweigen. Wie das Ausästen bey Baumschulen, sonderlich bey Eichen-Campen vorzunehmen, s. Eichen-Campen, Baumschulen. Daß das viele Ausschneiteln der jungen Stämme überhaupt bey dem Verpflanzen nicht rathsam sey, kan aus Folgendem beurtheilet werden: Alle versezte Stämme, es mag dieses auch mit noch so vieler Behutsamkeit geschehen seyn, pflegen etwas zu erkranken, oder doch nicht so stark zu treiben, als sie würden gethan haben, wenn sie an ihren vorigen Orten stehen geblieben wären; folglich kan auch der Schnitt nicht so bald verwachsen: Je länger nun dieser der Feuchtigkeit frey ausgesetzet ist, je mehr kan die Näsfe in die gemachte Wunde wirken, und also auch um desto eher eine Fäulniß in dem Stamme anrichten. Die Ausschneidung muß daherd einige Jahre zuvor, ehe die Verpflanzung vorgenommen wird, geschehen, oder sie muß so lange erspahrt werden, bis der versezte Stamm die zu leidende Veränderung überstanden und sich völlig erholet hat.

Ausschößlinge. Durch diese vermehren sich die Pflanzen. Sie stossen nemlich aus der Wurzel viele Schößlinge, welche selbst Pflanzen werden, und solchergestalt ihre Art verbreiten. Die Zweige und die kleine Aeste können gleichfalls als wirkliche Pflanzen betrachtet werden, die auf die Hauptpflanze, so zu reden, gepfropfet sind, und mit ihr einen Körper machen.

Ausschroten, d. i. mit der Art die Scheitknittel oder Trömmer richten.

Aus-

Ausseilen, dem ins Hengseil getrettenen Leithund aus dem Seil helfen, dann der Hund tritt oft über oder in das Hengseil, es wird also nur ein wenig das Hengseil angezogen, und gesprochen: Seil aus! so tritt der Hund gleich wieder über.

Ausstossen, bey einem Mieler. s. Kohlen brennen.

Ausstreichen, deutet an: 1) Mit der Leine gegen Abend, wenn der Lerchenstrich angehet, über die Felder ziehen, um Lerchen einzutreiben. 2) Das schnelle Lauffen der Hunde heißt man auch das Ausstreichen der Hunde. 3) Ausstreichen lassen, sagt: das kurz vor dem Jäger aufgestandene Huhn oder Schnepf etwas fortfliegen lassen, ehe man schiesset.

Austretten, will sagen, wenn ein Hirsch zu prünften aufhöret, alsdann spricht man: der Hirsch ist aus der Prunft getretten.

Auswipfeln heisset, den Gipfel oder Wipfel eines Baumes abhauen: Es geschiehet solches gemeiniglich an den Tannen, Fichten, Kraneweth oder Wachholder-Stauden ꝛc. welche zu Wein- und Bierzeichen aus den Wäldern geholet werden. Weil nun dadurch viel junges Holz verdorben und zu Schanden gemacht wird, so ist es billig in denen Forstordnungen verbotten.

Auswischen oder ausputzen, ein Gewehr von innen heraus säubern Zu Flinten gebraucht man Werk, zu Kugelbüchsen einen alten Lappen oder Hader.

Auswüchse an Bäumen. s. Knorren.

Auswürken: ein Stück Wildpret, es sey Hirsch oder Thier, aus der Haut bringen, daß es gewürket werden kan. s. zerwirken.

Auszeichnen, mit dem Waldeisen stehend- auch liegende Bäume bemerken, daß sie von niemanden angegriffen werden. Aber hier heißt es öfters: die gezeichnete Schaafe frißt der Wolf auch. s. Waldhammer, Zeichen-Eisen, Mahlhammer.

Ausziehen, hat mancherley Bedeutung. 1) Wann viele Jäger miteinander auf die Jagd ausziehen. 2) Den Schuß aus einem Gewehr ziehen. 3) Mit dem Leithund auf den Besuch ausgehen. 4) Die Kohlen aus dem Mieler ausziehen. 5) Einige sagen, statt einen Haasen oder Fuchs streiffen, ausziehen 6) Statt ausfahren oder ausstreichen, sagt man, die Hunde ziehen rechtschaffen aus. 7) Wenn einem die Schlingen im Geschneid ausgerissen werden, so heißt es: die Schlingen sind ausgezogen. Endlich 8) reden die Förster von dem Ausziehen der Hölzer und Bäumlein, welche die Natur unterdrückt hat, und unter hohen Bäumen stehen. Diese Ausziehung muß mit vieler Vorsicht unternommen werden, damit man nicht bey Aushauung derselben andere gute Bäume beschädige; auch muß man solches nicht eher unternehmen, bis man wirklich sehen kan, welche Stämme die Natur unterdrücket und abgeworfen hat. Dahero kan auch solche Ausziehung nicht eher mit Nutzen geschehen, als bis man die Hölzer in die Classe der geringsten setzet, oder derer, die in Nadelwaldungen über 40. Jahr alt sind. Eine solche Ausziehung der Hölzer nennen einige ein Ausleuchten oder Aushauen der Wälder, und ein solches Unternehmen, welches gänzlich wider die gute Forstwirthschaft gienge. Allein wir wollen uns gegen

einander erklären, und zeigen, was in den Wäldern das Ausleuchten oder Aushauen genennet werden kan. Wenn man in ganzen bestandenen Gegenden, und wo es in die Classen der Mittel- und schlagbaren Hölzer zu setzen ist, aus solchen die starken Bäume herausschläget, und nur die geringen und von der Natur zurückgesezten Stämme stehen lässet, so heißt es, daß dieses Holz ausgehauen worden, und eine Ausleuchtung darinnen geschehen sey. Wenn aber aus einem bestandenen Holze nur solche Stämme herausgezogen worden, die von andern unterdrücket und unterwüchsig geworden; so kan ein solches Verfahren keine Ausleuchtung der Hölzer, die der Waldung zum Schaden gereichte, genennet werden, sondern es verdienet vielmehr, für eine gute Forstwirthschaft gehalten zu werden. Im Gegentheil aber, wo man in bestandenen Hölzern, und welche noch im besten Wachsthum stehen, die gröbsten und längsten Bäume herausschlägt, und also ein solches Stück Holz suchet auszuleuchten, und nur die geringen und kurzen Stämme stehen lässet, welche leicht von Tuft und Windbrüchen Schaden leiden können; so ist ein solches unforstmässiges Unternehmen nicht nur höchstschädlich, sondern es wird auch dardurch einer Waldung Gelegenheit gegeben, daß solche gänzlich ruiniret wird.

Avo, ein Baum, auf Madagascar, aus dessen Bast ein Garn gesponnen, und ein Zeug gewebet wird, an Lindigkeit der Seiden gleichsehr leicht, aber nicht stark. Es wird auch Papier daraus gemacht.

Avogatobaum in Amerika, ist so groß, wie ein Birnbaum, zimlich hoch, hat eine schwarze, glatte Rinde, breite, länglicht-runde Blätter, und eine Frucht, so groß, wie eine zimliche Limonie. Diese bleibet grün, bis sie reif ist, alsdann wird sie gelblicht, und wenn sie 2, 3. Tage abgebrochen ist, wird sie mit Zucker und Citronensaft als etwas gesundes verzehret.

Auzuba, ein grosser Baum, so auf der Insel Hispaniola wächset. Sein Holz ist vest, und wohl zu gebrauchen. Er trägt eine Frucht, wie Muscatellerbirn, welche sehr süß, aber etwas eckelhaft, wo sie nicht zuvor in das Wasser geworffen wird.

Ayerlinsbirnbaum. Eine schwäbische Benennung des Arlsbeerbaums.

Azalea viscosa, die Azalea mit klebrigen Blumen. Sie stammt aus Virginien und den übrigen amerikanischen Provinzen her. Die Blätter sind oval-länglich zugespizt, der Rand ist nach der untern Fläche zurück gebogen, und ein wenig gekerbt, die obere Fläche ist hellgrün, glatt, und die untere mehr durchsichtig-grün und mit Adern versehen: sie haben einen und einen halben Zoll Länge und einen halben Zoll Breite, und sind oben breiter, als unten, wo sie an den Stiel befestiget sind. Die Blume ist einblätterig, weiß und trichterförmig. Ihre Höhe beträgt nur 4. Fuß. Ausser dem Geruch der Blumen, die über dem gut ins Auge fallen, sind von ihr keine eigene Benutzungen bekannt.

Azarolbaum, Azarolus, Mespilus apii folio laciniato, Azerolier, Lazaroli: ist eine Mispelart, oder aber ein Baum, dessen Laub sich mit dem Weißdornlaub gut vergleichet, wiewohl es ungleich gröber ist, und etwas

etwas roth wird, bevor es abfället. Seine Blüten stehen träubleinsweise beysammen, und sehen grünlicht. Eine jede bestehet aus vielen Blättgen, in Rosenform, und sitzen auf einem oft zerkerbten Kelche. Es folget eine Frucht, die bey nahe ganz rund, fleischigt und viel kleiner ist, als eine gemeine Mispel. Wann sie reif worden, siehet sie roth, bekommt einen guten, säuerlichen Geschmack. In ihrem Fleisch stecken 3. oder 5. steinharte Körnlein. Dieser Baum wird in Italien, in Languedoc, und vielen andern warmen Landen mehr, erzihlet. Derjenige, so nicht mit Fleiß gezogen wird, ist stachlicht. Die Frucht wird Azarol genennet: Sie soll den Magen stärken, und das Erbrechen und den Durchfall stillen.

Azerol-Weißdorn, der virginische, Cratægus (Crus galli) kommt zu uns aus Virginien. In Nordamerika wird derselbe zwar zu Hecken gebraucht; da aber die Zweige wenige Stacheln haben, und das Laub sehr früh abfällt, so sind sie wohl nicht besonders vorzüglich zu diesem Endzweck. s. Weißdorn.

Azederach, oder Melia. Der gemeine Zederach. Das eigentliche Vaterland dieses Baumes ist Syrien. Von daher kam er nach Spanien und Portugal, wo er nun fast eben so gemein ist, als ob er ursprünglich daselbst zu Hause wäre. In Italien, Frankreich, Holland und Engelland wird er nicht selten in den Gärten und Gewächshäusern gezogen. In England müssen die jungen Bäume zwar im Winter im Gewächshaus verwahret werden, wenn sie aber 3. oder 4. Jahre alt, und also erstarket sind, so dauren sie alsdann auch den Winter über in freyer Luft aus, und blühen im Junius, wiewol ihre Früchten selten reif werden. In Ostindien blühet dieser Baum des Jahrs zweymal, und trägt fast das ganze Jahr hindurch Früchte. Die Blätter sind zweyfach gefiedert, die Blüte ist blas: die Frucht in der Grösse kleiner Kirschen. Garwolf schreibt, daß sie eine giftige Eigenschaft haben, und die Hunde, wenn man sie ihnen mit Fett zu fressen gibt, tödten. Die Steine in der Frucht gebraucht man zu Paternostern. Dieser Baum hat zerschiedene Namen: z. E. In Malabar wird er Karibepou, oder Nimbo, in Zeylon Kirikohomba, in Java Folla-morgatje oder Acriku; in Spanien und Portugall insgemein Zizyphus alba; in Italien Pseudosycomorus, oder Arbar degli padre nostro, in Frankreich Arbre saint, in England Beadtree, in Holland Azedarach, und im Deutschen, Zederach, oder auch indianischer Lilac oder Paternosterbaum genennet.

Noch eine Art von diesem Baum wächset in Ostindien, Azadirachta genannt. s. ein mehrers in Linne' Pflanzensystem I. B. S. 610.

B.

Babereſche. s. Aſpe.

Bachholder. s. Calinchen.

Backen nennet man: 1) den Ausschnitt unten an dem Anschlag einer Flinte oder Büchse. 2) Diejenige 2. Theile, welche an einem Eisen, Falle, Heftel und Klapper sind, wo nemlich ein Gewend darzwischen eingesezt wird, das sich hin und her biegen lässet.

Bäck oder Becker, auch Behr und Bern benennet. ſ. Sau.

Bärende Baum, oder beerhafte, bährende Bäum, ſollen nach der Herzogl. Würtembergiſchen Forſtordn. nicht gehauen werden, das iſt, ſolche, welche wirklich Früchten tragen, oder gute Saamen-Bäume ſind. S. 60.

Bärende Bäum, ſ. Beerhaft.

Bärentraube, ſ. Steinbeer, Sandbeer, Arbutus, Uva urſi.

Bahnen. ſ. Löſen.

Bahnholz. ſ. Härtern.

Bäilen, nennen einige das Bellen der Jagdhunde, insbeſondere, wenn ein Saufinder Laut gibt: man ſagt alsdann: der Finder bailet. Daher kommt auch die Redensart, Bailbrechen, i. e. wenn ein Hund vor einem verwundeten Thier bailet, dieſes aber den Hund etliche male zurück treibet, ſo ruhet der Hund, in etwas und iſt ſtille.

Balban, ſ. Birkhan.

Balkenholz, heißt an einigen Orten ein Stamm, der 14. bis 15. Zoll im Durchmeſſer hält, und 35. bis 40. Ellen lang iſt.

Ballroſe. ſ. Viburnum, Opulus, der Schneeballenſtrauch.

Ball- oder auf den Ball hetzen. Ball iſt eben das, was Bail beſagt. Wenn ein Saufinder eine Sau verbeilet, werden die umſtellten Riedenhunde angelaſſen, die dann dem Ball des Finders zueilen, und die Sau fangen.

Balſampappel, Populus balſamifera; ſ. Tacamahaca

Balſamtanne, Pinus balſamea, oder die Gilradiſche Balſamtanne.

Bambusrohr, Arundo Bambos. Der Stamm der Bambusbäume erreichet eine Höhe von 2. oder 3. Mannslängen, ehe er ſich in die Aeſte vertheilet, und alsdann bekommt das Gewächſe noch weiter oftmals eine Höhe von 50. bis 60. Schuh. Es wächſet dieſer Baum in Indien. Von denen verſchiedenen Arten leſe man die Beſchreibung in Linnæi Pflanzenſyſtem I. Th. S. 229.

Bananas, ein Baum in Amerika: hat drey bis vierthalb Fuß im Umfang, und wird 10. bis 12. Fuß hoch. Er wächſet aus der Wurzel des alten Baumes herfür. Trägt Schoten von 3. bis 7. Daumen lang, darinnen eine ſüſſe und ſchmackhafte Frucht, welche auf der Zunge zergehet.

Bannen, einen Hau: Einen Hau in Zuſchlag nehmen, ſchonen, einhenken, in Heegung legen, oder in Ruhe laſſen, heißt, denſelben überhaupt mit allem, was den Wiederwachs des Holzes hindern könnte, beſonders aber mit der Betreibung mit dem Vieh zu verſchonen, damit das Holz in demſelben ohngehindert wiederum aufwachſen könne. ſ. Hegewiſche.

Banwarten, werden überhaupt genennet, Feldſchützen, Flurſchützen, Förſter. Es werden die Banwarten in Pflichten genommen, die Forſt-Wäld ꝛc. zu verhüten, alle diejenige anzuzeigen und zu rügen, welche darinnen mit Holzhauen oder andern ſchädlichen Dingen ergriffen werden.

Bart-machen, iſt ein Jägerſpaß, wann denen Schützen, die bey einem Jagen fehl ſchieſſen, zur Strafe mit naſſem Pulver ein Bart gemacht wird. Da bey jedem Fehlſchuß ein Strich gemacht wird, ſo ſiehet mancher ſo gefleckt aus, wie ein Hirſchkalb. Wer aber den Bart nicht annehmen will, gibt die geſezte Geldſtrafe, welche hernach

zur

zur Zeche derer Jäger werwendet wird.

Bartnuß, Corylus maxima, oder Lambertsnuß.

Baſtart, kan von den wilden Sauen, ſo wie von denen Hunden, verſtanden werden, wenn im erſtern Fall eine wilde Sau mit einer heimiſchen zukommt. Oder wenn eine Leithündin mit einem Jagd- oder Schweißhund beleget wird ꝛc. Das nun hievon entſpringende wird Baſtart benennet. Wo ſtarke Eichwaldungen ſind, und zahme Schweine eingeſchlagen werden, geſchiehet es oft, daß nachgehends geſcheckte Sauen zum Vorſchein kommen. Eine Leithündin mit einem guten Schweißhund beleget, gibt zwar ſtarke aber ſehr gute Schweißhunde. Es iſt auch verſucht worden, aufgezogene junge Wölfe mit einer Jagd- oder Schweißhündin zukommen zu laſſen; die hievon entſtandene Hunde haben auf den Schweiß und zum Jagen gute Dienſte gethan. Nur dieſes hat man zu erwarten, daß ſolche Hunde ohne Laut jagen, und wenn ſie etwas fangen, gleich zu würgen und zu reiſſen anfangen. Bey denen Faſanerien laſſen die Wärter einen Faſanen mit einem heimiſchen Hahn, oder eine Haushenne mit einem Faſanen ſich paaren, woraus dann auch Baſtarte entſtehen ſollen.

Baſtartjasmin, Philadelphus oder wilder Jasmin, falſcher Syringsſtrauch, Kandelblüh. Ein Strauch, der wegen des guten Geruchs ſeiner Blumen in Gärten und Luſtwäldern dienet.

Batan, Ein ſehr groſſer Baum in Malacca in Oſtindien, von feſtem und dickem Holz: hat viele Aeſte, Blätter einer halben Spannen lang, ſo am Rande ein wenig gekerbet, gelbe Blüten, trägt das wohlſchmeckende Obſt Duryaven, in groſſer Menge.

Batterie, ſ. Zündpfanne.

Bauen, wird geſagt: 1) wo Dächſe, Füchſe und Caninichen friſche Röhren in die Erde graben. 2) Der Biber trägt zu ſeiner Liegerſtatt das abgeſchnittene Holz zuſammen unter das Ufer oder Geſtade derer Waſſer, und dieſes wird des Bibers Bauen genennet.

Bauer, ſ. Vogelhauß.

Bauerpflaume, ſ. Zwetſchenbaum.

Bauhinia, davon ſind 2. Arten: 1) Bauhinia ſcandens, ein rebenartiger Strauch in Oſtindien. 2) Bauhinia aculeata, ſ. Linn. Pflanzen-Syſtem von Geſträuchen. S. 504.

Baumfalle, auch Brügelfalle, iſt von Holz, und wird auf die Bäume, wie auch auf die Erde gerichtet, um Marder und Iltiß zu fangen.

Baum- oder beſtanden-ausgewachſen, auch ſchlagbar Holz, agt man von ſolchen Holzungen, wo ganze Berge mit ausgewachſenen oder alten Bäumen annoch beſtanden ſind, e. g. es gibt noch viel ſchlagbar oder ausgewachſen oder Baumholz.

Baumholder, Sambucus nigra, ſ. Hollunder.

Baumwanzen, Cimex, von dieſer Art Inſekten gibt es vielerley Arten. ſ. Wanzen.

Baumwolle, Bomhaa, wächſet häufig in Cypern, und um Smyrna, wie auch in den Ländern des groſſen Moguls auf der Küſte von Coromandel, auf Bengala, und in China auf niedrigen Bäumlein, die dunkelgelbe Blüten haben. Die Frucht ſiehet als eine haarichte Nuß, in ſolcher lieget der Saame

mit zarter Wolle umwickelt; wächset nicht gerne auf fettem Boden, will stets dürr Wetter haben, und wird in 3. bis 4. Monat zeitig.

Baumwollenbaum, Gossypium. Gossampinus, und in Indien Capas Kizil genennet, wächset einer guten Mannes Höhe, trägt kleine rothbraune Blätter. In West- und Ostindien gibt es zweyerley Baumwollen-Bäume, nemlich den rothen und weissen. Der weisse gleichet unsern Eichen, ist jedoch viel dicker und höher: der Stamm ist ohne Aeste bis an den Gipfel, allwo viel grosse Aeste ausbrechen. Die Rinde ist glatt und graulicht, die Blätter dicke, breit, wie an Pflaumenbäumen, am Rande zackigt und dunkelgrün. Er trägt sehr feine Baumwolle, sonderlich die man Baumwolle de Sole nennet, sonst aber ist sie weder so stark, noch so lang, als die auf den kleinen Bäumen gebauet wird, daher in Westindien nichts, und in Ostindien nur Hauptkissen daraus sollen gemacht werden. Diese Wolle fället im November und December ab, davon die Erde ganz weiß ist, und mitten in derselben ist ein schwarzer Kern. Der rothe Baumwollenbaum siehet dem vorigen gleich, trägt keine Wolle, und ist nicht so dick, und hat härter Holz.

Beber-Esche. s. Espe, Aspe.

Bedecken, wird gesagt, wie die dem Saufinder zugehezte Rüdenhunde die Sau angepackt haben, und diese halten, da heißt es: die Hunde haben die Sau bedeckt. s. Beflüschen.

Beerenfrüchte (Bacca) welche kleine saftige, fleischige Früchte sind, die bald merklich, bald unmerklich an kleinen Stielen hängen, als Maulbeere, Johannesbeere ꝛc.

Beerreiß, ist eine kleine Ruthe, die um eine Tanne gewunden, und vor die Aufschläg und Sprenkel gestellet wird, die Beere daran zu befestigen. In Bogen geschneiden, die in die Bäume gesteckt werden, braucht man keine Beerreiser, sondern es wird nur unter dem Bögel etwas aufgespaltet, und die Beeren darein gestecket.

Beerangelik, s. Aralia. Es gibt eine Aralia arborea, oder die baumartige Aralia, 2) Aralia spinosa, 3) Chinensis. s. Linnei Pflanzen-Sistem. s. 408.

Beflüschen, bedecken, auch verreisern, heißt, wenn ein Kohlbrenner das zusammengesezte Holz mit Reisern umstellt, damit die ausgeschüttet-werdende Erde nicht in den Mäuler einfalle, sondern von aussenher anliegen könne.

Befruchtungswerkzeug. Die zur Befruchtung ohnentbehrliche Theile sind die Staubfäden und die Stempfel in denen Baumblüten. Hieran kan um so weniger gezweifelt werden, als alle Beobachtungen Folgendes bestätigen. 1) Kan keine Pflanze guten Saamen bringen, wenn sie nicht Staubfäden und Stempfel entweder in einer Blume bey einander abgesondert hat. 2) Die Blumen geben niemals vollkommenen Saamen, wenn sie durch einen Mißwuchs alle Staubfäden in Blumenblätter verwandelen, welches bisweilen bey denen gefüllten Blumen geschiehet. 3) Einige Blumen, an denen statt des Stempfels kleine Blätter zum Vorschein kommen, geben ebenfalls gar keine Saamen. 4) Die Früchte mißrathen, wann die Staubfäden mit Vorsaz abgeschnitten werden, ehe sich die Kölblein geöfnet haben. 5) Die Früchtlein fallen gleichfalls ab, wenn gleich mit Oefnung der Blume der

Grif-

Griffel und die Narbe weggeschnitten wird. Das Lehrgebäude von der Befruchtung ist durch Gründe von der Aehnlichkeit bestärket worden, welche wir hier anführen wollen. 1) Wird bemerket, daß der Staub der Kölblein sich zu der Zeit verstreuet, da die Narben der Stempfel im Stand sind, die Wirkungen dieses befruchtenden Staubes anzunehmen. 2) Sogleich nach muthmaßlich geschehener Befruchtung vertrocknen die Staubfäden und die Stempfel. 3) Die Stellung der Staubfäden in Ansehung der Stempfel scheinet zu Aufnahm dieses Staubs sehr bequem zu seyn. Wenn auch dieses nicht wäre, so könnten doch einige Körner dieses Staubs ganz bequem an die zur Befruchtung gehörige Punkte kommen, da sich derselbe in so grosser Menge verstreuet, daß es einem in der Luft schwebenden Nebel gleichet. s. die Forren. 4) Die allzuhäuffige Regen in der Blühzeit verhindern, absonderlich bey dem Weinstock, daß keine Früchte ansetzen, und dieses vermuthlich, weil die Näsſe den Staub verhindert, an die gehörige Oerter zu kommen. 5) Die mehreste Wasserpflanzen begeben sich über das Wasser heraus, um zu blühen, und einige tauchen wieder unter das Wasser, so bald die Früchte angesezt haben. 6) Da der Staub von den nemlichen Arten der Pflanzen einerley Gestalt hat, und von dem von andern Arten sehr verschieden ist, derselbe auch aus lauter organisirten Capseln bestehet, so kan man hoffentlich mit einiger Wahrscheinlichkeit schliessen, daß der Staub der Kölblein kein blosser Auswurf ist. 7) Wenn es Pflanzen gibt, die Saamen bringen, von denen man aber die beyderley Geschlechts-Werkzeuge noch nicht recht kennet, so darf man daher nicht schliessen, daß sie dergleichen Werkzeuge nicht haben. Die fleißigen Naturforscher entdecken immer neue, und man kan hoffen, daß mit der Zeit die Geschlechtstheile der übrigen auch noch werden entdecket werden.

Begatten heisset, wenn die Vögel sich zusammen thun, oder das Männlein sich zum Weiblein begibt.

Begehen, ein Jagdrevier und Holzung fleißig besuchen, wird begehen benennet.

Begehren, nennen einige: 1) Wenn das Wildpret zur Prunftzeit den Hirsch, und dieser das Wildpret suchet. 2) Heisset auch begehren, wenn ein eingesperrtes Wildpret ansetzet, über oder durch den Zeug zu fallen.

Behacken, die Bäum. So sorgfältig auch die Bäume sind gesetzet worden, so werden sie doch nicht recht fortkommen, wenn sie nicht geartet werden. Man hält fast durchgängig darvor, die neugesezten Bäume müßten des Jahres 4. mal behacket werden, nemlich einmal vor Winter tief, damit die Erde gedffuet werde, und das Schnee, und Regenwasser besser eindringen könne; das zweyte mal im Merz ebenfalls tief, damit das Unkraut getilget, und die durch die Winterregen zusammen geschlagene Erde wieder gelockert werde; die andern zweymal nur seicht, um das Gras zu vertilgen. Diese Regeln sind gut, und die so gewarteten Bäume werden wohl fortkommen, wenn man sich die ersten Jahre in acht nimmt, daß die Bäume durch das tiefe Behacken nicht los gemacht werden. Aber die Unkosten, so auf dieses Behacken

cken zu wenden, würden denen meisten beschwerlich fallen.

Behältniß, oder Stand, werden die Hauptdickigten genennet.

Behangen, behangt oder behängt, auch belappet, wird gesagt: 1) Wenn ein Hund mit der Hündin sich belaufet. 2) Wenn ein Leit- oder anderer Hund breite und lange Ohren hat. — Man spricht: der Hund ist wohl behangen, oder gut behängt oder belappet. 3) Fragen einige Jäger, an statt, ist der Leithund gut und führig? Ist der Hund gut behängt?

Behetzen. s. Hetzen.

Bejagen: Eine strittige Jagd mit Leut und Hunden besuchen, und hierdurch sein Jagdrecht behaupten.

Beinhülsen. s. Rheinweide, Ligustrum.

Belegen, wird von Hunden gesagt, wenn sie sich belauffen. Eine Hündin, die noch nie beleget worden, sagen die Jäger, muß gehütet werden, daß sie nur das erste mal mit einem falschen Hund nicht zukomme: dann es habe sich gezeiget, daß eine solche Hündin bey jedem Wurf hernach, wenn sie auch mit dem besten Hund beleget worden ist, jederzeit falsche Hunde mitgewölfet hat, die dem erstern Wurf viel ähnlich gewesen sind. Wenn man keine Bastarte verlangt, müssen Hunde von gleicher Art mit einander beleget werden.

Bellbaum. populus alba. Weisse Pappel, Silberpappel, weiß Alberbaum.

Bellement, tiens! sprechen einige dem Hünerhund zu, wenn er in die gestandene Hüner einspringen, und solche aufspringen will.

Bella-donna, sive solanum somniferum, Von dem Nachtschatten zehlen die Kräuterkenner vielerley Arten. s. Linne' Pflanzensystem III. Theil. Von Gesträuchen, S. 204. Diejenige Art, so Bella-Donna heißt, findet sich oft häufig auf jungen Schlägen. Ist ein Gewächse, welches etwa 4. Fuß-hohe Stengel treibet. Die daran befindliche schwarze Beere sind sehr giftig. s. Nachtschatten.

Bemahlen, auch beschmeissen, wird gesagt, wo ein Vogel zu Nachts angestanden, oder wenn solche auf- oder in einem Baum Junge haben, und den Koth fallen lassen, beschmutzen sie die Aeste, Bäume und den Erdboden: Hier spricht der Jäger: der Vogel hat diesen Ort bemahlet. Der Raubvögel ihre Stände und Hörste sind hierdurch leicht auszumachen, dann diese bemahlen vor andern alles häufig.

Benzoinlorbeer. Laurus Benzoin. Dieser Baum wächset in Virginien, und hat den Namen von der Resine erhalten, die er liefert. Er verträgt unsere Winter in einiger Bedeckung, jedoch steigt derselbe kaum 10. Fuß hoch. Wer ihn haben will, lasse junge Pflanzen aus England kommen, wo man sodann durch Ableger die Vermehrung ins Werk richten kan; die Einleger müssen aber 2. Jahre liegen, ehe sie Wurzeln erhalten. Durch seine Blätter fället dieser Baum gut ins Auge: sie sind oval, auf beyden Enden zugespitzt, und am Rande ungezahnt. Sie haben auf $3\frac{1}{2}$ Zoll Länge, und ihre Breite beträgt $1\frac{1}{2}$ Zoll: die obere Fläche ist hellgrün, und glatt. Stehen wechselweiß an den Zweigen, und fallen gegen den Winter ab. Die Blüten sind klein von grüngelblicher Farbe: Die Beeren haben die Grösse eines Herzkirschen-

kirschensteins. Das Harz wird durch in den Stamm geschehene Einschnitte erhalten.

Berberis, s. Erbselnholz, Sauerdorn. Berberis vulgaris.

Berg-Erle, wird in Tyrol der Mehlbeerbaum mit grünen, schmalen Blättern genennet. (Cratægus alpina) er wächset vorzüglich auf dem Berge Baldus.

Bergholder, Sambucus racemosa. Hirsch-Hollunder, Trauben-Hollunder.

Bergkuh, ist ein Thier in Westindien, so auf der Erde und im Wasser lebet; Es ist so groß als ein zweyjähriges Rind, siehet einer Kuh am Leibe gleich, hat aber einen dickern und runden Kopf, keine Hörner, kurze Schnauze, grosse runde Augen, kurze Beine, und der Leib ist mit starken Haaren, jedoch gar dünne bewachsen; die Haut ist bey nahe zwey Zoll dick, das Fleisch roth, zart und wohlschmeckend, und das Fett weiß. Es hält sich in den Wäldern, an grossen Flüssen auf, lebet von einem gewissen Moose, der an den Ufern wächset, und so bald es ein Geräusche vermerket, begibt es sich tief unter das Wasser, daher es unmöglich anders, als im Schlafe, kan getödtet werden.

Bergpfeffer, Daphne Mezereum, s. Seidelbast, Kellerhalß, Rechbeere.

Bergquitten, Mespilus, Cotoneaster. der Zwergmispelbaum mit rother Frucht, oder wilde Quitten.

Bericht. s. Rapport.

Berliner-Eisen, s. Fuchs-Eisen, Schwanenhals.

Bescheidholz, s. Besoldungsholz. Deputat, oder Dienstholz.

Beschiessen, oder Einschiessen, eine Flinte, oder eine Büchse probiren, wie sie schiesset. s. Einschiessen.

Beschlagen, wird gesprochen, wenn ein Hirsch auf das Thier setzet. Mancher Hirsch hat oft auf wohlbestellten Wildfuhren zu 10. 15. bis 39. Stück Wildpret bey sich, und dieses nimmt er wahr, wie ein Hund die Schaafe. Dasjenige nun, das er beschlagen will, springet er aus dem Trupp, und jaget es herum, sodann hält das Thier, und, ehe man es vermeinet, hat sich der Hirsch aufgesezt, und den Beschlag vorgenommen.

Beschläg, wird genennet: 1) die Garnitur an einem Gewehr, 2) die Buckeln und Schnallen an dem Hirschfänger und Hornfessel, 3) wenn ein Hirsch, Thier, oder Sau aus der Sullach gehet, und an Bäum und Büschen sich anstreichet und reiniget, 4) Beschläg oder Beschlächt, nennet man auch den abgeriebenen Bast von des Hirsches Stangen; 5) der Stamm, an welchem der Hirsch oder Bock verfeget hat. Aus diesem Beschlächt kan der Jäger einiger massen die Stärke eines Hirsches oder Bockes abnehmen, dann je höher dieses geführet worden ist, desto stärker ist wohl auch der Hirsch oder Bock.

Beschleichen, einem Thier behutsam zukommen, daß es einen nicht gewahr werde, um solches zu schiessen. Der Wolf, Luchs und Fuchs können diese Kunst meisterlich, der Jäger mag wohl diesen Vortheil von jenen Raubthieren erlernet haben.

Beschneiden, die Bäume: das natürliche Heranwachsen eines Baumes geschiehet durch einen Haupttrieb, oder Zweig, der die Oberhand von den andern allen behauptet. Aus diesem in die Höhe gehenden Haupttriebe kommen Seitenzweige, welche allezeit schwächer

cher sind, als derselbe; und wenn diese Seitenzweige mit einander verglichen werden, so sind die unterstten nicht so stark, als die, so höher stehen, so daß auch die meisten untern Zweige verderben, je höher der Baum aufwächset. Dem ungeachtet würde der Stamm in seiner Länge fast völlig mit Zweigen besezt seyn, wenn man nicht die Sorgfalt hätte, einen Theil von denselben wegzuschneiden. Dieses können sich die Planteurs bey ihren Pflanzschulen und Eichel-Kämpen merken. Sehr viele Zufälle stören die natürliche Ordnung bey Heranwachsung eines Baumes. Es entspringen an dem Stamm an verschiedenen Orten sehr starke, oder gar Wasserschusse, welche den Hauptstamm schwächen, sich alle Nahrung zueignen, und denselben bald übertreffen würden, wenn man es nicht verhinderte: der Haupt-Trieb kan ferner durch den Frost oder durch den Hagel beschädiget, oder von dem Vieh abgebissen werden, und gehet darnach nicht mehr in die Höhe, sondern einer von den Seiten-Zweigen bekommt die Oberhand. Wenn Bäume ihre Triebe und Zweige nach der natürlichen Ordnung machen, so erfordert das Ausputzen derselben keine grosse Wissenschaft, und es ist sehr leicht, ihnen eine angenehme Gestalt zu geben. Die unterste Zweige müssen allezeit zuerst weggeschnitten werden, und dieses muß nach und nach geschehen, weil, wann sie gleich abgeschnitten würden, so bald sie zum Vorschein kommen, um den Haupt-Trieb in die Höhe zu bringen, der Stamm zwar stark in die Höhe wachsen, aber keine Dicke bekommen würde, welche dünne, aufgeschossene Bäume weder dem Wind noch dem Schneereif wiederstehen könnten. Dieses ist ein Fehler, den fast alle Baumputzer begehen, besonders wenn ihnen das Ausgeschnittene statt des Lohns bleibt. Wenn man die Bäume nur nach und nach aufschneidet, so treiben sie auch stärker in die Wurzeln. Dann die Bäume treiben nach dem Verhältniß ihrer Zweige, die sie zu ernähren haben, in die Wurzeln, woraus man schliessen muß, daß sie wenig in die Wurzeln wachsen, wenn man ihnen viele Zweige nimmt.

Beschossenes Wildpret, wird dieses benennet, nach welchem öfters geschossen worden, es sey nun vierfüßig oder geflügelt. Ein solches Wildpret reisset von weitem aus, und wird flüchtig, so bald es den Jäger wahrnimmt.

Besnigen, s. Heidelbeer. Vaccinium, Myrtillus.

Bestallung, oder Besoldung, heisset der Lohn an Geld und Naturalien, die die Forstbediente geniessen.

Bestandjagd, ist so viel, als eine gepachtete Jagd.

Bestecken: 1) mit Hüner- oder Lerchen-Garnen ein Feld bestecken, um Hüner oder Lerchen zu fangen. 2) Bestecken heißt auch, behauschauben, bewachen, das ist, einen jungen Schlag mit auf Stangen gesteckten, oder an Aeste der Bäume zusammen gebundenen Büschen oder Strohschauben auszeichnen, damit die Hüter und andere ersehen können, daß der Schlag nicht betrieben und befahren werden dörfe. s. Hegewisch.

Bestuben, oder beschutten, das ist, den zusammengesezten Kohlmeiler, nachdem dieser beflusicht worden, mit Erde anschutten.

Besuch, sagt der Jäger, wenn einer mit dem Leithund ausziehet, vorzusuchen, oder auch zu bestätten. Wenn es ein windstiller und thauschlechtiger Morgen ist, so spricht er: Es ist ein guter Besuch; wofern es aber windig, trocken oder nach Mitternacht geregnet hat, so sagt er: Es ist ein schlechter Besuch. Ist derselbe nicht zur Färte gekommen, so heißt es: Der Besuch war schlecht, oder es hat einen schlechten Besuch abgegeben.

ette, Ruhesitz, Ruheplaz, Siz oder Wohnbett, wird der Plaz benennet, woselbst ein Hirsch oder Thier ꝛc. sich niedergethan hat. Wenn das Wild sich nieder thut, so schlägt es in etwas die Erde auf, oder schlägt den Schnee hinweg, daß der Plaz ganz rein wird. Ein Hirsch und Thier in der Ruhe wird selten beyde Läuffe fornen unter sich ziehen, sondern allezeit einen gestreckt lassen. In einigen Ländern wird auch das Saulager, Bette benennet, und gesprochen: da oder dort haben die Sauen sich gebettet.

Bettlerskraut, Clematis Sylvestris, oder Lienen, Hexen- oder Hurenstrang, Teufelszwirn.

Beuschel, s. Geräusch.

Bewaldrechten heißt: wenn die Zimmerleute im Wald angestellet werden, das gefällete Holz auszuhauen oder Berauwerken.

Beyherziehen, geschiehet mit dem Leithund: 1) wenn ein junger Hund neben dem Alten gearbeitet wird. 2) Wird auch das Wort Beyherziehen genommen, wo bey einem Bestättigungs-Jagen der Besuchknecht allezeit denen Zeugrichtern mit dem Hund vorziehen muß, um zu sehen, ob das Wildpret nicht etwan aus dem Bogen unter währendem Richten flüchtig geworden sey, damit nicht ein Fehljagen entstehe.

Beytreiben, heissen alle Arten von Treiben, die nach dem verlohrnen Treiben vorgenommen werden, bis das Wildpret in das Zwangtreiben gebracht worden.

Bezogen: wenn eine Hündin von dem Hund aufgenommen hat, wird gesagt: die Hündin hat sich bezogen.

Bichel oder Bühel. s. Burgstall.

Bieberbaum oder Magnolia glauca, die schmalblättrige Magnolia. Deren eigentliches Vatterland Virginien und Carolina ist. s. Magnolia.

Biegel, wird benennet: 1) Der Bogen an einem Gewehr, der über den Abdruck hergehet. 2) Biegel oder Bögel, auch Bogen, eine Art von Geschneiden, wo nur ein Ast krumm gebogen, und mit beyden Theilen in einen Baum gestecket wird. Die Vögel fangen sich gerne in diesen Böglein; allein, weilen das Roßhaar in das Holz eingeklemmet wird, brauchet es immer des Nachrichtens, dann bey Wind und Regen verdrehet sich die Schlingen, daß kein Vogel sich fangen kan.

Biegsamkeit des Holzes: die Holzfibern befinden sich nicht das ganze Jahr durch in einerley Zustand: In gewisen Jahreszeiten sind sie geschmeidiger oder biegsamer, in andern aber steifer. Dieses siehet man ganz deutlich an der Sohlweide und an der Bindweide, als welche im Frühling, und wann sie am stärksten im Saft sind, sich sehr biegen, aber auch leicht brechen. Im Sommer lassen sie sich wohl biegen, und brechen sehr leicht: Eben so verhält sichs im Winter,

besonders wenn es gefrieret: Aber im Herbst kan man dieselben gut und stark biegen, ohne leicht zu brechen. Wenn man dieses eingestehet, so wird man nicht leicht zugeben wollen, daß es gleichgiltig sey, die Bäume zu allen Jahrszeiten ohne Unterschied zu fällen. Zu gewissen Zeiten ist das Holz von dem Saft gleichsam aufgelößt, oder vielmehr die Holzfibern erweicht worden, welches ziemlich mit dem überein kommt, wenn man das Holz ans Feuer bringt, oder bähet, oder noch besser, wenn man dasselbe im Wasser siedet, dann durch diese Mittel werden die Holzfibern weich und biegsamer.

Bienen im Forst: Die Nuzung von denen wilden Bienen oder Imen in Forst, ist in wenig deutschen Wäldern, jedoch noch in einigen anzutreffen. Ordentlicher Weise stehet solche dem Herrn des Forstes zu, und wird zuweilen berechnet. s. Herzogl. Sachsen-Gothaische Forstordn. c. 4. §. 7. Zuweilen aber erhält den Stock derjenige, welcher solchen findet, gegen Bezahlung eines gewissen Taxes. s. Königl. Preussisch-Schles. Holzordn. Tit. 4. §. 9. Oder die Herrschaft bekommt die Helfte des Werths. s. Fürstl. Nassau-Weilb. Forst-Ordn. §. 36. Derjenige, welcher ihn gefunden, hat ordentlicher Weise den Vorkauf, wenn aber dieser ihn nicht verlangt, so wird er andern feil gebotten. Ibid. Wenn aber die Herrschaft den Stock selbst behält, so bekommt der Finder gemeiniglich ein Trankgeld. s. Gothaische F. O. l. c. Oder die Herrschaftlichen Beamte erhalten ihn zwar, wenn er von ihnen gefunden wird, umsonst, es wird aber dagegen jeder Schwarm dem Amts-Inventario zuszt. s. Königl. Preus. Schles. Holz-Ordn. l. c. Keinem aber ist erlaubt, einen Stock ohne vorhergehende Anzeige oder heimlich auszuhauen und hinweg zu tragen. Auch nach geschehener Anzeige wird das Aushauen nicht gestattet, wann ein guter Baum dardurch verderbet werden müßte. Doch finden sich auch Oerter, wo erlaubet wird, ohne Besichtigung der Forstbedienten, gegen Erlegung einer gewissen Abgabe, doch auch ohne Verderbung oder Verhauung der Bäume, solche auszunehmen. s. Herzogl. Würtemb. Forst-Ordn. §. 107.

Bierhold, s. Goldamsel. Oriolus.

Bignonia. s. Catalpa.

Bickbeer. s. Heidelbeer.

Billingbingbaum, ein Gurkenbaum in Java, dessen Früchte wie kleine Gurken, sowohl aus den Zweigen, als aus dem Stamme des Baumes wachsen, und einen Eßigsauren Geschmack haben, auch alle andere Säuerlichkeit an Kraft und Wirkung übertreffen. Aus dieser Frucht wird der Saft als ein Syrup gepresset, ingleichem mit gesottenem Reißwasser vermischet, welches dann ein treffliches Mittel in denen hitzigen Fiebern ist.

Bindreidel, s. Spanntremel.

Binnbaum, s. Maßholder.

Bisamrose, Rosa moschata, die schön gefüllten Blumen von mittlerer Grösse zieren den Stand dieses Rosenstrauches; er wächset 10. bis 12. Fuß hoch, bleibet aber bey unsern Wintern gegen die Kälte empfindlicher, als die mehresten übrigen Rosensträuche.

Bison, ist ein Geschlecht indianischer wilder Ochsen. Der Kopf ist kurz, die Stirne breit, die Hörner sind krumm,

krumm, spitzig, schwarz und gleissend. Die Augen sind groß, grimmig, greulich und ganz feurig. Seine Zunge ist so scharf, daß er die Haut wegnimmt, und bluten machet, was er lecket. Der Hals ist mit einer Menge langer Haare bekleidet und ausgezieret, die nach Moschus riechen.

Bittersüß, Solanum scandens. s. Hirschkraut oder Mäuseholz.

Bixa, Achiotl, Urucu, ein Bäumlein in Brasilien von der Grösse und Gestalt, wie ein Citronenbaum, welches von einigen Changuarica, von andern Pamaqua genennet wird. Es hat grünfärbiges und rauhes Laub, wie die Ulmenbäume: die Rinde, Stamm und Zweige sind rothgelb; und das Holz ist weiß. Er trägt grosse, blasse, purpurfarbe Blumen, wie Rosen, aus 5. Blättern bestehend; hierauf folgen die Früchte in länglichen Hülsen, welche viereckig und so groß sind, als eine grüne Mandel, und sich aufthun, wenn sie reif werden. Die darinnen liegende carmesinrothe Körner sind wie die Weinkörner, aber viel runder, und geben die schönste Zinnoberfarbe, wenn man sie nur mit Wasser abreibet. Man machet auch Kugeln und Tafeln aus solchen Kernen, welche viele Jahre dauren, und nach Europa gebracht werden. Die Wurzel ist von starkem und gutem Geschmack, und dienet denen Indianern an statt des Safrans. Die Wilden lieben diesen Baum sehr, und pflanzen ihn um ihre Wohnungen. Er bleibt das ganze Jahr hindurch grün, und trägt seine Frucht im Frühjahr: Und um diese Zeit pflegen sie ihn des Holzes wegen abzuhauen, als mit welchem man Feuer schlagen kan, wie mit einem Feuerstein. Aus der Rinde drehen sie Saile, welche stärker sind, als die von Hanf.

Bizantinisch Nuß, Corylus colurna stipulis linearibus acutis.

Blasenbaum, s. Colutea.

Blasensenne, Blasenfuß, ein Insect, Thrips genannt.

Blat, hierunter wird verstanden: 1) das Blat an oder von einem Baum. 2) Die breite Klinge des Weidmessers. 3) Der vordere Schlegel an einem Wildpret. 4) Geben auch einige dem weiblichen Glied des Wildes den Namen, Blat, und setzen das Wort Feig, nicht darzu. 5) Andere nehmen auch das Wort Blat, an statt Schirm.

Blatte, ist das untere Beschläg an einer Büchse oder Flinte, so unter dem Anschlag angemacht ist.

Blatten, geschiehet mit einem Ruf oder mit einem Blat, das im Munde gehalten, und damit ein Ton geblasen wird, welcher der Stimme eines Rehekitzes gleich kommt. Einige nehmen auch dieses Wort von dem Wildpret und Rehen, an statt fressen. s. Abblatten. Das Blatten auf den Rehebock geschiehet um Jacobi, auf den Ruf kommt derselbe angesprungen. Die Geisse springet gerne zur Sezzeit.

Blattkäfer, Chrysomela,
Blattläuß, Aphes.
Blattsauger, Chermes,
Blattwickler, Phalæna,
} s. Baum-insecten.

Blätter der Bäume. Diese sind dünne Auswüchse, oder Verlängerungen, welche hauptsächlich an den jungen Zweigen stehen, und mit ihrer Farbe, Verschiedenheit ihrer Gestalt, und ihrer Menge die dauerhafteste Schönheit des

Baumes ausmachen. Viele Blumen sind zwar wegen ihrer prächtigen Farbe und zierlichen Gestalt sehr angenehm, aber dabey auch nur eine vergängliche Zierde. Die Schönheit der Blätter hingegen ist dauerhafter und auch nüzlicher, weil sie uns im Sommer vor den Sonnenstralen beschützen, und durch ihren angenehmen Schatten lustige Spaziergänge verschaffen. Ja, einige Bäume, die das ganze Jahr durch solche behalten, können uns im Winter vor der Kälte beschüzen. Es geben auch die Blätter, wenn sie ohne Absicht auf die Bäume betrachtet werden, sehr vielen Thieren ihre Nahrung. Wie viele Insecten leben nicht von denen Blättern der Bäume? Die Käfer, die spanische Mücken oder Cantariden, die Raupen machen bißweilen alles Grüne an denen Bäumen zu Schanden, und die schönsten Wälder so unangenehm als im Winter; die Seidenwürmer, welche den Stoff zu unsern kostbarsten Kleidern geben, ernähren sich nur mit Maulbeerbaum-Blättern. In vielen Provinzen streift man das Laub von Bäumen, um das Vieh im Winter damit zu füttern. Man sammlet die abgefallene Blätter, um sie zur Streue, oder auch zur Feuerung in Ermanglung des Holzes, zu gebrauchen. Die verfaulte Blätter geben vortrefliche Erde. Die Blätter werden öfters und vorzüglich vor andern Theilen des Baumes in der Arzney gebraucht, ohne Zweifel, weil man in diesen Fällen mehr Kraft in denselben gefunden. Genug hievon! Wenn ein Naturforscher die Blätter der Bäume recht betrachten will, der bemerke: 1) die Stellung derselben an denen Zweigen und Blätter-Anhängen. 2) Die Gestalt derselben. 3) Die einfache Blätter, 4) die zusammengesezte. 5) Die Austheilung der Gefässe, und wie solche einen Einfluß in die Gestalt derselben hat. Mithin muß er schicklich die Blätter anatomiren. 6) Die im Knopf verschlossene Blätter betrachten. 7) Er bemerket den Punkt, worinnen die Blätter an den Zweigen befestiget sind. 8) Die Stiele der Blätter. 9) Den Stand der Vollkommenheit der Blätter. 10) Das Abfallen derselben. 11) Den Nuzen, den die Blätter in Ansehung der Pflanzen selbst haben, u. s. w. Welch eine angenehme Beschäftigung für einen wißbegierigen Förster!

Blaubeere. s. Heidelbeere.

Blauer spanischer Hollunder. Syringa vulgaris.

Blenkeln nennet man, wenn oft umsonst oder auf Kleinigkeiten geschossen wird.

Bleyzeichen, macht der Hirsch auf denen Steinfelsen, wo er nemlich mit den Spitzen der Schaalen auf den Stein greifet, und, wie wann es mit Bleystiften gezeichnet wäre, einen glänzenden Strich macht. Es wird selten gefunden, nur wenn der Hirsch mit Gewalt auf einen Felsen will, und also stark eingreiffen muß.

Blindschuß heißt derjenige, der ohne Kugel und Schrot gemacht wird.

Blutbüche, Fagus rubrifolia Buchenfis.

Blutholz, s. Hübners Natur-Lex.

Blutnuß, s. Ruhrnuß.

Bock schiessen, sagt man: 1) wenn einer einen Jagdfehler begehet, so sagt man von ihm: er hat einen Bock geschossen. 2) Wird das Bockschies-

schiessen auch dasjenige benennet, wenn der Bock aufs Blatt lauft.

Bockstall, wird in Bayern ein Haupt-Jagen benennet, wo das Wildpret auf den Lauf zum Abschiessen ausgetrieben wird.

Bocksbeere, s. Rubus caesius.

Bocksbeerenbusch, s. Ribes nigrum oder schwarze Johannisbeere.

Bocksdorn, s. Lycium afrum, man hat davon 4. Sorten.

Boden oder Erde. Man sagt, es hat guten oder schlechten Boden. Z. E. der Boden in einer Waldgegend kan bestehen: 1) in gutem schwarzen, 2) lettichtem, 3) vermischtem 4) kiesicht oder schiefrigtem, 5) sandigtem, 6) steinigtem, 7) sumpfigtem, 8) gründigem, 9) mulmichtem Boden, u. s. w.

Bodengericht, s. Geschneide.

Bogen, will so viel sagen, als ein gewisser Holztheil, bey welchem der Jäger spricht: in diesem Bogen habe ich bestättet oder eingekreiset, auch sonsten etwas gefunden oder unternommen.

Bogenbaum, s. Taxbaum.

Bogenschlagen, ist, wenn ein Jäger oder Hund von weitem suchet, um etwas auszumachen. Hunde, welche schon viel gejaget haben, und die Ferte überrumpeln, können gut einen Bogen schlagen, um wiederum auf die rechte Ferte zu kommen.

Bohlenholz, s. Blockbäume.

Bohnenbaum, s. Cytisus, Laburnum.

Boller ist, wenn ein Hund ein Stück Wild zwar anbellet, aber gleich wieder davon abläßet, und solches nicht verfolgt.

Bolzenloch, ist die Oeffnung, welche durch die Backen eines Hafpels gehet, wo man einen Zapfen einstecken kan.

Bonde, ein grosser Baum in Afrika, s. Hübners Natur-Lex.

Borngarn, s. Bügelnez.

Borsten, Crannen, auch Federn, sind die lange Haare auf dem Rücken einer Sau.

Brachdrossel, Wendehals, Wettervogel, Gießvogel, ist ein kleiner, grauer, dunkelgespreckelter Vogel, der ein kläglich, doch lautes Geschrey macht.

Bracke, Butte oder Kropf, heißt ein schlechtes Gewächs eines Holzes: auch gibt man diesen Namen einem schlechten Hunde, und endlich nennen einige auch Bracke den Wolf oder das Männlein derer Wölfe.

Brame, auch Brane, wird ein Holz benennet, das aus schlechtem Holz und mehrentheils Hecken bestehet, und vor denen Wäldern ligt.

Bram, s. Pfriemenkraut, Spartium.

Brasilienholz, s. Caesalpina.

Brav, ein Jägerwort, welches so viel heißt, als gut, stark und schön, nemlich ein braver Jäger, Hirsch, Gehörn ꝛc.

Brechweide, s. Bruchweide, Salix fragilis.

Breitblatt, s. Lenne, Acer platanoides.

Breitlöbern, s. Lenne.

Bremenstrauch, s. Brombeerstrauch.

Brennwurz, s. Seidelbast, Daphne, Mezereum.

Bringen heißt so viel, als werfen, gebähren, wenn ein Luchs, Fuchs, Wolf oder Marder Junge hecket, sprechen einige Jäger: Er bringt die Jungen.

Broke, s. Bisse.

Brokenbirke, Betula pumila.

Bruchbeer, s. Vaccinium uliginosum.

Bruchwerftweide, Salix arenaria.

Brüche nennet man: a) die Moräſte, b) den Ort, wo die Sauen gebrochen haben, c) den Ort, wo die Feldhüner in dem Schnee liegen oder gelegen ſind.

Brüke oder Kehle, iſt die halbe Maſche, die an ein Treibzeug angeſtrickt wird, daß, wenn die Hüner einlauffen, ſie nicht wiederum zurück können. An Wachtel- und Lerchengarnen ſind dieſe Brüken auch ſehr nüzlich.

Brut, Anflug, Boſchen, auch Wiederwuchs, wird das ganz junge Holz genennet; auch heißt Brut das junge Geflüge.

Brutzeit, iſt diejenige, darinnen die Vögel gerne in der Brut ſitzen, und wird derowegen die Waldſperre gehalten.

Büchſenfutter oder Sack, wird von Leder, auch von Dachsſchwarten gemacht, um regneriſcher Zeit die Büchſen darinnen zu bewahren, und zu tragen.

Büchſenlappen, iſt ein leinener Lappen, den der Jäger mehrentheils bey ſich trägt, um damit die Büchſe abzuwiſchen, und nach dem Schuß das Schloß und die Zündpfanne damit auszuputzen. Die kleinen Lappen, womit innwendig das Gewehr naß und trocken ausgewiſchet wird, haben eben dieſen Namen.

Bug, ſ. Blatt.

Bügel oder Bühel, ſ. Burgſtall.

Bügelholz, ſ. Schingbaum.

Bugelnez, oder Borngarn, iſt ein klein Nez, ſo die Vogelſteller beym Tränkheerd zum Fangen gebrauchen.

Bulln, ſ. Bollenbeiſſer.

Büſchelkieſer, Pinus maritima.

Büſchelkirſche, Prunus Padus.

Buſe oder Inbuſe, iſt das zwiſchen den Lauben oder Spiegeln eingemachte angeſtrickte Garn. Auch wird Buſen geheiſſen, wenn ein Nez nicht feſt angeſpannet, ſondern das Gemäſch etwas locker gelaſſen wird.

Buſen geben: wenn die Garne aufgeſtellet ſind, ziehet man von beyden Enden das Gemäſche etwas gegen die Mitte, und theilet es ſodann ordentlich ein, und dieſes heiſſet das Buſen-geben. Nicht minder, wenn Garne an die Spindeln an- oder eingebunden werden, theilet man das Gemäſche zwiſchen denen Spindeln recht ein, damit nicht zu wenig, noch zu viel Buſen werde.

Butten, buttig, brackig, auch Kropfig oder verbuttet Holz, iſt das ſchlechte Holz, ſo keinen Wachsthum hat. Wenn auf wohlbeſezten Wildfuhren 1) das Wildpret die Schläge ſtark mitnimmt, 2) das Vieh, Schaafe und Geiſſen fleißig eingehen dörfen, ſo entſtehet nicht nur ein unwiderſprechlicher Schaden, ſondern das verbiſſene Holz verbuttet, wo es ſodann nicht mehr werth, als daß es gleich abgehauen, der Plaz ausgeſtocket, und neuerdings, nach Art des Bodens, mit Holzſaamen angeſäet wird.

Burbaum, der hochſtämmige wird wild angetroffen im Piemonteſiſchen, auf Corſica, in Spanien und Champagne. Wir haben aber auch in denen Gärten den gemeinen Zwergburbaum, Buxus ſuffruticoſa.

Butzen, das Gewehr, wenn daraus geſchoſſen worden, innwendig und auswendig rein machen. Man ſagt im Sprüchwort: wie der Mann, ſo iſt auch das Gewöhr.

C.

Cammer heißt: 1) der mit Zeug umstellte Ort in einem Jagen, in welchem das eingetriebene Wild in der Enge ist. Diese Cammer ist zunächst am Auslauf. 2) Den Herzkasten in dem Wildpret nennet man auch die Cammer. 3) Die Hohlung in einer Schwanzschraube am Gewehr.

Camerad, so pflegen die Jäger einander zu nennen: wenn nun 2. Fremde zusammen kommen, heißt es gleich: Herr Camerad.

Cameradschaft wird die ganze Jägerey eines Landes, ja aller Staaten benennet, und spricht dannenhero ein reisender Jäger: Ich gehe, die Cameradschaft zu besuchen.

Campechenholz, s. Haematoxylum.

Canickel, s. Caninchen.

Capitalhirsch, wird ein recht starker Hirsch benennet.

Capselfrüchte sind diejenige, welche, wenn sie reif sind, in harten Häuten, die oft mit holzigen Zwergwänden durchwebet sind, den Kern enthalten, z. E. Nüsse. Die Früchten und Saamen kan man also eintheilen: 1) in Stein- 2) in Kern- 3) Beeren- 4(Capsel- 5) Hülsen- 6) Zapfenfrüchte.

Caragana, s. Robinia. Der sibirische Erbsenbaum, Taubenerbsen.

Carlskirschenbaum, s. Dierlitzen, Cornus mascula.

Caralpa, s. Bignonia, der amerikanische Trompetenblumenbaum mit grossen Blättern, welche herzförmig und nicht ausgezackt sind. Das Holz ist weiß, schwammig und leicht, und hat eine grosse Markröhre: wächset baumartig etwa zu 20. Fuß hoch: lässet sich leicht durch Schnittlinge vermehren, leidet aber öfters in unsern Wintern Schaden: mag in die Lustgärten wegen seiner schönen Blüte gepflanzt werden.

Ceanothus, der nordamerikanische Ceanothus, ein baumartiger Strauch. Die grossen grünen Blätter machen nebst denen weissen Blumenbüscheln in Pflanzungen und Gärten ein feines Ansehen.

Ceder: von dieser Art gibt es zerschiedene. 1) Die weisse Ceder ist eigentlich Cupressus thyoides. Sie wächset wild in Amerika: In Absicht der Blätter kommt sie dem nordamerikanischen Lebensbaum nahe; kan von abgeschnittenen Zweigen fortgepflanzet werden. Unsere Winter können die weisse Cedern vollkommen gut ausstehen. Die beständig grünenden Blätter geben ihnen ein schönes Ansehen. 2) Die rothe virginische Ceder, Juniperus virginiana. 3) Juniperus Caroliniana, die carolinische rothe Ceder, beyde tragen Beere wie unsere Wachholder, die etwas blaurothlich. In Neu-Jersey wachsen sie so hoch und dicke, wie bey uns die Tannen. Unsern Himmelsstrich vertragen sie gut. Das Holz ist sehr dauerhaft, das der Fäulniß am stärksten widerstehet. In England nimmt man es zu dem Futter der Bleystifte. 3) Pinus Cembra, die rußische oder sibirische Ceder eigentlich die Zürbelnußkiefer; wird auch auf den Schweitzeralpen, auf den tyrolischen, tridentinischen und karpatischen Gebirgen angetroffen. Viele verwechseln sie fälschlich mit dem Pinienbaum (Pinus pinea) weil die Kerne bey beyden eßbar sind. s. Zürbelnuß. 4.) Die Ceder von Libanon, Pinus Cedrus, dieser im-

mer grünende Baum wird eigentlich in Asien auf den Gebirgen des Libanon angetroffen, woselbst ihn viele Reisende bemerkt haben. Die steifen und spitzigen Blätter oder Nadeln haben auf anderthalb Zoll Länge, und gehen wie bey Lerchenbäumen bey nahe zu 1. Duzend stark aus einer gemeinschaftlichen Scheide an und zwischen den Zweigen hervor. Wenn die Zapfen groß, so sind sie auf 5. Zoll lang und 4. Zoll breit, hier zu Land erhalten wir solche etwas kleiner. Sie sitzen auf den Zweigen aufwärts stehend. In England trift man hin und wieder sehr grosse Cedern an. Das Holz ist hart, und dauret lange. Die eigentliche Ceder ist wohl die Ceder von Libanon, ohnerachtet sie von Tournefort, Miller und du Hamel als eine immergrünende Lerche angenommen wird. Die sogenannte rußische Ceder ist, wie Nr. 3. gesagt, die Zürbelnußkiefer, welche in Sibirien vorzüglich wächset. 5) Ist zu bemerken: die bermudische Ceder, Juniperus Bermudiana; dieser Baum kan durch Ableger und Zweige vermehrt werden; soll er aber die Winter bey uns aushalten, so muß er aus Saamen erzogen, eine zimliche Stärke in Scherben erlangt, und hernach nur Stuffenweise an unsere Winter gewöhnet werden. Der Förster hat sich also um diesen Baum nicht zu bekümmern. 6) Juniperus thurifera, die spanische Ceder, ist, wie die vorstehende, zu behandlen. 7) Juniperus Oxycedrus, der Cederwachholder kommt im mittelmäßigen Boden aus Saamen und Zweigen leicht fort.

Celtis occidentalis, der virginische Zürgelbaum; das Holz ist gut zu Wagenbäumen, zu Rollen, zu Kloben, zu Zähnen in Mühlrädern, und überhaupt zu allen Sachen, zu welchen ein zähes Holz erfordert wird. Von dem französischen Zürgelbaum, Celtis australis, ist sonst bekannt, daß er wegen seines biegsamen Holzes gute Spazier- Peitschen- und Ladestöcke liefert; ingleichem gute Faßreiffe. In Languedoc macht man daraus Gabeln. Es ist übrigens Schade, daß dieser Baum nur zu einer mittelmäßigen Grösse gelanget, dennoch ist er würdig, ihn in denen Waldungen anzupflanzen.

Centifolien-Rose, Rosa centifolia. Es gibt eine Rosa centifolia belgica, batavica und hispanica. S. J. J. Walters Gartenkunst. p. 265.

Charten. S. Forst-Charten, ob sie nöthig und nüzlich.

Chef oder Commendant, wird benennet der Befehlshaber einer Jägerey, er habe nun vor ein Jagd-Prädicat, was er wolle.

Chinesisch Holz, ist eine Art von Veilgenholz, so aus Holland kommt, welches die Franzosen Bois de la Chine nennen, dessen Farbe ist r[illegible]lich, und ziehet sich auf veilg[illegible] blau. Der Baum, der es liefert, soll auf dem festen Land zu Guianne wachsen. s. Veilgenholz, lignum violaceum, oder Polirauderholz.

Chingert, nennet man in der Schweiz die Rainweide, ligustrum vulgare.

Claffterschlag, heisset der Schlag, wo das Claffterholz angewiesen worden.

Claffterstützen, werden die Stangen oder Pfäle genennet, die man in die Erde stosset, und die Scheiter darein schlichtet, damit die Claffstern nicht auseinander fallen.

Clava

Clava Hereulis. ſ. Zanthoxylum.

Clethra alnifolia, die amerikaniſche erlenblättrige Clethra, ein ſchöner Strauch, den wir von Carolina, Virginien und Penſylvanien erhalten. taugt in die Luſtwälder.

Clima. Dieſes muß ein Förſter wohl bemerken, dann die Temperatur der Luft trägt vieles zur Beſchaffenheit des Holzes bey. Die meiſte Holzarten aus heiſſen Ländern ſind härter und dichter, als die aus kalten, z. E. das Ebenholz, das Gayacholz ꝛc. Die in den heiſſen Ländern wachſen, ſind viel härter, als die Eiche, die Rothbuche, welches Bäume von unſerm gemäſſigten Erdgürtel ſind. Man findet zwar in dem brennenden Erdgürtel, Zona torrida, auch ſehr weiches Holz. Zu St Domingue gibt es Holz von dieſer Art, das Trompetenholz genennet wird. In Frankreich iſt der Buchsbaum, der Eibenbaum, der Speierlingbaum, der Cytiſus, härter als die Eiche, die Eſche, die Weißbuche; dieſe ſind um viel härter als die Birke, die Linde, der Pappelbaum, die Erle, die Weide ꝛc. Es iſt demnach dieſe allgemeine Vergleichung der Holzarten von verſchiedenen Ländern bey weitem nicht ſo hinlänglich, als wenn man zweyerley Holz von der nemlichen Art, wovon das eine in heiſſen Ländern, das andere in kalten gewachſen, mit einander vergleicht, weil die Art vom Baum weit merklichere Verſchiedenheiten an die Hand gibt, als alle andere Umſtände. Man fälle Buchsbäume, immergrüne Eichen ꝛc. von dem nemlichen Boden: das Holz von denſelben, wird ungleich härter ſeyn, als die auf eben dem Plaz mitten unter ihnen aufgewachſene Aſpen, Roß-Caſtanien ꝛc. Wenn man aber bedenkt, daß alles Holz aus dem brennenden Erdgürtel auſſerordentlich hart, und faſt alles Holz aus denen zu äuſſerſt gegen Norden liegenden unendlich weicher iſt, ſo kan man wohl ſchwerlich glauben, daß dieſe Natureigenſchaft nicht von dem Clima abhängen ſolle, beſonders, wenn man an die Wirkung denkt, welche die Ausdünſtung zu der Beſchaffenheit des Holzes beyträgt, und an den erſtaunenden Unterſchied, zwiſchen der Ausdünſtung der Bäume in heiſſen, und der in den nordiſchen Ländern.

Cobban, ſ. Gehupf: Ein baumartig Gewächs auf der Inſel Sumatra.

Coccosbaum oder Kokospalme, Cocos nucifera, iſt unter allen Palmbäumen der vorzüglichſte: Er erhebet ſeinen Stamm und Gipfel über alle andere Bäume. An Schönheit gibt er dem Dattelbaum nichts nach; ſeine Früchte dienen zur Nahrung der Leute in Oſt- und Weſtindien. Einige erklären ihn vor den brauchbarſten Baum in der ganzen Welt, um des mannigfaltigen Nuzens willen, den man auch von ſeinen Stamm- Wurzeln und Blättern hat. S. von Linne Pflanzenſyſtem. I. Th. S. 90.

Commun- oder Gemeind-Waldungen, worüber ein Forſtmeiſter beſondere Aufſicht tragen muß. S. Forſtmagazin IX. B. S. 264. In dieſer Schrift findet man allerhand Vorſchläge über dergleichen Wälder z. E. Ob man aus Privat-Communwälder machen ſoll? III. B. S. 234. Was nicht gut dabey? S. 263. Ob ſie ſolten vertheilet werden. XII. B. 351. Wie ſie zu verbeſſern. 342. und VI. B. 273. X. B. 226. Ob ſie beſſer als ein Ackerfeld zu benutzen. XI. B. S. 300.

Compaß, iſt dem Förſter nöthig, wenn er bey Anlegung der Schläge denen Winden nicht die Thüre eröfnen will: Er muß den Gegenſtand von einer Himmelsgegend vermittelſt eines Compaſſes ſuchen.

Conſumtion des Holzes in einem Lande muß ein aufmerkſamer Cameraliſte zu erforſchen ſuchen. Dieſes kan geſchehen, wenn man in groſſen Städten durch die Quartier-Commiſſarien, und in andern Städten und auf dem platten Lande durch die Obrigkeiten aufzeichnen läſſet, was eine Familie an Holz conſumirt. Dieſes muß niemand zu mühſam ſcheinen, weil man auf andere Art ſchwerlich einen ſichern Grund erlangen kan, welcher doch in dieſer wichtigen Sache unumgänglich nothwendig iſt. Fände man bey manchen eine verſchwenderiſche Holz-Conſumtion, ſo könnte durch obrigkeitliche Befehle beſtimmet werden, wie viel Klafter einem jeden nach ſeinem Stande und Handthierung jährlich anzukaufen und zu verbrennen erlaubt ſeyn ſolle. Es wird doch wohl in manchem Land mehr Holz conſumirt, als die Waldungen jährlich an die Hand geben können.

Contra-Ferten nennen einige die Widergänge.

Coriaria, ſ. Gerberbaum.

Corinthenſtaude, ſ. Ribes alpinum, oder wilde Johannisbeer.

Corwey oder Corwy ſ. Mülaue.

Couche, wird zu denen Hünerhunden geſagt, wenn ſie ſich nieder- oder zu Boden drücken ſollen.

Courbaril, ſ. Pſeudo-Acacia, der virginiſche Schotendorn, oder Heuſchreckenbaum. ſ. Acacien.

Crametbeer, ſ. Wachholderſtaude.

Cränzen, ſ. verwunden.

Crannen, ſ. Borſten. Daher kommt das Wort Crammenruck oder eigentlich der Hochrucke einer wilden Sau.

Cratægus, Hagdorn. Dieſen Namen aber führen mehr als ein duzend Bäume und Stauden. Z. E. Cratægus Aria, der Mehlbaum. Crat. torminalis, der Darmbeerenbaum.

Crat. oxyacantha, der Weißdorn. Crat. Azarollus der Azerollbaum. ſ. v. Linné Pfl. Syſtem. Der Cratægus hat folgende Kennzeichen: die Blätter ſtehen bey allen Arten und Abarten dieſes Geſchlechts Wechſelweiß auf denen Zweigen. Die Blumendecke iſt einblättrig, ausgehölet und ausgebreitet, in 5. Einſchnitte getheilet, und nicht abfallend. Die Blume hat 5. rundliche, ausgehölte, kurze Blätter, welche aus der Blumendecke wachſen: Eine jede zehlet 20. und mehr pfriemenförmige Staubfäden, ebenfalls aus der Blumendecke, mit rundlichen Staubbeuteln verſehen. Der Knopf befindet ſich unter der Blume, und auf ihn ſtehen 2. aufgerichtete fadenähnliche Griffel, deren jeder auf der Spitze ein rundliches Stigma führet. Die nach der Befruchtung aus dem Knopfe gebildete Beere iſt länglicht-rund, oben mit einem Nabel gekrönet und fleiſchig. Sie enthält in dieſem Fleiſche 2. harte Saamenkörner. O welche verdrießliche kritiſche Beſchreibung von einer Kleinigkeit! wird mancher Leſer denken; Allein wir ſind dißmal ſehr botaniſch verfahren.

Crein nennet man in der Schweiz den Krummholzbaum, Pinus montana, oder Legfohre.

Creuz-

Creuz, wird benennet das Beinlein, so in des Hirschs Herz stecket, und zu vielen Sachen gut seyn solle, besonders soll es ein gutes Mittel wider die Herzbeschwerungen und allerhand giftige Krankheiten seyn s. Theophrastus Bombastus Paracelsus. Dieses sogenannte Hirschbein findet man nur in denen gar alten Hirschen, bey denen jungen ist es nur ein ungestalteter Knorpel, oder so ein Etwas, wie eine natürliche Zusammentrettung der Pulsadern am Grunde des Herzens.

Creuzholz. s. Creuzdorn.

Creuzzeug, wird dasjenige Jägerzeug genennet, wie es nach alter deutscher Art getragen worden, und theils Orten noch von denen Vornehmen des Waidhauses geführet wird, nemlich also, daß das Horn in einem besondern Fessel angemacht und über die linke Schulter hängt, sodann auch eben in einem solchen Fessel der Hirschfänger stecket, und über der rechten Schulter getragen wird, wo es sich denn auf der Brust und auf dem Rücken über das Creuz schliesset. Es siehet gut aus, besonders wenn die Fessel von grünem Sammet, gestickt, und mit silbernen Buckeln besezt sind.

Criniz, s. Ginster.

Cronwitbaum, s. Wachholderstrauch.

Cypresse, Cupressus distichа, die virginische Cypresse mit Acacien-Blättern. Es ist diese einer der artigsten und schönsten Bäume des nördlichen Amerika, und unter den Cypressen (deren es noch 3. Arten gibt) die einzige, welche gegen den Winter ihr Laub verlieret. In Amerika lieben sie vorzüglich eine wasserreiche Gegend, in der sie zu einer ausserordentlichen Stärke gelangen, welche nach Catesby unten am Boden oft 30. Fuß im Umkreise beträgt. Für Gärten und Pflanzungen verdienet diese Cypresse vorzüglich wegen des schönen Ansehens ihren Plaz. Das Holz ist von mittelmäßiger Härte, wegen denen harzigen Theilen aber von langer Dauer. Es spaltet nicht von selbst, sondern nur unter dem Werkzeug des Meisters, jedoch ohne grosse Schwierigkeit, und wenn es gleich grün verarbeitet wird, soll es sich dem ohnerachtet nicht werfen. In Absicht der Aehnlichkeit gleichet es dem Kiefernholz, die Adern sind aber feiner. Du Hamel. der ihren Stamm als den schönsten und nüzlichsten in der Louisiane anführet, rühmet den geschwinden und geraden Wachsthum desselben, wordurch er zu Mastbäumen tauglich wird. Aus einem einzigen Stamme werden in Amerika öfters Kähne über einen Zoll dick verfertiget, welche 2. bis 3000. Pfund tragen. Die angeführte gute Eigenschaft des Holzes, daß es schwer faulet, hat auch viele verleitet, es für unverweßlich zu halten.

Cytisus, der Bohnenbaum, Cytisus, Laburnum, der breitblättrige Bohnenbaum, Linsenbaum oder falsche Ebenbaum. Er wächset in der Schweiz und Savoyen wild. Das Laub bestehet aus 3. ovalen spizigen, dunkelgrünen, glänzenden Blättern, welche allezeit, wie der Klee, an einem gemeinschaftlichen Stiele bevestiget stehen. Die Blumen erscheinen im Junius, sind von schön hellgelber Farbe, und hangen auf wechselweise gesezten Stielen an länglichen Büscheln herab. Die Schoten sind

aschgrau, und umschliessen gemeiniglich 4. kleine schwarze Saamenkörner, welche mit kleinen Bohnen eine Aehnlichkeit haben, und im Herbste reif werden. Die Rinde des Baums ist glatt, an jungen Zweigen grün, und an alten aschengrau: das Holz feste, fein, und bey alten Stämmen im Kern schwarz, bey jungen hingegen gelblich. Wenn der Saame bey uns im März oder April ausgesäet wird, so wird derselbe nicht über einen Monat in der Erde liegen. Die junge Pflanzen laufen häufig auf, und wachsen schnell in die Höhe. Ein Haupt-Vortheil bey ihrem Anbau ist, daß sie auch in dem schlechtesten Boden wachsen, wo sonsten keine andere Holzarten fortkommen wollen. Will man sie als Stämme und nicht als Buschholz nuzen, so muß man sie sehr enge pflanzen, damit sie verhindert werden, die sonst frechen Nebenzweige und häufigen Schößlinge zu treiben, durch welche leztere man sie ebenfalls ohne viele Mühe vermehren kan. Haasen und Caninchen nagen dieses Holz sehr gerne an. Es ist ferner bekannt der Cytisus alpinus, der Bohnenbaum mit schmalen Blättern. Dieser ist im Wuchs schneller, hingegen aber gegen unsere Winter zärtlicher. Wir haben in denen Lustgehölzen den Cytisus sessifolius, oder den kleinen italiänischen Bohnenbaum, dessen Blätter dicht an denen Zweigen liegen. Haben, ausser der Zierde für Gärten, keinen Nuzen. Dahin zehlen wir auch den Cytisus argenteus, austriacus, nigricans &c. s. ein mehrers in VII. B. des Forstmagazins.

Cynips, eine Gallenfliege, finden sich an Buchen, Eichen, Rosen, Weiden.

D.

Da, da, Huch da! wird denen Jagdhunden zugeschrien, wenn diese sich verlohren haben.

Dachschindel: wie solche gut zu machen, s. Forstmag. XI. B. S. 248.

Dachspäne, s. Schindeln.

Dächsen hauen: die Churfürstl. Bayrische Forstordnung Art. 20. spricht von dem Dächsen- oder Tangelreisig-hauen folgendes: Es haben sich die Bauersleute bißher unterstanden, von des Dächsenhauens wegen, die junge herwachsende Fichten und Tannen-Bäume gar abzuhauen, oder biß in den Gipfel hinauf zu stimmeln, dardurch solche junge Bäume, die sonst mit der Zeit Zimmerholz geben, also verderben und abnehmen, daß sie nicht mehr wachsen können, in Ansehung, wenn solch stimmeln im Mayen oder Sommerszeiten in der Hitze geschiehet, lauft der Saft davon. Nachdem aber solch Dächsen-hauen nicht wohl gar abgeschaft werden kan, fürnemlich weil die Bauerschaft, so um die Gebirge wohnet, wenig Geströh und viel Viehes haben, damit sie sich meistentheils ernähren, auch den Zehent und ihre jährliche Gülden reichen können, soll und mag nachfolgende Maas und Ordnung, darob die Förster, Knecht und Holz-Hayen, bey Vermeidung ernstlicher Strafe, alles Fleisses halten sollen, gebraucht werden, nemlich: 1) daß man keine Tannen oder Fichten stimmlen lasse,

lasse, sie seyen dann zuvor dermassen erwachsen, daß sie zimlich Zimmerholz geben. 2) Sie sollen auch gegen dem Gipfel und dem Stammen hinauf über halb nicht gestimmelt werden, es wäre dann, daß man solch Zimmerholz gleich im nächsten Jahr abhauen wollte, alsdann mag man die Dächsen bis auf den Gipfel hauen. 3) Es sollen auch alle Obrigkeiten, denen die Gehölze zugehörig, ihre fleissige Achtung haben, wo sich die Unterthanen mit den Filzen und Moßköpfen des Dächsenhauens halber behelfen können, daß der andern einzelen Hölzer verschonet, welche aber hierwider handlen, gegen denen mit einer benannten und gebührlichen Strafe verfahren werde.

Daher! dahin! also wird dem Leithund zugesprochen, und mit dem Hängseil etwas geholfen, daher rechts, und dahin links zu suchen.

Dale oder Thäle nennen die Schweizer eine gemeine Kiefer, Pinus Sylvestris.

Damhirsch oder Wildpret, s. Thannhirsch.

Damascener-Rose, Rosa damascena.

Dänische Hunde, s. Blendling.

Dänische Tücher, s. Tücher.

Danniwattasch, nennen die Indianer eine gewisse Staudenhecke, mit dessen Zweigen sie ihr krankes Vieh schlagen, in Meynung, daß es bald davon wieder gesund werde. Solche Wundergewächse finden sich auch in Teutschland. Man frage nach, was Aberglaubische mit dem Elzbeer- oder Drachenbaum treiben.

Daphne, Kellerhals. Daphne, Mezereum, Seidel- oder Zeidelbast, Bergpfeffer, Rechbeer. Daphne Laureola, ist der immergrünende Kellerhals. Die erste ist die bekannte Staude, welche im März die Ankunft des Frühlings verkündiget. Sie wächset in ganz Teutschland in beschatteten, etwas feuchten Holzungen. Von Linne' schreibt in seinen Westgothischen Reisen: bey Carlstatt nennet man das Mezereum Ochsenbast, dessen Rinde von den Bauren als ein Präservativ für das Rindvieh zu Markte gebracht ward, von den alten Weibern wurde mit dem Decocte der Kellerhals-Rinde der Krebs geheilet; sie tauchten leinene Tücher darein, und legten sie auf die Brust, wenn selbige gleich schon halb vom Krebse aufgefressen war. Man heilete auch eine böse Zehe, welche sich zum Wurm anzulassen schien, mit den Beeren, die mit Teer gekocht und aufgelegt wurden. Der Schmerz vergieng in einer halben Stunde Merket dieses, Ihr Herrn Quacksalber!

Darmbeer, s. Elzbeer, Crataegus torminalis.

Dattelbaum, wird unterschieden in den grossen und kleinen: Palma major dactylifera, der kleine heißt: Thamarindus. Jener ist in Indien, Arabien und in Afrika zu suchen. s. von Linne' Pflanzensystem I. Th. unter dem Namen Phoenix. S. 116.

Dattelpflaume, die virginische, ist der Diospyros virginiana, die Persimonpflaume, oder Pischamin. Die Höhe dieses Baumes mag 15. bis 20. Fuß werden, und erhält selten im Durchschnitt einen Fuß. Trägt zur Mannigfaltigkeit in unsern Lusthölzern vieles bey. Lässet sich in fetten, feuchten Boden durch Reiser vermehren.

Deaforestare: In denen alten Urkunden findet man dieses Wort, und heisset entweder so viel, als einen zu einem

einem Forst gemachten Ort wieder auflassen und frey geben, oder zur Waide und Acker zu machen: Hingegen Reaforestare heißt: einen ausgerotteten und zu Acker gemachten Wald wieder zum Holzwuchs anpflanzen.

Daxen, s. Wachholder.

Decke wird benennet: 1) die Hirsch-Thier-Bär- oder Wolfshaut. 2) Diejenige Rinde, die bey dem Lohscheelen oben auf die Kuppel gelegt wird. 3) Die mittelste Feder in des Falken seinem Sturz oder Schwanz, womit er die andern Federn bedeckt. 4) Die Decke heißt bey dem Köhler, wenn er mit Tannenreißig, Moos, Laub, Farnkraut oder Stroh seinen Mieler bedecket, und dann Gestübe und Erde darauf wirft. s. Kohlenbrennen.

Deckgarn, s. Nachtgarn.

Deputat, heißt an einigen Orten das Zehrungsgeld, welches die Jäger auf denen Jagen und in Verschickungen bekommen. Bey einigen Höfen ist es gut, bey andern sehr gering, so, daß man sich kaum einen Tag damit erhalten kan. Ländlich, sittlich! wem man nicht viel gibt, der kan davon nicht viel verzehren.

Deputat-Dienst- oder Bescheid-Holz ist ordentlicher Weise kein anderes, als Brenn- oder Feuerholz, welches den Bedienten einer Herrschaft aus ihren Forsten zu deren besseren Auskommen neben ihrer andern Besoldung gereicht wird. Es pflegt verschiedentlich damit gehalten zu werden. Einige bekommen solches ganz frey, andere nur Hauer- und Fuhrlohn frey, gegen Erlegung des Forstzinses, wieder andere sind nur blos Hauer- oder blos Fuhrlohn frey, und noch andere geniessen weder frey Hauerlohn noch Fuhrlohn, sondern nur einen geringern Forstzinß. Am besten ist, wenn jedem Forstbedienten eine genaue Designation zugestellet wird, was er in seinem Revier auf solche Art verabfolgen lassen solle, und sodann weiters, als in dieser Designation stehet, oder durch besondere Assignationes belegt werden kan, nichts in Rechnung paßiret wird. Wenn jedem Bedienten etwas gewisses gesezt, und es erspahrt einer davon etwas an diesem Deputatholz, so stehet ihnen an einigen Orten frey, solches zu verkaufen, an andern aber ist es durchaus verbotten. s. Herzogl. Würtemberg. Gen. Rescr. dd. 14. Jan. 1740.

Derlein, s. Cornus mascula. Kornelkirsche.

Derriere, wird zu dem Hünerhund gesprochen, wenn er zurück gehen soll, wofern er anderst französisch verstehet. Es muß aber doch dergleichen Hunde geben, s. das Tract. die Parforce-Jagd der Haasen S. 72.

Diana, eine Göttin, mit welchem Namen die Römer den Mond beehrten. Einige sagen, dieses Wort kommt her von dies, der Tag, weil der leuchtende Mond die Nacht dem Tage zimlich ähnlich zu machen pflege. Daher Horaz auch diese Diana ausdrücklich noctiluca, die bey Nacht Lichtgebende benennet. Sie wird gebildet als eine ansehnlich gewachsene junge Frau, hoch aufgegürtet: auf dem Vorderhaupt mit einem wachsenden Monde: auf dem Rücken mit einem Köcher voll Pfeile, in der Hand mit einem Bogen, oder mit einem Jagdspieß: neben ihr mit einem grossen Jagdhund, oder auch mit einem Rehe. Insgemein hat

hat ſie eine Anzahl junger Nymphen als Cammer-Jungfern um ſich, von etwas kürzerer Statur: oft wird ſie auf einem güldenen Wagen mit 2. Pferden oder auch mit 2. Hirſchen ſtehend vorgeſtellet. In der alten Welt, dichten andere hinzu, war das Jagen des Wildes bey nächtlichem Mondenſchein was gewöhnliches, zumalen da die fleiſchfreſſende Thiere am meiſten des Nachts auf ihr eigenes Jagen und anderes Wild auf ſein Geäß ausgehet. Mithin wurde der Diana das ganze Jagdweſen zugeeignet, und ſie hieß mit dem griechiſchen Zunamen Agrotera die Wald- und Jagdgöttin, weil durch genugſame Leibesbewegung in der freyen Luft, dergleichen die Jagd darreichet, der geſunde Wuchs des Leibes gefördert wird: Daher heißt es bey denen Poeten von der Diana, daß ſie, unter den Schönheitsgaben, dem jungen Frauenzimmer einen anſehnlichen Wuchs verleihet. Wenn die Poeten ferner ſagen wollen, eine Frauensperſon ſey unvermuthet geſtorben, ſo ſprechen ſie: Diana habe dieſelbe mit ihren Pfeilen getödtet. Hatte eine junge Dame eine Abneigung gegen den Eheſtand, ſo heiſſet es: eine ſolche Perſon habe ſich in das Gefolge und unter den Schuz der Diana begeben. Ueberhaupt wird ſie als eine Vorſteherin des jungfräulichen Standes ausgerufen; daher auch unter dem Namen Diana von keinen Liebesbegebenheiten bey denen Poeten die Rede iſt.

Diäten, oder Tagegelder, ſind dasjenige Geld, welches ein Forſtbedienter bey Verſchickungen oder anderer herrſchaftlicher Arbeit, worzu er auſſerhalb ſeines Reviers berufen wird, zur Vergeltung ſeines auſſerordentlichen Aufwands bekommt. Sie ſind unterſchieden nach der Amtswürde deſſen, der ſie bekommt, und gemeiniglich durch ein herrſchaftliches Reglement feſtgeſezt, über welches keiner in deren Anrechnung gehen, noch ſonſt etwas zu Vergröſſerung der Koſten anrechnen darf. Zuweilen aber werden ſie mahlzeitlich, nicht nach denen Charakteren derer Bedienten ſondern nach denenjenigen Aemtern, kraft deren ſie wirklich reiſen oder arbeiten, paßirt und verrechnet. Oder es richtet ſich auch darnach, ob die Verrichtung in- oder auſſerhalb Landes geweſen iſt. In was vor Fällen dritte Perſonen, und nicht die Herrſchaft, bezahlen müſſen, iſt gleichfals durch das Herkommen oder beſondere Vorſchriften ausgemacht. Vor alle Amtsgeſchäfte, welche in loco domicilii vorfallen, dürfen keine angerechnet, noch, unter was Praetext es ſeyn möchte, von andern Perſonen, mit welchen ein Forſtbedienter zu thun hat, gefordert werden, ſondern er iſt ſchuldig, ſolches ohnentgeltlich von Amtswegen zu verrichten. Iſt die Verrichtung einerley geweſen, und in einem Tag geſchehen, hat aber mehrere Perſonen oder Communen betroffen, ſo werden dieſelben dennoch nicht doppelt oder mehrfach bezahlet, ſondern von ſamtlichen Intereſſenten allein die rechtmäßige vorgeſchriebene Diäten zuſammen geſchoſſen. Wenn aber der, welcher die Diäten verlangt, nicht ſelber mit der Sache bemühet geweſen, und deßwegen in Wald gekommen, ſo erhält er nichts. ſ. Herzogl. Würtemb. Gen. Reſcr. dd. 15. Octobr. 1744.

Dichte müssen Bäume in Wäldern stehen, wenn sie einen guten Wuchs bekommen sollen. Dann je dichter die Hölzer stehen, je weniger können sie sich ausbreiten, je mehr aber wachsen sie auf gutem Boden in die Höhe; je mehr sie in die Höhe wachsen, je weniger wachsen sie in die Stärke. Dann was der Baum auf die Höhe verwendet, kan er nicht auf die Stärke anlegen. Daher folgt, daß die Jahresringe in dichten und wohlgeschlossenen Hölzern zwar kleine Jahresringe ansetzen, ob sie gleich auf dem besten Boden stehen. Aber hier entdeckt die Höhe des Stammes die Güte des Bodens.

Dickige, Dickungen, dickichte oder dickete, bedeuten solche Bogen oder Oerter, die mit Unterwuchs sehr stark bestanden, und recht dunkel-schatticht und kühl sind, dergleichen Bogen das Wildpret sonderlich liebet, und sich gerne hinein ziehet, daß solche nicht auszuhauen, ohne Erlaubniß des Jagd- und Wildbannes-Herrn, lehret Stisser, Beck, von Seckendorff.

Dikmaul, s. Kernbeisser.

Dienste, welche zuweilen gewisse Unterthanen bey der Abfuhr des Holzes mit ihrem Gespann leisten müssen, können manchmal die Abfuhr um ein merkliches beschleunigen. Man hat solche aber nicht überall, und sie sind ordentlicher Weise nur zu Wegbringung des herrschaftlichen Bau- Feuer- Küchen- und des Deputat-Holzes bestimmet.

Dientel, s. Cornel. Dierlein.

Diervvilla, s. Lonicera.

Dingen in Forst: Es ist dieses eine ganz besondere Art, die Beholzungs-Gerechtigkeit zu erlangen. Wann nemlich einer überhaupt jährlich etwas gewisses an Geld entrichtet, und dargegen die freye Beholzung zu seinem Gebrauch erhält, der leztere mag seyn von was für Art er will. Diese Art der Verlassung des Holzes stammet, wie die Beholzungs-Gerechtigkeit überhaupt, noch aus denen ältesten Zeiten her, und bey unserm veränderten Zustand wird wohl niemand widersprechen, wenn man aurathet, diese Gewohnheit aufzuheben. s. Forstm. X. B. S. 108. von Abgabe der Gerechtigkeits-Hölzern überhaupt.

Dintenbeer. s. Creuzdorn.

Dompfaff. s. Gimpel.

Doppelte Flinte: hat entweder zwey Läuffe neben einander oder untereinander. Leztere Art hat ein Gewende, und wird nach dem Schuß umgedrehet, erstere aber nicht, dahero sie auch 2. Schlösser und 2. Abzüge hat.

Dornkreil, s. Neuntödter, Dornreich, Dorndreher.

Dörner und Stacheln finden wir an Bäumen und Stauden, sowohl an deren Stämmen, als Aesten, Laub und Früchten, und die wegen dieser Eigenschaft auch ausgezeichnete Namen bekommen haben. Es ist bekannt, die Stechpalme, der schwarze und weisse Hagdorn, Creuzdorn, Stachelbeerstaude, Mausdorn, der Sauerdorn, die stachlichte Geniste: Es tragen Dorne, die wilde Birn und Aepfelbäume, Pflaumen- und Pomeranzenbäume, die Pseudoacacia, die Gleditsia, die Mispelbäume und Rosensträuche: Mit Stacheln sind besezt die Näpflein und Zapfen einiger Arten Eicheln und Kiefern;

die

die Früchte der Castanien und Eckern ꝛc. Die Klauen der Thiere sind, wie bekannt, eine hornige und zimlich harte Substanz, welche eine Fortsetzung der Haut zu seyn scheinet, die nahe an der hornigen Substanz körnig wird, ohne daß man weiß, wie diese Veränderung der Haut in das hornige Wesen geschiehet. Wenn man dieses also betrachten will, so kan man die Dornen an den Blättern, die an den Früchten und die an den Brombeer- und Himbeerstauden, denen Rosensträuchen, an der Afteracacia, Stachelbeeren und Berberis, dem Christdorn ꝛc. mit denen Klauen der Thieren vergleichen. Dann diese Dornen hängen nicht mit dem Holzkörper zusammen, und entspringen nur aus den Rindenlagen. Wann hingegen die holzige Substanz hart geworden, so findet man die Dornen ohne Feuchtigkeit, und das innere bekommt eine braune Farbe. Es scheinet demnach, die Dornen erhalten ihr völliges Wachsthum zur Zeit, da sich der Ast entwickelt, und daß sie zu wachsen aufhören, so bald der Holzkörper hart worden ist. Diese Dornen können mit unsern Nägeln verglichen werden. Was die Hörner der Ochsen, die Schnäbel und Klauen der Vögel anlanget, so liegt die hornige Substanz über einem beinernen Kern, der das Innere davon ausmacht.

Die Dornen von Pomeranzen und wilden Pflaumenbäumen sind von dieser Art, sie haben einen holzigen Kern, der mit einer Verlängerung der Rinde bekleidet ist. Diese wird hart, und bey einigen Arten, wie bey dem Pomeranzenbaum, so gar durchsichtig. An den Pflaumen- und andern Bäumen trägt der Dorn bißweilen Knöpfe. In diesem Fall ist gemeiniglich der Theil des Dorns von den Knöpfen bis an den Zweig grün, und der Theil vom lezten Knopf bis an die Spitze tod und trocken. Das Holz dieser Dorne scheinet viel härter zu seyn, als von den Zweigen, woran sie stehen. In dem Mittelpunkt der Dornen findet man kein Mark, man wird auch nicht die Spur von Mark entdecken können, die an denen jungen Zweigen durch die Holzlagen gehet. Die Dorne machen mit denen Zweigen fast einen geraden Winkel, da die jungen Zweige öfters mit denen, woran sie wachsen, einen kleinern Winkel als von 25. Graden machen. Malpighi hat geglaubet, die Dörner dieneten, den Saft zuzubereiten. Wir sehen aber nicht ein, was für Nuzen die Dornen zum Leben und Wachsthum der Bäume schaffen können. Sie müssen wohl zum Wachsthum nicht nöthig seyn, weil sehr viele Bäume gar keine Dorne haben. Da aber die Klauen, Nägel, Hörner und Schnäbel denen Thieren zur Vertheidigung dienen; so haben die mit Dornen versehene Gewächse auch hievon diesen Vortheil. Wir haben einen wahren Nuzen von denselben, indem wir mit diesen dornigten Bäumen unsere Landgüter vor allen Anfällen der Thiere und der Räuber, fast eben so gut, beschüzen können, als mit Mauren.

Dörnlein. s. Dientel oder Dierlizen.

Dorn, der immer-grüne: ist der Mespilus pyracantha, Le Buisson ardent. Es wird derselbe in verschiedenen Gegenden Italiens, in der Provenze von Frankreich angetroffen. In Pflanzungen, welche

che aus Nadelhölzern und andern immergrünenden Bäumen bestehen, macht er ein fürtrefliches Ansehen, und ergözt, durch die rothen Beeren mit den grünen Blättern vermischt, das Auge. Er wächset niemals zu einem Baum auf, sondern bleibt allezeit niedrig und strauchartig.

Dotterweide, Goldweide, gelbe Weide, Salix vitellina. Sie wächset zu einem geraden Stamme auf, und ist zu Kopfweiden in den Haushaltungen besonders brauchbar. Ihre Zweige geben die besten Wagenkörbe und Ruthen zum Anbinden der Bäume.

Drachenbaum, Drachenholzbaum. Padus, Elzenbeerbaum. Dieser Baum, nachdem er an einem Ort stehet, wird groß und hochstämmig: hat eine glatte und weißlichte Rinde. Von diesem Baum brechen aberglaubische Baurenweiber an Walpurgistag kleine Aestlein ab, und stecken sie in Ställen und Häusern an die Thüre für die Bezauberung, und vornemlich den fliegenden Drachen damit abzuhalten. Die Aeste dieses Baumes kommen etwas denen am Kirschenbaum gleich, erstrecken sich aber mehr in die Breite, als in die Höhe, dergestalt, daß sie einen zimlich starken Schatten von sich geben. Die Früchten davon nennet man Elsenbeer, welche denen wilden schwarzen Kirschen etwas gleichen, wiewohl sie viel kleiner, und nach denen aus 5. rosenförmig zusammen gesezten Blättlein bestehenden weissen Blüten folgen. Sie wachsen an langen Stielen, und bekommen, wenn sie reif werden, eine schwarze Farbe, und sind eines süssen, wiewohl zusammen ziehenden Geschmacks. Diese Beere sollen sowohl, als das Laub, in Bauchflüssen nüzlich zu gebrauchen seyn. Die Fortpflanzung dieses Holzes erfolgt sowohl aus dem Saamen, als von dem zu rechter Zeit abgehauenen Stock, wie bey andern Laubhölzern.

Drachenblutbaum, Dracoena, wächset auf dem Porto sancto und häufig auf der Insel Tenerisa: trägt Früchten wie Kirschen, in welchen, wann ihnen das Häutlein abgezogen wird, ein Etwas sich zeiget, das einem Drachen gleichen soll. (Vielleicht, wie der gedoppelte Adler erscheinet, wenn man die grosse Farnkrautwurzel quer zerschneidet.) Dieser Baum gibt von sich selbst, theils wenn er angerizet wird, einen Saft von sich, der gedörrt wie Blut anzusehen. Man bringt auch diesen Saft aus Mexico, Cartagine peruviana und Madagascar, unter dem Namen Drachenblut, Lacryma Draconis, Cinnabaris Indica. Er wird aber selten ächt, sondern verfälscht zu uns gebracht, lezterer bestehet gemeiniglich aus Röthel, Pech, Colophonium und andern Sachen mehr, und werden kleine Brödchen davon gemacht. Das rechte Drachenblut muß hochroth und klar seyn im Zerreiben, und sich leichtlich brechen lassen. Man gebrauchet dasselbe vorzüglich zum Firniessen und Lackiren. Die Vergolder bringen damit das Lebhafte bey dem Gold zu Stande. Lächerlich ist es, was Plinius l. 33. c. 7. und andere Schmierer vom Drachenblut schreiben, als welche diesen Pflanzensaft für ein wirkliches Drachenblut angesehen. Die Zubereitung des Drachenbluts, so von einer Art Palmbäumen gemacht wird, s. Hamburg. Mag. 23. B. von dem Dracoena. s. teutscher Linnæus Pfl. Syst. I. u. II. Th.

Drall

Drall oder Züge, sind die in einem Büchsenlauf eingeschnittene Hohlungen, welche anfangs gerad, hernach gemächlich gewunden nach der Schwanzschrauben zugehen.

Drechslerholz. Diese Künstler lieben Ahorn, wildes Apfelholz, Arlsbeer, Berberis, Birken, Birnbaum, Buchen, Buchsbaum, Erbsenbaum, Eschen, schwarzen Hollunder, spanischen Hollunder, Lerchen, Linden, Reinweide, Rosenholz, Spillbaum, Vogelbeerbaum, Wachholderholz, Weiden, u. s. w.

Dreck heißt bey denen Köhlern diejenige Erde, welche auf einer Kohlstätte, wenn sie bereitet wird, vorfällt.

Dreckholzbaum, Arbre ligne merde, wird auf malleyisch Ceyudey genannt, wächset auf Java major; hat grosse 3 Finger breite Blätter. Ist fast so groß, als eine Eiche: führet daher den Nahmen, weil er fast wie Menschenkoth stinket. Die Niederländer, die der Orten wohnen, brauchen ihn für die sogenannte Landseuche oder gelbe Sucht.

Dreyläuffer sind junge Haasen vom ersten Saz, und werden um Bartholomäi mit diesem Nahmen benennet.

Dreyling, ein Brett, das 3 Zoll dick, 14 Zoll breit, und etwa 16 bis 18 Schuh lang ist. s. Schnittwaar, Bretter.

Drosselbeer, Opulus. s. Wasserholder.

Drumpelbeer, Vaccinium uliginosum. s. Moosheidelbeer.

Dryades oder Baumnymphen. Bey denen alten Fabelndichtern hatte ein jeder einzelner Baum seine eigene Nymphe, die mit ihm lebte und starb. Vielleicht haben sie darunter den Saft des Baumes verstanden. Indessen bildete sich der einfältige Haufe gewise kleine Gottheiten unter diesem Nahmen ein, und verehrete sie. Die geweiheten Orte für die Nymphen waren oft gar prächtig, davon man Exempel bey den alten Erdbeschreibern finden kann. Vielleicht wäre die Anzahl der Baumschinder heut zu Tage geringer, wenn man die Lehre von denen Baumnymphen ernstlicher fortgetrieben hätte.

Du beau, spricht der Jäger zum Hirschhund, wenn er still stehen oder Halt machen solle.

Duftbrüche. s. Schneebrüche.

Dunenrosen, Rosa spinosissima. s. Erd- Feld- oder Haberrosen, Märterdorn.

Dünne stehende Bäume werden nicht schön. Dann wann solche von verschiedener Art hart an einander gepflanzet oder gewachsen sind, so treiben sie einander in die Höhe: die untern Aeste werden durch das Herabträufen von dem Wipfel und durch die starke Beschattung ertödtet, und folglich wird der Saft vornemlich zum Wachsthum des Stammes und des Wipfels angewendet werden. Ingleichem wenn das Holz dicke stehet, so wächset nicht so leicht Unkraut und Gras darzwischen, und es ist überhaupt besser, wenn die Fettigkeit der Erden in das Holz, als in das Gras sich treibet. Der Herr von Carlowiz schreibet zwar S. 118. daß man das Tangelholz etwas dünner, als das Laubholz säen solle, oder man solle den Wiederwuchs hin und wieder etwas abhauen, und dünne machen, aus folgenden Ursachen: Dann 1) wo es zu dick stehe, so hindere eines

das andere am Wachsthum; und sonderlich könne 2) der Schnee nicht darzwischen fallen, sondern bleibe oben auf dem jungen Bäumlein, weil sie dicke beysammen stehen, über und über wie ein Dach liegen, drücke sie ganz platt nieder, so, daß auch wohl die Wipfel abbrechen, und kein tüchtiges Bauholz daraus erfolgen könne. Doch behauptet derselbe endlich mit mehrerem Grund, daß man auf die Beschaffenheit des Bodens achten müsse: in gutem Boden würden die Bäume, wenn sie dünne stehen, groß, breiteten sich aus, und wüchsen mehr in die Aeste, als in den Stamm: hingegen wenn sie etwas dichte und nahe beysammen wären, so wüchse der Stamm gerade in die Höhe, und gebe ein gutes Bauholz. Es wird demnach am räthlichsten seyn, wenn wir den Saamen etwas dichte ausstreuen. Wir bleiben der Meynung: Je dicker und voller die junge Häue mit jungem Aus- und Aufschlag bewachsen sind, je dichter unsere Aussaat aufgehet, je geschlossener die Bäume gehalten werden, desto schönere, gipfelreichere und schäftigere Bäume werden wir endlich finden, weil alsdann die Sonne und Luft den Boden allda von Regen und der Fruchtbarkeit nicht so austrocknen kann, und sich auch die Stämme unten von denen Aesten desto besser säubern und reinigen, und mehr an einander hinauf in den Gipfel wachsen. Das öfters gerühmte Aushauen kann derjenige erspahren, der finden wird, daß sich die Natur selbsten hilft, nach und nach verdringet ein Stämmlein das andere, das stärkste behält die Oberhand. s. Forstm. VI. B. S. 60. von Baumsaamen, welche tief und dichte auszustreuen.

Dünn Wildpret. s. Flämmen.

Düngung im Wald: Man findet in einigen Forstbüchern folgende Behutsamkeits-Regeln: „Die kleinen Späne, so durch den Holzhieb kommen, muß man dem Schlag, als seine Düngung, nicht entziehen — Wenn es nach der Ordnung mit denen Viehtriften in denen Waldungen gehalten wird, so ist die dort bleibende Düngung dem Holze selbst nützlich. Wann viel Gras, Laub, Tann- oder Forchen-Nadeln im Wald liegen bleiben, oder auch Schrootspäne und faul Holz, Stöcke und Stumpen, die in die Verwesung gehen, sich finden, so glaubet man insgemein, einen guten Dünger daselbst zu haben, der dem jungen Holzanwuchs sehr zu statten komme.„ Ob dieses Vorgeben in der Erfahrung gegründet, überlassen wir jedem, der richtige Beobachtungen zu machen im Stande ist. Wir wissen so viel vor gewiß, daß alles im Thier- und Pflanzenreich wieder nach und nach zur Erden werden muß, das eine früh, das andere später, und daß das eine mehr, das andere weniger dünget.

Dupliren, heißt, ein Jagen mit finsterm und lichten Zeug umstellen. Bey einem Hirschjagen wird der Lauf von aussen duplirt, bey denen Sauen aber Kammer und Lauf von innen: Es geschiehet darum, damit die Hirsche nicht durch den Zeug fallen, und die Sauen sich nicht durchschlagen. Warum aber das Hirschjagen von aussen dupliret wird, geschiehet dieserwegen, wenn nemlich ein Hirsch an den Zeug anfährt, daß er nicht hangen bleibe. Es wird auch dupliren genennet, wenn man Feder- oder Tuchlappen doppelt über einander richtet, nicht minder die

Treiber

Treiber dicker ſtellet, und die Jäger eintheilet.

Durchgehen heiſſet: 1) ſo viel, als ein Dickigt austreiben, 2) was vom Wildpret durch die Treiber zurück rennet, nennt man auch durchgehen, 3) wenn ein Wild ſich aus dem Jagen gemacht, wird auch geſprochen: es iſt durchgegangen, 4) wenn ein Thier recht flüchtig laufet, ſagt man, es gehe röſch durch.

Durchhauen: Bey einem guten Forſthaushalt muß man kein Holz ungenutzet verderben laſſen. Wirthſchaftliche Förſter treiben eine Arbeit, welche ſie Durchhauung oder Plenterung, die Ausziehung oder Ausläuterung des trockenen und unterdrückten Holzes nennen: Bey Tannenörtern muß dieſe Durchhauung nothwendig geſchehen, weil mir ſonſten vieles Holz verloren gehen würde, wovon ich nicht den geringſten Nutzen hätte. Es iſt bekannt, daß, wann gutes höllreiches und reines Tannenholz gezogen werden ſoll, ſo muß es von dem Anflug oder Beſaamung an, recht dichte in einander ſtehen. ſ. Dichte. Wenn nun eine Zeit von 30 bis 40 Jahren verfloſſen, ſo findet man unter demſelben viele Stämme, welche untergegipfelt, unterdrückt, und bereits gänzlich vertrocknet ſind. Dieſe können, ohne den geringſten Schaden des Orts, zu gute gemacht werden. So geringe ſolche ſind, ſo mögen ſie doch zu Erbis- Bohnenſtecken, Hopfenſtangen ꝛc. verwendet, und die übrige zu Waſen und Reiſach aufgebunden werden. 2) Die zweyte Aushauung kann etwa nach 50 Jahren geſchehen. Es muß aber dieſe Arbeit mit mehr Behutſamkeit, und niemalen ohne beſonders Aufſicht des Förſters verrichtet werden. Ob nun gleich ebenfalls dabey noch viel geringes Holz mit vorfället, iſt doch auch nunmehro unter dem trocken gewordenen und unterdrücktem Holze etwas von Sparren, Lattknitteln, und was unter dergleichen Nahmen lauft, befindlich, welches als grünes Holz unter dieſem Vorwand gar leicht mit weggehauen werden, und dadurch dem Ort zu viel Luft gemacht, und er dem Wind ausgeſezt werden könnte. So behutſam die Aushauung geſchehen muß, ſo iſt ſie doch ſehr vortheilhaft, indem diejenige Stämme, ſo nach dieſer Zeit trocken werden, zu Latten und geringen Bauholzſorten ganz gut zu verſilbern ſtehen. Im Gegentheil, wenn ich zuwarten wolte, bis ſolche von ſelbſten umfallen, ſo müſſen ſie von der Beſchaffenheit ſeyn, daß ſie kaum mehr zu Kohlholz taugen. Diejenigen entziehen ſich alſo einen groſſen Nutzen von ihren Forſten, die, aus einer ungegründeten Beyſorge, dem Holz keine Luft zu machen, und dem Winde keine Gelegenheit zu einer Niederlage zu geben, die Aushauung des unterdrückten und trocken gewordenen Holzes nicht geſtatten wollen. Man kann es ohne Vergröſſerungsglas bemerken, daß das zum Ausplentern beſtimmte Holz, bey weitem dem Gipfel des andern guten Holzes nicht gleich kommt, ſondern gewiß 15 bis 20 Fuß niedriger, und von denen dabey ſtehenden Tannen überzogen iſt, und nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit übrig bleibet, daß durch deſſen Aushauung dem Winde Gelegenheit gegeben werden könnte, einen Bruch zu machen. Endlich fällt es doch von ſelbſten über den Haufen, und macht alsdann eben die-

diejenige Lücken, die ich zu vermeiden gesucht habe. Ganz anders verhält es sich mit Aushauung desjenigen Holzes, an welchem der Gipfel von Schnee abgebrochen. Solten dergleichen noch einen ziemlichen Stamm und noch die meisten obern Aeste behalten haben, so mögen sie immerhin stehen bleiben, damit die Nachbarn von dem Winde nicht hin und her getrieben werden können, sondern an gedachten Aesten noch einen Wiederhalt finden mögen. Im Fall aber auch diese trocken geworden, so sollen sie hinweg gehauen werden. Auf harten Revieren, so zu Baum- oder Bauholz angezogen werden sollen, sind obige Aus- oder Durchhauungen ganz ohnumgänglich nöthig. Dann da dieselben aus dem Saamen angezogen werden müssen, so pflegen die Lohden sehr dichte und häufig in einander zu wachsen, welche aber grösstentheils in 45 bis 56 Jahren, theils von denen, so den Vorzug erhalten, unterdrückt werden, und zu keinem tüchtigen Fortwachs kommen können, dennoch aber denenselben die Nahrung zu besserem Fortkommen entziehen, theils aber auch gar vertrocknen. Mithin will es die Nothwendigkeit erfordern, in solcher Zeit diese Oerter, jedoch unter besonderer Aufsicht, aushauen zu lassen, zumalen, da nicht allein das trockene, sondern auch dasjenige unterdrückte und krüppelichte Holz, woraus kein tüchtiger Baum erfolgen kann, mit weggenommen werden muß. Die zweyte Aushauung in Baumholzörtern geschiehet im 80 bis 90sten Jahr. Jedoch ist dieses vielmehr eine ordentliche Hauung, als Plenterung zu nennen. Die meisten Stämme werden solchergestalt ausgehauen, daß nur ohngefähr 40 Stücke, welche so viel möglich in gleicher Weite von einander auf einem Morgen stehen bleiben. Die Ausplenterung bey harten Stangenholzörtern findet gar nicht statt, und mag man dasjenige, was in solcher Zeit, bis es ordentlich abzuhauen ist, trocken werden wolte, und mit der Hand abzubrechen stehet, lieber denen nahe gelegenen Oertern zum Leseholz erlauben. Und wenn auch, wie sich ganz gewiß äussern wird, viele geringe Stangen unterdrücket und nicht fort wollen; so können doch solche bey der erfolgenden Hauung zu Waasen oder Reisach genutzet werden. Wobey ich dann den Vortheil habe, daß etwa der Stock wieder ausschläget und die gehörigen Lohden treibet, welcher Nutzen mir aber entgehet, wenn ich etwa 10 bis 15 Jahre vor der Hauung, dergleichen unterdrücktes Holz ausziehen lasse, weil dessen Stock indessen verdümpfet und trocken wird. Bey melirten Oertern, wo Hart und Tannen beysammen, das Tannenholz aber den grösten Theil ausmachet, kann man das Tannen gar füglich bis zu Erhauung des Harten stehen lassen. Wo aber Eichen, Büchen, Birken, Espen, Sallen und Erlenholz vermischt zu finden, so wird am vortheilhaftesten seyn: a) Wenn nur weniges Eichen- und Büchenstangenholz vermischt stehet, den ganzen Ort in 30 bis 36 Jahren (es kommt viel auf den Boden an) abzutreiben, und die geringen Büchen und Eichen, welche sich nicht zu Bauraiteln oder Laßreisern schicken, mit hinweg zu nehmen. b) Solten sich aber nur wenige der 4 leztern Sorten, etwa der 4, 5, oder 6te Theil finden, so mögen solche voraus gehauen wer-

werden, und man läſſet alsdann das ſammtliche Eichen- und Büchenholz bis zu ſeiner geſezten Hauung ſtehen.

Türlizen, wilde. ſ. Cornus ſanguinea, oder Hartriegel.

Dürre oder Trockniß in Waldungen. Einige nennen dieſe Vorfallenheit eine Krankheit oder die Peſt der wilden Bäume. Vor Zeiten bemerkte man dieſes Uebel im Thüringer Wald; weil man nun glaubte, daß die Wurzeln der Bäume einander anſtecken könnten, ließ man zwiſchen den guten und ſchadhaften Bäumen Gräben ziehen. Wir können die allgemeine Waldſeuchen, welche nicht allein groſſe Striche in denen Wäldern, ſondern auch wohl ganze Holzungen ruiniren, und das Abſterben bey den Bäumen befördern, unter die Landplagen zehlen, und zwar iſt der Schade um deſto empfindlicher, weil man wahrnimmt, daß abgeſtorben Holz ſowohl zum Bauen untüchtig, als auch im Verbrennen nur halbe Wärme gibt. Durch was Urſachen dieſer Schade gewirket werde, iſt nicht ſo gar leicht zu ſagen: Einerley Urſachen ſind wohl nicht an dem Abſterben Schuld, man muß auf den Unterſchied der Oerter, der Zeiten, der Witterung und die Behandlung der Waldungen ſehen. Es können viele Umſtände mit wirken, manchmalen auch deren mehrere ſich mit einander vereinigen. z. E. 1) Einzele Bäume können vom Bliz, oder mehr durch den ſogenannten Wetterſchlag verdorben werden. 2) Daß das Verdorren von einem widrigen Geſtirn herrühre, glauben nur die carlowiziſche Anhänger. 3) Der gifftige Mehlthau oder Sonnenregen an ſich, hat auch noch nicht ſo groſe Wirkungen gemacht. 4) Weder der Raupenfraß, noch der ſchwarze fliegende Wurm, wie einiger Orten ein kleiner Holzkäfer genennet wird, ſchadet denen Tannenhölzern. 5) Doch mag wohl von einem unterirrdiſchen Feuer ein ganzes Revier dürre werden. 6) Wann bey groſſer Hitze und Dürre dem Laubholz die nöthige Feuchtigkeit entgehet, ſo kann daſſelbe leicht abſtehen. 7) In dem Verſuch der Schleſiſchen Natur- und Kunſtgeſchichte wird der Weſtwind wegen Verdorrung der Fichtenwälder in Verdacht gebracht. 8) Andere haben mit vielem Grund die Sturmwinde angegeben, weil durch ſelbige bey gewaltſamer Niederwerfung ſo gar vieler und ſtarker Bäume, diejenige, ſo noch ſtehen geblieben, zum Theil aus ihrem Stande bewegt, oder viel Wurzeln daran mit losgeriſſen und locker gemacht worden. 9) Wieder andere ſagen, daß diejenige Förſter am meiſten an der Trockniß, Krebs, Brand, Räude, Wurm ꝛc. Schuld haben, welche in ihren Waldungen hin und wider Holz ſchlagen laſſen, weil hierdurch verurſacht werde, daß der Wind über die rückſtehende Bäume groſſe Gewalt bekomme, ſo, daß ihre Wurzeln von der ſtarken Bewegung aus der Erde zum Theil gezogen werden, und ſofort vertrocknen müſſen. 10) Herr Waldhorn ſpricht: Ich weiß von keinem Dürrwerden ganzer Diſtrikten: Harte Hölzer werden wegen ihrem hohen Alter dürre, wie man z. E. an den Eichen ſehen kann, welche doch unter allen Bäumen faſt am längſten dauren können, die doch zum Theil im Alter von unten hinauf hohl werden, ob ſie gleich von oben herein noch grün ſind, welches man unter anderem am beſten

erkennen kann, wenn sie Schwämme bekommen, so sich aber die Verfäulung weiter extendiret, so fangen sie unten an, rindschellig zu werden: Einige Verdorrung geschiehet auch wegen ihrer Eisklüftigkeit, da sie nemlich vom Frost aufgeborsten sind, oder auch, so ihnen vom Wind Zacken abgebrochen werden, worinnen sich die Fäulung von oben hinein bald ansezt; das erste aber geschiehet, wann die Herz- oder Pfahlwurzeln denenselben abgehen, und ihren völligen Saft nicht mehr haben können. Ferner geschiehet die Verdorrung der Eichen daher, daß die Raupen das Laub im May, da es erst ausgeschlagen, gänzlich abfressen, auch dieselbe ihren jungen Wuchs und Früchte gänzlich verderben, daß viele alte Eichen sich deßhalb nicht wieder erholen können, sondern der Gipfel und Aeste ganz dürre werden, und obgleich der Saft nachdringen will, selbige dennoch keine Oefnung zum Austreiben mehr finden, und der Baum daher vollends verdorret. Bey andern geschiehet es, daß, da sie bereits übrig alt geworden, sie sowohl an Wurzeln als am Holze stockigt werden, und vollends verderben. Mit dergleichen Eichen, welche zu verdorren angefangen haben, ist es nicht besser, als daß sie bey Zeiten zu Nutzen gebracht werden. Recht so! sagt Herr Sylvan, dieses gilt von denen alten Eichen: Allein die Roth- und Weißbuchen verdorren meist von oben herein, und geschiehet solches vielfältig, wann im Frühjahr noch späte Fröste kommen, dieselben aber zeitlich ausschlagen, und durch den Frost oftmals das junge Laub gänzlich erfrieret. Geschiehet es nun mehrmals, so verdorren selbige von oben herein. Es entstehet aber auch die Verdorrung in sumpfigten Oertern, wenn sie besonders alleine und einzeln zu stehen kommen, dann so werden sie vollends durch die starken Winde dergestalten gerühret und deren flachlaufende Wurzeln abgedrehet, daß sie alsdenn in einem oder 2 Jahren vertrocknen. Sonsten sind die Rothbuchen auch einer so grossen Verstockung unterworfen, daß sie durch und durch pords und faules Holz, noch stehend, werden. Derowegen auf nassen Flecken nicht rathsam ist, daß Buchen stehen bleiben, oder dergleichen Oerter müssen durch Gräben und Abzapfung der Wasser erst trocken gemacht werden. Diesem antwortet Waldhorn: Die Birken werden auch dürre, wenn ihnen wegen des Birkenwassers oder Saftes zu viel abgezapfet wird: Ingleichem auch, wenn sie überständig werden, verstocken sie auf dem Stamm, und fallen also oft, ehe man es sich einbildet, und die Ahorn, Lennen, Rüsterm, Fliegenbäum und Eschen, werden einzig wegen ihres Alterthums, die leztern aber auch wegen des vielen Raupenfrasses öfters dürre. Die Aspen, Erlen, Ebschen und Arlsbeerbäume werden insgemein am Kern faul: Wenn sie aber das innwendige Verderben empfinden, schlagen sie auch aussen auf der Haut, einige Schwämme aus. s. Trocknis.

Durchschlagen nennet man: 1) wenn ein Hirsch oder Sau durch den Zeug gefallen ist, da der Jäger sagt: er hat sich durchgeschlagen. Bey dem Hirsch wird aber mehrentheils das Wort durchfallen gebraucht. 2) So ein Schuß durch und durch gegangen, heißt es: er hat durchgeschlagen.

Durch-

Durchschneiden wird gebraucht, wenn ein Wolf, Luchs, Dachs oder Bieber aus dem Nez gekommen, das ist, sich durchgebissen hat, in diesem Fall sagt man: es hat sich durchgeschnitten. Es wird auch dieses Wort genommen, anstatt einen Bogen bey dem Besuch, Jagen ꝛc. enger machen, und gesagt: da oder dort schneidet durch.

Durchschnitt ist, was auf vorstehende Art durchschnitten worden, ingleichem wo zwey Wege ins Creuz auf einander treffen.

Durchstellen heißt so viel, als ein Holz mit Tüchern, Nezen oder Lappen durchrichten.

Dusel. s. Sicke.

Dürenstaude. s. Wachholderstrauch.

E.

Ebene Waldungen nennet man insgemein diejenige Holzungen, so keine Berge haben, sondern in einer Pläne liegen. Die Ebenen sind denen Bergen vorzuziehen: 1) weil die Erde in denselben viel eher von gleichem Bestandwesen, und öfters in einer grossen Strecke von einerley Beschaffenheit ist. 2) Weil man in der Ebene das Land leicht bauen kann. 3) Weil man die Ueberschwemmungen und die wilden Wasser daselbst nicht so leicht zu befürchten hat. 4) Weil die Ebenen, besonders an Holz, mehr ertragen: Dann es ist bewiesen, daß der Stamm der Bäume allezeit ganz gerad in die Höhe gehet, und auf den Hängen oder Bergen nicht mehr Stämme stehen können, als auf dem Fuß oder Boden derselben. Aber der Boden in den Ebenen muß sehr mittelmäsig seyn, wenn man denselben zum Holzanbau nimmt; da hingegen das beschwerliche Pflügen auf den Bergen, nebst denen mühsamen Fuhren mit dem Düngen und mit der Erndte die Eigenthümer öfters bewegt, dergleichen Gegenden mit Holz zu besäen, obschon die Erde daselbst von guter Beschaffenheit ist. Insgemein sind die engen Thäler zwischen den Bergen von sehr guter Beschaffenheit, weil die Regen beständig Erde auf dieselben führen. Oefters fliesset ein Bach mitten durch diese engen Thäler. Wenn nun der Boden daselbst sehr naß ist, so werden wohl nur Wasserbäume in demselben fortkommen. Sind diese enge Thäler nicht zu feucht, so geben sie gute Wiesen; sind sie aber weit von den Wohnungen entfernet, so werden sie bisweilen mit Holz bepflanzet, da dann alle Baumarten sehr gut darinnen fortkommen. Der Fuß an den Bergen hat gemeiniglich guten Boden, dahingegen der obere Theil, von welchem die Erde herunter geschwemmet worden, sehr schlecht ist. Es kann daher öfters unten am Berg schönes Bauholz stehen, da oben auf kaum ein mittelmäsiges Schlagholz fortkommt.

Ebenbaum, der falsche, s. Cytisus, Laburnum. Der Bohnen- oder Linsenbaum; das Holz ist von einer beträchtlichen Härte.

Ebenholz. s. Eiben.

Ebenus ist eine Art von dem Aspalathus oder Witschen, so unter dem Nahmen falsches oder grünes Ebenholz von Jamaika nach England gebracht wird. S. von Linne' Pflanzensystem IV. B. Das wahre

re Ebenholz ist ein steinfestes und im Feuer einen wohlriechenden Geruch von sich gebendes Holz, das gerne brennet. Es wird aus Afrika und Indien zu uns gebracht: Es gehöret unter das Pfundholz, das man nach dem Gewicht bezahlen muß. Es ist an gedachten Orten so gemein, als wohl bey uns das Eichenholz, aber ungleich fester und härter. Die Rinde daran siehet grün: das Holz aber, und zwar das afrikanische, ganz schwarz, das indianische hingegen, als ob es striemig wäre: Sein Laub gleichet denen Lorbeerblättern, und die Früchte denen Eicheln. Das schönste wächset in der Insel Mauritius. Heut zu Tage künstelt man dieses Holz von Apfel- Birn- und Dirrlizenholz, welches fest, stark und ohne Adern ist, ziemlich nach. z. E. Man lässet dergleichen Holz, wenn es glatt gehobelt, mit einer feinen schwarzen, wohl einbeissenden Farbe oft bestreichen, oder bey einem Hutmacher in seinen schwarzen Farbekessel recht einziehen, bis eines Messerrückens stark; wenn es nun im Schatten wohl trocken worden, poliret man dasselbe erst mit einem Eisen aus dem gröbsten, hernach mit Schaftheu, Kohlenstaub und Baumöhl, wie das Ebenholz ꝛc. Wenn aber von solchem falschen Holz etwas geschabet und auf glühende Kohlen geworfen wird, verräth der davon entstehende übele Geruch gar bald, daß es kein rechtes Ebenholz sey. Die Reisebeschreiber geben uns zerschiedene Nachrichten von dem wahren Ebenholz: Es soll dasselbe recht mühsam abzuhauen seyn, und diese Arbeit sollen nur die Sclaven verrichten müssen, welche viel beschwerlicher, als das Rudern auf denen Galeren: Sie schreiben, daß, so bald dieses Holz gefället, Bretter daraus geschnitten werden müssen, welche gegen 9 Schuh tief in die Erde vergraben werden, jedoch daß das Erdreich etwas feuchte ist. Diese Bretter oder Pfosten bleiben, nachdem sie dicke sind, 2 bis 3 Jahre in der Erden liegen; wenn sie zu verarbeiten herausgezogen werden, ist das Holz geschmeidig, zerspringet oder zerspaltet nicht so leicht, lässet sich glatt hobeln, und siehet weit schöner, als das unvergrabene Holz. Es soll der Ebenholzbaum so starke Wurzeln werfen, daß er vor allem andern Holze denen grossen Sturmwinden und Orcanen, so in Ostindien sehr grausam blasen, widerstehen könne. Ferner: Es sollen die Mohren ihre Götter aus solchem Holze zu schnitzen pflegen, auch ihre Trinkgeschirre, in Meinung, daß alles schädliche dardurch abgewendet werde. Dieses ist fast glaublich, weil die Mohren ihre Schwärze vor die schönste Farbe halten, und deßwegen ihren Gott schwarz als einen Menschen, den Teufel aber weiß vorstellen. Ein jeder mag seines Glaubens leben. —

Ebschen. s. Vogelbeerbaum.

Echo in Wäldern war vor Zeiten eine Nymphe, welche die Art an sich hatte, daß sie allen Redenden die lezte Sylben widerholete. Diese Nymphe verliebte sich einstens in den Narcissus, der von ganz ungemeiner Schönheit gewesen seyn soll; und als sie sich ihme auf seinen Jagden selber zeigte, wieß er sie ziemlich unhöflich wieder von sich, darüber die gute Nymphe in solche abzehrende Traurigkeit verfiel, daß endlich nichts als eine bloße Stimme von ihr übrig blieb.

Eckbruch. ſ. Prone.

Ecken. ſ. Buche.

Eckigter Lauf, iſt ein Flinten- oder Büchſenlauf, welcher eckigt iſt. Mehrentheils ſind ſie an Büchſen alſo beſchaffen.

Edel, wird benennet der Hirſch, wie auch eine Jägerey, ſo, daß man ſpricht: Der edle Hirſch, der edle Weidhauf; und mag der Nahme wohl daher entſpringen, daß die mehreſten Potentaten mit dem edlen Hirſch das gröſte Jagd-Vergnügen haben, wo der hirſchgerechte Jäger alsdann auch zur Bedienung der Herrſchaften zugegen ſeyn, und die Jagden veranſtalten muß. Von uralten Zeiten hat die Jägerey den Nahmen Edel geführet.

Edelknab nennen einige den Hirſch von 8 Enden, weil dieſer am nächſten hat, jagdbar und ein edler Hirſch genennet zu werden. Ein teutſcher Jäger macht niemals, als auf Befehl, an einen Achter ein Jagen, wohl aber die franzöſiſchen Jäger. —

Edelmarder. ſ. Marder.

Effenbaum oder Effern. ſ. Vlmus campeſtris, die gemeine breitblättrige Ulme.

Egge-Garten, wird ein ſolches Stück Holz benennet, ſo ehemalen Feld oder Wieſen geweſen, und mit Holz wiederum angeflogen iſt.

Egarten, ſind bloße öde oder wüſte holzleere, oder mit ſchlechtem Buſchholz beſtandene Plätze. Die Herzoglich Würtembergiſche Reſcripten wollen: Das Ausreuten und Ausſtocken der Egarten und Wälder iſt ohne Fürſtliche Conceſſion nicht zu geſtatten; wo aber bewegliche Urſachen vorhanden, ſind die Leute ad ſupplicandum zu verweiſen, hingegen iſt inſonderheit dahin zu ſehen, wie das ungewächſige Holz ausgeſtockt und zu rechtem Gewächs gebracht werden möge. Gen. Reſcr. dd. 8. Febr. 1732. Schon an. 1553. wurde der Schönbuchs-Ordnung einverleibet, daß etliche öde Plätze und Egarten oder unfruchtbare Felder ſollen gereutet, umgebrochen, und mit Eicheln oder Bücheln beſaamet werden. An. 1581. iſt von Herzog Ludwig dieſe löbliche Anſtalt erneuret worden in dieſen Worten: „Weil bishero dieſer Verſuch wenig gemacht, auch nicht von Stund an gerathen, hat man gleich davon abgelaſſen: derohalben iſt unſer Befehl, daß ſolches nochmalen an etlichen Orten auf Verſuchung angerichtet werde, ob doch auf dieſen Weg dem viel abgegangenen Schönbuch etlicher maſſen wieder zum Aufgang und zu einem Holzwachs geholfen werden möchte.

Egen, einegen den Holzſaamen. ſ. Unterackern.

Ehlen, Prunus Padus. ſ. Traubenkirſche, Büſchelkirſche, Stinkbaum.

Eiche: Dieſer bekannte Baum iſt oben im erſten Theil ſo ziemlich beſchrieben, und zwar beſonders von denen Europäiſchen: 1) Quercus Robur, die Winter- oder Steineiche. 2) Quercus fœmina, die Augſt- oder Sommereiche. Allein es ſind noch viele inn- und ausländiſche Arten nachzuholen. z. E. 3) Die gemeine ſcheckige Eiche, Quercus vulgaris, foliis ex albo variegatis. Bey dieſer ſind nicht allein die Blätter, fürnemlich die bey dem zweyten ſogenannten Johannisſchuſſe, ganz ſcheckig, und mit vielen weiſſen Flecken beſprizt, ſondern auch ſogar die jungen Zwei-

ge mit gelblichen und auchröthlichen Flecken und Streifen versehen. In Lustgehölzen ziehet man 4) Quercus Cerris, die burgundische Eiche, deren Blätter auf sehr kurzen Stielen stehen, sie sind länglich, oben zugespizt, und unten breiter als nach oben, über 4. Zoll lang, und anderthalb Zoll breit. Der Bau derselben ist vest, steif und lederartig, ihre Oberfläche ist hellgrün, und so glänzend und glatt, als wenn sie mit einem Mahler-Firniß überzogen wäre: Kurz, die Abweichung dieser Eiche von denen bey uns wild wachsenden zeiget sich deutlich. 5) Quercus Ilex, die Stecheiche oder immergrüne Eiche: sie wächset in den wärmern Ländern von Europa, und ohne die Rinde und die etwas längern Blätterstiele ist sie von der folgenden Korkeiche schwer zu unterscheiden. Die Blätter sind ovallänglicht, und laufen mit einer langen Spitze aus. Sie behalten die Blätter durch den ganzen Winter grün. Unsere starke Winter dauren diese Eichen nicht aus. Der Wuchs ist zwar langsam, doch werden sie zu starken hohen Bäumen. Das Holz ist schwer, hart und verfaulet nicht leicht. 6) Die Korkeiche, der Pantoffelholzbaum, Quercus Suber, wächset, wie die vorstehende, unter einem warmen Himmelsstrich. Die Blätter sind ovallänglicht, etwas breiter, als bey der immergrünen. Die Rinde dieser Eichen ist bey jungen Bäumen braun und glatt, werden sie aber stärker und älter, so wird sie schwammig und aufgerissen, und gibt die Materie zu den Stöpseln unserer Gläser und Flaschen. Bey uns ist deren Anbau im Freyen nicht möglich. In denen ihr angemessenen Erdstrichen ist der Trieb ziemlich stark, da man die Rinde alle 9 oder 10 Jahre wegnimmt, und hierinnen bestehet der besondere Vortheil, den ihre Besitzer daselbst von ihnen erhalten. Du Hamel sagt, daß 10 bis 12jährige Bäume zum erstenmal geschälet werden, und daß man auch nach 8, 9 oder 10 Jahren das Schälen von Zeit zu Zeit wiederholet, und je älter die Stämme werden, desto dickere und stärkere Rinde gewinnet. Nach seiner Versicherung können sie 150 und mehrere Jahr alt werden, wenn nur das Abschälen mit der gehörigen Behutsamkeit im Julius und August, und ohne Beschädigung der dicht am Holze liegenden feinen Haut geschiehet, welche eigentlich neuen Stoff zur Wiedererzeugung der Rinde auf künftige Zeiten liefert. Naturforscher werden auf diese leztere Worte wohl merken! Wir kommen zu einigen uns bekannt gewordenen nordamerikanischen Eichen. 7) Quercus rubra, die rothe Eiche. Ihr Vaterland ist Virginien und der übrige Theil von Nordamerika. Die Blätter sind 8 bis 9 Zoll lang, und an ihrer breitesten Seite 5 Zoll breit. Die Früchte sitzen einzeln ohne Stiele an den Seiten der Zweige, nicht wie bey den europäischen an den neuen Trieben, sondern am jährigen Holze. Diese Anmerkung ist auch bey den rothen Sumpfeichen zu machen. Die Rinde wird besonders dick, und zum Gerben für die übrigen Eichenrinden vorzüglich gut. Das Holz aber hat nicht die Güte, die sich bey unsern gemeinen Eichen findet, es ist schwammigt, gröber und nicht von langer Dauer, und die Farbe fällt röthlicher aus. Hingegen ist der Wuchs äusserst schnell und bewunderungswürdig. s. Hausvater V. Th. 251. Die

Blät-

Blätter erhalten im Herbste eine rothe Farbe, und geben dieser Eiche die Benennung. Sie ist gegen unsere Winter nicht zärtlich, und wenn man die aus Saamen erzogene junge Bäume in denen ersten beyden Jahren etwas bedeckt hält, so hat man genug gethan, und ist keine weitere Vorsorge zu beobachten nöthig. Zu Geräthschaften, die beständig trocken bleiben, lässet sich dieses Holz mit Nutzen verarbeiten, und wenn es auch zu nichts weiter, als zum Brennen taugen sollte, so werden die Bäume doch ihrer Schnellwüchsigkeit wegen vortheilhaft seyn. Sie geben wegen der schönen grossen Blätter einer Pflanzung eine wahre Zierde. Ihre grosse Eicheln geben das beste Schweinfutter ab, und sollen fast ein Jahr dauren, ehe sie von Würmern angegriffen werden, welchem Zufall die übrigen nordamerikanischen Eicheln leichter unterworfen sind. 8) Die niedrige rothe Sumpfeiche, Quercus palustris. Der Herr Landdrost von Münchhausen im V. Theil des Hausvaters ist der erste, der diese Eiche als eine eigene Art angibt, die zwar in der Gestalt der Blätter und der Farbe der Rinde der rothen virginischen beynahe beykommt, jedoch in ihrer niedrigen Grösse, durch die kleineren Früchten und den niedriger bleibenden Wuchs sich merklich unterscheidet. In dem 17ten B. des Hamburgischen Magazins werden sie rothe Wassereichen benennet, und von ihnen gesagt, daß sie auf niedrigen Gegenden wachsen, welche bisweilen von Wasser überschwemmet werden. Die Blätter erhalten im Herbste mit den rothen virginischen eine eben so schöne Farbe.

9) Die weisse Eiche, Quercus alba, wird in Virginien am häufigsten angetroffen, und daselbst und in den übrigen Provinzen von Nordamerika wegen der Güte des Holzes sehr geschätzet. Die Blätter kommen in der Figur sehr mit unsern gemeinen Arten überein, doch sind jene schöner. Die Länge der grösten Blätter belauft sich auf 6 bis 7 Zoll, und die in ihrer Mitte befindliche Breite auf 4 Zoll. Die Früchten gleichen ebenfalls den hiesigländischen Eicheln, und ihr Geschmack ist süsser, als bey den übrigen nordamerikanischen. Sie wächset, nach Kalm in seinen Reisen, in gutem Erdreich, ihr Wuchs bleibet jedoch daselbst langsamer, als bey den rothen, kastanienblättrigen und schwarzen Eichen. Gegen unsere Winter verhalten sie sich allezeit weichlich. In Virginien und den angränzenden Ländern wird das Holz sehr genutzet, und als das weisseste, feinste und dauerhafteste Eichenholz ausgegeben. Der mehr langsame Wuchs kann wohl zu diesen Eigenschaften die Gelegenheit seyn.

10) Die schwarze Eiche, Quercus nigra, kommt ursprünglich aus Nordamerika, ihre Blätter sind sehr groß, bisweilen 10 Zoll breit, und 13 bis 14 Zoll lang, daß sie zwischen einem Bogen Papier nicht liegen können. Ihre Gestalt ist unten schmal, oben breit, bisweilen gar nicht, mehrentheils aber doch in drey unterschiedliche Einschnitte getheilet. In ihrer Grösse und diesen Einschnitten weichen die Blätter auf einem und demselben Baum von einander ab. Diese Anmerkung können wir bey allen Baumblättern machen. — Die Früchten

sind nicht so groß, als bey unsern gemeinen Arten. Die äussere Rinde des Baumes ist glatt und von schwärzlicher Farbe. In Carolina wachsen sie in dem schlechtesten Boden. Das Holz ist nicht so gut und dauerhaft, als das bey den europäischen Eichen ist. Im Wasser aber soll es lange dauren. Die Auzucht fällt bey uns nicht schwer, und der Wuchs ist ziemlich gut. Die Blätter erhalten im Herbst eine braunrothe Farbe.

11) Die marylandische Eiche, Quercus marylandica. Die Blätter weichen nach der Gestalt und ihrem Bau von jener sehr ab. Die mehresten sind in der Mitte fast bis an ihre Hauptader getheilet, daher dreyfach eingeschnitten, oft fallen indessen auch 4 und mehrere Einschnitte bey ihnen vor. (Zur Nachricht für diejenige, welche Blätter sammlen und Herbaria viva machen wollen) Sie sind kleiner, als bey der schwarzen Eiche, viel dicker, vester und lederartiger, auf der oberen Fläche zwar ebenfalls dunkelgrün und glatt, auf der untern aber mit einem wolligen Wesen überzogen, so daß dieselbe wie ein schmutziges gelbes Leder in die Augen fällt. Die Winter unter unserem Himmelsstrich vertragen sie vollkommen gut, doch sehen wir sie, wegen ihrem niedrig bleibenden Wuchs, für keinen nuzbaren Baum an, und mag höchstens, der Verschiedenheit wegen, ihren Plaz in Gärten und Pflanzungen, in welchen sie durch ihr Laub eine sonderbare Aussicht gibt, einnehmen.

12) Die kastanienblättrige Eiche, Quercus Prinus, stammet, wie die vorigen, aus Nordamerika her, und wächset daselbst in niedrigen Gründen, wo guter Boden ist. Dem äusserlichen Ansehen nach gleichen die Blätter den wahren Kastanienblättern, und diese Aehnlichkeit hat dem Baume den Nahmen gegeben. Ihre Länge mag 5. und die Breite 2 Zoll seyn. Jedoch die Verschiedenheit der Blättermaaßen kann nach der Verschiedenheit des Bodens wohl zufällig seyn. Die Früchte sind unter den amerikanischen die größten, auf anderthalb Zoll lang und 1 Zoll breit. In dem 17. B. des Hamb. Magazins, woselbst der Baum die Weißeiche auf niedrigem Lande, das bisweilen überschwemmet wird, heisset, werden sie sogar von der Grösse eines Hünereies angegeben, indessen ist es gewiser, daß die mehreste die Grösse von eines Mannes Daumen haben, wovon wir selbsten ein Exemplar in unserer Saamensammlung vorzeigen können. Ihre äussere Schale ist sehr dünne. In Amerika wird sie die höchste und dickste der dortigen Eichen. Das Holz wird häufig zum Bauen angewendet, und es gilt davon alles, was bey den vorigen schnell und hochwachsenden Eichen gesagt ist.

13) Die weidenblättrige Eiche, Quercus Phellos; die Blätter sitzen theils in Büscheln, theils wechselweiß an denen Aesten, und gleichen den Weidenblättern. Sie sind schmal, indem ihre Breite nur einen halben Zoll beträgt, und auf 3 bis 4 Zoll lang. Der Gestalt nach sind sie lanzenförmig zugespizt, am Rande ungezahnt. Die Eicheln sind dunkelbraun, klein, und nicht so groß als eine Büchsenkugel, völlig rund, ausser daß sie am Ende eine kleine hervorstehende Spitze haben. Das Holz

ist weich, und hat grosse Adern. Diese Eichen wachsen in Amerika gemeiniglich in Sümpfen, und Kalm nennet sie Sumpfeiche. Das Holz wird wegen seiner geringen Brauchbarkeit allein zu Brennholz angewendet, weil es neben dem nicht sehr hoch, und selten über einen Fuß im Durchschnitt wird. Sie vertragen unsere Winter, und mögen zu Pflanzungen dienen, weil sie bey dem ersten Anblick keine Eiche vermuthen lassen.

14) Die virginische immer grüne Eiche, Quercus Virginiana, gehöret in Virginien und Carolina zu Hause, und wird daselbsten 14 Fuß hoch. Die Blätter sind länglich oval, in den größten 3 Zoll lang und anderthalb Zoll breit, am Rande ungezahnt und mit kurzen Stielen versehen. Ihr Bau ist ziemlich dick und vest, und ein jedes Blatt den Winter über grünend. Die Früchte sind schmal, länglich und zugespizt. Sie haben eine dünne Schale und einen süssen Kern, der von den Wilden in Amerika gegessen, und aus welchen ein Oel gepreßt wird, das in der Güte dem Mandelöl wenig nachgeben soll. Das Holz solle auch zähe und nuzbar seyn. Gegen unsere Winter ist sie höchst empfindlich. — Künftig werden wohl noch mehrere Arten von Eichen bey uns bekannter werden. Einstweilen lese man, was in Linnäi Pflanzensystem II. B. geschrieben stehet.

Eichäpfel: Die Verfasser des Forstmagazins haben in dem I. B. S. 69. etwas von dem Aberglauben geschrieben, den der Pöbel und seines gleichen von denen bekannten Eichäpfeln heget. Gegenwärtig haben uns die Insektenjäger 57 Arten von Ungeziefer bekannt gemacht, welche sich auf unsern Eichen aufhalten. Wir wollen davon nur 4 Arten unter diesem Artikel berühren, weil sie allerhand sichtbare Mißgewächse verursachen. 1) Die Cynips quercus, oder die schwarze Gallenfliege, erscheinet im Sommer, und bewohnet die kleinen durchsichtigen Galläpfel, die die Grösse einer Erbis haben, und das Ansehen einer Beere, daß sie deßhalben Eichenbeeren genennet werden. Man bemerke den Umstand wohl, sie sizen allezeit unterwärts an dem Laub. 2) Cynips petioli quercus, die schwarze Gallenfliege mit weißlichen Füssen und braunen Obergelenken, wohnet in denjenigen hohlen ungleich aufgetriebenen Mißgewächsen von Galläpfeln der Eichen, welche auf dem zarten Triebe, denen Stielen und Blättern der Eiche sitzen, und in der 2 bis 3jährigen Saat, in manchen Jahren sehr viel vorkommen, auch eine sehr abwechslende Gestalt haben. 3) Cynips pedunculi quercus, die grüne Gallenfliege, ist ein Bewohner der kleinen knotigten und knorrichten Gallenblasen, deren etliche einzele oder zusammengekettelte, auf den langen, dünnen, fadenförmigen Stielen der männlichen Blüten an den Eichen entstehen. Dergleichen Gallenblasen kommen zuweilen und in gewissen Jahren, wie z. E. im Jahr 1779. im April und May, häufiger zum Vorschein, als es gut ist. Die Flügel des Insektes haben eine kreuzförmige Zeichnung. Jene Eichenbeere heisset man auch Cynips quercus baccarum. 4) Cynips gemmæ quercus, die Knospen-Gallenfliege hat ihren Siz an den Endknospen der Eichen fast in der

Gestalt

Gestalt der Aepfelchen. Ein mehrers von Cynips s. Teutscher Linne Natursyst. V. Th. von Insekten S. 815.

Eicheln possen, ist so viel, als Eicheln schlagen und lesen.

Eichel-*Coffée*, wie er zu verfertigen. s. Forstmag. IX. B. S. 116.

Eichelgarten, s. Eichenkämpe, Forstm. VI. B. S. 226.

Eichelheher, Pica glandaria, oder der rothgraue Holzschreier.

Eienbaum. s. Taxus.

Eisenbaum. s. Ifenbaum.

Eilen, sagt man, wenn ein Hirsch geschwind gehet: ist aber ein Hirsch gering von Leibe, so tritt er mit dem hindern Lauf über die vordere Färte, und dann heißt es das Uebereilen. Ein guter Hirsch kann dieses nicht wohl thun.

Einbeeren, das ist, die von Vögeln ausgefressene Beere in dem Geschnaide wiederum mit frischen ersetzen. Die Strichvögel, wann diese ankommen, verlangen fleissige Jäger, dann so ferne in dem Geschnaid es nicht recht roth hersiehet, fallen diese nicht gerne ein, und ist also ein schlechter Fang zu hoffen.

Einbinden ist so viel, als Garne in die Spindeln oder Reiffe, und Schlingen in die Geschnaidbögen fest machen. Man sagt auch, die Archen und Leinen einwärts binden.

Einbinden das Floßholz: Wann die Floßzeit herbey rücket, und das Holz an der Einbindstatt ligt, so gehen die Flössere auf die ihnen angewiesene Wiesserstuben: ihr Handwerkszeug bestehet in Floßstangen, Hebebengeln, Aexten, Krempen, Bohrern und Wenderingen. Die erste Arbeit, so diese Leute zu verrichten haben, ist, daß sie die Stuben aufsetzen, um das Wasser zu schwöllen. Indem sich aber das Einbinden jederzeit nach dem Fluß richten muß, so muß auf jedem Strohm eine besondere Einrichtung gemacht werden. z. E. Wollen wir nehmen den Nagoldfluß im Herzogthum Würtemberg. Man sorget daselbsten forderſamst vor den Vorspitzen, (s. Vorspiz) welcher von geschnittenem Zeug bereitet wird. Ist dieser fertig, so wird nach denen Spitzebalken gesehen, in soferne ein sogenanntes Holländerfloß eingebunden werden solte. In dieser Rücksicht werden 5 bis 6 von jenen Balken erfordert, welche aber recht flott seyn müssen. Gedachter Spitzenbalken ist nichts anders, als ein gemeiner Dickbalke von 42 Schuh, welcher am kleinen Ende 12 Zoll breit ist: Und dieses ist das erste Gestörholz, so nach dem Vorspitzen gehet. Bey weiterer Arbeit gehen die Einbinder auf das Rieß an der Stube, worauf das Holz der Länge nach Stamm auf Stamm geführet worden ist, und rüsten das Holz, das ist, sie hauen in jeden Stamm vornen und hinten zwey Löcher in Form eines Triangels, und durchbohren dieselbe mit einem Wiedbohrer: hernach schuen sie den Stamm von vornen und auf der untern Seite etwas spitzig zu, wälzen den Stamm von der Rieß sorgfältig ab, und lassen ihn in die Stuben lauffen, daselbst wird er von zwey Flössern empfangen, welche ihn sortiren, schwenken, mit der Wiede fassen, in ein solches Gestör einbinden, zu welchem er sich der Länge und Breite nach schicket; der Bedacht wird alsobald von ihnen genommen, daß zu gutem Fortbringen des Holzes, und daß das Floß im Laufen einen Zug bekommt, das leichteste Holz zuvorderst eingebunden, und gleich nach denen Spi-

zebalken, ein oder etliche Geſtör Meßbalken, hernach leichte Tannen gewählet, und die Breite der Geſtöre allmählich erhöhet werde. Es können in ein Geſtör 4 bis 7 Tannen eingebunden werden, je nachdem das Holz ſtark oder gering iſt. Zur Richtſchnur aber iſt denen Einbindern die Breite der Geſtöre von höchſtens 12 Schuh (proportionsmäßig nach der Weite der Floßlöcher) aufgegeben; und damit ſie das Meß nicht überſchreiten, ſo haben ſie die Stämme zu verkehren, und manchmal das dickſte Theil zu des andern dünneſten zu binden, um eine Gleichheit zu haben. Vornen an denen 2 Eckbäumen wird auf beyden Seiten die Schärfe etwas ſpitzig zugehauen, damit die Geſtöre nirgends anſtoſſen können. Bey einer Wiede werden 3 Flöſſer gebraucht: der eine nimmt den Wiſpel, und ziehet ihn durch das Wiedloch, der zweyte hält den Botten, und dieſe zwey binden mit einander die Wiede zu, und befeſtigen zwey Stämme aneinander (ſie nennen die Wiede die Reywiede) da der dritte mit ſeiner Axt den Knopf der Wiede zuſchlägt, ſolchen antreibet, die herfürgehende Wiſpel zuſammen flicht, und ſolche Zocken nennet. Oberhalb dem Zocken werden noch 2 Gurtwieden, und auf beyden Enden 2 Nebenwieden eingemacht, demnach zu 2 Geſtör 10 Hauptwieden erforderlich ſind. Es müſſen aber deren mehrere in Vorrath mitgenommen werden, im Fall eine oder die andere unterwegs brechen, oder unbrauchbar würde, man gleich in der Schnelle den Abgang zu erſetzen im Stande ſeyn möge. Mit denen übrigen Geſtören fähret man auf gleiche Weiſe fort, bis ſolche eingebunden ſind. Wie lang ein Floß zu machen, oder aus wie viel Geſtören ſolches auf dem Nagoldfluß beſtehe, ſ. den Artikel Floß — Sperre — Ruthen — Oblaſt — Eſel. Eine zuverläßige Beſchreibung aber von dem Langholzflöſſen in ſeinem ganzen Umfang, wie ſolches in dem Herzogthum Würtemberg, und zwar auf der Enz und Nagoldfluß getrieben wird, in dem allgemeinen Forſtmagazin VIII. B.

Eindämpfen, ſ. Dämpfen.

Eineggen, den Holzſaamen, ſ. Unteracken.

Einfahren, wird geſprochen, wenn ein Fuchs, Haaſe oder Caninigen in die Garne einſpringet; auch wenn ein Hünerhund unter die Hüner ſpringet.

Einfaimen, ſ. Einſchlagen.

Einfall: Hierunter wird verſtanden: 1) die Röhre, in welcher der Dachs oder Fuchs aus- und eingehet. 2) Wenn das Auergeflüg, wilde Enten und Raubvögel Abends ſich einſchwingen und auf die Bäume, die Enten aber auf das Waſſer zur Ruhe ſich ſetzen. Wiewohl leztere nächtlicher Zeit auch den Fraß ſuchen und die ganze Nacht fiſchen. Auf den Einfall des Auergeflügs und der wilden Gänſe und Enten wird Abends angeſtanden, wenn die Sonne untergehen will, wo dann das Auergeflüg ſich mit angehender Dämmerung einſchwinget, da man dann eigentlich hören kann, uf welche Gegend es eingefallen und angeſtanden iſt, indeme es ein ziemlich Geprafſel machet. Dieſes Anſtehen nutzet, um deſto ehender wiſſen zu können, wo in der Frühe zur Pfalzzeit ein Auerhahn zu hören ſey. Enten und Gänſe hingegen fallen erſt ein, wenn Tag und Nacht ſich ſcheiden

den will, und ſind dieſe wegen ihres Knackerns und Getöſes von weitem zu vernehmen. Will man ſchieſſen, muß es einen hellen Abend haben, ſonſten iſt es gefehlt, indem, wenn nicht im Flug geſchoſſen werden kann, weiter nicht viel auszurichten ſeyn wird. Es fallen aber auch die Enten um gedachte Zeit gerne auf die Felder, wo Gerſten oder Haber geſchnitten lieget; Hier macht man Gruben in die Erden, oder leget Garben um ſich, und ſtellet ſich auf den Einfall, wo man oft etliche Enten auf einen Schuß erhalten mag, weil ſie ſich im Einfalle zuſammen ziehen und durch einander herfallen.

Einfallen, ſagt man: 1) Wenn ein Hirſch, Thier, Sau, Rehe in den Zeug ſpringt. 2) So eine aufgeſtellte Fälle zuſchlagt. 3) Wenn das Auergeflüg, Enten, Hüner und Raubgeflügel Abendszeit ſich wo anſetzet. ſ. Einſchwingen. 4) Wenn ein Dachs, Fuchs oder Iltis in den Bau ſchlieffet, nennet man auch einfallen. 5) Wenn eine Klafter oder Schragen Holz auseinander gegangen und zuſammen gefallen iſt, ſagt man: das Holz iſt eingefallen. 6) Wenn einer gewaltthätig in einem Holz oder Jagd Eingriffe macht, wird auch geſprochen: er iſt eingefallen.

Einfangen heißt: 1) Ein Wild mit Garnen oder Zeug umſtellen. 2) Das umſtellte Wildpret mit Garnen fangen. Die Neze oder Garne zum lebendigen Einfangen des Wildprets werden alſo geſtellet, daß, wenn das Wildpret darein fällt, dieſes alſo gleich von denen Stellſtangen abfalle und das Wild bedecke. Es wird alſo das Nez nur oben auf die Stange, ſo aber keinen Hacken haben darf, geleget.

Einfuhr des Holzes: So wie zum Beſten der Unterthanen die Ausfuhr des Holzes verbotten iſt, eben ſo kann auch, unter gewiſen Umſtänden, zum Beſten der Herrſchaft die Einfuhre deſſelben unterſagt werden. ſ. Receß dd. 20. Sept. 1740. zwiſchen Oeſterreich, Würtemberg und Eßlingen wegen des Flozweſens auf dem Neckar Art. 9. n. 2 Ingleichem das Herzogliche Gen. Reſcr. dd. 18. Apr. 1739. „Es ſolle die Einführung des ausländiſchen Gemeinen Holzes indiſtincte und ohne Conceſſions-Geld erlaubet ſeyn.„

Eingang nennet man: 1) die Röhre, wo Dachs oder Fuchs in die Erde ſich begiebet; auch ſagen einige: Einfall. 2) Iſt Eingang diejenige Fehrte oder Spur, die von Feld zu Holze gehet.

Einhenken einen Hau. ſ. Verhängen, Einhängen, Heegen, oder einen Hau bannen.

Eingerichtet Jagen: wird dasjenige benennet, ſo vorhero mit dem Leithund verſichert, und hernach mit dem Zeug umſtellet worden iſt.

Eingeſchoſſen, will ſagen, ein Gewehr, das recht probiret worden, man ſpricht ſodann: das Gewehr iſt eingeſchoſſen. ſ. Einſchieſſen.

Eingreiffen hat den Verſtand: 1) Wenn der Leithund mit der Naſe gut zu Boden ſuchet, wird geſagt: der Hund greift gut ein. 2) So ein Hirſch die Fährde tief in den Boden machet, ſpricht man: der Hirſch hat gut eingegriffen. Der Hirſch greiffet allezeit zu Boden, mit denen Spitzen derer Schalen ziehet er an ſich, und mit denen Ballen

Ballen schiebet er nach, und durch dieses entstehet der Burgstall. Wenn ein angeschweißter Hirsch auf den Anschuß recht zu Boden greiffet, ist es ein Zeichen, daß er gut verwundet sey, bey Wildpret und Sauen hat es den nehmlichen Verstand.

Einhässen ist, wenn man ein geschossen Rehe, auch Haasen, Füchs ꝛc. an einem hindern Lauf eröfnet, durchfanget, und einen Lauf durch des andern Flächsen stecket.

Einhauen wird genommen, anstatt eine Sau zerwirken.

Einhetzen, oder Behetzen, auch einjagen, junge Hunde anbringen, das Jagen und Fangen lernen.

Einjagen, s. Einhetzen.

Einlauffen sagt man, wenn Hüner, Wachteln und Lerchen ꝛc. in die aufgesteckte Garne einrennen.

Einlegen ist, wenn die Leithunde bey dem Besuch stark forteilen, am Hengseil ziehen, und einem also die Arbeit beschwerlich machen, dieses nennet man das Einlegen. Junge und hitzige Hunde können es meisterlich, daß man oft meynet, die Arme brechen einem ab, besonders Berg ein.

Einmachen heißt so viel, als einen Wald mit einem todten oder lebendigen Zaun umfangen. s. Einzäunen.

Einschiessen, s. Beschiessen.

Einschlag, s. Mitnehmen.

Einschlagen wird gesagt: 1) Bey dem Dachs- und Fuchsgraben, und bedeutet so viel, als hauen oder graben. 2) Wenn die Eichel- und Buchmast gerathet, und einheimische Sauen eingetrieben werden, nennet man Sauen einschlagen oder einfaimen. 3) Wenn eine Flinte oder Büchse einen guten Trieb hat, und der Schuß tief eindringet, wird gesagt, er schläget gut ein. 4) Einige nehmen dieses Wort anstatt Einfallen eines Wildprets in den Zeug.

Einspännig Holz. Spannen-Meß.

Einsprung, dieser wird meistens in denen Thiergärten auf verschiedene Art gerichtet, daß ein Thier leicht ein, aber nicht zurück kann.

Ein- oder widersprüßig Gehörn, sind starke Gehörne, die keine Ende haben, und nur Spisse vorstellen. Solche Gewichter und Stangen werden vor rar gehalten.

Einstellen sagt eben das, als etwas einfangen oder richten, nemlich in Neze oder Garn bringen.

Einstreichen wird gesagt: 1) Wenn die Hüner Abendszeit auf die Felder fallen, ihr Geäse zu suchen. 2) Heißt es so viel, als eintreiben, z. E. die Lerchen.

Eintupfen wird genennet: 1) Wenn der Leithund mit der Nase zur Färte riecht, und diese zeiget. 2) Wenn der Tupfer an einer Büchse gestellet oder eingedruckt wird, um sodann schiessen zu können. Das Eintupfen des Hundes wird oft kaum gemerket, daher ein Jäger bey dem Besuch auf den Hundskopf wohl Acht haben muß, dann sonsten wird er bey trockenem Boden die Färte schwerlich finden. Mehrentheils ist auch die Färte neben oder unter dem Hunde zu suchen, sonderlich wenn derselbe unter währendem Eintupfen etwas rücket, und also von der Färte abkommt.

Eintheilung der Wälder in Schläge: Sollen die Wälder, sagt man, eine stete Dauer erhalten, so muß die Menge des wegzuschlagenden

Holzes dergestalten eingetheilet werden, daß man nach dem Verfluß einer bestimmten Reihe von Jahren, ein eben so brauchbares, wo nicht besseres, Holz an eben diesen Orten wieder fällen kann. Es entstehet daher eine wichtige Frage: Wie es möglich sey, daß man den Wald in so viele Theile theilen könne, daß das darauf befindliche Holz diesen Wachsthum erreichen kann, als die verlangte Absicht erfordert? In der That ist diese Beschäftigung mit vieler Vorsicht und nicht ohne Mühe vorzunehmen. Viele Einwürfe sind bereits wider diese Einrichtung gemacht worden. Einige sagen: Man setzet voraus, daß das Holz immer so wachse, als wir es in unserm Plan haben, aber wird es auch immer so wachsen? Man theilet ein Forstrevier bey dieser neuen Einrichtung in gewisse Theile, und schlägt so viel Morgen Holz jährlich, daß man in so und so viel Jahren herum kommt, da man dann voraussezt, daß man alsdann wieder anfangen könne, wo wir jezo aufgehöret haben. z. E. Man macht die Einrichtung in Tannenwaldungen also, daß man etwa in 100 Jahren herum kommt; Allein, wird in 100 Jahren auch wohl wieder da, wo wir heuer den Schlag gehabt haben, schlagbar Holz stehen? Setzet man nicht etwas ungewises als gewiß voraus? Wüstet man nicht in die gegenwärtige Hölzer hinein, in Hoffnung solcher Zeiten, von welchen wir nicht wissen, ob wir sie so erleben werden? Schlaget nur darauf los, in 30, 40 Jahren wird man den Nutzen von eurer neuen Einrichtung sehen. Andere sprechen: Die neue Einrichtung setzet voraus, daß man die Revier ausmesse, Risse darüber verfertige ꝛc. was macht dieses für Unkosten? Man machet sich gewisse Unkosten, um einen Nutzen zu erlangen, der ungewiß ist. Man kann jene ersparen. Man lasse es nur, wie es bisher gewesen. — Ein dritter spricht: Noch mehr Unkosten! In 30, 40 Jahren hat sich gewiß die Gestalt eines Forstes gänzlich geändert, so, daß wenn ich alsdann den angerühmten Waldriß vor mich nehme, und die Beschaffenheit des Forstes darauf beurtheilen wolte, ich mich sehr betrügen würde. Es bleibt also nicht bey den Unkosten, die man jezo durch die Ausmessung verursacht, man muß sie immer von neuem machen. Der vierte klagt: daß bey der neuen Einrichtung bald nöthig wäre, daß ein jeder Förster die Feldmeßkunst verstünde, und diese Kunst sey doch absolut nicht nothwendig zu einem rechtschaffenen Förster. Der fünfte, als ein guter Oekonome vor die gegenwärtige Welt, bedauret schon die Viehwaiden, die durch obgedachte Eintheilung zu sehr gesperret würden. Er spricht: Man säet, man verzäunet und heget die Schläge, und verbannet das Vieh fast gar aus den Waldungen: Woher soll das Vieh der Innwohner solcher Orten, die an den Holzungen liegen, Nahrung und Futter bekommen? Wir übergehen die weitere Einwendungen, und bekümmern uns hier um die Mittel, durch welche eine dergleichen Eintheilung möglich ist.

Die Plätze, welche in einem Jahr abgeholzet werden sollen, sind entweder ihrem Flächen-Innhalt nach gleich, ohne auf die Vielheit der Bäume zu sehen, die darauf stehen; oder man richtet die

die Schläge nach der Menge der darauf sich befindenden Bäume ein. Man merke sich diese zweyerley Fälle recht wohl! Die lezтere Einrichtung würde in so weit nützlich seyn, in wie weit man dardurch jährlich auf einerley Gewinnst Rechnung machen könnte, der in jenem Fall, weil die Waldmorgen ungleich bestanden seyn können, natürlich wachsend und fallend ist. Aber auch ausser dieser Weitläuftigkeit würde diese Art der Bestimmung noch diesen Fehler haben, daß man in Zukunft ungleiche Schläge bekäme, oder selbige nach einiger Zeit aufs neue vertheilen müste. Daher behält wohl die Eintheilung der Schläge in gleiche Flächen den Vorzug.

Nun gehen wir weiter: Wer die mögliche Eintheilung der Wälder in Schläge erfinden will, der muß die Grösse des ganzen Plazes, die Arten und das Alter der Bäume bestimmen, und deren Anzahl möglichst erkennen. Zu diesem Geschäft sind in allwege Kosten, Mühe, Einsichten und Ueberlegungen nöthig! Die Grösse des Platzes findet man, indem man die Gesetze der Geometrie, einen Platz auszumessen und zu berechnen, ausübet. Wer es selbsten nicht verstehet, der erwehle vor Bezahlung einen geschickten Waldmesser. Man missет die Fluren und Aecker aus, wenn in Ansehung der Eintheilung der Steuren eine Unordnung eingerissen ist, warum wollen wir diese Ehre nicht auch denen Waldungen erweisen, wenn in Ansehung der Verwaltung derselben eine Unordnung entstanden ist? Was kostet öfters nicht eine Revision, um zur Erkenntniß der Stücke in einer Fluhr zu kommen? Will man nicht zur wahren Erkenntniß der Stärke und Grösse eines Forstes zu kommen suchen, weil dessen Ausmessung etwas Unkosten macht: So nehme man in manchen Ländern die Forstbereitung und Commissiones, die man befiehlt, um zur Einsicht und wahren Beschaffenheit der Forstreviere zu gelangen; aber was kosten diese? Man rechne die Unkosten, die diese seit 20 Jahren verursacht, zusammen, hätte man damit nicht die Unkosten doppelt bestreiten können, was die Ausmessung der Waldungen gemacht haben würde? Mit einem Wort, Ihr Herrn Sparkünstler! Was haben dann eure Waldbereutungen bisher gefruchtet? Um wie viel ist man klüger geworden? Genug hievon!

Die Arten der Bäume lehret der Augenschein diejenige, welche die Baumarten kennen: Ihr Alter aber, einige Erfahrung. Wie endlich die Anzahl der Bäume möglichst zu bestimmen sey, davon haben wir gegenwärtig viele Anweisungen; man erwähle davon die kürzeste und sicherste. Ohne Mühe und Kosten kann dieses Geschäfte abermalen nicht zu Stande gebracht werden, indessen ist diese Bestimmung eben so nöthig als nützlich. Wie will man den Bestand der sämtlichen Forste vernünftig beurtheilen, wie will man diesen Schatz des Landes dem Werthe nach bestimmen, und wie kann man die Waldungen in Anschlag bringen, oder gehörig ausmachen, ob ein Mangel von diesem oder jenem Holze im Lande sey, wenn man keine Mittel anwenden will, die Menge und die wirkliche Art der Hölzer zu ermessen?

Von der Eintheilung selbsten wollen wir nur kürzlich folgendes anmerken: 1) Ueberlege, in was für einer Gegend du dich befindest, und was du in derselben für Hölzer nöthig hast, 2) auch wie du sie am besten nutzen kannst? Dieses voraus gesetzt, würde ich meine Eintheilung so machen, daß ich a) meinen Mitbürgern so viel Holz immer geben kann, als die Grösse und Stärke meines Forstes auf eine nachhaltige Art nur erlaubet. b) Ich überdenke, was ich gegenwärtig für einen Vorrath von Holz auf meinem Forst habe, und wie alt dasselbige in Zukunft seyn muß, um jenen das Holz zu verschaffen, so ihnen nöthig ist? Alles dieses ziehe ich bey der zu machenden Eintheilung in Betrachtung. Ein ganz nachahmliches Muster kann niemanden vorgelegt werden: Nach Verschiedenheit der Landesgegenden, nach Verschiedenheit der Innwohner, nach Verschiedenheit der Hölzer, aus welchen mein Revier bestehet, verfahre ich auch bey solcher Eintheilung verschieden. Von Eintheilung der Gehaue und Viehwaiden s. allgem. Forstmagazin I. B. 49. 81. 84. II. 1. III. 230. 244. IV. 31. 146. 317. VI. 87. X. 53. 78. 182. deßgl. Oettelt, Sukow Forstwissenschaft. Bergius Magazin. Artik. Forstwesen. s. Schläge.

Eintheilen kann man die Wälder und Hölzer nach ihren besondern Eigenschaften und Gebrauch auf sehr mancherley Art. z. E. a) In Laub- Tangel- Nadel- oder Harzholz. b) In hartes und weiches Laubholz. c) In hartes und weiches Tannenholz. d) In vermischte Hölzer. e) In Buschhölzer. f) In wilde und zahme Bäume. g) In langsam und schnell wachsende. h) In fruchtbare und unfruchtbare. i) In immer und zu gewiser Zeit grünende. k) In einheimische und fremde. l) In Bau- Brenn- Wirk- und Kohlholz. m) In eisklüftig, harzgallicht, kernschelligt, kleinjährig, kniebüschigt, rotfaul, Vogelkühn, windigt, oder kleinjährig, wohlspältig, schäftig, strupicht ꝛc. Ferner: n) in Winterwälder und Sommerwälder. Item in finstere und lichte. o) In männliche und weibliche Blüten tragende Bäume ꝛc.

Einweichen den Saamen. Viele suchen grose Vortheile im Einweichen des Saamens in Mistgauche und andern dergleichen Sachen. Dieser Vortheil, wenn auch ein Geheimniß daraus gemacht werden wolte, ist ihnen wohl zu gönnen, da die Erfahrung gewiesen, daß ohne dergleichen Künsteleyen schon mancher Plaz glücklich besäet, und bey gehöriger Wartung der junge Ausschlag treflich fortgekommen. Nur allein die Feuchtigkeit von der Erden und der Regen ist zum Aufgehen der Saamen im Großen am besten. s. Saamen einweichen, und Silvanders Kunst im Forstm. II. B. S. 17.

Einweisen. Einem neu angenommenen Jäger die Wald- und Wildbahn-Grenzen vorzeigen, damit er wisse, wo und wie weit seine Waldungen und Jagd gehe.

Einzäunung der Wälder: Wir wollen von der Nothwendigkeit und Kostbarkeit der Waldeinzäunungen verschiedene Gedanken und Vorschläge aus dem allgemeinen Forstmagazin anführen: Ein jeder Leser kann über das ihme nach seiner Revier und Umständen taugliche, die nöthige Betrachtungen an-

anstellen. 1) Wer Gras und Huthwaide in Wäldern haben will, der muß sich darfür auf solchem Platze des Holzes begeben, dann junger Anflug und eine hungrige Kuh stehen nicht wohl beysammen... Bey beständigem Eintrieb des Viehes auf jungen Schlägen und angesäeten Waldplätzen, kann kein brauchbares Holz nachgezogen werden. 2) Die Saatplätze müssen nothwendig gegen zahmen und wilden Thieren mit tüchtigen Befriedigungen und Zäunen versehen werden. 3) Zäune machen und Gräben ziehen fressen viel Holz, und erfordern Geld. 4) Die Kugelbüchse ist der beste Wildhüter, und wer da glaubet, es sey nöthig für das sich vermehrende Volk, Holz zum Bauen und Brennen anzuschaffen, dem wird es nicht sauer ankommen, diese Menschenfeinde vor den Kopf zu schiessen. Ein fürchterlicher Gedanke für die Jagdliebhaber! 5) In einigen Ländern, wo man bey der schädlichen Hegung des Wildes noch einige Barmherzigkeit mit dem Landmann hat, verwahret man die Felder gegen die Wälder mit Wildzäunen; mancher wird aber dieses Pflaster fast für schädlicher halten, als das Uebel, welches damit geheilet werden soll. Was für eine ungeheure Menge des besten Holzes wird wohl niedergehauen, um dergleichen oftmals auf viele Stunden Weges sich erstreckende Zäune in den Stand zu setzen. Diese erfordern wieder eine beständige Aufsicht, die abermahlen nicht ohne besonderen Kostensaufwand geschehen kann. Die Zäune bekommen von Zeit zu Zeit schädliche Lücken, alsdann ist es viel schlimmer, als wann die Zäune gar nicht vorhanden wären: das Wild findet solche Lücken gar bald, um in das Feld zu kommen: ihm aber den Weg zu zeigen, um es dardurch wieder in den Wald zu bringen, und die Lücken hinter ihme zuzumachen, das gehöret noch zur Zeit unter die Künste, die ein jeder Hirschgerechter Jäger, wegen seines zärtlichen Gewissens, nicht einmal lernen will, wann er es schon könnte. Diejenige Länder sind wohl zu bedauren, welchen gegen ein so beschwerliches Uebel kein anderes, als ein noch beschwerlicheres Mittel, übrig gelassen wird. Was wollen wir nun anfangen? Einmal soll der Hirsch und die Sau nicht aus dem Wald heraus ziehen, und das andere mal sollen sie nicht in die junge Wälder hinein ziehen. Hegewische und Strohseiler, Marksteine und aufgerichtete Säulen mit Blech beschlagen, darauf scharfe Gesetze mit schwarzen Oelfarben geschrieben, sind hier ohne Wirkung, wir haben es mit wilden und zahmen Thieren zu thun, mit bösartigen Waldverwüstern, die nicht lesen können und wollen, mit Menschen, die sich nichts um den Nachwuchs der Waldungen bekümmern. Indessen, was der eine vor nöthig und nützlich ansiehet, das gibt ein anderer für schädlich an! Wir bleiben bey dem Grundsaz: Daß viele Dinge in der Welt ohnumgänglich nöthig, welche an sich betrachtet sehr kostbar sind. Alle Waldeinzäunungen erfordern, wie oben gedacht, Mühe und Aufwand und Kosten zu deren Unterhalt, so lange viele Menschen neben denen zahmen und wilden Thieren einerley Endzweck haben, und den Holzwuchs zu verhindern, oder gänzlich zu verderben suchen. Es ist in denen Forstverordnungen genugsam versehen, daß man junge

Schläge gehörig verhängen, und die Hirten wegen dem schädlichen Waiden auf gebannten Oertern nachdrücklich bestrafen soll, u. s. w. Allein, an welchen Orten förchten sich diese Art Leute für denen Hegewischen solchergestalt, daß sie niemalen in die verbottene Schläge einfahren solten? Und wer wird wohl glauben können, daß der in etlichen Stunden verursachte Schaden durch ein paar angesezte Freveln ergänzet sey? Wie vielmalen fahren die Hirten zu Schaden, daß sie gar nicht von denen Waldaufsehern bemerket werden können? Und ist es wohl aller Orten möglich, daß die Hirten ihre zahlreiche Heerden solchergestalten bewahren können, daß sie die zu hegenden Waldplätze nicht abfretzen solten? In vielen Landesgegenden treffen wir das Wildpret in ganzen Rudeln auf den Schlägen an: Leicht aufgeworfene Gräben übersetzen sie, ohne den Hals zu brechen: sie scheuen sich so wenig vor dem Waldschützen, als für denen Hege- und Strohwischen. Es bleibt unstrittig wahr, daß auf denen Oertern, wo viel Wildpret geheget und Viehheerden auf junge Schläge oder Pflanzstätte eingetrieben werden, niemalen ein guter Nachwuchs zu hoffen, sondern ohnumgänglich nöthig falle, solche Schuzwehren wider sämtliche Waldverwüster zu machen, die denenselben allen Zutritt auf einige Jahre gänzlich verwehren.

Durch starke und hoch genug geführte Zäune können Waldungen vor dem Vieh und Wildpret, und andern Holzverderbern ziemlich gesichert werden. Man theilet sie ein in todte und lebendige: diese sind jenen nur darinnen vorzuziehen, weil sie nicht verfaulen und nicht so leicht von Winden umgerissen werden. Hingegen geben lebendige Bäume, oder die sogenannte Wildhäger, deren man vor Zeiten hier und da verfertiget hat, eine schwache Schuzwehre gegen das Eindringen des Wildprets, sonderlich wider die Sauen. Am besten taugen solche Hecken zu Verwahrung der Aecker, Gärten, Wiesen und der Baurenhöfe. Zu Verzäunung der Pflanzörter in Waldungen, von denen hier die Rede ist, würde ein lebendiges Hag wenig dienen. Wie viele Jahre würden wohl erfordert, bis solches dichte und hoch genug angewachsen? Wo Schläge nach der Ordnung geführet, und keine verbottene Winkelhäue gemacht werden, können Hagstangen das zahme Vieh in etwas abhalten, wenn anders ein Hirte bey dem Vieh als ein Hüter nicht schlafen wird. Man pflegt einzuwenden: Es ist Schade um die schönen Stangen, die zu einem solchen Gehäge angewendet werden, die, wann sie auf ihrem Plaz stehen geblieben wären, einstens die nuzbarste Bäume gegeben hätten: ist es nicht eine Thorheit, die bereits herangewachsene Stangen umzuhauen, und Schläge damit einzulandern, auf welchen erst das Holz werden und wachsen soll? Allein die gutherzigen Leute, die also urtheilen, wissen nicht, daß diese von ihnen beklagte Stangen bereits ein hohes Alter erreicht, und längst weggeschlagen zu werden verdienet hätten. Einsichtige Förster werden behaupten, daß wer auf derselben fernern Wachsthum hoffet, ganz ohnmögliche Dinge erwartet. Man nimmt nur verbuttete Stämme zu einem solchen Stangenzaun, solche verjahrte findet man in allen Wäl-

dern,

dern, wo man fein nach der alten Art hausgehalten, und da und dort gefördert hat, besonders in Tannenwaldungen. Ein solcher Gatter oder Zaun kann mehr als zu einem Gehaue gebraucht werden, auf einem Plaz ist derselbe nur etliche Jahre nöthig, und endlich taugt er noch zu Feuerholz. Die Kosten sind hiebey weit geringer, als der Schade, den ein junger Hau und die Saatplätze, wenn sie offen gelassen werden, nehmen können. Aber dieses Einzäunen muß gleich nach der frühzeitigen Abfuhr des Holzes geschehen. Solte in einigen Gegenden der Fall vorhanden seyn, daß man aus Mangel schlechter Stangen, etwa Eichenstangen-Holz, die man etwa noch spalten könnte, zu obigem Behuf verwenden müßte, so finden wir doch auch hiebey keine tadelswürdige Wirthschaft. Dergleichen Stangen werden sich dardurch wohl bezahlt machen, wann sie auf verschiedenen Holzschlägen den jungen Anflug und Ausschlag sicher und ungestört heran wachsen lassen. In unsern Augen ist ein Plaz, der mit Holz oder tauglichen und wachsbaren Bäumen bestanden ist, wohl mehr werth, und macht ein grösseres Capital aus, als mancher Küchen- Gras- und Blumen- Garten: Wo findet man aber gleichwolen nur ein Stücklein Gartenboden, auf welchen sein Besitzer nicht einen Zaun verwendet haben solte? Ist es hier nicht Schade um die schönen Stangen, Stotzen, Flechtgerten, die auf allerhand Art zusammengefüget worden? Daß man gemeiniglich die geringsten Kosten, so auf den Anbau der Wälder verwendet werden sollen, für so wichtig ansiehet, kommt wohl daher, weil wir immer den Werth unserer Waldungen gar zu wenig bedenken, und das Holz mit allzu geringschätzigen Augen ansehen. Wie oft höret man den einfältigen Ausspruch: Holz und Unglück wächset alle Tage! Es ist oben auch von dem Grabenziehen etwas gemeldet worden; wenn diese breit und tief sind, so mögen sie öfters Vieh und Wildpret abhalten können, nur müssen sie fleißig ausgeschlagen, und in solchem Zustand unterhalten werden. s. Gräben. Wildzaun.

Einzirken. s. Einkreisen.

Eisbein wird dasjenige Bein genennet, welches die hintere Läuffe oder Schlegel zusammen hält, und den Schluß macht.

Eisen: Hierunter wird verstanden alles dasjenige Eisenwerk an Spiessen und Fallen, so ein Jäger zu seinen Geschäften benöthiget ist, z. E. Fang- Loch- Stickel- Teller- Schlag- Leg- Häng- Stech- Eisen ꝛc.

Eisenbaum. } s. Iben.
Eisenholz. }

Eisen legen. Dieses geschiehet auf verschiedene Art, in die Erden, und in das Wasser. Es will aber ein jedes Eisen behörig gelegt, bedeckt, und nach seiner Art verwittert seyn, sonsten ist alle Mühe und Arbeit vergebens.

Eismöwe, Mallemugge, oder große Nordmöwe. s. Hallens. Vögelgesch. II. B.

Elb. s. Iltis.

Elæagnus angustifolia, der wilde Oelbaum, Paradiesbaum. Den Nahmen des wilden Oelbaums hat er von der Aehnlichkeit der Früchte mit den Oliven erhalten, und die Benennung Paradisbaum geben ihm die Portugiesen wegen des

angenehmen Geruchs der Blumen. Er wächset in Böhmen, Portugal und Spanien, in den feuchten Gegenden um Aix in Frankreich, in Syrien und Cappadocien. Die Blätter sind länglich, ungezahnt, wollig und silberfarbig, besonders auf der untern Seite. Sie haben kurze Stiele, und sind wechselweise an denen Zweigen befestiget. Die Blüten sind klein, und werden bey uns im Julius, oder, wie es 1779. in Stuttgart geschehen, im Junio, angetroffen, da sie mit einem sehr angenehmen, sich weit ausbreitenden Geruche zwischen den Blättern ausbrechen. Ihre Blumendecke bestehet aus einem Blatt, das lederartig, silberfarbig von aussen, von innen aber gelbe, aufwärts stehend, in 4 Einschnitte getheilet und glockenförmig gestaltet ist. Die Frucht wird zu einer saftigen, ovalen, glatten Beere, die einen ebenfalls ovalen Stein mit einem Kern einschliesset. Die Rinde ist aschengrau, und wenn sie alt ist, mit vielen Rissen versehen; das Holz aber von weißlicher Farbe und mittelmäßiger Härte. Man pfleget ihn aus dem Saamen, durch Einleger und Schnittlinge ohne große Mühe zu erziehen, und da auch der Stamm in einem guten, feuchten Boden viele Schößlinge aus den Wurzeln treibet, so können diese ausgehoben und versezt werden. In Absicht des Bodens ist er nicht zu eckel, weil er in verschiedenem Erdreich gut fortkommt. Allein er mag auch in noch so gutem Grunde stehen, so wird er selten über 12 bis 15 Schuh hoch, ob er gleich dabey schnell aufwächset. Wegen der Blätter und Blüten bleibt er allezeit ein artiger Strauch, der seinen Plaz in Gärten und niedrigen Alleen verdient; und das Holz gibt zulezt gutes Brennholz, wenn er auch zu nichts weiter gebraucht werden könnte. Von dem Elæagnus spinosa s. des Herrn Medicus Beschreibung in denen Bemerkungen der Churpfälzischen phys. ökon. Gesellsch. Jahr 1774. S. 196.

Elephantenfuß, Elephantopus, gehöret in die Gewächshäuser. s. Teutscher Linneus IV. Th. S. 430.

Elge, auch Ehlein und Elsbeer. s. Elzbeer.

Eller oder Erle. Dieser Baum ist im ersten Theil dieser Onomat. beschrieben. Wir setzen hinzu: 1) die nordische weiße Eller, Betula alnus incana. Diese findet sich in Schweden und Norwegen, und weichet von der bieländischen ziemlich ab, besonders ist ihr Holz ganz weiß, wächset am liebsten auf Bergen: geben für Pflanzungen einen schönen Baum bey uns ab. Man findet denselben auf einer dem Freyherrn von Gemmingen, mitten im Rhein gegen Stockstadt über liegenden Insel. 2) Die nordamerikanische Eller, Betula alnus rugosa. Dieser ihr Wachsthum ist nicht sehr stark; die Blätter sind sehr lang. Mag in Pflanzungen ihren Plaz finden. Variatio delectat.

Elrel, Elren, } s. Traubenkirsche. Prunus Padus.

Emerus ist mehr eine Staude, als ein Baum, welche aber eine artige gelbe Blume bringt, und um des guten Ansehens willen in Gärten gezogen wird. Das Laub und Blüte hat mit der Acacia und Bohnenbaum eine Aehnlichkeit. In Engeland heißt er die Scorpionsenne.

Enden

Enden oder verenden, sagt man, wenn ein Stück Wildpret durch den ihm gegebenen Schuß oder Fang, stirbt.

Engerling bey dem Wildpret. Von diesem Artikel ist bereits etwas im I. Th. dieser Onomatol. gedacht worden. Wir können aber die Meynung nicht verfechten, daß die Aenderling bey dem Hirsch aus einem salzigten und scorbutischen Geblüt entstehen soll. Ohnerachtet viele wunderbare Meynungen über diese Wurmerscheinungen von Hirschgerechten Jägern ausgebrütet worden: So wollen wir nur einige davon mehr anführen als widerlegen: z. E. der berühmte Herr von Heppe schreibt in seinem wohlredenden Jäger: Engerling oder Aederling sind Maden, die Winterszeit dem Wildpret unter der Haut wachsen, und sich tief darinnen einfressen, daß es wie gespickt aussiehet, und es ist zu bewundern, wie bey so grimmiger Kälte das Wildpret durch die Engerling nicht zu Schanden gehet, denn manches Stück ist oft so voll davon, daß einer an dem andern sitzet, doch nur auf dem Zemer. Es muß also dieses dem Wildpret mehr zur Wärme und Lust, als zur Last seyn, indem es dabey eben so wohlauf ist, als wenn es keine Engerling hat. Ob nun aber diese Engerling von aussen hinein kommen, oder von innen erzeugt werden, lasse ich denen Naturforschern über. (ist sehr löblich!) Wenigstens habe ich beobachtet, daß, wenn ich mit anfangendem Winter ein Stück Wild geschossen habe, die Haut unverlezt gewesen, und dennoch in dem Wildpret unter der dünnen Haut, so über das Fleisch desselben hergezogen ist, befunden, daß sich Engerlinge eingesezt hatten. Daß aber diese Würmer gegen das Frühjahr sich durch die Haut fressen möchten, lasse ich wohl zu, alldieweilen, wenn frühzeitig ein Stück Wild geschossen wird, die Haut desselben, gleich einem Seiger, voller Löcher ist.

Obwohlen der Herr Verfasser des Prager Wald- Forst- und Jägerey-Lexicons, der sich F. C. V. G. nennet, daß er das meiste aus eigener Erfahrung geschrieben, so können wir auch seiner Meynung von dem Engerich nicht beytretten, weilen sie derjenigen ganz gleich ist, die wir oben nicht angenommen haben. Man findet dergleichen auch in dem Zinkischen ökonomischen Lexico. In des Hübners Natur-Lexico ist noch der merkwürdige Zusaz gemacht, daß diese Würmer im Frühjahr, wenn sich die Hirsche haaren, zuweilen bey ihnen durch den Schlund, Nasen und Maul heraus gehen, manchmalen aber durch den Schlund so stark treiben, daß dieses Thier davon ersticken und sterben müsse. Herr Döbel in seiner Jäger-Praktik glaubet zwar nicht, daß die Aenderling durch den Schlund oder die Gurgel herausgehustet werden könnten. I. Th. S. 12. Indessen aber behauptet er im IV. Th. S. 4. daß die Ursache und Entstehung derselben nichts anders, als gewisse verdorbene Säfte seyen, so sich unter der Haut oben im Wildpret gleichsam wie Maden zusammenziehen: dann wann das Wildpret feist, so hat es keine Aenderling, sondern alsdann erst, wenn es abnimmt und mager wird. — Sie sind fast einer Schwäre gleich, in welcher sich eine unreine Versammlung sezt, die sich nicht unter sich, sondern mehr zur Haut hinaus extendiret, auch

in derselben einen Eyter sezt, welcher durch die äusserſten poros der Haut eine Oeffnung suchet — Im Frühjahr treiben die gute Kräuter wie eine Arzney diese Aenderling von dem Wildpret hinweg, u. s. w. Wir glauben keine generationem æquivocam: Ein jedes Thier kommt von seiner Art. Den Oestrus Tarandi beschreibet Linneus: Es ist eine Art Horniſſe oder Bremse, welche das Rennthier sehr plaget: Diese entstehen aus der Haut der Rennthiere selbsten, indem aus derselben Würmer wachsen, welche aus denen Eyern dieser Horniſſe erzeuget werden; dann dieses Inſekt legt die Eyer zwischen den Haaren dieser Thiere, folglich führen sie die künftige Brut ihrer Feinde schon bey sich. Aus denen Eyern kommen Würmer, und diese Würmer kriechen den Rennthieren zwischen Fell und Fleisch, bis sie sich verwandeln und davon fliegen. Nun gehöret das Rennthier unter das Geschlecht der Hirsche. Wir bemerken noch mehr Arten von Inſekten, die ihre Eyer in die Häute der Thiere legen. z. E. Der Oestrus bovis, oder Ochsenbremse, s. Linné Naturſyſtem V. Theil, wo S. 926. gesagt wird: Es sind Ochsen und Kühe nicht allein, welche dergleichen Einquartirungen dulden müſſen, sondern auch die Hirsche ꝛc. Wir hoffen, daß Wißbegierige bald erfahren werden, was eigentlich die Engerich oder Aenderling sind, und was endlich aus ihnen werden wird.

Engerich, Engern, Brachwatten, Ackerkrappen, Kaywürmer u. s. w. Diese zehlet der Jäger zur Erdmast für die Sauen. Es sind dieselbe die eigentliche Mayenkäfer-Würmer, s. Forſtw. II. B. woselbst von deren merkwürdigen Erzeugung eine Abhandlung zu finden. Diesen Engerling ist der Förster nicht gewogen, weil sie vieles Verderben im jungen Holze anrichten können, sie benagen die Rinde der Wurzeln, und machen, daß viele Stämmlein verderben.

Entzündung der Bäume, welche besonders einen gummöſen und harzigen Saft haben, als Kirschen, Pfirschen, Zwetschgen, Tannen, u. s. f. sind der Entzündung am mehresten unterworfen. Wächset der Nahrungssaft so häufig an, daß er sich in die Wassergefäſſe der Pflanzen ergießt, und hieselbst Verstopfungen verursachet, so verdirbt derselbe Ort. Dieses geschiehet nach Mills Beobachtungen am mehresten nach einem anhaltenden trockenen Ostwinde, der ohne darzwischen kommenden Regen oder Thau fortdauret, und der die Ausdünstung der Bäume verhindert. Das sicherste ist, daß man alles verdorbene abschneidet, worauf gemeiniglich die Krankheit nachläſſet. s. Brand.

Epen. s. Stinkbaum.

Epenholz. s. Ilme, Vlmus campestris.

Eplern. s. Maßholder.

Erbsenbaum, Robinia; Ein schöner, großer, schnellwüchsiger, stachelichter Zierrathsbaum der ersten Größe. Er stammt aus Virginien, kommt aber in Teutschland wohl fort, und verträgt unsere Winter ziemlich. Das Holz ist gelbgrünlich, glänzend, wie gewässert, ziemlich hart, läßt sich gut poliren. Stangen davon zu Bohnen und Weinpfälen sollen von allen am dauerhafteſten seyn. Von Broke Forſtw. I. Th. von dem Sibiriſchen Erbsenbaum,

Acacia

Acacia Siberica. ſ. eine weitläuftige Beſchreibung von Hrn. Eckleben im neuen Forſtmag. III. B. S. 200.

Erdbeerbaum, Arbutus Vnedo. Dieſer wird in Italien, Spanien, und beſonders in Minorca, wie auch in Irrland wild angetroffen. Er trägt eine runde ſaftige Beer, die einer Erdbeer gleichet, jedoch im Geſchmack ſtreng und ſauer iſt. Sie hat im Anfang eine grüne, nachher eine gelbe, und endlich eine rothe Farbe. Das Holz iſt weiß, und ſoll in Frankreich gute Kohlen geben. Unſere Winter verträgt dieſer Baum ſchwerlich. Würde derſelbe bey uns ausdauren, ſo würde er durch ſeine grün bleibende Blätter im Herbſte und Winter Gärten und Pflanzungen verſchönern.

Erdmöwe, Puffinus, gehöret nach Irrland. ſ. Hallen Naturgeſch. II. B.

Erdgürtelmöwe, Larus tropicorum. ſ. l. c.

Erdmaſt. ſ. Maſt, Engerich.

Erdroſen, Dunen- Feld- oder Haberroſen, Märterdarm, Roſa ſpinoſiſſima; Dieſer Strauch bleibt niedrig, ſo, daß er beynahe auf der Erden wegkriechet, und findet ſich bey uns in Feldern und Hecken. Die Blume hat mehrentheils weiſſe, unten gelbliche, bisweilen aber rothe Blätter von ſüſſem angenehmen Geruch. Die Früchte werden beynahe kugelrund, und zur Zeit der Reife ſchwarz.

Erdweichſel, ſ. Zwergkirſche, Cerasus pumila.

Erdweide, ſ. Buſchweide. Sie wird nur mittelmäſig groß, und bleibet mehrentheils ſtrauchartig. ſ. Weide.

Eremitvogel, Merops. Gehöret unter das Geſchlecht der verlarvten Eisvögel. ſ. Hallen Naturgeſch. der Vögel.

Erfahrung: Mancher rühmet von ſich, daß er ſeine Forſtwiſſenſchaft aus lauter Erfahrungen erworben habe, unerachtet er etwa die Wolfsmilch für junge Forren, und die Heidelbeerſtöcke für einen Birken-Anflug anſiehet. Wir müſſen es eingeſtehen, daß die Erfahrung ein Haupthülfsmittel ſey, um zur Erkenntniß der Forſtwiſſenſchaft zu gelangen. Die Bücher erzehlen zwar die Erfahrungen jener, und ſtellen uns dieſes in unſerer Stube vor, was andere in dem Walde erfahren haben. Allein ſich nur blos an Bücher halten wollen, heiſſet mit fremden, aber nicht mit eigenen Augen ſehen wollen. Ein Förſter muß daher beſonders die Erfahrung zu Rathe ziehen, alles ſelbſten prüfen, und ſich durch ſeine eigene Erfahrung von dieſer und jener Sache zu überzeugen ſuchen, ja durch angeſtellte Verſuche immer weiter zu gehen, und neue Wahrheiten in dem Forſtweſen zu entdecken, ſich beſtreben. Das Hauptbuch, in welchem er täglich ſtudiren muß, ſolte daher der Wald ſeyn, in welchem er auf alles genau Acht geben, alles anmerken und unterſuchen muß. Dieſes iſt freylich manchem Förſter vieles auf einmal angeſonnen, ob er gleich einen Menſchenkopf mit Augen und Ohren hat. Wie ſoll dieſer und jener zu ſolcher Erfahrung gelangen, da er keine Gelegenheit darzu findet? Es iſt wahr, wenn manche auf ſolchen Revieren zu großen Forſtmännern wollen erzogen werden, wo ſie nichts als einen Haaſen ſchieſſen lernen können, ſo iſts

unmöglich. Es sind viele junge Leute, die auf denen sogenannten Feldrevieren das Forstwesen erlernen sollen, sie laufen etliche Jahre mit der Flinte dem kleinen Weydwerk nach, und alsdann halten sie sich für geschickt genug, einen Forstmann abzugeben, und ein Forstrevier verwalten zu können. Damit nun ein Lehrbegieriger zu einer gründlichen Erfahrung in dem Forstwesen kommen möge, so ist zweyerley nöthig: 1) Daß man fleißig den Wald besuche. 2) Daß man denselben mit Willen besuche, auf alles aufmerksam zu seyn, und immer zu lernen. Ich sage, man muß fleißig den Wald besuchen, dann die sogenannten Pantoffeljäger, die stets zu Hause sitzen, die Beschwerlichkeiten, ihren Forst zu besuchen, als eine Pest verabscheuen, und sich einbilden, sie besorgten ihren Forst vortreflich, wenn sie nur einen Jägerpursch hielten, oder einen Forstlaufer, der ihnen täglich rapportiren muß, was auf dem Forst passiret, werden nie zur Erfahrung eines großen Forstmanns gelangen. Eben so wenig werden jene diese Erfahrung überkommen, die sich mit diesen und jenen Nebensachen abgeben, z. E. sich auf den Pferd- und Weinhandel legen ꝛc. und darüber ihr Hauptwerk verabsäumen, was ihr anvertrauter Forst ist. Ein grünes Kleid und der Titel eines Oberförsters macht uns zu keinem Forstmann. 2) Muß man, um eine gründliche Erfahrung in Forstsachen zu erlangen, seinen Forst mit dem Willen und der Begierde, auf alles aufmerksam zu seyn, besuchen. Das bloße Forstlauffen macht es auch nicht aus. Manche lauffen täglich in den Wald, sind aber so nachläßig in Beobachtung der vorkommenden Dinge, daß sie dieselben viele Jahre besucht haben, und doch wohl nicht wissen, wie dieser oder jener Holzsaamen aussiehet, noch viel weniger, wenn er zu seiner Reife gelanget? Es ist ein mächtiger Unterschied unter dem Waldlauffen, und unter einem lernbegierigen Besuche des Waldes. Will einer dieses und jenes in Forstsachen erfahren, so muß er auf alles aufmerksam seyn, und Untersuchungen anstellen, er muß von diesem oder jenem, so er siehet, die Ursachen zu erfahren bemühet seyn. u. s. w.

Erfrieren der Bäume. Die Ursachen, warum die Bäume in starken Wintern erfrieren, und wie solchem Schaden vorzukommen, lehret Hr. Strömer in Upsal. 1) Zeiget der Herr Verfasser, daß das Wasser, wenn es gefrieret, mehrern Raum einnimmt, 2) Fett und Oehl von Vegetabilien dargegen fast weniger als zuvor. 3) Alle Bäume, insonderheit welche zur Herbstzeit ihre Blätter fallen lassen, trinken des Sommers in sich und dunsten wieder aus eine ansehnliche Menge von Feuchtigkeiten. 4) Die kleinen Schösse haben größere Vasa, als der Stamm selbst, folglich auch mehrere Feuchtigkeit. Hales hat bewiesen, daß ein völlig belaubter Baum 15 bis 20, ja 30 mal mehr Wasser, als ein unbelaubter in sich trinket, folglich sind die Blätter Ursache, daß so viele Feuchtigkeit so eilig durch einen Baum dringet. 5) D. Grew hat bemerket: Je längere Zeit der Saft durch einen Baum gehet, je mehr wird er von einer wässerigen in eine fette und leimige Natur verwandelt. Herr Hales bestätiget es. Er hat auch gefunden, daß die Sommers und Winters

Winters grüne Bäume wenig Waſſer zu ſich genommen und ausgedunſtet, wordurch ihr Saft eine langſame Bewegung hat, und deſſentwegen zähe und fetthaftig iſt, ſo, daß er des Winters nicht gerinnet, ſondern durch ſeine Bewegung den Baum bey ſeinen Blättern erhält. 6) Weil nun diejenigen Bäume, welche annoch Blätter haben oder neulich gefällt, mit vielem wäſſerigten Saft angefüllet ſeyn müſſen, ſo folget, daß, wenn ein ſtarker Winter (bevor der Saft vermindert, oder zu ſchleimiger Materie geworden, welcher entweder nicht ſo leicht gefrieret, oder auch alsdann ſich nicht ausbreitet) ſie übereilet, alsdann ihre Vaſa von dem zu Eis gefrornen Saft zerſprenget, und ſolcher beym Aufthauen extravaſirt werden müſſe, wordurch des Baumes, wie der Thiere, von einer nicht zu hemmenden Blutſtürzung, Untergang erfolgt. 7) Der Beweis deſſen wird durch die Erfahrung beſtätiget, daß Bäume, welche etwa von auſſen zu rechter Zeit hereingebracht und gepflanzet worden, ſtarke Winter aushalten; hingegen, wenn es des Herbſtes zu zeitig, ſo lange des Saftes noch zu viel und zu wäſſerig iſt, oder ſpäte des Frühlings geſchiehet, nachdem er von neuem aufzuſteigen und ſich zu verdünnen angefangen, ausgehen. Der kalte Winter 1708, welcher um Michaelis anfieng, war Urſache zu ſehr vieler Bäume Ausgang, welche ſich jedoch in gleicher Kälte vor und nach der Zeit erhalten, wann der Winter ſpäter gekommen. ſ. Miſcell. Berol. d. a. 1732.

In Jämteland und Dalen, nach den nordiſchen Grenzen zu, woſelbſt das Getraide öfters unglücklich erfrieret, förchtet man den ſtrengen Winter nicht, wohl aber, wenn er zu lange hinaus in Frühling kommt. Des weiſen Schöpfers Einrichtung ſcheinet dieſe zu ſeyn, daß Bäume noch vor des Winters Ankunft ihre Blätter ſollen fallen laſſen, welche dann dem Baum ſo ſchädlich, als nüzlich ſelbige vorher geweſen. 8) Wie nun die Bäume von Süden und wärmern Oertern mehr wäßrigen Saft in ſich enthalten, als die im Norden gewachſene, welches Mr. Hales gleichfalls experimentirt, ſo folgt auch §. 6. daß jene für den Winter in gröſerer Gefahr ſtehen, welches die Erfahrung noch täglich beſtätiget. Dieſer vorzukommen, ſcheinet bey fruchtbaren Bäumen das beſte Mittel, die Nachahmung der Natur zu ſeyn, nemlich die Blätter zeitiger abzupflüken, als ſelbige abfallen, auf daß der Saft nicht ſo wäſſerigt, ſondern mehr ſchleimigt ſeyn möchte, im Fall ein ſtarker Winter kommt, wordurch er gefrieret, und des Baumes Vaſa durch deſſen Expanſion verderbet werden. 9) Obiger Autor gibt die Ermahnung, die Blätter nicht auf einmal, ſondern je wenige nach und nach abzuleſen, alſo daß der Baum beym Eintritt des Winters meiſtentheils laublos iſt. Ingleichem, daß die Knoſpen nicht zugleich abgeriſſen werden. Die rechte Zeit von einem jeden Baum muß durch Verſuche erlernet werden, weil die mehr wäſſerige eher, als die weniger wäſſerige, ſolche Abblattung erfordern. Vielleicht auch die ausländiſche und neugepflanzte eher, als welche bereits geraume Zeit im Lande geweſen.

Erfüllen, wenn das Wildpret in dem Geäſe ſich niederlegt, und nicht

nicht mehr äſſet, ſo ſagen einige: Es hat ſich erfüllt, es ſchmeckt ihm nicht mehr. Ingleichem, wenn der Waidſack voller Geäß, wird auch geſprochen: er iſt erfüllt, oder voll gefreſſen.

Erheben, hat den Verſtand: 1) Wenn ſich der Bär auf ſeine hintere Läufe ſezt und ein Männlein macht. 2) So ein ſich niedergethanes Stück Wild, es ſey nun Hirſch oder Thier, aus der Ruhe ſich aufmacht, wird geſagt: Es erhebet ſich. 3) Anſtatt den Jagdzeug aufheben, ſagen einige: Den Zeug erheben.

Erhobener Heerd. Iſt ein Heerd, der auf einer ſchönen Anhöhe ligt. Ingleichem werden diejenige Heerde auch erhoben genennet, welche unterbauet werden, damit ſie über die umherſtehende Gebüſche hinausgehen.

Erkranken, wird geſagt, wenn nach dem Schuß ein Thier ſchwach wird.

Erlfink, ſ. Zeiſig.

Erndwieden, ſ. Widden.

Erniedrigen heiſſet: 1) Wenn der Bär ein Männchen gemacht hat, und ſodann wiederum mit dem Kopf nach der Erden ſich begibt. 2) Wenn die Hirſche abgeworfen haben, ſpricht man: Sie haben ſich erniedriget, oder gehen niedrig.

Ertrag eines Waldes. Heut zu Tage merket man in manchen Ländern, daß endlich auch der Wald ein Ende nimmt. Es kommt nur dabey die Frage vor, wer die Schuld deßwegen habe? die Natur oder der Förſter? Der Waldbeſitzer wird aufmerkſam, und weil das Forſtweſen nicht ſeine Sache iſt, ſo fragt er ſeines gleichen um Rath; dieſe geben ihm die wohlgemeynte Anweiſung, daß er in Zukunft etwas ſparſamer wirthſchaften, und ſeine Waldungen nicht mehr ſo ſtark angreiffen ſolte. Es iſt dieſe Behutſamkeitsregel ſehr wichtig und einleuchtend: dann nach des Adam Rieſen Rechenkunſt iſt unläugbar, daß 4 von 16, übrig bleibt 12. Hingegen 10 von 16, nur 6. Solte alſo wohl die beſſere Forſtwirthſchaft darinnen beſtehen, daß man jährlich immer weniger Holz hauet? Wir ſind nicht dieſer Meynung! Vielleicht iſt das Hauen unter dem wahren Ertrag des Waldes noch ſchädlicher, als dasjenige, ſo über den Ertrag geſchiehet. Es gibt in unſerm erleuchteten Jahrhundert ſo viele Forſtpapagaien, die beſtändig die Behutſamkeitsregel uns vorplaudern: „Man muß einen Wald weder unter noch über den Ertrag angreiffen.„ Sie reden, und wiſſen ſelbſten die Mittelſtraſſe nicht zu treffen. Zum Glück finden dieſe bekümmerte Seelen einen forſtverſtändigen redlichen Mann, dieſer äuſſert ſich dahin: Daß man ſo lange nicht behaupten könne, ob ein Wald über oder unter den Ertrag bishero gehauen, bis man deſſen wahren Morgengehalt und gegenwärtigen Beſtand an Holz, Grund und Lage, und deſſen möglichen Wiederwuchs erkundiget habe. Eine Arbeit, die nicht im Zimmer und ohne aufzuwendende Koſten, gemacht werden kann. Das Wort Unkoſten hat ſchon manchen ſo erſchreckt, daß er lieber in der Unwiſſenheit bleiben will. Er kommt wohlfeiler zu einer gründlichen Einſicht von der wahren Beſchaffenheit ſeines Waldes, wenn er ihn durchreitet, und nach dem Augenmaß tariret, ohne ſich um die Größe ſeines Waldes zu bekümmern,

mern. Wir fordern hier alle Forstverständige als Zeugen auf, ob man nicht einen Wald unter dem Ertrag angreiffen könne, und doch dabey einen Holzmangel und öde Waldplätze erhalten möge, eben so leicht, als wenn man ihn über den Ertrag behandelt hätte? Im ersten Fall werden die Wälder überständig, so, daß man das verdorbene und faule Holz nicht benutzen kann, und der Nachwuchs aufgehalten und verhindert wird, wo etwa doch in jenem Fall, wenn man über den Ertrag die Wälder benutzet, indessen viele junge Hölzer nachwachsen können. Man denke nur der Sache recht nach, wenn Klagen fallen, daß in dieser oder jener Gegend der Holzmangel einreisse: die Schuld liegt meistens in nichts weniger als in dem, daß etwa bisher zu vieles Holz jährlich geschlagen worden; weit mehr ist solche in der Art und Weise zu suchen, wie etwa das Holz gefället, und sofort den Nachwuchs zu befördern, versäumet worden. Mit einem Wort, der natürlichste Angriff eines Waldes muß seinem wahren Ertrag gemäß geschehen; Dieser aber setzet die Größe und Beschaffenheit aller Wälder, nebst deren richtigen Taxation voraus.

Erythroxylon. s. Rothholz. } s. Linnei Pflanzensyst. I. B. 653. ꝛc.
Erythrina, der Coralbaum. }

Esche, Fraxinus. Die gemeine ist im ersten Theil dieser Onomat. beschrieben. Wir wollen einige Arten hinzusetzen: 1) Fraxinus Ornus, die blühende oder blumentragende Esche. Sie wächset in den wärmern, mehr südlichen Gegenden von Europa, dergleichen in Italien und denen daran gränzenden Ländern. Die Blätter sind schmäler, als bey unserer gemeinen Esche: die Blumen findet man im May und Junius an den Enden der Zweige in großen und dicken hängenden Sträußen, welche sehr schön ins Auge fallen, und einen ungemeinen süssen Geruch haben. Das Holz kommt mit der gemeinen überein. 2) Fraxinus rotundifolia, die Mannäsche. Diese wird besonders in Calabrien am häufigsten angetroffen: die Blätter sind rundlechter als an der vorstehenden, und am Rande tiefer gezahnt. Die Blumen sind purpurfärbig, und kommen vor dem Ausbruch der Blätter hervor. Der Baum bleibt sehr niedrig. Der Nutzen, den man in Italien aus ihrem Anbau erhält, bestehet in dem sogenannten Manna, welches in den heissen Tagen des Junius und Julius aus den Zweigen und Blättern flieſſet, und sich in Körnern verdicket. Dieses ist das beste, und unter dem Nahmen Manna di spondana bey den Italiänern bekannt, was aber durch Einschnitte gewonnen und geringer geachtet wird, heißt Manna forzatella. Es dienet bekannter massen für Apotheken zu Abführungen. 3) Fraxinus Caroliniana, die nordamerikanische weisse Esche. Die Blätter sind größer, als bey der unsrigen. Aus dem aus Amerika überschickten Saamen, der sehr groß ist, kann man leicht zu dieser Baumart kommen. In Amerika wachsen dergleichen Hölzer vorzüglich in niedrigen nassen Gegenden zu einer mittelmäßigen Größe und Höhe, doch sollen die Stämme oft die Dicke von 3 Fuß im Durchschnitt erhalten. Daselbsten werden, nach Kalms Bericht, besonders in Canada, die besten Tonnenbänder verfertiget, und es wird

wegen

wegen seiner Weisse, Dauer, und weil es sich wohl verarbeiten läs-set, daselbst von den Wagnern häufig gebraucht. 4) Fraxinus novae angliae, die nordamerikanische schwarze Esche. Sie unterscheidet sich von der vorigen bloß dadurch, daß ihre Blätter in eine lange Spitze auslaufen, und eine dunklere Farbe haben, daß der Saame kleiner ist, und in seiner Größe mehr dem Saamen unserer deutschen Esche gleichet, und daß die Rinde schwärzer scheinet, und den Baum benennet.

Escherizen. s. Sorbus domestica oder Sperberbaum.

Eschewiz. s. Sperberbaum.

Eschrösel. s. Arlsbeer, Crataegus torminalis.

Eschröslein, s. Sorbus domestica, Speierlingbaum.

Esel. Was für ein Esel? Es gibt deren vielerley Arten. s. Krünitz Encyclop. Es mag seyn! wir reden dermalen von dem Esel auf denen Langholzflössen. Auf einen Floß werden insgemein dergleichen zwey gemacht, die Struktur desselben ist ganz einfach. Die Flöss-er bohren, auf dem Enzfluß, in die Mitte des Meßbalken oder auch Baumgestörs 2 Löcher den langen Weg auf einem Stammen Holz, etwa 4 Schuh von einander: in diese Löcher schlagen sie 2 Stotzen, etwa 3 Schuh hoch, auf diese Stotzen legen sie eine schmale abgängige, 5 bis 6schuhige Schwarte, welche in gleicher Weite 2 durchgebohrte Löcher hat: diese Schwarte spannen die Flösser in die durchzusteckende Stotzen, welche sie sofort speidlen, daß sie nicht beweget werde, um wohl darauf sitzen zu können. So ringfügig diese Erfindung scheinet, so nüzlich ist sie, weilen ohne diese nirgends sicherer Plaz auf dem Floß zu haben ist, die Kleider und Zwerchsäcke trocken zu halten, und um ein wenig niedersitzen zu können.

Esperl, s. Dientel.

Essigdorn, Berberis vulgaris. s. Sauerdorn.

Essigrose, Rosa gallica. s. Zuckerrose. Sie ist die sogenannte rothe Rose der Apotheken.

Ezralehe ist ein fremder, großer und dornigter Baum. Seine Blätter sollen wie des Wachholders formiret seyn. In Numidien ist sein Holz weiß, in Lybien violet und schwarz, und in Ethiopien ganz und gar schwarz. Es werden allerhand musikalische Instrumenten daraus verfertiget. Die Italiäner heissen dieses Holz Sangu. Wenn er gerissen wird, so gibt er ein Gummi, dem Mastix nicht unähnlich. Allem Vermuthen nach ist dieser Baum eine Gattung des Wachholders, der von C. Bauhino, Juniperus major bacca refuscente, und von Theophrasto, Oxyocdrus genennet wird. Wir sagen: vielleicht?

Evonymus, s. Spindelbaum. Es gibt von dieser Art noch folgende: 1) Evonymus verrucosus, der warzige Spindelbaum, den Herr Scopoli im Herzogthum Crain um Idria wild gefunden. Die mit braunrothen erhabenen kleinen Warzen häufig besezte Zweige und Stiele unterscheiden ihn sogleich bey dem ersten Ansehen von dem unsrigen. 2) Evonymus latifolius, der breitblätterigte; die Blätter sind länglich, bey $3\frac{1}{2}$ Zoll lang, und 2 Zoll breit. Er wächset mehr gerade, und nicht so strauchartig, wie der gemeine, und nimmt

sich

sich in Pflanzungen gut aus. 3) Evonymus americanus, der nordamerikanische, kommt ursprünglich aus Virginien und Carolina. Die Blätter gleichen dem äusserlichen Ansehen nach etwas denen Blättern des immergrünenden Dorns (Mespilus pyracantha): Bleibt etwa ein 8 Fuß hoher Strauch. Der Nuzen, den wir von ihm erwarten können, bestehet allein in der Verschiedenheit für Gärten, in welchen er sich wegen der glänzenden Blätter nicht übel ausnimmt.

Examination der Förster. Hier wird mancher fragen: wie kommt dieser Artickel in ein Forst- Holz- und Jagd-Lexicon? Allein, da man bey Besezung der Forstreviere vorzüglich mit auf die Wissenschaft eines forstgerechten Jägers sehen soll; so möchte doch wohl nöthig seyn, daß man diejenige Herren, die als Forstcandidaten angesehen seyn wollen, erst ein Examen ausstehen ließ, in welchem man erfahren müßte, was dieser oder jener für eine Erkenntniß in dem Forstwesen besizet, ob er auch geschikt sey, einen Forst zu verwalten, daß man ihm denselben anvertrauen könnte. Es ist zu verwundern, daß, da man sonsten in andern Ständen diejenigen erst examiniret, welche eine gewiße Stelle bekleiden wollen, warum man dieses meistens bey dem Forstwesen unterläßt, und diejenigen, welche sich zur Verwaltung eines Forstes, (der öfters ein so wichtiger Schaz seines Fürsten ist) gleichsam dringen, ohne Prüfung und Untersuchung, ob sie auch geschikt darzu sind, in die Forstdienste einweiset. O wie sehr würde man öfters von der Schwäche dieser oder jener überzeugt werden, wenn man sie zu einem Examen aufforderte, in welchem man sie wegen der nöthigsten Theile der Forstwissenschaft befragte. In einem dergleichen Forst-Examen aber müßte man fürnemlich zu erfahren suchen: 1) Ob der Forstcandidat die Arten und den Gebrauch der Hölzer verstehe? 2) Ob er die Schläge vortheilhaft anzulegen, und die Hölzer mit Verstand abzutreiben wisse? 3) Ob er auch die Erhaltung eines Forstes verstehe, welche nicht darinnen zu suchen, daß ich gar keine Hölzer schlagen lasse und den Forst nicht nuze, sondern daß ich den Forst, so viel möglich, nuze, aber dabey solche Anstalten vorkehre, daß es nie an dem nöthigen Holz fehlen möge, wohin auch die Holzsaat gehöret, die man verstehen muß? 4) Ob endlich der Forstcandidat, neben Rechnen und Schreiben, auch eine hinlängliche Erkenntniß von der Mathematik habe, damit er die Stärke seines Reviers erfahren, eine Waldung gehörig in Anschlag bringen, die zu machende Schläge, damit sie ein Verhältniß gegen das Ganze haben, abmessen könne? ꝛc. Von diesen Stücken, die wir nur obenhin berühret, muß ein Forstcandidat zum wenigsten gehörige Rechenschaft geben können, wenn man ihm mit gutem Gewissen einen Forst anvertrauen will. Die Jagd ist nicht das Hauptwerck eines Försters, und das blose Jagdwesen macht den Förster nicht aus. Die Wissenschaft von Jagdsachen dienet zwar dem Förster zur grossen Zierde, doch macht sie nicht sein Hauptwerck aus. Je besser er auch das

Jagdwesen verstehet, je liebenswürdiger ist er, doch muß der Wald selbsten allezeit sein vornehmstes Augenmerck bleiben. Beckmannn, ein in Forstdiensten grau gewordener Förster, sagt: Welches soll bey einem Förster das Hauptwerck seyn, das Pürschen des Wildprets oder die Erhaltung und Anbauung der Wälder? Gewiß das leztere, dann die ihm anvertrauten Hölzer sind ein weit größeres Capital, als das ihm untergebene Jagdrevier. Ein anderer Freund vom Forstwesen schreibt in denen physic. ökonom. Auszügen I. B. „Verkehrte Gesinnung eines Jägers, der die Besorgung der Wildbahn für die fürnehmste und wichtigste Beschäftigung, die Verwaltung der ihm anvertrauten Waldungen aber für ein Nebenwerck ansiehet ꝛc.„ Holz ist ohnentbehrlich: aber ohne Wildpret können wir wohl leben. 5) Man könnte auch einen Forstcandidaten ein Specimen machen, und einen Riß verfertigen lassen, über ein gewißes Stück eines Forstes, aus welchem man seinen Fleiß erkennen könnte, den er auf die Mathematik gewendet hat? Wüßte man, daß man dieses und dergleichen von einem Förster forderte, so würde es gewiß mehr Aufmunterung geben, sich auf das Forstwesen ernsthafter zu legen, und sich um eine Wissenschaft zu bewerben, die einem Förster so nöthig ist. Aber, Herr Forstprediger! wird vielleicht einer sagen: wo soll ich dasjenige erlernen, was sie von einem forstgerechten Jäger verlangen? Wir rathen ihm: Gehe dahin, wo ein Mann seinen Forst pfleglich und forstgerecht behandelt. Uebe dich unter der Anführung eines Mannes, der das Forstwesen verstehet: Halte dich zu solchen, bey welchen du Gelegenheit haben kanst, die Geometrie und dasjenige, was zur Verwaltung eines Forstes gehöret, zu erlernen. Verachte die Bücher nicht, die vom Forstwesen handlen. Prüfe alles, und das Beste behalte. Vornemlich studiere fleissig im Wald, dieser ist das grosse Buch, worinn man täglich etwas lernen kan.

Eyen. s. Lerchenbaum.

Eyer der Vögel. Wer eine Sammlung davon macht, wird sich zulezt wundern, wie sich dieselbe von verschiedenen Vögeln, in Absicht der Gestalt und Farben, so vielfältig darstellen. Die Theile eines Eyes sind die: 1) die Schale, 2) Häute, 3) die Flüssigkeiten, 4) der Hagel und die Frucht, zu deren Sicherheit die Natur ein so bequemes und ernährendes Wohnhaus, als das Ey ist, mit besonderem Fleiß gewölbet hat. Die Vögel der mittleren Größe bringen ihre Eyer in 19 oder 20 Tagen, und die kleinen in kürzerer Zeit aus. Ueberhaupt erfordert die Größe eines Thiers eine längere Zeit, ehe es in Mutterleibe oder in einem Eye seine völlige Bildung erlangt. Die Figur der Eyer ist nicht bey allen Thieren, wie oben gedacht, einerley. Die Eyer der Vögel haben ein spizes und runderes Ende, und nicht weit von dem runden liegt das Hühnchen: des Krokodilen Eyer sind beinahe cilindrisch, der Frösche und Fische ihre rund, einiger Insekten ihre kegelförmig und nach Hohlkehlen ausgearbeitet. Einige haben eine harte, andere aber eine häutige Schaale um sich,

sich, und sind mit dem Eyweiß und dem Gelben angefüllt. Die Eyerstöcke des Geflügels befinden sich am Rücken unter der Leber, und bestehen aus einem häutigen und faserigen Wesen, daran die Eyerbläschen wie Trauben an Stielen hängen, und ein Eyweiß in sich verschliessen. Mit dem Frühjahre werden diese in allen Weibchen der Vögel sichtbar.

Eyter. s. Gesäuge. Die lebendig gebährende Thiere haben alle ihre Brüste, sie sind aber theils anders gelagert, theils in der Anzahl ungleich, und so gar in einer Art veränderlich, theils ist ihr Bau in etwas unterschieden. Gemeiniglich stehet ihre Anzahl in einer Verbindung mit der Anzahl der Jungen, die sie werfen. Z. E. ein Pferd hat 2 Eyter, es bringt aber nur ein, selten 2 Füllein zur Welt, und leget sich nicht zum Säugen auf die Erde nieder, das Junge bequemet sich gleich, stehend zu saugen, so wie auch das Thier das Säugen stehend verrichtet. Der Hund, das Schwein gebähren auf einmahl viele, ihre Eyter sind längst dem Bauch in 2 Reihen gestellet, und an einer Seite zuweilen zahlreicher, als an der andern, die Junge saugen liegend, indem sie zum Theil unvollkommen, zum Theil so häufig sind, daß die Mutter lange stehen müßte, bis die ganze Familie durchgängig zufrieden gestellet worden. Hingegen wachsen sie auch desto geschwinder, und die Erziehung endigt sich eher, als bey den grossen zweyeytrigen Thieren. Die Vögel legen Eyer, ihr Brüten ist aber dennoch eine Art von Säugung, da sie durch die Brustwärme das Eyerweiß und das Gelbe so flüssig erhalten, daß es von den Jungen eingesogen werden kan, und es sind also die Eyer derselben hartschalige Brüste, welche das Säugen nach innen zu verrichten. S. Linne, Natursystem, 1 B. von säugenden Thieren.

F.

Fabeln. Es gibt sehr viel erbauliche Forst- und Jagdfabeln. Wir wollen nur einige berühren: 1) Von dem Zeisig-Nest. 2) Von dem künstlichen Fuhrwagen des Dachses, wenn er seinen Bau macht. 3) Von dem Raubvogel, wenn er sich in einen Guckguck verwandelt 4) Von der wahren Brunft des Rehbockes um Jacobi. 5) Von der Abwechselung des Hasen, wenn er ein Jahr den Rammler, das andere Jahr die Häsin vorstellet. 6) Von dem Pfalzen des Auerhahns, ohne sich mit seiner Henne zu paaren, u. s. w. S. Forstmagazin I. B. S. 67. Es ist zu bewundern, daß zu unsern Zeiten, da die rührende Geschichte des im Walde erbaueten Pfefferkuchenhauses kleinen Kindern unglaublich und lächerlich vorkommt, dennoch grosse, alte und verständige Personen, wie Forstaufseher meistens sind, eben so abgeschmakte Märchen vor zuverläßige Wahrheiten halten und treuherzig glauben. Ferner höret man viele fabelhafte Erzählungen vom Pflanzenreich: Es soll Bäume geben, aus welchen Gänse und Lämmer wachsen: das Eisenkraut kan die

Haut verwahren, daß ſie auch kein glüendes Eiſen verſehren kan — mit der Chriſtwurz könne man Schlöſſer aufſprengen u. ſ. w. Ohne Wiſſenſchaften würde der Wachholderbaum Muſcaten-Blumen tragen, die Weiden Baumwollen herfürbringen; Haber ſich in Rocken verwandeln; das Lithoſpermum offic. würde Perlen tragen, und Hibiſcus eſculentus Lebensfaden ſpinnen, die Eichen Johannisbeer herfürbringen ꝛc. Ja Waldgeiſter würden ſich in allen Büſchen verſtecken, Irrwiſche in allen Sümpfen hüpfen, Kobolte, Geſpenſter, Waſſernixen und der übrige Anhang Lucifers unter uns wie Katzen leben, und Aberglauben, Hexerey, Zeichendeuterey wie die Mücken um uns herumſchwärmen.

Fabricken ſind oft eine Urſache des immer ſich weiter ausbreitenden Holzmangels. Es iſt auſſer Streit, daß Fabricken und Manufacturen eine beträchtliche Menge Holz verzehren, die dennoch theils nüzlich, theils ohnentbehrlich ſind, weil ſie vielen Menſchen Mittel verſchaffen, Holz und Lebensmittel zu kaufen, das Geld im Lande erhalten, auch durch den Handel, ſo mit denen darinnen verfertigten Waaren getrieben wird, die Nationen bereichern. Wir können alſo hier wenig Troſt für die Abwendung des Hozmangels finden, ob man gleichwohlen geſtehen darf, daß die unmäßige Vervielfältigung dergleichen Wercke nicht allerdings wirtſchaftlich iſt, zumaln wenn der Holzmangel groß, oder der hohe Preiß deſſelben den Vortheil aus den Fabricken verzehret, oder wohl gar überſteiget. Dann wann z. E. jemand Eiſenſchmelzen, Potaſchenſiedereyen, und Glashütten anlegen, oder die vorhandene verdoppeln wolte, um nur kein Geld aus dem Lande zu laſſen, ob er gleich die Einwohner dem gänzlichen Mangel an Holz ausſezte, oder ſie durch hohen Preiß zu Grunde richtete, den könnte man ſicher einer unvergeblichen Unbeſonnenheit, wo nicht etwas ärgeren, beſchuldigen. Nach unſerer Meynung müßen ſich Fabricken nach denen Forſten richten, und nicht vice verſa.

Fachbaum: 1) derjenige Baum an einer Waſſermühle oder an einem Wehre, welcher das Waſſer vor dem Gerinne in der vorgeſchriebenen Höhe erhält, vermuthlich, weil er gleichſam ein Fach oder eine Abtheilung in dem Waſſer macht. Er wird auch der Grundbaum, Mahlbaum, Spundbaum genannt. Auf den Fachbaum und Mahlpfahl kommt ſonderlich bey dem Mühlenbau alles an, weil ſonſt den benachbarten oben oder unten gelegenen Mühlen durch deſſelben Erhöhung der gröſte Nachtheil zugefüget werden kan. S. Polack mathes. forens.

Fachgerte, geſpaltene Stäbe, welche in den Fachen oder Fächern der Lehmwände um das Fach oder Stackholz (um die Fachſtacken) geflochten, und mit Lehm, welcher mit Stroh eingeknätet iſt, überzogen werden. Die Fachgerten werden gemeiniglich aus häſelnen Stäben, die 1 Zoll, auch wohl etwas darüber ſtark ſind, gemacht. Jeder Stab wird geſpalten, und gibt alſo 2. Fachgerten ab, welche 7. bis 8. auch wohl 9. Fuß lang ſind. In ein Fach, welches 3.

Fuß

Fuß hoch und 3. 4. Fuß breit ist, rechnet man 12. bis 15. Fachgerten. Ein Schock derselben kostet in Sachsen 3. bis 4. Groschen.

Fachholz, hölzerne Stangen, mit welchen die Fache einer Lehmwand ausgefüllet werden, um dem Lehm die gehörige Haltung zu verschaffen. Sie werden auch Fachstangen und in Niedersachsen Fachstacken genannt.

Fachtel s. Fackel.

Fackel, l. Fax, fr. Flambeau, Forche, ein grosses, aus Holz, Wachs oder Pech verfertigtes Licht, welches, wenn es angezündet wird, einen starken Schein von sich gibt. Weil es dem Winde widerstehet, so wird es auch wohl ein Windlicht genannt. Wir reden hier von denen Stockfackeln, wozu man einen Stock von Kiefern oder Fichtenholz nimmt, denselben mit Hanfwerck umwickelt und mit Wachs beziehet oder pichet. Nach Jägergebrauch werden die Fackeln von Förren- oder Birkenholz gemacht, doch kan Buchenholz auch genommen werden. Die von Förrenholz werden aus zusammengebundenen Schleissen und dünnen Pfälen oder kleinen viereckigt gespaltenen Spänen gemacht. Bey nächtlichem Zeugstellen, bey dem Verlappen, auch so man einer angeschweißten Sau, an welche Hunde angelassen worden, Nachts nachfolgen muß, bedienet man sich der Fackeln, wie auch in andern Fällen.

Fackelbaum, ein Nahme, der in einigen Gegenden dem Afholder oder Wasserhollunder, Viburnum, Opulus, gegeben wird, dessen rothe Beere alsdann auch Fackelbeeren genannt werden.

Fackelholz s. Schwalkenbeerstrauch.

Fadenholz, in Niedersachsen Brennholz, welches nach Faden verkauft wird. S. Klafterholz.

Fächser, heißt überhaupt ein jeder zur Fortpflanzung bestimmter und in die Erde geflanzter Zweig eines Gewächses.

Fähe, bey den Jägern das Weibchen der Hunde und aller vierfüssigen Raubthiere.

Fähm oder fähmen, ist so viel als fehm und fehmen.

Fährte bey den Jägern, ist das Merckmahl des genommenen Weges, die Spur des grossen Wildprets auf der Erde. Der Hund nimmt die Färthe an, wenn er sie gewahr wird und auf derselben nachsuchet. Zu Fährten kommen, heißt eine Fährte entdecken. In engerer Bedeutung wird nur die Spur des mit Klauen versehenen Wildprets die Fährte oder das Gefährt, fr. Foulée, Menée, Passée oder Piste genannt. Eine Wiederfährte aber heisset diejenige, die von einem Stück Wild im Zurückgehen gemacht wird. Ein Jäger, welcher die Fährten des Wildes gehörig zu beurtheilen weiß, heißt fährgerecht. Der Hund des Jägers wird fährtenlaut oder fährtlaut, wenn er zu hitzig ist, und schon bey der Fährte laut wird oder anschläget, ehe er noch das Wild aus seinem Lager gebracht hat, welches auch vorlaut und freylaut genannt wird.

Färben, sagt man, wenn das Wildpret in dem Maymonat die Winterhaare fallen lässet und neue bekommt. Einige sagen auch, das Wildpret legt neue Haare auf. Eigentlich färbt das Wildpret das Jahr zweymal, der

Hirsch aber dreymal, nemlich 2 mal an Haaren mit dem Wildpret im Frühjahr und zur Herbstzeit, wo es die Winterhaare bekommt; und dann einmal sein Gehörn oder Gewicht, welches nach dem Verbasten braun wird, und dieses wird auch das Färben benennet.

Färberbaum, 1) Rhus coriaria. s. Gerberbaum. 2) Rhus cotinus. s. Gelbholz.

Färberbeer nennet man die Beere des Kreuz- oder Wegdorns, Rhamnus catharticus.

Färberblume s. Geniste, Genista tinctoria. Färbeginster.

Färber gebrauchen viele einheimische und fremde Hölzer, Beere, Blätter, Wurzeln u. s. w. Z. E. d. Rinde und Wurzel der Berberis, die Galläpfel und Schwämme der Eichen, die Erle, den Faulbaum, Blätter und Rinde der Linde, Rheinweide, Schwarzdorn, Saamen des Spielbaums, Wurzel und Schaale von Wallnuß, die Rinde der Weiden. s. Farbholz.

Fäulniß, Fäule, Fäulung, Putredo, Putrefactio, ist eine innerliche gährende Bewegung, welche zwischen den nächsten Bestandtheilen aller Vegetabilien und Thiere entstehet, woraus eine Zerstöhrung und gänzliche Veränderung in der Natur dieser Bestandtheile erfolget, und welche den salinischen Bestandtheilen der Zusammengesezten Körper, welche in die Fäulniß gerathen, eine alkalische Eigenschaft mittheilet. Da die Fäulniß eine wirkliche Gährung ist, welche auch als das Ende oder der höchste Grad aller Gährung angesehen wird: so folgt, daß alle gährende und vegetabilische und thierische Materien zur Fäulniß geschikt sind. Die geschwindesten und merklichsten Veränderungen, welche sich bey einer faulenden Substanz ereignen, betreffen ihre Farbe, ihren Geruch und Geschmack. Die Wirkung der Fäulniß ist in der Wirthschaft zu vielen Dingen, insonderheit beym Düngen, nüzlich, in andern Fällen aber auch schädlich. Von der Fäulniß der Bäume in Wäldern und der Fäulniß in hölzernen Gebäuden s. den Artickel Holzfäule.

Fäustling: 1) im Oberdeutschen ein Stecken, Fustis, von dem Wort fausten, schlagen. 2) eine Art kleiner Schießgewehre, ein Pistohl, Terzerol, Puffer, auch nur im Oberdeutschen; ein Faustrohr.

Fagos. s. Reißbund.

Fahgulden. In der churfürstl. Pfälzischen Forstordnung Art. 22. wird eine Determination des Fahgüldens angeführt, z. E. Wenn eine ganze Heerde Rindvieh oder Schaafe im Wald oder sonsten zu Schaden fährt, muß jedesmalen bezahlet werden 1 fl. 20 kr. Wenn jemand schädlich Holz hauet, 15 kr. In der Herzogl. Würtemb. Forstordn. S. 129 ist der Fahgulden wegen Einfangung der Wilderer bestimmt.

Fahrholz nennet der Köhler dasjenige Holz, so im Winter zu denen Kohlstätten geführet wird. Führet er das Holz selbsten im Sommer an die Kohlstätte, so heißt es: aus den Pfählen verkohlen, und wird alsdann das Fuhrlohn neben dem Köhlerlohn demselben gut gethan. Im ersten Fall bekommt er nur das bloße Köhlerlohn.

Fahrwege über die junge Häue taugen gar nichts. Man muß dahero die Gehaue solchergestalten anlegen, daß sie sofort in Ruhe bleiben mögen; falls ja ein Weg dardurch nothwendig ist, so soll solcher in brauchbarem Stande erhalten und die alten vergraben werden, damit die Fuhrleute nicht Gelegenheit finden, neue zu machen.

Faisch. s. Schweiß.

Faischschnur. s. Folgeschnur.

Faistenzeit. s. Feißtzeit.

Falkenmöwe. s. Hallens Naturgesch. der Vögel, besonders das Geschlecht der Möwen, S. 572. woselbsten 26 Arten von dergleichen Vögeln zu finden.

Fallbaum, darunter verstehet man: 1) starke, unten mit spitzigen Eisen beschlagene Bäume oder Pfähle, welche durch einen Querbalken gehen, der sie in gleicher Weite und Ordnung erhält. Sie dienen zu Verschliessung der Thore. Man nennet sie auch Fallpfäle, und wegen des äusserlichen Ansehens, eine Orgel. Sie sind besser als die Fallgatter. 2) Bey den Vogelstellern, ein Baum neben einem Vogelheerd, auf welchen die Vögel fallen, d. i. sich setzen können.

Fallholz. s. Windbruch.

Fallmeister, wird in einigen Oberdeutschen Gegenden der Abdecker genennet, weil er nur mit gefallenen Thieren umgehet.

Fallnez, Schlagnez, im Jagdwesen ein Nez, welches aufgestellet wird, und bey der geringsten Berührung niederfällt und das Thier fängt.

Fallstrick. s. Schlinge.

Falltuch in dem Jagdwesen, ein jedes Tuch, welches man aufheben oder niederlassen kan, damit das Wildpret, wenn es nöthig ist, hindurch gehen könne. s. Hebetuch, Schnapptuch, Schnappe. Ein dergleichen Tuch gehet in Kloben oder Rollen, und wird in Hauptjagen vor die Kammern als ein Quertuch gerichtet, also daß man das eingestellte Wildpret, wenn es vorgetrieben worden, aus dem Jagen oder Lauf auslassen kan.

Fallwildpret, bey den Jägern wird dasjenige Wildpret also genennet, so todtgefunden wird, lahm ist oder sonsten einen beträchtlichen Fehler hat, und auch nur schlechthin Fall genennet wird. Es werden auch zu denen Fällen gerechnet: 1) Wolfsrisse, 2) was gelähmet ist, und 3) was auf einer Revier angeschossen oder hierdurch todt gefunden wird, wenn es nemlich von dem Revier-Jäger nicht gefället worden; was aber eine verheilte Kugel in sich hat, auch dasjenige, so auf dem Revier von dem Jäger angeschossen worden, und erst nach 3, 4. Tägen gefunden wird, ist eigentlich kein Fall, doch kommt es auf Landesgewohnheit und Einführung an.

Fang s. den I. Th. dieser onomat Wir wollen diesen Artickel auf folgende Art mit Zusätzen vermehren. Fang, Captura, bedeutet: 1) die Handlung des Fangens, und zwar in der Luft, den Vogelfang, auf der Erde, die Jagd, und im Wasser, die Fischerey. Man sagt: auf den Fang ausgehen, einen guten oder schlechten Fang thun, viel oder wenig fangen ꝛc. 2) Bedeutet es den Ort, wo man etwas fangt,

und das Werckzeug, womit es gefangen wird. So werden die mit Fallthüren versehene Gruben, wilde Thiere darein zu fangen, die mit Hamen, Netzen, Reusen u. s. f. umgebenen Stellen eines Flusses, Fische darein zu fangen, u. s. f. Fänge genannt. 3) Auch die Zähne eines Raubthiers, ingleichem die Klauen der Luchse und Raubvögel führen bey den Jägern die Namen der Fänge, so wie sie im Englischen Fangs heissen. 4) Ein Stich, welcher einem wilden Thiere mit dem Hirschfänger, dem Fangeisen und Genickfänger gegeben wird, bey Jägern. Einem Hirsch, einer Sau den Fang geben, sie todt stechen. s. Abfangen, Fangeisen und Genickfang. 5) Auch der Biß eines Hundes führet bey den Jägern den Namen eines Fanges. 6) deutet Fang auch eine in die Erde gemachte Grube, oder eine Schnapp- und Fallthüre an, welche so beschaffen, daß, wenn etwas daran kommt, es hinein stürzet oder sich einsperret; und hat man dieser Fänge sehr verschiedene. 7) Bey dem Zeugrichten, wenn die Archen hinlänglich angestrecket sind, und also angebunden werden sollen, wird geschrien: Faug, oder mach feste.

Fanggeld, dasjenige Geld, welches ein Jäger für die gefangene Raubthiere erhält. Von denen Füchsen, Martern und Iltis liefert man das vom Kopf abgehauene Gebiß, und von denen Raubvögeln die Fänge ein, in einigen Landen aber ist dieses abgeschafft, und wird kein Fanggeld mehr gegeben, mithin auch die Falken, Habichte oder Geyer, gleich denen Schwalben herumfliegen können. Der Jäger macht sich nichts daraus, dann ihm geschiehet kein Schade, und solche Raubthiere oder Vögel hinweg zu schiessen, oder zu fangen, sagt er: Umsonst kommt einem der Tod zu, aber nicht Pulver und Bley.

Fangmesser s. Hirschfänger.

Fangreise s. Fischreuse.

Fangstrick: 1) eine Schlinge, ingleichem ein aus Stricken bestehendes Werckzeug, Thiere darinnen zu fangen. 2) Bey den Jägern, eine schwache Leine, einen Hund im Nothfall daran zu führen.

Fangvogel, eine in einigen Gegenden übliche Benennung des Habichts. s. Habicht.

Fangzahn, die langen gespitzten Zähne der Hunde und der Raubthiere, womit sie ihren Raub fangen.

Farbhölzer s. Pfundhölzer. Dergleichen sind: 1) Das Adlerholz ist purpurfärbig von gutem Geruch. 2) Das Blutholz, wächset im Seebusen von Nicaragua in Amerika, ist von einer schönen rothen Farbe. 3) Brasilienholz aus Westindien. 4) Campecheholz aus Westindien, ist den Färbern unter dem Nahmen Blauholz bekannt 5) Fustel, Cotinus, ein gelbes Holz, so denen Färbern dienet, feuille morte oder abgeschossen gelb zu färben. 6) Fernabuck oder Brasilienholz. 7) Sandelholz, dienet zu braunen Farben. 8) Sapanholz, wird wie das Brasilienholz gebraucht. 9) Sassafras-Rinde zur Orangenfarbe in Wollen. 10) Schmack oder Sumach ꝛc. s. Bergii neues Magazin Tit. Färberey.

Farbezeit bey den Jägern, diejenige Zeit, da das Wildpret färbet, d. i. die Haare wechselt.

Farnkraut findet sich häufig in manchen Wäldern, und ob zwar bereits im I Theil dieser Onomat. etwas weniges von dieser Pflanze gemeldet worden; so erachten wir doch nicht für überflüssig, folgende Anmerkungen und Beysätze zu machen. Farnkraut, Pteris, Pterium, Filix, und nach der Franzosen Ausdruck Fougere. Unter dieser Benennung begreifen die neuern Schriftsteller nicht nur einige Arten, oder ein einziges Geschlecht, sondern vielmehr eine einzige Familie von Pflanzen, welche in verschiedenen Stücken eine grosse Aehnlichkeit unter sich haben, von andern aber gänzlich unterschieden sind. Sie gehören zwar zu denenjenigen, deren Blumen unvollkommen, oder deren Geschlechter unkenntlich und verborgen sind, (Plantæ cryptogamiæ) haben aber doch schon einige Verwandtschaft mit den Vollkommenen, indem selbige wirklich Saamen tragen, und dardurch fortgepflanzet werden können. Die meisten Farnkräuter haben folgende Eigenschaften mit einander gemein: Sie wachsen meistentheils an schattigen feuchten Oertern der Wälder. Sie haben eine zaserige, auch zuweilen holzige und dicke Wurzel, aber keinen Stamm, indem der aus der Wurzel kommende Stiel oder Strunk (Stipes) die Stelle des Stammes vertritt. Die Blätter machen ein sehr hartes Gewebe aus; sind vor ihrer Entwiklung spiralförmig aufgerollt und schieferig; haben einen unangenehmen Geruch, einen süßlich-bitteren und etwas zusammenziehenden Geschmack. Die Befruchtungstheile oder die Früchte selbst bestehen aus vielen Knöpfgen, welche entweder unter sich eine besondere Aehre bilden, oder, wie bey den meisten geschiehet, auf der hintern Fläche der Blätter sitzen, weßfalls diese Pflanzen dorsiferæ oder ephyllospermæ genannt worden. Daß der Staub auf dem Rücken des Farnkrauts ein wirklicher Saamen sey, und daß man sich nimmer wundern darf, wenn einer den Farnsaamen gesammlet hat, daß solcher in feuchtem Moos ausgesäet, ordentlich aufgehet. Insbesondere bemerken wir in denen Wäldern das grosse Farnkraut, Waldfarn, oder den gemeinen ästigen Flügelfarn, Filix fœmina oder ramosa. Wenn man dessen Wurzel schief, der Quere nach, durchschneidet, sollen deren schwarze Aederchen das Bild eines zweyköpfigen Adlers im weissen Felde darstellen, daher sie auch das Adlerkraut, Pteris aquilina, genannt wird. An solcher Wurzel sizt noch eine andere, die in die Quere geht, von aussen schwarz, inwendig aber weiß ist, welche insgemein, weil einigermassen die lateinische Buchstaben C. I. darinnen befindlich zu seyn scheinen, Jesus-Christwurzel genennet, und zu vielen aberglaubischen Dingen schändlich gemißbrauchet wird. Die weitere Farnkräuter gehören zu dem Geschlechte Polypodium. Hr. von Linné hat 65 Arten davon angegeben, davon aber nur wenige bey uns vorkommen; sonderlich sind die beyden bekannt, welche, obgleich ganz falsch, durch Männlein und Weiblein unterschieden werden. Z. E. a) das Farnkrautmännlein, welches

in den Apothecken auch schlechtweg Farnkraut heißt, sonsten aber auch glatter Farn, Wanzenkraut und Wanzenwurz, Filix mas, wächset in Europa häufig in den Wäldern, und blühet im August. b) Farnkrautweiblein, Filix fœmina, es wächset häufig in feuchten Gegenden, ist dem vorigen ähnlich, der Stiel aber ist gemeiniglich gebogen, und die kleinen Blättchen des doppelt gefiederten Blattes sind lanzenförmig und spitzig eingekerbt. Der Förster bemerket, daß die in denen Forstrevieren sich zu stark ausbreitende Farnkräuter dem jungen Holzwuchs schädlich werden. Besonders zehlet derselbe unter die schädlichsten Wald-Unkräuter, auf hohen und trokenen Revieren, den grossen gemeinen Waldfarn, der sich in Gestalt einer mittelmäßigen Staude, zum Schaden der Weide und des jungen Anflugs, sehr stark ausbreitet und einige Blößen fast ganz beziehet. Wo das Farnkraut tiefen Boden einzuwurzeln findet, ist dasselbe am allerschwersten aus zu rotten. Ein etwelches Mittel mag seyn, wenn man es, so lang es noch jung ist, oft abschneidet, etwa im Frühling, um Johannis und Michaelis. Verfaultes Farnkraut verbessert den Erdboden. Verbrannt Farnkraut gibt viel Salz. s. schwed. Abh. XXI. B. und IV. B.

Fasch oder Faisch, Blut s. Schweiß. daher faschen oder bluten.

Faschine nennet man ein Gebund oder Welle von Weiden und anderem Reißholz, welches man zu allerley Absichten z. E. Gräben zu füllen, schlechte Wege auszubessern, Dämme, Linien, Feldschanzen ꝛc. auf zu werfen, Transcheen zu machen, gebrauchet. Fast alles, was wir im Wasserbau nuzbares auszurichten im Stande sind, haben wir dem Faschinenbau zu danken.

Fasen, der Fasen, im Oberdeutschen die Faser, ein dünner Faden und alles, was dem ähnlich ist, zarte Wurzeln der Bäume und Pflanzen ꝛc. Bey den Pflanzen verstehet man unter Faser einen entweder mehr einfachen oder mehr zusammengesezten Theil. Im lezten Verstand kommt dieses Wort sonderlich bey den Wurzeln vor: und entweder die ganze Wurzel bestehet aus Fasern, oder es hängen doch dergleichen an dem übrigen Theil derselben, daher man auch die Faser als den vornehmsten und eigentlichen Theil der Wurzel ansiehet. Es bestehen auch alle Pflanzen aus Fäserchen, und alle Theile derselben lassen sich auch in selbige wieder zergliedern, so, daß endlich das erste und lezte, woraus ein Theil der Pflanze bestehet, eine Faser ist, welche aus erdigen oder andern einfachen Theilchen, durch Hülfe eines gallertartigen Wesens, entstanden, und sich der Länge nach ausgedehnet hat. Wenn viele dergleichen Fasern mit einander verbunden werden, entstehen daraus Häute und Gefäße.

Faßholz, Holz, welches zu Faßdauben, Böden u. s. w. geschikt und bestimmt ist.

Fassen. Der Jäger spricht: der Hund fasset ein Thier, wenn er es mit den Zähnen anpacket. Ferner: etwas in die Augen fassen, es aufmerksam ansehen und im Gesicht zu behalten suchen, daher sagt man: einen Haasen fassen, scharf auf ihn zielen.

Faulbeere: die Beere oder Früchte von dem Faulbaum s. I. Th. von dieser Onomat.

Faules Holz. Wenn Holz ganz verfaulet ist, so ist es zur Potasche untauglich, massen Regen und Witterung die Theile, welche Laugensalz geben könnten, bereits ausgewaschen und zerstöret haben, das übrige aber zu Mulm oder Erde geworden ist. Der Herr von Reaumur ist der Meynung, daß das Holz, welches verfaulte, zum Papiermachen gebraucht werden könnte. Die Wespen verstehen das Holz sehr wohl auszusuchen, welches zu demjenigen Grad geschikt ist, ihre Pappe zu formiren. In der That scheinen die äussere Theile eines Wespennestes gleichsam von Papier oder Pappe zu seyn, und es geschiehet doch mit verfaultem und auf ihre Art zubereitetem Holze, daß sie im Stande sind, dasselbe zu verfertigen. Der Herr von Justi will diesem Gedanken des Herrn von Reaumur, von Anwendung des verfaulten Holzes zum Papiermachen, nicht beystimmen; er spricht: die Fäulung vernichtet vollends alle Fäsergen des Holzes, und keine Materie kan zum Papiermachen geschikt seyn, die nicht Fäsergen hat. Wenn die Wespen ihre Nester daraus machen, so ist zwischen denen Nestern und dem Papier ein entsezlicher Unterschied, und die Haltbarkeit dieser Nester kommt nicht auf das faule Holz, sondern auf den klebrichten Saft an, womit sie dasselbe gleichsam zusammen leimen. Wir haben im animalischen und mineralischen Reich leuchtende Dinge, wie im Pflanzenreich. Der Hr. Döbel sagt in seiner Jägerpraktik 3. Theil: Das faule Holz von der Rothbuche habe die besondere Eigenschaft, daß, wenn es stückweise auf dem Erdboden liege, und die Nacht recht dunkel sey, solches so helle scheine und leuchte, als ob ein Stück glüende Kohlen da läge. Hanows in seinen Seltenheiten der Natur 2. B. bestättiget dieses. Hingegen behauptet derselbe im 3. B., daß er fichtene Glözze leuchtend gesehen hätte. Der Herr v. Rohr in Histor. natur. Arb. versichert uns, daß unterschiedene Arten des faulen Holzes in der Nacht leuchteten, vorzüglich aber die Späne von dem grünlichen verweseten und feuchten Birkenholz. s. ein mehrers Forstmag. XI. B. S. 229.

Faulthier, Ai, Ignavus, Tardigradus, Bradypus. Der Gang des Faulthiergeschlechts ist kriechend, langsam, und alle Bewegungen schläfrig. Sie leben meist auf Bäumen und vom Laube. Die Vorderfüsse sind länger, als die Hinterfüsse. Alle haben 3 Zehen mit krummen Klauen, und keine Ohren. Die Thierbeschreiber geben uns 2 Arten an: 1) das schmächtige weißgraue amerikanische Faulthier, und 2) das Markgrafs-Faulthier. Ersteres findet sich vorzüglich in Ceylon, das zweite lebt in Brasilien. s. Hallens Naturgesch.

Faulweide, Salix pentandra. Linn. s. Weide.

Faustbüchse, eine oberdeutsche Benennung eines Pistols, so aber im Hochdeutschen ungewöhnlich ist.

Faustrohr, bedeutet eine Art kurzer Büchsen oder Flinten, dergleichen

gleichen die Heiducken in Ungarn zu führen pflegen.

Fautklüffte. An einigen Orten wird bey dem Kohlenbrennen das Rüstehelz auch Fußscheite oder Untermänner, und diejenige, welche auf diesen quer liegen, Hucker-Scheite oder Fautklüffte geneunet.

Feder, Penna, Pluma, ist eigentlich derjenige leichte, elastische Körper, womit die Vögel und das Federvieh bekleidet ist. 1) In dem eigentlichsten Verstande; da die Federn einen der vornehmsten äussern Theile an den Vögeln und dem Federviehe ausmachen, und zu ihrer Bedeckung und dem Fluge nöthig sind, auch überdiß eine so künstliche, von der Weisheit des Schöpfers zeugende Einrichtung haben, so wollen wir hier einige Betrachtungen machen. Man wird schon den Begriff von Federn haben, wenn man darunter diejenigen äussern Theile an dem Körper eines Vogels verstehet, wordurch so wohl der Leib bedecket, als ins besondere das willkührliche Schweben in der Luft vornehmlich verrichtet wird. An den Federn unterscheiden sich von selbst zwey Stücke: der Kiel und die Fahne. Jener ist der längste und stärkste Theil der Feder, welcher durch die Fahne hindurch gehet; diese aber ist das breite Gewebe, welches zu beyden Seiten des Kiels angewachseu ist. Der gröste und vornehmste Theil der Feder ist folglich das Mittelstück oder der Kiel, an welchem wiederum das Untertheil und das befahnte Obertheil zu merken sind. Das Untertheil ist durchsichtig und fast bis auf die Hälfte in Fleisch und Haut eingewachsen. Man nennet es die Spuhle: und diese bestehet aus einer pergamentartigen, harten, zähen, dünnen, leichten und also sehr festen und starken Röhre: am Ende, wo sie zu innerst im Fleisch stekt, hat sie eine kleine Oeffnung, wordurch die Nahrung zu ihrem Wachsthum hineintretten kan. Von dieser Oeffnung hebet sich ein durchsichtiges Mark an, welches die Oeffnung füllet, und mitten durch die Spuhle bis an den obern Kiel gehet. Man betrachte doch diese Spuhlen in ihrer Vollkommenheit, so wird man daraus ein unnachahmliches Meisterstück der Natur gewahr werden. Mancher schreibet sich Herr von der Feder, und hat sie selbsten niemalen recht betrachtet. Und auch zum Theil ihr Herrn Jäger verlangt den Titel: Federschüz. Also fahren wir fort, und finden, daß die Federn denen Vögeln zum Flug ganz ohnentbehrlich, und denselben auf die beste Art befördern: dann sie sind zugleich leicht, und doch vermöge ihrer Verbindung und Figur so stark, als zu ihrer Bewegung nöthig ist. Die Figur der Spuhle ist ziemlich rund, und die Materie so fest, daß sie sich nicht leicht zusammen drücken lässet. In der Spuhle ligt das Mark; es ist so stark, daß es den Kiel innwendig am Flügel fest halten kan, und doch ist es dabey ungemein leicht. Es bestehet aus einer Menge häutiger Trichtercheu, und enthält den Nahrungssaft, der in denselben zubereitet, verdünnet und vertheilet wird, wordurch die Feder zu ihrer Vollkommenheit gelanget. Dann so bald die Federn am Vogel wachsen, so ist die Spuhle an ihnen das erste, was in

der

der Haut des jungen Vogels zum Vorschein kommt — Wir beobachten ferner: daß der Schaft länger als die Spuhle ist, in grossen Federn wohl 3 bis 5, in kleinen fast 10 mahl so lang, als diese. Nach dem äussersten Ende wird er immer kleiner, bis er sich endlich ganz verlieret — Er ist undurchsichtig, viereckig, bestehet ringsherum nicht aus einerley Materie, sondern ist zu beyden Seiten mit einer Fahne besezt — der Rücken oder die Oberseite des Schaftes ist von gleicher Materie und Stärke, von rundlicher Gestalt, wie die Spuhle: die Unterseite, welche im Fliegen nach der Erde zu gekehret ist, hat nur 2. Streife von eben der starken festen Materie: Die mittlere Vertiefung oder Rinne fällt nicht so stark, viel weniger die beyden übrigen Seiten. — Das Mark inwendig im Schafte ist von einer weissen, leichten und elastischen Materie zusammen gesezt, welche das Innere ganz ausfüllet, und die Seiten dermaßen auseinander hält, daß sie kaum mit dem Finger einzudrücken sind. — So lange die Federn wachsen, ist dieses die Vorrathskammer des Nahrungssaftes, der dadurch geseihet und so zubereitet wird, wie ihn die übrige Theile umher erfordern. Der Schaft gibt der Fahne Ursprung, Nahrung, Festigkeit und Nuzbarkeit: Selbst die Spuhle muß dem Schafte die Nahrung vorbereiten und ihm Festigkeit, Stärke und Elasticität verschaffen. Die Härte, die Glätte und die gewölbte Figur der Oberseite dienet vortreflich, den Druck der obern Luft zu vermindern, und die Bewegung der Schwungfedern nach aufwärts zu erleichtern. — Die Unterseite mit ihren starken erhabenen Rändern dienet zuweilen zur Wehre oder zum Schlagen mit den Flügeln. Mehrentheils muß diese Seite den Wiederstand der untern Luft im Fluge überwinden, und dieselbe so wohl in der mittlern Vertiefung in die Enge bringen, als zu den Seiten an die Fahne vertheilen. — Im übrigen ist der Schaft nach den Grundregeln der Werkzeuge des Flügels weißlich eingerichtet; Er ist so leicht, als es, der erforderlichen Stärke unbeschadet, immer möglich gewesen. — An der Fahne erblicken wir zwo Seiten, die vordere und hintere. Jene ist die, welche im Fluge nach dem Kopfe zu gekehret wird, und immer schmäler oder kleiner bleibt, als die andere hintere, welche im Fluge nach dem Schwanz gerichtet ist, und stets breiter und gröſſer, als die erste, ausfällt. Die Bildung hat in beyden viel ähnliches: dann sie bestehen nicht aus einem Stücke oder aus einer einzigen Haut, sondern aus vielen an einander gefügten Blättchen, welche dünn, steif, und dem Wesen nach kleine Federn sind. — Sie wachsen zu beyden Nebenseiten des Schaftes nahe an einander, sind am Schafte etwas breiter, aber gegen das Ende immer schmäler und spitziger: sie sind beyderseits so wohl geschlossen, daß weder die Luft durchwehen, noch man auch durchsehen kan. Endlich bestehen die Federn aus einer fetten Materie, die nicht nur sehr leicht Feuer fängt, brennt, und einen öhlichten, schwefelichten, übelen Geruch gibt, sondern auch das Wasser abzuhalten geschikt ist, damit sie nicht leicht naß werden.

Nun

Nun haben die Vögel gewöhnlichermassen in der Luft vom Feuer nichts zu besorgen, und sie scheuen auch von Natur das Feuer; aber desto mehr sind sie gegen die Näsſe in der Luft und im Wasser zu verwahren gewesen, und dieses ist durch die Federn geschehen. Wenn daher gleich Regentropfen auf den Vogel fallen, so kan er sie abschütteln, solcheraestalt trocken bleiben, und zur Noth im Regen fortfliegen. Die Tropfen hängen sich indessen zum Theil dennoch an die Härchen des Gewebes an, beschweren die Flügel, und machen ihm den Flug etwas sauer: daher geschiehet es, daß sich die meiste Vögel gern, dem Regen zu entkommen, an trockene Oerter oder in Hölen und unter die Zweige begeben, auch diesen trockenen Aufenthalt während des Regens nicht leicht verlassen. Die Schwungfedern der Flügel machen aber den Flug nicht allein aus, sondern es sind dem Vogel die übrigen Federn sowohl zur Bedeckung und Festigkeit, als auch zum Fluge nöthig. Genug hievon. Zu gewissen Jahreszeiten verlieren die Vögel ihre Federn, und bekommen neue. s. Mause; fliegen.

Feder nennet man auch ein Stück Stahl oder stählernes Blech, welches, wenn es mit Gewalt gebogen wird, so bald die Gewalt nachläßt, zurückschlägt, daher es in Büchsen und Flintenschlössern, Uhren und allenthalben, wo man eine Spannung nöthig hat, gebraucht wird. Wird auch sonsten Springfeder genennet. 1) Ferner heissen die Borsten der wilden Schweine und die Stacheln am Igel bey den Jägern auch Federn. 2) Hieher gehören auch die Flossen an den Fischen, welche theils wegen ihrer Gestalt, theils aber auch wegen der Aehnlichkeit der Bestimmung mit den Federn der Vögel, Floßfedern, d. i. Schwimmfedern genannt werden.

Federl, einige sagen auch, Blume, Fähnel, Bürzel, das Ende, der Hirschschwaden, der Sturz, das Wedele ꝛc. wann sie von dem Schwanz des Rothwildprets und des Hasens reden. Ohne Zweifel so fern Feder ursprünglich ein bewegliches Ding bedeutet, welches die gleichdeutige Benennung Wedele bestätiget.

Feder, heißt bey dem Jäger so viel als Schweinsfeder, d. i. der starke Spieß mit einem Knebel, auf welchen man die wilde Schweine anlauffen läßt. 2) Werden auch theils Orten die Bretter, welche zu beyden Seiten eines Strohdaches von denen Giebeln herunter gehen, die Dachschächte darein zu befestigen, und den Wind aufzufangen, daß er das Strohdach nicht beschädiget, Federn oder Windfädern genannt.

Federhacken: 1) der Hacken in einem Gewehrschlosse, welcher die Schlagfeder schnell zurückpreßt. 2) Ein Werkzeug von Stahl, die Federn in den Gewehrschlössern heraus zu nehmen und wieder einzusetzen. 3) Ein Werkzeug, die Federn in den Fuchs und Tellereisen zu spannen.

Federhaspel. s. Federlappen.

Federlappen oder Federspiel, nennen die Jäger zusammengeknüpfte Büschel Federn, welche an Leinen gebunden, und des Nachts, gegen den Tag hin, vor das Holz gezogen werden, das Wild bey

bey einer Jagd damit zu schrecken, und zurück zu halten, damit z. E. die Hasen und Füchse, welche sich des Nachts aus dem Holze herans und zu Felde begeben, bey anbrechendem Tage nicht wieder zu Holze gehen, sondern man den folgenden Morgen darauf etwas auf dem Felde zu hezen finde. Man pflegt auch grosses Wild, als Sauen, Hirsch, Wölfe ꝛc. damit einzustellen und zu verlappen, daß sie in der Stille, und ohne von den Leuten oder Hunden verstöret zu werden, in ihren Behältnissen so lange warten müssen, bis man den Zeug an Tüchern oder Netzen herbey bringen und stellen könne. Zu gedachten Federlappen braucht man die Federn von allerhand zahmen und wilden Geflügel, als Schwanen, Trappen, Truthünern, Reihern, Störchen, Gänsen, Raben, Habicht ꝛc. dann sie müssen von mancherley Farben seyn, damit sie das Wild um desto mehr schrecken. Man hat übrigens zweyerley Arten von Federlappen. Die erste Art, wozu die gröstn Federn genommen, und gedoppelt mit den Kielen gegen einander durch einen Kreuzschlag gezogen werden, und auf 2 Tücher lang stellen, werden durch 2 Leute auf grosse Winden oder Haspel, der Federhaspel genannt, gewunden, und doppelte Federlappen genennet, deren Leine so stark als Wolfsgarne sind. Die andere Art, welche kleiner, erfordert nur mässige, jedoch ebenfalls bunte Federn, allein nicht mehr, als 2 biß 3, welche unterwärts mit dem Dreyschlag geknüpft werden. Deren Leinen sind von der Stärke eines Hasengarns, und es stellet ein Bund auf eines Tuches Länge, oder 160 Schritt. Anstatt der Federn kan man auch starkes Stroh nehmen, welches nach der Länge der Federn abgehauen wird, wovor sich das Wild ebenfalls scheuet.

Fehljagen, wird dasjenige benennet, wenn etwas bestättet oder eingekreiset worden zu seyn angegeben wird, bey dem Forttreiben aber nichts zu finden; ingleichem wenn ein Thier vor einen Hirsch angesagt wird; und endlich wenn man auf einer Jagd nicht glücklich gewesen, wird gesagt: es ist fehlgejaget worden. Die erstere Art der Fehljagen kan gemacht werden: 1) aus Uebereilung, 2) bey allzuhartem Boden, wo sicher nicht angesprochen werden kan, und 3) durch einen gemachten Possen, wenn nemlich ein Jäger auch richtig bestättet hat, und ein anderer heimlich durch den Bogen gehet und das bestättete Wild vorsprenget.

Fehler der Bäume: So schwer es ist, einen innern Mangel der Bäume durch das Anschauen, und wo sie noch am Stamme stehen, mit völliger Gewißheit zu erkennen, eben so nöthig ist es doch einem Forstverständigen, daß er die Merkmahle kennet, welche höchst wahrscheinlich die Güte oder die Fehler der Bäume zu erkennen geben. Aeusserliche gute Kennzeichen der Bäume sind folgende: 1) Wenn das Ansehen und Gestalt eines Baumes schön gerade ist, die Rinde des Stammes helle, fein, eben, und vom Fuß bis auf die Aeste, ohngefehr von einerley Farbe ist, auch keine Knoten hat, noch von einem Specht durchlöchert worden; Wenn man ferner innerhalb den Runzeln der dicken Rinden

kleine

kleine Risse bemerkt, die sich von unten in die Höhe, nach der Richtung der Fiebern ziehen, und innen zu, eine frische Rinde zu sehen ist; so kan man auf eine zuverläßige Art urtheilen, daß der Baum von einer guten Beschaffenheit, frisch und gesund sey, und wohl fortkommen werde. 2) Wenn die Aeste, hauptsächlich die am Gipfel sitzen, stark über die andern hervorragen; wenn ihr lezter Trieb ziemlich lang, und ihre Schaale glänzend und helle ist; so ist solches ein Kennzeichen, daß der Baum noch gut sey und lange Zeit fortkommen könne, wenn sich gleich unten hin gelbe, abdorrende oder schon verdorrete Aeste befinden. Dann dieser Zufall wird mehrentheils durch die allzugrosse Menge von Zweigen verursachet, welche macht, daß diese, so am dikſten stehen, verderben. 3) Wenn hauptsächlich die obersten Blätter grün, lebhaft und wolligt sind; wenn sie nach Beschaffenheit der Art des Baumes in grosser Menge vorhanden sind, und im Herbste spät abfallen; so ist solches eine Anzeige der grossen Kraft des Baumes. Hingegen sind die äusserliche Anzeigen der Mängel der Bäume: 1) Wenn die Rinde matt und sehr raudig ist, wenn sie reisset und sich hier und da quer von einander gibt, oder, wenn man sie, besonders gegen den Stamm zu, mit der Hand abziehen kan; wenn man auch kleine weisse oder rothe Flecken bemerkt; so ist zu vermuthen, daß sich im Baume innerliche hohle Risse befinden, in welchen sich der Baumsaft staucht, und das Holz der Fäulniß nahe sey.

2) Wenn man an der Rinde Moos, Schwamm u. s. w. findet; so ist aus diesen an sich ziehenden Gewächsen zu vermuthen, daß eine Fäulniß vorhanden sey, oder doch entstehen werde. 3) Wenn man längst dem Stamme eines Baumes krebsartige Schäden, Narben in den Aesten, verfaulte und zum Theil verdekte Knoten, die man Ochsenaugen nennet, und ein Auslaufen des Marks und Saftes bemerkt; so kan man beynahe versichert seyn, daß eine innerliche Fäulniß vorhanden ist. Häufige Beulen, holzige Auswüchse, Wulsten und Hervorragungen in Gestalt der Stricke, die so, wie die Holzfibern laufen, alles dieses zeigt eine innerliche Kluft an. 4) Bäume, denen die Spechte sehr zusetzen, enthalten in der Rinde viele Würmer, und diese befinden sich nur daselbst, wo die Säfte dem Verderben nahe sind. 5) Diejenigen Bäume, in welche das Wetter geschlagen hat, sind mehrentheils voller Risse, welches auch bey diesen, von der Kälte abgestorbenen Bäumen zu sagen ist. 6) Wenn die Zweige des Kopfs gelb sind, wenn hauptsächlich die obere verdorret oder matt erscheinen, so ist solches ein sichres Zeichen, daß die Bäume abnehmen und zu verdorren anfangen. Wenn ferner ein Baum in vollem Safte stehet, und er doch keine holzige Theile hervorbringt, sondern nur Blätter treibt, so ist er im Abstehen. 7) Wenn der Rohreif oder starke Winde die Aeste etwas vom Stamme abreissen, und das Wasser, welches dahin kommt, innerliche Rinnen macht, so ist dieses eine Anzeige der Fäulniß des Baumes. Also muß man auch die Achseln der Zweige sorgfältig untersuchen. 8) Wenn die Blätter bleich sind

und

und frühzeitig abfallen, so zeigt solches einen ungesunden Baum an, dessen Wurzeln entweder nichts taugen oder sich nicht tief genug in die Erde ausbreiten können. 9) Uebrigens pflegt man, um von der Güte des Baumes zu urtheilen, ehe man ihn fället, denselben anzubohren, und dessen Späne zu betrachten; auch durch den hellen Schall, den er im Anschlagen gibt, seine Güte zu erforschen. Aber, obgleich beydes einiger massen gut und nüzlich seyn kan, so zeigt das Anbohren doch nicht die innere Klüfte an, und der mehr oder weniger dumpfige Schall ist viel zu zweifelhaft, als daß sich daraus etwas mit Gewißheit schliessen ließ. Inzwischen kan man gar nicht zuverläßig schliessen, daß wenn ein Baum diese oder jene angezeigte Fehler hat, er nicht zum Bauen, sondern nur zur Feurung nüzlich sey. Wenigstens sind viele Stücke eines solchen gefällten Baumes, sowohl zum wirklichen Bauen, als auch zur Tischlerarbeit noch sehr brauchbar.

Fehlschuß, ist dieser: wenn man dasjenige nicht trift, wornach geschossen worden. Es ist mit einem gezogenen Gewehr dieser Fehler leicht geschehen.

Fehm. Dieses ist ein in Ober- und Niedersachsen übliches Wort, um die Frucht der Eich- und Buchbäume zu bezeichnen, so ferne sie zur Mastung der Schweine dienet, die Mast und das Recht, die Nutzung von dieser Mast zu ziehen. Man sagt daher: die Schweine in die Fehm treiben, einfehmen: sie aus der Fehm nehmen oder ausfehmen.

Fehmgeld: ist dasjenige Geld, welches für die Mast der Eich- und Buchwälder dem Herrn des Waldes entrichtet wird.

Fehmmahl, ist das Mahl oder Zeichen, welches denen Schweinen, ehe sie in die Mast getrieben werden, eingebrennet wird.

Fehmregister oder das Register über die eingefehmte Schweine.

Fehmschweine, d. i. zur Mast in die Eich- und Buchwälder eingetriebene Schweine.

Fehm, der Fehm oder der Fehmen bedeutet auch in Ober- und Niedersachsen einen Haufen z. E. einen Haufen gefälltes Holz, so eine Klafter hoch und breit ist. Im Hochdeutschen einen Faden; Niedersächsisch Fae n, Viem. s. Faden.

Feigenblatt oder Patente, wird bey den Jägern das Geburtsglied der Rehe und Hindinnen genannt, entweder als eine Anspielung auf die Feigenblätter, deren sich Adam bedienete, oder von einem andern veralteten, noch in den niedrigen Spracharten üblichen Worte, wovon auch das italiänische Fico, die weibliche Scham, üblich ist.

Feigendrossel, Feigenschnepfe, eine oberdeutsche Benennung der hochgelben Grasmücke, Ficedula, Luscinia altera. s. Grasmücke.

Feist, ist nur im Oberdeutschen für fett üblich. In engerer Bedeutung nennen die Jäger das Fett des Rothwildprets, so auf dem Zimmer lieget, das Feist oder das Weiß. Wenn also ein Hirsch oder Thier gut von Lei-

he, wird gesprochen: Er oder es hat viel Weiß, oder es ist faist, oder auch es macht viel Inschlitt. Ein Hirsch muß gut seyn, wenn 10. bis 12. Pfund Inschlitt von ihm erhalten wird.

Feist-Jagen, bey den Jägern, besonders Oberdeutschlandes, ein Jagen, welches zur Feistzeit der Hirsche angestellet wird.

Feistzeit, Faistenzeit, Hirschfeiste: Solche fänget sich an, wenn die Körner zeitigen, im August und September. Zu dieser Zeit sind die Hirsche am besten von Leibe, und machen viel weiß. Zur Feistzeit pfleget man zu sagen: der Hirsch gehet auf dem Zeen, d. i. er zeigt sich stolz; hingegen aber nimmt er sich sehr in Obacht, daß ihn der Jäger nicht so leicht als sonsten zum Schuß bringen kan.

Feld. Dieses Wort leiten einige von fällen ab, weil die Fruchtfelder durch Ausrottung der Wälder und Fällung der Bäume entstehen. Wir verstehen darunter überhaupt einen ebenen Theil der Oberfläche des Erdbodens, im Gegensaz des Gebirges: das freye Feld, wo weder Berg noch Wald ist, eine Strecke flachen Landes. In Beziehung auf den Ackerbau ist es der zum Getreidebau bestimmte oder bequeme Theil der Erdfläche, im Gegensaz der Wiesen, Wälder u. s. w. Ager, Campus. Wir bauen das Feld, wenn wir es zu Hervorbringung des Getreides geschikt machen. Auch das Wild ziehet oder gehet zu Felde, wenn es sich aus denen Wäldern auf das Getreidefeld begiebet.

Feldbau. Bey diesem Artickel merken wir an: daß die Begierde, einen grossen Feldbau zu haben, unsere Voreltern und vielleicht auch uns verleitet, die Waldungen übermäßig auszurotten. Die eigennützigen Forstbediente trugen manchen Orts vieles darzu bey: Sie machten den Herren weiß, der abgetriebene Wald müsse nothwendig aufgeackert, und zuvor mit Getreide angebauet werden, damit der Holzanflug und die Saat desto besser nachwachsen könnte: Sie nahmen diese Bemühung über sich, zogen aber zugleich den Nutzen aus der Erndte, auf welchen ihr ganzer Vorschlag eigentlich abzielete. Nachdem sie aber das Erdreich genugsam entkräftet hatten, baueten sie es entweder mit gar keinem Holzsaamen an, oder mit so schlechtem Saamen, daß niemalen mehr ein Wald aufkommen konnte, sondern der Grund in eine Hutweide verwandelt wurde. Die Frage, ob der Felderbau so viel eintrage, als der Holzbau? s. ein mehrers im allgem. Forstmag. I. B. S. 96. II. B. S. 85. IV. B. S. 289. 303. VI. B. S. 111.

Feld-Cypresse s. Wachholder.

Feldflüchter s. Feldtaube. Columba arvorum.

Feldengel, Perdix alchata.

Feld-Ente, Oliva, ist eine Verschiedenheit von dem Trappenzwerg.

Feldgehäge. Das Gehäge des kleinen Wildprets, welches sich gemeiniglich auf den Fruchtfeldern aufhält; zum Unterschied von dem Waldgehäge.

Feldgerecht. Ein nur im Jagdwesen üblicher Ausdruck. Ein

feldge-

feldgerechter Jäger, der des kleinen Weidwerkes, welches sich gemeiniglich auf den Feldern aufhält, gehörig kundig ist; zum Unterschiede von dem hirsch- und holzgerechten Jäger.

Feldheerd, bey denen Vogelstellern, ein Vogelheerd im Felde; zum Unterschied von einem Waldheerd.

Feldhollunder, Feldholder, eine in einigen Gegenden übliche Benennung des Attichs, Sambucus, Ebulus.

Feldholz, ein kleines Gehölz, welches rings herum mit Feldern umgeben ist, und im Oberdeutschen auch eine Feldschacht genannt wird.

Feldknick, in Niedersachsen, ein Stück Feldes, welches mit Knickholz oder Buschwerk umgeben ist.

Feldkopf. s. Feldbusch.

Feldmeister: eine anständige, besonders bey den Handwerkern übliche Benennung der von der Policey sonderlich wegen der Reinigkeit und Gesundheit zum Abziehen der Haut und Begraben des umgefallenen und kranken Viehes bestellten Person, oder des sogenannten Abdeckers, weil das offene Feld seine Werkstätte ist. Der Freymann, Kasiller, Meister, und in der nidrigen Sprachart der Schinder, auch zuweilen im Scherze der Meister Hämmerling, vermuthlich von dem Abschlagen oder Abpuffen des gestorbenen Viehes. Excoriator, Bourreau. Diesen Feldmeistern ist an vielen Orten auferlegt, für die Jagdhunde, Wald- Wolfs- und Fuchshölen das Luder zu verschaffen, auch wohl gewisse Hunde für die Jagd der Herrschaft zu halten.

Feld- und Waldmessen. Die Kunst, welche solches lehret und ein Theil der Geometrie oder Erdmeßkunst ist, wird die Feldmeßkunst, und ein Künstler, welcher Felder, Wälder und ganze Länder ausmisset und in Grund leget, ein Feldmesser, im Brandenb. ein Landmesser genannt.

Feldpfau s. Kibiz.

Feldschacht s. Feldholz, Schacht.

Feldsträuche, Vorstreiche, s. Feldhölzer.

Feldtenne, ein Vogelheerd, welcher in ebenem Felde auf allerhand kleine Vögel, als: Lerchen, Finken, Stieglitze ꝛc. angerichtet ist. s. Vogelheerd.

Feldulme s. Ulmbaum.

Feldzäune s. Zaun.

Felgenholz. Eine Felge heißt, was sich umdrehet oder eine krumm gebogene Gestalt hat, besonders werden die Zirkelbogen krumm gearbeiteter Stücke Holz, woraus der äusserste Theil, die Peripherie, oder der Zirkel eines Rades bestehet, Felgen, Rad oder Radefelgen, Abiis, genannt. Daher ein Rad felgen, dasselbe mit Felgen versehen; und in einigen Gegenden wird der Wagner Felgenhauer genannt, weil die Verfertigung der Felgen eines Rades eine seiner vornehmsten Arbeiten ist. Gemeiniglich aber bringt der Landmann die Felgen, im Groben aus Rothbüchenholz gekrümmt behauen, dem Stellmacher zum Verkauf, welcher dieselben gehörig behauet und zusammenfüget.

Felsentaube, Rupicola, Saxatilis.

Fell, heisset überhaupt alles, was einer Sache zur Decke dienet. Im engern Verstand bezeichnet dieses Wort die natürliche Decke der Thiere, die Haut. Es wird aber gemeiniglich mit einigen Einschränkungen gebraucht. 1) Häute von Thieren, welche noch mit ihren Haaren, und Häute von Vögeln, welche noch mit Federn versehen sind, werden im gemeinen Leben Felle genannt. So sagt man: ein Haasen- Kalb- Wolfsfell ꝛc. Hingegen nennen die Jäger und Kirschner blos die kleinen Thierdecken, welche nicht abgestreifet, sondern abgeschnitten werden, Felle, zum Unterschied von den Bälgen und Häuten. In vielen Fällen werden aber auch gegerbte und ihrer Haare beraubte Thierdecken, sowohl im gemeinen Leben, als bey den Handwerkern, mit dem Nahmen der Felle belegt. Im gemeinen Leben nennet man die Decken der kleineren Thiere Felle, der größeren aber, Häute: Ein Bocksfell, eine Ochsenhaut. Die Jäger nennen alle Thierdecken, welche abgestreifet werden, Bälge: die übrigen aber Häute, ausgenommen die Haut der Rehe, welche kunstmäsig ein Rehfell heisset.

Femmel. s. Fimmel.

Fenchelholz s. Sassafraß.

Fennbeere. Vaccinium oxycoccos s. Moosbeere.

Fensterschwalb. Hirundo agrestis, rustica, die Landschwalbe. Von dem Geschlecht der Schwalben kan man wohl ein duzend Arten zehlen. s. Haller Naturgesch.

Ferge s. Forche.

Fernambuck-Holz, ist eine Art des Brasilienholzes, und das beste und theuerste unter den so genannten Rothhölzern. Das Brasilien- oder Bresilienholz, auch Braunholz genannt, Brasilium, lignum brasilianum, ist ein dunkelrothes, zum Theil gelbbraunes, sehr schweres, überaus trockenes, auch ziemlich hartes Holz, welches aus der Provinz Brasilien in Südamerika, über Lissabon, England und Holland, entweder in grossen Stücken, oder geraspelt (da man es dann besonders Brasilien-Späne nennet) zu uns gebracht wird. Von dem Stamm wird nur der inwendige Kern, etwa eines Beins dick, herausgeschikt, indem die Indianer den äussern sehr dicken Bast und Schale so weit davon abmachen, welche nicht recht roth, sondern vielmehr grau aussiehet, und nicht zum Färben tauget. — Man hat aber von dem Brasilienholz verschiedene Arten, sowohl in Ansehung des unterschiedenen Ortes, wo dieser Baum wächset, als auch der Bäume selbst, welche nur wegen einiger Aehnlichkeit diesen Nahmen erhalten. Und ob zwar alle Arten beynahe einerley Farbe geben, so ist doch die Schönheit und Güte derselben unterschieden. 1) Das schönste und beste Brasilienholz, besonders zur Seide, ist das Fernambukholz. Es kommt aus Fernambucco oder Pernambuc, einer Stadt Brasiliens, ist das allertheuerste, und die Farbe, die man davon erhält, nicht recht

recht dunkel. 2) Hat man das japaniſche oder ſapaniſche Holz, Braſilium de Japan, Bois de Japon, welches die Engländer und Holländer Sapanholz nennen, und das groſſe von dem kleinen unterſcheiden. Das groſſe pflegt man ſchlechthin Sapan, das kleine aber Sapan Bimaes oder klein Braſilienholz zu nennen. Jenes iſt theurer als dieſes. Savary, Lemery und andere Schriftſteller haben ſich geirret, da ſie geglaubt, dieſes Holz käme aus Japan. Denn es iſt von daher noch niemalen weder Braſilien- noch ſonſt irgend ein Färbeholz gekommen, ſondern es iſt gerade das Gegentheil: nehmlich die Holländer bringen deſſen alle Jahr aus dem Königreich Siam dahin, welches Land, ſowohl als die Küſte von Malabar, das beſte und auch in ziemlichem Ueberfluß liefert. Der Baum, welcher dieſes Holz gibt, kan nicht auſſer dem heiſſen Landesſtrich (Zona torrida) und noch weniger in Japan wachſen, welches in den Gegenden um den 25. Grad der mitternächtlichen Breite gelegen iſt. Natürlicher Weiſe kommt es nur in beyden Halbinſeln des Ganges hervor, welche einen guten Theil von Indien ausmachen. Jedoch iſt dieſer Baum einer ganz unterſchiedenen Art, als der in Braſilien wächſet, obgleich ihr Holz viele Gleichheit mit einander hat, und einerley rothe Farbe gibt. 3) Die dritte Art heißt das lamoner Braſilienholz, Braſilium de Lamon. Es wird ſonſten auch Allerheiligenholz genannt, weil es von der ſogenannten Allerheiligen-Bay kommt. 4) Die vierte, Braſilienholz von St. Martha, Braſilium St. Marthæ. Lezteres iſt von dem Fernambukholz nicht verſchieden, jedoch röther und weit dunkler. Die Seidenfärber bedienen ſich deſſen nicht, zur Leinwand und Baumwolle aber wird es gebrauchet. Endlich die 5te,) das Braſilienholz aus den antilliſchen Inſeln, Bréſil des Antilles, oder nur Breſillet, welches das ſchlechteſte iſt. Nun kommen wir unſerer Abſicht näher:

Ohne allen Zweifel kommen die angeführte Arten von verſchiedenen Bäumen, ob man gleich ſolche nicht zuverläßig beſtimmen und angeben kan. Vielleicht gehören ſie alle unter das Geſchlecht, welches der Ritter Linne Cæſalpinia genannt hat. Wenigſtens ſind einige Arten darunter, deren Holz unter obigem Nahmen zu uns gebracht wird. ſ. Linne Naturſyſt. von dem Wuchs, Blätter und Blüthen dieſes Baumes.

Feroleholz, Bois de Ferole, Bois ſatiné oder ſchlechtweg Satiné. Ein ehmaliger Gouverneur von Cayenne Nahmens Ferole hat dieſes Holz zuerſt in den Handel gebracht. Einige glauben, dieſes Holz komme von den Antillen, andere ſchreiben, daß in Guiana diejenige, welche mit dieſem Holze handeln, in die alte dichte Waldungen gehen, und alle alte längſt umgefallene Bäume anhauen, die bereits Borke und Splint verlohren haben: den abgehauenen Span polirten ſie ſogleich mit einem Meſſer, und aus der Politur erkennten ſie, ob ſie einen Baum von dieſer Art vor ſich haben, den ſie alsdann nach ihrer Woh-

nun: bringen lassen. Es wird dieses Holz in Frankreich häufig verarbeitet, ist hart, porös und hat zwischen seinen Fasern viele harzige glänzende Theilchen. Die Farben daran sind mannigfaltig, bald roth mit gelben Adern, bald dunkler roth mit einer grauen Olivenfarbe. Es stehet gleichsam durchsichtig aus, wordurch dessen Werth sehr erhöhet wird. Die Tischler können durch die verschiedene Richtung des Schnitts seine Zeichnung ungemein verändern, und es nimmt allemahl eine gute Politur an.

Ferresbeere s. Berberis.

Fessel, bey den Jägern, der lederne Riemen oder die tüchene Binde, woran sie das Hieshorn über der linken Schulter hängen haben, man sagt: der oder die Fessel, die oder das Hornfessel. 2) Fessel heisset auch der Riemen von Hirschleder, so den Falken um die Füsse geleget wird.

Festmachen, sich durch aberglaubische Mittel vor Verwundungen in Sicherheit setzen. S. Jäger und Passauer Künste unter der eigentlichen Rubrick: Lumpenkünste.

Festigkeit des Holzes. Ein leichtes Mittel, die Festigkeit, Stärke und Dauerhaftigkeit des Holzes zu vermehren, hat Mr. de Buffon angegeben, dardurch, daß er stehende Eichen von der Rinde entblöset hat. s. dessen Vorschrift im Forstmag. II. B. S. 52.

Fett, Pinguedo, darunter verstehet man diejenige weißliche, schmierige und unempfindliche Materie in den thierischen Körpern, welche von dem überflüssigen Nahrungssaffte abgesondert wird, und in zarten Pergamenthäutchen befindlich ist. Bey einigen Thieren dienet das Fett zur Schuzwehr wider den Frost, und bey diesen ist die Einrichtung so gemacht, daß sie ordentlicher Weise gegen den Winter fett werden, es geschehe nun, weil sie zu dieser Zeit einen Ueberfluß an Nahrung, oder einen besondern Trieb, sich zu mästen, haben. Man weiß z. E. daß die Murmelthiere, die Bären und andere Thiere, welche den Winter in kalten Ländern überstehen, einen grossen Vorrath von Fett mit in ihre Hölen nehmen.

Fettammer. s. Ortolan.

Fetten, fett machen, im gemeinen Leben, besonders Oberdeutschlandes. Den Fraß der Hunde fetten, bey den Jägern.

Fettblätzgen der Pflanzen. s. Saftgefässe.

Fettgans. Anser magellanicus, wird von denen Holländern wegen ihrer Fettigkeit Pinguin genannt. s. Hallers Naturgesch. II. B. S. 595.

Feuchten bedeutet bey den Jägern so viel als nässen, wenn wilde Thiere ihr Wasser oder Urin lassen. Daher nennen sie auch das männliche Glied der Hirsche das Feuchtglied.

Feurung: zur Feuerung dienen ausser dem Holz noch vielerley Dinge: z. E. Steinkohlen, Torf; die Noth hat manche Länder gelehret, Stroh, Kühkoth und Heidekraut, auch Fischgräte zu brennen.

Feuerbaum s. Wachholderbaum.

Feuerdorn, Mespilus pyracantha. s. Mehlfäßleinbaum.

Feuerdüngen nennen einige das Felderbrennen.

Feuerfest: Einige wollen die Kunst besitzen, das Bauholz dergestalten zuzurichten, daß es vor dem Feuer ziemlich sicher sey.

Feuergewehr, ein Gewehr, mit welchem man vermittelst des Feuers angreifet oder sich vertheidiget, dergleichen sind: Flinten, Pistolen, Büchsen.

Feuer- oder Brennholz; also wird alles Holz benennet, das zum Brennen geschlagen wird.

Feuerscheu ist, wenn einer schießt und unter dem Losbrennen die Augen zudrükt, oder wohl gar mit dem Kopf zurükfährt.

Feuerrad, ein ehemaliges stählernes Rad an den Büchsen und Pistolenschlössern, den Hahnen zu spannen und Feuer zu geben, so aber selten mehr üblich ist.

Feurig, sagt soviel, als recht begierig, und wird von einem Hund, wenn er gar zu frisch ist, gesprochen: der Hund ist feurig.

Feuerschwamm s. Schwamm, Zundel.

Feuern, ist in doppelter Gattung üblich: a) als ein Activum, Feuer machen, Feuer geben, doch nur in einigen Fällen: 1) einem Schießgewehr Feuer geben, es losbrennen. 2) Feuer machen, Feuer unterhalten. Im gemeinen Leben ist auch einfeuren für stark einheizen, heftig heizen, üblich. b) Als ein Neutrum betrachtet: 1) Feuer von sich geben, der Stahl, der Feuerstein, feuert vortrefflich.

Feuersbrunst in Wäldern: Wie durch Unbedachtsamkeit eines Forstbedienten vieler Schaden in Wäldern verursacht werden kan; so können auch die Feuersbrünsten durch die Nachläßigkeit und übele Aufsicht desselben meistens in denen Wäldern entstehen. Zwey Fälle wollen wir ausnehmen, die nicht in der Verwahrlosung der Menschen zu suchen. Ein Gewitterstrahl kan sonderlich in Tannenwäldern eine Entzündung zuweilen erregen. Man hat auch schon gefunden, daß zuweilen ein unterirrdisches Feuer ausbricht, woraus grosser Nachtheil erfolgen kan, wenn man solchen nicht in Zeiten entdecket. Dieses pfleget sich in heissen Sommertagen meistens an solchen Orten zu ereignen, wo Steinkohlen, Schwefelkies ꝛc. sich finden, und die Sonne recht anprallen kan. — Die Feuersbrunst in den Förſten, darnach sie stark wird, ist wohl das gröste Unglück, weil bey denen andern, als: Windbruch und Trockniß, das Holz noch bleibet, und noch zu gebrauchen stehet, hier aber nicht allein so vieles Holz mit aufbrennet, und aus dem Haushalt verloren gehet, sondern auch an solchen Oertern oft der Erdboden so mitverbrennet, daß in vielen Jahren kein Holz daselbst wieder wächset, wofern man sie nicht durch Säen und Pflanzen nach und nach wieder anzubauen beflissen ist. — Wir haben oben gesagt, daß dergleichen Feuer meistens durch die Unachtsamkeit der Menschen selbsten entstehe. a) Entweder wenn die Kohlenbrenner oder Köhler, bey Wind und trockenen Zeiten, Feuer aus denen Meilern oder Kohlhaufen kommen lassen; die Brände bey dem Ausladen zu weit in die Hecken und Gebü-

sche werfen: oder wenn Kohlen-Fuhrleute etwa Feuer auf den Karren bekommen, solche Kohlen sodann wegwerffen, und nicht auslöschen. b) Wenn Holzhauer, Viehhirten, Leute, die im Holze sich Sommerszeit aufhalten, und bey dem Weggehen ihr Feuer nicht auslöschen, wornach die Förster in trockenen Zeiten fleißig zu visitiren haben. c) Wenn öfters Durchreisende ihre Tobackspfeifen auf alten Stämmen oder Stöcken ausklopfen. Wie dann auch an einigen Orten das Tabackrauchen überhaupt in denen Wäldern von Ostern bis Michaelis verbotten. S. Königl. Preuß. Schles. Holzordn. Tit. 3. d) Oder auch, wenn Schützen bey starkem Winde in trockenen Oertern schiessen. e) Wenn das Viehwaid- und Potaschenbrennen unvorsichtig angestellet wird. So viel von der Möglichkeit. — Wenn nun aber dergleichen Feuer entstehet, so muß man, so schnell als möglich, die benachbarte Innwohner zusammenrufen, die mit Axten, Schaufeln, Hacken und Feuereymern zu Hülfe kommen können. Man macht es, so viel möglich, denen Umliegenden kund, auch diejenige, welche mit Fuhren im Wald sind, sind verbunden, die Pferde auszuspannen und umherzureiten, um Arbeiter aufzutreiben. In denen Dörfern läutet man alsdann die Glocken, worauf alle, so nahe an der Waldung gelegen, gehalten sind, gebührende Folge zu thun. S. Herzogl. Gothaische Feuerordn. d. a. 1667. Besonders diejenige, welche in dem Holze einerley Gerechtigkeit haben, es sey an Jagden, Triften, Holzung, oder wie es sonst Nahmen haben mag, und dann das ganze Amt und Gericht, worein die Waldungen gehörig. S. Königl. Preuß. Schles. Holzordn. Tit. 3. Auch diejenige, welche ihre Nahrung aus dem Forst haben, als: Holzhauer, Theer- und Potaschen-Schweler, Kohlenbrenner ꝛc. S. Königl. Preuß. Halberst. und Magdeb. Holzordn. Tit 16. bey Straf 10 Rthlr. — Auch findet man Oerter, wo man auf dergleichen Fälle mit denen Benachbarten besondere Vergliche geschlossen, und deren Unterthanen kraft solches Verglichs gehalten sind, in dergleichen Noth beyzuspringen, und hülfliche Hand zu leisten. S. l. c. Widrigenfalls, und wenn die Benachbarten keine Hülfe leisten, hält sich der Landesherr befugt, ihnen diejenigen Gerechtigkeiten, welche sie in solchen Waldungen haben, zu sperren, oder auch nach Befinden sie derselben gar für verlustigt zu erklären. Die Unterthanen aber werden in solchem Fall noch hart bestraft. S. Preuß. Schles. Holzordn. Tit. 3. §. 4. — Die Löschung selbsten geschiehet dardurch, daß man die bey dem Brand und besonders die gegen den Wind stehende noch nicht entzündete Bäume fället; Gräben um die Brandstätten macht; das Moos wenigstens wegbreit eilfertig ab- und hinwegbringe; auch mit Reisholz das Feuer in denen Heiden und Moos ausschläget; Wo etwa Wasser bey der Hand, dasselbe ausgiesset, und wenn dieses alles noch nichts verfangen wollte, gegen die Wege zeitig die Bäume und Büsche fället, und zur Rettung alles mögliche unverdrossen anwendet. — Diejeni-

ge, welche durch ihren Fleiß bey dem Löschen sich besonders hervorgethan, pflegen sodann, zumalen wenn es Auswärtige, beschenkt oder belohnet zu werden.

Feyerabend. Unter dieser Benennung verstehen die Holzhauer dasjenige Holz, so sie, so oft sie nach Hause gehen, aus dem Wald mitnehmen. Nach der Churfürstl. Maynzischen Forstordn. ist diese Benutzung denen Holzhauern gänzlich verbotten.

Fichte, Pinus picea, ist eigentlich die Rothtanne, Harztanne, Pechtanne oder Granenholz. S. Onomatol. I. B. Hievon gibt es folgende fremde Sorten: 1) Pinus canadensis, die weisse nord-amerikanische Fichte. 2) Pinus mariana, die schwarze nord-amerikanische, 3) die nord-amerikanische rothe Fichte. — Das Wort Fichte ist nicht genugsam bestimmt; viele wissen nicht, ob die Fichte eine Forche, Weiß- oder Rothtanne, oder eine ganz besondere Art von einem Nadelbaum sey? Die mancherley Schriftsteller vom Forstwesen machen die Sache nicht aus: die meiste haben getreulich nachgeschrieben, was ihre Vorgänger beschrieben, und niemahlen gesehen haben. Wenn wir in einem Garten alle inn- und ausländische Nadelhölzer von Saamen tragenden Bäumen beysammen hätten, so wissen wir der Zeit noch nicht, ob wir einen Wißbegierigen mehr befriedigen könnten, wenn wir den Unterschied unter denen mancherley Arten denenselben besser an denen Nadeln oder Zapfen deutlich machen könnten. In Rücksicht der Nadeln kan man sagen: Entweder stehen sie einzeln, oder zwey, auch mehrere dicht bey einander, und sind bey ihrem Ursprung von einer gemeinschaftlichen Scheide umgeben. Z. E. A. die Arten, welche einfache Nadeln tragen, oder bey welchen die Blätter einzeln an den Aesten stehen, sind: 1) die rothe oder weisse Fichte, die Harz- Pech- Roth- oder schwarze Tanne. Aber Linneus nennet diese Art Pinus Abies, hingegen Miller und du Roi sagt: es ist die Pinus picea. 2) Pinus picea, sagt Linneus, ist die Edel- Silber- oder Weißtanne, und du Roi behauptet: es ist diese die Pinus Abies. Wir halten es mit dem du Roi. 3) Die gileadische Balsamtanne, ist Pinus balsamea. 4) Abies americana, Mill. oder Pinus americana, du Roi, ist einerley, insgemein Schierlingstanne. B. Fichten, bey denen mehr, als ein Blatt aus einer gemeinschaftlichen Scheide hervorkommt. 1) Die gemeine oder wilde Fichte, Kieferfichte, Pinus sylvestris. S. Kiefer. 2) Die zweyblättrige, krummwachsende Kieferfichte. Pinus montana. s. Krummholzbaum. 3) Zweyblättrige, mit stachelichten gekrümmten Zapfen besezte Kieferfichte oder Jerseykiefer, Pinus virginiana. S. Kiefer. 4) Die zwey langblätterige Kieferfichte, die Meerkiefer, Pinus maritima 5) Die zweyblätterige ungeflügelte Saamen tragende Fichte, die zahme Fichte, Pinus pinea. S. Pinien. 6) Die fein eingekerbte dreyblätterige Kieferfichte, die virginische Kiefer, Pinus rigida. 7) Die dreyblätterige Weihrauchfichte, Pinus tæda. 8) Die drey langblätterige Kieferfichte, die amerikanische Sumpfkiefer, Pinus palustris.

9) Die fünfblätterige glatte Zirbelnußfichte, Pinus Cembra. ſ. Zirbelnuß. 10) Die fünfblätterige eingekerbte Weyhmouthsfichte, die Weyhmouthskiefer, Pinus Strobus. C. Die Arten, welche aus einer gemeinſchaftlichen Scheide mehr als 5 Nadeln herfürtreiben, ſind: 1) der Lerchenbaum, Pinus Larix; 2) die Ceder, Pinus Cedrus.

Fichtenapfel, Fichtenzapfen, iſt das Saamenbehältniß des Fichtenbaumes.

Fichtenhacker, ſ. Kirſchenfink.

Fichtennuß: 1) bey einigen die Nuß oder der Zapfen des Zirbelbaums, ſo aber richtiger Zirbelnuß genannt wird. 2) Zuweilen auch eine Benennung des Fichtenapfels.

Fichtenzapfen, ſ. Fichtenapfel.

Figurirtes Holz. Man findet öfters allerhand Figuren und Buchſtaben in dem Holz. Scheuchzer in Itin. Alp. S. 415. meldet, daß er in der Stadt Bern ein Stück Büchenholz geſehen, darinnen ein deutliches Creuz mit ſchwarzer Farbe durch das ganze Stück eingedrückt geweſen, welches in dem Amte Schenkenberg gefunden worden. Keysler in ſeiner Reißbeſchreibung S. 65. ſchreibet von Augſpurg: Ich habe bey Hn. Cuno nicht wenige Merkwürdigkeiten in ſeinem Cabinet gefunden, und unter andern vielerley Stücken Holz, in deren innerſtem Theile man Kreuze, den Nahmen Maria, und andere Wörter oder Zeichnungen findet. Die Sache gehet ganz natürlich zu, und kommt von einem Einſchnitt in die Rinde, ſo lange der Baum noch jung iſt: die Ringe, ſo der Baum ſeinem Wachsthum jährlich zuſetzt, wachſen unter der Rinde fort, und nehmen die Geſtalt mit an, die ſie ſowohl in der Rinde, als in dem nächſt darunter liegenden Holze ſchon eingepräget finden, da indeſſen mit der Zeit die äuſſere Rinde und der darinnen geſchehene Einſchnitt verwächſet. Der Augenſchein bey einem ſolchen Holze lehret deutlich, wie ſolches alles zugehe. Am deutlichſten hat die Sache erkläret Adami in ſeinen Gedanken über das ſeltene und betrachtungswürdige an einem zu Landshut 1755. gefällten Buchbaum, 8. Breslau 1756. Von Holz, in welchem die Figur eines Reichsapfels entdeckt worden, ſ. Hamb. Mag. X. B. S. 511. conf. Jo. Kulmii Diſſ. botanico-phyſ. de litteris in ligno Fagi repertis. Godani 1730.

Filzbaum, Wollbaum, Tomex. Dieſer Baum wächſet in Oſtindien, und iſt an ſeinen Aeſten, Blättern, Blattſtielen und Blumen mit einem ſo dicken, wollichten Ueberzug bedeckt, daß es ſcheint, als ob ſelbiger mit einem Filze oder Tuch umgeben wäre. Die Indianer kauen die Rinde dieſes Baumes ſtatt der Betelblätter, wenn ihnen dieſe manglen.

Fiedelrümpgen, ſ. Lonicera Xyloſteum, Tabackröhrgenholz, Wolpermaien.

Fimmel, iſt in der Kräuterwiſſenſchaft und Landwirthſchaft die männliche Pflanze des Hanfes, welche keinen Saamen tragen kan, und die man gemeiniglich, wenn die Blumen zu ſtäuben anfan-

fangen, auszuziehen, und von dem weiblichen Hanf- oder Saamenträger abzusondern pfleget, damit dieser desto besser reifen könne. Bey einigen Förstern und Jägern bedeutet die Redensart: einen Wald ausfimmeln, folgende Behandlung: Wenn man in einen Wald (in welchem bey denen Hauungen anfänglich zuviel Bannraitel und Laßreiser stehen gelassen worden, und welche nunmehro, da sie mit denen Aesten zusammenlangen, den Unterwuchs abtreiben oder verhindern, und also kein Bodenholz aufkommen kan) hier und da einige Bäume heraushauet, um so fort einen bessern Nachwuchs zu erzielen. Andere reden von dem Ausfimmeln des Holzes, wissen aber selbsten nicht, was für eine Arbeit sie eigentlich vornehmen lassen sollen. Unter gewissen Umständen kan dergleichen Geschäft nüzlich oder schädlich werden. s. Ausziehen, Auslichten, Plinterung.

Finden, heißt eine Sache ausmachen, dahero wenn der Hund Laut gibt, spricht der Jäger: der Hund hat gefunden.

Finder, Spührer, auch Spührhund, sind Hunde, die rein suchen, und auf nichts anders gehen, als worauf man sie abgerichtet hat. Was nun der Hund am liebsten suchet, nach demselben wird er benennet, z. E. Dachs- Sau- Wolfs- Finder. Wenn ein Jäger reine Finder und gute Schweißhunde haben will, muß er den Hund niemalen auf etwas anders lassen, als was er suchen soll. Indessen gibt es doch auch Hunde, die sich in alles schicken, wie die Tausendkünstler; sie jagen, finden, schliefen, gehen ins Wasser und auf den Schweiß.

Fingerhutblume, Fingerhutkraut, Digitalis; Ein Pflanzengeschlecht mit Blumen, welche etwas einem Fingerhut gleichen. Es gibt davon verschiedene Arten, die meistens in Gärten, wegen denen Veränderungen, so sie auf denen Luststücken machen, gezogen werden. Die gemeine braune oder purpurfärbige findet man häufig auf jungen Schlägen; wird insgemein Waldglöcklein oder Waldschelle genannt. Wir zehlen sie unter die Waldunkräuter.

Fingerkraut, Potentilla, das strauchartige: tauget zu niedrigen Hecken.

Fingerling nennet man in Oberdeutschland eine Art Schwämme, wegen ihrer Aehnlichkeit mit einem Finger.

Finnen sind weisse runde Körner in dem Fett und Fleische einiger vierfüssigen Thiere, z. E. bey denen zahmen Schweinen. Die wilde haben dieses vor den zahmen voraus, daß sie keine Finnen bekommen.

Finnfische, eine Art Wallfische. s. Wallfisch.

Finnische Beere s. Kreuzbeer.

Finstermachen s. dämpfen. Eine Redensart der Vogelsteller, wenn sie ihre Lockvögel an einen finstern Ort bringen, damit sie nicht eher zu singen anfangen, als im Herbst, wenn sie auf den Heerd gebracht werden.

Finsterzeug ist bey den Jägern das dicke Jagdzeug, dergleichen die Tücher und Planen sind, zum Unterschied von dem lich-

lichten, d. i. Lappen, Garn, Netzen, weil jene nicht so viel Licht durchlassen, als diese.

Finstere Hölzer, heissen die Nadelhölzer, zum Unterschied von den lichten, d. i. Laubhölzern.

Firniß-Baum, Rhus Vernix, s. Gifftbaum. Das Pflanzenreich liefert viele Ingredientien zum Firniß, z. E. Gummigutta, Benzoeharz, Campfer, Sandarach oder Wachholderharz, Mastixharz, Drachenblut, Lack, Terpentin u. s. w.

Fischerbaum, Nyssa, oder Holzschuhbaum, Tupelobaum. Er wird in Carolina und Virginien in den seichten Stellen der Flüsse und in Sümpfen angetroffen. Die Blätter gleichen den Meldenblättern; die grössesten haben über 3 Zoll Länge, und anderthalb Zoll Breite: die Frucht, welche die wilde Tauben sehr begierig fressen, ist in einer länglicht runden Capsel eingeschlossen, die nach der Grösse und dem Ansehen einer grossen Cacaobohne gleichkommt. Den Nahmen des Holzschuhbaumes hat er von den nordamerikanischen Colonisten der Salzburger Emigranten erhalten, welche aus dem Holze ihre Schuhe verfertiget haben. Es ist dieses Holz bräunlich und bey alten dicken Bäumen zähe und maserigt: von dünnen Bäumen tauget es zu nichts, auch nicht einmahl zum Brennen, und faulet fast so geschwind, als es dürr wird, weil es mit Feuchtigkeit gar zu sehr angefüllet und schwammig ist. Ein dergleichen Baum soll an nassen Oertern 40 Fuß hoch werden. Die schwammige Wurzel nimmt man in Carolina zu Korken, wie bey uns das Pantoffelholz.

Fittich, eigentlich der Flügel an einem Vogel.

Flach, eben, platt, eine Breite, aber keine Höhe und Tiefe habend, sowohl im strengsten Verstande, als auch in Vergleichung mit andern Dingen. So sagt man: das flache Land, im Gegensaz des Gebirges, das flache Feld.

Flacken, wird besonders von der Bewegung der Feuerflammen gebraucht. Verflacken ist soviel, als mit einer lodernden Flamme verbrennen. Flackensträuche, in der pommerischen Holzordnung von 1717, vermuthlich Strauchholz zum verbrennen. Andere sprechen: flackern, wenn das Licht oder der Kien in eine starke Flamme ausbricht. Verflackern ist demnach soviel, als durch eine solche Flamme verzehret werden.

Fladderholz, eine oberdeutsche Benennung des maserigen Holzes, und besonders des Holzes des Masholderbaumes, welcher in dieser Mundart auch wohl der Flader oder Fladder genannt wird. Weil dieses Holz viele flammichte Adern hat, welche demselben ein gewässertes Ansehen geben, so scheint es, daß es um deßwillen diese figürliche Benennung von dem Zeitwort, flattern, erhalten habe, welches in den gemeinen Mundarten mehrmals fladdern, fladern, lautet.

Fladerig, fladern, d. i. Masern, geflammte oder krause Adern habend, in den gemeinen Mundarten: Fladeriges Holz, Maserholz, besonders das so gestaltete Holz des Masholders.

Flächen-Maß, ein jedes Maß, die Flächen damit auszumessen. In engerer

engerer Bedeutung ist in der Geometrie ein Flächenmaß eine Fläche, d. i. eine Ausdehnung in die Länge und Breite, andere Flächen damit auszumessen. Ein solches Flächenmaß ist die Quadrat- oder Flächenmeile, die Quadrat- oder Flächenruthe, der Quadrat- oder Flächenzoll u. s. f. zum Unterschied von dem Längenmaße oder Kubikmaße.

Flämmen, Flanken, Dünewildpret, Wammen, ist das zarte Wildpret, so den Bauch eines Thieres formiret, und von denen Rippen bis zum Schlegel gehet.

Flammenreiher, mit rosenfarbnen Flügeln. Der ganze Vogel ist weiß, der ganze Fuß bis zu den Hüften hellroth, und der Flügel von der Farbe der Rosen. S. Hallers Naturgesch. S. 539.

Flamme heißt bey den Jägern die rothe Haut über und an den Augen der Auerhähne, Birkhähne u. s. f.

Flammula, s. Waldrebe.

Flaschenbaum, Annonenbaum, Guanabanus, S. Annona.

Flaschenbüchse, eine Art Windbüchsen, wo die Luft nicht in eine Kugel, sondern in eine kegelförmige Flasche gepumpt wird.

Flaser (der) der Masholder, s. Fladerholz.

Flatter-Aesse, Flatter-Pappel, s. Esse.

Flechte, Lichen; Es gibt vielerley Arten von Flechten. Ein sehr ansehnlicher Theil grünet im Winter und Frühling an Bäumen, Felsen und Steinen, in freyer und trockener Luft, da er hingegen im Sommer vertrocknet. Eine andere Art lebet in den stehenden Forstrevieren und dick verwachsenen Orten, theils im Moos, auf der Erde, theils an jungen und alten, auch auf abgestorbenem Holze und Holzstöcken. Die Menge der Erd- und Baumflechten ist in den Waldungen von Europa im dichten Holze überaus beträchtlich, und mehret sich bey anhaltender nasser Herbst- Winter- und Frühlings-Witterung gar sehr, so wie sie bey trockener Wärme, in den Zwischenmonaten, an freyen entblößten Orten wieder abnimmt. Sie überziehet nach und nach die Bäume an Stämmen und Aesten fast ganz und gar, daß sie davon, insonderheit auf der Nordseite, anfangs staubicht und rauh, hernach haarig und struppig erscheinen. Die gemeinen Forstleute nennen diesen Zufall die Wald- oder Baumkrätze; die Baumflechten aber, womit die Bäume überzogen, und hernach im Wachsthum gestöhret werden, das Baummoos, von welchem sie doch sehr unterschieden ist. Der Hirsch sucht eben so, wie das Rennthier, besondere Arten von Flechten. Linneus hat etlich und 90 Arten, die er in 9 Ordnungen theilet. Hr. v. Haller hat deren 200 Arten angeführet. Z. E. Lichen leprosus albicans, die schorfige weißliche Schriftflechte mit schwarzen und ästigen kleinen Linien, welche Buchstaben vorstellen, wächset insonderheit auf der Rinde der rothen und weissen Buche und der Eiche, und überziehet selbige, wie eine zarte, weißliche oder bräunliche Rinde oder Schorf, welcher mit vielen schwarzen eckigen Linien, die mit den chinesischen Buchstaben einige Aehnlichkeit haben sollen, bezeichnet ist. Lichen imbricatus, an der Weißbuche. Lichen pulmonarius, Lungenkraut, an der Buche und Eiche. Lichen farinaceus, an Eichen und Eschen

u. s. w. S. Gleditsch Forstwissensch. S. 35. von Flechten oder Algen.

Fleischbegierig machen: wird in der Jägerey von den Hunden und Raubvögeln gesagt, welche man zur Jagd abrichtet, und denen man den Geschmack und die Begierden nach Fleische durch das sogenannte Jagdrecht (Curée) beyzubringen suchet.

Fleklen, sagen die Jäger, wenn sie unter sich mit der Kugelbüchse sich exerciren, und auf ein Brett oder einen Baum, auf einen bezeichneten Fleck schiessen.

Flicken: man sagt im Scherze, die Hunde haben einem Thier das Fell geflickt, wenn sie dessen Haut an mehreren Stellen verwundet haben.

Fliege; ist das kleine Knöpfchen vornen auf den Schießgewehren zum Zielen, wird wegen einiger Aehnlichkeit die Fliege, die Mücke, und von andern das Korn, Visierkorn, Richtkorn genannt. s. Mücke.

Fliegen-Bilz. s. Fliegenschwamm.

Fliegenschwamm, Fliegenbilz, Agaricus muscarius, ein Blätterschwamm, welcher in ganz Europa, und in dem mitternächtlichen Asien, in Wäldern und auf Waldwiesen wild wächset, wo er sich vornemlich im August und September zeiget. Das Ansehen dieses Schwammes ist sehr veränderlich und gemeiniglich von einer verführerischen Schönheit. Seine Oberfläche ist oft ganz gleich, blutroth, hin und wieder mit weissen Zotten oder Warzen besezt. Man bedienet sich desselben insonderheit wider die Fliegen und Wanzen.

Fliegenspießer. s. Fliegenschnäpper.

Fliegen, heißt eigentlich sich mit eigener Kraft durch die Luft bewegen, und dieses sagt man von allen mit Flügeln versehenen Thieren. Wenn alle Vögel einerley Art zu fliegen hätten, so würde keiner denen Raubvögeln entkommen können, dann viele haben ihr Leben blos dem schnellen Fliegen, so wie die Wasservögel dem Untertauchen, zu danken. Der Weihe und viele vom Falkengeschlechte durchschneiden sanft die Lüfte, ohne daß sie die Flügel zu bewegen scheinen. Die meisten Elsterarten fliegen schnell, mit häufiger Bewegung der Flügel. Der Paradiesvogel schwebet in der Luft, als ob er schwümme. Baumhacker fliegen ungeschickt, gleichsam sprungweise, und wenn sie weit fliegen wollen, pflegen sie nieder zu sinken. Die Hünerartigen fliegen stark und schnell, es dauert aber ihr Flug, wegen der Schwere ihrer Körper, nicht lange. Das Taubengeschlecht ist besonders geschwind, z. E. die Couriertaube. Die Sperlingsartigen pflegen nicht weit zu fliegen, und immer ihren Flug zu wiederholen, es sey dann, daß sie wegzögen. Das Schwalbengeschlecht fliegt sehr schnell, und hält es lange aus. Dem Straussengeschlechte hat die Natur den Flug versagt, aber ihre kurze Flügel dienen ihnen, im Laufen den Wind zu fangen, und ihre Bewegung dadurch, wie durch Segel, zu beschleunigen. Viele der grössern Wasservögel mit getheilten Zähen haben einen langsamen und schlaffen Flug; die meisten der kleinern hingegen fliegen schnell, und mit ausgestreckten Füssen, um dadurch die Kürze ihrer Schwänze zu ersetzen. Wasserhühner und Wachtelkönige lassen ihre Füsse im Fluge herabhängen. Taucherhüh-

ner

ner und Seehähne sind nicht leicht aus dem Wasser zu bringen, wenn sie aber fliegen, so geschiehet es schnell, beyde fliegen mit ihren hintern Theilen unterwärts, weil ihre Flügel vorwärts stehen. Vögel mit Schwimmhäuten an den Zähen fliegen teils segelnd, wie die Mewen. Fettgänse (Pinguins) und eine einzige Alca können nicht fliegen. Wilde Gänse fliegen bey ihrer Auswanderung in einer gewissen Ordnung; sie machen in langen Linien die Figur einer liegenden > oder so dergleichen, wie die Alten von den Kranichen erzehlen. So viel vor dißmahl zum weiteren Gebrauch der Flug- und Luftschützen.

Fliegender Hirsch, s. Hirschkäfer, Hornschröter.

Flieder werden bey den Jägern die Lappen und Schrecktücher genannt, wo dieses Wort wohl zunächst von Flattern abstammet.

Flinte, Fusil: 1) überhaupt ein jedes Feuergewehr mit einem Flintenschlosse, doch nur im gemeinen Leben. 2) In engerem und dem gewöhnlichsten Verstande, eine ungezogene Büchse, aus welcher man mit Schrot und kleinen Kugeln schiesset. Dieses Gewehr heißt in allen deutschen Mundarten Flinte, im Dänischen Flint, im Polnischen Flinta, weil der Feuerstein im Deutschen ehedem Flins, angelsächsisch Flint hieß, und im Schwedischen noch jezo Flinta genannt wird, so glaubt man, daß dieses Gewehr von diesem Steine den Nahmen habe, zum Unterschied von denjenigen Gewehren, welche mit Lunten abgefeuret wurden. — Die Flinte bestehet aus einem glatten langen Laufe, einem zierlichen Schafte und einem sogenannten Flintenschlosse. S. Büchsen, Gewehr, Schiessen.

Flintenschloß, s. Schloß an einem Gewehr.

Flintenschuh; ein längliches ledernes Futteral, an der rechten Seite des Pferdezeuges der Reuter, die Flinte darein zu stellen.

Flitter-Pappel, s. Zitteräspe.

Flitter, Flidder, Sambucus nigra, s. gemeiner Hollunder.

Flockasche, Favilla, die lockere oder leichte Asche, welche in Gestalt weisser Flocken an verbrannten Körpern hängt, und bey der geringsten Bewegung der Luft in die Höhe flieget: Flugasche, Loderasche. Unter der leztern Benennung verstehet man zuweilen auch die glühende Asche.

Flockenblume, s. Centaurea, bey denen Botanicis.

Flöhe der Bäume: 1) Cimex tipularis, Mückenwanze oder Baumfloh; 2) Podura arborea, die schwarze Baumfloh; 3) Podura plumbea, die braunblaue glänzende Baumfloh ꝛc. S. Linn. Syst. Nat.

Flöß, s. Flöz.

Flöße, die Flöße: darunter verstehet man: 1) die Veranstaltung, da Holz auf fliessenden Wassern von einem Ort zum andern geflösset wird, nebst dem Rechte und allen dazu gehörigen Umständen. Die Holzflöße, dergleichen sind: die Elbflöße, Muldenflöße, Elsterflöße in Sachsen: die Neckar-, Enz- Nagold- und Remsflöße in Würtemberg ꝛc. 2) Die Beschäftigung, da man das Holz auf fliessenden Wassern fortflößet. Z. E. die Flöße nimmt ihren Anfang im Frühling. 3) Der geflößte Körper selbst. Besonders die mit einander

ander verbundene Stämme oder Bäume, welche auf einem flieſſenden Waſſer fortgeflößet werden, eine Zimmerflöße, weil das Bau- oder Zimmerholz auf dieſe Art geflößet wird; im Lauenburgiſchen ein Boden, ſ. Flößholz. 4) Auch ein aus zuſammengeſchlagenen Bäumen beſtehendes Fahrzeug, leichte Waaren auf Strömen zu verführen, führet den Nahmen einer Flöße oder eines Floßes; ein Blockſchiff, Ratis, Schedia, franzöſiſch Radeau. Die Araber machen auf dem Euphrate Flößen von leichten Stangen und Rohr, binden an die Ecken groſſe lederne Schläuche, mit Wind aufgeblaſen, ſo dieſelben über dem Waſſer halten, fahren alſo damit den Strom hinunter; und wenn ſie ihre Waaren verhandelt haben, verkaufen ſie auch die Flöße, laſſen den Wind aus den Schläuchen, wickeln dieſelbe zuſammen, und tragen ſie zu Fuſſe nach Hauſe. In China findet man ganze Dörfer, die aus Flößen, ſo von ſtarkem Bambusrieth erbauet ſind, auf den groſſen Flüſſen umherſchwimmen, und ihre Nahrung treiben. — 5) Die Schiffbauer nennen eine Flöße oder ein Floß, wenn 3 bis 4 Maſten zuſammengebunden und mit Brettern beleget werden, worauf die Kalfaterer ſicher ſtehen können, wenn ſie ein Schiff kalfatern wollen.

Flößen iſt ſoviel als: Fließen machen, auf dem Waſſer ſchwimmen machen, beſonders von dem Holze, welches ſowohl in Flößen oder gebundenen Stämmen, als auch in einzelen Scheiten auf einem flieſſenden Waſſer ſchwimmend fortgeſchaft wird. S. Flößholz.

Flößer, Flözer, ſ. Flößholz.

Flößhacken, ſ. Flößholz.

Flößholz, Floßholz, Niederſ. Flotholt; Fr. Bois canard, flotté, volant, Flottage, Train de bois; Alles Holz, es ſey Scheit- oder Zimmerholz, welches aus dem Walde, wo es gefället iſt, an den nächſten Strom gebracht, und denſelben hinunter bis an den Ort, wo es ausgezogen und verkauft werden ſoll, geſchwemmet wird; überhaupt aber allerhand Bau- oder Brennholz, welches von einem Ort zum andern geflößet wird. Daher

a) Floßgehau oder Floßhieb derjenige Ort in einem Walde, wo das Flößholz geſchlagen und aufgeſetzet wird. — b) Flößwaſſer oder Floßwaſſer, ein Bach, Fluß oder Canal, auf welchem Holz verflößet wird. c) Floßteich, ein aufgehaltenes Waſſer, das Floßwaſſer zu verſtärken. d) Floßrechen, ein mit Zimmerhölzern beſeztes Wehr, das auf flieſſenden Waſſern ſchwimmende Scheitholz auf- und von manchen Oertern abzuhalten. e) Floßband, der in die Quere gelegte Baum, welcher eine Zimmerflöße zuſammenhält. f) Floßwiede, oder ein gewundenes junges Haſel-Fichten- oder Eichen-Stämmlein, womit die Zimmerflöße gebunden wird. — g) Floßhacken, ein Werkzeug, faſt wie die Feuerhacken, aber nur kleiner, welches bey den Flößen gebraucht wird, und aus einem Hacken und einer Spitze, oder, wie es die Floßleute nennen, einem Zuge und Stoſſe beſteht, mit einer Dille, worinn eine leichte Stange befeſtiget wird; der Zug iſt ſo krumm, daß das Holz damit kan ab- und angezogen werden, und der Stoß etwas ſchief, das Holz damit fortzutreiben; beyde

sind spitzig und gestählt. h) Flößamt, ein besonderes Amt oder Collegium in Sachsen, welches das Beste der Holzflößen besorget. — i) Floßbediente: Flößmeister, derjenige, welcher einer Holzflöße zunächst vorgesetzet ist, und den Flößer und die Floßknechte unter sich hat. k) Floßverwalter, ein Floßbedienter, der bey kleinern Flößen die Stelle eines Floßmeisters vertritt, an andern Orten aber demselben beygesellet ist, und alsdann die Einnahmen und Ausgaben der Flöße besorget. l) Floßschreiber, ein Floßbedienter, welcher dem Floßmeister oder Floßverwalter untergeordnet ist, die Rechnungen über die bey der Flöße vorfallenden Ausgaben und Einnahmen führet, und die Aufsicht auf die Holzschläger und Holzflößer hat. m) Flößer, ein Floßbedienter, welcher den Floßverwalter über die Floßknechte aber unter sich hat. n) Floßknecht, Tagelöhner, welche die bey den Holzflößen nöthigen niedrigen Arbeiten verrichten, und dem Flößer untergeben sind. o) Floßjunge, ein bey der Holzflöße beschäftigter Junge, so unter den Floßknechten stehet. p) Floßhüter, ein Wächter, der auf das, auf dem Flößwasser schwimmende Scheitholz Acht hat. q) Floßmann, derjenige, welcher auf einer Zimmerflöße die Stelle eines Steuermannes oder Schiffers vertritt. r) Alles endlich, was zu einer Holzflöße gehöret, und dieselbe angehet, heißt das Floßwesen. Es begreift dasselbe diejenigen Anstalten in sich, wordurch man, entweder zur Beförderung des Holzhandels, das Schiffbau- Bau- und Nuzholz auf Strömen und Flüssen mit desto geringern Kosten ein- oder ausführet, oder, zur Bequemlichkeit der Einwohner eines Landes, das ihnen nöthige Bau- und Brennholz, woran sie in ihrer Gegend Mangel haben, aus andern holzreichen Gegenden ihnen zu verschaffen suchet.

Flöße sind verschieden: vornemlich sind es zweyerley: 1) Bauflöße, Langholz- oder Zimmerflöße, und 2) Scheitflöße.

A. Die Zimmerflößen, vermittelst welcher ganze Bäume zu Schiff- und anderem Bauholz den Strom hinunter geschwemmet werden, und welches Holz daher Flößbauholz genannt wird; geschiehet wieder auf zweyerley Art: a) Es werden theils Orten die Bäume entweder nur einzeln und stammweise geflößet, oder b) mit eisernen Klammern, auch hänfenen oder bastenen Stricken, am besten durch Floßwieden an einander gefüget, und so ferner den Strom hinunter geflößet, alsdann von einander gemacht, an das Land gezogen, und zum Bauen verkauft; dergleichen wohlverwahrte und gut befestigte Flößen pflegt man Carinen zu nennen. Eine solche Flöße wird alsdann insonderheit Tragflöße genennet, wenn sie überdem noch mit einem Oblast von Dielen, Brettern, Schindeln und andern Holzwaaren, welche auf solche Art zugleich mit fortgeschaffet werden, beladen wird. Bestehen dergleichen Flößen grösstentheils aus Schiffsbauholz, welches nach Holland geschiffet wird, werden sie überhaupt Holländerflöße genennt.

B. Die andere Art sind die Scheit- oder einzelnen Holzflöße, wo man allerhand Nuz- und

Werkholz, besonders aber das Scheit- oder Brennholz in das Wasser wirft, die man also frey hintreiben lässet, welches gemeiniglich auf kleinen Flüssen, Bächen und Canälen durch Hülfe der dazu besonders eingerichteten Floßteiche und Dämme geschiehet. Dieses Holz heißt alsdann Flöß-Scheitholz. Das solchergestalt selbst nach dem Ort seiner Bestimmung schwimmende Holz wird daselbst durch vorgesezte Rechen, Floßrechen genannt, aufgefangen, mit Floßhacken aus dem Wasser gezogen, wieder in Klaftern gesezt, und sodann mit Schiffen oder durch Wägen weiter geschaffet. — Bleibt das Holz im Lande, und wird nur aus einer Gegend in die andere geflößet, so werden es Landflöß-sen genennet.

Flößgraben. Es ereignen sich zum öftern Gelegenheiten, da eine Privatperson Floßgräben anlegen, und dadurch ihr entlegenes Holz zur Nutzung bringen, denen Städten aber damit Dienste thun kan. Dann obgleich das geflößte Holz in der Feurung weit geringern Nutzen schaffet, als ein anderes, welches auf der Achse oder auf Schiffen herbeygeführet wird; so ist es doch, wenn die Umstände es nicht anders erlauben, besser, geringes Holz, als gar keines zu haben. Die erste Vorsicht, welche die Anlegung eines Floßgrabens erfordert, bestehet in genauer Berechnung der Kosten und des dagegen zu hoffenden Gewinstes. Denn wenn gleich die Stadt bey dem mehrern Holze Vortheil haben und ihrem Mangel dardurch abhelfen könnte; so ist doch keinem Particulier zuzumuthen, sein Vermögen dahin aufzuopfern, sondern er muß moralisch gewiß seyn, durch den bessern Holzverkauf die Kosten, welche die Anlegung des Floßgrabens erfordert, ersezt zu erhalten. — Der Endzweck der Floßgräben ist: das Holz, welches von Strömen und Flüssen oder Städten zu weit entfernt ist, als daß man es ohne übermässige Kosten zu Lande dahin bringen könnte, vermittelst solcher Gräben mit geringen Kosten fortzuschaffen. Diese Gräben lassen sich, wenn sonst die Gelegenheit günstig ist, auf eine zwiefache Art veranstalten: zuweilen hat man einen See zu seinen Diensten, von welchem das Wasser nach einem unterhalb liegenden Strome zu leiten, folglich nur ein Graben vom See bis zum Strome zu ziehen ist. Noch öfter aber ereignet sich der Umstand, daß man an den Bergen lebendige Quellen entdeckt, welche gesammelt, in einen Teich eingeschlossen, und von diesem Teiche ab, nur ein Graben nach dem Strome zu verfertiget werden darf. In beyden Fällen ist das Nivelliren oder Abwägen des Falles, und die Berechnung der erforderlichen Kosten, die erste und vornehmste Beschäftigung, worbey oft wichtige Fehler, die dem Eigenthümer sehr nachtheilig werden können, vorgehen. Bey Abwägung des Wassers muß nicht allein auf das Gefälle, sondern auch auf die Menge des Wassers Betracht genommen, und die Breite und Tiefe des Grabens, ferner die Anzahl der anzulegenden Schleusen, und endlich die Höhe und Stärke des Dammes darnach richtig proportioniret werden. Alle diese Umstände sind bey Entwerfung des Kostenanschlags

schlags sowohl, als die Beschaffenheit des auszugrabenden Erdreiches, ob solches nehmlich Steine oder Holz bey sich führe, oder sonst aus einem schwer zu bearbeitenden Boden bestehe, in genaue Erwägung zu ziehen. Ist endlich der Anschlag nach richtigen Grundsätzen verfertigt, so muß man die Quantität des jährlich zu verflößen möglichen, oder des vorhandenen Holzes, untersuchen, den höhern Werth, den man diesem Holze durch die nähere Herbeybringung verschaffet, berechnen, und solche Rechnung mit den Unkosten balanciren, da sich dann der mit Zuverläßigkeit zu erwartende Gewinn oder Verlust ganz deutlich offenbaren wird. Wir fügen die Anmerkung hier bey, daß nur derjenige Förster im Stande, Floßgräben anzulegen, welcher das Nivelliren und das Wasser von einer Gegend zu der andern abwiegen kan, ingleichem welcher die Stärke und Schwäche eines Stroms zu beurtheilen und einen gehörigen Gebrauch mit den nöthigsten Theilen der Wasserkunst zu machen, im Stande ist. Und auch aus diesem Grnnde ist ein Förster doppelt brauchbar, wenn er die Mathematik verstehet.

Floßholz: Bey diesem Artickel kan ein wißbegieriger allerhand Fragen machen, z. E. 1) Wie bringt man dergleichen Holz z. E. Scheitterholz, aus den Waldungen und von denen Bergen an die Flüße? Antwort: man bedienet sich hierzu verschiedener Mittel, welche theils a) nur im Winter, theils blos b) im Sommer anzuwenden sind. Zu erstern gehören die Riesen und Winterbahnen: zu leztern die Canäle und die Schmierwege. An steilen und hohen Bergen werden gewiße Maschinen, Canäle, oder, wie es vor Zeiten geschehen, Röhren von Eisen und jetzo von Holz angelegt, in welchen man das gefällte, beschlagene oder geschertte Holz von den Bergen hinunter rollen oder rutschen läßet. Ein solcher zubereiteter Ort, wo dieses geschiehet, wird im Oesterreichischen eine Riese oder Holzriese, in andern Gegenden eine Riesel, Rutsche oder Holzglitsche genannt. In denen Würtembergischen Forsten des Schwarzwaldes werden hierzu 7 bis 8 junge Stämme genommen, welche auf Böcken in einer halbrunden hohlen Gestalt zusammengefüget werden. Alsdann wird im Winter Wasser darauf gegossen (wozu ein kleiner Schnee noch besser ist) damit es auf den Riesen gefriere, und also die Fläche ganz glatt werde; da alsdann das Holz, welches hineingeworffen wird, in der grösten Geschwindigkeit herabstürzt; und weil die Riese vornen etwas in die Höhe gebogen ist, weit über dieselbe hinaus schießt, und also sich nicht zu nahe vor der Riese aufthürmt. Die Winterbahn wird an den Bergen schlangenweise herumgeführet, und zwar nur nach einem ganz geringen Fall, da sonsten bey einer jähern Höhe der Schlitten allzu viel Schuß erhalten würde. Sie wird planirt, und in dieser Absicht der Schnee, wo zu viel ist, heraus, wo hingegen zu wenig ist, hinein geworfen; an den Orten aber, wo noch zu viel Schuß ist, grünes Reisig hingeleget. An der Seite des Weges nach dem Thale zu, werden Stangen an einander ganz hinauf vorgeleget, und zusammen-

gefüget, damit der Schlitten nicht in das Thal herab rutsche. Aus gleicher Vorsicht wird bey jeder Wendung ein Pfal eingeschlagen, um welchen sich der Schlitten herum dreben kan. Ist die Bahn gut, so kann ein Kerl auf einem Schlitten eine ganze Klafter Holz allein führen. Nach Lichtmeß, da bey Tage die Sonne die Bahn schon anfängt zu schmelzen, fahren sie bey Mondenschein oder mit Fakeln des Nachts. Es muß aber auch ein Nebenweg angelegt werden, um die leere Schlitten wieder hinauf zu ziehen. Auf den Schmierwegen bedienet man sich im Sommer ebenfalls dieser Schlitten, jedoch mit einem Pferde bespannt, und ziehet man alsdann mit einem kleinen Pferde $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Klafter leicht fort. In dem Herzogthum Würtemberg hat sich ehedessen ein Entrepreneur anheischig gemacht, durch eine angelegte Riese im Winter eine grose Quantität Holz an den Flößgraben zu bringen. Hierinn hatte er zwar sein Wort gehalten, allein das Wasser im Graben war im Frühjahre nicht hinlänglich gewesen, das Holz weiter bis zum Enzfluß fort zu schaffen. Der Floßmeister wurde daher angewiesen, einen Schmierweg zu weiterer Fortschaffung des Holzes in das entferntere tiefe Thal, wo die Enz fließt, anzulegen. Es war dieser Weg über eine gute Viertelstunde am Berge hinunter bis an den Fluß angelegt und zwar von lauter runden Knüppeln verfertiget, welche in einer Weite von 2 Schuh von einander halb eingegraben, und überhaupt dergestalt geleget sind, daß keiner weder höher noch niedriger als der andere wird. Auf diese werden schmale Latten genagelt, zwischen welchen der Schlitten laufen muß: doch werden sie etwas weiter, als die Breite des Schlittens beträgt, von einander geleget, damit der Schlitten gleichsam einen Spielraum habe. Solte eine grose Biegung nach dem Thale zu fallen, so wird ebenfalls ein Pfahl eingeschlagen, und um denselben doppelte Scheite geleget, die nächsten enger, die äußern weiter: Bey einer Wendung um den Berg herum aber werden nur die äußern Scheite in etwas schräge hinein im Weg geleget. Damit aber der Schlitten desto leichter gehe, sind die Knüppel abgeschälet, und werden auf beyden Seiten, da wo der Schlitten läuft, beständig mit Speck geschmiert; zu welchem Ende Leute bestellet sind, die auf ihren Stationen auf- und abgehen, die Scheite mit grünem Reisig rein abfegen, und alsdann mit Speck schmieren. Oben auf dem Holzplaz befinden sich verschiedene Arbeiter, welche theils das Holz mit Hacken von den Haufen herab ziehen, theils die verschiedene Schlitten im voraus laden, und hinter einander auf die Bahn schieben. Unten am Fluße sind wieder andere Leute befindlich, welche die Schlitten abladen, das Holz aufsetzen und die leeren Schlitten auf den Rückweg bringen, welcher besonders dazu angelegt, planirt, und mit grünem Reisig belegt ist, wordurch er in etwas glatt wird, und also den Pferden eine Erleichterung im Hinaufziehen der Schlitten verschaffet. Es haben also die Bauren mit ihren Pferden nichts weiter zu thun, als auf und ab zu laden und vor und ab zu spannen. Dergleichen Klüppelwege können 2

Mann

Mann in einem Tag wohl 40 Schritt verfertigen. Wird der Weg nicht mehr gebraucht, bricht man ihn von oben herunter heraus, und ladet ihn also auf die Schlitten; die Latten werden alsdann zu fernerem Gebrauch aufbehalten.

II) Ist die Frage: Wie bringt man das Bauholz fort? Antwort: die Fortbringung der Stämme des Bauholzes geschiehet entweder a) von jähen Bergen oder b) auf angelegten sanftern Wegen. Sind die Berge nicht zu steil, daß man bey dem Herabsturz der Stämme das Zerbrechen nicht befürchten darf, so läßt man sie von selbst herab rollen; und es stehen alsdenn in abgetheilten Distanzen Leute, die dem herab laufenden Stamme einen Knüppel unterwerfen, auf welchem er weiter fort rollt. Diesen Leuten wird oben durch ein Horn ein Zeichen gegeben, wenn der Stamm oben abgestossen oder angelassen wird. Ist der Berg aber zu steil, so schlägt man ein Eisen in das starke Ende des Stammes ein, woran ein Wirbel gemacht und das Sail befestigt wird, damit sich das Sail nicht drehe und dardurch zerreisse. Das Sail selbst wird um einen oben am Berge stehenden Baum geschlagen, welches dann ein Mann füglich ablassen und anhalten kan. Zur Seite des Stammes gehen Leute mit Hebeisen, um also dem Stamm fortzuhelfen. Auf denen gemachten Wegen geschiehet der Transport durch Ochsen, deren mehrere vorgespannt werden, je unebener der Weg ist. Im Sommer verbessert man diese Wege durch längere Knüppel, welche aber nur in einer Entfernung von 4 bis 5 Schuh eingeleget werden. Auch wird zuweilen grünes Reisig untergeworfen. Die Ochsen werden vor einen sogenannten Lothbaum gespannet, auf welchem der Stamm etwas aufligt. Die Ochsen ziehen auf diese Art die Stämme fort, und bringen dieselbe an das Ufer, da sie dann auf 2 Stangen in der Breite vollends in Fluß herab rollen. Hier werden sie in Flösse zusammen gebunden, nachdem sie schon im Walde behauen und auf dem Anbinde-Plaz die gehörigen Löcher hinein gebohret worden. Das Binden selbsten geschiehet mit jungen gedrehten Tannen oder Wieden. Es werden diese Flöße sehr lang, und aus verschiedenen Reihen von Stämmen hinter einander zusammen gesezt. Ferner gehen verschiedene Lagen von Brettern voraus, davon die erstere wie ein Schifschnabel abgerundet sind. Diese brechen gleichsam den Weg; und es stehet hierauf der Mann, der die ganze Flöße regiert, nemlich der Flößer, so auf den Vorspitzen stehet. Uebrigens findet man auf einer Bauholz-Flöße auch einen Esel. s. Esel.

Flora; das Grünende und das Blumenreiche der Erden, wurde bey den Römern unter dem Nahmen Flora vorgestellet. Die Griechen nenneten eben diese Sache die Nymphe Chloris, und gaben ihr den Zephyr zum Gemahle, d. i. zur Frühlingszeit wächset auf grünen Stengeln oder Bäumen eine Blüte oder Blume. Ihre Abbildung unter der Gestalt einer jungen schönen Frauensperson ist an den Blumen kennbar, mit denen sie gezieret ist. Alles Blühen, es sey an

Blumen oder Bäumen, es sey am Getreide oder am Weinstock, wurde zu ihr gerechnet. s. Alte Götterlehren.

Floßband s. Flößholz.

Floßdiebstahl wird schärfer bestraft, als alle andere Holzdiebstähle, wegen der großen Gelegenheit zum Stehlen, insonderheit bey dem Scheitterholz, da die Scheitte bey Tag und Nacht auf dem Strome oder Floßgraben fortzuschwimmen pflegen. Bisweilen wird die Entwendung einzelner Scheitter mit etlichen Gulden bestraft. In Sachsen sind auf jedes entwendete Scheit 10 Thaler Strafe gesezt. Ja, nach Beschaffenheit der Umstände kan wohl auch die Todesstrafe Statt finden.

Floßmeister: 1) derjenige, welcher einer Holzflöße zunächst vorgesezt ist. 2) In dem Salzwerke zu Halle ist ein Flößmeister derjenige, der den Koth und andere Unreinigkeiten aus den Salzkothen schaffen lässet.

Floßwiede: Wo lang Holz geflößet werden soll, kan man der Wieden auf keinerley Weise entbehren. Es ist eine der ersten Anstalten bey dem Flössen, daß man jene zeitlich erhaue und gut zu drehen suche. Gleichwie nun auf kleinen Bächen, vorzüglich in Schwarzwäldern die Flüsse, worauf, wie im Herzogthum Würtemberg, Langholz geflößet wird, nichts anders als zusammen rinnende Brunnquellen sind, welche schnell fliessen, und deren Gewalt, die sich, durch die hierzu gebauete Wasserstuben und in der zu beyden Seiten gespannten Wasserstraße, so vermehret, daß ein Langfloß mit der äussersten Heftigkeit vorwärts getrieben werden muß; so ist leicht zu ermessen, daß die Floßwieden von guter Dauer seyn müssen, damit die eingebundene Gestöhre, durch Zerschellung der Wieden, weder vertheilet, noch auf das Land getrieben werden. Indeme aber auf dem Schwarzwald kein ander tauglich und zu der behörigen Dauer schikliches Holz, ausser dem tannenen vorhanden ist, so werden hierzu solche kleine Bäumlein erwählet, welche 6, 10, 12 und mehrere Fuß in der Länge haben. Es werden zwar in einigen dieser Gegenden von Birken, Buchen, Eichen, Haselstauden ꝛc. auch öfters Floßwieden gemacht; allein weilen derselben Dauer mit denen von Tannenholz in keine Vergleichung kommt, so werden sie, zu Verschonung der leztern, nur zu denen Vorspitzen verwendet. Die erste Arbeit, so von denen Hauern im Frühjahr vorgenommen werden kan und muß, ist, daß sie Floßwieden hauen. Wenn diese Tännlein von Aesten gesäubert werden, so führet oder trägt man solche an den Plaz, wo der sogenannte Wiedofen erbauet ist, welcher die Form eines gemeinen Backofens hat. Ist dieser angezündet, so bringt man von denen Stämgen so viel hinein, daß eines an das andere zu liegen kommt: Damit sie aber allenthalben gleiche Hitze empfinden, so ist nöthig, solche einmal umzuwenden. Man lässet sie so lange in dem Ofen liegen, bis der Saft durch die Hitze ausgezogen und die Rinde mit Knallen aufspringet, und dieses aufreissen der Borke ist das eigentliche Merkmahl, daß bereits das Holz hellbraun gebähet worden, mithin zum Drehen geschikt und aus dem Wiedofen zu nehmen stehe. Nun folget die weitere Arbeit: Seitwärts

wärts gedachten Wiedofens wird eine Säule in den Boden gegraben und bevestiget, die Wiedsäule genannt. In dieser Säule oder Wiedstock sind in der Mitte 2 viereckigte Löcher durchgehauen. So bald die Rinde von denen Stämmlein abgelöset ist, so behauet man vornen das dicke Theil desselben (welches den Nahmen Botten hat) ein wenig spitzig und gevierdt zu: spannet den Botten vermittelst der hölzernen Speidel feste in gedachtes Loch im Wiedstock. Nimmt so fort den Wispel oder das kleine Theil der Wiede, drehet solchen mit dem Finger und der Hand so lange herum, als es möglich ist: Lassen es die Kräften nicht zu, mit der Hand das Umdrehen fortzusetzen: so wird eine Stange genommen, die den Nahmen Wiedestange führet. Ist der Wispel um diese herum geflochten, so wenden zwey, auch mehrere Männer berührte Stange herum, bis die Wiede auf dem eingespannten Botten (welcher ohngefehr 1 Schuh lang in den Stock eingespeidelt worden) wohl gedrehet und fertig ist. Diese wird endlich in die Runde gelegt. Von groben Sorten werden 10 Stück, von gemeinen 16, von Spitzenwieden aber 24 Stück in einen Ring oder Büschel gebunden. Die Floßwieden werden im Herzogthum Würtemberg auf der Murg, Nagold, Enz und Neckarfluß meistens in 5 Sorten getheilet, als da sind: 1) Baumwieden, 2) Meßbalkenwieden, 3) Holländer Dickbalkenwieden, 4) Gemeine Bauholz- und 5) Spitzenwieden.

Floße: 1) die Floßfedern an den Fischen. 2) Bey denen Fischern, Stücke von Pantoffelholz, Kork oder Rinde, welche an die obersten Säume der Zuggarne geheftet werden, sie auf dem Wasser schwimmend zu erhalten.

Flott, heißt insgemein so viel, als auf dem Wasser schwimmend. Ein Schiff oder Floß flott machen, ist so viel gesagt, als dasselbe wieder zum Schwimmen in den Lauf bringen.

Flottage, Bois flotté. s. Flößholz.

Flucht, von fliehen. Es bedeutet oft den Ort, wohin man fliehet. So haben die Jäger Flucht und Schweiß, wenn sie den Schweiß finden und zugleich den Ort wissen, wohin ein Thier geflohen ist.

Fluchtröhre, bey den Jägern, kleine Röhren oder Höhlen, in welchen sich die Füchse, wenn sie verfolgt werden, auf kurze Zeit verbergen. Es sind meistens alte Bäue der Dächse und Füchse.

Flug, kommt her von fliegen, und bedeutet: 1) den Zustand, da ein Thier oder Körper flieget; 2) Was da flieget: Bey den Jägern, wann viele Vögel mit einander in einem Haufen fliegen. Ein Flug wilder Enten, Rebhüner ꝛc. Andere verstehen darunter nur kleine Vögel.

Flugasche, ist so viel als Flockasche, oder die leichte und lockere Asche, welche in Gestalt weißer Flocken an verbrannten Körpern hänget, und bey der geringsten Bewegung der Luft in die Höhe flieget.

Fluggeld, an einigen Orten, z. E. in Bremen, dasjenige Geld, welches für die Bienen, wenn sie in die Heide gesezt werden, und für den freyen Ausflug, welchen sie daselbst haben, entrichtet wird.

Flugschiessen, ist eine Fertigkeit, einen Vogel im Fluge zu schiessen. Ein Jäger, der eine solche Fertigkeit besizt, wird daher ein Flugschütze genannt. s. Schiessen, Luftschüsse.

Flück, Plumatus. Ein Wort, welches nur im gemeinen Leben üblich ist, und von jungen fliegenden Thieren gebraucht wird, wenn sie Federn und Flügel bekommen, so daß sie nunmehro fliegen können. Flücke Vögel, flück werden, Plumescere.

Flüdern, ist eine Art von Flößen, wo nemlich das von Bergen herabgelassene Scheitholz und Blochbäume, so man Flüderholz nennet, bey sich ergiessendem Regen oder Schneewasser in denen Thälern bis zu einem Fluß fortgetrieben wird. Dieses Flüdern wird an solchen Orten unternommen, wo nicht das mindeste Wasserflüßlein zu sehen, kan also nur bey grossen Regengüssen und wenn der Schnee gehet, geschehen; damit aber das Wasser nicht auf einmal abschiessen kan, sind Fälle oder Dämme gemacht, die das Wasser halten, wo sofort, wenn das Holz sich gehoben, ein Fall nach dem andern eröffnet, und das Holz durchgeflüdert wird.

Flüge. Den Gebrauch dieses Worts bey dem Jagdwesen s. Onomat. I. Th.

Flügelfrucht, Pterocarpus. Diejenige Art, welche einen Saft von sich fliessen lässet, wenn ihre Rinde gerizt wird. Der dem Drachen-Blute gleich kommt, und von Jacquin für das wahre Drachenblut gehalten wird, hat den Beynahmen Draco erhalten, kommt aber auch unter dem Nahmen Anglana bey denen Botanisten vor, und ist in beyden Indien zu Hause. Ihr Stamm wird gegen 30 Schuh hoch: hat ein weißes, festes, gar nicht harziges und herbe schmeckendes Holz, und eine dicke, ziemlich glatte, zusammenziehende, in die Farbe des Eisenrosts spielende Rinde, und treibt lange Aeste, welche ihrer ganzen Länge nach mit Blättern besezt sind. Diese haben gleichfalls einen zusammenziehenden Geschmack, stehen wechselweis, und sind glänzend, gefiedert und äderich, auf ihrer Oberfläche schön grün, auf der untern aber blasser.

Wenn man in diese Rinde Einschnitte in die Quere macht, zeigt sich zwar in diesem Augenblicke keine Spur einer Röthe, aber bald darauf viele blutrothe Tropfen. Auch der ganze Baum, man mag darein schneiden, wo man will, füllt sich in kurzer Zeit mit schönen hellen, funkelnden und blutrothen Tropfen an, welche über den Stamm herab fliessen, und in wenigen Minuten, zumal wenn die Sonne heiß scheinet, hart, und unter dem Nahmen des Drachenbluts gesammlet werden. In Amerika schneidet man die Rinde ihres Stammes und der Aeste und ihre Wurzeln in kleine Stecken, um die Zähne damit zu reinigen.

Flügelwerk, eine allgemeine Benennung aller eßbaren Vögel, sowohl des Federwildprets, als auch des Federviehes. Geflügel.

Flüglen, Flügeln heißt, wenn einer einen Vogel geschossen, solchen aber nur an einem Schwung getroffen, so sagt man: der Vogel ist geflügelt.

Flühbirnlein, eine Art der Mispeln, welche auf den Fluhen oder Felsen

sen in der Schweiz und Oesterreich zu einer kleinen Staude wächset. Mespilus Amelanchier.

Flur, bedeutet im engern Verstand, alle innerhalb der Gränzen eines Dorfs oder einer Stadt gelegene Grundstücke, sie bestehen aus Wiesen, Feldern, Weinbergen oder Wäldern. Die Feldmark, das Gemärk, im Oberdeutschen der Bann, in Schwaben die Esche oder Oesche.

Flurbuch: Ein Buch, worinnen die Flur eines Orts nach ihren Gränzen beschrieben ist. Das Flurregister, Lagerbuch, Markungsbuch.

Flurschütze: Ein verpflichteter Wächter, der die in einer Flur befindlichen Feldfrüchte, Weinberge u. s. f. vor den Dieben bewahren muß, und auch der Flurer, Ackervogt u. s. w. genannt wird.

Flurstein: der Gränzstein einer Flur, der Markstein, Markungsstein.

Flurer: 1) an einigen Orten eine Benennung des Feldhüters. s. Flurschütze. 2) An andern Orten, besonders in Baiern, eine Benennung des Abdeckers oder Feldmeisters, weil er sein Handwerk auf der Flur, d. i. auf freyem Felde ausübet.

Förchling, eine Art eßbarer Schwämme, Agaricus delicioſus.

Förling, s. Forche.

Förster: dieser ist nach seinen Eigenschaften als eigentlicher Forestarius im ersten Theil dieses Lexicons weitläuftig beschrieben. Sonsten aber nennet man auch denjenigen einen Förster, der an einem Forst oder Wald Theil hat, wie z. E. im Nürnbergischen der Besitzer einer Forhube: in der Wetterau ein Märker. Wir wollen bey dieser Rubrike einige Zusätze beyfügen. Was den Förster betrifft, der einen Forst in seiner Aufsicht hat; so verlangen wir von demselben: 1) daß er die Mathesin verstehen soll. Welch ein Ansinnen! wird mancher hier ausrufen: Vielleicht soll derselbe auch griechisch lernen? Allein, wir wollen einen Unterschied machen unter absolut nothwendig und unter gewißermaßen nothwendig. Absolut nothwendig ist freilich die Mathesis einem Förster nicht, wie es dann auch nicht absolut nothwendig ist, daß er rechnen und schreiben könne, weil z. E. ein Oberförster einen Schreiber halten kan, der ihme seine Rechnung macht. Aber in gewiser Absicht ist und bleibt es doch nöthig, daß ein Förster die Mathesin verstehe, nemlich in Absicht auf die Einrichtung der Schläge, auf die gründliche Taxation der Hölzer ꝛc. Absolut nothwendig ist dieses freylich nicht; dann sollen auf einem Forste die Schläge aus und abgemessen werden, so kan ja dieses durch einen andern geschehen, wenn es der Herr Förster nicht selbst versteht. 2) Muß ein Förster, wenn er zu einer gründlichen Erfahrung kommen will, a) seinen Wald fleißig besuchen, b) solchen mit Willen besuchen und auf alles aufmerksam seyn. s. Erfahrung. 3) Ist das Holzwesen die Hauptsache eines Försters: mithin muß er sich bemühen, a) alle Holzarten und wie sie zu erziehen. b) Er muß den Saamen einer jeden Holzart, seine Reife, die Weise ihn zu sammlen und seine Güte kennen lernen. c) Desgleichen wie jede Art auszusäen, auf was für einen Boden? Wie die be-

säete Plätze zu behandlen, daß er seine Absicht in Erziehung der Hölzer erreiche, und die Hindernissen zu heben wisse. d) Er muß einen hinlänglichen Begriff vom Baumsetzen und verpflanzen haben: e) Wie auch den Nutzen, Gebrauch und Güte einer jeden Holzart verstehen lernen. f) Noch mehr: das Alter des Holzes zu bestimmen, und auf die Fragen zu antworten wissen: wie alt sind wohl diese und jene Hölzer? wenn werden sie am vortheilhaftesten abgetrieben? g) Er muß wissen, wie die Schläge am vortheilhaftesten anzulegen, und wie auf den abgetriebenen Schlägen am zeitlichsten wieder Holz erzogen werden könne? h) Er muß die Wissenschaft zu erlangen trachten, das Holz zu taxiren, nicht nur besondere Stämme und Stükke nach ihrem innern und äußern Werthe, sondern auch ganze Waldungen zu taxiren. i) Nicht weniger seinen Forst pfleglich tractiren zu lernen, daß er denselben so anzugreiffen wiße, daß er weder zu viel noch zu wenig schlagen lasse. Genug hievon! Wir haben das wenigste berühret. Wir fügen nur noch dieses hinzu: die Länge der Zeit, und die Vielheit der Jahre machen keinen Förster: die Zeiten sind vorbey, darinn ein grauer Bart der Beweis einer grossen Klugheit war. Nicht jeder mag Bücher lesen, die von dem Forstwesen handeln: Er mag vielleicht darzu triftige Ursachen haben. Allein ein wißbegieriger Förster wird doch wohl fleißig in seine Waldungen als in das gröste Forstbuch hinein sehen, in welchen er täglich studiren und zum Nutzen der jezt lebenden und der künftigen Welt etwas erlernen kan. s. Forstmann.

Försterey: 1) der einem Förster zur Aufsicht anvertraute Theil eines Forstes. 2) Die Versammlung eines Forst-Amts; daher die Redensart: eine Försterey halten. s. Forstamt. 3) die Wohnung eines Försters und der ihm untergeordneten Personen.

Fohre, Föhre: Eine vornehmlich oberdeutsche Benennung der Kiefer oder des Kienbaumes, an welchem zwo Nadeln aus einer gemeinschaftlichen Scheide wachsen, Pinus sylvestris. In weiterem Verstande werden bey den neuern Schriftstellern des Pflanzenreiches alle Bäume dieses Geschlechts, wo 2, 3, und 5 Nadeln aus einer gemeinschaftlichen Scheide wachsen, die eigentliche Pinus des Linné, Fohren genannt, so, daß auch der Krummholzbaum, der Pignolenbaum, der Zirbelbaum, nebst verschiedenen ausländischen Arten dahin gehören. In den gemeinen Muntarten lautet dieser Nahme, Fuhre, Fohrle, Förling, Ferche, Feure, Ferge, Perge, Füre u. s. f. daher das Beywort: Föhren aus dem Holze dieses Baumes verfertiget, föhrenes Holz, im gemeinen Leben, Föhrenholz. s. Kiefer im II. B.

Folge, kommt her von dem Zeitwort, folgen. Bey der Jägerey heißt Folge so viel als Nachsuche. Dieses ist ein besonderes Jagdrecht, wo man dem angeschossenen Wildpret, so es über die Gränze hinüber ist, in ein fremdes Revier nachfolgen darf. Es wird auf verschiedene Art und nach denen deßhalb errichteten Vergleichen beobachtet, einiger Orten aber gar nicht gestattet. s. II. Th. dieser Onom. Nachfolge.

Fola-

Folg- oder Faischschnur, ist diejenige, welche der Jäger, unter oder über dem Hüfthorn, an dem Fessel als eine Zierde mitangebunden hat. Viele Jäger tragen annoch diese Schnur, wissen aber nicht, warum? und halten es für eine Zierde. Allein, es ist sicher, daß in alten Zeiten durch diese Schnur, die eine gewiße Länge ausmachte, die Folge beobachtet worden, so weit nemlich eine solche Schnur über die Gränze einreichte, hatte er ohne Anfrage die Folge. Diese Gewohnheit aber ist hernach, wegen vorgefallener Excessen, abgestellet worden, doch wird zum Andenken an manchen Orten noch die Faischschnur getragen.

Folkbeere, in einigen, besonders oberdeutschen Gegenden, eine Benennung der wilden Johannisbeere.

Foncet, die gröste Art Kähne oder Nachen, deren man sich in Frankreich auf den Flüssen bedienet, und deren einige 27 bis 30 Klafter lang sind. Dergleichen gehen auf der Seine, und auf welchen von Rouen und aus den an diesem Flusse liegenden Seestädten in der Normandie, Holz, Eß- und andere Waaren ꝛc. nach Paris, zur Provision für ihre Einwohner gebracht werden. Im übrigen werden die Foncets durch Pferde gezogen, und man hat dergleichen, vor welche bis 12 Koppeln d. i. 24. Pferde gespannet werden.

Formschneider s. Holzschneider.

Forst, Saltus, Sylva, Nemus, im gemeinen Leben eine Forstung. Dieses Wort lautet im mittleren Lateine von Carls des Großen Zeiten an, Foresta, Foreste, Foreſis u. s. f. im Ital. Foresta, im Engl. Forest, im Franz. Forêt, wo es auch einen jeden Wald überhaupt bedeutet. Die meisten Sprachforscher glauben, daß dieses Wort ursprünglich neu lateinisch sey, und aus foras gebildet worden, wovon auch forestare ehedem verbannen bedeutete. Was diese Ableitung bestätiget, ist, theils daß Forst fast beständig einen gebanneten Wald bedeutet, das ist, einen solchen, dessen Gebrauch nicht einem jeden frey stehet. Wir wollen eine weitere Untersuchung andern überlassen, und nehmen unter dem Wort Forst, 1) einen Wald, dessen Gebrauch nicht jedem frey stehet, sondern, in welchem das Wild oder Holz zum Behuf eines Höhern geheget wird; wordurch sich ein Forst, dem gemeinsten Sprachgebrauch nach, von einem Wald, einer Heide, einem Holze und andern ähnlichen Benennungen unterscheidet, obgleich im gemeinen Leben diese Wörter mehrmals als gleich bedeutend angesehen werden, zumahl da es jezt wenig Wälder in Deutschland mehr gibt, deren Gebrauch nicht auf eine oder die andere Art eingeschränket wäre. 2) heißt Forst auch ein besonderer mit seinen Gränzen versehener Theil eines solchen Waldes, welcher einem Forstbedienten zur Aufsicht anvertrauet worden; welcher Theil in Feldern und Feldhölzern ein Revier, Forstrevier genannt wird. 3) Ferner wird ein Forst, der dem Kaiser und Reiche unmittelbar unterworfen ist, ein Reichsforst genannt. Ein Forst, in so ferne dessen gemeiner Gebrauch verbotten ist, heißt ein Bannforst, ein gehägter Forst, oder ein Gehäge.

Forst-Accidenzien. s. Accidenzien.

Forst-Akademie, Forstschule. Für Länder ist die Forstwissenschaft eine wegen des Ertrages nothwendige Erforderniß, und mithin eine jede Verbesserung derselben für die Einnahme der Besitzer nuzbar, für den Patriot aber, der mit einem forschenden Blicke in die Zukunft siehet, und der Nachwelt bey dem abnehmenden Anbau des Holzes Mangel und Schaden im voraus verkündiget, ein eben so wichtiger Gegenstand, wenn er auch selbst keine Vortheile davon erwarten kan. Diese leztere haben in dem jetzigen Jahrhundert durch ihre Vorstellungen ganze Provinzen aus der Schlafsucht über diese Artickel gezogen: sie haben uns geschikte Forstmänner geliefert: sie haben wüste Gegenden einträglich gemacht: und sie sind es, die durch diesen guten Erfolg noch beständig mehrere zu einer bessern Einrichtung und Benutzung der Förste aufmuntern — Zu einem wahren Forstverständigen gehöret eine ausgebreitete Wissenschaft. Er muß nicht blos die gewöhnlichsten Bäume und Sträucher ohnehin kennen, und sie zu nennen wissen, sondern er muß sie auch nach allen ihren kleinen Theilen kennen. Er muß nicht nur die selbst erlernte Methode des Holzanbaues und der Benutzung eines Forstes wissen, sondern er muß auch die ehedem gewöhnlichen und jezt noch hin und wieder angenommenen wissen, und ihre Vortheile und Unbequemlichkeiten einsehen, um dadurch die seinige als die beste beurtheilen zu können. Dieses ist mit wenigem vieles gesagt. Aber, wo findet man solche Männer? Einzeln sind sie zwar vorhanden; allein, von jedem Befehlshaber eines Bezirkes diese Kenntnisse zu verlangen, scheinet zu viel gefordert und beynahe unmöglich zu seyn? Dieser Einwurf kommt natürlich von Leuten her, denen die dahin gehörigen Bedienten bekannt sind, und er ist gegründet. Man hat bey einigen Regierungen dieses sehr gut eingesehen: man hat daher z. B. in Lothringen vor einigen Jahren, zum Unterricht der Lehrlinge, Pflanzungen von denen bekanntesten Holzarten angeleget, so wie es auch im Herzogthum Würtemberg geschehen, wo man diese Kenntniß noch durch ein kurzes Verzeichniß derselben sub Tit. Arboretum & Frutetum Würtemb. 8. 1769. allgemein zu machen gesuchet. Diese Einrichtungen sind lobenswürdig, weil sie ihren Nutzen schaffen; allein sie sind nicht hinreichend, den Forstmann völlig zu bilden. Der Landesherr, dem ein guter Forstanbau ersprießlich fällt, (und wo ist wohl ein Land in unserem deutschen Reiche, worauf dieser Grundsatz nicht anpassend wäre?) kan unter seinem Schutze allein einen ausgearbeiteten Plan dazu entwerfen und in Ausübung bringen lassen; und so mag man denn die Gedanken, welche hier mitgetheilet werden, nur als Erinnerungen für diejenigen ansehen, welchen die Ausarbeitung desselben dereinst aufgetragen werden wird. — Zu der Bildung eines Forstmanns würde ich nicht fordern, daß er gewiße Jahre bey einem ältern Förster als eine Lehrzeit zubringen solte. Wenigstens würde ein solcher durchlebter Zeitraum bey uns kein Beweis seyn, daß der Lehrling nunmehr ein Forstverständiger seyn müßte. Es

ist

ist auch dabey der schlimme Umstand: so viel Lehrmeister, so viel Wiedersprüche bey der Behandlung! Denn ein junger Mensch wählet so gut die Fehler seines Lehrers zu Lieblingsfehlern, als der Lehrer diese sich als die seinigen gewählet hat. Und wer kan das Verfahren des alten Försters beurtheilen? der Vater oder Vormund des Lehrlings gewiß selten: und der Ruf einer Geschiklichkeit ist von geringem Gewichte, wenn er auf die langen Dienste und auf das Alter eines Mannes gegründet ist. s. Förster l. i. — Würde es also nicht von mehrerm Nutzen seyn, wenn ein Landesherr zu einem solchen Lehrer einen der Erfahrung nach geschikten Mann wählete, und gewißermaßen zum offentlichen Unterricht allein privilegirte? Wir haben so viele Akademien; Solte man nicht auch eine Forstakademie errichten können? Und warum nicht? Die Ausgaben zu derselben würden, gegen den Vortheil berechnet, mäßig seyn; und wir zweifeln nicht, daß, wenn ihre Verfassung gehörig ist, auswärtige Vätter ihre Söhne nicht mit Vergnügen dahin abschicken solten. Die Ehre für ein Land, sich derselben rühmen zu können, rechnen wir nicht einmal, da wir nur von dem Nutzen reden. — Zu einer solchen Akademie müßte ein Mann genommen werden, welcher 1) botanische Kenntniß besitzet. Eine Pflanzung, welche Bäume und Sträucher zum Vorzeigen enthält, ist dabey nothwendig: und der Lehrer kan seinen Schülern die verschiedenen Blüten, die Früchte, die Art des Aufkeimens, und das Verhältniß der Pflanzen gegen einander in verschiedenem Erdboden erklären. 2) Ein solcher Mann müßte ferner im Stande seyn, seinen Zuhörern einen theoretischen Forstunterricht zu geben. 3) Er müßte die Arten der Aussäung, sie mögen so verschieden seyn, als sie wollen, wissen, und sie vortragen können; 4) Er müßte sie nach ihren Vortheilen und Fehlern beurtheilen, und am Ende die vorzüglichste Methode lehren, welche nemlich von den besten Forstverständigen angenommen ist, und im Lande allein im Großen befolgt würde. 5) Er müßte auch die verschiedenen Benutzungen zeigen, und die Fälle bestimmen, worinnen diese oder jene statt findet, und wie man sich dabey zu verhalten hätte. 6) Will der Lehrer mit seinen Untergebenen nunmehr ehrlich verfahren, so führet er sie in die Forste, die nach seinen Grundsätzen angelegt sind. Er zeiget ihnen durch die Güte derselben ihre Wahrheit und Gründlichkeit: und es wird nicht leicht ein weitläuftiges Forstrevier seyn, wo er ihnen nicht durch eine seinen Grundsätzen entgegen handelnde Besorgniß diese Wahrheit und Gründlichkeit noch mehr bestätigen könnte. Man glaube aber nicht, daß diese angegebene Kenntniß der Bäume und Sträucher und deren Erziehung und Benutzung nach der Theorie und Praxis einen vollkommenen Forstmann liefere. Es werden von ihme noch mehrere Wissenschaften gefordert, wenn er als ein solcher angesehen werden soll. Hieher gehöret 7) die Mathematik, und aus ihr besonders die Meßkunst. Eine unentbehrliche Kunst bey jeder neuen Anlage, deren Umfang er genau zu bestimmen und den Betrag des Saamens oder der Pflanzenstämme darnach auszurechnen angewiesen

wiesen ist. Ohne die mathematische Wissenschaften kan er nach der äussern Höhe und Stärke des Stammes dessen Inhalt nie angeben, und er wird ohne sie untüchtig seyn, einen richtigen Anschlag über eine Forstnutzung zu verfertigen. s. Förster. Wir rechnen hieher ferner eine kleine chymische Kenntniß der Erden, und daß man vermögend ist, den Boden nach seiner Beschaffenheit im Ertrage und für gewisse Holzarten vorzüglich zu beurtheilen. Und wenn man von der Naturgeschichte alsdann noch so viel weiß, um schädliche Thiere und Insekten zu kennen und zu entfernen; so würde dieses die Forstwissenschaft eines solchen Mannes völlig ausfüllen — Wenn ein solcher ausgebreiteter Unterricht für die Arbeit eines einzigen Mannes zu schwer fallen solte, so kan man ihn unter zwo Personen theilen. Würde eine solche Einrichtung nicht ihren Werth haben, da sie zukünftige tüchtige Forstmänner erziehet? Nur müßten alle Lehrlinge, dabey einige Jahre zu bleiben, und bey der Anwerbung um eine Forstbedienung ein schriftliches Zeugniß ihres guten Verhaltens beyzubringen, gehalten seyn. Auf diese Weise könnte sie eine Pflanzschule von Männern werden, welche dem Staate thätige Dienste leisteten, die Einkünfte vermehrten, unsern Bedürfnissen abhülfen, und welche gewiß von der Nachwelt gesegnet werden würden.

Eine auf die oben beschriebene Art eingerichtete Forst-Akademie hat vor etlichen Jahren der Gräflich-Stollberg-Wernigerodische Oberforstmeister Hr. v. Zanthier mit dem glüklichsten Erfolg zu Ilsenburg angelegt. Wir bedauren seinen frühen Tod, der ein Mann war, welcher in Ansehung sowohl seiner Kenntnisse vom Forstwesen, als ihrer Anwendung, ein Original zu nennen, und bey seiner seit mehr als 30 Jahren geführten Forstwirthschaft in seinen Bemühungen so glücklich gewesen, daß er, bey der grossen Unterstützung der beyden auf einander gefolgten regierenden Herrn Grafen von Stollberg-Wernigerode, die gröstten und seltensten Plantagen von angesäeten, und noch mehr von angepflanzten Holzungen zu Stande gebracht hat. Dieser Mann war es, welcher täglich die ihm zugeschikten aufmerksamen Lehrlinge von Cavalliers, oder auch schon in Diensten stehende Personen, vormittags in der Theorie der ganzen Forstwissenschaft in eigenen selbst ausgearbeiteten Vorlesungen unterrichtete. Hier erhielten die Akademisten eine sichere Kenntniß von brauchbaren inn- und ausländischen Hölzern vom Anfang ihrer Entstehung an, bis zu ihrem fernern Wachsthum und ihrer endlichen Abtreibung. Bey jeder Holzart wurde gelehret, was für Boden sie erfordere, was für Vorsicht bey dem Säen und Pflanzen zu gebrauchen. Man zeigte die Beschaffenheit ihrer Wurzeln, Blüte, Früchte, Rinde, und von jedem einzeln den Nutzen und Gebrauch: die Vortheile bey Fällung eines einzelen Stammes, bey Abtreibung ganzer Gehäge nach ihren Gegenden, sowohl in der Ebene als auf den Bergen, so wie die Materie von der Eintheilung der Förste und deren Taxation. Dieses geschahe in denen Vormittagsstunden. Der Nachmittg wurde darzu bestimmt, nach Beschaffenheit

fenheit der Umstände, jenes alles praktisch zu zeigen, und die Lehrlinge mußten in denen Fällen, wo es möglich war, auch selbsten Hand anlegen. — Unter andern gemeinnüzlichen Unterrichtungsanstalten, in den Königl. Preußischen Staaten, ist diejenige keine der geringsten, oder keine ohne gute Folgen gebliebene Stiftung, welche sich von dem verstorbenen Vicepräsidenten und dirigirenden Minister bey dem General-Ober-Finanz-Krieges- und Domänen-Directorio, Ludw. Phil. Freyherrn v. Hagen herschreibt, und von Sr. Majestät dem Könige, zum künftigen Nutzen und Aufnahme des Preußischen Cameral- und Finanzwesens, genehmiget worden ist. Sie bestehet eigentlich darinnen, daß allen denjenigen von dem ganzen Forstwesen insbesondere ein gründlicher Unterricht gegeben wird, welche sich zu künftigen königlichen ökonomischen Diensten vorbereiten wollen, oder auch sonst vor sich eine richtige Kenntniß zu erhalten wünschen. Es sollen also alle und jede, fremde und einheimische Liebhaber und Kenner hierbey Gelegenheit finden, ihre Vortheile zu ihren Absichten oder Vergnügen aus den verschiedenen Theilen des Forstwesens zu ziehen. Um diese Stiftung mit den daraus zu hoffenden Folgen zugleich zu gründen, nahmen des königl. Staatsministers und Groskanzlers, Freyherrn v. Fürst, Excellenz über sich, dem königl. Professor und Akademisten Hrn. Gleditsch den Auftrag wegen Uebernehmung der ersten Lehrstelle über die Forstwissenschaft zu thun. Es wurden die jährlich darüber zu haltenden Vorlesungen festgesezt, um eine bey dem Forstwesen gänzlich mangelnde vernunftmäßige Theorie nach und nach einzuführen, und dasselbe mehr wissenschaftlich abzuhandeln, als man es vorher zu erlernen gewohnt war. Es wurde gedachter Lehrer bald darauf mit einem Gehalte bestätiget. Nach der ihm von dem hohen General-Directorio gegebenen Vorschrift, solte er den Lernenden, nach Unterschied ihrer Fähigkeit, richtigere Kenntnisse beyzubringen suchen, als man zeithero davon gehabt, die sich auf Geschichte, Mathematik, Naturlehre, Naturgeschichte, Chymie und überhaupt auf sichere Erfahrung gründen: auch nachdem er diesen Grund gelegt, auf eine faßliche Art zu ihrer Anwendung schreiten. Zu dieser Absicht wurden wochentlich 3 Stunden zu Vorlesungen ausgesezt, welche, Jahr aus Jahr ein, von ihm dergestalt eingerichtet und gehalten werden solten, daß er in dem einen halben Jahre die Theorie, in dem andern aber den praktischen Theil endigen solte, wie es auch seit dieser Stiftung geschehen ist. Diese Vorlesungen werden von dem Adel, von königlichen Bedienten aus allen Collegiis, den Bergcadeten und andern fremden in Berlin Studirenden besuchet, in welchen sie von ihrem Lehrer nicht nur nach der Ordnung seines bekannten Lehrbuches Unterricht, sondern auch die nöthigen Erläuterungen aus der Forstbotanik, durch Vorzeigung der dahin gehörigen Forstschwämme, Flechten, Moose, Farnkräuter, Gräser und aller in königlichen Landen befindlichen Holzarten und einer besondern Sammlung von Hölzern, erhalten. Die Zweige von frischen Holzarten werden,

werden nach einer besondern Vorschrift, von jedem gesammelt und aufgehoben. Sind die Zuhörer in ihren Kenntnissen so weit gekommen, daß sie an Ort und Stelle in den Förſten selbst mehrere Auskunft verlangen, so werden sie in die nächsten sowohl, als auch entferntern Waldungen geführet, in Gehaue, Schonungen, ruinirte Oerter, und in solche Gegenden gebracht, in welchen die Forstgeschäfte ordentlich getrieben werden, um die Anstalten selbst zu sehen und sich darüber durch Fragen belehren zu können. Der Verordnung eines hohen General-Directorii gemäß, müssen sämmtliche Zuhörer ihre Vor- und Zunahmen, Geburtsort und Bedienung, selbst aufschreiben, wovon das Verzeichniß dem königl. Forstdepartement jährlich mit vorgeschriebenen Anmerkungen übergeben werden soll, durch welche der Fleiß und die Fähigkeit derjenigen besonders bemerkt werden, die sich dem Forstwesen oder andern königlichen Diensten besonders widmen. Solche werden hernach mit Zeugnissen versehen, die sie bey den Examinibus den höhern Collegiis zur weitern Beförderung vorlegen.

Die Wirkung dieses vortrefflichen Landes-Instituts hat sich, ohngeachtet es erst gegen 10 Jahre alt ist, bereits in so fern vortheilhaft zu äußern angefangen, daß nicht nur sehr ansehnliche Ausländer sich zu Forst- und Cameralbedienungen in ihrem Vaterlande vorbereitet haben, sondern auch verschiedene, vorzüglich geschikte Landeskinder selbst, erzogen worden sind, aus denen der jetzige Chef des ganzen Forstwesens, des wirkl. geh. Etats- und Kriegesraths, Vicepräsidenten und dirigirenden Ministers bey dem General-Ober-Finanz-Krieges- und Domänen-Directorio, Freyherrn von der Schulenburg Excellenz, Forstmeister, Forstinspectores, Forsträthe und andere Bediente bey den königl. Kriegs- und Domänenkammern in verschiedenen Provinzen, mit vieler Zufriedenheit aus dieser Schule genommen. Wer kennet nicht ein gleiches Institut des gnädigsten Kuhrfürstens Karl Theodors auf der hohen Kameralschule zu Lautern.

Forst-Amt: 1) ein Amt, Collegium oder Gericht, welches in Forstsachen die erste Instanz hat. s. Forst-Collegium. 2) Die Versammlung dieses Gerichts, an einigen Orten die Försterey. Daher die Redensart: Forstamt halten. 3) Ein Amt, d. i. Bedienung bey dem Forstwesen: Ein Forstamt bekleiden.

Forstbann, in einigen, besonders oberdeutschen Gegenden, 1) der Bann, d. i. das Recht des Forstherrn, in seinem Forst Gesetze und Verordnungen zu machen. s. Forstrecht, Forstregal. 2) Das Recht des Forstherrn, vermöge dessen seine Unterthanen ihr Holz und ihre Mastung aus seinen Förſten nehmen müßen. s. I. Th. die er Onomat.

Forstbediente. s. I. Th. der Onomat. Wir setzen hinzu: Es kommt bey der Forstökonomie hauptsächlich und am meisten auf geschikte, erfahrne, redliche, willige und fleißige Forstbediente an. Ohne diese höchstnöthige Eigenschaften werden Forstbediente allemal unnütze und selbst dem Staate sehr schädliche Diener seyn, und

bey der schönsten Einrichtung und dem besten Willen des Regenten selbsten wird die Kammer mit allem ihrem Eifer, Sorgfalt und Bemühung niemals etwas gutes und nüzliches ausrichten und zu Stande bringen. Es ist demnach unumgänglich nothwendig, daß ein Regent bey der Wahl der Forstbedienten alle mögliche Vorsicht und Klugheit anwende, und nicht nur dem Manne ein Amt, sondern auch dem Amt einen Mann gebe, der demselben gebührend vorstehen kann. Dieses gilt von dem obersten bis auf den niedrigsten Forstbedienten. Bey den Obern ist es am nöthigsten; Aber eben da wird es gemeiniglich am leichtesten ausser Augen gesezt. Was wird man von einem Oberforstbedienten zu gewarten haben, der seine nöthige Kenntniß und Erfahrung erst von dem untern Forstbedienten erlangen soll. Exempla sunt odiosa. s. Oberjägermeister; Oberforstmeister; Forstmeister; Jagd- und Forstrath; Forstinspector; Forstverwalter; Forstsecretär; Unterförster; Forstknecht; Förster- und Jägerbursch ꝛc.

Forstberathschlagung. Weil die sogenannte Forsttage (s. Forsttage) nicht hinreichend sind, so muß alle Jahre wenigstens eine ordentliche Forstberathschlagung gehalten werden. Wenn man eine wohleingerichtete Forstwirthschaft voraussezt, wo die Forstreviere in beständige Schläge eingetheilt, und richtige Forstkarten, Forstbeschreibungen oder Lagerbücher vorhanden sind, wo die Forstrechnungen ordentlich geführet, und sowohl von den Revierförstern an den Oberforstmeister, als auch von diesem an die Kammer, über den jedesmaligen Zustand der Förste, von Zeit zu Zeit zuverläßige Forstrelationen abgestattet, auch die Holzschreibtäge gehörig gehalten werden; da kann die Forstberathschlagung gar füglich in dem Cammer-Collegio selbst angestellet werden; denn alle diese Hülfsmittel seßen dasselbe in den Stand, die vorkommenden Sachen hinlänglich beurtheilen zu können, ohne deswegen vorher eine Deputation in den Forst abordnen zu dörfen. Wenn aber die Eintheilung der Förste in beständige Schläge nicht eingeführet ist, es auch an einer guten Einrichtung der Forstkarten, Forstbeschreibungen, und Forstberichte, in vielen Stücken ermanget; so ist allerdings nöthig, daß die Forstberathschlagung von dem Oberforstmeister und einigen darzu deputirten Räthen von der Kammer, mit Zuziehung des Forstmeisters, des Oberförsters und einiger alten und des Forstes genugsam kundigen Förster, in jedem Forst selbst, wohin sie sich zu dem Ende begeben, vorgenommen werde. Und wenn z. Ex. Berg- und Siedewerke, Eisenhämmer, Fabriken ꝛc. aus dem Forste mit Holz und Kohlen zu versorgen sind, oder zum Vertrieb und Abführung des Holzes Flösse gehalten werden: so pfleget man auch einen angesehenen Hüttenbedienten und den Floßmeister dazu zu lassen. Das über die Berathschlagung geführte Protokoll wird, nebst einem ausführlichen Bericht, hernach an das Kammer-Collegium eingesen-

sendet: und wenn bey demselben diese Berichte aus allen Förſten im Lande eingegangen sind, so wird alsdann eine Haupt-Forſtberathschlagung gehalten. Findet man nöthig, die Haupt-Forſtberathschlagung des Jahrs zweymal anzuſtellen: so kann solches zu Anfang des Frühjahres und Herbſtes, gleich nach gehaltenen Holzschreibtagen, geſchehen. Soll ſie aber jährlich nur einmal vorgenommen werden, so scheint lezterer Termin der bequemſte dazu zu ſeyn, weil die Berathschlagung meiſtentheils solche Einrichtungen und Maßregeln zum Gegenſtand hat, welche die Forſtwirthſchaft des folgenden Jahres betreffen. Die vornehmſte Sachen, die man bey der Haupt-Forſtberathschlagung zum Augenmerk zu nehmen hat, werden ohngefehr in folgenden beſtehen: 1) Welche Schläge im künftigen Jahr der Hieb treffen werde; wie ein jeder derſelben mit Holz von allerley Gattung beſtanden; wie viel von ſolchem Holz etwa erfolgen, und ob die ganze Holz-Conſumtion, welche auf dem Holzſchreibtag angegeben und verlangt worden, daraus beſtritten werden könne; wie viel Holz zum Verkauf übrig bleiben dörfte? u. d. m. 2) Wie der Vertrieb des Holzes am beſten zu erreichen, und ob der Holzpreiß auf dem bisherigen Fuß zu laſſen, oder entweder zu erhöhen, oder um etwas herunter zu ſetzen ſey? 3) Was für Ausgaben dabey vorfallen werden? 4) Was für Maasregeln zu nehmen ſeyen, um die Förſte und die landesherrlichen Nutzungen derſelben immermehr zu verbeſſern. 5) Wie die Hinderniſſe, und diejenigen Urſachen, welche den Förſten, dem Wachsthum des Holzes, und den landesherrlichen Einkünften daraus, nachtheilig ſind, aus dem Wege zu räumen? 6) Wie die Nebennutzungen des Forſtes am vortheilhafteſten, ohne Nachtheil der Hauptſache, erlangt werden können? 7) Gibt man die Art und Weiſe, nebſt allen erforderlichen Anſtalten, an die Hand, wie ſolches geſchehen könne und müſſe? ꝛc. Ueber dieſe Berathſchlagungen wird ein ordentliches Protokoll geführet, und daſſelbe nebſt einem ausführlichen Bericht an den Landesherrn eingeſchikt, und deſſen Genehmigung oder anderweitige Verhaltungsbefehle nachgeſucht, um, nach Maßgebung dieſer Berathſchlagung, in allen Dingen einen Entſchluß faſſen, und den Forſtwirthſchafts-Etat auf das folgende Jahr anfertigen zu können.

Forſtberichte: Um gewiß zu ſeyn, daß ſowohl die Forſtbedienten als Unterthanen denen Forſtgeſetzen nachleben, inſonderheit aber erſtere dasjenige genau erfüllen, was ihr Amt erfordert; ſo iſt an verſchiedenen Orten die Einrichtung gemacht, daß die Forſtbedienten von der Wirthſchaft in dem Forſte zu geſezten Zeiten beſondere Forſtberichte abſtatten müſſen. ſ. Inſtruction für die Oberforſtmeiſter in königl. preußiſchen Landen dd. 18. Dec. 1754. In der Grafſchaft Stollberg hat man die Einrichtung gemacht, daß ein jeder Oberförſter alle Wochen eine Relation abſtatten muß. Man

hat in dieser Absicht gewisse, den dortigen Forstverfassungen gemässe Fragen entworfen, und sie auf der Helfte eines Foliobogens so abdrucken lassen, daß von den Oberförstern die gewöhnlich erforderte Beantwortung gegenüber geschrieben werden kann. s. Forstmag. 3. B. S. 204. Wo dergleichen vorgeschriebene und zu gewisser Zeit abzustattende Berichte nicht eingeführet sind, da müssen wenigstens die Forstbedienten angehalten werden, alle und jede Vorfälle in dem Forst, welche nur einigermassen erheblich sind, und demselben Nachtheil bringen, oder die Forstwirthschaft nur im geringsten in Unordnung setzen können, ohne Verzug getreu und pflichtmäßig einzuberichten. Die gute Ordnung, so wie der Zusammenhang des Forst-Cameralwesens erfordert, daß diese Berichtserstattung von den Revierförstern an ihren vorgesezten Oberforstmeister geschehe, von diesem aber aus solchen Berichten sofort in dem Kammer-Collegio referiret werde, damit lezteres die erforderlichen Maßregeln dieserhalb in Zeiten ergreiffen könne. Gegen die Zeit, da die Hauptberathschlagung gehalten werden soll, muß der Oberforstmeister alles dasjenige, was einen Gegenstand derselben abgibt, vorher präpariren, in dieser Absicht ein jedes Revier visitiren, und insonderheit untersuchen, was vor Holz aus den im künftigen Jahre abzutreibenden Schlägen erfolgen könne? über alles aber hernach einen ausführlichen Bericht bey der Kammer eingeben. Ausser deme muß der Oberforstmeister die Reviere fleißig, und so oft, als es sich thun lassen will, bereisen, die unter ihm stehenden Forstbedienten unvermuthet überfallen, und genau nachsehen und untersuchen, wie dieselbe ihren Amtspflichten und Obliegenheiten eine Genüge thun; von jeder Bereisung aber, und wie er alles dabey gefunden, an die Kammer berichten.

Forstbeschreibung: Forstbeschreibungen, welche auch, wenn sie darnach eingerichtet sind, Forst-Grund- und Lagerbücher genennet werden können, sind gewise Urkunden, welche sowohl von dem Forste überhaupt, als auch von der Wirthschaft in demselben, umständliche und gründliche Nachricht geben, und also zugleich dasjenige erklären, was die nach Vermessung des Forstes verfertigte Charte durch Zeichen andeutet. Dann die Forstbeschreibungen setzen eine vorher geschehene accurate Ausmessung der Förste, und darüber verfertigte richtige und zuverläßige Grundrisse oder Charten voraus, weil leztere bei Ausarbeitung derselben mit zum Grunde gelegt werden müssen. Die Nothwendigkeit dieser Forstbeschreibungen ist leicht einzusehen. Das höchste Landespolicey-Collegium soll, vermöge der dem Landesherrn zustehenden forstlichen Hoheit oder Forstregals, das ganze Forstwesen im Lande dirigiren, und insonderheit den wirthschaftlichen Gebrauch der Privatwaldungen und Gehölze, nach Maßgebung des gemeinschaftlichen Besten und der Landesnothdurft anordnen; es muß also eine vollkom-

mene Kenntniß aller und jeder Waldungen im Lande haben. Die Kammer aber hat besonders die landesherrlichen Förste unter ihrer Direction und Oberaufsicht; folglich kann sie die vollkommene Kenntniß derselben nicht entbehren. Nun sind zwar zu dieser Kenntniß genaue und richtige Forstkarten so nüzlich als nöthig; allein sie reichen noch nicht zu, sondern dienen nur darzu, daß das Collegium gleichsam auf einem Blick den Zustand der Waldungen übersehen kann. Es werden daher von einem jeden Walde oder Forste noch besondere ausführliche Beschreibungen erfordert, in welchen von allem demjenigen, was die Charten durch Zeichen andeuten und allgemein vorstellen, eine umständliche und gründliche Nachricht vorhanden ist. Durch die Charten und Beschreibungen zusammen aber wird das Collegium in den Stand gesezt, alle zu treffende Anstalten und Maßregeln mit genauer Einsicht, Gründlichkeit und Ueberlegung einrichten zu können.

Die Beschreibung eines landesherrlichen Forstes könnte ohngefehr nach folgenden Capiteln und Rubriken eingerichtet und verfertiget werden:

I. Cap. Von der Lage, Größe und Grenzen des ganzen Forstes. Wobey man sich in Ansehung der Forstgrenzen, zumalen wenn dieselben zugleich Landesgrenzen sind, auf Verträge, Grenzrecesse, Protokolle ꝛc. beziehet, und die vornehmsten Punkte aus denselben extractsweise anführet.

II. Cap. Von den in dem Forste befindlichen Flüssen, Bächen und Teichen. Wobey, nebst deren Beschaffenheit, angemerket wird, wem die Fischerey in denselben zugehöret, und auf was Art, und wie weit ein jeder dieselben zu treiben befugt ist.

III. Cap. Von den in oder an dem Forste gelegenen Städten, Flecken, Dörfern und Vorwerken oder einzeln Häusern.

IV. Cap. Von dem in dem Forste befindlichen Berg- Hammer- Schmelz- und andern Werken, als z. E. 1) im Betrieb stehende Bergwerke, 2) Eisenhämmer, 3) Ziegel- und Kalkhütten, 4) Glashütten, 5) Pottaschensiedereyen, 6) Schneide- und Sägmühlen. Wo dann bey einem jeden Werk zu bemerken ist, wem es gehört, was es, vermöge der Privilegien oder Contracte, an Holz, Kohlen ꝛc. bekommt, was es darfür geben, oder an Naturalien liefern, oder sonst prästiren muß.

V. Cap. Von den Rechten und Gerechtigkeiten des Landesherrn, welche ihm in und von wegen des Forstes zustehen, als z. E. wegen der Jagd, Mast, wilden und zahmen Bienenzucht, Flößwesens ꝛc.

VI. Cap. Von den Rechten angrenzender Herrschaften in dem Forste.

VII. Cap. Von der Behölzungsgerechtigkeit. Wobey ausführlich angemerket werden muß, wer dieselbe zu exerciren habe, aus was vor einem Grunde oder Rechte, und auf was vor Art und Weise; da dann die Recesse und Verträge überall anzuführen sind.

VIII. Cap. Von der Leseholz-Gerechtigkeit. Hier werden diejenige Städte und Dorfschaften angezeigt, denen dieses Recht zustehet, und bey einer jeden angemerkt, auf was für Gattungen Holz sich dasselbe erstreckt; ob sie es ohnentgeltlich, oder gegen Erlegung eines gewissen jährlichen Geldes, oder Entrichtung einer gewissen Fruchtabgabe genießen, und ob sie es täglich und nach eigenem Gefallen, oder nur an gewissen festgesezten Tagen, und mit was für Einschränkung, exerciren dürfen?

IX. Cap. Vom Deputatholz. Wo angeführet wird, wer solches bekommt; wie viel Klafter, Malter oder Haufen; wie groß diese sind: ob es ganz oder nur zum Theil forstfrey verabfolgt wird: wer es stellen oder hauen muß: wer die Anfuhre des Holzes thun muß? u. d. m.

X. Cap. Von der Hut- und Triftgerechtigkeit. Hier werden die Dorfschaften nacheinander specificirt, welche solche hergebracht haben. Bey einer jeden wird angemerkt: auf was vor Gattung Vieh, und ob auf eine bestimmte oder unbestimmte Zahl desselben sich dieses Recht erstreckt? ob sie es alle Tage, oder nur an etlichen festgesezten Tagen in der Woche ausüben dürfen? unter was vor Einschränkung und Vorsicht es geschehen muß? ob ein und andere Geld- oder Fruchtabgaben für den Genuß dieses Rechts prästiret werden müssen, und worinn selbige bestehen? ob dieses Recht nur bittweise und aus Gnaden concediret werde, oder ob es Verträge, welche anzuführen sind, zum Grunde habe? u. s. w.

XI. Cap. Vom Laub- und Streurechen. Ob und welche Dorfschaften darzu berechtigt sind? ob solches an gewissen Tagen, oder nach eigenem Belieben vorgenommen werden darf; unter was für Einschränkung es geschehen, und ob was darfür entrichtet werden muß?

XII. Cap. Von der Gräserey: Ob und welchen Dorfschaften solche in dem Forst gestattet werde? und zu welcher Zeit? auf was für Art und Weise, unter was für Einschränkung? und ob und was darfür prästirt oder gegeben werden muß?

XIII. Cap. Von Forstdiensten. Ob und welche Dorfschaften Forstdienste thun müssen; worinnen dieselben bestehen? ob es gemessene oder ungemessene Dienste sind? ob dem dienenden Unterthan etwas an Geld oder Essen, oder sonst, gereicht wird, und worinnen solches bestehe?

XIV. Cap. Von den in dem Forste befindlichen Hölzern, Bergen und Thälern: Diese werden umständlich nach ihrem Namen, Inhalt und Lage, wie auch nach den an dieselben stossenden Stücken, nach Anweisung der Forstkarte, beschrieben. Bey jedem aber muß insonderheit die Beschaffenheit des Grundes und Bodens, und die Art des Holzes, womit er bewachsen ist, bemerket werden.

XV. Cap. Von der Eintheilung des Forstes in gewisse Reviere: Diese werden ihrer Benennung nach angeführet, bey

einem jeden aber die Lagen, Grösse und Grenzen: ingleichem die Namen der Hölzer, Berge und Thäler, woraus es bestehet, so wie die Flüsse und Bäche, die sich darinnen befinden, und ob noch Blößen in demselben vorhanden sind, angezeigt. Es kann ein jedes Revier in einem besondern Capitel abgehandelt werden. Und wenn die Reviere wieder in gewisse beständige Schläge abgetheilet sind, so werden leztere bey jedem Revier nach einander, wie sie auf der Forstkarte auf einander folgen, beschrieben. Bey jedem Schlag wird angemerkt: 1) Die Art des Holzes oder der Bäume, mit welchen er bewachsen: 2) Ob es Stamm- oder Schlagholz sey? 3) Ob und was für Bau- und Nuzholz darinnen vorhanden, und wenn dasselbe haubar seyn dörfte? 4) Wie der Anwachs geschehen, ob es angeflogen, oder aus der Wurzel ausgeschlagen, oder mit Fleiß angesäet gewesen? 5) Wie lange der Schlag gehäget worden, oder im Zuschlag gestanden. 6) Wie viel bey dem Niederschlag an allerley und besonders summarisch zu specificirendem Holze erfolgt ist. 7) Wie viel an Laßreisern, Oberständern und Hauptbäumen stehen gelassen worden. 8) Wenn der Schlag wieder haubar seyn dörfte ꝛc.

XVI. Cap. Vom Holzverkauf: Wie mit demselben verfahren werde? wer die gewöhnlichen Käufer sind; welche Sorten am stärksten Abgang finden, und bey welchen der meiste Profit zu machen? u. d. m.

XVII. Cap. Von den in der an dem landesherrlichen Forste gelegenen Gemeinde- Kirchen- Pfarr- und andern Privathölzern: Diese werden nacheinander angeführet, bey einem jeden der Eigenthümer, die Länge, Grenzen und Grösse der Waldung, und die Gerechtsame des Landesherrn in Ansehung der Anweisung ꝛc. angemerkt. — Auf solche Art werden alle und jede landesherrliche Förste beschrieben, und von diesen Beschreibungen etliche Exemplare verfertiget. (Wir hören einige Fragen: wer soll wohl diese Forstbeschreibungen zuverläßig machen? der Oberforstmeister? oder sein Schreiber? oder jeder Förster in seiner Huth? Antwort: derjenige soll sie machen, der sie machen kann!) Von der Hauptbeschreibung aller Förste kann ein Exemplar im Archiv aufbewahret, eines der Kammer, und eines dem Oberforstmeister zugestellet; einem jeden Forstmeister oder Oberförster aber eine Abschrift der Beschreibung desjenigen Forstes, so ihm anvertrauet ist, mitgetheilet werden. Und da dergleichen Forstbeschreibung zugleich ein Grund- und Lagerbuch des Forstes vorstellen soll, so verstehet sich von selbst, daß alle Veränderungen, die sich im Forste von Zeit zu Zeit zutragen, und die landesherrlichen Gerechtsamen, oder die Rechte der interessirten Gemeinen und Privatpersonen, oder sonst eine wichtige Sache und neue Einrichtung im Forste betreffen, auf das sorgfältigste und fleißigste nachgetragen werden müssen, und zwar dergestalt, daß jeder Nachtrag in allen Exemplarien übereinstim-

stimmend und gleichlautend sey; wiewohl eigentlich nur diejenigen Exemplare, welche im Archiv und bey der Kammer aufbewahret werden, als Originale, mithin für authentisch und glaubwürdig zu achten sind.

Forstbibliothek. Die Bücher, welche von Forstsachen handeln, sind das erste Hülfsmittel, zu einer gründlichen Forstwissenschaft zu gelangen. Dann wenn ich die Schriften vernünftiger Forstschriftsteller lese, so begebe ich mich gleichsam bey ihnen in die Lehre, ich höre ihre Rathschläge an, ich geniesse ihren Unterricht, sie mögen gleich noch so weit von mir entfernet und wohl gar gestorben seyn, ich lasse mir ihre Anstalten zeigen, die sie zur Aufnahme des Forstwesens unternommen haben: kurz, ich vermehre meine Einsichten in der Schule solcher Forstmänner auf eine sehr wohlfeile und bequeme Art. Fraget man, welche Schriftsteller von Forstsachen soll man vornemlich lesen? was für Bücher soll ich mir vornemlich anschaffen? Was sollen wir antworten? Am besten wird seyn, wenn wir die Wißbegierige auf das Verzeichniß der Forstscribenten verweisen, welche in dem allgemeinen Forstmagazin I. B. 174. V. 14. VIII. 354. X. 325. XI. 364. und in Grotens Entwurf der Forstwissenschaft p. 107. zu finden. Allein was soll man aus der großen Menge dieser Schriften wählen, um eine compendiöse und doch hinlängliche Forstbibliothek zu sammlen? Etwa du Hamels, Beckmanns, Döbels, Büchtings, Mosers, Grotens, Stahls, Gleditschens, v. Brockens, v. Carlowiz, Cramers, v. Wernecks, v. Griesheims, Schriften, u. s. w. Ein jedes Buch hat seinen Werth, je nachdem es in Folio, Quart, oder Octav gedruckt, mit oder ohne Kupfer an das Licht getretten ist. Da, wo man die mancherley Forstschriften am ersten finden solte, trift man am wenigsten an. Man findet Förster, denen man nur ein Buch vom Forstwesen weisen darf, wenn man sie böse machen und in Harnisch setzen will. Nichts ist bey solchen Herren unnützer, als ein Buch vom Forstwesen. Dieses muß man, sagen sie, einzig aus der Erfahrung erlernen. s. Erfahrung.

Forstbotanik: Es wäre wohl eine Forstbotanik nöthig, weil man in der allgemeinen Kräuterkunde auf die wilden Bäume und Sträucher in denen Wäldern fast durchgängig gar nicht, oder doch sehr wenig gesehen, und man findet nicht selten Förster, die nicht einmal die eigentliche Benennungen der Holzarten ihrer Gegend, oder dieselben richtig kennen und von einander zu unterscheiden wissen. Es war also ein rühmliches Unternehmen des Herrn D. Weiß, der uns einen Entwurf einer Forstbotanik 1775. in 8. geliefert.

Forstbuch: Ein Buch, welches die Forstgesetze und Forstordnungen enthält; ingleichem ein Buch, welches über den Ertrag und andere bey dem Forstwesen vorfallende Sachen gehalten wird.

Forst-Calender. s. Forstkalender.

Forstcameralwesen. s. Forstökonomie, Forstwirthschaft, Holzwirthschaft, Forstwissenschaft, u. s. w. Ueber das Forstcameralwesen haben schon manche Schriftsteller ihre Gedanken geäussert. Es ist ein wichtiger Artikel vor die jezo lebende und künftige Welt. Wir wollen uns kurz fassen: Die Wirthschaft in denen landesherrlichen Wäldern, die Nutzung derselben, und die Einkünfte, welche sowohl aus der Hauptnutzung derselben, als aus den verschiedenen Nebennutzungen dabey, entstehen, so wie diejenigen, die durch einen Nebenzweck bey dem Forstregal und den daraus entspringenden besondern landesherrlichen Rechten erlangt werden, sind der Gegenstand des eigentlichen Forstcameralwesens. Die Kammer hat mithin die Oberaufsicht über die landesherrliche Wälder; sie dirigiret, mit Zuziehung und Beyhülfe der etwa theils Orten im Collegio sitzenden obersten Forstbedienten, die ganze Forstwirthschaft in denselben; sie lässet sämtliche Forstrevenüen durch bestellte Einnehmer erheben, sich berechnen, und in die dazu verordnete Cassen einliefern, welche sie nachher gehörig verwaltet, und zu ihrer Bestimmung anwendet. s. Forst-Collegium.

Forst-Casse. s. Forstrechnungswesen.

Forst-Charte: Einem Forst-Cameralisten sind genaue und richtige Charten, Zeichnungen und Vorstellungen von allen Waldungen im Lande, und insonderheit von denen landesherrlichen, höchst nöthig und nüzlich. Aus diesen Charten muß die Größe und Lage aller Waldungen nach einer richtigen Ausmessung, desgleichen die Art des Holzes, die in jeder Gegend wächset, ob es Ober- oder Unterholz, oder beydes zugleich sey, wie nicht weniger die Beschaffenheit des Bodens, ob der Grund gebirgigt, oder eben sey, ob der Boden sandigt, steinigt, felsigt, leimigt, morastig, fruchtbares Erdreich oder dergleichen sey, deutlich zu ersehen seyn. Gleichergestalten müssen auf diesen Charten die in den Waldungen befindliche Flüsse, Bäche und Seen, wie nicht weniger die Dörfer und einzele Wohnungen, besonders aber die mit denen Waldungen im Zusammenhang stehenden Werke von Bergwerkern, Metallhämmern, Glashütten, Theer- und Pechhütten, Pottaschen- und Kühnrußhütten, Schneidemühlen, und alle andere dergleichen Werke: hauptsächlich aber die in denen Waldungen vorkommende Blößen, oder von Holz leere Stellen, und die Eintheilung der Forste in ihre Reviere und Holzschläge genugsam vorgestellet seyn: zu welchem Ende von einem jeden Wald eine Specialcharte verfertiget werden muß, woraus hernach Provincial- und Generalcharten gemacht werden. Alle diese Bemerkungen können durch verschiedene Buchstaben und Zeichen auf der Charte gemacht werden, die hernach auf der Seite zu erklären sind. Es reichen diese Charten zwar zu einer gründlichen Kenntniß der Waldungen noch nicht zu. Indessen kann man gleichsam auf einem Blick den Zustand der Waldun

gen übersehen. Was für Vortheil vor diejenige Oberforst-Directeurs, wenn sie auf solche Weise in einem Lehnsessel dergleichen Risse vor Augen haben, im ganzen Forst herumreisen und alles in Augenschein nehmen können, ohne einen müden Fuß zu machen.

Forst-Collegium. Die Geschäfte, welche bey dem Forstwesen vorkommen, sind von solcher Wichtigkeit und weitläuftigem Umfang, daß sie ohne eine besondere Oberaufsicht und Direction unmöglich gehörig besorget werden können. Mit dieser Oberaufsicht und Direction wird es auf eine sehr verschiedene Art gehalten. — Diese Verschiedenheit rührt theils von der grössern oder wenigern Weitläuftigkeit des Staates und dessen Forstwesens, theils von der politischen Einrichtung des Staates selbsten her. Gemeiniglich aber ist das Jagdwesen mit dem Forstwesen combinirt.

Zuweilen ist die Oberaufsicht und Direction über das Jagd- und Forstwesen dem Oberjäger- und Oberforstmeister allein anvertrauet. Es macht zwar Hr. von Seckendorf in seinem Fürstenstaat Th. 3. c. 3. einen Unterschied zwischen dem Jägermeister und Forstmeister, und eignet jenem das Jagdwesen und die Wildbahn, diesem aber die Aufsicht über die Waldungen und das Forstwesen insbesondere zu; Allein man wird selten den Unterschied zwischen den beyden Benennungen, und von einander abgesonderten Dienstleistungen des Jägers und Forstmeisters, deren jener die Jagden, dieser aber die Holzung privative unter seiner Direction hat, antreffen, sondern es sind solche Bedienungen gemeiniglich mit einander verknüpft. Es ist auch die Vereinigung dieser beyden Bedienungen in Ansehung der Erhaltung der Forsten und Jagden nöthig.

Sollte der Oberjägermeister mit dem Forstmeister nichts zu thun haben, so würde er nur für die Erhaltung der Wildbahn, und keineswegs für die gute Forsthaushaltung besorgt seyn: dahingegen der Oberforstmeister zwar auf die Verbesserung der Förste seine Absicht richten, der Wildbahn aber Abbruch zu thun stets beflissen seyn wird. —

Zuweilen ist ein besonderer Oberjägermeister und ein besonderer Oberforstmeister bestellt, da dann jener das Haupt aller Jagd- und Forstbedienten ist, unter welchem so wohl der Oberforstmeister als alle andere niedere Forstbediente stehen, und in Amtssachen Befehle von ihme annehmen müssen. Allein bey den meisten chur- und fürstlichen Höfen findet man gemeiniglich nur einen Oberjägermeister, welcher, wie gedacht, en Chef die ganze Jägerey dirigirt, und in Forst und Jagdsachen zu befehlen hat. In kleinen Herrschaften, wo das Forstwesen nicht viel zu bedeuten hat, kann diese Einrichtung mit der Direction desselben noch wohl Statt finden; in andern Staaten aber, wo das Forstwesen von Wichtigkeit ist, und einen starken Fonds der landesherrlichen Einkünfte abgibt, werden sich bald viele Unbequemlichkeiten und nachtheilige Folgen äussern, wenn man so viele und wichtige Dinge, als das Forstwesen in sich begreift, der Treue, Fleiß und Geschicklichkeit eines einzigen Mannes, der wohl noch überdem von der Kammer ganz unabhängig ist, anvertrauen will. —

In andern Staaten wird die Ober-Aufsicht und Direction des Forstwesens im ganzen Lande einem besondern ganzen Collegio, welches das Forstamt, oder wenn mehrere Forstämter in einem Lande sind, das Oberforstamt oder die Forst und Jagd-Canzelley genennet wird, anvertrauet. Diese Einrichtung ist allerdings zwar viel sicherer, und für die Forst- und Jagd-Oekonomie weit zuträglicher, als jene, wo alles nur von einem einzigen Chef abhängt.

Für dieses Collegium gehört nun alles, was in Forst-Holz- und Jagd-Sachen im ganzen Lande zu entscheiden und abzumachen vorfällt, und von den Unterbedienten, oder auch den unter dem Collegio stehenden Oberforstbedienten nicht allein entschieden werden kann und darf. Allein soll diese Einrichtung sicher und vortheilhaft seyn, so muß dieses Forstamt kein von der Cammer abgesondertes und davon unabhängiges, sondern ein mit derselben auf eine gewisse Art verbundenes Collegium seyn. — Der Einfluß, welchen das Forstwesen in die Bevölkerung des Landes und den zu dieser Absicht nöthigen Anbau desselben, in den Betrieb der Manufacturen und Fabriken des Landes, in die Nahrung der Städte und allerhand Gewerbe und Geschäfte hat, macht diese Verbindung nothwendig. Der Forstbediente sorget für die forstmäßige Administration der Waldungen, und die durch deren kluge Einrichtung zu bewirkende Erhaltung und Vermehrung der aus denselben fliessenden Einkünfte; der Kameralist aber bemühet sich für die kluge Anwendung und die hieraus allemahl mitfliessende Erhaltung. —

Ist das Forst-Collegium von der Kammer abgesondert, so wird das Forstdepartement mit dem Domänendepartement im beständigem Widerspruche stehen. Ist das Domänendepartement der Meinung, daß es gut und nüzlich sey, diesen, oder jenen aus Bruch und Waldung bestehenden Strich Landes räumen und durch eine dahin zu sezende Colonie neuer Einwohner anbauen zu lassen, und dadurch das Land desto mehr zu bevölkern, so wird sich das Forstdepartement darwider setzen, und allerhand von dem daselbst sich befindenden Wildstande und sonst aus dem Jagdwesen hergeholte Einwendungen zu machen, und das vorhabende Werk, so nüzlich es auch dem ganzen Lande wäre, auf alle Art zu hintertreiben suchen. Und eben also wird es gehen, wenn die Beamten und Bauren klagen, daß das Wild die Früchte des Landes beschädige, und bitten, dessen weniger zu machen; Oder wann zu Beförderung des Berg- und Schmelzwesens hohe Oefen und andere nüzliche Anlagen, zur Ausführung gebracht werden sollen. S. Hr. von Justi Staatswirthschaft §. 169. und Finanzsystem §. 461. —

Die Verbindung des Forstwesens mit den Cammercollegiis kan auf verschiedene Art geschehen: Es können nemlich alle Forstsachen schlechterdings zur Kammer gezogen werden, dergestalt, daß der Oberjäger- und Forstmeister in Jagd und Forstsachen bey der Kammer ordentlich Siz und Stimme hat, und alle übrige Jagd- und Forstbediente von der Kammer abhängen, auch in Jagd- und Forstsachen ohne Anordnung und Vorwissen der Kammer nichts vorgenommen und veranstaltet werden darf; in welcher Absicht so wohl wöchentlich als monatlich gewisse

Tage

Tage bestimmet sind, an welchen keine andere, als Jagd- und Forstsachen tractiret werden. Weilen es aber nicht aller Orten, zumal bey dem grossen Kammerwesen, wohl angehen will, daß sich die Kammer mit allen und jeden öfters kleinen und geringen Jagd- und Forstsachen abgeben solle, und sie, durch die Bearbeitung und Besorgung derselben, in ihren andern wichtigen Hauptgeschäften des Cameral- und Policeywesens allzusehr distrahiret und gehindert werden würde; So hat man auch die an und vor sich sehr gute Einrichtung gemacht, daß die Kammer, unter der Mit- und Unteraufsicht des in diesem Collegio Siz und und Stimme habenden Chefs der Forstbedienten, die Forstökonomie im Lande dirigirt; ausser dem aber ein besonderes Forstamt oder Jagd und Forstkanzley in jeder Provinz angeordnet ist, worinn der Oberforstmeister, nebst einigen Kammer- und Forsträthen, alle vorkommende Jagd- und Forstsachen, nach den von dem Cammer-Collegio auf ihre Berichte und Anfragen erhaltenen Instructionen, Resolutionen und Vorschriften, besorgen und expediren: alle wichtige Angelegenheiten aber bey der Cammer vorgetragen, überlegt und beschlossen werden.

Was die Cammer in Forstsachen, nach vorhergegangenen und mit Zuziehung des Oberjägermeisters oder Oberforstmeisters angestellten Berathschlagungen und Untersuchungen, approbiret und fest gesezt hat, gelanget sodann an das Forstamt, welches das weitere besorget, und in dieser Absicht denen Unterforstbedienten die nöthigen Instructionen und Befehle zufertiget und darauf Acht hat, daß denselben genau nachgelebet werde. Alle Berichte und mündliche Anzeigen der Unterforstbedienten gehen an das Forstamt; und wenn Sachen vorfallen, welche derselbe vor sich nicht abthun oder entscheiden kann, stattet der Oberjäger- oder Oberforstmeister darüber seinen Bericht bey der Cammer ab.

Forst-Commissarius: An vielen Orten nennet man einen dergleichen aufgestellten Mann den Forstbereiter oder Forstgegenbereiter: dieser ist der Controleur der Förster, welchem so wohl oblieget, die Forste, besonders die Hauungen fleissig zu bereuten, und nachzusehen, ob alles in vorgeschriebener Ordnung geschehe, als auch hauptsächlich die vorrätige Holzmaterialien, im Hauerlohn und Forstzinß abzuzahlen, und richtige Gegenrechnung darüber zuführen. Dieser Mann kan nachsehen, ob auch die Forstbedienten sowohl die Sammlung derer Holzsaamen, als auch deren Ausstreuung, ingleichem die Pflegung des jungen Anflugs auch Pflanzung guter Stämme, nicht weniger die Wegschaffung des schadhaften Holzes, auch Ausrottung derer Stöcke u. s. w. hinlänglich besorgen.

Forstdienst. 1) Ein Dienst oder geringe Bedienung bey dem Forstwesen. S. Forstbediente. 2) Dienste, welche die Unterthanen zur Frohne in einem Forste verrichten, d. i. so wohl zum Behuf des Anbaues und der Erhaltung der landesherrlichen Waldungen, als auch zur Versorgung der Herrschaft mit dem nöthigen Brennholze leisten müssen. s. Forstfrohnen.

Zu den Diensten, welche den Anbau und die Erhaltung der Waldungen zum Gegenstand haben, gehören:

hören: das Einsammlen des Holzsamens: das Ausrotten der auf den zu besäenden Plätzen befindlichen Stöcke, Hecken; und Sträucher; das Behacken oder Umackern solcher Plätze; die Verrichtung der Aussaat; die Ausgrabung nöthiger Bäume zum Verpflanzen; die Arbeit des Verpflanzens selbst; die Vermachung der Wildhäge und Ziehung der Gräben; die nachherige Reinigung der leztern, so wie die Räumung der Flüsse und Bäche in den Forsten ꝛc.

Die andern Dienste, welche die herrschaftliche Holz-Consumtion zum Gegenstand haben, bestehen zuweilen darinnen, daß die Unterthanen alles Brennholz zur Hofhaltung anfahren müssen, wie auch dasjenige, welches auf die herrschaftlichen Höfe und Jagdhäuser, ingleichem auf die Hütten- und Hammerwerke, Bierbrauereyen ꝛc. nöthig ist. Ferner das Holz für die Collegia, wie auch das Deputat-Holz für die Bedienten u. s. w. doch ist das Dienstwesen in jedem Lande anders beschaffen. Man hat hier darauf zu sehen, was die Lagerbücher, besondere Verträge, Observanz und Herkommen mit sich bringen. Wider dieselbe neue und vorher nicht gewöhnliche Dienste aufzubringen, gehet nicht wohl an. Allein, wenn die Unterthanen vernünftig überlegen wollten, daß sie durch ein Paar eigentliche Forstfrohnen, welche sie des Jahrs zum Besten des Anbaues und der Erhaltung der Waldungen thun, nicht allein die Wohlfart des ganzen gemeinen Wesens, sondern ihr und ihrer Nachkommen eigenes Beste befördern; So würden sie nicht allein keine Ursachen, sich über dergleichen Dienste zu beschweren, finden, sondern sie sollten zu solchem heilsamen Endzweck billig ihre Hände selbst darbiethen, zumahl ihnen ihre Arbeit durch den Genuß des Gerechtigkeit- und Leseholzes, der Huth und Walde, und durch die Bequemlichkeit, ihr benöthigtes Bau- und Geschirrholz, wovon ihnen ohnehin öfters vieles geschenkt wird, gleichsam vor der Thüre um einen billigen und gegen andere Länder oft sehr wohlfeilen Preiß erhalten zu können, reichlich ersezt wird. Uebrigens müssen Forstdienste in beständigem Gang zu erhalten gesucht werden: doch muß man auch darfür sorgen, damit die Unterthanen nicht zur Unzeit damit beschweret werden. Ob aber Forstdienste, so wie andere Frohndienste, in Geld zu setzen, und darfür ein gesezes Dienstgeld zu nehmen rathsam sey? ist eine Frage, deren Entscheidung von verschiedenen Umständen abhängt.

Forst-Dingen, s. oben Dingen in Forst. Wir halten dieses Dingen für eine schädliche Gewohnheit, welche mit einer guten Forstwirthschaft nicht bestehen kan, daher sie auch an einigen Orten abgeschaft worden.

Forst-Einkünfte. s. Forstnutzung.

Forst-Etat. s. Forstnutzungs-Etat.

Forstfrevel-Strafe. s. Forststraf. Forststrafgericht.

Forstgarbe, an einigen Orten, die zehente Garbe, welche dem Forstherrn von denjenigen Grundstücken gegeben wird, welche ausgestockt, d. i. aus Wäldern zu Aecker gemacht werden. Die Stockgarbe, Reutgarbe. Ob der Genuß der Forst- und Reutgarbe dem Herrn des Forstes gehöre? S. Forstmag. 9. B. S. 258.

Forstgebühr: 1) Einkünfte, welche der Förster aus einem Forst ziehet, z. B.

z. B. Anweisegeld, Stammgeld, Schlagegeld u. s. w. 2) Zinsen oder Abgaben von den Forsthufen. s. Forstgefälle.

Forstgefälle oder Waldzinß, auch Forstgebühren, sind zu verrechnen kommende Gelder von Holz, Rinden, Geströhe, nebst anderem, was ein Forstbedienter zu Geld macht und einnimmt.

Forstgeld, s. Forstzinß.

Forstgegenschreiber, s. Forstgegenbereuter.

Forst-Geräume, ein ausgeräumter d. i. von Holz befreyeter und zu Wiesen gemachter Plaz, welchen ein Forstbedienter als ein Stück seiner Besoldung geniesset.

Forstgerecht, s. Förster: Holzgerecht.

Forstgerichtsbarkeit, s. Forstregal.

Forstgesez, s. Forstordnung.

Forsthammer; Ein Hammer mit gewissen Zeichen, der zum Holzanweisen gebraucht wird, s. Holzhammer, Mahlhammer, Waldhammer: Ist es aber eine kleine Art oder Beil zu diesem Gebrauch, so heißt solches das Waldeisen, Markeisen, Waldzeichen, Holzzeichen, Mahlart, Mahlbarte, Mahleisen.

Forsthauß, oder die Wohnung eines Försters oder eines andern Forstbedienten.

Forsthenne: Eine Henne, welche an einigen Orten dem Forstmeister von denen Unterthanen gegeben werden muß.

Forst-Hufe. 1) Im Nürnbergischen, der District eines Forstes, welchen ein Erbförster zu besorgen hat, und die dazu gehörige Hufe an Aeckern oder Wiesen, so jezt die Forsthut genennet wird. Daher Forsthüfner, gewisse Erbförster, welche einen gewissen District des kaiserlichen Forstes zu besorgen hatten, und dabey zugleich eine Hufe Feld besassen.

2) Eine Hufe, welche von einem Forste abgegeben, zu Acker oder Wiese gemacht, und gegen einen gewisen Zinß denen Unterthanen überlassen wird.

Forst-Hut: 1) die Hut oder Aufsicht über einen Forst. 2) In dem Walde St. Sebaldi zu Nürnberg auch einer der 6. Districte, worein dieser Wald getheilet ist; ingleichem die dem Förster für die Aufsicht ausgesezten Grundstücke.

Forstkalender: Ist eine schriftliche Anweisung für die Förster, was sie durch alle Monate des Jahrs zu beobachten und zu verrichten haben. Dergleichen Forstcalender ist zu Rastatt in 8. 1771. zum Vorschein gekommen. A. 1777. schrieb der Baron von Werneck einen vollständigen Forstcalender, 8. Breslau. conf. Beckmanns Forstcalender. Deßgleichen alle Monat in dieser onomatol.

Forstcanzley: In einigen Staaten wird die Oberaufsicht und Direction des Forstwesens im ganzen Lande einem besonderen ganzen Collegio, welches das Forstamt, oder wann mehrere Forstämter in einem Lande sind, das Oberforstamt oder die Forst- und Jagd-Canzellen genannt, anvertrauet. Diese Einrichtung ist allerdings viel sicherer und für die Forst- und Jagd-Oekonomie weit zuträglicher, als wenn alles nur von einem einzigen Chef abhängt. s. Forst-Collegium.

Forstläufer, Forstknechte, Unterförster, Heideläufer, Unterläufer: müssen die Waldungen fleißig, auch

auch zuweilen des Nachts durchgehen, damit daraus nichts entwendet werde. Zu solchen Forstläufern werden nur starke und gesunde Leute gewählet, welche das beständige Laufen in den Wäldern aushalten können. Man verlangt mehr Fleiß und Gehorsam als Geschicklichkeit von ihnen, jedoch müssen sie nicht ganz unerfahren im Forstwesen seyn, um, bey Krankheiten und kurzer Abwesenheit des Försters, dessen Dienst verwalten zu können. Die Köhler- Holzhauer, Hirten und Holzfrevler sind der vornehmste Gegenstand ihrer Aufsicht, welche sie in Ordnung zu halten, Diebstahl und Brandschaden aber zu verhüten haben; sie stehen also unter den Ober- oder andern Förstern.

Forstmann; im gemeinen Leben einer, der des Forstwesens kundig ist. Ein erfahrner Forstmann.

Forst-Miethe, s. Forst-Zinß.

Forstnutzung: die Nutzung, das ist, der Gebrauch eines Forstes und dessen Ertrag, oder die Einkünfte, welche ein Forst liefert. Diese ist eine erwünschte Rubrike für einen Kameralisten. Es entstehen aber diese Einkünfte bey landesherrlichen Waldungen entweder aus der Hauptnutzung der Förste, oder aus den Nebennutzungen, welche dabey zu fallen pflegen. — a) Die Hauptnutzungen kommen blos auf das Holz an, und die Einkünfte dabey entstehen aus dem Bau-Nuz- und Brennholz, welches jährlich aus den landesherrlichen Forsten verkauft werden kan; die jährlich eingehenden Forstgelder machen demnach die Hauptrevenüen aus. Wie diese Einkünfte durch den Holzverkauf zu realisiren seyen, s. Holzhandel. b) Zu den Nebennuzungen gehören: Einkünfte von dem Harzscharren und Pechsieden, von den Pottaschesiedereyen, Glashütten, Schneide- oder Sägmühlen, von der Borke zu dem Gerberlohe, von den neuen Kohlengruben oder Meilerstätten, von der Mast, von dem Grasen in den Waldungen, von dem Rode oder Reutzehend, von dem Raff- oder Leseholz, von der Huth und Trift, von dem Stamm und Pflanzgeld, von den Forstfrevelstrafen, von den aufgehobenen Forstaccidentien, von der wilden Bienenzucht, ingleichem, wenn zahme Bienen in die Wälder geführet werden, von den Rohrbrüchen, von dem Sammlen der Wachholderbeer und Haselnüssen, von dem Suchen der Trüffeln, von dem Schneiden der Birkenreiser zu Besen, von dem Schnekenlesen, von Steinbrüchen, von Enziangraben, von dem Forstzolle u. s. w. Auch gibt es Nebennuzungen, welche aus dem Forstregal oder der forstlichen Hoheit entspringen, und dem Landesherrn zustehen, als Rottzehend. Da die Anlegung der Glashütten, Pottaschensiedereyen, Pech- und Kienrushütten ꝛc. nicht jedem Besitzer der Waldungen willkührlich überlassen wird, weil nicht ein jeder diese Nutzungen, wie er billig thun sollte, von selbst forstwirthschaftlich zu suchen pfleget, sondern gemeiniglich der übertriebene Privateigennuz dabey ausschweift; so muß derjenige, welcher dergleichen Werke anzulegen gedenket, sich vorher bey der Cammer melden, und um die Erlaubniß darzu anhalten; worauf dann die Sache, und ob sie nach guten Policeygrundsätzen zu gestatten ist, gehörig untersucht, und, wenn sie die Zuläßigkeit derselben findet, die Erlaubniß darzu ertheilet, für welche denn der Besitzer

sitzer gewiße Concessions-Gelder bezahlen muß. — Auch wird die Anlegung neuer Sägmühlen, ohne Vorwissen und Erlaubniß der Herrschaft oder deren Kammer, nicht gestattet, wofür dann gleichfalls Concessions-Gelder erleget werden müssen. Wenn der Landesherr das Flößrecht, welches er in seinem Lande allein ausüben darf, Privatpersonen zum Behuf der Berg- und Siedewerke, der Fabriken und anderer Nahrungsgeschäfte überläßet, damit der Zusammenhang des Nahrungsstandes desto besser befördert werden könne; so müssen dafür gewiße Concessions-Gelder, besonders aber Flöß-Zollgelder, entrichtet werden. — Das Recht des Landesherrn in denen im Bezirke seiner Förste begriffenen Gemeinde- und Privathölzer, die Gräserey, Hut und Weyde zu nutzen, gibt ebenfalls zu verschiedenen Einkünften an Weydegeld, Graszinsen, u. d. g. Anlaß; und es wird hierinn eben so, wie bey den Landesherrlichen Förstten gehalten. s. Gräserey, Hut, Trift. Diese aus den landesherrlichen Förstten sowohl, als aus der forstlichen Hoheit entspringende Haupt- und Nebennutzungen, muß nun die Kammer nicht allein in Gang bringen, sondern auch darinnen beständig zu erhalten suchen; sie muß keine Einkünfte, welche daraus entstehen, so klein und geringe sie auch zu seyn scheinen, vernachläßigen, sondern darfür sorgen, daß sie alle gehörig in die Cassen eingebracht und richtig verrechnet werden. s. Forstrechnung und Cassenwesen.

Forstnutzungs-Etat: Ist ein um deswillen alle Jahr zu gesezter Zeit gemachtes zuverläßiges Verzeichniß aller im nächßfolgenden Jahre aus dem Forst zu gewarten habenden Nutzungen, und der zum Betrieb aufzuwendenden Unkosten, um daraus zu erkennen, wie viel der Forst ertrage, und wie viel reine Einnahme die herrschaftliche Casse von diesem Fonds im folgenden Jahre haben werde. Der Forstnutzungs-Etat muß nicht auf 40. 60. und 100. Jahr, sondern alle Jahre von neuem gemacht werden, weil alle Jahre ein anderer Schlag in jedem Revier abgetrieben wird, dessen Ertrag entweder größer oder kleiner seyn kann, als der vorige; folglich kann sich alle Jahr bey der Einnahme und Ausgabe eine Veränderung finden. In diesem Stück fehlen oft die Herrn Forst-Cameralisten. Die Anfertigung oder Projectirung des Forst-Etats ist eigentlich ein Geschäft des Oberforstmeisters. Er muß also vorher wissen, welche Oerter im folgenden Jahre (aber nicht im 50sten) abgetrieben werden müssen. Ist der Forst in gewiße jährliche Schläge eingetheilet, so ist schon ausgemacht, welche diese Oerter sind; hat man aber dergleichen Einrichtung nicht, so muß vorher noch, ehe man an den Etat gehet, untersuchet und bestimmet werden, wo und wie weit man hauen könne und wolle? Der Oberforstmeister begibt sich demnach vorher in jedes Forstrevier: und nachdem er den Ort, welcher im folgenden Jahr abgetrieben werden soll, ausersehen hat, untersuchet er nebst

dem

dem Ober- und Revierförster, wie solcher Ort beschaffen sey, und überschlägt mit selbigem, was daraus an Bauholz, Blöcken oder Bretklötzen, Brenn- Kohl- und Nutzholz erfolgen könne? das Hauptwerk kommt hierbey auf richtige Taxation an. Diejenigen Stämme, von denen das Holz nach Cubikschuhen berechnet wird, müssen nicht allein nach ihrer Zahl, sondern vornemlich nach ihrer Dicke, Länge und körperlichem Innhalt angemerkt, das Brenn- und Kohlholz aber nach Klaftern oder Maltern überschlagen werden. Bey den Stöcken und Reißholz, weil solches nicht so genau zu schätzen ist, sind zuweilen ein für allemal gewiße Principia angenommen, nach welchen sie in Anschlag gebracht werden. — Wenn die Einnahme von Holz, als die Haupt-Einnahme richtig aufgeführet ist, specificiret man alles übrige, so man von gewißen und ungewißen Nutzungen im Forste, als Hut- und Waide-Geld ꝛc. im bevorstehenden Jahre zu erhalten hoffet; und wenn auch die Einkünfte aus der Wildbahn nicht in einen besondern, sondern zugleich mit in den Forst-Etat gebracht werden, so werden solche auch dabey nicht vergessen. Nur ist bey Anschlagung der ungewißen wohl in Acht zu nehmen, daß solche niemals zu hoch geschätzet werden, weil der Ausfall am Etat, wenn darauf hernach Rechnung gemacht worden, allemal schädlich ist; besser ist es, wenn die wirkliche Einnahme den Etat übertrift; nur muß der Ueberschuß auch richtig eingebracht und berechnet werden. — Zulezt werden die Ausgaben, welche im künftigen Jahr zum Betrieb jeden Reviers zu verwenden seyn werden, ausfündig gemacht. Dahin gehören z. E. das Hauerlohn, wenn das Holz auf Kosten der Herrschaft gefället wird: die Ansäe- und Anpflanzungskosten der abgetriebenen Oerter; die Ausgaben bey der Wildbahn, als: zu Räumung der Pürschwege, Salzlecken, u. d. m. Wenn auch diese überschlagen worden, werden beyde, die Einnahm und Ausgab, summiret, gegen einander balanciret, und also durch dasjenige Quantum an reinem Gelde bestimmet, welches in folgendem Jahre aus jedem Reviere zur herrschaftlichen Casse geliefert werden soll.

Wenn alle einzele Anschläge von jedem Reviere berichtigt sind, fertiget sodenn aus selbigen der Oberforstmeister, nachdem er solche zusammen in Eins gebracht, den eigentlichen Forstnutzungs-Etat an. — In diesem wird nun alles Holz nach den verschiedenen Gattungen angeführt, welches im folgenden Jahre von der Einnahme aus den verschiedenen Revieren wieder abgegeben werden soll, welche Abgabe aus der Holzspecification, welche am Holzschreibtage gemacht worden, oder aus den bereits eingekommenen besondern Specificationen, von der Hofhaltung, Bauamt, Hütten- und andern Werken ꝛc. zu ersehen ist. Es werden demnach alle Holzmaterialien in dem Etat unter gewiße Rubriken nach dem Zweck ihrer Bestimmung gebracht, als z. E. Brennholz für

die

die Hofhaltung, Blöcke oder Bretklötze zur herrschaftlichen Sägemühlen-Administration, Bauholz zur herrschaftlichen Consumtion, Nuzholz in die herrschaftliche Schreinerey, Büttnerey, Brennholz zur herrschaftlichen Brauerey, zu Kelternwesen, Potaschensiederey, Salzsiederey ꝛc. Brennholz für die Collegia, Deputat- und Besoldungsholz ꝛc. Brennholz, Kohlholz, Bauholz, Nuzholz zum Verkauf, Gerechtigkeitsholz, und wie diese Titel nach den verschiedenen Arten der Anwendung ferner lauten können; wo bey einer jeden Gattung die Art des Holzes, ob es tannen, eichen sey? angemerkt wird.

Alles Holz, welches entweder selbst verbraucht, oder ohne Bezahlung weggegeben wird, wird mit in den Etat gebracht, und eben so wohl, wie das Holz zum Verkauf, zu Gelde angeschlagen: denn der Etat soll den jährlichen Ertrag des Forstes anzeigen, folglich kann dieses nicht ausgelassen werden. Weil er aber auch zugleich anzeigen solle, was an Geld in die herrschaftliche Casse kommen wird, so muß der Betrag dessen, was man ohne Bezahlung wegnimmt, nicht mit demjenigen, was durch den Verkauf wirklich eingehen solle, vermenget, sondern jedes besonders in seinen eigenen Columnen ausgeworfen werden. Mit den Ausgaben wird es, wie bereits gemeldet, gehalten; nur daß hier die Ausgaben nach ihren besondern Rubriken von allen und jeden Forstrevieren specificirt werden. — Endlich wird die Einnahme und Ausgabe summiret, gegen einander balanciret, und also dadurch dasjenige baare Geldquantum bestimmt, welches im folgenden Jahre aus dem ganzen Forste zur herrschaftlichen Casse geliefert werden soll. Am Ende wird zuweilen eine Balance gegen den vorjährigen Forstnutzungs-Etat beygefüget, und wofern sich eine Vermehrung oder Verminderung findet, zugleich angezeigt, woher solches rühre, ob eine Erhöhung des Holzpreises, oder besser bewachsene Oerter, oder was sonst Schuld daran sey? — Weil die besondere Forstwirthschafts-Etate der einzelnen ökonomischen Werke den Grund zum General-Cammer-Etat abgeben, und dieser ohne jene nicht ausgefertiget werden kann; so muß auch der Forstnutzungs-Etat, so bald er fertig ist, ohne Verzug bey der Kammer eingereicht werden, damit die Ausfertigung des Kammer-Etats nicht aufgehalten werde. Wenn er alsdann wirklich eingekommen ist, wird er gemeiniglich von einem Revisor in calculo examinirt. Und damit man gewiß seyn könne, daß nichts in demselben übergangen worden, was in denen Special-Anschlägen über die einzelnen Forstreviere mit aufgeführt gewesen, werden diese dem Etat mit beygeleget. Sind die Taxationen nach der bisherigen Holztaxe gemacht worden, und soll diese nicht verändert werden, so hat es dabey sein Bewenden. Wird aber das Holz nicht nach einer festgesezten Holztaxe, sondern von den Förstern so gut und so hoch verkauft, als sie es ausbringen können; so muß die

Kammer die in dem Etat angeführten Taxationen so lange für richtig annehmen, bis etwan aus den eingehenden Forstrechnungen der Ungrund derselben zu erweisen, und auf künftigen richtigen Anschlag zu bringen stehet: welches auch alsdann Statt findet, wenn zwar das Holz nach der vorgeschriebenen Holztaxe angeschlagen, in der Quantität oder Qualität aber geirret worden. — Wenn nun der Forstnutzungs-Etat auch bey der Kammer regulirt und berichtiget worden, so pfleget man da, wo die Beamten auf den Landesherrlichen Aemtern die Amtsförste mit in ihrer Aufsicht und Verwaltung haben, denselben die besondere Etate über dieselben von der Kammer wieder zuzufertigen, um nach denselben die Holzabgaben, sowohl zur Consumtion, als zum Verkauf, besorgen zu können. Doch dürfen zuweilen die Beamten und Pachter das ihnen stipulirte Brenn- und Deputatholz nicht ohne Kammeraffignation und Anweisung eigenmächtig nach ihrem Gefallen aus den Försten holen: wie dann auch diejenigen, welche, vermöge ihrer Privilegien, Holz erhalten, darzu die nöthigen Assignationen bey der Kammer suchen, und sich das Holz ordentlich anweisen lassen müssen. Was hingegen in den Forst-Etats der Aemter zu Erreichung des Etats an Bau- und Stammholz zum Verkauf ausgesezt ist, darf zuweilen ohne specielle Kammeraffignation von dem Beamten und Förster angewiesen und verabfolgt werden. Ueber den Etat aber Holz abzugeben, wird keinem verstattet: und muß die Kammer selbst, ohne höchste Noth und ohne besondern Vortrag an den Landesherrn, und ohne dessen höchsten Befehl, niemals von dem Forst-Etat abgehen. Noch weniger ist erlaubt, zu Erfüllung eines andern Etats, oder zu Completirung einer gewisen festgesezten Summe, und zu leichterer Erreichung eines gewisen Endzwecks, aus einem Forstrevier ein gewises an Holz wegschlagen zu lassen, um dadurch den Abgang oder Defekt in andern Listen und Rechnungen zu ersetzen. Und darf der Oberforstmeister solches weder zugeben, noch selbst darzu Anschläge und Vorträge thun. — Es gibt aber auch Forstnutzungen, welche, weil sie nicht alle Jahre fallen, auch zu der Zeit, wenn der Forst-Etat gemacht wird, noch nicht voraus zu sehen, und noch weniger zu bestimmen sind, nicht mit in den Forst-Etat gebracht werden können, sondern worüber ein besonderer Etat oder Anschlag zu seiner Zeit gemacht werden muß. Dergleichen Forstnutzung ist z. E. die Mast. Eben so pflegen die Einkünfte aus der Potaschensiederey, aus Glashütten, Sägmühlen, Pechhütten, u. d. m. so wie verschiedene Concessionsgelder, die wegen Anlegung solcher Werke entrichtet werden, an einigen Orten nicht als Nebennutzungen, aus den Landesherrlichen Försten, in Ansehung der Einnahme und Berechnung behandelt werden, sondern man findet für gut, diese Einkünfte geraden Wegs in die Renteycasse zu weisen, und in der Renteyrechnung mit berechnen zu lassen; und wo dann diese Einrichtung ist, da kommen diese Einkünfte auch nicht in den Forst-Etat, sondern man sezt in demselben nur dasjenige Holz aus, welches zu dergleichen Werken jährlich erfordert wird.

Die Nutzungen aus der Wildbahn kommen zwar auch mit in den Forst-Etat und in die Forstrechnung; allein dieselben müssen ebenfalls nicht mit den eigentlichen Forst-Revenüen vermenget werden, sondern man muß die Jagdeinkünfte besonders aufführen, weil die Wildbahn ein besonderer Fond ist, woraus sie entspringen, jene auch das Holz, diese aber das Wild zum Gegenstande haben: mithin hier ein doppeltes und von einander in der Hauptsache unterschiedenes ökonomisches Werk vorkommt, welches zwar gemeinschaftlich tractiret werden kann, aber nicht miteinander vermenget werden muß.

Forst-Oekonomie, s. Forst-Cameralwesen.

Forstordnung, Ordonnance forêtiere, Holzordnung, Waldordnung. Die Forst- Holz- oder Waldordnung ist dasjenige allgemeine Landesgesez, in welchem der Landesherr, vermöge habender Landes- und forstlicher Hoheit, vorschreibet und befiehlt, wie die Forstwirthschaft, sowohl in dem zu dem Staate gehörigen und zu den Domänen geschlagenen Waldungen, als auch in den Hölzern und Waldungen der Privatpersonen, und Gemeinden, geführet werden soll, damit die Waldungen in dem Lande sich beständig in solcher Beschaffenheit befinden mögen, als es die gemeinsame Nothdurft des Landes und die Aufnahme der Nahrungsgeschäfte erfordern. — In großen und weitläufigen Staaten pfleget einer jeden Provinz eine besondere Forstordnung vorgeschrieben zu seyn, weil eine allgemeine Forstordnung für den ganzen Staat, wegen der verschiedenen Beschaffenheit der Förste so wohl, als der Wirthschaft in denselben, nicht wohl möglich ist. Ja, zuweilen werden denen Vasallen und Städten, welche mit Waldungen versehen sind, noch besondere Forstordnungen vorgeschrieben. — Eben diese verschiedene Beschaffenheit der Förste läßt nicht wohl zu, ein Muster oder Formular einer vollständigen Forstordnung, welche an allen Orten zu appliciren wäre, zu geben. S. oben im I. B. den Artikel Forstordnung.

Die Entwerfung der Forstordnung ist ein Geschäft des Cammercollegii; doch pfleget dieses die erste Anlage oder das Project darzu, durch den Oberforstmeister und diejenige Räthe, welche das Forstdepartement haben, machen zu lassen, nachdem man vorher in einer collegialischen Forstberathschlagung sich über die Hauptpuncte, die aus der alten Forstordnung entweder beybehalten oder abgeändert, oder welche ganz von neuem hinzugefügt werden sollen, besprochen hat. Wenn das Project fertig ist, wird dasselbe vom Cammercollegio in pleno durchgegangen, und nach Beschaffenheit verbessert und verändert, darauf aber in forma expediret, und das Mandum davon dem Landesherrn zur Approbation eingereichet. Ist dieselbe erfolgt, so läßt die Cammer solche neue Forstordnung durch den öffentlichen Druk publiciren, welche Publication den Forstbedienten durch Mittheilung eines Exemplars noch besonders zu geschehen pfleget; und zuweilen müssen sie durch gegebenen Handschlag auf ihre Pflicht angeloben, daß sie dieser neuen Forstordnung in allen Stücken genau nachleben wollen. Damit auch dieselbe desto geschwinder und besser bekannt werde, pflegt man bißweilen so-

wohl den Magistraten in den Städten, als auch den Dorfgemeinden anzubefehlen, daß sie sich dieselben innerhalb einer gesezten Zeit anschaffen sollen.

Forstpoliceywesen: In allen Forstordnungen sind die Policeygesetze sehr wohl vorgeschrieben, und kommen hauptsächlich darauf an, daß die Diebstähle und Beschädigung der Waldungen, deßgleichen die Ausbrennung der Haiden und andere Gelegenheiten zu Feuerschäden abgewendet, dem Holzlesen, dem Laubstreifen und andern denen Waldungen schädlichen Verfahrungsarten Ziel, Maasse und Aufsicht gesetzet, und die denen Waldungen allgemein nachtheilige Hütung des Viehes wenigstens solchergestalten eingeschränket werde, daß sie am wenigsten schädlich ist. Wir widerholen es, daß die Policeygesetze in denen meisten Forstordnungen ganz unverbesserlich. Allein es fehlet, wie bey allen andern Gesetzen, gemeiniglich an der Ausübung: indem entweder die Forst-Bedienten aus Nachläßigkeit eine genaue Aufsicht unterlassen, oder nur diejenigen Forstbeschädiger sehen, denen sie ohnedem gehässig sind; vielleicht fehlet also noch dieser Punct in den meisten Forstordnungen, welche Mittel und Maasregeln in sich enthält, die Forstbedienten zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten. Diejenigen Cameralisten, welche denen Forstgerichten und Forstberathschlagungen in loco der Waldungen beywohnen, können hierinnen gar viel thun, wenn sie aufmerksam sind, und in ihren Untersuchungen etwas weiter gehen, als ihnen die Forstbedienten gerne sehen lassen möchten, s. Forstregal.

Forstrechnungs- und Cassenwesen, das Rechnungswesen ist ein wichtiges Stück bey dem Forstcameralwesen. Es kommt hier auf die ordentliche Führung der Forstrechnung sehr viel und bey nahe mehr an, als fast bey irgend einer andern Ökonomie. Die herrschaftliche Waldungen geben gemeiniglich einen ansehnlichen Fond landesherrlicher Revenüen ab; diese sind aber fast unter allen andern am meisten der Gefahr unterworfen, vernachläßiget und unterschlagen zu werden, wenn es dabey an guter Aufsicht und einem ordentlichen und richtigen Rechnungswesen fehlet. Ein Formular einer Forstrechnung liefert Herr Bergius im 3. Theil seines Cameralmagazins.

Forstrecht, s. I. B. dieser Onomat. Wir setzen hinzu: das Forstrecht, Jus forestale, Jus foresti, Droit de Forêt, Droit forêtier, ist: 1) das oberste Eigenthumsrecht über einen Forst, mit dem Wildbanne und der Jagd das ausschliessende Recht eines Herrn, in seinem Walde zu jagen oder Holz fällen zu lassen, und in seinem Wassern zu fischen: die Forst-Jagd- und Fischgerechtigkeit. 2) In engerer Bedeutung, das Eigenthumsrecht über das Gehölze in einem Forste, mit Ausschliessung der Jagd. 3) Das Recht der Unterthanen, in den herrschaftlichen Forsten Holz, Gras und Streu zu holen, und das Vieh darein zu hüten. 4) Der Inbegrif der Forstgesetze und Forstordnungen und deren Sammlung. 5) An einigen Orten auch dasjenige Geld, welches ein Forstbedienter für die Anweisung des nöthigen Bau- und Brennholzes bekommt, das Anweisegeld.

Forst-Regal, die forstliche Hoheit, forstliche Herrlichkeit, forstliche Gerichtbarkeit, der Forstbann, Ju-

ria dictio foreſtalis, iſt bey vielen einerley, und ſagen: Es iſt das Forſtregal ein Stück der Landeshoheit, und beſtehet in der höchſten Gewalt, nicht allein die zu dem allgemeinen Eigenthum des Staats gehörigen Wälder, der gemeinſchaftlichen Nothdurft gemäß, zu nutzen, daraus Einkünfte für den Staat zu erheben, und alle dazu nöthige Geſeze und Anſtalten zu machen, ſondern auch über die in dem Eigenthume der Privatperſonen befindlichen Waldungen und Gehölze, die hohe Gerichtsbarkeit und geſezgebende Macht auszuüben, und den wirthſchaftlichen Gebrauch derſelben, nach Maßgebung des gemeinſchaftlichen Beſten und der Landes-Nothdurft anzuordnen, dabey aber durch einen Nebenzweck Einkünfte zu ziehen. Eine weitläuftige Abhandl. über dieſen Artikel S. Bergii Magaz.

Forſtrevier. Iſt ein beſonderer Theil eines Forſtes, welcher einem Forſtbedienten zur Aufſicht anvertrauet worden, welcher Theil in Feldern und Feldhölzern ein Revier oder Forſtrevier genannt wird. S. Forſtbeſchreibung XV. Cap.

Forſt-Rüge. S. Forſtſtrafe.

Forſtſchreiber. S. Forſtſecretär.

Forſtſchule. S. Forſtakademie.

Forſt-Secretär: Dieſen Charakter geben ſich viele ſelbſten, ſo wie ein jeder forſtgerecht ſeyn will, der etwa etliche Jahre auf die Viehhirten, Holzhauer und Ernd-Wiedenſchneider die Oberinſpection geführet. Jedoch ein eigentlicher Forſtſecretär iſt in dem I. B. dieſer Onomat. beſchrieben. Zuweilen iſt er auch Rendant der Forſtcaſſe. Es iſt derſelbe von dem Forſtſchreiber unterſchieden: dieſer iſt dem Forſtmeiſter zur Beyhülfe gegeben, um bey ſeinen Bereiſungen der Förſte die Protokollen aufzunehmen, die Berichte zu concipiren und zu mundiren, und ſonſten dasjenige zu verrichten, was von dieſer Art zu dem herrſchaftlichen Dienſt gehöret.

Forſt-Steine, ſ. Forſtvermeſſung.

Forſtſtraffe, Forſtſtrafgericht, Forſtrügegericht. Die Gerichtstage, an welchen die Forſtverbrechen beſtraft werden, heiſſen zuweilen ſchlechtweg im uneigentlichen Verſtand Forſtamt, oder auch Forſttage, zuweilen Rügegerichte, Rügetage, Bußſaz, Bußtage, Holzungs-Gerichte, Brüchten-Anſaz, Brüchten-Gerichte, Forſtgerichte u.d. m. Dieſe Forſt-Strafgerichte werden auf verſchiedene Weiſe gehalten, nachdem es durch herrſchaftliche Einrichtungen in einem Lande eingeführet iſt. — Die Forſtſtrafen ſind gemeiniglich ſchon durch die Forſtordnungen oder beſondere Edicte auf jedes Verbrechen beſtimmt. Kommen aber beſondere Umſtände und Vorfälle, ſo muß man in der Beſtrafung nach folgenden Grundſäzen handlen: die vernünftigſten und gewiſſenhafteſten ſind folgende: 1) Man muß das Böſe beſtrafen, weil es böſe iſt, um es auszurotten und zu verhindern, nicht aber um dem Herrn Einkünfte dadurch zu verſchaffen. Die Einkünfte aus den Forſtſtrafen pflegen zuweilen ſehr anſehnlich zu ſeyn; da ſie aber allemahl mit dem Nachtheil der Waldungen verknüpft ſind, und dieſen ſelten erſetzen können, ſo wäre es beſſer, wenige, als viele Einkünfte unter dieſer Rubrik in der Rechnung zu finden. 2) Alle Fehler des Willens werden ſtärker beſtraft, als Fehler des Verſtandes. 3) Man ſetze die Strafen mäſig an, exequire dieſelbe hingegen ſtärker. Strafen anſetzen,

welche so hoch sind, daß sie gegen das Verbrechen nicht exequirt werden können, ist so ungereimt, als gewiß ist, daß der Zweck dadurch nicht erreicht, der Herr oder dessen Collegium aber den Unterthanen mit der Zeit lächerlich dadurch werde. — Die harte Strafen der Alten, das Kopfabpflügen bey einem, der Gränzsteine verrückt hat, das Aushaspeln der Gedärme bey lebendigem Leibe, und andere dergleichen abscheuliche Strafen mehr, S. Stillers Jagd- und Forsthistorie der Deutschen, sind Früchte der rauen Sitten von denen Zeiten, da sie erdacht worden, und wir schämen uns heut zu Tage billig, dergleichen mehr in Ausübung zu bringen. — Allein, auch unproportionirte Geldstrafen haben keinen Effect. Dann sie müssen, wegen Unvermögenheit der Verbrecher, doch mehrentheils gemindert oder gar erlassen werden; ja, zuweilen werden dergleichen blos zum Schrecken dictiret, und hernach, wann einige mal darum supplicirt worden, wieder nachgelassen. Dieses Verfahren erweckt bey den Unterthanen die Verachtung und den Spott noch mehr. Wollen jedoch gewisse Arten schädlicher Frevel allzusehr überhand nehmen, und können durch die gewöhnlichen Strafen gar nicht verhindert werden, z. Ex. das Einfahren in junge Schläge ꝛc. so ist es alsdann freylich nöthig, höhere und solche, die einen Eindruck machen, anzusetzen: selbige müssen aber auch nicht wieder erlassen werden, und nach und nach wieder aufhören, wann dadurch dem Uebel hinlänglich gesteuret werden soll. 4) Je leichter und öfter ein Verbrechen vorfallen kan, desto weniger muß solches ungestraft bleiben. 5) Forstfrevel, die in jungen und zugeschlagenen Oertern begangen werden, werden höher gestraft, als in stehenden und haubaren, z. Ex. in jenem um den dritten Theil höher, als in diesen. 6) Die Strafe wird höher, je öfter das Verbrechen begangen, und etwa vorher schon bestraft worden. 7) Auswärtige, welche an den Forst gränzen, und Schaden darinn verüben, werden stärker gestraft, als die Einheimische, weil das Verbrechen an sich grösser ist, und die Mittel, wordurch man dieselben verhindern und ihnen vorbeugen könnte, beschwerlicher sind. 8) Zuweilen muß der Verbrecher in einigen Fällen, ausser der gesezten Forststrafe, noch gewisse Pflanzgelder bezahlen, z. Ex. wenn jene das Duplum ist, noch besonders das Simplum, als Pflanzgeld von gefreveltem Eichenholz u. s. w. s. alle Forstordnungen.

Forsttag, oder der Tag an welchem bey der Cammer keine andere als Forstsachen vorgenommen werden; Sonsten auch ein Gerichtstag, an welchem die Forstverbrechen bestrafet werden.

Forstterminologie, die ist sehr zahlreich, aber auch noch schwankend. In dieser Onomat. sind die vornehmste und uns bekannteste Benennungen erklärt. Alle Provinzialwörter aber zu sammlen, wollen wir einem Liebhaber überlassen, siehe Forstm. VI. B. S. 232. von der Förstersprache.

Forstverbrechen und deren Bestrafung, s. Forststrafe.

Forstvermessung; dieses ist eines der wichtigsten und nöthigsten Geschäfte bey dem Forstwesen. Sind die Förste nicht gründlich und auf eine geometrische Art vermessen, so wird die ganze Forstwirthschaft nur auf ein Gerathewohl getrieben, und

alle

alle andere Eintheilung der Förſte, welche man vornimmt, wird allemal einen unſichern und ungewiſſen Grund haben, weil ſie nur auf ein Ungefehr gemacht iſt. Hingegen kan man mit Zuverläßigkeit behaupten, daß keine Eintheilung der Förſte ordentlicher, deutlicher, gründlicher und dauerhafter, mithin auch nüzlicher ſeyn kan, als diejenige, welche auf geometriſche Art geſchiehet. — Wenn die Forſtvermeſſung überhaupt, beſonders aber zu Eintheilung der Gehaue oder Schläge, recht brauchbar ſeyn ſoll, ſo muß ſie folgender Geſtalt geſchehen.

1) Iſt es nicht genug, daß die Grenzen der Nachbarn und die Peripherie der Förſte, oder nur die mit Holz bewachſenen Pläze gemeſſen, auf ein Papier nach einem verjüngten Maasſtabe aufgetragen, nach Stallungen, Hufen, Morgen, und Quadrairuthen ausgerechnet, ſodann in ſo viel Theile, als man verlangt, auf dem Papier eingetheilet, und demnächſt die Linien dieſer Abtheilungen in dem Forſte abgeſteckt und durchgehauen werden; denn dieſe Eintheilung würde eben ſo wenig zuverläßiges an ſich haben, als wenn man von einem ganzen Gute oder Feldmark nur die Gränzen oder deſſen Umkreis meſſen, und nach der, bey Generalausrechnung dieſes Plazes, gefundenen Hufen- oder Morgenzahl einen Pacht- oder Kaufanſchlag machen wollte; ſondern es gehöret darzu, daß der Landmeſſer bey den Forſten

2) Alle Holzſorten, ſo wie ſich dieſelben, ſowohl in Anſehung der Holzarten ſelbſt, als auch in Anſehung des Alters und der Güte deſſelben, beyſammen auf einem Fleck befinden, ganz genau ſeparire, jeden Flek und jede Sorte des Holzes ſpeciell ausrechne, aus dem Plan, ſo wohl durch Farben, als durch die Zeichnung der Bäume ſelbſt, unterſcheide, mit dem üblichen Namen und Benennung des Orts auf der Karte kenntlich mache, und, wo nicht beſondere Namen vorhanden ſind, der Gegend einen ſchicklichen Namen beylege, oder ſolche wenigſtens durch Numern, Buchſtaben oder andere Zeichen bemerke, und alsdann eine jede dieſer Figuren unter die Claſſen, wohin ſolche gehört, in das Regiſter eintrage. S. Keferſteins Anfangsgründe zu praktiſch-geometriſchen Zeichnungen. 8. Leipzig 1778.

3) Werden alle Straſſen und Wege, welche durch den Forſt gehen, aufgenommen, und mit Beſchreibung ihrer Namen, oder woher ſie kommen, und wohin ſie gehen, deutlich in die Karte eingetragen. Ja es müſſen auch die gewöhnlichen und gebahnten Fußſteige, inſonderheit in denen gebirgigſten Gegenden, davon nicht ausgeſchloſſen werden.

4) Alle in dem Forſt befindliche leere Pläze, welche in Hütung, Wieſenwachs, Aecker, Gärten, Wohnſtellen beſtehen, oder ſonſt vom Holz entblöſſet ſind, ingleichem alle Holz-Pflanz- und Eichelgärten, werden gleichfalls ganz genau heraus gemeſſen, in der Karte aufgetragen, mit ihrem Namen beſchrieben, deren Inhalt ausgerechnet, und ebenfalls unter ihrer Claſſe dem Regiſter einverleibet.

Wie dann auch 5) die durch die Förſte gehende Flüſſe, Bäche, Gräben, Dämme und Moräſte, Teiche und Seen gleichsfalls ganz ſpeciell herausgemeſſen, in die Karte deutlich gezeichnet, und nach ihrem

Flächeninhalte in das Register geschrieben werden müssen. Es ist aber bey der Vermessung der Flüsse durch einen Forst darauf genau zu attendiren, wie weit sich ein solcher Fluß bey größten Wassern auszugiessen pflege, da denn die von der Ueberschwemmung befreyten Gegenden in der Karte durch eine gewisse Illumination von den andern zu separiren und kenntlich zu machen sind. Und dieses muß sich so weit erstrecken, als die natürliche Lage des Forstes einer Ueberschwemmung unterworfen ist, ob auch gleich ein grosser Theil derselben, durch einen Damm bereits gedeckt wäre. —

6) Alle bergigte Gegenden, deßgleichen die Plänen und niedrigen Thäler, werden im Messen genau separirt, durch die Zeichnung in der Natur deutlich gemacht, und deren Inhalt in das Register eingetragen.

Wie nun 7) eine jede Sorte Holz, als: Eichen, Kiefern, Fichten, Tannen, Erlen, Buchen, Birken ꝛc. deßgleichen auch, ob solches überständig, gut oder schlechtes Bauholz, ob es alt oder jung, gewächsig oder verbuttet sey, in seine besondere Classen gebracht werden muß; Also wird auch in dem Register die Anmerkung bey einem jeden Fleck geschrieben, ob der Grund und Boden gut oder schlecht, und zu was für einer Art von Holz dieser oder jener am geschicktesten sey; wie auch, ob derselbe sich nicht zu einer andern Art der Wirthschaft besser, als bey dem Forste, gebrauchen lasse, und dagegen ein anderer lediger Plaz sich mit Nutzen zum Holzanbau schicke?

8) Wird der Landmesser auch, nach Beschaffenheit der Umstände, und den Absichten des Herrn gemäß, die in einem Forste befindliche Wildbahnen und Gehäge, wie auch Thiergärten und die Jagdstallungen, ingleichem alle Stellwege ꝛc. genau herausmessen, und, nebst dem Inhalt aller dieser Figuren, auch ausrechnen oder auftragen, und in das Register und in den Plan einschreiben, wie viel Neze oder Tücher zu einer jeden Stallung gebraucht werden.

9) Da auch in vielen grossen und kleinen Forsten, die benachbarte Städte, Dominia oder Grundherrschaften und Gemeinen, nicht weniger die eigenen Unterthanen das Recht haben, zu jagen, mit allerhand Vieh zu hüten, und zu grasen, wie auch das Brennholz und Streu darinnen unentgeltlich, oder gegen einen gewissen Zins, zu holen, ja auch wohl gar den Benachbarten Bau-Brücken, und Röhrholz aus den Forsten gereichet werden muß, auch wohl die Geistlichkeit einen gewissen Antheil des Forstes haben kan; So hat der Landesmesser von allen diesen Servituten eine genaue Nachricht einzuziehen, über welche Reviere sich solche eigentlich erstrecken, mit Benennung der Dominiorum und Oerter, so wohl in der Karte, als in dem Register nachzuweisen, und zugleich anzuzeigen, was die benachbarten oder die Unterthanen darfür an Forstgefällen, Geld, Getreide, Hühnern, oder dergleichen, entrichten ꝛc. oder auch, ob sie einige Naturaldienste dagegen leisten; nicht weniger, ob nicht die Herrschaft wiederum ein anderes Beneficium auf dem benachbarten Territorio zu geniessen habe? Da auch

10) in den grossen Forsten die Reviere, welche jeder Förster zu belaufen hat, bestimmt und abgetheilt

theilt sind: so werden die Gränzen der Forstreviere nicht allein accurat in dem Forste gemessen, und in der Karte genau und deutlich gezeichnet, sondern auch in dem Register von einem jeden Reviere ein besonderer Titel formiret.

11) Bey Vermessung der Förste pfleget es mit den Hauptgränzen also gehalten zu werden, daß man vorher die Benachbarten requiriret, die Gränzen mit Zuziehung der Schulzen und Gerichte beyder Theile zu revidiren, und nachzusehen, ob noch alle Gränzzeichen deutlich genug vorhanden sind, oder sonst einige Streitigkeiten obwalten, da alsdenn alle Zweifel gehoben, und das Fehlende ergänzet werden kan; worauf alsdann der Landmesser, in Beyseyn eines disseitigen Forstbedienten oder eines andern Mannes, welcher die Gränze und ihre Merkmale genau anzuzeigen weiß, misset: wobey ebenfalls von den Benachbarten, einer oder mehrere, der Sache kundige Leute zugegen seyn müssen.

12) Wenn nun diese gemessene Gränze aufgetragen wird, macht der Feldmesser auf der Karte, an einem jeden Orte, wo ein Gränzzeichen hinkommt, einen starken Punct oder eine Null, und schreibt eine Numer dazu. Nächst diesem verfertiget er eine Gränzbeschreibung, in welcher gesagt wird, was bey jeder Numer auf der Karte vor ein Gränzzeichen in loco sey, wie weit es von dem nächstfolgenden liege, nach was vor einer Abweichung der Magnetnadel die Linie von einem Gränzzeichen biß zum andern fortlaufe, und was vor eine Art oder Gattung des Bodens auf der disseitigen und nachbarlichen Gegend an der Gränze sey, u. s. w. Was eine solche geometrische Forstvermessung und die Anfertigung eines accuraten Plans und Registers davon vor Nutzen schaffe, und wie nach derselben die Eintheilung der Gehaue oder Schläge am sichersten gemacht werden, mögen, wird ein nachdenkender leicht finden.

Forstwirthschaft, s. Wirthschaft; wirthschaften heisset, Nahrungsgeschäfte mit einem Vermögen treiben oder selbiges brauchen, s. Forstnutzungs-Etat.

Forstwissenschaft, die Kenntniß der Natur der wilden Hölzer, und selbige pfleglich, d. i. sie der benöthigten Absicht gemäß anzubauen und vernünftig zu behandlen, macht die Forstwissenschaft im eigentlichen Verstande aus. Diese Wissenschaft wird ausgedehnter, in so ferne man dazu die Menge der Obstbäume zehlet. Wir können aber auch sagen: die Wissenschaft vom Forstwesen gehet dahin, daß man lerne: 1) wie Forsten in gutem Stande zu erhalten. 2) Verdorbene Oerter wieder herzustellen. 3) Andere, wo kein Holz vorhanden, nach Beschaffenheit des Bodens und der Gegend, mit nuzbaren Holzgattungen zu besäen oder zum Holzwuchs anzupflanzen, oder dasjenige, so den Wachsthum hindern kan, aus dem Weg zu räumen. 4) Endlich wie aus denen Forsten oder Waldungen der vollkommenste oder grösseste Nutzen zu ziehen sey?

Forstzinß, der Zinß oder die jährliche Abgabe für das Recht, das benöthigte Holz aus einem Forst zu hohlen; an einigen Orten das Forstgeld, die Forstmiethe, der Waldzins.

Forstzoll, Waldzoll; der Zoll, welcher von demjenigen Holze, so aus-

ser Lands verfahren, oder in das Land gebracht wird, wie auch von andern im Forste erzeugten Materialien, als: Harz, Pech, Rinden, Kohlen ꝛc. an einigen Orten entrichtet werden muß. Es gehöret derselbe zu den Nebennutzungen eines Forstes, welcher oft sehr einträglich ist, zumahl wenn ein starker auswärtiger Holzhandel getrieben wird, und ein wohl eingerichtetes Flößwesen vorhanden ist. Das im Lande zu consumirende Holz aber mit Zoll oder Accise zu beschweren, ist eine sehr bedenkliche Sache; daher einige solches Holz von allen Auflagen gänzlich befreyet wissen wollen, indeme solche allen Einwohnern eines Staates bey dieser ohnentbehrlichen Waare beschwerlich fallen, eine schädliche Theurung des Holzes verursachen, und den Holzmanufacturen so wohl, als insonderheit den durch das Feuer verarbeiteten Manufacturen grossen Nachtheil zuziehen.

Fortbaumen, oder Fortholzen, wird gesagt, wenn die Marder, Kazen und Eichhorn von einem Baum zum andern springen.

Fortbringen heisset man: wenn ein Hund auf den nächtigen Schweiß eines angeschossenen Thieres angelassen wird, und der Hund sich alle Mühe gibt, das Verwundete auszumachen, alsdann spricht der Jäger: der Hund bringt es gut fort; und so er das Stück gefunden, und solches verbeilet, so sagt er: der Hund hat es gut fortgebracht.

Fortpflanzung der Bäume und Stauden geschiehet, entweder 1) durch den Saamen, 2) durch Abschnitte, oder 3) durch Ausschößlinge: Manche lassen sich auf diese dreyfache Art zugleich vermehren.

Franz-Ente, Cercelle, Querquedula franciæ. Anas circia. — Der ganze Leib ist tiefbraun, der Schnabel schwärzlich, einige Deckfedern am Flügel grünlich; die Brust gelb und gefleckt.

Franzenbaum, siehe Schneeflockenbaum, Chionanthus.

Französische Jagd, s. Parforce-Jagd.

Franzosenholz, Guajacum. Ein Pflanzengeschlecht, wovon es 2. oder 3. Arten gibt. 1) Das gemeine oder eigentlich sogenannte Franzosenholz, Blatterholz, Indianischholz, Pockenholz, lignum Guajacum, indicum oder gallicum, ist das Holz eines, an Grösse dem welschen Nußbaum ähnlichen Baumes, den man nirgends anders als in America, vornemlich aber in Neuspanien und auf allen antillischen Inseln, sonderlich in St. Domingo, Jamaica und St. Croix antrift, wo er so häufig wächst, daß die Einwohner dessen Holz auch zu Brennholz gebrauchen. Es erreicht derselbe nach Beschaffenheit des Erdreichs eine verschiedene Höhe; Soll dem Wachsthum nach unsern Eichen ähnlich seyn, eine etwas runzelige, im Alter aber eine dicke, glatte, gleichsam blätterige, gefleckte Rinde haben, und knotige Aeste treiben. Diese tragen an jedem Knoten zwo einander gegen über stehende Rippen, woran vier Blätter, je zwey und zwey hangen, welche glatt, blaßgrün, rundlich, dicht wie Pergamentpapier sind, und ausser der gemeinschaftlichen Rippe, woran sie stehen, keinen Stiel haben. Die aus 5. blauen Blättern bestehenden Blumen entspringen häufig oben an den Zweigen, und gleichen völlig den Citronenblüten. Die Frucht ist herzförmig, fleischig, löffelförmig, ausgehöhlt, zinnoberroth,

roth, und enthält einen harten olivenförmigen Saamen mit einem Kern, der etwas kleiner als ein Olivenkern, und mit einem sehr weichen Fleisch umgeben ist. Man kan bey uns diesen Baum aus dem Saamen erziehen, so wie alle zärtliche Bäume, die man im Glashaus erhalten muß. Da aber sein Wachsthum auch da, wo er zu Hause ist, sehr langsam von statten gehet; so ist nicht zu erwarten, daß er in Europa einen grossen Fortgang haben werde. Das Holz dieses Baumes ist sehr hart, dicht und schwer, daher es auch nicht auf dem Wasser schwimmt, sondern wie Ebenholz zu Boden sinkt. Aeusserlich siehet es weißgelb oder wie Buchsbaum, an dem innwendigen Kern aber schwarzgrünlich, oder von bleicher, grüner, brauner und schwarzer Farbe vermischt aus; Es ist über dieses harzig anzusehen, und hat einen scharfen, bittern, etwas gewürzhaften Geschmack, und wenn es gerieben oder angebrannt wird, einen durchdringenden, nicht unangenehmen Geruch. Es wird zu uns in grossen langen Stücken von 100 bis 500 Pfund schwer gebracht und von den Droguisten und Materialisten an die Drechsler, Schreiner ꝛc. zu eingelegter Arbeit verkauft. Man findet auch bey denen Materialisten geraspelt Franzosenholz, dessen Rinde und Gummi oder Resina Guaiaci u. s. w.

2) Die andere Art dieses Geschlechts wird gemeiniglich Heiligholz oder Heiligenholz, Lignum sanctum, Guajacum sanctum genannt. Dieser Baum, welcher von einigen ebenfalls Franzosenholz, Pockenholz, Blatterholz, wie auch Lebensholz genannt wird, wächst ebenfalls allein in America, und vorzüglich auf der Insel Juan de Portorico. Er wird nicht so hoch, als der vorige. Er trägt viereckigte Früchte, und enthält in jedem seiner Fächer einen harten olivenförmigen rothen Saamen. Das Holz ist in Vergleichung mit dem vorigen eben so fest und schwer, aber blasser an Farbe, und dem Buchsbaumholze fast ähnlich, daher auch das ächte Buchsbaumholz zuweilen an dessen Statt verkauft wird. Es gibt auch ein sogenanntes unächtes oder wildes Franzosenholz, s. Persimon. Das deutsche Franzosenholz ist unser Eichenholz.

Frauenschuchel, s. Ginster.

Frauentaube, s. Taube.

Fregatte, ein Vogel aus den Fregatteninseln, s. Hallen Naturgeschichte der Vögel S. 162.

Fremde Bäume, s. ausländische.

Fressen, oder Fraß annehmen, sagt man: 1) Wann die Raubthiere an das ihnen gelegte Luder oder Geschleppe gehen, und fressen. 2) Wenn die Sauen auf den Schuttplätzen eintreffen und den Vorschutt annehmen, so heißt es: die Sauen fressen.

Fresser, eine Baumkrankheit, welche unter dem Namen des Krebses am bekanntesten ist.

Freßzange ist die kleine Zange, womit einige Insecten an dem Maule versehen sind, und welche ihnen statt der Zähne zum Zermalmen der Speise dienen.

Freylaut oder Vorlaut, kan von Jägern und Hunden gesagt werden.

1) Wenn der Jäger allzu eilig im Ansprechen einer Färte oder Angeben einer Sache ist, die sich hernach anderst befindet, so sagt man: der Jäger war zu frey oder vorlaut, das ist, er hat unbedachtsam geredet.

2) Wenn

2) Wenn die Hunde ein Stück Wild anbellen, und selbiges nicht einmal sehen, sondern nur einen Wind haben, alsdann heißt es: der Hund ist vorlaut. Was das Vorlaut-seyn eines Jägers betrift, so verfehlet sich mancher gewaltig, und redet so viele Worte in den Tag hinein, als wenn es dieselbe schneyete, z. Ex. diß und das habe ich gesehen, geschossen, die und jene That habe ich gethan ꝛc. wenn es aber zum Treffen kommt, sind seine Reden lauter Wind, so aber, höflich zu melden, mit dem Wort vorlaut ausgedrükt werden kan. Ein Jäger, der sich an das Lügen gewöhnet, ist nicht würdig, den Namen eines rechtschaffenen Jägers zu führen. Dann wer fähig ist zu lügen, ist auch geschikt, andere Bosheiten auszuüben.

Frezen, heisset oft so viel, als Fressen, so wie man in einigen Provinzen auch äzen für essen braucht.

Freymann, heißt in einigen Gegenden z. Ex. in Meissen, ein Schinder, d. i. ein Knecht des Scharfrichters, welcher zum Abdecken des umgefallenen Viehes gebraucht wird.

Freyschießen, in einigen Gegenden ein privilegirtes feierliches Schiessen nach einer Scheibe, oder nach einem Vogel von Holz.

Freyschuß: 1) bey feierlichem Scheiben- oder Vogelschiessen, ein Schuß, für welchen man die gewöhnliche Einlage nicht entrichten darf.

2) Ein sicherer Schuß, den man nicht verfehlet, in welchem Verstande dieses Wort bey den Jägern von einer Art aberglaubiger Jägerkünste gebraucht wird.

Frischer Gang, s. Gänge.

Frischen: Bey denen Jägern frischet sich der Hund oder ein Thier, wenn es trinket. Und die Büchsenschmiede frischen ein gezogenes Rohr, wenn sie es aufs neue reisen oder ausziehen.

Frösching, s. Frischling.

Frohndienste, s. Forstdienste.

Frost: der Frost, Frigus, wirket auf leblose Körper, auf Steine, Metalle und Wasser, so wie auf Menschen, Thiere und Pflanzen. Wir wollen etwas von der Wirkung auf die Bäume in Wäldern anführen. Wir machen einen Unterschied unter dem Frühlings- und Winterfrost. Im Winter haben die mehresten Bäume keine Blätter, Blumen und Früchte, u. gemeiniglich genugsam gezeitigte oder zu Ausstehung des Frostes hinlänglich hart gemachte Triebe: Wir sagen, gemeiniglich; dann nach einem kühlen und feuchten Sommer können die jungen Zweige, an denen das Holz nicht recht reif geworden ist (sich nicht verbeinet hat) nicht einmahl mittelmäßigen Frost ausstehen. Ist aber der Frost ausserordentlich stark, und mit andern widrigen Umständen begleitet; so verderben die Bäume und Triebe gänzlich, oder bekommen wenigstens Fehler, welche niemals wieder zu verbessern sind: Diese Fehler sind Risse, die den Holzfasern gleich gehen, und von den Forstleuten Eisklüfte oder Wetterklüfte genannt werden. Zuweilen findet man auch abgestandenes und todtes Holz, welches in gutes Holz eingeschlossen ist, so einige Forstleute verborgene Eisklüfte nennen. Endlich verursacht der Frost auch einen doppelten Splint, welcher in einem ganzen, oder nicht ganz völligen Ringe von unvollkommenem Holze besteht,

der

der mit gutem Holze umgeben und wieder überdekt ist. Der allzuheftige Winterfrost bringt denen Bäumen verschiedenen Schaden nach der unterschiedenen Beschaffenheit der Lagen, in denen sie stehen. Der Frost auf der Nordseite ist stärker, und richtet mehr Schaden an, als auf der Mittagsseite.

Früchte von Bäumen und Stauden können zerschiedentlich abgetheilet werden; die gewöhnlichsten sind:

1) Steinfrüchte, Drupa, deren Saame oder Kern ist mit einem Stein umgeben, und dieser mit einem saftigen und weichen Fleische umhüllt.

2) Kernfrüchte, Pomum, welche den Saamen in Gestalt der Thränen in gewissen Cellen enthalten, und mit einem saftigen, mit einer Haut umschlossenen fleischigen Wesen umhüllet sind.

3) Beerenfrüchte Bacca, welche kleine saftige fleischige Früchten sind, die bald merklich, bald unmerklich an kleinen Stielen hängen, als Maulbeere, Johannisbeer.

4) Capselfrüchte, Capsula, welche, wenn sie reif sind, in harten Häuten, die oft mit holzigen Zwergwänden durchwebet sind, den Kern enthalten, als Nüsse ꝛc.

5) Hülsenfrüchte, Legumen; diese bestehen äusserlich aus zween Häuten, die sich der Länge nach öfnen lassen, und den Saamen durch sehr kleine Stiele an der einen Wand befestigen. Sie sind von einer gedoppelten Art. Einige haben ein Zwerghäutgen in der Mitte, welches den Samen an beyden Seiten absondert; andere aber sind ohne Scheidewand, wie Bohnen, Erbsen ꝛc. und bey den kleinern Gewächsen heissen sie Schoten, Siliqua, deren Saamen stets auf beiden Seiten stehen.

6) Zapfenfrüchte, Strobilus, bestehen aus verschiedenen hölzernen Schuppen, die unten insgesamt an einem hölzernen spizigen Stengel hängen, sich aber oben öfnen, und den Saamen zwischen sich enthalten.

Fruchtknöpfe: im Winter, oder besser im Frühling, können wir an vielen Baumzweigen zweyerley Knöpfe wahrnehmen. Einige sind Holzknöpfe, woraus das Laub kommt, andere sind Frucht trag- und Blütknöpfe, aus welchen die Blüte hervorbricht.

Fruchtknoten: wer diese besser kennen lernen will, der betrachte die weibliche Blüte, sie hat in der Mitte ein Früchtlein oder einen Fruchtknoten (Germen) aus welchem oder an welchem Theile entspringen, die keine Köpfe haben, sondern sich in eine Fläche oder Spize endigen, die oft als ein Hacken gebogen sind. Sie heissen Staubwege, sie empfangen die Kräfte des Saamenstaubes, und sind das Unterscheidungszeichen der weiblichen Blüte. Dieses ganze wird der Stempel (Pistillum) genennt, und bestehet: 1) aus dem ermelten Fruchtknoten 2) aus dem Griffel (Stylus) oder aus dem mittlern Theile, der den Fruchtknoten mit dem obern Theile verbindet, und 3) aus der Narbe, Stigma, oder aus dem obern Theile, der die Oefnung der Röhre macht. Alles dieses verschwindet, ausser dem Fruchtknoten; dieser wird bey dem fernern Wachsthum die erwartete Frucht.

Frühlinde, Tilia europæa, s. Sommer-Linde.

Fuchsbälge sind in den Herbst- und Wintermonaten bis im Februar gut,

gut, im Frühling aber verhären ſie ſich und werden faſt ganz kahl; die Füchſe verändern in denen verſchiedenen Himmelsgegenden ihr Haar ſo ſehr, daß man ſie von allerley Farben antrift, ſchwarze, blaue, graue, eiſenfarbige, ſilbergraue, weiſſe, weiſſe mit ſchwarzem Kopfe, weiſſe mit einer ſchwarzen Schwanzſpize oder Blume, kreuzweiß geſtreifte, rothe u. ſ. w.

Fuchsbeere, in einigen Gegenden eine Benennung der Bocksbeere oder kriechenden blauen Brombeere, Rubus cæſius.

Fuchs-Ente, eine Art wilder Enten, welche ſich, wie die Füchſe, Gruben unter der Erden macht, in welchen ſie niſtet, und eine Abänderung der gemeinen Kriech-Enten iſt.

Fuchsgans, eine Art wilder Gänſe in Schweden und Preuſſen, welche wie die Füchſe in der Erde niſtet.

Fudriger, oder füderiger Baum, iſt ein ſtarker Baum Bauholz, welcher mit 4. Ochſen gefahren werden kan.

Fuder-Zeug, verſtehet ſich ein Wagen voll Zeug.

Füchſeln, will ſagen: 1) Pur auf Füchſe eine Jagd anſtellen. 2) Wenn zur Ranz-Zeit die Füchſe ſich geilen, gibt es einen übelen Geruch, da ſpricht man: es füchſelt. 3) Füchſeln nennen die Jäger auch, wenn ſie einen vexiren oder etwas vorſchwazen, das in der That ſich nicht ſo verhält, ſondern nur ein Spaß iſt, kurz: wenn ſie einen dummen Menſchen vor einen Narren halten.

Führig, bey den Jägern, was ſich führen läßt. Einen Hund führig machen, ihn abrichten, daß er ſich am Hängeſeil führen läſſet. Ein führiger Hund, der abgerichtet iſt.

Führig machen, heißt, einen jungen Hund ans Hängeſeil gewöhnen; damit nun dieſer deſto leichter gehe, ziehet man hinter oder neben alten Hunden her, doch was Hunde von guter Art ſind, ſchicken ſich von ſelbſten ohne Anweiſer gut darzu an.

Fünſtere Waldung, ſ. Nadel oder Schwarzholzungen.

Fünſterer Zeug, alſo werden die Tücher oder Blafen benennet.

Fürſtenruf im Jagdweſen, Stücke, ſo bey der Parforcejagd geblaſen werden, den Herrſchaften dadurch die Richtung der Jagd zu bezeichnen.

Fürwizel, ſ. Kornelkirſchen.

Füttern ſagt: 1) Zur Winterszeit dem Wild Heu geben, damit es nicht vor Kälte und Hunger umkomme. 2) Eine Kugel mit einem Leder oder Barchent über halb einwickeln, und alsdann das Gewehr damit Laden; dieſes heiſſet die Kugel füttern.

Fuß, einige ſagen auch: Schaale oder Sohle, iſt des Hirſches, Thieres oder Rehes, und des Schweins Klaue, worauf ſie gehen.

Fußen, heißt eigentlich die Füße auf etwas ſetzen. In dieſem Verſtand ſagen die Jäger von den Rebhünern, daß ſie fußen, wenn ſie ſich ſetzen.

Fußknecht, im Forſtweſen ein Forſtknecht, der unter dem Förſter zu Fuße dienet, ein Heideläufer, Forſtläufer, zum Unterſchied von dem Heidereiter.

Fuß-Reiſer, in dem Jagdweſen, dürre Stangen um den Vogelheerd, damit die Vögel darauf fußen, d. i. ſich darauf ſetzen können.

Fußſcheit, bey den Köhlern, Schelte, welche bey einem geſezten Meiler

ler an der untern Schicht in die Quere auf einander gelegt werden, damit die gestübten Meiler unten auf der Stätte Luft behalten, daß sie Feuer ziehen können.

G.

Gabel, Furca. Ein jedes Ding, an welchem sich zwey Spizen an einem gemeinschaftlichen Stiele befinden. So werden 1) die Stangen eines Hirsches, die nur aus 2. Enden bestehen (s. Gabelhirsch) ingleichem die 2. obersten Enden eines jeden Hirschgeweihes, bey denen Jägern Gabeln genannt. 2) Man sagt die Gabel eines Baumastes, wenn sich dieselbe in 2. Arme theilet, s. Zwiesel. 3) In dem Pflanzenreich verstehet man unter Gabel, Gäbelein, Häcklein, Heftel, Capreolus, Clavicula, gewisse Schnüre oder Fäden, welche aus verschiedenen Theilen der Pflanze entspringen, sich gemeiniglich in Schraubengänge winden, und um andere Körper, zu Befestigung ihrer Pflanzen, herumschlingen oder sonst auf eine Art anklammern.

Gabelschwanz, Fr. Fourcheret, nennen die Falkenirer einen Habicht von mittelmäßiger Grösse, eben diesen Namen führet ein amerikanischer Vogel, welchen die Peruaner in ihrer Landessprache Rabiaforcado, die Franzosen aber Tailleur, der Schneider, nennen, wegen der Gestalt und Bewegung seines Schwanzes. Er ist ohngefehr so groß oder etwas grösser als eine Taube. Der Hals ist kurz, und der Schnabel mittelmäsig. Die Flügel sind lang, breit und zimlich krumm. Der Schwanz scheinet aus sehr wenigen Federn zu bestehen, welche sich gleich anfangs theilen, und eine offene Scheere vorstellen. Wenn er fliegt, schließt er die beyden Theile seines Schwanzes, nach Belieben, entweder zusammen, oder spreitet sie aus einander, fast so, wie mit einer Scheere geschieht. Sie sind, im Verhältniß des ganzen Vogels, sehr lang. Er fliegt überaus schnell und hoch, und seine Federn haben überall eine schöne schwarze Farbe, ausser am Halse, welcher weißlich ist, und etwas in das Aschengraue fällt.

Gag oder **Gägler**, s. Quäcker oder Fink.

Gailen nennen einige die Testiculos des Biebers, Marders, Fuchses, Haasens, wie auch das weibliche Glied dieser Thiere, s. Geilen.

Gaißbaum, s. Esche. Fraxinus excelsior.

Gaißhülsenholz, s. Hartriegel.

Gall, s. Sturz oder Pürzel. Das Rothwildpret hat nicht wie andere Thiere an der Leber eine Galle sizen, sondern es stecket dasjenige, was man Galle nennen kan, in dem Pürzel, dann dieser ist dermassen bitter, daß auch kein Hund hiervon etwas anrühret.

Galläpfel, auch Knoppern genannt, wiewohlen unter beyden ein merklicher Unterschied ist. Jenes sind die rothgelben Aepfel, welche an den Blättern der Eichen wachsen, und wovon der gemeine Mann muthmassen will, wenn innwendig eine Made sich befindet, bedeute es Sterben oder Theurung.

Gallen, s. Feuchten.

Galt, Gall- oder Göllthier, ist ein Stück Wild, welches in der Brunst den Beschlag nicht aufgenommen hat, und also nicht trächtig worden ist. Ganz alte Thiere, dann auch die jungen Schmalthiere nehmen nicht gern den Beschlag auf und an, dahero sie gall-galt- oder göllgehend benennet werden, und sind daran zu erkennen, weil sie keine Galle mit sich führen und röther von Farbe sind, wiewohl diese Merkmale nach gewisen Umständen nicht jedem Jäger untrüglich sind.

Gang wird benennet: 1) das Hin- und Herziehen des Wildprets. 2) Die Spur eines Marders. 3) Der Steig, welcher aus einem Bau, es sey nun eines Fuchses oder Dachses, aus und eingehet. 4) Eine Reihe aufgestellter Klebgarnen heisset auch ein Gang. Der Gang eines Wildprets von Feld zu Holz, und von Holz zu Feld, ist in einem Gehäge ganz leicht auszumachen, weil das Wild denselben ohne Noth nicht verändert, sondern behält: Hingegen der Gang des Marders macht dem Jäger mühsame Gänge. Bey den Gängen eines Baues ist nicht allezeit sicher zu erkennen, welches der Aus- oder Eingang sey, zumal wenn 2. oder 3. Röhren auf einem Bau sind. Um sich nun also zu vergewissern, stellet man es folgender Gestalt an: Es wird nemlich ein sehr zart und dürres Reißig, oder, welches noch besser, einige Grasschmellen genommen und selbige vor die Röhren gestellet. Was nun heraus gehet, stoßt das vorgestellte auswärts, und was eingehet, einwärts: durch dieses kan nach etlichmaligem Versuch der Jäger erfahren, welches der Ein- oder Ausgang sey.

Gänge, sagt man, wenn viel Stück Wildprett mit einander gezogen, oder auch hin und her gewechselt hat. Der Marder und der stinkende Iltis sind Meister im Gängemachen, also daß auch ein Capuciner, wenn er zum Ausmachen mitgehen sollte, scheltend werden möchte. Die Jäger theilen die Gänge folgender Massen ein, in —

1) Aus und Ein-
2) Frühe — Spath
3) Hitzige — kalte
4) Alte — neue
5) Kirch — Wieder-
6) Sicht — Unsichtbare

} Gänge

Wir wollen uns deutlicher erklären: Eingang ist, was zu Holze kommt, —

Ausgang, was hinausgehet.

Früher Gang ist, welcher vor Tags zu Holze gehet, und also mit Thau befüllet ist. —

Spathgang ist, der gegen den Tag geschehen, welches im Thau zu erkennen.

Hitziger oder auch frischer Gang ist derjenige, so noch alle Witterung und Geruch in sich hat. Die Leithunde geben solche Gänge gleich zu erkennen, dann es fallen diese dem Leithund im Wind zu, auch suchet derselbe hierauf hitzig, und gibt gerne Laut, muß also abgetragen und nicht fortgesucht werden, bis nach einer halben oder ¾ Stunde.

Der kalte und nächtige Gang hat wenig Geruch mehr in sich, und fällt der Hund solchen entweder gar nicht oder kaltsinnig an. —

Alte Gänge sind diejenigen, welche man zwar sehen kan, aber gar keine Witterung mehr in sich haben. Ein Leithund, welcher auf weichem Boden gearbeitet worden, wo es tiefe Fehrten gegeben hat,

ſuchet die alten Gänge faſt wie einen neuen, aber nur in ſo lange, als er ſolche ſiehet. Es iſt aber ein Fehler, daß der Hund unrecht gearbeitet und alſo verdorben worden. —

Neue oder gerechte Gänge ſind diejenigen, die annoch ihre Witterung in ſich haben, und die der Hund behörig anfället und fortſuchet —

Kirchgang wird derjenige genennet, welchen der edle Hirſch ganz gemach von Feld zu Holz verrichtet, und ſich bald hier bald dort verweilet oder verhoffet. —

Wiedergang iſt derjenige, ſo bald vor, bald hinter ſich gehet, und kan der Hirſch hierunter die Kunſt am beſten, ehe er ſich zu Holz und i ſeinen Stand begibt.

Sichtbarer Gang iſt der, den der Jäger ſehen, und die Färte mit Fingern begreifen kan. —

Unſichtbarer Gang, den der Jäger zwar nicht ſehen kan, den aber doch der Hund anfällt. Ein ſolcher Gang kan ſeyn, auf Laub, Tangelnadeln, in Heiden, auf Stein, oder hartem Boden. In dieſer Vorfallenheit meynet mancher Jäger, der Hund habe unrecht, allein jener betrügt ſich, weil er wohl Augen, aber keine ſubtile Hundsnaſe hat. Ein guter Jäger muß ſeinen Hund kennen, denſelben kurz arbeiten, und bey jedem Eintupfen ein Zeichen legen, den Hund abtragen, und hernach ſo viel möglich nachſchauen; zulezt findet er, wenn ſonſten ein Hirſch gewechſelt und zu Boden gegriffen hat, ein Zeichen, z. Ex. eine Verwundung, einen Abtritt oder Bleyzeichen, wie auch verdrehetes Laub oder Nadeln ꝛc. Dann auf weichem Boden kan ein Bauer Beſuchknecht ſeyn, aber auf hartem Boden gebraucht man einen geübten Jäger. Wo es ſtarke Laub- und Tangelhölzer hat, und man muß über die Lichte hinweg ſuchen, ſo erfordert es neben ein Paar Augen, ein wenig Hirn im Kopf, wenn der Hund etwas anfällt: merket man, daß der Hund richtig ſuchet, ſo wird er kurz gefaßt, und auf deſſelben Naſe wohl Achtung gegeben. Zeigt der Hund, ſo trage ihn ab, und gehe dahin, wo er eingetupfet hat; hebe, wo es Laubholz iſt, ein Blättgen nach dem andern in die Höhe, ſo findeſt du etwa eines halben Fingers tief unter dem Laub die förmliche Ferte, wo nicht im Boden, doch in dem feuchten Laub eingedrückt, anderſt aber nicht dann von einem guten Hirſch. Gleiche Bewandniß hat es auch mit denen Tangeln, dieſe aber müſſen, weil man ſie nicht wie das Laub aufheben kan, mit dem Munde hinweg geblaſen werden. Es kan zwar ein und anderer über dieſen Gedanken ſpotten, allein er unterſuche nur die Sache ſelbſten, ſo wird er richtig finden, was hier geſagt worden.

Gängig iſt, was gehet. Einen Leithund gängig machen, heißt, ihn abrichten, daß er an dem Hängeſeile gehen lerne. Ein gängiger Hund iſt, der munter und flüchtig gehet.

Gänſemord. Clematis ſylveſtris, ſiehe Waldrebe.

Ganz in Haaren, voll in Haaren, wohl beſtanden, gut bevölkert, ſtark beholzet, ſind Redensarten von einem Walde oder Berge, der noch voll Holz ſtehet.

Ganz machen, und ganz ſeyn, will ſagen, ein Jagen mit Zeug, Lap-

pen und Leuten umstellen, daß nichts mehr heraus kan. Dieses nennet man Ganz machen. Wenn das Jagen geschlossen, heißt es, ganz seyn, d. i. das Jagen ist zu: Auch wenn ein Treiben durchgangen, und die Leute frisch angestellet werden sollen, heisset es, ganz machen, d. i. in Ordnung stellen; und wenn die Treiber und Jäger stehen, wird gesprochen: das Treiben ist ganz, oder die Leute sind ganz, auch, es ist ins Ganze.

Gardez vous-bien, ist eine französische Redensart, welche bey Abrichtung eines Hühnerhundes gebraucht wird, und will auf Teutsch sagen: Nimm dich in Acht, oder hüte dich recht, hab Acht! Sehr wunderbar, daß die Hünerhunde in Teutschland kein Teutsch verstehen!

Garnitur oder Beschläg, 1) wenn der Jäger ein reiches Jägerzeug angezogen hat, alsdann heißt es: der Jäger ist wohl garnirt oder hat ein gut Beschläg. 2) Wird alles, was von Mößing, Eisen, Kupfer, Silber (jedoch Schloß und Lauf ausgenommen) an einem Schießgewehr sich befindet, Garnitur oder Beschläg genennet, s. den gewehrgerechten Jäger von Garnituren.

Gast oder Gäst, s. Einst.

Gebahn, s. Losung.

Gebannter Hau oder gebanntes Gehau, ist ein wohl besteckter Schlag, s. bestecken oder abwachen.

Gebäu oder Gebäude, item Hauß, wird des Bibers Wohnung oder Aufenthalt genennet.

Gebiß, wird das Maul eines Hundes und aller vierfüßigen Raubthiere genennet.

Gebräch oder Gebrech heisset 1) der Plaz oder Ort, wo die Säuen gebrochen, das ist, gewühlet haben. 2) Wird auch der Sau-Rüssel das Gebrech, der Wurf oder Rissel benennet.

Gefieder zeigt an: 1) ob es viel Geflügel auf einer Revier habe. 2) Die Federn der Vögel selbsten. 3) Was vor stählern Gefieder an einem Gewehr und anderem Eisenwercke sich befindet, wird Gefieder genennet.

Geflüg, Flügelwerck oder Gefieder nennet man mit einem Wort alles Vogelwerk auf einer Revier.

Gefühl, sagen einige statt Rauchwerk z. Ex. ich frage: gibt es in dieser Revier viel Rauchwerk, d. i. viel Raubthiere, deren Pelze oder Felle genutzet werden können? so spricht ein anderer: Hat es diß Orts viel Gefühle?

Gehänge auch Geläppe, nennen einige die Ohren der Hunde: auch wird der Jägerzeug, an welchem der Jäger das Hüfthorn trägt, ein Gehänge genennet; und ist demnach einerley, ob ich sage: der Jäger hat ein kostbares Jägergehänge, oder er hat einen reichen Hornfessel und Kuppel.

Geheck, Gehück, Zug, auch Züget: also wird gesagt, wenn eine alte wilde Gauß oder Ente viele Junge mit sich führet, welche öfters aus 11. 13. und mehr Stücken bestehen.

Gehen, ist eine Redensart von dem Hirsch, wenn derselbe gemachsam ziehet, alsdann spricht man: der Hirsch gehet; durch das Wort, gehen, mag wohl die Frage entstanden seyn: Wenn gehet der Hirsch am niedrigsten, und zu welcher Zeit am höchsten oder auf den Zehen? Antwort auf das erstere:

wenn

wenn er abgeworfen; und auf das andere: wenn er aufgesezt und völlig verbastet hat.

Gehör, werden die Luser oder Ohren der Sauen von einigen benennet, weilen diese das schärfste Gehör vor andern Thieren haben sollen.

Geißblatt. Periclymenum.

Gelach, s. Sullach.

Gelbe Weide, s. Weide. Salix Vitellina.

Gelderische Rose, s. Schneeballen.

Geloß, s. Gestübe.

Gemeinholz: die Baustämme von Tannen und Forrenholz, welche 70. Schuh lang und 10 bis 12 Zoll an dem dünnen Theil messen; deßgleichen geringere Stämme von 60. 50. 40. 30. Schuh in der Länge haben, und also am obern Theil immer schwächer ausfallen, werden unter das Gemeine Holz gezehlet; So wie die Säg- und Gipfelklöze und die Teuchelstangen.

Gemeinholz-Floß, wird, nach Beschaffenheit der Flüße oder nach besondern Verträgen, verschieden mit allerhand Holzgattungen eingebunden, und an den bestimmten Ort transportirt. Z. Ex. in dem Herzogthum Würtemberg soll ein ordinairer Neckerfloß halten 21. Gestöhr, nemlich:

2. Gestöhr 60ger à 7. Stück
— — — thut 14. Stück
6. — 50ger à 8. Stück
— — — thut 48. Stück
8. — 40ger à 9. Stück
— — — thut 72. Stück
2. Saulgestöhr, jedes 30. Schuh lang, 10 — 12. Zoll dick jedes à 7. St.
— — thut 14. St.
3. Gestöhr 30ger à 10. St.
— — — thut 30. St.

Sa. 21. Gestöhr, ohne das Vorplätzle oder Vorflößle à 20. Schuh lang, bestehet in 9. Stämmlein.

Sa. 187. Stück.

Oefters ist auch wohl ein Gestöhr 70ger daran gebunden, so aus 6. Stück bestehet. Und ohne dieses ist nach dem Vertrag erlaubt, daß von 60. schuhigen Hölzern bey einem Floß, auch wohl 3. Gestöhr gebunden werden, wo hingegen 1. Gestöhr 30ger wegbleibet. Zu diesem Neckerfloß kommen 32. Sparren, und zwar

40. Schuhige — 16. Stück,
30. Schuhige — 16. St.

welche auf das Floß genagelt werden, worein der Oblast zu liegen kommt. Dieser bestehet in

900. Brettern
900. Latten, wovon eine Büschel 8. Stücke hält.
75 — 80. bis 100. Zweyling oder sogenante Halbthielen
100. Rahmschenkeln. —

Es ist aber auch im Floß einzubinden erlaubt:

1. Gestöhr 70ger.
2. Gestöhr 60ger.
7. Gestöhr 50ger.
6. Gestöhr 40ger.
3. Gestöhr Saulhölzer.
2. Gestöhr 30ger Balcken.

Sa. 21. Gestöhr. Die Oblast darf seyn:

324. Bretter.
28. Dreyling.
77. Zweyling und Bettseiten.
36. Rahmenschenkel.
91. Lattenbüschel.
10. Stämm 40ger Balcken.

Auf dem Nagoldfluß ist das Einbinden des gemeinen Holzes ziemlich gleich mit demjenigen, so auf dem Enzfluß eingebunden wird, und nur in dem Fall unterschieden, daß das Floß länger gemacht und aus mehreren Gestöhren bestehet: inmassen ein Nagoldfloß 18. bis 20. Gestöhr, des Vorspizens ungerechnet, lang wird; und wenn vieles Langholz d. i. gemeiner 70ger und gemeiner 60ger eingebunden werden soll, so wählet man gerne nur 18. Gestöhre, s. Vorspizen, Thillspizen, Sperre, Gestöhr.

Auf dem Enzfluß richtet sich das Einbinden der gemeinen Holzsorten meistens nach dem Plaz und nach denen Gattungen, so herbey geführet worden, oder die man nach denen Bestellungen verflössen soll. Gleich hinten an den Spizen werden 40ger, 50ger Dickbalken, und 60ger, so fort 70ger angemacht, und nach der Qualität des Holzes, mehr oder weniger an ein Gestöhr gefüget. Hält das Holz sein ordentliches Meß, so nimmt man gemeiniglich in ein Gestöhr:

11. Stämm 40ger.
10. Stämm 50ger.
9. Stämm 60ger.
8. Stämm Dikbalcken,
8. Stämm 70ger.

Befindet sich aber an der Einbindstatt lauter grosses Holz, so wird hinter dem Vorspizen:

1. Gestöhr Dickbalken von 8. Stämm,
1. Gestöhr 60ger von 9. Stämm:

Hernach 70ger, das Gestöhr zu 8. Stämm, zulezt aber Dickbalken, Gestöhrweiß zu 8. bis 9. Stämmen eingebunden, und damit so fortgefahren, bis das Floß, des Vorspizens ohneingerechnet, 11. bis 12. Gestöhr lang wird. Man rechnet dahero auf einen gemeinen Floß 100. Stämme grosses Holz. Was auf einen dergleichen Floß von Brettern und Schnittwaare geladen wird, s. Oblast.

Gemeine Jagd, s. Kuppeljagd.

Genicken heisset, wenn man einen Haasen, der noch nicht gänzlich todt ist, mit der Hand hinter die Löffel schlägt, wo er dann bald sein Leben enden wird.

Genossen machen, Genuß geben, Passen oder Pfnaischem ist, wenn man denen Leit- und Schweißhunden, des Jahrs ein oder 2. mal, von einem geschoßnen Wild Schweiß und Wildpret zu fressen gibt, damit selbige feuriger werden, und ihre Dienste hinfort desto lieber verrichten. Einige Jäger haben folgende Art den Hund genossen zu machen: Es wird nemlich ein Hirsch in der Frühe geschossen, daß er entweder gleich bleibt oder nicht weit mehr ziehet, und sodann verendet. Dieser Hirsch wird nun verbrochen, alsdann auf der Fehrte mit dem Leithund nachgesucht, und wenn man bald zum Hirsch hinkommt, so wird solcher aufgedecket und der Hund bis an denselben hinan gelassen, sodann der Hund gehalten, ein Lauf aufgehoben, damit der Hund darein rieche, ferner der Hirsch am Halse aufgeschärfet, ein Stücklein Wildpret heraus gelöset, zwischen die Schalen gestecket, wo es denn der Hund mit Gewalt heraus nehmen muß. Item die Schale mit Schweiß bestrichen, den der Hund auslecket. Andere machen es aber kurz, bringen den Hund zum Hirsch, sprechen dem Hund zu, brechen den Hirsch auf, und geben dem Hund Beschelde. s. Onomat. I. Th.

Geometrie: diese kan bey dem Forstwesen sehr wichtige Dienste thun. Ohne dieselbe kan ich meinen Forst nicht kennen lernen; ohne dieselbe kan ich ihn nicht gehörig eintheilen: Ohne dieselbe kan ich ihn nicht gehörig schäzen ꝛc. Doch ich will hier nicht beweisen, daß die Geometrie bey der Verwaltung des Forstwesens nöthig sey; sondern meine Absicht ist vielmehr hier zu zeigen, wie nicht nur die Geometrie, sondern auch andere Stücke der Mathematik in der Ausübung bey der Besorgung des Forstwesens die treflichsten Dienste thun könne. Jenes haben viele gezeiget, aber keiner hat noch nicht gewiesen, wie man dabey zu Werke gehen müsse. So schreibt Herr Oettelt in seinem practischen Beweiß, daß die Matheſis bey dem Forstwesen ohnentbehrliche Dienste thue, 8. Eisenach 1765.

Geräth-Holz, s. Nuzholz.

Geräumt, s. Richtweg.

Gerberbaum, s. Onomat. I. Th.

Gerberstrauch, wir verstehen hierunter dasjenige Geschlecht, welches mit dem lateinischen Namen Coriaria von dem Herrn v. Linne' und andern belegt worden ist. Man rechnet dasselbe gemeiniglich zu demjenigen, welche männliche und weibliche Blumen auf zwo besondern Pflanzen tragen. Man hat 2. Arten:

1) Der myrtenförmige Gerberstrauch, oder kleine Mehlbaum. Coriaria myrtifolia. Der Strauch wird etwa 4. Fuß hoch, ist am Stamm und Aesten viereckig, und die Aeste stehen, wie die eyförmig länglichen mit 3. Adern durchzogenen Blätter, einander gegen über. Er wächset um Montpellier und in Italien, längst den Flüssen und Bächen, an unbewohnten Orten, wild, und muß bey uns den Winter über im Gewächshause aufbehalten werden. Deßwegen wir nichts weiter davon anführen wollen.

2) Der mäusedornblätterige Gerberstrauch, Coriaria ruscifolia, wächset in Peru und Chili, hat eyförmige plattansizende Blätter. In seinem Vaterlande bedienet man sich dessen zur schwarzen Farbe. In unsern Gärten kommt er selten vor.

Gerberlohe: Im Mayen, und wenn die Eichen im vollen Saft sind, schälen die Holzhauer die Rinde von den Eichen. Zuerst nehmen sie alle an dem Stamm stehende Aeste mit der Axt hinweg, alsdann machen sie einen Einschnitt rings um den Stamm, so wohl ganz oben, als ganz unten. Die junge Eichen hierzu können 6, 12. und 15. Zoll im Umfang haben. Alsdann reissen sie mit einem Instrument die Rinde, so lang der Stamm ist, von einander. Hernach fahren sie mit einem andern eisernen oder hölzernen Instrument, welches einem Spatel gleicht, und etwas aufgebogen ist, zwischen das Holz und die Rinde, welche zu dieser Zeit ganz leichlos gehet. Gegen Abend sammtlen sie die Rinden, und stecken eine in die andere, um Bündel daraus zu machen, welche mit dem Austrocknen der Rinden sich zusammen ziehen. Diese Bündel werden auf die Lohmühlen verkauft, oder an die Rothgerber. Wenn das Loh denen Rothgerbern nicht ohnumgänglich nöthig wäre; sondern es andere eben so tüchtige Surrogaten gäbe, so halten wir darfür, daß nie müßte Loh geschälet werden, weil wir den kameralischen Nutzen, den einige dabey zu finden glauben, nicht finden. Es hat zwar einigen

Schein: Eine Klafter Holz, die einen leeren Raum von 6. Fuß hoch und 6. Fuß weit und breit ausgefüllet hat, wird geschält, und füllt nach der Schälung nur einen Raum von 5. oder 4. Fuß ins Gevierdte; aber an statt dieses leeren Raums von 1. oder 2. Fuß füllet die abgeschälte Borke oder Rinde noch einen Raum von 3. oder 4. Quadratfuß, und man hat jezt aus einer Klafter $1\frac{1}{2}$ Klafter oder noch mehr erlangt; die zugewachsnen halbe Klafter bestehet zwar nur aus hohlen zusamen gerollten Borken; Aber diese hohle Borken haben doch auch ihren Werth bey den Gerbern, und das geschälte Holz hat nichts von seinem Werthe verlohren, es wird vielmehr zu gewissen Bestimmungen theurer als das ungeschälte bezahlt. So scheinet es, daß das Borkenschälen vortheilhaft für die Kammer wäre. Indessen, wenn es genugsam andere geringere Producten der Natur gibt, aus welchen eben so wohl aus der Baumrinde Loh bereitet werden kan; so sind wir der Meynung, daß es kameralischer sey, die Rinde mit dem Holze zu verbrennen, als Lohe daraus zu machen. Man sagt, daß die Genista scoparia, das Pfriemkraut, Radix tormentillæ, Birkwurz, oder auch Radix symphiti, Schwarzwurzel, eine bessere Lohe als die Rinde gewähren, welche Gewächse theils wild, theils durch Anpflanzung ein tüchtiges Surrogat abgeben, auch bey weitem nicht so kostbar seyn würden; siehe Hanöv. nüzl. Samml. vom Jahr 1755. 97stes Stück und Schrebers Samml. III. Th. S. 429.

Gerechtigkeit-Holz: die alte Gerechtigkeit, welche diese Commun oder einzele Personen in einem bestimmten Wald-Bezirk, oder im Forst, zu geniessen haben, reimet sich nicht wohl mit dem Holzanbau zusammen, sie macht auch meistens die Regeln der Holzsparkunst zu nichte. Wenn einer aus Anrathen, daß wir in allen Dingen nach denen Vorschriften und Regeln unsers seeligen Uhrgroßvaters, des ehrlichen Olims, verfahren sollten, so würden wir eben so den Kopf schütteln, als wenn man uns in einem Alter von 40. Jahren zumuthen wollte, diejenige Schuhe anzuziehen, die wir in unserem vierten Jahre getragen haben. Wenn es wahr ist, daß unsere Vorfahrer nur von ein Paar Seculis her für Uns gesorgt haben; so sind sie mehr um uns bekümmert gewesen, als wir vor unsere Nachkommen besorgt sind. Unsere Gedanken sind von denen lieben Alten diese: Sie wußten sich in die Zeit zu schicken, sie betrachteten den Zusammenhang der Dinge in ihren Zeiten, und nach deren Beschaffenheit machten sie Verordnungen: sie veränderten dieselben, so bald sich die Beschaffenheit der Gegenstände geändert hatten. Wir hören immerhin die Klagen: es wären nimmer die alte Zeiten — die Anzahl der Menschen und des Viehes sey viel grösser geworden, — man baue heut zu Tage viel kostbarer mit Holz — man rotte mehr Waldungen aus, u. s. w. Die Klagen mögen mancher Orten gegründet seyn! Aber man bedenke zugleich, daß die Alte in theils Gegenden das Holz im Ueberfluß hatten, wie jetzo die Amerikaner, deßwegen konnten sie ganze Distrikte voller Holz verschenken, Waldungen auszurotten, grosse Holzbesoldungen geben, Gerechtigkeits-Holzabgaben zu unserer jetzigen Verwunderung bestimmen — daß endlich ein Holzmangel da und dorten entstehen könnte — daß es

nöthig sey, durch menschliche Beyhülfe die Waldungen zu unterhalten, das war zu ihren Zeiten ein Gedanke, den nur mißtrauische Geizige haben konnten, welchen immer träumet, daß sie zulezt selbsten darben müßten. Was sollen wir thun? Soll man alles bey dem alten lassen? Du theure alte Gerechtigkeit! mit wie viel Fleiß wissen wir dieselbe auf allen Blättern der neu revidirten Lagerbücher zu erneuren. Aber warum untersuchet man nicht genauer die damalige Umstände, wie und mit welcher Bedingung eine Sache erlaubet worden. In unsern aufgeklärten Zeiten darf man wohl zweifflen, ob dann alle und jede Einrichtungen unserer Vorfahrer so vollkommen gut, daß sie weiter nicht die geringste Abänderung und Verbesserung nöthig haben, nachdem wir durch viele Erfahrungen überzeugt worden, daß wir öfters gar wohl fahren, wenn wir auf neue Maasregeln und Anstalten bedacht sind. Bekannt ist, daß an einigen Orten das Gerechtigkeitsholz nicht nach Klaftern oder Stämmen gereichet wird, sondern daß diesem und jenem frey stehet, in gewissen Tagen mit einem Fuhrwerk sein beliebiges Holz abzuholen, und es zu erhauen, wo es ihm beliebet. Wie übel schickt sich ein solches Recht zu einer guten Forstökonomie! Eine besondere Art, die Beholzungsgerechtigkeit zu erlangen, ist das an einigen Orten annoch übliche Dingen im Forst, s. Dingen, Gewohnheit, Herkommen.

Gerege oder Rudel sind Stangen an dem Vogelheerde, die zum Gerege gebraucht werden.

Gereidvogel, s. Heydlerche.

Gereinigt Holz, s. Reinigung der Hölzer.

Gericht, s. Geschneide.

Gering oder schmal, nicht aber dürr und mager, wird gesagt, wenn das Wild schmal von Leibe ist.

Gesacket, sagen einige Jäger, wenn der Hirsch einen starken Unterleib hat: der Hirsch ist gut gesackt; und so er viel Geäß eingenommen hat, wird gesprochen: der Hirsch ist wohl erfüllt.

Gesäuge ist das Eyter eines Thieres.

Geschеide oder Geschaide, ist das Eingeweide eines Wildes.

Geschieden Jagen, ist ein Jagen, welches rein ist, daß nemlich Hirsch, Thier und Sauen nicht unter einander, sondern jede Art besonders ist, s. Scheiden.

Geschildert nennet man: 1) eine Sau, wenn sie um die vordere Hammer brav pechig ist. 2) Das Aur- Birk- Trapp- und Geldgeflügel, wenn es stark fidrig und glänzend auf der Brust ist. 3) Wenn man mit der gemahlten Kuhe die Feldhüner zahm gemacht hat, daß sie sich treiben lassen, so heisset es auch geschildert.

Geschleppe: Wenn ein Luder, oder sonsten etwas, so einen Geruch von sich gibt, an eine Schnur gebunden, und vor dem Holz hergeschleppet wird. Trift nun ein Raubthier auf das Geschleppe und ist ihm dieses nach Appetit gerichtet, so suchet es auf dem Geschleppe nach, und kommt zur Grube, Falle, Eisen, oder zum Schuß, nachdeme das Geschleppe gemacht worden.

Geschlossen gehen, sagt: 1) daß die Treiber sich zusammen halten müssen und keine Lücke machen. 2) Wenn der Hirsch sachte gehet, lässet er die Schaalen nicht auseinander, und dieses nennet man, der Hirsch gehet geschlossen.

Geschlossene Jagd, ist eine solche, 1) die mit Zeug umstellet ist. 2) Eine offene Revier, worinnen aber sonst niemand, als der, deme die Jagd zugehöret, jagen darf, heisset auch eine geschlossene Jagd.

Geschlossene Zeit, auch Hege-Gruß- oder Waldsperrzeit, wird zweymal des Jahrs beobachtet, nemlich zur Sez-Zeit und Vogelbruch, dann zur Prunft-Zeit, wo niemand unter 4. Wochen in das Holz, ausser die Jäger, darf.

Geschmeiß nennet man den Koth des Raubgeflügels, welchen es von sich fallen lässet. Durch das Geschmeiß kan man hinter den Nachtstand des Raubgeflügels kommen, ingleichem, wo sie Junge haben: denn wo ein Raubgeflüg anstehet, bemahlet es des Nachts die Aeste und den Baum mit weissem Geschmeiß; auf gleiche Art geschiehet solches auch, jedoch weit häufiger, von dem jungen Raubgeflüg. — Auf die nemliche Art, doch wird dieses die Losung benennet, kan man des Auergeflügs Stände ausmachen. Man wird unter dem Baum viele Losung finden, die aber ganz trocken und gelblich in Würsteln da lieget.

Geschneide, Geschnaide, Gericht, auch Schneisen, ist, wo man mit Vögeln, Dohnen oder Lauflen den Vögeln richtet. So wohl die Boden- als Auffschlag-Gerichte erfordern einen fleißigen Aufseher, sonsten belohnet der Fang die aufgewendete Mühe nicht.

Geschröte, s. Kurzwildpret, Schröte.

Gesell-Sell auch Waldmann, also benennet man, den Leithund, und ist fast überall üblich.

Gesicht, s. Absehen.

Gestände, Gestelle, Fänge, Griffe oder Gewässe benennet man die Füsse des Raubgeflügels. Von dem Adler nennen es einige die Hände.

Gestänge, s. Gehörn.

Gestäude will sagen: 1) ein schlechtes Gebüsche. 2) Die Horst oder das Nest des Falken.

Gespissen, auch Spißen, wird der Pfif des Haselgeflügels benennet, wenn selbige sich zusammen rufen; einige sagen auch bisten, an statt spißen.

Gestöhr nennet man an einem gebundenen Floß die Balken, so neben einander zu liegen kommen, und an beyden Enden, vermittelst der Floßwieden, an einander gebunden werden. Die Anzahl der Balken richtet sich nach der Breite der Floßlöcher: solcher Gestalten können neben einander zu einem Gestöhr auf dem Enzfluß an einem gemeinen Floß gebunden werden:

11. Stämm 40ger
10. Stämm 50ger
9. Stämm 60ger
8. Stämm Dickbalken
8. Stämm 70ger, s. Gemeinholz.

Gestüber, Geloß, auch Losung: also nennet man den Koth, welchen die Feldhüner fallen lassen; wo nun Hüner gelegen und sich gelöset haben, wird gesprochen: Hier haben die Hüner gestoben oder gestübet.

Gewäff, Gewerf, Gewerft, Gewehr, Waffen, Schneid: dieses sind die untere lange Zähne einer Sau, mit welchen sie um sich schlägt. Gewäff und Schneid sagt man aber auch von den Zähnen aller Raubthiere.

Gewaffnet oder gewäffet seyn, spricht man: wenn eine Sau, Wolf, Fur,

oder anderes Raubthier ſtarke und ſcharfe Zähne hat.

Gewahrnehmen, oder wahrnehmen, vermerken, ſind Jagdworte, und wollen ſo viel ſagen, als aufmerken oder ſich geſichern. Wenn nun ein Wild den Jäger entweder vermittelſt des Windes, Geſichtes oder Gehöres ehender wahrnimmt, als der Jäger es anſichtig wird, gehet es durch und wird flüchtig, alsdann ſpricht derſelbe: das Wild hat mich gewahr genommen.

Gewehr: hierunter wird verſtanden 1) Alles Schießgewehr, 2) ſ. Gewäff, 3) die Treiber, welche bey einem Jagen angeſtellet werden, daß nichts zurück kan. Dieſes iſt die Wehre oder das Gewehre.

Gewehrgerecht, nennet man einen Jäger, wenn er eine hinlängliche Kenntniß von dem Schießgewehr hat, z. Ex. von der Beſchaffenheit eines guten Laufs, von deſſen Kürze und Länge, von ſeinen Zügen, Viſir und Korn, Schwanzſchrauben, Beröhrung: von guten Schlöſſern und deren Beſtandtheilen: von Beſtechern; von dem Schaft, von dem Kugelgießen: von Pulver und der proportionirten Ladung: vom Einſchieſſen einer Büchſe: von Säuberung des Gewehrs u. ſ. w.

Geweihe, ſ. Onomat. I. B. Wir ſezen hinzu: die Geweihe kan man folgender maſſen abtheilen, als: in

1) ſtarke Geweihe, ſind dick und groß,
2) geringe Geweihe, klein und dünn,
3) krauſſe Geweihe, gut krauß-licht,
4) glatte Geweihe, die wenig gekraußtes haben,
5) braune Geweihe, dunkelfarbigte,
6) weiſſe Geweihe, lichtbraun, auf weiß,
7) gerade Geweihe, die nicht gebogen oder gewölbt,
8) gewölbte Geweihe, die wohl gebogen, als wenn man die Arme über den Kopf hält,
9) widerſinnige Geweihe, die wunderbar gewachſen.
10) Hand- oder Schaufel-Geweihe, die an ſtatt der Crone oben breit ſind wie eine Schaufel.

Geyerſchlag, ein Fiſchgeyer oder vielmehr eine groſſe Waſſerſchwalbe, welche ſich von Mücken und Gewürm ernähret, wie dann dieſer Vogel weit von denen Weihern auf die Wieſen flieget und daſelbſt würmet, zu Nachts aber wieder auf ſeinen Weiher fället. Es halten ſich dieſe Geyer dem hundert nach beyſammen auf, und machen durch ein Gä, giä gägä gä, ein erbärmliches Geſchrey: Sie brüten in denen Binſenſtöcken zu 3 und 4. Junge aus, und iſt ein Neſt an dem andern fort, in welchen bräunliche Eyer liegen. Das Wildpret von dieſen Vögeln hat einen fiſchtranigen Geſchmack.

Gezirk oder Bezirk, benennet man einen gewiſſen Forſt- oder Jagd-Diſtrict.

Gezogen-Rohr, ſ. Büchſe.

Gichtbeerenbuſch, Ribes nigrum, ſ. Bocksbeerenbuſch, ſchwarze Johannisbeeren.

Gießvogel, ſ. Wettervogel, Wendehals.

Giftbaum, der Eichenblättrige, Rhus Toxicodendrum, wächſt in den meiſten Provinzen von Nordamerika. Es gibt daſelbſt noch einen Giftbaum, Rhus radicans genannt; jener wird bis 15, dieſer kaum 2. Fuß hoch.

Gift-Esche, Rbus Vernix, findet sich so wohl im nördlichen America, als in Japon. Man hüte sich für dem Saft dieser Gewächse. Ein mehrers s. Linne' Pflanzen-System.

Ginster, s. Onomat. Gelster, Spartium, Gipfel, Ipfel, Limpf, Zahl- oder Zopf-Ende, auch Poll und Zwiesel, auf diese verschiedene Art wird der oberste Theil des Baumes benennet, so weder zum Bauholz, noch Scheiterschlag tauglich ist, sondern zum Afterschlag mit aufgearbeitet wird.

Giro, Tiro, Schnepf hoch: Auf diese Art rufen die Schüzen bey dem Schnepfen, klopfen ein ander zu, wenn eine Schnepfe aufstehet. Es heisset so viel, als: Hab acht!

Glashütten- und Pottaschenbrennereyen sind nur an denjenigen Orten nuzbar, wo das Holz überflüßig, der Forst von schifbaren Strömen entfernet, mithin das Holz auf eine andere Art nicht zu versilbern ist. Jedoch muß man dergleichen holzfressende Werke nur sparsam anlegen.

Glattbüchse, ist eine Kugelbüchse ohne Züge. Die Alte nennten solche Schrotbüchsen.

Glauchheerd: ist ein kleiner Vogelheerd.

Gleditsia, die dreystachlichte Gleditsia, der stachlichte amerikanische Bohnenbaum mit Acacienblättern, oder wie ihn einige wegen seinen langen Schotten nennen, der Bratwurstbaum. Er ist in dem nordlichen Amerika und besonders in Virginien zu Hause. Die Blätter sind gefiedert und haben einen Hauptstiel, aus welchem andere ohngefähr paarweise stehende Seitenstiele hervorbrechen. Sie sind mit 16. grünen glänzenden kleinen länglichen und am Rande etwas gezahnten kleineren Blättern wechselweiß besezt, davon ein einzelnes das ganze Blatt endiget. Die Blüten sind sehr unscheinbar, sofort trägt er Schoten, die oft 10. Zoll lang und $1\frac{1}{2}$ Zoll breit. Ihre Gestalt ist wie ein Schwerdt gekrümmet, oben Spiz auslaufend, breit gedruckt, und sie sind mit einem ebenfalls breit gedruckten Stiele von einer Zolllänge versehen. Die Nebenbenennung hat dieser Baum von denen in 3. Spizen ausgehenden Stacheln erhalten, davon der Hauptstrahl allemal aus seinen beiden Seiten zwey kleinere Stacheln hat, die zusammen genommen ein Creuz bilden. Sie sind hart, sehr spizig, und stehen an den Zweigen da, wo die Nebenzweige ausgewachsen sind, ja bisweilen wohl an dem Stamme selbst. Die äussere Rinde ist glatt, mehr gelblich als grün, das Holz aber weißlich und in seinen Fibern dicht und zähe. Man pflanzet und ziehet sie am besten aus dem Saamen fort, der zu uns aus Amerika geschickt wird, und wegen seiner Härte oft erst im zweyten Jahr aufkeimet. Sie verlangen einen leichten Boden, und in den ersten Jahren gegen unsere Winter, wegen ihrer Weichlichkeit, Schuz. Bey zunehmender Stärcke muß man sie an die freye Luft gewöhnen, und endlich vertragen sie unsere Kälte: an einem mit Hecken umgebenen Ort werden sie auch harte Winter ertragen. Der Wuchs ist nicht sehr schnell, und ihre Höhe beträgt in Amerika nicht über 14 bis 15. Fuß. Bey uns kan der Nutzen des Baumes, ausser der Verschiedenheit in Pflanzungen, nicht beträchtlich seyn. In Amerika geben die Schoten ein gutes Viehfutter ab, und in dem wärmeren

meren Frankreich bedienet man sich der Stämme, wegen der häufigen starken Stacheln, mit gutem Erfolge zu undurchdringlichen Hecken. Das Holz möchte endlich wohl wegen seiner Zähigkeit zu vielen Arbeiten vorzüglich verwendet werden können, wenn wir dasselbe einmahl häufig erzogen hätten. Noch gibt es eine andere Art von der Gleditsia, welche den Beynamen inermis hat, weil sie ohne Stacheln ist, s. v. Linne' Natursistem I. B. S. 248.

Glocke: ist ein glockenförmiges Garn, welches Winterszeit zum Hünerfangen gebraucht wird.

Glück auf! Ist theils Orten ein Wunsch der Jäger, wenn sie zusammen treffen, oder auf die Jagd gehen. Bey dem Bergmann ist dieser Wunsch mehr gewöhnlich, s. Weydmanns Heil.

Glutbaum wird derjenige Baum benennet, der inwendig hohl ist, und denen Aschenbrennern angewiesen wird, welchen sie dann stehend ausbrennen. Es bestehen solche mehrentheils aus Buchen, auch werden ganze Buchen abgegeben welche in Glasöfen gelegt werden, und auch Glutbäume heissen.

Gözenholz, s. Pappel.

Golckraab, s. Raabe.

Goldweide, Salix vitellina, oder gelbe Weide.

Gränel nennet man die 2. stumpfen Zähne, so der Hirsch oben zu beyden Seiten im Munde hat; je brauner der Kern hievon, desto älter ist der Hirsch.

Gräslen sagt man: wenn ein Hirsch im Grasboden gehet, das Gras abschneidet und in der Schaale einiges mit fortnimmt, hernach entweder fallen lässet oder es in die neue Ferte mit eindrücket. Dieses ist das Gräslen, auf welches verschiedene Jäger annoch vieles, als auf ein Hirschgerechtes Zeichen, halten.

Gräslein oder Zitscherling, s. Meer-Zeißlein.

Grandenbeer, siehe Vaccinium, Vitis idæa.

Granenholz, s. Fichte, Rothtanne.

Granze. Ledum palustre, s. Porst.

Grasel oder Gräslein, s. Abtritt.

Grasen oder abrasen', sagen einige, wenn der Hirsch auf Wiesen sich weidet, der Hirsch graset, und wo er die Weide abgebissen hat, sagen sie: hier hat der Hirsch abgegraset oder geraset.

Graßer, Lecker, Weidmesser; solche Namen hat des Hirsches Zunge.

Grasschneiden im Wald. Es ist ein allgemeines Gesetze, daß die jungen Häue mit der Hut und Trift so lange verschonet bleiben sollen, bis das Vieh die Holzloden nicht mehr beschädigen kan. Hierüber wird manchmal von denen Forstbedienten ziemlich strenge gehalten, aber aus keiner andern Ursache, als weil sie das in denen jungen Hauen vorhandene Gras schneiden lassen, und zur Winterfütterung für das Wildpret (wo nicht gar für ihr eigenes Vieh) gebrauchen wollen. Allein durch das Grasschneiden, sind die Holzloden ebenfalls beynahe so vieler Gefahr ausgesezt, als wenn sie wirklich mit dem Viehe betrieben werden; dahero wird das Grasschneiden in denen jungen Hauen so verwerflich seyn, als der Betrieb mit dem Viehe. Möglich ist es zwar, daß vieles Gras in denen jungen Hauen geschnitten werden kan, ohne die Holzloden zu beschädigen. Es wird aber alsdann dieses Geschäft mit sehr vie-

ler Vorsicht begleitet werden müssen: Allein von denen wenigsten wird wohl die dazu erforderliche Vorsichtigkeit beobachtet; deswegen dürfte es am vortheilhaftesten für die jungen Haue seyn, wenn das Grasschneiden in denenselben gänzlich unterbleiben kan. Wir wollen diesen Artikel noch näher betrachten. Das Gras wächset nur an denjenigen Orten, wo wenig oder niedrige Bäume stehen, besonders auf den Schlägen, wie oben gesagt worden, die besonders den freyen Einfluß des sonnenlichtes haben, dann wo dieses fehlet, da bringt die Erde unter dem Schatten der hohen Bäume zwar Gewächse hervor, aber nur Moose, Pilze, Schwämme, nie kein Gras (dieses merket auch der Kühhirt und seine Kühe). Auf solchen Plätzen also, wo Gras wächset, entstehet die Frage: Ist es besser, das Gras alle Jahr abzumähen, oder es verfaulen zu lassen? Eine jede Frage hat ihre eigene Bejahungs- und Verneinungs-Gründe. Wenn bey solchen Plätzen keine Nebenbetrachtungen eintretten, daß unter dem Gras ein starker Waldanflug verborgen sey, der mit der Sense oder Sichel abgemähet werden könnte; Wenn kein Ueberfluß von Wild in dem Walde geheget werden muß, dem das Gras zur Fütterung, oder, wie der Weidmann spricht, zum Geäse dienet, dann ist ein solcher Plaz einer Wiese ähnlich, und es ist keine Ursache da, warum das Gras nicht eben so wohl, als das Gras auf der Wiese, abgeschnitten und genutzet werden sollte. Das ist der Fall, wo die Kammer ein Recht hat, auf dieser Nutzung zu bestehen, so sehr auch die Forst- und Jagdbedienten es zu hindern suchen mögen; denn meistens sehen diese es für eine Privateinkunft für sie selbst an, deren sie sich aber nur auf eine sehr eingeschränkte Weise bedienen mögen. Sie allein wollen die Kunst verstehen, das Gras mit solcher Vorsichtigkeit abschneiden zu lassen, daß die junge darunter aufgesprossene Holzsaat nicht mit abgeschnitten werde. Kammern, deren Mitglieder nur rechnen und schreiben können, und nicht auch vom Forstwesen Kenntniß haben, müssen sich dergleichen Arkanen, in Bescheidenheit gefallen lassen, wenn zumal die oberste Befehlshaber des Forstwesens zugleich Befehlshaber des Hofs und vertraute Freunde des Fürsten sind. Nachdem aber das Geheimniß der Kunst nun schon lange aufgedeckt ist, und ein Studium geworden, worinn es der gelehrte Kameralist mit seiner Theorie eben so weit bringen kan, als der mathematische Theoretiker, der durch seinen Verstand die hochberühmtesten Praktiker überfliegt, und durch einen leichten schmalen Uebergang alle Handgriffe in seine Gewalt bekommt, worauf der Praktiker sein ganzes Verdienst gründete; So haben die Kammern auch bald Wege gefunden, ihre Theorien mit jener practischen geheimen Weißheit zu verbinden. Sie haben durch Versuche wahr befunden, daß auch da, wo unter dem Grase junge Holzsaat angeflogen ist, doch das Gras abgeschnitten werden könne, ohne daß der Wachsthum des Anfluges darunter Schaden litte. Der eigentliche und unersezliche Schaden geschiehet, wenn der junge Sprößling gleich unten an der Erde, wie das Gras, mit der Sense abgemähet wird; Er ist weg und auf immer verloren! wenn er aber nur erst einer Hand hoch ist, dann hat er Stärke genug, um, wo nicht der Sense, doch der Si-

Sichel, zu widerstehen, so weit zu widerstehen, daß wenn der Schnitt nicht mit besonderer Gewalt geschiehet, die Sichel allezeit eine kleine Pause machen wird, so oft sie an ein kleines Waldbäumchen stößt, um die grasende Person gleichsam zu erinnern, des Bäumchens zu schonen. (O wann die Gras-Nymphen noch Baumnymphen glaubten! S. Forstmagazin. XI. B. S. 337.) Gesezt aber auch, daß aller Vorsichtigkeit ungeachtet, zuweilen eine Spize getroffen, und abgeschnitten würde, so wäre dieses doch so wohl um der Seltenheit des Falles willen, als auch deswegen, weil das Bäumchen davon gleichwohl nicht unmittelbar verdirbt, kein hinlänglicher Grund, die Waldgrasnutzung ganz zu verbieten. Durch diese beyde Betrachtungen bewogen, haben die Kammern an manchen Orten die Verordnung gemacht, daß das Gras im Walde zwar abgeschnitten und zur Viehfütterung gebraucht werden möge, aber daß das Abschneiden, ausser den Plätzen, wo weder junger Anflug merklich ist, noch seyn soll, nie mit der Sense, sondern mit der Sichel, und zwar einer guten Hand hoch dergestalt geschehe, daß die linke Hand, wordurch die junge Sprößlinge gleichsam in Schuz genommen werden, untergesezt werde, damit über derselben erst die Sichel der andern Hand herfahre. Daraus folgt, daß die Weide des Viehes, besonders auch der Schaafe, in solchen Plätzen, wo junger Anflug vermuthet oder gewünschet wird, oder wohl gar schon stehet, gar nicht statt finden könne, sondern ausdrücklich und bey Strafe verboten werden müsse, zwar mit der Clausul: „Nur auf so lang, bis der Holz-Anflug dem Vieh aus dem Maule gewachsen seyn werde ꝛc. (Wer dieses Verbott nicht halten wollte, und vorsezlich seine Ochsen in einen jungen Hau eintreiben sollte, dem würden wir seine Ochsen auf dem Plaz tod schiessen lassen. Diese Strafe würde in einem Lande mehr fruchten, als alle gewöhnliche Frevel-Strafen.)„ Allein, wenn der Anflug erst einmal in allem Verstande so weit ist, dann verliert sich ohnedem der Graswuchs unter den hohen Bäumen. Was will also das Lagerbuch mit seiner Waldgerechtigkeit auf diesen oder jenen Wald sagen, wenn junge Häue verbotten seyn sollen? Weil es aber doch auch alte Plätze gibt, bey denen schon zu des Riesgoliaths-Zeiten die Hofnung zum Anflug verlohren gegangen, die vielmehr in eine Art von Waldwiesen sich verwandelt haben; so können besondere Umstände zuweilen erlauben, dem Viehe der benachbarten Landleute die Waide darinnen auf gewisse Zeit zu verstatten, und darfür etwas gewisses, das an vielen Orten nach der Anzahl des waldenden Viehes bestimmt wird, für die Kammer zu erheben. Die Gründe, welche man gebraucht, um das Waldgras besser verfaulen, als mähen zu lassen, beziehen sich auch nur auf diese Bedingung, soferne die Abmähung nicht anders als mit Ausrottung des jungen Anflugs geschehen könnte. Ausser dem ist aber doch auch der Nutzen des verfaulten Grases für den Wachsthum des Holzes noch sehr ungewiß. Nicht alle Waldbäume uehmen eine solche Düngungsart an; das beschwerlichste aber ist, daß sich durch die Länge der Zeit die ganze Oberfläche in eine Art von undurchdringlichem Felsen verwandelt, auf welchem das Regenwasser stehen bleibt,

bleibt, davon alsdann Sümpfe und saure Grasarten entstehen, welche die Möglichkeit der künstlichen Wiederbesaamung mit Waldsaamen immer weiter entfernen; denn auch der Reißpflug, um dergleichen Plätze damit zum Waldsaamen receptiv zu machen, findet in einem solchen Terrain außerordentliche Schwierigkeiten, wenn ihm nicht durch die Auswerfung bequemer Gräben und Canäle die Sache erleichtert wird.

Greifen nennet man, was die Raubvögel mit ihren Klauen fangen.

Grenell oder die Testiculi eines Hirsches. s. Kurzwildpret. Liebhaber lassen sich diese Grenell braten, und speisen solche in gewisser Absicht als Leckerbissen. Sie mögen es immerhin thun und entweder ein Hirschkalb- Rehe- oder Kizherz nennen, unter welchem Nahmen es einsmals geistlichen Herren an einer Tafel vorgesezt wurde.

Griesholz, Ligustrum. s. Rainweide.

Griff, wird benennet 1) die Hand, oder das hornene Theil an einem Hirschfänger. 2) Auch nennet man die Klauen derer Raubvögel, Griffe.

Griffel der Blüten, Stylus, ist derjenige Theil, der den Fruchtknoten mit dem obern Theil oder Narbe verbindet. s. Stempel.

Griffelbeer, Vaccinium, vitis idæa. s. Preusselbeer.

Griffigerbaum, ist ein Baum, den ein Mann kaum recht umgreifen kann, es sagt so viel, als ein starker Baum.

Grimmen s. Burgstall.

Grind heisset: 1) das kleine Moos auf dem Boden und an denen Bäumen. 2) nennen auch einige des Hirsches Kopf den Grind, und sagen z. E. der Hirsch hat einen starken, oder hat viel auf dem Grind, oder ich habe den Hirsch bey dem Grind gesehen.

Grinitsch. Sparsium scoparium. oder auch Grintsche. s. Pfriemenkraut.

Grobe Sauen: zeigt so viel an, als starke oder gute Sauen.

Grob Wildpret. s. schwarz Wildpret.

Gronne. s. Burgstall.

Grosel. s. Heckschnarr.

Groß Waidewerk oder Jagd, hierunter wird nur genommen, was zur hohen Jagd gehöret. s. Jagd.

Grünfaulbaum, Ligustrum vulgare. s. Rheinweide.

Grünholz: In Ungarn wird also der Zunderbaum oder Legfore genennet. Pinus montana.

Grundweide, Salix viminalis. s. grosse Korb- oder Fischerweide.

Grünspecht. s. I. Th. dieser Onomat. Es gibt verschiedene Arten von Würmern, welche die stehende Bäume beschädigen. Diese fallen nicht leicht in die Augen, weil die Löcher, die sie in die Rinde machen, kleiner sind, und sich öfters wieder verwachsen; Aber die Grünspechte wissen selbige mit ihrem Schnabel gar wohl zu finden. Dieserhalben soll man die Bäume, an denen die Grünspechte arbeiten, für verdächtig halten, oder wenigstens kann man versichert seyn, daß das Holz an denselben allezeit weich ist.

Güldenbaum. Liquidambar, ſtyraciflua. ſ. Storaxbaum.

Gürmſchbaum nennet man in der Schweiz den Vogelbeerbaum, Sorbus aucuparia.

Gummi-Copal-Sumach, Rhus copalinum. ſ. Rhus.

Gurt, Kuppel oder Wehrgehenk, iſt der Rieme, welchen der Jäger um den Leib trägt, den Schrotbeutel daran zu hängen, oder auch das Seitengewehr darinnen zu tragen.

Gut: Iſt ein Hauptwort bey der Jägerey, und wird an ſtatt ſchön oder herrlich genommen. Man wird auch ſelten einen guten Jäger ſagen hören; der Hirſch oder das Thier iſt ſchön, der Hund ſucht fein ꝛc. ſondern es wird alles gut benennet. Z. E. der Hirſch iſt gut von Leibe, von Gehörn, von Gewicht, von Haut und Haaren; gut an Feiſte, gut von Fuß ꝛc. Item beym Beſuch: die Suche iſt gut, der Hund fällt gut an ꝛc. von der Pürſche: die Pürſche iſt gut; der Wind iſt gut u. ſ. w. Daher kommt der alte Jäger-Reimen: Mädel ſind ſchön, das Gehörn aber gut; der Jäger bleib auf ſeiner Huth, und merket, was er reden thut; ſonſt legt man ihn zu dieſer Stund, auf ſeine Schönheit hin und giebet ihm die Pfund. ſ. Pfunde.

H

Haale ſ. Blutfink.

Haarbeerenſtrauch, Rubus idæus. ſ. Himbeerenſtrauch.

Haare der Pflanzen: Es gibt wenige Theile der Pflanzen, die nicht bisweilen mit Haaren beſezt ſind. Beſonders aber trift man dieſelbe am häufigſten auf denen Blättern an. Wir laſſen die Haare, als Theile, die mit Gefäſſen verſehen ſind, gelten. Da faſt alle dieſe Haare auf kleinen Körpern ſtehen, die denen Haarwurzeln gleichen, aus welchen die Haare der Thiere entſpringen, ſo war es ja auch natürlich, dieſe kleine Körper vor eben das zu halten, was die Hauptdrüſen ſind, deren Beſtimmung iſt, die unmerklichen Ausdünſtungen durchzulaſſen.

Haarbraten nennen einige den Zemer von der Sau.

Haarwurzeln. ſ. Wurzel.

Haber: Einige ſäen mit denen Holzſaamen Weitzen oder Haber, um das Vertroknen zu verhüten, und etwas an den Koſten, welche das Ackern verurſacht, erſezt zu bekommen: obſchon dieſes Getreide die Erde ausſauget, ſo dünket uns doch dieſes Verfahren nicht verwerflich zu ſeyn, wenn nur der Haber oder eine andere Frucht etwas dünne geſäet, und nicht ſo tief, als gewöhnlich, abgeſchnitten wird. ſ. Forſtmag. VI. B. S. 108.

Haberſchlehen. Prunus inſititia. Kriechen oder zahme Schlehen.

Häcklein der Pflanzen: viele Pflanzen und einige Sträuche haben ſo ſchwache Stengel und Stämme, daß ſie auf der Erde kriechen müſſen. Wir können unter den kriechenden Sträuchen eine

eine Art von Rubus, die Waldrebe und Nachtschattten, Dulcamara, anführen. Wir sehen Häcklein am Weinstock, Zaunrüben ꝛc. Wir sehen, daß alle Gäbelein, Häcklein und Klauen in dem Jahr, da sie hervorgewachsen sind, auch wieder verderben und austrocknen. Diese Gewächse verdienten, von denen Naturforschern genauer untersucht zu werden.

Hägeholz, ist dasjenige Holz, in welches kein Vieh eingetrieben werden darf.

Häger s. Häher Onomat. II. B. Der Häger verräth alles, so bald ihm etwas wunderliches zu Gesicht kommt, macht er ein Geschrey, alsdann fliegen alle andere in der Gegend befindliche Häger herbey und führen ein gleiches Geschrey. Unter das Hehergeschlecht, Pica, rechnet Hallen folgende Arten: 1) Pica varia caudata, die gemeine Elster. 2) Pica glandaria, der rothgraue Holzschreier, Eichelheher, Waldheher oder Markolf. 3) Pica glandaria cærulea cristata, der blaue Heher mit dem Federbusch. 4) Pica nucifraga, caryocatactes, der rothbraune Nußheher, mit herzförmigen Flecken. 5) Pica abietum fusca guttata, der schwarzbraune Tannenheher, Staarheher. 6) Pica glandaria Capensis, der bengalische blaue Heher. 7) der blaubraune indianische Heher. 8) der graurothe mexicanische Heher. 9) der schwarze mexicanische Heher u. s. w. Wie wenige Vögel sind uns noch bekannt! Wie prahlend spricht mancher: Ich kenne die Vögel.

Hähe. s. Sicke.

Härtern, Cornus sanguinea. s. Hartriegel.

Haddig, Sambucus Ebulus. s. Attigbeer.

Hagerose, Rosa canina. s. Heckenrose, Hundsrose.

Hagseiler Clematis vitalba.

Hagstangen hauen, und alle Jahre dieselbe erneuren, zehlen wir unter die Waldverwüstungen.

Hagenweide, Salix, Helix. s. Bachweide, Sandweide.

Hahn, wird unter den Vögeln das Männlein genennet, und ist solcher meistens stärker und schöner als das Weiblein.

Hahnhöttgen, Hainbutte } s. Hagebutte.

Haila. s. Hela.

Hainbüche, Carpinus betulus. s. Hagenbuche, die gemeine. Alsdann findet man Carpinus ostrya, die Hopfenhainbuche: ferner Carpinus virginiana, die virginische: item Carp. orientalis, die morgenländische.

Hainung der jungen Häue heisset, wenn nach eines jeden Orts Gewohnheit und nach Gelegenheit der Sache, das dritte, vierte und fünfte Laub zu schonen gebotten wird. s. von Seckendorf T. F. St. P. III.

Halbfüchse, Coati, Semivulpes; diese Art von Thieren sind mittlerer Größe zwischen dem Wolf und dem Fuchs: An der Schnauze, dem Kopf, den Zähnen, dem Geruche, dem Fuchse ähnlich. Der Katzenschwanz bestehet gemeiniglich aus geringelten Haaren. s. Hallens Naturgesch. S. 505.

Halbfüdrig oder halbgriffiger Baum, ist an einigen Orten ein Baum, deren

deren 2 ein Bauer mit 4 Ochsen aus dem Wald führen kann.

Halbhaase, Cavia, ist von dem Geschlecht der Ferkelkaninchen. s. Hallens Naturgesch. S. 401. woselbsten S. 405 der Javanische Halbhaase beschrieben wird.

Halbtücher. s. Tücher.

Halbwüchsig, wird ein junger Hase, der 2 Monat alt und also zum Verspeisen am besten ist, benennet; Wenn es keine kalte Frühjahre gibt, trift man dergleichen zur Pfingstzeit an.

Halinken, Viburnum, Opulus. s. Wasserholder.

Halsbraten oder Kehlbraten, wird das Wildpret benennet, welches dem Thier oder Hirsch an der Gurgel stehet. Es wird bey dem Genossenmachen dem Leithund gegeben.

Haltmachen, sagt man, wenn die Treiber inne halten und nicht weiter gehen sollen, und wird geschrien: macht Halt.

Haltstatt. s. Hatstatt.

Hammer. s. Plätzen.

Hände, also nennen einige die Branden des Bären und die Griffe derer Falken.

Hand, eine glückliche, sagen einige, sey höchstnöthig zum Holzsaamen zu säen. Eine gute Erfindung für einen nachläßigen Förster, der, zur Entschuldigung, seine unglückliche Hand vorzeigen kann.

Handwerksholz: Wer ein holzgerechter Förster seyn will, der muß auch die Nutzanwendung eines jeden Baums insbesondere verstehen. Wenn derselbe von einigen mechanischen Wissenschaften eine Erkenntniß hat, so kann er manchem Holzkäufer angeben, wie er diesen oder jenen Holzstamm wohl gebrauchen mag, und seine Einwendungen, wegen Mangel und Gebrechen der Bäume, kann er schicklich beantworten. Aller Orten kan das Nutzholz viel theurer als wie das Brennholz verkauft werden, weil ein jeder Baum von jeder Holzart, er mag gewachsen seyn, wie er will, doch endlich zum Feuerholz, aber nicht zum Nutz- und Bauholz taugt. Wofern alles Holz bey einem beliebten Schlagweiß-hauen in Scheitterholz gehauen werden sollte, so würde es endlich dem in Holz arbeitenden Handwerksmann an der tauglichen Gattung fehlen, er wird genöthiget sein ohnentbehrliches Wirkholz mit Mühe und erhöheten Kosten aus entfernten Gegenden beyzuschaffen. Wer wird es ihm verargen, wenn er seine Arbeitsstücke iñer theurer ausbietet: Leidet nicht hierunter das gemeine Wesen? Vernünftig handelt also der Forstwirthschafter, wenn er alles Handwerksholz auf jedem jährlichen Gehaue vorerst wegnehmen, und das übrige zu dem Brennholz schlagen lässet. Von dem Förster verlangen die Wagner, Dreher, Schreiner, Kiefer, Böttger, Bildhauer, Orgelschreiner, Laistschneider, Schachtel- und Futeralmacher, Holzschneider, Siebmacher, Korbmacher, Büchsenschifter, Pulvermüller ꝛc. ihr nöthiges Holz, und die Färber und Gerber die brauchbare Rinden.

Hanebutten, die grosse Rosa villosa. Hingegen nennen auch einige Hanebuttenbirn, die Lazerolenbirn.

Hanfbaum, dieser findet sich an den Ufern der Flüsse und morastigen Ge-

genden längst der westlichen Küste von Africa. Derselbe ist mittelmäsig hoch, und scheinet eine Art des americanischen Mahot zu seyn. Das Holz ist locker, und die Blätter sind breit und dünne. Die Rinde, welche fasericht und leicht abzusondern ist, dienet gut, die Lücken bey dem Kalfatern der Schiffe zu verstopfen.

Hangelbirke, einige theilen die Birken ein, in Wasser- oder Rothbirken, bey welchen die Aeste mehr aufwärts stehen, und in Hangel- und Mutter-Birken, auch in Früh- und Spatbirken, s. Onomat. Birke. Wer einige Kenntniß von den Birken hat, der wird beobachtet haben, daß sie zum Theil viele schlanke Nebenäste treiben. Diese schlanken Aeste sind grösstentheils vor sich schon so beschaffen, daß sie sich wegen ihrer Schwäche unterwärts neigen müssen: Kommt hierzu dann noch, daß sich im Winter an diesen zarten Aesten öfters ein dicker Duft anhänget und dieselben mit Eis und Schnee beschweret, so werden sie ganz natürlich noch tiefer herabgezogen. In solcher Richtung bleiben sie zuweilen einige Zeit hangen, sie werden also gleichsam dazu gewöhnet, und da sie wegen der zarten Fibern nicht das Vermögen haben, sich wiederum aufzurichten, so müssen sie nothwendig tiefer herab hängend bleiben.

Harlken, Harlsken, } s. Dientel.

Härte des Holzes wird stuffenweiß: Wenn man von einem Baum die Rinde völlig hinweg nimmt, so siehet man das Holz. Dieses ist ein fester Körper, der denen Bäumen zur Stüze und Erhaltung dienet. Daher auch einige Naturforscher gesagt: das Holz sey bey denen Bäumen dasjenige, was die Beine bey denen Thieren wären. Man unterscheidet den holzigen Cylinder, welcher den Hauptheil vom Stamme und denen Zweigen macht, in vollkommen ausgewachsenes Holz und in den Splint. Der Splint ist ein mehr oder weniger dicker Creis von unvollkommenem Holze, welches unter der Rinde ligt und das eigentliche so genannte Holz umgibt. Wir bemerken: daß a) die Holzlagen weich sind, ehe sie zu festem Holz werden. b) Daß sie nicht auf einmal von der Weiche, die sie anfänglich haben, in die Härte des vollkommenen Holzes übergehen. c) Daß sie die vollkommene Härte, deren sie fähig sind, erst nach vielen Jahren bekommen. d) Daß in einem jungen Baum alle Holzlagen (nemlich die sehr sichtbare Holzlagen, die den jährlichen Zuwachs anzeigen) von ungleicher Stärke, Härte und Dichte. e) Daß die innern die härtesten, und die äussere die weichsten sind. Die Verhärtung der Lagen geschiehet also stuffenweiß, und von der weichsten Holzlage biß zur härtesten findet man einen unvermerkten Fortgang.

Hartreder, Cornus sanguinea, siehe Hartriegel, Härtern. Es sind uns davon folgende Arten bekannt: 1) Cornus Amomum, der blaubeerigte Hartriegel. 2) Cornus alba, der mit weissen Beeren. 3) Cornus florida, der nordamerikanische mit grosser Blumendecke. 4) Cornus mascula, der Corneelkirschenbaum. 5) Cornus mit gescheckten Blättern. 6) Cornus hortensis mas, der Cornelkirschen-Baum mit gelber Frucht.

Harz-Eicheln. Eine kleine runde Art, so etwas bitter sind.

Harztanne, Pinus picea, siehe Rothtanne.

Haselnuß-Wurm: Es ist schon manchem begegnet, daß ihm bey Aufbeissung einer gut scheinenden Haselnuß, statt eines Kerns, ein Wurm in den Mund gekommen; dieses gieng ganz natürlich zu! Aber ich frage: wie ist der Wurm in die Haselnuß hineingekommen? Soll er etwa für sich selbst aus der Nuß entstanden seyn? Durchaus nicht! antwortet Hr. Rösel; Er weiset uns an, daß wir im August die Haselstauden durchsuchen sollen, auf denen wir eine Art kleiner Käfer bemerken können, davon das Weiblein seine Eyer in die noch weiche Nuß leget. Aus einem solchen Ey wird ein Wurm, beisset sich endlich bey seiner Vollkommenheit, durch die harte Schale, schlupfet so dann in die Erde, verharret darinnen durch den Winter, und kommt im August wieder als ein gelbbrauner Rüsselkäfer zum Vorschein. S. Röselś Insecten-Belustigungen und Forstmag. IV. B.

Hasengeil, Spartium scoparium, siehe Pfriemenkraut.

Haspel oder Hastel, ist die Winde, worauf die Federlappen aufgewickelt oder aufgehaspelt werden.

Hat oder Haltstatt, ist der Ort, wo die Jäger Winters- und Sommers-Zeit nach dem Besuch zusammen kommen.

Haube, nennen die Köhler den obern Theil an einem Mieler.

Hauberge nennet man im Nassau-Siegenschen Land die Schläge, welche alle 16. Jahre gehauen, darauf gebrannt, dann ein oder wohl zweymal mit Getreyde angesäet werden, hernach aber aus denen Wurzeln dergestalt dick mit Holz anwachsen, daß fast kein Mensch hindurch kan. Vor mehr dann 200. Jahren bestund gedachtes Land aus lauter kleinen Waldstücken, welche einzelnen Bauern zugehörten. Da solches keine Nahrung hat als die Bergwerke, mit einer sehr mittelmäsigen Viehzucht, so würden seine Einwohner beständig auswandern müssen, wenn man keinen Rath geschaft hätte: Allein in Zeiten, da man gute Policey und Nahrungseinrichtungen fast gar nicht kannte, brauchte man gleichwohl obiges Mittel, und warf alle einzele Waldungen in einer jeden Markung zusammen, und theilte sie allesamt in Schläge, und nannte sie Hauberge: Eine in vielen Gegenden nachahmungswürdige Einrichtung.

Haubarer Baum: Ein wißbegieriger wird fragen: An was kan man erkennen, daß es Zeit ist, einen Baum zu fällen, und kan man hiezu ein gewisses Alter bestimmen, und gibt es äusserliche Merkmale, die solches anzeigen? Diese Fragen könnte man überhaupt so Beantworten, daß man sagte: Jeder Baum ist haubar, wenn ich ihn nöthig habe, oder wenn ich darzu einen Käufer finde, der ihn mir wohl bezahlt, weil ich würklich einer Summe Gelds bedarf. Jedoch von diesem Vorfall ist hier nicht die Rede. Die beste Zeit zu Fällung der Bäume, die zu wichtiger Arbeit gebraucht werden sollen, ist diejenige, in welcher das Holz zu seiner größten Vollkommenheit gelanget ist, und ehe es anfängt, schlechter zu werden. Es ligt sehr viel daran, daß man wisse, zu welcher Zeit die Bäume sich in solchem Zustand befinden, um dieselben nicht in einem Alter zu fällen, da sie noch wachsen und besser

werden könnten, und auch nicht in einem solchen, da sie schon wieder schlechter werden. s. Onomat. II. B. den Artik. Haubar.

Hauigt, haubar, hiebigt und schlagbar Holz, oder ein zum Abhauen hinlänglich erwachsenes Holz.

Haufen, theils Orten wird das Holz nach Haufen abgegeben, darein 4. Klafter jederzeit gesezt sind.

Häufel, benennen einige einen Troupp Wildpret und ein Rudel Sauen.

Hauung, Hau, Häu, Hieb, Gehäue, Schlag. Hierunter wird verstanden: 1) der Ort, wo man Holz fällen lassen will. 2) Der Plaz, wo das Holz gefället worden. Bey lezterem bleibt der Name Hau, Gehäue oder Schlag, biß das Holz in Stangen erwachsen ist.

Hauptdickigt, ist das stärkste dickigt, worinnen das Wildpret sich aufhalten kan.

Hauptgränze heisset man diejenige, welche an anderer Herren Lande anstößt. Diese muß öfters begangen werden, damit, wenn ein Fehler sich zeiget, solcher gemeldet und mit Zuziehung derer Benachbarten abgeändert wird.

Hauptzeichen, werden die Zeichen genennet, vermög welcher man den edlen Hirsch von dem Thier sicher unterscheiden kan. Die alten Jäger hatten dergleichen Zeichen 72. Nachdem aber die edle Jägerey, gleich andern Künsten und Wissenschaften, erleuchteter geworden, so hat sie eine Musterung vorgenommen, und nur 7. Hauptzeichen (einige nehmen aber nur 5. an) ausgesucht, vermög welcher der Hirsch nach der Ferte anzusprechen seye. Diese sind nun folgende: 1) Der Schranck, 2) der Zwang, 3) der Burgstall, 4) die Bollen, 5) das Geäfter, 6) der Abschnitt oder Abtritt, 7) das Insiegel. Wo ein Jäger einen Vortheil, das ist, welchen Boden haben kan, da des Hirsches ganzer Fuß eingedruckt ist, kan ein Hirsch leicht erkannt werden; denn der Fuß des Hirsches ist viel runder und geschlossener als der Fuß des Thieres, gleichwie auch die Spizen der Schaalen dicker und stumpfer sind.

Hauß, wird des Bibers Wohnung genennet.

Haußhaltung im Forst: die Lehre von der Forstökonomie ist eine Anleitung zu einem gründlichen und vollständigen Begrif: 1) Von Gewinnung, 2) Nuzung und 3) Erhaltung gewisser grosser Theile eines Waldes und derer zu diesem Ende erforderlichen wirthschaftlichen Einrichtungen und Maasregeln. Die Geschäfte, welche in dem Forsthaußhalt vorfallen, haben also besagte 3. Stücke zu ihrem Endzweck, und diese schliessen alles ein, was in der ganzen Wirthschaft vorzukommen möglich ist. Die Gewinnung ist das erste: dann es ist gewiß, daß man ein Gut haben muß, wenn man wirthschaften will. Nachdem aber der Besiz der vorhandenen Holzflächen schon so reguliret ist, daß dieselbe theils in das Privat-Eigenthum gezogen, theils zu dem unmittelbaren Eigenthum des Staats geschlagen worden, folglich keine mit Bäumen wirklich bewachsene Flächen mehr übrig sind, die in Niemands Dominio stünden, so ist richtig, daß nunmehro nicht mehr möglich ist, auf solche Weise dieselbe zu erlangen, wie zu den ältern Zeiten noch gar gewöhnlich war, und es sind nur noch zwey Wege zu Erlangung ganzer Forste offen, nemlich der

rechtliche durch Kauf, und dann der ökonomische, da man annoch unbewachsene Flächen damit anbauet. — Die Geschäften der Gewinnung hören nicht auf, wenn man einen Forst durch Kauf oder andere Wege erlangt hat, und sie fallen nicht weg, wenn man schon wirklich einen besitzet; dann es finden sich nicht nur in allen Forsten noch hier und da Blösen, welche erst neu angebaut werden können oder müssen; sondern die beständige Nutzung, welche nicht anders, als durch Abhauung des Holzes erreichet werden kan, macht, daß man auch beständig auf Gewinnung neuer Holzgewächse bedacht seyn muß. Nur hangen auf solche weise die Geschäfte der Gewinnung mit denen Geschäften der Erhaltung so genau zusammen, daß sie sich füglicher mit jenen zugleich, als allein vorstellen lassen. — Der nächste und Hauptzweck, welchen man bey jeder vernünftigen Wirthschaft sucht, ist, Nutzen zu erlangen, und die Forst-Oekonomie hat gleichfalls keine andere Absicht, als aus denen vorhandenen Waldungen denjenigen Vortheil zu ziehen, welcher derselben Natur nach zu erlangen möglich und räthlich ist. — Weil aber dieser Nutzen von Zeit zu Zeit merklich geringer werden, ja endlich gar aufhören würde, wenn man nicht eben so stark auch auf die Erhaltung bedacht wäre, so ist klar, daß diese beyden Stücke sorgfältig mit einander verbunden werden müssen, und also beym Forsthaußhalt alles darauf ankommt, eine solche Einrichtung zu treffen, wobey diese beyden Zwecke einander gleich vollkommen erreicht werden können: denn je geschickter dieselben mit einander verbunden werden, je beständiger, besser und schöner ist der Haußhalt. Da im Gegentheil eine schlechte Wirthschaft ist, bey welcher eines von diesen 2. Stücken auser Acht gelassen, oder doch nicht mit eben dem Eifer besorgt wird, mit welchem man sich die Erlangung des andern angelegen seyn lässet. Die Hauptnutzung eines Forstes bestehet in dem Holz, welches aus demselben erlanget wird, zu dieser kommen noch noch einige Neben- und zufällige Nutzungen, nemlich die Nutzung einiger Bäume zur Mast, andere zum Harzen, sodann des Forsts überhaupt zur Wildbahn und Jagd, zur Huth und Trift und zum wilden Bienenbau u. s. w. Diese leztern aber können nur so lange gezogen werden, als die erstere noch zu erhalten stehet, und sie fallen weg, so bald jene aufhöret. Es erhellet also hieraus, daß die vorgedachte Einrichtung ganz nothwendig: 1) Auf den nachhaltigen Gebrauch und wirthschaftliche Eintheilung der vorhandenen Förste und Hölzer. 2) Auf allerhand Sparkünste und Mittel, das Holz zu menagiren; 3) Auf beständig einzelen Anbau Holzungen gebender Bäume und Sträuche, und 4) auf Beförderung des natürlichen Wuchses des Holzes in den Wäldern, aber auch 5) auf den neuen Anbau des Holzes selbst, auf Blösen in Wäldern und andern geschickten Flächen und Stellen, gehen müsse. Den Gebrauch oder Nutzung eines Forstes zu suchen, ist nicht nur erlaubt (dann ein Gut würde kein Gut seyn, wenn solches nicht genuzt würde) sondern ein Regent ist auch schuldig, auf dieselbe bedacht zu seyn, weil es zur Wohlfart des Staats gereichet, dessen Glückseligkeit zu befördern, seine Hauptpflicht ist. Aber eben aus diesem und dem Vorhergehen-

den folget, daß der Gebrauch wirthschaftlich seyn müsse, und keine andere Nutzung gesucht werden dörfe, als die, welche mit der Erhaltung des Forstes, und in Absicht auf den Regenten, mit der Wohlfart des Staats bestehen kan. Dieser Grundsaz bestimmet die Grenzen aller Nutzungen, und man muß denselben beständig so vor Augen haben, daß man alsobald aufhöret, irgend eine Nutzung zu suchen, so bald man überzeuget ist, daß sie gegen jene Stücke angehe.

Haut oder Decke: auf diese Art werden aller wilden Thiere ihre Felle, die man auswirket und nicht streifet, genennet, ausgenommen des Dachsen Haut, als welche auch den Namen Schwarte hat.

Hayde: Unfruchtbare und wüstliegende Heyden, welche gar keinen Nutzen an Holz noch anderem tragen, und nicht gebauet werden, auch in keiner Stadt oder Dorfs-Markung eingeschlossen, und also von niemanden besessen sind, werden dem Herrn des Landes zugeeignet. Und obschon dergleichen wilde Hayden in einer Stadt oder Dorfs Zwing und Bänn begriffen, und die Innwohner den Viehtrieb darauf hergebracht; So hat doch der Landesherr, als hohe Obrigkeit des Orts, seinen Zuspruch und Gerechtigkeit daran vorbehalten, daß man, ohne sein Vorwissen selbige zu Baufeldern zu richten, nicht befugt, und wenn man die Bewilligung von ihm erlangt, so hat er Macht nicht allein den Zehenden, als von einem Neubruch einzuziehen, sondern auch von Obrigkeitswegen einen jährlichen Boden-Zinß darein zu legen. Hierzu sind vor Alters bey denen Römern besondere Feldsteißler bestellet gewesen, welche dergleichen ungebaute Hayden mit Fleiß nachgeforscht, und wo sie derselben in Erfahrung gebracht, dem kayserlichen Cammergut zugeeignet und zum nüzlichen Eintrag gerichtet haben.

Hayla, s. Gimpel.

Hayne oder heilige Wälder: die Alte haben ganze Wälder einer gewissen Gottheit gewidmet, und gemeiniglich in der Mitte derselben wurde ein besonderer geheimer Ort, als ein Tempel, so ringsherum verzaynet, hierzu bestimmt, in welchem vor andern Bäumen grosse starke und alte Eichen waren, s. Cluverj Germ. antiqu. L. I.

Hebegabel, s. Gabel.

Hebeknittel oder Hebebengel, sollen Fuhrleute nicht in Waldungen selbsten hauen, s. Sachsen-Goth. Forst-Ordn.

Heerd, nennen die Vogelsteller den mit Fleiß in etwas erhaben gemachten Plaz, welchen sie mit Lokvögeln besetzen, und Krametsbeer-Reisser darauf stecken, um welche sie Schlaggarne legen, die Vögel damit zu fangen.

Heerd-Vögel, sind die zahm gemachte Vögel, die zum Fang gebraucht werden.

Hegewisch oder Hegescheiben, werden auf junge Schläge gesteckt, damit sie geheget, in das Gehege geleget, und der junge Anflug und Nachwuchs wieder ungestöhrt Zeit finden möge, s. Verhängen.

Hegreisser, s. Laßreisser.

Heidebirnenkraut, Ledum palustre, s. Post.

Heidemähen: Nach der Churfürstl. Baierischen Forstordn. soll denen Söldnern auch an denen Orten, wo kein

kein fruchtbarer Holzboden, noch ein Holzwuchs zu hoffen iſt, und es von Alters herkommen, das Heidemähen vor andern vergönnet und zugelaſſen ſeyn, doch beſonders, wo es Wildfuhren, oder guten Holzboden hat, ſoll das Heidemähen weniger zugelaſſen werden, damit das jung aufſchieſſende Holz nicht verdorben, und dem Wildpret und anderem Vieh die Weide nicht dardurch entzogen werde.

Heiland, Sambucus Ebulus, ſ. Attigbeer.

Heiligenholz oder Götzenholz, Populus alba, S. Silber-Pappel.

Heil aller Schäden, Viſcum, ſ. Miſtel.

Heilige Bäum: Unter denen Bäumen war, nach der Götterlehre, die Eiche und Buche dem Jupiter eigen, weil die erſten Menſchen ihren Lebens-Unterhalt von den Eicheln genoſſen haben ſollen. Zu Dodona in Griechenland hatte jener einen geweiheten Hain von Eichbäumen, in welchem das älteſte und berühmteſte Orakel war.

Heilige Wälder: das weiſe Alterthum hat von den älteſten heydniſchen Zeiten an den Wald in einem gar beſondern Werth gehalten, und weil man ohne Zweifel voraus geſehen hat, daß derſelbe würde verwahrloſet und ihm Gewalt angethan werden, ſo ward die Wartung deſſelben mit dem Gottesdienſte ſelbſt verknüpffet. In ſolcher Abſicht haben die Alten gewiſſe Bäume beſondern Abgöttern zugeeignet, z. E. dem Herkules den Pappelbaum, der Cybele den Harzbaum u. ſ. w. Sie führeten eine Menge von Waldgöttern und Waldgeiſtern ein, als: Pan, Diana, Faunen und Satyren, und an einem jeglichen Ort, wo nur ein ſchattenreicher Hain anzutreffen war, ward auch ſogleich ein gewiſſer Beſchüzer gehäget und verehret. Von heiligen Wäldern finden wir vieles bey dem Tacito, Julio Cæſare &c. Die alte Teutſchen hielten ihre Götter nicht in verſchloſſenen Häuſern, ſondern dieneten denſelben in freyer Luft, weil ſie glaubten, man könnte die Macht der Götter nicht einſchränken. Ein heiliger Wald wurde Lucus oder auch Nemus genannt, welches ein mit unzähligen Bäumen bewachſener finſterer Ort war, woſelbſt man unter den ſchattigten Zweigen denen Göttern opferte. Eine Abhandl. von denen Heiligen Wäldern, ſ. im allgem. Forſtmagazin VII. B. S. 66.

Häckenbaum, Cornus ſanguinea, ſ. Härtern.

Heckdorn, Cratægus oxyacantha, ſ. Weißdorn.

Hela, auch Haile, Heela und Waldine, iſt der Name einer Laithündin.

Helle oder lichte Hölzer. Unter dieſem Namen verſtehen einige alles Laubholz. Wenn ein Holz ſchlecht behaaret iſt, es ſey nun im Laub oder Nadelholze, ſo ſpricht der Jäger: die Holzung iſt helle oder lichte, und ſtehet dünne.

Hemlokstanne, Pinus abies canadenſis, Petit Epicia. Deren Blätter wie Zähne an einem Kamm ſtehen.

Hengſeil, ſ. Hangſail.

Henkelbeerſtaude, ſ. Weißdorn.

Herlizen, Hermsken, } ſ. Dientel.

Herpetſchen, ſ. Hagbutten.

Herkommen: dieſes hat einige Affinität

nität mit der Gewohnheit. In Jagd- und Forstsachen ist manchmal jeden Orts Herkommen zu beobachten, die Herzogl. Würtemb. Forstordn. will es in vielen Stücken nach dem Herkommen gehalten wissen, z. Ex. p. 7. die Forstmeister sollen auf die Unterthanen keine Beschwerniß oder alt Herkommen legen. Ein Gen. Rescr. dd. 4. May 1747. will, daß man es wegen Austheilung und Bezug derer Schaaf und Gaißhirten Streifen in Commun- und Privat-Waldungen bey der wohl hergebrachten Observanz lassen solle, dd. 12. Jun. 1736. die Holzgerechtigkeit, so denen Unterthanen ex observantia zustehet, soll ihnen nicht schwer gemacht werden. Nach der Cynos. Eccles. sollen die Holzgaben denen Ministris Ecclesiæ nach dem Herkommen, wie andern Burgern, gegeben werden. Ein Gen. Rescript. d. a. 1714. verordnet, daß die Unterthanen mit Aufstockung der Hunde über die Forst und Lagerbücher und das passirliche Herkommen nicht prägravirt werden sollen ꝛc.

Herrenbretter, ist eine dünne Art von Brettern, welche die Tischler gebrauchen.

Herzwurzel; die von Saamen erzogene Bäume treiben eine starke gerad unter sich in die Erde gehende Wurzel, welche die Herzwurzel genennt wird. Diese Wurzel ist denen Bäumen nüzlich, und man muß dieselbe deßwegen nicht abschneiden, weil sie dem Baum denen Windstössen zu widerstehen dienet, und Bäume, so die Herzwurzel haben, werden so leicht nicht umgerissen. Indessen ist diese Herzwurzel denen Bäumen, die man versetzen will, sehr schädlich.

Hessen, s. Einhässen.

Hespeleinbaum, Mespilus germanica, s. Mispelnbaum.

Hetschepetsch, Rosa canina, s. Feldrose.

Heulen, sagt man: 1) wenn die Wölfe sich hören lassen, oder die Hunde unruhig sind. 2) Das Rücksen derer Hohl- und Ringel-Tauben nennet man auch heulen.

Heu- oder Hayschaub: dieses ist ein zusammen gebundenes und oben zugestuztes Strohbüschelein, welches hier und dar in den Schlägen auf Stangen gesteckt wird, daß man von einem zum andern sehen kan, zum Zeichen, daß der Schlag bewachet sey, und also mit keinem Vieh betrieben, noch begraset und befahren werden dörfe.

Heu- oder Hägschlag, gebannt Gehäue, oder besteckter Schlag, ist derjenige, welcher mit vorhin erwähnten Hayschauben bewahret ist. Vieh-Hüter und Grasmenscher sind diesen Schlägen am gefährlichsten, und, wenn auch ein Galgen auf solchen stünde, würden sie es doch nicht achten, sondern alle Gelegenheit suchen, mit dem Vieh und zum Grasen hierauf zu kommen. Es ist also nöthig, daß diese Schläge von denen Forstbedienten fleißig begangen werden. So lange das Holz im Saft und Trieb ist, geschiehet von dem Vieh ein unersezlicher Schade; hernach aber rühret es fast nichts mehr an: deme ohngeachtet muß ein solcher Schlag so lange, biß das Vieh den Gipfel des Holzes nicht mehr erreichen kan, geheget werden.

Heubeer oder Haubeer, Prunus Padus, s. Traubenkirsche.

Heuschreckenbaum, Robinia, Pseudo-

do-Acacia, ſ. virginiſcher Schotendorn.

Heyde: Im Churſächſiſchen, Brandenburgiſchen, Braunſchweigiſchen, Mecklenburgiſchen und dergleichen Orten in Niederteutſchland, führen die Forſte, oder auch kleinere mit Holz bewachſene Diſtricte den Namen Heide. Es werden aber auch groſſe, wüſte und leere Plätze, von dem Kraut gleiches Namens, welches ſehr häufig auf denſelben wächſet, mit eben dieſem Namen benennet, ſ. Onomat. I. Th. Haiden.

Heydeplacken oder kaſle Flecken, ſ. öde Plätze.

Heyde-Reiter, ſ. Förſter, Forſtknecht.

Hieb, ſ. Hau.

Hickerey, Hikory. Juglans alba, die weiſſe nordamerikaniſche oder Hickery-Wallnuß. Die Blätter unterſcheiden ſich von der gemeinen darinnen, daß zwar bey dem Aufkeimen die erſten Blätter länglich-rund und einzeln hervorkommen, die folgenden aber ſchön gefiedert, lang und ſchmal, auch ſtärker gezahnt ausfallen. Gemeiniglich beſtehet ein jedes Blatt aus 7. oder 9. kleineren, länglichen, gezahnten Blättern, von denen das äuſſerſte ohne Stiel iſt. Sie haben eine ſehr helle, grüne Farbe. Die Früchte ſind klein, ohngefähr wie die gröſſeſte Muſcatennuß groß, und weichen in der äuſſern Geſtalt von der ſchwarzen amerikaniſchen Wallnuß ab. Ihre äuſſere Bekleidung iſt, wann ſie friſch ſind, eine grüne dicke Haut, die aber, trocken, ſchwarz wird, und ſich von ſelbſt in 4. Theile theilet. Die darunter liegende harte Schale iſt auf der äuſſern Fläche glatt, von Geſtalt unordentlich rund, an beyden Enden zugeſpizt, und der Länge nach mehrentheils mit 4. ſcharfen Kanten verſehen. Sie iſt ſehr dick, und der ſonſt ſüſſe Kern nimmt einen kleinen Raum ein, liegt auch ſo tief, daß er niemals unbeſchädigt und ganz erhalten werden kan. Auch theilet ſich dieſe Frucht nicht von ſelbſt in zwey Theile, ſondern man kan ſie nur mit Gewalt nach allen Seiten öfnen. Die Früchten liegen wegen der harten Bekleidung lange Zeit in der Erde, ehe ſie aufkeimen. In den erſten Jahren müſſen die jungen Bäume gegen die zu ſtrenge Witterung in Acht genommen werden, bis ſie erſt ſtärker und dauerhafter ſind. Calm in ſeinen Reiſen gibt uns die Nachricht, daß ſie auch in Amerika oft noch durch den Froſt beſchädiget werden. Sie erhalten eine anſehnliche Höhe. Das Holz iſt weiß, bey älteren ſchwarzbraun und in jungen Zweigen zähe und biegſam. Man flichtet daher aus ihnen in Amerika Zäune, die aber leicht faulen, weil das Holz unter freyem Himmel nicht dauert. Sonſt iſt es zu vielen Arbeiten anzuwenden, und wegen der ſtarken Hize zur Feurung gut. Man kan durch die Rinde den wollenen und leinenen Zeugen eine gelbe Farbe geben. Der Saft des Baumes liefert auch einen ſehr ſüſſen Zucker, jedoch ſo wenig, daß die Mühe nicht belohnet wird.

Hifte oder **Hiftſtöſſe**, werden mit dem Horn gethan, und auf verſchiedene Art ausgeſtoſſen. Sie beſtehen in folgenden: in langen, kurzen, einfachen, doppelten, abgeſezten und Poſtſtöſſen. Man ſagt nicht: der Jäger bläßt; ſondern: er ſtößt ein gutes Horn, indem alles mit Forçe geſchiehet, und einen beſondern Vortheil braucht. Ein guter langer Hift muß als wie gekauet heraus kommen, und dann

kurz, laut und rein abbrechen, z. Ex. ui-ui-ui-uia-a-uit. Eine erbärmliche Melodie!

Hiftenstaude, s. Hagbutten.

Himbeckbeerenstrauch, Rubus idæus. s. Himbeer.

Hin, Hin, Vorhin, ist ein Zuspruch, welcher bey dem Leithund gebraucht wird, wenn derselbe voraus gehen soll.

Hinterniederlaß, nennen einige, wenn eine Sau mit dem Hinterfuß vollkommen zu Boden tritt.

Hirsch der fliegende — oder Schröter, Hirschkäfer, von dessen Ursprung aus dem grossen Holzwurm, s. Forstmag. III. B.

Hirsch ansprechen, s. Ansprechen.

Hirschdorn, s. Hirsedorn. Rhamnus catharticus, s. Creuzdorn.

Hirschhornbaum, Hirschkolben, } Rhus coriaria.

Hirschholder, Viburnum Opulus, s. Wasserholder.

Hirschhollunder, Sambucus racemosa, s. Traubenhollunder.

Hirschschuh, s. Insiegel.

Hirschkäfer, s. Schröter.

Hölwerlebeer, Vaccinium, s. Preusselbeer.

Höltgen, Pyrus pyraster, s. Holzbirn.

Höhe der Bäume muß ein Förster bey Taxirung des Holzes wohl bemerken, s. Taxiren. Die Messung der Höhen der Bäume, vermittelst des Schattens, ist nur da, wo man zum Fusse des Baumes gelangen kan, und woselbst der Boden völlig horizontal ist, richtig zu gebrauchen; in allen andern Fällen gibt diese Art eine reiche Quelle zu fehlerhaften Ausmessungen. Hingegen ist der Gebrauch des Astrolabii und des Instruments, wo zwey Liniale in gleiche Theile getheilet, welche vermittelst eines Wirbels in Gestalt eines Winkels verbunden werden, das sicherste.

Hochgericht nennet man das hohe Vogelgeschnaide.

Hochverecket oder völlig vereecket, ist, wenn ein Hirsch gänzlich aufgesezet und verbastet hat.

Hochreisser, s. Antritt.

Hochwildpret wird alles dasjenige benennet, was zur hohen Jagd gehöret.

Hoden, Geilen, oder Grenel, Kurzwildpret, werden sowohl die Testiculi des Hirsches als auch anderer wilden Thiere genennet.

Hofjäger-Meister, ist eine Charge von erstem Rang, und wenn kein Obristjägermeister vorhanden, ist dieser Jagdcommandant, s. Oberjägermeister.

Hohes oder Stangenwege, sind Stangen, welche die Vogelsteller bey dem Fang gebrauchen, die Lockvögel daran auf- und abziehen zu können.

Hoherstrauch, heißt bey den Vogelstellern der Busch auf dem hohen Heerde.

Hohe Bäume: Hierüber machen wir folgende Anmerkungen: Je dichter die Hölzer stehen, je weniger können sie sich ausbreiten, je mehr aber wachsen sie auf gutem Boden in die Höhe. Je mehr sie in die Höhe wachsen, je weniger wachsen sie in die Stärke: dann was der Baum auf die Höhe verwendet, kan er nicht auf die Stärke anlegen. Daher folgt, daß die Jahresringe in dichten und wohlgeschlossenen

Hölzern zwar kleine Jahresringe ansetzen, ob sie gleich auf dem besten Boden stehen. Aber hier entdekt die Höhe des Stammes die Güte des Bodens.

Hohlweide, Salix caprea, s. Sohlweide, Werft, Palmweide.

Holländer-Holz: der Holzhandel ist in Holland sehr wichtig. Man verkauffet daselbst allerhand ausländische Hölzer, und gibt ihnen den Namen von der Landschaft oder dem Ort, wo sie herkommen und gewachsen sind. Z. Ex. Chinesisch Holz, Campecheholz, Brasilienholz u. s. w. Hier aber ist die Benennung verkehrt: dasjenige Holz, so die Holzhändelr nach Holland verkaufen, nennen sie Holländer-Holz. Was aus dem Herzogthum Würtemberg und hochfürstlich Baadischen Landen auf dem Rheinstrohm bis Dortdrecht verflözet wird, bestehet meist aus Weiß- und Rothtannen, Forren und Eichenholz. Die Sorten sind unter folgenden Namen bekannt: 100. schuhige Tannen: 80. schuhige, welche, wann sie auf 70. Schuh am kleinen Ende zurück gemessen werden, noch 16. Zoll halten: 70. und 65. schuhige dergleichen auf 14. Zoll: 60. schuhige die ringste von 14. Zoll: 70. schuhige Meßbalken, der geringste von 12. Zoll am kleinen End. Ein Meß 70ger: 40. bis 44. schuhige Dickbalken, der geringste am kleinen Ende 14. Zoll. Von Forrenholz: 80. schuhige Forren, rund, am kleinen End die geringste 8. bis 10. Zoll: 60. schuhige von 12. Zoll: Dickbalken von 12. Zoll u. s. w. Das Eichenholz hat folgende Namen: Ruthen, Wagenschoß, Pfeifholz, Knappholz, Ranzen, s. jede Sorte unter ihrer Rubrike.

Holler oder Holderhetten, beym Matthiolus, s. Schlingbaum, Viburnum Lantana.

Hollerrosenbaum, Viburnum Opulus, s. Schneeballenstrauch.

Holz: dieser Artikel ist im II. Theil dieser Onomat. weitläufig abgehandelt. Wir wollen etwas weniges hinzusetzen: Wer begierig ist, zu wissen, was dann eigentlich das Holz sey? dem antwortet Herr Zink: Es ist ein besonderes modificirtes Zeug, welches aus lauter in die Länge und Quere in einander geflochtenen, und mehr oder weniger, enger oder fester mit einander verbundenen Luft- Saft- und Wassergefässen und Röhrgen bestehet, die aus wesentlicher und mit andern Stauberdarten mehr oder weniger vermischter Erde, wie auch vielen verbrennlichen, mehr oder weniger harzigten und schwefelichten vornemlich, und endlich aus wässerigten, mit Salzen mehr oder weniger vermengten Theilgen, in ihrem langweiligen Wuchs erbauet sind, eben darum aber aus vielem irrdischen, gröbern und festern als bey andern Pflanzenkörpern, nach ihren Bestandtheilen zusammen gesezt sind. Wer sollte wohl geglaubet haben, sagt ein anderer Forstschriftsteller, daß man so viele Worte von einer Sache machen müßte, die jedermann zu kennen glaubet, und doch nicht beschreiben kan, was sie eigentlich ist.

Holz: Unter diesem Wort wird sonsten auch eine mit Holz bewachsene Gegend, in Bäumen und Gebüschen bestehend, verstanden. Schon in alten Zeiten ist das Holz folgender massen ab- oder eingetheilet worden, als: 1) in Wälder, worunter grosse und weitschichtige Gegenden mit Holz verstanden wer-

werden. 2) Vorhölzer, oder diejenigen, so zu nächst am Walde liegen, und durch Thäler, Wiesen oder Wasser von der Hauptwaldung abgeschieden sind. 3) Hölzer, oder Holzgründe, welche keinen Hauptwald von etlichen Stunden oder Meilen ausmachen, sondern nur wenige Stunden im Umfang halten, und nicht breit und lang sind. 4) Heyden, wo nur schlechtes Holz wächset und nichts als Heyde, Ginster und ander Gestrippe aufkommt. 5) Moräste und Brüche, wo meist sumpfigt, schlecht Holz und viel Farrenkraut wächset. 6) Feldholz oder Feldschächte. 7) Gebüsche oder Gestäude, was nicht zu hohen Bäumen aufgehet.

Es können ferner die Holz- und Waldungen auf nachfolgende Art abgetheilet werden, als: in

Bergigte Hölzer — was bergigt ist.
Ebene — was flach ist.
Lichte — Laubhölzer.
Finstere — Nadelhölzer.
Reine — die aus gleichem Holz bestehen.
gemischte — wo allerhand Holz stehet.
harte — was feste ist
weiche — welche lind.
Frucht- — so eßbare u. schlechte Frucht tragen.
Saamentragende — die nur Saamen geben.
Mast- — Eichel, Bücheln, Castanien,
halbmastige — das etwas geringer als voriges.

Obige lichte und finstere Holzungen werden nach der Landes-Gewohnheit wieder anders benennet:

Licht-Holz: lebendig oder Laubholz: Trieb- oder Saftholz: Hainigt- Heel- oder Schlag- auch Weißholz, Finster-Holz: schwarz oder Todesholz, Pech oder Harzholz, Tangel- oder Nadel- und Ströhholz u. s. w.

Holz abtreiben, s. Abtreiben.

Holz anweisen; eine forstmäsig gegründete Holzanweisung ist auf folgende Art anzustellen: 1) Setze ich zum voraus, daß derjenige, welchem die Anweisung oblieget, eine genaue Kenntniß des Forstes habe, und daß ein solcher beständig den Waldhammer führe, massen ein vernünftiger Forstmann seine Absichten jedesmal voraussezt, warum er die Anweisung eben da, und nicht an einem andern Ort vornimmt. 2) Verstehet sich von selbst, daß ein anweisender Forstmann die Holzsorten kennen müsse, und folglich den Werth des Holzes in jeglicher Unterschiedenheit einzutheilen wisse, wie nicht weniger die Grenzen und Pronen der Holzung in der Ausweisung verschone. 3) Muß er den Ertrag der Forsten so eintheilen, daß die Anweisung demselben niemals nachtheilig sey. Dann sind keine Zuschläge in denen Laubhölzern vorhanden, woraus die Anweisung mit Nutzen geschehen kan, und das abständige Holz ist vergriffen; so ist es hohe Zeit, mit der Holzanweisung anzuhalten. 4) Müssen Zuschläge in einem Forst angeleget werden, und wenn die darinnen befindlichen alten Bäume ihre Jungen unter sich gezeuget haben, alsdann kan und muß man mit gutem Erfolg Holz anweisen. Der übrige Theil des Forstes wird hiebey gänzlich verschonet, und die Einrichtung wird gemacht, daß alle Holzbedürfnisse aus denen Zuschlägen allein erfolgen müssen. 5) Bey Ermanglung der Gehäge ist es

allemahl besser, auf einem gewissen Revier die nothdürftige Holzanweisung zu verrichten, und den gemachten Raum ohne Zeitverlust mit jungen Heistern wieder zu besetzen, als das ganze Holz anzugreifen. Ein mehreres von der Holzanweisung finden wir in der preußischen Holz-Mast- und Jagdordn. für das Herzogthum Schlesien und Glaz in II. B. des allgem. Forstmagaz. S. 185.

Holzacker, nach der Herzoglich weimarischen Forstordn. d. a. 1646. soll auf einem Acker Holz 160. Ruthen gezehlet werden, und jede Ruthe 8. daselbst gewöhnliche Ellen oder 16. Werkschuh lang seyn.

Holzapfelbaum, s. Apfel im I. Theil dieser Onomat.

Holzausfuhr: Man kan das Holz als ein Landesproduct ansehen, und theils in die benachbarten Staaten, theils, so viel das Nuzholz anbetrift, auf Flüssen und zu Schiffe, ausführen: Allein ein Nachdenkender wird sich auch bald überzeugen können, daß das Holz nichts weniger als ein vortheilhaftes Landesproduct zur Ausfuhre ist, u. daß dieses der schlechteste Gebrauch ist, den man von einer Oberfläche machen kan. Man hindert nicht allein dadurch eine mögliche grössere Bevölkerung des Landes, sondern setzet auch dadurch andere Staaten in den Stand, daß sie eine grössere Bevölkerung haben können, als sonst nach der Natur und Beschaffenheit ihres Erdstriches gemäß wäre.

Holzart ist ein bekanntes Instrument der Holzhauer, und ohnnöthig zu beschreiben; allein der Calendermann hat es vor sehr alter Zeit schon im Gebrauch gehabt, in seinem Calender manchen Tag das Zeichen einer Holzart beyzusetzen, um gleichsam ein Notabene dardurch zu geben, daß ein Tag vor dem andern glücklicher zu dem Holzhauen sey. Wir wollen nun nicht sagen, daß der Calendermann eine ausserordentliche Gabe der Weissagung habe und unsere Unternehmungen auf gewisse glückliche Tage determinire, sondern er muß, wie es scheint, die Ursachen hierzu vom gestirnten Himmel herabholen. Es scheinet uns indessen keine unebene Frage zu seyn: ob er auch, nach der Sprache der neuesten Weltweisen, einen zureichenden Grund habe, manche Tage des Jahres zu diesen und jenen menschlichen Handlungen glücklicher zu erklären? Wäre es aber wohl nöthig, uns in eine dergleichen Untersuchung einzulassen, da bereits vernünftige Naturforscher und Astronomen den Ungrund hievon handgreiflich gemacht, und nur als etwas zufälliges bestimmt haben? Doch der Pöbel und seines gleichen verehret diesen Glaubens-Artickel noch immer, sein Calender ist ein Orakel, das ihm sagen muß, wenn er Holz hauen soll, und es würde eine schwere Sache seyn, wenn man ihn von der Nichtigkeit seines Glaubens überführen wollte. Er würde einwenden: warum stehet dieses Zeichen im Calender? der Calendermacher muß doch wohl Ursache gehabt haben, die Art auf besondere Tage zu setzen. Was sollen wir antworten? s. Aberglauben.

Holzbalsam: Von Hamburg wurde A. 1766. geschrieben: Es hat vor einigen Jahren ein gewisser grosser Chymicus einen Holzbalsam erfunden, welcher die Tugend an sich hat, daß er ein damit bestrichenes Holz so wohl im Wasser, als auch in der Luft und in der Erde, wider Fäulniß, Würmer, Mäuse und

Razen

Razen verwähret, wovon schon in Schweden seit 50. Jahren, laut öffentlicher ökonomischer Schriften, Beweise vorhanden sind. So dann sind auch an unterschiedenen Orten in Teutschland Proben damit gemacht worden. Sonderlich hat man seit anderthalb Jahren in Hamburg an einem Orte einen Fußboden damit bestrichen, allwo vorhin fast alle 2. Jahre die Bretter nicht nur gänzlich verfaulet sind, sondern allezeit mit Schwamm angeloffen gewesen, nunmehro aber weder der geringste Anschein einer Fäulniß zu sehen ist, noch auch die gewöhnlichen Schwämme gemerket werden. Ueberdem hat der Balsam vor dem in Frankreich erfundenen Spalm dieses voraus, daß dieser nur auf der Oberfläche des Holzes liegen bleibt, der Balsam aber darneben in das Holz eindringet, und ihm dardurch seine Erhaltungskräfte mittheilet, u. ist dieser liquider, u. reichet folglich beym Bestreichen viel weiter, als jener, wordurch dann auch der Preiß vermindert wird. Dieser Balsam ist von zweyerley Art, wovon der gröbere zu Planken, Pfälen, Brücken, Riemen und dergleichen, der feinere aber zum Gebrauch in und an den Häusern, nemlich zu Fußboden, Fensterrahmen, Schwellen und sonstigem Holzwerk in Küchen, Kellern ꝛc. angewendet wird. Der Preiß von dem groben Balsam ist in Hamburg das Fäßgen von 25. Pfund, à 10. Mark, und von dem feinen das Fäßgen von 6. Pfund à 4. Mark courant. Es wird eine Gebrauchsbeschreibung bey jedem Faß ausgegeben.

Holzbock, s. Sägebock.

Holz-Cabinet bestehet aus einer Sammlung von einheimischen und ausländischen Holzarten. In Amsterdam war in Herrn Alberti Seba Kunst und Naturalien-Cabinet eine Holzsammlung. Man fande viele Holzarten bey Herrn D. Hiegell in Coblenz: Bey Herrn Apotheker Linkes in Leipzig: Bey Hrn. Rektor Clodius in Zwickau. Insbesondere verdienet die Holzsammlung in der dreßdischen Naturalien-Cammer, gesehen zu werden.

Holzcirkel, s. Holzlagen.

Holzfäll-Zeit, s. Fällen.

Holzen, sagt: 1) wenn ein Marder, oder Eichhorn von einem Baum auf den andern springt; 2) wird hierunter verstanden, das Scheit- und anderes Holz abführen lassen, und heisset: Heute muß oder wird geholzet werden, oder es ist Holztag.

Holzfarben, s. Farbhölzer.

Holzfertig, oder Holzreich wird ein Kohlmeiler genennet, wenn er auf gehörige Art völlig zugerichtet worden.

Holzflösse erfordern grosse Kosten, wenn sie auf denen darzu schicklichen Flüssen eingerichtet werden sollen. Regina pecunia nauta est.

Holzfrevler oder Holzdiebe, heissen diejenigen, so in Hölzern etwas entwenden, oder denenselben sonsten Schaden zufügen.

Holzgarten, s. Holzmagazine.

Holzgatter, s. Wildzaun.

Holzgeizige: der gar zu wenige Gebrauch des Holzes ist bey der Verwaltung derer Förste ein Fehler. Es gibt Waldbesitzere, die auf diesen Schaz so eyferig halten, daß sie ehender einen Baum auf seinem Stamme verfaulen lassen, als daß sie ihn nutzen, und Geld daraus lösen, ja, wenn sie auch dringende Schulden haben, sie doch lieber ihr Erbgut mit samt dem Holz verkaufen, anstatt daß sie das überflüßige

flüßige wegnehmen, einen genugsamen Vorrath behalten, und sich solchergestalten retten könnten. Wir kennen einige, welche z. Ex. die schönsten Eichwaldungen haben, daraus aber niemalen andere als anbrüchige und halbfaule Stämme abgeben, die vollkommenen hingegen, und die zum Verkauf und allerhand Gebrauch gewachsenen Bäume aus unwirthschaftlichen Regeln spahren wollen. Und noch eine Art von Holzgeizigen sind, welche jährlich fast gar nichts in ihren Holzungen schlagen lassen wollen. Solche Waldeigenthümer handlen eben so sehr wider ihren Vortheil, als derjenige, der ein grosses Capital zwar besitzet, dasselbe aber in seinem Kasten eingeschlossen hält, und nur wenige hundert davon auf Zinsen ausgeliehen hat. Es ist in der That eine schlechte Ehre, wenn es heißt: dieser oder jener ist ein rechter Holzliebhaber, ein vortreflicher Holzwirth! und warum dann dieses? Weil er über seine Waldungen so sorgfältig hält, daß es ihm sehr schwer wird, wenn er in solchen etliche Klaftern Holz soll schlagen lassen: Man kan alles eher von ihm bekommen, als Holz. Wenn man die Sache in ihren Folgen betrachtet, so ist dergleichen eingebildete gute Wirthschaft ein unvernünftiger Geiz. Und wann ist der Geiz vernünftig? Er bleibet die Wurzel alles Uebels. Wer den Wachsthum des Holzes verstehet, und weiß, was überständig Holz ist, der wird die Wirthschaft eines solchen Waldbesitzers bedauren. Noch weit mehr aber ist es zu beklagen, daß insgemein der Schade davon sich auch auf die Einwohner der ganzen Gegend erstrecket, deren Wälder der ungereimte Holzgeiz so unmenschlich schonet. Wenn dieser Geizige ohne Noth und Ursache so unbillig handelt, daß er jährlich kaum so viel Holz, als er selbst braucht, schlagen lässet, so sehen sich die übrigen Bewohner solcher Orte in die schädliche Nothwendigkeit versetzet, daß sie ihre Holzbedürfniß mit schweren Kosten von weit entlegenen Wäldern herbey schaffen, fremden und entfernten Nachbarn darfür ihr gutes Geld hinschlappen, und sich deren Wucher und Gewinnsucht allein überlassen müssen. Sollten dergleichen Holzgeizige nicht ein Gegenstand seyn, über welche eine sorgsame Landespolicey wachsame Augen haben könnte?

Holzhandel: von diesem können wir überhaupt sagen: Wer Holz übrig hat, der sucht es zu verkaufen; wer stark und rar gewordenes Holz besizt, der löset daraus mehr Geld, als aus dem kleinen und krippelhaften. Niemand kauft, als derjenige, so damit zu handlen gedenkt, oder solches zu seinem eigenen Behuf nöthig hat, und Geld oder andere Waare darfür geben kan. Wir dörfen uns auf solche Art nur Käufer und Verkäufer vorstellen, so ist der Holzhandel richtig. Betrachten wir diesen etwas näher, so finden wir, daß mancher Holz verkauft, ohne zu überlegen, ob seine Waldungen solche Abgaben erleiden mögen oder nicht. Ein anderer Forstwirthschafter kauft von seinen Nachbarn so lange Holz, bis sich seine Waldungen entweder etwas erholet haben und haubar werden, oder weil er siehet, daß seine Nachbarn solches in annehmlichen Preisen abgeben; oder er kaufet wohlfeiles Holz von andern, und lässet seine Holzungen zu einem mehrern Preiß fortwachsen, welchen eben diese Verkäufer, aus

Mangel des jährlich benöthigten Holzes, ihm nachher erhöhen müssen. Daß hier und da der Holzhandel etwas nahmhaftes nuze oder schade, können folgende Länder und Orter erweisen. Mit Bau- und anderem Holze treibet einen starken Handel: Schweden, Preussen, Pohlen, Litthauen, Curland, insonderheit die Stadt Libau: die an der Ostsee belegene Länder Teutschlandes, wie man dann allein aus Stettin in Pommern Anno 1756. für 246053. Rthlr. Holz ausgeschiffet hat. Jugleichem wird sehr vieles jährlich auf dem Rhein, der Elbe und Weser aus Teutschland fortgeschaft u. s. w. Vor allen aber ist der rußische Handel wohl zu merken, durch welchen, obgleich jetzo von Narva kein Holzwerk mehr ausgeführet werden darf, desto mehr von Riga und Pernau ausgeschiffet wird. Von Norwegen versichert Pantopidan, daß diesem Laude nur das Tannenholz allerwenigstens über eine Million Rthlr. eintrage, s. ein mehrers im Forstm. II. B. S. 319.

Holzkäfer, entspringen, wie andere Käfer, aus einem mit 6. Füssen versehenem Wurm, der, ehe er sich in eine Puppe verwandelt, beständig im Holz lebet, hernach aber zu einer Creatur wird, die 6. Füsse hat, und ihre Flügel unter harten Decken verschlossen träget. Dieses haben die Holzkäfer mit allen andern Käfern gemein. Die meisten Holzkäfer tragen ihre Fühlhörner nach Art derer Bockshörner gekrümmet, daher sie an einigen Orten mit dem Namen der Holzböcke beleget werden. s. Rösels Insecten-Belustigungen. Hr. Frisch in seiner Beschreibung von Insecten zählet 32. Arten von Holzkäfern, z. Ex. das Nasenhorn, Hornschröter ꝛc. s. Forstmag. VI. und VII. B.

Holzknöpfe: Man kan im Winter, oder besser im Frühjahr, an den meisten Baumzweigen zweyerley Knöpfe wahrnehmen. Einige sind Holzknöpfe, woraus das Laub kommt, oder der Trieb, andere sind Frucht- Trag- oder Blütknöpfe, aus welchen die Blüte herfürbricht. Man betrachte z. Ex. an einer Rothbuche die grosse schuppichte Hülle, wie die Natur dabey so sorgfältig ist, um die Blüte darinnen vor der Winterkälte zu schützen; zerschneidet sie ordentlich und bewundert die Struktur mit blosen Augen oder mit einem Vergrösserungs-Glas. s. Knospen.

Holzlagen, warum sie nicht lauter runde Circul in einem Holzstamme machen, s. Forstmagazin VI. B. S. 180. eine besondere Abhandl.

Holzmagazin: dieses dienet darzu, um den Unterthanen das Holz jederzeit in einerley Preise zu verschaffen. Es ist in denjenigen Gegenden Teutschlands, wo man mit Holz, und nicht mit Torf oder Kühmist feuert, wesentlich, daß auf den Domänen immer ein hinlänglicher Vorrath von Brennholz wohl unterhalten werde, es sey nun bey dem Gute selbst genugsame Holzung dazu, oder sie müsse gekauft werden. Die Stelle, wo der Holzvorrath aufbehalten wird, und worunter wir das Magazin verstehen, sollte freylich, gleichwie eine Flachs-Dorranstalt, weit genug von den Wohngebäuden entfernet seyn, um sie ausser Feuer-Gefahr zu setzen. Allein, die täglich und stündliche Bedürfniß des Holzes, zumal zur Winterszeit, fordert hier eine Ausnahme, ohne welche die täglich und stündliche Herbeybringung des Holzes aus dem Magazin eigenen Anspann, eigene Wägen und Leute erfordern würde.

Da-

Daher ist ein Holzmagazin nothwendig, nicht zwar, daß es unter Dach stehe, dann es kan frey seyn, wie ein Garten, aber die Holzhaufen und Beugen müssen doch so geschichtet seyn, daß die obersten Schichten selbst ein abhängendes Dach formiren. Daß ein solcher Holzgarten mit hohen Plancken eingefaßt, und nach Umständen einer mehr oder weniger in Ansehung Diebereyverdächtiger Nachbarschaft mit Schlössern an den Thüren und sonst wohl verwahret, dabey aber auch so geräumig sey, daß das Holz darinnen genugsame Lüftung habe, und nicht stockend oder faul werde, dieses alles verstehet sich von selbst. Ein solches Magazin kan aber doch, ob es schon nicht so entfernt von den Gebäuden seyn müßte, daß die Holzerfordernisse aus demselben müßten beygefahren werden, einen so wenig als möglich gefährlichen Plaz einnehmen, etwa ausserhalb der Hofraums-Mauer gegen das freye Feld. Dieser Plaz muß auch die Bequemlichkeit oder so viel übrigen Raum haben, daß die Knechte, ohne sich zu hindern, das Holz zu den verschiedenen Bestimmungen der Wirthschaft spalten und kurz machen, und auch wieder auf besondere Haufen bringen können. Weil auch immer auf jedem Gute Baunothwendigkeiten vorfallen, die Stammholz erfordern; so wird ein jeder kluger Haußwirth, noch mehr jede ordentlich handelnde Domänen-Cammer darfür sorgen, daß auch eine Anzahl von verschiedenen Baustämmen, Dielen, Brettern, Rahmschenkeln, Dachlatten ꝛc. vorräthig gehalten werde.

Holzmeiler, wie er zum verkohlen zu setzen? S. Kohle im II. B. dieser Onomat. und Forstm. X. B. S. 162.

Holzmuschel oder Nischel, it. wilder Sperling, s. Sperling.

Holznutzung: Ob sie so einträglich als der Acker und Wiesenbau, s. Forstmag. IV. B. S. 283. 297.

Holzpflug und Holzeggen: Ersterer ist ein noch zweymal so starker als noch einmal so grosser Pflug, wie diejenigen sind, womit man den Acker umarbeitet, und es müssen die Eisen auch noch eins so groß und dicke seyn, damit sie einer guten Spanne tief in die Erde greifen; dieser Pflug muß deßhalb so stark seyn, damit er nicht zerreisset, wenn er gegen grosse Steine oder Wurzeln fasset. Es werden 6. Pferde darvor gespannet oder 10. Ochsen. Die Holzeggen werden gröſſer wie die gemeinen.

Holzpreise: Wir bemerken in manchen Gegenden: 1) Daß die Holzpreise steigen. 2) Daß sie zwischen Baum-Bloch- und Brennholz verschieden. 3) Wir kommen auf den Gedanken, ob nicht das Policey-Amt dieselbe machen sollte? Mancher wird sich nicht mehr wundern, warum z. Ex. die Bauholz-Preise hier und da so zerschieden sind, wenn er überlegen mag, daß a) die Qualität des Holzes sehr ungleich, b) ein Wald von demjenigen Ort zu weit entfernt, wohin das Holz verlanget wird, c) eine Art Holz in der einen Gegend in Menge vorhanden, da der andere Ort solche Gattung sparsam in seinen Waldungen findet, z. Ex. eichene Wellbäum, Wassertröge, Kelternbäume, d) einer einen Stamm von einer gewissen Länge, Stärke, Krümme und leichtspaltigem Wuchs verlangt, der aus hundert andern besonders muß ausgelesen werden, und etwa in einem Ort stehet, wo der ordentliche Hau nicht

wirklich bestimmet ist, mithin ohne Schaden nicht heraus gehauen werden kan. e) Daß der Holzpreiß sich erhöhen und vermindern muß, wenn ich gerne ein gewises vorher bestimmtes Stück Geld aus Holz erlösen möchte, oder, wenn einer mir das Holz selbsten fall macht, und ich merke, daß er solches haben muß. Wir wollen annehmen, daß das Policeyamt die Holzpreise bestimmen sollte; Allein, wer ist im Stande, eine beständige und allgemeine Holztaxe zu machen, auch nur vor ein angenommenes Revier, dann die Umstände, welche den Preiß zugleich bestimmen helfen, verändern sich gar zu oft. Ueberhaupt kan man sagen: Der Werth einer Sache richtet sich jederzeit nach dem Verhältniß der innerlichen Güte, des Gebrauchs und des Nutzens: wie sich daher eine Sache gegen die andere, in Ansehung ihrer Güte, Gebrauch und Nutzen verhält, so verhält sich auch ihr Werth. Man hat bey einer Holztaxe den dürftigen oder gesegneten Zustand der Hölzer in einer Gegend, so wie den Zustand der holzbedürftigen Unterthanen zu erwägen. (Dieses ist zwar nicht cameralisch gesprochen) Man muß überlegen, in was für einer Gegend und Lage der Wald sich findet, um die Transportkosten in Erwägung zu ziehen: Man richtet sich auch öfters nach dem Preiß der Angränzenden u. s. w. Indessen ist doch möglich, zu bestimmen, wie sich ein Cubicschuh Brennholz gegen Bau- und Werkholz, nach der Bezahlung verhalten soll?

Holzrechtler, sind Leute, die der Beholzung wegen berechtiget sind.

Holzsaamen sammlen: Eine der wichtigsten Ursachen, die an dem guten Fortgang des Holzanbaues behinderlich sind, bestehet wohl darinnen, daß man den zur Aussaat bestimmten Holzsaamen: 1) nicht sorgfältig genug prüfet, und 2) denselben nicht dergestalt in die Erde bringet, damit er die zum Aufgehen und fernerem Wachsthum bedürftige Fruchtbarkeit geniesset. Aller Holzsaamen, welcher demnach zum Anbau verwendet werden soll, muß seiner wesentlichen Vollkommenheit fähig seyn. Nun lehret die Erfahrung, daß nicht aller Holzsaamen zu derjenigen Vollkommenheit gelanget, die ihm eigen seyn muß, wenn er zur Fortpflanzung geschickt seyn soll. Es ist ferner aus der Sache selbst klar, daß auch derjenige Holzsaamen, welcher die zur Aussaat erforderliche Vollkommenheit erlangen kan, und wird, doch dieselbe, oder seine wahre Reife, wie man es nennen will, erst zu einem gewissen Zeitpuncte wirklich erreichet. Dieser Zeitpunct muß also bey dem Einsammlen des zur Aussaat bestimmten Saamens nothwendig beobachtet werden, wenn wir die vorhabende Absicht damit glücklich zu erreichen gedenken. Wir dürfen uns also nicht bemächtigen, allen Holzsaamen ohne Unterschied und ohne zuvor angestellete Prüfung zu dieser Absicht zu erwählen. Eben so wenig kan man allen denjenigen Leuten trauen, die mit dem Verkauf des Holzsaamens ein Gewerbe treiben; weil man nicht versichert ist, ob sie bey dem Einsammlen die rechte Zeit in Acht genommen, und solchen Saamen erwählet haben, der bereits seine wesentliche Vollkommenheit erlanget hat. Geübte können sich zwar von der Tüchtigkeit des Saamens durch eine genaue Untersuchung mit mehrerem vergewissern; Um aber darinnen

noch

noch behutsamer zu verfahren, schicke man lieber Sachverständige ab, die den zur Aussaat bedürftigen Saamen einsammlen. Ist nun guter Saamen gesammlet, so müssen wir denselben bey seiner Vollkommenheit bis zur Aussaat zu erhalten suchen, und des Endes an bequemen Orten verwahrlich aufbehalten. Eine neue Sorgfalt haben wir bey der endlichen Aussaat des Saamens anzuwenden, damit derselbe dergestalt und an solchen Orten mit der Erde vereiniget wird, allwo er das zum Aufgehen und fernerem Wachsthum bedürftige Nutriment geniesset.

Holzsaat: die wichtigste Nutzung des Waldbodens ist unstrittig diese, den Boden mit Holz zu besaamen. Von dieser Kunst wußten unsere liebe Alten nichts. Sie begriffen wohl, daß man ohne Holz nicht leben konnte, sie sahen aber das Holz für etwas an, das man nicht durch die Kunst nachzuahmen bedürfe, für ein fünftes Element, das aus sich selbst bestehe, und nimmer fehlen könne; davon kam es, daß noch zu Anfang dieses Jahrhunderts ein leerer Plaz im Felde mehr werth war, als wenn er mit Holz bewachsen gewesen wäre, davon kam es auch, daß man die Menschen noch belohnen mußte, um nur das Holz niederzuhauen und wegzuschaffen; das war schon eine Zeit, da das Holz im Werthe gestiegen war, als man denjenigen Arbeitern, die einen Wald umhieben, für ihre Belohnung zwey Drittheile oder die Hälfte des Holzes anwieß. Dieser Unwerth des Holzes vermehrte sich so gar in den Epochen der teutschen Kriege, besonders im vorigen Jahrhundert. Die teutsche Provinzen, die von dem Ungemach des Krieges am meisten betroffen wurden, verlohren ihre Bevölkerung. Ganze Dörfer standen leer, deren viele auf den heutigen Tag noch nicht wieder angebauet sind; da wuchs das wilde Holz ohne Kunst, und aus den Aekern wurden Wälder. Da war die Zeit, wo die grosse Wälder, Sümpfe und Irrwische in eine Classe geworfen wurden, man hielt sie alle für entbehrliche und für fürchterliche Dinge. Wer aus einem Wald einen Acker machte, und Novalzehenden darauf für die Cammer übernahm, that ein verdienstliches gutes Werk. Die Bevölkerung nahm in Teutschland wider zu, die Wälder wurden ausgehauen, theils um Plaz zum Häuserbau, theils um Holz zu Erwärmung der Zimmer und Bereitung der Speisen zu gewinnen. Die Menschen wurden durch die gekochte warme Speisen und die warme Zimmer, auch gewärmte Federbetten, Fußflaschen, Fußdecken, Pelzmüzen, und Handschuhe, immer zärtlicher und empfindlicher gegen die Kälte; der Luxus in den hölzernen Haußgeräthen stieg dabey verhältnißmäßig, die Wälder wurden darüber dünne, man zog die Hölzer heraus, wie man sie brauchte, unbekümmert, ob der Baum, den man herausziehen wollte, durch seinen Fall 6. oder 10. andere zugleich mit niederschlug oder nicht. Das Holz stieg nach dem Maase der wachsenden Bevölckerung im Werthe; endlich kam die Handlung darzu, und verheerte ganze Wälder, davon die Bäume zu Mastbäumen, Balcken, Planken, Dielen, Brettern ꝛc. eingeschiffet, und aus Teutschland hinausgeschickt worden; dieses machte die Teutschen endlich aufmerksam. Die Cammern fiengen jezt an, das Forstwesen als einen der wichtigsten Einkunfts-Artickel

zu behandlen, und sannen darauf, ihm auch Dauer zu geben. Die holländische Holzpflanzungen erweckten per combinationem idearum Nacheifferung; aber man begnügte sich, nur den jungen Nachwuchs, der ohne Kunst freywillig hervorkam, zu schonen; selbst Anflug durch die Kunst hervorzubringen oder anzupflanzen, das hielt man für übertrieben, und verziehe es blos den Holländern in Betrachtung ihres holzarmen Landes; auch die Ausfuhr einzuschränken, hielt man für ein politisches Räthsel, fast wie die Fruchtsperre, die einige nur in den alleräussersten Fällen der Noth zulassen wollen. In Churſachsen wurde auf solche Weise vor einigen Jahren die Ausfuhr des Bau-Nuz- und Brennholzes verboten, aber im J. 1769. wieder unumschränkt frey gegeben, und nur erst 6. Jahre zuvor verfiel man darauf, den Holzwachs nicht der wilden Natur alleine zu überlassen, sondern auch die Kunst zu Hülfe zu nehmen, und zum Wiederanbau der verödeten Waldreviere von denen Forstbedienten allerley Holzsaamen sammlen, und die Blössen, nach Ausrottung der verhauenen Stöcke, damit besaamen zu lassen. In andern Ländern war man um dieselbe Zeit schon sehr viel weiter, und das Holzanpflanzungs-Geschäft ist nun in unsern Tagen einer der wesentlichsten Theile von der Bestimmung eines Forst-Cameralisten. Wir haben es jetzo durch die Bemühung patriotischer Männer dahin gebracht, daß man nicht dabey stehen bleibt, aus den verödeten Plätzen nur alleine die Stöcke auszurotten, man bricht, wann dieses geschehen ist, den ganzen Boden um, ihm die Empfänglichkeit des Saamens damit zu geben, und besaamt alsdann ganze Plätze wie Aecker, nicht genau die Stellen, worauf die ausgerottete Stöcke gestanden, mit Waldsaamen, s. Saamen sammlen.

Holzschaiden: s. Raff- Lese-Holz.

Holzscheere, s. Häger.

(zu) Holzschiessen, sagt, wenn ein Stück Wild schlecht angeschossen wird, daß es nicht bald erkranket, weit ins Holz ziehet, also nicht gefunden wird, und verdirbt.

Holzschuhbaum, Nyssa, aquatica, s. Tupelobaum.

Holzschuhe: Sonsten wurden sehr viele Holzschuhe in Frankreich aus dem Buchsbaume gemacht; weil dieses Holz leicht, auch zähe ist, auch wenig reisset, so waren diese Holzschuhe vortreflich. Da aber seit dem Winter von 1709. dieses Holz nicht mehr so gemein ist, so braucht man dasselbe nicht mehr zu dieser Arbeit, als nur in denen von Paris weit entlegenen Provinzen. Die besten Holzschuhe macht man heutiges Tages von rothbuchenen Aesten, gemeiniglich aber von weissem Holz. Die Arbeit selbsten beschreibet weitläuffig du Hamel von Fällung der Wälder II. Theil S. 83.

Holzschule, s. Baumschule.

Holz-Schwehre, s. Schwehre.

Holzschwizkasten; verschiedene neue Schriften haben bereits dem Publico den Nutzen, welcher durch das Ausschwizen des Laubholzes, besonders in Verschaffung einer demselben zugebenden mehrern Dichtigkeit erhalten wird, bekannt gemacht. Diese zum Nutzen des Schiffbaues in Engeland zuerst erfundene Bereitung des Holzes hat durch fortgesezte Versuche seinen Nutzen mehr und mehr bewähret,

ret, und die Erfahrung zeiget, daß besonders das zu Tischlerarbeit zu gebrauchende Holz, wann es in dem darzu vorgerichteten Kasten, mittelst des Dampfes eines kochenden Wassers, von dem darinnen befindlichen Saft oder Lohe völlig frey gemacht wird, eine solche Dichtigkeit erhalte, daß es hiernächst sich weder wirft oder Risse bekömmt, noch auch denen so schädlichen Holzwürmern einen Eingang verstattet, und daß auch frisch geschnittenes Holz dadurch zum Gebrauch weit tüchtiger gemacht werde, als dasjenige, so bereits viele Jahre zum Austrocknen aufbewahret worden. Um diese Sache zum gemeinen Nutzen anzuwenden, hat das Hofbauamt in Hannover einen dort wohnenden Tischler, Namens Ahrens, in den Stand gesetzet, die bey solcher Bereitung erforderliche Handgriffe zu erlernen, und einen solchen Holzschwizkasten anzurichten: Dabey aber mit ihm Abrede genommen, daß einem jeden, welcher es verlangte, damit geholfen werden sollte, wenn er das Holz zum Ausschwizen frey liefert und für Arbeit und Feurung einen billig bestimmten Lohn, nemlich 3. Pfenning für jeden Fuß Dielen bezahlet. Ein etwas zum Nachsinnen.

Holzstapel, s. Waldhof.

Holztaxe eine allgemeine, ist schwer zu machen, so sagt die preußische Holz-Mast- und Jagdordnung Tit. VI. da die Forsten so unterschieden gelegen, daß in theils Gegenden hinlänglich, in andern überflüßig Holz vorhanden, wegen Entlegenheit der Forste aber solches nur im geringen Preiße, auch wohl gar nicht zu Gelde gemacht werden kan, andern Theils und in andern Gegenden wenig Holzung vorhanden, und aus denenselben das Holz sehr leicht anzuwähren stehet, und hoch bezablet wird, so kan bey diesen Umständen und denen gar zu vielen und mancherley Preissen keine allgemeine Holztaxe gemacht noch festgesezt werden. S. Taxirung der Wälder, eine besondere Abhandl. s. Forstmagazin VII. B. S. 211.

Holztheurung schadet auf zweyfache Weise in einem Lande: 1) eines Theils, daß sie denen Bürgern die Lebens-Nothwendigkeiten, nebst den Artefactis, die mit Feuer tractiret werden, schwer machet, 2) theils aber, daß sie das Geld in doppelter Quantität aus dem Lande ziehet. Die Holztheurung thut nicht nur der Bürgerschaft grossen Schaden, sondern auch dem Landmann. Das kostbare Holz verzehret demselben sein baares Geld: dieses also zu sparen, wird oft Stroh verbrannt, welches zur Fütterung und Düngung gehöret; hierdurch leidet die Viehzucht und der Acker; und wenn die Fuhren des Holzes noch darzu kommen, so gehet die Wirthschaft schlecht um.

Holzverkauf: von diesem Artikel könnte man dem Cameralisten viel Gutes sagen. Wir hören von demselben die allgemeine Wirthschaftsregel: daß man die Früchte und Producte einer jeden Oekonomie auf das bestmöglichste zu Nutzen machen soll, und diese Regel finde auch bey denen Waldungen ihre grosse Anwendung, ja, man könne behaupten, daß die Einkünfte aus dem Forstwesen hauptsächlich darauf ankommen, nachdem man sich jene Regel wohl oder übel zum Augenmerck erwähle. Gut! Aber diese Regel werden sie doch nicht in aller ihrer Strenge verstehen.

Dann Waldungen sind nicht allein eine Quelle der Einkünfte vor den Staat, sondern sie liefern auch eine ohnentbehrliche Nothdurft vor die Einwohner, und die Holzvertheurung hat in den ganzen Nahrungsstand ihren grossen Einfluß, folglich kan hier der Cameralist nicht allein die Einkünfte zum Endzweck haben, die bey einer so ohnentbehrlichen Sache freylich so hoch gesteigert werden könnten, als die Cammern nur wollten; sondern er muß dabey beständig die Wohlfahrt, das Aufnehmen und die Bequemlichkeit des gemeinen Wesens in Rukſicht haben. Allein es ist kein Zweifel, daß diese Regel bey allen Maasregeln der Waldungen nicht ihre gute Anwendung finden sollte, wo das gemeine Wesen nicht mitinteressiret ist. Solchemnach kan man es vor keine gute Maasregel halten, ohngeachtet es in vielen Ländern noch statt findet, daß der Holzverkauf von denen Cammern gemeiniglich im Ganzen geschiehet, und entweder ein ganzer Holzschlag mit einander, oder einige hundert Bäume, nachdem sie geschätzet sind, was sie an Nutz- oder Brennholz geben, mit einander verkauft werden. Dann ob zwar dergleichen Verkäuffe gemeiniglich vermittelst Licitationen geschehen, und es mithin scheinet, als wenn dadurch das Holz auf seinen höchsten Preiß getrieben würde; so weiß man doch, daß die Holzhändler ohne ansehnlichen Vortheil nicht handeln werden; und der Vortheil des gemeinen Wesens ist dabey so wenig interessiret, daß es vielmehr dem Publico vortheilhafter ist, wenn es das Holz aus der ersten Hand empfängt, und von dem Preise der Finanzcammern abhängt, als wenn er hierinnen dem Wucher und der Bevortheilung der Holzhändler überlassen wird. Der Verkauf durch die öffentliche Steigerung ist sonst ein nach guten Cameral-Grundsätzen sehr zu billigender Weg: allein nur in solchen Fällen, wo der Absaz ungewiß, vielen Schwierigkeiten und Risico unterworfen ist, und ohne grosse Aufsicht nicht geschehen kan. Allein, alle diese Umstände sind bey dem Holzverkauf nicht vorhanden. Die Cammer kan bey einer so ohntentbehrlichen Sache allemahl des Absatzes versichert seyn, die Forstbedienten können gar leicht der Holzfällung und dem Verkauf vorstehen, und bey einigen guten Maasregeln vollkommen übersehen werden, daß kein Unterschleif zu besorgen ist. Solchemnach werden die Finanzcammern den wichtigen Gegenstand der Einkünfte des Staats allemahl besser befördern, wenn sie so wohl das Brenn- als Nutzholz selbst fällen, das erste in Faden oder Klaftern, und das andere, nachdem es seinem Endzweck nach zu Bohlen, Brettern, Faßtauben und dergleichen gearbeitet worden, verkaufen. v. Justi. S. Onomat. Holzverkauf.

Holzverwüster, oder ein Holzverwüstender Förster ist derjenige, so jährlich so viel Holz schläget, als er nur vertreiben kan: Und ein anderer ist es gleicher massen, der in seinen Waldungen lieber so wenig, als möglich, Holz schläget. Was für ein abscheuliches Bild würden wir entwerfen müssen, wenn wir einen holzverwüstenden Förster schildern sollten? Einem Mann, der denen Wäldern ihre Zierde raubet, der die mit Bäumen bestandene Reviere in Viehwalden verwandelt, und die zukünftige Bewohner seiner Landschaft in die traurige Nothwendigkeit des Holzmangels versetzet. Im Gegen-

theil nutzet ein wahrer Förster die ihm anvertraute Waldungen, ohne sie zu verwüsten. Hat er jährlich Holz in denenselben geschlagen, ohne solchergestalten Blösen und leere öde Flecke in ihnen zu machen und zu verursachen: und hat er endlich, statt sie von Bäumen leer und wüste zu machen, vielmehr selbige bevölkert und angebauet; So wird ihm sein eigenes Gewissen die ruhigste Zufriedenheit schenken, so wird sein Gedächtniß denen Nachkommen im Seegen bleiben, so wird ihn sein Vaterland auch in dem Grabe noch dankend verehren.

Holzwespe findet sich am meisten, wo viel gefälltes Holz ligt, sonderlich in Fichten- Tannen- und Forchenwäldern, s. Rösels Insect. Belust.

Holzwurm, s. Onomat. Wurm.

Holzzoll, s. Waldzoll.

Honigthau: Was soll dieses seyn? Wenn auf einen anhaltenden Regen mit einem mahle sehr heisse Tage einfallen, so steigt der Nahrungssaft zu heftig: Er kan sich alsdann, besonders bey zarten Zweigen zu sehr anhäufen, ihre Rinden zersprengen und heraus quellen. Dieses macht, daß Blatläuse hinzu kommen, welche aus ihren hintern Spizen einen süssen Saft ausspizen, mit welchem klebrigten Wesen Blätter und Zweige beschmieret werden, und dieses nennet man den Honigthau. Man sehe Bemerkungen der physik. ökon. Bienen Gesellsch. zu Lautern, 8. Mannheim 1769. Oft quillet ein Saft aus der zerrissenen Rinde, dessen Verhärtung bald ein Gummi, bald ein harzigtes Wesen giebt. Eine Unfruchtbarkeit oder gänzlich baldiger Tod ist bey dergleichen Bäumen eben eine solche Folge, als diese, daß ein Thier durch den Mangel der Nahrung ermatten, und endlich sterben muß. Junge Zweige schneide man ab, oder belege den gereinigten Ort, aus welchem das Ausfliessen geschiehet, mit Baumwachs und hemme dardurch das fernere Ausfliessen.

Hopfen-Hainbuche, Carpinus Ostrya. Der Ritter von Linne' weiset ihr Italien und Virginien zu ihren Geburtsgegenden an: du Hamel hingegen nennet Canada, und Miller glaubt, sie sey in Deutschland unter andern Arten anzutreffen, und es scheinet ungewiß zu seyn, ob die nordamerikanische eben diese sey, wenn Miller jedoch hiebey Deutschland nennet, ohne sich anf eigene Creise einzulassen, so dürfen wir keineswegs den nördlichen Theil desselben dahin rechnen, sondern nur die an Italien gränzenden Länder, und so wissen wir, daß sie in Crain an den Ufern der Flüsse gefunden wird, s. Scopoli Flor. Carn. Das Besondere an dieser Buchen ist, daß die weiblichen Käzgen hopfenartig als ein runder Kegel von gelber Farbe erscheinen, aufgeblasene, den Kürbiskernen ähnliche Schuppen haben. Das Holz ist viel brauner, als an der gemeinen Hainbüche, und ist sehr zähe.

Hornbuche, s. Hagenbuche, Carpinus betulus.

Hornkirschenbaum, s. Cornus mascula, Dierlizenbaum.

Horlsken, s. Cornus.

Hühner: hierunter werden bey der Jägerey die Feldhühner beyderley Geschlechts verstanden, und man sagt nicht: Es gibt viel Feldhanen und Hennen, sondern es heisset: Es hat viel Hühner.

Hühnerbeize, s. Beize.

Hühnerfänger sind Jäger des kleinen Waidwerks, welche die Hühnerhunde zum Suchen, Stehen, Apportiren, und was sonsten diese Hunde verstehen müssen, abrichten: alle Garne stricken, die Hüner zur gebührenden Zeit fangen und schiessen; auch eine Herrschaft auf dem Hünerschiessen bedienen. Es gibt noch an einigen fürstlichen Höfen dergleichen Hühnerfänger oder Feldjäger, die lediglich nur hievon Profeßion machen, und sich nicht zu hirschgerechten Jägern halten; doch da die edle Jägerey nicht mehr so ist, wie sie vor Alters gewesen, sondern auch in der Reißjägerey sich übet, so findet man, daß in vielen Ländern der hirschgerechte Jäger auch einen Reißjäger abgibt.

Hühnergeschrey oder Ruf. Dieser kan mit einer Nußschale, auch mit einem blechernen Röhrlein, über welches eine Blase gebunden, ingleichem vermittelst eines Roßhaares, welches mit nassen Fingern bestrichen wird, nachgemacht werden.

Hühnerlager, s. Lager.

Hülle, s. Geiß.

Hülsen werden genennet: 1) Die kleine Röhrlein von Silber, Messing, Eisen, Bein ꝛc. die an dem Gewehrschaft stehen, worein der Ladstock kommt. 2) Wird auch die Mundung am Schrotbeutel, so mehrentheils von Horn ist, Hülse benennt. 3) Der rauhe Ueberzug, in welchen die Castanien und Büchel eingeschlossen sind, heisset auch Hülse.

Hülststrauch, s. Ilex aquifolium.

Hülzeholz, s. Ilex.

Huck auf die Magd, s. Syringa vulgaris.

Hundsbaum, s. Lonicera Xylosteum.

Hundsrose, s. Heckenrose, Rosa canina.

Hurenstrang, Clematis sylvestris latifolia, s. Waldrebe, Lienen, Bettlerskraut, Gänsemord, Hexenstrang, Teufelszwirn.

Huy oder Huy-Faß! also wird denen Hez- und Jagdhunden, damit sie frisch anfallen, zugeschrien.

Huy oder Huy-Sau! Mit diesen Worten wird 1) die Sau angeschrien, wenn sie anlaufen soll. 2) Wird auch auf die nemliche Weise denen gelöseten Saufindern zugesprochen.

J.

Jachandelbaum, s. Juniperus communis, Wachholder.

Jacke oder Panzer, ist ein von leinenem Tuch mit Fischbein wohl ausgesteifter, gut durchnähter und unterfütterter Schild, welcher vor Alters bey Saujagen denen Hunden angelegt wurde, damit sie nicht so leicht geschlagen werden möchten. Heut zu Tage aber ist dieser Gebrauch fast überall abgekommen, und es heißt: So lange des Hundes Mutter lebt, ist kein Hund zu schonen: Item Saukopfe erfordern Hundköpfe. Man darf auch darzu setzen, daß die Saukopfe auch Jäger und Treiberskopfe erfordern: Dann selten gehet eine Saujagd vorüber, wo nicht auch Menschen beschädiget werden, ja wohl öfters gar das Leben lassen müssen.

Jäger: dieser ist im 2ten Band weitläufig

läufig beschrieben. Wir wollen einige Zusätze machen. Herr von Heppe in seiner praktischen Abhandlung vom Leithund sagt: Wenn es bey der Jägerey blos auf das Schiessen ankommt, so gibt mancher Reitknecht, Schäfer und Bauer den besten Jäger. Dieser Herr Verfasser hat vollkommen Recht; Wir haben hievon Beweise genug an denen Wildpretschützen und Freypürschern, dieses sind meistens Leute von allerhand Professionen, die eine gute Fertigkeit im Schiessen haben. Ein vollkommner Jäger zu seyn, will wohl mehr sagen, als mancher glaubt. Dieses Wort bedeutet in seinem ganzen Umfang sehr viel. Ein Hirschgerechter, Holz- und Forstgerechter, Hunds- Färth- Gewehr- und Jagdgerechter Jäger in der That zu heissen, erfordert allerdings Wiz, Verstand, Mühe und Arbeit. Man lese einmahl den Vorbericht und Vorerinnerung des Hr. Büchtings in seinem Entwurf der Jägerey. Man überlege so fort, was in unsern Tagen ein Jäger wissen muß, gegen dem, der in vormahligen Zeiten als ein Hausvater sein Weib und Kinder mit den wilden Thieren ernähren mußte. Welches waren wohl seine Werkzeuge? Das Schießgewehr war denen Alten unbekannt. Vielleicht belauschte ein solcher Jäger die Thiere, erhaschte sie mit List, schlug sie mit einer Keule, mit einem Stücke Holz tod: dieses konnte er leicht finden, und es erforderte wenig Zubereitung. Aber man bedenke dabey, wie scheu das Wild wird, und um wie viel geschwinder es laufen kan, als ein Mensch? Die Noth lehrete ihn also auf Mittel sinnen, wie ers in der Ferne tödte. Mag er nicht etwa mit Steinen nach denenselben geworfen oder geschleudert haben? allein da fehlete es ihm bey etwas grossen Thieren an Kraft. Er mußte also auf eine Kraft denken, welche stärker werfen konnte, als seine Hand; Erfahrungen von der Schnellkraft schlanker Baumzweige brachten ihn so weit, daß er Bogen und Pfeil erfande, und nun machte ihn die Uebung zum Meister. Vielleicht erfand man zuerst Lanzen, hernach Wurfspiese, und darauf den Bogen: Vermuthlich entstunden um diese Zeit auch Stricke von Thierhaaren oder Riemen aus ihren Fellen, womit man auch Thiere lebendig fienge, s. Jagdwissenschaft.

Jägerey oder Weidhaufen nennet man überhaupt alle Jagd- und Forstbediente, auch Jungen, welche ein grosser Herr hält. Man spricht aber nicht: der Herr hält viele Jäger, sondern: der Herr hat einen starken Weidhaufen oder eine zahlreiche Jägerey. Ferner wird auch unter dem Wort Jägerey oder Weidwerk, die Wissenschaft eines Jägers verstanden.

Jägertasche, s. Weidtasche.

Jägerzeug; deren gibt es zweyerley, 1) die einfachen, und 2) Creuzzeuge. Die einfachen sind Hornfessel und Kuppel: das Creuzzeug aber bestehet aus Hornfessel und Wehrgehäng; welch lezteres in etwas kürzer dann das Hornfessel, und über die rechte Schulter gehänget, auch der Hirschfänger darein gestecket wird.

Jagd, ist eine von denen ursprünglichen Künsten, so wie der Fischfang, Viehzucht, Ackerbau und Bergwerksbau, welche brauchbare Materialien herfürbringen. Es ist wahrscheinlich, daß die Fische eben nicht bald die Speise des Menschen

gewesen, das Wasser ist nicht unser Element; und die Menschen wagten es ohne Zweifel nicht eher, eine Speise aus der See oder aus den Flüssen zu holen, als bis die Landthiere selten wurden. Die Jagd, an und für sich betrachtet, ist sehr ungeschickt, eine grosse Versammlung von Menschen zu ernähren, man weiß auch, daß die elenden Völker, deren Hauptbeschäftigung die Jagd ist, arm, barbarisch und in geringer Anzahl sind. Unsere Vorfahren, die alte Deutschen, waren alle Jäger, folglich dem Naturstande nahe. Heut zu Tag haben wir dreyerley Arten der Jagd. Entweder exerciret man dieselbe 1) durch Erlegung der wilden Thiere in Wäldern und Feldern, 2) durch den Vogelfang, oder 3) durch die Fischerey. Unter dem Wort Jagd wird verstanden: 1) Die Wissenschaften des Jägers, 2) die Lust, so er anstellet, es geschehe nun im Freyen oder Geschlossenen, 3) das Wildpret von allerley Arten, z. Ex. Man fragt: Was hat es für Jagd auf dieser Revier? so wird geantwortet: Hohe oder Niedere, Feld oder Wasserjagd. 4) Der Bezirk, es sey zu Feld oder Holz, wo einer hezen und schiessen darf, heisset auch Jagd.

Jagd-Cavalier ist eine Hofcharge, den Herrn auf der Jagd zu bedienen, s. Jagdjunker. II. B.

Jagd-Fourier, dessen Officium bestehet darinnen, daß er nicht nur vor die Herrschaft, deren Cavaliers und sämtlichen Hofstaat, grosse und kleine Bedienten, deren Carossen, Bagage, Küchen- und Kellerwagen, Kutschen- Hand- und Reutpferde oder andere Klepper alle Bequemlichkeiten verschaft, sondern auch in Zeiten vor die sämtliche Jägerey und deren Bedienten, Pferde und Wagen, die hierzu nöthige Quartiere bestellet, als welche, nachdem das Jagen gros oder weitläufig, und mit dem Treiben lange zubringen muß, bisweilen einige Wochen liegen bleiben müssen. Deßgleichen hat er zu sorgen, daß so wohl an Brod vor die Hunde, als Futter vor die Pferde, ingleichem an denen benöthigten Victualien, kein Mangel erscheinen möge.

Jagdfreyheit, ist denen Unterthanen mehr schädlich als nüzlich, und es muß vielmehr zum Nutzen des Staats gereichen, wenn dieses Recht als ein Cammerregal angenommen wird. Der Beweiß des ersten Puncts ist dieser: wird die Freyheit zu jagen einem jeden Unterthanen gelassen, so kan dieses sehr leicht eine Gelegenheit werden, die Lust zu den ordentlichen Beschäftigungen zu schwächen, die Begierde zum Herumlaufen in ihnen zu erwecken, und hierdurch aus arbeitsamen Innwohnern Müssiggänger zu machen. Dies ist dem Staat und dem Unterthanen schädlich. Ferner: bleibet einem jeden die Freyheit zu jagen, so ist die Ordnung bey der Jagd unmöglich. Dies vertreibt das Wild aus dem Lande. Aus diesem folget, daß das Wild auf dem Land zu kostbar wird, und daß der Unterthan in seinen häußlichen Beschäftigungen mehr verlieret, als er durch das Jagen gewinnet. Auch diese ist dem Staate schädlich. Diß ist genug, den ersten Saz, den wir angenommen haben, zu beweisen. Wird im Gegentheil das Recht zu jagen als ein Kammerregal angenommen, so ist diese im Stande, bey der Jagd gehörige Ordnung zu erhalten; dieses verursachet, daß

ein jeder vor Geld so vieles Wild bekommen kan, als er nach seinen Umständen nöthig hat. Ueber dieses kan die Jagd unter diesen Umständen ein Mittel werden, einige Innwoher des Staats reichlich zu ernähren. Dieses befördert das Nahrungsgeschäfte der Unterthanen, und dahero ist auch diesen eine solche Einrichtung nüzlich. Endlich, wird das Recht zu jagen als ein Kammerregal angenommen, so wirft die Jagd entweder mehr ab, als zu Erhaltung der Jagdbedienten, und des zum Jagen erforderlichen Geräths nöthig ist, oder sie wirft nicht mehr ab. Ist jenes, so gewinnet der Fürst ohne Nachtheil der Unterthanen einen Vortheil. Dis ist denen Unterthanen nüzlich. Ist dieses, so ist es dennoch so wohl dem Fürsten als Unterthanen nüzlich, weil sich durch diese Einrichtung einige Mitbürger im Staat, ohne Nachtheil der übrigen, alsdenn von der Jagd ernähren können, wenn der jährliche Aufwand dem gleich ist, was mit der Jagd gewonnen wird. Sollte jene Summe grösser werden, als diese, so wird dennoch das, was wir angenommen hatten, nicht ohne Nutzen seyn.

Jagdhautboisten; diese warten alle Morgen und Abend samtlich mit ihrer Musick dem Oberjägermeister auf, und Morgens wird durch einen Trompeter oder auch nur mit einem Waldhorn zum Aufbruch geblasen. Bey dem Jagen aber werden die Hautboisten meist in den Schirm nach der Herrschaft, oder wenigstens nicht weit davon logiret.

Jagdhörner; dieses sind die blasende Instrumente, die bey einer Jagd gebraucht werden. Es gibt derselben einige, die von Mösing, andere aber, welche aus Horn, Bein oder Holz verfertiget werden. Die meßinge sind: 1) Das Parforçe-Horn, ist das gröſseste. 2) Das Waldhorn, ist das mittlere. 3) Das Jagd- oder Flügelhorn, ist das kleineste. Diejenigen Hörner, welche von Bein, Horn oder Holz gemacht sind, werden folgender Gestalt benennet: 1) Das ganze Rüdenhorn, 2) das halbe Rüdenhorn, 3) das mittlere Horn; diese 3. gehen tief, und sind nicht mehr viel gebräuchlich. 4) Das Hifthorn, wird vor allen gebraucht. 5) Der Jagdzink, ist klein, und gibt einen hellen Ton.

Jagdhunde; hierunter verstehet man eigentlich nur diejenigen Hunde, welche zum Hezen und Jagen gebraucht werden. Bey der französischen Jagd werden sie Chiens courants oder Laufhunde genennet. Man hat verschiedene Gewohnheiten wegen Haltung der Jagdhunde; theils Orten müssen dieselbe die Müller unterhalten; an andern Orten aber die Fall- und Abdecker; wider an andern Orten müssen zwar die Unterthanen ihrer Herrschaft gewisse Hunde zum Jagen halten und ernähren, es wird ihnen aber darfür ein so genannter Hundshaber gegeben, oder an ihren Präſtationen und Schuldigkeiten etwas erlassen, u. s. w. Keinem Unterthanen ist gestattet, einen Jagdhund zu halten, und so müssen auch die Schäfer und Bauren, wenn sie zu ihrer oder ihres Viehes und der Früchte Sicherheit Hunde halten wollen, denenselben Bengel anhängen, damit sie dem Wild keinen Schaden thun können. Siehe Herzogl. Würtemb. Forst-Ordn. p. 102. 103. Gen. Reſer. dd. 20. Febr. 1664. d. 18. Apr. 1739. und Real-Ind. tit. Hund.

Jagd-Landknecht oder Jagdvoigt, ist

der

derjenige, welcher nicht allein die Dorfschaften zur Jagd bestellet, sondern auch die Verbrechere oder ungehorsame Bauren schliessen und fest machen, oder denenselben die Sturmhaube gewöhnlich auffsetzen kan, s. v. Flemming und v. Beust.

Jagdlaquay, kan ein gelernter Jäger seyn, und ist nur zur Bedienung bestellt.

Jagdordnungen, Mandata und Patente, enthalten insgemein folgendes: 1) Daß die Jagden nicht durch das ganze Jahr, noch zu der Zeit, da das Wildpret sich paaret und vermehret, oder etwa des Geäses halber gering und wenig nuzbar ist, sondern zu bequemer Jahreszeit exereiret werden. Es ist darinnen die Zeit bestimmt, wann Hirsch, Schweine ꝛc. geschossen oder gefangen werden sollen. 2) Ferner wird verbotten, allerhand allzu vortheilhaftige und unwaidmännische Art des Jägers und Waidwerks, z. Ex. daß keiner vor die an ihn gränzende Wälder des Nachts Lappen vorziehen, oder mit Hunden vorhalten, oder sonsten das Wild abschrecken sollte — daß man keine unerfahrne Leute zu dem Schiessen gebrauche, die das Wildpret zu Holze schiessen. 3) Daß niemand, als reisende oder zur Landesdefension erforderte, mit Büchsen oder anderem Geschoß durch die Wildfuhren ziehe. 4) Daß man keine Hunde mit sich in den Wald laufen lasse. 5) Daß man kein Wildkalb, Frischling oder Rehkiz fangen, Vögel oder Eyer ausnehmen, Schlingen stellen, Fallen machen soll ꝛc. wobey jedesmahl die Strafe denen Uebertrettern bekannt gemacht wird.

Jagdorden: der Durchlauchtigste Herzog Eberhard Ludwig ist der Stiffter des würtembergischen Jagdordens. Dieser wurde eigentlich 1700. gestiftet und 1711. erneuert. Nach den Stiftungsregeln ist das Ordenszeichen ein goldenes Kreuz mit rothem Schmelzwerck und 4. goldenen Adlern in den 4. Ecken, zwischen den Spizen aber jedesmalen ein Jagdhorn. In der Mitte stehet ein grünes rundes Schildlein, worauf ein goldenes W. mit dem Herzogshut, und auf der andern Seite drey goldene Waldhörner in einander geschlungen; wird an einem handbreiten Ponceaubande von der linken Schulter zur rechten Seite getragen, und auf dem Rock von der linken Brust ein gewirkt silbern Kreuz, darinnen die Devise: Amicitiæ, virtutisque foedus. Die Anzahl der Rittere, ausser der fürstlichen, soll nach der Originalstiftung aus 24. Grafen und Herrn bestehen. Die Zusammenkunft geschiehet am 3ten November zu Ludwigsburg, als an dem Tage des heil. Hubertus.

Jagdstock: also werden die Stecken benennet, welche die Jäger, wenn sie bey einem Felßt- und Saujagen zu Holze ziehen, in Händen haben. Wenn sie zu haben sind, werden sie von Haselstöcken von gleichem Schuß genommen; Theils Orten hat man den besondern Gebrauch, daß, wenn Jagen angestellet werden, wo die Hirsche noch nicht verbastet haben (welches aber selten geschiehet) die Jagdstecken ohnabgeschälet geführet, haben aber die Hirsche geschlagen, diese Stecken geschälet getragen werden.

Jagdterminologie; wer diese nicht verstehet, der bekommt das Waidmesser. Doch dieses ist wohl nicht so viel zu achten, als der Zeitverlust, den

den die Erklärung dieſer, ohne Nutzen eingeführten Benennungen, manchem verurſachen würde.

Jagdwagen, iſt ein offener Wagen, in welchem eine Herrſchaft zur Jagd fähret.

Jagdwagner: dieſer gehöret zu den Furkeln, Hefteln, Schlegeln, Deichſeln, Wagen und anderm Holzwerk, damit er das daran Zerbrochene gleich wieder erſetze, und auf Vorrath halte.

Jagdweſen iſt nicht das Hauptweſen, iſt nicht das Hauptwerk eines Förſters, und das bloſe Jagdweſen macht den Förſter nicht aus. Die Wiſſenſchaft von Jagdſachen dienet zwar dem Förſter zur groſſen Zierde, doch macht ſie nicht ſein Hauptwerk aus. Je beſſer er auch das Jagdweſen verſtehet, je liebenswürdiger iſt derſelbe. Beckmann, ein in Forſtdienſten grau gewordener Förſter, ſchreibt: Welches ſoll bey einem Förſter das Hauptwerk ſeyn, das Pürſchen des Wildprets oder die Erhaltung und Anbauung der Wälder? Das leztere. Dann die ihm anvertraute Hölzer ſind ein weit gröſſeres Capital, als das ihm untergebene Jagdrevier.

Jagdwiſſenſchaft iſt nicht ſo geſchwind erlernet, als ſich mancher einbildet. Wir fordern von einem Lehrling, daß er 1) die Werkzeuge wohl kennen lerne, die zu Ausübung der Jagd nöthig ſind. Unter dieſe zehlen wir a) die Hunde, und zwar vorzüglich den Leithund, deſſen Erziehung, Verpfleg- oder Fütterung, Krankheiten und deren Heilung, die Eigenſchaften und Gebrauch des Hundes, die der Lehrling zu wiſſen nöthig hat, ſo wie den Schweißhund, Saufinder, Hünerhund und Dachskriecher ꝛc. Man muß ihm b) eine Erkenntniß von dem Gewehr beyzubringen ſuchen. Es ſind viele Jäger, die nicht einmal die innere Einrichtung dieſes Werkzeuges recht kennen, noch ſich um die Urſache bekümmern, wordurch die Wirkung deſſelben hervor gebracht wird. (Wir rathen an, dem Lehrbegierigen eine Pürſchbüchſe anfänglich zu zergliedern. Man kan ihm richtige Begriffe verſchaffen von der Beſchaffenheit eines guten Laufs, von deſſen Kürze und Länge, von ſeinen Zügen, Viſier und Korn, Schwanzſchrauben, Berührung — von guten Schlöſſern und deren Beſtandtheilen, — von Beſtechern, von dem Schaft, vom Kugelgieſſen; von Pulver und der proportionirten Ladung; vom Einſchieſſen einer Büchſe — von Säuberung des Gewehrs ꝛc. Mit einem Wort: Ich zeigte ihme alles, was ein gewehrgerechter Jäger wiſſen ſoll. Auf gleiche Art würde ich demſelben eine Flinte gleichſam anatomiren. Bey aller Gelegenheit aber denſelben für aberglaubiſchen Dingen warnen.) c) Ob es in hieſigen Landen gleich nicht gewöhnlich, daß ein jeder Jäger eigene Jagdtücher und Neze führet, ſo muß er doch Gelegenheit ſuchen, dieſes Hauptwerkzeug und deſſen verſchiedenen Gebrauch ſich bekannt zu machen, ſ. Jagdzeug. 1) Von hohen Tüchern, deren Ober- und Unterleinen, Knebeln, Furcheln oder Stellſtangen, Hefteln u. ſ. w. 2) Von mittel und kleinen Tüchern. 3) Von dem, was bey Stellung und Aufhebung des Jagdzeuges zu beobachten. 4) Von Tuchlappen, 5) von Hirſch und Wildnezen, 6) von Saunezen, 7) von Wolfnezen, 8) von Federlappen, 9) Steckgarn, Tiraß ꝛc. 2) Ein Lehrling muß eine Wiſſenſchaft ſich

erwerben, von der Natur und Beſchaffenheit der in unſern Waldungen befindlichen A. Edlen oder eßbaren Thiere, a) von dem Hirſch und Thier, b) Tannhirſchen, c) von Rehen, d) von dem ſchwarzen Wildpret, e) von Haaſen, f) von dem Dachs; B. von Raubthieren, z. Er. vom Wolf, Luchs, Fuchs, Fiſchotter, Kuder, Marder, Iltis, Wieſel. C. Von dem in unſerer Gegend bekannten Wald-Feld- und Waſſergeflügel und Raubvögeln: die kleinere Gattungen von Vögeln, die ſo wohl in Feldern als Wäldern angetroffen werden, gehören eigentlich nicht zur Jagd. 3) Er muß aus wahren Kennzeichen die Fährten der wilden Thiere kennen, ſo daß er eines von dem andern genau zu unterſcheiden weiß. 4) Wie mit Hülfe des Leithundes einzele Hirſche oder auch ganze Rudeln von Wildpret und Sauen zu beſtätigen. 5) Er muß wiſſen, was er alle Monat beſonders zu thun hat, wofern ihm etwa eine Jagd oder Wildbahn pflichtmäſig zu verwalten anvertrauet werden ſollte. — 6) Inſonderheit muß der, ſo ſich auf die Jagdwiſſenſchaft geleget, alles dasjenige wiſſen, was der Wildbahn zum Nachtheil gereichen kan, und, ſo viel ihm möglich, abzuwenden trachten, und das, was zur Aufnahme derſelben und zum Vortheil ſeines Herrn gereichet, möglich zu befördern ſuchen. Hieraus laſſen ſich viele Folgerungen ziehen. 1) Das Wildpret hat ſeine beſtändige Verfolger an Wilddieben und Raubthieren, mithin hat der Jäger auch beſtändige Geſchäfte. 2) Das Wildpret leidet Mangel an dem bedürftigen Geäſe im Winter: Der Jäger muß alſo für die nöthige Fütterung zu ſorgen wiſſen. 3) Bey gefallenem Schnee ſind die Raubthiere auszuſpühren, ein zukreiſen: die Füchſe gehen auf die Luderpläze und laſſen ſich im Eiſen fangen u. ſ. w. Da das Wildpret Winterszeit entkräftet und wenig Vermögen hat, denen Raubthieren auszuweichen, ſo muß der Jäger auf Liſt denken, ſolche möglichſt auszurotten. 4) Im Merzen gehet die Auer- und Birkhanen-Falz an, mithin hat er die Hähne zu verhorchen und ſeinen gehörigen Rapport zu erſtatten. Bald darauf kommen Schnepfen; vielleicht hat er Ordre dergleichen zu liefern. 5) Im Mayen ſetzet das Wildpret; die Auerhenne und das geſammte Federwildpret leget Eyer und fängt an zu brüten. Was kan der Wildbahn zu dieſer Zeit für ein Schaden bey ſeiner Schläfrigkeit zugefüget werden! Er muß wachſam ſeyn, daß zur Sezzeit kein Hornvieh, Schweine, Hunde, und Holzleſer, die Wälder und beſonders die Dickungen nicht betreten, und durchkriechen. 6) Als ein fleißiger Jäger hat er junge Raubthiere aufzuſuchen: die Salzlecken, und Sulzen herzuſtellen, und ſo fort die Arbeit mit dem Leithund vorzunehmen. 7) Das zur kleinen Jagd gehörige Wildpret, als Haaſen, Hüner ꝛc. haben den ganzen Sommer über einer beſondern Aufſicht nöthig, ſo wie das Lernen der Leute zu verhindern, denen man erlaubet, allerhand Beere in Wäldern zu ſammlen. 8) Er muß beſorgt ſeyn, im Sommer ſo viel Heu anzuſchaffen, als er den Winter zur Fütterung des Wildprets nöthig hat. 9) Er hat etwa Kolbenhirſche, Rehböcke aufs Blatt, oder Hirſche in der Faißtzeit zu ſchieſſen. Hier hat er Gelegenheit den Schweißhund zu exerciren. 10) Fängt etwa im September die Hirſchbrunſt an, ſo hat

er

er zu verhüten, daß kein Lermen, Schreyen und Klatschen im Wald vorgehe. Vielleicht hat er seine Herrschaften auf Prunkplätze zu führen? 11) Zu gedachter Jahreszeit sind fast alle Arten des Wildprets, wenn ich so sagen darf, zum Tode reif. Alles zur kleinen Jagd gehörige, als: Haasen, Hüner und dergleichen, wird zu dieser Zeit am häufigsten geschossen: Die Waldschnepfen halten ihren Rückzug, die Dächse sind am brauchbarsten, die Krametsvögel und Drosseln fangen sich in Dohnen. Kurz, der Herbst ist eigentlich die Ernde der Jäger, in welchem sie die Früchte aus ihrer Wildbahn einsammlen. Wir haben vieles, und doch das Wenigste gesagt, was ein Jäger wissen und ausüben muß.

Jagdzinke, s. Jagdhörner.

Jagensrundung; ist der Bogen, welcher zu hinterst im Jagen von Zeug gestellet ist.

Jahresringe, man erkennet das Alter der Hölzer, wie lange sie nemlich gewachsen, aus ihren Jahresringeln. Der verstehet den Wachsthum eines Baumes nicht, welcher diesen Saz läugnet. Der Irrglaubigen wurmstichiger Einwurf ist, daß ein Baum jährlich 2. bis 3. Holzringe ansetzen könnte. Es ist aber eine Fabel. Will man demnach untersuchen, wie viel Jahre ein Baum gewachsen: so lasse man den Stamm mit einer scharfen Säge auf dem Boden abschneiden, und zehle von dem Centro des Stammes durch den Semidiametrum die sich zeigende Ringel, und rechne zu dieser Summe, noch ein paar Jahre, so findet man die Zeit, wie lang ein Baum gewachsen. Je grösser sich die Jahresringel in einem Stamme zeigen, je mehr zeugen sie von der Güte des Bodens, auf welchem ein Stamm erwachsen ist. Man findet oft Bäume, die beynahe Ringel von einem halben Zolle stark haben: ordentlich aber betragen 10. Jahreszirkel im Semidiametro einen Zoll: auf schlechtem Boden aber findet man öfters Bäume, da wohl 30. Jahreszirkel im halben Durchschnitt kaum einen Zoll ausmachen, und daher öfters unsern Augen kaum sichtbar sind: Hieraus erhellet also, daß das äusserliche Ansehen und die Stärke eines Baumes allein keinen Beweiß von seinem Alter abgeben. Je dichter die Hölzer stehen, je weniger können sie sich ausbreiten, je mehr aber wachsen sie auf gutem Boden in die Höhe: je mehr sie in die Höhe wachsen, je weniger wachsen sie in die Stärke. Dann was der Baum auf die Höhe verwendet, kan er nicht auf die Stärke anlegen. Daher folgt, daß die Jahresringel in dichten und wohlgeschlossenen Hölzern zwar kleine Ringe ansetzen, ob sie gleich auf dem besten Boden stehen: aber hier entdeckt die Höhe des Stammes die Güte des Bodens. Ein Stamm aber, wenn er abgeschnitten wird, ist nie vollkommen rund, seine Jahresringe sind daher öfters weit stärker gegen Morgen, als gegen Abend. Die wahre Ursache davon ist, daß wo der Stamm die meisten Wurzeln hat, da setzet er auch am meisten an. Weil nun die Bäume, so an denen Bergen stehen, ordentlich die meisten Wurzeln auf diejenige Seite haben, wo es Berg angehet; so sind auch die Jahreszirkel in einem Baume, der an einem Berg stehet, gemeiniglich gegen den Berg zu grösser, als auf der andern Seite, es mag auch die Himmelsgegend seyn, welche es nur will.

Jahrwuchs, Jahrschuß oder Loden, heisset derjenige Trieb, welchen ein Baum in einem Jahr der Länge nach gemacht: auch wird der Zirkel, den ein Baum in der Dicke bekommt, von Einigen Jahrwuchs genennet.

Jasmin oder Belsemin; davon haben wir in Gärten den gemeinen weissen und den strauchartigen gelben. Jener stammet aus Ostindien her, und dieser wächset in dem südlichen Europa. Wir bemerken hier besonders folgende Arten: 1) der wilde Jasmin, Bastartjasmin oder Philadelphus, wächset in jedem Boden, wird aber in dem besten nicht über 8. Fuß hoch: er dienet vorzüglich wegen des guten Geruchs in Lustwäldern: Man kan aus seinen Zweigen brauchbare Pfeifenröhren verfertigen. 2) Philadelphus nanus, wilder niedriger Jasmin mit gefüllten Blumen. Er erträgt unsere Winter und, wächset als ein kleiner Busch auf.

Ibenbaum, Ifen, s. Eybenbaum. Taxus baccata.

Ici, rufen die Jäger dem Hünerhund, wenn er wieder im Suchen umwenden, und zu seinem Herrn zurück kommen soll, s. Gardez vous bein, Tiens, Couche toi &c. dann mancher Hund verstehet kein deutsches Wort.

Je länger je lieber, Caprifolium germanicum, wildes gemeines Geisblatt, Waldwinde. Eine kletternde Pflanze, die eben nicht viel über 6. Fuß hoch wird. Dienet zu Bekleidung alter Zäune, Mauren und dergleichen; ihres Geruchs wegen wird diese Pflanze in Lustwäldlein taugen.

Jerseykiefer, Pinus virginiana; sie wird in den mehresten Provinzen des nördlichen Amerika angetroffen. Die Blätter haben etwas über 2. Zoll Länge, sind inwendig mit einer Furche versehen, und am Ende zugespizt. Ihre Farbe ist dunkelgrün. Erhalten die Saamen-Zapfen in dem zweiten Jahr ihre gehörige Grösse, so sind sie dritthalb Zoll lang und $1\frac{1}{2}$ Zoll im Durchschnitte breit. Sie sind glänzender als an unserer gemeinen Kiefer, in der Farbe mehr gelbbraun, und eine jede Schuppe hat auswärts an ihrem oberen Theile eine scharfe braunrothe Spize. Das Ende eines Zapfens ist mehrentheils etwas krumm gebogen. Die Saamenkörner sind von der Grösse unserer gemeinen Kiefersaamen, aschfarbig, und die Flügel derselben rothbraun. Die Saamenkörner laufen häufig auf, und die Stämme ertragen unsere Winter, ohne Schaden zu nehmen. Sie liebet, wie alle übrigen amerikanische Kieferarten eher ein schlechtes, als gutes Erdreich. Sie erhält fast niemalen eine rechte Höhe: ihre Zweige werden im 8ten Jahr krumm und niederhangend, daher wird der Nutzen wegen des sperrigt wachsenden Holzes nicht bey uns groß seyn. Ein Liebhaber von Pflanzungen wird also wohl zu Ausfüllung der Verschiedenheit nur wenige Stämme wählen. In Amerika verfertiget man aus dem Holze Pech und Theer, weil sie nach ihren Harztheilen mit unserer gemeinen Forche übereinkommt. Zu Pfählen in der Erde taugt es nicht, es wird leicht von der Fäulniß und von Würmern verzehret, welche darauf begierig fallen.

Ifenbaum, s. Eibenbaum.

Ilex, s. Aquifolium, siehe Stechlaub, Hülststrauch, Stechpalmen. Es gibt

gibt aber auch eine Art von Eichen, die Quercus Ilex, oder die immergrünende oder Stecheiche genennet wird.

Ilme, Ulmus, oder die gemeine breitblättrige Ulme oder Rüster, Eſſenbaum, Epenholz ꝛc.

Immergrünend Geißblatt. Lonicera ſempervirens.

Indigobaum (der falſche) Amorpha fruticoſa, oder die ſtaudige Amorpha: kommt urſprünglich aus Carolina. Für unſere Gegend iſt ſie weich und zärtlich, und erfordert in Luſtgehölzen einen ſtark beſchützten Plaz. Wird nicht über 9. biß 12. Fuß hoch.

Innbuſen, Inngarn und Jungemäſch, alſo wird das zwiſchen denen Spiegeln eingemachte klare Garn benennet, welches bey dem Einbinden ordentlich abgetheilet wird, damit nicht zu viel, noch zu wenig folge, dann beydes verhindert den Fang, am meiſten aber, wenn zu wenig Inngarn gelaſſen worden.

Inſiegel, hohes Inſiegel, Auswurf, und Hirſches Schuh benennet, iſt dieſes, wenn der Hirſch ziehet, zwinget er und hebt die gemachte Ferte mit auf, läſſet aber im Fortſchreiten ſolche wiederum fallen; bey Thauwetter in dem Schnee findet ſich das Inſiegel öfters. Iſt ein hirſchgerechtes Zeichen.

Interimshammer, werden eigentlich die Waldeiſen genennet, welche denen Revierförſtern zugeſtellet ſind, womit ſie das Holz anweiſen und anſchlagen können, wo ſodann der obere, wenn er nachkommt, die Stöcke beſichtiget, und mit dem Haupthammer anſchlägt.

Jochgeyer, iſt ein ſtarker röthlichter Raubvogel, welcher ſich nur in Gebürgen aufhält, und und ſeinen Raub beſonders von Gemſen ſuchet.

Johannisbeere, wilde, Ribes alpinum, ſ. Straußbeere, Corinthenſtaude. Sie wachſen in Schweden, in der Schweiz und in England, man trift aber auch in Deutſchland wild an. Die Blätter haben die Geſtalt, wie unſere gemeine Johannisbeer-Blätter, ſind aber kleiner und nur ohngefehr ſo groß wie ein Stachelbeerblatt. Die Früchte ſind klein und röthlich, ſchleimigt und unſchmackhaft, ſitzen auf kurzen Stielen Büſchelweiß. Der Verſchiedenheit, aber nicht der Schönheit wegen, findet dieſer Strauch in Pflanzungen einen Plaz.

Johanniskraut, ſtrauchartiges nordamerikaniſches. Hypericum Kalmianum. Dieſes ſchön gelbblühende Johanniskraut wird auf 3. Fuß hoch, und bleibet bey uns in gelinden Wintern auch in ſeinen Blättern grün.

Johannismuß, Juglans fructu maximo. Der Baum ſchlägt erſt gegen Johannis aus; wird ſonſten auch die Pferdnuß oder ſpäte Nuß genannt.

Johannisſtaude, ſ. Ribes. Johannistrauben. Dieſer Strauch tauget wohl zu niedrigen Hecken.

John oder Jahn, Kamm und Zahl, wird das niedergehauene Buſchholz benennet, welches in Ordnung fortgehauen und niedergelegt werden muß; dieſe Niederlage heiſſet eine Johne.

Johnhauer, ſ. Holzhauer.

Iper, ſ. Ulme.

Italiäniſche Pappel, ſ. Pappel.

Itea, die virginiſche, ein Strauch, der

der nicht viel über 6. biß 8. Fuß Höhe erhält. Seine häufige Blumenähren, die bis in den späten Herbst zugegen sind, fallen gut in die Augen. Mag in Lustgebüschen seinen Plaz finden.

Juchart, Morgen, Tagwerck, Acker, ist ein Stück Holzgrund, nach Landes Art, von gewisser Grösse; z. Ex. nach Bayerischer Messerey beträgt ein Juchert Holzes 400. Quadratruthen, die Ruthe zu 10. Schuh, und den Schuh zu 12. Zoll gerechnet. Im Herzogthum Würtemberg hält ein Jauchert oder Tagwerk 225. Ruthen, jede zu 16. Schuh.

Judasbaum, Cercis. Der canadensische hat herzförmige Blätter, welche zugespizt, auf der obern Fläche hellgrün glänzend, auf der untern aber blaßgrün sind, und mit 7. feinen Adern versehen sind. Ihr Rand ist ungezahnt, und ihre Länge kan 4. Zoll betragen, so wie ihre Breite bey nahe 4. Zoll ausmacht. Die rothe Blumen sind kleiner als an dem spanischen Judasbaum, Cercis siliquastrum. Die ovale Saamenkörner liegen in einer Schote. Die Rinde ist aschengrau: das Holz hat schöne schwarze und grüne Adern von alten Bäumen und nimmt eine feine Politur wegen seiner Festigkeit an. Der Wuchs des Baumes ist sperrhaft, und er wird nicht wohl über 10. biß 12. Schuh hoch, ob er gleich in Nordamerika eine mittelmäßige Höhe erhalten mag. Er treibet der Erfahrung nach viele Auswüchse nahe an den Wurzeln herfür. Man erziehet sie mit leichter Mühe aus dem Saamen, welcher in den nordamerikanischen Kisten in Menge überschickt wird. Die Winter halten sie bey uns aus, wenn sie nur etwas erstarket sind; bis dahin und in den ersteren Jahren erfordern sie einige Bedeckung, und der Erfahrung nach ist ein Stand, welcher durch andere Bäume beschützet ist, für die jungen Stämme zum Vortheil ihres Wuchses eher zu wählen, als ein zu offener und jedem Winde ausgesezter Plaz. Die Nordamerikaner nehmen die Blüte gemeiniglich zum Salat, und die Franzosen in Canada machen sie mit Eßig an. Dieser Baum macht durch seine Blätter jeder Pflanzung eine Zierde. Ein mehreres von dem Siliquaster, s. in den Bemerkungen der churpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellsch. Schriften vom Jahr 1774. S. 167. Aber mancher wird sich an dem Namen stossen. Judasbaum, Arbor Judæ: hat sich dann der Verräther Judas an einen solchen Baum erhängt? Wir glauben es nicht! Vielleicht ist es ein Arbor judaica, eine Gattung von Johannis-Brod, s. Zink ökonom. Lexicon tit. Johannis-Brod. Der gemeine oder europäische Judasbaum mit herzförmig scheibenrunden glatten Blättern, wächset nicht nur in den Morgenländern, sondern auch in Spanien, Italien, in Languedoc und andern südlichen Theilen von Frankreich wild. Er wird von denen Franzosen Arbre de Judée genennet. Welche Benennung wohl daher ihren Ursprung hat, weil derselbe in dem jüdischen oder gelobtem Lande und in den Morgenländern überhaupt sehr gemein ist, so daß man in der Türkey nicht leicht Begräbnißplätze antrift, welche nicht unter andern auch mit diesem Baume gezieret wären. Wegen seiner Schönheit wird er von den Spaniern und Portugiesen Arbor d'Amor oder Liebesbaum genennet, Algarroba laco oder falsches Johannis-Brod. Es gibt

etliche

etliche Naritäten von diesem Baum, z. Ex. mit weisser und mit fleischfarber Blüte, s. von Linne' Pflanzensystem. I. Th. S. 548.

Jugelbeer. Vaccinium uliginosum. s. Trunkelbeerenstrauch. Grosse Heidelbeer.

Juglans regia, s. Wallnußbaum.

Jungfermachen, oder in die Jungfer legen, ist ein Wort beydem Zerwirken, wenn nemlich das Schloß gedfnet und die hintern Schlegel

auseinander gedrückt worden, daß man frey hinzutretten und das Gescheide ausheben kan, so wird waidmännisch gesagt: der Hirsch, das Thier oder die Sau ist zur Jungfer gemacht.

Jungfernwein, Hedera quinquefolia. Eine Pflanze, welche das Mittel zwischen dem Epheu und Wein: Aeussert ihren Nutzen vorzüglich bey Lauben und bedeckten Gängen, welche durch die ausgebreiteten Blätter dicht werden.

K.

Kaal oder Kahlwildpret. Also nennen einige die Thiere, weil sie nichts auf dem Kopf haben.

Kabiz, s. Kibiz.

Käfer. Der Nachtheil, den Insekten denen Waldungen verursachen, ist gewiß. Aber noch weiß man es nicht, ob alle Insekten, welche sich bey diesen oder jenen Bäumen aufzubalten pflegen, denenselben schädlich, und wie sie ihnen schädlich sind. Dermalen reden wir von Käfern, welche unter andern Wald-Insekten der Herr Gleditsch mit vieler Mühe in seiner Einleitung zum Forstwesen beschrieben. Zum Ex. können wir anführen: 1) Den länglicht runden Blattkäfer, Chrysomela. 2) Afterrüsselkäfer, Attelabus. 3) Holzkäfer Cerambux: 4) Rüsselkäfer, Curculio: 5) Speckkäfer, Dermestes: 6) Laub- und Grascäfer, Meloe Vesicatorius: 7) Birkenrindenkäfer. 8) Haselnußkäfer. 9) Weidenblattkäfer, u. s. w. s. Holzkäfer.

Kälberfang, wird der Stich oder eigentlich der Fang genennet, welcher einem Hirsch vornen zur Brust hinein nach dem Herzen gegeben wird. Grosse Herrn pflegen einen gestürzten Hirsch oder Thier auf diese Art abzufangen, s. Fang geben.

Kämpfen, s. abkämpfen.

Kalkbeerenbaum, Viburnum Opulus, s. Wasserholder.

Kalinken, s. Wasserholder.

Kalte Färte, s. Gänge.

Kaltsinnig heisset, wenn ein Hund nicht munter suchet, oder auch eine angefallene Färte bald wiederum verlässet. Wenn der Hund sonsten gut und dem Vermuthen nach nicht wetterleinisch ist, gleichwohlen aber eine angefallene Färte bald verläßt, so ist es ein Zeichen, daß die Färte nächtig oder eine Spatfärte sey.

Kameralist muß auch das Forstwesen verstehen: er hat zwar nicht nöthig, die Waldbotanik oder Dendrologie so praktisch als ein Förster oder Planteur zu verstehen; aber Grundsätze muß er doch haben, die sich auf die Natur einer jeden Holzart, die angepflanzt werden will, beziehen. Das Holzanpflanzungsgeschäft ist in unsern Tagen

eine der wesentlichsten Theile eines Forstkameralisten.

Kamm, s. John.

Kamerad, ist das gewöhnliche Ehrenwort, womit ein Weydgenosse, wenn er zum andern kommt, denselben aus Freundschaft begrüsset; Eben wie es die Soldaten auch also unter sich halten.

Kandelblüh, s. wilder Jasmin, Philadelphus.

Kappe, s. Haube. Kappe wird aber auch das Beschläg unten an dem Anschlag eines Schießgewehrs genennet.

Kasbeerenbaum, s. wilder Kirschenbaum oder Twieselbeerenbaum.

Kattigbeer, s. Wachholder.

Kaulbeer, s. Schlingbaum. Viburnum.

Kaywurm, s. Maienkäfer.

Kefich, s. Vogelbauer.

Kegel oder Kägel, ist die kleine Walze auf der Nuß an denen Büchsen.

Kelbraten, wird das Wildpret genennt, welches dem Hirsch oder Thier an der Gurgel stehet. Es wird gemeiniglich bey dem Genossenmachen dem Leithund gegeben.

Kehlholz, s. Ligustrum, Rheinweide.

Keilhacke, s. Brachvogel.

Kellerschall, Daphne Mezereum, s. Seidelbast.

Kenster, s. Viscum, Mistel.

Kermes oder Scharlachbeer, Coccus infectoria, sind eigentlich Galläpfel oder Insektenbehältnisse auf einer gewissen Art Stein-Eichen, Ilex coccigera.

Kernfaul ist, wenn ein Baum inwendig eine Fäule hat.

Kernzupfen. Diese Redensart ist nicht überall bekannt. Bey Hauptjagen, wo viele Hunde zusammen kommen, muß der Fallmeister gedörrt oder frischen Kern schaffen. Hierzu werden mehrentheils alte, nichts mehr taugende Pferde eingehandelt: wenn nun diese gestochen, roth gemacht und zerhackt sind, siedet der Fallmeister in einem grossen Kessel so viel, als zur Fütterung derer Hunde nöthig ist; hierauf werden einige Jäger zum Kernzupfen zu gehen befehliget, es kommt auch wohl der Commendant selbsten herbey, und nimmt ein Stücklein des gesottenen, doch wieder erkühlten Kerns, reisset solches in Stücken, und wirft es denen Hunden für: alsdann tritt die gesammte commandirte Jägerey hinzu, zupfet den Kern, und füttert damit die anwesende Jagdhunde. In Bayern und der obern Pfalz müssen die Wasenmeister auf der Haze oder einem Hauptjagen mitzugegen seyn, den Hundskessel führen, für den Kern sorgen und kochen, sodann auch die beschädigt werdende Hunde besorgen und curiren.

Kernfrüchte, s. Früchte.

Kette oder Kitte, auch Compagnie und Volk, also sagt man, wenn viele Feldhüner beysammen liegen; Es kan und wird auch diese Benennung bey dem jungen Auer-Birk- und Haselgeflüg gebraucht.

Kiefer. Von diesem Baum ist bereits Anregung in dieser Onomat. geschehen. Wir machen hierzu folgende Anmerkungen. Die merkliche Abweichung der Nadeln und Zapfen bestimmt die Gränzen der Arten und Abarten. — Z. Ex.

A) Zwey Nadeln kommen aus einer gemeinschaftlichen Scheide:

1) bey der gemeinen Kiefer oder Forche

Forche, Pinus sylvestris. 2) Bey der schottischen Kiefer, Pinus rubra. 3) Bey dem Krummholzbaum, Pinus montana. 4) Bey der Jersey-Kiefer, Pinus virginiana. 5) Bey der nordamerikanischen Kiefer, Pinus echinata. 6) Bey dem Pinicher- oder Piniolenbaum, Pinus pinea. 7) Bey der Meerkiefer, Pinus maritima. 8) Bey der Büschelkiefer, Pinus maritima prima oder Pinaster tenuifolius. 9) Bey der niedrigen Büschelkiefer, Pinus maritima minor.--

B) Nun folgen die dreyblättrige:

I. Die virginische dreyblätterige Kiefer, Pinus rigida. II. Die virginische Weirauchkiefer. III. Die dreyblätterige amerikanische Sumpfkiefer, Pinus palustris.

C) Ferner die fünfblättrige:

1) Die Zürbelnußkiefer, Pinus cimbra; 2) Die Weymouthskiefer, Pinus strabus. — 3) Mit mehr als 5. Nadeln in kleinen Büscheln:

α) Der Lerchenbaum, Pinus Larix.

β) Der schwarze nordamericanische Lerchenbaum, Pinus Laricina.

γ) Die Ceder von Libanon, Pinus Cedrus.

D) Deßgleichen diejenige Schwarzhölzer, bey denen die Nadeln jederzeit einfach an den Zweigen wachsen, und zwar:

a) Mit kammartig-stehenden Nadeln. —

1) Pinus Abies, die Weißtanne:

2) Pinus balsamea, die gileadische Balsamtanne.

3) Pinus americana, the Hemlock Spruce Fir, die Schierlingstanne.

b) Deren Nadeln rund an den Zweigen umher stehen (Piceæ.)

1) Pinus Picea, die Fichte oder Rothtanne. 2) Pinus canadensis, die weisse nordamerikanische Fichte. 3) Pinus mariana, die schwarze nordamerikanische Fichte. Eine jede Gattung ist unter ihrem Namen beschrieben.

Kingerten, Ligustrum, s. Weißbeinholz.

Kirchlein sind weisse Schuppfische, und gestaltet wie die Gangfische, haben grosse Bäuche, werden so groß als Halbfelchen, ihre Wohnung ist in der Tiefe, und ihre Laich zur Sommerszeit.

Kirlebeer, s. Fürwizel.

Kiro, s. Tirés haut.

Kirschen: Es ist ein grosser Unterschied unter denen wilden und Gartenkirschen, wie folgende Verzeichniß lehren wird: 1) Prunus avium, ist der Twieselbeerbaum, wilde Kirschenbaum. 2) Prunus Cerasus, Gartenkirschen. 3) Cerasus racemosa, La Cerise a Grappes, die stetsblühende Kirsche. 4) Cerasus duplici flore, mit halbgefüllter Blume. 5) Cerasus pumila, Zwergkirsche. 6) Prunus mahaleb, die Mahalebkirsche. 7) Prunus pumila, die niedrige canadische Kirsche. 8) Prunus Padus, die Traubenkirsche. 9) Prunus Virginiana, die virginische Traubenkirsche. 10) Prunus nana, die nordamerikanische niedrige Traubenkirsche. 11) Prunus Lauro-Cerasus, der Kirschlorbeerbaum. 12) Prunus Padus carolina, die immergrüne nordamerikanische Traubenkirsche oder falsche Mahagonybaum ꝛc.

Kirschhold, s. Pyrohl.

Kirschpflaume, Prunus fructu medio rotundo, Cerasi forma & colore, s. Gartenbücher, z. Ex. du Hamel arb. fruit.

Kirschschneller, s. Kernbeisser.

Klafter: das Brennholz wird fast an allen Orten in Klaftern und Maltern eingetheilet, deren jedes, nach besondern Gewohnheiten der verschiedenen Staaten, verschiedene Grössen hat. Durchaus aber ist eine Klafter 6. Fuß hoch und 6. Fuß breit; aber die Länge der Scheite ist sehr verschieden, und folglich ist der körperliche Inhalt der Klafter an Kubikfußen in der Verhältniß der Länge dieser Scheite. Nimmt man an, daß der ganze Raum einer Klafter mit Holz erfüllet wäre; siehet man also den Raum an, als ob er keine Zwischenräumgen von den lockergelegten Scheiten bekäme, so sind die körperlichen Inhalte der Klafter nach der verschiedenen Länge der Scheite diese:

Länge der Scheite — hält die Klafter an kubischen Füßen:

Eine Klafter, deren
Scheit — 2. Fuß — 72. Kubic-Fuß
——— $2\frac{1}{2}$ ——— 90. ———
——— 3. ——— 108. ———
——— $3\frac{1}{2}$ ——— 126. ———
——— 4. ——— 144. ———
——— $4\frac{1}{2}$ ——— 162. ———
——— 5. ——— 180. ———
——— $5\frac{1}{2}$ ——— 198. ———
——— 6. ——— 216. ———

Dieses ist der körperliche Innhalt, im Fall gar keine Zwischenräume vorhanden wären. Wir müssen demnach nothwendig untersuchen, wie viel eine Klafter dieser seiner Zwischenräumgen wegen an seinem wahren Inhalte verliert. Genau angestellte Versuche haben gelehret, daß eine Klafter von 6.' Höhe, 6.' Breite und von 6.' Länge der Scheite, dessen wirklicher Raum folglich 216. Kub. beträgt, von kleinen Scheiten etwa 200, und von dickern Scheiten 190. Kubikfuß ausmachet. Nehmen wir hievon die mittlere Proportionalzahl, so hält eine solche Klafter 195. Kubicfuß Holz, und verliert mithin seiner Zwischenräumgen wegen 21. Kubicfuß Holz. Hieraus lässet sich der Verlust einer jeden besondern Art der Klafter, deren Scheite nemlich eine verschiedene Länge haben, leicht bestimmen. Denn da die Klafter eben so breit, als hoch sind; so verhalten sie sich, wie die Länge ihrer Scheite. Man inferire also: Eine Klafter, deren Scheite 6.' lang sind, verlieret 21. Kubicfuß Holz, wie viel wird eine Klafter verlieren, derē Scheite $2, 2\frac{1}{2}$ u. s. f. Kubicfuß lang sind.

Berechnet man dieses durch alle Fälle, so bekommt man folgende Tabelle:

Eine Klafter, deren Scheite lang	hält am Raum	verliert an Kubicfussen der Zwischenräumgen wegen	Behält an wirkl. Holz nach Kubicfußen.
2	— 72.	— 7.	— 65 C. F.
$2\frac{1}{2}$	— 90.	— 9.	— 81.
3.	— 108.	— $10\frac{1}{2}$	— $97\frac{1}{2}$
$3\frac{1}{2}$	— 126.	— $11\frac{1}{4}$	— $114\frac{3}{4}$
4	— 144	— 14.	— 130.
$4\frac{1}{2}$	— 162.	— $15\frac{3}{4}$	— $156\frac{1}{4}$
5.	— 180.	— $17\frac{1}{2}$	— $162\frac{1}{2}$
$5\frac{1}{2}$	— 198.	— $19\frac{1}{4}$	— $178\frac{1}{4}$
6.	— 216.	— 21.	— 195.

Klapper, ist ein von Holz gemachtes kleines Instrument, das, wenn man es in der Hand hält und etwas schwinget, ein wie kleiner Hammer immer auf einem Bretgen hin und her schläget, oder auch, daß

an

an ein Bretgen, so oben eine Handhabe hat, mit Drat 4. Kleppel angemacht werden, die, wenn das Bret gereget wird, sodann ein Geklapper machen. Diese Klappern werden denen Treibern gegeben, um hiemit unter währendem Treiben ein Geräusch zu machen, damit das Wild rege werde.

Klapperer, s. Storch.

Klappernuß, Staphylea pinnata, s. Pimpernuß.

Klauen, werden die untersten Theile derer Füße an denen vierfüßigen Raubthieren genennet, s. Fänge.

Klebruthe, s. Leimruthe.

Kleidung, Beschläg, auch Garnitur, ist die Platte, Bügel, Seitenblech und Hülsen an dem Schiesgewehr.

Kleingeschеide, sind die Därmer des Wildes.

Klein-Kohlen, s. Grubkohlen.

Kleinweidwerk, oder die kleinere Jagd, fasset in sich: Rehe, Haasen, Feldhüner und anderes Geflügelwerck zu Wasser und Land; Item die Füchse, Marder und dergleichen Raubthiere.

Klieben oder Spalten, sagen die Holzhauer, wenn sie eine Walze aus einander schlagen.

Klipp-Klapp oder Klapperstecken, hauen die Fuhrleute, wenn sie hohe Berge einwarts fahren müssen, und reiteln solche an die hintere Achse an, daß die Stecken rechts und links ins Rad zu liegen kommen. Wenn sie hierzu nicht angewiesen werden, so nehmen sie, was sie erwischen, junge Eichen, Buchen, Fichten oder Tannen, und verursachen also grossen Schaden in den Wäldern. Ein einiger Wagen oder Karren, der durch einen Wald bergein fähret, macht sodann einen stärkeren Lermen, als 100. Klepperer, welche die Klappern rühren; doch, wo es oft geschiehet, achtet es das Wild nicht mehr.

Klippel, auch Klöppel, Kluppel oder Knüpfel, Schrot und Walze benennet. Kan in zweyfachem Verstande genommen werden: 1) Wird der runde Kloz, der zum Scheitmachen gerichtet ist, Klippel genennet. 2) Der Bengel, so denen Hunden angehänget wird, heisset auch Klippel; doch kan ich hier nicht sagen, Schrot und Walze, wohl aber bey dem ersten.

Klobenholz, s. Mäulerholz.

Klopf- oder Streifjagen ist, wo man auf geradewohl die Hölzer durchtreiben lässet, so dann sich anstellet, ob man nicht etwas schiessen könne.

Klopfen, s. Treiben.

Klopfer, ist derjenige, so treibet.

Klosterbeer, Ribes grossularia, siehe Stachelbeer.

Knabenfisch, s. Kreßling oder Aeschen. Dieses ist ein Fisch, nur daß sich der Name nach den Jahren verändert. Im ersten Jahre wird er genennet ein Kreßling, im andern Jahr ein Knab oder Yser, im dritten ein Aesch. Etliche halten darfür, die Kreßlinge wachsen aus den Grundeln. Diese Fische haben eine wunderbare Natur, dann sie haben einen Geruch an ihnen, dabey sie die Fischer des Nachts erkennen, ehe sie gesehen werden. Diese Fische sind gut vom Merzen an bis in Herbstmonat. Das Aeschenschmalz ist ein gar heilsam Ding zu dem Brand und zu den Augen.

Knackerweide, Salix fragilis, siehe Bruchweide.

Kneien, Kneienbusch, Salix viminalis, s. Korbweide.

Knicken, s. abknicken.

Knitschelbeer, Rhamnus frangula, siehe Faulbaum, Läuseholz.

Knöpfe der Bäume: die jährliche Pflanzen, Plantæ annuæ, haben keine Knöpfe: die Pflanzen, deren Wurzeln länger als ein Jahr dauren, haben gleichfalls keine Knöpfe an ihren Stengeln, sondern nur an ihren Wurzeln. Es sind also nur die Pflanzen mit dauerhaften Stämmen und Zweigen an diesen Theilen mit Knöpfen versehen. Nun fragt es sich: Was sind die Holzknöpfe? Jeder kan bemerken, daß den Sommer über nach und nach in den Achseln der Blätter oder in dem Winkel, den die Stiele der Blätter mit den Zweigen machen, kleine Körper sich bilden, die gemeiniglich conoidisch sind, welche wir Knöpfe nennen. Im Winter siehet man dieselben an den jungen Zweigen; bisweilen an den grossen, sehr selten aber an dem Stamm. Die Knöpfe zeigen sich alsdann unter verschiedenen Gestalten, nach denen verschiedenen Geschlechtern der Bäume. Sie stehen mit einem sehr kurzen Stiel auf einer Wulst des Zweiges, die so zimlich einen Kragstein gleicht, und an welcher im vorhergehenden Sommer die Blätter befestiget waren, in deren Achsel sich der Knopf gebildet hat. Wenn ein Förster hier seine Augen brauchen mag, so wird er beobachten können, daß die Knöpfe von jedem Baumgeschlecht eigene und besondere Gestalten haben; die verschiedene Gestalten der Knöpfe sind gemeiniglich denen Gärtnern, die Baumschulen haben, hinlänglich, den gröstn Theil der Bäume, die sie erziehen, von einander zu kennen. Man wird bemerken, daß bey den Bäumen, die einander gegen über stehende Blätter haben, die Zweige sich gemeiniglich mit 3. Knöpfen endigen, wovon der mittlere grösser als die 2. andern, und die zusammen gleichsam eine Lilie bilden; Und daß bey den meisten Bäumen, an welchen die Knöpfe wechselsweiß stehen, die jungen Zweige sich gemeiniglich mit einem einigen Knopf endigen: dann in beyden Fällen rechnen wir die kleinen unvollkommene Knöpfe nicht, aus welchen nur ein oder 2. Blätter hervorkommen, und die sich oft gar nicht öfnen. Es giebt auch Bäume, wie der Lilac oder welsche Holler, an welchen die Knöpfe sich so weit von ihren Zweigen entfernen, daß sie fast senckrecht darauf stehen; Andere, als die Knöpfe von den Kornelkirschenbäumen, sind gleichsam, so lang sie sind, an die Zweige angeleimet. Das Pfaffenhütlein mit breiten Blättern zeiget gleichfalls etwas sehr besonders. Die Knöpfe an den Enden der Zweige liegen ganz nahe an den Zweigen, da die unteren sich sehr weit von denenselben entfernen. — Ausser diesen giebt es ekige Knöpfe, wovon die am End der Zweige vom gemeinen Nußbaum ein Beyspiel sind. Andere sind lang und spizig, als die an der Weißbuche: Andere kurz und rund, wie die meisten an dem schon angeführten gemeinen Nußbaum. Es giebt wollige Knöpfe, wie an dem Schlingbaum, Viburnum. Andere sind eben und glatt, wie an dem Kirschenbaum; oder harzig, wie an dem Tacamahaca: Einige sind klein, wie die an der Eiche: andere sind sehr groß, wie die an der Roßcastanie. Genug von diesen Verschiedenheiten. — Der Förster wird hierdurch ein Hülfsmittel bekommen, die Erkenntniß der

Bäume im Winter sich zu erleichtern, wenn sie keine Blumen, Früchte und Blätter haben. Noch etwas merkwürdiges: Auſſer den verſchiedenen Knöpfen an verſchiedenen Baumgeſchlechtern, und bisweilen auch an verſchiedenen Sorten findet man noch mehrere Arten von Knöpfen auf dem nemlichen Baum. Aus einigen, die gemeiniglich ſpizig ſind, kommen Zweige hervor, und aus andern, die gemeiniglich gröſſer und runder ſind, kommen die Blumen: die erſten werden von den Gärtnern Holzknöpfe (boutons à bois,) die andern aber Fruchtknöpfe boutons à fruit genennet. Wer in der Naturgeſchichte der Bäume anderer Beobachter ihre Bemerkung leſen will, den verweiſen wir auf Bonnets und du Hamels Schriften.

Knötelbaum, Pyrus pyraſter, ſiehe Holzbirn.

Knopfbaum, Cephalanthus occidentalis, wächſt in dem nördlichen Amerika, von daher der Saame jährlich in den Kiſten mit überſchickt wird. Er verträgt unſere Winter: wird ſelten über 4. bis 6. Fuß hoch. Durch die gelblich weiſſe Blüten und das gute Anſehen zieren ſie eine Pflanzung.

Knopfroſe, Roſa provincialis, ſiehe Provinzroſe.

Knoſpe: An denen Oertern eines jungen Stammes, wo in dem vorigen Sommer die Blätter hiengen, bemerkt man mehrentheils einen hervorragenden Theil, den man das Aug, einen Knopf oder die Knoſpen nennet. Es iſt merkwürdig, daß man dieſelben nur da antrift, wo ſich ſeitwärts das Mark und das cellenförmige Gewebe der Rinde endiget. Ja dieſes Mark verlängert und ergieſſet ſich in alle Theile der wachſenden Pflanze, ſo daß ohne ſolches kein Zweig, kein Blatt, keine Blüte, keine Frucht entſtehet.

Knoten, wenn an einem Baum verfaulte und zum Theil verdeckte Knoten, die man Ochſenaugen nennet, bemerket werden, ſo iſt es ein Kennzeichen eines mangelhaften Baumes.

Knotige Bäume: die ſehr knotige Bäume haben gar oft faule Knoten, und Adern von weichem Holz. Die Knoten mögen herkommen, woher ſie wollen, ſo ſind faſt allezeit einige davon angeſteckt, und gehet die Fäulniß meiſtens bis in den Kern, weßwegen man auch dieſe Bäume ſehr genau zu unterſuchen hat. Wenn aber dieſe knotige und wimmerige Bäume geſund ſind, ſo haben ſie gemeiniglich eine auſſerordentliche Härte, und dauren in freyer Luft ſehr lange aus. Man ſoll ſie deswegen zu Schleuſſen und zu aller Zimmer- und Schreiner-Arbeit, die in freyer Luft bleiben müſſen, und weder ſonderlich ſaubere, noch künſtliche Arbeit erfordern, vorzüglich gebrauchen. Die Bäume widerſtehen auch dem Reiben ſehr gut: daher geben auch die ſehr knotige Ulmen die allerbeſte Naben und Falgen, und die Stücke in den Maſchinen, welche dem Reiben am ſtärkſten ausgeſezt ſind; taugen aber zu keiner ſaubern Schreiner-Arbeit, und noch weniger zu ſolcher Arbeit, welche zu verfertigen, das Holz geſpalten werden muß. Wenn die Knoten ſehr groß ſind, und ſehr tief in den Baum gehen, ſo geben dieſe Stücke keine gute Balken oder andere Zimmerſtücke, die Stärke erfordern. Dieſer Fehler, um welches willen man dergleichen Bäume zu ſehr vieler

Arbeit nicht brauchen kan, ist weit gemeiner bey den einzeln, als bey den dik zusammen stehenden Bäumen. Wir nehmen hievon die einzeln stehende Bäume aus, die in der Jugend am Stamm sind ausgeschnitten worden. Die sehr ästige und knotige Bäume verdienen demnach bey der Besichtigung eines Waldes alle mögliche Aufmerksamkeit.

Knüttel, Knüpfel, s. Klippel.

Köder oder Körnung, auch Bissen, heisset dasjenige, so man richtet und denen Raubthieren vorwirft, hier und da etwas leget, um die Raubthiere anzulocken und sie schiessen oder fangen zu können. Man spricht auch: körnen, pfneischen, ankörnen, anludern ꝛc.

Kohl, Kohlen; dieser Artikel ist in dieser Onomat. weitläufig abgehandelt, so daß wir nur weniges demselben beyfügen wollen:

1) Die Kohlen von Aspen sind gefährlich, besonders vom abgestandenen Holze, weil sie im schwammigten Kerne unbemerkt das glimmende Feuer erhalten; 2) sehr gut von Birken; 3) mittelmässig von Eichen. 4) Gut von Erlen; 5) köstlich von Eschen. 6) Mittelmässig von Fichten. 7) Von Haselstauden, gut zum Schießpulver; 8) gut von Hollunder und Kiefern; 9) nicht gut von Kirschenbäumen. 10) Am besten bey Eisenhütten von Lerchen. 11) Die lindene, gut zum Zeichnen und Schießpulver; 12) gut zum Brennen von der Edeltanne. 13) Heinbuchen ebenfals. — So wie sich das Holz in Kohlen verwandelt, nimmt selbiges an voriger Grösse ab, und der wißbegierige Förster kan bey dem Kohlenbrenner bemerken, wie sich der Miehler nach und nach niedersetzet. Die Verhältniß des Gewichts vom Holz gegen das Gewicht von Kohlen wird wie 4. zu 1. seyn, s. Forstmag. IV. B. Abh. vom Verkohlen des Holzes.

Kohlwachtel, nennet man diejenige von diesen Vögeln, welche einen breiten schwarzen Kragen haben, s. Wachtel.

Kolben einen Lauf; diese Arbeit kan man am besten bey einem Büchsenmacher sehen, oder s. Hallens Werckstätte der Künste 3. B. und Sprengels Handwerker 7. Sammlung.

Kolbzeit, ist diejenige, wenn die Hirsche abgeworfen, und dauert bis solche ganz vereckt haben; sie fangt bey guten Hirschen gegen Ende des Merzmonats an, und dauert bis in den Monat Julium.

Kopfbäum, wo man recht gut wirthschaften will, kan man Vorhölzer und Viehwaiden mit Eichen und Hagenbuchen besetzen, und diesen leztern 6. bis 7. Schuh hoch von dem Boden einen Kopf ziehen, auf welchem die Stangen ausschlagen, die man alle 15. bis 16. Jahre abhauen kan. Es muß aber eine solche Hauung im Frühjahr im Merzen und April geschehen. Die Herbsthauung ist deßwegen nicht anzurathen, weil solche Kopfheisters eher ausgehen und trocken zu werden beginnen. Ein dergleichen Kopfheister muß jedoch wenigstens 30. bis 36. Jahre alt seyn, bevor derselbe recht zu nutzen, und bis man von einem Stamme 5. bis 6. Waasen zu gewarten hat; inzwischen muß er in solcher Zeit wohl zweymal geköpfet werden, damit er erst einen tüchtigen Kopf erhalten möge. Besagte Kopfbäume kan man wohl auch aus Ahorn, Eschen und an etwas feuchten Orten aus Ulmen und Pappeln machen, wie

man

man dann auch wohl zuweilen schlechte Eichenstämme, woraus kein Bauholz zu hoffen, darzu anziehet. Man hat angemerket, daß dergleichen Kopfbäume 120. und mehr Jahre alt werden, ehe sie unter die abständigen zu zehlen sind.

Kopfheister, s. Kopfbaum.

Kopfweiden, s. Forstm. III. Band S. 275.

Korbmacher, bedienen sich des Haselholzes, des Hartriegels und der Weiden.

Korbweide, Salix viminalis, siehe Krebsweide.

Korkeiche, Quercus suber, s. Pantoffelholzbaum. Die Länder, in welchen diese Korkeiche wild zu einem hohen Baum aufwächset, sind, wie bey der immergrünen Eiche, solche, welche unter einem warmen Himmelsstriche ihre Lage haben. Die Blätter sind oval länglich, etwas breiter als bey der Stecheiche, laufen in eine kleine Spize aus, und die mehr stumpfer und gerade hin stehenden Zähne des Randes endigen sich gleichfalls mit einer feinen Spize. Die obere Fläche ist glatt, hellgrün, mit grossen erhabenen Adern besäet, welche auf der unteren wegen der wolligen Bedeckung beynahe weiß erscheinen. Die Stiele sind sehr kurz. Die Früchte unterscheiden sich von denen von der immergrünen Eiche, daß sie mehrentheils grösser, oben etwas runder, und nicht zugespizt sind. Die Rinde ist bey jungen Bäumen braun und glatt; werden sie aber stärker und älter, so wird sie schwammig und aufgerissen, und gibt die Materie zu den Stöpseln unserer Weinflaschen. Sie ist mit der immergrünenden gleich zärtlich, und ihr Anbau ist bey uns nicht leicht möglich. In denen ihr angemessenen Erdstrichen ist der Trieb ziemlich stark, da man die Rinde alle 9. oder 10. Jahre wegnimmt. Hierinn bestehet der besondere Vortheil, den ihre Besitzer daselbst von ihnen erhalten. Du Hamel beschreibet die Art dieses Verfahrens weitläuftig und sagt, daß 10. bis 12jährige Bäume zum ersten mal geschälet werden, und daß man nach 8. 9. oder 10. Jahren das Schälen von Zeit zu Zeit wiederholet, und je älter die Stämme werden, desto dickere und stärkere Rinde sie gewinnen. Nach seiner Versicherung können sie 150. und mehrere Jahre alt werden, wenn nur das Abschälen mit der gehörigen Behutsamkeit im Julius und August, und ohne Beschädigung der dicht am Holze liegenden feinen Haut geschiehet, welche eigentlich neuen Stof zur Wiedererzeugung der Rinde auf künftige Zeiten liefert.

Kornelkirsche, Cornus, s. Dierlitzen.

Kosbeer, Vaccinium uliginosum, s. Mosheidelbeer.

Kothschlinge, s. Kaulbeer.

Krabben, eine Art Seekrebs, Taschenkrebs, Meerspinnen.

Krachen lassen, ist eine jägerische Redensart, und sagt so viel, als einen Schuß thun: z. E. da mir das Thier zu Gesicht kam und schußmäßig war, liesse ich brechen oder krachen.

Kracher, sagen einige, an statt Knall oder Schlag einer Flinte.

Krachmandelbaum, Amygdalus dulcis.

Kräkbeer, Vaccinium uliginosum, s. Moosheidelbeer.

Kräzer, Wischer oder Zieher, ein Instrument, womit der Jäger den Schuß aus dem geladenen Gewehr ausziehen kan.

Kräzholz, ſ. Faulbaum.

Kranbeer, Vaccinium, vitis idæa, ſ. Preuſſelbeer.

Kranken oder erkranken wird geſagt, wenn ein angeſchoſſen verwundetes Wild ſich bald ſtecket oder dem Waſſer zu eilet. Einem erkrankten Wildpret iſt aber nicht allezeit zu trauen, denn, wenn es einen ſchon hinzuläſſet, daß man meynet, ſolches mit der Hand faſſen zu können, wird es doch oft wiederum ſo flüchtig, daß man es wohl nimmermehr ſiehet. Sicherer iſt es, wenn man ein ſolches Wild gleich auf den Kopf ſchieſſet, oder, damit die Hunde wohl angebracht werden können, demſelben noch einen tödlichen Schuß zu geben.

Krankheit der Bäume: die bekannteſten ſind: der Krebs, die Entzündung, der Brand, der Honigthau, der Roſt, der Schimmel, das Auswachſen der Früchte: ſ. ehe jede Art unter ihrer Rubrike.

Kranke Bäume: Merkmahle derſelben ſind: 1) Wenn ein Baum, mit ſeinen oberſten Aeſten einen runden Kopf macht, ſo iſt er gewiß nicht recht geſund, er mag ſo ſtark ſeyn, als er wolle: dann wann die Bäume recht geſund ſind, ſo haben ſie Aeſte oder Zweige, die weit über die andern herausſtehen. — 2) Wenn ein Baum im Frühling bald ausſchlägt, und beſonders wenn dieſes Laub im Herbſt bald gelb wird, und die untern Blätter alsdann grüner ſind, als die Obern, ſo iſt der Baum nicht recht geſund. — 3) Wenn oben an einem Baum einige Aeſte abſtehen, ſo iſt es ein untrügliches Zeichen, daß der Baum, im Kern Schaden zu leiden, anfange, und daß das Holz von nun an ſchlechter werde. — 4) Wenn die Rinde vom Holz abgehet, oder in verſchiedenen Orten der Quere nach Sprünge bekommt, ſo kan man verſichert ſeyn, daß das Holz ſchon beträchtlich angegriffen ſey. — 5) Wenn die Rinde ſtark mit Moos, Moosflechten (Lichen) oder mit verſchiedenen Baumſchwämmen beſetzet iſt; wenn ſchwarze oder rothe Flecken an der Rinde erſcheinen; ſo ſchlieſſet man von dieſer ſtarken Veränderung in der Rinde auf eine nicht weniger ſtarke in dem Holz. — 6) Wenn die Triebe ſehr kurz, und die Splint wie auch die zulezt gebildete Holzlagen ſehr dünn ſind, ſo kan man verſichert ſeyn, daß der Baum nicht ſonderlich mehr treiben werde. — 7) Wenn man ſiehet, daß der Saft durch die Sprünge in der Rinde auslauft, ſo iſt daraus zu ſchlieſſen, daß der Baum in kurzer Zeit abſtehen werde. Der Brand und die Löcher ſind zwar auch groſſe Fehler an einem Baum; Es kan aber ſeyn, daß ſie nicht weit in den Baum gehen; ſie ſind auch nicht allemahl eine Folge vom Alter der Bäume. — Alle dieſe Merkmale zeigen an, daß ein Baum anfange einzugehen; und nachdem dieſe Bäume mehr oder weniger dergleichen Merkmale an ſich haben, kan man auch ſchlieſſen, daß ſie noch gut oder wohl gar nicht mehr zu gebrauchen ſind. Alle Bäume, die ſchon ſeit langer Zeit anfangen, einzugehen, leiden am Kern, und haben fettes Holz, wie die Handwerksleute ſagen; ſie taugen alsdann nur für die Schreiner, oder zu einiger Arbeit, zu welcher man das Holz ſpalten muß. Oefters iſt ihr Holz gar roth und geſtriemt, da es dann zu nichts mehr dient, als zu Feuerholz.

Kranwetbaum, Juniperus communis, ſ. Wetholder.

Kran-

Kranzerizstaude, ſ. Juniperus communis.

Krappe, ein Meerfiſch.

Krauſe, ſ. Roſe.

Krautholder, Sambucus Ebulus, ſ. Attigbeerſtaude.

Krebs an Bäumen: Wenn ſich bey den Bäumen und Sträuchern die Rinde an einigen Orten des Stammes oder der Zweige vom Holze ablöſet, welches durch ein zuheftiges Eindringen des Nahrungsſaftes zu erfolgen pfleget, und derſelbe dardurch, daß er an dieſem Orte verharret, ſcharf und eiterhaft geworden iſt, die Rinde durchbohret, ſo frißt er um ſich, und raubt dardurch dem Baume ſeine fernere Erhaltung. Dieſen Zuſtand heiſſet man den Krebs. Du Hamel hat denſelben dardurch geheilet, daß er die Rinde ringsherum bis an das lebendige Holz abgeſchnitten, den Plaz mit Kühmiſt und Lehm vermiſcht bedecket, und mit Lumpen und Stroh für Luft verbunden hat. Und dieſes iſt auch noch jezt die beſte Cur. Aber was will bey ſolchen Vorfallenheiten der Förſter im Wald thun? Non omnia poſſumus omnes.

Kreiſen oder Kreizen, einige ſagen auch: beſuchen, beſtatten, eingehen: heiſſet ſo viel, als zur Winterszeit ein Holz umſuchen, und nachſehen, in welchem Bogen ſich etwas geſtecket hat.

Kreiſer oder Kreizer ſind mehrentheils Hüter, die eine Fehrte wohl kennen, und Winterszeit mit auf den Beſuch müſſen, worfür ſie aber eine Belohnung bekommen: und dieſe Leute nennet man die Kreiſer.

Kremmetbaum, Juniperus communis, ſ. Wachholder.

Kreubeer, Vaccinium, Vitis idæa, ſ. Preiſſelbeer.

Kreuz im Hirſch: Einige Hirſche haben im Herzen einen kleinen Knochen, der einem Kreuze ähnlich ſiehet, und dieſes mit einigen Thieren, Damhirſchen und Rehen gemein, ſ. Hirſchkreuz Onomat. II. B.

Kreuzwechſel heiſſen die Gänge, ſo das Wildpret Zwerchs über andere Wechſel macht.

Kreuzwurzbaum, Baccharis halimifolia. Eine virginiſche ſtrauchartige Pflanze von 7. bis 8. Fuß hoch.

Kriechen oder zahme Schlehen, Haberſchlehen, Prunus inſititia.

Kriegen oder Verbellen iſt, wenn ein Hund vor einem verwundeten Thier ſtehet und ſolches anbellet, und das Thier demſelben hält; ingleichem wenn ein Hund in dem Bau vorlieget, ſo heiſſet es: der Hund krieget.

Krikelſter, ſ. Neuntödter.

Krippenholz wird an einigen Orten eine Stange genennet, welche im Durchmeſſer 24. und darüber Zoll hält, und 40. Ellen hoch iſt.

Kronjägermeiſter- und Hofjägermeiſter-Amt iſt in theils Königreichen als eine Function gebräuchlich, lezterer bekommt bey Abgang des erſtern ſeine Charge, ſ. von Flemming deutſchen Jäger.

Kropf- oder Sackgans iſt in der Geſtalt und Gröſſe eines Schwans: Sie hält ſich an Waſſern auf und nähret ſich von Fiſchen. Ihre Federn ſind überall weiß, auſſer den Spizen der Schwingfedern, welche ſchwarz ſind: Sie hat kurze Füße, aber weit ausgeſtreckte Flügel: das ſonderlichſte an ihr iſt der Schnabel, welcher lang, weit und am Ende wie eines Adlers Schnabel gekrümmt; dieſer und die Füße ſind roth. Am Halſe hat ſie eine Haut, die, wann ſie ausgedehnet wird,

wie

wie ein Beutel aussiehet. In solchem Beutel soll sie 5. pfündige Fische behalten können. Sie ist hauptsächlich in Africa befindlich.

Krummholzbaum, Pinus montana, s. Legfohre, Zunderbaum.

Krumme Bäume: diese haben auch etwas vorzügliches, welches denenselben eigen ist, und wozu die gerade Bäume nicht taugen. Hat man krumme Ulmen, so braucht man sie in Radfelgen, so wohl zu Wagen als zu Mühlrädern. Es werden auch Laveten zu den Feldstücken daraus gemacht, wie auch Pflüge und Vordergestelle zu Kutschen, welche man auch von Eschenholz machen kan. Hat man krumme Eichen oder andere Bäume, so sind dieselben sehr bequem, Gewölbe und Bogen mit anzulegen. Dasjenige, was die Krümmen besonders schäzbar macht, ist dieses, daß jedes Stück eine ihm besonders eigene Krümme haben muß. Die zwieselige oder gabelförmige Stücke Holz sind zur Zimmerarbeit fast gar nicht zu gebrauchen, zum Schifbau aber sehr schäzbar. — Vielleicht fraget hier jemand: warum wachsen viele Bäume krumm? Es giebt gesunde Bäume, welche eine Krümme daher bekommen, wenn ihre Gipfel entweder vom Schnee niedergedrückt, oder vom Wind unter andere Bäume gebogen werden, und sich nimmer aufrichten können. Dieser Fall aber ereignet sich selten. Die Krümmlinge und Biegstücke findet man gemeiniglich in den Vorsäumen, in dünnen Hölzern, oder in den schmalen Streifen, wo die Bäume weit aus einander stehen. Dann die einzeln stehende Bäume wachsen stark in die Aeste, und geben sehr viel schäzbare Stücke zum Schifbau- und zur Wagnerarbeit. In dicken Hölzern suchen die Bäume die Luft, gehen deßwegen gerad in die Höhe, und die schwächern Bäume unter denselben scheinen nur deßwegen zu wachsen, daß sie mit ihrem Schatten die stärkern verhindern, Aeste zu zeugen, weil sie gemeiniglich von diesen unterdrükt und erstikt werden, indem ihnen die Ausdünstung benommen wird, als welche eine von den hauptsächlichsten Ursachen von Aufsteigung des Safts ist; die recht dick an einander stehende Bäume können weder Luft noch Sonne anderst als an ihrem Gipfel haben. Sie dringen demnach einander selbst in die Höhe, um der Luft, vornemlich aber der Sonne zu geniessen, welche zum Wachsthum der Pflanzen unumgänglich nothwendig ist. Hingegen an dem Vorsaum der dicken Hölzer, wo Blössen, Heiden oder Felder anstossen, strecken die Bäume ihre Aeste ins Freye. Eine kleine Krümme am Stamm einer grossen Eiche ist bisweilen von grossem Nutzen: viele Schifsbalken müssen etwas gekrümmet seyn: Eine gar starke Krümmung kan einen Balken geschickter machen, seine Last zu tragen. Mit einem Wort: es ist nicht allemahl ein Fehler an den Bäumen, wenn sie krumm sind, weil sehr vielerley Zimmer- und Wagner-Arbeit diese Gestalt erfordern.

Krummschnabel, s. Creuzvogel.

Kudern, sagt man, wenn der Birkhan zur Pfalz sich hören lässet.

Kühnschrot, s. Ginster.

Kühnstöcke; nennet man die alten Forrenstöcke; sie stecken vollet Kühn oder Harz, und werden abgegeben zu Kühnleuchten, auch an die Kühnrußbrenner.

Kugel-

Kugelbüchse, ſ. Büchſe. Wenn an einem Feuerrohr der Lauf inwendig mit Reifen ausgezogen, ſo nennet man dergleichen Gewehr eine Kugelbüchſe, ein gezogen Rohr, und nach dem verſchiedenen Gebrauch ein Scheibenrohr, Standbüchſe, Pürſchrohr u. ſ. w. Des gewiſeren Schieſſens wegen werden die Büchſen entweder mit geraden oder mit etwas gewundenen Reifen gezogen, und alsdann gezogene Röhre, Arquebuſe rayée genannt. Gehen die Züge in einem ſolchen Rohr nach geraden Linien, ſo ſagt der Profeßioniſt, die Büchſe habe einen geraden Zug; ſind aber Schneckenlinien angebracht, ſo iſt es ein gewunden Rohr. Die Erfahrung lehret uns, daß die gezogenen Büchſen weiter tragen als die Flinten. In jenen findet das Pulver einen gröſſeren Widerſtand, weil man die Kugel in einem mit Talk beſtrichenen Pflaſter von Parchent eingewickelt, mit einem hölzernen Hammer in die Mündung des Rohres treibt, und mit dem Ladeſtock dicht aufs Pulver herabſtöſſet: das Pflaſter preßt ſich in die Züge ein, vermehrt hierdurch den Widerſtand, daher muß auch eine gröſſere Wirkung erfolgen. Die dickſten Büchſenröhren ſind, welche 2. löthige Kugeln ſchieſſen. Man ladet insgemein die Büchſen mit dritthalb mehr Pulver, als in die Höle ihrer Kugelform hinein gehet, bis man durch einige Probſchüſſe das rechte Ladenmaas findet. Man pfleget heut zu Tage die alten Büchſenläufe allenthalben aufzuſuchen, und es bezahlen rechte Liebhaber vom Alterthum, oder Kenner von gutem Gewehr, ſehr vieles für ein Stück, wenn es von einem berühmten Meiſter verfertiget worden. Man fragt z. Ex. nach Pikelbüchſen, auf denen ganz nahe am Pulverſack ein Zeichen in Form eines Pikels geſchlagen iſt: Man rühmet die Müllerbüchſen: Die Negelins-Büchſen: vom Hampel in Ludwigsburg: vom Helfertin in Anſpach: vom F. J. Homburg in Caſſel: von M. Karg in Hechingen: vom Keiner in Bakanang: vom Kuchenreutter in Wien: vom V. Marr in Coppenhagen: vom Neureutter in Inſpruk: vom Planer in Wien: vom W. Schirmer in Bamberg: von Schinzel in Berlin: von J. Waas in Bamberg u. ſ. w. Die berühmteſten Gewehrfabriken ſind: z. Ex. in Potsdam, Suhl, Zell, Lyk, Maſtrich, im Bergiſchen, ſ. den gewehrgerechten Jäger, 8. Stuttg. 1762.

Kugelngieſſen: das geſchmolzene Bley läſſet man in dem Gießlöffel recht heiß werden, und ſchüttet davon gemächlich in den Kugelmodel, damit die Kugel kein Löchlein bekomme: aber man muß bey dem Eingieſſen nicht abſetzen, ſonſt kan es leicht geſchehen, daß ſich bey dem Schieſſen die Kugel in 2. Stüke abtheilet. Schlecht gegoſſene Kugeln werden in der Mitte allezeit einen kleinen leeren Raum behalten; hat dieſer mit der äuſſern Luft Gemeinſchaft, ſo pfeifet die Kugel bey dem Schieſſen und gehet ſehr ungewiß. Bey dem Abknippen des Halſes der Kugel muß man mit der Zange nicht zu tief greifen, damit die Rundung nicht verderbet werde.

Kugelzieher iſt ein von Stahl gemachter Steft, welcher unten eine ſchneidende Schraube, gleich einem Bohrer hat: oben iſt derſelbe hohl, mit einer Mutterſchraube verſehen, um den Ladſtecken darein zu ſchrauben, damit man ſo fort die Kugel anbohren und aus dem Lauf ziehen möge.

Kühn

Kühnpost, Ledum palustre, s. Post.

Kühschooten, Spartium scoparium, s. Pfriemenkraut.

Kuhthecken, Vaccinium uliginosum, s. Tunkelbeer.

Küntschruthen, s. Pfrimmen.

Kuppellahrn, s. Sackerfalk.

Kuppelbändig, oder gängig ist, wenn junge Hunde gewöhnet werden, daß sie mit einander in der Kuppel laufen, und nicht toben und würgen, oder einer da, der andere dort hinaus will.

Kuppel: Hierunter verstehet der Jäger: 1) Ein paar Jagdhunde, die zusammen stehen, und ein Hund und eine Hünden ist. 2) Das doppelte Kettgen, an welches die Kuppelhunde angelegt werden. 3) Die Gurt, den der Jäger um den Leib hat, woran er den Hirschfänger trägt.

Küttenbaum, Pyrus cydonia, siehe Quittenbaum.

L.

Lachbaum, s. Lochbaum, Markbaum.

Lachen, hierunter wird folgendes verstanden: 1) mit Hieben einen Baum bemerken, daß er ein Gränzbaum sey, oder sonsten einen Unterschied mache. 2) Wird von denjenigen Bäumen, welche zum Pechen angerissen werden, nicht gesagt: anreissen, sondern: anlachen. 3) In Buschhölzern, wo die Haungen ausgetheilet werden, wird ein Steig durchgehauen, und jedem sein Theil also ausgezeichnet; diese Steigen nun heissen die Lächen.

Lachringe, diese werden von Eisen gemacht, und mit einem sichern Mark bezeichnet, alsdann aber denen Forstbedienten übergeben: Nicht minder wird auch ein dergleichen Ring dem Pechscheerer, dem eine Waldung auszupechlen übergeben worden, zugestellet, welcher dann keinen andern Baum anlachen darf, als denjenigen, an welchem der Ring passet, ausser dem verfällt er in hohe Strafe.

Lachter- oder Mahlbaum, s. Markbaum.

Lackholz, nennet man in Baiern die Pinus montana, s. Krumholzbaum, Legfohre, Zunderbaum.

Laden, ist, ein Gewehr mit Pulver und Bley versehen, oder behörig anfüllen, um damit schiessen zu können. Ist kurz gesagt, aber nicht so bald behörig geschehen.

Ladenmaaß oder Ladung, ist ein hohles Röhrlein von Holz, Bein oder Eisen, in welchem ein Schieber mit Strichlein oder Nummern bezeichnet steckt. Dieser läßt sich auf und abschieben, und wird damit so wohl Pulver als Schroot abgeeichet. Wenn bey jeder Flinte oder Büchse die ihr angemessene Ladung ausgeforschet worden, so lässet man auch zu jedem Gewehr eine besondere Ladung verfertigen, damit man bey dem Gebrauch des Gewehrs sich derselben sicher bedienen möge.

Ladstock, ist der lange Stecken am Schießgewehr, womit die Ladung aufgesezt wird. Es kan dieser von Eisen, Nößing oder Holz seyn. Im leztern Fall macht man an denselben einen Stöffel vom Horn.

Man

Man verfertiget denselben insgemein von Beinholz, Maßholder, Weißdorn, Eschen ꝛc. Die allerdauerhafteste sind die eiserne, so mit Holz überzogen worden. An dem Ladstecken zu einer Büchsen macht man auch ein eisernes Ladenmaas; weil aber das Röhrlein gar klein seyn muß, so ist es auch leicht verstopft, daß man in der Eile oft zu wenig Pulver einschütten kan.

Ladung, heisset: 1) Pulver und Bley, so in das Gewehr kommt, und mit Papier, gesottenen Rehhaaren oder Werg aufgesezet wird. 2) Ist Ladung auch als Ladenmaas zu nehmen.

Lagenen oder Agonen, in Zürch Langelen genannt, sind kleine weisse Schupfischlein, aufs längste eines Fingers lang, werden anderswo Lagen genennet. Ist zu seiner Zeit ein wohlgeschmacktes Fischlein, wird aber bey etlichen verachtet.

Lähmen, sagt man: 1) wenn denen Vögeln mit einem Messer die äussersten Gelenke an denen Flügeln abgestuzt werden. 2) Wenn durch einen Schuß einem Thier ein Lauf abgeschossen wird.

Lähren, oder Leeren s. Lösen.

Lachten oder junger Holzaufschlag, s. Clevische Jagd- und Waldordn. Tit. 12.

Lakrizen oder Lacrizenholz, s. Glycirrhiza glabra und echinata, Süßholz. Sie taugen in Lustwälder.

Lambertusnuß, Corylus maxima, es gibt rothe und weisse. Die Nuß ist länglich oval, gehet oben spiz zu, ist unter allen im Geschmacke die vorzüglichste.

Lammern oder Lammer, auch Lemmer und Mehrbraten heissen die Lendenbraten vom Wildpret, gehören sonsten zum kleinen Jägerrecht.

Lanciren, Lanziren: Ein Wort, das bey der französischen Jagd üblich ist, und heißt so viel, als mit einem Hund auf der Färte bis zum Bette oder Siz des Hirsches nachsuchen. Bey der teutschen Jägerey wird zu Zeiten auch lanciret, wenn nemlich ein Jagen eingestellet wird, und die Treiber nichts heraus bringen können, daß man also glauben möchte, das Jagen sey ein Fehljagen, so wird mit dem Leithund lanciret, der dann gewiß alle Ecken und Winkel durchsuchet, und den Jäger bis zum Wildpret führet.

Landjäger-Meister s. Oberlandjägermeister.

Landgräben, Landgränzen, Landmarken, Landsteine, sind Arten von Marksteinen, sonsten Bannsteine genannt, welche Zwäng und Bann oder die hohe Obrigkeit scheiden, dahero man sie auch Obrigkeitsteine nennet. Etlicher Orten heisset man sie auch Landsteine, Landgränzen und Landmarken, dahero sie dann gemeiniglich das Wappen ihrer Herrschaft mit sich führen; und wo man an denen Grenzen keine Steine sezet, sondern Gräben aufwirft, und dicke Hage ziehet, werden solche Landgräben und Landwehren genennet.

Langelen. s. Lagenen.

Lang-Espe. s. Esche.

Langholzflösse: sind Trageflösse, wenn Bau- und andere lange Holzstämme an einander gefüget werden. s. Flösse.

Langkragen. s. Mohr-Ente.

Lantor, ist eine Art von Cocos-Bäumen, hat glatte Blätter, eines Mannes groß, welche man an Statt Papiers zum Schreiben braucht.

Lappreisser, oder Spielen, sind die kleine dünne und mit Hacken versehene Stangen, mit welchen die Lappen gestellet werden.

Lappstatt. s. Lappjagen.

Larven; also werden die eingeschnittene Kerben oder tiefe Einschnitte auf denen Stellstangen und Forkeln, wenn solche nicht mit Hacken versehen sind, genennet.

Laß oder Laaß, auch Häge oder Hegereißer, Banreitel, Heister und Vorständer. Diejenigen Laßreißer sind die beste, so vom Kern oder Saamen aufgegangen, die Nebenschößling, oder was von Stöcken ausgeschlagen, geben selten einen tüchtigen Baum. s. Anomat. Laßreisser.

Latanienbaum, wächset auf der Insel Granada; und hat an statt der Zacken nur Blätter an langen Stielen, die zum Decken der Häuser angewendet werden: das Holz aber wird zu Schwerdtern und Spiessen gebraucht.

Lastholz, Tilia europaea. s. Sommerlinde.

Latschen oder Lätschenholz. s. Mäulerholz.

Latten. s. Loden oder Ausschößlinge von Bäumen.

Laub brennen. Was unter dem Laubbrennen verstanden werde, erkläret deutlich die Churfürstl. Maynzische F. O. d. a. 1744. C. XI. §. 11. in diesem Verbott: Nachdem unsere Unterthanen so wohl als angränzende bishero hin und wieder in Unsern und in ihren eigenthumlichen und lehnbaren Wäldern, das Laub jusammen raffen, nachgehends zu veräschern, und damit ihren Graswachs zu düngen pflegen, wobey sehr grosse Gefahr, daß auch oftmalen ganze Waldungen durch dergleichen Laubbrennen eingeäschert werden; als wollen wir solches allerdings abgestellet wissen. Diejenige Unterthanen aber, welche der Aschen zu Begeilung ihrer Länder ohnumgänglich bedörfen, mögen zwar das Laub aus denen Wäldern führen, und an Orten, wo es keinen Schaden thut, brennen, jedoch solches jedesmal Unserem Forstamt und Förstern anzeigen, auch sichere Pläze zum Laubsammlen anweisen lassen, und alles unter der Aufsicht und in Gegenwart der gedachten Förstere thun, oder ernstlicher Bestrafung sich ohnfehlbar gewärtigen. s. Laubrechen.

Läufte oder Laufe, nennet man: 1) die Beine derer wilden Thiere. 2) Die Röhren des Schießgewehrs.

Läuseholz, Rhamnus frangula. s. Faulbaum.

Lauferplaz nennen die Vogelsteller diejenigen Pläze auf dem Heerde, wo die angesthlten Lockvögel hinkommen.

Lauferzug ist die Stelle, mit welcher der Laufervogel angemacht ist, doch so, daß er ohne Verhinderung hin- und her hüpfen, jedoch nicht weiter, als ihme ausgesteckt ist, fort kann.

Lauffaden, ist derjenige Faden, an welchem das Jnngemäsch oder Jnnbusen angefasset worden, damit, wenn das Garn

gestellet wird, das Inngemäsch sich hin und her ziehen kan.

Laufleitern, s. Steckleitern.

Lauffen aufs Reizen sagt: wenn man wie ein Haase reizet, so laufen diese zur Rammelzeit zu; auch so einer wie ein gefangener Haase auf der Hand schreyen, oder der Stimme eines gefangenen Vogels, oder auch einer Mauß nachahmen kan, und sich daselbst, wo man einen Fuchs vermuthet, anstellet und reizet, wird solcher, so nicht falsch gereizet wird, alsbald laufen; allein, da muß man gute Augen haben, und geschwind seyn, denn, wenn der Fuchs das Mindeste vermerket, so kehrt er gleich wieder um.

Laufschüze, ist derjenige, welcher so wohl im Lauf als im Flug gut schiessen kan, eigentlich aber führen die Reißjäger diesen Nahmen, s. das Tract. der Scheiben- Lauf- und Flugschüzen, allwo die Regeln angegeben werden, welche ein Laufschüze zu beobachten hat.

Laußbaum, Lonicera, Xylosteum, s. Seelenholz.

Laußkraut, Daphne, Mezereon.

Laut geben, heisst: 1) wenn die Treiber sich hören lassen. 2) So durch ein Horn angedeutet wird, daß die Leute halten und stille seyn, oder treiben sollen. 3) Wird das Bellen der Jagdhunde, wenn sie im Wald angelassen worden, auch Laut geben, anschlagen, beilen, ausgeben, oder sich hören lassen, genennet.

Lautenmacher gebrauchet gerne Ahornholz.

Lawele, Populus alba, s. Silberpappel.

Lazerolenbirn, Pyrus irregularis. Sie sind gleichsam das Mittel zwischen den Birnen, Weißdorn und Mispeln.

Lebensbaum, Thuia: wie davon der 1) gemeine Thuia occidentalis in Amerika und Sibirien. Kalm hat dergleichen in Canada von 5. bis 6. Klafter hoch angetroffen. Unsern Himmelsstrich ertägt er der Erfahrung nach recht gut. In Amerika glaubet man, daß das Holz schwer faulet, und unter freyem Himmel länger als Mannsalter ohne Schaden zu leiden ausdauren soll. Aus dieser Ursache wird es zu Pfählen und Zäunen genommen, ingleichem bedienet man sich desselben zu den schmalen dünnen Schienen, welche die Seiten und den mittlern Boden der nordamerikanischen Bote von Baumrinde ausmachen, indem es frisch so wohl biegsam als leicht bleibet. Aus den Reisern werden Besen verfertiget. Des sperrigten Wuchses wegen wird der Baum in künstlichen Gärten seine Anweisung nicht finden, wohl aber wird er seine Stelle in Pflanzungen verdienen. 2) Thuia orientalis, der chinesische Lebensbaum. Weil er mit dem gemeinen einen gleich starken Geruch hat, so stehet zu vermuthen, daß das Holz mit jenem von eben der Güte ist, und auf ähnliche Weise genuzet werden könnte. In Gärten und Pflanzungen giebt er aber offenbar ein schöneres Ansehen, und wird daher von Liebhabern mehr gesucht.

Lebendige Wehre ist, wo das offene Jagen mit Leuten dicht umstellet wird, bis man mit dem

Zeug oder Lappen nachkommen kan.

Lebendige Zäune s. Hecken, Häger.

Lecker s. Graser.

Leer s. Strickholz.

Leerbaum, Pinus Larix s. Lerchenbaum.

Lederholz. s. Dirca, wird von einigen auch Mäuseholz genennet. Diese Staude wächset in Virginien, Canada und andern Theilen von Nordamerika an den Ufern der Flüsse und in Sümpfen wild, daher die Benennung Dirca paluſtris. Nach Kalms Bericht wird sie von den Engländern und Schweden in Neu-Jersey Mäuseholz, von denen zu Albany aber wegen ihrer zähen Rinde, Lederholz, und von den Franzosen in Canada, wegen ihrem feinen und zarten Holz Bois de Plomb oder Bleyholz genennet. Sie wird selten über 5. bis 6. Schuh hoch: hat mit dem europäischen Kellerhals einige Aehnlichkeit. Ist schwer in Europa fort zu bringen. s. Teutscher Linneus III. Th. S. 472.

Leg- oder Schießbüchse, Selbgeschoß; diese bestehet aus einem kurzen Rohr in einem hölzernen Schaft, ohne Anschlag, und hat Dupfer und Schloß wie eine Kugelbüchse. Sie wird denen Raubthieren und Fischottern auf ihre Gänge geleget, und hoch, auch nieder, wie man es verlanget, gestellet, und mit einem Faden gerichtet, daß, so bald das Thier daran stosset, der Schuß loß gehet, und also das Thier sich selbst erschiesset. An Orten, wo Menschen und Vieh hinkommen, dörfen diese Büchsen nicht geleget werden, indem sosten Unglück zu beförchten. In der Herzogl. Würtembergischen Freupürsch-Ordnung ist dergleichen Geschoß bey 16. fl. Strafe und, befindenden Dingen nach, bey Leibesstrafe gänzlich verbotten.

Legen, zeigt an: 1) Wenn die Vögel die Eyer legen. 2) Wenn ein Jäger Eisen oder Legbüchsen ins Freye stellet, so spricht er: es wird geleget.

Legfohre, Pinus montana, s. Krumholzbaum. Diese besondere Kiefer wächset auf den Gebürgen in Ungarn, hin und wieder auf den Alpen in der Schweiz und Tyrol, in Baiern, und auf dem Kniebis, einer der höchsten Gegenden des Würtembergischen Schwarzwaldes. Der Herr von Haller in Hist. Stirp. Helv. hält sie für eine Abart der gemeinen Kiefer. Den Nadeln, Zapfen und Samen nach stehet sie zimlich mit ihro in genauer Verbindung, allein ihr besonderer an verschiedenen Orten sich beständig gleich bleibender Wuchs ist abweichend. Wer genaue Bemerkungen machen kan, wird finden, daß die Nadeln ein wenig länger und stärker sind, als bey der gemeinen Kiefer, und ihre Farbe ist dunkeles schmuziges Grün. Die im Mayen hervorbrechende Blumen machen keinen Unterschied, die Zapfen erhalten fast eben die Grösse der gemeinen, nur sind die Warzen auf der äussern Seite der Schuppen etwas erhabener. Die unter jeder Schuppe befindlichen 2. Saamenkörner sind nicht kleiner als Kieferkörner, und eben so verhalten sich die mit dunkelern Streifen gezeichnete Flügel. Die Bäume blühen schon in ihrer ersten Jugend bey einem Alter von 4. biß 5. Jahren: es zeigen sich jedoch zu dieser Zeit

nur

nur weibliche Blumen, allein die Rinde ist bräunlich schwarz. Das Holz ist weiß, und mit vielen Harzröhren und flüßigem Harz versehen. Ein abgeschnittener Zweig triefet davon, und lässet dasselbe lange nachher fahren. Der besondere Wuchs, welcher dieser Kiefer den Nahmen des Krumholzbaumes gegeben hat, bestehet darinn, daß Stamm und Zweige eigentlich nicht gerade in die Höhe gehen, sondern auf der Erde gedrückt, und unordentlich oft kreuzweise durch einander laufen, bis endlich der Hauptzweig wider gegen 12. Schuh in die Höhe steigt. Ein solcher Plaz von Legfohren ist bey nahe vor Menschen und Vieh undurchdringlich. D. Schober erwähnet ihren Wuchs im Hamb. Mag. XI. B. auf folgende Weise: das Krumholz gehöret nicht recht unter die Bäume, sondern ist, so zu sagen, nur ein Strauch, und gehet nicht in die Höhe, sondern lauft nur an der Erden fort, und wird selten (auf den Gebürgen in Ungarn) über drey Ellen hoch angetroffen, dann so viel als in einem Jahr zuwächset, so viel senkt sich der Hauptranken wieder. Ich habe, sagt er ferner, Aeste gefunden, die 5. bis 6. Zoll im Diameter stark, und bis etlich und dreyßig Fuß weit auf der Erde fortgelaufen waren, an etlichen habe ich auch gesehen, daß sie, wie die Weinranken zu thun pflegen, wenn sie auf der Erde zu liegen kommen, an verschiedenen Orten Wurzel gefaßt hatten. Die Zweige sind sehr biegsam und zähe. Das bekannte Krumholzoel der Ungarn, welches im Frühjahr aus den jungen Schüssen genommen wird, besitzet viele balsamische Eigenschaften. S. Forstm. IX. B. S. 323.

Lehden, Ledden, heissen die wüsten Triftrasen und Anger an hohen Orten vor denen Hölzern; welche Lehden mit kurzem, scharfen, magern Gras und Grind unter einander überzogen sind.

Lehne, Acer plantanoides s. Lenne.

Lehrabschied oder Lehrbrief: diesen erhalten die Jäger, wenn sie ihre 3. Behänge vollstrecket, ihre Kunst erlernet, und ferner ihr Heil in der Fremde zu versuchen Lust haben, zum Zeichen, daß sie wirklich gelernte Jäger sind.

Lehrprinz, auch Lehrprincipal, einiger Orten Meister, welches aber zu handwerkerisch klinget. Ein Lehrprinz aber ist eigentlich ein alter guter Jäger, bey welchem Lehrlinge und Jungen die Jägerey erlernen können. Es ist dieses der gewöhnlichste Ehrentitel eines hirsch- und holzgerechten Jägers, welchen ihnen die in der Lehr stehende geben müssen.

Leibschüz s. Büchsenspanner.

Leichte Hazhunde, oder leichte Courshunde, sind weit höher und flüchtiger als die gemeinen Jagdhunde: Sie holen alles leicht ein, oder fangen es bald: In der Flüchtigkeit übertreffen die Isländer alle andere Hunde; Diese hohe, langgeschäftete rauhärige und Wolfsgraue Windhunde haben um die Waffel gemeiniglich einen Bart. Nach diesen sind es die curische oder curländische Hezhunde: Sodann kommen die englische und fran-

zösische Parforcehunde, doch sind die englische besser, weil sie gehorsamer sind, und eine bessere Ordnung im Jagen halten, geben aber selten Laut aus: Die französischen hingegen folgen im Jagen mehr ihrem Kopf, jagen aber sehr wohllautend.

Leimbaum, Ulmus campestris. s. Ilme. Es ist aber Leimbaum auch derjenige Baum, welchen die Vogelsteller hin und wieder tragen, und ihre Ruten zum Fangen darauf stecken.

Leinahre } Acer platanoides. s.
Leinbaum } Lenne.

Leine s. Arche.

Leinisch, heißt es, wenn ein Hund nicht lustig ist, und auch nicht fressen mag: Andere sagen: Der Hund ist wetterleinisch.

Lendenbraten s. Lammern.

Lenne. Acer platanoides. Hier müssen wir erinnern, daß in dem II. B. dieser Onomat. eine Lenne beschrieben, die dem Eschenbaum gleichen soll. Es ist schwer zu errathen, was dieses für ein besonderer Baum seyn solle.

Lerche } Pinus larix. s. Ler-
Lerchtanne } chenbaum. Der europäische gemeine Lerchenbaum ist in dieser Onomat. weitläufig beschrieben. Es macht uns aber Kalm noch eine Art Pinus Laricina bekannt, unter dem Nahmen des schwarzen nordamericanischen Lerchenbaums, der in dem östlichen Jersey und in Canada häufig wachsen soll. Die Nadeln weichen von dem Europäischen der Farbe nach ab, weil sie etwas dunkeler, mehr seladonfärbiger ausfällt. Die Blätterknospen sind beynahe schwarz: Sowohl männliche als weibliche Blumen sind auch kleiner, so daß die reif gewordenen gelbbraunen Zapfen nur einen halben Zoll Länge und etwas über $\frac{1}{4}$ Zoll Breite haben: Die Zweige sind dünne und herabhängend. Die Art und Weise, ihn anzuziehen, ist wie bey dem Gemeinen. Wird wohl nicht so groß wie der Europäische: Er blühet und trägt schon Zapfen, wenn er kaum 6 bis 7 Jahr alt ist. Du Hamel sagt, daß er ein trockenes und dichtes Harz gebe, welches im Brennen dem angenehmen Geruch von Bezoar oder Storax gleich käme, und für die Rauchfässer der nordamerikanischen Mißionarien gebraucht würde.

Lerchenhaube, ist ein kleines Gärnlein, welches an ein kleines Stänglein gebunden wird, um damit die Lerche, die vor dem Falken, welchen man auf der Hand trägt, sich ducket, hiemit zu decken.

Lesche, Lösche s. Kohlgestübe.

Letterholz, Lignum litteratum, wird bey denen Amerikanern Pira Timinero genennet, weil in seinem rothen Grunde schwarze und purpurfarbe Adern, wie in einer aufgeschnittenen Muscatennuß, spielen, und sich oft wie Buchstaben vorstellen. Der Baum, davon dieses Holz kommt, ist lang und glatt, seine Aeste stehen hoch, und sehen wie an einem Birnbaum aus. Das Holz wird von denen Schreinern zur eingelegten Arbeit gebraucht.

Licht, also wird die weisse Ader, an welcher das Herz und Geräusche hänget, genennet.

Liechte, heisset eben so viel, als

das

das Freye, eigentlich aber ein abgetriebener Schlag: Ferner ein ſtark ausgeliechtetes Holz, oder ein Holz, darinnen wenig oder nichts vom Geſtäude oder Unterwuchs, auch nicht viel übrig Oberwuchs, mithin überall fein durchſichtig iſt.

Liecht, nennen einige bey dem Hirſch den Schlund oder die Gurgel. Einiger Orten ſagt man auch die Droſſel, wiewohlen die Droſſel eigentlich nicht die Gurgel oder Schlund iſt, ſondern der Knoten, aus purem Knorpel, der über dem Liecht ſitzet, und an welchem der Graſer oder das Weydmeſſer (oder Zunge eines Rothwildprets) angewachſen iſt.

Lichtholz, nennen einige das Fören- und Buchenholz, aus welchem Späne gemacht, und an ſtatt des Lichtes in Zimmern und ſonſten gebraucht werden.

Lichter oder Seher, nennet man an einigen Orten die Augen des Hirſches.

Lichter-Zeug. ſ. Zeug.

Lichter aus Bäumen und Stauden. ſ. Forſtm. VI. B. ſ. 148.

Lichtköhler oder Grubenköhler, welche in einer Gruben alle Zacken und Aeſte oder alles geringe Holz zu verkohlen wiſſen.

Lichtmyrrhen, Myrica carolinienſis, ſ. Wachsbaum, Talgbuſch.

Licti, iſt ein ſehr gemeiner Baum in Chili, von deſſen Schatten der ganze Leib denjenigen aufſchwillet, die darunter ſchlafen. Man hilft ſich darwider in dieſer Gegend mit dem Kraut Pelboqui, einer Art von Erdepheu.

Lieben, ſ. ablieben oder abdanken.

Lieber Weidmann! alſo begrüßten einander die altdeutſchen Weidleute: Heut zu Tage aber iſt dieſe Liebe verroſtet, alſo zwar, daß auch bey vielen die Redlichkeit nicht zu finden, und die Kameradſchaft in Heucheley verwandelt iſt.

Lierbaum, ſ. Lerche.

Lienen, Clematis, ſ. Waldrebe.

Limbaum, carpatiſcher, Pinus ſativa.

Limpf, ſ. May.

Linker Flügel, ſ. Flügel.

Lindbaſt, ſ. Ilme.

Lindenbaſt, ſ. Linde.

Linden-Ulme, Ulmus folio latiſſimo ſcabro. Orme tilleul.

Linſenbaum, Cytiſus Laburnum. ſ. Cytiſus.

Liquidambar. ſ. Storaxbaum.

Lochgucker oder Lochſtupfer nennet man diejenigen Leithunde, welche nur auf denen Ferten, die ſie ſehen, und wo ſie mit der Naſen eintupfen können, ſuchen, welches eine übele Gewohnheit iſt.

Löffel oder Löſel nennet der Jäger die Ohren der Haaſen.

Löffelbaum. Kalmia latifolia.

Löffelnforche, Pinus montana.

Löhne, Acer platanoides. ſ. Lenne.

Löſch, ſ. Leſche.

Löß dich, oder leer dich, alſo wird zum Leithund geſprochen, wenn dieſer bey dem Ausführen ſich löſet.

Löſſel, ſ. Löffel und Luſer.

Lohboden, ſ. Torf.

Lohe, unter dieſem Wort kan verſtanden werden: 1) die Rinde oder Schaale von Eichen, Bircken, Erlen und Fichten, welche ſo wohl denen Lederern als andern Handthierungen abgege-

ben wird. 2) Werden die Brüche und Moräste auch Lohe benennet. Oder ein Wald, der in seiner Begränzung leicht übersehen werden kan, oder ein Gebüsche.

Loheiche, Quercus foemina. s. Stieleiche, Augsteiche, Haseleiche, Sommereiche.

Lorbeerkraut, Daphne, Mezereum.

Loßbrechen, sagt man: 1) wenn ein Wildpret vor einem rege und scheu und flüchtig wird, oder loßbricht. 2) Wenn einem Jäger wider seinen Willen, oder auch aus Uebereilung der Schuß loßgegangen, wird auch gesagt: der Schuß ist mir loßgebrochen.

Loßschiessen, heißt ein geladenes Gewehr abschiessen. Ein Wettschiessen kan auch loosschiessen heissen.

Lotusbaum, Celtis Occid. s. Zürgelbaum.

Lucienholz, ist ein röthliches Holz, so aus Indien über Holland zu uns kommt, und von Schreinern zur eingelegten Arbeit gebraucht wird.

Luderhütte, s. Schießhütte, Luderplatz.

Luft machen dem Holz: Unter dem Vorwand, man müsse dem Holze Luft machen, damit es freyer aufwachsen möge, ist schon mancher Wald ruiniret worden. s. Ausziehen, Aushauen.

Lunte, s. Ruthe.

Lusa, oder Schona, sagt man zum Leithund, wenn er an der Kette im Stall oder bey der Suche sich ungebührlich stellet.

Luser oder Lösel werden die Ohren derer wilden Thiere benennet. Des Haasen Ohren aber ausgenommen, dann diese heisset man Löffel, doch sagen einige Lösel.

Lustgehölze: Diese werden mit Bäumen, Sträuchen und strauchartigen meist nordamerikanischen, angelegt, so daß man zu allen Jahreszeiten etwas angenehmes darinnen findet. Ein Verzeichniß hierzu findet man in du Hamels Abhandlung von Bäumen und Millers Gärtner-Lexico.

Lustjagen. Unter so verschiedene Arten von Jagden ist auch die Lust- und Cammerjagd zu zehlen. Jene bestehet in der Befugniß des Landesherrn, zu seiner Ergözlichkeit in des Vasallen Gehege zu jagen; daferne aber der Landesherr einem Vasallen ein Lustjagen erlaubet, kan dieser es nur vor seine Person gebrauchen, und solches weder einem andern überlassen, noch durch seinen Jäger verrichten lassen. Diese, die Cammerjagd, bestehet, sonderlich in dem Herzogthum Curland, darinnen, daß sämtliche Stände ihrem Herzog einen gewissen Distrikt überlassen, worauf derselbe der Jagden geniessen kan.

Lybische Pappel, Populus tremula s. Aspe.

M.

Maalbaum, s. Markbaum.

Marsch oder Schmaase, ist die Masche an einem Garn.

Maaß, hierunter verstehet sich alles, was ein Jäger zum abmaßen braucht, als: 1) Kette und Ruthe, die Holzungen damit abmessen zu können. 2) Die Spannkette zum Baumausklaftern. 3) Das Klafter und Kohlenmaas, und 4) die Lachringe.

Maaßen, also werden die auseinander getheilte Buschhölzer genennet.

Maca, ist ein sehr gemeiner Baum in der amerikanischen Land-Enge, dessen Stamm beständig gerade wächset, und nicht über 10 Fuß hoch ist. Seine Eigenschaften aber sind ganz sonderbar: Er ist mit einer Art von Blumenbinden oder Guirlanden gekrönet, die von langen und scharfen Spitzen vertheidiget werden. Mitten in dem Baum ist ein Mark, wie am Hollunder: Der Stamm ist bis an die Spitze nackend, daselbst aber gehen Zweige heraus, die dasjenige bilden, was wir Guirlanden oder Blumenbinden genannt haben, weil sie 1½ Fuß breit, und 11. bis 12. Zoll lang sind, und unvermerkt nach und nach bis an das äusserste Ende abnehmen. Sonst sind diese Zweige, wie gedacht, mit langen Spitzen bedecket, und darzwischen mit einer Frucht vermischet, welche eine Art von runder Traube ist, die aus vielen Früchten von der Grösse einer kleinen Birne gebildet wird: ihre Farbe ist anfangs gelb, sie wird aber bey dem Reifen röthlicht. Eine jede Frucht hat ihren Kern; das Fleisch ist zwar ein wenig hart, aber doch lieblich und gesund. Die Indianer hauen oftmals diese Bäume ab, in der blossen Absicht, die Frucht davon zu essen. Weil indessen das Holz derselben hart, schwer, schwarz und leicht zu spalten ist, so brauchen sie es ordentlich ihre Häuser davon zu bauen. Die Mannspersonen machen Pfeilspitzen und die Weibspersonen Schifgen zu ihrer Baumwollen-Arbeit daraus.

Machen oder zeigen, ist ein Jagdwort. Man spricht nicht: Der Hirsch hat, sondern er machet oder zeiget einen guten Fuß (Schaale) Ferner sagt man: der Hirsch macht oder hat wenig gemacht, das ist, er hat wenig aufgesezt, oder er hat viel gemacht, nemlich derer Ende.

Mach feste! s. Fang.

Mad, Mähefeld: Hierunter wird verstanden ein Feld, welches zu Zeiten mit Früchten angesäet, und nachgehends zum Grasboden und Wießwachs gelassen wird. Andere nennen einen solchen Plaz einen Mäheacker. Noch andere verstehen unter dem Wort Mad einen Plaz, darauf nur Heu, aber kein Oehmd gemacht wird.

Mägdeholz, ist vor etlich Jahren aus Holland geschickt worden, dem Ansehen nach aber mehr für eine Rinde als für ein Holz zu halten. Es siehet auswendig grau, innwendig braun, und hat einen starken anhaltenden Geschmack. Seinen Namen hat es davon erhalten, weil die Mägde oder andere Frauenzimmer, so mit der Diana spazieren gegangen, was sie verlohren, dardurch wieder zu erzwingen suchen sollen.

Mändelbaum. Pinus Sylvestris.

Mäuler- oder Kloben auch Lätschenholz benennet, ist dasjenige, so zum Mäulerbrennen im langen Maas gehauen wird.

Mäusedorn, Ruscus racemosus. Ein Strauch, der kaum 4. Fuß hoch wird, zieret durch die grünen frischen Blätter den Plaz, den er in einem Lustgebüsche bekleidet. Ein besonderer Nutzen ist davon nicht bekannt. Man hält

ihn für den Lorbeer der Griechen, mit dem dieſe Völker die Sieger und Dichter zu krönen pflegten, und welche Meinung durch die Aehnlichkeit der abgebildeten Blätter auf alten Bildſäulen mehreres Gewicht erhält. Von dem Ruſcus ſind noch vier andere Arten bekannt. ſ. Teutſch. Linné.

Mäuſeholz, Alfrankenholz oder Stinkteufel. Solanum ſcandens. Von einigen wird das friſche Holz als eine Fuchswitterung gebraucht.

Mäz, ſ. Hündin.

Magney, ſonſt auch Matl genannt, iſt ein Baum, welcher gar häufig in Neu-Spanien wächſet, und weil man zur Nothdurft davon mit Waſſer, Wein, Oel, Eßig, Honig, Syrup, Faden, Nadeln und vielen andern Dingen mehr verſehen werden kan; ſo halten die Einwohner deſſelben Landes gar viel darauf, daß ſie gemeiniglich zu ihrem Nutzen einen neben ihr Haus pflanzen. Sonſt wächßt er im Felde, wo man ihn hinſetzet, und ſeiner wartet. Er hat breite und dicke Blätter, welche an den Enden ſcharf zugehen, da man ſie an ſtatt der Nadeln gebrauchet, dann wenn man dieſelben abreiſſet, ſo folgt ihr auf dem Blatt ein zähes Haar nach, welches an der Spitze feſt ſitzet, daß man alſobald damit nähen kan. Den Stamm ſchneidet man auf, wenn er noch jung iſt, und läſſet eine Höhle im Baum, hierauf ziehet ſich der Saft wie Waſſer daraus, welches man trinket, und ſehr friſch und ſüſſe ſchmecket. Wenn man es ſiedet, ſo wird Wein daraus; wenn es hingeſezt wird, ſo gibt es Eßig. Bey dem Feuer geſotten und geläutert, gibt es Honig; und wenn es nur halb eingeſotten, ſo wird ein Syrup daraus. Es hat einen Geſchmack, der gut und geſund iſt. Er dienet auch ſonderlich, Feuer zu behalten, dann er brennet langſam fort, wie eine Lunte. Man hat aber wohl 19. beſondere und verſchiedene Sorten von dieſem Baum, welche noch, über vorbemelte Nuzbarkeiten, Holz zum Brennen und Zäunen geben. Mit denen Blättern deckt man die Häuſer, ja, man kan daraus ſchönes Garn ſpinnen zur Kleidung: aus der Wurzel werden ſtarke und dicke Seile gemacht. Und wer wollte alles erzehlen, was man aus dieſer Pflanze für Nutzen haben kan. Dieſes ſtehet noch zu erinnern, daß aus einer einzigen Pflanze oftmalen über 50. Aimer Safts tröpfeln, daraus man Honig, Eßig, Oel, Syrup und Zucker bereitet. Wir rechnen aber den Aymer mit Marggrafio zu 2. ſpaniſchen Aroben; Eine Arobe hält nach unſerer teutſchen Rechnung 6. rheinländiſche Maas, oder halb ſo viel Stübgen.

Magnolia, glauca, die ſchmalblätterige Magnolia oder Bieberbaum. Virginien und Carolina iſt das eigentliche Vaterland dieſes ſchönen Baumes, woſelbſt er häufig wächſet. Die Blätter gleichen denen vom Kirſchlorbeerbaume. Sie ſind länglichrund, am Rande ungezahnt, 4. bis 5. Zoll lang, und 2. bis 3. Zoll breit. In ihrem Bau ſind ſie gemeiniglich dick: Beyde Flächen ſind glatt, die obige hat

eine grasgrüne Farbe, die untere hingegen ist blauweißlich. Sie stehen an den Zweigen wechselweise auf Zoll langen Stielen, welche verlängert durch die Mitte der Blätter hinlaufen, und auf der untern Fläche merklich erhaben liegen. Gegen dem Winter fallen sie ab, sind dahero bey uns nicht immer grünend. Die Blume kommt bey uns im Julius von der Grösse der österreichischen Rose (Rosa punicea) und hat 9. weisse dicke Blätter. Diese sind länglich, in der Mitte am breitesten, oben rund, und unten spitzig, wie ein Löffel ausgehöhlet, und von ungemeinem guten Geruch. In Amerika soll sich ihr angenehmer Geruch in Gegenden, wo sie häufig sind, bis auf den achten Theil einer Schwedischen, oder den vierten Theil einer deutschen Meile verbreiten. Aus denen befruchteten Knöpfen wird eine länglich runde Frucht, die die Größe eines Taubeneies hat, und aus kleinen Fruchtcapseln zusammen gesezt ist. Im Anfang hat sie eine grüne, nachher eine rothe, und endlich eine braunrothe Farbe. Die kleinen Fruchtcapseln sind Höhlen, deren Wände oben spiz zulaufen, und bey mehrerer Reife des in ihnen befindlichen Saamenkorns sich in zwey Theile öfnen. Der mit einer schönen rothen Haut überzogene ovale Saame hänget alsdann an einem langen weissen Faden aus der Capsel herab, bis er diesen verlässet und sich ausstreuet. Der Stamm erhält in Nordamerika nur 15. bis 16. Fuß Höhe. Der Schopf desselben hat eine schöne Gestalt und so viel Blätter, daß beynahe weder Sonnenstral noch Regen dardurch zu dringen vermögend ist. Das Holz ist weiß, und obgleich schwammig, dennoch zähe: Die Rinde ist glatt; bey jungen Zweigen grün, bey ältern aber braunweißlich. Den Nahmen des Bieberbaums hat sie erhalten, weil die Bieber die Rinde aufsuchen, und sich dardurch fangen lassen. Ein mehrers von diesem Baum s. Kalms Reisen 2. Th.

Mahagonybaum, der falsche. s. Padus Carolina, die immergrünende nordamerikanische Traubenkirsche. Der eigentliche Mahagonibaum ist die Swietenia.

Der Geschmack ist bey dem Holze zur feinen Tischler-Arbeit so veränderlich, als bey andern Gegenständen der Pracht.

Ehedessen wurden von fremden Hölzern das schwarze und grüne Ebenholz das Cedernholz, das Olivenholz vorzüglich verarbeitet. In der Folge kamen noch hinzu das Grenadilholz, das Palixander- oder Violet- oder Königsholz, das Purpurholz, das Kaliaturholz, das Litterholz, das Schlangenholz. s. Forstmag. VIII. B. S. 258.

Es ist noch nicht gar lange, daß das amerikanische Rosenholz bey den Tischlern ist eingeführet worden. Endlich aber hat das Mahagoniholz den Vorzug über alle andere erhalten, und es ist nicht zu läugnen, daß es denselben in verschiedenen Absichten vollkommen verdienet.

Da dieser Baum zu einer Dicke wächset, zu welcher wenig andere gelangen, so kan man Bretter und Bohlen von einer zimlichen Breite von demselben schneiden, so daß die größten Hausrathsstücke im Ganzen daraus verarbeitet werden.

So

So breit aber auch dieses Holz genommen wird, so wenig ist es der Gefahr ausgesezt, sich zu werfen oder Risse zu bekommen. Es ist in der Wärme und in der Kälte gleich unveränderlich.

Die Farbe hat etwas angenehmes für das Auge. Wenn es aus der Arbeit kommt, so ist es von einem ins Rothe fallenden Braungelben, je älter es aber wird, je mehr erhöhet sich das Rothe, so daß es endlich in das Braunrothe übergehet.

Unter beyderley Umstand aber zeigt es immer einen lebhaften Goldgrund, welcher durch das Rothe durchschimmert, und verursachet, daß es bald heller, bald dunkler erscheinet, nachdem die Strahlen des Lichtes darauf fallen und wieder zurück geworfen werden.

Hiemit verknüpft es eine solche Dichte und Feinigkeit der Fiebern, daß es die schönste Politur annimmt, ohne die gewöhnlichen Künsteleyen der Tischler dabey nöthig zu haben.

Es erfordert weiter keine andere Zurichtung, als daß es nach dem Hobel, der Ziehklinge und dem Schachtheu mit Oel bestrichen wird, um ihm einen Glanz zu geben, den es hernach niemals wieder verlieret.

Aus dieser Eigenschaft flieſſet nun zugleich eine andere, die dieses Holz vielleicht mit keinem andern gemein hat, und darinn bestehet, daß es nichts flecket, es mag Wasser, Wein, Fett oder anderes dergleichen darauf gegossen werden. Es ist genug, daß man es mit einem in Wasser, Thee oder Bier getunkten Lappen rein machet, um seine vorige Schönheit wieder herzustellen.

Die natürliche Härte des Mahoganiholzes nimmt dabey mit dem Alter immer zu, so, daß mit der Zeit kaum der geschärfteste Stahl dasselbe angreift.

Diese Eigenschaften kommen jedoch nur der besten Gattung dieses Holzes zu. Es gibt 2erley Arten von Mahogani; welche in der Handlung selber durch die Nahmen harten und weichen Mahoganiholzes von einander unterschieden werden.

Man kennt sie durch das blose Ansehen.

Das weiche Mahoganiholz ist so leicht als das Cedernholz: hat ein derbes Korn, und ist in der Arbeit so weich als Lindenholz.

Da hingegen das harte schwer in das Gewicht fällt, ein sehr feines Korn hat, und sich mit den gewöhnlichen Hobeln nicht wohl behandlen lässet, sondern einen besondern Hobel mit einem gedoppelten Eisen erfordert.

Es hat auch dieses gleich anfangs eine viel dunkelere Farbe als jenes, welches ganz blos ist, und nie zu dem schönen Roth gelanget, welches an jenem so wohl gefällt. Es muß ihm so gar durch Künsteleyen nachgeholfen werden, indem es mit einer Farbe von Oel und Ziegelmehl bestrichen wird. — Und was das schlimmste ist, so ist es dem Werfen und Reissen fast so sehr als ein anderes Holz ausgesetzet, besonders wenn man es im Anfang, da es verarbeitet wird, für der schnellen Veränderung der Kälte und Wärme nicht wohl verwahret.

Das meiste Mahoganiholz, welches in Deutschland verarbeitet wird, ist von der weichen Art. Die Ursache ist, theils weil es viel leichter zu verarbeiten ist, theils weil es ungleich wohlfeiler ist.

Denn

Denn von dem harten Mahogani in Amsterdam der gevierte Schuh 9 Stüver kostet, so wird hingegen von dem weichen der gevierte Schuh von gleicher Dicke nur mit 7 Stüver bezahlt. Wenn man nun bedenkt, daß die Schwere des harten Mahogani zu der Schwere des weichen wie 5 zu 3 sich verhält, und daß folglich die Fracht von jenem weit höher als von diesem zu stehen kommt; so kan man leicht urtheilen, daß da man insgemein gern wohlfeilkauft, die Arbeiter sich weit eher das weiche als das harte Mahogani anschaffen. Es kommen übrigens beyde Gattungen aus Amerika, wo sie auf den Inseln Kuba, Jamaika, Hispaniola in grossem Ueberfluß wachsen. Man trift auch viele von diesen Bäumen auf den bahamischen Inseln an. In Jamaika und zwar auf der nördlichen Seite dieser Insel wächset die beste Gattung.

Die Bäume werden so dick, daß sie öfters 20 und mehr Fuß im Umfang haben. Diejenigen, die auf den bahamischen Inseln sich befinden, gelangen selten zu dieser Grösse, und haben insgemein nur 4 Fuß im Durchmesser.

Die Spanier bedienen sich dieses Holzes vorzüglich zum Schifbau, worzu es auch tauglicher ist, als irgend eine andere bekannte Gattung Holzes, indem es sehr dauerhaft ist, den Schuß aushält oder wenigstens nicht splittert, wenn auch eine Kugel in dasselbe eindringet. Auch greift der Seewurm dasselbe so leicht nicht an, so daß die nach Westindien bestimmte Schiffe, wenn sie von Mahoganiholz sind, allen andern verdienen vorgezogen zu werden.

Der Mahoganibaum hat einen so schnellen Wachsthum, daß er in wenig Jahren eine ansehnliche Dicke erreichet.

Seine Art, sich fortzupflanzen, ist anmerkungswürdig. Wenn die Frucht, welche aus einem langen Kegel bestehet, der einen geflügelten Saamen enthält, zu ihrer Reife gelanget ist, so löset sich die äussere harte Schale oder Rinde ab, und macht dadurch, daß der Saame zum Vorschein kommt, welcher an einer harten fünfeckigten Säule befestiget ist, die in der Mitte stehet. Da er leicht und geflügelt ist, so streuet er sich von selber überall auf die Oberfläche des Erdbodens aus, welcher in diesen Inseln sehr selsigt ist. Derjenige Saamen, der von ungefähr in eine Ritze des Felsen fället, treibet bald Wurzeln, die in der Masse, wie sie, dicker und grösser werden, die Ritze erweitern und zuweilen gar ein solches Felsenstück spalten. Hier nähren sie sich blos von dem durch Winde und Regen zugeführten kleinen Vorrath verfaulten Holzes, vermoderter Blätter und anderer in Erde verwandelter Gewächse.

Da wo der Fels so hart ist, daß die Wurzeln sich nicht hinlänglich Platz machen können, biegen sie sich wieder heraus, und laufen so lang über die Oberfläche hin, bis sie eine andere Ritze finden, wo sie aufs neue eindringen können; und so siehet man vielmals mehr Wurzeln von einem Baume ausserhalb dem Felsen auf der Oberfläche liegen, als wohl der ganze Baum mit allen Aesten und Zweigen ausmacht.

Man hat noch keine Beschreibung der Blüte, nach welcher man die Gattung bestimmen könnte, zu welcher der Mahoganibaum gehöret.

Miller

Miller bringt ihn zu dem Geschlechte der Ceder. Cedrus mahagony; andere nennen ihn Swietenia; die Franzosen Bois de Paliſſante.

Die vortrefflichen Eigenschaften des Mahoganiholzes verursachen, daß dasselbe in grosser Menge verarbeitet wird, und daher in einem beträchtlichen Preise stehet.

Man ist daher selber in Engelland darauf bedacht gewesen, eine Gattung innländisches Holzes ausfündig zu machen, das dem Mahoganiholze ähnlich wäre. In dieser Absicht ist der schwarze wilde Kirschbaum vorgeschlagen worden, als welcher in Ansehung des Kerns, des Glanzes, und so gar der Farbe, besonders wenn letzterer nur ein wenig nachgeholfen wird, dem Mahogani sehr nahe kommt.

Die Beitze, welche hierzu gebrauchet wird, ist in einer englischen Wochenschrift bekannt gemacht worden, und bestehet in folgendem:

Man ziehet aus 2 Quentchen gepülverten Drachenblut, einem Quentchen gepülverten Alkanet oder wilder Ochsenzunge Wurzel und ½ Quentchen Aloë, vermittelst eines Nösels rectificirten Weingeistes, eine Tinctur aus. Wenn das Holzwerk von dem Tischler vollkommen gearbeitet und fertig ist, so wird es mit warmem Scheidewasser genugsam benetzet. So bald dieses geschehen, und das Scheidewasser überall eingedrungen ist, so wird dasselbe vermittelst eines Schwammes oder Pinsels 2 bis 3 mahl mit der Tinctur überstrichen, und wenn alles trocken ist, wie gewöhnlich poliret.

Es sind auch in Teutschland mit dieser Beitze die nöthigen Versuche gemacht worden, und man hat gefunden, daß die Farbe, welche sie dem Holze mittheilet, der schönen Farbe eines alten Mahoganiholzes so nahe kommt, daß man Mühe hat, das wahre von dem nachgemachten zu unterscheiden, wenn man es nicht in der Nähe betrachtet.

Nach dem Kirschenbaum kan man sich auch des Ahornholzes bedienen, (oder der Ulmen, s. Gleditsch Forstm. I. Th. S. 358.) als welches wegen seiner Weisse die Farbe nicht nur wohl annimmt, sondern auch durch seine natürliche Spiegel den verschiedenen Schein des Mahoganiholzes sehr artig nachahmet.

Ein Anonymus schreibt vom Mahagonybaum: est arbor americana, fraxini foliis, fructu conolde. Nach Engelland bringt man dieses Holz aus der nordlichen Seite von der Insel Jamaika; man verfertiget daraus Tische und allerhand Haußrath. Man bringt auch einiges aus der Insel Bahama, unter dem Nahmen Mateira-Holz. Die Frucht zeiget, daß es kein anderes als das Holz des Mahogony, ob es gleich der Farbe und Textur nach in etwas unterschieden ist. Die Pflanzen sind sehr zart und müssen in Europa in Glashäusern erzogen werden.

Mahalebkirsche, Prunus Mahaleb. Dieser Strauch wächset wild in der Schweiz, in Frankreich, im Oesterreichischen in der Gegend von Baden. Die Blätter sind herzförmig, oben zugespizt und unten breit, haben an zwey Zoll Länge und anderthalb Zoll Breite: ihr Bau ist dick und starck: der Rand ist fein gezant. Im Gaschmack führen sie etwas von bittern

bittern Mandeln mit sich. Die Frucht ist eine schwarze glatte Beere von ovaler zugespizter, den gemeinen Holzkirschen gleichkommender Gestalt, in der Grösse einer Erbse, die einen bitteren und unangenehmen Geschmack hat, und deren Saft purpurfärbend ist. Diese stehen gerade an einem Hauptstiele in die Höhe, und werden in den letzten Tagen des Julius reif. Das Holz ist bräunlich, und hat im Anfang einen starken unangenehmen Geruch, wie unsere gemeine Traubenkirsche (Padus) je trockener es aber wird, desto mehr artet derselbe aus, so daß es am Ende wohlriechend wird. Man kann diese Staude, ohne viele Mühe, durch Beeren und eingelegte Zweige vermehren. Es nimmt dieselbe mit jedem, auch steinigten Grunde vorlieb. Am Rhein nimmt man das Holz zu Weinpfählen, weil es in der Erde nicht so leicht als anderes Holz verfaulen solle. Der vorzüglichste Gebrauch bestehet aber wegen des Wohlgeruchs in dessen Verarbeitung zu Kästgen, Vertäfelung der Zimmer ꝛc. Das von den wohlriechenden Blüten und Blättern abgezogene Wasser ist von angenehmem Geruch, und gleicher Eigenschaft wegen werden die Kerne der Beeren mit in den Teig zu wohlriechenden Seifenkugeln gemischt.

Mahlhammer. s. Stempel.

Mahlstein, Markstein, W. ichbild.

Mabor, ein Baum auf der amerikanischen Landenge: ist von der Stärcke einer Esche. Es findet sich aber noch eine andere Art, die nicht so stark, und viel gemeiner ist, welche an den feuchten Oertern wächset: ihre Rinde ist so klar wie unser Canevas: wenn man ein Stück davon nehmen will, so zerreisset sie sich fadenweis bis oben hinauf an dem Stamm. Die Fäden sind so dünn, aber so starck, daß man allerhand Seile und Thauwerck daraus macht. Die Indianer machen auch Netze davon, die grosse Fische damit zu fangen.

Mai oder Limpt, auch Triebe, wird das järlich neu herfürgehende Holz genennet.

Maien, Betula alba, s. Birke.

Mackrelen, eine Art Schelfische.

Mameibaum: dieser wächset in Westindien 60 bis 70 Schuh hoch, die Blätter sind groß und steif, und bleiben das ganze Jahr grün: die Frucht ist einer Mannsfaust groß; wenn sie reif ist, hat sie eine gelblicht grüne Farbe und einen sehr angenehmen Geschmack. Er wächset in Spanisch-Westindien gar häufig, woselbst die Frucht insgemein auf den Märkten verkauft, und für eine der besten Landesfrüchten gehalten wird. Er wächset auch auf den Bergen in Jamaika, und ist in die meiste caribische Inseln gepflanzt worden.

Mamobaum wächset um Sierra Leona in Afrika sehr hoch, und ist mit runden Büschen bekrönet. Er bringt eine Frucht, die inwendig weiß ist, starck schmecket, und sich unter der Erde ein Jahr erhält.

Mamóra werden von den Portugiesen zwey Bäume genennet, welche von einerley Art sind. Der eine, welcher das Männchen ist, trägt keine Frucht, sondern nur Blumen, die an langen Stengeln hängen, und zusammen eine Art von Trauben ausmachen, fast wie der Holunder. Ihre

Farbe ist gelblich; sie haben keinen Geruch, und man weiß auch nicht, daß sie sonsten eine Kraft haben. Das Weibchen hingegen trägt nur Frucht ohne einige sichtliche Blume. Sie müssen bey einander stehen, sonst höret das Weibchen auf, Früchten zu tragen. Die ordentliche Dicke seines Stammes ist ungefähr 2 Fuß. Er erhebet sich 9 Fuß hoch, ehe er Früchten träget, darauf wird der ganze Gipfel damit in dem gröſten Ueberfluß bedecket. Die Frucht ist rund von der Gröſſe einer kleinen Melone. Sie hat ein gelbliches Fleisch, und die Indianer essen sie, um denen Verrichtungen des Bauches zu Hülfe zu kommen. Sie enthält viel Körner von der Gröſſe einer Erbse, welche schwarz, glänzend, aber zu nichts nütze sind. Die Blätter, welche des Ahorns seinen ähnlich sind, kommen auf langen Stengeln zwischen den Früchten herfür. Diese beyde Bäume wachsen in dem Theil von Brasilien, welcher die Bay aller Heiligen enthält.

Mamoia; Ein Baum in Amerika, so vornemlich in der Landschaft Panama wächset. Er hat ein weiches Holz: Aeste, die sich weit ausbreiten: länglicht hellgrüne Blätter, und eine Frucht, die rund und groß, inwendig etliche bittere Kernen trägt, und an Geschmack den Quitten gleichet.

Manaca; Ein brasilianischer Strauch, dessen Rinde grau, das Holz gar hart, und leichtlich zu zerbrechen. Die Wurzel, wenn sie von der Schaale oder Rinde entblöset, getrocknet und zu Pulver gestossen ist, soll ein heftig starckes Purgiermittel seyn.

Manchanel oder Manchincelbaum, wächset in Amerika, dessen Holz das Nußbaumholz an Schönheit und Festigkeit übertrift. Die Amerikaner sagen, daß die Tropfen vom Regen oder Thau, welche an den Blättern dieses Baumes haften, ein so caustisches Wesen annehmen, daß, wenn sie hernach jemanden auf die blose Haut fallen, eine Blatter davon auffahre. Die Frucht dieses Baumes, so wie ein kleiner Apfel aussiehet und ebenfalls für ungesund gehalten wird, wissen die Indianer also zuzurichten, daß sie denen Apisäpfeln gleichen, und sie sich deren zu ihrer Speise bedienen können. Ein Drechsler in London, welcher die schädliche Eigenschaft dieses Holzes nicht wußt, arbeitete 1736. darinnen, empfand aber durch die einzige Wirkung der Corpusculorum, die bey der Arbeit und Bewegung des Holzes daraus kamen, augenblicks ein so heftiges Augenweh, daß er in 3, bis 4 Tagen das Gesicht verlohr: der Schmerz nahm zu, und er verlohr auch noch die andere Sinnen, worauf er in eine Raserey verfiel; und als er endlich die Sprache wieder bekommen, starb er singend. Vermuthlich ist es eben der Baum, welchen der Pater Labat in seiner Reisebeschreibung, und Boyle Mancenillier nennet.

Mandelnuß, Corylus fructu oblongo albo.

Mandelweide, Salix amygdalina, hat gestielte, lanzetförmige, glatte, sägartige Blätter. Die europäischen Wälder sind die Heimath. Sie gibt Unterholz. s. Gleditsch system. Einleitung. S. 314.

Mangaba, ist ein sehr grosser Baum, welcher sich nirgends in Brasilien, als um der Bay Todos Santos oder Allerheiligen findet. Er hat eine Rinde wie eine Buche, und Laub wie eine Esche. Er verlieret solches niemalen, und bleibt allezeit grün. Er trägt zweymal des Jahrs Früchten, anfänglich in Knospen, die, wie eine andere Frucht, gespeiset werden, und welche bey ihrer Oefnung eine Blume herfür bringen, die dem Jasmine zimlich ähnlich, aber von einem viel stärkeren Geruch, und doch gleichwohl noch lieblich ist. Die Frucht, welche darauf folget, ist nicht viel stärker als die erste, ausser daß sie gelb und mit kleinen schwarzen Tüpfelgen gefleckt ist. Sie enthält einige Körner, die mit der Schaale gegessen werden. Ausser dem lieblichen Geschmack ist sie auch gesund, und so leicht, daß man nicht beförchten darf, man werde zu viel essen. Sie fället ab, ehe sie völlig reif ist, daher man sie lange verwahren muß, damit sie Zeit habe, süß zu werden. Die Brasilianer machen eine Art von Wein daraus. Aus den Blättern und Früchten, ehe sie reif sind, ziehet man eine Art von bitterer und klebrichter Milch.

Mangas, ist ein grosser ästiger Baum, der in vielen Landschaften in Italien zu wachsen pfleget, aber auch in Malabar, Goa, Guzurate, Bengala, Pegu und Malacca. Es gibt derselben zweyerley, zahme und wilde. Der zahme hat ein lang und breites Blatt, trägt eine Frucht, die grösser als ein Gänsey, und wiegt bisweilen uber zwey Pfund. Sie werden von den Indianern zu Conserven gebraucht. Der Kern in der Frucht gleichet einer Eichel, ist bitter, und mit einer weissen Haut und gar harten Schaale überzogen, welche voller Wollen oder Fasern ist. In Persien wird die Mangas-Frucht Ambo genannt, und in der Türckey Amba. Der wilde Mangasbaum ist viel kleiner als der Zahme, sein Laut ist viel kürzer und dicker, seine Frucht so groß wie eine Quitte, grün und gleissend, hat nicht viel Fleisch, und einen Saft wie Milch. Sie wird Mangas bravas genannt. Dieser Baum wächset häufig in der Landschaft Malabar. Die Frucht wird für sehr vergiftet gehalten, wer sie isset, soll auf der Stelle sterben.

Manglebaum; Dieser Art giebt es in Westindien dreyerley, schwarze, rothe und weisse. Die schwarzen wachsen am breitesten; der Stamm ist ohngefehr so dick als eine Eiche, und etwa 20. Fuß hoch, sehr hart und zum Bauen ganz bequem, allein übermäßig schwer, deswegen er auch zum Bauen nicht sehr gebraucht wird. Die rothe Mangle wächset gemeiniglich an der See, oder an den Flüssen: der Stamm ist nicht so dick als an jenem; es schiessen aber aus demselben viele Wurzeln, 6, 8. bis 10. Fuß in die Höhe, und an der Dicke zum Theil als ein Fuß eines Menschen, zum Theil auch dünner, daß es also das Ansehen hat, als würde der Baum von unterschiedlichen mit Fleiß hingesezten Pfählen unterstützt. Dieser Wurzeln halben ist es unmöglich, an dem Ort, wo dieser Baum wächset, zu Fusse fort zu kommen, weil sie sich allzu sehr in

einander schlingen, so, daß man zuweilen eine gute Strecke Wegs von einer Wurzel auf die andere springen muß, ohne einen Fuß auf die Erde zu setzen. Das Holz ist hart und zu vielen Dingen brauchbar. Inwendig ist die Rinde roth, und wird in ganz Indien zum Ledergerben sehr genüzt. Die weisse Mangle wächset niemalen so dicke als wie die andern, und ist auch nicht so nüzlich. Von den jungen Bäumchen machen die Freybeuter meistentheils die Hefte an ihre Ruder. Bey der weissen und schwarzen schiessen die Wurzeln nicht in die Höhe.

Manna-Esche, Fraxinus rotundi folia: Sie wird besonders häufig in Calabria angetroffen. Die Blätter sind aus 7. bis 9. kleineren Blättern zusammen gesezt, doch rundlich, am Rande tiefer gezahnt, als an der blühenden Esche. Die Blüten sind purpurfarbig, und kommen vor dem Anbruche der Blätter hervor. Die Rinde ist aschfarbig grau und glatt, und der Baum bleibt allezeit niedrig, da er selbst in England noch niemalen höher als 15. bis 16. Fuß geworden ist, auch so gar in Italien nicht höher wachsen solle. Sie ist durch den Saamen und durch Pfropfen der Zweige auf die gemeine Esche fortzupflanzen. Der Nutzen, den man in Italien aus ihrem Anbau erhält, bestehet in dem so genannten Manna, welch s in den heissen Tagen des Junius und Julius aus den Zweigen und Blättern fliesset, und sich in Körnern verdicket. Dieses ist das beste, und unter dem Namen Manna di Spondana bey den Italiänern bekannt; was aber durch Einschnitte gewonnen und geringer geachtet wird, heißt Manna forzatella. Es dienet bekanter massen für Apothecken zu Abführungen.

Manna vom Lerchenbaum. Diese Bäume bringen auf denen Alpen gegen das Ende des Mayen, und im Junius, wenn sie im stärksten Saft, und ihre Blätter recht ausgeschlagen sind, kleine weisse Körner von der Grösse des Coriandersaamens, die etwas klebrich, von einem eckelhaft süßlichen Geschmack, wie das calabrische Manna, und so leicht zu zerdrücken sind, als Theile vom gequetschten Milchrahm. Die jungen Lerchenbäume sehen ganz weiß davon aus, ehe die Sonne darauf geschienen hat, als welche so gleich alles zerschmilzt, was nicht gesammlet worden ist; diese verschluckte Körner purgiren. Es ist dieses das Manna von Briançon, daraus die alten Geschichtschreiber vom Delphinat ein Wunder gemacht haben, und das unter dem Namen Manna Laricea bekannt ist. Wenn sich in der Nacht ein kalter Wind erhebt, so findet man kein Manna, je stärker aber der Thau fällt, desto mehr sind die Bäume mit Manna beladen, welches auch am häufigsten auf den jungen und lebhaften Bäumen gefunden wird, da hingegen die Alten solches nur an denen neuen Zweigen haben, die aus dem Stamm oder denen dicken Zweigen hervorgekommen. Indessen ist dieses Manna keine Kaufmannswaare.

Manfeni, ein Raubvogel in den amerikanischen Inseln, so unter die Adler gerechnet wird, aber von unedler Art, weil er sich

sich nur an kleine Vögel, Schlangen und Eydexen macht, und sich davon nähret.

Mantel, des Waldes, bedeutet nach der Sprache der Förster die äusserſten und auswendigen Bäume desſelben, die um ein Stück Holz herumſtehen, und daſſelbe gleichſam einfaſſen. Weil ſich nun ſolche Bäume durch das beſtändige Rütteln und Bewegen des Windes immer mit mehrern Wurzeln befeſtiget haben, als andere, und der Wald ſelbſt, nach dem bekannten Ausdruck, geſchloſſen gehalten wird, der von auſſen anprellenden Gewalt des Windes widerſtehen, und denen übrigen hinter ihnen befindlichen Bäumen zum Schuz, und gleichſam zu einer Mauer wider denſelben dienen; ſo iſt man auf den Einfall ſchon vor Alters her gerathen, vermöge deſſen man bey Abtreibung eines Waldes dieſen ſeinen ſo genannten Mantel ſorgfältig conſerviren, und alſo den noch ſtehenden Theil des Holzes vor Windbrüchen bewahren ſolle. Herr Beckmann aber in ſeiner Holzſaat ſagt: dieſer alte Forſtlehrſaz iſt eine leere Grille, 2 Th. S. 249.

Manual, oder Forſtregiſter, iſt das Buch, in welches ein Forſtbedienter theils Orten alle Holzabgaben einträgt.

Manßmad, iſt im Herzogthum Würtemberg 1½ Morgen, was nemlich ein Mann in einem Tage abmähen kan, daher es auch ein Tagwerk genennet wird, und eigentlich nur von Gärten und Wieſen verſtanden wird. Wehner glaubt, dieſe Benennung komme von dem Wort Manſo.

Manzenilienbaum, ſ. Manchincel.

Mark, bedeutet: 1) die Gränze oder Markung, 2) das Fett in dem Gebein eines Thieres, 3) das Mark in denen Bäumen. Von dem leztern ſcheinet die Subſtanz wirklich die nemliche zu ſeyn, als die, woraus das Cellen-Gewebe beſtehet. Das Mark in einem Baum ſcheinet alſo nur eine Zuſammen-Häufung des Cellengewebes zu ſeyn, und befindet ſich gröſtentheils in der Achſe des Holzkörpers bey einander, wo daſſelbe gleichſam in einer Röhre eingeſchloſſen iſt. in denen jungen, erſt kürzlich aus den Knöpfen horvorgekommenen Zweigen ſcheinet die Subſtanz des Marks oder des Cellengewebes den gröſten Theil dieſer jungen Triebe auszumachen: Wenn hernach die Fiebern hart werden, ſo iſt das Mark nicht mehr ſo ſaftig, ſondern mit einer hölzernen Röhre umgeben, und hänget nur noch vermittelſt ſeiner Verlängerungen mit der Rinde zuſammen, welche von denen Holzfibern zuſammen gedrückt, und eingeſchloſſen zu ſeyn ſcheinen, ſo daß ſie an dem breiten vollkommenen Holze auf einem horizontalen Durchſchnitt nur als ſehr feine Züge erſcheinen, und man glauben ſollte, ſie hiengen nicht mehr mit der Rinde zuſammen. Es iſt zu glauben, daß das Mark in den Bäumen von verſchiedener Gattung einander nicht ähnlich ſey. Man kan bey dem Mark verſchiedene Bemerkungen machen: z. E. In den zweyjährigen Zweigen iſt das Mark gemeiniglich völlig weiß, und ſcheinet vertrocknet zu ſeyn: hernach wird der Markcanal enger, und in den groſſen Bäu-

men, so gar in denen, die in ihrer Jugend das meiste Mark haben, siehet man weder Canal, noch die Substanz des Marks mehr. Oft hat ein Theil des Marks eine Rostfarbe, so, daß es scheinet, das alte und das neue Mark hänge nicht vollkommen zusammen. In gewissen Bäumen ist solches viel häufiger als in andern. Der Holler, der Feigenbaum, der Sumach haben sehr viel; der Nußbaum und die Esche weniger; die Eiche noch weniger; die Ulme aber fast gar keines. Die deutlichste Erklärung, so wir bisher von dem Mark der Gewächse gelesen, ist in D. Gleditsch Forstwissenschaft 1. Th. S. 123. nachzuschlagen.

Markbaum, Mahlbaum, Gränzbaum, auch Lach- oder Lochbaum, u. s. w. sind Bäume, welche an denen Waldgrenzen, neben dem Markstein stehen, und theils Orten mit drey Hieben zu beyden Seiten versehen werden, um die Grenze und Steine desto sicherer finden zu können.

Markbruch, s. Prone.

Markhäckel, s. Stempel.

Markholz, s. Calinichen. Viburnum Opulus. s. Wasserholder.

Markrispel, Tamarix germanica.

Markwinde Cytisus Laburnum.

Margosy de Costa: In Indien ist dieser Baum zu finden, dessen Blätter wie Sellery gekerbet, und weil sie eines bittern Geschmacks, so hat der Baum den Namen Margosy erhalten. Seine Blumen sind blau, wie die teutsche blaue Hyacinten, jedoch etwas kleiner, von einem angenehmen Geruch. Die Blätter gerieben, sollen für Wunden dienlich seyn.

Marienbaum: Wenn man auf der nordlichen Seite des Meerbusens von Guayaquil in Peru in das dickste Gehölze kommt, so findet man darinnen Cedern von 2. bis 3. Arten Baumwollenbäume, verschiedene Gattungen von Eben- oder Eisen- und Franzosenholz, nebst verschiedenen andern Bäumen, welche wegen ihres Gewürzes, ihrer Farbe, und der vollkommen schönen Glätte, die man ihnen geben kan, kostbar sind. Man siehet aber auch daselbsten unter andern gewiße, wegen ihrer weissen Rinde, und ungemeinen Höhe sehr merkwürdige und sehr gerade Bäume, welche man Marienbäume nennet. Diese allein kan man in Peru zu den Masten der Schiffe gebrauchen: sie sind überaus biegsam, und über dem haben sie die entsetzliche Schwere nicht, welche fast allem andern Holze gemein ist. In denen Gegenden um Carthagena tröpfelt dieser Baum einen harzigen Saft von sich, welcher Marienöl genennet wird. S. allgem. Reysen III. B.

Marillen, Prunus armeniaca.

Marmelade-Doosjes-Baum, ist ein sehr hoher Baum, so in Amerika im Wilden wächset. Die Blätter desselben sind hart und steif: an den Stengeln des Holzes wächset etwas rauhes mit runden Hörnlein, so zur Arzney wider die Zufälle der Lungen gebraucht wird. Den Namen hat er wegen seiner Früchten bekommen, dann sie sind auswendig rauch und haarig,

erst

erst grün, hernach werden sie gelb. Man schneidet diese harte Früchten mitten von einander, und isset das Innwendige, so mit den europäischen Mispeln, was den Geschmack, Farbe und Saamen anbetrift, zimlich übereinkommt. Die Schaalen sind wie Büchslein, daher sie auch Marmelade-Büchslein genennet werden.

Marmelos, ein bengalischer Baum, dessen Laub dem Pfersichlaub, die Blumen denen Marienröslein, und die Früchten den Quitten ähnlich seyn sollen.

Maronnen, oder wilde Kastanien, werden wie die guten Kastanien in Baumschulen gebracht. Man stecket sie etwa 3. Fuß weit auseinander. Nach 3. Jahren können sie wieder verpflanzet werden, und zwar im Herbst in einen leichten Boden, in schwerem aber zu Ende des Februars oder Anfang des Merzen. Bey dem Versetzen muß man die Aeste nicht kürzen, und nur diejenigen wegnehmen, welcher man gar loß seyn will; dann diese Bäume setzen ihre starke Knospen am Ende der Aeste an, wenn man diese kürzet, kommt oft daselbst ein Harz heraus, so den Ast und meist den Baum eingehen machet. Besonders ist, daß sie den ganzen Jahrestrieb in 3. Wochen verrichten: Nach diesem wird er nur stärker, und gegen das Ende des Jahrs setzet er Knospen für das folgende Jahr an. Uebrigens lieben diese Bäume eine warme Luft. Von dem Gebrauch der Früchten s. die neuere ökonomische Schriftsteller. Forstmagazin III. B.

Marunken. Prunus domestica lutea.

Masche, Maasche, Schmase, Gemäsch und Spiegel.

Maßbeer, Sorbus aucuparia.

Mastbüche, Fagus sylvatica. s. Büche.

Mastbäum, sind als die schäzbarste Producte des Waldes anzusehen. Schweden hat die grössesten Wälder, und muß demnach seine meisten, zum wenigsten die größten Mastbäume von fremden Orten holen. Welches Holz zu diesem Gebrauch tauglich, s. Witse Schifbaukunst. Insgemein nennet man den Tannenbaum, Abies, einen Mastbaum.

Mastholz, wird überhaupt genennet, das meistens aus Eichen, Buchen, Castanien, Haseln, und wilden Obstbäumen bestehet, als deren Früchte zur Fütterung vor das Wild und zur Mast der Schweine dienen. Die Fürstl. Anhaltische Landesordn. d. a. 1572. Tit. 26. sagt: Es solle sich niemanden unterstehen, Mastbäume abzuhauen, bey Strafe 10. Thlr. von jedem Mastbaum.

Mastwaldung, ist diejenige, welche aus Castanienbäumen, Eichen, Buchen und Haselstauden bestehet.

Mastzeit, ist diejenige, wenn die Frucht vorstehender Bäume und Stauden wohl gerathet, so daß auch zahme Sauen eingefehmet werden können.

Mastixbaum, Calaba; der indianische Mastixbaum mit dem glänzenden Citronenblatt, wächset in den warmen Theilen von Amerika sehr groß. Aus dem Stamm und Aesten fliesset ein klares Gummi; er trägt eine runde fleischigte Frucht, welche eine Nuß von gleicher Form in

sich enthält, aus welchen in denen Glashäusern junge Pflanzen gezogen werden können. Sonsten heißt der Mastixbaum Lentiscus.

Mateiraholz, s. Mahogonybaum.

Matheſis, ist einem gründlichen Forstmann nöthig. s. Oettelts practischen Beweiß. 8. Eisenach; Vierenklee Forstgeometrie; Buchtings geometrischen Grundriß. 8. Halle 1762.

Matombebaum. Diesen trift man überall im Königreich Loango an, und ist von grossem Nutzen. Er gibt guten Wein, der aber nicht so starck als der Palmwein ist. Die Aeste dienen zu Dachsparren und Latten bey denen Häuseru und zu Spanbetten: die Blätter halten, wenn man sie statt der Ziegel gebraucht, den stärksten Regen auf, und aller Zeug, den man in Loango trägt, wird aus solchen gemacht.

Mattenkraut, s. Mottenkraut.

Mauernachtigall, Rubecula domestica, Rothschwanz.

Maulbeerbaum, Morus. Hievon sind 4 besondere Sorten bekannt: 1) der schwarze, welcher ursprünglich aus Persien herrühret, nun aber in vielen Gärten von Europa, am häuffigsten an den Seeküsten von Italien gefunden wird. In Frankreich werden aus dem Holze Kasten zu Kaufmannswaaren, Eimer, Weinfässer und Radfelgen gemacht. Es soll auch gute Tischler- und Drechslerarbeit liefern, und im Wasser lange dauren. 2) Der weisse Maulbeerbaum hat China zum Vatterland, und vo dorther ist er in Griechenland, Italien, Frankreich, und in diesem Jahrhundert auch bey uns in Deutschland und andern nordwärts gelegenen Ländern eingeführet worden. So wie die Beere von den schwarzen sehr angenehm und säuerlich süß, so sind die von den weissen ungenießbar. In Absicht des Holzes ist dieser mit dem schwarzen gleich nuzbar. 3) Der virginische mit rother Frucht hat herzförmige Blätter, an deren Ende eine lange Spitze auslaufet. Er findet zur Ergänzung der Verschiedenheit der Bäume in Pflanzungen seinen Platz, weil er von unsern Wintern keinen Schaden nimmt. 4) Der Papier-Maulbeerbaum, Morus papyrifera, wächset in China und auch in Südcarolina, in Japon, woselbst er Kaadsi genennet wird. Hat grosse herzförmige Blätter, deren Rand sägenförmig gezahnt, und sind unten sehr wollig anzufühlen. Die Stiele dieser grossen Blätter haben die Dicke eines Gänsekiels. Das Holz ist gelbweißlich, und, ohnerachtet es eine starke Marckröhre führet, für das Messer sehr hart. In Japon pflanzet man diese Bäume durch Stecklinge fort. Für unsere Himmelsstriche sind sie sehr weichlich. Der Nutzen, den die Japoneser von der Anzucht dieser Bäume haben, bestehet in der Kunst, aus der äussern Rinde verschiedene Arten von Papier durch das Einweichen und Kochen derselben zu verfertigen. Kämpfer in seinen Reisen beschreibet ihr Verfahren weitläuftig, und führet zugleich von solchen Papieren an, daß sie ausserordentlich stark, so, daß man davon Stricke, und einige Arten für Zeuge von Wolle oder Seide ansehen könnte.

Maußdorn. s. Stechpalme.

Mäuse, schaden in Forsten: 1) Winterszeit fressen sie unter dem Schnee

Schnee auf den jungen Büchenhäuen die Rinde solchergestalten hinweg, daß viele Stämmlein trocken werden, und das übrige am Wachsthum Schaden leidet. Sie halten sich an denen Orten vornemlich gerne auf, wo viel langes Gras stehen geblieben. Sie verursachen einen öfters auf 5 bis 6jährigen Hayen, besonders lieben sie die Hainbüchen, Oehren und Eschen: letztere benagen sie gerne im Schnee, einen Schuh hoch über dem Boden, Stämme von der Dicke eines Daumens bis zu der Dünne einer Gabel. 2) So klein auch die Maus ist, so kan sie der Holzsaat doch grossen Schaden zufügen: sie suchet ihre Nahrung nicht nur in buchen- und eichenen, sondern auch in fichten und kiefernen Saamen. Zu deren Vertilgung sind wohl wenig sichere und schickliche Mittel bekannt. Einige haben auf den Holzschlag, den sie mit Saamen besäet, 20 bis 30 bretterne Fallen gerichtet, der Erfolg davon war aber nicht groß. Beckmann hat in seiner Holzsaat angemerkt, daß wo der Saame zu dünne aufgegangen und Graß darzwischen gewachsen, nachmalen im Winter, wenn starcker Schnee gefallen und das Gras niedergedrückt worden, die Mäuse sich Nester davon gemacht und von dem jungen Anflug in der Nähe sich ernähret haben. Diesem Uebel abzuhelfen, hat derselbe das Gras zur Herbstzeit heraus schneiden lassen. Welches aber behutsam geschehen muß, damit man nicht zugleich den jungen Anflug hinweg schneide.

May, s. Mey.

Mazanilla; dieser niedrige Baum ist, nach Wafers Relation, mit Blättern wohl bekleidet, der Stamm aber so stark und das Holz so körnericht, daß man es zu denen eingelegten Arbeiten stark brauchet. Indessen könne man es doch nicht ohne Gefahr abhauen, und der geringste Tropfen von seinem Saft bringe eine Blase auf denen Gliedern herfür, die er berühret, ja das Regenwasser, so über diesen Baum falle, sey schädlich. s. Wafers Reisen nach der Erdenge Darien. 8. Halle.

Meeldrossel, s. wilde Johannisbeer.

Meerdrehehals, Colymbus mergulus, Tauchente.

Meerelster, Pica marina, s. Hallens Vogelgeschichte.

Meerfuhre, Pinus maritima, der langnadeliche Pinaster, wächset auf den Bergen von Italien und dem südlichen Theil von Frankreich wild.

Meerhase, Lepus aqueus, s. Colimbus cristatus, ein Waasservogel von der Grösse einer Ente.

Meer, führet Saamen von einem Land in das andere. Daher hat man bemerket, daß auf der schwedischen Küste, von Oeland, Gotland und Schonen verschiedene teutsche Pflanzen wachsen, die man anderwärts nicht antrift, und die zur See dahin gekommen seyn müssen. In Bahuslehn hat Kalm Ligusticum scoticum, Ligustrum vulgare, und andere Pflanzen angetroffen, welche von der entgegengesezten schottischen Küste dahin gekommen seyn müssen. Verschiedene brittannische Pflanzen, welche besonders an den westlichen Küsten wachsen, sind offenbar amerikanischen Ursprungs, und zur See dahin gekommen. Die Flüsse thun ein Gleiches, theils uebmen sie bey

Ueberschwemmungen die Saamen der an den Ufern wachsenden Pflanzen auf, und bringen sie an andere Orte: theils werden ihnen durch das von den Bergen herabstürzende Regenwasser und durch die Bäche, welche zwischen Bergen durchfliessen, und vom Regen aufschwellen, Sämereyen zugeführet, die sie anderwärts absetzen.

Meerkiefer, Pinus maritima.

Meerkirsche, s. Mehlbaum.

Meerkreuzdorn, Hippophaë rhamnoides, wächset in Schweden, Preussen, Holland, England, in der Schweiz, am Rhein, der Rhone, der Aar ꝛc. und überhaupt an sandigen Seeufern. s. Seekreuzdorn.

Mehldorn, Cratægus oxyacantha, s. Weißdorn.

Mehlfessel oder Mehlfäustelstaude, s. Weißdorn.

Mehlmeise, s. Blaumeise.

Mehlthau, zeiget sich auf den Blättern und Blüten vieler Bäume: Es hat derselbe denen Hauswirthen und Gelehrten in ihren Köpfen viel zu schaffen gemacht. Es hält öfters sehr schwer, hinter die Geheimnisse der Natur zu kommen, wenn wir ihr gleich ein halbes Jahrhundert nachgehen können, und sie mit gewafneten Sinnen zu belauschen suchen. Was uns etwa heute eine Erfahrung von ihr entdeckt, das macht uns morgen eine andere wieder zweifelhaft, und übermorgen lehret uns eine dritte, daß wir vorgestern unrecht gesehen haben. Der berühmte Herr Hill hat uns in seinen microscopischen Versuchen einige Gründe vorgelegt, warum wir des Leuwenhöks Insekten von dem Verdachte frey sprechen müssen, daß sie den Mehlthau verursachten. s. Hamb. Magaz. XIII. B. und Forstmag. III. B. S. 85.

Meiler, oder Kohlbock. s. Mäulerholz.

Meister-Jäger, diese müssen voraus, um die befehligten Jagen anzustellen.

Melirtes Holz, ist ein Wald- oder Forstrevier, welches sowohl aus Nadelhölzern, als aus Laubhölzern bestehet, und worinnen Gegenden anzutreffen, wo diese beyden Holzarten vermischt anzutreffen sind. In diesem Fall untersucht der Förster, welche Holzsorte prädominirt, und welche Holzart das beste Wachsthum zeigt; welche Sorte von Holz in einer vermischten Waldgegend prädominiret, die gibt der Waldung den Namen, z. E. Es hat in einer vermischten Holzung das Laubholz die Oberhand, so wird dieselbe auch als Laubholz tractiret. Unter die Laubhölzer mischen sich gerne die Nadelhölzer mit ein, lässet man diese zu alt werden, so unterdrücken sie die Laubhölzer, und sind ihrem Wachsthum hinderlich. Daher ist es das beste, daß man die Nadelhölzer, die sich in die Laubhölzer mit einmischen wollen, bey dem Abtrieb des Buschholzes mit wegschlage, gesezt auch, daß sie noch nicht schlagbar zu nennen. Besonders suche man auf die Erhaltung derjenigen Holzarten zu denken, die in einer Gegend, wo vermischte Hölzer stehen, das beste Wachsthum zeigen.

Messen: Ein rechtschaffener Förster muß die Meßkunst verstehen. Aus verschiedenen Flächen bestehet der Wald, diesen muß er nach Morgen berechnen können, mithin muß er die Epipedometrie verstehen.

hen. Auf denen verſchiedenen Flächen findet er Bäume, die eine Länge, Breite und Höhe haben, folglich muß er wiſſen, wie man Körper meſſen ſolle? In dieſem Fall wird ihm die ſogenannte Stereometrie gute Dienſte leiſten. Betrachtet der Förſter einen Baum auf derjenigen Seite, wo er von ſeinem Stamm-Ende abgeſchnitten worden, ſo erſcheinet er ihm in Form eines Tellers oder einer runden Scheibe. An dieſer runden Scheibe findet er dreyerley zu bemerken: 1) den Umfang, der an der Rinde des Baumes in dieſer Rundung herumgehet, oder die Peripherie, Circumferenz. 2) die gerade Linie, die in der Mitten dieſer Scheibenfigur durchgezogen werden kan, und dieſelbe in 2 gleiche Theile theilet, oder den Diameter oder Durchmeſſer. a) Dieſer iſt entweder der Oberſte, d. i. derjenige Durchmeſſer, der an dem kleinſten oder ſchwächſten Ende des Stammes nach dem Gipfel zu genommen worden, oder b) der Unterſte der an dem Stammende genommen wird, oder auch c) der Mittelſte, der aus der Mitte des Baumes, oder durch Vergleichung des oberſten und unterſten gefunden wird; z. E. der obere war 6 Zoll, der unterſte 36 Zoll: alſo addirt, halbirt, bleibt 21 Zoll, als der mittelſte. Und endlich betrachtet er 3) die ganze Rundung, wie ſie bey nahe eine Cirkelfläche vorſtellet, die wir die Grundfläche des Baumes nennen. — Der mathematiſche Förſter hat eine Meßſchnur, etwa aus dünnem Pergament auf einem Röllgen in einer Capſel, von Decimal-Schuh und Zoll. Hiemit miſſet er den Umfang eines Baumes, und ſucht deſſen Durchmeſſer, nemlich, wie ſich verhält 314 zu 100, ſo verhält ſich der gemeſſenene Umfang zu dem zu ſuchenden Diameter. Die Kunſt, Linien zu meſſen, oder die Eytymetrie, wollen wir vorausſetzen. — Ferner betrachtet der Förſter ein aufgeſetztes Klafter Holz auf derjenigen Seite, wo ihm der Arthieb oder Sägenſchnitt in die Augen fällt, ſo ſiehet er ein eigentliches Viereck, es iſt 6 Schuh hoch, 6 Schuh breit. Dieſe Seite iſt die Fläche von einer Holzklafter. Dieſen Flächen-Innhalt berechnet er alſo als ein Quadrat, nemlich, er multipliciret die eine Seite mit der andern und findet 36 Schuh. u. ſ. w. Mit einem Wort: einem rechtſchaffenen Förſter iſt die Mathematik ohnentbehrlich nöthig.

Meßbalken iſt ein Tannen- oder Forchen-Stamm, der 72 Schuh lang, und am dünnen Theil noch 12 bis 16 Zoll hält. Ein Meß 70ger aber iſt 70 Schuh lang, und hält am dünnen Theil 10 bis 12 Zoll.

Meſpeln, Miſpeln, Meſpilus, der gemeine Meſpelbaum wird ſelten in Wäldern gefunden. Die Botaniſten zehlen von dem meſpilo 18. Sorten. ſ. Miſpelbirn.

Mesquite, ein ſchöner Baum in Amerika ſo groß und ſtark als eine Eiche, doch iſt das Laub ein gut Theil kleiner und deſſen Farbe nicht ſo dunkelgrün. Er bringet eine Schote, wie unſere Faſolen, darinnen finden ſich 3 bis 4 Körner, Huitzathe genannt. Die Frucht wird getrocknet und zur Bereitung der Dinte genommen, gleichwie wir uns hierzu der Galläpfel bedienen: Sie wird auch zur Mäſtung des Viehes, inſonderheit der Ziegen, gebraucht. Die In-

dianer machen zuweilen auch Brod von dieſem Saamen.

Meſſer der Jäger ſchneidet nicht — ſchärfen, ausſchärfen, abſchärfen, heiſſet: ſchneiden, aus- und abſchneiden. Obwohlen man bey der Jägerey auch Meſſer führet, ſo ſchneidet man doch damit nicht, ſondern ſchärfet, zerwürket ꝛc. Daher werden die Meſſer Aufſchärf- oder Zerwürkmeſſer genennet.

Meygericht, ſ. Forſtgericht.

Meweller. Acer campeſtre.

Mieth, Waldmieth, Forſtzinß.

Milchbaum, Acer platanoides.

Milchholz; Die franzöſiſche Eilande nähren eine Staude, welche Bois laiteux genennet wird. Ihr Blatt gleichet dem Lorbeer, wiewohlen es ein wenig gröſſer, dicker, weicher und fleiſchigter iſt. Wenn man es abbricht oder zerreiſſet, ſo geben ihre Faſern einen klebrichten dicken Saft, ſo weiß wie Milch. ſ. Forſtm. XI. B. S. 282.

Millebaum, ein afrikaniſch Gewächs, iſt groß und buſchigt. Die Schwarzen brauchen ſolches bey ihren Beſchwörungen.

Mineralreich findet man auch in dem Wald. Die Auswitterungen der mineraliſchen Dünſte verrathen ſich an den Waldgewächſen auf mancherley Art. Ueber mächtigen Erzgängen ſtehen die Bäume elend, und es will mit ihrem Wachsthum daſelbſt nicht fort. — Zu der Geſchichte der Verſteinerungen reichen die Waldungen gewis auch anſehnliche Beyträge. Es ſind nunmehro ſchon Gegenden bekannt, wo ſich nicht einer, ſondern viele verſteinerte ganze Bäume durch den mühſamen Fleiß eines emſigen Naturforſchers haben entdecken laſſen. Wem iſt nicht der Urſprung der Rammelsbergiſchen Bergwercke bekannt. ſ. Vorrede zum erſten Theil dieſer Onomat.

Minor alter, die kleine Dohle mit dem gelben Nackenſchleife.

Mißgewächſe, ſ. Monſtra.

Misbery-Baum, ein afrikaniſcher Baum, der ſelten über 20 Fuß hoch wächſet, aber ſein Stamm iſt dicke: die Rinde iſt braun, mäßig dicke, und hat einen bittern Saft. Das Holz iſt gut, grau, ohne Knoten, und leicht zu ſägen. Die Blätter, welche er in Menge herfürbringt, ſind denen Kirſchenblättern nicht unähnlich, aber ihre Ecken ſind eingekerbt, und der geringſte Wind führet ſie weg. Das Holz iſt vortrefflich zu Brettern, weil es niemahlen Würmer bekommt. An den Ufern von Rio grande iſt dieſer Baum ſehr häufig. Eine ſehr unvollkommene Beſchreibung! Nicht alle Reiſende ſind Linnäaner.

Miſpelbirn, Pyrus irregularis, ſ. Lazerolenbirn.

Miſpelnbaum, Meſpeln oder Heſſpeleinbaum, Meſpilus germanica, der gemeine ſtammet eigentlich aus den wärmern Gegenden von Europa her. Die zweyte Art iſt der immergrünende Dorn, Meſpilus pyracantha. Nach du Hamels Meynung ſoll man deſſen Saamen in groſſen Holzpflanzungen häufig ausſtreuen, weil die jungen aufkeimende Büſche weder den Eichen noch andern hochwachſenden Bäumen ſchaden, vielmehr das Erdreich bedecken, das Gras und Unkraut erſticken, und dardurch dieſelbe ſchneller aufwachſen

sen lassen. In Pflanzungen, welche aus Nadelhölzern und andern immergrünenden Bäumen bestehen, macht er ein fürtreffliches Ansehen, und ergözet durch die rothen Beeren, mit den grünen Blättern vermischt, das Auge. 3) Mespilus canadensis, der canadische Mispelbaum; die Länder sind Virginien und Canada, woselbst diese Art wild angetroffen wird. Die Früchte sind kleine schwarze Beeren mit niedergedrückten Nabeln. Ihre Größe kommt den gemeinen Wachholderbeeren nahe, und sie werden im Herbste reif. Die Höhe, zu welcher dieser Baum gelanget, beträgt nicht über 5. Fuß. 4) Mespilus arbutifolia, oder der virginische Mispelbaum mit Erdbeerbaumblättern. Wächset am häufigsten in Virginien. Die völlig reife Beere sind braunroth, in der Größe von Nr. 3. Er kan unsere Winter nicht wohl ertragen. 5) Mespilus Cotoneaster, der Zwergmispelbaum mit rother Frucht, sonsten genannt wilde Quitten, Bergquitten. Er findet sich auf den pyrenäischen und Schweizer-Gebürgen, auf dem Berge Ararat, und den trockenen Hügeln des kalten Erdstriches von Europa. Ihr Wuchs bleibt klein, und nur auf 4. bis 5. Fuß hoch. 6) Mespilus folio rotundiori non serrato, der rußische Zwergmispelbaum mit schwarzer Frucht. Ist eine Abart von Nr. 5. Von einem besondern Nutzen dieser staudenartigen Bäume können wir nicht vieles anzeigen. S. teutscher Linné.

Misteldrossel, Turdela, Schnarre oder grosse Drossel.

Mitnehmen, Einschlag, auch Auswurf benennet, ist ein hirschgerechtes Zeichen; denn wenn der Hirsch ins Gras ziehet, schneidet er einiges ab, und behält es in der Hohle seiner Schaale, welches er, wenn er auf freyen Boden kommt, in der Ferte liegen lässet.

Mittelhölzer, nennet man theils Orten bey Nadelwaldungen diejenige Hölzer, welche 55. bis 75. Jahre alt sind. Andere sagen: ein Mittelholz ist, welches im besten Wuchs stehet.

Mittelzeichen s. Blenden. Ereilen.

Mitschelinsholz, Evonymus vulgaris. s. Spindelbaum, Pfaffenhütlein.

Möllelein, Prunus armeniaca.

Möllerbrod, in Niedersachsen wird der Weißdorn also genennet. Cratægus Oxyacantha.

Möventaube, Turbita columba.

Mogori, ein hispanischer Baum von dem Geschlechte der Myrrten. Die Früchten sehen wie kleine Aepfel, und haben einen herben und bittern Geschmack.

Molle oder Muelle, ist ein gar grosser peruanischer Baum, der sich sehr weit ausbreitet. Seine Blätter sehen wie die am Mastixbaum, allein sie sind viel länger und viel schmäler, spitzig, und am Rande ausgezahnt. Geben einen milchweissen klebrichten Saft, der als wie Fenchel riechet und schmeckt. Nach der weißgelblichten Blüte folgen Beere, am Geschmack wie Wachholderbeere, daraus bereitet man Wein und Eßig.

Momin, ein Baum, der so groß wird als ein Apfelbaum, und Früchten träget, die einer klei-

nen

nen unzeitigen Cucumer gleichen. Die Einwohner der Antillen-Inseln in Westindien nennen ihn Corasol.

Mondsaamenkraut, Montispermum canadense, das schlingende canadische Mondsaamenkraut, eine Pflanze, die man in Virginien und Canada wild antrift, sie schlinget sich an Bäume und Sträucher zu 12. bis 14. Fuß hoch hinauf. Die Blätter sind rundlich, herzförmig, mit 5. flachen Einschnitten versehen, ungezahnt. Man kan diese Pflanze zu Bedeckung der Mauren oder anderer unangenehmer Gegenstände gebrauchen. Mehr dienet sie an Sommerlauben und kleinen Terrassen, weil die Blätter eine ziemliche Grösse erhalten, und die Zweige häufig damit besezt sind. Ausser diesem ist uns von dem Nutzen nichts weiter bekannt geworden.

Monats-Taube, Columba arvorum, oder Feldtaube.

Monds Einfluß bey dem Holzfällen: Es ist schon von manchem Forstliebhaber die Frage aufgeworffen worden: Ob man bey Fällung der Bäume auf die verschiedene Monds-Veränderungen Acht haben, und das Holz eher im Abnehmen, als im Zunehmen, fällen solle? Auch, ob man einigen Unterschied bey dem in verschiedenen Monds-Veränderungen gefällten Holz bemerke? Hierauf hat du Hamel weitläufig im I. Th. von Fällung der Wälder geantwortet. Vielleicht hat man denen Alchymisten nachfolgen wollen, welche behaupten, der Mond trage vieles zu Bildung eines von unseren kostbaren Metallen bey. Vielleicht sind dieses noch heidnische Vorurtheile und astrologische Aberglauben. Diese Begriffe sind aber weder auf etwas wesentliches, noch auf die Erfahrung gegründet. Z. E. die Fischer sagen, der Mond mache, daß sehr viel Muscheln und Schaalenthiere zu gewissen Zeiten völler sind, als zu andern: sie glauben so gar, das glückliche Fischen hänge von dem Mond ab. Die Mezger geben vor, man fände in den Beinen der geschlachteten Thiere mehr oder weniger Mark, nach denen verschiedenen Monds-Veränderungen. Einige Aerzte haben kein Bedenken getragen, den Ausgang verschiedener Krankheiten, und die glückliche Heilung der Wunden dem Mond zuzuschreiben. Es gibt wenige Ammen, die nicht glauben, es sey eine ausgemachte Sache, daß die Frauen zu Ende des abnehmenden Monds viel öfter niederkommen, als in allen andern Monds-Veränderungen. Aber wenige Personen haben mehr Zutrauen auf den Einfluß des Monds gesezt, als die, welche sich auf den Landbau geleget. Will man guten Kopfkohl oder Kopflattig bauen: Will man gefüllte Blumen, Melonen oder Bäume, die bald tragen, bekommen, so muß man sie im Abnehmenden Mond säen, pflanzen, pfropfen und beschneiden: Sollen die Pflanzen oder Bäume hoch aufwachsen, so muß alle obbenannte Arbeit im Zunehmen geschehen. Fast alle, so vom Land und Gartenbau reden, führen diese Sprache, und die, so für recht aufmerksame Beobachter wollen angesehen seyn, oder, mit dem gemeinen Mann zu reden, die klügsten von dieser Art sind, gehen so weit, daß sie jeder

Monds-

Monds-Veränderung besondere Eigenschaften zuschreiben. Auch diejenige, welche sich mit Fällung der Wälder beschäftigen, haben sich vom Strom dahin reissen lassen, und diese allgemeine Meinung angenommen, nach welcher sie dem Mond alle Zufälle zugeschrieben, die sich bey dem Holz ereignen. Holzhauer, Zimmerleute, Schiff- und andere Baumeister versichern alle einstimmig, so wohl mündlich als in ihren Schriften, wie äusserst viel daran gelegen, daß man das Holz im guten Zeichen oder Wehel fälle. Um einen Begrif von der Meinung derjenigen, so von dem Holz geschrieben, zu geben, wird hinlänglich seyn, wenn wir anführen, was Caron in seinem Werk hievon sagt, welcher sonst einer von den Besten ist, den wir von dieser Materie haben; er sagt: man hat, so viel nur möglich, dahin zu trachten, daß man alle Arten von Holz, und besonders das eichene im abnehmenden Mond fälle; wenn man dieses beobachtet, so wird das Holz dadurch besser, und dauert länger, als wenn dasselbe vom Neumond bis zum Vollmond gefället wird, indem der Splint fester ist. — Also schreibt man ohne Anstand die besondern Zufälle, wovon man keine natürliche Ursache angeben kan, den verschiedenen Monds-Veränderungen zu. Man will Ursachen von allen Dingen haben, und ehe man dieses unterlässet, nimmt man lieber solche Ursachen an, die gar keine Wahrscheinlichkeit haben. Indessen muß man doch der heutigen Naturkunde zum Ruhm nachsagen, daß sich dieses zimlich geändert. Man ziehet dermahlen die Erfahrungen weitläuftigen Vernunftschlüssen und angenommenen Lehrsätzen vor. Verständigen sind einige wenige recht sicher beobachtete Vorgänge lieber, als Muthmassungen und Wahrscheinlichkeiten, welche man sonst zu Beantwortung der subtilsten physicalischen Fragen brauchte. Das sicherste Mittel, physicalische Ursachen zu entdecken, ist ohne Zweifel, wenn man sich bey Untersuchung derselben nicht übereilt, und sich hauptsächlich bemühet, die Vorgänge recht einzusehen. Durch diese Methode verliert der Mond täglich einige von seinen grösten Eigenschaften. Aber kan man auch mit Vernunft schliessen, daß der Mond keinen Einfluß in die Beschaffenheit des Holzes habe, weil man durch sorgfältig gemachte Versuche und Erfahrungen dargethan hat, daß der Mond und das Mark der Thiere nichts mit einander zu schaffen haben? — Dieses wäre nicht richtig geschlossen. Es muß eben so wohl durch die Erfahrung erwiesen werden, daß der Mond keinen Einfluß in das Holz habe, wie es bey dem Mark der Thiere geschehen. Der wißbegierige du Hamel erzehlet 9. Versuche und Erfahrungen an dem angezeigten Ort, wovon keine einige vor die allgemeine Meinung ausgefallen, daß man nemlich das Holz im Abnehmen des Mondes fällen soll; es waren vielmehr 4. darunter vor das Zunehmen, und die andern gaben keinen Ausschlag. Er machte endlich in allem 17. Erfahrungen, worunter keine einige war, aus welcher man nur die geringste Nothwendigkeit, das

Holz nach der allgemeinen Meinung im Abnehmen zu fällen, schliessen könnte, im Gegentheil sind viel mehrere darunter, welche zu beweisen scheinen, das Holz sey vorzüglich im Zunehmen zu fällen.

Monstra und ungestalt gewachsene Theile der Pflanzen, woher mögen wohl diese ungewöhnliche Dinge kommen? Ein aufmerksamer Förster findet z. E. Gallen an den Blättern, an den Stämmen der Bäume, er siehet etwa an den Blättern der Ulmen Blasen von der Größe einer Nuß, in welchen Insecten sich zeigen. Er bemerket Gallen auf Eichenblättern, oder an den männlichen Staubfäden röthlichte Beeren, die man für besondere Früchte halten könnte — sonderbare Auswüchse an den wilden Rosenstöcken ꝛc. Ein weiteres Nachforschen wird ihn lehren, daß alle dergleichen Gallen von dem Stich einiger Insecten herkommen, worein sie ihre Eier legen: die Würmer, so aus diesen Eiern kommen, verursachen an diesem Ort zufällige Auswüchse. s. Wetterbüsche, Donnerbesen.

Moose, Musci, sind besondere und meist immergrünende Gewächse, die sich bey einer Wärme und Trokene dergestalt abwechselnd zusammen ziehen, als ob sie verwelkt und erstorben wären, und bey einer kühlen, feuchten Witterung wieder ausbreiten, aufleben und wachsen. Das Erstere wird durch die heissen Jahreszeiten und Witterung, das Leztere aber in angehendem Herbste, Winter und dem ersten Frühlinge, wie auch durch kühle, schattige und tief gelegene Oerter, und durch den Regen, auch kühlen Grund hinreichend erläutert. Das abwechselnde Wiederaufleben der Moose gehet so weit, wenn sie nur nicht wirklich todt sind, daß sie nicht nur deshalben der so genannten Rose von Jericho sich gar sehr vergleichen, sondern auch hernach mit dem allerlebhaftesten Ansehen fortwachsen. Diese so besondere Haupteigenschaft der Moose muß uns billig bey mancherley Vorfällen der Haus- und Landwirthschaft, am allermeisten aber bey der Forstwissenschaft und Forstwirthschaft überaus merkwürdig seyn. Es verdienet dirse wechselsweise Veränderung und lange Dauer eine eben so grosse Bewunderung als ihre beständige und in einigen Gegenden, in denen Waldungen und Gebürgen, fast übermäßig grosse Vermehrung. Einige Moose fallen aus dem Dunkel- oder Hellgrünen etwas ins Braune, andere ins Rothe: wenige Arten sind grau, oder von andern besondern Farben; die wenigsten silbergrau oder ganz weiß. Ein Theil kriecht mit starken Zweigen, oder schwachen und sehr feinen Faden auf der Erde, Holz, Steinen, Holzstöcken, Wurzeln, Gebäuden, alten Mauren und Bäumen ꝛc. Ein anderer bildet einem sehr dichten Rasen ähnliche Stücke, die meisten aber verwachsen in einen dermassen dicken Filz in einander, und überziehen fast alles, daß sie so gar die Witterung davon zimlich abhalten. Welch eine vortreffliche Eigenschaft, die wir bey gewissen Anstalten und zu besondern Absichten, uns wohl zu Nutzen zu machen suchen sollten! Auf dieser natürlichen und

festen

festen Decke schlingen und winden sich etliche stärkere Mooß-Arten, welche die vorigen gleichsam durchflechten, und ganz überlaufen, ob sie schon ihre fadenförmige Wurzeln durch dieselben bis in die Dammerde schlagen. Die Moose gehören unter die Gewächse, welche die stärkste Kälte, und eine fast beständig anhaltende Feuchtigkeit aushalten, auch so gar die leztere erfordern. Sie steigen dahero bis in die höchsten Gegenden vom Gebürge, so weit die Witterung lebendigen Creaturen Aufenthalt und Unterhalt erlaubt, auch bis dahin, wo sonst fast keine andere Gewächse mehr leben und wachsen. In einer eben so grossen Menge werden sie in den tiefsten Gründen erzeuget, daß man sie in tiefen Morästen, faulen stillstehenden Wassern, um die kältesten Quellen, an den nassen Steinklippen und in Gräben eben so finden kan. Sie überziehen öfters ganze und weitläuftige Plänen und Hügel in den Forstrevieren, wo sie den Grund unter sich feucht genug halten. Die Moräste, die man deswegen Mooßpfüle nennet, füllen sie nach und nach auf eine überaus beträchtliche Tiefe ganz aus, wo sie so, wie überall, andern Gewächsen und vielen Thieren ihren Schuz, Aufenthalt und einige Nahrung geben, wenigstens in ihrem ersten und zarten Alter. Die Moose sind mit sehr kenntlichen Wurzeln, Stielen, Stengeln und Blättern versehen, die wie bey andern vollkommenen Pflanzen sehr deutlich von einander unterschieden werden können. Sie bringen auch ihre besondere Blüte oder Befruchtungs-Werkzeuge ganz offenbar in Gestalt kleiner Blasen oder Knöpfgen, welche einzeln und bald blos auf feinen Stielchen stehen, oder aber die ohne dieselben befestiget, und mit kleinen Köpfchen oder Hütchen von obenher bedecket werden. Ein mehrers s. in D. Gleditsch Einl. in die Forstwissenschaft, woselbsten das Merkwürdigste von denen Moosen beschrieben ist.

Moosheidelbeer, Vaccinium uliginosum, s. Trunkelbeerstrauch.

Moosrose, Rosa muscosa.

Moosruhe, s. Rohrdommel.

Moossperling, s. Sperling.

Morastiger Boden: die wirklichen Moräste macht das Quellwasser, welches darinnen stehen bleibt, und den Boden überschwemmet. Hier bestehet der Boden aus Torf, welcher eine Vermischung von Schlamm und verfaulten Pflanzen ist. Werden diese Moräste durch Gräben ausgetrocknet, so bleibt der nemliche Boden, und kan mit der Zeit gute Viehweiden abgeben. Aber gemeiniglich kan man nur von der Oberfläche dieses Bodens einigen Nutzen ziehen, dann wann man nur ein wenig in denselben eingräbt, so findet man halb verfaulte Pflanzen; und dergleichen Boden dienet nur zu den Wasserbäumen, als zu Weiden, Erlen, Pappelbäumen, Linden ꝛc. wovon das Holz nicht einmal so gut ist, als das von diesen nemlichen Baumarten, so in einem bessern Boden aufgewachsen, als z. E. in einem guten Erdreich, wo das Wasser wegen des herum liegenden höhern Landes zusammen fliesset.

Morcheln, s. Schwämme.

Morenvogel, Serrator cucullatus. Canard huppé.

Morgenmaas. Im Herzogthum Würtemberg hält ein Morgen 150. Ruthen; eine Ruthe 16 Schuh, ins Gevierte, 256. Schuh: Ein Schuh 12 Zoll. In braunschweigischen und hanöverischen Landen hält ein Morgen Landes 120. Ruthen und die Ruthe hat 16. Schuh. Die Churfürstl. Maynzische Forstordn. d a. 1744. bestimmet einen Morgen Holz auf 160. Ruthen, und jede Ruthen auf 18. Werkschuh in die Länge. In der Mark Brandenburg werden auf einen Morgen 400. Quadratruthen, und zur Hufe 30. Morgen gerechnet. Nach magdeburgischem Fuß aber, ist der Morgen 180. Quadratruthen, und eben nur 30. Morgen zur Hufe bestimmt. Mithin ist das Maas der Güter an denen meisten Orten unterschieden. Dann vor uralten Zeiten demonstrirten die alten Deutschen ihren Käufern die Fluren ad oculum, und war niemand auf eine so sorgfältige Ausmessung, wie bey denen Römern oder wie in neuern Zeiten geschehen, bedacht. Die Art und Weise, einem das Feld ad oculum zu demonstriren war, daß man ihm die Tagewerke oder so genannte Morgen anzeigte, wie viel nemlich an einem Tag von frühem Morgen an bis in die Nacht, mit einem Geschirre bestellet werden konnte: 20. 24. 30. und mehr solcher Stücken Feldes und Tagewerke, nemlich so viel, als zur Nahrung des schlechtesten Bauers nöthig war, nennete man eine Hube oder Hufe. Weil nun nach Beschaffenheit des Bodens, derer Innwohner und übrigen Umstände an diesem Orte zu einem dergleichen Tagwerke ein grösserer oder kleinerer Plaz erfordert wurde, als an einem andern Orte, so geschahe es, daß die Morgen und Hufen aller Orten nicht gleich groß waren Und weil fast an allen Orten nachhero vor nöthig erachtet wurde, underer besorglichen Streitigkeiten willen, zu einem Morgen und einer Hufe, ein lege publicâ determinirtes Maas zu setzen, diese Leges aber nicht von einem einzigen, sondern von vielen Beherrschern gegeben wurden; hiernächst weil die Vulgären ohngefähren Abtheilungen das Fundament zu solchen determinirten Maasen seyn mußten, indem man die Größe derer indeterminirten Hufen und Morgen auf etwas gewisses setzte, und insgemein das Mittel erwählte; so entstund fast in allen Ländern, ja beynahe in allen Städten eine beständige Ungleichheit des Feldmaases, welche Ungleichheit auch bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt worden.

Moringa, ist ein indianischer Baum, an Größe und Laub dem Mastixbaum gleich. Er wächset häufig in dem ganzen Lande Malabar, längst an dem Fluß Mangate. Seine Wurzel wird vornemlich wider den Gift gebraucht.

Moserlein, Rufolken und Treuschen sind einerley Fische, verändern aber den Namen nach den Jahren, auch ihrer Weid und Lagerstatt. s. Aalrupe.

Mottenkraut, Ledum palustre, s. Post.

Mücke, s. Korn.

Mü-

Mürücüge, ein grosser Baum in Brasilien, welcher eine Frucht gleiches Namens trägt: ist dem wilden Birnbaum ähnlich: seine Frucht hänget an einem langen Stiel. Man bricht sie grün ab, bey dem Reifen aber wird sie von besserem Geschmack und leicht zu verdauen. Der Stamm gibt, wenn man hineinschneidet, einen milchigten Saft, welcher gerinnet, und statt des Wachses zu den Schreibtäfelgen dienet. Man bedauret, daß dieser Baum so selten ist, weil die Brasilianer die Gewohnheit haben, ihn umzuhauen, damit sie nur seine Frucht bekommen.

Müskrose, Bisamrose, Rosa moschata.

Muffen, schmecken, d. i. wenn ein geschossenes Wildpret lange gelegen und zu riechen anfängt: man spricht auch: das Wildpret ist schon angegangen. s. Wildpern.

Mundholz, Ligustrum vulgare s. Gaishülsen, Rheinweide, Beinholz.

Mundung oder Mundloch heisset: 1) das Hohle in dem Mundstück, mit welchem man das Horn anbläset, und wenn ein dergleichen Mundstück sehr weit ist, so heisset es: das Mundstück hat einen weiten Ansatz oder eine weite Mundung. 2) Wird auch das Loch, welches oben an dem Schießgewehr sich befindet, und worein der Schuß geladen wird, die Mundung oder das Mundloch genennet.

Muntre dich auf! sagen die Jäger zum Leithund, wenn derselbe schläfrig suchet; z. E. nach der alten Manier: Gesellmann oder Kniachtel (NB. wenn es ein Hund) Hele oder Haile aber, so es eine Hündin ist; Hü, hö, hö hö, oder hu ha höcht, muntre dich auf!

Muscatenholz. s. Letterholz.

Musel, s. Schrot. Das Wort Musel wird auch von einigen gebraucht, wenn sie von den kleinen Klötzen reden, woraus die Dachschindeln gemacht werden. s. Misel, Pfalmissel.

Muschelfisch. s. Meerfisch. e. g. Austern, Meerkrebse ꝛc. Schalefische, welche an den Ufern der Nord- und Westsee gefangen und zur Speise gebraucht werden. Sie gehören unter die Testacea bivalvia. s. Linne Natursystem VI. B.

Mustell. s. Frettgen.

Mutter oder Schwanzschraube; dieses ist die Hauptschraube an einem Gewehr, und stecket unten in dem Rohr. Es muß diese Schraube wohl eingeschnitten seyn und keine Oeffnung haben, auch nicht über das Zündloch vorgehen, oder zu weit zurück stehen, denn sonsten stossen gerne die Gewehre. Es werden auch Tiefungen in die Mutterschraube gemacht, welche man Kammern oder konische Schwanzschrauben heisset; wenn diese recht getroffen sind, befördern sie einen weiten Schuß; es finden sich aber diese nicht an allem Gewehr, sondern man muß sie besonders bey dem Büchsenmacher bestellen.

Mutterröhrlein, heissen die Röhrlein an dem Schaft, in welchen der Ladstock eingesteckt wird.

Mylane, oder Melane, Corwey, Weihe, Wichey und Schwalbenschwanz, ein grosser weißgrauer Raubvögel, eines sehr starken Flugs, welcher gleich andern Raubvögeln auf denen Bäumen horstet, und bestehet der Raub

desselben mehrentheils in Mäusen, Fröschen und kleinen Vögeln. s. Raubvögel.

Myrrthenbaum, Myrtus. s. deutscher Linné, allwo 14 Arten beschrieben sind.

Myrtendorn. s. Stechpalm.

Myculus, Mytilus, Myaca, ist eine Gattung Schaalfisch, länglicht und der Muschel nicht unähnlich. Sie werden von den Meereswellen auf den Strand geworffen und allda aufgesammlet. Auch werden sie in den Strömen gefunden, und sind gut zu essen, insonderheit die aus der See. Die kleinsten, als die besten, werden ausgesucht. Sie sind gut wider den Biß toller Hunde und eröfnen trefflich.

N.

Naabholz, Nabenholz. Dieserley Holz verlangen die Wagner gemeiniglich von jungen Eichen und Eschen. Eine einfache Länge zur Nabe ist gemeiniglich 22 Zoll lang, und im Durchschnitt von 10 bis 18 Zoll starck. Wenn nun der Preis von Nabenholz der Cubic-Schuh etwa 8 Pfenning gelten würde, so müßte ein dreyfach langes Stück von dergleichen Holz, das also $5\frac{1}{2}$ Schuh lang und 14 Zoll starck ist, 8 Cubic-Schuh und 470 Zoll enthalten, folglich auf 5 Gr. 8 Pfenning zu taxiren seyn. s. Oec. I. Th. S. 243.

Die Berechnung des Försters würde folgende seyn:

7 — 22 — 1400

22

2800
28

30800

2	
30800	7700
4444	14 00

3080000
77

10780000

32	
10780000	1540000
7777777	$5\frac{1}{2}$ lang

7700000
770000

81470000

Nachbinden, dieses geschiehet bey denen Jagden, die mit Zeug umstellet werden, da dann einige beordert sind, die Windleinen anzulegen, damit der Zeug nicht umfallen kan.

Nachbrennen, ist, wenn ein Schuß nicht geschwinde loßgehet, und das Feuer auf der Zündpfanne vor dem Schuß weggehet, welches oft daher kommt, wenn 1) ein Schuß lange gesteckt hat; 2) öfters feucht und wiederum trocken geworden. 3) Es kan dieser Fehler von dem schlechten Pulver herrühren. 4) Das Zündloch kan allzu groß seyn. 5) Vielleicht ist bey Säuberung des Gewehrs etwas Werg oder Tuch zurück geblieben. u. s. w.

Nachfahren. Dieses Wort wird im verschiedenen Verstande genommen: 1) sagt man, wenn die Hunde ein Stück Wild verfolgen: die Hunde fahren nach. 2) Wenn mit der Hand bey dem Besuch am Hängseil nachgegriffen und der Hund kürzer gehalten wird. 3) Wenn ein Wild flüchtig ist, und man es nicht recht zum Schuß haben kan, wird mit angeschlagenem Gewehr nachgehalten, welches man auch nachfahren nennet. 4) Wenn ein Zeug zu kurz und etwas gestrecket werden muß. 5) Wenn ein flüchtiges Wild eben den

Weg nimmt, welchen das erstere genommen, wird gesprochen: Ein Wild ist dem andern nachgefahren. Das Nachfahren muß ein Schütze gut verstehen. Bey dem Feldjagen ereignet es sich öfters, daß kurz vor einem etwas aufstehet, wo man nachhalten oder nachfahren muß, ausser dem wird es leichtlich über- oder unter- auch wenn man zu nahe schiesset, sehr zu Schanden geschossen.

Nachferte oder Hinterferte, sind die Tritte des hintern Fusses oder Lauffes. Einige nennen aber auch die Gänge also, nemlich die Aus- dann Hintergänge, und letztere sind diese, welche sie Nach- oder Hinterferte benennen.

Nachfolgen. s. Folge. Jagdfolge, Nacheil.

Nachgeben, zeigt an: 1) dem Hund bey dem Behängen oder Suchen mehr Seil lassen. 2) Wenn eine Schraube oder Arche zu fest angezogen ist, wird nachgelassen, und dieses heisset nachgeben. 3) Wenn die angelassene Jagdhunde das Angejagte nicht mehr verfolgen, wird gesprochen: die Hunde haben nachgegeben oder nachgelassen.

Nachhängen, heißt, mit dem Leit- und Schweißhund und Saufinder auf einer Ferte nachsuchen. Wenn ein Wild viele Gänge gemacht, muß der Leithund kurz gehalten werden, sonst kommt man nicht zu recht.

Nachhaltig Holz hauen. Diese Redensart bedeutet mehrers als mancher sich vorbildet. Die Eintheilung eines Waldes in gewisse jährliche Schläge, macht die Sache lange nicht aus: die Natur arbeitet nicht nach unserem Dessein.

Nachkommen: vor diese sorgt die Chur-Braunschw. Lüneb. Forstordn. d. a. 1678, c. 3. §. 20. sehr nachdrücklich: „Unser Oberforst- und Jägermeister, Beamte und Förster sollen vor allen Dingen dahin sehen und gedenken, weil ihnen der Wälde und Gehölze Gelegenheit am besten bekannt daß bey denen Anweisungen eine immerwährende beständige Holzung, und dem Lande eine beharrliche Feurung, von Jahren zu Jahren, jetziger und künftiger Zeit, uns und denen Nachkommen bleiben und folgen, und die Holzungen über den Ertrag nicht angegriffen werden mögen: Wie wir sie dann dieses Falls ihrer Pflichten und Eide hiemit ernstlich wollen erinnert haben.

Nachhauung heißt theils Orten so viel als Fimmeln. Wie man Baumholzörtern, wenn sich solche erst besaamet haben, eine Nachhauung gestatten muß; so ist solche dargegen bey Stangenholzörtern sehr schädlich. Es müssen daher diejenigen überflüssige und abständige Bäume, so viel deren zu entrathen, gleich das erste Jahr mit dem Stangenholz abgehauen und aus dem Hau geschaft werden: weil der Anwachs in diesen Oertern geschwind hinter dem Abhieb folgen kan, und durch die Nachhauung vieles ruiniret werden muß.

Nachraum, werden die abgefallene Aeste und Späne vom Zimmer- und anderem Holz, wie auch dasjenige, so nicht zu Scheitern tauget, genennet.

Nachrichten, heisset: 1) wenn man mit dem Leit- und Schweißhund auf einer Ferte nachsuchet. 2) Hinter denen Treibern Garne, Lappen, Netze oder Tücher stellen. 3) Heisset nachrichten so viel,

als dasjenige noch in Ordnung bringen, was bey einem gestellten Jagdzeug und Geschneide nachzubessern erforderlich ist.

Nachspühren oder nachsuchen, ist so viel als auf einer Ferte, mit oder ohne Hund, nachgehen, um das Wildpret aufzusuchen; Auch nennet man dasjenige nachspühren oder nachsuchen, wenn man nur in die Weite ein Wild bestättet oder einkreiset.

Nachstellen, ist: 1) einem wilden Thier auf verschiedene Art und Weise nachtrachten, um solches zu bekommen. 2) Ist nachstellen so viel als nachrichten. Diejenige, welche bey dem Jagen und Vogelgerichten nachstellen, müssen alle Fehler wohl einsehen und abändern, dann am Nachrichten ist vieles gelegen.

Nachtrab. s. Nachtschatten.

Nachtrucken oder der Nachtruck wird benennet: 1) Das Wiederkäuen des Rothwildprets. 2) Wird auch nachtrucken anstatt nachfahren gesagt.

Nachwachs, Nachwuchs, Nachschuß: Wenn unter dem erwachsenen und sich gesäuberten Holze, von dem nächstfolgenden Saamen, sonderlich an Stellen, wo noch einiger Raum und Oefnung ist, immer noch etwas aufkommt, so nennet man es Nachwachs. Wofern diese Bäumlein sofort Luft und oben freyen Himmel bekommen, so mögen sie noch zu gutem Holze mit aufwachsen.

Nachtreiher, Nicticorax, bunte Reiher, Nachtrabe. An ihm ist der Schnabel und Fuß blutroth: die Kehle, der Hals nebst der Brust weiß, der Leib von unten gelblich, der Nacken und Rücken grün und schwärzlich, der Schwanz und die Oberfläche des Flügels blaugrau. Am Nacken hängen drey lange Federn herab. Die Grösse kommt einem Hofhahnen bey.

Nachtschatten, Nachtvogel, Tagesschlaf. s. Tagesschlaf. Onomat. III. Th. Nach Hallens Naturgesch. gehöret er unter die grosse Nachtschwalben.

Nachtschatten. Solanum. s. Belladonna.

Nachtwanderer, s. Nachtschatten.

Nächtige Gänge, s. Gänge.

Nachziehen, ist eben so viel gesagt, als nachhängen.

Nachtzug ist, wenn des Nachts mit Tuch oder Federlappen etwas verrichtet wird. Dieser Zug geschiehet nach 12 Uhr des Nachts zu dem Ende, damit das, was aus andern Grenzen herüber gezogen, gegen den Tag nicht mehr zurück kan; ingleichem, wenn mit Windspielen gehezt werden soll, daß die Holzhaasen zu Felde bleiben müssen. Item bey Hauptjagen, sonderlich denenjenigen, so an Grenzen gehalten werden, ist es sehr üblich, dem Nachbar aber verdrüßlich.

Nadeln, werden benennet: 1) das Grüne an dem Nadelholz, welches man auch Tangen, Tangeln oder Striche heißt. 2) Das hölzerne Instrument, womit man die Garne stricket.

Naglen ist, wenn der Haase, Fuchs, Kaz und Marder auf weichem Boden gehen, greifen sie mit ihren Nägeln, oder was Raubthiere sind, mit denen Krallen oder Fängen in den Boden, und hievon spricht man: dieses oder jenes hat genagelt.

Namen der Leithunde, sind heut zu Tage mancherley. Diejenige, so gerne alles französisch tractiren, nennen Hund: Cleraud, Miraud, Priveau, Rouffillon &c. Die Hündin aber, Diane, Addresse, Fidele &c. Andere ruffen dem Hund, Waldmann, Kückebusch — und der Hündin, Waldine. Wieder andere sagen zum Hund: Boldus, und zur Hündin, Häle. Der älteste Name eines Leithundes ist wohl Sellmann, Gesellmann, und der Hündin, Haila oder Häla. Es mag wohl der Name teutsch, französisch, spanisch oder arabisch seyn, so merket der Hund darauf, wenn er dabey öfters geruffen wird. Wenn nun viele Leithunde zusammen kommen, die alle Sellmann oder Haila heissen, so gibt man ihnen einen Beynamen, z. E. Sellman, der alte — der junge — der Lustige — der Springer; ferner Haila die gute — die hitzige — die getreue — die faule ꝛc. oder Sellmann der schwarze — der braune — der graue: Haila die gelbe — die weisse — die scheckigte, u. s. w.

Namen derer Bäume und Stauden, Gesträuche und Pflanzen sind mancherley. Eine grosse Hinderniß für einen angehenden Förster oder Botanisten. Es ist nicht unbekannt, daß oft eine einzige Pflanze wohl mit 10. und mehr Namen beehret wird, und im Gegentheil 2, 3. 4, und mehr Pflanzen mit einerley Namen bemerket werden. Z. E. Kiefer, Fuhre, Fohre, Ferge, Förling, Kienbaum, Ziegenholz, Spanholz, Thäle, Schlaißholz ꝛc. So findet man bey vielen unserer Schriftsteller den Namen Schieß- oder Scheißbeeren bey Bäumen und Sträuchen von so verschiedener Art angeführet, daß man ihnen hierinn ohnmöglich folgen, und dieselben beybehalten kan. Ein jeder Baum, dessen Beeren den Durchlauf erregen, hat diesen Namen erhalten, alsdann aber stehen: Rhamnus catharticus, Rhamnus Frangula, Lonicera, Xylosteum, Viburnum Opulus, Viburnum Lantana, Prunus Padus, so vermischt durcheinander, daß man bey solchen einfachen deutschen Namen ohnmöglich eine Art dieser Geschlechter und Arten kennet. Die Benennung Hartriegel wird ebenfalls bald dem Ligustro vulgari, bald dem Corno gegeben; und man könnte mit mehrern dergleichen Artickeln von Faulbaum, Zweckholz, Fliegenbaum ꝛc. anführen, wenn nicht in dieser Onomatologia genugsame Beweise zu finden wären. Zum Besten der Anfänger wird ein jeder Forstlehrer wohl thun, wenn er zu denen deutschen, die botanische einmahl eingeführte lateinische Namen beysetzet.

Nahrung der Pflanzen, Nahrungssaft der Bäume: Der wahre, jedoch rohe Nahrungssaft der Pflanzen ist das Wasser, oder vielmehr dasjenige, welches die Nahrungstheilgen enthält, und in die Pflanzen bringt. Sonderlich ist solches das Wasser oder die Feuchtigkeit in der Erde, welches die Wurzel verschlucket. Die läugnet nunmehro wohl niemand mehr. Aber wir finden doch hiebey noch etwas zu erinnern. Da der Pflanzenkörper auch aus vielerley Erdtheilgen bestehet, Wasser

aber nicht in Erde verwandelt werden kan, so muß vielmehr dasjenige Zeug, so das Wasser bey sich führet, der Pflanze ihre Nahrung geben, und Erde seyn. Vielleicht zweifelt jemand an dem Vorgeben, daß die festen Pflanzentheile Erden sind? Allein durch das Verbrennen und Destilliren wird man dieser Wahrheit gewiß werden. Wenn man die Asche von einer verbrannten Pflanze oder Holz mit reinem Wasser vielmahl waschet und auslauget, solchergestalten aber von allen Salztheilgen reiniget, und sie darauf in einer gelinden Hitze trocknet, so bekommt man endlich eine ächte und so genannte Jungfer-Erde, welche ohne Geruch, Geschmack und weiß, in der Luft, im Wasser und Feuer beständig ist, im Oele nicht aufgelößt, und im Feuer nicht zu Glas geschmelzet werden kan. Man kan daraus die festesten Gefässe zur Chymie verfertigen, die den höchsten Grad des Feuers aushalten, u. s. w. s. Asche. Selbst der Kühnrus, wenn er zur weissen Asche gebrannt und wohl ausgelauget worden, gibt eben diese vortrefliche Erde. Daß aber das Wasser in keine Erde verwandelt werden könne, ist sonderlich von Boerhaven in Elem. Chem. T. I. S. 627. denenjenigen gezeiget worden, die solches sonsten geglaubet haben. In allen Wassern finden sich in der That noch viele irrdische Stäubchen, die in denen faulenden Wassern, und zwar so gar auch in demjenigen, welches etliche male destilliret worden, niederfallen, grünliche Wölklein vorstellen, und das Wasser trübe machen. Und eben dieses ist dasjenige irrdische Zeug, welches in den Nahrungssaft der Pflanzen mittelst des Wassers kommt. Daher derselbe nichts anders, als eine zarte und im Wasser aufgelöste flüßige Erde ist. Ob wir nun gleich überzeugt, daß die Hauptsubstanz und was eigentliche Erde ist, aus diesem Zeuge im Wasser entstehe, und also die Pflanzen von dem Wasser so wohl deswegen, als weil es das Vehiculum ihrer Nahrungstheile ist, ihren Wachsthum gewisser massen haben; So sind wir doch nicht der Meinung, daß davon die Pflanzen gut wachsen, und sonderlich dahin gelangen, wozu sie von der Natur gewiedmet sind, und ihre Früchten nicht bringen können. Es ist auch wirklich zugleich ein fettigtes Wesen mit diesem Zeug verbunden, welches nicht eigentliche Erde, und nicht eigentliches Wasser ist, wovon wir gleich mehr sagen werden. Und überdem, so findet man auch in der Pflanzen Körper, ihren Blättern, Blüten, Saamen und Früchten offenbar viele ölichte oder schweflichte und salzigte Theilgen. Alle Tragbarkeit und Fruchtbarkeit des Ackers kommt also hauptsächlich darauf an, daß derjenige Raum des Landes, bald im Grunde, bald im Boden, darauf und darinnen die Pflanzen nach ihrem Unterschied, daß sie tief oder flach Wurzeln schlaget, genug von diesem fettigten, salzigten und irrdischen Zeuge enthalte, dieses aber in und mit der Feuchtigkeit des Bodens, die bekannter massen aus vielen Ursachen in dem Grund und Boden des Landes, weniger oder mehr da ist, und den

Saamen, wieauch die Wurzeln umgiebet, in dieſe oder auch in die herfürgewachſenen Pflanzen über der Erden dringe, der Pflanze zugeführet, und alsdann in den ſo künſtlich gebaueten organiſchen Pflanzenkörper durch Gefäßgen und Röhrgen ausgetheilet, zubereitet, und zu deſſen Ausbau ſo wohl, als zu ſeinen Früchten, Saamen, zu fernerer Fortpflanzung und Vermehrung verwendet werde. Alles iſt demnach überhaupt Erde, die Pflanzen, die Thiere und wir Menſchen, die von den Pflanzen und Thieren ihre Nahrung wieder haben. Pflanzen- Thier- und Menſchen-Körper aber geben hinwiederum denen Pflanzen ihre Nahrung, und ſo gehet alles in dem allerordentlichſten, jedoch zugleich in dem hergeſtellten Zuſammenhang von ohnausſprechlicher Weißheit zeigenden Umlauf fort. Alles alſo, was vermittelſt der auflöſenden Maceration und Fäulniß, durch Feuchtigkeit, Wärme und Kälte, in ein ſolches Magma, in eine ſolche Fette, in Miſt und dergleichen verwandelt werden kan, dienet zur Düngung des Landes, der denen Pflanzen zu ihrer Nahrung, zu ihrem Wachsthum und ihrer Fruchtbarkeit dienlichen Stelle, wo es ſich mit der Feuchtigkeit vermiſchet, oder ſchon mit ſelbiger dahin kommt. Wenn es nur nicht von andern Dingen des Grundes und Bodens in und auſſer demſelben verhindert wird, oder doch dieſe wegzuſchaffen, in des Menſchen und Landmanns Kräften iſt. Siehe Külbel Diſſert. de Cauſa fertilitatis terrarum.

Naſe, hierdurch wird eigentlich des Hundes Geruch angedeutet. Dahero ſagt der Jäger: Der Hund hat eine gute Naſe, oder die Naſe iſt ſchlecht; und ſo der Hund etwas in Wind bekommt, ſagt er: Er hats ſchon in der Naſe. Ein Leithund muß die ganze Zeit bey ſchlechtem Fraß erhalten werden, damit er eine gute Naſe behalte, oder im Stande bleiben möge, die Färthen wohl anzunehmen. Das Edelſte an einem Leithund iſt ſeine Naſe, dann wenn er erſt die verlohren hat, und ſie iſt ihm nicht wieder zu bringen, ſo tauget nichts beſſer vor ihn, als eine Kugel vor den Kopf. Einiger Orten iſt der Gebrauch, daß der Jäger, ehe er mit dem Hund ausziehet, demſelben vorhero mit ſcharfem Weineßig die Naſe wohl auswäſchet, weilen ſolches dem Hund eine gute Suche und abgehärtete Naſe machen ſolle. Anderer Orten aber wird nichts davon gehalten, ſondern dem Hunde zuweilen die Naſe mit einem alten recht ſtinkenden Käſe wohl abgerieben, welches er hernach ablecken muß; man giebt ihm auch manchmal etwas davon zu freſſen, ſo wird ihm die Naſe nicht nur davon gut, ſondern auch ſehr geſtärket. Man reibet ſie ihm auch mit friſcher Hirſchloſung oder Loſung etliche Tage nacheinander, ſo wird, ſonderlich denen jungen Leithunden, die Suche auf den Hirſch gut gemacht; Wir halten darfür, daß durch den alten Käß, nicht aber durch das Hirſchgeloß, der Jäger dem Hund die verlohrne Suche wieder bringen kan.

Naſenhornvogel, Tragopanas, ſiehe Hallen Naturgeſch.

Naſſen, näſſen, ſ. feuchten.

Näſſelen, heißt, wenn der Leithund hin und wieder ſchnuppert und nicht recht ſuchen noch zeigen will. Auf Rehe, Fuchs- und Haaſen-Fertenkön-

können dieses die Hunde meisterlich: Sie sind also zu bestrafen und beyseite zu führen, ansonsten, wenn sie einmahl die Nase voll dieser Witterung bekommen, hierdurch nur schwermen und nicht tüchtig suchen.

Näſſe, nasser Boden, s. Sumpf. Wo z. Ex. nasser Boden ist, da ist die Eichenpflanzung bedenklich. Auf feuchtem Boden kommen Eschen und Ulmen besser fort. Auf ganz nassen Oertern, wo jedoch ein Graben durchzuziehen, werden Pappeln am besten zu setzen seyn. Die Verdorrung der schwarzen Hölzer geschiehet gar leicht, wenn sie in feuchten sumpfigten Gegenden oder an Teichen und Seen stehen. Man findet zwar hin und wieder, daß bey trockenen und dürren Jahren das Tangelholz auch an Teichen und Seen zum Anflug gekommen; erfolgen aber einige nasse Jahre, so ist der schöne Zuwachs, wenn er auch gleich schon zimlich hoch gewesen, durch anhaltende Näſſe gemeiniglich verdorben. Hier ist nun kein ander Mittel, als dergleichen Sümpfe, so viel möglich, abzuzapfen, und die bereits gemachte Gräben zu besserem Abfluß des Wassers aufräumen zu lassen, s. Morast.

Natur: Von diesem Artikel könnten wir denjenigen vieles sagen, die alles von der lieben Natur erwarten. Wenn man hier und da etwas von der Nothwendigkeit, den wilden Baumsaamen auf schickliche Pläze auszustreuen gedenket, so höret man bald Wiedersprecher, welche Vorgeben, es sey dieses eine ungewöhnliche und vergebliche Arbeit, woran unsere Vorfahrer niemalen gedacht, und dennoch Holz genug gehabt hätten. Alles wollen sie von der Natur erwarten. Wir läugnen derselben gütige Wirkungen nicht, und sie ist noch so gut als vor alten Zeiten, um die Welt mit Holz zu versehen; Allein sie wird es noch reichlicher herfür bringen, wenn wir Verstand und Hand zugleich gemeinschaftlich mitanlegen, und im Schweiß unsers Angesichts das Brod essen. Wir geben es gar gerne zu, daß die Natur das Beste thun werde, wenn von ausgefallenem und von dem Winde hin und her zerstreueten Saamen ein feiner Anflug und Widerwachs sich ereignet. Allein wie viel Pläze haben nun seit undenklichen Jahren ganz öde gelegen? Und wenn ja in 20, 30, 50, oder 100. Jahren etwas anfliegt, so geschiehet es meistens ganz einzeln, und oftmalen wird es nur Gestrüppe, so keinen Wachsthum hat, und folglich wenig Nutzen geben kan. Wenn man hingegen selbsten Hand anleget, und so viele Blössen und Gehaue, in etlich 100. Morgen bestehend, besäet und bepflanzet, so wird die ganze Gegend über und über mit Holz bedecket, und die Nachkommen sind vordem Maugel sicher gestellt. Das Holzsäen und Pflanzen ist eine so ungewöhnliche Sache nicht, als sich mancher faule Ignorant einbildet, massen schon bey denen Römern conſeminea Sylva oder ein angesäeter Wald bekannt gewesen.

Naturaliſiren die Bäume: Wir glauben, daß, wie die Thiere durch eine Folge von Zeugungen in einer Himmelsgegend sich naturaliſiren, die ihnen anfänglich fremd gewesen, also auch die Bäume, welche von ihrem Ursprung her sehr empfindlich gegen die Kälte sind, von Saamen, die bey uns gesammlet worden, nicht mehr so zärtlich seyn werden, als die, so unmittelbar aus

aus ihrem rechten Vaterlande hergekommen sind. S. nordamerikanische Bäume und Stauden.

Nebengang, s. Wiedergang.

Nebenherstellen, ist, wenn vorgesuchet, oder, besser zu sagen, das Jagen erneuert wird, da denn sogleich dem Sucher mit dem Zeug nachgerucket, und dieser bey einem Bestätigungsjagen ganz in der Stille abgeworfen und nachgerichtet wird. Bey Hauptjagen stellet man auch bey- oder nebenher, wenn nemlich annoch von weitem getrieben wird. Wir müssen hier eine besondere Anmerkung machen: Alle Jagdsachen, welche in einer Arbeit und Verfertigung bestehen, müssen durch das Sehen und Practiciren begriffen werden: dann es lässet sich ohne Weitläuftigkeit nicht genug beschreiben, und wann auch alles auf das genaueste beschrieben werden könnte, so ist jedennoch sicher und gewiß, daß zwar einer aus einem Buch sich vielen Begrif machen kan, der ihme Nutzen und Erleichterung bringet, gleichwolen aber in der Practic und Ausübung Anstand findet.

Nectarium, ist der Honigsaft, den man auf dem Boden vieler Blumen findet, den die Bienen sorgfältig sammlen. Es scheinet übrigens, nichts gewisser zu seyn, als daß die Pflanzen durch diesen Raub, den so viele Insecten an ihnen ausüben, keinen Schaden leiden.

Negundo, s. Acer.

Nelke, also nennet man das kleine graue Schopflein Haare an des Fuchses Ruthe, so zu nächst an dessen Rücken stehet, und welches, wenn es frisch ausgerupfet wird, einen angenehmen balsamischen Geruch von sich giebt.

Nesselbaum. Celtis, sonsten auch Zürgel oder Zürkel und Lotusbaum. Es sind 3. Arten bekannt: 1) Celtis australis, der gemeine oder europäische Zürgelbaum; dieser hat eyrunde lanzenförmige Blätter. Es ist bereits etwas weniges oben unter dem Wort Celtis gesagt worden. Hier wollen wir einige Zusäze machen. Dieser Lotus oder Zürgelbaum wächst nicht nur in Afrika, sondern auch in den südlichen Theilen von Spanien, Italien und Frankreich, in der Schweiz und in Oesterreich wild, und wird von den Italiänern Perlaro oder Loto albero, in Trient Bagolaro und von den Engländern Lote oder Nettle-tree (Nesselbaum) von den Franzosen Nicocoulier, und von den Holländern Lotus-boom genennet. Er ist gegen die Kälte ziemlich dauerhaft, und kommt auch in England und Deutschland sehr gut in freyer Luft fort. Er hat gemeiniglich die Grösse eines Birnbaums, wird aber zuweilen noch grösser, und bringt sein Alter hoch, denn man hat in Italien olche Bäume gesehen, die bey fünfthalb hundert Jahre und darüber alt waren. Sein Stamm wächst aufrecht und wird dick, und 40. bis 50. Schuh hoch, und hat eine zarte, weißlichte oder blaulicht grüne Rinde; oben treibet er viele lange Aeste, welche sich sehr lange ausbreiten und eine glatte, dunkelfarbige und graugefleckte Rinde haben. Seine Blätter stehen wechselsweise auf dünnen Stielen, und sind fast 4. Zoll lang, und in der Mitte zween Zoll breit, endigen sich vornen in eine lange und schmale Spize; Sie sind rauh anzufühlen, unten sehr adericht, und am Rande scharf sägenartig gezähnt. Die Blumen entspringen auf einfachen Stielen in den Winkeln der Blät-

ter, gemeiniglich so, daß in jedem Winkel eine männliche und eine Zwitterblume beysammen, und zwar die erstere über der leztern stehet; sie haben einen grasgrünen Kelch, und kommen im Frühling zu gleicher Zeit, wenn die Blätter ausschlagen, zum Vorschein, und fallen insgemein wieder ab, ehe noch die Blätter die Helfte ihrer Grösse erreicht haben. Die Frucht hat die Grösse einer kleinen Kirsche, und ist anfänglich grün, hernach gelb, endlich roth, und zulezt, wenn sie völlig reif wird, schwarz; sie hat wenig Fleisch von einem mehr oder weniger süssen und angenehmen, meistens aber ziemlich herben Geschmack, und einen grossen Stein. Man glaubt, diese Früchte sind diejenigen, wovon bey ältern Schriftstellern gemeldet wird, daß sie gewissen Völkern, die deßwegen Lotophagi hiessen, zur Speise gedienet. In Europa werden sie von den Vögeln gefressen. Mit seinen Blättern kan man die Speisen würzen. Noch etwas besonders: Im türkischen Alcoran im 34. Cap. Saba betitelt, ist die Lehre von Verwandlung der Gärten, in welchen bittere Frucht und Tamarisken und eine geringe Frucht des Lotetree zu finden seyn solle. Cap. 56. heisset es: einstens werden die Reichsgenossen ihre Wohnungen unter Zürgelbäumen haben, und die frey von Dornen sind, und unter Manzbäumen, die ordentlicher Weise mit ihren Früchten vom Gipfel bis zum Grunde beladen sind. In der Note von Arnold (4. Lemgo 1746) heisset es: Manzbäume, das Original-Wort Talh ist der Name nicht nur des Manz, sondern auch eines sehr hohen und dornigten Baumes, der eine sehr grosse Menge Blüten von einem angenehmen Geruch trägt, und die Acacia zu seyn scheinet. Im 53. Cap. wird der Zürgelbaum in Himmel gesezt, da es heißt: Ueber den Zürgelbaum oder Lotus kan niemand hingehen. — Wir machen aus seinem zähen Holz Spazier-Peitschen und Ladstöcke: Es dienet treflich zu Faßreifen, zu Bäumen an Wägen und zu dreyzackigen Gabeln; Seine Rinde nebst dem Holz wird in Spanien, Italien und Frankreich zum Gerben gebraucht. 2) Celtis occidentalis, oder westindischer Zürgelbaum, sonsten auch der virginische Lotusbaum, kommt auch in Europa in freyer Luft fort: hat mit dem vorigen vieles gemein: seine braunrothe Frucht, von süssem Geschmack, wird im October reif. Sein weisses und zähes Holz wird stark von Wagnern gesucht. 3) Celtis orientalis oder der ostindische Zürgelbaum, mit schiefherzförmigen und auf der untern Fläche rauchen Blättern. Er ist vornemlich in Ostindien zu Hause. Ein Baum von mittelmäßiger Grösse. Die Früchten sind klein und grün, haben ein saftiges bitteres Fleisch und ein glattes Steinlein. Die Malabaren halten seine Rinde, Wurzel, Blätter und Früchte für ein besonderes Mittel wider die fallende Krankheit, Wahnwiz und andere Krankheiten des Gehirns, s. von Linne' Pflanzensystem II. Th. von Bäumen S. 507.

Neue wird benennet, wenn es einen thauschlechtigen Morgen bey dem Besuch hat, auch wenn ein Schnee fället oder derselbe leinet oder aufgehet, doch lezteres ist nur eine Halbneue. Ein gemachtes Neues heisset eigentlich ein frisch gefallener Schnee, der nicht gar tief ligt. Ein solch neues liebt der Jäzer sehr, weil ihm dieser weisse Leithund zum Kreisen gar nüzlich ist.

Neubruch, Neureid, Rodeland oder Röder, werden die Holzgründe genennet, welche zu Feld und Wiesen gemacht werden. Oder es ist Neubruch ein Feld, von dem man bey Menschengedenken nicht weiß, daß es gebauet oder bestellet worden, welches aber nunmehro durch Ausrottung und Ausstockung des Gebüsches aufs neue wieder angerichtet wird, daher solche Pläze auch Neuroden oder Roden genennet werden. Das Recht, Neubrüche zu verstatten und zu verbieten, gehöret dem Oberforstherrn zu. Von dem Neubruchzehenden, s. Philoparchi Forst- und Jagd-Beamten. S. 75.

Neunaugen, Lambreta media: Unter allen Fischen besitzet bald keiner mehr so ganz besondere Eigenschaften als die Neunauge. Den Namen hat dieser Fisch von denen 9. schwarzen Tüpfelgen, die er zu beyden Seiten hat, welche neun Augen fast ähnlich sind. Die Neunaugen, und die grössere Arten dieser Fische, die Priken und die Lampreten, haben dieses besonders, daß sie ansaugen. Sie sind ganz bekannte Fische im Bober, in der Neisse, in der Saale, in der Havel, und in der Elbe. Man hat grosse (werden eigentlich Lampreten genennet) mittlere und kleine. Man pfleget solche von Martini bis Ostern zu fangen, ihr Hauptzug aber ist im December. Diese Fische vermehren sich sehr stark und haben erstaunend viele Rogen und Milch. Die besondere Eigenschaften dieses Fisches sind, daß er den ganzen Sommer im Grunde seinen Fraß suchet, und nicht eher als im Christmonat und spath im Herbst hervorkommt; er sauget sich so fest an, daß man ihn mit aller Gewalt losreissen muß: Er hat über der Stirne mitten auf dem Kopfe ein Loch, wordurch er das Wasser ausbläset und in sich ziehet, wenn er mit dem Munde ansauget. Er ist ein fetter guter Fisch, er sey grün oder dürr, er hat einen guten Geschmack und ist vielen sehr anmuthig zu essen, jedoch vor einen kalten und schwachen Magen schwer zu verdauen. Meistens kommen sie aus Liefland und Pommern, aus dem Mecklenburger und Lüneburger Lande, auch von Bremen in kleinen Fäßgen, gebraten und in Eßig eingelegt zu uns: die Lüneburger und Bremer werden für die Besten gehalten, und sonderlich gegen die Fastenzeit häufig ins Reich verführet. Ein Fäßgen wird zu 3, 4. Rthlr. verkauft.

Niederfallen, sagt man, wenn ein Feldgeflügel aufgetrieben worden, und sich wiederum gesetzet hat:„ Es ist niedergefallen.

Niederholder, Sambucus ebulus.

Niederschlagen, bedeutet: 1) Was der Bär niederdrucket. 2) Wenn die Holzhauer Holz fällen, und schon vieles zu Boden ligt, so sagt man: die Hauer haben das Holz schon niedergeschlagen.

Niedrig gehen, ist eine Redens-Art die man bey dem Hirsch gebraucht, wenn er abgeworfen hat, alsdann sagt man: er gehet niedrig.

Nilvogel gehöret unter die Kiwizze, s. Linn. S. N.

Nimmersatt, Onocrotalus, Kropfgans. Diese Gans ist viel grösser als ein Schwan, manche wiegen 18. bis 25. Pfund. Den häutigen Sack, der unter dem Schnabel wie ein langer Hünerbart herabhängt, kan diese Kropfgans zusammenrunzeln und zurückziehen, so, daß diese Tasche fast gar nicht sichtbar

bar wird; Sie läſſet ſich aber auch dergeſtalt dehnen, daß ein Mannskopf durch den Schnabel hinein geſteckt werden kan, und es gehen wohl 30. Pfund Waſſer hinein.

Nimbo, ein amerikaniſcher Baum, der Eſche nicht ungleich. Seine Blätter ſind grün, am Rande ausgezackt und zugeſpizt, ſchmecken ein wenig bitter. Die Blüten ſind klein, weiß, und beſtehet eine jede aus 5. Blättlein. Die Frucht iſt geſtaltet wie eine kleine Olive, und ſiehet gelblicht. Die Rinde iſt ſehr zart. Dieſer Baum iſt ſehr rar und wird in Malabar Bepole genennet.

Nimrod, des Noah Enkel, wird als ein gewaltiger Jäger für dem Herrn gerühmet. Die Schrifterklärer ſagen, daß Nimrod ein Menſchen-Jäger geweſen, welcher die Menſchen zur Rebellion gegen GOtt aufgereizet, und ſich ſolche unterworfen hätte. Wie aber in hiſtoriſcher Erzehlung einer Sache von der eigentlichen Bedeutung der Wörter ohne Noth nicht abzuweichen iſt, auch nicht geſagt wird, daß Nimrod ein gewaltiger Jäger gegen GOtt, ſondern für dem Herrn geweſen ſey, ſo iſt vielmehr darfür zu halten, daß unter ſolcher Redensart, wordurch die Hebräer eine Sache zu erheben pflegen, Nimrod als ein ſehr vortreflicher Jäger gerühmt werde. Die Menſchen wurden in den alten Zeiten ungemein von den wilden Thieren angefochten. Simſon wurde auf öffentlicher Straſſe von einem grimmigen Löwen angegriffen. Dem David haben Bären und Löwen ſeine Schaafe gemuſtert. Jacob iſt von ſeinen Söhnen leicht überredet worden, daß ihr Bruder von einem wilden Thier zerriſſen worden ſey. Denen Iſraeliten wurde von GOtt, als eine beſondere Wohlthat verheiſſen, daß er die Cananiter nicht auf einmal vertreiben wolle, damit das Land nicht wüſte liegen, und die wilde Thiere ſich nicht mehr gegen ſelbige mehren möchten. Es iſt mithin leicht abzunehmen, daß die Menſchen in den erſten Zeiten, wegen ihrer wenigen Anzahl und groſſen Wüſten, von den wilden Thieren noch viel mehr müſſen geplagt worden ſeyn; was Wunder, daß Nimrod, als ein aſſyriſcher Land-Edelmann ſich der Jägerey befliſſen? wordurch er aber zugleich ein ſolches Anſehen erworben, daß er den Grund zu dem babyloniſchen Reich geleget hat.

Nörzen, ſ. Wieſel.

Nonnenmaiſe, Parus cinereus cucullatus, die Maiſe mit der Platte, Mönchmaiſe, Hanfmaiſe. Den Kopf bedeckt bis in den Nacken eine ſchwarze Kappe.

Nordamerikaniſche Bäume und Stauden. Seit einigen Jahren hat der ſchnelle Wuchs dieſer Bäume und ihre Dauer unter unſerem Himmelsſtriche die Liebhaber auf ſie beſonders Acht geben laſſen. Man bewundert ihre Verſchiedenheit, und den geringen Zeitraum, in welchem ſie heranwachſen; Ein natürlicher Trieb der Neugierde wird rege, man wünſchet, dergleichen zu beſitzen; und man ſtellet mit ihrem Anbau Verſuche an. So viel bleibt gegründet, nicht alle für uns ſeltene Pflanzen haben für die einheimiſchen Vorzüge, und man muß daher nicht für dieſelben zu ſehr eingenommen ſeyn, und ſich alle Vortheile von ihnen verſprechen, indem man ſie ſämtlich den andern Arten vorziehet. Der Erfolg allein ſagt uns die Wahrheit.

heit. Indessen kan man nicht läugnen, daß nicht einige unter ihnen einen besonders starken Wuchs zeigen sollten, unter die z. Ex. die rothen virginischen und castanienblättrige Eichen, der amerikanische Platanus, die rothen virginischen und eschenblättrigen Ahorne, die Weyhmouthskiefer und canadische weisse Fichte gehören. Dergleichen Bäume verdienen, angepriesen zu werden, sie sind für die Zukunft nuzbar. Ein praktischer Forstmann möchte hier sagen, und es geschiehet in der That oft, daß er zwar gegen den geschwinden Wuchs dieser Arten nichts einwenden könne, es würde aber gleichwohl die Frage seyn: Ob unter den nordamericanischen und andern fremden Arten in der That welche wären, die uns vor den deutschen Bäumen wahre Vortheile liefern werden? Und diese Frage beantworten wir mit Ja. Die Weymouthskiefer (Pinus strobus) die canadische weisse Fichte (Pinus canadensis), der nordamerikanische Platanus (Platanus occidentalis), die schwarze Wallnuß (juglans nigra) der virginische Schotendorn (Robinia Pseudacacia) die weisse Ceder, (Cypressus thyoides) die rothe Ceder, (Juniperus virginiana), der nordamerikanische Lebensbaum (Thuia occidentalis) u. a. m. Alle diese Bäume können durch die Güte des Holzes unsere Forsthaußhaltung nuzbarer machen. Aber, ein anderer kan fragen: Wie soll ein Liebhaber, dem von ihrer Anzucht wenig bekannt ist, sich mit ihnen auf ein Ohngefähr abgeben? Ohne alle Anweisungen werden ihm öfters seine Unternehmungen fehl schlagen, wenn er gleich nach seiner Ueberzeugung nach Gründen verfähret, denn diese passen nicht allezeit auf eben denselben Baum. Diesen können wir antworten: daß der D. du Roi in seiner wilden Baumzucht für dergleichen Liebhaber seine und anderer Versuche und Erfahrungen bekannt gemacht. Deßgleichen hat Herr Medicus in denen Bemerkungen der Churpfälzischen physikalisch ökonomischen Gesellschaft (8. Lautern) die Versuche bekannt gemacht, welche mit ausländischen Bäumen und Gesträuchen in dem churfürstlichen Garten vorgenommen worden, um sie an den dortigen Himmelsstrich anzugewöhnen. Von Erziehung der amerikanischen Bäume gibt auch deutliche Nachricht du Hamel in seiner Abhandlung von Bäumen, Stauden und Sträuchen nordlicher Länder: die Einwohner dieser Länder können der Feurung niemalen entrathen: es muß daher daselbst unumgänglich ein grosser Theil der Oberfläche zu Waldungen gebraucht werden, den die südlichen Länder zu Erzeugung der Früchte zum Unterhalt der Menschen anwenden können; s. Waldungen und deren Verhältniß zum Ackerbau.

Nu da, nuck na, Laß sehen, oder Nu, schona, laß sehn, wird zum Leithund gesprochen, wenn er angehalten wird, und zeigen soll.

Nuß, kan in verschiedenem Verstande genommen werden: 1) Ist es eine Frucht. 2) Wird das runde Eisen in dem Schloß eines Gewehrs, auf welchem die Federn ruhen, die Nuß benennet. 3) Nennen auch einige das weibliche Glied eines Raubthieres, wie auch bey der Häsin, die Nuß.

Nüß, die grosse holländische oder spanische, sonsten die Zellernuß genannt, Corylus sativa fructu rotundo maximo. Sie ist groß, rund, mehr platt als hoch, und oben platt

platt gedruckt, und die Schaale, welche sich, wegen des vollständigen Kerns, oben an der Spize von selbst öfnet, ist braun und weiß gestreift. Der Name Zellernuß soll von dem Kloster Zell bey Würzburg ihren Ursprung haben. Sonsten sind bekannt: die Lambertsnuß, Blutnuß, Ruhrnuß, Mandelnuß, u. s. w.

Nußbaum: Von diesem ist im II. Th. dieser Onomat. etwas zu finden. Wir wollen noch einige Nachrichten hinzusetzen. Man nennet sonsten diesen Baum, Juglans, Wallnuß-Welschen-Nußbaum, und zwar bezeichnet man mit dem Namen Juglans regia den, der die grosse Wallnuß trägt. Die bekanntesten Abarten sind: 1) Juglans fructu maximo oder die Pferdenuß. 2) Juglans fructu tenero & fragili putamine, die dünnschälige Nuß. 3) Juglans bifera, die Nuß, welche zweymal im Jahre Früchte träget. 4) Juglans fructu serotino, die späte oder Johannisnuß, weil der Stamm gegen diese Zeit erst ausschläget. Der schlechteste und steinige Boden ist für dergleichen Bäume gut, obgleich ein guter, fürnemlich mit Sande vermischter oder doch sonst lockerer Grund sie besser in die Höhe treibet, davon die Bergstraße, die Unterpfalz und die Darmstädter und Frankfurter Gegenden den Beweiß geben. Bey denen vielen Varietäten findet man bey deren Holz keinen merklichen Unterschied, ob man schon gemeiniglich glaubt, diejenige, so kleine Früchten mit sehr harten Schalen und holzigten Zwischenwänden oder sogenannte Stein- und Grübelnüsse tragen, ein härteres Holz hätten, als die, so weichschalige Früchten tragen. Es mag dieser Unterschied wirklich vorhanden seyn, wird aber zur Verringerung des Holzes nicht viel austragen. Ein grösserer Unterschied findet sich zwischen dem, so in einem trockenen oder nassen Boden aufgewachsen. Ueberhaupt ist das Nußbaumholz zähe und geschlacht, und taugt zu mancherley Arbeit. Zu Brettern geschnitten kan solches theuer verkauft werden. Es dienet denen Drechslern und Bildhauern: Es gibt Schrauben zu Keltern, Steuer-Ruder, vortrefliche Holzschuhe, Flinten-Schäfte, macht ein schönes Feuer, und gibt gute Kohlen. Ferner ist gegenwärtig bekannt: 1. Juglans nigra, die runde schwarze nordamerikanische Wallnuß. Man trift sie am häufigsten in Virginien und Maryland an. Ihre Blätter enthalten 11. bis 13. kleinere Blätter: so lange sie noch jung sind, sind sie etwas wollig. Ihre Gestalt ist länglich, schmäler und spitziger, als bey der vorigen gemeinen Art, doch nie so glatt. Am Rande sind sie gezahnt, und in den äussern Blättern kleiner als den unteren. Zerrieben, geben sie einen starken Geruch von sich, und sie haben das Besondere, daß die Seitenknospen über den Blätterstielen in einer kleinen Entfernung stehen. Die Früchten sind stärker gerundet als bey unserer gemeinen grossen Nuß, ihre Oberfläche hingegen ist tiefer gefurchet, und die dicke Schale schwarz und rauch, so daß sie dem äusserlichen Ansehen nach einer Trüffel gleichet. Diese harte Schale ist so dick, daß man sie mit einem Hammer zerschlagen muß. Der Kern ist klein, und obgleich im Anfange sehr öllig und beynahe ranzig, doch nachher süß und wohlschmeckend. Das Holz ist von schwärzlicher Farbe, und die äussere Rinde ist bräunlich und mit Rissen versehen. Die Fortpflanzung

zung geschiehet bey uns durch die Früchte. Er ist viel härter als unser Gemeiner gegen die Kälte. Bey alten Stämmen ist das Holz beynahe völlig schwarz und schön geflammet. Wegen des schönen Holzes und der Härte gegen die Kälte würden wir wohl thun, die schwarzen Wallnußbäume zum Nuzholz anzuziehen, dann die Früchte allein werden niemanden vermögen, es zu thun. Indessen wissen die Indianer durch das Zermalmen und Vermengen mit Wasser eine süsse wohlschmeckende Milch daraus zu bereiten. Sie geben gleichfalls ein gutes Oel, und mit der Rinde färbet man Wolle dauerhaft braun. II. Eine andere Art ist Juglans oblonga, oder die lange schwarze nordamerikanische Wallnuß. Bey erwachsenen Bäumen ist ein jedes Blatt aus 15. bis 17. kleineren Blättern zusammen gesezt: sie sind herzförmig zugespizt, unten, wo sie am Stiele befestiget sind, breit und rund, und unter ihnen ist NB. besonders das äussere einzelne Blatt am rundesten. Ihre Farbe ist dunkeler, und sie sind rauher als bey der vorigen Art, haben auch zerrieben keinen so starken gewürzhaften Geruch. Die Blätterstiele sind haarig. Die Frucht ist groß, länglich, und in das Birnförmige fallend, mit einer dicken, scharfen, krausen, besonders tief ausgegrabenen harten Schaale, welche einem krausen Hirschhorn gleichet. Aeusserlich übertrift sie in der Grösse unsere gemeine Wallnuß, der Kern hingegen ist desto kleiner, und läßt sich wegen des sehr holzigen harten Sattels nicht leicht heraus bringen, obgleich der Geschmack süß und angenehm ist. Die Stämme vertragen unsere Kälte mit den vorigen gleich gut, nur scheinet ihr Wuchs in der Dicke nicht so stark zu seyn, wenn sie von gleichem Alter sind. III. Ist zu bemerken Juglans alba, die weisse nordamerikanische, oder Hickerey-Wallnuß. S. Hickerey. IV. Juglans glabra, die weisse nordamerikanische runde glatte Wallnuß. Sie weichet in den Blättern von der Hickerey darinnen ab, daß diese nur aus 5. kleineren Blättern bestehet, welche gegen ihre Stiele spiz zu laufen, am Ende aber mehr rund sind. Die Früchte sind so groß wie jene, an statt aber, daß die Hickerey scharfe Knoten oder Ecken haben, sind diese auf der Oberfläche völlig glatt. Die äussere Schaale bestehet aus einem Stücke. Die Dicke der darauf folgenden härteren ist nicht so stark als bey der Hickerey, folglich zeiget sich bey ihnen der Kern grösser und vollständiger. In ihrem Wuchse ist sie nicht so hoch wie jene, hingegen weniger empfindlich gegen der strengen Kälte.

Nußbeisser, Caryocatactes, nucifraga pica. Der rothbraune Nußheher. s. Häher.

Nußknacker, Pica abietum fusca guttata. s. schwarzbraune Tannenhäher. Oder Staarheher, weil er so bunt wie ein Staar ist.

Nußpfirsche, Amygdalus persica.

Nußstaude, s. Haselstaude.

Nutzungen aus dem Forst: Nach denen Regeln einer wohl eingerichteten wirthschaftlichen Forstnutzung sind wir schuldig, von jedem

jedem Forstreviere ein dem wahren Ertrage gemässes Quantum alljährlich zu nutzen. Widrigenfalls, und wenn ein den wahren Ertrag übersteigender Theil zur alljährlichen Nutzung bestimmet wird, so wird die Grundregel, welche die Erhaltung derer Waldungen zum Ziele hat, dadurch verletzet. Wird hingegen ein zu kleiner Theil von dem Reviere genutzet, so wird der Nutzen, der aus dem Reviere gezogen werden könnte, nicht erhalten, mithin die wirthschaftliche Grundregel nicht beobachtet, daß ein rechtschaffener Haushalter von dem zu verwaltenden Gute den bestmöglichen Vortheil zu gewinnen suchen solle. S. Forstnutzung. Die Hauptnutzung eines Forstes bestehet in dem Holze, das man daraus zu ziehen verlangt: Neben- und zufällige Nutzungen aber sind, neben der Wildbahn und Jagd, 1) das Harz- und Pechscharren, 2) das Rinden- oder Borkenschälen, 3) die Mast- oder Aeckerich, 4) Gräsereyen, 5) die Viehwaide, 6) die wilde Bienenzucht, u. s. w. Wir recommandiren auch hier die gute Wirthschaftsregel: der Hauptnutzen ist allezeit dem Nebennutzen vorzuziehen, und dieser jenem aufzuopfern, wenn sie nicht beyde erlangt oder vollkommen genossen werden können.

Nutz-Geräth und Geschirrholz. Dieser Artickel ist im II. Th. dieser Onomat. deutlich beschrieben: Hieher ist schicklich zu ziehen, was in der Forstordnung für Ostpreussen und Lithauen d. a. 1775. von einer Hauptnutzholzadministration stehet: Mit dieser müssen die Kammern und Oberforstmeistere korrespondiren. Eine vortrefliche Einrichtung! Aber hierzu gehören in allweg Leute, die den Schreiner, den Böttger, den Wagner, den Schifsbauer, den Zimmermann, den Drechsler, den Bildhauer, den Korbflechter, den Siebmacher, den Rothgerber, den Mühlarzt, und gar viele andere kennen. Leute, die in ihrem Schoos noch andere neben sich haben müssen, die selbst mit verständigen Augen die Schläge besichtigen, die Holzhauer und Förster belehren, welches Stück Holz krumm oder gerade dem Brand entzogen werden könne. Ein Einsichtiger wird oft bey Holzschlägen mit Bedauren wahrnehmen, daß manche zum Schifsbau dienliche Knie und andere Stücke — 1000. dem Wagner entzogene Felgen, u. s. w. für Brennholz geklaftert werden, weil man eben entweder zur Zeit des fürgenommenen Schlages keine Käufer bey der Hand hätte, oder keine Käufer in Zeiten benachrichtigte, um auf den Schlag zu kommen, und sich selbsten das Diensame abzusondern. Jedoch auch hierdurch wird der Sache noch nicht genug gethan. Verträglicher wird es seyn, wenn das Forstamt oder die Kammer durch die Nutzholzadministration sich lüstige Magazine ohnweit der beträchtlichen Waldungen erbauet. Da nimmt man dann von jeder Gattung Handwerker oder Profeßionisten einen Mann im Lohn auf den Schlag, der gibt nun an, dieses oder jenes Stück kan man zu diesem oder jenem Endzweck

zweck gebrauchen, u. s. w. sondert es, läßt es im Grossen ausarbeiten — lässet verschiedene Stücke Bauholz, statt beschlagen, sägen ꝛc. Nunmehro haben wir eine nüzliche Holzmanufaktur im Wald errichtet — viele Hände beschäftiget, indem wir so fort alle besonders erhauene Stücke in das Magazin bringen. Aber wie? wenn wir solchergestalten 3. bis 4. Jahre fortfahren, werden wir auch wieder eine baare Einnahme haben? Gedult! es wird ruchbar — wir sehen schon aus grossen Städten Schaaren von Holzkäufern einherziehen, um ihre Wagen mit unserm Vorrath zu beladen. Unsere Nutzholzadministration soll sich aber auch bekümmern, den Debit des Holzes durch Floßbarmachung kleiner Ströme und Bäche zu befördern. Welche Aussicht äussert sich hier für den Patrioten, für den rechtschaffenen Diener, für eine wohldenkende Kammer.

Nyl-ghau. Unter den Seltenheiten, die man in den lezten Jahren aus Indien gebracht hat, gebühret dem schönen, und vorher nirgends beschriebenen Thiere Nyl-ghau wohl die vorzüglichste Stelle. Herr William Hunter, der es nunmehro beschrieben hat, hoft, daß es sich in Engelland vermehren, und mit der Zeit eines der nüzlichsten Thiere und der grösten Zierden der Parke werden wird. Es ist grösser als irgend eines der wiederkäuenden Thiere unsers Erdstrichs, den Ochsen ausgenommen; sein Fleisch ist vermuthlich sehr delicat; und läßt es sich ins Joch spannen, und zur Arbeit gebrauchen, so wird seine grosse Geschwindigkeit, und seine ausnehmende Stärke zum grösten Vortheil dienen. Beym ersten Anblick sollte man das Nylghau für eine Bastardart von Rindvieh und Rothwild halten. Es ist kleiner als das erste, und grösser als das lezte, und seine ganze Form eine sehr in die Augen fallende Mischung von beyden. Körper, Hörner und Schweif sind nicht sehr vom Stier unterschieden, hingegen nähern sich Kopf, Hals und Beine mehr dem Hirsche. Seine Farbe ist gemeiniglich aschgrau, Beine und Kopf ausgenommen, wo sie etwas dunkler und zumal am lezteren an verschiedenen Stellen ganz schwarz ist; hingegen ist die Gegend um den Nabel, der Bauch, das Innere der Schenkel, und was durch den herabhängenden Schweif bedeckt wird, weiß. Seine Höhe, von der Erde bis an die Stelle des Rückens, wo eine kleine Erhabenheit ist, ist 4. Fuß, und eben so lang ist es von der Halswurzel bis an den Schweif. Der Kopf ist lang und dünne, der Hals lang und schlank, wie beym Hirsch, und wenn es den Kopf in die Höhe hält, so hat es fast die Figur eines S. Seine Ohren sind über 7. Zoll lang, und schön, haben auch oben noch eine beträchtliche Breite. Die Hörner haben ohngefehr dieselbe Länge, und an der Wurzel 6. Zoll im Umfang, doch sind sie da mehr dreykantig als rund, und dabey nach den Jahren des Thiers gereift, nach der Spitze zu werden sie immer runder, und

das Dreykantige verliert sich endlich ganz. Es frißt Haber, aber ist nicht sehr lüstern darnach, es zieht Heu und grünes Gras oder Kraut vor, am liebsten frißt es weisses Brod. Sein Geruch ist sehr stark, und scheint sein leitender Sinn zu seyn, es schnuffelt immer sehr stark, wenn sich ihm jemand nähert, und öfters mit einem Geräusch. Gegen übele und starke Gerüche ist es sehr empfindlich, und dabey so vorsichtig, daß es Hrn. Hunter niemals das Brod abnehmen wollte, wenn nur seine Finger im geringsten nach Terpentinöl oder sonst einem geistigen Liqueur rochen. Hr. Hunter hat, troz dem, was man von der Falschheit des Thieres versichert hat, das seinige immer sehr zahm und gutartig gefunden, es leckte seine Hand, so oft er ihm schmeichelte, oder Brod gab. Seine Art zu kämpfen ist seltsam. Lord Clive, der zu dieser Absicht zwey Männchen etwas enge einschliessen ließ, hat Hrn. Hunter folgendes erzählt: So lang sie noch beträchtlich von einander entfernet waren, bereiteten sie sich dadurch zum Kampf, daß beyde auf die Vorderknie fielen. Hierauf näherten sie sich einander mit zimlich schnellen Schritten, aber immer auf den Knien, bis sie einige Ellen weit von einander waren, da sie sich dann zum Stoß anschickten, und auf einander zustürzten. Ueberhaupt, so bald das Thier merkt, daß man etwas gegen es vorhat, so wirft es sich auf die Knie. Hr. H. bemerkte dieses so gar einigemal, wenn er auf dasselbe zugieng. Er hielt dieses damals für nichts weniger, als eine Vertheidigungs-Positur, sondern vielmehr für Demüthigung, hätte also leicht das Opfer seines pathognomischen Fehlschlusses werden können. Wie sehr man sich doch vor diesem Thier in Acht zu nehmen habe, erhellt aus einer Geschichte, die Hr. H. erzählt. Eines der schönsten derselben, die nach England gekommen, war in einem mit Palisaden umgebenen Park eingeschlossen. Dieses rennte gegen einen Taglöhner, der ausserhalb gieng, und es gar nicht genekt hatte, ja nicht einmal wußte, daß es ihm nahe war, mit einer dem Bliz ähnlichen Schnelligkeit und solcher Stärke an, daß es sich das dicke Horn gegen die Planke, kurz vorm Kopf, abbrach, und gleich darauf starb. — Die Kuh des Nyl, (dann Ghau soll so viel heissen, als männlich) ist so sehr von von dem bisher beschriebenen unterschieden, daß man kaum glauben sollte, sie gehörten zusammen. Sie ist nicht allein kleiner und weniger dick, sondern siehet auch gelber aus, und hat keine Hörner. Sie hat 4. Zizen, und man hält darfür, sie trage 9. Monate, und bringe gemeiniglich nur ein Junges, selten 2. zur Welt. Der einzige Schriftsteller, der dieses Thiers erwähnt, aber auch nur blos erwähnt, ist Bernier in seinen Memoiren, worinn er eine Reise 1664. nach Indien beschreibt, und sagt, daß sich der Mogol Aurangzeb mit der Jagd desselben ergözt, eine grosse Menge erlegt, und seinen Omrachs zum Geschenk gegeben habe; woraus man zugleich siehet, daß sein

sein Fleisch wohlschmeckend seyn muß. Seit dem Hr. H. seine Beschreibung bekannt gemacht, hat Hr. Pennant in seiner Synopsis das Thier unter die Gazellen geordnet; er hat sich aber geirrt, und denkt, ihm in der nächsten Auflage seines Werks eine schicklichere Stelle anzuweisen. Hr. H. bestimmt am Ende die Aussprache des Worts mit englischen Vocalen, nach welchem wir es ohngefehr wie Nihlgah aussprechen müßten.

Nymphen der Bäume, Dryades und Hamadryades in der Götterlehre genannt. Ein jeder einzeler Baum hat seine eigene Nymphe, die mit ihm lebt und stirbt. Vielleicht ist der Saft des Baumes hierunter zu verstehen? Vielleicht das so genannte Mark in denen Knospen? Vor Zeiten bildete sich der einfältige Haufe gewisse kleine Gottheiten unter jenen Namen ein, und verehrte sie. Die geweiheten Orte für die Nymphen waren oft gar prächtig, davon man Exempel bey den alten Erdbeschreibern finden kan. Wie schwer würde es heut zu Tage halten, dem Pöbel einen Schrecken gegen die Dryaden und Hamadryaden einzujagen, da sie sich weder für Harpyen noch Minotauren fürchten.

Nyssa. Der Tupelobaum, Holzschuhbaum, s. Fischerbaum.

O.

Oberaufseher über die Waldungen, oder die Vormünder der Waldungen, sollen für ihre Erhaltung sorgen. Allein hier wird auf gar verschiedene Arten gesündiget, ob man gleich, einigen Provinzen das gebührende und der Nachahmung würdige Lob zu entziehen, weit entfernet ist. Unsers Dafürhaltens erfordert die Erhaltung der Wälder und des Holzes überhaupt: a) schlagmäßige Eintheilungen, und forstmäßige Abnuzungen: die Waldvermessungen sind also ohnumgänglich nöthig. b) Verhütete Benachtheiligung durch wildes und zahmes Vieh; c) Bewahrung für Feuerschaden. d) Ein auf Vernunft und die Holzspahrungskunst gebauter Gebrauch der verschiedenen Holzsorten. In den drey ersten Punkten hoffen wir, die besten Forstverständigen auf unserer Seiten zu haben; der vierte und lezte Punkt hingegen wird wenigstens durch das überall vor Augen liegende widrige Beyspiel des Beyfalls unwürdig, oder doch dessen Ausübung überflüßig erachtet. Wie wäre es sonst möglich, das gefällte Bauholz Jahre lang auf der blossen Erde liegen, und dem Verderben ausgesezt seyn zu lassen? Wie wäre es möglich, die überall, besonders auf dem Lande herrschende holzverschwenderischr Bauarten zu dulden? Wie wäre es möglich, das Holz ohngetrennt in ganzen Bäumen verarbeiten zu lassen? Wie wäre es möglich, so viel hölzerne Zäune, und unnütze Bewahrungen zu dulden? Wie wäre es möglich, die Verbesserung der Feuerstätten so zu vernachläßigen? — Die Aufsuchung und Benutzung anderer brennbarer Materien, als der Steinkohlen und des Torfes zu versäumen? — Mit den fürtreflichsten

lichsten Steinbrüchen umgeben, hölzerne Schleussen erbauen zu lassen? Den Communen und Privatpersonen, ja einzelnen Bauren, die schädlichste Holzverwüstungen zu erlauben, oder doch darinn nachzusehen? Wie wäre es endlich möglich, das Holz in einem Winkel des Staats verfaulen, und in andern die Menschen von Kälte erstarren zu lassen? Gestehet, ihr Herrn Cameralisten, Oberforstaufseher und Forstbedienten, diese und andere Gebrechen nur willig ein, wir wollen dagegen auch offenherzig bekennen, daß ihr an dem grösten Theil dieser Mißbräuche unschuldig, daß an vielen Orten die ganze Verfassung krank sey, daß ihr den Befehl zu Abänderung dergleichen Mißbräuche noch erwartet, ja daß weder in diesem, noch einem andern Fache, an Abschaffung der Mißbräuche auf dem Lande zu denken sey, bis die Thore der Policey geöfnet, und diese Zauberkunst auf dem platten Lande, Siz und Stimme erhalten haben wird. Wir wollen noch von allgemeinen, die Wald-Oberaufsicht betreffenden Verbesserungs-Mitteln, etwas hinzu sezen. Niemand wird läugnen, daß jedem Landesherrn die Oberaufsicht, so wohl über die herrschaftlichen als Privatholzungen gebühret; folglich muß auch jeder Landesherr, oder das diesem Fache vorgesezte Collegium, genaue Kenntniß von sämtlichen Waldungen, deren Gröse und innerlichen Beschaffenheit haben, Forstordnungen, und Holztaxen machen, auch auf deren genauen Befolgung ernstlich halten. Die Forstordnungen müssen z. E. deutlich bestimmen: 1) in wie viel Schläge dieser oder jener Forst, in Rucksicht auf die Verschiedenheit der Holzarten und anderer Umstände, zu legen? 2) Wenn und wie viel Schläge alljährlich abzuholzen? 3) Wie es mit dem Säen und Anpflanzen des Holzes zu halten? 4) In wie ferne die Hütungen und das Grasschneiden zu erlauben? 5) Zu was für Endzwecken das Bau- und Küperholz zu verwenden? 6) Was und wie viel Holz zu verkohlen, wie das Verkohlen zu veranstalten, wohin die Kohlen zu liefern, auch wie es mit dem Brennholz zu halten sey? u. s. w. Wir zweifeln nicht, daß manchem dieses Ansinnen fremde und seinen Vorrechten nachtheilig scheinen werde. Die Regel, daß die Wohlfahrt des Staats das höchste Gesez sey, ist vielen unverdaulich. Gleichwohlen ist es von Wichtigkeit, daß der Staat in einer so ohnentbehrlichen Sache, als das Holz ist, das Beste des Ganzen dem Eigensinn, der Habsucht, der Verschwendungs-Begierde einzelner Glieder vorziehe. Jedoch muß der Staat als ein treuer Vormund zu Werke gehen. Er muß das Beste aller seiner Pflegbefohlnen vor Augen haben, ohne durch diese Verbesserung für seinen eigenen oder für den Cammerbeutel gewinnen zu wollen. Der Landesherr muß das vorhandene Holz, mittelst Anlegung von Canälen und Flössergraben, oder durch Aufräumung oder Vereinigung der Flüsse, oder wie es sonst am schicklichsten, in allen Gegenden des Staats zu vertheilen trachten; oder wo Holz fehlet, dergleichen anpflanzen, und wo es im

Ueberfluß, feuerfressende Fabriquen begünstigen, um das Holz zu nutzen, und ihm einen Werth zu verschaffen. Es kan ferner niemand erlaubt seyn, Bauholz zu verkaufen, am wenigsten es an Ausländer zu überlassen, ohne dazu erhaltene speciale Erlaubnis: so wie auch in jenen Gegenden, wo Schmelzhütten und Hammerwerke befindlich, niemand zu verstatten ist, das zu verkohlende, oder in Kohlen bereits verwandelte Holz, anders als nach dem Ort seiner Bestimmung zu liefern. Von allen aufzuführenden öffentlichen und Privatgebäuden müssen die Zeichnungen und Anschläge zuvor eingesehen und beurtheilt werden, ob die Regeln der Holzersparnis beobachtet worden. Jedes Amt, jeder Creis, jede Stadt, müssen folglich mit einem Baumeister und einer Policey-Commißion versehen seyn, um die Anschläge formiren, für Baumaterialien in billigen Preisen sorgen, und auf das Bauen selbst Aufsicht haben zu können. Mancher wird hier sprechen: diß ist ein Project!

Obergehölz, s. Afterschlag, Abraum.

Oberhof-Jägermeister, s. Oberjägermeister, Onom. II. Th. Nachdem die Höfe groß und wichtig sind, und nachdem es sonst die Gewohnheit mit sich bringt, werden entweder Oberhof-Jägermeister allein, oder auch zugleich Oberlandjägermeister mitgesezt.

Oberwuchs, darunter wird alles Holz verstanden, was in einen Stamm gehen oder zu Bäumen erwachsen solle: Sonsten heißt auch ein Oberwuchs, so wohl Haupt- als geringe Bäume in denen Waldungen. Ferner: ihre Aeste und Zweige bis zu oberst in den Gipfel, s. Obergehölz.

Oberwurf, s. Wurf.

Ochsenaug, s. Kohlmeise.

Ochsenaug an Bäumen: Wenn die Bäume noch jung sind, so bestreben sie sich, die durch Abhauung der Aeste gemachte Wunden zu verschliessen. Dieses aber kan nimmer geschehen, wo einmal eine innerliche Fäulniß vorhanden ist, und bleibt an einem solchen Ort allemal ein sogenanntes Ochsenaug.

Ochsenbreme, s. Tabanus bovinus im teutschen Linne' V. Th.

Ochsenbremse, Oestrus bovis, siehe Engerling.

Oblast bey dem Flössen: dieses ist dasjenige Holz, so auf die Flösse geladen wird. Der so genannte Oblast bestehet bey denen würtembergischen Flössern entweder aus Eichen-Stückholz oder geschnittenem Zeug, s. Stückholz. Wenn ersteres bey der Einbindstatt befindlich ist, so werfen die Flössere ein Stück nach dem andern in das Wasser, hauen vornen die Art hinein, leiten es an die Gestöhre, auf welche sie solches am schicklichsten zu laden finden, und ziehen es mit der Art und Grempen auf die Gestöhre, und legen solche ganz schief auf dieselbe. An dem Kopf des Stückholzes und an die zweyte Tanne im Gestöhr schlagen sie einen eisernen Hacken oder Klammen, welcher einen Ring haben muß, um eine Wiede durchzuziehen, und das Stückholz an die Tanne anzubinden, damit es bey Passirung der Wassergassen nicht von dem Gestöhre weggerissen werde. Es ist nicht wohl zu bestimmen, wie viel Stück dergleichen Holzes auf ein Floß geladen werden kan; Es kommt hauptsächlich dabey

auf das Wasser und das Tannenholz an, ob jenes reich, dieses aber flott sey. Gemeiniglich können 40, bis 50. Stück, denen Sorten nach, aufgeladen werden. Wenn bey der Einbindstatt eine Sägmühle befindlich, so ladet man, in Ermanglung eichenen Holzes, Schnittwaare. Die Ladung geschiehet folgender Gestalt: Das Dickbalken-Meßbalken- und Sperrgestöhr bleibet frey und ohne Ladung, weilen ersteres den Gang des Flosses durch einige Beschwehrung behinderte, auf dem zweyten aber der Esel befindlich ist, s. Esel. Das dritte aber nicht wohl Oblast zu tragen vermag. Auf die übrige Gestöhre wird die Schnittwaare geladen, und auf ein Gestöhr 6. Bretter auf einander gelegt, und solcher Lagen 5. nebeneinander, jedoch den schregen Weg gemacht. Ueber diese leget man den langen Weg, 2, 3. bis 4. Säze Bretter, 8, 10. und mehr Stücke auf einander, je, nachdem es die Tannen tragen können, und die Bretter leicht sind. Will man zugleich auch Rahmenschenkel und Latten verflössen, so machet man nur 2. Säze Bretter auf beyden Seiten, und füllet das Mittel mit Rahmenschenkeln oder Latten, von welch lezteren 10. Stück durch Wieden, oben und unten zusammen gebunden, und deßwegen eine Büschel Latten genannt werden, damit sie füglich abzuzehlen sind. Mit denen weiteren Gestöhren wird die Ladung auf die nemliche Art continuiret zu 6. Stück. Wenn aber keine Säze gemacht werden, so werden die Bretter zu drey Säzen auf etliche abgängige Schwarten 15 bis 20. Stück hoch, den langen Weg geladen, und mit einer durch 2. Stück an einander gemachten Wiede gebunden, damit die Säze nicht von einander getrennet werden. Es können auf einem Holländerfloß 800. bis 1000. Stück Bretter fortgebracht werden. Auf dem Enzfluß wird ein gemeiner Floß folgender massen mit Oblast geladen. Befindet sich bey der Einbindstatt eine Sägmühle, so nimmt und legt man 6. Stück Bretter den schiefen Weg schichtenweiß auf einander und zwar auf ein Gestöhr. Dieser Schichten stehen 5. Säze neben einander, so, daß auf ein Gestöhr in 5. Säzen, 30. Bretter zu liegen kommen. Es werden auch diese Säze von Einigen Boden genennet, welchen man mit Latten oder Rahmschenkeln (denen man den Namen Spannwieden gibt) spannet. Diese sind in der Mitte gebohret und mit hölzernen Nägeln verspeidelt. Ueber diesem Boden oder Säzen werden die Bretter in 3. auch 4. Säzen den langen Weg geladen, und zwar in einem solchem Quanto, als das Holz zu tragen vermag; wie dann

Ein Gestöhr 70ger bey 100. Bretter,
ein Gestöhr 60ger
oder Dickbalken — 70, bis 80. Bretter,
ein Gestöhr 50ger
oder 40ger — 30. bis 40. Bretter;

Ein ganzes flottes Floß hingegen 1000. Stück Bretter, ohne Latten und Rahmschenkel miteinzurechnen, tragen kan. Bey einem Neccarfloß bestehet der Oblast in 900. Brettern, 900. Latten (je eine Büschel zu 8. Stück gerechnet) 75, 80. bis 100. Zweyling oder so genannte Halbthielen, und 100. Rahmschenkeln. Oder es kan auch ein Oblast geführet werden, von 324. Brettern, 28. Dreylings-

77. Zweyling und Bettseiten, 36. Rahmschenkeln, 91. Latten-Büscheln.

Obmann bey denen Flössern: Bey denen gemeinschaftlichen Verrichtungen der Flösser wird ihnen jedesmal ein Aufseher aus ihren Mitteln zugegeben, der am besten lesen, schreiben und rechnen kan, so, wie es bey dem Holzcommercio nöthig ist. Dieser beziehet mit seiner arbeitenden Parthie den Verdienst in gleichen Theilen, und hat weiter nichts zum Voraus als den Titel eines Obmanns, wordurch er aber beweiset, daß die Floß-Entreprenneurs Vorzüge, vor seinen Cameraden, bey ihme anerkennen, und daß er ein ehrlicher Mann sey, dem man etwas anvertrauen dörfe. Diesem Obmann befehlen die Entreprenneurs, wie er so wohl seine Arbeit verrichten und dieses und jenes veranstalten solle.

Obstbäume, wilde; diese werden meistens in Heiden, Feldern, und besonders in Wäldern angetroffen, und zwar von fast allen denjenigen Arten, so man in denen Gärten erziehet, wiewohl jenes nicht so gut und schmackhaft oder so groß ist als dieses. Die Erfahrung lehret, daß aus denen Kernen und Saamen der guten und besten Früchte, ohne Pfropfung, wildes Obst erwächset, und dieses hat allesamt einen rohen, herben Saft und Geschmack und bleibet insgemein sehr klein: doch finden sich gewisse Arten, welche hievon eine Ausnahme leiden. Ob unter der Benennung Wildobst auch Eicheln, Bücheln oder Bucheckern, Castanien, Haselnuß begriffen seyen; ist eine Frage, welche bald mit nein, bald mit ja, nach eines jeden Convenienz in besondern Fällen, beantwortet wird. Das Wildpret findet an dem wilden Obst eine besonders gute Nahrung, aber auch die Menschen wissen solches gut zu verwenden. So bald zwey Parthien einerley Sachen zugleich verlangen, so bald entstehet ein Streit. Bald spricht der Jagd- und Wildbanns- bald der Eigenthümer des Waldes das Recht an, das Wildobst zu seinen Absichten gebrauchen zu dörfen. Man weiß oft nicht, wem man das Recht zusprechen soll, so lange man die eigentliche Bedeutung der Wörter: Mast, Wildobst, Aeckerich oder Waldfrüchte nicht bestimmet hat. Ob derjenige, welcher befugt ist, Eicheln und Bücheln aufzulesen, auch wilde Birnen und Aepfel zugleich mitnehmen könne, ist eine Frage, welche jeden Orts die Forst- und Lagerbücher entscheiden müssen. Die Herzogl. würtembergische Forstordn. verbietet in denen Försten und Wildfuhren das Wildobstklauben. In denen Gen. Reſcripten d. a. 1608. 1714. und 1739. wird denen Unterthanen zugestanden, auf denen Aeckern, Baufeldern, Commun- und Privatgütern wild Obst zu klauben, wenn sie solches nach denen Lagerbüchern hergebracht haben. Ferner heißt es daselbsten: Ein jeder Unterthan ist auf seinem Acker und Baufeldern, so von der Wildfuhr und Gehölzen abgesondert liegen, des Wildobstklaubens berechtiget. Vergleichet man hiemit die Verordnung wegen Ausgrabung der wilden Obstbäume, so befiehlet gedachte Forstordn. daß die wilden Birn- und Aepfelbäum, noch deren junge Stämme, ohne Erlaubnis der Forstmeister, in Wäldern gar nicht abgehauen, noch ausgegraben werden sollen, bey Straf 3.

Pfund 5. Schilling Heller. Wo aber ein Unterthan einen jungen wilden Obstbaum in denen Wäldern zu seinem eigenen Gebrauch, aber nicht zum Verkauf, zu graben begehret, das solle ihm von dem Forstmeister, ohne alle Gebung Gelds, zugelassen seyn. Von dem Nutzen des wilden Obstes vor die Wildfuhr, s. Forstmag. V. B. S. 179.

Oede Pläze in Wäldern. Es giebt auf manchen Forsten Schläge von etlich hundert Morgen groß, die schon lange Zeit her öde und unangeflogen liegen, und wir getrauen uns, bey jedem zeigen zu können, daß die Ursache hievon meistentheils in den Fehlern zu suchen sey, die man bey Anlegung der Schläge begangen hat. Besonders wenn man auf den Anhöhen und Bergen die Schläge auf der Mittagsseite zu groß machte, so mußten wohl grosse Blösen entstehen, weil nicht immer der Saamen gerathete, und wenn derselbe auch vorfiele, so waren die Blösen zu groß, als daß derselbe sie überfliegen konnte, folglich entstunden berasete öde Schläge. Ein Haußhalter handelt allemahl wider seine obliegende Pflichten, wenn er das seiner Verwaltung anvertrauete Gut nicht in dem Stande der eigenthümlichen Vollkommenheit zu erhalten suchet. Läßet man also wüste Pläze in denen Wäldern einreissen, oder wenn auch nur dieselben geduldet werden, so handelt man eben so unbillig, als ein Ackersmann thun würde, wenn er in durchgängig guten und zum Getraidebau tüchtigen Fluren hie und da einzelne Plätze ganz und gar unbebauet liegen lassen wollte. Gleichwolen trift man noch jetzo viele dergleichen Gegenden und Pläze an, die schon seit langen Jahren wüste gelegen haben. Fragt man die Einwohner, auch manchmalen die Forstbediente derselben Gegend um die Ursache, warum an berührten Orten nicht sowohl Holz stehet, als an denen angränzenden? so bekommt man insgemein die Antwort: Es will daselbst nichts wachsen. Diese Antwort giebet man uns insgemein sehr zuversichtlich, obgleich deren Gewißheit blos darauf beruhet, daß der Grosvater diese Meynung geheget hat, dahero hat sie der Vater sonder nähere Prüfung für eine Wahrheit angenommen, und sie seinem Sohne ebenmäßig eingeflösset. Welch eine Reihe tadelhafter Vorurtheile! Man mag uns in so gedachten Fällen die Meynung aufdringen wollen, daß auf diesen oder jenen bisher wüste gelegenen Plätzen kein Holz aufzubringen wäre: ja, man mag uns darthun, daß bereits einige Mittel angewendet, und Versuche gemacht worden, um dardurch die vermeynte Wahrheit zu bestätigen; das alles wird uns von einem gründlichen Versuch nicht abhalten können und dürfen. Vielleicht sind die rechten Versuche noch nicht angestellet, und die nächsten Mittel zu Erreichung des vorhabenden Zweckes angewendet worden. Es hat seine Richtigkeit, daß immer ein Theil des Erdbodens fruchtbarer, und zu Hervorbringung dieser oder jener Gewächse geschickter ist als der andere; Es ist aber doch auch gewiß, daß wenigstens in unsern Welttheilen wenige Orte zu finden seyn werden, wo der Erdboden zu Tragung keinerley Gewächse geschickt seyn sollte. Es kommt nur auf unsern Fleiß, auf eine richtige Prüfung, und auf die Anwendung

zutei-

zureichender Mittel an, so werden wir einen jeden bishero wüste gelegenen Plaz mit Nutzen bebauen. Hat auf einem öden Plaz schon ehedem Holz gestanden, so leidet es keinen Zweifel, wir können eben dergleichen Holz daselbst wiederum anbauen.

Oehr- oder Ohrenbaum, s. Ahorn.

Oekonomie, oder Haußhaltungs-Wissenschaft ist, wann der Erwerber allen Fleiß und alle Kräfte daran setzet, den reinen Ertrag so sehr zu vermehren, als nur möglich ist, zugleich aber auch wenn er denselben auf die beste Weise anwendet. Die Ausübung dieser beyden Stücke heißt die Haußhaltungskunst: die Grundsätze derselben; die Haußhaltungs-Wissenschaft, s. Forst-Oekonomie.

Oel, aus Saamen, können wir bekanntermassen ziehen, von welschen Nüssen, Haselnüssen, Mandeln, Hanf und Leinsaamen, Kraut- und Rübsaamen, Dotter- und Pfennigkraut-Saamen: von Bucheckern, von Tannen- und Forren-Linden- Erlen- Wachholder- Sadebaum-Saamen. Besonders aber ist das Birkenöhl, das sonderlich aus der Rinde gezogen wird, sehr nüzlich. Es ist unter dem Namen Birckentheer, Dagger, Daggel, Degen, schwarz Degenöhl, Rußöl, Oleum Betulæ vel Ruſci &c. welches alles einerley ist, bekannt, welcher theils bey Zubereitung des Juchtens, theils, wegen der Säure, bey einigen Arbeiten auf den Mößingwerken, seinen besondern Nutzen hat.

Oerter, volle und geschlossene, sind diejenige, welche nicht unforstmäßig ausgehauen und durchlöchert, und von denen Unglücksfällen, Windbrüchen, Trockniß ꝛc. frey geblieben sind.

Oeſtrus, s. Ochsenbremse.

Oexelbaum, s. Cratægus Aria.

Offolter, s. Mistel.

Ohrenbaum, s. Ahorn. Ohre.

Ohr oder Ortband, ist das lange Beschläg zu unterst an der Scheide des Hirschfängers.

Ohrvogel, s. Kropfgans.

Oleander, s. wilder Oelbaum, Lorbeer-Rose. Von diesem zehlen die Botanisten 7. Sorten.

Oleaster, Elæagnus angustifolia. Der wilde Oelbaum oder Paradiesbaum; den Namen des wilden Oelbaums hat er von der Aehnlichkeit der Früchte mit den Oliven erhalten, und die Benennung Paradiesbaum geben ihm die Portugiesen wegen des schönen Geruchs der Blumen. Er wächset in Böhmen, Portugall und Spanien, in den feuchten Gegenden um Aix in Frankreich, in Syrien und Cappadocien. Die Blätter sind länglich, ungezahnt, wollig und silberfarben, welches besonders auf der unteren Fläche merklich ist. Sie haben kurze Stiele, und sind wechselweise an den Zweigen beveſtiget. Die Blumen sind klein, und werden im Julius angetroffen, da sie mit einem sehr angenehmen sich weit ausbreitenden Geruche zwischen den Blättern ausbrechen. Ihre Blumendecke bestehet aus einem Blatt, das lederartig ist, silberfarbig von aussen, von innen aber gelb, aufwärtsstehend, in 4. Einschnitte getheilet, und glockenförmig gestaltet ist. Eine Blume ist nicht vorhanden. Die Anzahl der sehr kurzen Staubfäden beträgt vier Stück, und die Staubbeutel sind länglich. Der Knopf (germen)

ist unter der Blumendecke befindlich und rundlich. Der Griffel (Stylus) mit dem einfachen Stigma ist kürzer als die Blumendecke. Die Frucht wird zu einer saftigen, ovalen, glatten Beere, die einen ebenfalls ovalen Stein mit einem Kerne einschließt. Die Rinde ist aschengrau, und wenn sie alt ist, mit vielen Rissen versehen: das Holz aber von weißlicher Farbe und mittelmäsiger Härte. Man pfleget ihn aus dem Saamen durch Einleger oder Schnittlinge ohne grosse Mühe zu erziehen; und da auch der Stamm in einem guten feuchten Boden viele Schößlinge aus den Wurzeln treibet, so können diese ausgehoben und versezt werden. In Absicht des Bodens ist er nicht zu eckel: allein er mag auch in noch so gutem Grunde stehen, so wird er selten über 12. bis 14. Fuß hoch, ob er gleich dabey schnell aufwächset. Wegen der Blätter und Blüten bleibt er allezeit ein artiger Strauch, der seinen Plaz in Gärten und niedrigen Alleen verdienet, und das Holz giebt zulezt gutes Brennholz, wenn es auch zu nichts weiter gebraucht werden sollte.

Ombú, ist ein in Brasilien dicker, aber sehr niedriger Baum, trägt eine runde und gelblichte Frucht, welche unsern weissen Pflaumen sehr ähnlich kommt. Sie ist den Zähnen so schädlich, daß die Wilden, welche viel davon essen, sie fast alle verlieren. Sie essen auch die Wurzeln des Baumes, und finden sie eben so süß als das Zuckerrohr. Uebrigens sind sie sehr gesund und erfrischend.

Opernkranich, Operette, Grus numidica, Fräulein von Numidien, eine Kranichart. S. Hallens Naturgeschichte der Vögel. S. 521.

Orang-Outang, der Waldmensch, homo silvestris, gehöret unter das Affengeschlecht. Man trift in Kongo eine Menge von grossen Thieren an, die zwischen den Babonins und Menschen das Mittel sind. Battel sagt: es gäbe in den Wäldern des Königreichs Loango zwo Arten davon: die größten würden Pongos genannt, die andern hiessen Enjokos. Die erstern haben eine grosse Aehnlichkeit mit den Menschen, sie sind aber dicker und länger. Ihr Gesicht ist ebenfalls wie am Menschen, aber mit vertieften Augen verunstaltet. Die Hände, die Backen und Ohren sind glatt, die Augbraunen sehr lang, der ganze Körper haarig, wiewohl die Haare nicht dicht neben einander stehen, und die Farbe ist braun. Das Bein ist das einzige Glied, welches sie von den Menschen unterscheidet, denn es hat keine Wade und keine Hinterbacken. Sie gehen aufrecht, und halten die Haare, die sie am Halse haben, in der Hand. Sie flüchten in die Wälder, sie schlafen auf den Bäumen, und machen sich darauf eine Art von Dache von dem Laube und den Zweigen, um sich für dem Regen in Sicherheit zu setzen. Ihre Nahrung bestehet in Früchten und Nüssen. Fleisch essen sie gar nicht. Die Negers sind gewohnt, wenn sie die Wälder durchstreifen, sich bey nächtlicher Zeit Feuer anzuzünden, und des Morgens setzen sich die Pongos, sobald dieselbe weiter ziehen, ums Feuer herum, und sie verlassen es nicht eher, als bis es ausgegangen ist. So geschickt sie sind, so haben sie doch nicht so viel Verstand, Holz anzulegen, und das Feuer im Brennen zu unterhalten. Sie gehen zu ganzen Horden auf Streifereien aus, und erschlagen die

die Negers in den Wäldern. Den Elephanten setzen sie mit Faustschlägen und Stöcken so lange zu, bis sie die Flucht nehmen müssen. Man kan keine Pongos lebendig fangen, sie sind so stark, daß sie sich von 10. Menschen losreissen. Die Negers rauben ihnen die Jungen, nachdem sie die Mütter, an deren Leibe die kleinen sich vest halten, erleget haben. So gar sollen diese Waldmenschen, wenn einer aus ihren Mitteln stirbt, die Leiche mit Zweigen oder Laubwerck bedecken. Die Afrikaner nennen die Waldmenschen Quojas-morras. Einer davon wurde von Kongo nach Holland dem Prinzen von Oranien, Friedrich Heinrich, überschickt. Er war so groß als ein Kind von 3. Jahren, und so dick wie ein 6. jähriger Knabe, sehr hurtig, lebhaft, von ziemlich groben Gesichtszügen und sehr vierschrötig. Die Beine waren stark, fleischig, der vordere Theil des Leibes nackt, der hintere voll schwärzlicher Haare. Sein Gesicht schien menschlich, die Nase aber war platt und krumm; die Ohren wie am Menschen gebauet. Es hatte eine volle Weiberbrust, der Nabel lag tief, die Schultern waren gut eingelenkt, die Hände in Finger und Daumen abgetheilet, die Waden und Ferſen fleischig. Es gieng oft aufgerichtet, und konnte ziemlich schwere Lasten aufheben und tragen. Wenn es trinken wollte, so hielte es den Deckel mit der einen Hand, und mit der andern unterstützte es den Boden des Gefässes, und hierauf brachte es die Lippen artig heran. Es legte sich mit dem Kopf auf ein Küssen, und deckte sich so geschickt zu, daß man glauben sollte, es läge ein Mensch zu Bette. Die Negers erzehlen, daß sie ihre Weiber und Mädgens öfters anfallen, und nicht einmahl vor denen bewafneten Leuten sich fürchteten. Ist etwa der Waldmensch der Sagnir, Esai. 13. und 34. Cap.

Orignal, Alce. das Elendthier.

Ort anschlagen, s. Kohlenbrennen.

Ort; dieses Wort wird in der Forstsprache mit einem Zusaz sehr oft gebraucht, und bedeutet allemahl einen gewissen Fleck Holz im Forst. Ein Tannen-Ort ist also ein Stück des Forstes, so mit Tannenholz bewachsen; Ein melirter Ort, wo Tangel- und Laubholz untereinander stehet; Ein stehender Ort, wo das Holz noch im Wachsthum stehet, und noch nicht angehauen ist.

Ortbäume: die aussen her am Walde stehen, sie bleiben meist an dem Wachsthum ihrer Höhe zurück, weil dieselbe: 1) auf ihrer Vorderseite in Freyheit stehen, folglich sich daselbst in die Aeste breiten. 2) Weil solche an den Rändern und Holzecken befindliche Bäume durch die Viehtrift vielen Schaden leiden und von denen vorbeytreibenden Heerden bebissen und des Gipfels beraubet werden, wie dann auch, öfters der Muthwille und die Bosheit vorbeygehender Menschen sie beschädiget. 3) Weil solchen auch, ihrer nähern und bequemlichen Lage halber, die Holz-Diebe oft Schaden zufügen. 4) Weil ihre meistentheils flach auf dem Erdboden liegende und öfters quer über die vorbeygehende Landstrassen oder andere Fahrwege hinlaufende Wurzeln gar leicht durch Wagen und Pferde verletzet, und sie also auf vielerley Art in ihrem Wachsthum gehindert werden.

Ortstein: diejenigen Steine, welche man zu Anfang des Waldes

oder auch zu Ende deſſelben, oder in ein Eck oder an den Ort der Markung ſetzet, werden Hauptſteine, Eck und Ortſteine, diejenige aber, ſo mitanlaufen und darzwiſchen ſtehen, Laufer genennet, die etwas kleiner, und nicht gezeichnet ſind.

Otten, Otterbaum, Betula Alnus, ſ. Erle.

Otter, ſ. Fiſchotter.

Ottig, Sambucus Ebulus.

Orelbaum oder **Fliederbaum** in Schweden, Cratægus Aria, ſiehe Mehlbeerbaum.

Oxhöftholz, ſ. Staffholz.

Oxycedrus, Juniperus oxycedrus, der groſſe Wachholder mit bräunlichen **Beeren**. Er wächſet in Spanien und den an dem mittelländiſchen Meere befindlichen Provinzen von Frankreich. Man muß ſich alſo durch die von einigen Gärtnern ihm beygelegte unrichtige Benennung der ſclavoniſchen Ceder nicht irren laſſen. Die Blätter gleichen unſerem gemeinen Wachholder, weil ſie allezeit 3. und 3. neben einander ſitzen; ſie unterſcheiden ſich von ihnen, aber, indem ſie ein wenig breiter und länger ſind, und auf der obern Fläche eine ſeladonfärbige ausgehölte Rinne haben, die von den heraufgebogenen Rändern der unteren gewölbten grünen glänzenden Fläche auf beyden Seiten eingefaßt wird. Die äuſſere Rinde iſt braunroth. Die Beeren, welche nach dem Linne' die Gröſſe einer Haſelnuß erreichen ſollen, erhalten bey ihrer Reife eine braune Farbe. Im Geſchmack ſollen ſie nicht ſo ſtark wie unſere gemeinen Wachholderbeeren ſeyn. Gegen die Kälte iſt er äuſſerſt hart. Verlangt eher einen guten, als ſchlechten Boden. In Languedock iſt das Oel der Beeren unter der Benennung L'huile de Cade bekannt, und wird von denen Viehärzten zu vielen äuſſerlichen Schäden, beſonders aber bey den Pocken der Schaafe, als ein Heilmittel gebracht.

P.

Paaren, ſagt man, wenn die Vögel ſich zuſammen ziehen, und ſich mit einander zu begatten, zu legen und zu brüten anfangen. Noch im Hornung ſchweifen ganze Völker von Vögeln unter einander in den Gehägen und auf den Feldern herum; ſo bald aber die Blicke der Sonne zu wirken anfangen, ſo gehet ein jedes Geſchöpfe an ſeine Beſtimmung. Man ſiehet nirgends einzelne oder ledige Vögel mehr; alle Klagen der Wittwen und Junggeſellen verſchwinden, indem entweder aus jeder Begattung ſo viel Männer als Weiber entſtehen, oder die Arten, wo der Mann viele Weiber zugleich bedienet, mehr und weniger eckelhafte Männer hervorbringen. Im Merz haben ſich ſchon alle in zärtliche Paare vertheilt.

Pabſtbaum, ſ. Patſcherpen.

Pacal, ein Baum, der in Amerika wächſet, am Ufer eines Fluſſes, ohngefehr 25. Meilen von Lima. Die Indianer nehmen die Aſche von dem verbrannten Holz, vermiſchen ſie mit Seife, und heilen damit die Flechten und das Rothlaufen.

Pacay, ein Baum in Chili, deſſen Blätter denen Nußblättern ähnlich, aber gröſſer ſind; Sie hängen 2. und 2. an einem Stiel, ſo daß ſie immer zunehmen, je weiter ſie ſich von dem Stengel entfernen. Seine Blüte iſt beynahe ſo wie Piſon, ſeine Früchten aber ſind anderſt. Es gibt Schoten von 4. Zoll, und andere, die über eine halbe Elle lang ſind. Innwendig ſind ſie in viele kleine Fächer abgetheilet, in deren jedem ein Kern wie eine platte Bohne in einer weiſſen und faſerigten Materie ſteckt, die man für Baumwolle anſehen ſollte. Es iſt aber in der That nichts anders als ein geſtandenes Oel, welches zur Erfriſchung genoſſen wird, und in dem Munde einen zarten und ſehr lieblichen Muſcusgeſchmack hinterläßt; die Franzoſen nanuten ſie daher Zuckererbſen.

Packen, iſt ſo viel öfters geſagt, als mit dem Geſicht bey dem Gewehr anſchlagen, etwas recht gut faſſen, daß man nicht zu verfehlen gedenket; wenn hingegen die Hunde etwas gut angefallen haben, heißt es: die Hunde haben wohl gepacket.

Pacona: Ein mittelmäßiger amerikaniſcher Baum, mit brauner Rinde und einem ſchuppigten Stamm wie der Palmbaum. Die Blätter ſind etwas gröſſer, als Cypreſſenblätter. Er trägt kleine Nüßlein wie Pimpernüßlein, deren 3. beyſammen liegen.

Paiſſelbeer, ſ. Berbisbeer.

Palliſadenholz: das Hauen dieſes Holzes für eine Armee richtet viel Schaden im Oberholz an. Die dreyeckigte Palliſaden müſſen von einem Stamm ſeyn, der 22. Zoll im Umfang und 12. Schuh Länge haben muß. S. du Hamel von Fällung des Holzes.

Palliſadenbaum, ein Baum auf Surinam. Er trägt gelbe Blumen, und die Saamenhäußlein ſehen wie die Stallbeſen; die Innwohner gebrauchen ſie auch für Beſen: der Saame gleichet der Gerſte an Geſtalt und Gröſſe.

Palmen, findet man nur in den allerwärmſten Gegenden von Portugall, Spanien, Frankreich, Italien und Griechenland. Es werden darunter eigentlich ſolche Gewächſe verſtanden, die bey ihrer rohrartigen, zähen, feſten, ſehr harten Eigenſchaft dermaſſen anſehnlich und dauerhaft ſind, daß ſie zum Theil nicht nur an Stärke und Länge des Stammes den höchſten Bäumen bey uns gleich kommen, ſondern dieſe zuweilen noch übertreffen, und denen meiſten am Alter noch vorgehen. Ihr Stamm iſt blos, und ohne alle Bedeckung, Aeſte und Zweige, und führet auf ſeiner äuſſerſten Spize nur allein den allerſchönſten und anſehnlichſten Strauß, von einer beſondern Art von Blättern auf Stielen, zwiſchen welchen jährlich Blüten und Früchte aus beſonders geſtalteten Hülſen, die man Spathas nennet, an verſchiedenen kleineren Blumen und Fruchtſträuſſern oder traubenartigen Büſcheln (Spadices) hervorkommen. Die Palmen ſind männliches, weibliches oder auch Zwittergeſchlechtes, ſie tragen entweder Zapfenfrüchte, groſſe Nüſſe oder Datteln oder auch kleine Beeren, werden aber zum Theil erſt in 50. bis 80. Jahren, zum Theil nach dem 100ten Jahre recht tragbar. Ein mehreres ſ. im Teutſchen Linné.

Palmweide, Salix Caprea, siehe Sahlweide.

Pannen; also nennen die Falkeniers die grossen Schwingfedern an denen Flügeln des Falken.

Pantoffelholzbaum, Quercus suber, s. Korkeiche. Eiche.

Pao de Sangrebaum: Bey Fatatenda auf der westlichen Küste von Afrika wächset dieser Baum, der das Dragon Gummi giebt. Die Einwohner nennen ihn Kumo. Er wird nicht stark noch hoch, und daher bekommt man nicht leicht aus einem ein Brett über 14. bis 16. Zoll breit. Wenn er erst frisch gehauen ist, so riecht er angenehm. Es ist ein sehr hartes Holz von schönem Korne, das sich fein poliren lässet und zum einlegen sehr dienlich ist. Man sagt auch, die Würmer kämen nicht darein. Die Einwohner machen das Balafeu, ein musicalisches Instrument, daraus. Der Baum liebet einen trockenen felsigten Boden, und die Gipfel von Hügeln.

Papawbaum der nordamerikanische, Annona triloba, wächset in Carolina, seine Blätter sind länglicht zugespizt und groß. Die Frucht wird länglichrund, und gleichet einer Gurke von mittlerer Grösse. Sie soll einen unangenehmen Geruch haben, und jeden, ausser den Wilden oder Negern, abhalten, sie zu essen; siehe Annona.

Pappel: davon sind folgende Sorten bey uns bekannt geworden: 1) Populus nigra, die schwarze oder Sarbaum. 2) Populus nigra italica, die italiänische Pappel. 3) Populus balsamifera, die Balsampappel. 4) Populus alba, die weisse Pappel. 5) Populus tremula, die lybische Pappel, siehe Aspe. 6) Populus heterophylla, die carolinische Pappel, siehe Onomat. III. Theil. 7) Populus canadensis, die canadische. 8) Populus Tacamahaca gallica, die Louisianische, von den Franzosen Peuplier Liard genannt.

Die Carolinische zeigt ihre Blätter wechselweiß an den Zweigen, auf 2. Zoll hohen Stielen. Sie haben gemeiniglich die Grösse einer guten Mannshand, öfters fallen sie aber noch grösser aus. Ihre Gestalt ist mehrentheils herzförmig, ihre Farbe hellgrün, ihr Bau etwas zart, jedoch übertrift ihre Dicke die Blätter unserer gemeinen schwarzen Pappel. Der Rand ist fein gekerbt, und mitten durch das Blatt lauft eine auf beyden Flächen gleichhoch liegende hellrothe Ader, welche nach den Seiten ihre Nebenäste wechselweise ausschicket. Die jungen Blätter sind mit kurzen wolligen Haaren besezt, welche sich bey dem zunehmenden Wuchse verlieren. Die Zweige sind in ihrer Jugend hellroth, bey mehrerem Alter grün, und die alten hellgrün. Ihr Trieb ist ausserordentlich stark. Sie wachsen beynahe viereckig, auch wohl fünfeckig, und wenn sie durchgeschnitten werden, so stellet die starke Markröhre einen Stern mit eben so vielen Ecken vor. Man kan sie durch Ausläufer und Schnittlinge ohne viele Mühe vermehren, wenn das Holz daran nur gehörig reif und nicht erfroren ist. Dieses Erfrieren der Zweige ist ein Hauptübel unter unserem Himmelsstriche, und sie erfordern einen etwas bedeckten Stand. Wir rathen nicht an, sie öfters zu verpflanzen. Ihr Holz ist weicher als an den übrigen Arten. In Carolina wird sie zu einem hohen Baume.

Die

Die Balsampappel hat Blätter, welche von unserer gemeinen Pappel darinnen abweichen, daß sie mehr lang als breit sind. Sie sind an den Zweigen auf Zoll-langen Stielen befestiget, von bey nahe ovaler, jedoch spiz-auslaufender Figur, und in ihrem Bau steif und stark. Die Länge beträgt über 4. Zoll, und die Breite an 2. Zoll, die Farbe der obern Fläche ist dunkelgrün, die untere weißgrün, mit einem feinen flachliegenden Gewebe von Adern durchzogen, und beyde erscheinen glatt und glänzend. Der Rand ist fein gezahnt. Im Frühjahr sind die Knospen mit einem gelblichen zähen Saft versehen, der sich tropfenweiß bey warmen Tagen zeiget, im Geschmack bitter, und im Geruche so balsamisch ist, daß man ihn unter dem Winde auf 15. Schritte riechen kan. Die Rinde ist schwärzlich und glatt, und das Holz weiß und ziemlich vest. Ein etwas alter Stamm vermehret sich in einem lockeren Boden von selbst durch die auch so gar von entfernten Wurzeln häufig austreibende Schößlinge, welche man ausheben, und von neuem verpflanzen kan. Gleich-leicht stehen sie jedoch auch durch Stöcklinge zu vermehren. Vorzüglich lieben sie ein etwas feuchtes Erdreich, ob sie gleich in trockenem Grunde auch gut fortkommen. Unsere Winter schaden ihnen nicht. Das aus den Knospen gewonnene Harz ist in den Apothecken im Gebrauch. Für Pflanzungen und Gärten hat der Baum ein gutes frisches Ansehen. Vor Insecten sind die Blätter gesichert. S. Tacamahaca.

Papierbaum, Populus alba, weisser Pappelbaum, Heiligenholz. Ist ein Waldbaum der ersten Grösse, schön, geschwinde wachsend; der Stamm gerade, schön, oft 30. Fuß hoch ohne Aeste. Die Rinde glatt, weißlich mit durchschimmernden grün. Die Wurzel ist stark, sehr um sich greifend, doch flach laufend. Die Blätter wollig, unten weißlich, oben dunkelgrün, wie ein Herz gestaltet, am Rande tiefe und ziemlich schmale Einschnitte, hangen an langen Stielen, und sitzen wechselweise. Einige Pappeln tragen männliche, andere weibliche Blumen. Die männliche Blumen hängen an gemeinschaftlichem Stiele ohne Kelch, bilden schuppigte Kätzlein, und zwischen diesen siehet man 8. Staubfäden mit viereckigen Staubbeuteln in einem Blumenblatte eingeschlossen. Die weibliche Blume hat in einem ähnlichen schuppigten Kätzlein einen Stempel, der aus einem am Ende vierfach getheilten kleinen Griffel bestehet. Dieses Kätzlein ist nicht so dick und haarig als das männliche. Der Fruchtknoten wird zu einer wolligten Kapsel mit zwey Fächern, in welchen man zwey mit Federn versehene Saamenkörner antrift. Er wird gesammlet im May. Der Boden der Pappel muß merklich naß seyn. Die Fortpflanzung geschiehet durch den Saamen, leichter durch Ableger, durch Ausschößlinge, welche häufig kommen, und selbst durch abgehauene Zweige. Sie lässet sich alle 3. Jahre behauen. Wächset im platten Lande am besten. Die weisse Pappel mit grossen Blättern dienet vorzüglich zu

Alleen

Alleen. Beyde nüzt der Bilderhauer als Lindenholz. An einigen Orten gebraucht man die Pappel zum Bauen, zu Fußböden und Tafelwerk. Mehrentheils macht man Hausgeräthe, als Mulden, Backtröge ꝛc. daraus. Die Blüte dient den Bienen zu Wachs und Kitt. Der abtreuflende Regen giebt dem Grase eine Bitterkeit, wodurch solches vom Viehe nicht gerne gefressen wird. Dieser Baum verdrücket gerne das Unterholz. Die Arten dieser Pappel sind: 1) mit grossen, 2) mit kleinen, 3) mit kleinen scheckigten Blättern.

Papillionsblume, findet sich meist an Bäumen und Stauden, so Hülsenfrüchten tragen, z. E. Bastard, Acacia, Ginster, Blasen- Senna, Jupiters-Bart, Anagyris, Cytisus, Judasbaum, Emerus, Coronilla, u. s. w. Man nennet sie flores papilionaceos, weil sie in etwas dem Sommer- oder Buttervogel gleichen. s. Forstmag. VII. B. S. 129.

Paradiesbaum. s. Oleaster.

Pareturier, ein Baum in Amerika, so in Moraſten und feuchten Gründen fortkommet. Seine Blätter sind den Birnblättern gleich, und die Frucht ist eine Hülse, mit einem bittern Mark erfüllet, welches die Einwohner vor eine gesunde Speise halten. Seine Zweige hangen zur Erden, und so bald sie den Boden erreichet, schlagen sie in Wurzeln, und wachsen wieder in die Höhe, so dicht und verworren durch einander, daß man Mühe hat, durchzubrechen. Die Einwohner versichern damit ihre Landwehren, und die wilden Schweine haben darunter einen sichern Stand. Sein Holz dienet zum Bauen, und zu allerhand Hausrath, und die Rinde, das Leder gar zu machen.

Parge, s. Kiefer.

Pfarschen oder Persing, ist ein fressender Fisch, der keiner Fische schonet, sondern alles frisset, was er bekommen kan, allein sich selbsten läßt er von andern nicht gern fressen. Denn wenn ihn der Hecht oder ein anderer Fisch packen will, so streubet und perschet er sich gegen ihm, und hebet seine stachlichten Federn, die er oben auf dem Rücken hat, auf, und sticht flugs um sich. Er hat ein ziemlich hartes Fleisch, und ist sehr gesund. Es sind Einige der Meinung, daß der Fisch von seinem Alter mancherley Namen bekomme, welches ziemlich wahrscheinlich. Ein jähriger wird Hürling oder Heuerling genannt. Im andern Jahr nennet man ihn Stichling, weil er alsdann 2. bis 3. Stacheln auf dem Rücken bekommt. Im dritten Jahr wird er Egling, und wenn er älter wird, ein Rehling genannt.

Parückenbaum, Rhus Cotinus, der Färberbaum. Man trift ihn häufig in der Levante, in Spanien, in der Lombardie, an dem Fusse der appenninischen Gebürge, und in Crain an. Die Blätter, die auf 2. Zoll langen Stielen wechselweise an den Zweigen bevestiget sind, haben eine ovale Figur, sind am Rande ungezahnt, in ihrem Bau dick und vest, auf beyden Flächen glatt, oben dunkelgrün, und unten meergrün. Durch die Mitte eines jeden Blattes läuft auf

der

der untern Fläche eine gelbliche Ader, die nach den Seiten viele Nebenäste abschicket. Die kleinen Blumen kommen im Junius und Julius in kleinen Büscheln an den Enden der Zweige hervor. Die Blume ist grüngelb. So bald sie verblühet, und sich das kleine ovale platt gedrückte Saamenbehältniß ansetzet, werden die Stiele der abgefallenen Blumen, welche vorher glatt waren, mit feinen röthlichen Haaren besezt, wordurch der Baum ein sonderbares rauhes Ansehen bekommt. Die äussere Rinde ist braunroth und glatt. Das Holz ist hart, grüngelblich, braun und schön gestreift. Bey dem Mathiolo heißt er das gelbe falsche Brasilienholz. Er wird nicht hoch, und bleibt strauchartig und knotig. In Spanien und andern Ländern bedienet man sich der Rinde und des Holzes zum Gelbfärben, besonders zu der so genannten Feuille morte. Die Blätter können, so wie alle Theile der Pflanzen, zum Ledergerben genommen werden, sie haben eine zusammenziehende Kraft.

Passen, s. genossen machen.

Paßierschein für die Flösser. Diesen muß dem Obmann bey einem Floß der Förster ertheilen. Nemlich ein so genannter Obmann gehet auf die Schreibstube einer aufgestellten Floz-Compagnie, um sich der Arbeit zu erkundigen (so wird es im Herzogthum Würtemberg gehalten) Wird ihme nun gemeldet, auf welcher Wasserstube er Holz zu verflössen habe; so wendet er sich mit seinem Gespähn, welche ihren Handwerkszeug, als Stiefel, Stangen, Aexte, Grempen und Bohrer mit sich nehmen, zur angewiesenen Wasserstuben, worinnen das Floß angebunden, entweder an denen Ruthen oder Bandrahmschenkeln hänget. Des Obmanns Schuldigkeit ist, sich nach dem Förster umzusehen, welcher das Floß aufzunehmen hat. Gehet dieser mit ihm, so zehlet und misset er die Stämme in seinem Beyseyn ab, und ertheilet ihme hernach einen Paßierschein folgenden Inhalts:

* * Oberforst

* * Huth.

Vor die Floß-Compagnie zu N. gehet dato ein Floß ab, welches in der N. Wasserstube, durch N. & Consorten eingebunden worden, und woran, nach pflichtmäßiger Aufnahm, befindlich ist:

Aus * * Huth, Cameralwaldung:
80ger Tannen, mit Worten ausgeschrieben Stämme.
70ger Tannen — — "
60ger T. — — — "
Meßbalken u. s. w.

Aus Communwaldungen:
80ger Tannen, u. s. w. —" —

Von der Sägmühl:
Dreyling, Zweyling —" u. s. w. welches den Zoll paßiren kan. In Urkund der Unterschrift N. d. . . . 1780.

T. Förster N. N.

So bald der Obmann diesen Passierschein erhalten, so notiret er solchen in seine Schreibtafel, und gehet an sein weiteres Geschäft. Fähret das Gespän zu einer Zollstatt, so muß mit dem Floß angehalten werden. Der Obmann begiebt sich zu dem Wasser-

serzoller, behändiget ihm den Paßierschein, und giebt zugleich an, was unterwegs geladen worden sey. Dieser gehet mit ihm auf das Floß, zehlet und misset die Waare ab, und setzet das Erfundene in sein Zollrappiat ein. Er bemerket darinnen alles Holz und Oblast aufs genaueste. Nach diesem berechnet er den Zoll und Aufwechsel, zu Folge seiner Instruction und Zollordnung. Und so gehet es mit der Abzehlung bey allen Zollstädten: Und endlich müssen die Obleute oder Frachtschiffer ihre Paßierscheine nach vollendeter Fahrt, bey Vermeidung einer Geldstrafe von 20. Thalern, bey dem Oberforstamt wieder einliefern.

Pastarte, sind Hunde von zweyerley Racen, z. E. wenn ein Leithund mit einer Schweißhündin zugekommen, u. s. w.

Paternosterbaum, Azedarach.

Pathe, d. i. junge Baumpflanze, ein Sezling.

Patronen, werden aus Pulver, Bley und Papier gerichtet, um einen gleichen Schuß zu haben, auch geschwinder laden zu können. Die blechernen sind aber noch besser, dann sie werden nur auf das Gewehr gesezt, und so gleich der Schuß in den Lauf eingestossen. Der bekannte Hr. Döbel schreibt in seiner Jägerpractik: Ein ordentlicher und die Accuratesse liebender Jäger soll die Schuß zur Flinte abmessen, und in hölzerne Patronen im Vorrath bey sich führen, indem auf solche Weise der Schuß einerley bleibet, mithin gewisser trift, als wenn man aus freyer Hand ladet, da man sich leicht überellen, und bald zu wenig, bald zu viel nehmen kan. Das Augenmaas ist niemal so accurat, als ein ordentlich darzu aptirtes Maas zu seyn pfleget.

Patscherpen, Potscherpen, Prunus Padus, s. Faulbaum, Traubenkirsche, Büschelkirsche, Vogelkirsche, Alpkirsche, Hohlkirsche, Stinkbaum, Faulbaum, Elpel, Epen, Ehlen, Elxen, Tölpenchen, Scherpken, Haubeeren, u. s. w.

Pechbaum, Pinus Picea. s. Fichte.

Pechsieden. s. Pech.

Pechtanne. s. Fichte.

Peitschenstiel: Darzu dienet besonders das Mispelholz und die Stechpalme.

Pelerin, wird der Falke genennet, wenn er vom September bis in December gefangen wird. s. Passagier.

Pemsel, auch Pimsel, s. Zehmel.

Penoabsou, ein amerikanischer Baum, dessen Rinde einen guten Geruch hat. Seine Blätter sehen wie der Partulac, sind aber viel dicker, viel fleischigter und beständig grüne. Seine Frucht ist so dicke, oder so groß, wie eine runde Pomeranze, und beschliesset 5. oder 6. Nüsse, die als wie unsere Mandeln sehen, sind aber viel breiter. Eine jede hält einen Kern in sich, oder eine kleine Mandel, daraus die Indianer Oel pressen, nachdem sie solche zuvor ganz klein zerstossen haben. Die Frucht ist giftig. Das Oel aus den Kernen heilet die Wunden von Pfeilen, auch andere Wunden mehr, wenn es darauf gestrichen wird.

Pequea; dieser Gattung von Bäumen finden sich 2. Arten in Brasilien.

silien. Die eine, deren Frucht den Orangen gleichet, aber eine dickere Schale hat, und einen honigartigen Saft enthält, deren Süßigkeit mit dem Zucker streitet. Sie ist mit einigen Kernen vermischt. Der zweyte Pequea wird für das härteste Holz in Brasilien gehalten. Man glaubet, es verderbe nicht; die Portugiesen nennen es Setis.

Persea, ein fremder Baum, von Gestalt und Ansehen fast einem Birnbaum gleich. Die Früchten sind in der Grösse einer Birne, und in Form wie eine Mandel, grün an Farbe, und haben einen Kern wie die Pflaumen.

Peripherie eines Baumes muß ein Förster und Baumtaxator wohl verstehen. Derselbe wird finden, daß ein Stamm, der in der Peripherie noch einmal so stark ist, als ein anderer, viermahl so viel werth sey. Er kan so fort denenjenigen ihre Geschicklichkeit im Taxiren der Hölzer zeigen, welche einen Stamm, der noch einmahl so stark in der Peripherie ist, als ein anderer, auch nur noch einmal so hoch taxiren als diesen andern. Ein Exempel wird für den Geometrie-Verständigen genug seyn. Ein 12. zollichter Block hat zu seinem körperlichen Inhalt $15' 839'' | 992'''$; hingegen hat ein 24 zollichter Block zu seinem körperlichen Inhalt $63' | 359'' | 996'''$ folglich enthält ein 24 zolligter Bloch viermahl so viel Holz, als ein 12 zolligter. Zum Beweiß dessen multiplicire man nur 15839992, die Summe eines 12 zolligten Bloches mit

$$\frac{4}{63359968.}$$

Persimon, der virginische, Diospyros Virginiana, s. Dattelpflaume. Das Holz ist von Dauer, wenn es von der Räsſe entfernt gehalten wird, sonsten aber faulet es am ersten unter allen Hölzern. In Amerika belauft sich die Höhe dieses Baumes auf 15 bis 20. Fuß, seine Dicke jedoch selten auf einen Fuß im Durchschnitt.

Persing, s. Parschen.

Peruche, eine Tanne in Canada; schiesset hoch, und hat viel Harz. S. Forstm. X. B. S. 310. von canadischen Bäumen.

Peruses, canadische Bäume, so zum Schifbau dienen; sie sind hart und feste, haben dichte kleine Poros, und ziehen deswegen nicht so viel Wasser, als anderes Holz.

Peumo; ein Baum, so in Chili in Peru wächset, dessen Rinde gekocht, eine gute Linderung in der Wassersucht ist. Dieser Baum trägt eine rothe Frucht in Gestalt einer Olive. Sein Holz kan zum Schifbau dienen. Das beste Holz aber in diesem Lande ist der Roble, eine Art von Eichen, dessen Rinde dem Pantoffelholz ähnlich ist.

Pestvogel, s. Seidenschwanz.

Pfanne, oder Batterie, ist der Feuerstahl, und zugleich der Deckel an einem Gewehrschloß, samt der Mulde, darinnen das Pulver verwahret ligt. Eigentlich ist aber die Pfanne die Vertiefung, in welche das Zündpulver geschüttet wird, und der untere Theil der Batterie ist der Pfannendeckel.

Pfaffenkäppel, Evonymus vulgaris, sonsten auch Pfaffenhütlein, Pfaffenmüzen, Pfaffenröslein, Pfaffenpfötgen genannt.

Pfahleichen, werden theils Orten solcherley eichene Stämme genennet, welche 15. Zoll im Durchmesser haben, und 25. Ellen lang sind.

Pfahlwurzel, s. Wurzel.

Pfarrwaldungen. An manchen Orten haben die Geistlichen ihre eigene Hölzer. Sie müssen aber solche nach jeder Landes-Forstordnung behandlen. Es ist ihnen auch nicht leicht vergönnet, mit dem Holz einen Handel zu treiben, sondern diese Wälder sind zu ihrem nothdürftigen Gebrauch ausgesezt. In der Fürstl. Sachsen-Weimarischen Forst-Ordn. d. a. 1646. heißt es: Weil auch zum Theil Pfarrer die Pfarrhölzer unpfleglich gebrauchen und verwüsten; so sollen dieselbe ihr Feuerholz auf Anweisung des Forstmeisters oder Oberknecht und alter leute jedes Dorfs also hauen, daß die Gehölze in guter Beschaffenheit bleiben; daraus ohne Vorwissen nichts verkauft, sie auch von unmäßigem Gebrauch abgehalten werden, damit es nicht auf einmal durch einen verwüstet, sondern den Successoren auch etwas bleiben möge, s. die Chur-Braunschw. Lüneburg. Forst-Ordn. d. a. 1678. c. 4. §. 12. die Churſächs. art. gen. 31. sagt folgendes: Als befunden, daß die Pfarrgehölze durch die Pfarrer zu Zeiten aus Geiz, absonderlich eigenen Nutzen, vorsezlich merklich verhauen, und also verwüstet worden, daß etwa ihnen selbst, auch ihren Nachkommen an jährlicher Beholzung mangelt; so wollen wir, daß hinfüro denen Pfarrern ihres Gefallens Holz zu hauen, nicht verstattet, sondern nach Grösse und Gelegenheit, auch Abtheilung des Holzes und an guten gelegenen Orten (damit es wiederum wachsen, und nicht etwa gar verhauen werden möge) mit Vorwissen der Erb- und Lehen-Herrn (da die vorhanden oder zu erlangen, oder in Mangel des Richters oder Kirchvaters) nothdürftig Feuerholz zu hauen angeweißt, und ferner nicht, weder durch sie, die Pfarrer, Kirchväter oder jemandes anders aus den Pfarrhölzern zu Brennholz, oder zu Bauen etwas gehauen werde, damit alle nachkommende Pfarrer so wohl und viel Holzes finden und haben mögen, wie die jetzigen Pfarrer haben und bekommen.

Pfefferbaum in Jamaica. Obgleich das Piment auf dieser Insel dergestalt von Natur wächset, daß man es auch daher jamaikanischen Pfeffer genannt hat; so wird es dennoch daselbsten gebauet, wenigstens an denen Orten, wo es nicht von Natur wächst: die jährliche Ausfuhre desselben ist so beträchtlich, daß es einen wichtigen Artickel der Handlung ausmachet. Die Bäume, welche solches tragen, sind gemeiniglich sehr hoch und ausgebreitet. Der Stamm ist eines Schenkels dick, wie der Ritter Hanß Sloane, der sich in Jamaica aufgehalten hat, berichtet. Er wächset über 30. Fuß hoch, gerade in die Höhe, ist mit einer ungemein glatten Rinde von einer grauen Farbe bedecket. Er ist allenthalben voller Aeste, und hat die Enden seiner Zweige mit Blättern von verschiedener Grösse besezt, darunter die grössesten 4. bis 5. Zoll lang, und in der Mitte, wo sie am breitesten, 2. bis 3.

Zoll

Zoll breit sind. Von da an werden sie immer schmäler bis sie sich in einer glatten, dünnen und glänzenden Spize, ohne einige Zäckchen oder Einschnitte, von einer dunkelgrünen Farbe endigen, und an Zoll langen Fußstengeln stehen. Wenn sie gerieben werden, so riechen sie stark, und sind fast in allen Stücken den Lorbeerblättern gleich. Die Enden der Zweige theilen sich in ganze Büschel Blüten, und jeder Stiel, an welchem eine Blüte stehet, beuget sich zurück, binnen welcher Beugung viele Aeste von einer bleichgrünen Farbe sind. Auf diese folget eine Traube gekrönter Beeren, deren Krönchen aus 4. kleinen Blättern bestehet, welche, wenn sie reif sind, noch grösser sind als Wachholderbeeren. Zuerst wenn sie klein, grünlicht, wenn sie aber reif sind, schwarz, glatt und glänzend aussehen. Sie enthalten in einem feuchten, grünen aromatischen Marke zwey grosse und durch ein zartes Häutchen von einander abgesonderte Saamenkörnchen, davon jedes einen halben Zirkel, und beyde zusammen einen runden Saamen ausmachen. Diese Bäume wachsen auf allen bergichten Gegenden der Insel, vornemlich aber an der Nordseite, und sie mögen wachsen, wo sie wollen, so werden sie stehen gelassen, wenn andere Bäume gefället werden: Ja wegen des grossen Nutzens, den die jährlich in grosser Menge nach Europa ausgeführte Frucht einbringt, werden sie bisweilen dahin gepflanzet, wo niemalen keine gewachsen sind; s. ein mehrers im Forstmagazin XI. B. S. 275. oder Myrtus Pimenta, im deutschen Linne'.

Pfeifdrossel, also nennen einige die Weindrossel, weil sie den schönsten Gesang hat.

Pfeifer, s. Sandlaufer.

Pfeifholder, s. Pyrohl.

Pfem oder Pfehmregister: Wenn Eichel- und Büchelmast fället, so werden die Schweine der Gebühr nach eingepfehmet, mit dem ordinairen Zeichen gebrennet, und ein richtiges Pfehmregister darüber geführet, damit der Förster bey Visitirung der Büchten und Nachzehlung der Schweine, welches oft und fleißig geschehen muß, sich darnach richten könne. Wenn z. Er. nach der clevischen Forstordnung mehr Schweine, als erlaubt worden, eingetrieben werden, so werden solche verkauft und der Erlöß zur Forstcasse abgegeben.

Pferde thun eben so, wie das Rind und Zugvieh, in denen Waldungen Schaden. Die zarten aufschiessenden Holzpflänzgen werden von ihnen abgebissen, zertretten und auf verschiedene Weise hingerichtet. Den schon etwas stärkern und grossen Anflug beknaupeln und verbeissen sie an Aesten und Gipfeln. Sie sind also eben so wenig in denen Waldungen zu hüten und in denenselben zu dulden, als das übrige Wirthschaftsvieh.

Pferdenuß, Juglans fructu maximo, s. Wallnußbaum.

Pfestereisenholz, siehe Kleinrüstern, Zweckholz.

Pfingstblumen, s. Ginst.

Pfingstholz, s. Ginster.

Pfingstvogel, s. Pyrohl.

Pfirschenbaum, Persica, s. Gartenbücher.

Pflanzgärten, s. Baumschulen.

Pflanzgeld. Was unter dieser Rubricke

bricke zu verstehen, wird folgendes lehren. In der schlesischen Holz- Mast- und Jagd-Ordn. d. a. 1750. heißt es Tit. 12. §. 1. Von jedem Rthlr. Holzgeld werden in unsern Aemtern und Immediat-Städten 3. ggr. Stammgeld, und von allem Eichenholz, so nicht als Brennholz verkauft wird, noch über dem 2. ggr. Pflanzgeld erleget. §. 2. Die Stammgelder sollen mit bey den Holzgeldern berechnet werden: Dahingegen die Pflanzgelder zu Pflanzung der Eichen oder andern Gehölzes, oder auch zu Räumung der Flüsse oder Graben in denen Forsten ausgesetzet, darüber eine besondere Rechnung beym Amte oder dem Magistrat geführet; von dem Gelde aber, ohne Assignation Unserer ꝛc. Cammern, nichts ausgezahlet werden. §. 3. Von allem Freyholz, ausser was zu unseren Gebäuden assigniret wird, oder was aus denen städtischen Forsten zu Unterhaltung der publiken und Wirthschafts-Gebäuden angewiesen würde: muß das Stamm- und respective Pflanzgeld bezahlt werden. Das aus denen zu verkaufenden Stöcken erlößte Geld, reichet reichlich zu, nach Abgang des Stockmacher-Lohns, die in Schwarzhölzern nöthige Besämung des gemachten Gehaues wieder zu bestreiten.

Pflanzenreich. Diejenigen Erzeugungen, welche in der Erdoberfläche gebohren werden, an einem gewissen Ort derselben beständig angeheftet bleiben, gröstentheils ihre Nahrung aus derselben an sich saugen, übrigens aber in der Luft leben, und die unmittelbare Einwirkung des Himmels nöthig haben, nennen wir Pflanzen; sie machen eine besondere Ordnung aus, die das Pflanzenreich genennet wird, aus unzehlbaren Arten besteht, und wiederum bey den mineralischen Gewächsen an das Steinreich, bey den Polypen aber an das Thierreich gränzt. Das Pflanzenreich enthält in seiner Kette, nach der Länge und Breite, eine grosse Menge von unterschiedenen Gewächsarten in sich, die mehr oder weniger zu Befriedigung der Bedürfnisse verwendet werden, folglich aus eben dem Grunde ihres Entstehens, ihres Lebens und Aufhörens, nicht weniger auch ihrer Natur und Eigenschaften, deßgleichen ihrer Unterscheidungszeichen, voraussetzen, die dem Wirthschaftsverständigen nöthig ist. Diese Erkenntniß enthält die Pflanzenlehre.

Pflanzensystem. Da die meisten Pflanzenkenner die Anzahl der Pflanzen, so auf unserem Erdboden sich finden sollen, auf ohngefehr zehen tausend verschiedener Arten setzen, so wäre es fast unmöglich, zu einer gewissen blos historischen Erkenntniß derselben, (welche doch der Grund von allen andern Erkenntnissen ist) zu gelangen, wenn nicht der Verstand dem Gedächtniß zu Hülfe käme, und demselben einen Leitfaden verschafte, wornach es sich bey der Unterscheidung von so vielerley Arten richten kan. Dieser Leitfaden bestehet in Entdeckung und Festsetzung gewisser wesentlicher Kennzeichen einer jeden besondern Art, und einer darnach verfertigten Eintheilung der gesammten Arten in eine gehörige Ordnung. Ohne Zweifel kommt es dabey vornemlich auf eine genaue Bestimmung der Arten an, und dann auf eine geschickte und scharfsinnige Vergleichung und Vereinigung derselben

ben in natürliche Gattungen, welche hernach, nach weitern gemeinschaftlichen Aehnlichkeiten, in Ordnungen und Classen zusammen gefüget werden; wordurch man also gewisse allgemeine Gesichtspunkte bekommt, aus denen sich, auch von Ungeübten und noch Unerfahrnen, das Ganze mit Bequemlichkeit übersehen, und die Betrachtung der Theile ohne Verwirrung anstellen lässet. Schon vor ohngefähr 200. Jahren hat man die Nothwendigkeit erkannt, und angefangen, von den Pflanzen, in so ferne sie bekannt waren, systematische Verzeichnisse zu verfertigen, worinnen sie nach ihren äussern, so wohl allgemeinen als besondern Kennzeichen, und denen davon abhangenden Aehnlichkeiten oder Verschiedenheiten, in gewisse Classen, Ordnungen und Gattungen, welche endlich die Arten unter sich begreiffen, eingetheilet wurden, damit man also durch Hülfe jener desto leichter zu einer Erkenntniß der leztern gelangen könnte. Es ist aber die Vollkommenheit einer jeden Wissenschaft, und also auch der Botanik, theils von den nach und nach durch Beobachtungen erweiterten Kenntnissen, woraus dieselbe bestehet, theils von den verschiedenen Einsichten derer, welche sie bearbeiten, abhängig. Und dieses ist hauptsächlich die Ursache, warum von Zeit zu Zeit mehrere und verschiedene botanische Methoden oder Lehrgebäude sind errichtet worden, deren eines vor dem andern in Ansehung der Richtigkeit, Genauigkeit, oder Vollständigkeit einen Vorzug hat, je nachdem die Verfasser derselben Absichten dabey, oder Genie, Fleiß, Gelegenheit und Erfahrung dazu gehabt haben. Für einen Forstbotanikus ist es genug, wenn er die Gewächse nach der natürlichen Aehnlichkeit in Ordnungen abtheilen kan. Diese Abtheilungen sind:

1) In Kräuter, Herbas, Plantas herbaceas.

2) In Staudengewächse, Suffrutices.

3) In Stauden oder Sträuche, Frutices.

4) In Bäume, Arbores.

Pflaster; dieses wird bey gezogenen Röhren gebraucht, und bestehet aus einem Barchent, zarten Leder oder Leinwand, welches mit Inschlitt bestrichen, auf den Lauf gelegt, die Kugel darauf gesezt, und so dann eingestossen wird.

Pflaumenbaum, Prunus domestica. Das Holz erhält eine braune Farbe, bleibt jedoch allezeit etwas brüchig; wird von Drechslern verarbeitet.

Pflügen: Ein neuer Holzschlag, der besäet werden soll, muß zuvor von allem Geniſt und Tannadeln gereiniget, und die Stumpenlöcher eben gemacht werden. Auf einem alten und verraseten Schlag hingegen, allwo schon das Gras überhand genommen, erfordert es schon mehrere Kosten, und, kan die Wundmachung desselben nicht anders als durch den Pflug oder durch Hacken geschehen. Ein Stück Landes, das in langer Zeit nicht unter dem Pflug gewesen ist, setzet sich endlich gar dichte auf einander, ist auch wohl hin und wieder bemoset, daher ihme das Auflockern sehr dienlich ist, weil alsdann die anfänglich gar zarte Wurzeln des wilden Baumsaamens desto leichter eindringen können, auch an dem Moose, das mit dem Pflug untergebracht worden, keine Hinderniß

finden, Erden zu fassen. Hätte man aber z. Ex. zu Tannen- und Forchensaamen einen Grund erwählet, der bisher ein Acker gewesen (weil ich etwa solchen Plaz ein oder 2. Jahre zuvor zum Fruchtbau Preiß gegeben) und derselbe bestünde aus leichtem Laude, so weder bewachsen noch bemooset wäre, so würde das Umpflügen überflüßig seyn, und man könnte den Saamen, ohne fernere Zubereitung. sicher darauf aussäen, und hernach blos mit der Egge überfahren lassen. Wenn sich in grossen Forsten öfters zwischen dem hohen und stehenden Holze blose Pläze finden, auch wohl Wiesen oder Aecker, und mit Holze angebauet werden sollen, und man will diese der Besaamung von Natur überlassen, so muß man wenigstens, indeme solche gemeiniglich beraset sind, wenn man Tannsaamen zu hoffen hat, diese Pläze im Herbst ganz späth mit einem Pflug weitläuftig umreissen oder umhacken lassen, daß der Saame des Frühjahres frische Erde und offenen Boden findet. Könnte solches im Frühjahr, ehe der Saame ausflieget, geschehen, so wäre solches noch besser; da aber diese Arbeit Frost und Schnee meist hindern, so ist das Aufreissen im Herbst sicherer. Doch muß es so späth als möglich geschehen, damit das Vieh den Boden nicht wieder zutrette oder sich derselbe verrasen möge. Es ist auf diese Art kein Zweifel, daß nicht der Saamen fortkommen werde.

Pfnäschen, s. anködern.

Pfneischen, s. genossen machen.

Pförchholz: Die Schaafhorden werden öfters von schmalen, dünnen Brettern oder Latten gemacht; jedoch wo man geschmeidig Reis zu Gärten haben kan, sind die geflochtenen fester und besser, weil bey etwa sich ereignendem Unfall, wenn fremde Hunde oder Raubthiere nächtlicher Zeit in die Horden übersetzen, die Heerde nicht so leicht durch diese, als wie durch die, so von Latten oder Brettern gemacht sind, durchbrechen kan. Man sucht also bey Schlagung des Holzes zu den Schaafhorden die Haseln und Werftweiden aus, deßgleichen auch Klöppel, Aeste und Zacken von Eichen, Buchen, Maßholdern und dergleichen festem Holze, vornemlich zu Hordenpfählen.

Pfosch, s. Vorschutt.

Pfriemen, s. Ginster.

Pfropf oder Stöpsel, wird von Papier, gesottenen Haaren, auch Werg und Baummoos, und Filz gemacht, solches zusammen gedrehet, und auf das Pulver und Schroot angesetzet. Der erste Pfropf muß so gemacht werden, daß Pulver und Schroot nicht zusammen fallen können. Je weniger Luft bey dem Pulverpfropf neben hinaus dringen kan, desto stärker ist der Schuß. Der lezte Pfropf muß ebenfalls genau die Schroot bedecken. Ein Gewehr, das lange Zeit geladen und viel umgetragen worden, läßt gerne die Schroot fallen, wenn ein schlechter Pfropf eingestossen worden.

Pfropffen der Saamen, ist bekanntermassen das gemeinste Werckzeug, durch welches der Baum fortgepflanzet wird. Durch die Früchte, welche von selbsten abfallen, erfolgt die Erhaltung der wilden Bäume und Stauden von selbsten. Aber sie geschiehet auch durch die Kunst,

wenn

wenn die Saamen mit Fleiß angesäet, oder der Erde anvertrauet werden. Alle Bäume und Stauden kommen in dem Wesentlichen in ihrem Baue sehr überein, aber sie sind auch in gewissen Stücken merklich unterschieden. Daher kommt es, daß sich einige leichter durch den Saamen, andere aber leichter durch das Ablegen, durch das Abschneiden der Zweige, durch das Oculiren und Pfropfen, und einige endlich auf alle Arten bequem fortpflanzen lassen. Zum Pfropfen taugen vornemlich wilde Aepfel- Arlsbeer- und wilde Kirschenbäum.

Pfunde geben oder Platschelgen, sagt man, wenn die Jagdstrafen ausgetheilet oder befolget werden. Heut zu Tage geschiehet es mehrentheils, denen Herrschaften, nach geendigtem Jagen, einen Spaß zu machen, wobey so wohl Dames als Cavaliers, wenn sie wider Weidemanns Gebrauch gesprochen haben, sich gefallen lassen müssen, die Strafe auszustehen. Dieses wird nun auf folgende Art vorgenommen: Nachdeme einer von denen Jägern bey dem Obrist-Jägermeister anbringt, diese Dame oder der Cavalier, oder ein anderer, hätten unweidmännisch gesprochen, z. Ex. der Hirsch hat geblutet — ist nach dem Schuß gefallen, — hat starke Hörner, u. s. w. so bringt der Commendant diese Beschwerde bey der Herrschaft an. Diese lässet denn den Verbrecher vor sich kommen, und befiehlet, zur Satisfaction die Pfunde auszustehen. Hierauf stellet sich die Jägerey in Ordnung und gibt durch Hifthörner ein Zeichen, dann muß die strafbare Person sich über einen Hirsch legen. Worauf die Jägerey wiederum mit den Hörnern Laut gibt; der Commendant aber, welcher das blosse Blatt in Händen hat, theilet so dann mit demselben drey Streiche s. h. auf den Hintern aus, unter dem lauten Zuruf: 1) Ho, ha, ho, juch! das ist (hier macht er einen Reverenz gegen die Herrschaft) vor gnädigste Herrschaft. 2) Ho, ha, ho, juch! (gegen die Dames und Cavaliers sich wendend) das ist vor Ritter, Reuter und Knecht. 3) Ho, ha, ho, juch Hirsch! (die Jägerey ansehend, und den Schlag etwas stärker führend) das ist vor das edle Jäger-Recht. Ho, ha, ho, juch Hirsch! Nach dieser Ceremonie schreyet der ganze Weidhaufe: Ho, ha; ho, ho, ho, ha, ho, ho. Juch Hirsch! und machen zur Danksagung ihren Reverenz gegen die Herrschaft. Doch ist diese Ceremonie nicht überall gleich, und setzen die Chefs der Jägerey wenigere auch mehrere Worte hinzu. S. von Heppe Abhandl. vom Leithund S. 355.

Pfundholz nennet man diejenige Hölzer, welche nach dem Gewichte bezahlet werden. Es sind diejenige aus fremden Gegenden kommende Hölzer, welche entweder zur Färberey, zur Furnirarbeit der Tischer, oder auch in der Medicin gebraucht werden. Man findet viele von dergleichen in denen Apothecken und bey denen Materialisten. Man kauft das Pfund von 32. kr. an, bis auf 4, 8, und 10. fl. e. g. Adlerholz, Blutholz, Brasilienholz, Campeche, Letterholz, Lichtholz, Mahoguyholz, Sassafraß, u. s. w.

Phasanenbellen sind denen Auerhähnenbellern fast gleich, suchen emsig den Phasan, jagen ihn zu Baume, und verbellen ihn darunter rund um, bis der Jäger ihn beschleichen und schiessen kan.

Phasanenkraut, Colutea arborescens, s. Blasenbaum. Dieser Strauch wird in Oesterreich, den wärmeren Gegenden der Schweiz, in Frankreich, Italien und besonders am Fuße des Vesuvius angetroffen.

Phlogiston oder der Feuerstof. Was ist das brennbare Wesen im Holz? Eine Frage.

Physiologie, des Thieres, unterrichtet uns, wie nach dem Baue und innern Einrichtung desselben sein Entstehen, sein Leben und seine Fortpflanzung durch die Natur bewerkstelliget werde, damit man die Zucht, Nahrung und Pflege desselben in Gesundheit und Krankheit nach seiner Natur einzurichten wisse.

Phytolacca die virginische, Phytolacca decandra. Eine perennirende Pflanze, welche in Virginien, Spanien und Portugall wächset.

Piakimenenbaum ist ein schöner Baum von der ordentlichen Höhe eines Pflaumen-Baumes: seine Blätter sind fünfspizig, sein Holz mittelmäßig hart, und seine Rinde sehr rauh. Die Frucht ist das, was man in China Faßfeige, (Fique caque) nennet. Der Baum ist demjenigen ziemlich ähnlich, welchen Bauhin unter dem Namen Guajacana beschreibt. Die Frucht hat die Gestalt einer damascener Pflaume, nur etwas grösser: hat eine zarte Haut, ein wässerigtes Wesen, eine rothe Farbe, und einen sehr niedlichen Geschmack, u. s. w.

Pickelbeer, Vaccinium Myrtillus, s. Heidelbeer.

Pillenschnitter, der Haase, beisset im Frühjahr und zur Sommerszeit im Schlag- und Schwarzholze nicht allein Stämmgen, sondern auch Aeste, wenn sie nicht zu stark sind, ab, und lässet solche liegen, nicht etwa zu seiner Aesung, sondern zu seiner Bequemlichkeit, um sich bey Thau und Regenwetter allda zu setzen und abzutrocknen, der Haase beisset ganze Steige durch, wenn gleich der Stamm schon etwas dicke ist, ingleichem die Aeste von Stämmgen, welche ihm im Wege sind, damit ein solcher Steig ganz frey für ihn werden möge. Man kan solche seine Arbeit am besten in dem Getraide, so wohl in der Winter- als Sommerfrucht wahrnehmen. Von vielen Haußwirthen wird zwar solches für einen Pillenschnitt gehalten: man darf aber die Sache nur ein wenig untersuchen, so findet man, wer der vermeynte Pillenschnitter ist. Wenn ferner zur Winterszeit starcker Schnee fällt, so schadet der Haase nicht allein an jungen Buchen, sondern auch an anderem Schlagholz. Wie man dann nach denen leipziger ökonomischen Nachrichten 4. B S. 341. Exempel haben soll, daß junge Eichwälder ganz ausgegangen, nur aus der Ursache, daß die Haasen die zarten Stämmgen im Winter angefallen, und ihre Rinden abgeschälet haben, und du Hamel schreibt von den Haasen: Sie beissen die jungen Bäume ab, und die ältern schälen sie an der Rinde. Ja, daß der Haase der eingebildete Pillenschnitter sey, solches hat Leopold in denen leipz. ökonom. Nachr. B. 4. S. 341. in einer besondern Abhandl. erwiesen.

Pimpernußstrauch, Staphylea pinnata, s. Klappernuß, Todten-Kopfbaum, wilde Pistacien. Der virginische ist die Staphylea trifolia. Dieser Strauch erhält niemalen eine beträchtliche Höhe. Das

Holz

Holz ist weiß. Aus den Nüssen preßt man ein Oel, und in römisch-katholischen Ländern verfertigt daraus der gemeine Mann Rosenkränze. Er gehöret in die Frühlingswälder, und ertheilet Gärten und Pflanzungen durch seinen Stand eine angenehme Verschiedenheit.

Pinaster, der langnadeliche, Pinus maritima, s. Meerkiefer, Meerfuhre. Wird auf den Bergen von Italien und dem südlichen Theil von Frankreich wild angetroffen. Die Blätter oder Nadeln sind auf 7. bis 8. Zoll lang und hellgrün von Farbe. Sie stehen zu zwey Stück aus einer Scheide mehrentheils wechselweiß rund umher an Zweigen, sind ihrer Gestalt nach auf der äussersten Fläche gewölbet, und auf der inneren platt. Ihr Wuchs ist flatterhaft. Das Holz ist weiß, mit einem braunen Splint und wenigem Harze versehen. Wird in Frankreich zu Weinreben-Stöcken und sonst Verschiedenem angewendet. Da es mit wenigen Harztheilen geschwängert ist, so muß es in der Güte dem gemeinen Kieferholze weit nachstehen.

Pinichenbaum oder Piengen, Pinus pinea, der Pinienbaum oder italiänische Kiefer; wächset in Spanien, den südlichen Theilen von Frankreich und Italien. Die Blätter sind schmal, lang, steif und zugespizt: am Rande ungezahnt und glatt, nur die Blätter der erst aufgekeimten jungen Stämme führen auf dem Rande feine, kurze Haare. Auf der äusseren Fläche sind sie gewölbt, auf der inneren platt und ohne Vertiefung. Ihre Farbe ist dunkelgrün. Der Zapfe ist nach seiner Reife gelblichbraun, sehr groß, so daß die Länge bisweilen $4\frac{1}{2}$ Zoll und die Breite 3 — 4 Zoll beträgt. Er ist äusserlich sehr glatt und gläuzend, und da er beynahe die Gestalt einer Ananas-Frucht führet, so nennen die Engländer denselben The tine Apple. Eine jede Schuppe endigt sich mit einem dicken und stumpfen Knopfe, und hat auf ihrer inneren Fläche 2. Vertiefungen neben einander, worinnen die länglichen, oben runden, fast nierenförmigen Saamenkörner ohne Flügel liegen. Die äussere Haut dieser Körner hat die Dicke einer Kirschkernschaale, ist glatt, braungelb und hin und wieder mit schwarzen Flecken gezeichnet. Der unter ihr befindliche Kern wird noch mit einer braunen, dünnen, Haut umgeben, ist weiß, mit vielem Oele versehen, und so lange er frisch bleibet, wohlschmeckend. Die Rinde des Stammes und der Aeste ist dunkelbraun. Die jungen Pflanzen laufen mit 8. 9. bis 11. zusammengedruckten Nadeln auf. Er wächset in obgedachten Ländern zu einer ansehnlichen Höhe auf. Aber für uns dauert er der Kälte wegen niemalen aus, und wenn er auch gleich bey einer sorgfältigen Bedeckung nicht in dem ersten Winter getödtet wird, so leiden doch die Zweige dadurch, der Baum wird schwächer, bey dem folgenden Winter noch empfindlicher, und alsdann gehet er gemeiniglich verlohren. Der Grund dieser Zärtlichkeit liegt in den wenigen Harztheilen seines Holzes, gegen unsere und nordamerikanische Kiefern gerechnet. Das ziemlich weisse Holz wird sonsten zu Röhren in Wasserleitungen genommen, es muß aber nothwendig wegen seiner wenigen Harztheile früher verwesen, als das Holz unserer gemeinen Kiefer.

Piniolen. ſ. Pinichen.

Pinſel, ſ. Zemmel.

Pinnholz, ſ. Faulbaum.

Pipenſtäbe nennet man die eichene Faßdauben, dergleichen viele in Sachſen von denen ſogenannten Staffſchlägern gemacht, und auf der Elbe nach Hamburg geſchaft werden. Die Stäbe werden Ringweiß verhandelt, und zu einem Ring 6. Schock Pipenſtäbe gerechnet.

Piſchamin, Dioſpyros virginiana, ſ. Dattelpflaume.

Piſſen, piſten oder ſpieſſen, wird die Locke oder der Ruf des Haſelgeflügs genennet.

Piſtacien, wilde, Staphylea pinnata. ſ. Pimpernußſtrauch.

Pitſiar, ein Baum auf der Inſel Sumatra, aus deſſen Aeſten kleine Fäſerlein als Bindfaden von oben nach der Erde zu laufen, und wenn ſie ſolche ergreifen, neue Wurzeln gewinnen, daß mithin dieſer Baum, ſo wie der Manglebaum, ein ganzes Feld einnehmen kan.

Pinusnüſſe, ſ. Pinichen.

Plätze, heiſſen: 1) diejenige Oerter, wo ſich der Hirſch in der Prunftzeit gern aufzuhalten pfleget. ſ. Prunftplaz. 2) Wo die Heerde angebracht werden ſollen. 3) Der Ort, wo das Fuchseiſen geleget wird. 4) Die Hiebe, welche bey dem Holzaustheilen und Zeugrichten zu einem Zeichen an einem Baum gemacht werden.

Plätzen, oder Hammers, ſind die vorderſten Schlegel einer Sau, der hintere Schlägel hat auch den Namen Hammer.

Plätzige Häue, ſ. Winkelhäue.

Plahen, ſ. Tücher.

Plan. ſ. Prunftplaz, Blohme, heiſſen die Flechten auf den Anhöhen, wo es Suhllachen, oder nicht weit davon einen Bach, Quelle, oder Bronnenfluß hat. Auf einem ſolchen Plaz nun richtet ſich der Prunft- oder Plazhirſch ſeinen Blohm oder Plan zu, indem er da alles Laub und Gras mit ſeinen Vorderläufen unter ſich rein hinweg ſchnellet, ſich zu weilen auf- oder doch dichte bey dem Plan ſetzet, ihn die ganze Prunftzeit über behauptet, und ſeinen richtigen Stand da hält, wenn nicht ein ſtärkerer über ihn kommt, und ihn zu weichen nöthiget. Ein alter guter Hirſch weiß auch dieſen Plan das andere und folgende Jahr in der Prunftzeit accurat wieder zu finden und zu betretten; gehet auf demſelben um ſein zuſammen gebrachtes Wildpret fleißig herum, ſchreyet daher auf, ſcherzet mit ſelbigem, beſchlägt es, und kämpfet darauf die andern Hirſche, die ſich zu ſeinem Brunftwildpret machen wollen, in ſtarkem Zorn davon ab.

Planke, Planche, Brett, Diel, Thiel, Bohle, Bort, wird oft für eines genommen. ſ. Sägwaare.

Plantain, eine Frucht, die einige für die Königin unter den indianiſchen Früchten halten, ja ſo gar das Cacao nicht davon ausgenommen. Der Baum, darauf die Frucht wächſet, hat 3. bis $3\frac{1}{2}$ Fuß im Umfang, und wird 10. bis 12. Fuß hoch. Die Frucht wird von den Europäern, die ſich in Amerika feſte ſetzen, ſo hoch gehalten, daß, wenn ſie einen neuen Wohnplaz auserſehen

hen haben, ihre erste Arbeit zu seyn pfleget, ein gut Feld voll Plantains anzulegen, welches sie hernach vergrössern, nachdem sich ihre Familie vermehret. S. hievon ein mehrers in Hübners Natur- und Kunst-Lexico.

Platanus. Wir können die Platanus eintheilen in die orientalische und occidentalische. 1) Der morgenländische Platanus, Platanus orientalis, findet sich auf dem Gebürge Taurus in Macedonien, auf der Insel Candia, und andern im griechischen Archipelagus belegenen Inseln, mehrentheils an feuchten Plätzen. Den Beschreibungen nach sollten die Blätter eigentlich in ihren fünf Einschnitten an den Rändern ungezahnt seyn, und eine ausgebreitete Hand vorstellen: sie sind es aber nur, so lange die Pflanzen aus den Saamen gezogen noch jung sind. Man kan daher schon versichert seyn, daß man einen ächten morgenländischen Platanus besitzet, so bald die Blätter in fünf tiefe Abschnitte getheilet sind, von welchen der mittlere, als der größte, und die beyden untern als die kleinsten erscheinen, wenn gleich diese Einschnitte am Rande dergleichen kleinere besitzen, so bald ferner die beyden Flächen glatt sind, auf der unteren fünf etwas erhabene Adern hinlaufen, und die Stiele eine braunrothe Farbe haben. Die Rinde des Stammes und der Zweige ist brauner, als bey dem folgenden amerikanischen. Das Holz ist vest und weißlich. Diese Platanus werden durch den Saamen und durch Stecklinge fortgepflanzet. Wenn man die Saamenkugeln reif erhält, die kleine Saamen mit Sande vermischt, auf gute lockere feuchte Erde streuet, und sie flach bedecket, so kan man viele Pflanzen erhalten. Die aus Stöckling erzogene wachsen nicht so hoch, und in unsern Gegenden bleibt der Baum buschartig und etwas zärtlich. Andere Schriftsteller versichern, er wachse unter dem ihm angemessenen Himmelsstriche, und in gutem Boden zu einem hohen Baume auf, und diene wegen seiner dicht befestigten Blätter zu belaubten Gängen. Zu solchem Endzweck ist er so wohl von Griechen als Römern ehedem angezogen worden, und eben dieses hat der ehemalige englische Canzler Baco von Verulam auf seinem Landsitze beobachtet, woselbst sie, nach Miller, ein ausserordentliches schönes Ansehen haben sollen. D. Hasselquist, in seinen Reisen nach Palästina, führet einen solchen starken Stamm auf der Insel Stanchio an, welcher 14. Ellen im Umkreise beträget. Der Baum hat 47. Zweige, jeder von einem Faden dick, und durch steinerne Pfeiler unterstützt. Er glaubt, in diesem Baume einen der größten, ältesten und merkwürdigsten Einwohner in dem Gewächsreiche der Natur gesehen zu haben, dann nach seinem Ausdruck behalten die Aeste einen Raum von der Größe des grossen Markts zu Stockholm, und es sind unter dem Schatten über 20. grössere und kleinere Häuser aufgebauet. — Ferner ist bekannt, 2) der morgenländische ahornblättrige Platanus, Platanus orientalis Acerifolio. Ist eine Abart von Nr. 1. Die Blätter sind nicht so tief eingeschnitten. 3) Haben wir

den

den nordamerikanischen Platanus, Platanus occidentalis. Er stammet, wie aus der Benennung erhellet, aus Nordamerika her, und wird daselbst, weil er vorzüglich gerne am Wasser stehet, The Water-Beech, die Wasserbüche genannt. Die Blätter unterscheiden sich von der morgenländischen Art merklich. Anstatt daß jene tief ausgeschnitten, sind es diese wenig, so daß man nur 5. stumpfe Spitzen wahrnimmt. Sie sind groß, besonders an jungen Bäumen. Merkliche Hauptunterscheidungszeichen finden sich auch in den beyden breitesten Theilen der Blätter nach unten befindlichen Beuteln, daß die Farbe hellgrüner ist, daß die untern Einschnitte der Blätter an dem Stiele nicht in einer schwachen Linie mehr aufwärts stehen, sondern in tiefer herabgehenden Lappen bey nahe einen ausgeschnittenen halben Zirkel vorstellen, und daß sie auf der unteren Fläche mit Wolle häufig versehen sind, welche Wolle die jungen Zweige mitüberziehet, und sich mit den Fingern wegstreichen läßt. Der fortgehende Schuß durchbohret ebenmäßig ein kleines Blatt. Nach Kalms Nachrichten blühen sie in Amerika im May, bey uns im Herzogthum Würtemberg im Monat Junius. Wir haben aber noch der Zeit keinen vollkommenen Saamen erhalten, ohnerachtet die Bäume voll von Saamenknöpfen stehen. Diese hangen an 4. bis 5. Zoll langen, dünnen Stielen bis zum folgenden Frühjahr, weil der gute Saame erst in der Mitte des Aprils ausfällt. Die Farbe der jungen Zweige ist grün, die Blätterstiele sind mehr röthlich, und die Rinde des Stammes ist aschgrau. Das Holz ist weiß und ziemlich vest. Dieser Stamm hat die besondere Eigenschaft, daß, bey zunehmender Stärke desselben, die Rinde sich alle Jahre von selbst losblättert und abfällt. Die Art und Weise ihrer Fortpflanzung ist durch Saamen und Stecker, ja, starke in nassen Boden ausgesteckte Zweige zu 5. bis 6. Fuß Höhe, treiben Aeste, und werden zu Bäumen. Der beste Boden für sie ist ein feuchter Grund, ob sie gleich ohne viele Mühe auch an trockenen Oertern fortkommen, wenn daselbst die Erde nur gut ist. Sie wachsen indessen in diesem bey weitem nicht so schnell auf, und die Blätter bleiben kleiner. Kalm hat sie in Amerika so stark wie eine Fichte, und die Dicke zu 3. Ellen im Durchmesser gefunden. Da dieselben ein sehr grosses und häufiges Laub tragen, so geben sie vielen Schatten, und werden aus dieser Ursache in Amerika an Höfe und in Gärten gepflanzet. In nassen Alleen, woselbst wir vielleicht nur Weiden pflanzen, würden also die Platanus zur Verschönerung dienen, weil überdem die Blätter von Insecten nicht angegriffen werden. Die nordamerikanischen Wilden verfertigen aus der Rinde Schachteln, Eimer und andere kleine Gefässe, und das Holz ist in seiner Verarbeitung für Drechsler so gut als Ahorn. Diese Eigenschaften, und wie wir es noch als ein gutes Feuerholz ansehen, versprechen uns genugsame Vortheile, wenn wir den Anbau im Grossen unternehmen wollten. Posteritati plantandum est! Endlich

lich 4) ist bekannt, der spizblättrige, nordamerikanische Platanus. Eine Abart, die allein in den Blättern von jenem weichet; sie sind kleiner, hellgrüner, weniger wollreich; ihre 5. bisweilen auch wohl 3. Einschnitte laufen in längere Spitzen aus. Die jungen Zweige und Blätterstiele sind mehr röthlich als grün, jedoch mit kurzer Wolle bedeckt, und die Rinde des Stammes blättert sich ebenfalls ab. Man könnte nach solcher äussern Gestalt sie für das Mittel zwischen den morgenländischen und amerikanischen halten, die vielleicht zufälliger Weise durch Vermischung entstanden ist. Die Anzucht und der Wuchs ist mit dem vorigen gleich.

Plattbaum. s. Leimbaum oder Leimstange.

Platteis, ein Meerfisch, Passeres oder Passæ. s. Schollen.

Plazhirsch; dieser ist der Meister, der alle andere hinweg gekämpfet hat, also daß die andere ihm nicht trauen, und nur von weitem zukommen.

Pockenholz, s. Heilig Holz.

Pockstall; also wird in einigen Landen ein Hauptjagen benennet, welches einen Auslauf hat.

Polixanderholz, s. Veilgenholz.

Polkuttel oder Polypus, ein grosser Seefisch, der dem Blackfisch ziemlich ähnlich ist. Er hat 8. lange dicke Pfoten, welche durch eine dicke Haut zusammen gefüget sind. Diese dienen ihm zum Schwimmen und zum Kriechen und Speisen zum Munde zu bringen. Seine Eyer sind weiß, sonst des Blackfisches ähnlich. Wird im adriatischen Meer gefunden. Frißt Muscheln, Schnecken, Gras und Menschenfleisch.

Polnischer Hund oder Bärenfinder: Eine Art Hunde, so aus Pohlen kommen. Wir glauben aber, daß unsere deutsche Schäfer-Rüden ihre Stelle hier zu Land versehen könnten. s. Saurieden.

Polonbaum, s. Käsebaum.

Polypus, s. Polkuttel.

poplar, s. Tulpenbaum.

porst, Post, Kühnpost. Ledum palustre. Eine strauchartige Pflanze, die man in den sumpfigen Gegenden des mitternächtlichen Europa antrift, als in Schweden, England, an verschiedenen Orten von Deutschland, in Niedersachsen, in der Mark, am häufigsten in Bremen und Verden. Holzrinde und Blätter geben ein gutes Gerberloh. Die Russen nehmen zur Bereitung ihres Juchtens das davon abgezogene Oel zugleich mit der Birkenrinde, um demselben den besondern Geruch zu verschaffen. Wir wollen doch einige Kennzeichen an dieser Pflanze bemerken: Die Blätter gleichen den Roßmarinblättern, gehen aber von ihnen darinn ab, daß sie etwas dicker an dem Rande nach der untern Fläche umgebogen sind, und daß diese untere Fläche rauh und von Farbe braungelblich erscheint. An den Zweigen sitzen sie gegen einander über. Die Blumen kommen auf den Spitzen der Zweigen in grossen weissen Sträussen hervor, und blühen im Junius bis in die Mitte des Julius. Die Frucht wird eine längliche Capsel mit 5. Fächern. Sie enthält eine Menge sehr kleiner länglicher, auf beyden Enden zugespizter Saamenkörner. Die Rinde der Zweige ist braun, und

an jungen Zweigen wollig. Die ganze Pflanze ist von einem starken betäubenden Geruche. Die Wurzeln treiben stark und tief, und die Büsche wachsen in einem für sie bequemen nassen Boden 3. bis 4 Fuß hoch, und treiben ihre Stangen zu der Dicke eines Fingers. Die Blumen lieben die Bienen: das Kraut dienet zu Vertreibung der Läuse und Wanzen.

Posten, sind kleine Bleykugeln, deren man sich bey dem Sau- und Trappenschiessen bedienet. Es kommt hier auf die Liebhaber an. Nicht alle Flinten schiessen die Posten gut.

Pottaschen. Es ist zwar in dem III. Th. dieser Onomat. schon weitläufig von dieser Materie gehandelt worden. Indessen wird doch mancher aus folgender Tabelle, über den Gehalt an Pottaschen in verschiedenen Holz- und Pflanzenarten und brennlichen Substanzen, etwas zur Lehre sich anmerken können.

No.	Holzarten	3 Fuß Scheit Länge	gewogen.	Davon Aschen gebrannt		und daraus erhalten.				
		Claft.	Cent.	Dresdner Mez	gewo	gen.	rohe	Pot-asche	Calc.	Pott.
					℔.	Loth	℔.	Loth.	℔.	Loth
1.	Eichen, Stam	¼	4¼	1	10	—	¼	6	¾	2
2.	Eichen, Wurz	—	4¼	1¼	10½	—	1	2	1	—
3.	Weißbuch St	¼	4¾	1⅓	12	—	1⅓	3	1¼	6
4.	Weißb. W.	—	4¾	1	11⅓	—	1⅓	—	1¼	5
5.	Rothb. St.	¼	5⅜	1¼	9½	—	1	—	¾	2
6.	Rothb. W.	—	5⅜	1	9	—	1¼	27	⅓	7
7.	Ellern St.	¼	3⅓	1⅛	8¾	4	¾	4	1¼	—
8.	Ellern W.	—	3¼	1¼	6	4	¾	—	½	4
9.	Birken St.	¼	4½	¾	6¼	—	1	1	⅓	7
10.	Birck Wurz	—	4½	1¼	9¾	—	⅓	4	1	—
11.	Welden St.	¼	4⅛	¾	4¼	—	⅓	4	½	1
12.	Weiden W.	—	4⅜	⅝	4	—	¼	1	¼	⅓
13.	Kiefer St.	¼	4⅜	¼	5	—	¼	5	—	2
14.	Kiefer W.	—	4⅜	⅓	4	—	2¾	2	2⅓	7
15.	Ahorn St.	¼	5⅜	1¾	15½	—	2	6	2	—
16.	Ahorn W.	—	5⅜	1¼	11¼	—	1¼	2	1	4
17.	Eschen St.	¼	5⅝	1¼	6¾	—	1⅓	4	1¼	7
18.	Eschen W.	—	5⅝	2	8¾	—	¾	—	⅓	6
19.	Linden St.	⅓	4¼	2	13⅓	—	¾	—	⅓	1
20.	Aspen St.	½	8⅜	1¼	8⅓	—	¾	—	¾	2⅓
21.	Aspen W.	—	8⅜	1⅜	9¼	—	1	—	¾	—
22.	Hollund. St.	⅛	2¼	¾	4½	—	¼	4	⅓	3
23.	dit. Wurzel.	—	2¼	⅝	4	—	⅓	6	⅓	

No.	Holzarten	3 Fuß Scheit Länge	gewogen.	Davon Aschen gebrannt.			und daraus erhalten.			
		Claft.	Cent.	Dresner Mez.	gewogen ℔.	gen Loth	rohe ℔.	Pottasche Loth	Calc. ℔.	Pott. Loth
24.	Hasel St.	$\frac{1}{4}$	$2\frac{3}{4}$	$1\frac{1}{4}$	$8\frac{1}{4}$	—	$\frac{3}{4}$	—	$\frac{1}{2}$	4
25.	Hasel W.	—	$2\frac{3}{4}$	1	9	—	$\frac{3}{4}$	3	$\frac{1}{2}$	6
26.	Rüster St.	$\frac{1}{4}$	$4\frac{3}{4}$	2	$10\frac{3}{4}$	—	$1\frac{1}{2}$	3	$1\frac{1}{4}$	5
27.	Rüster W.	—	$4\frac{3}{4}$	$1\frac{3}{4}$	10	—	$1\frac{1}{2}$	—	$1\frac{1}{4}$	3
28.	Gemeine Asche von obigen Sorten.	—	—	$1\frac{1}{2}$	$16\frac{3}{4}$	—	$1\frac{3}{4}$	4	$1\frac{1}{2}$	2
	Von andern Gewächs-Arten und brennlichen Substanzen.	Kleine Bauer Fuder								
29.	Heidekraut	1	—	$\frac{3}{4}$	$2\frac{1}{4}$	6	—	9	—	6
30.	Farnkraut	1	—	$5\frac{1}{2}$	10	—	$1\frac{1}{4}$	7	1	2
31.	weisser Moos	1	—	$4\frac{1}{2}$	54	—	$\frac{1}{2}$	4	$\frac{1}{2}$	1
32.	grüner Moos	1	—	3	$25\frac{1}{4}$	—	$\frac{1}{2}$	7	$\frac{1}{2}$	—
33.	Kriniſel	1	—	$1\frac{3}{4}$	$11\frac{3}{4}$	—	$\frac{3}{4}$	6	$\frac{1}{4}$	—
34.	Torf	1	—	$4\frac{1}{4}$	$23\frac{1}{4}$	—	$\frac{1}{2}$	2	$\frac{3}{4}$	5
35.	kieferne Zapfen	1	—	$3\frac{3}{4}$	$25\frac{1}{4}$	—	$\frac{1}{2}$	2	$\frac{1}{4}$	6
36.	dito Nadeln	1	—	3	$22\frac{1}{4}$	—	$\frac{1}{2}$	—	$\frac{1}{4}$	3
37.	Buchen- und Eichen Laub	1	—	4	$15\frac{3}{4}$	—	—	7	—	6

NB. Die Mooſe hatten viel Sand, ſo wie die Kiefer Zapfen und Nadeln.

Ein anderer Versuch über Ertrag von J. C. Uhden in Coppenhagen.

Holz und Pflanzen.	Hievon haben 1000. Pfund reine Asche gehalten an		Der Cubfuß rohe Asche hat gewogen		Hievon geben 1000. Pf. ausgelaugte, eingekochte, calcinirte Asche, Alkali.	
	Cubic Fuß	Cubic Zoll	℔.	Loth	℔.	Loth
Eichenholz	—	800	11	12	89	—
Rothbüchen	1	—	11	50	182	—
Schwarz Ellern	1	100	6	42	168	—
Birken	—	800	8	50	125	—
Schwarzweiden	1	200	5	33	262	50
Fichten oder Rothtannen	1	—	5	59	100	—
Weißtannen	—	800	5	50	190	91
Kiefern	—	800	5	62	200	—
Heidekraut	—	—	—	—	100	—
Farrenkraut	—	—	—	—	83	—

Dieser Naturforscher sagt: zu dem Maaße ist ein Cubikfuß von 10. brabanter Zollen gebraucht worden, welche 12. braunschweiger machen (sind fast ganz Würtembergisch) zum Gewichte hat man sich eines braunschweiger Centners zu 110. Pfunden bedienet, und den Centner in 100. Theile oder eingebildete Pfunde, das Pfund in 100. solche Lothe, 1. Loth in 100. Quente, 1. Quent in 100. Grän eingetheilet. Die Waage hierzu war so genau eingerichtet, daß man im Kleinen 50. der angegebenen Gräne, und im Grossen eben so viel Pfunde abwiegen konnte. Zu den Versuchen hat man lauter Holz von Stammenden genommen, weil die Aeste wenig, und das Laub noch weniger Alkali geben. Mein Verfahren ist übrigens folgendes gewesen: Alle angegebenen Holzarten wurden zuforderist trocken gemacht, und so dann in einem tiefen eisernen Kessel oder Ofen, welcher nur oben, unten aber, und zur Seite keine Luft hatte, von jeder Sorte zu 1000. Pfund, zu kurzen Stücken gespaltet, von 10. zu 10. Pfunden langsam zu Kohlen und Asche gebrannt. Die Ursache, warum ich dem Ofen zur Verâscherung nicht mehr Luft ließ, war diese, daß die Asche davon nicht, wie bey anderem von der Luft getriebenen Feuer geschiehet, verfliegen sollte. So bald die Asche erkaltet, habe ich selbige durchgesiebet und mit dem oben beschriebenen Probegewichte genau abgewogen, hierauf mit Wasser angefeuchtet, 3. Tage lang liegen lassen, und endlich mit einem kalten Bronnenwasser so lange ausgelaugt, als etwas in dem Wasser oder der Lauge zu schmecken war. Die filtrirte Lauge wurde in einer eisernen Pfanne, unter stetem Nachlaufen, auf die gewöhnliche Art langsam eingekocht, und die Pottasche, wenn alle Feuchtigkeit ver-

verraucht war, mit stärkerem Feuer im Kessel ausgeglühet, die sich denn nach der Erkühlung vom Eisen selbst ablößte, und ohne Hauen oder Loßmeißeln aus dem Kessel genommen werden konnte. Jede Art Pottasche habe ich ferner für sich allein erst auf die blaue, und hiernächst auf die weisse Farbe calcinirt, endlich aber, so lange solche noch etwas warm war, mit vorgemeldeter Wage und Gewichte abgewogen.

Potscherpen, Prunus Padus, siehe Traubenkirsche.

Prämien, welche Landesväter auf Holzpflanzungen gnädigst aussetzen, haben öfters eine grosse Wirckung auf die Verbesserung der Waldung. So hat der Hochwürdigste Churfürst von Maynz Anno 1777. auf die Beantwortung folgender Frage einen Preiß 50. Rthlr. gnädigst bestimmt: Wie und wo die Holzpflanzungen in dem Erfurtischen Staate, auch ausser den Waldungen, am schicklichsten, leichtesten und geschwindesten zu befördern seyn? s. Koppenhager Magazin 1. B. 1. Th.

Practik, Praxis. Vor Zeiten sollte das ganze Oekonomiewesen am besten aus der Erfahrung und Uebung gelernet werden, das Theoretische aber verlachte und verachtete die empirische Welt. Dann jenes erfordert nicht viel nachsinnen und Kopfbrechens, sondern nur eine sinnliche Anmerkung, ein gut Gedächtniß und etwas Mutterwiz. Es kam daher denen meisten leichter für, als wenn sie erst eine gründliche und scharfsinnige Theorie lernen sollten, die auf viele andere Grundwissenschaften gebauet. Man überließ die Landwirthschaft, so wie das Forstwesen, einer Menge empirischer Leute, worunter unter tausenden kaum zehen zu finden waren, die durch lange Erfahrung und Uebung, vermittelst einiger ganz besondern Gaben, etwas merkwürdiges leisteten. Solcherley Leute verachten, wie die Handwerksleute, die gründliche Theorie, und vermengen eine Ausschweifung mit der andern, oder die bekannte und unläugbare Wahrheit, daß alle Theorie an sich, und allein in Dingen, wo es zugleich auf viele und mannigfaltige Ausübung ankommt, keinen Meister in diesen mache; sondern diese und eine vernünftige Erfahrung schlechterdings zu dieser Absicht mit einander verknüpfet, und entweder eine selbst eigene, oder aber eine fremde Erfahrung, mit einem theoretischen Unterricht verbunden werden müsse, mit dem thörichten und höchstfalschen Saze: daß die blose Praxis und Erfahrung, ohne Theorie, allein die beste Lehrmeisterin in allen Sachen sey. Zu geschweigen, daß eben diese lezte ohne jene gar nichts zur Zubereitung anderer geschickten, wohl aber zum Daseyn der seichtesten und immer mehr in ihren Geschäften zurückgehenden Leute dienet; die Theorie aber doch an sich schon zum vortreflichen Unterricht eines solchen die unvergleichlichsten Dienste thut, um hernach desto leichter zur Praxi zu schreiten, viele ungegründete empirische Grillen zu prüfen, und in allem desto sicherer, ja mit zureichendem Grunde zu verfahren.

Jene Gedanken kommen billig heut zu Tage, wie bey denen Cameralwissenschaften, der Haußhaltungskunst, dem Forstwesen, u. s. w. aus der Mode. So ändern und bessern sich die Zeiten, wenn

man auch nur erst theoretisch die Wissenschaften immer mehr in Flor bringet, und der Welt zeiget, was ihr fehlet, und wie sie zu verbessern sey; s. Theorie.

Preiß des Holzes: der Grund, warum das harte Holz theurer ist, als das weiche, liegt vorzüglich darinnen, daß jenes, in eben der Menge mit diesem genommen, mehrere Hitze giebt, auch überhaupt dauerhafter, und stärkere Lasten zu unterstüzen geschickt ist. Da sich nun der Werth einer Sache nach der Grösse ihres Nutzens richtet; so ist es ganz natürlich, daß das harte Holz theurer als das weiche seyn müsse. In welcher Verhältniß aber soll dieser Werth stehen? Antwort: Einige haben den Versuch gemacht, daß $14\frac{1}{2}$ Klafter büchenes und eichenes Holz eben so viele Hize geben, als 17. Klafter fichtene Scheite von eben dieser Länge. Die Eller ist noch nicht so gut als die Fichte; und die Birke hizt beynahe so stark als die Eiche. Hieraus erhellet: daß die Güte des harten Holzes, in Ansehung der Feurung, sich gegen die Güte des weichen Holzes verhalte, wie $14\frac{1}{2}$: 17. das ist = 29:34. Man hat demnach ein sicheres Gesetze, die Preise aller Arten der Hölzer zu bestimmen. Gesezt, eine 6. Fuß lange, eben so breite, und eben so hohe Klafter, oder 195. Cubikfuß Holz, weiches Brennholz, koste auf dem Walde $1\frac{1}{2}$ Rthlr; so muß eben eine solche Klafter hartes Holz 1. Rthlr. $1\frac{1}{6}$ gr. d. i. 1. Rthlr. 12. gr. gelten. Daraus folgt: ein Cubicfuß weiches Holz kostet bey nahe 2. Pf. und ein Cubicfuß hartes Holz $2\frac{2}{3}$ Pf. Nimmt man daher an, daß ein Cubicfuß weiches Holz für 3. Pf. gehalten wird (welches an den mehresten Orten Statt findet) so muß ein Cubicfuß hartes Holz 4. Pf. gelten. Hiernächst lässet sich eine Tabelle berechnen, die den wahren Preiß aller gemessenen Hölzer anzeigt.

Cubikfuß	— weiches Klafter-Holz	— hartes Klafter Holz
1. Cub. sch. kostet	3. Pf.	4. Pf.
2. Cub. sch. —	6. Pf.	8. Pf.
3. Cub. sch. —	9. Pf.	1. gr.
4. Cub. sch. —	1. gr.	1. gr. 4. Pf.

Cubikfuß	— weiches Bauholz.	— hartes Bauholz.
1. Cub. sch. kostet	6. Pf.	8. Pf.
2. Cub. sch. —	1. gr. —	1. gr. 4. Pf.
3. Cub. sch. —	1. gr. 6. Pf.	2. gr. —
4. Cub. sch. —	2. gr. ——	2. gr. 8. Pf.

Ferner:

Cubikfuß	— weiches Nutzholz.	— hartes Nutzholz.
1. Cub. F. —	9. Pf.	1. gr.
2. Cub. F. —	1. gr. 6. Pf.	2. gr.
3. Cub. F. —	2. gr. 3. Pf.	3. gr.
4. Cub. F. —	3. gr.	4. gr. u. s. w.

Aus diesem allem erlernen wir, daß der Preiß, den man einer Klafter Scheitterholz gegeben, gleichsam der Maasstab, nach welchem man den Werth des Holzes in einer Gegend ausmessen und berechnen muß.

Prenez garde, so spricht der Jäger zum Hünerhund, statt hab Acht! wenn er vorsichtig die Hüner stehen soll.

Preusselbeer, Vaccinium, vitis idæa, s. Kronsbeer.

Pricken, ein Meerfisch. s. Neunaugen.

Privatsteine. Davon schreibt Ertel in Prax. aur. Die Privat-Marksteine treffen eben nicht das Territorium an, sondern entscheiden nur der Unterthanen Gerechtsame und Streitigkeiten, es gehet auch der Landes-Obrigkeit oder Herrlichkeit nichts darunter ab, ob dieser oder jener Acker oder Wald dem Titio oder Cajo zugehörig, sintemal beede in dem Territorio sich aufhalten, und die zwischen ihnen vorgenommene Abmarkung keine Exemtion oder Ausnahm vom Territorio, sondern nur einige Particular-Gerechtsamen, als die Wald- und Blumsuch, Fischerey, Zehenden und Bergwerke antrift.

Privatwaldungen. Hievon wollen wir kürzlich folgendes anmerken. In Teutschland haben fast alle Stände die Wälder, und mithin das Forst- und Jagdregal von den Kayfern erhalten. Die carolingischen und sächsischen Kayser waren fast mit nichts so freygebig, als mit Wäldern. Wenn sich ein Kriegs-Befehlshaber einiger massen verdient gemacht hatte, so bekam er gar leicht einen Wald, und die umliegende Gegend geschenkt. Nichts warf auch damahlen weniger Einkünfte ab, als die Wälder. Das Holz konnte fast gar nicht verkauft werden, weil Teutschland voller Wälder war, und dennoch keine Bergwerke und andere Kunstwerke hatte. Diejenigen, so sie von denen Kayfern geschenkt bekamen, wußten also auch nicht viel Einkünfte daraus zu ziehen. Sie liessen sie also zum Theil ausroden, eigneten Stücke davon den neu angebauten Dörffern zu, und beliehen damit zum Theil die Freyen, die ihre Vasallen oder Lehenleute wurden. Daher ist nun der jetzige Zustand der Wälder in Teutschland entstanden, nach welchem theils die Rittergüter und die Gemeinden in Städten und Dörfern eigenthümliche Holzflecken mitten in dem landesherrlichen Forst besitzen, theils aber die Vasallen eigene Reviere darinnen, wie auch abgelegene Forste und Waldungen für sich haben. — Viele Patrioten wünschen, man sollte bey der Wirthschaftin Privatwaldungen, weil davon das Aufnehmen und der Ruin des Forstes, folglich ein grosser Theil der Glückseligkeit eines Landes abhanget, die Landleute nicht so ungemessen und frey in ihrem Verfahren, Holzhauen, Flössen ꝛc. und in der ganzen Einrichtung ihrer Waldwirthschaft, schalten und walten lassen, weil es in der bürgerlichen Gesellschaft ein sehr manigfaltig einzuschränkender Grundsaz ist: daß einer mit dem Seinigen machen könne, was er wolle. Wo von dem Fürnehmen und Wirthschaften einzeler Personen vor alle, oder die gesamm-

te Gesellschaft und des gemeinen Wesens, ein Schaden oder Nutzen entstehen kan, da darf ein Glied mit dem Seinigen nicht nach aller Willkühr verfahren, sondern muß solche nach dieser Absicht einrichten, wenn auch sein besonderer Nutzen dabey leiden sollte. Und warum dieses? weil er ein Glied der ganzen Gesellschaft ist, und dardurch genieſſet er, daß er solches ist, und derselben Bestes zusammen wohl beobachtet wird, tausend Vortheile gegen diesen und jenen kleinen Abgang in seinem Privatnutzen zur reichen Vergeltung und Esetzung. Ueber deme ist es auch öfters nur ein eingebildeter Privat-Nutzen, und so gar sein eigener Schaden, den er nur nicht siehet, oder ein kurzer und mit vielem Verlust auf einer andern Seite verknüpfter Nutzen. Allein die wenigsten Landleute sind von solcher Beschaffenheit, daß sie ihren wahren Nutzen und dessen Zusammenhang mit dem gemeinen Nutzen, einsehen und verstehen, oder, wenn sie auch dieses erkennen, so wissen sie nicht die Mittel, ihren wahren Nutzen recht und so zu schaffen, wie es das gemeine Beste erfordert. Das alte Herkommen, das schlechte Nachdenken und träge Wesen verfinstert ihrer Sinnen und Verstand. Endlich haben auch die meisten keinen guten Willen, sondern sind stöckisch und eigensinnig. Ob man nun gleich mit Gesetzen, oder auch mit Unterrichts-Mitteln solches verkehrte Verfahren in dieser Sache zu heben trachten kan und muß; so hilft doch dieses nicht allein bey dem einfältigen und schlimmen Mann. Dahero wäre nöthig, daß ihme nicht nur Verständige und Vornehme mit Beyspielen und Exempeln vorgiengen, sondern auch in mäßigen Distrikten eigene gutherzige, einsichtige, verständige, erfahrne, unermüdete und wachsame Land- und Wald-Inspectores gesezt würden, die ihre Unteraufseher in jedem Dorfe unter sich hätten ꝛc. welche das Verfahren und Wirthschaften in Forsten beständig beobachteten, solches visitirten, und die Leute besonders so wohl instruirten, als anhielten, nach Unterschied der Zeiten und Orten, ihre Wirthschaft besser damit anzustellen. Jedoch diese Sache ist an den wenigsten Orten noch zur Zeit beherzigt. Die gewöhnliche Forstknechte und Jäger, oder wie sie jezo genennet werden, die Förster und Oberförster, Waldvögte, Waldmeister, und Beyknechte ꝛc. bekümmern sich zum Theil wenig um das Holzwesen, sondern sehen nur auf Nebensachen, u. s. w. Die wenigsten wissen auch selbst was besseres, und noch weniger liegt ihnen am Herzen, ihre Bauren zu bessern, und daran zu seyn, daß der junge Anflug befördert, und leere Plätze mit Holze besezt würden.

Proben machen. Bey diesem Artickel wäre wohl vieles zu sagen. Ein mancher spricht: ich will einmahl die Probe machen, oder, ich habe auch die Probe gemacht, allein es ist lauter nichts. — Bey Erfahrungen und gemachten Proben, und dieses schreiben wir aus der Erfahrung, werden zum öftern nicht alle Umstände in Acht genommen, sondern

dern vieles noch übersehen, worauf es doch hauptsächlich ankommt, und im Schliessen vermeidet man nicht allezeit die Fehler, die sich unvermerkt einschleichen. Wohlgemeinte, obwohlen unvollkommene Versuche, halten wir allezeit für besser, als ungegründete Hypotheſen anzunehmen; dann jene schaffen allezeit Nutzen, diese aber bringen jedesmahl schaden. Es werden zuweilen die Experimenten nicht mit sonderlicher Ueberlegung, sondern nur, wie man am geschwindesten Geld verdienen will, aus Eigennuz, Curiosität, u. d. g. gemacht. Andere experimentiren cum judicio. Nur diese, daferne sie die Naturlehre ex professo getrieben haben, sind im Stande, Hypotheſes zu abstrahiren. Ein Mittel, die physicalische Oeconomie, und in dieser die Wissenschaft vom Holze in ein höheres Licht zu setzen, würde seyn, wenn etliche gelehrte Hauswirthe auf gewisse Maasse gemeinschaftlich experimentirten. Unter diesen aber diejenigen die Holzversuche vor die Hand nähmen, welche darzu die beste Gelegenheit haben. Hierbey würde nöthig seyn, einander eine kleine Theorie von der Art und Weise, zu experimentiren, vorhero mit zu theilen, damit es nicht gehe, wie bey dem Thurnbau zu Babylon, allwo mancher, an statt des Mörtels, Koth herbey brachte, unter der wahrscheinlichen Entschuldigung: Er habe die Sprache nicht recht verstanden. Die Kunst, Versuche anzustellen, ist ein Stück der Vernunft- und zugleich der Naturlehre: sie erfordert etwas mehrers als gemeine Ueberlegung, gemeine Einfälle und gemeine Aufmerksamkeit. Bey denen allerdings wichtigen allgemeinen Regeln, die hiervon gegeben werden können, würden die special Regeln, und was besonders in Ansehung dieses oder jenen Objects zu beobachten seye, ebener massen ihren besondern Nutzen haben; das erste, was ein Probenmacher thun kan, ist, daß er das Mögliche, Wahrscheinliche und Gewisse wohl unterscheiden lerne: Er muß sich bemühen, die äusserliche Sinnen mit Aufmerksamkeit anzustrengen. Einen Ahorn- und Eschenbaum kan jeder zur Winterszeit leicht unterscheiden; soll er aber die Kennzeichen einzeln, oder insbesondere angeben, da hält es schon schwerer. Ferner muß er sich hüten, daß er nicht seine eigene Phantasie, noch sein Gutachten mit der Erfahrung vermenge. Mancher vermeynet, wunderbare Dinge zu sehen, die doch nur in seinem Gehirne herum kriechen. Will man Versuche mit Nutzen anstellen, so sind vorhero etliche wahrscheinliche und auch nur mögliche Hypotheſes zu abstrahiren, damit ein Ziel vorhanden sey, auf welches die Versuche gerichtet werden. Unterlässet man dieses, so ziehet man sich viele vergebliche Mühe und Aufwand, auch Zeitverlust, und überhaupt allerhand Schaden zu.

Probe ruhmen, s. Ruhmlöcher, die der Köhler in die Mitte des Mielers sticht.

Provinzrose, Rosa provincialis, s. Knopfrose. Man hat hievon einfache und gefüllte.

Prudel, s. Suhlachen, Sohllachen. Suhlen.

Prunststangen, s. Pemsel, Zehmel.

Ptelea, die dreyblättrige, oder der nordamerikanische Staudenklee. Dieser Strauch wächset am häufigsten in Virginien. Ein jedes Blatt bestehet aus drey ovalen, an beyden Enden zugespizten, ungezahnten Blättern, die an 4. Zoll Länge und 2. Zoll Breite haben. Das ganze Blatt scheinet einem Kleeblatt etwas ähnlich. Die Blumen kommen hier zu Lande im Junius in Dolden hervor, und haben fast einen Geruch wie Nachtviolen. Eine jede Blume liefert nach dem Verblühen eine dem Ulmensaamen ähnliche häutige Saamencapsel, die im October reif wird, und einen frischen Hopfengeruch hat. Die Rinde ist glatt und aschengrau. Die Zweige sind biegsam, das Holz hat eine weisse Farbe, und ziemliche Vestigkeit. Im Herbst kan man den Saamen säen. Die Höhe dieses Strauches wird bey uns nicht über 12. Fuß, und dauret unsere Winter wohl aus. In Canada werden die Blätter zu heilung der Wunden gebraucht, und sie sollen, als Thee getrunken, eine wurmtreibende Kraft äussern. Wir haben noch eine Abart zu berühren, welche Ptelea pentaphilla, oder die fünfblättrige genennet wird. Sie ist der vorigen, nach Rinde, Holz und Wuchs gleich.

Pudel, auch Barbet, ist eine Art Hunde von gekraußten und zottigen Haaren, welche das Wasser liebet. Sie sind eigentliche ungarische Wasserhunde; gemeiniglich rabenschwarz: tragen ihre abgestuzten Ruthen hoch, wie ein Hünerhund, und haben ein trutziges Ansehen: hohlen alles aus dem Wasser, was darauf vor ihnen geschossen, auch ihnen sonst hinein geworfen wird, und wenn es auch Steine sind. Sie sind ihrem Herrn sehr getreu: Man braucht sie auch am Otter, item auf Füchse und Haasen mit ihnen zu jagen, desgleichen wilde Phasanen, Hüner und Wachteln mit ihnen zu suchen: Lernen auch apportiren, allerhand Künsten, und weil man sie zu allem gebrauchen kan, so nennet man sie Scherwenzel. Andere behaupten, daß der eigentliche Pudel, Aviarius Aquaticus, in Spanien zu Hause sey. S. Hallen Naturgesch. der Thiere.

Pürschpulver nennen einige dasjenige, welches von kleinem gleichen Korn und gutem Schrot ist.

Pürschhaus stehet öfters in Thiergärten, ohnfern der Heuscheune. Wenn man aus diesem ganz einfach und ohne Zierde gebauten Pürschhause das Wildpret beobachten will, so muß man dahin sehen, daß man nicht die Fensterladen gerade gegen einander über eröfne, und das Licht also gerade durchfällt, weil auf diese Art das Wildpret einen gewahr wird. In jedem Fenster wird eine von den Scheiben so eingerichtet, daß man sie eröfnen kan, um die Büchse daselbst heraus zu stecken: Dieses bemerket das Wildpret weniger, als wenn das ganze Fenster aufgehet. Es ist zwar wahr, daß dasselbe, wenn der Thiergarten nicht von sehr weitem Umfange ist, eben nicht,

und

und besonders bey der Winterfütterung, so scheu zu seyn pfleget, daß man so viel Vorsicht nöthig hätte, um sie nicht zu erschrecken: aber es begibt sich mehrentheils, vornemlich, wenn Eicheln gekörnet werden, daß sich Haasen, wenn viel Schnee lieget, und sie nicht zur Saat kommen können, mit da einfinden. Diese sind aber als ungebetene Gäste sehr schüchtern, richten sich oft auf den Hinterläufften in die Höhe, und gucken umher, ob auch Gefahr für sie vorhanden, und werden bey dem geringsten fremden Geräusche flüchtig. Man kan also auch in dem Pürschhaus auf kleines Wildpret lauren, und sich im Büchsenschiessen üben. Vornemlich sind zu dieser Art, zu schiessen, die Windbüchsen das vorzüglichste Gewehr; weil es nicht knallet, so erschröcket es das Wild bey der Körrung nicht.

Pürsch- oder Sturzstatt nennen einige den Plaz, wo ein angeschossen Wildpret gestürzet ist.

Pürschsteig, ist ein durch das Dickicht schmal gehauener Gang.

Pürzel, Federl, Gall, Ende, Hirschschwaden, Sturz, auch Wedele, wird, nach verschiedener Mundart, des Hirsches Schwanz genennet.

Puchten, ein Stück Nuzholz, das 15. Ellen lang, und 30. Zoll im Durchmesser hat. Die so genannte S. Puchten sind 20. Ellen lang, und 40. Zoll im Durchmesser, von Eichenholz erhauen.

Pulverholz, Rhamnus Frangula, s. Faulbaum, Spargelbeerbaum, Zapfenholz.

Putzelkühe, Puselke, Pusekle, Zapfen, Zutschen, auch Kühnäpfel, nennet man die Saamengehäuse am Nadelholze.

Q.

Quäker, oder Zehrling, auch Nickawiz, s. Fink.

Quäckerfink, Montifringilla, Tannenfink.

Quäckreiher, Ardea stellaris alba, ist ganz weiß von gelbem Schnabel, schwarzen Füssen, und grünem Felde um die Augen.

Quadrat ausrechnen: Eine Aufgabe für einen Geometrie-verständigen Förster. Wir haben ein Stück Holz oder eine Säule nöthig, die im Quadrat 25. Zoll stark, und 20. Schuh lang seyn müßte: wie stark muß es in dem Runden seyn, wenn es eine solche viereckigte Säule geben soll? Antwort: es muß 35. Zoll in dem Durchschnitt stark seyn. Beweiß:

5. giebt 7. was 25?

7

175

2	
175	35
55	

Oder, ich habe ein rundes Stück Holz, so im Diameter 35. Zoll stark ist, und ich will wissen, was es im Quadrat giebt, so kehre ich nur den Saz in der Berechnung also um:

7 — 5 — 35
5
175.

3
175 | 25.
77

Da mir nur hier die eine Seite, oder die Länge des Quadrats bekannt worden ist, so multiplicire ich die gefundene Zahl, als hier 25. mit sich selbst, da denn 625. herauskommen wird. Diese Summe 625. multiplicire ich mit 10. Zoll, als der Dicke wieder, da ich dann finden werde, daß der körperliche Innhalt einer Schuhlänge von einer solchen Säule 6. Cubicschuh und 250. Zoll ausmacht.

25 lang
25 breit
125
50
625
10 dick
6 | 250.

Nun wollen wir setzen: Eine solche Säule soll 20. Schuh lang seyn, so wird folgen, daß sie 125. Cubicschuh enthalten werde. Denn ich rechne also:

6250.
20 die Länge der Säule
125 | 000 ihr körperlicher Innhalt.

Auf solche Weise werden alle vorkommende Exempel ausgerechnet.

Noch ein Exempel:

Wenn ich ein rundes Stück Holz habe, dessen Peripherie mir bekannt; wie breit und stark lässet es sich in die vier Ecken schlagen, und wie kan dessen Gehalt angegeben werden? Man bemerke folgendes: Wenn eine circulrunde Fläche im Durchschnitt 14. hat, so hat sie im Quadrat 10. Denn es verhält sich jener zu diesem, wie 7 zu 5. Da nun bekannt, daß sich die Peripherie zu dem Durchschnitt, wie 22. zu 7. verhält, so folgt, daß der Durchschnitt 14. zu seiner Peripherie 44. haben müsse. Will ich nun den körperlichen Innhalt von einem Quadrat finden, der in einer circulrunden Fläche enthalten ist, dessen Diameter 14. hat, so rechne ich also:

22 — 7 — 4400'''
7
30800
5
154000

1
154000 | 7000
22222
222

7000
7 000
49000000

49000000 | 7000000 | 1 —
7 | 7

Wie nun 1000 Cubiczoll ein Cubicschuh ist, so ist auch in der geführten Berechnung nur ein Schuh heraus gekommen. So viel Schuh aber ein solches Stück Holz lang ist, so viel Cubicschuh enthält es auch.

Qualunberez, ist ein mannsdicker Baum in Ethiopien; wenn selbiger geritzet wird, lauft davon ein giftiger Saft, wovon ein Tropfen die Augen verblen-

den

den kan. In Leib genommen, tödtet derselbe.

Quamay, ist ein hoher, buschichter Baum in Africa. Das Holz ist hart, und die Negern am grünen Vorgebürge machen Mörser daraus, ihren Reis und Maiz darinnen zu stossen, weil es nicht splittert. Die Rinde wird in der Arzneykunst gebraucht.

Quantelbeerenbaum, Pyrus Amelanchier. Man findet ihn in Oesterreich, der Schweiz, in Italien und in Frankreich, besonders um Fontainebleau. Sonst genannt Flühbirlein. In der Schweiz wird er nur einen halben Fuß hoch, in Gärten aber wohl zu 3. bis 4. Fuß.

Quandelrichten, s. Quandel.

Quebecken. In Thüringen wird mit diesem Namen der schwarze Hollunder oder Fliederbaum beehret.

Quendelkohlen, dieses sind die kleinen Kohlen, so in der Mitte des Mäulers stehen.

Quendelruthe, ist die Stange, so mirten im Mäuler stehet, um welche das Holz in Ordnung angesetzet wird.

Quetsche, Prunus Silvestris.

Quinquina, in der Landschaft Chaco ein grosser Baum, dessen Holz roth, und von angenehmem Geruche ist. Es tröpfelt daraus ein wohlriechendes Harz. Seine Frucht ist eine sehr harte Bohne, die wegen ihrer medicinischen Kräfte sehr berühmt ist.

Quirl oder Querl, werden die Gipfeln von jungem Nadelholz genennet, an welchen noch die Seitenäste herum stehen. Durch das Abschneiden derselben wird in manchen Ländern grosser Schaden angerichtet. Hier zu Land kan man ohne dieses hölzerne Küchengeschirr einen eben so guten Brey und andere Speisen kochen, als etwa in Thüringen und Hessen ꝛc. An diesem Quirl kan ein Förster das Alter dieser Bäume deutlich bemerken.

Quitten, wilde Bergquitten, Mespilus Cotoneaster, findet sich auf den pyrenäischen und Schweitzer-Gebürgen, auf dem Berge Ararat und den trockenen Hügeln des kalten Erdstriches von Europa. Ihr Wuchs ist klein, und nur auf 4. bis 5. Fuß hoch. S. Zwergmispeln. Am höchsten wächset unter denen Quittenbäumen die portugiesische Cydonia Lusitanica. Unsere Quittenbäume tragen entweder Aepfel- oder Birnquitten. Jene wachsen an den felsigten Ufern der Donau wild.

Quitsern, oder Quizenbeerenbaum, Sorbus aucuparia, s. Vogelbeerbaum.

R.

Rabe, s. Onomat. III. Th. allwo 3. Sorten angezeigt werden. Die Naturforscher zehlen unter dieses Geschlecht: 1) den gemeinen schwarzen Raben, Corvus. 2) Den grossen schwarzen Raben mit grauem Halsringe, Corvus torquatus 3) Den purpurfarben mexikanischen Raben, mit langem Federbusch, Oco colon. 4) Die schwarze Rabenkrahe, die kleiner, als der gemeine Rabe,

Nigra

Nigra Cornix. 5) Die graue Krähe, Cornix cinerea frugilega. 6) Die schwarze Saatkrähe, um den Schnabel weiß, krazzig. Cornix nigra frugilega. 7) Die Dohle, Monedula, garrulus. 8) Die schwarze Dohle mit weiten Nasenlöchern. 9) Die pechschwarze Dohle, Monedula frugilega. 10) Die bunte Krähe, Cornix varia. 11) Die grosse schwarze Dohle, der Schnabel mondförmig. 12) Die schwarze Krähedohle, Augen, Schnabel, Füsse roth, Coracias. 13) Die schwarzschielende Dohle, mit gelbem Nackenschleife. Fascia infulata lutea circum Caput. 14) Die kleine Dohle, mit gelbem Nackenschleif. Minor alter. 15) Die purpurblaue Dohle, langschwänzig, purpurea Monedula. 16) Der rothgraue amerikanische Rabe. 17) Die gelbgraue Krähe, Weidenkrähe, Saligna. 18) Die gelbe Krähe mit dem Mohrenkopf, Ocotzinitzcan. u. s. w.

Rabengeschrey, ist ein Ruf, mit welchem man die Raben zusammen locken kan. Bey der Jägerey aber merket man darauf, wo die Häher und Raben sich im Holze stark rühren, und die Hazeln nebenher scheckeren, auch die Nußhäher immerfort schreyen, alldorten wird man gewiß etwas finden; Entweder es lieget ein verendet Wildpret der Orten, oder ein Raubvogel hat einen Raub gethan, oder die Vögel haben einen Aufen, Eule oder Kauz erblicket.

Raçe, dieses Wort heisset so viel, als Art. Man sagt nicht: der Hund ist von guter Art, sondern er ist von guter Raçe.

Radschlagen, wird gesagt, wenn das Birkgeflüg zur Pfalzzeit sich recht lustig macht, und der Hahn auf dem Plaz in einer Scheibe herum laufet und schleifet.

Raffholz oder Leseholz, heissen die dürre Zweige, Späne, Gewurzel von den Stücken oder Stumpen und anderes kleines Holz, so armen Leuten im Forst aufzulesen, und nach Hause zu tragen, erlaubet ist. Unter welchen Behutsamkeitsregeln dieses geschehen soll, lehren die Forstordnungen jeden Landes.

Rahmschenkel, ist 20. oder 16. Schuh lang, 5. Zoll breit und vierthalb Zoll dick auf der Sägmühl geschnitten. S. Sägwaar.

Rahmen- oder Lagerholz; also benennet man in Hochwaldungen die Windwürfe, welche schon lange Jahre liegen, und wegen nicht möglicher Abführung liegen bleiben müssen.

Rainweide, Ligustrum vulgare. s. Rheinweide, weiß Beinholz, Gaißhülsen. Wird bey uns in Feldhecken und Holzungen wild wachsend gefunden. Von dieser Rainweide gehet dem äussern Ansehen nach wenig ab, das Ligustrum italicum oder immergrüne Rainweide; die Blätter sind nur ein wenig schmäler und spitziger. Der Strauch kan etwa 18. Fuß betragen. In Pflanzungen gibt derselbe wegen der immergrünenden Blätter eine Zierde.

Rand des Waldes. s. Prone.

Rapport thun, oder rapportiren heisset: wenn der Jäger von seiner gethanen Vorsuche oder gemachtem Jagen seinen Bericht abstattet, welcher denn nicht zwei-

zweifelhaft oder zweydeutig, sondern klar und zuverläßig seyn muß. Gleichwie sich nun ein Jäger wohl in Obacht nehmen muß, daß er bey seinem Rapportiren, sonderlich wenn er ein Jagen machen muß, nicht das grosse Messer brauche, wie es mancher Prahlhannß also an der Art hat; so hat er doch auch nicht nöthig, daß er alles haarklein anzeige, was er in seinem Jagen habe. Darum handelt er klüglich, wenn er weniger, dann mehr rapportiret. Aber lauter unjagbares Wildpret vor jagdbares, oder gar kleines vor etwas rechtes anzugeben, ist weniger erlaubt. Allein dasjenige Wildpret, das er in seinem Rapport gemeldet, muß er nachgehends auch, bis auf das geringste Stück, ins Abjagen bringen können, sonsten legt er Schande, statt Ehre, ein.

Rasenpläze, müssen in Waldungen aufgehauen oder abgeschürft werden, wenn anderst der Saame gedeyhen soll. s. berasete Oerter, Pflügen.

Rathsherr, ein Täucher, sonsten auch Klippenvogel genannt, gehöret in das Seemöwengeschlecht.

Raubdrossel, Turdus conspicillo cæruleo, die gelbbäuchige Drossel, mit blauer Brille. Findet sich in Jamaika.

Raubeere, Ribes grossularia. s. Stachelbeer.

Raubüche, Carpinus, betulus, s. Hainbüche, Hagenbüche.

Rauche, s. Mause.

Raucher Schlag. s. Schlag.

Rauchlinde. s. Ilme.

Rauchschwalbe, Hirundo domestica.

Rauchwerk, zeiget eben dasjenige an, was Raubthiere sagen will, nur daß das Vierfüßige allein hierunter verstanden wird, und ist es eines, ob ich sage: gibt das Revier viele Raubthiere? oder hat es viel Rauchwerk?

Rauchwerken, heisset ein Zimmerholz im Wald ausschlagen lassen, damit dem Abkäuffer nichts zukomme, als nur der gerauchwerkte Stamm, der Abfall oder die Späne aber der Herrschaft verbleiben. In einigen Landen ist der Abfall ein Accidenz derer Forstbedienten, in andern aber wird derselbe dem herrschaftlichen Ærario verrechnet.

Raugraf, s. Wildgraf.

Raumnadel, dieses ist ein spitziger Drath von Mössing oder Eisen, welcher an dem Stöpsel des Pulverhorns eingemacht ist, um damit das Pulver in das Zündloch rühren zu können.

Räumen, Schläge, s. Herzoglich Würtemb. Forstordn. p. 70. 78. damit die Waldung dardurch gesäubert und der Wachsthum befördert werde. conf. die Königl. Preußisch. Schles. Holzordn. tit. XI. Die Churfürstl. Maynz. F. O. u. s. w. s. Reinigung der Gehaue.

Raupenfraß. Diesen pfleget man auch mit unter die Ursachen zu rechnen, woher die Bäume absterben sollen. Allein obgleich die Raupen, Mayenkäfer und dergleichen Geschmeiß manchmalen das Laub eines Baumes beynahe ganz und gar verzehren, so wird zwar ein solcher Baum in seinem Wachsthum dardurch gar sehr gehindert: dann es ist gewiß, daß dem Baum durch die

Blätter

Blätter viele vegetabilische Dünste aus der Luft zugeführet werden, folglich kan ein Baum ohne Laub dieselbe nicht sohäufig geniessen, als wann er Laub hätte. Ferner, so ist die Natur beschäftiget, wiederum frisches Laub herfürzubringen, und darzu wird der Nahrungssaft zum Theil erfordert, den der Baum aus der Erde durch die Wurzeln bekommt; also kan er in dem Jahr nicht stark ins Holz treiben, und die Blüten und Früchte werden ebenfalls dardurch größtentheils ruiniret. Aber deßwegen verliert er doch nicht allen Nahrungssaft, so daß er ganz und gar verdorren müßte; Es sey dann, daß ein sehr trockener Sommer einfiele; auf diese weise könnte es seyn, daß ein Baum aus der Erde keinen starken Zufluß von Feuchtigkeiten hätte: da nun die Sonnenstralen auf den Stamm eines Baumes desto heftiger wirken können, wenn er kein Laub hat, und durch diese Wirkung das Ausdünsten des Saftes zugleich vermehret wird; also ist es unter jezt gedachten Umständen möglich, daß der Raupenfraß zum Absterben des Holzes etwas beytragen kan. In Rucksicht der Raupen in denen Waldungen wird bey manchem die Frage seyn, wie solche zu vertreiben? Mittel und Vorschläge finden wir in Menge in denen Hauß- und Gartenbüchern, aber die Wirkung davon ist meistens schlecht, und öfters ist die Ausführung des Vorschlags nicht thunlich. Wer wird wohl in weitläuftigen Waldungen die Raupen-Nester bey Zeiten im Frühling, ehe es warm wird, ablesen und verbrennen? Das wissen wir nicht! Ein berühmter Forstmann schreibt: Raupen und Käfer thun denen Laubhölzern, besonders denen Eichen, grossen Schaden; Allein sie gehören zu denen allgemeinen Landstrafen, und ist noch zur Zeit kein Mittel dagegen bekannt.

Rauschbeer, Vaccinium uliginosum, s. Trunkelbeerenstrauch.

Rebe, die indianische, Periploca, wächset wild in Syrien, ist eine schlingende Pflanze, die mit langen Schüssen auf 15. bis 20. Fuß in die Höhe gehen kan. Die Blätter stehen an den Zweigen Paarweise gegen einander, sie sind länglich rund, und am Ende scharf zugespizt: ihr Rand ist ungezahnt. An Stangen bildet diese Pflanze in unseren Lusthölzern eine Pyramide. Man sagt, daß ihr bitterer Milchsaft für Hunde, Wölfe und andere Thiere tödlich sey.

Rechbeer, Daphne Mezereon, siehe Zeidelbast; andere nennen auch Ribes alpinum die Rechbeerstaude, siehe wilde Johannisbeer.

Rechenkunst muß der Förster und Jäger verstehen. Man wird uns ohne Beweiß glauben, daß es eine wesentliche Pflicht jedes ordentlichen Haushalters sey, die Einnahmen und Ausgaben pünktlich aufzuschreiben, eines gegen das andere zu balanciren, und, wenn die Balance ein Uebergewicht in den Ausgaben zeiget, auf derselben Einschrenkung bedacht zu seyn. Diese an sich gute Regel ist jedoch leichter zu geben, als zu befolgen. Wir wollen hier etwas weitläufiger von dem eigentlichen Forstrechnungswesen handlen:

§. 1.

Das Forstrechnungswesen theilet sich eigentlich in zwey Haupttheile, nemlich:

Die

Die Gegen-Rechnung, und die eigentliche Forst-Rechnung.

§. 2.

Der berühmte Herr von Seckendorff schreibet: „Bestehet demnach hierinnen der gröste Fleiß bey der Rechnungs-Führung und Abhörung, daß, wo möglich, die fürstliche Cammer nicht auf eines jeden Anzeige allein traue, sondern andere Nachricht und Mittel gebrauche, wordurch man eigentlich, oder doch mehrentheils wissen könne, ob die angegebene Einnahm nicht höher oder grösser, sondern wahrhaftig also, wie sie ausgegeben wird. Dann obgleich alle solche Diener mit schwerer Pflicht beleget werden, so gibt es doch die tägliche Erfahrung, daß der Menschen Bosheit und Untreue dißfalls öfters solche Pflicht überwindet, dahero grosser Unterschlag und Betrug vorgenommen wird. Zu dem Ende wird nun in dergleichen Einnahm ein und andere Vorsicht gebraucht.„

Ich meyne, alles jezt erzehlte finde auch am meisten bey dem Forstwesen Statt, dahero wird auch nöthig seyn, diejenigen Mittel anzugeben, welche noch am besten dargegen dienen können.

Diese sind die Gegen-Rechnung, die Cassen-Visitation, und die Monats-Extracte.

§. 3.

Die Gegen-Rechnung oder Controlle ist eine Rechnung, welche von einem höhern Forst-Bedienten, als der Revier-Bediente ist, geführet wird, und zur Justification der Einnahm des leztern dienet.

§. 4.

Zuweilen wird dieselbe so geführet, daß es eine ordentliche förmliche Gegen-Rechnung ist, dergestalt daß die Rubriquen der Forst-Rechnungen mit denen Gegen-Rechnungen genau accordiren, und die Sorten der Holz-Materialien jedesmal so wohl von Rechnungs- als Gegen-Rechnungs-Führern in einerley Fach und einerley Ordnung aufgeführet werden müssen.

§. 5.

Zuweilen aber ist zu Erspahrung vieler Mühe und Zeit erlaubt, nur gewisse Hand-Bücher und Manualien zu führen, worinn unter wenigern Rubriquen die abgeschlagene Holz-Sorten von Zeit zu Zeit eingetragen werden, da dann das Buch, wie es ist, ohne es wieder abzuschreiben, zu gehöriger Zeit übergeben wird.

§. 6.

Die Gegen-Rechnung ist nur so lange nöthig, bis die Rechnung des Revier-Bedienten justificiret ist, daher scheinet das lezte vollkommen hinlänglich zu seyn.

§. 7.

Sie werde aber geführet, wie sie wolle, so muß doch über jedes Revier eine besondere seyn, damit keine Confusion entstehe. Sie muß, wie die andern Rechnungen, vollkommen richtig, deutlich und reinlich geschrieben seyn. Sie muß deutlich enthalten, an welchem Tag und welchem Ort die Abzählung geschehen, wie viel, und was für Holz-Sorten es gewesen, auch um welchen Preiß solche verlassen worden seyen; s. Tab.

§. 8.

Keine Holz- oder Geld-Posten werden mit Ziffern oder Zahlen benennet, sondern alles mit Buchstaben leserlich ausgeschrieben; s. Gräfl. Stoll-

Stollberg-Wernigerödische Verordnung de 7. Jun. 1748.

§. 9.

Wo einerley Gattung Holz verschiedene Namen führet, müssen die beyden Rechnungs-Führer sich eines Gewisen vergleichen und einerley Namen gebrauchen, damit durch die verschiedene Benennungen die Rechnungen nicht undeutlich, und wenigstens die Revision oder Probe erschweret werde.

Sie muß zeitig und wenigstens mit denen Forst-Rechnungen zugleich eingerichtet werden, damit man bey Revision der leztern sich derselben bedienen könne, und die Arbeit nicht durch säumige Einsendung aufgehalten werde.

§. 10.

Die Cassen-Visitation ist eines der allerbesten Mittel, zu erfahren, wie ein Forst-Bedienter mit denen herrschaftl. Geldern umgehe? ꝛc.

§. 11.

Die Rechnung ist ein richtiges Verzeichniß aller Einnahm und Ausgabe, und des bey dem Haußhalt habenden Ueberschusses oder Restes, nach dem Ende eines Jahres. Bey dem Forstwesen kommt auf die ordentliche Führung derselben beynahe mehr an, als fast bey irgend einer andern Oeconomie; und die Erfahrung lehret, wie auch bey den besten Vorschriften und Einrichtungen dennoch immer das zu verbessern übrig bleibe; daher ich hier das, was sonst so wohl die verschiedene Verordnungen, auch die Praxis selber, einem eben an Hand geben, aus Herrn Mosers Forst-Oeconomie p. 864. sq. kurz anführen will.

§. 12.

Die Rechnung kan am Ende des Jahres nicht formiret werden, wann nicht die das Jahr über von Zeit zu Zeit vorgefallene Einnahme und Ausgabe gehörig angemerket worden. Gemeiniglich bedienet man sich dazu der Cassen-Bücher und Manuale.

§. 13.

Ein Manual ist ein Buch, welches eben die Rubriquen führet, wie die Rechnung, und in welches alle Einnahme und Ausgabe, wie sie täglich vorfällt, ausführlich eingetragen wird, um hernach die Rechnung daraus formiren zu können.

§. 14.

Wo Cassen-Bücher gehalten werden, wird das Manual aus dem ersten formirt, und ist um deßwillen anbefohlen, damit man allenfalls, und in Ermanglung anderer Mittel und Nachrichten, aus eines jeden eigenem Verzeichnis, nach den Umständen der Zeit und der Summe, wie es mit der Rechnung einstimme, abnehmen, und entweder den Betrug, oder den Verstoß, welches auch oft treuen und fleissigen Dienern an weitläuftigen Rechnungen begegnet, daraus ermessen könne.

§. 15.

Das Manual doppelt zu halten, ist keines ehrlichen Dieners Sache, da es allemal Verdacht einer Untreue bringt, und an einigen Orten ist es ausdrücklich verbotten; s. Herzogl. Würtembergisch General-Rescript d. 15. Oct. 1744.

§. 16.

Wer die Rechnung führen solle und müsse, kommt auf eines jeden Landes Einrichtung an, und auf die Verfügungen, die jeder Herr deshalb vor gut findet.

An

An einigen Orten führen die Beamte eines jeden Amts die eigentliche Forst-Rechnung, und der Forst-Bediente hält ein Manual, so zum Gegen-Register dienet; siehe Königl. Preußisch-Schlesische Holz-Ordnung Tit. 24.

An andern führen die Forstmeister die Rechnung, und der Förster das Gegenbuch; s. Herzogl. Würtembergische Forstordn.

Und noch an andern berechnet jeder Förster die in seinem Revier vorfallende Einnahme und Ausgabe selbst, und ein anderer höherer Forstbedienter führt die Controlle.

§. 17.

Jede Art hat ihre Mängel und ihre Vorzüge; Bey der einen fallen viele Weitläuftigkeiten vor, und bey der andern sezt man leicht einen Zweiffel in die Richtigkeit.

Die leztere, da jeder Förster seine Einnahme und Ausgabe aus einem Revier selbsten berechnet, scheinet mir am wenigsten gekünstelt zu seyn, und es fällt alle Besorgnis einer Unrichtigkeit weg, wann nur die übrigen Vortheile und nöthige Anstalten, welche dabey Statt finden, nicht hintan gesezt werden.

§. 18.

Die Haupt-Requisita einer jeden Rechnung sind, daß sie richtig und deutlich sey, und beydes sucht man auf verschiedene Art zu erhalten.

1) Gehören dazu die Gegen-Rechnungen und gewiser massen die Cassen-Visitationes, und so dann 2) die Belege oder Urkunden: zum 3) aber die Erwählung und Vorschrift eines guten Formulars.

Alle Einnahme und Ausgabe muß jezt gedachter massen richtig beleget werden. Die größte Ehrlichkeit eines Forstbedienten kan hiergegen nichts helffen: der Rechnungs-Stylus erfordert es ohnumgänglich, und ein ehrlicher Mann entziehet sich dessen um so weniger, weil ihm niemalen genug ist, daß man ihn vor ehrlich halte und glaube, sondern es bleibt ihm billig allemahl eine wahre Angelegenheit, solches bey allen Vorfallenheiten mit der That zu beweisen.

Die Einnahme verificiret die Gegen-Rechnung und Holz-Taxe, und die Ausgabe die verschiedenen Assignationes und Quittungen der Empfänger. Beyde müssen Beweiß thun können, und ohne Tadel seyn. Sie werden alle der Rechnung in Originali mit beygelegt, damit der Revisor oder Probator solche mit nachsehen könne, und kein Zweifel übrig bleibe.

Zuweilen aber ist jedem Rendanten nach der Billigkeit erlaubt, die Geld-Belege oder Quittanz-Bücher von denen zur herrschaftlichen Casse gezahlten Geldern, bis zur Abnahme, zu seiner Sicherheit an sich zu behalten.

Die Belege müssen numerirt und in der Rechnung bey jedem Posten angeführet seyn, damit man sie finden könne, und wisse, wohin sie gelten.

Ordentlicher weise müssen dieselbe auch zusammen geheftet übergeben werden; Oder der Forstbediente hat seiner Bequemlichkeit selber zuzuschreiben, wann welche verlohren gehen.

§. 19.

Wann ein ganzer Fleck Holz überhaupt verkauft wird, so pflegt ordentlicher weise ein förmlicher Contract darüber errichtet zu werden, und dienet dieser sodann zu Betrug.

Alle Holz-Materialien, welche nicht um den gesezten gewöhnlichen Preiß verkauft werden, sie seyen hingekommen, wo sie wollen, müssen vor allen andern nach Beschaffenheit der Umstände entweder mit Assignation und Quittung, oder mit Quittung allein beleget werden.

Eine Assignation ist nicht allein hinlänglich, die Quittung muß beweisen, daß das Assignirte auch wirklich abgeliefert sey.

§. 20.

Wo hingegen das Holz zu gemeinem Kauf gestellet wird, ist keine Assignation nöthig, und pfleget auch keine ertheilet zu werden. Die Gegen-Rechnung beweißt schon, wie viel Holz da gewesen, und wie viel Geld darvor eingegangen seyn müsse, wenn alles verkauft worden.

§. 21.

Wo schon festgesezte unveränderliche Ausgaben vorfallen, welche nicht alle Jahr erst assigniret werden, als z. Ex. Deputat-Holz und dergleichen, da pfleget entweder nachgewiesen zu werden, in welchem Jahr solche mit der Assignation belegt sey, oder es wird bey der Abnahme eine glaubhafte und beweißführende Designation aller dergleichen Ausgaben vorgezeigt.

§. 22.

Eine besondere Art von Belegen schreibt ein Herzogl. Würtembergisches General-Rescript d. d. 4. Sept. 1743. vor. Nach selbigem soll jederzeit auf den Termin Georgii der Forstknecht für jedes in seiner Huth gelegenes Ort eine besondere Specification, was vor Holz selbiges Jahr dahin?, auch an wen? es verkauft worden, aufnehmen, und solches durch den Schultheissen der Burgerschaft vorlesen, und hernach von dem Schultheissen und ein Paar Richtern unterschreiben lassen, damit man sehen könne, ob keine Unrichtigkeit damit vorgegangen. Conf. Forst-Ordn. p. 71.

§. 23.

Zur Deutlichkeit der Rechnung wird ein Formular erfordert, welches nach Beschaffenheit der Einnahme und Ausgabe wohl eingerichtet sey. Ordentlicher weise wird es vorgeschrieben, weil der wenigsten Förster ihre Einsicht hinreicht, sich hierinnen selbsten genugsam zu helfen, und die gleiche Einrichtung derer verschiedenen Forst-Rechnungen von vielfältigem Nutzen ist.

§. 24.

Das Hauptwesen so wohl in Absicht der Deutlichkeit als auch der Richtigkeit kommt nächst dem, was bereits gesagt worden, noch auf folgende Punkte an:

1) Daß keine Gattung derer verschiedenen Holzmaterialien mit einander vermengt, sondern jede so wohl in Einnahm als Ausgabe besonders aufgeführet werde.

2) Daß, zum Beweiß besserer Richtigkeit, keine Gattung überhaupt berechnet, sondern jeder Käufer besonders angezeigt werde.

3) Daß auch dasjenige, was verschenkt oder zu herrschaftlichem Behuf verbraucht worden, nicht nur mit aufgeführt, sondern auch nach seinem vollen Werth mit berechnet werde.

4) Daß alle bleibende Natural-Vorräthe, sie liegen, wo sie wollen, genau bestimmt, und in eine beson-

besondere Natural-Rechnung gebracht werden.

5) Daß, bey Berechnung derer Gefälle von der Wildbahn, nicht nur die Stückzahl und Sorten des gepürschten Wildprets angezeigt, sondern auch der Tag und Ort beygefügt werde, an welchem, und wo solches gepürschet worden.

6) Daß kein Rubrum ausgelassen werde, wann auch schon durch den Weg, welchen das Rubrum anzeigt, selbiges Jahr zur herrschaftlichen Casse nichts eingegangen seyn sollte.

§. 25.

Daß jede Gattung Holz allein aufgeführet werden müsse, kommt von dem verschiedenen Preis derselben her.

§. 26.

Es ist nichts schöner und dem Interesse des Herrn förderlicher, als wann eine Cammer genau weißt, wie die Einkünfte des Herrn von jedem Stück eigentlich beschaffen, und welches der wahre Ertrag eines jeden Werks sey. Es wäre viel zu eingeschränkt und gering, wenn man nur suchen wollte, die Revenüen, so wie sie von Alters her gewesen, in gutem Stand zu erhalten; der Zweck gehet weiter, und es ist eine wahre Obliegenheit einer jeden Cammer, nach allem Vermögen zu trachten, wie dieselbe auf rechtmäßige, billige und geschickte Art vermehrt und verbessert werden können. Dieses leztere kan nicht geschehen, so lange man nicht vorhero zuverläßig weißt, auf welchem Fuß sie wirklich stehen: dann erst alsdann finden sich treue Diener im Stand, Ueberlegungen und Versuche anzustellen, durch was vor Wege und Mittel deren Aufnahm befördert und empor gebracht werden könne.

Um nun blos beym Forstwesen zu bleiben, so ist aus diesem Grund überaus gut, alle Einnahme zur Forst-Casse zu ziehen, welche irgend eine Verwandniß mit derselben hat, und hingegen alle Ausgabe von derselben weg zu weisen, welche nicht eigentlich zum Betrieb des Forsts gehört. Ich will mich nicht zum Richter über diejenigen aufwerfen, welche hierinnen andere Einsichten gehabt haben, oder noch besitzen. Die Erfahrungen geschickter Männer, und die Einrichtungen, welche von ganzen Collegiis, die den Ruhm haben, daß sie das Haushaltungs-Wesen, so wie im Kleinen, also auch im Grosen verstehen, hierunter gemacht worden, bestärken meinen Saz zur Genüge.

§. 27.

Das herrschaftliche Bau- und Brennholz ist eben so wohl eine Einnahm aus dem Forst, als diejenige Gelder, welche baar zur herrschaftlichen Casse eingehen. Es wird deßwegen billig nach seinem ganzen Werth, als ob es verkauft worden wäre, zur Einnahme gebracht, und in der Ausgabe wieder abgesezt.

Mit dem, was verschenkt worden, verhält sichs eben so.

Herrschaftliche Werker aber, als Hüttenwerke, Ziegel und Kalkhütten, bezahlen das Holz, was sie bekommen, baar, wie andere Käufer an die Forstcasse. Es möchte vielleicht manchem lächerlich vorkommen, daß man das Geld so herum schleppen, und etwa nur aus der Tasche in Schubsack stecken solle; Es ist aber nichts weniger. So lange z. Ex. ein Hüttenwerk

sein Holz forstzinßfrey bekommt, kan man nie sagen, was es trägt, es bleibt allemal ein Schein-Ertrag, und man wird dem Hüttenwerk denjenigen Nutzen mit anrechnen, welchen man doch blos aus dem Forst gezogen hat. Die Sache ist wichtig, und wird doch so leicht übergangen.

§. 28.

Es ist beynahe überall nichts gewöhnlicher, als an diese und jene Casse Ausgaben zu assigniren, welche mit derselben gar keine Verwandschaft haben. Geschiehet es an eine Forstcasse, und die Auszahlung wird nur Vorschußweiß verlangt, so gienge es noch wohl an, verursacht aber denen Forstbedienten, welche im Rechnen gemeiniglich nicht sehr geübt sind, viele Arbeit und Versaumniß in andern Sachen des herrschaftlichen Dienstes. Geschiehet es aber so, daß dergleichen Ausgaben auch in der Forstrechnung berechnet werden, so gibt es ohnstreitige Confusiones, und mit der Zeit Schaden vor die Herrschaft.

§. 29.

Wo nach dem Schluß der Rechnung noch Holzmaterialien im Vorrath bleiben, da ist einem untreuen Forstbedienten am leichtesten, seine Tücke zu verbergen, und einem ehrlichen, wann er sich verstossen haben sollte, ohne genaue Nachzehlung derselben, schwer, hinter den Irrthum zu kommen. Es ist daher so nöthig als gewöhnlich und billig, daß aller Vorrath bey dem Schluß der Rechnung genau examinirt, und in eine besondere Natural- oder Vorraths-Rechnung gebracht, und sodann aus dieser in die folgende Rechnung fortgetragen werde.

Wenn zuweilen ein oder andere Effecten, etwa im ersten Jahr gehauen, im andern gerückt und das dritte erst geflößt oder abgefahren werden; So wird zwar dasjenige, was wirklich gehauen, am rechten Ort in Einnahme gebracht, und als ein wirklicher Vorrath so lange aus der einen Jahres-Rechnung in die andere fortgetragen, bis alles verkauft oder sonst eingeliefert ist: In der Geldausgabe hingegen wird weiter nichts berechnet, als was in jedem Jahr an Hauer- Fuhr- oder Flöß-Lohn wirklich bezahlet worden.

§. 30.

Aller Vorrath aber muß von einem andern Forstbedienten nachgezählt und attestiret worden seyn. Dieses Attestat muß deutlich und mit Buchstaben ausgeschrieben, die Summa jeder vorräthigen Gattung besonders angegeben werden, und ist nicht genug, daß man nur darunter setze: Ist richtig!

§. 31.

Der Ort, wo das Wildprett gepürscht worden, wird um deßwillen beygefüget, weil es nicht allein zur Justification der Rechnung, sondern auch dazu dienet, daß man den Besiz der Jagd daraus erweisen kan, wenn solche über kurz oder lang einmal streitig werden sollte.

§. 32.

Alle Rubra, wann auch schon eines oder das andere leer bleiben sollte, werden um deßwillen aufgeführet, daß keine Gattung einer Einnahme ins Vergessen gerathe, und allenfalls nachgefragt ꝛc. werden könne, wenn ein oder das andere, welches billig hätte eingehen sollen, zurück geblieben.

§. 33.

§. 33.

Ehe die Rechnung eingereicht wird, muß solche vorher mit dem Manual fleißig collationiret seyn, damit keine Schreibfehler darinnen vorfallen, und die Revision durch solche nicht erschwehret werde. Eine Gräflich Stollberg-Wernigerödische Verordnung setzet auf jeden Schreibfehler 2. Ggr. Strafe.

Sie muß auch deutlich, und, so viel möglich, schön geschrieben seyn.

§. 34.

Zuweilen wird aus allen diesen besondern oder Particular-Rechnungen, so dann von einem Oberforstbedienten, oder wem es sonst aufgetragen, eine Haupt-Rechnung formiret. Die Ursache ist, daß man in einem die Revenüen aus dem ganzen Forst und dessen verschiedenen Revieren gleich übersehen könne. Der Nutzen ist gering, da solches in denen Renthey- oder Haupt-Cassen-Rechnungen, wenn sie ordentlich geführet werden, viel leichter zu finden, die Versäumniß aber, welche dardurch verursacht wird, ist gros, und macht zuweilen, daß der herrschaftliche Dienst in andern Stücken darunter leidet, daher es auch an den meisten Orten abgeschaft ist.

§. 35.

Der Termin, an welchem die Rechnung eingeschickt werden muß, ist gemeiniglich festgesezt, und einige Wochen nach dem Schluß derselben. Diejenige, welche sich darinnen säumig erzeigen, oder bey vorwaltenden rechtlichen Ursachen keine Dilation gesucht haben, werden mit Strafe angesehen. Herzogl. Würtemb. Gen. Resc. d. d. 4. Dec. 1742. setzet die Cassation darauf, wann einer zwey Jahrgänge Rechnungen ohngestellt und ohneingeschickt zusammen kommen lasse. Eine Gräfl. Stollberg-Wernigerödische Verordnung setzet 5. Rthlr. Strafe auf jede 4. Wochen, welche die Rechnung zu späth einkommt.

Zuweilen geschiehet die Einsendung an den Oberforstmeister oder einen andern Oberforstbedienten, meistentheils aber an die Cammer selbst, und derjenige Cammerrath, Secretarius, Registrator oder Canzellist, welcher dieselbe empfangt, stellet einen Empfangs-Schein dargegen aus. Darauf erfolgt die Revision, Prob oder Calculation, welche, so viel möglich, beschleiniget wird.

Gemeiniglich sind darzu besondere Revisores oder Rechnungs-Probatores bestellt, an einigen Orten aber ist es auch eine Verrichtung des Oberforstmeisters. S. Königl. Preussisch-Schlesische Holzordnung Tit. 25. §. 1.

§. 36.

Bey der Revision wird nicht nur die Rechnung in Calculo nachgesehen, sondern auch examiniret, ob alle Posten, so Einnahm als Ausgabe, richtig beleget seyen, ob an den Belegen selbst nichts auszusetzen: Ob im Verkauf des Holzes ꝛc. der festgesezten Tare gefolget, oder, wann dieses nicht, ob zu Abänderung derselben herrschaftlicher Befehl und Approbation da sey, ob die Rechnung ihre vorgeschriebene gehörige Form habe, und ob überhaupt alle Instructiones und Verordnungen, welche in Absicht auf die Führung der Rechnung gegeben sind, befolget seyen.

Alles, was sich bey Durchgehung der Rechnung unrichtig findet, wird punctweiß, deutlich, beschei-

den und ohne Chicane in gewisse Säze gebracht, welche Monita oder Erinnerungen genennet werden.

Wann dieses geschehen, werden die Monita dem Rendanten oder Rechnungssteller communiciret, und ein Termin anberaumet, an welchem er seine Beantwortung deutlich, gründlich, und bescheiden darauf einsenden solle.

Wann diese eingegangen, wird die Rechnung von einem Membro des Collegii nebst denen Erinnerungen nochmahlen durchgesehen, und darauf der Termin zur Abnahme angesezt.

Je geschwinder und accurater alles dieses auf einander folget, je schöner und vor den Dienst des Herrn zuträglicher ist es. Es gehöret mit zu denen Greueln einer unordentlichen Cammer, wann die Abnahme der Rechnungen immer von einer Zeit zur andern verschoben wird; und Herr und Diener leiden am Ende einer wie der andere darunter; s. Seckendorfs Fürsten-Staat p. 542.

Die Abnahme selbst geschiehet entweder in pleno der Cammer, oder von einigen Gliedern derselben, welche so dann in Fällen, da es Anstand gibt, sich in pleno Raths erholen, oder, wann es Sachen von Wichtigkeit, solche zur Decision des Herrn selbst aussetzen; s. Seckendorfs Fürsten-Staat p. 552. Doch suchet man allemal, so viel möglich, alle Schwierigkeiten zu heben, und die Rechnung zum Schluß zu bringen.

Fehlen etliche Belege und Quittungen, oder es fallen sonsten Umstände vor, daß zu schließlicher Justification der Rechnung nicht zu gelangen wäre, so wird dem Rendanten zwar einige Zeit gelassen, das fehlende beyzubringen und in Richtigkeit zu setzen; Geschiehet es aber nicht, so werden die unbelegte und andere zweifelhafte Posten zum Defect geschrieben. Wird aber alles berichtigt, oder die Rechnung ist gleich anfangs richtig gewesen, so bekommt der Rechnungsführer unter dem Siegel der Cammer eine Quittung oder Decharge, und die Sache hat alsdann ein Ende.

Verzögert sich die Ausfertigung der Decharge, so ist der Rendant nicht nur befugt, sie zu erinnern, sondern es ist an einigen Orten gar ausdrücklich befohlen, dieses zu thun.

Bleibt nach der Rechnung noch einiger Bestand in Cassa, so wird derselbe so gleich bey oder nach der Abnahme an die herrschaftliche Haupt-Casse baar abgeliefert.

Hat der Rendant aber mehr ausgegeben, als eingenommen, so verhält sichs verschieden. Zuweilen ist es eine Marque, daß die Rechnung in der Einnahme nicht richtig sey, und erfordert eine genaue Nachforschung. Zuweilen aber ist es zwar an sich ganz richtig, es geschiehet aber deßwegen doch keine Vergütung, weil der Rendant allemal die Präsumtion gegen sich hat, daß er wenigstens unordentlich Haus gehalten und die herrschaftlichen Gelder mit denen seinigen melirt haben müsse, da die Herrschaften keinen Vorschuß von ihren Bedienten verlangen. An andern Orten aber wird es ohne Anstand vergütet, zumal wenn die Summe gering, da denn die obigen Vermuthungen ohnehin meistens wegfallen.

Noch etwas müssen wir von Auszah-

zahlung der Gelder, Monats-Extracten und Rest anführen.

Derjenige, welcher die Forstrechnung führet, pflegt auch die eingehende Gelder alle selbst einzunehmen.

Fallen aber grosse Posten vor, so die Kaufleute vor empfangenes Holz bezahlen, so werden solche zuweilen gleich nach der an die Kaufleute ausgestellten Rechnung an die Renthey bezahlt, die darüber ertheilte Quittung an den Rendanten der Forstcasse statt baaren Geldes extradiret, und die Kaufleute so denn von ihm ordentlich quittirt; s. Königl. Preussisch-Schlesische Holzordn. Tit. 24. §. 2.

Die Auszahlung derer in die Forstcasse eingegangenen Gelder, geschiehet ordentlicher weise alle Monat oder viertel Jahr, weil es so wohl zur Sicherheit des Forstbedienten, als auch zu besserer Nutzung der Gelder nöthig, daß der Forstbediente solche nicht länger an sich behalte.

Ordentlicher weise geschiehet dieselbe überall an die Haupt- oder Renthey-Casse; zuweilen findet sich aber doch, daß diese Revenüe auch zu andern Cassen gelegt sey; e. g. im Fürstl. Nassau-Weilburgischen zur Chatoulle.

Damit man nun bey dieser Ablieferung wissen könne, wie es um die Forstcasse aussehe, ob alles (ohne das hernach zu gedenkende) was bey derselben baar eingegangen, auch baar wiederum abgeliefert worden, und wie es sonst überhaupt im Haushalt des Forstbedienten stehe; So wird ein kurzer Extract aller Einnahme und Ausgabe vom vergangenen Monat mit eingereicht. Der berühmte Herr von Seckendorf beschreibet den Nutzen dieser Extracte in seinem Fürsten-Staat p. 536.

Alles aber wird nur summarisch aufgeführet, da das Weitere in die Jahres-Rechnung kommt, und die Arbeit sonsten nur ohne Noth verdoppelt würde.

Weil der Forstbediente die Holzhauer lohnen muß, auch zu Besaamung der abgetriebenen Häue allerley Unkosten beym Forsthaußhalt aufgehen, so daß mit Schluß des Monats nicht allemal der ganze Cassen-Vorrath an die herrschaftliche Haupt-Casse abgeliefert werden kan, sondern der Forstbediente einen Vorschuß zu dergleichen Ausgaben auf den folgenden Monat behalten muß, so wird in dem Extract bemerket, wie stark und wozu dieser Vorschuß seyn müsse.

Weil ferner nicht alles Holz, was in einem Monat aus dem Forst verkauft wird, auch selbigen Monat gleich baar bezahlt zu werden pfleget; So wird eine genaue Specification aller Restanten und ihrer Schuld beygelegt; damit man zuverläßig sehen könne, wie viel denn baar in der Casse seyn müsse, und ob der Forstbediente nicht auf Rechnung der Herrschaft zu viel verborge, auch, wann Gefahr vorhanden, zeitige Verfügung zu Beytreibung der Schuld gemacht werden könne.

Die Belege von allen Ausgaben, welche in dem vergangenen Monat vorgefallen, und von der Forstcasse bestritten worden, werden bey diesem Extract mit eingereicht, und wann nichts bedenkliches darbey vorfällt, ratificirt.

Diejenige Ausgaben nun, welche entweder von der Forstcasse nur Vorschußweiß geschehen, oder ei-

gentlich gar nicht zum Betrieb des Reviers gehören, werden von der Renthey vergütet, oder die Quittungen über dieselben statt baaren Geldes angerechnet; die andern aber zum Beleg der Jahres-Rechnung zurück genommen und aufgehoben.

Bey Revision derer Jahres-Rechnungen haben diese Extracte gleichfalls ihren vielfältigen Nutzen.

Das Creditiren läßt sich beym Waldhandel nicht gänzlich vermeiden, weil die wenigste Zeit sich Käufer finden werden, die alles baar bezahlen: Es erfordert aber ohngemeine Vorsicht, daß die Herrschaft darunter nicht gefehrdet werde.

Gemeiniglich ist vorgeschrieben, wie hoch und auf wie lange Credit gegeben werden dürfe. Es richtet sich aber viel nach der Person, welche man vor sich hat, und nach dem Handel selbst, ob solcher wichtig oder gering sey. An unsichere Leute oder schlimme Zahler wird gar nichts geborgt, und an Auswärtige ordentlicher weise weniger, als an Eingesessene.

Vor allen Credit, welche der Forstbediente ohne Consens der Cammer oder des Herrn selbsten gibt, ist er schuldig, mit allem seinem Vermögen zu haften: und ins Grose wird es ohne Vorwissen gar nicht gestattet.

Hat er aber Credit gegeben, und der Käufer hält mit der Zahlung nicht ein, so erfordert seine Pflicht, es in Zeiten bey der Cammer anzuzeigen, welche ihm sodann in Beytreibung der Schuld, so viel möglich, hülfliche Hand leistet.

Ist die Anzeige geschehen, so darf er doch deßwegen nicht ohne Kummer seyn und der Cammer die Sorge allein überlassen: sondern er ist schuldig, mit mahnen und erinnern die Zahlung so lange zu treiben, und vor die Schuld zu haften, bis sie wirklich baar eingegangen.

Ist sie aber unterlassen, und der Credit ohne besondere Anfrage gegeben worden, und die Schuld wird Inexigibel, so trift die ganze Last den Rechnungsführer, wie billig, allein.

Reste aus einer Rechnung in die andere fortzutragen, wird da, wo es ordentlich hergehet, auch nicht gestattet, sondern am Ende des Jahrs alles beygetrieben, und ein reiner Abschluß gemacht.

Die Besorgniß, daß der Abgang des Holzes unter dergleichen Einrichtung leiden werde, ist meistentheils ungegründet. Diejenige, welchen an dem Handel gelegen, wissen, wie die Erfahrung gelehrt, schon Rath zu schaffen; trüge sichs aber ja zu, daß der Debit das erste Jahr, bis es in Gang kommt, geringer wäre, so ist doch allemal sicherer, das Holz lieber zu behalten, als dieses mit samt dem Geld davor zu verlieren.

Reckholder, s. Wachholder.

Recht geben, s. Abdanken.

Recht haben, wenn ein Leit- oder Schweißhund eine angefallene Ferte frisch fortsuchet, und nicht hin und her schwermet, heißt es: der Hund hat Recht, und da wird ihm dann zugesprochen: Recht, Recht, mein Hund, hast Recht.

Regale, s. Forstregal.

Regenpfeiffer, 1) der grüne, Pluvialis viridis, sonst Parder-Vogel genannt. Er hat die Größe einer Taube, wird in Frankreich, Italien, Schweden ꝛc. auf den feuchten Wiesen angetroffen, von denen er die Regenwürmer auflieset. Diese Vogelart ist sehr gesellig, ihr Geschrey klinget, als ob ein Mensch geschwinde vit, vit riefe; man verspeiset sie in Frankreich mit sammt dem Eingeweide als ein leckerhaftes Essen unter dem Namen verd pluvier. Sie sind unter den Kiwizzen, was das Perlhuhn unter den Haushünern ist. 2) Der graue Regenpfeiffer, pluvialis cinerea. Das Fleisch von diesem Vogel wird für eben so angenehm gehalten.

Regenschirmbaum, s. Magnolia.

Regen- oder Wetter- auch Gießvogel, Bachdrossel, und Wendehalß benennet. Ist ein grauer und etwas braun gespreckelter Vogel, in der Stärke wie ein Blauspecht. Dieser fället gerne denen Dörfern zu, und hat ein erbärmliches Geschrey; aus welchem dann die Bauren muthmassen, es bedeute (wie solches auch oft zufälliger Weise eintrift) ein ungestümmes Wetter, oder einen Serbfall in dem Dorf. s. Natterwindel.

Registratur bey dem Forstamt.

Die Forst-Amts-Registratur oder Repositur heißt die Sammlung derjenigen Acten, welche vor dem Forstamt verhandelt worden.

§. 1.

Wo das Ober-Forstamt mit der Cammer verbunden ist, sind auch gemeiniglich die Registraturen mit einander combiniret, doch werden solchen Falls vor die Forst-Sachen besondere Schränke gehalten.

§. 2.

Wie dieselben eingerichtet seyn müssen, ist hier nicht der Ort ausführlich anzugeben, man findet so wohl viele einzele Schriften, als auch ganze Sammlungen, welche von Registraturen und Archiven überhaupt handlen, welche, so weit sie hieher passen, nachgesehen werden können. vid. Struvii Bibliothec. Juris edit. noviss. p. 210. & 728.

§. 3.

Sie werden aber zuweilen in zweyerley Corpora getheilet in die currente und in die alte. In jene kommen diejenige Sachen, welche noch obnabgethan seynd, oder die man oft, oder beständig gebraucht, in die andere aber die übrige.

§. 4.

Wo dieses eingeführt, gehört es sich, daß, so bald eine Sache ihre Endschaft erreicht hat, so gleich die Acta von der currenten zu der alten Registratur geliefert werden.

§. 5.

Weil aber manche Sachen, ohne eigentlich zur Endschaft zu kommen, auf sich ersitzen bleiben, oder immer fortgehen; so ist gut, wenn die currente Registraturen von Zeit zu Zeit ganz durchgangen, und die darinnen vorhandene Sachen sortirt, und diejenige, welche entweder gar nicht, oder doch selten gebraucht werden, abgegeben werden.

§. 6.

Das Zimmer, welches darzu gebraucht wird, muß so viel möglich vor Feuer und Feuchtigkeit sicher und verwahrt und helle seyn.

§. 7.

In Ansehung der Acten selbst kommt es hauptsächlich auf folgende Punkten an:

1) Alle Acten müssen in den Kästen oder Schränken ordentlich, in demjenigen Fach und unter der Rubrique liegen, wo sie hingehören.

2) Wie die Fächer und Rubriquen eingetheilet und gemacht werden sollen, kommt auf die Verschiedenheit der Materien an, welche bey jedem Forstamt vorfallen. Zweyerley Materien aber unter eine Rubrique bringen, gibt Confusion. Gut ist, wenn vor jedes Forst-Revier ein besonderes Fach gehalten wird; General-Verordnungen aber und dergleichen, was alle Reviere und Forstbedienten zusammen betrift, kommt unter eine General-Rubrique. Die jährlichen Forst-Rechnungen werden besonders, und nicht zu den Acten geleget, doch bleiben die Revisions- und Abrechnungs-Protocolla bey denen Rechnungen. Andere Acta, als: Forst-Nutzungs-Etate; Straf-Register; Kohlen-Sachen; Flos-Sachen ꝛc. kommen jede besonders unter einer eigenen Rubrique, in ein besonder Fach.

3) Die Acten müssen complet seyn, und gehalten werden. Wo dieses nicht ist, wird das Collegium öfters ausser Stand gesezet, gründlich rathen und gehörig verfügen zu können, und der Herr leidet besonders da, wo es Jura betrift, zuweilen empfindlichen Schaden.

4) An einigen Orten werden sie nur zusammen gelegt, numerirt, und mit Bindfaden zusammen gebunden.

5) Am besten aber ist, wann dieselben ordentlich und sauber geheftet, deutlich rubriciret und durchgängig foliirt werden; so ist man nicht nur sicherer als sonst, daß nichts verlohren gehe, oder abhanden komme, sondern es erleichtert auch ordentlichen Referenten das Lesen derselben, und unordentliche werden dardurch behindert, ein Denkmahl ihres schlechten Characters zu stiften.

6) Alles, was dann zur Registratur kommt, muß ohne Aufschub entweder zu denen schon vorhandenen Acten gebracht, oder neue daraus formiret werden.

7) Ueber jedes Volumen wird ein kurzes, doch hinlänglich und deutliches Repertorium verfertiget, und in dem Volumine forne angeheftet. Bey gewisen Acten ist noch besser, ein alphabetisches Register statt dessen zu machen, welches aber gleichfalls verständlich und wohl eingerichtet seyn muß.

8) Wo Sachen vorfallen, welche in zwey, drey oder mehrere Volumina einschlagen, müssen entweder die passus concernentes in jedes Volumen extrahirt, oder doch in jedem nachgewiesen werden, wo Nachricht davon zu finden sey.

9) Diese Volumina müssen weder ohne Noth gehäuft, noch

auch

auch zu viel Sachen in ein Volumen gebracht werden, dann beydes ist schädlich.

10) Theilt sich eine Materie in mehrere Membra, so ist am besten, man halte erstlich ein Haupt-Volumen, und dann zu jedem Membro wieder ein besonderes. In dem ersten wird allemahl nachgewiesen, wenn die Materie wo aufhöret, oder sich getheilet hat, in welchem Volumine weiter davon zu finden; in dem leztern aber kurz angeführet, was zu der darinnen abgehandelten Sache Anlaß gegeben habe, und wo der Anfang davon zu finden sey.

Auf dem Haupt-Volumine wird notirt, wie viel Special-Volumina dazu gehören, und auf dem Special-Volumine, von welchem Haupt-Volumen es eine Division sey.

11) Wo eine Materie so weitläufig wird, daß es nicht in ein Volumen kommen kan, so werden mehrere gemacht, und dieselbe numerirt, aber immer die alte Rubrique beybehalten.

12) Das Rubrum oder der Titel muß allemal deutlich anzeigen: 1) die Personen, Orte ꝛc. welche es angehet. 2) Die Materie, so es betrift, 3) die Jahre, in welchen sie verhandelt worden sind. 4) Wenn von einer Materie mehrere Volumina vorhanden sind, das wievielte es sey? 5) Aus wieviel Foliis das Volumen bestehe? und 6) wann etwas darinnen mangelt, oder darzu gehöret, so ist es ebenfalls zu notiren.

13) Wichtige Originalia, als Kaufbriefe, Gränz-Notuln ꝛc. werden billig zu mehrerer Sicherheit in die Archive geliefert, jedoch glaubhafte Abschriften davon bey den Acten behalten.

§. 8.

Zur Aufsicht und Arbeit in der Registratur, ist gemeiniglich ein eigener Registrator bestellet. An diesem so wohl als an der Registratur selbst, ist ohnbeschreiblich viel gelegen, und kan auf dieselbe wohl eine Ausgabe verwendet werden. Indessen wird es an den wenigsten Orten erkannt, und daher schlecht für sie gesorgt. Solche Herrn und Collegia aber müssen nothwendig darunter leiden, es sey, daß ein Nuzen entgehe, oder wirklicher Schaden entstehe. Wenn hingegen ein Herr oder Collegium einen tüchtigen, fleißigen und getreuen Registratorem hat, besitzen sie einen wahren Schaz an ihm, und bedenken ihn billig so, daß er mit Lust arbeitet, und nicht Ursache hat, nach andern Bedienungen zu trachten.

§. 9.

Es wird von dem Registrator gefordert, daß er von denen Sachen, wovon die Acta handlen, wenigstens einige Kenntniß habe, sonst kan er leichtlich die seltsamste und schädlichste Confusion anrichten.

Ueberdem erfordert seine Pflicht, das, was oben gesagt worden, genau zu beobachten, keine Acten inspiciren zu lassen, wenn es der Person, welche solches verlanget, nicht zustehet; keine Acten, wann sie auf einige Zeit verlangt werden, ohne Schein verabfolgen zu lassen, und vor die Wiedereinlieferung derer, die

extra-

extradirt worden, besonders beym Abzug oder Absterben derer Bedienten fleißig zu sorgen, und überhaupt alles zu thun, was in Absicht derer ihm anvertrauten Acten dem herrschaftlichen Interesse nüzlich und förderlich seyn kan.

§. 10.

Zuweilen versiehet diese Arbeit der Forstschreiber zugleich mit, und wo dieses ist, liegt ihm in Absicht derselben eben das ob, was von dem Registratore jezt gesagt worden.

Rebbinden, Clematis sylvestris. s. Waldrebe. Lienen. Hexen-Hurenstrang, Teufelszwirn.

Rebheide, Spartium scoparium. s. Hasenheide.

Rehkraut, Genista tinctoria. s. Pfriemenkraut, Genster.

Reichs-Förste. Die vornehmste und wesentliche Eigenschaft eines ehemaligen Reichsforstes oder gebannten Königsforstes, war ohnwidersprechlich diese: daß derselbe von dem Keyser oder König durch Anlegung eines gehegten und gebannten besondern Umzirks geforstet, und niemand ausser dem Keyser oder König, und wenn derselbe es ausdrücklich erlaubet, bey Vermeidung des königlichen Bannes, oder auch wohl bey noch schärferer und grösserer Strafe, darinnen auf einigerley Weise zu jagen, oder sonsten das Wild in denselben zu beunruhigen verstattet ward. vid. Buri behaupptete Vorrechte der alten königl. Bannforste. S. ein Exempel in Reinhard p. 12. Hier ist der Ort nicht, alle Reichsforstungen der alten carolingischen und teutschen Keyser nach ihrer ehmaligen Anzahl und Benennung anzuführen: und es hält fast schwer, alle auf zu suchen, sintemalen die meisten von denen, so in alten Zeiten an die Clöster und nachher an die Landesherrn durch Schenk-Verleih- und Verpfändung, auch eigene Einnahme der anwachsenden Landstände gerathen, unter deren Anzahl zu finden seyn würden.

Des Caroli M. Sohn, Ludovicus Pius, war in Wegschenkung sotaner Güter für andern sehr verschwenderisch, daher er auch von den Geistlichen, ob er gleich mehr ein Tyrann als guter Regent gewesen, den Namen Pius erhalten. Welchergestalten die teutschen Kayser mit denen Reichsgütern, und darunter befindlichen Wäldern umgegangen, und solche meistentheils vollends an die Clöster vergeben, lehret Meibom de Villis Imperialibus, und Stissers Jagd-Historie C. V. S. Rheinhard p. 38.

Diejenigen Oerter, welche von Reichs- und Königs-Forstungen noch übrig waren, sind in der Kayserl. Tafel-Provinz am Rhein, Mayn in Franken und Schwaben befindlich gewesen. vid. Forêts Regum Francorum in du Fresne Glossario.

Einer der berühmtesten war der Driech- Drey-Eicherwald ohnweit Hanau, wovon schon A. 1129. der Keyser Lotharius seinen getreuen Ministerialen Cuonrad von Hagen sieben Hufen am Königsbach geschenkt hatte, und darinnen jezo das Haus Hanau mit Isenburg gemeinschaftlichen Wildbann exerciren. Daß aber dieser Drey-Eicherwald ein Forst gewesen, erhellet

erhellet aus zwey isenburgischen Deductionen wider Hessen und Frankfurt. Gegenwärtig exerciren in diesem Wald Hanau und Isenburg die Gesamt-Jagd, Churmaynz hingegen die Mit-Jagd. S. Stisser Forst-Historie p. 336.

§ Eben dieser zehlet auch hieher den Wildbann von Gelnhausen: den Büdinger Wald oder so genannten Reichs-Schirm bey Gelnhausen. Dieser Büdinger Wald war annoch zu Sigismundi Zeiten ein Reichs-Forst. Noch ein anderer Reichs-Forst war zu Zeiten Ludovici IV. im Jahr 1336. bey der Burg zu Fridberg, welcher denen von Epstein und den Burgmannen zu Friedberg anfänglich zur Aufsicht anbefohlen worden. S. von Senkenberg select. jur. & hist. Tom. I. Hiernächst hatten auch die Kayser bey Frankfurt dergleichen Reichs-Wald, der Forst genannt, es soll derselbe vor der Stadt bey Sachsenhausen belegen seyn. Er wird noch jezo der Forst genennet, und stehet E. Hochweisen Rath der Stadt Frankfurt zu.

Wir müssen hieher den schönbucher Wald mitziehen, welchen Kayser Ludovicus an den Graf Conrad von Tübingen im Jahr 1324. verliehen hat, und nach Absterben dieser Grafen an das Haus Hessen gelanget.

Der Weissenburger Forst war im Jahr 1354. annoch in der Bothmäßigkeit des Kaysers Caroli IV. Endlich kam er an das Bißthum Eichstädt und Erbmarschalle Grafen von Pappenheim.

Nicht allein aber veräusserten die Kayser selbst die Reichsforstungen, sondern sie liessen dergleichen bey Lebzeiten ihren Erben zu. Ein gar besonders Exempel davon finden wir an dem Reichs-Forst Wallenberg, ohnweit der Stadt Wimpfen. Dieser wurde schon im Jahr 1223. von des Kayser Friderici II. Sohn, Henrico, welchem viele keinen Plaz unter den Kaysern gönnen wollen, an gedachte Stadt mit Consens seines Vatters geschenket. S. Lunigs Reichs-Archiv. Tit. Wimpfen.

Nach diesen erzehlten Reichs-Forstungen war wohl der berühmteste der Reichs-Forst bey der Stadt Nürnberg, welcher in den laurenzer und sebalder Wald eingetheilet wird. S. Wagenseil in Comment. de Civit. Norimb. Dieser soll einen Umkreis von 16. teutschen Meilen machen. Hierinnen hatten die Kayser, als einem angenehmen Jagdorte, ihren öftern Aufenthalt, zu dessen Behuf sie auch zu ihren Ablagern ein befestigtes Haus unter dem Namen Brunn erbauet hatten, wovon annoch die Rudera zu sehen sind. S. Köhlers Comment. hist. de Castro Imperii Forestali Brunn. 1728. Altdorf. Von diesem Walde erzehlet der Herr von Falckenstein in seinen nordgauischen Alterthümern, daß schon Carolus M. wenn er zu Nürnberg gewesen, die meiste Zeit in dem dasigen Forst mit Jagen zugebracht, und auch ganze Nächte in dem Gehölze geblieben, und unter dem Gezelte geschlaffen. Fridericus II. hat schon A. 1223. denen Waldstromern, als Oberforstmeistern, diesen Wald anvertrauet. Ludovicus Bavarus hat A. 1320. über

den

den Wald folgender Gestalt verordnet: „Wollen auch, daß niemand auf dem Walde fürbas ewiglichen solle scharren, pechen, Glasöfen machen, Koln, oder Wagenholz, noch Buttenholz darauf hauen, und wer das breche und das überwunden wird, wollen wir, daß der, oder die, der Schultheiß und die Bürger vom Rathe zu Nürnberg daran strafen sollen, von Unsern und des Reichswegen an Leib und an Gut; s. Lunigs Reichs-Archiv. Eben dieser Kaiser nennet solchen Wald: Unsern und des Reichs-Forst zu Nürnberg, ingleichem des Reichs Wald, s. Wagenseil l. c.

Am meisten aber hat sich Carolus IV. dieses Waldes angenommen: das Haus Brunn nennet er: die Burg in dem Wald gelegen. Item die Feste zu Pruun, siehe Köhler l. c. Er verordnete über den Wald: daß die Amtleute, Förster und Zeidler auf beyden Wäldern bey ihrem Eyde rügen sollten, was denen Wäldern schädlich sey ꝛc. Er befahl denen Bürgern zu Nürnberg, das Haus Brunn wohl zu verwahren: auch mußten zu Schonung des Waldes die Juden in Nürnberg bey Kaiserl. das Brennholz kaufen ꝛc. Die Einkünften des Waldes bestunden, unter andern, in Zinsen und Honig-Geldern, welche die Zeidler entrichten mußten; s. Zeidler. Solche versezte Carolus IV. Ao. 1350. an Arnold von Seckendorf; dieser überließ sein Recht an den Burggrafen Albrecht zu Nürnberg. Im Jahr 1355. und 1360. brachte solche der Rath in Nürnberg, nach Abfindung des Burggrafens, an sich; s. Lunig l. c.

Wie nun Carolus IV. schon die Einkünfte des Waldes veräussert hatte, also folgte Wenceslaus darinn nach, daß er die Burg Brunn an Herdgenum Valzner, nachdem er solches denen Reichsständen eröfnet, eingab, und endlich der aufgewendeten Baukosten halber gar verpfändete, sich aber dabey die Lustjagd und das Oefnungs-Recht vorbehielt. Ob nun schon die Stadt Nürnberg Anno 1396. alle Gerechtigkeiten der Waldstromer an sich erkauft, so konnte sie doch nicht wehren, daß der Kayser Wenceslaus insbesondere das Jagen denen Valznern mitübergab, und sie dagegen mit einem Revers, daß solches ihren Rechten unschädlich seyn sollte, abspeisete, womit auch gedachte Stadt so lang zufrieden seyn mußte, bis die lezten Valznerische Erben im Jahr 1462. das Hauß Brunn an sie überliessen, und sich alles Anspruchs begaben. Und auf solche Weise hat dieser Forst aufgehöret, ein Reichsforst zu seyn; das Haus Brunn wurde 1449. durch den Krieg, welchen Nürnberg mit Marggraf Albrecht zu Brandenburg geführet, verwüstet.

Reife des Holzes: Man sagt oft von diesem oder jenem Holz, daß es reif und zeitig, daraus man den Schluß macht, daß es wirklich haubar sey. Einige sind der Meynung, so bald das Laub von den Bäumen abfalle, so sey das Holz reif, und man könne mit dem Hauen des harten Staugenholzes gleich im Herbst den Anfang machen. Unter der Reife des Holzes verstehen wir hier eigentlich dasjenige Alter, welches dasselbe natürlicher Weise erreichen kan. Man kan gar wohl merken, wie viel Jahre erfordert werden, bis jede Holzart die gehörige Reiffe erlangt hat. Es lässet sich dieses aus der Beschaf-

fen-

fenheit des Holzes, aus der Güte des Bodens und aus der Erfahrung beurtheilen. Wir wissen, daß die Beschaffenheit des Holzes so wohl, als der Gebrauch desselben sehr verschieden ist. Einiges braucht viel mehrere Jahre, bis es seinen völligen Wachsthum erreicht, als ein anderes. Zum Theil wird es zu Bau- und Nuzholz verwendet, zum Theil aber zum Verbrennen gebraucht, und wohl gar als Reißholz schon gehauen. Nach Beschaffenheit dieser Umstände, nachdem man weißt, ob der Boden gut oder schlecht, und endlich nach der Anzeige der alten Forstrechnungen, oder der Aussage alter Leute, wie lang ein Ort, der haubar ist, gestanden hat, kan gar füglich ausgemacht werden, wie lange ein Ort stehen muß, bis er wieder gehauen werden kan.

Reifstäbe oder Stangen: Ein holzgerechter Förster lässet das Nutzholz, wenn er solches kennt, niemalen zu Brennholz schlagen, es müßten dann leztere Preise die erstere übersteigen. Die Herzogl. Würtembergische Forstordn. verlangt, S. 59. Holz, so zu Reifstangen tauglich, soll nicht zu Brennholz gemacht werden. Und so sollen auch diejenigen, so keine eigene Wälder haben, ohne Vorwissen und Erlaubniß der Forstleute und Waldschützen, weder in herrschaftlichen, noch der Communen und Unterthanen Waldungen keinerley Reifstänglein hauen oder schneiden. Welche auch dergleichen Reife zu Markt tragen oder führen, und nicht urkundlich darthun würden, woher sie selbige gebracht, die sollen neben der Confiscirung der Reife (welche in Fürstl. Kellereyen zu liefern) auch einen Waldfrevel, oder nach Gestaltsame des Verbrechens eine höhere Strafe verwirkt haben. Die eigentliche Reifstangen suchet man von Birkenholz. Kleinere Sorten geben junge Eichen, Haseln, Eschen ꝛc. Einiger Orten bereitet man auch Reife vom Castanienbaum, die vom wilden Kirschenbaum geben ihnen nichts nach, auch Affter-Acacien geben gute Kufen-Reif. Item von großblätterigen Ulmen, die in Sandboden gewachsen, deßgleichen die Weide, die Sohlweide und Pappel. Ja es ist fast keine Art von Holz, von welchem man nicht zur Noth sollte Reife machen können.

Reinbäum, s. Lauchbäum.

Reinbeer, s. Creuzdorn.

Rein belegen, heißt eine Hündin mit einem guten Hund von gleicher Raçe zukommen lassen.

Reinbesingbeerstrauch, Ligustrum, s. Mundholz.

Reinecke, s. Fuchs.

Reine Ferte, ist diejenige, welche der Hirsch im Sand macht, doch daß er nicht allzulaufend sey, so bleibet die Ferte stehen, von dem Thier aber gehet solche mit Sand etwas zu.

Reine Holzung ist, in Rucksicht der gemischten, diejenige, so nur aus gleichem Holz bestehet.

Reines Jagen, heißt ein Jagen von einerley Art Wildpret, welches mit keinem andern untermischt, und durch das Scheiden zuwege gebracht wird.

Reinigen soll man die Schläge: viele Holzhauer lassen manches Gestrüppe, so nicht zu ihrer Absicht dienet, stehen. Dieses aber ist dem künftigen Wiederwuchs schädlich und hinderlich. Ein Förster

muß

muß daher darauf sehen, daß auch dieses weggeräumet werde. Zwar wenn sich hier und da unter dem bestandenen Holze Pläze von einem jungen muntern Anflug zeigen, so können dieselben als eine Hofnung der künftigen Holzernde geschonet werden. Aber einzelne Stämmgen schmeisse man weg, theils, weil gemeiniglich sie schon verbuttet sind, theils, weil sie, wenn sie Luft bekommen, sich nur ausbreiten und dem neuen Wuchs im Wachsthum hinderlich fallen. Man findet ferner viele Schläge, die voller gefallen Holz, Späne, abgehauener Aeste u. s. w. liegen. Wie kan nun aber der Saame in die Erde kommen, wenn sie überall mit dergleichen Sachen bedeckt ist. Gesezt aber, dieses geschehe doch; so würde das junge Gewächs entweder gleich erstickt werden, oder wenigstens einen schiefen und krummen Wuchs erhalten. Diese Reinigung der Wälder allein würde auch ohne den Aufwuchs junger Wälder mit in Rechnung zu bringen seyn, und sich theils hinlänglich bezahlen. Das gute und brauchbare gefallene Holz müßte man sammlen, und zur Feurung u. dgl. anwenden. Das schlechte und verfaulte könnte man zu Potaschen brennen, die kleine Aeste aber in Bändel binden. Wenn der Bauer solche nicht brennen wollte, so würden sie immer zu Siedewerker ꝛc. nüzliche Dienste leisten. Die grünen und dicken Zweige würden mancher Orten sehr wohl zum Kohlenbrande gebraucht werden. Schweden, Sachsen, der Harz, Hessen, Böhmen und andere Länder danken GOtt, daß sie noch solche Kohlen haben, und uns wird die Noth auch endlich lehren, selbige nicht zu verachten. Hieraus wird ein unpartheyischer leicht sehen, daß die Reinigung der Wälder nicht so viel verlohrne Kosten verursachen würde, als man wohl denken möchte. Und endlich ist es überhaupt immer besser, etwas, als nichts erhalten.

Reinigung der Hölzer, natürliche: die Säuberung und Reinigung eines Tannen- oder Fichtenholzes bestehet darinnen, daß sich ein solcher Ort von seinem Ueberfluß so, wie er heran wächset, selber reinige: die übrigen zu viele Stämme und auch seine eigene Aeste unter sich erstickt und von sich wirft, und sich so viel stärker und gerader in den Gipfel extendiret. Es geschiehet aber nur an demjenigen Ort, welcher dick und vollgenug bewachsen ist, und zwar geschiehet diese natürliche Reinigung von der gröſſe der Piktannen an, oder wann sie etwa eine Manns-Höhe haben, und sie währet so lang, als nur noch ein Baum unter dem andern, oder einer dem andern so weit im Wege stehet, daß er sich mit seinen Aesten für dem andern nicht ausbreiten kan, sondern dieselbe von unten auf miterstickten und von sich werfen muß, bis endlich alle überbleibende Stämme für ihren Gipfel freyen Himmel haben, und einander der Länge nach gerade gleich kommen. Während der natürlichen Säuberung und, ehe und bevor ein solcher Tannenhan so weit kommt, daß er forstmäsig angehauen werden kan, gehen wenigstens 100. Stämme gegen einen davon aus, welche ersticken und nicht aufkommen. Dann wenn man einen Morgen von solchen dick bewachsenen Oertern recht beaugenscheiniget, so ist dessen erste Anzahl von Picktannen darauf fast unzehlig: wenn

sie aber zur Latten- und Leiterbäum-Stärke gelanget sind, so kan ein Morgen à 120. Ruthen, etwa noch auf 12. bis 15. Schock desselben Holzes angeschlagen werden. Hernach wenn es weiter kommt, daß erst 3, 4 bis 5. spännige Bäum daraus werden, so wird sich finden, daß er ohngefehr nur noch $2\frac{1}{2}$ bis 3. Schock hat. Und wenn es noch weiter kommt, so, daß 6, 7, bis 8. spännig grosses Schacht- und Blochholz daraus geworden, alsdann kan ein solcher Morgen nur noch auf etwa $1\frac{1}{2}$ bis 2. Schock allerhand desselben gros und kleinen Holzes angeschlagen werden, und kan dieses wohl zu einem ohngefehren Fuß von Anschlägen solchen Holzes, wo noch volle und geschlossene Oerter sind, oder auch überall, wenn man es darnach rechnet, und die Blössen abziehet, angenommen und gehalten werden.

Reißbünde, auch Büschel, Faschinen, auch Wellen benennet; diese werden mehrentheils aus dem schlagbaren Laubholz verfertiget, und das geringe Holz zusammen gebunden, dann Schock, Mandelweiß oder dem hundert nach verkauft. Wo aber Holzmangel ist, pflegt man auch in Nadelwaldungen die kleinen Aeste in Büschel zu binden, und wo es Hammerwerke gibt, wird dieses Holz zu Grubkohlen gebrennt.

Reisejägerey heisset diejenige, die nur mit der Niederjagd oder dem kleinen Weydewerck, Wachtelhunde und andern dergleichen abzurichten, Wände, Steckgarne, Tirasse und andere kleine Neze mehr zu stricken, umgehet, und weiter nichts als dieses zu thun hat.

Reisender Jäger: dieser hat in vielen Ländern die Freyheit, sich unterwegs zum Zehrpfennig, einen Haasen, Huhn, Ente, Fuchs und dergleichen so weit von der Strasse abzuschiessen, als lang sein Hornsaz aufgedocket, von der Strasse ins Feld hinein langet. Welche Freyheit aber an andern Orten, des Mißbrauchs halben, nicht mehr will gestattet werden.

Reissen oder werfen heisset: wenn ein Wolf etwas gefangen hat. Man sagt alsdann: der Wolf hat gerissen oder geworfen.

Reissern heisset: Wenn der Leithund am Gestäude und Hecken die Zweige, die hohen Grasstengel und die Halmen des stehenden Getreides beschnäufelt, worüber er aber die Fährte vor ihme vergisset, und gerne übergehen lernet. Wenn junge Hunde zur Färbzeit gearbeitet oder auf heisse Gänge gebracht werden, gewohnen sie dieses Unwesen gleich, und lernen lieber im Wind, als auf dem Boden suchen.

Reisselbeer, s. Sauerdorn.

Reißkohlen, s. Grubkohlen.

Reißlatte ist eine Stange 20. Ehlen lang, und hält 5. Zoll im Durchmesser.

Reisortolan, Orizaria, von der Grösse einer Lerche. Ist in Carolina zu finden. Ihre Lüsternheit füget dem in den Hülsen noch weichen Reisse grossen Schaden zu.

Reitmasche, ist eine falschgestrickte und nicht verknotete Masche, welche gleich unterbunden werden muß, indeme sonsten ungleich gestricket wird.

Remizvogel, der litthauische mit dem Hängeneste, Pendulinus parus, s. Sumpfmeise. Ist kleiner als die

die übrigen Maisen, von der Grösse des Zaunkönigs; s. Hallen Naturgesch.

Resken, Sambucus nigra, s. Flieder-holder, Baumholder.

Revierkundig: Sich wohl revierkundig machen heisset: es macht sich der Jäger durch tägliches Begehen seiner Hölzer recht gewiß, wo die besten Wechsel des Wildprets von und zu Holze sind, wo es am liebsten herum stehet, und wo ihm am besten beyzukommen, und Abbruch zu thun ist. Ferner: wo es auf der Revier Dickungen, Behältnisse, Suhlachen, Moose, Gründe und Höhen hat. Sonsten aber heisset, sich der Revier kundig machen, wenn der Jäger, der auf einem Forstdienste sitzet, alle und jede Landstrassen, Wege, Bey- und Schleif-, oder Schlupfwege, Fußsteige, Brücken, Stege und Dämme auf seiner Revier so accurat weiß, daß er sich überall darauf nicht nur bey hellem Tage, sondern auch in dickem Nebel und stockfinsterer Nacht, wohl zu Recht finden kan; auch wenn seine eigene oder eine fremde hohe Herrschaft dadurch reisen wollen, und er befehliget wird, ihnen nach alter löblicher Gewohnheit vorzureiten, und sie durchzuführen, er alsdann solches auf dem allerbesten und sichersten Wege thun könne. Deßgleichen: wenn Streifungen auf Raub oder Wildpreteschützen, Ziegeuner oder dergleichen räuberisch Gesindel in den Gehölzen zu thun sind, er die auscommandirte Mannschaft so fort auf ihre Schlupfwinkel recht anzubringen wisse. So fort: daß er alle Forst-Jagd- und andere Grenzen, mit ihren gewapneten oder ungewapneten Steinen, Marken oder Grenzsteinen, Graben, Rheinen, Aufwürfen, Mahlhaufen, Kooch- oder Malbäumen, Grenz- und Hegesäulen, deßgleichen alle Trift- und Waid- Scheids- und Geleits-Wasser oder Fischsteine recht inne habe, damit er seiner Herrschaft nichts schmälern noch entziehen lasse; und wenn sich Irrungen mit den Grenznachbarn, wegen der Grenze, Jagd, Triftgeleite oder Fischerey etwa hervorthun wollten, oder auch Jagd- und Forst-Vertheilungen vorgenommen werden sollten, und darüber eine Commißion und Besichtigung angeordnet, und er mit darzu gezogen wird, so fort von allem richtige Nachricht zu geben, und sonsten auf seinem Revier seiner Herrschaft Gerechtigkeit zu holzen, jagen und fischen bester massen zu verwahren, und alle nachtheilige Eingrife zu verhüten wisse. Dieses heisset wirklich viel von einem Mann gefordert.

Rhodiserholz, s. Rosenholz.

Ribisel, s. Stachelbeer.

Ribizel, s. Johannisbeer.

Richtstatt, s. Richtweg.

Richten, hierunter wird verstanden, so wohl hohe als andere Jagdzeuge, und Garne, Eisen, Fallen und Geschneide aufstellen, und zum Fangen zu Recht machen.

Richtweg, Richtstatt, Allee, Durchhieb, auch Flügel, Geräumt und Stellweg benennet. Dieses sind die Waldwege, wo man mit denen Zeugwagen hinfahren kan, und nebenher dennoch Plaz zum Stellen hat. Man gehet solche auch auf dem Pürschen und Kreisen, und suchet mit dem Hund darauf vor. Die Richtwege muß ein revierkundiger Jäger selbsten anzugeben wissen. Es ist dieses eine

höchst-

höchstnöthige Sache auf einer Revier, indeme man sonsten nicht fortkommen kan: aber allzubreite und allzuviele Geräumter machen, ist ein Ruin der Holzung, dann es bleiben dadurch viele Morgen Holzgrundes ohne Nutzen liegen. Die geraden Alleen sind schön und gut, allein zum Pürschen, und einen Wilddieb zu beschleichen, taugen sie nicht, weilen man allzuweit aussehen kan. Die gebrochenen Flügel sind demnach die besten.

Riegel heißt: 1) ein Stück Holz, womit man ein anderes und schwereres aufhebet. 2) Nennen die Jäger den Wechsel oder Ort, wo ein Wild gerne hinkommt, auch den Riegel.

Riemenfuß, Stelzenläufer, Strandreuter, Himantopus, loripes. Ein Vogel unter das Kiwizengeschlecht gehörig; s. Hallen Naturgesch.

Rieſel oder Kutschen, ist so wohl ein Kohlenmaas, als auch ein Gestell, von welchem man in hohen Gebürgen das Holz herunter schiessen lässet, s. Riesen.

Rinckentücher nennet man diejenigen, welche oben kein Gemäsch, sondern, statt dessen, Rinken haben.

Rinde der Bäume: diese ist nichts anders als eine Decke der Bäume, mit welcher dieselbe als mit einem Leder oder Haut in ihrem Umfang umgeben werden. Ist nun diese Decke stark, so nennet man sie insgemein Rinde; wenn sie aber dünne, so sprechen einige, Haut oder Schaale. Die Rinde oder der Bast ist denen Bäumen um unterschiedener Ursachen willen gegeben: theils müssen sie dieselbe, wie ein Pelz oder Kleidung vor der allzu grossen Kälte und auch vor der grossen Sonnenhize beschüzen, daß ihre Saftröhrgen bey jener nicht zerspringen, und bey dieser nicht austrocknen, theils und vornemlich aber den Nahrungssaft für die Pflanzen verwahren. Und dieses leztere kan man daraus ermessen, weil zu Ende des Winters und im Anfang des Frühlings, wenn es aufthauet, und die Sonne bey Tage warm scheinet, die Rinde so voll Saft wird, daß sie nicht allein allen fassen kan, sondern noch ein Theil zwischen ihr und dem Holze rinnet. Daher kommt es auch, daß man die Rinde zu dieser Jahreszeit leicht abschälen kan. Wenn hingegen die Bäume ausschlagen, daß Blüte und Blätter wachsen, so verlieret sich auch nach und nach der überflüßige Saft in der Rinde, und also ist klar, daß die Rinde von dem Nahrungssaft einen Vorrath sammlet, und ihn für den Wachsthum der Blüten, Blätter und jungen Zweiglein vorbehält. Die Rinde bestehet wieder aus unterschiedenen Häuten, die einander überdecken, und davon immer eine holzigter oder subtiler ist als die andere, nach denen unterschiedenen Arten der Bäume. Die Anatomie und Zergliederung der Rinden kan bey denenjenigen Naturkundigern nachgelesen werden, die sich angelegen seyn lassen, alle Theile der Pflanzen auf das vollständigste zu entdecken und zu beschreiben, z. Ex. du Hamel. Bey einigen Bäumen löset sich die äussere Rinde oder Schaale durch den Wachsthum nach und nach ab, wie bey denen Fichten, Ahorn, Platanus ꝛc. Bey andern aber scheinet sie beständig zu bleiben, nur daß sie mit dem Zunehmen der Jahre entweder holzigter oder doch zäher wird. Bey manchen ist sie glatt, eben und gleich; bey vielen aber, und zwar bey den meisten,

runzlicht und holpericht. Manche Bäume können gar wohl vertragen, daß sie an der Rinde beschädiget werden, weil sie entweder wegen ihrer sonderbaren Fettigkeit bald wieder zulaufen, oder weil das Holz ihres Stammes so beschaffen, daß es die Nässe und andere Ungemach der Witterung wohl leiden kan. Kürzlich wollen wir noch bemerken, daß die Rinde und der Bast von Bäumen, so geringe sie auch zu seyn scheinen, dennoch mancherley Nutzen und Bequemlichkeit verschaffen. Bekannter massen werden aus Bast: 1) allerhand Decken und Flechten gemacht. 2) Die Lohgerber brauchen die Rinde einiger Bäume nothwendig, z. Ex. von Eichen, Birken. 3) Die Feldhirten machen aus der Rinde von jungen Birken, Pfeiffen und Schalmeyen, zu ihrem eigenen Zeitvertreib und zum Vergnügen ihrer weidenden Zuhörer. 4) Es kaufen die Gerber auch Fichtenrinde. 5) Von dem Bast der Fichtenrinde, der obenzu nach dem Gipfel anzutreffen und grüngelblicht aussiehet, pflegt man alle Fuhrmannspeitschen, Stricke und Seile zu machen. 6) Die Erlenrinde hat in der Färberey das Zeugnis, daß sie alles färbe, und eine rechte Haar- und Seidenfarb sey. Sie kommt hierinnen fast dem indianischen Holz bey, und könnte vielleicht durch Kunst so verbessert werden, daß man des indianischen ganz und gar entbehren könnte. Einstweilen bedienen sich dieser Rinde die Schwarzfärber, Huthmacher und Schuster. 7) Kalm schreibt von Norwegen: In der Gegend Grömstad pflegt oft das Futter für das Vieh, insbesondere, wenn der Winter lange währet, ziemlich knapp zu fallen. Man ersetzet daher diesen Mangel durch die Rinde von jungen Eichen. Diese wird in dünne schmale Streifen zerschnitten, und dem Vieh entweder allein, oder mit einigem Mehl bestreuet, vorgelegt. Es soll auch selbiges nicht nur davon essen, sondern sich auch ziemlich gut darnach befinden. Etwas magerer aber wird es, und man erhält sehr wenig Milch. Allein es ist schon genug, daß es bey Leben bleibt. 8) Arme Berg-Bauren (in denen Gegenden über Trundsem) müssen oft ihr Brod aus der Rinde vom Kienbaum backen, oder mischen solche unter das Mehl von Haber und Gerste. 9) Denen Pferden bekommt besagte Rinde ganz gut. Sie wird klein gemahlen und mit Haber vermischet: dann giesset man warm Wasser darauf und sezet es dem Pferde vor. Es soll so gut anschlagen, daß sie im Frühjahr ganz frisch aussehen. Was die mancherley Rinden in der Medicin nützen, das übergehen wir mit Stillschweigen.

Rinden schälen: Bey diesem Geschäfte sind einige Vorsichts- und Klugheitsregeln, welche die Erfahrung uns bisher an die Hand gegeben, in Acht zu nehmen. Sie sind mit wenig Worten folgende: 1) Man suche diese Nutzung, nur in so ferne sie zur Nothdurft gehöret, und die Bedürfniß des Landes solche erfordert; verbiete aber um deßwillen alle Ausfuhre. 2) Man suche sie an solchen Bäumen, an welchen es am unschädlichsten, und wo Unterholz vorhanden, probire man forderist, wie weit mit der Rinde von selbigem zu langen, da dieses theils den späten Hieb besser als das Oberholz vertragen kan, theils auch die Rinde selbst angenehmer und zur Gerberlohe tüchtiger ist. 3) [illegible] erschone man, so viel

möglich, diejenige Bäume damit, von deren Stöcken man nach dem Abhieb wieder einen Ausschlag verlanget. Und 4) gestatte man solches nirgends als in den ordinairen Hauungen, damit so wenig der Forstbediente als andere Leute Gelegenheit bekommen, einigen Unterschleif zu machen, oder Verwüstungen im Forst anzurichten; s. Lohe, Borke. Es haben schon Einige Proben gemacht: wie viel von einer Klafter jung Eichenholz an Loh geschälet werden könnte? und haben gefunden, daß $1\frac{1}{4}$ Schock Loh davon erhalten werde, und daß, wenn hernach das Holz wieder in Klaftern geleget worden, der sechste Theil daran gefehlet hat.

Rindentorf, nennen einige die Lohballen, Lohkuchen, so man von denen Gerbern kaufen kan.

Rindvieh: Hier wird mancher fragen: wie dieser Artickel in das Forst-Lexicon komme? Ob etwa dieses Vieh denen Waldungen schädlich sey? Der Förster könnte antworten: daß nichts gewissers als dieses sey. Es vertritt: 1) den jungen und zarten Anflug. 2) Es ziehet ihn mit samt denen Wurzeln aus dem Erdboden. 3) Es beknauzelt und verbeisset die schon erwachsene Stämmgen an Gipfeln und Aesten. Unter diesen Umständen bleibt es also ausgemacht, daß die Rindvieh-Hütung in denen Hölzern höchst nachtheilig und schädlich seye; siehe Viehwaide.

Zu diesem redlichen Bekenntniß wollen wir diejenige Bemerkungen hinzusetzen, welche Forstverständige gemacht haben. In denen Forstordnungen, daß niemand mit Rindvieh in denen Waldungen waiden solle, die einen jungen Anflug zeigen. Wie wenig, sagt Beckmann in seiner Holzsaat, leider! wie wenig wird dieses Verbott geachtet. Ja es ist zu belachen, wenn mancher Selbstkluge vermeynet, das Verbott genugsam respectirt zu haben, wenn er nur keine Ziegen ins Holz gehen liesse, und dabey glaubet, daß das Rindvieh keinen Schaden bringe. Hier wäre wohl die Frage zu entscheiden: Ob etwa das Rindvieh dem jungen Anflug und getriebenen May wissentlich verschonete, oder ob es etwa einen natürlichen Eckel darfür haben sollte? Es sey ihm nun, wie ihm wolle, so ist doch zu bewundern, wie ein solches Stück Vieh den noch so tief im Gras stehenden Anflug so scharfsichtig gewahr werden, und mit seinem doch so ziemlich grossen Maul so klüglich zu verschonen, und wie es denjenigen Anflug zu verwahren wisse, der unter seinen Füssen sich befindet, dieses ist vollends etwas unbegreifliches. Werden wir davon sattsam unterrichtet seyn, so wollen wir alsdann einräumen, daß das Rindvieh nicht, wie die Schaafe und Ziegen, Schaden thun. Bevor uns aber solches nicht erweißlich gemacht wird, werden wir auf unserer Meynung beständig beharren, daß nemlich dieses eine höchst liederliche Wirthschaft sey, wenn ein Hauswirth in der Holzung hütet, und daß es eine unverantwortliche That sey, wenn solches so gar der Forstbediente nicht nur erlaubet, sondern auch selbsten mit seinem eigenen Vieh, nach längst hergebrachter Gewohnheit, darinnen hüten lässet, der Sichel, Sensen und des Rechens nicht einmal zu gedenken; s. Oecon. Nachr. IX. B. X. B.

Ringe im Holz: Wenn man einen Holzstamm abhauet, so kan man aus denen Holzringen, die bey dem Tannenholze am sichtbarsten, gar wohl abmerken, wie viele Jahre der Baum gewachsen, nicht aber dessen Alter, wie lange er schon auf dem Platze gestanden sey. s. Forstmagaz. VI B. S. 164. allwo die Frage beantwortet wird. Ob man das Alter der Bäume aus denen Ringen und Cirkeln erkennen möge?

Ringelraupe: Es werden schon Manche an Birn- und Aepfelstielen ein Etwas bemerket haben, das rings um dieselben wie eine Art Fischhaut gewachsen ist. Am meisten aber wird man dieses besondere Gewächs an jährigen und ganz dünnen Aestlein verschiedener zahmer und wilder Bäume finden. Wer macht wohl solche artige Sachen um jene Zweige? Von einem geringen Zweyfalter sollte man wohl solche Kunststücke nicht erwartet haben. Der Nachtpapilionen einer ist es, der von der verderblichen Ringelraupe kommt. Wenn er an einem bequemen Aestlein eines Baumes die erste Reihe seines Gebäudes geleget, so fängt er keinen ganz neuen Ring an, sondern fähret in einer linea helica fort, d. i. wie ein Seil im Aufwinden am Haspel um den Wellbaum ligt. Es liegen solche Ringe oft 10, 15 und mehr an einander, und allezeit 20. und mehr Eyer in einem: Wir halten uns mit Beschreibung des Ringelraupens nicht auf, sondern merken nur an, daß er mit seinem Heere weder die Bäume in Gärten noch Wäldern verschonet. So bald sie aus den Eyern gekrochen, welches etwa geschiehet, wenn die Blätter meistens heraus sind, halten sie sich an dem Aestlein, wo die Eyer herum gelegt gewesen, wegen ihrer Nahrung zusammen, bis dasselbe kahl gefressen. Sie weichen auch hernach nicht weiter von einander, sie sind von der geselligen Art, und gehen von Ast zu Ast, bis nichts mehr daran zu fressen vorhanden ist. Wenn es Regen oder sonst kalte Winde gibt, legen sie sich auf die andere Seite des Baumes ganz nahe zusammen, wo der Regen oder Wind nicht hinkommen kan. Im May und Junius ist ihre beste Lebenszeit. Und nun haben wir den Ort gesagt, wo man diese Räuber ohne Barmherzigkeit mit einem Streich erschlagen kan.

Ringelspaz. s. Sperling.

Riß oder Wurf, nennet man dasjenige Wild, welches von einem Wolf gerissen worden.

Risse an Bäumen: Diejenige Bäume, in welche das Wetter geschlagen hat, sind mehrentheils voller Risse, welches auch bey diesen, von der Kälte abgestorbenen Bäumen, zu sagen ist. Wenn die Rinde matt und sehr raudig ist, wenn sie reisset, und sich hie und da queer von einander giebet, oder, wenn man sie, besonders gegen den Stamm zu, mit der Hand abziehen kan; wenn man auch kleine weisse oder rothe Flecken bemerkt, so ist zu vermuthen, daß sich im Baume innerliche hohle Risse befinden, in welchen sich der Baumsaft staucht, und das Holz der Fäulniß nahe sey.

Riſſe vom Forſt. ſ. Forſtcharte.

Rittertaube, Eques, eine Miſchung von der Kropftaube und der Pavedette. Man gibt ſie für die fruchtbarſte an.

Rival, iſt ein Baum in der Landſchaft Chaco, in Peru, der mit breiten und harten Dornen ganz beſezt iſt, deſſen Blätter, wenn ſie gekauet werden, für ein allgemeines Hülfsmittel wider alle Augenkrankheiten gehalten werden. Seine Frucht iſt ſüß und angenehm.

Robinia, Pſeudo-Acacia, 1) der virginiſche Schotendorn, Courbaril oder Heuſchreckenbaum, ſ. Acacien. 2) Iſt bekannt Robinia hiſpida, der rothblühende Schotendorn. 3) Robinia Caragana, der ſibiriſche Erbſenbaum, Caragana, Taubenerbſen, wächſet einzig und allein in Sibirien. 4) Robinia frutescens, der vielblättrige kleine ſibiriſche Erbſenbaum, iſt ſtrauchartig. 5) Robinia pygmæa, der vielblättrigte kleine ſibiriſche Erbſenbaum. Er wird nicht viel über einen Fuß hoch.

Rochen, eine Art Meerfiſch.

Rocolofang, oder Schießheerd, Pantera. Dieſes Vogelheerdes Beſchreibung ſ. in Zinkens oekonomiſchen Lexico, ſ. Schießheerd.

Rocubaum. Dieſer wird nirgendwo mit mehrerer Sorgfalt gebauet, als auf den Antillen. Die Spanier nennen ihn Achiote. Rocu oder Rucu iſt eine rothe Farbe, welche dienet der weiſſen Wolle, die man roth, blau, gelb oder grün färben will, den Grund zu geben. Sie kommt von einem rothen Häutgen, welches kleine weiſſe und runde Saamenkörnchen bedeckt, von welcher Frucht der Rocubaum ganz voll iſt. Andere ſchreiben Rocko, Rocou, Roucou, Arnotta, Anotta, iſt eine Pflanze, die eine rothe Farbe gibt. Sie wächſt auf der antilliſchen Inſul Tabago, und zwar in ſolcher Menge, daß ſie von einem Acker Landes tauſend Pfund machen, als eine ſtachlichte Klette, wie die Diſteln. Genug hievon! Wir wiſſen alſo nicht, wem wir glauben ſollen.

Roden, ſ. Rhoden, III. Th. dieſer Onomat.

Rodeland, Röder, Neugereute, Neubruch, bedeutet einerley, wenn nemlich ein niemalen angebauet geweſenes Stück Land, eine Laite oder Leede ausgerodet, umgeriſſen, urbar gemacht, oder angebauet wird. Oder man kan unter ſolchen Benennungen ein Feld verſtehen, von dem man bey Menſchengedenken nicht weiß, daß es gebauet und beſtellet worden, welches aber nunmehr, durch Wegraumung und Ausſtockung des Gebüſches, aufs neue wiederum eingerichtet wird. Es haben ſo gar von dieſer Arbeit viele angebauete Dörfer ihre Namen erhalten, weil man vorher daſelbſt Roden, Reuten und Neubrüche gehabt, oder erſtlich wüſte Büſche und Wälder zu dem Ende ausgerodet oder ausgerottet hat, damit man Häuſer bauen konnte; da dann dergleichen Oerter allerhand Zunamen von denen erſten Anfängern oder andern Umſtänden bekommen haben. Es iſt nichts der Anziehung des Holzes ſo entgegen, als wenn neue Waldröder gemacht, oder ein Fleck Holz durch Abräumung der Bäume zu Aecker und Fruchtfeldern zugerichtet wird. Unſere

Voreltern haben solches öfters gethan: allein die Historie sagt uns auch, daß damalen jene Gegenden dergestalten mit Holz bewachsen gewesen, daß sie wirklich Mangel an Baufeldern gehabt. Diese Zeiten sind nun vorbey! wir können es von jedermann hören, daß wir, statt Ueberflusses, meistens Mangel an Holz haben. Man muß eigentlich nur solche Waldungen ausroden, die zu fruchtbaren Feldern und andern Endzwecken besser genutzet werden können, und in so weit es ohne Abbruch des zur Feurung und andern Endzwecken nöthigen Holzes geschehen kan. Diejenigen Länder, welche unter der Erde viele Steinkohlen haben, wie z. Ex. England, können ihre Oberfläche ungleich besser cultiviren, und folglich auch viel mehrere Einwohner haben, als andere. s. Forstmag. V. B. S. 52. von Ausrottung der Waldungen.

Rodieserholz, s. Rosenholz.

Rodtzehend oder Forstgarben einzuforderen, hat der Ober-Forstherr. Es ist aber hiebey ein Unterschied zu machen: Entweder es sind sothane Neubrüche vor Zeiten schon gebauet gewesen, und haben nachher wüste gelegen, alsdann gehöret solche dem Zehendherrn, so in der Flur das Zehendrecht hat. Vor diesem gehörte solche dem Pfarrer; s. Schröter vom Zehendrecht C. 8. Oesterreichische Zehendordn. §. 5. Desgleichen die Kärndtische §. 5. Oder es sind ganz neue Stücke; wobey zu merken, daß wenn solche aus jemands Holze gereutet werden, soll in Bayern die erste 3. Jahr der Pfarrer den Zehenden, nachher der Zehendherr ziehen. S. bayrisch Landrecht Tit. 8. §. 13. Anderer Orten sind die in der Zehendflur liegende neugebrochene Aecker 5. auch 3. Jahr frey, nachdem erhält den Zehenden der Zehendherr. Ganz auf andere Weise wird es im Braunschweig-Lüneburgischen gehalten, woselbst der Rodtzehend, wenn aus Fürstlichen Holzungen oder Gemeingütern Aecker gemacht werden, dem Dominio Territorii zustehet. S. Lüneb. Zehend-Ordn. §. 8. Anderer Gestalt bleibet er dem Grundherrn, ibid. §. 11. Hahn de jure decimarum §. 15. Wüste Aecker aber gehören unter den Zehendherrn. Von Frey-Jahren wissen diese Ordnungen nichts. s. Zehendt.

Röhrholz, ist ein Holzstamm so 30. Ellen lang, und 10. Zoll im Durchmesser hält. Oder es sind solche Bäume, deren etwa 5. Stämme ein Klafter Holz abwerfen können, doch werden auch solche von unterschiedener Stärke und Höhe gefunden, daß deren 13. Stämme zwey Klafter, oder 3. Stämme ein Klafter geben.

Röhren: das Holz, so man zu Röhren gebrauchen will, muß man nicht eher niederhauen lassen, bis man die Röhren bohren will, absonderlich wenn es im Sommer geschiehet, weil es sonsten bey dem Schnitt gerne aufreisset. So muß man auch die Rinde nicht davon abschälen, noch solche in der Sonne liegen lassen, weil beydes schädlich und zum Aufreissen Gelegenheit gibt. Auch die gebohrte Röhren muß man nicht an die

Sonne,

Sonne, sondern vielmehr in Schatten und über einander legen, und es ist gut, wenn die Luft solche durchstreichen kan, noch besser aber, wenn man sie ins wasser leget, und ganz untertauchet, oder öfters umwendet. All zu dickes Holz ist zu Röhren nichts nütze, weil es, wenn es vor der Hitze nicht wohl bedecket, von aussen eher trocknet, und also leicht aufreisset, in der Erde aber noch eher faulet, als das von einer mittleren Dicke; zu den Röhren ist das Forchenholz das beste, zumalen wenn es fein kernicht ist, daß bey dem Ausbohren der ganze Kern nicht mit heraus kommt. Ingleichem dauren auch die von Aspenholz grün eingelegt, so lange als die von Kiefernholz. Ferner tauget auch das Rüsterholz zu Röhren.

Rohr an Büchsen oder Flinten, ist so viel gesagt, als der Lauf an einem Schießgewehr. Es kommt bey einem solchen Rohr am meisten auf das Eisen an. Das gute muß nicht brüchig, kupferschüßig, schiefrigt, nicht mit Stahl vermengt, sondern so weich seyn, daß es mit dem Messer ein wenig kan angeschnitten werden, dabey auch einen hellen silberklang von sich geben. Es ist wohl zu begreifen, warum ein Rohr von feinem Eisen besser schiesset, weil dasjenige, in welchem die Schweißlöcher enger in einander sind, auch weniger Theile von dem wirkenden Körper eindringen lässet, daß diese sich nicht in so grosser Menge verlieren, sondern bey einander bleiben, und der Kugel einen starken Stoß geben. Je mehr der leidende Körper den wirkenden wegnimmt, je weniger kan die bewegende Macht wirken. Ein Rohr erhält der Büchsenmacher von der Gewehrfabricke ohne Schwanzschrauben, Zündloch, Richtkorn ꝛc. Die Schweden behaupten, daß ihr Eisen, besonders das Oeregrundische, das beste sey. In Niederland und Holland wird teutsches Eisen gebraucht, deswegen ihr Gewehr nicht so stark und dauerhaft als das englische, so mehrentheis aus schwedischem Eisen gemacht wird. In der Gewehrfabrike zu Potsdam bedienet man sich ebenfalls des schwedischen Eisens, so wohl zu dem Rohr als zu dem Schloß. In Ansehung der Arbeit kommt die Güte des Feuerrohrs z. E. bey einer Büchse 1) darauf an, daß die Platine durchgängig gleich dick, und bey dem Zusammenschweissen derselben muß 2) jederzeit ein solcher Dorn genommen werden, der nach der Größe des Kalibers jedes Laufs, der aus dem Rohr entstehen soll, dazu schicklich ist, unterdessen muß doch der Durchmesser in jedem Cirkel des Dorns etwas kürzer seyn, als der Kaliber des Gewehrs, weil der Bohrer auf der Bohrmühle die Aushölung des leztern erweitert. 3) Die abgeschärften Enden der Platine berühren einander, wenn sie bereits um den Dorn geschlagen sind. Diese Enden müssen wohl zusammen geschweisset werden, damit nicht allein das Rohr eine völlige Rundung erhalte, sondern auch in demselben keine unebene Stellen und Splitter stehen bleiben. 4) Das Bohren muß insonderheit mit der allergrösten Accurateſſe

geschehen, weil eine Ungleichheit und Fehler darinnen das ganze Gewehr zum Zielen untüchtig macht. u. s. w. S. Gewehrgerechter Jäger s. 65.

Rollen oder Ranzen, s. Ranzen; doch sagen auch einige: Rollen, wenn die Sauen prunften.

Rollsteinigt heisset, wenn die abgefallenen Flächen der Berge aus grossen fast runden Steinen bestehen, und führen daher den Namen, daß sie leicht mit grossen Haufen herein stürzen, wenn nur einige davon aus ihrer Lage kommen. Es findet sich selten an solchen Einhängen vieles Holz, und wo es ist, da hüte man sich, daß solches nicht überständig werde, damit es aus den Wurzeln wieder ausschlage, weil von Saamen daselbst wenig zu hoffen ist.

Romicht werden, sagen einige, wenn der Baum kernfaul wird.

Rose, ist der krause Ring unten an der Hirschstange.

Rosenstrauch, Rosa. Hievon gibt es mancherley Arten, deren Beschreibung in denen Gartenbüchern zu finden. Man könnte sie eintheilen: 1) in Saamen, und nicht Saamen tragende. 2) In diejenige Arten, welche ovale oder kugelrunde Früchten zeigen. 3) In diejenige, deren Früchten bald glatt, bald haarig, oder mit feinen Stacheln besezt sind. 4) Welche ganz, halb gefüllt oder einfache petala haben. 5) Deren Blätter mehr oder weniger gezahnt sind. 6) Deren Blumen einen starken gewürzhaften oder schwächern süssen Geruch, oder fast gar keinen haben. 7) In weisse, rothe, fattroth, leibfarbigte, gelbe ꝛc. 8) In zahme und wilde, u. s. w. Von lezterer Sorte kennen wir a) Rosa spinosissima, die Erd- Dunen- Feld- oder Haberrose; b) Rosa villosa, die grosse Hagenbuttenrose; c) Rosa canina, die gemeine wilde Rose, Heckenrose, Hundsrose ꝛc.

Rosenholder, Viburnum Opulus, s. Schneeballenstrauch.

Rosenholz; unter dieser Benennung verkauft man Lignum Rhodium und Lignum Aspalathum, oder Rhodiserholz, das Loth von diesem um 8. und jenes um 3. Kreutzer. Das Rosenholz oder vielmehr Rhodieserholz kommt von einem Baum, der häufig in bergigten Gegenden von Jamaica und in einigen andern Orten in Amerika wächset, woselbst er 20. Schuh hoch wird, und sich in viele Aeste theilet, so mit vielen kurzen Stacheln besezt sind, und sich erdwärts neigen. Die Blätter wachsen federförmig, wie an der Esche, sind stumpf und sehr breit: zwey oder 3. Paar wachsen allezeit beysammen, vornen aber stehet kein einzeles. Am Ende der Zweige kommen die Blüten, welche wie am Hollunder aussehen, und weiß sind; auf sie folgen kleine runde Beeren, in welchen schwarze Saamen stecken. Das Holz dieses Baumes ist weiß, veste und wohlriechend, daher dann einige Einwohner von Amerika solches für das rhodieser Holz gehalten, allein dieses ist ein ganz anderes Holz.

Rosenweide, Salix helix. s. Sandweide, Bachweide, braune Weide, bleibt allezeit strauchartig, und bekommt nicht viel über 4.

Fuß

Fuß Höhe. Die Zweige sind dünn und biegsam.

Rosinenstaude, Ribes alpinus dulcis.

Roßbeer, Vaccinium Myrtillus. s. Heidelbeer.

Roßcastanie, die gemeine, Æsculus Hippocastanum, die ostindische wilde Castanie. Ursprünglich schreibet sich dieser Baum aus dem nördlichen Theil von Asien her. Nach den Berichten des Ritters von Linné und Millers, ist er uns im Jahr 1500, nach du Hamel aber erst 1615. von einem Pflanzenliebhaber Bachelier zugebracht worden. Jezo ist er an allen Orten so häufig, daß er jedem unter der Benennung der gemeinen Roßcastanie bekannt ist. Das Laub bricht, so wie die Blumen, früh hervor, die lezteren erscheinen schon im May, und verschaffen dem Baume ein gutes Ansehen. Die Blätter der Blume sind weiß mit röthlichen Stellen vermischt, und die Fruchtcapsel hat Stacheln. Dieser Aehnlichkeit mit den Fruchtcapseln und Früchten der zahmen eßbaren Castanie ist der erhaltene Name zuzuschreiben. Man pflanzet die Roßcastanie durch die Früchte mit leichter Mühe fort, wenn man dieselben nur zeitig im Frühjahr ausstekt. Bey einer Herbstpflanzung hingegen verderben sie leicht, weil sie bey nassen Wintern durch Würme vernichtet werden: dahero verwahret man sie an einem temperirten Ort in Sande, läßet sie niemals offen liegen, wenn man den Schimmel von ihnen abwenden will. Der Baum ist sehr schnell wüchsig, so, daß er im ersten Jahre schon einen Schuh hoch im guten Boden aufschiesset. Man thut wohl, wenn man sie nicht zu stark, sondern schon im dritten Jahr ihres Alters an die für sie bestimmte Plätze bringt. Die Gründe darzu gibt die Erfahrung mit an, welche lehret, daß ein junger versezter Roßcastanienbaum grösser als ein älterer versezter Stamm wird. Bey dem leztern gehen nemlich allezeit Wurzeln und Schüsse verlohren, wordurch zuvieler Schade verursacht wird. Der gerühmte schnelle Wachsthum ist so geschwind, daß wenige Bäume diesem hierinn gleich kommen, und man trift öfters Stämme von 4. Fuß dicke im Durchschnitte an. In ihrem Wuchse haben sie die besondere Eigenschaft, daß sie den Trieb auf das ganze Jahr in 3. Wochen ohngefehr vollbringen, wenn die Knospen einmal geöfnet sind. Das Verpflanzen geschiehet im Herbste am besten. In den älteren Zeiten war die Roßcastanie in grösserem Ansehen als in den unsrigen, und wurde vorzüglich zu Alleen genommen, aus welchen man sie jezo wegen des früh abfallenden Laubes verbannen will. Ihr Verdienst bleibet jedoch allezeit der, daß sie im Sommer genugsamen Schatten giebet, ihren Stand bey ihren Blüten angenehm macht, und wenn sie in einen nassen sandigen Boden gesezt wird, in welchem sie am geschwindesten wächset, daß alsdann auch die Blätter länger grün bleiben, als wenn sie in einem trockenen stehet. Das Holz ist zart, weich und faserigt, und verfaulet leicht, wenn es von der Nässe angegriffen wird. Es

dienet

dienet deswegen nur an trockenen Orten, und wird von vielen als unbrauchbar geachtet, von vielen aber wieder zu Tischblättern angewendet. Zu gemeiner Bildhauer-Arbeit wird es ebenfalls gebraucht, weil der weisse Ueberzug, so vor dem Vergulden geschiehet, alle Fehler überdecket, und das Holz sich wohl verarbeiten lässet. Was sollen wir noch weiter an diesem Baume loben? Stoff genug! Die Blüthe suchen die Bienen, wenn ihnen die Nahrung ziemlich fehlet, einige Wochen lang stark auf. Das Holz soll schwer brennen, dennoch aber die Asche eine gute Lauge geben. Das Laub wird von den Schaafen, Ziegen, Hornvieh und Hirschen genossen, wenn es bey starken Winden abfällt, ja die leztern Thiere gehen den Früchten nach, und verzehren sie mit Begierde. Die Früchte sind auf verschiedene Art bey der Mästung des Viehes versucht worden. In Frankreich hat man ihnen durch ein langes Einweichen in Lauge von Kalk und Asche, und durch nachheriges Kochen ihre Bitterkeit zu benehmen gesucht, und mit dem Teige Kühe und Federviehe gemästet. Andere haben, ohne diese Vorbereitung, dem hungrigen Vieh zerstossene Castanien, mit Gerstenschrot vermischt, gefüttert. Wieder andere haben Schaafe damit gemästet. An einigen Orten hat man daraus Stärke verfertiget, oder zur Reinigung des Leinens gebraucht. Und der italiänische Arzt Zanichelli will die Rinde dieses Baumes an statt der Fieberrinde mit gutem Nutzen in abwechslenden Fiebern versucht haben. — Nur noch ein Paar Worte von der caroliniſchen Roßcastanie mit der rothen Blüte, Æsculus pavia. Die Blätter gleichen der vorher beschriebenen Gattung, nur daß sie kleiner sind. Man ziehet sie in Pflanzungen der schönen rothen Blüte wegen, sie bleiben sehr niedrig, und sind in Nordamerika etwa 20. Fuß hoch.

Roßmarin, wilder, Ledum palustre, s. Post, Tannenpost, Mattenkraut.

Roßmarin: In Fischers Oecon. suburbana III. Th. findet man Nachricht von dem Roßmarin in Frankreich, Languedoc, Spanien und Italien, wo er zu Hause ist, er wächset daselbst dermassen häufig von freyen Stücken herfür, daß man ihn an Statt des gemeinen Holzes gebraucht, und damit einheitzet. Er ist auch über das so dick, daß man daraus ganze Tische verfertiget.

Roßschwanzbaum, Juniperus sabina, s. Sadebaum, Sevenbaum.

Roßweide, Salix fragilis, s. Bruchweide, Glasweide, Knackerweide.

Rost: braunes Pulver, mit welchem oft die Blätter besprenget sind, heisset der Rost.

Rothbaum, Lerchenbaum.

Rothbeinholz; Cornus sanguinea, s. Hartriegel.

Rothbirke: So nennen einige diejenige Birke, welche ein grosses wohlriechendes Laub hat, deren Aeste meist aufrecht stehen. Das Holz ist aber mit den übrigen von gleicher Beschaffenheit. s. Birke.

Roth-Erle, s. Erle.

Rother Holler, s. Holler.

Rothkelchenholz, Evonymus, s. Pfaffenhütlein.

Rothhuhn, Perdix rufa, das griechische Feldhuhn; von oben aschfarb: Die Seiten des Leibes roth, schwarz, weißbunt, Schnabel und Füsse blutroth. s. Hallen Naturgesch. 2. B. S. 440.

Rothmachen heisset: wenn der Abdecker ein Luder abdecket.

Rothspecht, thut im Walde grossen Schaden. Bäume, welche oft noch 100. und mehr Jahre stehen könnten, leiden durch sie in ihrem besten Wachsthum grossen Schaden. Er macht Löcher in die Bäume, um in denselben seine Jungen auszubrüten, in diese Löcher kommt bey Regenwetter Wasser, wordurch die Bäume überaus wandelbar und nur zu Feuerholz nüzlich werden.

Rothschlinge, Viburnum Lantana, s. Schlingbaum, Schlungbeer, Bügelholz in Franken.

Rothe Schlehen: also wird in Preussen der Meerkreuzdorn genennet, Hippophaë, rhamnoides.

Rothe Schießbeer, Viburnum Opulus.

Rothvogel, Luscinia, in lucis canens, s. Nachtigall, Tagphilomele. Gehört unter das Geschlecht der Grasmücken.

Rothe Weide, Salix rubra, s. Schußweide, Zäheweide.

Rother Ahorn, Acer rubrum, s. Ahorn.

Rother Boden bekommt seine Farbe insgemein vom rothen Thon und Letten oder Sand; er ist mehrentheils eissenschüßig, und wird für eines der schlechtesten Erdreich angesehen.

Rothwildprett schälet das junge Holz, und im Frühjahr ässet es am May oder jungen Anflug. s. Wildprett. Alle Thiere, die Grünes fressen, sind begieriger nach den neuen Baumtrieben oder Sommerlatten, als nach anderem Gras.

Rott, Rottinen, ist ein breiter Schuppfisch, nicht ungleich den Fohren, nur daß er nicht so breit und rogenhaft ist; geselle sich zu Zeiten zu den Brachsmen, mit denen laichet er, und wird daraus ein Halbfisch, wie man es nennet, etwas grösser als die Rott, und kleiner als die Brachsmen. Die Röteln, Rötling oder Roten hingegen, sind weisse rothgesternte Fischlein, haben ein groß hangendes Bäuchlein. Sie haben ihre Wohnung in der Tiefe. So bald sie über das Wasser kommen, werfen sie sich an Rücken, und stehen ab.

Rottland, Neubrüche, Neurott werden dasjenige genennet, wenn man Gestäude und Reiswerk, Bäume oder alte Stöcke, Steine und Wurzeln ausgräbet, ausbrennet, und den Boden aufbricht, und anbauet.

Rübizelstaude, Ribes rubrum, s. Johannisbeerstrauch.

Rucherl, s. Rab.

Rucktaube, s. Taube.

Ruder, werden die Füsse des Wassergeflügels benennet.

Rudern bedeutet: 1) das Fortschwimmen des Wassergeflügels. 2) das Gurren des Birkhahns.

Einige

Einige sagen auch: Kudern anstatt Rudern.

Ruf, hat zerschiedene Bedeutungen: 1) Wenn bey einem hohen Jagen der Jäger drey Hüfte in einem Athem scharf ins Hüfthorn stösset. 2) Durch den Ruf giebt auch ein Jäger dem andern, wenn sie im Holz einander nicht sehen können, ein Zeichen. 3) Durch das Stossen des Rufs ins Horn wird auf der Jagd ein Zeichen gegeben, daß das Treiben angehen solle: anderer Orten sagt man: das Treiben wird angeblasen. 4) Es wird auch mit dem Ruf zurück geblasen, wenn das Wildpret im Treiben zurück gehen will; dahero es zurückblasen oder zurückstossen heisset. 5) Auf der Parforcejagd hat man auch einen Fürstenruf: da gewisse Stösse mit dem Parforcehorn gethan werden, um den Fürsten, wenn er noch weit zurück ist, herbey zu rufen, den Meuthirsch selbst abzufangen. 6) Ferner wird der Ruf geblasen, wenn das Treiben wieder fortgehen solle; darum heisset es: den Trieb blasen. 7) Wenn die gelöseten Hunde wieder gekoppelt werden sollen, und da spricht man: die Hunde zur Koppel rufen. 8) Sonsten heisset ein Ruf, das hölzerne Horn oder eine Meerschneke, welche den reinesten Ruf machet, womit man den Hirsch bey dem Brunftplaz, indem man seinen Laut darauf accurat nachmachet, nahe herzu ziehen und ihn pürschen kan, und dieses nennet man: den Hirsch zum oder auf den Schuß rufen, das Instrument aber den Hirschruf. Ferner 9) die Pfeifgen von Bein, Mösing, Schalen und Blättern, worauf man dem Brachvogel, Reyger, Haselhuhn, wilden Enten, Kybiz, Ringel, Hol- oder Blautaube, Rebhun, Wachtel, Habicht und dergl. ihre Laute vollkommen nachmachet und sie herzulocket, um solche zu schiessen oder zu fangen: dem Auerhanen aber kan sein Ruf schwerlich nachgemacht werden. Alle vorgedachte Instrumentgen werden Ruf genennet, z. Ex. Wachtelruf, Entenruf, u. s. w. 10) Der Ruf eines Hirsches oder Wildkalbes, wenn es seine Säugemutter verlanget; da dann das alte Thier sich bald meldet und bey seinem Kalbe einfindet. 11) Der Laut, den der Auerhahn von sich gibt in seiner Palz oder Falze, ehe er sich zur Henne machet, wird Ruf oder Krolzen genennet. 12) Der Laut vom Birkhan heisset Krollen. 13) Bey Hünern, wenn sie gesprenget werden oder beysammen im Volk liegen, da sie sich stark hören lassen, wenn sich Tag Nacht scheiden will, auch früh in der Dämmerung und bey ihrem Einfallen, heisset es: der Ruf, oder die Hüner rufen sich zusammen. 14) Bey der Wachsicke, wenn sie den Hahn verlanget und mit einem doppelten Ruf leise zu sich locket, heisset auch der Ruf. 15) Bey wilden Gänsen und Enten, wenn sie sich zusammen schreyen, sagt man: sie rufen sich zusammen. Hingegen 16) der Laut der Haselhüner, wenn sie sich zusammen pfeifen, heisset kein Ruf, sondern das Pisten oder Bischen. 17) Bey Ringel- und Blautauben heisset es: das Heulen. Bey Turteltauben, das Kirren oder Locken.

Das Wort Rügen kan in zweyerley Verstand genommen werden:

1) Pro denunciare, rügen oder anklagen.

2) Pro mulctare, strafen.

In Würtemb. Verordn. Laut G. R. d.

R. d. 30. Oct. 1643. wird unter der Rubrique:

Gemeine Rügungen und Wald-Einigungen verstanden, alle Strafen und Bussen, so nicht über 3. Pfund 5. Schilling (nach jezigem Gebrauch 3 fl. 15. kr.) erlauffen.

Ruggebühr, Würtemb. Forstordn. p. 132. Rescr. 17. Febr. 1647.

Die Forstmeister und Knechte sollen von denen gemeinen Rügungen und Wald-Einigungen, so in gewissen in der Forst-Ordnung bestimmten Verbrechen nicht über 3 fl. 15 kr. erlauffen, den dritten Theil zu einer Beynutzung haben. In übrigen und höhern Strafen aber von 10. oder mehr Gulden sollen dieselbe sich nichts anmassen, sondern solche unter einer besondern Rubric verrechnen, auch um ihres dritten Theils willen die Strafe nicht verringern, s. Forst-Strafe.

Rug-Gericht. Wer Rug-Gericht halten soll, wie oft, und wie die Citation darzu geschehen soll, siehe Forst-Straf-Gericht. Citation.

§. 1.

Wofern das Ruggericht gehalten wird, so führet das Protocoll oder Straf-Register ein Secretarius, Actuarius, oder Forst-Schreiber: zuweilen versiehet auch ein Mitglied des Collegii die Stelle eines Secretarii.

§. 2.

Dieses wird geführet wie andere gerichtliche Protocolle auch, und hat zuweilen keine besondere Form: Manchmal aber hat es seine eigene Einrichtung.

Die eine Seite enthält 2. Columnen, in deren erste der Name des Denuncianten zustehen kommt, und in die zweyte, der Name des Verbrechers, nebst dem Verbrechen selbst ausführlich, so wie es der Förster in seinem Bericht angegeben. Die gegen über stehende Seite hat wieder 2. Columnen, in der einen die Verantwortung des Denuncianten kurz, und in der folgenden die Resolution oder das Conclusum. Der Vortheil dieser Einrichtung bestehet darinnen, daß der Secretarius nicht nur selbsten sich seine Arbeit dardurch erleichtert, indem er die Denunciationes allemal vor der Session an ihren Ort eintragen kan, sondern auch durch dieses leztere dem Collegio selber Bahn macht, desto geschwinder durchkommen, und fertig werden zu können.

§. 3.

Verbrechen, woraus der Herrschaft mit der Zeit einiges Præjuditz erwachsen könnte, als unbefugtes Hüten, Jagen, u. d. werden besonders mit dem, was darauf verfüget worden, ganz umständlich beschrieben, damit man sich künftiger Zeit im Nothfall darnach richten könne, s. Herzogl. Sachsen Gothaische Forst-Ordn. c. 11. §. 1.

§. 4.

Die Untersuchung geschiehet nach Anleitung derer Berichte von denen Forst-Bedienten, ohne alle Weitläuftigkeit, so kurz als möglich, in Gegenwart derer Denuncianten.

§. 5.

Weil alle dergleichen Verbrechen mehrentheils heimlich und allein begangen werden, dergestalt daß der Forst-Bediente nicht allemal den Fall durch Zeugen zu erweisen vermag, solche Umstände aber sich viele zu Nutzen machen, und die That leugnen: So wird, wann

ein

ein Busfälliger von einem verpflichteten Forst-Bedienten selbst auf der That betretten wird, der Förster auch dem Verbrecher seinen Frevel samt allen Umständen ins Angesicht zu sagen vermag, die That ordentlicher Weisse so gut als eingestanden geachtet, und darauf ohne weitere Umstände mit der verwirkten Strafe verfahren; siehe Fürstl. Nassau-Saarbrück-Weilburgische Forst-Ordnung §. 42. Würtembergisch Land-Recht Tit. 43. §. Es ist auch ꝛc.

Eben dieses gilt auch auf die Förster- und Jäger-Pursche, wann solche in Pflichten genommen. Doch müssen billig alle sich ihrer aufhabenden Pflichten hierbey wohl erinnern und eingedenk seyn, daß der höchste Richter keine Sünde, sie sey gros oder klein, ohngestraft lasse.

§. 6.

Wann auch gleich auf frischer That die Verbrecher nicht betretten und gepfändet werden, die Förster aber hernach dieselbe ausmachen und erfahren, so werden solche doch denen andern, welche auf frischer That begriffen worden, gleich und eben so wohl gestraft; siehe Herzogl. Sachsen Gothaische Forst-Ordn. c. II. §. 2.

§. 7.

Auf die blose Anzeige und Aussage ausländischer oder anderer unverpflichteter Jäger aber, und anderer unverpflichteter Privat-Personen, wird niemand schlechterdings condemniret; Sondern der Angeber ist seine Anklage rechtlich zu erweisen schuldig; siehe Herzogl. Würtemb. General-Refcr. d. 15. Octobr. 1744.

§. 8.

Die Verschweigung des Namens ist gemeiniglich nur bey höhern Verbrechen, als Wilddiebereyen und dergleichen versprochen, und geschiehet, wann die Umstände es zulassen, zur Sicherheit des Angebers.

§. 9.

So bald der Frevler das Verbrechen eingestanden, oder doch überführet worden, geschiehet die Dictirung der Strafe, welche auch Rüge und Busse genennet wird.

§. 10.

Worinnen gefrevelt werden könne, ist bereits unter jeder Materie angezeigt, und hier anzuführen, wie jedes Verbrechen gestraffet werde, ist so unmöglich, als unnöthig es wäre, da alles blos von der Willkühr des Herrn, dessen mehrerer oder geringerer Strenge, auch zuweilen einer Passion desselben abhanget. Gemeiniglich sind schon alle Strafen durch die Forst-Ordnungen oder besondere Edicte auf jedes Verbrechen bestimmt, und wo dieses ist, muß denenselben ordentlicher Weisse nachgegangen, und ausser besondern Fällen die Strafe niemalen erhöhet oder vermindert werden; s. Herzogl. Würtemb. Forst-Ordn. p. 7. Fürstl. Nassau-Saarbrück-Weilburgische, §. 46.

Doch fallen viele Fälle vor, worinnen diese Regel eine Ausnahme leidet. Zuweilen sind die Forstordnungen, nach welchen gestraft werden soll, schon sehr alt, und die Strafe, so darinnen angesezt ist, nach dem jetzigen Preiß des Holzes so gering, daß oft kaum die Helfte von dem Werth des gestohlenen Holzes dardurch bezahlet, folglich der Holz-Dieberey dardurch kein Einhalt gethan wird.

Zuwei-

Zuweilen leuchtet aus dem Verbrechen eine ganz besondere Bosheit herfür, und die gewöhnliche Strafe würde nicht hinreichend seyn, das Verbrechen nach seiner Grösse zu bestraffen.

Oder die Uebertrettung des Gebots ist umgekehrt offenbar mehr aus Unverstand, Unwissenheit, Dummheit und Nachläßigkeit, als aus Bosheit geschehen, und ist zwar räthlich, einen solchen Frevler zur Erinnerung und Warnung aufs Künftige in Strafe zu nehmen, es würde aber unbillig seyn, ihn mit derjenigen anzusehen, welche auf ein vorsezlich boshaftes Verbrechen gesezt worden, u. s. w.

§. 11.

Das Alter, die Leibes- und Gemüths-Beschaffenheit, die Vermögens-Umstände des Verbrechers, erfordern zuweilen eine Verminderung oder Erhöhung der Strafe.

Alle diese und mehrere Umstände und Vorfallenheiten machen, daß derjenige, welcher strafen soll, nebst dem, daß er Gerechtigkeit liebend ist, auch gewisse Grundsätze habe, wornach er hierinnen gehe. Die vernünftigsten und gewissenhaftesten sind folgende:

1.)

Man strafet das Böse, weil es böse ist, zur Ausrottung, nicht aber dem Herrn ein Einkommen dardurch zuzuwenden.

2.)

Alle Fehler des Willens werden härter gestraft, als Fehler des Verstandes.

3.)

Man setzet die Strafe mäßig an, exequiret solche aber stärker. Strafen ansetzen, welche so hoch

sind, daß sie gegen das Verbrechen nicht exequiret werden können, ist so ungereimt, als gewiß ist, daß der Zweck dardurch nicht erreichet, der Herr oder dessen Collegium aber denen Unterthanen mit der Zeit lächerlich dardurch werde. Die harte Strafen der Alten, das Kopfabpflügen bey einem, der Gränz-Steine verrücket, das Aushaspeln der Gedärme bey lebendigem Leib, und andere dergleichen abscheuliche Strafen mehr, sind Früchte der rauhen Sitten von denen Zeiten, da sie erdacht worden, und schämen wir uns heut zu Tage billig, dergleichen mehr in Ausübung zu bringen.

4.)

Je leichter und öfter ein Verbrechen vorfallen kan, je weniger muß solches ungestraft bleiben.

5.)

Die Strafe wird höher, je öfter das Verbrechen begangen, und etwa vorher schon bestraft worden. Hievon finden sich viele Exempel, wie die Strafe von Grad zu Grad steige, in allen Forstordnungen, besonders aber von denen gegen die Wild-Diebereyen; siehe Herzogl. Sachsen Gothaische Forst-Ordn. „Wer drey mal Holz stiehlt, soll als ein gemeiner Dieb angesehen werden. Und Fürstl. Hessen Casselische Forst-Ordn. p. 31.„

6.)

Auswärtige, welche an den Forst gränzen, und Schaden darinn verüben, werden stärker gestraft als die Einheimische, weil das Verbrechen an sich grösser, und die Mittel beschwerlicher, wordurch man dieselbe verhindern und ihnen vorbeugen könnte.

7.)

Man straft nur die Person des

Frevelers, nicht aber seine Frau und Kinder mit, wann sie an dem verübten Frevel keinen Theil haben; s. Herzogl. Würtemb. Mezger-Ordn. d. 1669. p. 10.

8.)

In besondern Fällen gibt es besondere Regeln, welche sich theils auf das Herkommen, theils auf die Gesetze jeden Landes, und das natürliche Recht gründen.

9.)

Gemeine Holz-Verbrechen, als Holz-Dieberey, verbottenes Grasen, verbottenes Hüten ꝛc. wird wenigstens das erste mal überall mit Geld bestraft.

10.)

Wann der Holz-Defraudant ein eingesessener Unterthan ist, so muß er zuweilen zwar den Werth des Holzes bezahlen, an Geld aber soll er überdem nicht weiter gestraft werden, sondern muß nach Proportion des Werths vom Holz, wann er eines Orts-Guldens entwendet, einen Tag, und so weiter ausser dem ordentlichen Dienst, so er dem Amt zu thun schuldig ist, zur Strafe dienen; welche Dienste denn zu Besserung des Forstes, als: Räumung desselben ꝛc. oder zu Besserung der Wege im Amt angewandt werden sollen; siehe Forst-Delinquenten. Königl. Preussisch-Schlesische Holz-Ordn. Tit. 9. §. 2. Marburgische Holz-Ord. de 1602. Art. 20. „Welcher sich gelüsten lässet und einen Eichen-Stamm ohne Erlaubniß hauet, der soll erstlich — — denselben bezahlen, was er werth ist, und darnach 2 fl. zur Straf geben.

11.)

Ist der Schade von Knechten oder Kindern geschehen, wo der Herr oder Eltern derselben entweder darum gewußt, oder durch ihre Verwarnung es hätten verhindern können, so haftet die Strafe auf denen leztern; siehe Herzogl. Würtemb. Gen. Rescr. d. 4. May 1747.

12.)

Wann Vieh, welches unter keinem eigenen, eigentlich darzu angenommenen gemeinschaftlichen Hirten gehet, Schaden anrichtet, so haftet die Strafe auf dem Vieh, also, daß wenn der Eigenthümer solche binnen einer gesezten Zeit zu zahlen säumig wäre, so viel als dazu nöthig, von demselben angegriffen und versilbert werden mag. loc. cit.

13.)

Ist aber das Vieh von einem gemeinschaftlichen Commun-Hirten getrieben worden, so bekümmert die Eigenthümer die Strafe nicht, sondern trift den Hirten. Ibid.

14.)

Wo kein Hehler ist, ist auch kein Stehler, ist schon ein altes wahres Sprichwort, und aus diesem Grund werden auch alle die, welche wissentlich an dem Verbrechen Theil haben, eben so gestraft, wie der Verbrecher selbst; oder nach Beschaffenheit der Umstände noch härter; s. Fürstl. Hessen-Darmstädtische Forstordn. §. 102.

15.)

Hierzu gehöret, wer zum Holz-Diebstahl Wagen und Pferde hergiebet, gestohlenes Holz mit Vorwissen, oder bey Verdacht, daß es solches seyn könne, kauft; verdächtige Personen nicht anzeiget, oder gar beherberget, von gestohlenem Wildprett vorsezlich isset, mit Wilddieben ins Holz gehet, ob er auch selbst nicht schiesset,

set, das gefällte Wildpret nach Haus tragen hilft, oder sonsten Vorschub erweisset.

16.)

Wo aber der Käufer solches in Unwissenheit thut, oder gar nicht wissen kan, ob der Verkäufer die feilbietende Waare mit Unrecht habe oder nicht, da fällt seine Bestrafung weg, und trift allein den leztern; siehe Herzogl. Würtemb. Fischordn. de An. 1719. §. 21.

17.)

Stärker als die vorhergehenden werden diejenige gestraft, welche mit Vorsaz andere zu irgend einem Forstverbrechen verführen; s. Herzogl. Würtemberg. Wildererordn. Art. 4.

18.)

Bey Armen, welche das Geld zu erlegen, unvermögend sind, wird die Geld-Strafe gemeiniglich in Thurn- oder Gefängniß-Strafe verwandelt.

19.)

An den meisten Orten bekommt der Forst-Amtsdiener, Vogt oder Schliesser von denjenigen, welche er beystecken muß, eine gewisse determinirte Gebühr. Und wenn dieses gebräuchlich und ein Theil des Lohns derer Knechte ist, so wird bey gar Unvermögenden, welche auch dieses aufzubringen nicht im Stande sind, die Gebühr zuweilen aus der Forst-Straf-Casse vor dieselben bezahlt.

An theils Orten aber ist wieder ausdrücklich verbotten, daß weder von dem Beamten noch Schliesser in solchem Fall was zur Gebühr genommen, oder von ihnen denen Bestraften abgefordert werden solle; siehe Fürstl. Hessen-Casselische Forstordn. p. 11.

20.)

Oder sie müssen die verwürkte Strafe, Statt der Abbusse im Thurn, mit Setzung junger Bäum, Pflanz- und Vergrabung junger Häue, oder andern herrschaftl. Geschäften abverdienen; s. Herzogl. Würtemberg. Gen. Resc. d. 24. May 1663. Item Fürstl. Hessen-Casselische Forstordn. p. 10. s. Forst-Delinquenten.

Am nüzlichsten werden sie zu Aufraumung und Besserung der Wege im Forst, zu Ausrottung des Unkrauts, als: der Heyde ꝛc und zu anderer dergleichen dem Forst zu Gut kommender Arbeit gebraucht. s. Königl. Preußisch-Schlesische Holz-Ordnung Tit. 3. §. 5. Tit. 9. §. 2.

21.)

Die Thurn-Strafe, welche zu Abbüssung einer Geld-Strafe erkannt wird, ist unterschieden von der, da die erstere die eigentliche Strafe ist, und mit Geld nicht abgekauft werden kan, auch gemeiniglich härter ist, und bey Wasser und Brod ausgehalten werden muß.

22.)

Zuweilen bestehet die Strafe nur blos in Confiscation des Holzes; s. Herzogl. Würtemb. Forstordn. p. 37. Dergl. confiscirtes Holz ist aber kein Accidens derer Forstbedienten, sondern muß zu herrschaftl. Nutzen verwendet und in Rechnung gebracht werden; siehe Herzogl. Würtemb. F. O. l. c.

23.)

Wo einem dritten durch den Diebstahl mit Schaden geschehen; als wann einer gehauen oder ungehauen Holz, so einem andern zustehet, bestiehlet; da muß dieser auffer der Strafe noch wegen sei-

nes Verlusts befriedigt und schadlos gehalten werden; siehe Fürstl. Hessen-Casselische Forstordn. p. 10.

24.)

Damit der Befehl desto strenger gehalten werden, und die Aufmerksamkeit auf alle Uebertrettungen desto stärker seyn möge, ist zuweilen auf gewisse Fälle dem Anbringer ein Theil der Strafe versprochen, zuweilen die Helfte, zuweilen ein Drittel, mehr oder weniger, je nachdem man gerne animiren will; siehe Fürstl. Hessen-Darmst. F. O. §. 91.

25.)

Ist das Verbrechen in Privat-Waldungen geschehen, so bekommen die Eigenthümer derselben zuweilen einen Antheil an der Strafe; s. Herzogl. Würtemb. Forstordn. p. 87.

26.)

Oder wo denen Eigenthümern vergönnet, die Strafe selbst anzusetzen, sind sie zuweilen verbunden, sich hierinnen doch gleichfalls nach der herrschaftlichen Ordnung zu richten; s. Königl. Preussisch-Schles. Holzordn. Tit. 11. §. 6.

27.)

Die Sorge vor das Einkommen und Betreibung derer Strafen ligt hauptsächlich demjenigen ob, welcher dieselben berechnen soll. Erinnert dieser die Forst-Bedienten, ihm dabey zu helfen, so sind diese schuldig, mit darvor zu sorgen; haben aber die leztern die Berechnung selber, so ligt ihnen die Betreibung auch allein ob.

28.)

Stehen die Leute irgendwo in herrschaftlicher Arbeit, so wird demjenigen, welcher dieselben lohnet, aufgegeben, die Strafe abzuziehen.

Ist in der Güte nichts zu erhalten, und der Execution vonnöthen; So geschiehet:

29.)

Die Execution entweder von dem Forst-Amts-Vogt oder Knecht nach geschehener Anzeige auf Befehl des Forst-Amts; oder wo Civil-Beamte darzu gezogen werden müssen, requiriret man dieselben nur brevi manu mündlich oder schriftlich, und überläßt ihnen alsdann die weitere Ausführung.

Oder die Civil-Beamte sind zwar schuldig, ihre Gerichts-Diener und Knechte zur Execution auf Verlangen herzugeben, die Forstbedienten aber besorgen dabey alles übrige selbst. So sagt ein Herzogl. Würtembergisches Rescript d. 11. Jul. 1687.

Wann aber einer mit wirklichem Angrif des Vermögens zur Bezahlung zu bringen wäre, alsdann wird solches jederzeit durch einen Civil-Beamten vorgenommen, l. c.

30.)

Zuweilen werden auch vidimirte Extracte von allen Strafen an diejenige Receptur, wohin ein jeder Frevler contribuirt, gegen Quittung abgegeben, und von dieser solche Gelder mit andern herrschaftlichen Renten in einemhin erhoben, und wann sie gütlich nicht erfolgen, gleichfalls mit den andern durch Execution beygetrieben; s. Fürstl. Nassau-Weilburgische Forstordn. §. 45.

31.)

Sind die Forst-Verbrecher auswärtige Unterthanen, so bittet man das Amt, unter welchem sie stehen, die anerkannte Strafe beyzutreiben. Versagt oder verzögert dieses

ſes die Hülfe, ſo wendet man ſich an die höhern Collegia, oder auch an den Herrn ſelbſt. Hilft dieſes auch nichts, ſo läßt man die Frevler das nächſte mal nicht eher gehen, bis die Strafe wirklich erleget iſt. Doch müſſen in keinem Fall die Geſtraften mit der Execution übereilet werden; gemeiniglich bleibt ihnen ein Termin von 4. Wochen ad ſupplicandum offen; ſ. Herzogl. Würtemb. Gen. Reſcr. d. 15. Oct. 1744.

32.)

Diejenige, welche ausgeblieben, werden, wann keine beſondere Umſtände vorwalten, in contumaciam condemnirt, und eben ſo verfahren, wie bey den übrigen.

33.)

Seynd es aber Auswärtige, welche der fremde Beamte zu ſiſtiren geweigert, ſo ſucht man entweder dieſen Punct in der Güte vorher mit ihm auszumachen, oder ſucht den Verbrecher, wann er ſich wieder im Territorio betretten läßt, in ſeine Gewalt zu bekommen, und ſtrafet ihn alsdann ab; oder reciprociret es, wann ſich Gelegenheit findet, auf andere Art.

34.)

Im Herzogl. Gothaiſchen ſollen allemal, wann Wald-Gericht- oder Bustag gehalten wird, die Dorfſchaften, ſo in den Wäldern Gerechtigkeit haben, bey ihren Pflichten und bey Verluſt ihrer Gerechtigkeit befragt werden, ob ihnen eine oder mehrere Perſonen wiſſend wären, ſo der Herrſchaft in Wäldern Schaden gethan, nicht gepfändet, im Bus-Regiſter nicht gemeldet oder geſtraft worden wären? Welchen ſie dann angeben und rügen würden, der ſollte gleich den andern geſtraft werden: würden ſie aber hierinnen nicht gebührliche Meldung thun, ſondern den Schaden noch verdrücken helfen, und man hinterkäme, daß einer oder der andere Wiſſenſchaft um etwas trüge, und verſchwiege, der ſolle zur gebührenden Strafe gezogen werden; ſ. Forſtordn. c. 11. §. 7.

35.)

Wohin ſich die Geſtraften wenden müſſen, wenn ſie einen Nachlaß verlangen, kommt auf die Einrichtung an, welche der Herr zwiſchen ſeinen Collegiis gemacht hat. Gemeiniglich iſt es ein Reſervatum vor den Herrn ſelbſt. Zuweilen aber können ſie ihren Recurs an die Regierung nehmen; ſ. Herzogl. Würtemb. Gen. Reſcr. d. 18. Apr. 1739.

Nicht leicht aber ſtehet dem welcher die Strafe dictiret, auch frey, ſolche zu erlaſſen, ſondern iſt meiſtens ausdrücklich verbotten; ſiehe Würtemb. Gen. Reſcr. d. 15. Oct. 1744. Und der Beamte zuweilen gehalten, das Nachgelaſſene von ſeinem eigenen zu erſtatten; ſ. Herzogl. Würtemb. Gen. Reſcr. d. 16. May 1646.

36.)

Bittet jemand bey der Herrſchaft ſelbſt um Nachlaß der Strafe, ſo iſt, wann nicht beſondere Umſtände vorwalten, billig, daß dieſe, vor Ertheilung einer Reſolution, das Collegium oder den, der die Strafe angeſezt, erſt kurz mit ſeinem Bericht vernehme, oder ſich doch ſonſt eigentlich erkundige, ob der Supplicant die Wahrheit angegeben, und warum er geſtraft worden.

Zuweilen iſt ſchon verordnet, daß diejenige, welche Nachlaß ſuchen, ſich ſchriftlich melden und ihren

Suppliquen einen forſtamtlichen Beybericht beylegen müſſen; ſiehe Herzogl. Würtemb. Gen. Reſcr. d. 18. Apr. 1743.

Civil-Beamte aber dörfen, wo nicht beſondere Umſtände vorwalten, dieſen Bericht nicht erſtatten. Ibid.

37.)

Geſchiehet es zu häufig, daß die Geſtraften um Nachlaß bitten, und ſolchen erhalten, ſo iſt das Collegium befugt, Vorſtellung dagegen zu thun, weil ſonſten das Anſehen, welches ihm der Herr ſelbſt beygelegt, verringert, und die Bosheit, welcher man zu ſteuren geſucht, vermehret wird.

38.)

Iſt jemand unſchuldig geſtraft worden, ſo wird zuweilen dem, der die Strafe dictiret hat, die Erſtattung der Unkoſten aufgelegt; ſ. Herzogl. Würtemb. Forſtordn. p. 87.

39.)

Die Berechnung der Forſt-Strafen geſchiehet von verſchiedenen Perſonen, je nachdeme es herkömmlich iſt. Es geſchehe aber, vom wem es wolle, ſo muß die Rechnung ordentlich und deutlich ſeyn; die verſchiedenen Gemeinden, aus welchen die Forſt-Frevler ſind, nicht unter einander gemiſcht, auch wo die Strafen von mehrern Forſt-Aemtern zuſammen kommen, die verſchiedene Reviere und Huten, in welchen die Verbrechen geſchehen, nicht untereinander gemiſcht, und ſo wohl Einnahme, als Ausgabe richtig beleget werden.

40.)

Zuweilen muß das Factum, warum geſtraft worden, in der Rechnung angeführt und kurz wiederholet werden; ſ. Herzogl. Würtemb. Forſtordn. p. 130. Zuweilen aber, und an den meiſten Orten iſt hinlänglich, blos den Namen des Geſtraften und die Summe der Strafe anzuführen.

41.)

Zum Beleg der Einnahme dienet das Forſt-Amts-Protocoll oder Straf-Regiſter; Alle Ausgabe und Nachlaß der Strafe aber muß beſonders beleget werden.

42.)

Zuweilen aber muß die Einnahm noch beſonders juſtificiret werden; ſiehe Herzogthums Würtemberg Forſt-Ordnung p. 130. Wann ein Waldvogt und Forſtmeiſter Urkund halten will — ꝛc.

43.

Was derjenige, ſo die Rechnung führet, aus Nachläßigkeit inexigibel werden läſſet, iſt er ex propriis zu erſtatten ſchuldig; und wird im übrigen damit gehalten, ſo wie bey denen Forſt-Rechnungen nachzuſehen.

44.)

Die Auszahlung derer eingegangenen Gelder geſchiehet an diejenige herrſchaftliche Caſſe, an welche die andern Einkünfte aus dem Forſt auch gezahlet werden. Zuweilen aber wird die Strafe an die Armen gezahlet. Dieſes geſchiehet, wann die Herrſchaft entweder dieſen dardurch etwas zuwenden, oder beweiſen will, daß es ihr blos um Haltung guter Ordnung und nicht um die Strafe zu thun ſey: oder wann gegen die kirchlichen Verordnungen zugleich mitverbrochen worden. Die beyde erſtere Puncte ſind ſehr öfters der Bewegungsgrund, ich finde aber nirgends, daß ſolches ausdrücklich angeführet ſey. Von

den

dem leztern findet sich ein Exempel in der Herzogl. Würtembergischen Fisch-Ordn. d a. 1719. §. 13.

Oder sie ist auch wohl schon wieder zu besondern Ausgaben bestimmet; s. Fürstl. Hessen-Casselische Forstordn. p. 34. „Wer auf Erfordern sich nicht bey dem Wolfs-Jagen einstellet, solle ein Kopfstück zur Strafe erlegen, und solches zu denen Jagd-Tüchern und Wolfs-Garn, zur Beyhülfe gebraucht werden.

45.)

Wird das Gericht nicht in loco domicilii derer Besitzer desselben gehalten, so werden sie entweder auf Kosten der Herrschaft defrayrt, oder bekommen Diäten und beköstigen sich alsdann selbst. An andern Orten aber muß die zulässige Zehrung unter die Delinquenten nach Proportion der Verbrechen und Strafen eingetheilet, und darf die Herrschaft damit nicht beschweret werden; s. Herzogl. Würtemb. General-Rescript d. 23. Mart. 1681. und 27. Nov. 1693.

Ruhe heisset: 1) Wenn ein Wild sich niedergethan hat: das Wild ist in der Ruhe. 2) So ein Gewehr nicht gespannet, heisset es: es stehet in der Ruhe. Daher man auch sagt: das Gewehr in die Ruhe lassen. Oder wenn es abgedrückt worden und nicht ausgeschlagen hat, heißt es: es ist in die Ruhe gesprungen. 3) Wird auch derjenige blose Fleck, wo ein Wildpret gesessen oder geruhet hat, Ruhe oder Bette, Siz oder auch Wohnbette genennet.

Ruhrnuß, s. Blutnuß.

Rückzug oder Rückstrich ist, wenn die Vögel wider fortstreichen, oder auch, wenn sie bey uns ankommen.

Rüdden, nennen einige das Männlein von dem Fuchs.

Rümmel, s. Schrot.

Rüssel, s. Gebräch.

Rüster, im III. Th. dieser Onomat. sind zweyerley Gattungen angegeben. Der Zeit kennen wir folgende: 1) Ulmus campestris, die breitblätterige Rüster oder Ulme, Ilme, Effenbaum, Ypern, Epenholz, Leimbaum ꝛc. 2) Ulmus sativa, die kleinblätterige oder rothe Rüster. 3) Ulmus sativa, foliis ex albo variegatis, die weißgescheckte kleinblätterige Ulme. 4) Ulmus hollandica, die holländische Ulme. 5) Ulmus americana, die nordamerikanische Ulme. Eine ausführliche Abhandlung von diesen Baumarten; siehe im neuen Forstmag. II. B. S. 131.

Rüst-Stange, wird an einigen Orten eine Stange genennet, welche 20. bis 25. Ellen lang und im Durchmesser 6. bis 7. Zoll stark ist.

Ruthenmaas. Wenn etwas gemessen werden soll, so muß ein bekanntes Maas angenommen werden, wornach die Grösse der zu messenden Sache bestimmet wird. So wie der Kaufmann die Elle gebrauchet, um die Länge und Breite eines Stück Tuches bekannt zu machen: so nehmen die Wald- und Feldmesser eine Ruthe, und zwar eine Quadratruthe an, und bestimmen darnach die Grösse und den Innhalt eines Stück Landes. Die Ruthen, wornach die Ländereyen vermessen werden, sind aber an sich nicht nur sehr verschieden, sondern es werden auch bald durch mehrere, bald durch wenigere, die sogenannten Morgen bestimmet, und deren wiederum mehr und wenigere, z. Ex. auf die

Hufen gerechnet. Das rheinländische Ruthenmaaß ist eines der bekanntesten, wornach so wohl in königlich-preußischen als verschiedenen andern Ländern die Güter größtentheils vermessen werden; dahero hat man sich auch bemühet, richtige Verhältnisse zu erfinden, wodurch das noch ausserdem hie und da übliche Maas auf das rheinländische reduciret werden kan. Eine Ruthe wird um der bequemen Ausrechnung willen insgemein in 10. Theile oder Schuh eingetheilet. Ueberhaupt aber werden auf eine nach rheinländischem Maas vermessene Hufe Landes 5400. dergleichen Quadrat-Ruthen gerechnet. Wenn demnach auf einen Morgen gerechnet werden:

150	Ruthen:	so hat die	Hufe	36. Morgen.
180	— —	30	——	
225	— —	24	——	
300	— —	18	ꝛc.	

Rutschen, sagt man: 1) Wenn der Haase sachte auf denen Feldern und Wiesen hin und her bockelt. 2) Ein Gestell, von welchem man in hohen Gebirgen das Holz herunter schiessen lässet; s. Riesel.

S.

Saamen von wilden Bäumen und Stauden muß ein Förster nach ihrer Gestalt und Eigenschaften richtig kennen. Die Saamen, welche die Grundlage der ganzen Pflanze enthalten, bestehen aus 3. Stücken: 1) aus der Haut; diese zerplazet vom Aufquellen und gehet los. 2) Aus dem Kern der Substanz, aus welcher die Pflanze ihre erste Nahrung bekommt. 3) Aus dem Kelme (Corculum) dieser zeigt das Pflänzgen als schuppige Blättergen, und das Würzelgen, als einen einfachen Strang. Betrachtet ein Förster seine Waldsaamen mit einsichtigen Augen, so kan er wahrnehmen, daß ihre Gestalt sehr mannigfaltig, rund, glatt, höckerigt, oval, spiz-eckigt, oft mit Flügeln, Schwänzen, und Kronen begabt, oft ohne diese. Jene werden durch den Wind allenthalben zerstreuet. Einige werden durch die Elasticität der Häute, in denen sie sich befinden, ausgestreuet; andere hängen sich mit ihren Häckgen an Insecten und Vögel, und werden dardurch nach entfernten Orten gebracht, noch andere kommen durch das Wasser an entlegene Oerter. Wenn wir uns kurz fassen wollen, so fordern wir von einem eigentlichen Förster, daß er 1) die reife und gute Saamen kennen und einzusammlen wissen solle. 2) Wie sie bis zur Saatzeit aufzubewahren. 3) Wohin jede Art, und wie sie auszusäen. 4) Wie viel von jeder Art Saamen auf einen bestimmten Plaz zu streuen?

Saamenbäume: Es ist eine wichtige Frage: was bey Abtreibung eines Forstreviers für Saamenbäume und Laßreisser stehen zu lassen?

a) Bey Tann-Revieren pflegen die einzeln-stehen gelassene Saat-Tannen selten vor dem Winde sicher zu seyn; und da ohnedem bey Tannenholz, grosse Häue zu

trei-

treiben, schädlich; so ist besser, daß nur kleine schmale Reviere genommen werden, welche durch das vorstehende Holz von selbst besaamt werden können. Auf diese Art würde also nicht nöthig seyn, etwas einzeln stehen zu lassen.

Auf den Fall aber, wann nothwendig grosse Häue getrieben werden müssen, würde, statt der einzeln Tannen, besser seyn, wann ganze Förste oder schmale Streiffen stehen bleiben; und ob solche zwar gleichfalls nicht sicher stehen, so werden dieselbe, ohne ausserordentlich grossen Windsturm, doch nicht auf einmal weggenommen, sondern man hat noch eher Hoffnung, daß solche vorhero den vorliegenden Hau besaamen werden.

Ob nun zwar, bey Tannenholze kleine Häue zu treiben, angerathen, so ist doch auch nicht damit zu verstehen, daß hie und da kleine Winkel gemacht werden, wie ich oben bereits erinnert habe; (s. Hau.) Sondern es gehet vielmehr meine Meynung dahin, daß dieselben von der Seite von Nordost gegen Sudwest getrieben, aufs höchste 20. Ruthen breit seyn können, dagegen in der Länge vor dem Ort hindurch so lang, als möglich, genommen werden mögen.

Wann aber dieser Hau erst wieder mit Anflug versehen ist, alsdann kan ohne Bedenken ein gleich grosses Revier abgetrieben werden.

b) Bey hartem Holze verhält sich dieses ganz anders. Da der Saame von hartem Holze viel schwerer, z. E. von Eichen, Castanien, Buchen, Ahorn, Eschen ꝛc. und nicht so weit vom Winde getrieben werden kan, ingleichem auch mehr versichert ist, daß der Wind nicht so leicht die stehen-gelassene Saamen-Bäume umwerffen mag, auch besonders der Huth und Waide halber grosse Häue zu treiben hieselbst erfordert werden; so ist auch nothwendig, daß besonders in denenjenigen Revieren, so aus dem Saamen angezogen, viele Saamen-Bäume stehen gelassen werden. Welche aber, so bald die Besaamung geschehen, nach und nach weggenommen werden müssen. Ich sage, nach und nach, weil dem jungen Aufschlag nicht auf einmal der Schatten entzogen werden darf. Es kan auch diese Aushauung nach 5. bis 6. Jahren ohne Schaden geschehen, nur daß das Holz an die Wege gebracht wird, damit bey dem Abfahren kein Schaden verursachet werden möge. Reaumur spricht in seinen Betrachtungen über die Gehölze: der scheinbarste Grund, warum man Standbäume übrig liesse, ist die Erhaltung des Schlagholzes gewesen. Von Eichen werden Eicheln herum gestreuet, man erwartet aber von dieser Quelle nicht viel nüzliches. Um dergleichen alte Bäume herum ist der Plaz leer, die Wurzeln sind eingegangen ꝛc. Die Eicheln, die von ohngefehr auf die Oberfläche der Erden, und gröstentheils unter den Baum selbst fallen, kommen gar nicht fort, oder sehr wenig. Sie sollten also lieber mit der Hand auf dem Schlagholz zur rechten Zeit herum gesäet werden. S. Holzsparkunst.

c) Bey denenjenigen Revieren, so

als Stangenholz gehauen, und wovon ich den Ausschlag aus dem Stamm gleich wiederum zu hoffen habe, ist nicht nöthig, so viele Saamenbäume stehen zu lassen, und ist hinlänglich, wann ich auf einem Morgen (a 120. Ruthen) nach dem die Bäume groß 4. 5. bis 6. Stücke stehen lasse, wobey aber auf eine Anzahl von Laßreisern von Stangenholze annoch 10. 15. bis 20. Stücke zu reflectiren, indem ich auch auf hohen Gebürgen besorgt seyn muß, daß mir viele derselben vom Schnee und Glateis verdrücket werden können.

Bey dieser Art Holzung, wo ich den Aufschlag aus dem Stamme zu hoffen, muß ich gleich bey ersterer Hauung die Bäume wegnehmen, die weg sollen, und findet keine Nachhauung Statt, weil gemeiniglich in 2. Jahren der Aufschlag so stark, daß nicht ohne grossen Schaden dergleichen geschehen könnte.

Viele kleine und schmale Häue zu treiben, ist hier so viel schädlich, als es in Tannen vortheilhaft und nöthig ist, weil solche nicht allein durch Wildfraß mehr Schaden leiden, sondern auch durch die Hirten nicht so leicht geschonet werden können, und ist vornehmlich der Hut und Waide halber, wo möglich, die Hauung solcher Gestalt anzulegen, daß ein Hau immer successive an den andern stosse, und nichts hutbares darzwischen liegen bleibe. s. Winkelhau.

d) Bey melirten Oertern, als Nadel- und Laubholz, kommt es darauf an, ob solche zu hartem oder Tannenholz zu conserviren, da man auf den Fall, (wenn man vor Augen siehet, daß das tannene die Oberhand behalten wird) von hartem Baumholz, als Eichen und Büchen, gar keine starke und alte Bäume stehen zu lassen, dagegen kan man wohl junge glatte und gesunde Laßreisser übrig lassen, woraus dann, bey dermahleinstiger Hauung des Tannenholzes, gutes Nutzholz zu hoffen.

Von Birken kan man nur ganz einzele Laßreisser etwa auf den Morgen 1. Stamm stehen lassen, der genugsam den Hau besaamen kan, und das Birkenholz Anfangs ganz gut mit denen Tannen fortkommt, nach etwa 40. Jahren aber ausgehauen werden muß.

Wofern man aber noch Hoffnung hat, daß das harte Holz vordringen könnte, so lässet man so viel Oberständer und Laßreiser, als nöthig, wie bey b und c gedacht. Hingegen darf man nicht das geringste von Tannen übrig lassen, weil sonsten bald der Hau wiederum mit Tannen anfliegen, und das harte Holz erstücken würde.

§. 1.

Die beste Vorsicht, tüchtige Saamenbäume und Laßreisser, und daß man selbe auch in rechter Distanz auf denen Häuen behalte, ist diese: daß der Förster bey Anhauung der harten Häue erstlich mit denen Holzhauern und Köhlern, so weit als sie in ein oder zwey Jahren mit der Axt kommen werden, allemahl voraus gehe, solche Bäume selbst ausuche, sie ihnen zeige auch zehle, mit dem Waldhammer be-

mer-

merke, und sie hernach von denenselben fordere, sonst nehmen diese gemeiniglich die besten und reinesten, so am leichtesten zu verarbeiten, mit weg, und lassen die ältesten und knorrigsten dagegen stehen, die dann nicht allein einen grossen Raum einnehmen, worunter nichts weiter aufkommen kan, auch hernach, ehe der Hau wieder haubar wird, wohl von selbsten umfallen, oder zum Schaden in das nebenstehende junge Holz gehauen werden müssen.

§. 2.

Nun wollen wir überhaupt und insbesondere anführen, was einige Forstbeobachter von denen Saamenbäumen halten: Herr Beckmann sagt: Ich kan nach der Erfahrung, die ich von Jugend auf von Saamenbäumen habe, nicht anders von ihnen urtheilen, als daß sie schlechterdings nichts nütze, und zu Erreichung des dabey gesuchten Endzwecks ungeschickt und unzureichend sind. Sie gehören unter die alte Einführungen und Gewohnheiten, die noch immer werthgehalten und beybehalten werden, unerachtet viele Menschen dardurch in ihrer eingebildeten Hoffnung betrogen worden sind. So ist dann auch noch immer dieser alte verderbliche Forstgebrauch denen meisten Wald-Eigenthümern, besonders dem Landwirth und Bauersmann, ein tröstlicher und wichtiger Glaubensartickel. Er wird von solchen heilig beobachtet, warum? Vätter und Großvätter habens in ihren Wäldern so gehalten, ohne sich zu bekümmern, ob es recht oder unrecht, nüzlich oder schädlich sey. Dem einfältigen Bauersmanu wäre solches um so viel eher zu Gute zu halten, weil er siehet, daß nach dem Urtheil des gröſten Haufens derjenige am besten fortkommt, der es in dergleichen Sachen mit den lieben Alten hält, und ihrer Vorschrift, sollte sie auch gleich noch so ungereimt seyn, folget. Er ist ohnedem nach seiner eingeschränkten Einsicht ein abgesagter Feind von allen Neuerungen. Ein tödlicher Haß wider alle neue Einführungen überhaupt ist ohnedem das älteste und vornehmste Erbstück seines ganzen patriotischen Geschlechts.

Doch, warum hassen auch andere, die klüger als der Bauer denken sollten, die nüzlichsten Veränderungen in denen alten Gesetzen der Forstwirthschaft? Vielleicht eben und blos deswegen, weil solche in der That nüzlich und besser als die Alten sind. Dann man findet ja, daß viele alte gute und löbliche Gewohnheiten mit einem fast allgemeinen Beyfall geändert und abgeschaft worden, deren Stelle man bösen und verderblichen Einführungen willig eingeräumet hat. Vorschläge von der lezten Art finden allezeit eine grosse Menge Liebhaber, die sie auf das sorgfältigste unterstüzen.

Wenn jemand in der Forstwissenschaft heilsame Verbesserungen anzurathen waget; so wacht der Stolz des grossen Hauffens der unwissenden Förster auf. Dräuend beruffen sie sich auf ihre Lehrprinzen. Dieses waren, wie sie sagen, auch Leute, die

ha wußten, wie man mit einem Wald wirthschaften müsse. Ja sie meynen wohl öfters gar, diese ihre, ihnen verehrungswürdigen Lehrer, die in der That von einer pfleglichen Forstwirthschaft eben so wenig, als diese ihre würdige Nachfolger verstunden, wichtig zu loben, wenn sie großmüthig erzehlen, wie gut es zu ihren damalign Zeiten gewesen sey. Damals, heißt es, konnte man einen Baum, ein Klafter Holz für diesen oder jenen Preiß bekommen, da man solche jezo noch mehr als noch einmahl so theuer bezahlen muß. Ein fürchterliches Zeugniß von ihrer nnd ihrer Schüler guten Forstwirthschaft! Wer ist wohl Schuld an besagtem Uebel? Gewiß die vortrefliche Aufseher und Verwalter der Waldungen. Sie haben den gröſten Theil der Holzungen unbekümmert abgetrieben, ohne um dessen Wiederanbau sich einige Mühe zu geben.

Doch gemach! Sie liessen ja auf denen nunmehro wüste liegenden und verödeten Holzplätzen Saamenbäume genug stehen? Davor können sie nichts, daß solche zu dem Wiederanbau ihrer abgetriebenen Holzungen nichts geholffen. Gut. Allein durch diese Erfahrung siehet man deutlich, daß Schlösser in die Luft bauen, oder die Wiederbevölckerung seiner Gehaue sich von denen auf solchen zurückgelassenen Saamenbäumen allein versprechen, einerley und gleichvielbedeutende Redensarten sind.

Wie ist es dann zugegangen, daß die meisten Wälder immer nach und nach am Holzbestand so abgenommen haben? Wie müssen in denenselben die grossen verödeten und von Holz entblößten Plätze entstanden seyn, da doch die angerathene Vorsicht, Saamenbäume auf denen Holzplätzen stehen zu lassen, sorgfältig jederzeit von ihren Aufsehern beobachtet worden?

Bey diesen Umständen möchte sich wohl die Untauglichkeit der Saamenbäume an so vielen Beyspielen, die nicht dem mindesten Zweifel unterworffen sind, auch ohne Vergrösserungsglas erkennen lassen.

Es finden sich noch immer Schriftsteller, die die alte Meynung von denen Saamenbäumen auch jezo noch rühmen, mit erdichteten Scheingründen unterstützen, und sie eben für so nüzlich aller Orten ausgeben, als sie in der That denen Waldungen nachtheilig und schädlich ist. Weißt man dann sicher, daß dieserley zurückgelassene Bäume Saamen tragen werden? Und wir wollen annehmen, daß einer die Wahl so schicklich zu treffen wüßte; so wird sich noch weiter fragen lassen: wie viel dann nun wohl ein solcher Saamenbaum Zapfen trage? Gewiß einen wenigen und geringen Theil in Ansehung des durch ihn wieder zu besaamenden Platzes.

Wo fliegt und fällt sein ausbender Saame hin? Etwa bey gelinder Luft gerade unter den Baum der ihn trug, und unter welchem er nimmermehr nuzbar aufwachsen kan. Bey reissenden Stürmen des Windes hingegen wird er wohl weit über den zu besaamenden Holzschlag weg, und an solche Orte hingeführet, wo

wo er nichts nütze ist, und umkommen muß.

Wer sich hier und dort in Tannen- oder Nadelwaldungen umsehen mag, wird Holzschläge finden, auf denen nunmehro seit mehr als 15. und 20. Jahren noch einige Saamenbäume angetroffen werden, die dem ordentlichen denenselben eigenen Schicksal des Windbruches zwar entgangen sind; deren zu besaamende Gehäue aber noch immer öde und wüste liegen, und auf dem Boden, statt des jungen Holzanfluges, mit einem dichten Filz zugewachsen und überzogen sind.

Auch selbst die Vertheidiger der Saamenbäume erweisen durch ihren zweifelhaften Vortrag, wie unsicher und ungewiß ihr Vorgeben sey. Z. B. lese man im VII. B. der leipziger oecon. Nachr. S. 319. was der Herr Amtmann Leopold von Saamenbäumen schreibet: „Es ist doch gut, sagt derselbe, daß einige gesunde gerade Bäume, welche schöne Kronen, oder die vielen Oberwald haben, hin und wieder stehen bleiben, damit von solchen Bäumen auch der Saame auf die abgetriebene Flecke falle, und solche auf das neue wiederum fein gleich besaamet werden können: „Der Vorschlag ist gut, man muß solche Bäume erwählen, die vielen Wald haben, damit sie desto mehr Zapfen und Saamen tragen mögen. Allein sind nicht eben solche am allererſten ein Raub des Windes? Es ist doch wohl gar leicht zu begreiffen, daß ein einzelner und frey stehender Baum, der viele Aeste hat, gar leicht von dem Winde umgeworffen wird.

Ferner sagt obiger Schriftsteller: „Wenn auch das neue junge Holz wiederum aufgewachsen ist, und es befinden sich alsdann die stehen-gebliebene alte Standbäume darinnen; so sind solche zu Hauptbäumen binnen der Zeit gewachsen, und sehr nüzlich: Gedachte einzeln stehengebliebene Stand- oder Hauptbäume haben allerdings, wann ihnen Luft durch den Abtrieb des andern Holzes gemacht worden, im Wachsthum den Vorzug: sie haben, ehe das junge Holz erwächset, den Nahrungssaft ganz allein an sich ziehen können. ꝛc.

Sollte wohl dieser Lobspruch die Tauglichkeit der Saamenbäume zu der Wiederbevölkerung eines abgetriebenen Holzschlages erweisen; dieses ist doch der Hauptzweck, den man durch dieselben zu erreichen suchet. Ueber das ist die Erfahrung bekannt, daß einzeln stehende Bäume keinen schönen hohen und glatten Stamm bekommen, sondern sie breiten sich und wachsen in viele und grosse Aeste.

Es ist aber freylich wahr, gestehet Herr Leopold, „daß solche unter sich das junge anwachsende Holz mit ihrem Schatten dämpfen und verhindern; alle Standbäume dauren auch nicht: dann einige werden vom Winde, weil sie allein stehen, umgeworffen, oder zerbrochen; auch stirbet und verdirbet mancher. (NB. Nun kommt das Beste, da er fortfähret,) „Es ist aber doch noch leichter und besser, den neuern Anflug von diesen zu erlan-

erlangen, als daß man mit vieler Arbeit und Mühe durch die Hand den neuen Saamen darauf bringt.

Die Schlußfolge kommt aus dem Vorhergehenden ganz anders, und zwar also: Es ist besser, den Wiederanbau seiner Holzschläge durch die geringe und schlechte Mühe des Holzsäens gewiß zuverläßig zu erlangen, als solche von denen Standbäumen vergebens erwarten wollen, da man sich auf die lezte Weisse leicht am Ende in seiner Hofnung betrogen sehen, und mit Gras und Unkraut überwachsene öde Holzplätze davon tragen könnte.

Eben so schreibet obiger Auctor in dem neunten Band der letpz. Oeconom. Nachr. S. 695. „Saamenbäume sind auf allen denenjenigen Flecken, wovon das Holz neu abgetrieben wird, weil sie gleichsam die Mutter zu Erzeugung des jungen Holzes seyn müssen, höchstnöthig; man muß aber deren nicht zu wenig stehen lassen, besonders sind darzu Wald oder viel Aeste habende Kiefern, Fichten und Tannen gut ꝛc. Von denen Fichten und Tannen aber ist nicht so viel Saamen an solchen Orten, wo Eichhörnchen seynd, zu hoffen.

Dann dieselben nähren sich grossentheils von diesem Saamen, und zerkäuen auch die Zapffen, u. s. w. Die Birken werfen absonderlich viel Saamen um sich, und der Wind treibet diesen mehr dann 100. Schritt von dem Stamm ab.

Hierauf antwortet Herr Beckmann: Es wären die Saamenbäume sehr schlechte und unfruchtbare Müttern zu Erzeugung des jungen Holzes. Und je mehrere man von ihnen stehen lässet, um desto mehr dämpfen und verhindern sie auch mit ihren Schatten das junge anwachsende Holz.

§. 3.

Mit einem Wort: Wer ein auf gehörige Art besäetes Gehau, gegen das schönste mit eigenem jungen Anflug bestandene halten will, der wird einen augenscheinlichen Unterschied finden.

Der Wind wird den Saamen wohl nimmermehr so gleich über einen ganzen Holzschlag aussäen, als ihn die Hand der Menschen dahin streuen kan. An einem Ort viel, an einem andern wenig, und an manchem gar nichts! ist die Regel, nach der sich der Wind bey seiner Holzsaat richtet.

Heuer flieget etwas auf unserem Holzschlag an: das folgende Jahr wieder etwas, und so geht es in der Ordnung der nachfolgenden immer fort, wenn anders Saame in denenselben wird. Wie ungleich ist aber nicht solcher Anflug an Jahren, und mithin nothwendig auch am Wachsthum? Der Jüngere muß unter dem älteren und höhern umkommen und verderben.

Nun halte man ein gesäetes Gehaue dargegen, auf dem allenthalben das junge Holz gleich dichte und von einerley Alter gefunden wird. Welches ist wohl dem andern fürzuziehen?

Saarbaum, Saarbacken, Sarbaumbaum, Sarbach. Populus.

Sade-Sadelbaum, Juniperus Sabina, s. Sevenbaum.

Säen Saamen: Hievon sind unsere Gedanken folgende: Aller Holzsaamen muß überhaupt recht dichte gesäet werden. Je dicker und enger der Anflug stehet, um desto besser ist es zu seinem Wachsthum, und um desto weniger hat

er den Schnee und Frost und die Sonnenhitze zu beförchten. Dann wenn das gesäete junge Holz dichte an einander stehet, so folget: 1) Daß es viel besser wachsen müsse, als dasjenige, so einzeln gefunden wird und Lücken hat. Der Beweiß ist dieser: Einzelner Anflug, da hier und da, und hin und wieder ein Stämmlein zu sehen ist, breitet sich in die Aeste, wächset also mehr in die Breite, als in die Höhe, und wird zu einem Busch, aber zu keinem nuzbaren Baum: Sein Nahrungssaft treibet, da er genug Freyheit hat, keinen hohen Stamm, sondern viele grosse sich weit ausbreitende Zweige. Stehet aber junges Holz dichte an einander, so fehlet seinen Aesten der Plaz, es kan sich seiner Nachbarn wegen nicht ausbreiten, Statt dessen ist es vielmehr gezwungen, in die Höhe zu wachsen, so daß aus selbigem, wenn die übrigen Umstände ihre Richtigkeit haben, mit der Zeit nuzbare und taugliche Bäume gewiß zu erwarten sind. Ja, man hat auch von dem dichte stehenden Holze noch diesen Vortheil, daß seine untersten Aeste aus Mangel der Freyheit und des Raums, und da denenselben in solchen Dickungen Sonne, Luft und Thau fehlet, immer nach und nach dürre werden, abfallen und verfaulen: Und dieses befördert den Wachsthum des jungen Anflugs vortreflich. 2) Hat man in seinen Wäldern solche jezt erst beschriebene Dickungen junges Holzes, so darf man nicht sorgen, daß der Schnee im Winter solches brechen werde oder könne. Ein einzelnes und freyes Stämmgen wird von allen Seiten her mit Schnee und Eiß bedecket, und alle seine Aeste werden mit solcher Last beschweret, was Wunder, wenn es unter derselben erlieget und umbricht. Der Anflug hingegen, so recht dichte stehet, wird nur obenher mit Schnee beleget werden. Seine Seiten und Aeste aber sind dem Gestöber nicht ausgesetzet: Und wenn ihn auch das Gewichte dieses gefrornen Regens drucket, so kan er sich doch nicht beugen, dann seine Nachbarn weichen ihm nicht aus, und ertragen ihre gemeinschaftliche Last unter gegenseitigem Beystand. 3) Wenn das Holz recht dick und enge stehet, so vermag ihm alsdann auch die Hitze der Sonnen nicht zu schaden. Sonnenschein ist überhaupt zu dem Wachsthum des jungen Anflugs ohnentbehrlich. Man meynet aber vielleicht, daß die anhaltende und grosse Wärme des Sommers den Erdboden austrockne, und also denen Wurzeln der jungen Bäume allen Nahrungssaft entziehe; Allein wenn wir ein solches Gehau bedenken, auf welchem das gesäete junge Holz so dichte an einander stehet, daß der Erdboden damit recht wie mit einer Decke überzogen zu seyn scheinet, so lässet es sich wohl nicht begreifen, daß bey solchen Umständen die Stralen der Sonne in ein dergleichen Erdreich mit solcher Kraft wirken könnten, daß sie im Stande wären, aus der von denen jungen Bäumen über und über bedeckten Streue alle Feuchtigkeit auszusaugen und zu vertrocknen. Daß es überhaupt ausgemacht bleibet, daß dieser Körper vor vielen andern geschickt ist, Feuchte und Näsſe eine sehr lange Zeit in sich zu erhalten, welches um desto nothwendiger geschehen muß, wenn er unter einer solchen Decke verborgen lieget. Ist doch dem Hauswirth und Ackersmann bekannt, daß die Sonnenhitze denjenigen

jenigen Getreide, so recht dick stehet, wenig oder gar nichts schaden könne. 4) Wächset unter dem recht dichte und enge stehenden Holze kein Gras, und da also das in demselben zu hütende Vieh nicht nur nicht das geringste zu seiner Nahrung findet, sondern auch, wegen der so dicht, so enge an einander stehenden Stämmgen, nicht hineinkommen und unter denenselben weiden kanz so wird man auf solche Art, wenn man in seinen Wäldern durch das Holzsäen dergleichen Dickungen erzeuget, der denen Gehölzen überhaupt, des Verbeissens und Abschälens wegen, so schädlichen Viehtrift, von selbst los. 5) Wie zuträglich endlich solche Dickungen vor die Wildbahn, solches wird ein Vernünftiger leicht begreifen.

Sägen das Holz: Es ist eine grosse Holzverwüstung, wenn man bey dem Fällen der Bäume das Umhauen derselben mit der Axt zulässet, dann durch die solchergestalten wegzuhauende Späne leidet der Eigenthümer solcher Bäume einen beträchtlichen Verlust und büsset das Holz ein, welches durch Ummachung der Stämme mit der Säge erhalten werden könnte. Man kan zwar mit diesem Werckzeug nicht wohl weiter als bis zur Helfte des Stammes kommen, indem dieser hernach so darauf drücket, daß fast kein Zug mehr zu thun ist. Es werden aber so dann eiserne Keile in die Spalten eingeschlagen, welche den Baum von dieser Seiten erheben, daß er völlig umgesägt werden kan. Auch bey dem Brennholzschroten gehet wenigstens allezeit die 10te Klafter ab, und wird in die Späne gehauen: wenn man nur jeden Schrot zu 4. Zoll rechnet, den der Spahn bey starkem Holz nothwendig auswerfen muß, bey recht starkem Holz aber ein noch weit mehrers beträget, so trift dieses in 3. Schroten schon einen ganzen Werckschuh, mithin ist von 9. Klaftern die Zehende schon verhauset und in die Späne gehauen worden.

Sägebock, Holzbock, ist ein Gerüste aus zwey oder 4, in gewisser Weite von einander stehenden, und in der Mitte mit einem langen Holze zusammen gehängten Creuz, worauf man das Scheitterholz in die Länge leget, wenn es entzwey geschnitten werden soll.

Sägblock: dergleichen Werkholz ist nicht von einerley Länge und Stärke in allen Gegenden. Ein Förster muß also einen Sägbloch nach seinem körperlichen Innhalt zu taxiren wissen. Dieses geschiehet auf folgende Art: Ein Bloch kan nicht anders als ein Cylinder betrachtet, und also auch berechnet werden; s. Onomat. I. B. S. 246. Und die Frage: wie viel ein Bloch Bretter gebe, ist beantwortet unter der Rubrike Schneidemühl, S. 336.

Sägmühl, siehe Onomat. III. Thell, Schneidemühl.

Sällenholz, Salix caprea, s. Sohlweide.

Säuberung, natürliche der Tannen, s. Reinigung.

Säuerling, Berberis, spina acida, s. Berbersstaude, Sauerdorn.

Säulbaum, ein Stamm, der 35. bis 40. Ellen lang, und 16. bis 18. Zoll im Durchmesser hat. Ein sogenannter doppelter Säulbaum ist 40. bis 45. Ellen lang, und hat im Durchmesser 19. bis 21. Zoll.

Säze nennen die Jäger, wenn sie mit dem Hiftstoß etwas aufhören, und dann wieder anfangen.

Saft der Bäume, s. Onom. III. Theil, wenn man denen saftigen Bäumen, z. Ex. den Ahorn oder Birken einen Theil ihrer Säfte entziehen will, so darf man nur ihre Rinde durchbohren. Ersterer gibt im Frühjahr häufigen Saft, aus welchem sich Zucker sieden lässet, und der ebenfalls als Wein bereitet werden kan. — Wir merken ferner an, daß die eigene Säfte der Bäume ihren Untergang befördern können: dann sind sie zu wenig vorhanden, so mangelt es der Pflanze an der Nahrung: Sind sie zu häufig vorhanden, so treiben sie zu stark; Rinde, Splint und Mark wird nicht fest genug, die geringste Kälte verursachet ein Stocken der Säfte und den Untergang des Stammes; oder, wenn gar Gefässe der Rinde zerplazen, ein sehr nachtheiliges Ausfliessen desselben. Ist endlich der Nahrungssaft in der benöthigten Menge vorhanden, aber fehlerhaft, so kan er bald die Rinde, bald das Mark und das Holz angreiffen, und dem Baum tödlich werden.

Saftgrün wird am schönsten gemacht aus denen zeitigen Beeren des Creuzdorns, Rhamnus catharticus.

Saftzeit: Man wird Verordnungen genug finden, daß man kein Holz zur Saft- und Heidelbeerzeit hauen solle, bald wird diese, bald jene Ursache angegeben. Wir wollen solche nicht untersuchen, sondern nur fragen, wenn dann eigentlich die Saftzeit eintrette? Im III. Th. dieser Onomat. S. 234. wird behauptet, daß der Saft zu jeder Jahreszeit in dem Baum bleibe, nur in einem unterschiedenen Zustand und Grad der Flüßigkeit und Bewegung. Andere glauben, daß an der H. Fabian und Sebastians Namens-Tag der Saft alle Jahr in die Bäume schiesse: das muß also im Januar der erste Schuß seyn! dann Hr. Käppler in seiner Anleitung zur Erkenntniß des Forstwesens S. 33. redet von einem zweyten Saft, der um Johannistag eintretten soll. Noch nicht genug! Daß der Saft dreymal in einem Jahr in die Bäume steige, lehret Ellis vom Zimmerholz S. 14. Item Hr. Oelhafen im 2ten Band der Uebers. des du Hamels Historie von Bäumen, sagt S. 141: im August tritt der Saft wieder ein. Welches ist also die rechte Saftzeit?

Sagebaum, s. Sadebaum.

Sagreiß oder Mutterbaum. Nach der bayerischen Forstordn. soll auf denen Orten, wo ordentliche Schläge gemacht werden allweg in 50. Schritt ein schön geschlacht Sagreiß oder Mutterbaum stehen bleiben.

Saguwerbaum, s. Zagu.

Saifenbaum, Sapindus, ist in Jamaica, Barbados und in vielen andern Gegenden von Westindien sehr gemein, woselbst er 30. und mehr Schuh hoch wird. Die Blätter desselben sind von einer besondern Struktur, die sehr lang und schmal sind, und an jeder Seite einen Rand haben, an dem allezeit, 2. Zoll weit von einander, gegen einander übersteheude Federlein oder Blättlein (pinnæ) wachsen, die mit einem einzeln sich endigen. Die Blüten stehen an denen Enden der Zweige, sind klein und weiß, und wachsen Büschelweiß. Auf diese folgen runde braune Beeren, so die Grösse einer Kir-

sche haben, an denen sehr wenig Fleisch: eine braune Haut bedecket die Nuß, welche rund, schwarz und hart ist. Vor Zeiten hat man aus diesen Nüssen schöne Knöpfe gemacht, die niemalen gesprungen. Die Haut, so diese Nuß umgibt, schäumet wie Saife, und wird in America zum Waschen gebraucht, wiewohl viele sagen, daß, wenn man sie öfters brauche, die Wäsche davon verbrenne. Bey uns muß diese Pflanze im Glashaus erzogen werden.

Salatbaum, Cercis canadensis.

Sal alcali, s. Pottasche.

Salbenbaum, Populus nigra.

Salbeybaum, Phlomis.

Sallen, Salix caprea.

Salsendorn, Berberis dumetorum.

Salus de Loups, Wolfssprung.

Sammetrose, Rosa holoserica, hievon gibt es gefüllte und einfache, leztere ist wegen der dunklen Purpurfarbe, die dem Sammet gleichet, schöner als die gefüllte. Der Geruch ist angenehm, aber nicht stark.

Samuna, ein schöner indianischer Baum von einer ganz ohngewöhnlichen Gestalt. Unten und oben am Stam̃ ist er so dick wie andere Bäume, allein in der Mitten rund umher ist er wohl noch 2. mal so dick als wie ein grosses Faß. Sein Holz ist stachlicht, aussen grau, inwendig weiß, so schwammig und voll Löcher wie der Korck. Seine Blätter sind länglicht und voller Adern, am Rande ausgezakt. Deren hängen 5. und 5. an langen Stielen, wie an dem Fünffingerkraut. Seine Früchten sind länglichte Schoten, in welchen rothe Erbsen stecken. Die Stacheln an diesem Baum werden abgeschnitten und ein Saft davon bereitet, der zur Arzney gebraucht wird, besonders in Augenkrankheiten.

Sanarabaum, wächset an der Sanaga in Africa in feuchtem Boden. Insgemein hat er die Höhe und Dicke eines Birnbaums: seine Blätter sind dem Oleander ähnlich. Er trägt kleine weisse Blumen, deren jede aus 5. artigen Blättern bestehet, die einen Kelch oder Becher machen, dessen Ende fleischfarbig ist und einen Busch kleiner Fäden enthält, die einen Griffel mit einem runden fleischfarbenen Kopf umgeben, der in eine kleine Schaale verwandelt wird, die mit harten schwarzen runden und glänzenden Saamen erfüllet ist. Die Blüte riecht gut. Die Rinde des Baumes ist grau, dünn und loß. Das Herz ist braun, das Holz hart und sehr gut zu Brettern für die Schiffe, weil es im Wasser noch härter wird. Die Schwarzen lassen es nicht gerne fällen, weil die Bienen vornemlich in diesen Bäumen bauen, und sie daher des Wachs und Honig erhalten, wovon sie grosse Liebhaber sind.

Sandaustern nennet man diejenige, welche man vom Seeboden auffischet, sie sind manchmalen so groß als die so genannte Bergaustern, aber sie haben weder guten Geschmack noch festes Fleisch. Im Venetianischen unterscheidet man diese Schaalfische in Thon- Sand- und Bergaustern.

Sandbeer, Arbutus, Uva Ursi; s. Steinbeere, Bärentraube, spanischer Heidelbeerstrauch.

Sandboden: der bloße Sand ist unfruchtbar: je mehr Sand unter dem Boden vermischt ist, desto leichter wird er seyn. Die Sande sind entweder glasartig, als die zerbrochene Theilgen vom harten grauen Stein

Stein oder vom Kieſelſtein: andere ſind zerbrochene Theilgen vom Kalchſtein, welche leztere wir zum Wachsthum der Pflanzen verträglicher halten als die andern. Ein jeder Planteur muß wiſſen, welches Erdreich ſich vor jede Baumart ſchickt; ſ. du Hamels Holzſaat S. 2. Oelhafens Ueberſ.

Sanddorn, Hyppophaë.

Sandelholz; Santalum, von dieſem Holz ſoll es in Indien, in der Inſel Timor an dem Geſtade Coromandel und im Königreich Pegu, wie auch in andern umliegenden Ländern, ganze Wälder geben. Die Bäume gleichen denen Nußbäumen, und die Frucht denen Kirſchen, welche aber nicht geachtet wird. Ingleichem gibt es dieſer Art Bäume in denen Wäldern der Molukkiſchen Inſeln, womit groſſer Handel getrieben wird. Das Holz iſt von dreyerley Farbe, weiß, gelb und roth, davon lezteres das geringſte, aber auch das gangbarſte iſt. Die gute Art davon muß hartſpaltig ſeyn. Mit Sandelholz gibt man die Farbe dem rothen Fuchten, und es dienet mit einem Zuſaz von Vitriol zur ſchwarzen Farbe.

Sandlinde, Tilia cordata; ſ. Winterlinde, Steinlinde. Sie iſt die gemeinſte in unſern Holzungen.

Sandrack, der Wachholderbaum, gibt natürlich, aber auch durch gemachte Einſchnitte ein Harz, das man Sandrack nennet.

Sangu; ſ. Ettalche.

Sapadillbaum, iſt ſo gros als ein ſtarker Birnbaum, und die Frucht ſiehet denen Bergamotterbirn an Farbe und Gröſſe gleich. Wenn ſie noch grün und erſt abgebrochen, haben ſie einen weiſſen klebrichten Saft wie Leim; wann ſie 3. Tage liegen, werden ſie gut und voller Saft. Dieſer Baum iſt in Amerika zu Hauſe.

Sapanholz, Lignum Sapan, kommt aus Siam und der Mauritius-Inſel. Der Baum wird ſo hoch als eine Linde. Deſſen rothes Holz wird, wie das Braſilien-Holz, zum Färben gebraucht.

Sarcocolla, iſt ein Saft von einem Baum gleiches Namens, und wie ein körnigt Gummi oder Harz, dem Manna faſt gleich: iſt blaßgelb oder röthlich, bitter von Geſchmack, und läſſet doch einige Süſſigkeit hinter ſich. Dieſer Baum wird in Perſien gefunden, iſt dornigt und knotig, und gibt ſolchen Gummi, wenn er zuvor verwundet worden.

Saſſafraßbaum, Laurus Saſſafras, Sein Vaterland iſt Virginien, Carolina und Florida, wird aber auch in Canada in der Gegend der Wohnungen der Irokeſen angetroffen. Die Blätter ſitzen auf ziemlich langen Stielen wechſelweiſe an den Zweigen, ſind bald oval und ohne Einſchnitte, und alsdenn ohngefehr 4. Zoll lang und 4. Zoll breit, bald, und mehrentheils, wie der kleine deutſche Ahorn, Acer campeſtre, in 3. Einſchnitte getheilet, und alsdenn länger und breiter. Sie haben eine hellgrüne Farbe, und fallen gegen den Winter ab. Mit dem Ausbruch dieſer Blätter kommen im Frühjahre die kleinen gelben Blumen Büſchelweiſe an den Spizen der Zweige hervor. Nach Kalm ſollen ſie angenehm riechen, und ſind von ihm in Neujerſey ſchon im April bemerket worden. Sie ſitzen, wie bey dem Benzoinlorbeerbaum, zu 3. bis 4. Stück neben einander,

haben 5. ovale ausgehölte Blumenblätter, und bey Stämmen mit männlichen Blumen 8. Staubfäden. Bey denen mit Zwitterblumen findet man einen ovalen Knopf. Aus diesen lezteren wird eine grüne, und zur Zeit der Reife blaue ovale Frucht, welche in der Grösse der Beere des Benzoinlorbeers gleich kommt, jedoch in England nie zur Vollkommenheit geräth. Die äussere Rinde des Holzes ist dunkelbraun. Das Holz ist braunröthlich, leicht von Gewichte, und in seinen Fibern weich. Das Holz so wohl als die Blätter haben einen nicht unangenehmen Geruch. Die Anzucht junger Bäume durch die Ausstreuung des Saamens ist am vorzüglichsten, weil die Absenker dieses Baumes sehr schwer Wurzeln schlagen, und auch so gar die durch die weit umher ausgebreitete Würzeln eines grossen Stammes aufgeschossene Reiser wegen ihrer wenigen Wurzelfasern zum Verpflanzen nicht zu gebrauchen sind; die Beeren müssen reif und nicht zu alt seyn. Indessen ist ihre Anzucht schwer, und muß der Saame anfänglich in Töpfe mit Garten-Erde gefüllt, 2. Zoll tief gebracht, bey trockenem Wetter scharf begossen, und beständig der Mittags-Sonne ausgesezt werden. Selten gehet er im ersten Jahre auf, und man muß erst das andere, auch wohl das dritte Jahr abwarten, die jungen Pflanzen aber wegen ihrer Zärtlichkeit in den ersten Jahren gegen alle Fröste verwahren, und sie nach gerade an die kalte Witterung gewöhnen. Alle Schriftsteller kommen darinnen überein, daß der Sassafraßbaum nicht leicht über 8 bis 10. Fuß hoch, und über einen Fuß dick werde; das Holz tauget in der Haushaltung nicht, wenn es auf den Heerd gebracht wird, so erreget es ein ohnaufhörliches Geprassel, ohne ein besonderes Feuer zu geben. Der antiscorbutische Nutzen des Holzes in der Arzneywissenschaft ist bekannt, und die Amerikaner trinken die Blumen als Thee. Mit der Rinde gibt man der Wolle eine Orangefarbe.

Sasse: Einige Jäger wollen darunter das Bett verstanden wissen. Es ist aber falsch: dann der Haase hat eine Sasse, und sonsten kein Wildpret. Dahero sagt man auch: der Haase sitzet oder drücket sich in seiner Sasse: Er rucket, rutschet oder fähret aus seiner Sasse, zu oder gen Feld ins Geäsee.

Saßjagen, also werden in einigen Landen diejenigen Jagen benennet, welche nur auf Thiere oder Wildpret geschehen, dabey kein Hirsch geschossen wird. Die Saßjagen gehen nach der Hirschprunst an, und werden theils wie ein Laufs theils wie ein Contra-Jagen gerichtet, ingleichem als ein Schüzenjagen angestellet.

Sattel oder Crammenruck, also wird eigentlich der Hochrucke einer wilden Sau benennet; doch heissen einige auch dasjenige Leder den Sattel, welches einer Taube oder anderem Vogel aufgeheftet, mit Schlingen versehen, und hernach der Vogel angebunden wird, daß der Raubvogel, wenn er darnach stoßt und fangt, mit seinen Ständen in denen Schlingen hangen bleibe, und sich also selbst fange.

Sattelhut; s. Takamahaka.

Saubrüche heissen, wo die Säuen den Boden umgebrochen, oder, nach gemeiner Redensart, umgewühlet, den

den grünen Rasen hinunter und die Wurzeln über sich gebracht haben, um ihren Fraß am Wurzelwerk oder der Erdmast zu suchen. Die Saubrüche gehen meistens gerade aus, zumahlen in denen Furchen auf den Aeckern, da die Sauen der Furche nach brechen bis ans Ende.

Sauerdorn, Saurach, Berberis vulgaris, s. Berberizenstaude.

Saufbirnbaum. Auf der Insel Barbados in Amerika wächst dieser Baum, wird sehr hoch, trägt gelbe Kirschen mit rothen Flecken, welche einen guten Geschmack haben, und von sich selbsten abfallen.

Saum des Waldes, s. Prone.

Schaafe in Wäldern. Nichts ist dem Aufkommen des jungen Holzes schädlicher als die Schaafe.

Wenn Varro, Columella und Virgilius denen Landwirthen ihre Heerden in die Wälder treiben zu lassen rathen, so verstehen sie nur darunter die dürren und lichten Plätze, die man in denen Forsten antrift, und die wir Blössen (clarieres, saltus vacuos) nennen. Im übrigen findet man in ihren Schriften Stellen genug, wo sie denen Landleuten und Schäfern die Wälder, ja schon deren Nachbarschaft zu meiden anrathen, weil sich daherum meist Disteln und Dornen finden. Virgilius v. 314. empfielet denen Schäfern, im Sommer zur Mittagszeit nur unter grosse Bäume zu treiben. Columella rathet sorgfältig, die Wälder zu meiden, weil an Disteln und Stechpalmen die Wolle hangen bleibt, oder die Haut derer geschornen Schaafe aufgerissen wird. Endlich mißbilliget Palladius November tit. 12. in seinem Wirthschafts-Calender überhaupt die Gewohnheit, die Schaafe in das Holz zu treiben, aufs höchste, weil dergleichen Schaafzucht mehr Schaden als Nutzen schaffe. Sylvestria pascua damnosa lanatis. Es werden wohl einige sagen: In eigentlichen Wäldern, wo hohe Bäume wachsen, wären die Dornen und stachlichten Gebüsche seltener, als anderwärts, daher könne man diese zur Weyde vorziehen. Allein wir reden dermahlen von dem Hauptschaden, welcher von dem Eintreiben der Schaafe in die Wälder verursachet wird.

Carl der Grosse in Frankreich und seine Nachfolger hatten, bey denen häuffigen Ertheilungen des Huthrechts in denen Wäldern, eben so sehr die Verringerung des damalen allzuvielen Holzes zur Absicht, als den Nutzen der Schaafe und den Gewinst der Unterthanen. Wenigstens verknüpften sie beyde Bewegungsgründe mit einander. Der Zustand der Länder hat sich seit jenen Zeiten ungemein geändert. Frankreich muß jezo, wie viele andere Länder, alle mögliche Mittel brauchen, einem Holzmangel zuvorzukommen, womit es bedrohet wird, und seine Forste schonen.

Aus dieser von Einsicht und Billigkeit zeugenden Betrachtung, verbot der König in der Verordnug von 1669. Art. XIII. Tit. Panage, ausdrücklich: „Allen Einwohnern der Kirchspiele, die Gemeind-Holzungen haben, desgleichen

gleichen allen, die das Huthrecht in Hölzern und Wäldern haben, sie mögen zu den Domainen, oder der Geistlichkeit, oder Gemeinden, oder Privatpersonen gehören, keine Ziegen, Schaafe und Hämmel dahin auf die Weide zu treiben, ja auch nicht einmahl auf die Heiden und dürren unbewachsene Plätze, desgleichen an die Bäche in Wäldern und Gehölzen, bey Strafe der Confiscation der Thiere und 3. franz. Pfunde für jedes Stück; und sollte der Schäfer oder Ziegenhirt das erste mal 10. Pfund Strafe erlegen, bey wiederholter Uebertrettung ausgepeitscht, und aus den Gerichten verwiesen werden; die Herren und Eigenthümer aber der Schaafe sollten für die dem Schäfer zuerkannte Strafe haften. ꝛc. „

Dieses Gesetz war nicht aufs Gerathwohl gegeben; die darinnen angesezte Strafen geben zu erkennen, daß die Regierung von dem Schaden, den das Wollenvieh in Wäldern anrichtet, und der den Vortheil von ihrer Wolle weit übersteigt, vollkommen überzeugt war.

Die Regel aber ist allzubekannt, daß man unter zweyen Uebeln das geringste wählen, und lieber einem kleinen Vortheil entsagen müsse, als sich einer Materie berauben, die täglich kostbarer wird, und unumgänglich nöthiger als die Wolle ist.

Der Verfasser des ökonom. Bedenkens St. 2. S. 127. hat die Schaaftrift in denen Wäldern, auf das Neue folgender Gestalt zu vertheidigen gesucht, indem er spricht:

„Was die Gipfel von schwar„zen Hölzern abbeisset, das ist „denselben höchstschädlich. Atqui „die Schaafe thun das. Aber „das ist noch zu beweisen. Also „ist es auch nicht so gar gewiß, „daß die Schaafe Schaden thun.

Wir wollen die Beantwortung auf diese forstwirthschaftliche Lehrsätze aus dem Beckmann beysetzen, welche gelesen zu werden verdienet. Er sagt: der Schade, den die Schaafe in denen Wäldern thun, bestehet nicht allein in dem Abbeissen der Gipfel, und gehet nicht nur das schwarze, sondern auch eben so gut das Laubholz an.

Sie fressen die zarten Holzpflänzgen, die in denen ersten Jahren ihres Aufwachsens nicht den geringsten widrigen Geschmack haben. Man kan ihnen die Weisheit wohl nimmermehr zuschreiben, daß sie das Gras um ein solches zartes Pflänzgen herum, ohne dasselbe selbst mit abzubeissen, wegzunehmen wissen werden?

Auch bey einem zwey- oder mehrjährigen Alter ist der junge Anflug noch nicht so groß und stark, daß ihn ein Schaaf unter dem Gras ausscheeren sollte.

Wo sich die Schaafe lagern, werden die Jungen und zarten Holzpflanzen nothwendig um, und niedergedrücket. Ihre von theils Holzarten flach auf dem Erdboden hinlaufende junge zarte Wurzeln werden bey dem Uebertreiben der Schaafheerden verletzet, beschädiget und zertretten, u. w. d. m. Diß sind also weit mehr Klagpunkten wider die

holz.

holzverwüstende Schaafe, als der einzige, vermög dessen sie den Gipfel der jungen Bäumgen abbeissen. Und solche insgesamt hat ihr eifriger Herr Anwald in seiner Schuz- und Vertheidigungsschrift mit Stillschweigen übergangen. Vielleicht weil er sie auch durch die sinnreichste Vorstellung nicht entkräften mögen.

Sonach aber wäre auch schon in Ansehung dieser übrigen Umstände seine durch ein ehrwürdiges Atqui verbundene Schlußfolge falsch, vermöge deren die Schaafe in denen Wäldern keinen Schaden thun sollen.

Wer aber nur einmal auf die Beschäftigung dieser Thiere in denen Holzungen Achtung geben, und dißfalls seine Augen aufthun will, der wird gewiß überzeuget werden, daß die mit Recht schuldigen Schaafe, ausser denen übrigen zum Verderben der Waldungen gereichenden Verwüstungen, auch häufig die Gipfel des jungen Holzes abbeissen.

Daß sich aber dieselben mit diesem Abbeissen der Gipfel lediglich beschäftigen sollten, hat meines Wissens noch niemand behauptet. Weil aber der Herr Verfasser vorstehender Worte noch so grossen Zweifel des so oft zu bemerkenden Abbeissens der Gipfel durch die Schaafe heget, so wird er vielleicht nach seiner besondern Denkungsart und ungewöhnlichen Erklärungen fremder und nicht ihm eigener Sätze sich einbilden, man meyne die Gipfel der hohen und grossen Bäume, welche die Schaafe nimmermehr erreichen könnten. Da man aber hierunter blos von dem zarten Anflug und denen kleinen und jungen Holzstämmgen redet; so hat der Herr Sachwalter des denen Waldungen so verderblichen Schaafviehes erstlich in seiner Defension zu erweisen, oder nach seiner Gewohnheit zu erörtern, warum die Schaafe diese junge Holzpflanzen und ihren Gipfel nicht verbeissen können, auch wirklich nicht verbeissen.

Was hält sie davon ab? Vielleicht die Calenderzeichen, nach welchen es ihnen diesen oder jenen Tag nicht zuträglich seyn wird? Denn wenn sie sich nicht etwa vor dem Einfluß der abwechslend regierenden Planeten scheuen und fürchten, so weiß ich nicht, warum sie nur zu gewissen Zeiten an dem Holze Schaden thun sollten.

Dann in den ersten Jahren ist das junge Nadelholz nicht stachlicht, so daß die jungen Nerven der zärtlichen Schaafe etwa dardurch Schaden leiden sollten. Bey dem Laubholz fällt dieses ohnedem weg. Damit sie aber gleichwohl das junge Holz nicht etwa aus Hunger verbeissen mögen, ertheilet der Herr Protector derselben dem Landwirthe den Rath, die Schaafe und das Vieh so zu ernähren, damit es nicht aus Hunger diese verbottene Speise erwählen dörfe. Vermuthlich wird doch wohl, nach den Regeln der allgemeinen Billigkeit, der Herr Rathgeber in Ansehung dieses seines Vorschlages denen übrigen im Volcke mit guten Exempeln vorgehen.

Also kan es nach diesen seinen

Worten nicht anders seyn, als daß er erstlich seine Schaafe in denen Ställen recht satt und reichlich füttern, und sie also überflüßig gesättiget in die Wälder treiben läßt. Aber was sollen sie dann nun, wenn sie satt sind, daselbst machen? Wenn sie nicht in denen Waldungen Nahrung und Spise suchen sollen, wozu werden sie dann in selbige getrieben? Sind vielleicht nur die Hölzer denen Schaafen das, was denen leipziger Stuzern der so bekannte Muhmenplaz? Ist das Hüten der Schaafe in die Wälder eine blosse Promenade derselben, damit sie sich eine Veränderung machen können? Satt sind sie, wenn sie in die Holzungen getrieben werden: Also geschiehet es blos zum Zeitvertreib.

Wenn aber dieses seyn soll, so würde es doch wohl besser seyn, wenn man sie gar aus denen Waldungen weg und entfernet liesse. Dann da ihr eigener Herr Vertheidiger doch selbst den Zweifel übrig behält, daß sie vielleicht, ob gleich nur zu gewissen Zeiten, Schaden thun möchten, so könnte man sich doch lieber darwider in völlige Sicherheit setzen, und sie, die ohnedem gesättiget nichts in denen Wäldern zu suchen haben, lieber gar aus ihnen verbannen.

Kurz, man mag die Sache betrachten, wie man will, so sind die Schaafe, wie anfangs gedacht, in denen Hölzern nichts nütze. Vernünftige Förster werden es sich nicht anders vorstellen können, als daß dieses Vieh in denen Waldungen vielen Schaden thut. Eben so sehen sie es auch in der täglichen Erfahrung. Der bey solcher Schaaftrift in denen Wäldern sich findende Zuwachs ist ein verbissenes und beknaupeltes Gebüsche, oder es sind kleine, aber alte verbuttete Stämmgen. Ein verständiger Forstaufseher wird sich solcher verdorbenen Waare nicht rühmen. Er wird sich auch nicht wundern, daß in Waldungen, die über 100. Jahre mit denen Schaafen betrieben worden, noch Holz und Bäume sich finden. Denn die in solchen, ehe sie die Schaaftrift erlitten, schon dem Verbeissen entwachsene Bäumgen haben wohl von denen Schaafen nicht gefressen werden können. Und es mögen auch in Holzungen, die von Schaafen ordentlich besuchet werden, einige Stämmgen des jungen Anflugs erwachsen. Unbeschädigt werden sie nur nicht davon kommen, und also keine schöne hohen und prächtigen Bäume dereinst, wann sie noch so lange stehen bleiben, darstellen. Wer sich schließlichen von der Schädlichkeit derer Schaafe in denen Hölzern aus Vernunft und Erfahrung überzeugen lassen will, dem werden die angeführte Gründe genug seyn. Wen aber die Eigenliebe solcher edlen Gesinnungen unfähig gemacht hat, dem wollen wir keine andere Meynung aufdringen.

Schaafkraut, s. Haasenheide.

Schaaflinsen, Colutea arborescens, s. Blasenbaum.

Schaale oder Sohle, Fuß, also wird die hornigte Klaue an dem Fuß eines Hirsches, Thieres, Kalbes, ingleichem an Rehen und Sauen benennet.

Schaalholz wird theils Orten ein Stück Nadelholz genennet, welches 25. bis 30. Ellen lang, und 8. Zoll im Durchmesser hat.

Ein Schaalbaum ist 40. bis 45. Ellen lang, und hat im Durchmesser 36. Zoll.

Schachkraut, s. Pfriemen.

Schachtel, wird aus Spaß ein altes Thier von denen Jägern genennet.

Schaden in Waldungen kan geschehen, a) entweder bey dem jungen Anflug und Pflanzungen. b) Oder bey denen bereits erwachsenen Hölzern, welcher Schaden aber nur zum Theil verhütet werden kan. Z. E. Man erhält Nachtheil: 1) von dem Wind, 2) von Schnee, 3) von dürren Jahren, 4) von Frost, 5) von dem Moos, 6) von Menschenhänden, 7) durch Unterlassung des Baumpflanzens und Saamenstreuens, 8) von Raupen und Käfern, 9) durch unschickliches Abholzen und Anweisung der Schläge, 10) durch Bast und Rindenschälen, 11) durch Abhauung der Naienbäume, Spißruthen- und Erndwieden-schneiden, oder auch Floßwieden hauen, 12) durch das Wildpret, 13) durch zahmes Vieh, 14) durch Streuerechen, 15) durch Grässereyen, 16) durch Harzreissen, 17) durch Entzündung der Wälder, 18) durch Aushauung des guten Holzes, 19) durch das überhand nehmende Himbeerkraut, langes Gras, Heiden, Pfriemen, Brombeergesträuch, 20) durch das Laubstreifen, 21) Plaggenhauen, 22) Kühnholzhauen, 23) Ausrodung der wilden Obstbäume, 24) durch das Beschalen und Beklopffen stehender Bäume, 25) durch Erhauung Klapperstöcke und Schleppreiser, 26) durch Machung vieler Wege, 27) durch Waldröder, 28) durch Holzdiebereyen, 29) durch viele Wein- und Bierzeichen-Erhauungen von jungen Fichten- und Tannengipfeln, 30) durch Holzschneideln und Aesteabhauen, u. s. w.

Schäcke, einige schreiben auch nur Schecke, ist eine Art wilder Sauen, welche ganz scheckigt sind.

Schäften oder Spiessen sagt so viel, als: 1) eine zersprungene Leine ohne einen Knoten wiederum zusammen machen; 2) heißt Schäften, ein Gewehr mit Holz bekleiden.

Schärfen, s. Ablösen.

Schallen, Schalten oder Schelten, Röhren, oder Melden, ist, wenn ein Thier die Stimme von sich hören lässet, die aber nicht anders ins Gehör fället, als wenn einer stark in hohl zusammen gehaltene Hände schreyet: O, aoa, O!

Schall heller, den ein Baum im Anschlagen gibt, ist kein sicheres Zeichen seiner innern Vollkommenheit.

Scharf von Schaalen, ist, wenn ein Wild, es sey nun Hirsch, Thier oder Sau, an denen Schaalen scharfe Wände hat, die nicht viel abgewechselt sind. Das Wild, so an moosigt-sandigt und steinfreyen Gegenden auferzogen, und sich nicht weiters verwechselt, hat mehrentheils scharfe Schaalen, das Gebürgwild aber stumpfe; welches leztere dann auch, wenn nemlich ein gut Thier aus dem

Gebürg auf erstbenennte Orte trift, einen nicht wohl fertgerechten Jäger leicht verblendet, daß er dieses vor einen Hirsch anspricht, daher auch das alte Sprichwort kommt: Mein Jäger thu die Augen auf, und schaue aufs Gebürg hinauf, dort weißt von hint dir das Gewicht, was dein Aug hier als Hirsch ansicht.

Scharfschüz heisset: 1) Ein Grenzjäger, der alles wegschiessen muß. 2) Ein Jäger, der wohl im Flug und Lauf schiesset. 3) Derjenige, so nur lediglich mit gezogenem Gewehr zu schiessen pfleget, worunter auch die Scheibenschützen mit begriffen sind.

Scharlachbeerbaum, s. Steineiche. Wird auch sonsten Kramesbaum genennet.

Scharlacheiche, Quercus rubra, die nordamerikanische rothe Eiche. Ihr Vatterland ist Virginien, und der übrige Theil von Nordamerika, s. Eiche.

Schatten; ob derselbe dem jungen Holz nüzlich oder schädlich sey, darüber sind die Meynungen noch zerschieden. Einige behaupten, daß der Schatten dem jungen Holze überhaupt schädlich sey, sie sagen: der Sonnenschein ist zu seinem Wachsthum ohnentberlich. Der Wachsthum aller Pflanzengewächse kan nicht anders geschehen, als durch eine Bewegung und Ausdehnung des in ihnen enthaltenen Saftes. Je mehr sich solcher ausbreiten kan, je größer wird auch ihr Wachsthum seyn; soll sich aber derselbe bewegen, ausbreiten und ausdehnen können, so muß er einen grossen Grad der Flüßigkeit bekommen. Nun geliefert aber der Saft der Bäume im Winter, und wird durch die Kälte desselben verdickt. Das Gegentheil der Kälte ist die Wärme, folglich wird solche auch gerade eine entgegen gesezte Wirkung hervorbringen. Der durch die Kälte des Winters verdickte und gelieferte Saft der Bäume wird in dem Frühjahr durch die erwärmenden Sonnenstrahlen wiederum verdünnet und flüßig gemacht, folglich in den Stand gesezt, sich ausbreiten und ausdehnen zu können, s. Sonne.

Schaufeln werden benennet: 1) die Gewichte der Damhirsche, dahero auch einige diese Hirsche Schaufelhirsche heissen. 2) Nennet man auch die 2. vordersten Zähne in des Hirsches Munde, so ganz breit sind, Schaufeln.

Schecker, s. Elster.

Scheckichte Blätter zeigen viele Arten von Bäumen und Stauden, z. E. der Ahorn, Stechpalme, Buchs, Geißblatt, Hagenbuche, Castanien, Kirschbaum, Baumbohnenbaum, Roßkastanien, Weißpapel, Eichen, Weiden, Hollunder, Speyerling, Linde, Ulme, u. s. w. Viele Naturforscher sind der Meynung, daß die bunte Farben der Blätter eine wahre Krankheit sey; allein es ist ein lazarethmäßiger Gedanke. s. Forstmagazin XII. B. S. 149. Der Harlequin ein neues Lustgehölze.

Scheibe, Schirm oder Schurz, wird der hintere Theil der Hirsche, Thiere und Rehe benennet. Sonsten ist auch das eine Scheibe, worauf man schiesset.

Scheibel ist, wenn der Hirsch auf hartem Boden ziehet, und mit denen

denen Ballen scharf auftritt, schiebet er etwas Erde in die Ferte, und dieses wird das Scheubel oder Scheibel benennet.

Scheiden, heißt so viel als das in einem Bogen zusammen getriebene und eingesperrte Wildpret von einander bringen, daß jedes allein komme. Das Scheiden kan ohne viele Mühe und Arbeit auf nachfolgende Art geschehen: Es wird nemlich durch das Jagen ein Zwerchtuch aufgerichtet, und dieses an 2. auch 3. Orten, unten von dem Boden auf, bis 3. Schuh hoch aufgehoben, oder gelüftet. Hierauf werden der Orten alle Treiber zurückgezogen, und bleibet nur bey denen Oefnungen allezeit ein Jäger verborgen stehen. Wenn denn das Wild Ruhe vermerket, versichert es sich des Zeugs, das ist, es ziehet an demselben auf und ab. Nimmt es nun die Oefnungen wahr, so ist der Fuchs, Haase und die Sauen gleich zuerst heraus, und endlich versucht es das Wild auch, und schlupfet durch; denn so bald eines den Anfang gemacht, so folgen ihm gleich mehrere nach, so gar auch die geringen Hirsche, die starken aber schrecken sich, in Meinung, sie bleiben mit dem Gewichte hangen. Wird nun vermeynet, es seye nicht alles Wild aus dem Bogen, so gehen ein Paar Jäger nur ganz gemach in demselben hin und her, alsdenn trennet es sich von den Hirschen ab, und sucht den Weg wie das andere Wild, und sodann ist diese Scheidung fertig. Die andere geschiehet auf die nemliche Art, doch wird der Zeug nicht so hoch gehoben, sondern nur also, daß Sau, Fuchs und Haase durchkommen kan: Wild und Rehe aber von einander zu bringen, wird ein Garn durchgezogen, doch ganz prell, und so hoch gerichtet daß ein Stück Wild, aber kein Rehe, überfallen kan; dieses begehret denn das Wild sehr bald, und so dann sind sie auch geschieden, und wird das Nez höher gerichtet, daß nichts zurückkommen kan. Sauen, Füchse und Haasen aus einander zu bringen, wird das Zeug um und um wohl verheftelt, und nur hier und da ein Loch gelassen, daß ein Haase durchschlupfen kan, doch werden innen und aussen starke Pflocken eingeschlagen, damit nicht eine Sau durchzubrechen vermag. Dieses ist die lezte Scheidung. Oft verhält sich aber ein Thier unter den Hirschen, und ist auf keine Art von selbigem abzubringen; dieses, wenn es das Bleiben nicht haben solle, muß entweder heraus gefangen oder geschossen werden. Solche Jagen heissen dann reine Jagen.

Scheideholz, s. Leseholz.

Scheißlorbeer, Daphne Mezereum.

Schelten, s. Schallen.

Scheiterholz, s. Scheuterholz.

Scherkenholz, Prunus Padus.

Scherpel, Scherpten, Scherbecken, s. Patscherpen.

Scherpgenpabst, Prunus Padus.

Scherpgen, Rhamnus frangula.

Scherpken, Viburnum lantana.

Scherzen, sagt man, wenn das Wild und die Kälber sich erlustigen und in die Höhe springen, oder sonsten lustig sind.

Scheutter-Holz-Flössen: Von dieser

ser Art Flösse gedenket die Fürstl. Braunschw. Lüneburgische Forst-Ordnung C. VII. von den Holzflössen.

In welcher befohlen wird:

1) Daß die Forstbediente den Bedacht nehmen sollen, daß die Holzflössen conservirt und im Stande erhalten werden: dahero Behuf die Berg und Thäler, die Einhänge oder Gebürge, so an denen daselbst specificirten Wasserflussen gelegen, und wo das Holz nüzlicher nicht als zu solchen Flössen zu gebrauchen, in guter Observanz seyn, wie ein Ort nach dem andern diese Flösse secundiren könne, 9ter Fürstl. Hessen-Darmst. Forstord. §. 32.

2) Dieweil die Flössen nicht besser als durch beständige darzu bestellte Floßmeister, welche das Holz zur rechten Zeit, daß es wohl abtrucknen kan, an Ort und Enden, da es füglich an das Wasser zu bringen, hauen lassen, den Holzhäuern solches abnehmen, und es an das Wasser schaffen, damit, so bald die Wasser des Frühlings und im Herbst, auch zu Zeiten wohl des Sommers anlauffen, und so stark werden, daß darauf zu flößen möglich, das Holz eingeworfen, und an die Oerter, wohin es verordnet, geflösset werden könne.

3) Es sollen aber die Floßmeister die rechte Zeit, das Holz einzuwerfen, wohl in Acht nehmen, und nicht einwerfen lassen, wann das Wasser gar zu stark, sonsten es leicht geschehen kan, daß vor dem Rechen das Holz übereinander schiesset, und von dem starken Wasser also angetrieben wird, wodurch der Rechen in Stücken, und das Holz durchgehet.

4) Derohalben, so bald das Holz vor dem Rechen ankommt, mit Macht die Floßmeister daran seyn, und die Forstbediente selber möglichste Handreichung thun und beförderlich seyn sollen, das Holz aus dem Wasser aushauen zu lassen, damit es völlig auf die Hüttenhöfe (oder andere Pläze) gebracht, und daselbst in Zimmer geleget werden könne.

5) Daß man nun wegen des Rechens, wofür das Holz ankommt und aufgehalten werden muß, sich keinesweges Schaden zu besorgen, soll derselbe, wann sich etwa Mangel daran befindet, und schadhaft worden, in Zeiten gebessert und so verwahret werden, daß man dessen gesichert ist.

6) Damit man auch weißt, wie viel in einem Floßholz auf den Hüttenhof bracht wird, soll, so bald es von dem Rechen ausgehauen, in Malterriege gelegt, und von dem Forstschreiber und Hüttenbedienten abgenommen, nachgehends in Zimmer dergestalt aufgeschlichtet werden, daß Gassen dardurch bleiben, die Luft durchgehen, und wohl austrocknen könne.

7) Was sich dann an Holz aufgemaltert auf dem Hüttenhofe befindet, darzu sollen unsere Hüttenschreiber, als die solches in Rechnung nehmen, wieder zu antworten schuldig seyn.

8) Wann auch Behuf des Flössens, bey anlauffenden Wassern, eine ziemliche Menge Volks vonnöthen, die in Eil das Holz einwerfen, und demselben auf dem Wasser forthelfen, worzu die Amts-Unterthanen in den Aemtern Harzburg und Langesheim, ingleichem die Einwohner auf denen Communion-Bergstädten, gegen herkommliche Belohnung, schuldig,

sich

sich unweigerlich auf des Floßmeisters Anmelden, gebrauchen zu lassen; Als solle allemal an die Oerter, wann geflösset werden solle, zeitig Notification geschehen, damit die Leute, wann und wie vielmal deren vonnöthen, sich darzu gefaßt zu halten, in Zeiten bestellet werden können.

9) Wie viel Leute nun täglich sich zu der Flösse einstellen, die solle der Forstschreiber alle Abend, wann es Schicht ist, beschreiben, damit es der Lohnung halb keine Irrung gebe.

10) Der Floßmeister muß die Vorsehung thun, daß das Holz gehauen, und an das Wasser geschaft werde, wogegen er seine wochentliche Besoldung Haferlohn beziehet, wird berechnet von jedem Malter — — 1. Gr. 1. Pf.

Fuhrlohn dem Floßmeister, weil geflösset wird, tägliches 9. Gr.

Den Gehülfen und Arbeitern auf eine Mannsperson — 6. Gr.

Ein Weib — — 4. Gr.

Ein Junge oder Mädgen 2. Gr. — — 6. Pf.

Das Holz zu maltern 2. Reibe Pf.

Aufzuschlichten vom Malter 1. Pf.

§. 1.

NB. Auf die Langenflöße wird das eingebundene Holz im Holzhofe bezahlt, und bis Wolfenbüttel zu flößen dem Floßmeister tägliches — — 12. Gr.

Und dessen Gehülfen tägl. 10. Gr.

§. 2.

In dem Seesischen und Stuffenbergischen Forst wird das Holz, in die Seese und Leine zu führen, um ein gewisses verdinget, wie auch das Flösserlohn nach der Fuderzahl.

§. 3.

In Ansehung der Scheitter-Floß-Holz-Gehaue befiehlet die Gräflich Schwarzburg-Rudelstättische Forstordn. d. a. 1626. „Es sollen die Flösser, wo sie mit ihren Holzhäuern angewiesen werden, alles liegend und stehende Holz, was Scheit geben kan, fein rein aushauen, jedoch, wenns nur ein Maaßkandel dick und kleiner ist, soll stehen bleiben, damit die Walde und Wildbahn desto zeitlicher wieder erhoben und erhalten werden. Eben diese Anweisung haben auch daselbst die Kohlholz-Hauere.

§. 4.

Die Reussisch-Plauische Waldordn. lautet wegen des Floßholzes also: „Wir wollen, daß unsere Forstmeister fleißige Aufsicht halten sollen, damit die Floßbedienten zu unserem Schaden nicht selber ihres Gefallens die Holzhauer anlegen, sondern, so viel möglich, die Berge und Oerter, so sonsten nicht wohl zu nutzen, weggetrieben, und die andere nützliche verschonet werden.„

§. 5.

Es muß aber das Holz welches in Scheitern verflößt werden soll, gespalten seyn, und mag kein rundes Holz, wo es nicht abgeschälet ist, füglich darzu genommen werden. Und dieses gespaltene Holz muß wenigstens ein Jahr zuvor gehauen und aufgescheittert stehen, damit es recht dürre und flott werden möge: Man leidet weniger Abgang, es senket nicht so viel im Wasser nieder, und das Harzholz verlieret nicht so viel von seinem brennlichen Wesen. Am meisten wird Buchen-Tannen-Fichten- und Forchen-Holz geflösset, wie wohl auch mehrere Sorten, als junges Eichen-

chen Holz ꝛc. bey guten und frisch lauffenden Wassern füglich schwimmen; s. Schwere des Holzes, wobey aus denen gemachten Versuchen zu sehen: daß

Ein Cubic Schuh gewogen		Holz
	℔.	Im Wasser gelegen
Buchen, grün	40 bis 43.	47 bis 48½
—— dürr	30 — 30½	
alt Tannen	37¼ ℔.	40½ ℔.
— grün	26½ —	
— dürr		
grünend Tannen, dürr —	41½ —	41½ ℔.
	20½ —	
dicke Fichte	25¾	33½ ℔.
dürr	20 —	
Schlanke Fichte, dürr —	28 —	35½ ℔.
	19½ —	
hohe Kiefer	29½ —	39½ ℔.
dürr —	24 —	
wachsende Kiefer, dürr	35 —	36½ Pf.
	26 —	

§. 6.

Es ist oben gesagt worden, daß man im Frühjahr und Herbst, auch wohl im Sommer flössen könne. Es kommt auf den Vorrath des Wassers an, den man von der vorfallenden Witterung abwarten muß, oder sich durch wohl eingerichtete Teiche geben kan. Ueberhaupt aber ist das Frühlings-Flössen in denen meisten Gegenden das verträglichste.

§. 7.

Man muß also bey diesem Floßwesen solche Anstalten vorkehren, daß auf alle Fälle das nöthige Quantum Holz im Vorrath liege, das nächst denen Bächen und Flüssen stehet, daß man es, mit Beyziehung der nöthigen Arbeiter, ohngehindert einwerffen könne, so bald das Wasser stark genug zu werden beginnet. Wie stark dieses Wasser seyn müsse, ist nicht zu bestimmen. Gar zu starkes und durch anhaltenden Regen oder schnell abgehenden Schnee zusammen-schlessendes Wasser kan oft vielen Schaden verursachen, wo man nicht Vorsichtigkeit genug anwendet, oder genugsame Leute an allen Orten hat, die denen mancherley Vorfällen möglichst vorzukommen suchen.

§. 8.

Wer das erste mal auf einem Wasser flösset,

flösset, der wird wohl, wann er einen Nutzen das zweyte mal ziehen will, alle nöthige Maas-Regeln ergreiffen, alle Umstände genau in Acht nehmen, in wiefern hier oder da ein oder andere Gegen-Anstalt hinreichend seyn könne oder nicht? ob mit Vorsetzung schwimmender Rechen, mit Streichbäumen etwas zu verhüten oder zu bessern?

§. 9.

Zuweilen leiden die Mühlen und Mühlwehre, zuweilen die Ufer, die Fische, die nahgelegene Wiesen, Waiden, Gräsereyen, tiefgelegene Aecker, wo die Flüsse sich wenden und krümmen ꝛc. Zuweilen wird der ordentliche Fluß durch Aufstämmung des Holzes geändert: die Wasserleitungen verdorben, u. s. w. Von Vergütung dergleichen verursachten Schadens s. im folgenden §. 15.

§. 10.

Bevor nun das Holz eingeworfen wird, muß an dem Ort, wo dasselbe wieder ausgezogen werden soll, der Haupt-Floß-Rechen gehörig vorgesezt werden. Wofern dieser nicht stark genug, und nach der Quantität des daran zu liegen kommenden Holzes proportionirt ist, so kan leicht derselbe in Stücken brechen, und Holz durchgehen, besonders wenn man das ganze Quantum vor demselben liegen lässet, und nicht vor dem Nachtrieb bereits, zum Ausziehen des vorliegenden, Anstalten gemacht hat.

§. 11.

Wann der Scheitterfloz eingeworfen wird, so legt sich das Holz unterwegs zuweilen an, stämmet sich auf, tritt ans Land, und wird verschwemmet. Hierzu werden nun Leute erfordert, die es an denen Ufern, so zu sagen, begleiten, davon abstossen, auseinander treiben, wiedereinwerfen, desselben Fortgang mit Floßhacken und Staugen, ja endlich mit einem Kahn oder kleinen Floß von Bäumen und Brettern gebunden, begleiten, welche Arbeit man insgemein den Nachtrieb nennet.

§. 12.

Deßgleichen muß auch derjenige, so die Aufsicht über das Scheitterholz-Flössen hat, oder der Floßmeister, vor jedesmaligem Einwerfen, seine Bäche und Flüsse in Augenschein nehmen und aufräumen lassen, oder seine angelegte Flöß-Teiche mit genugsamen Wasser gespannet halten. Die an denen Ufern erwachsene Gebüsche solchergestalt abhauen, damit das Holz desto freyer, besonders an engen Orten, fliessen kan, und nicht daran hangen bliebe.

Zuweilen sind auch die Flüsse zuflachufericht oder gar verschlemmet ꝛc. Welcherley Aufräumungen öfters kostbar fallen.

§. 13.

Es übet aber entweder der Landes-Herr dieses Flos-Recht selbsten aus: um 1) entweder in dem Lande hin und wieder Holzgärten und Holzpläze anzulegen, und das darauf ausgesezte Holz gegen einen fest gesezten Preiß an die Unterthanen verkaufen zu lassen, (als wordurch eben der Nutzen des Floß-Rechts entstehet). 2) Oder er flösset, um das nöthige Brennholz zu seinem eigenen Gebrauch und Besoldungen seiner Bedienten zu erhalten. 3) Um die nächst gelegene Waldungen zu schonen ꝛc.

§. 14.

§. 14.

Oder ein Landes-Herr kan dieses Recht Privat-Personen, zum Behuf der Berg- Sied- Hütten- Schmelz- und Hammerwerken, Fabriquen und anderer Nahrungs-Geschäfte, gegen gewisse Abgaben oder Zölle überlassen, damit der Zusammenhang der Nahrung desto besser befördert werden könne.

§. 15.

Es mag nun dieses Recht ausüben, wer da will, so muß der §. 9. berührte Schade nach der Billigkeit ersetzet werden.

Braucht der Floß-Herr das Holz selbsten, so soll er auch denen, so durch das Holz an Ufern- Mühl- und Wasserbau oder Fischereyen Schaden geschehen, solchen ersetzen; siehe Seckendorfs Fürsten-Staat.

Item Churfürstl. Sächsische Erledigung etlicher Landschafts-Gebrechen d. a. 1653. Und die Churfürstl. Maynzische Forst-Ordnung cap. 17. §. 13. verordnet: „Zur Zeit der Flösse sollen mehrere Forstbeamte denen Forellen-Fischern anbefehlen, daß sie selbige Zeit über fleißige Aufsicht haben, wann die Wehre, so den Forellen zum Schuz gebauet, Schaden genommen, solches anzeigen, auch, so viel an ihnen, wohl zusehen, damit die Fischweyden nicht ruiniret werden.“

§. 16.

Die Innhaber derer Werker und Hüter aber, welche am Wasser liegen, sind auch schuldig, sie, so viel möglich, gegen Wassers-Gewalt zu verwahren, und können, im Fall sie nachläßig darinnen befunden werden, von der Herrschaft darzu angewiesen, auch mit aller Schadens-Forderung, welche sonsten entstehet, gänzlich abgewiesen werde; s. Recess zwischen Würtemberg und Baaden-Durlach ad Punct 7.

§. 17.

Es geschiehet aber auch viel, daß dergleichen Holzflöße durch ein fremdes *Territorium* gehen. In diesem Fall muß forderſamst bey derjenigen Herrschaft, durch deren Gebiet der Floß gehet, Erlaubniß zur Durchfuhre gesucht und erlangt werden. Wird diese gestattet, und geschiehet aus freyem Willen, so bindet man doch gemeiniglich die Erlaubniß an gewisse Bedingungen, wovon die vornehmste und gemeinste folgende zu seyn pflegen:

1) Daß derjenige, welchem die Concession ertheilet worden, keine Gerechtigkeit daraus machen wolle.

2) Daß er allen Floßschaden ersetzen, auch die Innhaber derer Mühlen und anderer Werker am Fluß, welche durch das Flößen an ihrer Handthierung gehindert werden, allemal billiger Weisse indemnisiren wolle.

Es ist vor andern merkwürdig, was über diesen Punkt zwischen denen Fürstl. Häusern Würtemberg und Baaden-Durlach wegen dem Enz-Scheiterholz-Flössen per Recessum festgestellet worden.

3) Die Flöse dem Vertrag gemäß exerciren wolle. Welches wiederum verschiedene Fragen nach sich ziehet, und besonders die Veränderung einer gewissen Art einer Flöße in eine andere, als einer Scheit- in eine Zimmer-Flöße ꝛc.

4) An der Jurisdiction und Gerechtigkeit des Orts nichts präjudiciret werden solle.

§. 18.

§. 18.

Zu Festhaltung dieser Bedingung pflegt sodann derjenige, der die Erlaubniß erhalten, sich durch einen besondern Revers zu verbinden.

§. 19.

Und wo alles ordentlich hergehet, werden an Enden, da das Flössen durch ein fremdes Gebieth gehen soll, vor Anfang und gleichbalden nach Endigung des Flössens, durch gewisse darzu erwählte Personen, die Wöhre, Floßlöcher-Wassergebäude, Güter ꝛc. beaugenscheiniget, der vorgefallene Schaden taxiret, und sodann alsbald mit Geld oder einer gewissen Anzahl Clafter Flößholz, nachdem es abgeredet ist, vergütet; siehe Receß zwischen Würtemberg und Baaden-Durlach ad Punct. 7.

§. 20.

Zuweilen ist rathsam, zu Vermeidung dergleichen, zuweilen kostbar fallenden, zuweilen auch mißlichen Besichtigungen, sich mit denen Benachbarten, wegen aller etwa vorkommenden Schäden im Voraus zu vergleichen, da dann auf die Länge des Districts, die Beschaffenheit des Flusses, die Quantität des Holzes, die Leute, so es betrift, die Fischerey und die Mühlen, Bedacht genommen werden muß.

§. 21.

Wann zwey auf einem Wasser zugleich flössen, so flößt entweder der zuerst, welcher am ersten fertig darzu ist: oder man vergleicht sich sonst einer gewissen Zeit, wann jeder anfangen und aufhören soll; s. Receß zwischen Würtemberg und Baaden-Durlach ad punctum 11.

§. 22.

Und eben so pflegt auch der, welcher das Holz verflösset, wann er solches an den Ort, wohin es verflösset worden, selbst verkauft, mit denen Grund-Herrn des Ort um einen gewissen Plaz, da das Holz ausgeworfen und ausgesezt werden kan, gegen ein Gewisses zu handlen.

§. 23.

So bald das Holz vor dem Rechen ankommt, muß der Floßmeister mit Macht daran seyn, (th ils Orten müssen auch die Forstbedienten möglichste Handleistung thun) daß das Holz aus dem Wasser ausgezogen oder ausgehauen, und weiter an den Plaz gebracht werde, wohin es bestimmet ist.

§. 24.

Ist das Flössen vollendet, muß jemand von der Herrschaft abgeordnet werden, der das geflößte und in richtige Clafter gesezte Holz von denen Flössern abnehme; und von demjenigen, der das Holz zur Aufsicht übernimmt (z. Ex. der Factor und Holz-Inspector oder auch Holzmesser) der Caution gethan, und Rechnung darfür führen will, ein Bekenntniß des Empfangs abfordere, der diesem ein gewisses Formular ertheile, nach welchem die Rechnung zu führen. Da dann noch gut seyn wird, wenn man zu mehrerer Nachricht dem Holz-Inspector aufgibt, daß er von Zeit zu Zeit Succeß-Bericht verfertige, alle Monat oder alle 8. Tage ein Tabellenartiges Verzeichniß einschicke, was und wieviel von jeder Holzsorte abgegangen und erlöset sey, damit man nicht allein der gelößten Gelder wegen Nachricht haben, sondern auch wissen möge, was noch endlich verblieben, oder muthmaßlich zum Vorrath weiter dahin zu flössen vonnöthen sey.

§. 25.

Damit es aber über das angeordnete Flöſſen deſto eher und füglicher zur Rechnung kommen, und man ſehen möge, ob auch ein billiger Nutzen dabey, ſo ſollten billig die darauf gewandte Koſten, allemal, ſo oft Holz geſchlagen, angeführet und geflöſſet worden, ſo wohl als der ausgezahlte Verlag und der Forſtzinß vor das Holz berechnet, und gegen die ausgeſezte Summe des Holzes und deſſen Werths gehalten, und hierdurch, ob ein Ueberſchuß oder Nutzen dabey, erkundiget werden.

Schibicken, Schiebgen, Sambucus racemoſa.

Schierlingstanne, Pinus americana, The Hemlock ſpruce Fir; Virginien iſt das Vaterland dieſer von den europäiſchen Arten ſich ſo merklich unterſcheidenden Tanne. Die Blätter gleichen in etwas den gemeinen Wachholdernadeln, ſind breit gedrückt, einen halben Zoll lang, ſchmal, und an beyden Enden zugeſpizt. Die Farbe der oberen Fläche iſt dunkelgrün, und die untere iſt mit weiſſen Strichen verſilbert. Sie ſind an den Zweigen zwar kammartig beveſtiget, doch ſtehen ſie weitläuftiger als an der Balſam- und Weißtanne, ein jeder Zweig endiget ſich mit einem einfachen Blatte an ſeiner Spize. Ihr Geruch iſt balſamiſch, wenn man ſie zwiſchen den Fingern reibet. Die Zapfen ſind kleiner als die Zapfen des Lerchenbaumes, und, ſo lange ſie verſchloſſen ſind, nur von einem halben Zoll, nachher aber von einem Zoll Breite und einem Zoll Länge. Sie ſind unten breiter als oben, zugeſpizt, und von braungelber Farbe. Die Schuppen ſind dick und gerundet. Die in einer jeden Schuppe befindlichen zwey Saamenkörner ſind hellbraun, und in der dreyeckigten Geſtalt zwar dem Edeltannenſaamen ähnlich, jedoch nur den zehenden Theil ſo gros als jene. Die ſchmalen gerundeten Flügel ſind gelblich, mit feinen Streifen verſehen. Die Rinde der Aeſte iſt glatt, bey Alten aſchengrau, und bey jungen hellbraun. Ihr Wuchs iſt darinnen ſonderbar, daß die jährigen Schüſſe, wie die Zweige der babyloniſchen Weide, krumm gebogen nach der Erde hängen, und ſich erſt in dem folgenden Frühjahre wieder in die Höhe richten und verſtärken. Auch ſind diejenigen Stellen des Stammes, aus welchem die Nebenzweige entſpringen, mit einer zirkelrunden erhabenen Rinde gleichſam als mit einem Wulſte umgeben. Man kan ſie durch die Ausſtreuung des Saamens auf ein lockeres Gartenbeet oder mit Erde gefüllte Kaſten leicht erziehen. Gegen unſere Kälte ſind ſie nicht empfindlich, und weil die Blätter nicht dicht ſtehen, werden ſie von der Laſt des Schnees wenig gedrückt. Ihre Höhe ſoll niemals anſehnlich werden, hingegen breiten ſie ihre Aeſte in horizontaler Richtung weit um ſich heraus. Die geſchiehet beſonders in den jungen Jahren, und kan leicht das Anſehen geben, als wenn ſie Buſchweiſe wächſet.

Schieſſen laſſen, heiſſet: 1) Etwas zu ſchieſſen anbefehlen. 2) Dem Leithund mehr Hängſeil geben, damit er fortſuchen kan, und da wird geſagt: Laſſet den Hund ſchieſſen.

Schießhunde: iſt eine Art Pürſch-Hunde. Es gibt hohe und niedere; die hohen werden gebraucht wie die Pürſch-Hunde, auch ſonſten alles zu ſuchen und auszumachen,

chen, was vor ihnen zu Holz geschossen wird, und nicht bald zu finden ist. Die niedern hingegen thun weiter nichts, als daß sie das, nach dem Schuß nicht gleich gefallene, sondern sich noch verstrichene Federwildpret suchen und es apportiren.

Schifbalken sind von Eichenholz, 30. Ellen lang, und $28\frac{2}{3}$ Zoll im Diameter.

Schiffbauholz: Unter so vielen Hölzern sind hierzu die Eichen am nuzbarsten; s. Bohle, Staffholz, Ruthen, Wagenschoß, Pfeif- und Knappholz.

Schildamsel, s. Amsel.

Schimmernd Holz, Scheinholz. Meistens ist das faule Rothbuchenholz zum schimmern bey der Nacht tüchtig, aber auch die Späne von den grünlichten feuchten Birkenholze scheinen im Finstern. Die Ursachen von dieser Erscheinung siehe im Forstmag. XI. B. S. 221.

Schinden, dieses Wort nehmen einige an statt einen Dachs zerwirken.

Schindelsparren sind theils Orten 30. bis 35. Ellen lang, und halten im Durchmesser 13. bis $13\frac{1}{2}$ Zoll.

Schlachter, also werden die starken Reißbären, welche so wohl Wild, als Vieh fangen, genennet; siehe Schlagbäre.

Schlaf der Pflanzen: Es scheinet, alles, was in der Natur vorhanden ist, habe nöthig, von Zeit zu Zeit auszuruhen. Die Gewächse, wie die Thiere, werden genöthiget, in eine Art von Schlaf zu verfallen; Aber während dieser Schlafsucht, wo die Pflanzen, wie die Thiere, tod zu seyn scheinen, höret der innerliche und wesentliche Mechanismus nicht auf. Vielleicht arbeitet die Natur zu dieser Zeit auf eine vortheilhaftere, wiewohl fast unmerkliche Art, an Wiederherstellung gewisser Werkzeuge, welche eine allzustarke Bewegung würde geschwächt, und wohl gar vernichtet haben, wenn diese Bewegung nicht wäre gemäßigt worden. Der Winter hemmet die Bewegung der Baumsäfte nicht gänzlich.

Schlagen, dieses Wort wird bey der Jägerey in verschiedenem Verstande genommen: 1) Der Hirsch schläget oder feget sein Gewicht, um solches gegen den August von dem rauhen Bast zu reinigen, welches auch von denen Damhirschen und Reheböcken geschiehet. 2) Schlagen heisset, sich wehren. Dieses pfleget der Hirsch mit seinem Gewicht und Läufen, die Sau aber mit ihrem Gewerf zu thun. 3) Schlagen oder fangen, sagt man von dem Bär, Luchs und dem Raubgeflüg. 4) Schlagen oder singen wird von der Wachtel, Nachtigall und Fincken gesagt. 5) Schlagen oder ausscharren mit dem Gewicht und Läuften die Sulzen oder Suhlen und die Ameisenhaufen. 6) Schlagen, Fällen oder Niederhauen das Holz, ingleichem abhauen etwas von einem zerwirkten Wildpret. 7) Schlagen oder knallen: z. Ex. die Büchse schlägt stark, oder sie führet einen guten Schlag.

Schlag, ein junger, junges Gehau, Hauung oder junger Ort, junges Holz, heisset ein junger Wiederwachs, wenn es Laubholz ist, oder ein Anflug wenn es Tangel- oder Harzholz ist. Nachdem nun ein solcher Schlag wenig oder mehrere

Jahre hat, wird er ein junger oder alter Schlag genennet. Man sagt auch: der Schlag stehet jezt im 2ten, 3. 4. 5. bis 10ten Laub, so es lebendig Holz ist. Ist es aber Schwarzholz, so spricht man: der Schlag stehet in 2, 3, 4, 10. Gipfel, Quirl oder Krone, oder er hat so und so viel Jahre auf sich. Es wird aber ein Schlag jung genennet, so lange, bis er anfängt, hiebig zu werden. Ist er nun hiebig und soll angehauen werden, so heisset er ein hiebiger Schlag. Stehet aber ein Schlag oder Bogen im wircklichen Abtreiben oder Abholzen, so heißt er: Ein gehender Schlag. Ist er abgeholzet: Ein abgetriebener Schlag. Ist er mit Hägescheiben, oder, wie andere sprechen, mit Hegewischen abgesteckt, daß sich darauf ein junger Anflug oder Wiederwuchs finden solle, oder schon gefunden hat, und gehäget werden muß, so heisset er, ein ins Gehäge gelegter Schlag. Ist ein Schlag im Laubholz schon über 12, 15, Jahre hinaus, so heisset er, ein junges und hiebiges Stangenholz: Und so er 20, 25. bis 30. Jahr alt ist, theils Orten, ein überständiger Schlag, oder ein altes, ein alt hiebiges Stangenholz. Ist er verwüstet, daß gar kein Nachwuchs sich darauf finden will, so bekommt er den Namen eines verödeten gar alten Schlags. —

Schläge recht führen, heisset: Wenn ein Förster, der auf seinem Revier holzen lassen muß, die Schläge von Bogen zu Bogen ordentlich auf einander setzet, daß sich der junge Anflug und Wiederwuchs nicht nur alsobald hinter dem Hieb auf denen abgetriebenen Schlägen wieder finde, sondern er auch accurat wissen möge, wie bald er mit denen Schlägen auf seinem Revier herum kommen könne, das Holz ihm nicht zu bald abgehe, sondern wohlnachthaltig sey. Welches dann in denen Buschhölzern durch ordentliches Ausmessen und Abloochen derer Schläge, ehe die Johnhauer zum Niederschlagen des Unterwuchses angelegt werden, sich wohl thun lässet, und denen Schlägen selbst ein gutes Ansehen gibt, wenn sie in gerader Linie aneinander fortgesezt werden. Mit einem Wort: der Jäger muß in Führung seiner Schläge eine solche Maas und Ordnung zu halten wissen, daß sein Revier an Hölzern eher besser als geringer werde.

Schläge, wie zu machen? Die Plätze, welche in einem Jahre abgepostet werden sollen, sind entweder ihrem Flächen-Inhalte nach gleich, ohne auf die Vielheit der Bäume zu sehen, die darauf stehen; oder man richtet die Schläge nach der Menge der darauf sich befindenden Bäume ein. Dieses lezte re würde in so weit nüzlich seyn, in wie weit man dadurch jährlich auf einerley Gewinst Rechnung machen könnte, der in jenem Falle natürlich wachsend und fallend ist. Aber, ausser der Weitläuftigkeit, würde diese Art der Bestimmung noch diesen Fehler haben, daß man in Zukunft entweder ungleiche Schläge bekäme, oder selbige nach einiger Zeit aufs Neue vertheilen müßte. Daher behält wohl die Eintheilung der Schläge in gleiche Flächen den Vorzug; siehe Eintheilung der Wälder in Schläge.

Schläge räumen, s. Reinigung.

Schlagweiß hauen: Bey aller Wildniß des Landes, die wir in Gedanken mit unsern Voreltern zusammen-

mendenken, hatten sie doch keinen Mangel an Lebensmitteln, folglich waren sie auch nicht in dem Falle, mit dem Holze zu wirthschaften, dessen sie weder zum Bauen noch zum Erwärmen bedurften, zum wenigsten bey weitem in der Menge nicht, als wie ihre zärtliche Nachkommen. Es ist also auch sehr natürlich, daß sie von der 40 oder 50jährigen Hiebzeit des Holzes nichts wußten, aber auch von dieser Unwissenheit keinen Schaden hatten. Sie hieben jung und altes durcheinander, wie es ihnen in den Wurf kam, oder am bequemsten stand. Daraus ist sehr natürlich zu schliessen, daß zum wenigsten die ältesten Deutsche, die keine grosse oder hohe Gebäude aufführten, den heutigen schlagmäßigen Hieb als etwas sehr natürliches schon gekannt haben mögen; dann so lange sie keine Schiffe, keine Mastbäume, keine hohe Hütten hatten, so lang waren ihnen die hohe Bäume entbehrlich, und zum Fällen, zum Herausziehen und Bearbeiten vielmehr beschwerlich; es ist daher gar nicht wahrscheinlich, daß sie ihre Bäume aus den dickbewachsenen Stellen der Wälder mühsam ausgezogen, sondern zu vermuthen, daß sie den nächsten bequemsten Ort des Waldes gesucht haben werden, welches kein anderer seyn konnte, als der, welcher am leersten war, und wo also auch die Fällenden die wenigste Beschwerlichkeit fanden. Der sogenannte schlagmässige Hieb ist also nach unserer Hypothese bey den Deutschen älter, als die Schifbaukunst, älter als die Ziegel- und Kalchbrennereyen, die Fabriken und Schmelzhütten und alle grosse Gebände. Erst nachdem diese und mehr andere ähnliche Erfindungen entstanden waren, nachdem der Handel und die Begierde nach Geld, so zu sagen, einen neuen Sinn, den man vielleicht den sechsten nennen könnte, den Menschen mitgetheilt hatten, erst von jener Zeit fiengen sie an, die enge begnügsame Bahn der Natur zu verlassen, ihren Ueberfluß von Holz zu verkauffen, und gegen fremde Waaren zu versenden, oder selbst zu verbauen, oder zu Erwärmung, wie auch zu Erquickung ihrer erweichten und empfindlich gewordenen Körper zu verbrennen. Da zogen sie die grossen Bäume aus den dicksten Wäldern heraus, und verlernten darüber unvermerkt den schlagmäßigen Hieb, der erst in unsern Tagen wieder angepriesen, und, wo es nur immer das Verhältniß der Kammer zu der Vegetation der Bäume zulassen will, eingeführet wird.

Schlagholz, s. Unterholz.

Schlagbarer Baum: ob ein solcher schlagbar sey oder nicht, das kommt nicht allein auf die verschiedene Gattungen der Bäume, sondern auch auf die besondere Umstände eines jeden Waldes und Forstes an. Dann wenn der Boden nicht gut beschaffen, oder die Waldung in vorigen Zeiten schon stark angegriffen worden ist, so wird öfters in diesem Forst ein Baum für schlagbar gehalten, der es in einem andern Forst bey weitem nicht seyn würde. In einer Waldung, die einen guten Boden hat, und nicht ruiniret ist, sollte man z. Ex. keine Eiche für schlagbar halten, die nicht wenigstens anderthalb bis zwey Klafter Holz gibt. Jedoch

doch muß man auch diejenige Bäume schlagen lassen, die übel gewachsen oder krank sind, oder sonsten Schaden gelitten haben, wenn sie gleich der Forstordnung nach nicht schlagbar erachtet werden können.

Schlagen an die Bäume: Man ist sonsten gewohnet, an die Bäume zu schlagen, um aus dem Laut, den sie von sich geben, zu urtheilen, ob sie gut oder anbrüchig sind. Lautet der Baum hohl, so schlägt man denselben aus; lautet er aber hell, so hält man denselben für gesund. Es ist aber dieses nicht sicher: denn wenn der Fehler im Kern eines starken Baumes ist, so leidet der Schall keine Veränderung. Uebrigens lässet sich auch zu der Zeit, da der Baum in vollem Saft ist, fast gar nicht beurtheilen, ob der Baum kernschellig, kernreißig, eißklüftig ꝛc. ist, weil diese Fehler alsdann den Schall nicht merklich verändern.

Schlaißholz, s. Pinus sylvestris oder gemeine Kiefer.

Schlangenholz, Grießholz, Lignum colubrinum, kommt aus Ceylon, ist fest, weiß, schwer, harzig und bitter. Der Baum siehet fast einem Granatapfelbaum gleich.

Schlaufthill, sind Bretter, welche anderthalb Zoll dick sind, und werden also vor anderthalb Brett gerechnet.

Schlecker, also wird ein Hirsch, welcher keinen richtigen Wechsel hält, und bald hier bald dorthin in ein gutes Geäß ziehet, genennet.

Schleifthiel, s. Schlaufthill.

Schleifen, hierunter wird verstanden: 1 dasjenige, was man schleppen oder Geschleppe nennet. 2) Die Schlingen und Spiegel, welche zum Vogelfang gebraucht, und aus Pferdhaaren gemacht werden. 3) Die Drathe, so schlingenförmig auf Rehe, Auer- Birken- und Hasel-Geflüg, oder Haasen gerichtet werden. 4) Wenn der Auerhahn stark zischet, so nur von ihm und dem Birkhahn in der Palz geschiehet, heisset auch schleifen. Der Drathschlingen bedienet sich selten ein guter Jäger, wohl aber der Wildmauser, und können Bauren, Schäfer und Hüter diese Kunst meisterlich in Hecken, Zäunen, Furchen und Getraiden anbringen.

Schleppreiser, s. Kötschen, Kleffel.

Schliessen, heißt die aufgemachte Pfanne an dem Gewehr zumachen, ingleichem wenn die Kugel in das Rohr wohl eingepaßt.

Schloß an einem Gewehr: man kan die Schlösser in teutsche und französische eintheilen. Jene verfertigte man dergestalten, daß man an derselben Hahnen lebendig Feuer stecken, und in einem Zug nach der Zündpfanne leiten mußte. Diese findet man noch hin und wieder an den grossen Standröhren, welche man Zundelbüchsen und aus Spott Eselsbüchsen nennet, weil ein solches Thier genug daran zu tragen hat. Sofort erfande man die teutschen Feuerschloß, welche vermittelst eines stählernen Rades erstlich mit einem Schlüssel aufgezogen oder gespannet werden, durch dessen Abspringen aber das Pulver von dem

dem darauf liegenden Feuerstein entzündet wird. Man findet noch viele Liebhaber von solchen Büchsenschlössern, sie sagen: obwohlen das Spannen des Rades etwas Zeit erfordere, und etwas beschwerlich sey, so könne doch die Büchse nicht eher losgehen, bis und dann der Stein aufgesezt worden. Wenn zwischen dem Stein und der Pfanne ein Tuchlappe gelegt werde, so bleibe Pulver, Rad und Stein trocken, daß man gleich nach dessen Abnehmen losdrücken könne, mithin taugten die teutsche Schlösser am besten in Wetter und Wind zum Pürschen, indem der Stein auf dem geschärften Rade nicht leicht versage, und durch sein sachtes Reiben den Schützen vom Ziele bringe. Indessen haben die französische Schlösser, wegen deren geschwinden Gebrauch, auch ihre Lobredner. Man macht dergleichen Schlösser heut zu Tage sehr zierlich und so bequem, daß man sie leicht vor dem Regen bedeckt, unter dem Arm tragen kan.

Schlossen: schaden in Waldungen, besonders wenn sie mit einem sehr heftigen Nordwind kommen, zerschlagen sie die Rinden, und die neue Holzlagen, und verursachen an denen noch zarten Zweigen Quetschungen, die zu einer Art von Krebs werden, an denen stärkern Zweigen aber sich schiefern oder vertrocknen. Ein Uebel, welches zu verhindern, nicht in unsern Kräften stehet.

Schlund oder Waisel, auch Wazel und Drossel benennet, ist der Schlund, wordurch der Hirsch das Geäße einnimmt. Liecht heisset bey Einigen so viel als der Schlund oder die Gurgel. Drossel ist eigentlich nicht die Gurgel oder der Schlund, sondern der Knoten, aus purem Knorpel, der über dem Liecht sitzet, und an welchem der Graser oder das Weydmesser angewachsen ist.

Schlungbeer, Viburnum Lantana. s. Schlingbaum.

Schlupfeil, wird bey den Vogelheerden zu Anlegung derer Wände gebraucht.

Schmack, s. Gerberbaum.

Schmalzen: dieses ist eine übele Holzabtreibung, da einige Jahre nach einander, wenn das Holz abgehauen worden, der Erdboden ausgebrennet, und mit Getreide angesäet wird; solcher Grund bleibet lange hernach öde, und zulezt flieget nichts an als schlechte Birken und Gestrippe.

Schmarotzenpflanzen sind diejenige, welche sich an dem Stamme und andern Theilen der Bäume dergestalten ansetzen, daß sie sich von dem im Stamme gedrungenen Safte ernähren, und diesen selbigen entziehen. s. Schwämme, Moose.

Schmatzen: dieses ist nur in Hochwäldern bekannt, wo über dem Schnee die Bäume abgehauen werden, daß oft ein Stock über ein Scheit lang bleibet; solche Stöcke werden hernach wieder zu Klaftern zurecht gerichtet, und dieses wird das Schmatzen oder Stockschmatzen genennet.

Schmecker, sagen einige, anstatt Hirschmaul.

Schmeichen, oder Bähen das Holz, d. i. wenn man demselben durch eine mäßige Hitze eine andere

Biegung und Steife, als es zuvor gehabt, giebet.

Schmierbrenner, s. Theer- und Pechsieder.

Schmutzen, s. reitzen.

Schnalle oder Schaft, auch Nuß, also wird das Geburtsglied einer Hündin, wie auch derer Raubthiere genennet.

Schnappe, s. Rolltuch.

Schnappen, klatschen, oder schnecklen ist, wenn der Auerhahn in der Balz sich rühret, so schnappet er anfangs dunkel, dann immer heller und geschwinder, worauf zulezt eine ganz klare Stimme oder Zwitschern erfolget, fast also, wenn man ohne Sprache, nur mit der Zunge im Mund oben anschlagend, sagen wollte: da hot, da hot da hot d'hot, d'hot, dot dot, de dede dedes, dets dililitidritit. Ferner sagt man auch schnappen, wenn der Hirsch gehet und Holz entzwey tritt, oder mit seinem Gehörn die Zweige wendet und dürre Aeste abbricht.

Schnecklen, s. schnappen.

Schneeflockenbaum, Chionanthus virginica, oder Schneetropfenbaum, Franzenbaum. Wird in Nordamerika wild, aber selten mehr als 10. Fuß hoch gefunden: er ist mit weissen Blumen häufig bedeckt, woher er dann den Namen erhalten hat, und weil das Blumenblatt zart zerschnitten ist, so heisset er auch der Franzenbaum. Die Frucht ist länglicht rund, von der Gestalt und Größe einer Cornelkirsche, mit einem rothen Fleisch überzogen, und einem Kerne versehen. Die Blätter sind wechselweiß auf rothen halbzölligen Stielen an den Zweigen befestiget, und von einer ovalen an beyden Enden zugespizten Gestalt. Ihr Rand ist ungezahnt, ihre Farbe hellgrün, die Länge der größten Blätter beträgt 4. Zoll, ihre Breite in der Mitte des Blatts $1\frac{1}{2}$ Zoll. Ausser der guten Aussicht während seines Blühens ist von ihm nichts nuzbares uns bekannt worden.

Schneekönig, s. Zaunkönig.

Schneetropfenbaum, s. Schneeflockenbaum.

Schneid, s. Waffen.

Schneid-Eichen zu Pfosten, sind gemeiniglich 30. bis 35. Ellen lang, und 30. bis 66. Zoll im Durchschnitt.

Schneider, werden benennet: 1) diejenigen, welche ein Jagdzeug nähen und flicken müssen. 2) Werden junge Hirsche bis auf den Sechsser, als eine geringe Waare, auch Schneider geheissen, jedoch ohne Nachtheil des ehrsamen Schneiderhandwerks.

Schnellgehend heißt ein Stamm, der nicht gerade in die Höhe, sondern etwas gedrehet gewachsen, und dahero, weil er nicht gleichspaltig, auch zu Schindeln, Schleussen, Brettern ꝛc. untauglich ist. s. Windigt.

Schnellseil, oder Schwefze, dieses sind die Seimen oder Seile, womit das Vogelgarn zum Zusammenschlagen in den Schwung gebracht wird.

Schnigel, s. Gimpel.

Schnitt an Bäumen: Es sollen alle Schnitte, so man an wilden Bäumen zu machen hat, schräg oder seitwärts geschehen, und glatt gemacht werden, mithin

hin müssen die Instrumenten scharf seyn. Ob man ein Brodmesser gar nicht gebrauchen könnte, ohne daß ein Baum den Brand bekomme, muß aus den Calender-Regeln erlernet werden. Einige bestreichen den Schnitt mit Küh- oder Schweinmist. Ein guter Leimen oder zähe Erde, wird auch zur Noth helfen, ohne daß man erst gepülverten Schwefel darunter zu mengen nöthig hat.

Schnittlinge: Eine besondere Art, Gewächse zu ziehen, ist, wenn man abgeschnittene Zweiglein in die Erde stecket, welche hernach Wurzeln schlagen. Dieses gehet sonderlich bey solchen Gewächsen an, die nicht leicht verwelcken, und eine weiche Rinde haben. Damit sie erstern Falls so lange keinen Saft aus der Erden an sich zu ziehen nöthig haben, bis sie Wurzeln bekommen, und zweytens, damit die Würzelein hindurch kommen können. Man hat noch nicht auf diese Weise bey allen Arten von Gewächsen und Bäumen Versuche angestellet. Herr von Carlowiz spricht, daß die Schnittlinge von Eschen gut fortkommen. Er lehret auch, daß man die Schnittlinge zu einer Ellen lang, und grösser, nehmen, in spannentiefe Gräblein einlegen, diese mit guter Erden füllen soll, aber so, daß das obere Ende des Schnittlings 4. Querfinger hoch oben herfür rage.

Schnittwaare; diese bestehet meistens aus Dreyling, Zweyling, Schlaufthiel, gemeinen Thiel, verbohrt und unverbohrt, Rahmschenkeln, Latten ꝛc. In Summa, alle Holzsorten, so auf der Sägmühle oder mit der Handsäge geschnitten werden.

Schönholz, s. Pinus Larix. Lerchenbaum.

Schock, heisset: 1) so viel als 60. Stück, z. E. Wellen, Hölzer u. s. w. 2) Wird auch ein dicker Strauch ein Schock genennet. 3) Heisset man auch die Ringe, so der Steinbock an seinen Hörnern hat, die Schock.

Schona, oder Lusa, wird dem Leithund zugeruffen, wenn er ruhen und sich nicht so unbändig stellen soll.

Schon, laß sehen, oder wie andere sagen: Nu Häß, laß sehn; ist ein Spruch bey dem Besuch, damit der Leithund eintupfe und zeige.

Schößlinge, s. Lohden.

Schotenbaum, s. Gleditsia.

Schotten, Siliqua, hierunter gehören alle Hülsenfrüchten.

Schotendorn, Pseudo-Acacia, s. Acacien.

Schottenlast wird in Norwegen genennet; wenn junge Fichtenbäume das Duzend für 2½ Mark ausser Lands, besonders nach Schottland geführet, werden; s. Pantoppidans Nachrichten von Norwegen.

Schrecksprung ist dieser: wenn ein Wild wohlangeschossen worden, macht es einen Sprung, und ziehet die Läufe stark zusammen; je mehr nun das Thier sich zusammen gezogen, und je tiefer es in den Boden eingegriffen hat, desto muthmaßlicher ist, daß es tödlich verwundet sey.

Schrecktücher, s. Lappen.

Schrepfen: Einige reissen mit ei-

nem Messer die Rinde der Bäume auf, damit solche wegen Dicke der Schale sich ausdehnen, und, wie sie glauben, besser in die Dicke wachsen sollen. Diese baderische Kunstgriffe wollen wir denen Obstgärtnern überlassen.

Schritt oder Schrank ist einerley, s. Schrenken. P. III.

Schröter, Hirschkäfer, fliegender Hirsch. Eine Abh. von diesem Käfer, insgemein Hornschröter genannt, findet man im Forstmagazin, III. B. S. 325.

Schrot heisset ein Block Holzes zur Sägmühle bestimmt, oder ein Knittel zum Scheitspalten, wird auch Musel, Rümel und Walze benennet.

Schroten, will so viel sagen, als einen Baum mit der Axt oder mit der Säge in kurze Trümmer zerstücken.

Schuckle oder Kütz, also wird von Einigen das junge Steinwildpret genennet.

Schurf, will so viel sagen, als ein Schnitt, z. E. an statt, machet dahin den Schnitt, wird waidmännisch gesprochen: dahin geht oder machet einen Schurf, oder schärfet dieses und jenes auf. s. Ablösen.

Schurz oder Schürze. s. Schirm, Spiegel, Scheibe.

Schuß, ist: 1) Pulver und Bley, so in das Gewehr kommt. 2) Der Knall, so von dem Pulver entstehet; denn, wenn der Jäger einen Knall höret, so sagt er: es ist ein Schuß gefallen. 3) Wird auch der Fleck, wo ein Thier durch den Schuß verwundet worden, Schuß genennet.

Schuß jährlicher, an Bäumen. s. Zuwachs.

Schuß, zu demselben anbringen, heisset: wenn der Jäger jemand ausser dem Wind, und ein wenig versteckt, daß ihn das Wildpret nicht so fort ins Auge fassen kan, auf einem guten Wechsel, wo es vorhin gerne aus- und eingehet, mithin gewiß zum Schuß kommen muß, mit einem Pürschrohr oder einer Flinte anstellet, und ihn allda des Wildprets erwarten lässet.

Schußmäßig, bedeutet: 1) eine gewisse Distanz, in welcher man ein Thier mit dem Schuß erlangen kan. Auf ein gezogenes Rohr werden nach Jägerart, 150. auch 200, und auf eine Flinte 40, 50, bis 60. Schritte gerechnet, was darüber gehet, sind Glücksschüsse, wenn man etwas trift. Doch hat oft ein Gewehr einen bessern Trieb als das andere. 2) Wenn ein Jäger sein Gewehr wohl eingeschossen hat, das ist, solches behörig probiret, wie viel Pulver es vertragen kan, und ob solches einen geraden Schuß halte, alsdann bindet er sich so leichtlich nicht an die gesezte Distance, sondern lässet brechen, wenn er nur vermeynet, es sey nach seinem Gewehr annoch schußmäßig.

Schußweide, Salix rubra, gemeine rothe Weide, rothe Band-Haarweide, zähe Weide.

Schusserbaum, s. Guilandina. s. Teutscher Linné.

Schwalbeerbaum, Viburnum Opulus. s. Wasserholder, sonsten nennet man ihn auch Schwalbisbeer, Schwalgebeer-Schwalkenbaum.

Schwäm-

Schwämme am Holz: die Agarici, welche an Bäumen und altem Holze wachsen, haben keine Wurzeln. s. Pilsen.

Schwanz eines Thiers: 1) Bey dem Wolf heisset er die Standarte, 2) Bey dem Fuchs, die Stange oder Standarte. 3) Bey dem Luchs, das Rüthel oder Rütgen. 4) Bey dem Eichhörnlein, die Fahne; Jedoch sagt man auch bey allen vorbenannten Thieren, die Ruthe, besonders bey dem Hund, Dachs, wilden Katzen, Fischotter, Marder, Iltis, Wiesel, Haselmaus. 5) Bey dem Tannenwildpret, die Ruthe. 6) Bey dem Rothwildpret, die Blume, der Sturz, das Förzel oder Federle. 7) Bey dem Schwarzwildpret, der Pürzel, der Wedel, das Rüthel. 8) Bey dem Hasenwildpret, das Blümgen, das Federle. 9) Bey dem Phasanen und Aglaster, das Spiel. 10) Bey dem Rehwildpret, welches an statt der Ruthen hinten einen Zopf lange weisse und starke Spißhaare hat, die Schürze, der Spiegel, die Scheibe.

Schwanzschraube: diese muß an einem Schießgewehr ein gutes Gewend haben. Diejenige sind die beste, welche eine paraboliſche Kammer haben: dann da die Parabola die Eigenschaft hat, daß alle Radii, welche aus dem Foco kommen, nach denen geometrischen Regeln an die Seiten der Parabel anschlagen, und von da parallel herausgehen, so wird dardurch die Kraft des im Heerd angezündeten Pulvers gerade auf die Kugel gerichtet, und treibet dieselbe mit zusammen gesezten Kräften fort. Absonderlich ist zu bemerken, daß die Läufe mit solcher paraboliſchen Schwanzschraube nicht leicht springen, weil die ausgedehnte Kraft des Pulvers nicht so stark an die Seiten des Laufs ansetzet, sondern vielmehr die Kugel fortreibet; da hingegen in andern Büchsen, wo die Schwanzschrauben gerade abgeschnitten, oder eine Ecke daran abgefeilet worden, des angezündeten Pulvers Stralen allenthalben und vielfältig auf die Seite des Laufs losdrücken, und wieder davon zurück prallend, anderweit den Lauf an denen Seiten anfallen, bis sie endlich heraus kommen.

Schwärmen zeigt an, wenn ein Leithund nicht zu Boden, sondern immer im Wind suchen will, und hin und her gaffet. Einem jungen Hunde ist es Anfangs nicht zu verüblen, doch muß wohl in Obacht genommen werden, daß der Hund kein lebendiges wildes Thier unter der Suche zu Gesicht bekomme, oder wenn es ja geschehen sollte, solches zu verhüten suche, damit es nicht mehr geschehe, dann sonsten gewöhnen sich die Hunde diese Unart gänzlich an. Es wird dannenhero, wenn man ein Wild ansichtig wird, der Hund so gleich mit dem Rock über dem Kopf bedecket, und so lange bedeckt gehalten, bis das Wild hinweg ist. Ein anders ist ein alter Hund, welcher sich endlich so viel nicht daraus macht, nichts desto weniger muckt er doch dann und wann in die Höhe, ob es ihm nicht wieder zu Gesicht komme?

Schwartten-Bretter, sind diejenige, welche von einem Bloch auf der Sägmühle zuerst mit der Rinde oder äussern Holzlage abgeschnitten werden, ehe die eigentliche Bretter folgen können, z. Ex. aus einem 20zolligten Bloch, das 14. Schuh lang seyn soll, können geschnitten werden:

12. Stück gute Bretter, so 14. Zoll breit und 1. Zoll stark sind.

2. Schwarten-Bretter, so 11½ Zoll breit, und 1. Zoll stark sind.

2. Dergleichen, so ½ Zoll stark, und 10 ¾ Zoll breit sind. Und

4. Stück Schwarten.

Schwarz-Eiche, Quercus nigra, siehe Eiche.

Schwarze Erle, Rhamnus frangula, s. Zapfenholz.

Schwarze Pappel, s. Pappel.

Schwarze saure Kirschen; s. Weichseln, Cerasus austera.

Schwarztanne, Pinus abies, siehe Rothtanne.

Schwarze Vogelkirschen, Prunus cerasus, s. Zwieselbeerbaum.

Schwedieland nennet man in Schweden, wenn Holz und Gebüsche zur Saat abgebrennet werden. Wo es je eingeführet, so mögen die Zweige von den abgehauenen Bäumen und Büschen verbrannt werden, diese sind hinlänglich, das Moos abzubrennen, und das Feld so fruchtbar zu machen, daß es eine oder andere Saat tragen, und hernach zu Aecker, Wiese oder Weide dienlich seyn kan. Am besten wäre es, schreibt ein patriotischer Schwede, wenn alles Abbrennen zur Saat im ganzen Reiche könnte verbotten werden; s. Schwedische Abh. 29. 30. B.

Schweine, die wilde sind im IIIten Th. dieser Onom. beschrieben. Ob aber auch zahme Schweine, ausser der Mastzeit in die Waldungen zu treiben, davon s. den Art. Viehwaide. Wir wollen jeden Leser urtheilen lassen, was von folgendem Vorschlag zu halten. Waldpläze, die mit Gras und Kraut bewachsen und ganz verraset sind, mögen auf folgende, nicht kostbare Weisse, umgebrochen werden. Bey nassen Zeiten könnte man zahme Schweine an solche Oerter treiben lassen, welche durch ihr Wühlen die Erde wieder eröfnen würden; und damit dieses eher geschehen möchte, so müßte man ihnen etwas Erbsen ꝛc. zuvor auf den Plaz streuen. Endlich könnte man auf den umgebrochenen Plaz tüchtigen Baumsaamen einstreuen u. s. w.

Schwelleichen nennet man theils Orten diejenige Stämme, welche im Durchmesser 18. Zoll haben, und 25. Ellen lang sind.

Schwelckbeer, Schwelgenbeer, Viburnum Opulus.

Schwenden und Kytten eine Ausrodungs-Art, s. Schwedieland.

Schwepstockholz, Acer campestre.

Schwerdfisch, dieser hat seinen Namen von dem Schwerd, welches ihm vorne an dem Kopf stehet. Dieses Schwerd ist so lang als ein Mann, einer Hand breit, und hat an beyden Seiten Zinken wie Schweinszähne. Wenn der Wallfisch einen solchen Fisch merket, so begiebt er sich auf die Höhe, denselben zu fangen: der Schwerdfisch aber weichet nicht, sondern begibt sich etwas tiefer, damit er unter dem Wallfisch durchschwimmen

men, und mit besagtem zinckigten Schwerd dessen Bauch durchschneiden kan, da sich dann dieser verbluten, und endlich sterben muß. Es sollen die Mohren einen solchen grossen Schwerdfisch gefangen haben, in welchem 16. lebendige grosse Fische gefunden worden; siehe Besold. Thes. pract. verb. Fischerey.

Schwehre des Holzes ist, nach du Hamels Bemerkungen, am gröβten im December und Jenner. Die eigenen Schweren des Holzes sind wegen des Nutzens, den ihre genaue Kenntniß hat, von verschiedenen geschickten Leuten untersucht worden; Einige haben die Schärfe bis auf Quentchen getrieben. Allein es ist nicht nöthig, bis auf solche Kleinigkeiten zu gehen, und es ist genug, wenn man bey Pfunden stehen bleibet. Dann zu geschweigen, daß das Gewichte des Holzes von dem Boden, wo der Baum wächset, grosse Veränderungen leidet, so hat auch die Feuchte und Trockene der Witterung hierinnen vielen Einfluß. Die erste Probe machte ein Naturforscher auf folgende Art: Derselbe lies im November aus starken Bäumen Stücke hauen, welche halb den Kern und halb das angewachsene Holz enthielten, lies sie genau nach dem Winkel zu Cubikfüssen schneiden, und fande mit leipziger Gewicht die Vergleichung, nemlich, ein Cubikfuß von einer

alten Eiche wog	——	50½ Pfund
einer knospentreibenden Eiche	—	54 Pf.
Buche	— —	40 —
zarten Buche	—	43 —
Birke	— —	41½
Erle	— —	36 —
alten Tanne	— —	37¾
grünenden Tanne	—	41½
dicken Fichte	—	25¾
schlanken Fichte	—	28 —
hohen Kiefer	— —	29½
wachsenden Kiefer	—	35 —

So fort ließ derselbe diese Stücke Holz 3. Monat nach einander in einem Zimmer aufbewahren, das mit Reisig-Holz wohl geheizet war: da sie oben an der Decke befestiget waren, konnten sie wohl austrocknen. Sie zeigten so fort folgendes Gewichte: das von der

alten Eiche wog	31½	minus 19	Pfund
knospentreibenden	— 30½	——	23½
Buche	— 30	——	10

zarten

zarten Buche	$30\frac{1}{2}$	minus	$12\frac{1}{2}$
Birke —	$29\frac{1}{2}$	——	12
Erle —	24	——	12
alten Tanne	$26\frac{1}{2}$	——	$11\frac{1}{4}$
grünenden dito	$20\frac{1}{2}$	——	21
ſtarken Fichte	20	——	$5\frac{3}{4}$
ſchlanken dito	$19\frac{1}{2}$	——	$8\frac{1}{2}$
hohen Kiefer	24	——	$5\frac{1}{2}$
wachſenden dito	26	——	9

Endlich wurden eben dieſe Höl-zer 2. Monat nach einander unter Waſſer gehalten und wieder gewo-gen, da ſo fort

Die alte Eiche wog	$45\frac{1}{2}$	—	alſo eingeſogen	14
Knoſpentr. dito	52	—		$21\frac{1}{6}$
Buche —	$47\frac{1}{2}$	—		$17\frac{1}{2}$
zarte dito —	$48\frac{1}{2}$			18
Birke —	$47\frac{1}{2}$			18
Erle —	$46\frac{1}{2}$			$22\frac{1}{2}$
alte Tanne —	$40\frac{1}{2}$			14
grünende Tanne	$41\frac{1}{2}$			21
ſtarke Fichte —	$33\frac{1}{2}$			$13\frac{1}{2}$
ſchlanke dito —	$35\frac{1}{2}$			16
hohe Kiefer —	$39\frac{1}{2}$			$15\frac{1}{2}$
wachſende dito —	$36\frac{1}{2}$			$10\frac{1}{2}$

Schwere Hunde, ſind die ganz groſſen Docken und Rüden.

Schwieglen oder Pfeifen, heiſſet, denen Hunden mit dem Mund oder einem hellen Pfeiflein zurück rufen.

Schwindelbeer, Viburnum Lantana, ſ. Schlingbaum.

Sechſer, ſ. Hirſch.

Sechziger: Ein beſonderes Maas des Brennholzes: dieſe halten 60. Schock kleiner Scheite von 2. Schuh Länge, 2, bis $2\frac{1}{2}$ Zoll Dicke, und 3 bis $3\frac{1}{2}$ Zoll Breite.

Seebenbaum, ſ. Sadebaum, Juniperus Sabina.

Seeälſter, eine Art Vögel, welche ſich bey der See befindet, und in den Inſeln derſelben brütet, lebet meiſtens von Fiſchen; wo ſie ins Waſſer kommt, verderbet ſie viel junge Brut, und alle ſolche Fiſche, welche hoch im Waſſer ſchwimmen; ſ. Hallens Thiergeſchichte, Schwimmkrähe, See-Enten, Seerachen, Horbeln, iſt eine Art groſſer wilden Enten, ganz weiß mit einem ſchwarzen Kopf, ſo auf Seen und groſſen Teichen brütet; ſie fiſchen ſehr ſtark. Sie ſind ſcheu, und ſchwer zum Schuß zu bringen.

Seekreuzdorn, Hippophaë, rhamnoides, ſ. Stechdorn.

Seerabe, ein Rabengeſchlecht, welches ſich gern in und bey dem Waſſer aufzuhalten pfleget, oder ein Raubvogel, der da tauchen und fiſchen kan. Sein Kopf iſt ſchier ganz blos und kahl, oder doch nur mit Pflaumfedern bedeckt. Sein Schnabel iſt faſt 3. Zoll lang, ſpizig und krumm als wie ein Hacken, der Leib iſt obenher mit ſchwarzen Federn bekleidet, welche an den fittigen ein wenig grünlicht ſehen. Ein mehrers hievon ſ. Hallens Naturgeſch. von Vögeln Tit. Cormoran.

Segelbaum, ſ. Sadebaum.

Seidelbaſt, ſ. Daphne, Kellerhals, Zeidelbaſt.

Seidenwollenbaum: Auf der Goldküſte von Guinea wachſen ſehr groſſe Bäume von dieſer Art. Einige Schriftſteller ſagen, daß ſie von unglaublicher Dicke, und manche ſo hoch wären, daß ihre Gipfel und die daraus wachſende Aeſte kaum mit einem Musketenſchuß zu erreichen. Dieſe Bäume haben ihren Namen von einer Art führenden Baumwolle, welche daſelbſt Kapot genennet wird. Sie dienet ſehr wohl, die Betten damit auszuſtopfen, weil die Federn daſelbſt zu warm ſind. Das Holz dieſes Baumes iſt leicht und ſchwammicht, und tauget faſt zu nichts als zu Canoes. Bosmann nimmt es als ausgemacht an, daß der Baum, den die Holländer am Ende des 15. Jahrhunderts in der Inſel del Principe geſehen, und 24. Faden im Umkreis hatte, ein ſolcher Kapotbaum geweſen.

Seifenbeerbaum, Sapindus, dieſer Baum iſt in Jamaica, Barbados und in vielen andern Gegenden von Weſtindien, ſehr gemein, woſelbſt er 30. und mehr Schuh hoch wird. Die Blätter ſind von einer beſondern Struktur, die ſehr lang und ſchmal ſind, und an jeder Seite einen Rand haben, an dem allezeit, 2. Zoll weit von einander, gegen einander über ſtehende Federlein oder Blättlein (pinnæ) wachſen, die mit einem einzeln ſich endigen. Die Blüten ſtehen an den Enden der Zweige, ſind klein und weiß, und wachſen Büſchelweiß. Auf dieſe folgen kleine runde Beeren, ſo die Gröſſe einer Kirſche haben, an denen ſehr wenig Fleiſch: eine braune Haut aber bedecket die Nuß, welche rund, ſchwarz und hart iſt. Vor Zeiten hat man aus dieſen Nüſſen ſchöne Knöpfe gemacht, die niemalen geſprungen. Die Haut, ſo dieſe Nuß umgiebt, ſchäumet wie Seife, und wird in Amerika zum Waſchen gebraucht, wiewohlen viele ſagen, daß, wenn man ſie öfters brauche, die Wäſche davon verbrenne. Dieſe Pflanze gehöret bey uns in das Glashaus.

Seil, ſ. Hengſeil. Einige benennen auch die Archen oder Leinen an Jagdzeugen, Seil.

Seil-aus: alſo wird zum Leithund geſprochen, wenn er in das Seil getretten iſt.

Seil nehmen, iſt, wann ein Hirſch über den Zeug fallen wollen, und den Vortheil überſehen, daß er nicht hoch genug geſetzet hat, ſondern mit denen hintern Läuften oben im Gemäſch hangen verblieben, wird geſagt: der Hirſch hat Seil genommen.

Seilweide, Salix caprea, ſiehe Sohlweide.

Seimen; alſo nennen die Vogelſteller die Leinen an denen Garnen, und geben denſelben verſchiedene Namen, als: 1) die obere Seime.

2) Die

2) Die hintere Spannseime. 3) Die untere Seime. 4) Die Zwerchseime. 5) Die Ruheseime.

Sellenholz, Lonicera Xylosteum, s. Walpermaien.

Senckreiser: viele Bäume lassen sich durch Einsencken oder Einlegen fortpflanzen. Die immergrünen um Bartholomäi, andere aber im Monat Februar. Es geschiehet solches, indem man die Aeste etwas aufschlitzet, und hernach einen halben Schuh tief unter die Erden leget. Der Boden muß vorhero wohl aufgelockert werden: und wenn man sie eingelegt, sollen sie etwas begossen werden. Wenn sie sich nicht bequem wollen einlegen lassen, so müssen sie mit einem oder 2. Hacken angepflöcket werden, und wenn sie im darauf folgenden Winter genugsam eingewurzelt sind, so soll man sie von der alten Pflanze abschneiden, und in die Pflanzschule setzen. Einige schlizen den Zweig, oder nehmen die Rinde weg: und wenn er zu weit von dem Boden entfernet, so machen sie einen Kübel oder Korb bey dem Zweige fest, füllen ihn mit guter Erde an, und legen den Zweig darein, u. s. w. Wer eine hinlängliche Einsicht vom Bouttiren hat, gebraucht diese Kunstgriffe nicht.

Senne, s. Arche.

Senne, falsche, Colutea arborescens, s. Blasenbaum, Phasanenkraut.

Sersebeerbaum. Cratægus torminalis, s. Arlsbeer.

Sickenruf, s. Wachtelruf.

Siberische Kiefer, s. Ceder.

Sibirischer Erbsenbaum, Robinia Caragna oder auch Robinia frutescens. Die kleine Art; und Robinia pygmæa. Der kleinste 4. blätterige Erbsenbaum. Von dem siberischen Erbsenbaum hat uns Herr Obergärtner Eckleben eine Beschreibung von dessen Schönheit, grossem Nutzen, Wachsthum, und der Art, ihn zu erhalten, geliefert. Man findet dieselbe im neueren Forstmagazin, III. B. S. 200. In denen petersburger Oeconom. Abh. I. Th. im allgemeinen Forstmag. VI. B. S. 158.

Siebenbaum, s. Sevenbaum.

Sicheln, sind sehr brauchbare Instrumente in Grasgärten, Wiesen und auf Aeckern in der Ernde, aber in denen Wäldern sind sie höchst schädlich, sie rauben viele junge Brut, Limpfe und Pflanzen. Und doch wird jeder Leser Länder wissen, wo dem Herrn Amtmann, Jägern und Pachtern oder vielmehr ihren erfahrnen pflichtmäßigen Mägden 2. bis 3. Sicheln in den jungen Schlägen als eine Bestallung vergönnet ist — aber, es darf ja kein Schaden geschehen! bey Leib und Leben nicht; s. Gras.

Sichelzinß: Wenn Oerter sich in Forsten vorfinden, welche noch zu jung, um mit dem Vieh betrieben werden zu können, aber doch schon so hoch erwachsen, daß bey dem Grasen dem Holze mit der Sichel kein Schade mehr zugefüget werden mag; Eine Muthmassung! So wird der Armuth zum Besten erlaubet, daselbst Gras zu schneiden. NB. Gras, s. Fürstl. Sachsen-Gothaische Forstord. c. 5. §. 5. Magdeb. Holz- und Jagdordn. Leztere erlaubet solches nach 3. Jahren. Die Umstände aber seyen, wie sie wollen, so stehet doch keinem Förster oder Knecht frey, solches ohne Vorwissen seiner Obern zu gestatten. Wird es dann nach

ge-

genugsamer Besichtigung für gut befunden, die Erlaubniß zu ertheilen, so geschiehet es doch selten, theils um des Nutzens willen, theils die Leute zur besseren Vorsicht anmahnen, und vor Schaden verwarnen zu können, anders, als gegen Ausgebung der sogenannten Graszettel. Diese enthalten unter der Unterschrift des Försters den Namen des Gräsers, den Ort, wo er grasen, und welchen, auch wie viel Tage ihm solches erlaubt seyn solle. Die Herrschaft erhält vor diese Erlaubniß von jedem nur etwas weniges, da es gemeiniglich arme Leute betrift; zuweilen wird dieses ein Sichelzinß genennet; zuweilen geschiehet es auch um die Helfte: oder es bestehet die Abgabe in gewissen Grashühnern; s. Sachsen-Querfurtische Forstordn. c. 4. §. 3. Herzogl. Sachsen-Gothaische Forstordnung c. 5.

Siebmacher, und ihre Arbeiten muß der Förster kennen. Jene lieben Birken, Weißtannen, Weidenholz.

Silber-Ahorn, Acer rubrum, siehe Ahorn.

Silberbaum, Argyrodendron africana oder Conocarpodendron, dessen Blätter Seiden gleich und silberfarbig sind. Dieser Baum wächset überall um das Capo bonæ Spei herum, so wohl in Thälern, als zwischen den Bergen, sonderlich ist ohnweit Constantia ein eigener Busch oder Wald davon anzutreffen. So schön er aber immer aussehen mag, so ist doch sein Holz zu nichts anders bequem, als zu Brennholz: und weil er eine Frucht trägt wie die Tannen, Föhren oder Fichtenbäume, so scheinet er wohl aus demselben Geschlecht mit zu seyn, ob gleich demselben sonst nichts anders an ihm gleichet; s. Kolbens Reise.

Silberpappel, Populus alba.

Silbertanne, Pinus Abies, s. Weißtanne.

Silberweide, Salix alba, die weisse Weide, Welge.

Sinterasche oder Zunderasche: Man bedienet sich derselben bey den oberlausizischen und schlesischen Leinwandbleichen. Sie wird von alten Weidtannen, welche faul und morsch sind, gebrannt; und dieses ist der graue Sinter; von Eichen, Buchen und Aspen aber wird der weisse Sinter gebrannt. Frisches Holz wird gar nicht darzu genommen, weil solches wenig Asche giebet. Das Holz wird stammweisse in Stücken, ohngefehr von 5. bis 6. Ellen zersägt, wovon man 10. bis 15. mehr oder weniger, nachdem die Stücke stark sind, leget, und in 3. bis 4. Tagen und Nächten verbrennt. Die Stämme werden nach dem Betrage des ordentlichen Klafterholzes in dem Forste gerechnet und verkauft. Die Asche wird im Walde, wenn vorhero das Holz an beyden Enden auf grosse Steine, damit es in der Mitte hohl liege, gebracht worden, auf einem Lager von schlechter Asche gebrannt, welche man auf den, 10. Ellen ins Gevierte, abgeräumten Boden dünne gestreuet hat. Der Haufen wird unten angezündet, damit das Holz langsam von unten hinauf, so zu sagen, durch ein inwendiges Feuer, zur Asche verbrenne. Hiebey ist anzumerken, daß Stöcke und junges Holz wenig Asche geben, hingegen von alten Tannen, so faul und morsch sind, der beste Sinter erfolgt. Sinterasche wird also eigentlich die-

diejenige genennet, in welcher das darinnen enthaltene Salz zusammengeflossen oder gesintert ist.

Sodomsäpfel, Poma Sodomitica, kommen von einem Strauch, der in der Gegend des todten Meeres wächset. Die Frucht ist lieblich, weiß und röthlicht, wie kleine Paradißäpfel anzusehen. Innwendig ist sie voll weisser Körner; diejenige, so auf dem Stamm vertrocknen, werden schwärzlich, und wenn man sie aufbricht, stauben sie wie Asche. Frisch abgebrochen und getrocknet, bleiben sie wie andere Früchten.

Söhle, Salix caprea, s. Sohlweide.

Sommerbuche, Fagus sylvatica, s. Rothbuche.

Sommerholder, Sambucus Ebulus, s. Attigbeer.

Sommerlinde, Tilia europæa, siehe Wasserlinde.

Sommerseite, Sommerhalden oder Halden, sind am besten von hartem Holz, mit Eichen und Birkenstangenholz anzuziehen, und von Nadeln werden am sichersten die Fuhren fortkommen. Hingegen auf der Winterhalden des Gebirges wächset allerhand Holz.

Sonnenschein, ist zum guten Wachsthum des jungen Holzes höchst nöthig. Man siehet auch an denenjenigen Oertern den Schaden gar wohl in dem Tannen-Holz, wo man immerhin nur die stärkste Bäume heraushauet. Die unter dem alten Holze aufwachsende junge Tannen treiben wenig, breiten sich in die Aeste aus, und werden nichts anders als ein rauhes Beschwerck, aus keiner andern Ursache, als dieser, weil sie so wenig die freye Luft als die Sonnenwärme, noch den Thau, und was sonsten zu dem Wachsthum erfordert wird, so geniessen können, als wenn sie freyen Himmel haben, und bey Bäumen stehen, die mit ihnen von gleichem Alter sind.

Sonnenholz wird genennet, wenn einige aus Tannen-Misteln Paternoster verfertigen und auf jeden Kügelein ein Paar Sonnen sich vorbilden.

Sonnenregen: Hievon leiden Schaden die Fichtenzapfen, das Forrenholz, wordurch es gerne den Brand bekommt. Bekmann glaubet, es könne eine ganze Flur von Fichten und Kiefern Holz dürre werden, wenn ein Sonnenregen darauf falle.

Sonnenzüge: gehören unter die Geheimnisse einiger Jäger. Man verstehet darunter eine besondere Art von Sulzen: der besonders componirte Salzbrocken wird an einen Ort gebracht, wo die Sonne leicht hinscheinen kan. Das Wildpret bleibt manchmal den ganzen Tag dabey sitzen.

Span oder Spon, wird dasjenige genennet, was bey Ab- und Zerhauung eines Baumes abfället.

Span- oder Hauptheftel, auch Spanpflock, ist der stärkste oder Hauptheftel, welcher bey der Rundung des Jagens gebraucht wird.

Spanholz, Pinus Sylvestris.

Spanne oder Griff, ist eine Redensart bey der Holzabgabe, wo nemlich das Holz nach der Spanne oder nach dem Griff abgegeben, und der Baum mit der Spannkette umzogen wird. An einigen Orten, wo das Holz, der Stärke nach, durch Spannen taxiret wird, rechnet man eine Spanne zu 10. Zoll.

Zoll. Nach der Sächsisch-Weimarischen Holzordn. d. a. 1642. ist eine Spanne, nach welcher das Bau- und Stammholz anzuweisen, $8\frac{3}{4}$ Zoll, braunschweigisch Maas. Ein jeder Förster hat ein Spannen-Meß, etwa von Drath kettenartig zusammengedrehet: Hiemit misset er die stehende Bäume in der Höhe, wie ein Mann ohngezwungen die Arme gerade vor sich hinstrecket: Ist aber der Baum bereits gefället, so stehet der Messer vornen gerade vor den Baum oder Bloch, und langet so weit über denselben mit der Meßkette hin, daß er mit dem Leib den Balken nicht berühret: oder es werden auch theils Orten die Bäume einen Fuß hoch über dem Stock gemessen. Nach dieser Art, die Bäume in der Rundung zu messen, ist leicht zu berechnen, wie viel Zoll der Baum über den Diameter haben werde, nemlich wie sich verhält 314. zu 100. so die bewußte Peripherie zu der vierten proportional Zahl. Aber warum siehet man nicht auch bey dieser Holztaxe auf den körperlichen Innhalt eines Baumes? Will man entweder die Herrschaft oder die Käufer nicht beleidigen, so muß wohl auf die Höhe eines Stammes gesehen werden, dann ein zweyspänniger kan noch einmal so hoch seyn, als der andere, sollen sie alle beyde gleich viel gelten? Verkaufe ich nicht auch dasjenige Holz mit, welches der eine in der weit grössern Länge hat? s. Mathesis.

Spanndremel, Spanntremel oder Bind-Reidel ist dasjenige Holz, welches die Fuhrleute zu Festmachung ihrer Ketten ꝛc. brauchen, und gemeiniglich trachten, solche aus ganz jungen eichenen und buchenen Stämmen zu machen, da sie zähe und zu ihren Absichten geschickt sind. Es ist aber ein Mißbrauch, da eben dieses Holz von grünen glatten Aesten der gefällten Bäume genommen, und in Vorrath angeschaft werden kan, und um deßwillen ist vielfältig verordnet, daß keiner ins Holz fahren solle, er bringe dann seinen Bindreidel mit: oder zuweilen werden sie auch von denen Forstbedienten besonders ausgegeben, und mit einem Zeichen bemerket, damit kein Betrug auf irgend einerley Weise dabey vorgehen könne. In der Gräfl. Ysenburgischen Forstordn. Art. von Strafen derer, so im Wald frevlen, finden wir folgendes: Unsere Unterthanen sollen auch von unsern Förstern avisirt und gewarnet werden, daß sie ihre Bindraidel mit sich führen, zu dem Ende dann dieselbige mit einem besondern Markzeichen gebrennet, und da einer zerbricht, an dessen statt ein anderer von unsern Förstern gegeben und gezeichnet werden solle; welcher solches überführe und einen Bindraidel ohne Erlaubniß hauen würde, soll uns mit 1. fl. verfallen seyn.

Späne heisset man das in kleinste Theile gebrachte Holz; vornemlich finden wir deren 3. Arten. 1) Die bey Zerschlagung oder Behauung eines Holzes abspringende Splittern nennet man Holzspäne oder schlechtweg, Späne; 2) dasjenige, was von einem Holz durch den Hobel abgestossen wird, heissen Hobelspäne; 3) endlich die kleinsten Theilgen, welche bey dem Sägen, wie feuchter Staub davon fallen, werden die Sägspäne genennet, und gebraucht man solche theils Orten in die gescheuerte Stuben zu streuen, damit sie die Nässe an sich ziehen, darauf man

sie wieder auskehren, trocken werden lässet, und mit verbrennen kan.

Spänholz, s. Schleissen-Stamm.

Spanhiebe, nennet man an einigen Orten das Umhauen eines Holzstammes, da hingegen andere ihre Bäume mit der Säge abschneiden lassen. Sie sagen: berechnet einmal, wie viel euch verlohren gehet, wenn ihr der Hand des Holzhauers, auf die gewohnte Art den Baum zu fällen überlasset. Gewißlich, wo 1½ Schuh, doch wenigstens ein voller Schuh gehet im Span verlohren. S. Oettelt. Abschild. eines geschickten Försters, §. 55.

Spanholz, Pinus sylvestris. s. Forche.

Spannen, heißt eines Gewehrs Hahn zurückziehen, um schiessen zu können; auch nehmen einige dieses Wort an statt lauren, und sagen: ich habe auf das Thier gespannet.

Spanischer Holländer, Syringa vulgaris.

Spanische Weide, Ligustrum. s. Rheinweide.

Spathgänge, s. Gänge.

Speerbaum, Sorbus sativa, s. Sperberbaum.

Spechte sind in dieser Onom. hinlänglich beschrieben. Diese Baumhacker verursachen einem Walde grossen Schaden, der meist vor gering geachtet wird, da doch unläugbar, daß Bäume, welche oft noch 100. und mehr Jahr stehen könnten, in ihrem besten Wachsthum, durch dergleichen Spechte verderbt werden, indem sie darein Löcher machen, um in solchen ihre Jungen auszuhecken: in diese Löcher kommt bey Regenwetter viel Wasser, wordurch die Stämme wandelbar, und endlich nur als Feuerholz gebraucht werden können. Warum rottet man andere Raubvögel aus, und lässet diese frey fliegen? Ihre Vertheidiger sprechen: der Specht macht die Löcher nur in verdorbene Bäume, wo er Hofnung hat, einige Würmer zu finden.

Speckilien, Lonicera, Periclymenum, s. Geißblatt wildes.

Sperre an einem Langfloß: die Länge eines Floßes kan z. E. aus 13. und mehr Gestöhren bestehen, und also 1072. Schuh in der Länge messen. Nun kan das vordere Floß in einem Fluß, der stille gehet (wie etwa im Herzogthum Würtemberg der Nagoldfluß) langsam laufen, das hindere Floß hingegen von dem stark gefangenen Wasser allzusehr nachgetrieben werden, daß es ganz schlangenförmig von hinden nachschiesset, und auf einander geworfen wird; mithin haben diesem Vorfall die Flösse re mit einer Sperre auszuweichen gesucht, ohnerachtet solche denen Tannen, worauf sie gemacht wird, sehr schädlich ist, weilen das ganze Gestöhr gelocht werden muß, und hierdurch ein merkliches an ihrem Werth verlieren. Die Sperre wird demnach hinden an das Floß, und vor dem Wedel gemacht, welcher Wedel an jenes Gestöhr angebunden, und gemeiniglich aus so genannten Holländerbalken, oder, in deren Ermanglung, auch aus Tannen 2. bis 3. Gestöhr bestehet. Das Sperrgestöhr macht 1. Gestöhr Tannen aus, worzu 4. 6. ger Tannen, und 1. Stamm gemeine

meine Dickbalken gebraucht werden. Dieſen gemeinen Dickbalken leget man in die Mitte, damit zwiſchen denen Tannen eine Oefnung bleibe, um das Sperrholz darein legen, und durch die Oefnung ins Waſſer auf den Grund zu laſſen, ſohin das ganze Floz anzuhalten. Dieſe Sperrmaſchine enthält das Einbindholz, welches 9. Schuh lang, und 14. Zoll dick iſt, und wird zu Ende des Sperrbalkens den queeren Weg über, an denen 6oger Tannen durch ſtarke Baumwieden auf beyden Seiten befeſtiget. Ueber dieſes Einbindholz werden auf jeder Seite, der Länge des Floſſes nach, drey Stück Dreyling, welche mit 2. hölzernen Nägeln auf einander angemacht worden, ſo geleget, daß ſie eine Oefnung in der Mitte haben, welche ohngefehr etwas weiter als der Sperrdickbalken breit iſt, und 2½ Schuh betragen mag: vorwarts werden dieſe Dreyling vermittelſt einer Spitzenwiede an die 6oger Tannen gebunden und erniedriget, daß das hinterſte Theil durch das Einbindholz erhöhet, und etwas tachförmig ausſiehet, auch ruckwarts von denen 6oger Tannen ohngefehr 4. Schuh in der Höhe lieget. Zwiſchen dieſen Sperrdreyling befindet ſich nun in dem Spatio, auf dem Einbindholz liegend, der Sperrſtimmel, welches ein Stück Holz, ſo expreſſe hierzu 10. Schuh lang und 12. Zoll dick erhauen worden, und zum ſtündlichen Gebrauch parat iſt, über welchen das Auffſchlagholz, ſo 6. Schuh lang und 8. Zoll im Diameter hält, quer über lieget. Es wird aber das Ausſchlagholz durch 2. der beſten Baumwieden rechter Hand an dem Einbindholz feſte gemacht: ſo fort über die Sperre Dreyling geleget: vornen linker Hand hat es einen hölzernen Nagel 1. Zoll dick, welcher 2. Zoll aus dem Holz herfürſtehet. Dieſes Ausſchlagholz wird durch die Ausſchlagwiede, welche eine ſtarke Baumwiede, und hinden an die Einbindwieden angemacht, vornen aber mit einer Schlaufe verſehen iſt, deren Weite ſich nach der Dicke des Ausſchlagholzes richtet, daß ſolches wohl in die Schlaufe gebracht werden kan. Der bemelte hölzerne Nagel hält die Schlaufe, daß ſie nicht weichet. Hier iſt eine deutliche Beſchreibung von der Sperre, die aber ohne Zeichnung denen meiſten Leſern ſehr undeutlich ſeyn wird. Allein mechaniſche Inſtrumenten laſſen ſich nicht ſo leicht mit Worten deutlich machen. — Hier iſt der Gebrauch von der Sperre. So bald das Floß eine Krümme macht, ſo ſtehet der Sperrmann zu hinderſt auf die Dreyling, hebet den Sperrſtimmel in die Höhe, und läſſet denſelben durch die Oefnung zwiſchen dem Einbind- und Ausſchlagholz in das Waſſer; das Floß wird hierdurch gehalten, daß es nicht vorwarts gehen kan, weilen der Sperrſtimmel ſich an das Einbindholz rückwarts anlehnet, und das Floß ſperret. Wann der Sperrmann gewahr wird, daß der Sperrſtimmel den Grund nicht völlig erreichet hat, ſo gibt er ihme mit ſeiner bey ſich habenden Axt einige Hiebe, und treibt ſolchen damit auf den Grund, und erwartet, ob ſich das vorderſte

Theil des Flosses wiederum im Gang befinde? Dessen er überzeugt wird, wenn sich die sammtliche Gestöhr wiederum angezogen und gerade gemacht haben: alsdenn schläget er die Ausschlagwiede mit seiner Axt los; so bald das Ausschlagsholz aus der Schlaufe ist, so springet jenes zurück, und der Sperrstimmel fällt in die Oefnung zwischen denen 6oger Tannen. Demnach gewinnet das Floß seinen ordentlichen Lauf, weilen es wiederum frey ist. Man muß sich aber nicht vorstellen, daß man sich dieser Sperrmaschine bedienen könne, das Holz vollkommen haltend zu machen. Nein! zu dieser Absicht ist sie nicht allezeit tauglich, indeme man in eine Stille kommen kan, wo diese Maschine, wegen der Tiefe des Wassers, nicht zu gebrauchen, und der Sperrstimmel allzu kurz ist, den Grund zu erreichen: und wenn ja derselbe den Grund erreichte, so ist er doch nicht allezeit vermögend, das ganze Floß auf einmal stillhaltend zu machen, wie besonders in einer Strenge geschiehet, da das gesperrte Floß doch ganz gemächlich fortgehet.

Speyerling, s. Sperberbaum.

Spierbirnbaum, Sorbus domestica, s. Sperberbaum.

Spierstaude, Spiræa. Man hat davon folgende Arten: 1) Spiræa Salicifolia, die weidenblättrige Spierstaude; das frische Ansehen wird diesen Strauch auch wohl nur allein für Gärten und Pflanzungen zur Abwechslung empfehlen, da die fleischfarbige Blumen nicht wohlriechend sind, und von besonderen Vortheilen bey ihrem Anbau nichts bekannt ist, ausser daß Miller die jungen zähen Zweige zu den Spitzen der Angelruthen nuzbar erwähnet. 2) Spiræa alba, die weißblühende Spierstaude. 3) Spiræa chamædrifolia, die sibirische Spierstaude. 4) Spiræa tomentosa, die virginische mit wolligen Blättern. 5) Spiræa hypericifolia, die canadische mit Johanniskraut-Blättern. 6) Spiræa Opulifolia, mit Wasserholder-Blättern, ist die gemeinste, dienet zur Abwechslung in grossen Pflanzungen, und in Frühlings-Lustwäldern.

Spießbock, s. Bock.

Spiessen, gabeln, forkeln, heisset, wenn ein Hirsch einen Menschen oder seines gleichen mit denen Gewichtern stosset. s. pissen, schäften.

Spieß- oder Krautvogel; Lerche.

Spillbaum, s. Spindelbaum.

Spillen, s. Lappreisser.

Spillenholz, nennet man in Sachsen den Acer pseudo-platanus, den gemeinen weissen Ahorn.

Spinne: die Gartenspinnen machen ihr Gewebe über die Bäume flach weg; sie umziehen die Knospen, daß sie nicht weiter können ausschlagen, und fressen sich auch wohl gar in die Blüte, Früchte und den Saamen ein. Man findet, wie Lister in seinem Tractat von Spinnen angeführet, eine eigene Art davon, die beständige Einwohner der Wälder abgeben, und auf verschiedene Weise die Bäume beschädigen. Manche greifen die Blätter, andere aber die Früchte an. Verschiedene haben ihr Lager unter der Rinde der alten

ten Bäume, andere bauen ihre Nester unter den Wurzeln der Bäume oder in dem Grase. Auf der Genista spinosa soll eine eigene und von den andern ganz unterschiedene Art angetroffen werden. Wir überlassen die weitere Untersuchung denen Herrn Insectenjägern.

Spind- oder Spundbäume, sind starke Bäume, welche zu dicken Brettern geschnitten werden können. s. Spündebretter.

Spißhaare heissen diejenige steiffe Haare, die den Schweinsborsten ähnlich sind.

Spißruthen schneiden, pfleget nur zum Gebrauch derer herrschaftlichen Marställe und unter der Bedingung erlaubt zu werden, daß die jungen Stämme und Gipfel der Birken dabey verschonet bleiben sollen; s. Herzogl. Würtemb. Forstordn. S. 67.

Spizbalken werden theils Orten diejenige Stämme genennet, welche 24. Zoll im Durchmesser halten, und 20. Ellen lang sind.

Spitzengestöhr, s. Vorspitzen, Vorfloß.

Spitziger-Ahorn, s. Lenne oder Gänßbaum, Acer platanoides.

Spitzig fassen, heißt so viel, als einen Schuß genau nehmen.

Spitzig kommen, ist ein Jagd-Terminus, und zeiget an, daß wenn einem etwas von ferne zukommt, und anderst nicht zu schiessen sey, dann spitzig.

Sporgelbeerbaum, Rhamnus frangula, s. Faulbaum.

Sporäpfelbaum, Sorbus domestica, Sporbirnbaum.

Sprecher, s. Staar.

Sprengen heißt, wenn ein Hund oder Mensch das Thier aus seiner Ruhe bringet.

Sprockelholz, ist so viel als dürres Holz, so denen Leuten in den Wäldern, an gewisen Tägen zu sammlen, zu raffeln oder zu sprocklen und auf ihrem Leibe auszutragen, erlaubet worden.

Sprockweide, Salix fragilis, s. Bruchweide.

Sprötzen, Sprätzern, Rhamnus frangula, s. Faulbaum.

Sprung, s. Haasensprung.

Spüllbaum, Evonymus vulgaris, s. Spindelbaum.

Spündebretter, sind gemeiniglich 12. bis 18. Schuh lang, 12. bis 15. und mehr Zoll breit, und einen guten Zoll, auch wohl $\frac{5}{4}$ und $1\frac{1}{2}$ Zoll dick, damit sie nach Gefallen auf dem ganzen oder halben Pfund ausgezogen werden können.

Stachel, s. Dorn.

Stachlichte Geniste, Genista spartium, oder Scorpionenkraut, eine kleine dornichte Waldstaude.

Stände, heissen die Füsse derer Vögel, welche keine Raubthiere sind.

Stärke oder Kraft des Holzes rühret von seiner Dichtigkeit her. Es ist desto schwächer, je mehr und grössere Zwischenräume es hat. Um zu erfahren, ob das zu einer gewissen Jahrszeit gefällte Holz stärker sey, als das zu einer andern Zeit gefällte? ließ du Hamel Holz fällen. Aus denen mancherley gemachten Proben urtheilet derselbe, in seinem Tra-

ctat von Fällung der Wälder I. Th. S. 276. daß es nicht möglich, einen beständigen Unterschied zwischen dem Holz, das im Winter, im Sommer, Herbst oder Frühling ist gefället worden, und schliesset, daß das zu verschiedenen Jahrszeiten gefällte Holz ohngefehr von der nemlichen Stärke, wenn es nur gleich trocken sey.

Stallen heisset so viel als nässen und feuchten, und wird von vielen Jägern nicht allein vom Hunde, sondern auch vom Hirsch, Rüdden oder Wolf gesagt.

Standarte, s. Schwanz der Thiere.

Standholz, wird demjenigen entgegen gesezt, so man Schlagholz nennet. 1) Jenes bestehet aus solchen starken und nuzbaren Stämmen, woraus man Schiffe bauen könnte. 2) Oder es wird auch darunter ein Bannraitel verstanden

Standthier heisset dasjenige Wild, welches auf einer Revier beständig bleibet, und sich nicht weit verwechselt.

Standvögel, also werden diejenigen Schnerren und Drosseln benennet, welche auf einem Forst ausgebrütet worden, und nicht mit dem Strich kommen, und sind solche an denen weißgelben Ständen zu erkennen.

Stange: dieses Wort hat mancherley Bedeutung: 1) die Stange an dem Gewicht des Hirsches. 2) Junge Hölzer. 3) Die Stellstangen bey Jagdzeugen, u. s. w.

tangen bey dem Hirsch sind die beyden hohen Theile an denen Gewelhen, an welchen zu unterst die Rosen, und zu oberst die Krone ist, und darzwischen die Ende nach der Reihe hinauf stehen. Einige gute Hirsche machen zuweilen 3. auch 4. solche Stangen; und wird alsdann für ein rares Gewichte angesprochen. Die Burghirsche setzen mit etwas kurzen, aber sehr starken Stangen auf, die man unten über denen auch sehr starken Augensprossen oftmal nicht umgreiffen kan. Die Land- Au- oder gemeine Waldhirsche aber tragen hohe, meistens wohlgewölbte Stangen auf dem Kopfe. Die Sandhirsche dargegen niedrige und schlechte Stangen. Dergleichen haben auch die Kümmerer.

Stange wird theils Orten genennet ein Stammholz, welches 4. Zoll im Durchmesser hat, und 15. bis 20. Ellen lang ist. s. Rüststange: Sonsten aber nennet man auch Stangen, die jungen glatten und wohl in die Höhe gegangenen.

Stämmgen, die auf denen Schlägen im lebendigen Laub- oder hartem Holze mit allem Fleisse von denen nüzbarsten Hölzern zum künftigen Oberwuchs ausgesucht werden, und 32. bis 36. Z. E. in Bayern, auf einem ordentlichen Waldacker stehen bleiben müssen, wenn der darauf übrige Unterwuchs alle abgetrieben wird. S. Bannraitel, Laßreisser. — Sind es nun alte Schläge, die etwa in 24. bis 30. Jahren nur einmahl abgeholzet werden, binnen welcher Zeit aller Unterwuchs zugleich in die Höhe gegangen, und zu lauter Stangen erwachsen ist,

so

so heissen solche Schläge Stangen-Hölzer, und geben schon gutes Kohl- und Küefenholz, auch einiges Nuzholz. Die Schwarzhölzer von gleichen Jahren nennet man theils Orten gleichfalls Stangenhölzer. Diese werden aber nicht wie jene tractiret und abgeholzet, sondern müssen wenigstens 60. bis 80. Jahre alt werden, ehe man Schläge hineinlegen, und sie verhauen kan. weil die junge Stämme von 20, 30. Jahren erst recht anfangen, in die Dicke stark aufzusetzen, und vor 60 — 80. Jahren kein recht tüchtiges Bau- noch Feuerholz darinnen zu fällen ist.

Das Stangenholz ist nüzlicher als Baumholz.

Es hat gar keinen Zweifel, daß, exclusivè die Eichen und Rothbüchen, die Anziehung des Stangenholzes an allerhand Sorten harten Holzes, den Vorzug behält, und vor nuzbar zu halten, ja so gar auch bey jenen, im Fall solches an hohen kalten und klippichten und stickeln Bergen stehet, indem die Erfahrung genugsam lehret, daß an hohen Gebürgen sehr rar und sparsam ein tüchtiger Baum oder Baustamm zu finden, weil solche in der Jugend gemeiniglich von Schnee, Kälte und Glatteis verdorben worden. So lange es aber Stangenholz, und dichte in einander stehet, sich noch endlich conserviren lässet. Die gröste Schwürigkeit ist wohl noch diese: wann ich das Holz zu alt werden lasse, und folglich Baumholz ziehen will, so kan bey dermaleinstiger Abholzung der Anwachs nicht anderst, als durch den Saamen wiederum befördert werden. Es ist aber dieses auf hohen und kalten Gebürgen ein mißliches Unterfangen.

§. 1.

Eben diese Frage muß anderst beantwortet werden, wann die Rede ist von niedrigen Oertern auf gutem Boden. Demjenigen, so seine Holzungen gröstentheils zum Verkauf hat, ist die Anziehung des Stangenholzes vor dem Baumholz auch in diesem Fall anzurathen. Denenjenigen hingegen, so es am Holze fehlet, und doch jährlich einer gewisen Quantität benöthiget ist, muß eher die Anziehung des Baumholzes angepriesen werden, weil ich dardurch, nach einer gemachten Berechnung, in gleichen Jahren bey nahem noch einmahl so viel Holz als bey dem Stangenholz erhalte.

Hier ist ein Ueberschlag: Ich nehme ein Stück Wald zu 120. Quadratruthen zum Exempel an, welches als Baumholz von Rothbüchen angezogen, und 120. Jahre alt geworden; hievon habe erhalten: (da dieses Holz 50. Jahre alt, und zu besserm Fortwachs das unterdrückte ausgehauen werden müssen.)

30. Malter, an 4 füßigen Cubic-Maltern — — —	à 1. Thlr.	— tht.	—	30. Thlr.
An Wasen oder Reißig 6. Schock — — —	à — 12. gr.		—	2. Thlr.
Wann ppter auf 80. Jahre das Alter dieses Holzes gekommen, so muß eine anderweitige Ausplünterung geschehen. Bis dahin wären die Interessen von obigem gestiegen auf:			— —	61. Thlr. 19. gr. 2. Pf.
An Holz erhalte aber wiederum 60. Malter.			— —	60. — —
An Wasen 9. Schock — —			— —	3. — —
Und würde vor Nuzholz zu rechnen seyn — —			— —	12. — —
Bis daher habe nur 15. Schock Wasen, 90. Malter Holz, und betragen an Geld 168. Thlr. 19. gr. 2. Pf.			Summa	168. Thlr. 19. gr. 2. Pf.
Nun aber würden, bis zur völligen Abholzung, noch 40. Jahre vorbey gehen. Inzwischen die Interessen wieder betragen			— —	484. Thlr. — 6. Pf.
An Holz aber bekomme noch 120. Malter — —		thut		120. — — —
und 10. Schock Wasen —		—		3. 12. gr. —
Das Nuzholz, welches der dritte Theil von obigen 120. Maltern seyn kan, beträgt —				40. — —
Sa. Summarum : 25. Schock Wasen, 210. Mlt. 815. Thl. 32. gr.				
Dagegen nehme ich nun einen Plaz von gleicher Beschaffenheit des Bodens Lage, und Grösse, so als Stangenholz von Rothbüchen angezogen worden.				
Ich lasse solches 40. Jahre alt werden, und bekomme bey der ersten Hauung 40. Mltr. Holz	à 1. Thlr.	—	40. Thlr.	— —
Und an Waasen 12. Schock	à 12. gr.	—	4.	— —
An Nuzholz von obigen Maltern	——	——	6.	—— ——
Summa 12. Schock Waasen, 4. Malter Holz ——				50. Thlr.

	Thlr.	gr.	Pf.
Die Intereſſen gleichfalls zu 4. pr. Cent. würden bis zu den zweyten 40. Jahren betragen, als die zweyte Hauung in 80. Jahren — —	144.	31.	2.
An Holze wiederum 12. Schock Waaſen 40. Malter inclusive Nuzholz — — — —	50		
Summa, 24. Schock Waaſen 80. Mltr. Holz —	224. Thlr.	31. gr.	2. Pf.
Die Intereſſen bis zu der dritten Hauung oder der dritten 40. Jahre, ſo gleichfalls 120. Jahr, wie das Baumholz auch, machen, betragen — — —	709. Thlr.	33. gr.	2. Pf.
An Holze aber noch 12. Schock Waaſen, 40. Mltr. Holz —	50.		
Sa Summarum 36. Schock W. 120. Mltr. Holz —	1004. Thlr.	28. gr.	4. Pf.

Aus Gegeneinanderhaltung obiger Rechnungen, iſt nun zu erſehen, daß ich in Zeit von 120. Jahren von Baum-Holzörtern auf einem ſolchen Plaz (Iſt ein unterſächſiſcher Morgen) 90. Malter Holz mehr, aber 11. Schock Waaſen weniger, gegen einen ſolchen Stück Stangen-Holz erhalte, dagegen aber, wann ich den Betrag zu Geld rechne, von Stangenholz in ſolcher Zeit, 188. Thlr. mehr erhalte.

§. 2.

Es kommt aber auch bey Zuziehung des Stangen-Holzes hauptſächlich darauf an: Ob man die Zuſchläge darnach einrichten kan, dann es wird dazu beynahe die Halbſcheid des ganzen Forſt-Reviers, oder wenigſtens bey gutem Boden, $\frac{3}{8}$ Theil erfordert, da ich hingegen bey dem Baum-Holz, wann ſolches 120. Jahre alt werden laſſe, nur den fünften Theil benöthiget bin.

Was nun die Maſt bey Buchen-Holz anbelanget, ſo zeiget die Ausrechnung gleichfalls, daß die Stangenholzörter den Vorzug behalten.

§. 3.

Daß bey Stangen-Holz die Ausplenderung nicht ſtatt finde, iſt oben unter dem Artickel, Aushauen, geſagt worden. Die übrige Anmerkungen über die Fragen: wie alt das Stangen-Holz ſeyn müſſe? Wie ſolches anzuhauen? Was zuvor auszuhauen? ſ. Holzhauen, Hau. Wie ſolches zu taxiren? ſ. Taxiren die Wälder.

Stangenholz, wie lange möchte es wohl zu wachſen haben? dieſes muß ein Waldtaxator, ein Forſt-Etatsmacher, wohl wiſſen, anſonſten zehlen wir ihn unter die Wetter-Propheten und Chiromantiſten. Wir wollen den Fall annehmen, es wäre einer genöthiget, ſein Unterholz (was nemlich ſtammartig werden kan) zu Stangen-Holz aufwachſen zu laſſen; ſo wird die Frage

ſeyn,

seyn, wohin wir unser Augenmerk zu richten haben, um eine unserer Absicht gemäße und wahre Zeit der Reife desselben zu bestimmen? Der Absicht gemäß, muß das Holz so stark werden, daß es zu Klafter- oder Malterholz geschickt ist. Die Erfahrung nun lehret uns, daß die eine Art Holzes schneller wächset, als die andere, folglich kan auch die erste Art schneller zu einer der Absicht gemässen Stärke gelangen, als die andere; mithin verdienen die Eigenschaften des Holzes, erwogen zu werden. Es hat ferner die Beschaffenheit des Bodens daran einen so grossen Antheil, daß einerley Holz in gutem Boden einige Jahre eher zu seiner oder vielmehr zu einer unserer Absicht gemässen Vollkommenheit gelangen kan, als in schlechtem Boden. Aus ähnlichen Vorfällen und Umständen muß man die hierzu bedürftige Erkenntniß herzuleiten suchen. Hat eine gleiche Art Holz in einem mit einem andern Orte nicht sehr verschiedenen Boden, welches in dem Stande einer unserer Absicht gemässen Vollkommenheit sich jezt befindet, z. Ex. 25. Jahre gestanden, so kan man höchst wahrscheinlich schliessen, es werden unter ähnlichen Umständen auch ähnliche Wirkungen erfolgen, und das mit jenem gleiche Holz wird unter so gedachten ähnlichen Umständen ebenfalls 25. Jahre zum Wachsthume nöthig haben, bis es zu einer ähnlichen Stärke gelanget. Die alten Forstrechnungen und das Zeugniß bejahrter Leute können in diesen und dergleichen Fällen ebenfalls viele Erläuterungen geben. Hat aber ein gewisser Ort Holz in 25. Jahren eine, dessen Bestimmung gemässe Vollkommenheit wirklich erreichet, so muß es auch alsdann gehauen werden, oder man benutzet die Waldungen geringer, als sie doch eigentlich genutzet werden könnten. Vielleicht stehen manche Forstbediente in der Meynung, man könnte einen Ort Holz, das nach richtigen Gründen (wie wir hier zum Voraus setzen) in 25. Jahren haubar ist, auch 50. Jahre stehen lassen, und alsdenn mit eben so gutem Vortheile nutzen, als wenn dasselbe in besagten 50. Jahren zweymal gehauen würde. Allein die Erfahrung bestätiget, und zwar insbesondere vom Stangenholze, wenn dasselbe zumal schon die zu seiner Bestimmung erforderliche Stärke erlangt hat, daß es alsdenn überhaupt in dem Wachsthume nicht mehr so viel zunimmt, als in denen jüngern Jahren. Zumalen da sich insgemein unter dergleichen Holze vieles findet, das in der Jugend Schaden gelitten, und daher ein verkrümmetes Gebüsche geworden. Vieles wird von dem Umstehenden, welches einmal einen Vorsprung hat, an dem freyen Wachsthum behindert, oder wohl gar so weit unterdrücket, daß es endlich vertrocknet. Die vertrockneten Stämme können bey dem endlichen Abtriebe des Holzes nicht wieder ausschlagen, und daher entstehet ein Mangel an jungem Zuwachse. Dazu kommt noch ferner, daß ein solcher Ort durch den einfallenden Saamen sich gar nicht verdicken kan, indeme derselbe, wenn er auch aufgehet, von dem umstehenden alten Holze allemal wieder bis zum Ersterben unterdrücket wird, daß also ein unvermeidlicher Schade damit verknüpfet ist, wenn man die Holzungen zu alt werden lässet, darwider wird man nicht viele Zweifel mit Grunde erregen können. Ja es lässet sich noch über dieses der Beweis aus der Natur

der

der Sache selbst führen; wenn anders die Bestimmung derjenigen Zeit, in welcher das Holz zu seiner Bestimmuug gemässen wahren Reife und Vollkommenheit gelangen kan, aus richtigen Gründen hergeleitet ist. Nehmen wir nun an, daß 25. Jahre darzu erfordert werden, so ist klar, dasjenige Holz, welches in 25. Jahren den grössesten Grad seiner Vollkommenheit zu der bestimmten Absicht erreichet hat, kan, wenn es 30. Jahre stehen bleibet, in dem gehabten Grade seiner Vollkommenheit nicht mehr seyn: in dem 40sten Jahre noch weniger. Es wird also auch den zu seiner Bestimmung gehabten innern Werth nicht mehr haben, folglich auch minder als vorhero zu nutzen seyn. Auf gleiche Weise wird in allen übrigen vorkommenden Fällen die Reife des Holzes zubeurtheilen seyn.

Stark, heisset alles Wildpret, wann es gut bey Leibe ist, und wird nicht gesagt: dick oder groß, sondern starck.

Starkstock, ist ein Stück Holz, an welchem die Wurzeln annoch sind, wird zu denen Schiffen abgegeben. Staubbeutel, Staubfäden. In der Mitte der Blüthe von Bäumen und Stauden ꝛc. stehen gemeiniglich zarte Fäden (Filamenta) die mit einem kleinen mehrentheils gefärbten Kopf versehen sind, welcher an ausserordentlich zarten Fäden hängt, und den man den Staubbeutel (Anthera) zu nennen pflegt. Dieser ist allemal da, oft aber fehlen die Fäden: er ist mit einem zarten Staube erfüllt, brennlicher Art, und der, wenn er reif ist, sich allenthalben hin zerstreuet. Ihm ist ohne Zweifel die Befruchtung der weiblichen Zeugungswerkzeuge zuzuschreiben. Man nennet diese ganze Fäden die Staubfäden (Stamina) und sie sind das Merkmal männlicher Blüten. Die weibliche Blüte hat in der Mitte ein Früchtlein oder einen Fruchtknoten (Germen) aus welchem, oder an welchem Theile entspringen, die keine Köpfe haben, sondern sich in eine Fläche oder Spize endigen, die oft als ein Hacken gebogen sind. Sie heissen Staubwege, sie empfangen die Kräfte des Saamenstaubes, und sind das Unterscheidungs-Zeichen der weiblichen Blüte. Dieses ganze wird der Stempel, Pistillum, genennet.

Staudelbeer, Vaccinium Myrtillus, s. Heidelbeer.

Staudenklee, nordamerikanischer, Ptelea trifoliata, s. Ptelea.

Stechlaub, s. Stechpalme.

Stech-Eiche, Quercus Ilex, die immergrüne Eiche, s. Eiche.

Stechen, wird verschieden verstanden: 1) Nennet man das Wühlen derer Dächse das Stechen, auch das Wurzeln. 2) Wenn die Vögel auf etwas los dringen, sagt man: die Vögel stechen. 3) Das Eintupfen der Kugelbüchsen, damit geschossen werden kan, führt auch den Namen stechen. 4) Wenn die kleinen Vögel mit einander uneinig sind oder sich rauffen, nennet man es auch stechen. 5) Wenn die Jäger einander anzügliche Reden geben, oder einen für einen Hänsel halten, sagt man auch: dem habe ich eines gestochen.

Stecken, sich stecken: Wenn das Wildpret sich in eine Dickung hinein ziehet, wo es vermeinet, heimlich, ruhig und vor aller Nachstellung von Menschen, Hunden und reiſ-

reiſſenden Thieren am beſten ſicher zu ſeyn: die Dickung mag von ſtarkem Unterwuchs-Geſtäude oder Rohrdickicht ſeyn, dergleichen verwilderte Bögen einiger Orten auch Behältniſſe heiſſen. Ferner: wenn das Wildpret ſich im Treiben nicht weiter fortbringen laſſen will, ſo ſagt man: das Wildpret hat ſich im Treiben geſteckt.

Steck- oder Lauf-Leitern, dieſe beſtehen aus Spiegeln ohne Ingemäſch, und werden zu beyden Seiten des Treibzeuges geſtellet, damit auf den Flügeln nichts durchkommen kan.

Steckruthe des Köhlers, iſt nichts anders als eine Stange von ohngefehr 20. Fuß. Dieſe wird am dickſten Ende etwas geſpalten, darzwiſchen klammert man entweder Harz oder etwas Birkenrinde, zündet es an, und fähret mit der Ruthe zum Stecklock am Mieler hinein, bis an die, bey dem Quandelpfahl gelegte Splitter und trockenen Späne, und zündet dieſelben damit an; ziehet die Ruthe nicht eher heraus, bis man glaubet, daß das Feuer recht brenne.

Steig, ſagt ſo viel als ein Gang, dann auch, wo ſo wohl Winters- als Sommerszeit in Getraiden die Haaſen öfters hin- und herlaufen, wird geſprochen: die Haaſen machen einen Steig: der Jäger hat um die Gärten der Bauren und in den Feldern dieſe Steige zu viſitiren, ob ſie nicht mit Dratſchlingen beſtellet, dann die Bauren und Feldhüter verſtehen die Kunſt.

Steig-Eiſen: zu Erſteigung der Bäume bedienen ſich viele eines beſondern Kletter-Eiſens. Es iſt bekannt, daß verſchiedene Bäume, z. Ex. die Buchen, auf einige Klafter gar keine Aeſte haben, und ganz glatt ſind. Man würde dahero ſchwerlich auf ſie herauf kommen können, woferne man nicht darzu eine Leiter nehmen wollte; dieſes läſſet ſich aber nicht allezeit thun. In dieſem Fall leiſtet das Steig-Eiſen gute Dienſte.

Steinahre, Acer pſeudoplatanus, ſ. gemeiner weiſſer Ahorn.

Steinbeer, Vaccinium (vitis idæa) ſ. Preuſſelbeer. Hier zu Lande werden Steinbeer der Rubus ſaxatilis genannt.

Steinhollunder, Sambucus racemoſa, ſ. Hirſchhollunder.

Steinkohlen erſetzen an manchen Orten den Holzmangel. Dieſe Stein-Kohlen werden ſonſten auch genennet, Bergkohlen, ſteinerne Kohlen, Kohl-Erde. Carbones foſſiles. Sie ſind eine aus Erde, Harz oder Erdpech, Schwefel, Schieferſtein, oder verſteinerten Schlam, und Holz beſtehende harte Subſtanz, meiſt von pechſchwarzer Farbe, die nach dem Unterſchied der Länder und der Erde, aus der ſie gegraben werden, ihren Eigenſchaften und Wirkungen nach, auf mancherley Weiſſe von einander unterſchieden; von Rohr beſchreibet ſie alſo: Einige ſind mehr Erd- und kothig, andere naß, fett und öhlicht, und noch andere ſteinigt und trocken. Gewiſſe Arten der Steinkohlen ſind zerbrechlich und zumalmen ſich im Augenblick. Dieſe werden von manchen Leuten vor unreif angeſehen, und ſtehen einige in den Gedanken, daß ſie in einer Zeit von 20. bis 30. Jahren zu einer mehrern Härte und beſſern Reife gelangen würden. Andere aber behaupten mit gröſſerem Grunde, daß ſie, wenn ſie ſchon ein Paar Secula durch liegen ſollten,

ten, dennoch einerley Beſchaffenheit behalten würden; ſiehe Hofmanns Oryctographia Halens p. 11.

Bisweilen iſt das, was Kohlen zu ſeyn ſcheinet, ein vor langer Zeit unter die Erde verſchüttetes Holz, das unter derſelben calciniret. Man gräbet von dergleichen lange Stücke und von ziemlicher Dicke heraus, und kan man an etlichen derſelben die Aeſte und Zweige gar deutlich unterſcheiden.

Bisweilen fliegt Erz daran, das Schwefel oder andere Mineralien in ſich faßt. Sie lieben gerne den Kies, und ſtehen mit ihm in Anſehung der gemeinſchaftlichen Bergfettigkeit, oder des Schwefels, in nicht geringer Anverwandſchaft; wie man unter andern aus den peſterwizen, Stein-Kohlenwerk ohnweit Dresden gar deutlich ſehen kan; ſ. D. Henckels Kies-Hiſtorie p. 220.

§. 1.

Denen Anzeigungen, wo Stein-Kohlen in der Erde verborgen liegen, werden folgende beygezehlet:

1) Werden ſie gemeiniglich an denen Oertern angetroffen, welche zum Steinwachſen geneigt ſind.

2) Zeiget ſich daſelbſt gar ſelten bey früher Morgen-Zeit der Thau.

3) Vergehet und zerflieſſet in ſolchen Gegenden der Schnee viel eher, als an andern Orten.

4) Nimmt man auch wahr, daß die Bäume klein bleiben, nicht viel tragen, die Blätter bald gelb und weiß werden, verdorren und geſchwinde abfallen.

5) Sollen die Wurzeln derer daſelbſt ſich findenden Gewächſe einen harzigten Saft bey ſich führen, und verurſachen, wenn ſie angebrannt, eben ſo einen ſchweflichten und pechigten Geruch, als die Stein-Kohlen ſelbſt. So ſagt man, wir glauben aber davon wenig.

§. 2.

Die Güte der Stein-Kohlen beurtheilet man aus folgenden Zeichen:

1) Müſſen ſie tief aus der Erde gegraben werden, dann die Tagekohlen, die nemlich zu Tage ausgehen oder nicht tief gegraben werden, ſind vielmehr erd- und kothig als ſteinigt, und brennen wegen des vielen Unraths, ſo ſie bey ſich führen, nicht gar wohl, doch ſind ſie unter denen guten auch mitzugebrauchen.

2) Diejenige ſind gut, ſo gleich denen Holz-Kohlen eine helle Flamme geben.

3) Die nicht eher anbrennen, bis ſie zuvor mit einem Blaſebalge oder ſonſt einem ſtarken Winde angefacht werden.

4) Die einen ſtarken harzigten oder ſchweflichten Geruch von ſich geben.

5) Die fein hart, gleich denen Steinen ſind.

6) Die einen ſtarken Rauch, wie ein Pech von ſich aufſteigen laſſen.

7) Die fein lichte, ſchwarz, breit und gros.

8) Daraus man an und vor ſich ſelbſt, ohne Zuthun des Feuers kein Oel, hingegen aber eine wäſſerichte Feuchtigkeit auspreſſen kan.

§. 3.

Von dem Urſprung und dem Weſen der Stein-Kohlen hat man, wie bey dem Börnſtein, mancherley Mey-

Meynungen. Einige wollen, sie wären von Anfang der Welt gleich andern Mineralien von GOtt erschaffen worden. Andere hingegen, daß sie ihre Gestalt, die sie jetzo haben, erst hernach, absonderlich in der Sündfluth bekommen, und nichts anders, als ein damaliges untergegangenes, in der Erde vermodertes oder verfaultes, mit Schwefel und vitriolischen Theilgen geschwängertes Holz wären. Scheuchzer hält sie in der Natur-Geschichte des Schweizerlandes, II. Th. p. 111. nicht so wohl vor ein in der Sündfluth vermodertes Holz, als vielmehr vor ein von zermülmeter Erde, Stein- Erd- Pech- Schwefel- Vitriol und Holz bestehendes Gemenge, weil man unter denen Steinkohlen in denen Kohlengruben allerhand Früchte, Gesäme, Schnecken, Muscheln, und auf ihnen auch allerhand Kräuter und Blumen abgebildet fände, deren Gestalt denen wahren annoch jezt wachsenden Pflanzen in allem ganz gleich wäre, in welchem Gemeng sich die Kräuter mit eingemischet, und also in ihrer Gestalt, nachdem alles auf einander verhärtet worden, geblieben.

Andere Naturforscher achten sie vor ein mit Erde vermengtes, ausgekochtes und verhärtetes Erdpech. Noch andere aber vor ein Salz, und vor eine Mutter des Steinöhls, so durch das unterirrdische Feuer davon abgeschmolzen und abgetrieben worden, weil man dergleichen Oehl davon bekommen könnte, welches dem gemeinen Petroleo oder Stein-Oehl in allem gleich wäre, auch mit demselben einerley Tugend hätte. Meynungen genug!

§. 4.

Stein-Kohlen findet man in allen Provinzien von Europa, auch wohl in denen andern Theilen der Welt. Wir wollen unter so vielen Gegenden nur etliche berühren, weil hier der Ort nicht ist, weitläuftige Anzeige zu machen. In Engelland und Schottland findet man sie reichlich. Erstere werden denen Leztern noch vorgezogen. In Northumberland bey der Stadt Newcastle sollen diese Kohlen wegen des grossen Holz-Mangels in solchem Werth gehalten werden, daß die Bettler lieber eine Stein-Kohle als ein Stück Brod nehmen sollen. s. Krebs de Lap. & Ligno. p. 478.

In Schonen, bey Helsingburg, sind pechschwarze Stein-Kohlen, davon die Adern oder Bänke 45. Fuß dick seyn sollen. In dem Bißthum Lüttich werden Kohlen von guter Eigenschaft gegraben, die weit und breit in die Niederlande verfahren werden. Schlesien besitzet einen Vorrath von diesen Kohlen; s. Volkmanns Siles. subterr.

In Obersachsen gräbet man ohnweit Dreßden gute Stein-Kohlen, welche anjetzo in Freyberg zu Erzrösten, Schmelzen, und bey dem Abtreiben, zum Theil auch in denen Probieröfen zu Erspahrung des Holzes genutzet werden.

Um Wettin und Löbegün im Herzogthum Magdeburg finden sich ganz tüchtige Steinkohlen. Die um Wettin sind voller Schwefel, und verbrennen zu Asche. Sie werden auf der Saale zum Salzsieden nach Halle gebracht. Man findet sie in solchem Ueberfluß, daß das ganze Land und andere Oerter reichlich damit versorget werden können. Die löbegünischen zeigen sich in grössern Stücken, sie sind aber zerbrechlicher, leichter, und im Feuer unbeständiger, und lassen eine Schlacke zurück. Sie dau-

dampfen keinen so schweflichten, säuerlichen, unangenehmen Geruch von sich, wie jene, daher sie zum Kochen tauglicher. Desgleichen bricht man im Mannsfeldischen, eine halbe Meile von Ermsleben ohnweit Meißdorf. Sie sind so mit Schwefel angefüllt, daß die Schmiede, wann sie sich deren bedienen, wegen des abscheulichen Gestankes, fast nicht vor der Esse bleiben mögen. Ganz dunkelbraune Steinkohlen finden sich bey dem Dorfe Thielau.

Der über die sämtlichen heßischen Gebürge weit hervorragende weisse Berg erhebet sich eine Stunde von Gros-Almerode, so 3. Meil Wegs von Cassel, und 5. Stunden von Münden gelegen, bey dem Dorfe Lindenbach, und heget in sich einen sehr grossen Schaz von Stein-Kohlen, welche daselbst gegraben, und nach Allendorf zum Salzsieden verführet werden, u. s. w.

§. 5.

Bey denen Stein-Kohlen-Bergwerken hat man genaue Vorsichtigkeit zu gebrauchen, daß sie nicht in Brand gerathen, dann wo dieses geschiehet, brennen sie beständig unter die Erden weg. Dergleichen Exempel hat man bey dem Kohlen-Berg zu Zwickau.

§. 6.

Die Stein-Kohlen werden in dem menschlichen Leben auf mancherley Weise genutzet. Sie dienen denen Schlossern und Schmieden, weil sie eine starke Hize von sich geben, und länger als Kohlen halten. An einigen Orten brennet man damit die Kalksteine. In Engeland und Schottland kochet man dabey, und heizet damit die Zimmer ein: Sie geben aber einen übeln Geruch. Bey dem Schmelzwesen sind sie vor Zeiten im übelen Ruf gewesen, ich habe aber vorhin schon angezeiget, daß man sie mit gehörigem Vortheil gebrauchen kan; siehe Buntings Sylva subterranea.

Man hat einige Methoden, daß man sie durch Vermischung gewisser Materie und auf andere Weise verbessern, und sich also ihrer zu einem und dem andern ökonomischen Gebrauch bequemer bedienen kan: und wo man hierinnen noch weiter künstelt und nachsinnet, so kan auch dieses als eine gute Holz-Menage angesehen werden. Bünting beschreibet in seiner Sylva subterranea, wie, mit einem besonders zugerichteten Heerd, mit denen Steinkohlen gekochet und gebraten, auch ein solches Feuer dabey bereitet werden könnte, daß man weder Blasebälge, noch etwas anders vonnöthen hätte.

Steinlinde, Tilia cordata, sonsten genannt Winterlinde, Waldlinde, Sandlinde; s. Linde. Hier müssen wir aber anmerken, daß unter denen Holzarbeitern, welche gefunden werden, die unter der Benennung Steinlinden diejenige Bäume verstehen, welche sonsten Ulmen, Ruschen ꝛc. genennet werden. Ein wunderbarer Ausdruck, da leztere Art von Bäumen in keinem Theil der eigentlichen Linden gleichet. Bey denen Botanisten wird sonsten die Steinlinde Phillirea genannt.

Steinfrüchte (Drupa) deren Saame oder Kern ist mit einem Steine umgeben, und dieser mit einem saftigen und weichen Fleisch umhüllet.

Steinwildpret, hierunter wird der Stein- und Gemßbock, wie auch dessen Thiere und junge verstanden.

Stell her! also rufen einander die Jäger und Zeugknechte zu: 1) wenn die Treiber in Unordnung sind, oder nicht gleich gehen, wird geschrien: Stell her, Stell her! 2) Bey dem Zeugrichten, wenn dieser gehoben, oder zusammen gerucket werden soll.

Stellen sich vor dem Hunde. Wenn z. Ex. ein sehr forcirter Hirsch sich nicht mehr auf seine Läufe, sondern auf sein Gehörn verlässet, und nicht vom Plaz weichet, was ihm zu nahe kommet, abkämpfet, und hierbey manchen Hund, der ihm zu scharf ist, spiesset, auch einen Jäger, der sich nicht wohl vorsiehet, forkelt, daß er daran sein Lebetag genug hat.

Stellstätte hauen, s. Zweigrecht.

Stereometrie muß ein Förster wissen, wenn er den körperlichen Innhalt eines Stammes berechnen, und also dessen wahren Werth bestimmen will. Hier hilft das Augenmaß nichts!

Sternbirnbaum wächset im nördlichen Theil von Amerika und Jamaika, gleichet einem Quittenbaum, ist aber viel gröſſer, voll breiter, ovaler und dunkelgrüner Blätter; die Frucht ist wie ein groſſer Apfel, gemeiniglich mit Blättern so bedeckt, daß man sie kaum darfür sehen kan. Sie wird für eine gute Frucht gehalten. Nun wissen wir so viel als Nichts!

Stichhölzer: die Landleute in Thüringen bauen mehrentheils mit dem sogenannten Stichholze. Dieses ist eine Art von schwachem Bauholz, von Fichten und Tannen ꝛc. welches vom thüringer Walde in groſſer Menge nach Arnstadt und Erfurt ꝛc. geschaffet, wo mit demselben ein groſſer Handel getrieben wird. Es bestehet aber eigentlich dergleichen Holz aus so genannten 24gern, 30gern, 40gern. Ein 24ger ist ein Baumstämmgen, so 18. Schuh lang, 4. Zoll breit, und 3. Zoll stark ist. Und dieses macht ein Stichholz aus. — Ein dreyſiger ist $22\frac{1}{2}$ Schuh lang, $4\frac{1}{4}$ Zoll breit, und 4. Zoll stark, und dieser machet 2. Stiche Holz aus. — Ein 36ſiger ist 27. Schuh lang, $5\frac{1}{2}$ Zoll breit, und $4\frac{1}{2}$ Zoll starck, und machet 3. Stiche Holz aus. — Ein vierziger ist 32. Schuh lang, $6\frac{1}{4}$ Zoll breit, und $5\frac{1}{4}$ Zoll stark, und machet 4. Stiche Holz aus. Diese Baustämme haben den Namen von der sonstigen Länge. Dann ein 24ziger war sonsten 24. Schuh, und ein 40ziger 40. Schuh lang. Allein man hat ihnen von Jahren zu Jahren an der Länge und Stärke abgebrochen, so daß sie jezt nur die obgedachte Länge und Stärke gemeiniglich haben, wiewohl sie auch nicht jezo allemal die gedachte Stärke und Breite accurat haben, sondern öfters etwas mehr oder weniger messen, doch haben sie dermalen die gedachte Länge. Hier folgt wieder ein Exempel für den rechnenden Förster. Aus der Stärke und Länge also, die die gedachten Stichhölzer haben, erhellet, wie stark ein Stamm seyn müſſe, wenn man dergleichen Bauhölzer haben will? z. B. Ein Stämmgen, das 16. Zoll Peripherie hat, und bis in die Spize hinein 39. Schuh lang ist, gibt einen 24ger, und bleibt der obere Theil oder Gipfel zu Latten übrig. Ein Stämmgen, das 18. Zoll in der Peripherie hat, und 39. Schuh lang ist, gibt einen 30ger, und können aus dem obern Theile von diesen Stämmgen noch Latten gemacht werden. Ein

Stämm-

Stämmgen, das 21. Zoll in der Peripherie hält, und 48. Schuh lang iſt, gibt einen 36ger, und bleibt auch der Gipfel zu Latten übrig. Und zu einem 40ger nimmt man einen Stamm, der in der Peripherie 22½ Zoll, und in der Länge 50. Fuß hat. Da nun hierzu gemeiniglich halbſpännige Stämme angewieſen werden; dieſe aber auf dem thüringer Walde meiſtens 60. Schuh lang ſind: ſo folget, daß man auch aus einem halbſpännigten Stamme, der die gedachte Länge und 22½ Zoll in der Peripherie hält, wenn man es genau nehmen will, ein 40ger und ein 24ger, und alſo 5. Stiche Holz gehauen werden können. Weil man aber dergleichen Hölzer etwas ſtärker, als zu ſchwach hauen laſſen muß; ſo wollen wir auch aus einem halbſpännigten Stamme nicht mehr als 4. Stiche Holz zu machen rechnen. Wir nehmen alſo vor gewiß an, daß 4. Stiche Holz aus einem ½ ſpännigten Stamme gut zu machen ſind. Wiſſen wir dieſes: ſo können wir bald erfahren, wie viel Stiche Holz in eine Klafter 3½ ſchuhigter Scheitte gehen? zu 4. Stichen Holz wird ein halbſpännigter Stamm gerechnet, und dieſer hat 8. Cubicſchuh Holz und 52. Zoll zu ſeinem körperlichen Innhalt. Wenn ich nun auf eine Klafter 3½ ſchuhigte Scheite 110. Cub. Schuh Holz rechne; ſo folget, daß 14. halbſpännigte Stämme, oder 56. Stiche Holz auf eine Klafter gerechnet werden können, und daß alſo ein Stich Holz 2. Cub. Schuh betrage. Noch eins: Ob es vortheilhafter ſey, wenn dergleichen Stämme zu Scheitholz oder zu Stichhölzer auszuſondern ſeyn möchten? Wir wollen annehmen, eine Klafter Holz könnte vor 1. Rthlr. 12. Gr. verkaufet werden; Hingegen ein Stich Holz vor 1. Groſchen 4. Pfenning, folglich werden 56. Stich Hölzer 3. Rthlr. 2. Gr. 8. Pf. ausmachen. Hieraus erhellet, daß man bey einer jeden Klafter 1. Rthlr. 14. Gr. 8. Pf., wenn wir ſolches zu keinem Stichholze hauen laſſen, verlieren müßten. Und da man auf dem thüringer Walde Gegenden hat, allwo die Klafter Holz nur vor 18. Gr. kommt; ſo würde es doch die Hälfte Vortheil geben, wenn man auch nur den Stich vor 8. Pf. verkaufen könnte. Aus dieſem, was bisher geſagt worden, ſiehet man, wie ſehr man der Herrſchaft ſchade, wenn man Hölzer, die zu Stichen und Lattenhölzern ausgehauen werden könnten, in Klaftern ſchneidet, weil dardurch mehr als zur Hälfte der Ertrag verlohren gehet.

Stiel der Blätter: der Stiel, als der unterſte Theil derer Blätter, gehet nicht allein durch ihre Länge durch, ſondern zertheilet auch ſeine Aeſte nach ihrer Breite, daraus immer weiter kleine Zweiglein ſich zerſtreuen und gleichſam ein Neze abbilden. Der Stiel befeſtiget das Blatt, und macht es ſteif, daß es an dem Baum feſt und ausgebreitet ſtehen kan. Man ſiehet es gar augenſcheinlich an den jungen Blättern, wo die Faſern des Stiels und der von ihnen abſtammenden Aeſtlein noch nicht ihre rechte Feſtigkeit erreicht haben: denn wenn man einen Zweig von einem Baum abſchneidet, ſo werden die Blätter welk und fallen zuſammen: wenn aber die Faſen wieder vom Saft ſtarren, indem der Zweig entweder

ins Wasser gestellet oder geleget worden, daß es durch die Fasen des Holzes hinauf, und auch selbst in die Blätter ſteigen, oder auch gleich durch die Oefnungen der Blätter hineindringen, und in die Fasern geleitet werden kan; so stehet das Blat wieder steif und gebreitet.

Stierfest, gehöret unter die Rubrik: Kampf-Jagen. Eine an grosser Herren Höfen gewöhnliche Lustbarkeit, da man entweder auf dem Schloßplaz, oder in einem mit Mauren umfangenen oder verwahrten Hof, oder in einem absonderlich hierzu angelegten Hezgarten, allerhand fremde oder einheimische wilde Thiere, als: Löwen, Bären, wilde Schweine, Wölfe, Auer- und Büffel-Ochsen, Pferde und Hirsche, mit einander kämpfen, und, nach gehabter Lust, entweder die wilden Thiere, ein jedes wiederum in seinen Kasten, einfangen, und in sein Behältniß zu verwahren führen lässet, oder aber solche durch der Herrschaft Kammer- und Leibhunde hezet, nachgehends mit Fangeisen oder Hirschfängern erleget, oder mit Pürschbüchsen tod schiesset: da dann bey solchem Actu von der anwesenden Hofjägerey mit Wald- und Hifthörnern tapfer darzu geblasen wird. Wer Lust hat, die eigentliche Beschreibung von einem spanischen Stiergefechte, Festa de Toros, zu lesen, der kan solche finden in Peter Löflings Reisen nach den spanischen Ländern S. 385.

Stille Pulver: seit dem man die vortrefliche Windbüchsen erfunden, so redet man nimmer so vieles von dem stillen oder getödteten Schießpulver. An Recepten fehlet es nicht, nur kommt es darauf an, wer so glücklich ist, die Ingredienten richtig zu mischen. Starkius in seinem Heldenschaz gibt an: Man solle zu 3. Theil Schießpulver 1. Theil Borax mit pulverisirten Heublumen vermischen. Colerus, Birellus de Senis, u. s. w. wissen folgende Kunststücke: ℞. Büchsenpulver, einen Theil Schwefel, das Mehl aus wurmstichigem Holz alles wohl gemischet, und mit jungen Böcklein sblut besprenget. Oder zu ¼ ℔. Pulver, 1½ Quint Salz, 1½ Quint Kreiden, eben so viel Campher, alles klein zerstossen unter das Pulver gemenget, in Keller gesezt, sodann wieder getrocknet: Oder ℞. Grünspan, Marcasit, Salz, den Kern aus Hollunderholz aa. pulverisiret, mit anderem Pulver vermischt. Oder: einen lebendigen Maulwurf in einem verschlossenen Hafen calcinirt, etwas Borax hinzugemischt. Von diesem Gemenge 1. Loth unter 4. Loth Schießpulver genommen, das zuvor mit Brantenwein angefeuchtet und wieder getrocknet worden, oder man mische gepülvertes Hundsbein mit unter. Ferner: Nim 1. Vrl. Schießpulver, laß es im Brantenwein vergehen, wenn es wieder getrocknet, so thue hinzu, Borax, venetianischen Gallmey, Salarmoniac, jedes 1. Loth, stosse alles zusammen, und bringe es zu dem Pulver. Oder: nimm gemein Oel mit Wasser vermischt, weissen gereinigten Salniter, calcinirte Hundsbeine und Schwefel, mische alles wohl untereinander, und mache es durch die Kunst zu einem Schießpulver, u. s. w. Von diesen und dergleichen Recepten sind uns kaum ein Paar gerathen, und zwar so, daß das Pulver zwar nicht stark geplazet, aber auch seine treibende Kraft meistens verlohren;

verlohren; siehe Gewehrgerechter Jäger, 8. Stuttg. S. 275.

Stinckbaum, Prunus padus, siehe Faulbaum, Traubenkirschen.

Stinckholz: Eine besondere Art indianischer Bäume sind diejenigen, die man Stinckholz zu nennen pfleget. Sie sind ohngefehr so groß und hoch als ein Eichenbaum, und haben grosse drey Finger breite Blätter. Man bedienet sich dieses Holzes zu allerhand Medicamenten mit gutem Vortheil. Es verdienet in der That den Namen des Stinkholzes, indem es, wenn es frisch gearbeitet worden, einen recht eckelhaften Gestank von sich gibt, ohnerachtet es das schönste geflammte Holz ist, das zu allerhand zierlichen Schränken, Tafeln und anderem Hausrath kan gebraucht werden. Mit der Zeit soll es endlich diesen Geruch verlieren; s. Dreckholzbaum.

Stingel, auch Wedel, wird der Sauschweif genennet.

Stock, Stumpf, Stöcke, Stuckhen, Stumpen, Ruppen, Strüncke, Stümpfe. Der Stock ist eigentlich dasjenige Stückholz, so von dem abgehauenen Baum in der Erde übrig bleibet.

Stockausschlag: die Erhaltung der Forste geschiehet durch den Wiederwachs des Holzes, und diesen erhalten wir auf vielerley Art, nemlich: 1) Durch den eigenen Wiederausschlag des Laub- oder in dieser Absicht sogenannten lebendigen Holzes; 2) durch den eigenen Anflug des Tangelsaamens und den eigenen Aufschlag von hartem Holz; 3) durch die künstliche Besaamung, und 4) durch das Pflanzen oder Versetzen. So bald alle Holz-Materialien von einem Hau weg sind, so bekümmert sich ein guter Forstökonome am ersten, wie der Wiederwachs des Holzes am geschwindesten und füglichsten wieder befördert werden könne, und erwählet allemal diejenige Art, welche er nach Beschaffenheit des Orts und der Umstände vor die zuträglichste erachtet. Der Wieder-Ausschlag des lebendigen Holzes nach seinem Hieb, geschiehet ohne alle weitere künstliche Zuthuung. Es kommt hiebey alles darauf an, daß man den Ausschlag selbst nur von solchen Stöcken erwarte, welche noch nicht zu alt sind, und das Holz zu rechter Zeit und auf rechte Art abtreibe. Die übrigen wenigen Vortheile, welche sonsten noch dabey Statt finden, und bald in hoher, bald in niederer Abhauung des Baumes, in dem Bearbeiten desselben mit scharfem Zeug, und zuweilen in Wegräumung der obern Erde bestehen, sind bekannt. Werden diese Vortheile in Acht genommen, so bleibet der Ausschlag gewiß nicht aus, und treibet weit stärker als derjenige, welcher aus Saamen gezeuget wird, weil daran schon starke Wurzeln, die den Saft fourniren, vorhanden sind, hier aber denselben erst mit erwachsen müssen. Es heisset aber auch hier: was geschwind kommt, vergehet auch wieder geschwind, und man darf sich keine Hofnung machen, einen tüchtigen Stamm von dem Ausschlag der Wurzel erziehen zu können, so sehr auch selbiger von Anfang in die Höhe schiesset: dann der Baum bleibt allemal niedrig, wird gerne hohl, und man findet nur selten welches, das zu anderem Gebrauch, als Brenn- oder Kohlholz, tüchtig wäre. Am besten schickt sich dieser Ausschlag, um Unterholz daraus zu

erziehen; es iſt aber nicht mit allem Oberholz auch Unterholz verbunden, und dieſes ſchickt ſich auch, wo jenes ſonderlich das Hauptwerk ausmachen ſoll, nicht allemal ſonderlich nach Unterſchied des Grund und Bodens: vielmehr aber gehet es an, wo das Unterholz das Hauptwerk iſt, daß jenes damit einzeln verbunden werde. Und nach dieſem muß ſich der Forſtbediente richten, wenn er bey dem Wiederwachs auf den Ausſchlag aus dem Stock ſehen, und durch dieſen den abgetriebenen Ort wieder anbauen will. Wie dann auch der anfängliche ſtarke Trieb dieſes Ausſchlages dem andern, aus Saamen erwachſenden jungen Holze leichtlich ſchädlich ſeyn kan, um deswillen dasjenige wohl in Acht zu nehmen, was eine Gräflich-Stollberg-Wernigerödiſche Verordnung vom 1. April 1745. mit denen Worten ſagt: Iſt auch unſern Forſtbedienten nicht unbewußt, daß die beſäete oder von ſelbſt aus dem Saamen ausgewachſene Oerter von denen Stammlohden überwachſen, wiederum erſtickt und verdorben werden: Um dieſes aber zu verhüten, ſo wollen wir, daß die beſäete Oerter, wenn ſich obiges darinnen äuſſern ſollte, nach Verlauf von 5. bis 6. Jahren, die Stammlohden noch einmal abgehauen, die Saamenlohden aber verſchonet werden ſollen, damit dieſe mit jenen ohnbehindert aufkommen, und demnächſt vor Uns und die Poſterität gutes Holz angezogen und erhalten werden mag.

Stock-Ente, ſ. Ente.

Stockfiſch, wird häufig unter Norwegen gefangen, und wird eigentlich Cabeliau genennet: wenn er aber eingeſalzen und aufgedörret zu uns gebracht wird, führet er einen andern Namen, nachdem er nemlich getrocknet worden. Iſt dieſes nur in offener freyer Luft geſchehen, heiſſet man ihn Laberdan, oder wenn es auf den Klippen vorgenommen worden, Klippfiſch, und wenn er endlich ſo gar hart getrocknet worden, daß man ihn erſt mürbe klopfen muß, bekommt er den Namen Stockfiſch. Onos, Oniſcus, Gadus, oder Aſellus. Von dem Cabeliau- oder Stockfiſchfang ſ. teutſcher Linné IV. B. S. 84.

Stockfiſchholz, iſt eine Art von Färberholz, wächſet in Amerika um den Fluß de la Hache, an den Ufern der Flüſſe und an ſeichten Orten. Die Tonne wird im Lande um 7. bis 8. Pfund Sterlings verkauft.

Stockholz, ſ. Stückkohlen. Stockkohlen.

Stockroden, Stumpengraben. Iſt wohl dieſe Arbeit möglich und nüzlich? Antwort: das Stockraden gehöret mit zu dem weſentlichen Theil der Forſtnuzung, und an theils Orten kan deren Unterlaſſung eine ungereimte Forſthaushaltung genennet werden, weil ſolchergeſtalten der weitere Anbau der abgetriebenen Gehaue nicht behörig Statt finden kan; denn junges Holz, das einſt zu tauglichen hohen und ſchönen Bäumen erwachſen ſolle, muß, es mag durch Menſchen-Hände oder von Natur angeſäet werden, von Jugend auf dichte und enge an einander ſtehen, und dar, nicht mitten

unter

unter sich holzleere Plätze und Zwischenräume haben; dergleichen Blössen müssen aber zwischen demselben so viele entstehen, als alte Stöcke, die nach langen Jahren erst ausfaulen, auf einem Gehaue zurück gelassen worden sind. Je mehr der Umfang der Plätze, die sie einnehmen, beträgt, desto weniger Waldboden kan auch zu dem Wiederanbau des Holzes genuzet werden; muß man also diese Forstwirthschaft nicht höchst unverantwortlich nennen, bey der man, denen von allen Orten her über den grossen Holzmangel ertönenden Klagen ohngeachtet, so viel schönes Feuerholz unnüze in der Erde verfaulen lässet. Wenn wir das allergeringste Verhältniß nehmen, und vermög dessen zum Grund legen, daß auf einem Gehaue, woselbsten 100. Klafter Scheitholz gemacht worden, durch Ausradung der Stöcke abermals, wenn es sich anders da thun lässet, wenigstens 35. Klafter Feuerholz gewonnen werden können, so ist es eine ganz natürliche Folge, daß wir in einer Waldung, wo wir bey denen in dem Waldboden unnüzlich zurückbleibenden Stöcken jährlich zu Befriedigung der Holznothdurft der Stadt und benachbarten Ortschaften 10. Morgen, und also binnen 3. Jahren 30. Morgen derselben abtreiben müssen, deren in solcher Zeit kaum 20. Morgen abzuholzen nöthig haben würden, wenn die Stöcke ausgeradet, und bey der Feuerung mit zu Hülfe genommen werden sollten. Nach dieser in der That geringsten Berechnung würde das gleichwohl eine der gröstten Erhaltung der Waldungen seyn, wenn wir nicht binnen 3. Jahren eben so viel Holz in der Erde zum Verfaulen zurücklassen wollen, als wir dessen in einem Jahr überhaupt brauchen. Man hat bisdaher immer, zu der Entschuldigung einer so verderblichen Holzwirthschaft, die mit dem Stöckraden verbundene Kosten und Beschwerlichkeiten angeführet; wir selbsten sind davon überzeugt gewesen, da wir manchmalen zugesehen, daß ein Mann an einem einzigen Stock, wenn er lediglich mit Hebzeuge, Keulen und Axte ihn ausmachen wollte, einen ganzen Tag zugebracht, und dennoch alle seine Wurzeln auszubringen nicht vermögend ware, obwohlen solches noch darzu Stöcke seyn müssen, die in der Erde schon halb abgestorben, mithin nur die halbe Dienste zu der Feuerung verrichten konnten. Eben diese beschwerliche und kostspielige Arbeit hat uns auf den Gedanken gebracht, eine Maschine zu erfinden, wo dieser Mühe abgeholfen, grüne Stöcke mitausgerissen, die Schläge, ehe sie besaamet, gleich gereiniget und unserer gnädigen Herrschaft noch Gewinst verschaffet werden könnte. Nach diesem also ist keine von vorgegangenen Entschuldigungen mehr wichtig genug, wenn man sie anderst nicht ohne Noth und wider die Wahrheit vergrössern will. Dann in Ansehung der darauf zu verwendenden Kosten wird dennoch ein Waldeigenthümer allezeit noch Vortheil dabey haben. Hier müssen wir den glücklichen Erfinder dieser Hebmaschine mit Namen nennen, es ist der um

das Forstwesen sich verdient gemachte Herr von Tettenborn Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht, des Herrn Markgraven von Baden, Oberforstmeister zu Kirchberg. Dieser zeigte einem Forstliebhaber den Nutzen dieser Maschine auf dem Platze mit denen Worten: „Sie sehen, daß auf diesem Districte, womit gestern zuerst der Anfang gemacht worden, 10. Stöcke in einem Tage, theils grosse, theils kleine ausgehoben worden; diese geben nun gewiß nach unserem Klaftermaas, zu 6. Schuh hoch und weit, mithin in einem Quadrat von 36. Schuh, 2. Klaftern Holz; rechne ich nun 2. Taglöhner des Tags zu der Maschine, und zahle jedem nach hiesigem Gebrauch des Tages 24. kr., so beträgt solches für beyde, 48. kr.; vor das Klafter klein zu machen, bekommt der Stockmacher 30. kr. und vor die 2. Kl. 1. fl. Da nun das Klafter fertig vor 2 fl. 30. kr. bezahlet wird, so bleibt reiner Ertrag von dem gestrigen Tag, 3. fl. 12. kr. Nun will ich zwar nicht behaupten, daß alle Tage 2. ganze, doch aber gewiß anderthalb Klafter gewonnen werden, so bleibt doch noch 1. fl. 57. kr. Forsteinnahme von solchem Holz, das sonst, ohne vor einen Kreutzer Nutzen zu schaffen, in der Erde verfaulte; solchergestalten hat er nicht nur wegen des aufzuwendenden Stockraderlohns selbst keinen Schaden und Einbusse, sondern die dardurch im Ganzen bewürkte Erhaltung der Waldungen, und die seinen von den Stöcken geraumten Waldgehauen verschafte Gelegenheit, wieder tauglich mit Holz bebauet zu werden, vergütet seinen schon wieder bezahlten Aufwand noch mehr als doppelt. Wenn ich mir rechne, was vor Plaz gewonnen wird, so kan ich doch, einen Stock in den andern genommen, gewiß eine halbe Ruthe Plaz annehmen; rechne ich nun auf einen Morgen nur 50. Stöcke, so habe ich schon 25. Ruthen Landes gewonnen, welches mir zu der Holzkultur noch viel geschickter als das andere ist, weil solches gleichsam wie gebauet, und die darauf zu stehen kommende Bäume, ihre Wurzeln recht in die Tiefe zu treiben, nicht gehindert sind. Wie viel junge Pflanzen können gegen diesen einzigen, doch nichts werth gewesenen Stock auf diesem Plaz wieder aufwachsen? Als ein Forstmann muß ich aber gestehen, daß ich meine Maschine nicht aller Orten gänzlich anrathen darf; in laubtragenden Hölzern, welche wieder von dem Saamen gezogen werden müssen, wird schon das Stockraden nicht aller Orten seine Anwendung haben; denn ich setze allezeit zum Voraus, daß in einem solchen abzutreibenden Ort, ehe dieser der Axt übergeben wird, der gehörige Unterwuchs bey sich ereigneter Mastung schon erzogen ist; wollte man nun nach diesem das Stockraden vornehmen, so gereichet es offenbar zum Schaden des Forstes, weilen nicht nur die Wurzeln das um solche herumstehende Holz in Menge mit ausreissen, sondern auch durch das Raumen des Stockes, durch das viele Hin- und Wiedergehen und Abführen, noch viel mehreres zu Schanden gemacht wird. Eben so wenig läßt sich an das

Stock-

Stockraden in jenen Gegenden gedenken, wo die Waldungen aus den Stockausschlägen erzogen werden müssen. Hierzu sind nun die Stöcke selbst nöthig; wäre denn auch in einem solchen Ort ein oder der andere abgestorbene, allzu alte oder zum Ausschieb untüchtige Stock, so würde doch, wegen dem andern dabey zugefügt werdenden Schaden, die Sache ebenfalls unthunlich seyn; mithin leidet das Stockraden lediglich auf jenen Districten seine Anwendung, wo noch kein Unterwuchs vorhanden, wo ganze Gehaue abgetrieben, um solche ordentlich mit Holzsaamen zu besäen, oder an diejenige Orte, wo nach dem Abtrieb von genugsam stehen gebliebenen Saambäumen der Unterwuchs zuerst erzogen werden kan, auch da, wo in den Waldungen noch die Spuren der so alten üblen Forstwirthschaft durch das Auslichten gefunden wird, auch in jenen, wo nur hie und da ein und anderer Baum gefället worden, und wo eben deshalb wenig oder nichts von Saamen aufgegangen ist. Wenn nun 10. Theile von dieser Art gegen eins von der ersteren gefunden werden, so darf man hieraus nicht eine allgemeine Regel, sondern nur eine Ausnahme derselben setzen. Bey den Nadelhölzern, wo noch nicht hinlänglicher Anflug vorhanden, sind alle Gehäue von den Stöcken zu räumen, und hernach diese Distrikte wieder ordnungsmäßig zu besaamen. — Wer Lust hat, sich näher von obbelobter Maschine belehren zu lassen, der kan den Betrag der Kosten sowohl als die Nachricht von der Fertigung und Gebrauch derselben zu Kirchberg auf dem Hundsrücken bey Peter Schaller, groß und klein Uhrmacher erfragen und bestellen.

Stockrodungs-Maschinen sind bisher folgende bekannt geworden: 1) Leupold in seinem Theat. Hydrot. c. 9. beschreibet zu dieser Arbeit einen Hebel. 2) Im Jahr 1751. trat eine kleine Schrift ans Licht, welche den Titel führet: die zum Dienst des Forstwesens verstärkte Kraft des Hebels, s. Mosers Grundsätze der Forstökonomie, I. Th. 3) Eine bequeme Art, die Stöcke und Wurzeln leicht auszurotten, im XI. St. der Hannöv. Samml. 1755. 4) Eben dergleichen im 18. B. der Schwed. Abh. 5) Im ersten Band der Berner nüzlichen Sammlungen, Zürch 1760. 6) Evelyn in seiner Sylva. 7) Beschreibung einer neu erfundenen Hebmaschine zum Ausrotten der Stöcke in den Waldungen, 4. Mannheim, 1780. mit K.

Stolz, sagt man, ist der Hirsch, wenn solcher gänzlich verendet, verecket und geschlagen hat, dann gehet er hoch und auf den Zähen.

Stopfen, sagt man, wenn ein Leithund mit der Nase in alte Ferten und Löcher einriechet, welches eine übele Gewohnheit von solchem Hunde ist.

Stoppeln brennen: in manchen Orten, so in Erfurt, sammlen sich die Armen die Stoppeln zu ihrem Brennwerk: es werden eigene Reglements von der Landesregierung deswegen jährlich gedruckt, die Reichen werden

ermahnt, aus Liebe für den Dürftigen, nicht so geschwind nach der Ernde die Stoppeln umzuackern — Dagegen ist den Armen nicht erlaubt, dieses so genannte Rechstroh mit Fuhren einzuführen, sondern auf dem Rücken oder Schubekarren. So weit kan es kommen, um ein Nothfeuer zu erlangen! s. Stroh.

Storaxbaum, Liquidambar styraciflua, oder Guldenbaum. Er wächset in wasserreichen und sumpfigen Gegenden von Virginien und Mexiko. die Blätter sind in 5. Theile geschnitten, und an dem Rande fein gezahnt. Sie gleichen der äusserlichen Gestalt nach den Ahornblättern, nur daß sie kleiner und in ihrem Bau zärter und feiner sind. Fünf merkliche Adern stehen auf der untern Fläche erhoben hervor, und schicken nach den Seiten kleinere Aeste aus. Die Farbe ist oben ein dunkeles Grün, unten hingegen fället dasselbe ein wenig heller aus. Im Herbste werden sie völlig roth. Ihre Stiele sind über 2. Zoll lang. Frisch zwischen den Fingern gerieben, dufteten sie einen harzreichen, angenehmen Geruch aus, und im Geschmacke sind sie etwas bitter und zusammenziehend. Die Blumen erscheinen auf einem Stamme männlich und weiblich, jedoch jede von einander unterschieden. Nach dem Verblühen bilden sie kleine ovale einfache Cellen, die sich an der Spitze in zwey Theile öfnen. In jeder derselben sind kleine glänzende mit oben zugestumpften Flügeln versehene längliche gelbliche Saamenkörner. Zusammengeballet stehen sie in einer rundlichen zackigen Kugel, welche an einem über 4. Zoll langen Stiele herabhangen, röthlichbraun von Farbe sind, und im Herbste abfallen. Die Rinde ist aschgrau, und das Holz weich. Man erhält den Storaxbaum durch die Aussäung des Saamens, den wir in seinen Capseln aus Amerika über Engeland zugeschickt erhalten. Die Zweige leiden bey uns zimlich bey harten Wintern. In Amerika wächset dieser Baum zu einer zimlichen Dicke und Höhe auf. So wie er in die Höhe schiesset, so verdorren die untersten Zweige, und fallen ab, der Stamm wird folglich gröstentheils ganz glatt, und von Zweigen entblößt, so daß nur oben auf demselben eine grosse Crone übrig bleibet. Das Holz hat die Eigenschaft, daß es sich von der Nässe ausdehnet, und von der Hitze zusammenziehet. Man darf es also bey verarbeiteten Sachen nicht an das Feuer und die Sonne bringen, weil es sich in den wunderlichsten Figuren wirft. In freyer Luft verfaulet es bald. Im Frühjahre fliesset aus dem Stamme ein wohlriechendes und im Geschmacke scharfes, gewürzhaftes Harz, welches ihm in Nordamerika den englischen Namen Sweet Gum, der angenehme Harzbaum, erworben hat. In den südlichen amerikanischen Provinzen allein zeigt es sich jedoch nur in der Menge, daß es gesammlet werden kan, weil die Wärme der Sonne den Baum vorzüglich mit Fettigkeit und Harze anfüllet, und es sich der Mühe nicht verlohnet, solches in den nördlicher gelegenen Gegenden zu sammlen. Catesby hat

von

von diesem Harze nach seiner Versicherung in Carolina von 2. abgeschäleten Bäumen über einen Hutkopf voll gesammlet, welches in seinen Tropfen einem durchsichtigen Agtstein ähnlich war. In Virginien werden geschnittene frische Zweige in Wasser gekocht, und das ausgekochte auf dessen Fläche schwimmende Oel wird für das ächte Harz verkauft. Man kan das Holz ungemein alart verarbeiten, weil die Stämme öfters feine Adern haben. Die trockenen Zweige lassen sich in kleinen Stücken als ein gutes Rauchwerk gebrauchen, welche die französischen Mißionarien durch diesen Gebrauch zu nutzen wissen. Des Harzes oder des Balsams bedient man sich in Amerika so wohl äusserlich zu Heilung der Wunden, als zu innerlichen Heilungen.

Stoß nenn n die Jäger: 1) wenn mit dem Wald- oder Hifthorn kurz abgesezt wird, ein gewisses Zeichen zu geben. 2) Ein in gewisser Maaße zusammen gesezetes Scheiterholz, oder wo viele Klaftern neben einander stehen, auch wo viele Wellen auf einander geschlichtet sind. 3) Ein Garn um die Schnepfen; dann auf andere Art gerichtet, das Raubegeflüg damit abzufangen.

Stossen des Schießgewehrs: dieses geschiehet, wenn die Beröhrung in den Lauf so gemacht worden, daß die Entzündung nicht an denen hindersten Pulverkörnern geschehen kan. Ein geschickter Büchsenmacher muß diesem Fehler abzuhelfen wissen, vielleicht am besten durch eine conische Schwanzschraube. S. Gewehrgerechter Jäger, 8. Stuttgardt 1762. S. 89.

Strafen in Forstverbrechen:

Es sind zuweilen die Forstordnungen, nach welchen in Forstsachen gestraffet werden soll, schon sehr alt, und die Strafe, so darinnen angesetzet ist, nach dem jetzigen Preiß des Holzes so gering, daß oft kaum die Helfte von dem Werth des gestohlenen Holzes dardurch bezahlt, folglich der Holdieberey dardurch kein Einhalt gethan wird.

Betrachtet man aber überhaupt die mancherley Waldfrevler, so leuchtet zuweilen aus ihren Verbrechen eine ganz besondere Boßheit herfür, und die gewöhnliche Strafe würde nicht hinreichend seyn, das Verbrechen nach seiner Grösse zu bestrafen. Oder die Uebertrettung des Gebots ist umgekehrt offenbar mehr aus Unverstand, Unwissenheit, Dummheit und Nachläßigkeit, als aus Boßheit geschehen, und ist zwar räthlich, einen solchen Frevler zur Erinnerung und Warnung aufs Künftige in Strafe zu nehmen, es würde aber unbillig seyn, ihn mit derjenigen anzusehen, welche auf ein vorsezlich boßhaftes Verbrechen gesezt worden. Und dergleichen mehr.

Das Alter und Gemüthsbeschaffenheit, die Vermögensumstände des Verbrechers, erfordern zuweilen eine Verminderung oder Erhöhung der Strafe.

Alle diese und mehrere Umstände und Vorfallenheiten mach n, daß derjenige, welcher straf n soll,

soll, nebst dem, daß er Gerechtigkeit liebend ist, auch gewisse Grundsätze habe, wornach er hierinnen gehe.

Die vernünftigsten und gewissenhaftesten sind folgende:

1) Man straft das Böse, weil es böse ist, zur Ausrottung, nicht aber dem Herrn ein Einkommen dardurch zuzuwenden.

2) Alle Fehler des Willens werden stärker gestraft, als die Fehler des Verstandes.

3) Man setzet die Strafe mäßig an, exequirt solche aber stärker.

Strafen ansetzen, welche so hoch sind, daß sie gegen das Verbrechen nicht exequiret werden können ist so ungereimt, als gewiß ist, daß der Zweck dardurch nicht erreicht, der Herr oder dessen Collegium aber denen Unterthanen mit der Zeit lächerlich dardurch werde.

Die harte Strafen der Alten, das Kopfabpflügen bey einem, der Grenzsteine verrücket, das Aushaspeln der Gedärme bey lebendigem Leib, und andere dergleichen abscheuliche Strafen mehr, s. Aescherer, sind Früchte der rauhen Sitten von denen Zeiten, da sie erdacht worden, und schämen wir Uns heut zu Tage billig, dergleichen mehr in Ausübung zu bringen.

4) Je leichter und öfter ein Verbrechen vorfallen kan, je weniger muß solches ungestraft bleiben.

5) Die Strafe wird höher, je öfter das Verbrechen begangen, und etwa vorher schon bestraft worden. Hievon finden sich viele Exempel, wie die Strafe von Grad zu Grad steige, in allen Forstordnungen, besonders aber von denen gegen die Wilddiebereyen.

6) Auswärtige, welche an den Forst gränzen, und Schaden darinnen verüben, werden stärker gestraft als die Einheimische, weil das Verbrechen an sich gröser, und die Mittel beschwerlicher, wordurch man dieselben verhindern, und ihnen vorbeugen könnte.

7) Man straft nur die Person des Frevlers, nicht aber seine Frau und Kinder mit, wann sie an dem verübten Frevel keinen Theil haben.

8) Wo kein Hehler ist, da ist auch kein Stehler, und aus diesem Grund werden auch alle die, welche wissentlich an dem Verbrechen Theil haben, eben so gestraft, wie der Verbrecher selbst, oder nach Beschaffenheit der Umstände noch härter.

9) Bey Armen, welche das Geld zu erlegen unvermögend sind, wird die Geldstrafe gemeiniglich in Thurn- oder Gefängnißstrafe verwandelt, oder sie müssen die verwirkte Strafe, statt der Abbusse im Thurn, mit Setzung junger Bäume, Pflanz- und Vergrabung junger Häue, oder andern herrschaftlichen Geschäften abverdienen, s. Herzogl. Würtemb. Gen. Rescr. dd. 24. May 1663. und Fürstl. Hessencassel. Forstordn. p. 10. Am nüzlichsten werden sie zu Aufräumung und Besserung der Wege im Forst, zu Ausrottung des Unkrauts, als der Heide, und zu anderer dergleichen dem Forst zu Gut kommender Arbeit gebraucht. s. Königl. Preußische Schleßische Holzordn. Tit. 3. §. 5. & Tit. 9. §. 2.

Sträu-

Sträucher: Unter diesem Namen verstehet man diejenige Gewächse, welche zwar völlig holzartig sind; aber nicht allzuhoch von der Erde in die Höhe gehen, s. Buschhölzer.

Strecken, sich strecken heisset, wenn der Leithund am Hängeseil seine Vorderläufe brav voraus, und die Hinterläufe weit hintenaus setzet, daß er recht lang geschäftig aussehe, welches ihm und dem Jäger, der ihn in der Faust hat, eine besondere Zierde bey der Jägerey seyn soll.

Streichen, sich streichen oder sich beziehen, heisset: wenn sich ein Paar hizig gewordene Hunde zusammen belaufen, um Junge zu zeugen: sich streichen wird auch von Wölfen, der Füchsen und Luchsen gesagt.

Streichpalmen, s. Sohlweide.

Streinen heisset: wann ein Hund gerne weit umher laufet; daher ein solcher Hund ein Streiner genennet wird.

Streiten, sagt man von der Sau, wenn diese mit ihres gleichen kämpfet, oder gegen die Hunde sich wehret.

Streubüchsenbaum, siehe Hura im Teutschen Linne'.

Streuling, s. Streurechen.

Strickbret, Strickholz oder Leer: dieses sind die Hölzer, mit welchen man die Maschen zu Nez und Garnen richtet, damit sie alle gleich groß und klein werden.

Stricken, ist allerhand. Garne mit Nadel und Holz aus Zwirn zusammen machen.

Strickhund, s. Windhund.

Strohbrennen, s. Holzmangel. Die Holzwth hat schon manches Land gelehret, Stroh zu brennen, ja es gibt Oerter deren Innwohner ihre Speisen mit derjenigen Materie kochen müssen, womit nach Ezech. 4, 15. vor Zeiten die Juden ihr Brod backen sollten; s. Stoppeln.

Strohsparren werden einiger Orten diejenige Stämme genennet, welche 12. Zoll im Durchmesser halten, und 30. bis 35. Ellen lang sind.

Strüzern, Lonicera Xylosteum, siehe Wolpermaien.

Stubenthiel, ein Brett, das nach der Herzogl. würtembergischen Bauordnung 20. oder 18, 16. Schuh lang, 15. Zoll breit, und $4\frac{1}{2}$ Zoll dick seyn soll.

Sturmwinde, s. Windbrüche.

Suche wird benennet: 1) des Hundes Nase, oder vielmehr der Geruch derselben. 2) Die Zeit, wenn mit dem Leithund vorgesuchet wird, so vom Ende des Maymonats bis zur Prunft auf den Hirsch geschiehet, hernach aber gehet solche auf Kahlwildpret und Sauen, bis der weisse Leithund sich einfindet. Wer nicht eigentlich Leithunde auf Sauen hält, der darf nur seinen Hund umarbeiten, das ist, wenn er einen Hirsch oder Thier anfället, gibt er solchem nicht Recht, und trägt ihn bald ab, auf Sauen aber wird nachgehängt, und alles gethan; s. abdonken. Der Zuspruch ist auch einerley, ausser, daß das Wort: Sau laß sehen, an statt: Hirsch laß sehen, gebraucht wird; also: recht, mein Hund! Sau recht, recht, recht! Einige pflegen aber, noch nachzusetzen: Recht, recht! Huy Bärl!

Suchen: Bey diesem Wort kan Verschiedenes angemerket werden: 1) der Hund, spricht der Jäger, hat eine

eine subtile Suche, wenn er die Witterung in der Färte schon so schwach findet, daß er recht scharf aufgreifen muß, wenn er darauf nachhängen und zeigen will. 2) Einiger Orten wird auch Suche genennet, die grosse Kammer oder das Hinterjagen, darein das Wildpret im hohen Zeug stehet, welches auf dem Lauf vorgejaget werden soll. 3) Sagt man: Es hat eine gute Suche, so wird darunter verstanden, ein angenehmer, tauschlechtiger Morgen, in dergleichen man mit den Leithunden gerne ausziehet, um sie zu arbeiten, oder mit ihnen vorzusuchen, dieweil sie bey solchen Morgen am freudigsten und auch am geschicktesten sind, etwas zu thun. 4) Eine richtige Suche heisset: wenn der Leithund die Färte, die er suchen soll, wohl annimmt, hernach frisch verfolget, oder darauf nachhänget, keine überschiesset, und sie accurat zeichnet und zeiget, bis endlich der Bogen ausgemacht ist, darein sich das Wildpret gestekt hat, auf welches der Jäger vorsuchet. 5) Hingegen falsch oder ungewiß suchen] heisset: wenn ein Hund von der richtigen Färte, die er anfänglich aufgenommen hat, geschwind abschiesset, und auf eine unrichtige Färte fället, und darauf eben so, wie auf jener fortarbeitet; womit er aber sich selbst und seinen Jäger endlich confus machet. 6) Die Suche verderben, heisset: wenn der Leithund durch öfteres Geniessen allerhand grober, saurer und scharfer Witterungen, die überaus subtile Empfindlichkeit seiner Nase, um die Witterung der Färte anzunehmen, sich dermassen schwächt, daß er zu keinem Besuch weiter zu gebrauchen, und, wenn ihm die Suche nicht wieder gestärkt werden kan, hernach weiter nichts nuzt. 7) Dem Hund zu einer guten Suche wieder verhelfen, ist, wenn der Jäger dem Hund öfters Schalen von gesottenen Krebsen, deßgleichen Brocken von einem alten, scharfen, stinkenden Käse zu fressen giebet, und ihme damit etliche Tage nach einander die Nase recht wohl abreibet, so wird ihm dardurch wieder geholfen.

Sudel, Sulach, Suhl, Prudel, Gelach, Sohle, Prude, ist alles einerley, und zeigt eigentlich einen Morast oder Sumpf an, in welchem Hirsche und Sauen sich des Sommers und zur Prunftzeit abkühlen. Die Sauen suhlen sich auch gerne im Herbst, wenn sie von der Mast feist und hizig geworden.

Sumach, Rhus; davon sind folgende merkwürdig: 1) Rhus typhinum, der virginische grosse Sumach. Er ist keineswegs zärtlich, und lässet sich bey uns leicht vermehren. Die Höhe des Stammes ist nicht beträchtlich, weil sie nicht über 15. bis 20. Fuß beträgt. Die Blätter werden im Herbst roth. 2) Rhus glabrum, der glatte nordamerikanische Sumach. Wegen der schönen Blumen und Saamenbäschel, auch des übrigen Ansehens, verdienet er allezeit seinen Plaz zu Pflanzungen. 3) Rhus canadense, der canadische Sumach. 4) Rhus copallinum, der gummicopal Sumach, wird nicht über 4. bis 5. Schuh hoch. 5) Rhus Cotinus, der Parüken- oder Färberbaum. Das Holz ist hart, grüngelblich, braun und schön gestreift. In Spanien und andern Ländern bedienet man sich der Rinde und des Holzes zum Gelbfärben, besonders zu der sogenannten feuille morte.

Die

Die Blätter können, so wie alle Theile der Pflanzen, zum Ledergerben genommen werden. 6) Rhus toxicodendrum, der eichenblättrige Giftbaum. 7) Rhus radicans, der Giftbaum. 8) Rhus vernix, die Giftesche, Vernißbaum ꝛc. siehe teutscher Linne'.

Sumpfigte Gerter, s. Gräben. Zu einer Forstverbesserung kan mit Recht gesezt werden, daß man, wo auf einem Forste grosse Sumpfpläze sind, die Wasser durch Gräben abzuzäpfen suche, um den Boden trocken zu machen, damit darauf Hölzer wachsen können. Es ist bekannt, daß auf einem sumpfigten Plaze niemals etwas aufkommen kan, sondern es muß alles darauf ersaufen und verderben. Daß ein solcher sumpfigter Plaz möglich ist trocken zu machen, und durch Gräben zu heben, können hier und da Proben erweisen.

Sündfluth: Wer in der Schrift die Geschichte von der Sündfluth mit Ueberlegung und Nachsinnen lieset, dem muß es auch unbegreiflich vorkommen, wie und warum die sämtlichen Geschlechter derer Bäume in dieser Ueberschwemmung, da das Wasser 150. Tage über der Erden gestanden, nicht alle, oder meist verschwemmet, ersäufet, erstücket, und ruiniret worden? oder ob die durchs Wasser verderbte Bäume von denen Menschen, oder von GOtt selbsten wieder angesäet seyen?

Noch eine andere Frage ist diese: wie ist das Pflanzenreich bey der allgemeinen Ueberschwemmung erhalten worden? Dann wann 150. Tage das Wasser über der Erdkugel gestanden, so mögen wohl nothwendig viele, ja die meiste Gewächse verfaulet, die Früchten verweset und die Saamen aufgequollen und zerborsten seyn. (Sollten wir hieraus sch liessen, daß die Sündfluth nicht allgemein gewesen?)

Die Erhaltung des Pflanzen-Reichs ist also wohl einer besondern göttlichen Vorsorge zuzuschreiben. Aus dem Oelzweig, welchen die Taube dem Noah brachte, läßt sich einiger massen begreiffen, wie die Oelbäume und andere hohe Bäume erhalten worden. Dann diese und andere auf hohen Bergen wachsende Bäume haben, obgleich das Wasser 7. Ellen hoch über denen höchsten Bergen gestanden, dennoch mit ihren Gipfeln herfürgeraget, weil sie höher als 7. Ellen wachsen. Ueber dieses können sich die Blätter der Oelbäume, wegen ihrer dlichten Substanz, länger erhalten als andere. Es hat auch wohl etliche Monat gewähret, ehe die Wasser die Höhe der hohen Berge erreicht haben.

Der Herr von Rohr hat hiebey diese Anmerkung: Daß alle Bäume nach dem von GOtt, um des Sündenfalls willen, ausgesprochenen Fluche von ihrer erst anerschaffnen Güte und Vollkommenheit einen sehr grossen Theil verlohren, den sie durch keinerley Wartung, und weder durch Pfropfen noch Oculiren, wieder erlangen können, ist wohl ausser allem Zweifel; Ob aber einige Arten, als der Baum des Lebens, der Baum des Erkenntniß Gutes und Böses, und andere mehr, ganz und gar untergangen, oder ob sie nur GOtt aus heiligen Ursachen so aus der Art schlagen, und ganz unkenntlich werden und verborgen bleiben lassen, ist nicht so gar leicht zu bestimmen.

So ist ebenfalls nicht gar zu gewiß,

gewiß, ob nicht durch die Zerrüttung, die unsere Erdkugel durch die Sündfluth erfahren, den Bäumen und Gewächsen auf das Neue ein Theil ihrer ersten Kraft, die sie auch nach dem Fluche noch gehabt, entzogen worden? —

Einige Gelehrte stehen in den Gedanken, das Urtheil des Fluches sey gleich nach dem Fall von GOtt ausgesprochen worden, die völlige Execution aber nach der Sündfluth ergangen; Nachdem die Säfte der Bäume mit den mancherley mineralischen, arsenicalischen, giftigen und schädlichen Bergsäften wären vermischet worden, so wäre hierdurch manches schädliche Wesen in die Bäume und Gewächse eingedrungen. Diese Muthmassung scheinet eben nicht so gar ungegründet zu seyn.

Doch dieses ist noch gewisser, daß die unterschiedenen Arten und Geschlechter der Bäume und anderer Gewächse aus ihren ehmaligen Ländern und eigentlichen Geburtsörtern, wann ich so reden darf, ausgerottet, und durch die wilden Fluthen in ganz andere und fremde Gegenden verschwemmet und weggeführet worden. Es bezeugen dieses mancherley unterirrdische Steine, die man in unterschiedenen Gegenden aus der Erde gräbet, und bey denen man die Blätter und andere Theile der Gewächse eingedrückt findet, die jezund in diesen Gegenden gar nicht mehr zu spühren, die auch, so viel man Nachricht hat, in einigen Seculis nicht daselbst gewachsen, sondern in ganz anderu und entfernten Provinzien ihr Fortkommen haben; s. Physic. Belust. I. Band.

§. I.

Daß das unterirrdische Holz und sonderlich die grossen in der Erde liegenden Bäume, vor Ueberbleibsel der allgemeinen Ueberschwemmung des Erdbodens anzusehen, ist gar kein Zweifel.

Man trift dergleichen in so festen Stratis, auch wohl gar unter Fels-Stücken an, und an solchen Orten, da man keine Zeichen einiger ehmaligen Special-Erschütterung, Erd- oder Wasser-Fälle spühren kan, dadurch sie solten erschüttert, verruckt und überschüttet worden seyn.

Es werden in einigen Provinzien solche Bäume ausgegraben, die man doch in diesen Gegenden gar nicht findet, und von denen man auch keine Nachricht hat, daß sie jemals da gewachsen, und sie also vielmehr aus andern Ländern dahin verschwemmet worden. So geben auch die abscheulichen Klöze, die man bisweilen auf den höchsten Spizen der Berge findet, einen gar deutlichen Beweiß hievon ab. Wer sollte doch wohl dergleichen Klöze heran getragen haben, dabey manchem keine menschliche Kräfte, keine Machinen der Mechanique, ja fast gar keine Kosten hierzu zureichen wollen.

Jedoch ist auch gewiß, daß man nicht allezeit genau versichert seyn kan, ob einige Stücke bey der Sündfluth oder nach der Sündfluth überschwemmet, und unterirrdisch geworden. Dann es kan ja geschehen, daß besondere Ueberschwemmungen, Wolkenbrüche, und grosse von den höchsten Bergen sich herabstürzende Wassergüsse, Bäume, Sträucher, Klöze und Balken mit sich führen, die nachgehends von denen mancherley Arten der Erde, des Sandes und des Thones, oder der mineralischen

ralischen Bergarten bedeckt, umzogen und durchdrungen werden, und also nach dem Unterschied der Lagen-Erde, indem sie verschlossen liegen, und nach denen besondern auswitternden Ausdünstungen, der Kälte und der Hize, ihre erstere Natur mehr oder weniger behalten oder verändern; siehe Versteinerung, versteinernde Wasser, wovon viele Autores geschrieben haben.

Süßholz, Glycerrhiza, wird nicht allein um Nürnberg und Bamberg, sondern auch um Ulm und andern Orten in Teutschland gebauet.

Man theilet es ein in das gemeine teutsche schotentragende und herumkriechende, welches unordentlich gewachsene Wurzeln hat, die sich in einander hineinschlingen, und von honigsüssem Geschmack sind: Und in das rauhe stachlichte und nicht kriechende, das sehr starke, breite und dicke Wurzeln hat.

Es wächst auf Sträuchern, die runde und holzigte Ruthen haben, sind 2. bis 3. Ellen hoch, und mit vielen langen spizigen, dunkelgrünen und klebrichten Blättern besezet. Die Stengel und das Laub verderben alle Jahr im Winter, welche jährlich wieder aus der Wurzel aufwachsen. In dem Holze selbst ist nichts süsses, sondern allein in der Wurzel. Sie blühen in dem Monat Julio, und gleichen die leibfarbenen oder braunrothen Blüten denen Linsen- oder Wickenblüten. Auf diese folgen theils kürzere, theils längere Schoten, in welchen 3. oder 4. Kerne eingeschlossen, die denen Linsen-Körnern gleich kommen.

Wo diese Pflanze einmal gebauet wird, kreucht sie hin und wieder. Jedoch soll sie nicht lange bleiben, wo viel Pferd- und Kühmist lieget; s. Zwingers Kräuterbuch. Es erfordert dieselbe ein zartes, leichtes Erdreich, das bey 4. bis 5. Fuß tief umgraben, damit sich seine Wurzeln in demselben recht ausbreiten können. Man setzet die besten Abschößlinge der Wurzeln im Febr. oder Merzen ein, und befeuchtet solche nachgehends, so oft als nöthig geachtet wird. Der Gebrauch des Süßholzes ist bekannt.

Auf was Art und Weise das Süßholz in einem Lande nüzlich anzubauen, lehret der Herr von Justi in seinen Oecon. Schriften, I. B. p. 323.

Sycomorus, Egyptischer Feigenbaum, Maulbeer-Feigenbaum, ist eine Art des Feigenbaums, der von dem Maulbeerbaum vieles an sich hat. Ist gros und vielästig, dessen Holz hart, stark und schwärzlicht, gibt einen weissen Saft, wann er angeschnitten wird. Die Blätter gleichen denen vom Maulbeer, sind aber viel rauher, und nicht so grün. Die Frucht ist eine Feigen-Art, welche hart am Stamm wächset. Er träget 3. und 4. mal im Jahr, jene ist aber nicht so schmakhaft als gemeine Feigen.

Symphoricarpos, Lonicera Symphoricarpos, die amerikanische niedrige Symphoricarpos. Eine Art Heckenkirschen, ein niedriger Strauch von 3. bis 4. Fuß hoch. Seine Blumen machen kein grosses Ansehen.

Syringsstrauch, der falsche, Philadelphus coronarius, der wilde Jasmin. Der eigentliche Syringenstrauch, Syringa, ist der spanische Hollunder mit blauen Blumen, wird sonsten auch genennet

türkischer Hollunder, Pfeifenstrauch, Huck auf die Magd. Nach der Meinung einiger Schriftsteller gehöret der spanische Hollunder in Persien zu Hause, ob er wohl jezt in allen Gärten, und, nach Herrn v. Haller, in der Schweiz wild in hoch belegenen Holzungen angetroffen wird. Das Holz ist zu Drechsler- und andern Arbeiten, als kleinen Kästgen und dergleichen, zu gebrauchen, indeme es sich durch eine kalte Beize mit Scheiowasser in der rothen Farbe erhebet. Besonders wird das Holz von alten Stämmen besonders schön roth geflammt. In Pflanzungen findet dieser Strauch seinen Plaz, weil er einige Zeit im Mai und Junius blühet, und wegen seiner herzförmigen Blätter ein gutes frisches Ansehen hat. Wir haben von diesem Strauch eine Abart, Syringa flore albo, der weisse spanische Hollunder. Ferner den rothen, Syringa flore salutari purpureo: deßgleichen den rainweidenblättrigten, Syringa persica, unterscheidet sich von dem ersteren durch die viel kleinere Blätter und den niedrigen Wuchs, indem der Stamm nicht viel über 5. Fuß Höhe in gutem Wuchse erhält. Die Zweige sind dünne, biegsam und sperrigt ausgebreitet. In Gärten und Pflanzungen fällt er durch seinen Stand und rothe Blüte schön ins Auge: Man kan davon niedrige Hecken ziehen. Endlich bemerken wir die Syringa laciniata, oder den spanischen petersilienblätterigten Hollunder. Wir finden ihn als einen niedrig bleibenden Strauch in Pflanzungen angenehm.

T.

Tabakombabaum, wächset auf der westlichen Küste von Africa; trägt eine Frucht, die fast wie die Bonchretien-Birne aussiehet, die Rinde aber gleichet den Granatäpfeln; wenn sie reif ist, so öfnet sie sich selbst, und enthält 4. bis 5. kleine Früchte von röthlicher Farbe mit grossen Steinen. Eine Beschreibung, aus welcher wir nicht viel besonders anmerken können.

Tabakrauchen ist denen Köhlern, Holzhauern und Hirten in einigen Forstordnungen gänzlich verbotten: dann wann durch ihre Unvorsichtigkeit eine Tabakskohle ausgeschüttet wird, kan leicht in der Hecke ein Feuer entstehen. Zum Ex. die Braunschweig-Lüneb. F. O. sagt: Wenn nun unsere Forstbediente jemand darüber betretten, sollen sie dieselbe in die Forstbrüche oder Strafregister zeichnen lassen, damit sie bey dem General-Forstamt ernstlich bestraft werden. Wie aber, wenn der Köhler zum Holzhauer spricht: Hoho, machts doch der Förster auch so!

Tabackröhren-Holz. Lonicera Xylosteum.

Tabelcke, Populus alba, siehe Weißpappel.

Tabellen sind für einen Forstmann und Jäger sehr nüzlich, sie geben einen überaus grossen Vortheil, um verschiedene Aufgaben sicher und geschwinde aufzulösen. Zum Ex. 1) Aus der gegebenen Dicke eines Baumes, zu einer bestimmten Absicht, denselben im Walde aufzusuchen. Man verlangt ei-

nes

nen Schaalbaum, deſſen Durchmeſſer 36.'' halten ſoll; wie groß muß dieſer nach der Peripherie ſeyn? 2) Aus der gegebenen Grundfläche eines Blockes, um eine gewiſſe Anzahl der Bretter daraus zu ſchneiden, denſelben unter dem vorhandenen Vorrathe von Blöcken aufzuſuchen. Z. Ex. die Fläche ſoll 108130142 Q.''' halten, wie groß muß der Durchmeſſer des Blockes ſeyn? 3) Wie viele Cubicfuſſe, Zolle und Linien wird ein Baum geben, deſſen Durchmeſſer 15.'' und deſſen Höhe 62. Fuß beträgt. 4) Wie viele Cubiefuß Holz wird ein Baum geben, deſſen Peripherie 152'' und der 68. Fuß hoch iſt, u. ſ. f. Dergleichen Tabellen findet man in Döbels Jäger Practik: in Vierenklee Anf. Gründe der Geom. zum Forſtweſen: In dieſer Onomat. verbis: Baum, Fällen, Schazung. In Oettelts Forſtſchriften; im Forſtmagazin u. ſ. w.

Tabert oder Tagwerk, auch Morgen, Juchert und Acker benennet, iſt ein Stück Holzgrund von eines Ackers Länge und Breite, und wird nach jedes Landes üblichem Maaß abgemeſſen.

Tacamahaca, Populus balſamifera oder Balſampapel, ſ. Pappel. Das aus den Knoſpen gewonnene Harz iſt in den Apothecken im Gebrauch.

Tachbretterbaum, ſiehe Schindelbaum.

Tagebuch oder Journal eines Förſters und Jägers. Man hat zwar bereits einige Anleitungen unter dem Titel: Forſtcalender, bekannt gemacht, darinnen zu finden ſeyn ſoll, was ein Förſter und Jäger auf jeden Tag des ganzen Jahres zu verrichten habe? S. Forſtcalender. Allein nach unſerem Wunſch, möchten wir gerne ein Tagebuch ſehen, darinnen ordentlich verzeichnet, was ein fleißiger Förſter täglich bey ſeinen mancherley Geſchäften für Beobachtungen gemacht. Was würde wohl ein richtiges Verzeichniß für einen guten Nutzen für ſeinen Dienſts-Nachfolger haben, wenn er z. E. in ſeinem Tagebuch bemerkte: A. 1780. iſt im Frühjahr der Wald N. N. gehauen worden, hält 30. Mr. hat an Scheiterholz gegeben. . . . . Kl. Buchen und an kleinen Birken. . . . . Büſchel Reiſach ꝛc. Item der Waldplaz N. N. iſt 1779. mit Forrenſaamen angeſäet worden. Item 1779. iſt im Auguſt in meiner Reſier eine Seuche unter dem Tannwildpret geweſen — hat durch folgende gebrauchte Mittel bald nachgelaſſen, u. ſ. w.

Tage-Gelder oder Diäten, ſind dasjenige Geld, welches ein Forſtbedienter bey Verſchickungen oder anderer herrſchaftlichen Arbeit, wozu er auſſerhalb ſeines Reviers berufen wird, zur Vergeltung ſeines auſſerordentlichen Aufwands bekommt; ſ. Diäten.

Tagwerk, ſ. Tabert.

Talg-Baum nennen die Holländer einen Baum, der in der chineſiſchen Landſchaft Kanſi wächſet und daſelbſt Kiauen heißt. Er gleichet unſern Birnbäumen mit Blättern, Blüte und Früchten, die auswendig eine ſchwarze Haut, inwendig ein weiſſes Fleiſch und in demſelben einen Saamen haben. Die Frucht, wenn ſie gekocht, gibt ein häufiges Fett von ſich, welches, erkaltet, wie Juſchlitt gerinnet, woraus ſchneeweiſſe Kerzen gegoſſen werden, die wie Wachs anzugreifen, und wenn ſie ausge-

ldschet werden, keinen Gestank hinterlassen. Aus dem Saamen wird ein Oel gepresset, so allein in Lampen gebraucht wird. Die Blätter des Baumes sind ein vortreffliches Futter für Rind- und Schaafvieh.

Talgbusch, Myrica carolinienſis, carolinischer Wachsbaum, Kerzenbeerenbaum. Er wächset in Carolina, Virginien und Pensylvanien. Die Blätter stehen wechselweise an den Zweigen, sind länglich, doch so, daß die Blätter, nach ihren Stielen zu, schmaler ausgehen, am Rande bis an die Mitte des Blatts tief gezahnet und steif und glatt sind. Ihre Farbe ist hellgrün, auf der oberen Fläche stärker und glänzender als auf der unteren. Sie haben zwey Zoll Länge und auf einen Zoll Breite. Zerrieben, geben sie einen starken der Meliſſe ähnlichen Geruch. Bey warmen Wintern, wenn die Stämme ein wenig beschüzt stehen, fallen die Blätter nicht leicht ab. Die Blumen erscheinen theils als männliche, theils als weibliche, jede auf einem besondern Baum. Die reife Frucht ist eine kleine runde Beere, von der Grösse einer Erbse, welche ein einziges Saamenkorn enthält, und äusserlich mit einer Art von Fleische umgeben ist, welches bey grosser Wärme flüßig wird. So wie die Blumen in dem Käzgen neben einander befindlich waren, so findet man auch die Beeren bey ihrer Reife. Die Rinde der Zweige ist grünlich, so lange sie jung sind, bey älteren hingegen bräunlich. Man erziehet die Wachsbäume am sichersten und leichtesten aus guten Saamen, welchen wir aus Amerika geschickt erhalten. Sie sollen sich auch, nach du Hamel, in Carolina ohne viele Mühe durch die bewurzelte Brut vermehren lassen, und in dem ganzen nordlichen Amerika werden sie häufig durch Ableger gebauet. Unsern Himmelsstrich vertragen sie vollkommen gut. Ein guter lockerer, etwas feuchter Boden ist ihnen angenehmer als ein magerer und trockener. Ihre Höhe soll nicht über 3, 4. bis 5. Fuß betragen. Durch das schöne grüne Laub zieren sie Gärten und Pflanzungen, der hauptsächlichste Vortheil wird aber in Amerika aus den Früchten erhalten. Die Anweisung, wie man das Wachs aus ihnen erhält, ist nach dem Hamb. Magazin 23. Bande, S. 210. weitläuftig übersezt zu finden. Nach derselben werden die Beeren mit Wasser aufgekocht, und das aus ihnen gezogene grüngelbliche Wachs zu Kerzen gebrauchet. Ein ſolches Wachs, wenn es auch abflieſſet, und auf Kleider tröpfelt, soll nicht wie unser gemeines Wachs flecken, sondern schuppenweise abspringen, wenn man die Stelle reibet. Du Hamel hat es mit dem europäischen vermischen, und daraus Kerzen ziehen lassen, welche zwar nicht so weiß, als die aus dem leztern allein verfertiget wurden, sonst aber beym Brennen einen angenehmen Geruch gaben, und deren Tropfen leichter aus Zeugen gebracht werden konnten. So soll auch noch das Wasser, womit das Wachs ausgezogen ist, dem darinn geschmolzenen Unschlitt eine dem Wachse ähnliche Vestigkeit geben, und wegen seiner zusammenziehenden Eigenſchaft den Durchlauf stillen.

Tallipot, ein rarer indianischer Baum, wie ein Palmbaum, mit harten, breiten und gefalteten Blättern.

Er

Er bringet keine Frucht, als nur das lezte Jahr seines Lebens. Alsdann kommen an dem Gipfel der Zweige erstlich gelbe Blumen, von schönem Ansehen und lieblichen Geruch, und so fort eine harte, runde und einer grossen Kirsche fast gleiche Frucht, mit häufigen Saamen herfür.

Tamarindenbaum, Tamarindus, wächset durch ganz Ostindien, und ist mit der Tamarisken-Staude nicht zu verwechslen. Auf der Südseite von Sanaga findet man einige von ausserordentlicher Grösse. Er hat Früchte wie die Bohnen mit Kernen, fast dem Johannis-Brod gleich. Die Blätter, so an den Stengeln zu beyden Seiten sitzen, sind wie Senesblätter. Gedachte Schoten oder Bohnen, wenn sie über einander gelegt worden sind, werden teig, wie unsere Mispeln, welche hernach, in Feigenblätter gewickelt, von den Indianern in grosser Menge zu Markt gebracht werden. Sie schmecken weinsäuerlich, und lassen sich zu vielen Essen mit etwas Zucker vermischt gebrauchen. Den mancherley Gebrauch derselben siehe in Arzneybüchern.

Tamariskenstrauch, der deutsche, Tamarix germanica, in Tyrol Margrispelstaude. Wächset hin und wieder in den südlichen Provinzen von Deutschland an Flüssen und Bächen, wie an der Donau, dem Rhein u. s. w. Die Blätter sind cypressenartig, fein, von bläulichgrüner Farbe und besonders saftig. Gegen den Herbst fallen sie ab. Die Blumen finden sich im Junius und Julius auf den Spizen der Zweige in länglichen Aehren zu 3. Zoll Länge, sie sind ohne Geruch. Ihre Höhe beträgt nicht über 5. bis 6. Fuß, und bleibt ein niedriger Strauch. Gärten und Pflanzungen zieret sie durch die lebhafte Farbe ihrer Blätter-Zweige, und giebet unter andern Bäumen und Sträuchern eine angenehme Abwechslung. Die Federbüschel ihrer Saamen sollten, wie mehrere andere Pflanzen, Materialien zu Bereitung verschiedener Zeuge geben, wenn damit Versuche angestellet würden.

Tanne, s. Onomat. III. Th. woselbst die Weißtanne, Edeltanne, Silbertanne oder tarblättrige Tanne, Pinus abies, kurz und deutlich beschrieben. Und so auch die Fichte, Rothtanne, Harztanne, norwegische Tanne, Pechtanne, Pechbaum, schwarze Tanne oder Grannenholz, Pinus picea. Wir haben auch unter dem Wort: Fichte, in diesem IV. Band zerschiedene Tannensorten angezeigt.

Tannenapfel, s. Tannenzapfen.

Tannenborken, s. Rinde.

Tannen- oder Tangel-Meise, die Holzmaise, kleine Kohlmaise, Waldmaise, Parus ater, carbonarius minor, sie ist nur halb so groß, als die grosse schwarze Maise. Am Nacken liegt ein weisser Flecken, der übrige Kopf ist schwarz. Unter den Augen offenbaret sich ein langes weisses Dreyeck. Die Brust und Kehle sind schwarz; der Rücken aschengrün, der Steiß grünlich, der Schwanz dunkelbraungrün, der Schnabel schwarz, rund, der Schenkel bläulich, die 17. Schwungfedern dunkelbraun, am innern Rande weiß, der Schwanz dunkelbraun, der Bauch weiß. Sie kriecht in 11, 12. Tagen aus dem Ey aus.

Tannenpost, Ledum palustre, siehe

Post, Porst, Kühnpost, Mattenkraut, wilder Roßmarin, Heidebienenkraut, weisse Heide, Granze. Eine strauchartige Pflanze.

Tannenreisach, Tannenhecken, so zu Grabendecken, Kohlmielern und Gärtnereyen, Hägern ꝛc. nöthig, ist nicht in der Saftzeit zu hauen; und zwar ausser derselben müssen diese Wispel mit scharfen Instrumenten von unten auf, etwa nur Mannshöhe und Viertels lang vom Stamm, von solchen Tannen gehauen werden, die schon 2. spännig und darüber sind, sonst ist dieses Abhauen so verderblich, daß das Harz oder Nahrungssaft aus denen abgehauenen Zweigen h rauslauft; die Stämme, wenn der Abhieb demselben zu nahe geschehen, faule Stellen bekommen, zu keinem rechten Baum werden, und theils, wo es auch zu hoch geschehen, wohl gar vertrocknen; s. Dächsen hauen. Nach dem 34. Band der schwed. Abh. sucht man mit Tannenreiß dem Futtermangel abzuhelfen. An vielen Gegenden bedienen sich die Bauren dieser Aeste zum Unterstreuen für das Vieh: Es ist aber dieses Reisach eines von den schlechtesten Düngungs-Mitteln: es hat zwar viel Harz und öligtes Wesen, das die Eigenschaft hat, die Erde fruchtbar zu machen; Allein das Harz widerstehet der Fäulung sehr, und deßwegen verweset dieses Reisig in der Erde am langsamsten, und dünget sie auch am sparsamsten unter allen Düngern.

Tannen-Nadeln oder Tangeln rechen, geschiehet mit Schaden, wann das Einsammlen in jungen Schwarzhölzern gestattet wird. Denn dadurch werden die Wurzeln im Sommer zu dürre, und im Winter dem Frost sehr Preiß gegeben; bleiben aber die Tangeln, so können die Wurzeln desto besser den Saft an sich ziehen, und im Winter sind sie vor der Kälte darunter bedecket. Ausser dem werden durch das Tangelrechen viel junge zarte Wurzeln verderbet, weil sie flach auf der Erde weglaufen. Allein in Orten, so bald abgeholzet werden sollen, ist das Tangelrechen gut: geschiehet es nicht, so hindert das dicke Moos und die Tangeln, daß der Saame nicht eingreifen kan. Also reche man etliche Jahre vor dem Abholzen die schwarzen Schläge: aber das lezte Jahr vor dem Hiebe, lasse man es bleiben.

Tannen-Vogel, s. Kriniz.

Tannenzapfen, s. Tannenapfel.

Tapetenente, von grünem Kopfe. Der Vogel scheinet ein Meisterstück von dem Pinsel der Natur vorzustellen. Der Rücken spielet mit Purpur, die Schultern sind blau, die Deckfedern grün, die Schwungfedern schwarz-bleyfarben, der Fus roth, der Schwanz aschfarben.

Tapia, ein indianischer Strauch, sein Holz lässet sich leicht brechen, und ist mit einer glatten, aschenfarbigen Schale überzogen, stecket voller Kern wie der Hollunderstrauch. Der Blätter sitzen 3. und 3. auf einem Stiele, sie sind grün, glänzend, glatt und dicht. Die Blüte bestehet aus 4. weissen, eines Fingers langen Blättern: jedwede sizt auf einem kurzen Stiele, und hat zu ihrer Befestigung einen Knoten zusamt einigen grünlichten schief weglaufenden Aederlein. Bey diesen Blättern finden sich auch 4. andere und kleinere grünlichen Blätterlein, nebst vielen röthl ch-

ten

ten Staminibus. Die Früchte sind so dick formiret und gefärbet, wie die Pomeranzen: Die Schaale siehet auch so, und riechet wiederlich: Sie lassen sich wohl essen, und schmecken süsse. Dieser Baum wächset zu Olinde, und an viel andern Orten. Die Blätter werden als ein Arzneymittel gebraucht, besonders für Kopfschmerzen.

Tartarische Heckenkirsche, Lonicera tartarica.

Taschenkrebs, Cancri marini rotundi, sie haben den Namen von ihrer Form, weil sie rund sind wie eine Tasche. In Holland werden sie Krabben genennet, und werden in der West-See mit Nezen gefangen.

Taubenbeer, Rubus cæsius, s. Bockbeere, Fuchsbeere, Ackerbeere.

Taubenerbsen, Robinia Caragana, s. sibirischer Erbsenbaum.

Taugenholz oder Faßdauben: Von dieser Art Nuzholz verordnet die Gräfl. Hohenloische F. O. d. a. 1579. Tit 33. folgendes: Nachdeme gefunden worden, daß die Taugenhauer in den Waldungen ganz schädlich allerhand Betrug und Vortheil gebraucht, die Hölzer verwüstet, und hernach die Taugen mehrentheils ausser Land mit grosser Anzahl verkauft; als verordnen wir, daß weder in Unsern, noch Unserer Unterthanen Waldungen und Hölzern, kein Baum zu Taugen, ohne Unsere Bewilligung, auch auf keiner Ebene, sondern allein in Klingen und Thälern hingegeben werde, und hinfüro keine Taugenhauer oder Unterthanen ausser Lands an fremde Ort Taugen ohne Erlaubnuß verkaufen, und verführen sollen. Die Herzogl. Würtembergische F. O. S. 40. will: Es ist das Eichenholz zu denen Taugen nicht in der Ebene, sondern in Thälern und Klingen, da man das Holz zu anderem Nuzen nicht bringen, noch füglich dahin kommen und fahren mag, anzuweisen. Item es sollen die Forstmeister und Knechte durch Faßtaugen und Raife keine Beynutzungen machen. — Wie man das Holz zu den Faß-Boden- Dauben oder Bodenstücken, und zu den langen Faß-Boden-Dauben spaltet; s. du Hamel von Fällung der Wälder, II. Th. S. 105.

Taxiren Waldungen und einzele Holzstämme. Taxiren ist so viel, als schätzen, würdigen, ums Geld anschlagen, es heisset aber auch, einen schelten, tadlen, versprechen, vernichten. S. diesen Titel im III. Th. dieser Onomat. Ob zu dem Taxiren der Hölzer die mathematische Wissenschaften ganz entbehrlich sind, wollen wir den Herrn Oettelt beantworten lassen. Es ist, schreibt er, eine wichtige Sache bey dem Forstwesen, die Hölzer gehörig taxiren zu können, und die Wissenschaft hievon muß ein Förster besitzen. Daß man die Taxation der Hölzer nicht verstanden, hat öfters erschrecklichen Schaden gebracht. Wie viele Exempel könnte ich anführen, die mir nur bekannt sind. Ein gewisser Marktflecken brannte ab, und in demselben das Rathhaus und andere Gemeinde-Gebäude, die sollten wieder aufgebauet werden. Weil nun der Rath schöne Hölzer hatte, so wurde man schlüßig, ein gewisses

Stück Waldung zu verkauffen, um Gelder zu Wiederaufbauung gedachter Gemeinden-Gebäude zu bekommen. Ein Kloster kaufte gedachtes Holz, welches man von einigen Förstern, auf die man viel Vertrauen sezte, taxieren ließ. Diese taxierten es also, daß, als nachher das Kloster das Holz abtreiben ließ, demselben die Klafter nicht viel über 3. Gr. kam, da sie sonst in dasiger Gegend für 28. Gr. verkauft werden konnte. Ein Landadelicher hatte seinen Kindern ein Gut hinterlassen, welches schöne Hölzer hatte, und auf welchen viele Schulden hafteten, dieserwegen das Gut verkauft werden sollte. Die Hölzer wurden taxirt, und für 10000. Rthlr. angeschlagen. Der Käufer glaubte auch selbst nicht anders, als daß die Hölzer nicht mehr werth wären, dann sie waren von etlichen alten Förstern taxirt worden. Der Käufer aber erfuhr bald, wie sehr man sich bey der Taxation der Hölzer auf seinem neuen Gute betrogen hätte, dann er fieng an, die Hölzer abzutreiben, und schlug bald so viel Hölzer, als das Gut gekostet hatte. Wie entsezlich waren die Herrn Verkäufer von denenjenigen, die ihre Hölzer taxiret, und die sie aufs treflichste bewirthet hatten, betrogen worden? Will ich dahero auf dergleichen Weise nicht anstossen, so muß ich die Hölzer gehörig zu taxiren wissen. Diese Wissenschaft gibt mir das blosse Alter nicht: Viele stehen in den Gedanken, daß, je älter ein Forstbedienter sey, je besser er auch müsse wissen können, wie viel diese oder jene Waldung werth sey, dann sie glauben, ein solcher müsse auch die grösste Erfahrung von dem Forstwesen besitzen, und also auch aus der Erfahrung wissen, wie viel Holz aus dieser oder jener Waldung verkauft werden könne. Ich habe zwar für solche Förster, die bey dem Forstwesen grau worden sind, alle Hochachtung, allein ob sie gleich erfahrne Förster sind, so sind sie doch nicht allwissend. Wie will man aber wissen, wie viel man Acker oder Morgen Holz habe, wenn man sie nicht ausgemessen hat? Wie man einen Forst taxiren und in Anschlag bringen könne, s. Oettelts Beweiß. Daß die Mathesis bey dem Forstwesen unentbehrliche Dienste thue, s. 75. Von Taxirung einzelner Stämme, s. Forstm. IX. B.

Taxusbaum, Taxus baccata; s. Eibenbaum, Eienbaum, Ifenbaum, Ibenbaum, Eifenbaum. Er gehöret unter diejenige Bäume, die die männliche und weibliche Blumen auf besonderen Stämmen tragen, s. Teutsch. Linné II. B. S. 478. Da sein Holz besonders schön, und nicht, wie das übrige Nadelholz, harzig ist, so dienet es zu Tischen, Stühlen, Schränken, Kästgen, Messerschaalen, Faßhahnen und allerley Hausgeräthe. Schwarz gebeitzet, gleichet es dem Ebenholze. S. Onomat. I. B. Eibenbaum.

Tatzen oder Branten, heissen die untersten gespaltenen Theile, oder die Zehen an den Armen des Bären. Andere sagen, statt Arme, Tatzen, und durch Branten verstehen sie sonst nichts als die Klauen an den Tatzen.

Techel, s. Mast.

Terpentinbaum, Terebinthus, ist ein

ein kleines Bäumlein mit langen aschengrauen Aesten, dessen Blätter denen Eschenblättern oder auch Lorbeerblättern etwas gleichen. Es führet theils grosse Nüsse, theils Beeren, die den Wachholderbeeren ähnlich. Die Botanisten zehlen vom Terebintho 8. Sorten. S. Pistacia im Teutsch. Linné. Eine Art von Terpentin kommt von dem Lerchenbaum und von der Edeltanne. S. II. Th. der Onomat. Oelbaum.

Terzrohr, Terzolets, sind von denen Pistolen und Puffern nur der Grösse nach unterschieden. Man hat dergleichen Taschengewehr gezogen, glatt, mit einfach und gedoppelten Läufen.

Tettinbeer, Rubus Chamæmorus.

Teufelholz, s. Röhren.

Teufelskirschen } Lonicera Xy-
Teufelsmarternholz } losteum.

Teufelsmettern, Cornus sanguinea; s. Hartriegel, Hundsbeer, wilde Dürlitzen.

Teufelsbäum, nennen aus Unwillen die Reisende die Wurzelbäum, dergleichen sind: Der Bananienbaum, Arbor de Rays, der Böschar, Ensada und Mangelaer, deren Beschreibung im II. B. des Forstmag. zu finden, S. 274. s. Pareturier.

Teufelszwirn, Clematis sylvestris latifolia, s. Linnen, Rehbinden, Waldrebe, Gänsemord, Hexen- und Hurenstrang.

Thäle oder Dale, Pinus sylvestris, s. gemeine Kiefer.

Thau: die Blätter der Pflanzen sind mit einsaugenden Werkzeugen versehen, welche den Regen, den Thau und andere in der Luft befindliche nicht so sichtbare Feuchtigkeiten einnehmen. Bringt nun der Thau irdisch aezende Theile mit, so können so wohl die Schweißlöcher verstopft, als auch denen übrigen Säften eine solche Materie zugeführet werden, die den ganzen Nahrungssaft verderbt, oft gar in eine Fäulung bringt. Daher kommt es, daß oft bey einem gefallenen Thaue die Blätter fleckigt werden und zusammenschrumpfen, auch Beulen entstehen.

Thaubeer, Rubus Chamæmorus.

Thauschlag: Im Thauschlag ziehen heisset, wenn das Wildpret im gefallenen Nachtthau gehet, und mit seinen Schaalen die Perlen von denen Grasstengeln abschläget. Eine thauschlechtige Nacht heisset diejenige, darinnen es nach Mitternacht, oder gegen den Morgen gethauet hat.

Thauwurzeln sind die an einem Baum oder Strauch seitwarts gehende Wurzeln, da hingegen die Herz- oder Pfahlwurzeln diejenigen sind, welche senkrecht in die Erden dringen.

Theebaum, der caroliniſche, Viburnum Caſſinoides, Ein besonders im südlichen Carolina wild wachsender Strauch, der unter unserm Himmelsstriche zärtlich bleibet. In Carolina werden die Blätter als Thee getrunken. Von unsern Gewächsen kan man des Cornus maſcula oder Dierlitzen junge Blätter bald nachher, da sie ausgeschlagen sind, im Schatten trocknen, und einen guten Thee davon machen. Ferner von jungen Eschenblättern, Heidelbeerkraut, Veronica, Garbenkraut, Salbey, u. s. w. Eine

historische Beschreibung von der wahren Theestaude s. im Forstmag. XII. B. S. 305.

Theebusch, Gaultheria. Yersey Thee, Ceanothus.

Theilungslinien: Wenn man ein Forstrevier mit eben so vieler Vorsicht als Klugheit in jährliche Schläge eingetheilet, so ist nöthig, daß alle gemachte Theilungslinien mit kenntbaren Merkmaalen bezeichnet werden. Dieses kan nun geschehen, indem die Linien mit Steinen, Säulen und andern dergleichen Marken besetzet werden, oder aber, und mit noch besserem Nuzen, kan man die Theilungslinien mit Obstbäumen bepflanzen lassen, als welche denn, wenn die ausgegangenen von Zeit zu Zeit wiederum ergänzet werden, mehrgedachte Linien beständig kennbar machen, und zugleich einigen Nutzen verschaffen. Solchergestalt würde ausserdem nur noch nöthig seyn, daß die Hauptecken derer Theilungslinien mit Säulen besezt würden, an welchen die Nro. des Haues, die Benennung des Ortes und die Weltgegend zu bemerken wäre.

Thelsbirle, nennet man in der Schweiz den Mehlbeerbaum, Cratægus Aria.

Thier, deren Mannigfaltigkeit ist sehr groß: Eine unendliche Menge der Geschöpfe von gehenden, fliegenden und kriechenden Erd- und Wasserthieren! Soll wohl der Jäger alle nach ihrer Natur und Eigenschaften kennen lernen? Dieses verlangen wir nicht! Aber doch hauptsächlich die edle und eßbare, z. E. A. 1) den Hirsch, 2) den Tannhirsch, 3) das Reh, 4) das Schwein, 5) den Haasen: B. Von Raubthieren a) den Wolf, b) den Luchs, c) Fuchs, d) Fischotter, e) Kuder, f) Marder, g) Iltis, h) Wiesel, i) Eichhorn, k) Dachs. C. Von Federwildpret: 1) den Auerhahnen, 2) das Haselhuhn, 3) Birkhahn, 4) Fasanen, 5) Feldhuhn, 6) Schnepfen, 7) Wachtel, Lerchen. D. Wassergeflügel: a) Wilde Enten, b) Kiebitzen, c) Fischreiher, d) Bläßgen, Taucher, Wasserhüner, e) Rohrdommel, f) Eißvögel ꝛc. E. Von Raubvögeln: Steinadler, Schuhu, Falken, Habicht, Milanen, Sperber, Geier, Eulen, Raben, Holzschreyer, Elstern, Neuntödter ꝛc. F. Von kleinen Vögeln: Staaren, Amseln, Lerchen, Nachtigallen, Finken, Goldammer, Maisen, Widhopfen ꝛc. Der Förster hat besonders diejenige Thiere kennen zu lernen, welche der Holzsaat und denen Holzungen nachtheilig sind, als Pferde, Rindvieh, Schaafe, Schwein, Ziegen — Roth- und Schwarzwildpret, Haasen, Spechte, Mäuse, u. s. w.

Thiergärten, wie dieselben anzulegen und zu unterhalten, s. III. Th. dieser Onomat. Wir setzen noch folgendes bey. In dem Fall, da ein Landesherr diesen Artikel der Ergötzlichkeit ganz in den Thiergarten oder Park, aus Liebe für den Landmann, wenn dieser etwan durch die unbeschränkte Freyheit des gehegten Wilds an seinen Feldern zu vieler Gefahr ausgesezt wäre, einschliessen wollte, da schlagen noch einige besondere Betrachtungen hier ein, die den Kameralisten interes-

teressiren. Es ist patriotisch, wenn ein grosser Herr dergleichen Thiergärten anlegt, um darinn das Wild häufiger als in andern Gegenden des Landes zu hegen. Aber wenn diese Absicht nicht damit verbunden wird, so ist der Thiergarten gleichsam die Pflanzschule des Wildes, aus welcher das platte Land von Zeit zu Zeit besetzet, und der Acker des Landmanns mehr mitgenommen wird, dessen Schonung doch die erste Moralität der Thiergärten seyn sollte. Der Jagdherr schränkt sich alsdann vielleicht in den Bezirk des Parks ein, um die Ergözlichkeiten der Jagd zu geniessen, wo indessen das Wild in andern Gegenden des Landes in ungestöhrter Ruhe sich vermehret, anstatt daß der Jagdherr ausserdem vielleicht verschiedene andere Geheege seines Landes besuchte, und durch die angestellte Jagden dem Landmann einen Theil von seiner Last nach und nach abnähme. Es ist damit nicht gesagt, daß man ausserhalb denen Thiergärten kein Wild mehr dulten müsse; denn wir nehmen an, daß das Wild ein natürlicher und wesentlicher Artikel der menschlichen Bedürfnisse sey, und zwar fast eben so wesentlich als das wilde Holz. Aber einen Thiergarten voll Wild, und doch auch noch das platte Land voll Wild, das kan ohnmöglich beysammen stehen. Der Thiergarten muß nicht nur ein Sammelplaz des Wildes seyn, welches dem Landesherrn zum Vergnügen dienen soll, sondern auch des Wildes, das die Kammer anwendet, um so wohl einem grossen Theile der Bedürfnisse der Hoftafeln und Tische damit entgegen zu kommen, als auch durch den Verkauf eines bestimmten Theils desselben dem Volk Abwechslungen in den Speisen, und der Kammer dadurch einen gewissen Zufluß an Gelde zu verschaffen. Dieses voraus gesezt, ist nicht nöthig, daß ausserhalb dem Thiergarten alles Wild mit Stumpf und Stiel ausgerottet werde. Wenn die Hirsche und wilde Schweine uns zur Speise dienen, warum wollen wir ihnen verwehren, daß sie sich von unsern Früchten mästen, damit ihr Fleisch uns desto besser schmecken möge? Wir mästen unsere zahmen Schweine, die dem menschlichen Körper eine so höchst ungesunde Speise geben, und unsere Ochsen und Kälber mit unsern besten Früchten der Erde, Rocken, Gerste, Haber, Erbsen, Kartoffeln, Rüben, Kohl ꝛc. nachdem wir diese erst gedroschen, gemahlen, gekochet und auf mancherley Weise zugerichtet und vermischet haben; warum hassen doch unsere Landleute die Hirsche so unversöhnlich, die sich ihre Speisen mit so wenig Kunst, und so ganz ohne menschliche Zubereitung verschaffen, ungeerndet, ungedroschen, ungemahlen und ungekocht, deren Fleisch aber dem menschlichen Körper unendlich anständiger und unschädlicher ist, als alles zahme Fleisch? blos weil sie glauben, daß sie nicht schuldig wären, ihrem Landesherrn sein Vieh, wofür sie das Wild ansehen, zu ernähren. Aber davon nicht einmal zu gedenken, daß es allerdings zu dem Umfange der Pflichten eines jeden dankbaren [illegible] Burgers gehöre,

dem

dem Landesherrn allerley Vieh unterhalten zu helfen, so ist auch im ökonomischen Verstand immer eine Ungereimtheit dabey, auf der einen Seite zu begehren, daß der Fürst nicht alles Wildpret in seinem Land allein auf seiner Tafel verzehre, sondern auch einen Theil davon auf die Tische seiner Unterthanen kommen lasse, auf der andern Seite aber zu verlangen, daß der Landesherr alle seine Hirsche einsperren, aus seinen Fruchtspeichern füttern, und alsdann erst den Unterthanen in billigen Preisen das Fleisch zukommen lassen sollte. Zum wenigsten würde alsdann ein jedes Pfund Wildpret noch einmal so theuer dem Unterthanen verkauft werden müssen, wenn der Herr seine Hirsche auf seine Kosten im Parke füttern, und den Unterthanen das ihnen so angenehme und gesunde Wildpret verkaufen sollte, als es sonst von ihnen bezahlet wird, da sie den Hirschen erlauben, was den Vögeln und den Mäusen weder sie, noch selbst der Landesherr verwehren können. Dieses alles nur so weit angenommen, als nöthig ist, um zu zeigen, daß es unbillig wäre, von dem Landesherrn zu verlangen, daß alles Wild in seinem Land ausser dem Park ausgerottet würde.

Thierleinbaum, Cornus mascula, s. Cornelkirschen. Kurbeer.

Thiel: Was der eine ein Brett nennet, das betittelt der andere Diel, Thiel, Thill, Planke, Bohle, Bort, u. s. w.

Thillspitze: Im Herzogthum Würtemberg werden diese Art von Flössen z. E. auf dem Nagold-Fluß von 30. Gestöhren gemacht, und daran ein Sperrgestöhr von gemeinen 60gern gehänget. Ein solcher Thillspitzen bestehet aus 1800. bis 2000. Stück Schnittwaar, die theils verbohrt zum Boden gebraucht, theils als Oblast geladen ist. Wenn der Boden von Dreyling gemacht wird, so nennet man das Floß einen Dreylingsspitzen. Wird derselbe von Zweyling gemacht, heisset ein Zweylingsspiz: Bindet man aber lauter Bretter ein, derselbe erhält das Floß den Namen eines Thillspitzen. Bey lezterem wird der Vorspiz auf die nehmliche Weise, wie bey dem gemeinen Holz zu geschehen pfleget, verfertiget. Nach dem Vorspizen heisset das erste Gestöhr der Sechser. Zu diesem Boden werden 30. Stück Bretter erfordert, wovon 5. Stück aufeinander, und so 6. Schichten neben einander gelegt, sodenn jede Schicht vornen mit dem Wiedbohrer durchgebohrt, mit 3. Rickwieden von Buchen-Holz gemacht, je 2. Sätze mit einer Rickwiede gefasset, jeder Saz mit 2. Löchern versehen, durch welche hölzerne Nägel geschlagen und auf einander fest gemacht werden, damit der Saz oder Boden nicht aus einander gehe. Zu hinterst aber wird an dem ersten Saz ein Loch durchgebohret, durch welches die Reywied, die gleichfalls von Buchenholz gemacht worden ist, gezogen, und an die Rückwied angemacht wird. Der zweyte Saz bleibt hinten leer, damit er sich ausdehnen kan, wie dann dardurch der hintere Boden um 2. Schuh breiter als vornen wird. Durch den dritten Saz wird wiederum ein Loch gebohret, wordurch eine Reywiede gezogen,

zogen, und an die Rickwiede befeſtiget worden. — Der vierte Saz bleibt abermalen leer. — Der fünfte Saz hingegen bekommt wiederum ein Loch, durch welches die Reywiede auf vorige Art gehet, ſo wie der ſechste Saz unverbohrt bleibet. Vornen auf beyden Seiten der Geſtöhre ziehet man durch die Rick- und Reywiede einen Hacken, welcher 2. Geſtöhre berühren muß, und darzu dienet, daß der Boden nicht wanke. — Auf dieſes Geſtöhr wird zur Oblaſt geladen, 18. Stück Bretter auf jede Seite, wie auch in der Mitte 3. Büſchel Latten: und da in jeder Büſchel 10. Stück eingebunden werden, ſo trägt dieſes Geſtöhr, neben denen Brettern, auch noch 30. Stück Latten. — Das folgende Geſtöhr heiſſet der Siebener, und hat einen Boden von 35. Brettern, wovon 5. auf einander, und 7. Säze neben einander liegen. Das Einbinden geſchiehet, wie bey dem Sechſer, und wird zu hinterſt allemal ein Saz leer gelaſſen, um ſich ausdehnen zu können. Der Oblaſt beſtehet aus 4. Säzen von Thillen, jeder zu 6. Brettern, demnach in 24. Stück, und 3. Büſchel Latten. — Die nachkommende Geſtöhr heiſſen alle Achter, und halten im Boden 8. Säze, jeder beſtehet von 5. Stück, und alſo von 40. Brettern. Der darauf liegende Oblaſt hat in 5. Säzen, 30. Bretter und auf jeder Seite 1. Büſchel Latten. An den hinterſten Achtern bindet man ſich nicht weiter an die Zahl einer gewiſſen Summe Bretter, ſondern man ladet deren ſo viel, als die Geſtöhr nach Beſchaffenheit des Waſſers tragen mögen: wie dann die Oblaſtthill in 50. bis 60. Brettern beſtehen können. Wo hingegen es aber in denen vordern Geſtöhren, bey obbemelter Anzahl ſein Verbleiben haben muß, damit das Floß weder beſchweret, noch an ſeinem guten Gang gehindert werden möge, welches leicht geſchehen kan, wenn man es allzu ſtark beladet, da es vornen nicht wohl fortflieſſet, und hinten zu ſtark nachgehet, demnach Bögen verurſachet, das Floß zerſtückelt, und die Waare ruiniret. Wo hingegen es nichts zu bedeuten hat, wenn ſchon der Oblaſt zu hinterſt wohl beladen worden, weilen die hintere Geſtöhre von denen vordern nachgezogen werden, und das Floß in ſeinem guten Gang bleibet.

Man darf ſich aber nicht vorſtellen, daß der Oblaſt allezeit nur auf ein Geſtöhr geladen werde, und dieſes Geſtöhr alleine die obbemelte Anzahl Oblaſtthill trage. Dieſes würde nicht angehen, weilen hierdurch ein Geſtöhr allzuſehr beſchweret würde und ſinken müßte. Dieſem abzuhelfen, bleibet vornen an dem Geſtöhr etlich Schuh Raum, und man läſſet den Saz über das nachkommende Geſtöhr reichen. Vornen wird vor jedem Saz ein bis 2. hölzerne Speidel in den Boden geſchlagen, welche aber wenigſtens 6. Zoll aus dem Boden ſtehen, damit die Bretter bey Paſſirung der Flozgaſſe ſich hieran halten, und nicht vorwärts weichen können, wie dann auch zu jedem Geſtöhr 4. Reyh- und 3. bis 4. Rickwieden erforderlich ſind. Ein dergleichen Thillſpiz beſtehet, excluſive des Vorſpizens, in 22. Geſtöhren, und kan 1200. bis 1400. Bretter, der Rahmſchenkel und Latten ohneingerechnet, halten; ſ. Zweylingsſpiz.

Tirez haut oder Schnepf hoch! iſt der Zuruf auf dem Schnepfen- und Hünerſchieſſen, wenn vor einem etwas

etwas aufſteiget, damit die entfernte Jäger wiſſen, daß etwas kommen, und deßwegen aufmerkſam ſeyn mögen; ſ. Giro.

Tiſchler bedienen ſich des Ahorns, wilden Apfelholzes, des Arlsbeerbaums, der Aſpe, Berberis, der Birken, des Birnbaums, des Bohnenbaums, der Buchen, des Buchsbaums, der Ceder, des Creuzdorns, der Eichen, der Erlen, des Erbſenbaums, der Eſchen, des ſchwarzen Hollunders, des ſpaniſchen Hollunders, des Roßkaſtanienbaums, des Kirſchenbaumes, der Lerchen, der Linde, des Maulbeerbaums, der Pappeln, des Pflaumenbaums, der Quitten, des Taxus, Vogelbeerbaums, Wachholderholzes, Waldreben, Wallnußbaums, Heimbuche, u. ſ. w.

Tobackröhrgenholz, ſiehe Tabackröhrgen.

Todtenkopfbaum, Staphylea pinnata, ſ. Pimpernußſtrauch.

Todten-Uhr, oder der Erzſchmid, iſt nichts anders als ein in denen Wänden ꝛc. eines Zimmers nagender Holzwurm; ſ. Forſtmag. VII. B. S. 313.

Todtenvogel, ſ. Kauz.

Todtesbaum, ſ. Eibenbaum.

Todtes Holz wird das Nadel-Schwarz-Tangel- oder Harz-Holz genennet, weilen, wann die Bäume einmal gefället, oder die Hölzer abgetrieben ſind, die Stöcke und Wurzeln nimmermehr wieder ausſchlagen, ſondern ſo bald abſterben, und in kurzen Jahren manchmalen, je nachdem ſie an einem Ort ſtehen, ganz verfaulet und vermodert ſind.

Tödten will nicht jede Büchſe oder Flinte: dieſe Klage führen manche Jäger; ſ. Döbels Jäger-Practic. Andere wiſſen ſo gleich ein Recept für dergleichen Hexereyen, ſ. des gewehrgerechten Jägers C. 22. von allerhand Aberglauben. S. 245.

Tölpelchen, Prunus Padus, ſ. Stinkbaum, Traubenkirſche.

Tolle Wuth, iſt eine Krankheit der Hunde, welche nicht wohl zu curiren. Ein toller Aberglauben iſt, wenn einige die Worte auf einen Zettel ſchreiben: Affra. Cataff. &c. oder Rix. Stix. &c. und ſolches Papier dem Hund eingeben. Das ſicherſte Mittel wird ein Schuß Pulver und Bley ſeyn; ſ. Wuth.

Tränckheerd, iſt ein Vogelheerd, bey einem kleinen Brunnen, wo die Vögel, wenn ſie ſaufen wollen, gefangen werden.

Traben ſagt man von folgenden Thieren: die Füchſe traben des Nachts aus zum Rauben oder Mauſen. Die Dächſe traben des Nachts aus ihren Bäuen von Holze, und ſuchen ihre Weide; ſiehe Trollen.

Tragen der Thiere, trächtig oder beſchlagen gehen, iſt, wenn ein Wildpret ein Junges im Leib hat. Wenn es nun bald zur Sez-Zeit kommt, wird geſprochen: das Thier gehet hoch beſchlagen, oder hochträchtig.

Traubenhollunder, Sambucus racemoſa, ſ. Hirſchhollunder.

Traubenkirſche, Prunus Padus, ſ. Faulbaum, Patſcherpen. Sonſten iſt noch bekannt: 1) Prunus virginiana, die virginiſche Traubenkirſche. 2) Prunus nana, die nordamerikaniſche niedrige. 3) Padus carolina, die immergrünende Traubenkirſche; ſiehe Mahagonybaum, der falſche.

Trauf des Waldes, ſiehe Prone.

Traurigerbaum, Arbre triſte, iſt ein Baum in Malabar in Aſien, wie ein Pflaumenbaum. Die Blätter ſind weich und wollicht, wie die Salbeyblätter, des Nachts hat er ſeine wohlriechende Blumen, und ſtehet in voller Freude. So bald aber die Sonne aufgehet, fallen die Blätter ab, und verdorren ganz. Er iſt auch auf der Inſel Sumatra zu finden.

Treibholz, iſt auf einigen Hüttenwerken ein langes Holz, ſo zum Abtreiben des Silbers vom Kupfer und Bley gebraucht wird, ſoll 6. Ellen lang ſeyn.

Treiben, dieſes Wort wird in verſchiedenem Verſtande genommen: 1) Heiſſet der Ort, wo man die Treiber durchgehen läſſet, Treiben, und wird geſprochen: ſo und ſo viel machen wir Treiben, oder, dieſe und jene Treiben werden geſchehen. 2) Sagen einige, an ſtatt die Rehe prunften, die Rehe treiben. 3) So eine Büchſe oder Flinte ſcharf ſchieſſet, heißt es: das Gewehr hat einen guten Trieb oder es treibet wohl. 4) Ein Holz oder Feld mit Leuten durchgehen, und das ſich daſelbſt aufhaltende Wild aufſprengen laſſen, heiſſet ebenfalls das Treiben; ſ. Onomat. III. Th. 5) Wenn die Feldhüner mit der Kuhe oder Schild verſichert, und die Lerchen durch den lebendigen oder hölzernen Habicht in Furcht gebracht werden, daß ſie nicht aufſtehen, ſondern denen aufgeſteckten Garnen zulaufen und ſich alſo fangen, nennet man ſolches auch Treiben. 6) Wenn junge Hölzer gut ſchoſſen oder wachſen, ſagt man auch: die Hölzer treiben ſtark.

Trenzen, ſagen einige von dem Hirſch, wann er nicht aus lautem Halſe ſchreyet, ſondern ſich nur dann und wann hören läſſet; ingleichem benennen ſie auch das ſchwache Schreyen der jungen Hirſche, Trenzen.

Triebelbeer, Empetrum.

Trieb, der zweyte der Bäume: zu Anfang des Frühlings ſehen wir, daß die Bäume treiben. Einige eher als die andern. Zu Anfang des Sommers iſt eine Zeit, in welcher die Bäume gleichſam ruhen, die aber wegen vielerley Umſtände von mehr oder weniger Dauer ſeyn kan. Ehe aber der Sommer völlig zu Ende gehet, fangen die Bäume wieder an, zu treiben, jedoch nicht ſo ſtark als im Frühling: Sie kommen wieder in den Saft, wie die Gärtner reden, und die Rinde löſet ſich alsdann vom Holz; es entwicklen ſich neue Blätter und neue Triebe: die Herbſt- und Winterfrüchte bekommen ihre völlige Gröſſe, und die Bäume befinden ſich zu dieſer Zeit ohngefehr in dem nemlichen Zuſtande, wie im Frühling. Indeſſen iſt doch dieſer Saft, den man den Herbſtſaft nennet, nicht ſo beträchtlich, als der im Frühling, und dauert auch nicht ſo lang.

Triffelhunde; dieſe mögen noch vor Jagdhunde paßiren, weil man ſie auch abrichten oder dreßiren, und, beynahe wie die Hünerhunde, durch den Zuſpruch zum Triffelſuchen anfriſchen muß, wenn etwas mit ihnen ausgerichtet werden ſoll. Dieſe Hunde thun ſonſt nichts als daß der Triffelgeher mit ihnen in fette Auen ausgehet, wo auf gutem Boden alte Buchen, Haſeln und Dornenhölzer ſtehen, an deren Wurzeln die Triffel eine halbe, auch ganze Spanne tief im Boden ſtecken: und, wenn der Hund

auf

auf dem Fleck die Witterung der Triffel angenommen, und mit denen Vorderläufen darauf zu graben angefangen hat, vom Triffelsucher mit einem kleinen Häckgen herausgeholet werden. Zu den Triffeln aber werden auch die Hünerhunde und Pudels abgerichtet. Diese aber sind darzu besser als jene.

Triesselbeer, Prunus Cerasus avium.

Trockniß in Wäldern, s. verdorren, dürr werden, Absterben. Die Trockniß in Tannenwäldern gehöret mit unter die Rubricke Unglücksfälle: Sie ist gemeiniglich der Erfolg von Windfällen. Es werden manchmalen ganze Fluren dürre, und es kommt meist nur daher, weil man unforstmäßig hier und da Holz ausschlagen lässet, dardurch bekommt der Wind grössere Gewalt über das Holz; die Wurzeln werden von der starken Bewegung aus der Erden gezogen, daß sie nachgehends vertrocknen müssen. Einige geben zur Ursache der Trockniß an, daß manchmalen ein unterirrdisches Feuer in der Erden entstehen könnte. Es mag seyn! Es kan von einigen, aber nicht von allen Orten und Gegenden, wo Waldungen dürre werden, gelten. Bekmann in seiner Holzsaat fället auch auf die Gedanken, daß eine ganze Flur Holz, zumalen wenn es Fichten und Kiefern sind, dürre werden könne, wenn ein Sonnen-Regen darauf falle. Eine Muthmassung, deren weiter nichts als der Grund fehlet, und eine blosse Muthmassung hat eben so leicht einen Irrthum, als eine Wahrheit zum Grund.

Trollen: die Wölfe Trollen des Nachts vor Holze auf ihren Raub und zu ihrem Fraß. Trollen wird auch von einem jungen Hirsch gesagt, wenn er zu Felde zeucht, denn da eilet er zum Geäse, dahero man spricht: da trollet ein Hirsch zu Felde.

Trogbäume, sind von zerschiedener Stärke und Höhe, so daß etwa gemeiniglich ein Stamm 6. Klafter Holz, auch nur 3, 4. Klaftern geben könnte.

Trommlen, sagt man, wenn der Haase mit seinen Vorderläuften ganz geschwinde auf die Erde schlägt.

Trompetenblume, Bignonia, Catalpa. Die amerikanische Trompeteublume mit grossen Blättern, oder Bignonia radicans, die scharlachfarbige Trompetenblume, siehe Catalpa.

Tropp, Troupp, Haufel, auch Rudel und Schaar nennen es einige, wenn viel Wildpret beysammen stehet, doch wird Haufel und Schaar am mehresten gesprochen, wenn die Rede von dem Schwarz-Wildpret ist.

Trunkelbeerstrauch, Vaccinium uliginosum, s. Krackbeer, Jugelbeer, Rauschbeer.

Try: Auf der Insel Madagascar findet sich unter diesem Namen ein Bäumlein, welches angerizt, einen Saft wie Milch gibt, dessen Bast zu Faden gesponnen, zu einem Gewande dienet, das weicher ist als Baumwollen, aber nicht so stark.

Tubo, einige sprechen noch zierlicher französisch, Habo: also rufen die Jäger dem Hünerhund zu, wenn er langsam suchen, und nicht so hin und her fahren soll.

Tulpenbaum, der virginische, Liriodendron tulipifera. In den nich-

mehresten Provinzen des nordlichen Amerika findet sich der Tulpenbaum wild, und in denen etwas wärmeren, am häufigsten. Die Blätter haben für andern Baumblättern eine besondere eigenthumliche Form. Gleich den Ahornblättern sind sie in drey Abschnitte getheilet, von welchen aber die gewöhnlich bey jenen in der Mitte herausgehende Spize bey diesen fehlet, und gleichsam ausgeschnitten zu seyn scheinet. Die Engländer haben ihm deßwegen an einigen Orten den Namen OldWomans Smock, das Hembd der alten Frau beygeleget, weil die Einbildung sich unter den Blättern und dem Brustausschnitte eines Frauenhembdes etwas ähnliches vorstellen kan. Beyde Flächen sind glatt, die obere dunkelgrüner, und die untere von bläulichgrüner Farbe. An den Zweigen sind sie wechselweise bevestiget, ausserdem steif und mit Adern versehen, von welchen die mittlere die stärkste ist, und nach dem äussern Rande des Blattes kleinere Adern in schrägen Linien abschicket. Ihre Grösse ist beträchtlich, bisweilen zu $9\frac{1}{2}$ Zoll in der Breite, und $7\frac{1}{2}$ Zoll in der Länge. Sie haben ziemlich lange Stiele, die jedoch stark genug sind, sie in die Höhe zu halten, und ein jedes Blatt hat an der Stelle, woselbst es aus den Zweigen kommt, zwey kleine blaßgrüne ovale Nebenblätter. Die Blumen dieses Baumes haben gewissermassen mit den Tulpen, eigentlicher aber mit der weissen Seeblume (Nymphæa alba) einige Aehnlichkeit, ohnerachtet ihre Blumenblätter kürzer, folglich auch die Blumen kleiner sind. Sie sind ohne Geruch, bekleiden den Baum an den Enden der Zweige in grosser Anzahl, und geben ihm ein frisches und fürtrefliches Ansehen. Eine jede Blume gehet aus den Zweigen zwischen zwey beynahe dreyeckigen abfallenden Blättern hervor. Die eigentliche Blumendecke ist dreyblättrig, ihre Blätter sind länglich, ausgehölt, ausgebreitet, weißgrünlich, mit einem Adergewebe durchzogen, gleichen daher den Blumenblättern. Sie fallen ebenfalls ab, sind über einen Zoll lang und $\frac{3}{4}$ Zoll breit. Die Blume bestehet aus 6. grüngelblichen mit orangeschattirten Blättern, welche eine glockenförmige Gestalt bilden. Sie haben $1\frac{1}{2}$ Zoll Länge und einen Zoll Breite, und sind länglich oval, oben mit einer kurzen Spize ausgehend, und mit einem Adergewebe durchzogen. Die drey äusseren Blätter fallen ab. Die Anzahl der Staubfäden belauft sich auf 23. und mehr Stücke, welche mit den Blumenblättern gleiche Länge haben. Sie sind an den Fruchtbehälter angewachsen, und bis auf die Helfte ihrer Länge werden sie von schmalen blaßgelben Staubbeuteln auf beyden Seiten eingefaßt. Eine grosse Menge Knöpfe sitzen in einem grünen zugespizten Kegel beyeinander, der kleiner als die Blumenblätter ausfällt. Griffel sind nicht zugegen, sondern jeder Knopf führet ein kugelrundes Stigma auf seiner Spize. Die Saamencapseln sitzen an einem 2. Zoll langen Stiele in einander geschoben, und stellen einen zugespizten Kegel vor, der gemeiniglich 3. Zoll lang, und einen Zoll im Durchschnitte breit ist. Ihre Farbe ist hellbraun, und in der Figur kommen sie den Eschensaamen etwas nahe. Sie bestehen aus einer $1\frac{1}{2}$ Zoll langen und $\frac{1}{4}$ Zoll breiten platt gedrük-

ten, länglicht zugespizten Schuppe, deren unterer Theil, indem er von aussen krumm gebogen, nach der innern Seite eine Spize schicket, ein unregelmäßiges Dreyeck gibt, und dessen innere beyden Höhlen, jede mit einem kleinen braunen ovalen Kern angefüllet sind, welcher die Grösse eines kleinen Apfelkernes, eine weisse Substanz und einen guten süssen Geschmack hat. — Die äussere Rinde der Bäume ist braun, die unter ihr befindliche aber grüngelblich, und beyde lassen sich von frischen Zweigen leicht abschälen. Die Zweige sind ungemein brüchig. Das Holz ist leicht, weiß, so lange es jung ist, und bey mehrerem Alter gelblich. Die Wurzeln sind dick und zerbrechlich, blaßgelb, von pfefferartigem Geschmack. — Am besten werden bey uns die Tulpenbäume aus Saamen gezogen, der jährlich aus Amerika geschickt wird. Der Saame gehet gleich im ersten Jahre auf, wenn man ihn in leichte Erde säet und oft begiesset. Zu dem ersten Jahre nach dem Auslaufen treiben die jungen Bäume schon sehr stark. Dadurch wird aber das Holz an den äussersten Enden der Zweige nicht reif genug, folglich kan es der Kälte in unsern Gegenden nicht gehörig widerstehen. Man gewöhne sie also nach Gerade an unsere Winter, man bedecke sie in dem ersten Winter mit Matten, und beschüze sie gegen die zeitig einfallende Herbstfröste. Du Hamel hat den Versuch gemacht, sie durch Einleger zu vermehren. Sie erfordern aber Zeit, ehe sie Wurzeln schlagen, und wenn sie dergleichen getrieben haben, so muß man bey dem Ausheben dieser Einleger wohl Acht geben, daß man sie nicht abbreche, weil sie äusserst zart sind. Es kan auch die Vermehrung bey einem nassen guten Boden eben so wie bey Pappeln und Weiden durch Stecklinge bewerkstelliget werden. Man gebrauche nur Vorsicht und Genauigkeit. In dem wärmern Erdstriche der amerikanischen nordlichen Provinzen wächset der Tulpenbaum zu einer Höhe und Dicke auf, die den hieländischen grösten Büchen und Eichen nichts nachgibt, wie dann Catesby in seiner natürlichen Geschichte von Carolina den Umfang einiger Stämme zu 30. Fuß angibt. In den mehr kälteren Gegenden bleibet er klein, und wird nicht über 12. Fuß hoch, und nicht viel über eines Mannes Arm dick; s. Kalms Reisen 2. Th. S. 287. für unsern Himmelsstrich halten wir die Pflanzung dieses Baumes auf nicht zu feuchtem Boden angemessener als im nassen Grunde, wenn er gleich in diesem lezteren schneller aufwächset. Die Vortheile, die man in Amerika aus ihnen erhält, sind ziemlich beträchtlich. So wohl die Wilden als die Europäer verfertigen aus den Stämmen vielfältig ihre Canöen; sie bedienen sich derselben ferner, um daraus Bretter, Planken, Schaalen, Löffel, Thür- und Fensterpfosten, und andere Tischler-Arbeiten zu verarbeiten. Allein alle aus dem Holze gemachte Sachen haben mit dem Holze des Storaxbaums den Fehler an sich, daß sie in trockenem Wetter so stark zusammen gezogen werden, daß grosse Risse entstehen, in feuchter Witterung hingegen wiederum so stark aufschwellen, daß sie zu zerplazen fähig sind. Das Laub wird zerdrückt wider Kopfschmerzen um die Stirn gebunden. Die Schale der Wurzel als ein Hülfsmittel in kalten Fiebern würket wahrscheinlich nach dem

dem vorher angeführten pfefferartigen Geschmacke, wie die Pomeranzenschale. Wenn uns diese Vortheile gleich nicht zum Anbau aufmuntern sollten, so sollte ihn doch der schnelle Wuchs und das fürtrefliche Ansehen belaubter Bäume befördern, wodurch sich ein mit ihnen besezter Plaz so wohl ausnimmt.

Tunkelbeerenstrauch, Vaccinium uliginosum, s. Rauschbeer.

Tupelobaum, Nyssa aquatica, siehe Fischerbaum.

Turf, s. Torf. Onom. III. Th.

Türkischer Hollunder, Syringa vulgaris, s. Syringenstrauch.

Twieselbeerbaum, Prunus avium, s. Kasbeer, wilder Kirschenbaum.

Tzinar, ein indianischer Baum, dessen Laub dem Weinlaube etwas gleich kommt. Er bringet ein Gewächse, welches rauch wie eine Castanie, doch ohne Kern ist. Das Holz ist bräunlich, kraus, gleich dem Maserholz, welches zu schöner Arbeit kan gebraucht werden.

U.

Ueber oder unter den Ertrag einen Wald benutzen, s. Ertrag.

Ueberfallen den Zeug, einige sagen auch übersetzen oder überfliehen, ist, wenn ein Hirsch oder Thier auf einem Hauptjagen oder auch sonsten, den Zeug begehret, und über denselbigen hinaus springet. Gute Hirsche, welche den Zeug mehrentheils versucht haben, können diese Kunst meisterlich.

Uebergangen: wird zum Leithund gesprochen: Hu, Höcht, Knächtel, oder Huho, ho Gesellmann, übergangen: sieh recht darnach, machs aus. Dieses geschiehet, wenn der Hund allzu hitzig suchet und eine Färte übereilet oder übergehet. Dahero auch dem Hund ferners zugesprochen wird: Na, nu gemach, oder nach anderer Mundart: Schona, loß Weil! damit er von dem hitzigen Wesen ablasse und behörig suche. Wenn ein Leithund oft lange Zeit gearbeitet und also ermüdet wird, daß er endlich gar zu hincken anfängt, heisset es dann auch: der Hund hat sich übergangen.

Uebergangener oder überloffener Frischling, oder übergehendes Säulein: dieses sind die jungen Sauen, welche in das zweyte Jahr gehen, und also den Namen Frischling verlieren. Einige sagen auch, anstatt Schmalthier, übergangenes Thier, und ist ein solches, das in das zweyte Jahr gehet.

Uebermachtes Zwingen, ist dasjenige, wenn der Hirsch mit dem hintern in den vordern Fuß genau eintritt, so mennet man, es wären 2. Hirsche hinter einander hergezogen, nemlich ein starker und ein geringer, indeme der hintere Fuß geringer, dann der vordere, sich zeiget. Ist ein gutes und gerechtes Zeichen.

Ueberreiter, also werden in einigen Landen die berittene Jäger benennet.

Ueberrucken, s. Aftern.

Ueberschiessen, ist ein Terminus, der bey denen Hunden und bey dem Schiessen gebraucht wird; als nemlich: 1) So die Hunde rösch jagen, verfehlen selbige zum öftern die Ferte, und dieses heisset: die Hunde überschiessen. 2) Wenn Berg ab nach einem Stück Wild

geschossen wird, ingleichem, wenn einem etwas spitzig kommt, und man hitzig ist, wird mehrentheils gefehlet, und das Wild überschossen seyn.

Uebersprünge werden genennet: 1) die Sprenkel zum Vogelfangen; 2) die Stangen, welche im Hauptjagen gegen dem Schirm über durch den Lauf nach der Quere gerichtet werden, damit das flüchtige Wild darüber setzen muß, heissen auch die Uebersprünge, welche aber mehr zur Lust als Nutzen sind, ausgenommen, wenn die hintern etwas höher als die vordern stehen, schrecket sich das Wild darfür, und verhoffet oder kehret wieder um gegen den Schuß zu. Wenn die Hauptjagen nicht lange stehen dörfen, geben die Uebersprünge einen Spaß, indeme der Hirsch immer übersetzen muß; allein wenn das Wild müde und matt, stürzet es bey denenselben, oder setzet auch wohl gar nicht über.

Ueberständig Holz. S. die Vorrede zu diesem IV. Theil.

Ueberziehen, sagt: 1) wenn ein Jäger auf seinen Hund nicht wohl Obacht giebt, und also eine gerechte Ferte mit selbigem überziehet. 2) Wenn der Hirsch über einen Weg gewechselt hat, und man die Ferte ansichtig wird, heisset es: hier ist ein Hirsch herüber gezogen; oder siehet man annoch den Hirsch selbsten, wird gesprochen: dort ziehet ein Hirsch herüber.

Ufer: dieses kan vorzüglich mit dem Rebholz bewahret werden von dem steigenden Nachtschatten, Solanum scandens,

Uferweide, Salix viminalis, s. Korbweide.

Uhrgehölz, s. Reisigabholz.

Ulme: hievon giebt es viele Arten, wir bemerken nur folgende: 1) Ulmus campestris, die gemeine breitblättrige Ulme, die Ilme, die breitblättrige Rüster, die weisse Rüster, der Effenbaum, Effern, Ypern, Epenholz, der Leimbaum. Viele Nahmen, die nur einen Baum bezeichnen. Diese bekannte Art wächset nicht allein in Deutschland, sondern auch in England, der Schweiz u. s. w. 2) Ulmus sativa, die kleinblättrige Ulme, die kleinblättrige Rüster, die rothe Rüster. Sie gehöret auch bey uns in Deutschland zu Hause. Die Wagner bedienen sich dieses Holzes vor allen Handwerkern vorzüglich zu dauerhaften Felgen der Räder, zu Kutschbäumen, zu Wagendeichseln und dem übrigen Gebäude der Wagen, und die Wienerchaisen, die wegen ihrer Dauer berühmt sind, sind grösten theils daraus verfertiget. 3) Ulmus sativa, foliis ex albo variegatis, die weiß gescheckte kleinblättrige Ulme. 4) Ulmus hollandica, die holländische Ulme, 5) Ulmus americana, die nordamerikanische Ulme, wird sonsten auch die canadische, virginische und carolinische Ulme benennet. Die Blätter kommen unserer kleinblättrigen sehr nahe. Der Wuchs dieses Baumes gehet sehr geschwind, und wird von Insecten nicht beschädiget, wie unsere gemeine Ulme. Er tauget gut zu Hecken, und verträgt die Scheere sehr wohl. S. Onomat. III. Th. Rüster. Die weitläuftigste Beschreibung von denen Ulmen, deren Anzucht und vortreflichen Nutzen s. im II. B. des neuen Forstmagazins, S. 134.

Umbu, ein Baum, so am meisten zwischen den Flüssen Guiana und Paraiva in Brasilien wächset. Er hat einen schwachen Stamm, viel krumme Aeste, glatte grüne Blätter, eine weisse Blume und bleichgelbe Frucht, in der Grösse einer Pflaume, doch von wenigem Fleisch, weil der Kern sehr groß. Die reife Frucht ist süß. Die Wurzeln werden in der Arzney gebraucht.

Umhauen, sagt man, was der Bieber abhauet; auch wird durch dieses Wort so viel gesagt, als einen Baum fällen oder abhauen, abhacken oder umwerfen.

Umschreiten einen Wald, seine Grösse zu erfahren: Einige machen sich groß, daß sie durch schickliche Umschreitung eines Waldes die Grösse desselben erfahren könnten; sie glauben, sie giengen sehr listig, wenn sie den Plaz noch über das Creuz abschreiten. Nach der Menge der Schritte, die sie zählen, machen sie ihren Anschlag, und dieser ist eben so ungewiß, als wenn man blos einen Augenschein in einem Wald einnimmt. Der mathematische Förster wird sagen, hier ist ein Plaz, der ein Quadrat ausmacht, dessen jede Seite 50 Schritt beträgt: wird dieser umschritten, so finden sich 200 Schritt. Ein anderes Stück Waldung aber ist ein Oblongum, dessen lange Seite 100 Schritt, und dessen kürzere Seite 25 Schritte ausmacht; bey dem Umschreiten müssen sich also 250 Schritte zeigen. Ist es nicht so? Herr Holzumschreiter! folglich muß er nach seinen Grundsätzen das Urtheil fällen, das leztere Stück Waldung ist weit größer, als das erstere, da doch beyde einander im Meß gleich sind. Mithin kommt es nicht auf die Menge der Schritte um eine Fläche, sondern auf den Quadratinnhalt einer Fläche an. Noch weit mehr betrieget das Umschreiten bey einer irregulären Figur, dergleichen die Waldungen meistens ausmachen. Man merke hier noch dieses: wenn 2 Linien von gleicher Länge sind, so können doch durch das Abschreiten zweyerley Meßgehalt angegeben werden. Z. E. Eine Linie wird Berg hinan, und die andere herunter geschritten; nun aber werden auf einen oder den andern Fall die Schritte stärker oder kleiner genommen werden.

Umthun, sagt man von denen Sauen, wenn sie auf sind, und in denen Dickigten hier und da brechen.

Umwerfen heisset: 1) einen Baum fällen oder umwerfen; 2) wenn ein flüchtiger Hirsch auf einmal sich wendet, und eine andere Tour nimmt, wird gesprochen: der Hirsch hat sich umgeworfen.

Umzäunen, s. Zaun.

Unglücksfälle in den Forsten: Unter diese Rubrik zählet man zerschiedene Vorfälle, insbesondere: Schneebruch, Glatteiß, giftigen Honigthau, Windsturm, Trocknis, den Wurm, Feuer, Brand, Dürre, u. s. w.

Unjagdbar heisset alles Wildpret, welches geringe oder schlecht, oder zu seiner rechten Höhe, Stärke und Vollkommenheit noch nicht gelanget: Item, was verkropfet und klein geblieben ist.

Unkosten, so auf das Säen und Pflanzen der Wälder zu verwenden nöthig sind, sind manchem bedenklich. Es finden sich Leute genug, die nicht gerne an das Baumsetzen und Saamenstreuen

gehen, aus Beysorge der Unkosten, deren man sich so bald nicht wieder zu erholen hat. Jeder denkt vor sich: vor seine Kinder und Nachkommen bezeuget er wenig Eifer, Liebe und Vorsorge. Allein es wird wohl noch die Zeit kommen, da man sich seiner Vorurtheile schämen, und seine Faulheit anklagen wird. Wir zweifflen nicht, daß sich endlich noch Leute würden ermuntern lassen, die gewisse Baumschulen anrichteten, welche das Hundert von Eichen, Büchen, Eschen, Ahorn, Rüstern, Linden ꝛc. um einen billigen Preiß verkaufen, und also ihre Nahrung damit treiben dürften. Man wird doch wohl berechnen können, wie viel Stämmlein ein fleißiger Arbeiter ohngefehr des Tages setzen kan? u. s. w. Wie viel er mit Gräbenziehen und Aufhacken des beraseten Bodens bezwingen kan, um darein den Samen zu werfen ꝛc. Andere besinnen sich lange genug, bis sie endlich einige Kosten zur Probe auf den Wiederanbau der Waldungen verwenden: nach langem Hin- und Herrechnen kommen sie auf den weisen Einfall, einige hundert Morgen ihrer verödeten, beraseten Waldplätzen, welche hier und da noch einiges vom Vieh verbissenes Buschwerk und etliche Bauraitel zeigen, mit einem Zaun zu verwahren, und also ohne weitere Sorge und Arbeit der gütigen Natur zu überlassen, was sie mit der Zeit an brauchbarem Holze herfürbringen werde. Hier wird der Stall zugemacht, wenn die Kuh hinaus ist.

Unkraut in Wäldern: An manchen Orten nehmen die Farren- Himbeer- Heidelbeer- und andere dergleichen Kräuter, wie auch die so genannte Heide ꝛc. in denen ersten Jahren nach der Hauung dergestalt überhand, daß die jungen Holzloden nicht sobald in die Höhe schiessen können, als sie schon von dergleichen Kräutern überwachsen, davon bedecket und unterdrücket werden. Ein für die Aufnahme seines untergebenen Revieres besorgter Forstbedienter wird dergleichen Umstände und Vorfälle nicht unbemerkt lassen, er wird mit aller Sorgfalt sich bestreben, entweder durchs Verpflanzen schon erwachsener Stämmlein das Holz allda zu erhalten, oder doch andere Mittel zu erforschen suchen, wodurch so gedachte Unkräuter gröstentheils vertilget, mithin der Wachsthum des Holzes befördert werden kan.

Unterarche, oder Unterleine, ist die unterste Leine an dem Jagdzeuge.

Unterackern des Holzsaamens ist ausser den Castanien, Eicheln und Bücheln nicht nöthig, es ist diese Arbeit wider die Vorschrift der Natur: den Fall nehmen wir aus, daß der Boden es gestattete, den Pflug flach zu führen.

Unterdrückt Holz findet man sehr viel in manchen Tannenwaldungen. Die ganz geringe unter denen alten Hölzern erwachsene Stämme, die als ein Nachwuchs zu betrachten, können mit Nuzen ausgehauen werden. Diese Stämme, die unter den ältern Stämmen wohl 15 bis 20 Schuhe kürzer stehen, und also ihnen von den dicht zusammenstossenden Gipfeln und obern Aesten Sonne, Thau und Luft entzogen wird, müssen endlich verdorren. Dieses sind nach der Försterſprache Bäume, welche die Natur vertrieben hat. Wenn wir betrachten, wie

viel

viel dergleichen Stämme auf einem Forste, besonders von Nadelholz, zu finden sind, und die Zeit her mehr den Holzdieben als seinem Herrn aufbehalten worden: so ist wahrhaftig der Schaden nicht gering zu schätzen, den man durch Versäumung in Abschlagung dergleichen Hölzer verursachet hat. Wir müssen aber hiebey anmerken, daß eine solche Ausziehung von Hölzern, welche die Natur unterdrückt hat, und unter hohen Bäumen stehen, mit vieler Vorsicht zu unternehmen ist, damit man nicht bey Aushauung derselben andere gute Bäume beschädige. Auch muß man solches nicht eher unternehmen, bis man wirklich sehen kan, welche Stämme die Natur unterdrückt und abgeworfen hat. Dahero kan auch solche Ausziehung nicht eher mit Nutzen geschehen, bis man die Hölzer in die Classe der Gereinigten setzet, oder derer, die über 40 Jahr alt sind.

Unterholz, welches unter dem Oberholz entweder jung abgehauen wird, daß es nicht zu Stämmen erwachsen kan, ob es gleich die Art dazu hat, oder seiner Natur nach Buschholz ist, und folglich niemalen so groß wird, daß es unter die Bäume gerechnet werden könnte.

Was durch das Unterholz verstanden werde, ist unter dem Artikel Oberholz erkläret worden. Nehmlich es ist das sonst genannte Schlagholz in Laubhölzern. Man nennet es überhaupt lebendiges Holz, weil es, wenn es naturgemäß tractiret wird, beständig fortwächset: brauchet keines weitern Säens noch Pflanzens: gibt gute Gräsereyen; kan auch, nachdem die Gehaue 3. 4. 5. 8. Jahre geschonet worden, zur guten Viehwaide erlaubet werden.

Dieses Unter- oder Schlagholz ist fast das nuzbarste von allen. Sind in einer Gegend leere Plätze vorhanden, so kan man dergleichen Holz durch die Besamung mit der Hand erhalten. S. Besamung mit der Hand. Man erwählet vornehmlich den Samen von Eichen, Eschen, Rüstern, Ilmen, Ahorn, wild Obst, Haselstauden, Birken, Erlen u. s. w. Man vergesse nicht, die Beschaffenheit des Bodens zu betrachten, und wähle in nassen Gegenden Erlen, Pappeln, Espen, Weiden ꝛc.

Ist eine Gegend vorhanden, darauf dergleichen Holz bereits, aber gar zu dünne und einzeln stehet; so grabe man die leere Plätze auf, und mache sie dichte mit Einstreuung aller Arten von guten Samen. Der Boden mag beschaffen seyn, wie er immer will, so wird man doch eine Holzart ausfindig machen können, die darinnen zu Schlagholz aufwächset. Ja es wird ein einsichtiger Forstmann zugleich darauf bedacht seyn, daß er diejenige Art Holz ganz abtreibe, und beßre Arten in den Boden bringe, von denen ein größrer Nutzen in weniger Jahren zu hoffen; dann nicht alle Bäume, die wild und vor sich selber wachsen, wachsen zugleich an ihrem rechten Ort. Man findet auch Fische auf der Bracke liegen, und Tannen auf alten Mauren wachsen.

Stehet in einer Revier Ober- und Unterholz vermenget, und der Wille des Besitzers erfordert, beydes zugleich in gutem Fortwachs zu erhalten; so muß ich von dem Oberholz, bey dem Fällen des Un-

terholzes, so viel gleichbalden mit abtreiben, aufhauen und von dem Schlag abführen lassen, damit denen künftigen Sommerlatten durch das Nachhauen kein Nachtheil geschehen möge. S. Nachhauen. Dann warum will man mit der Anweisung und Verkaufung des bereits ausgewachsenen Holzes zaudern, dem doch nichts mehr oder sehr wenig am Wachsthum zugehen kan. Wie oft geschiehet es, daß durch das nacherfolgte Aushauen mehr junges Holz verdorben wird, als die ersparte Eiche an sich werth ist: oder muß der angehofte Mast, der etwa alle 6 oder 7 Jahre erfolget, den Schaden doppelt ersetzen? Vielleicht auch das faule Holz dieses Baumes, oder der schöne leere Plaz, so derselbe hinterläßt. ꝛc.

Auf die Frage, wenn das Schlagholz zu fällen? antworten einige: vom Ausgang des May- an bis wieder in Herbst, oder von der Zeit an, da das Laub herausbricht, und bis es wieder abfällt, soll man diese Arbeit nicht treiben, weil der Saft Sommerszeit schon in dem Baum und Blättern, und nicht mehr in der Wurzel ist, die Sonnenhitze den Wiederwachs hindert, und der Stock nimmer ausschlagen kan.

Andere setzen die Zeit zum Schlag- und Unterholz zu fällen vom lezten September bis in November, sobald das Laub anfangt zu fallen.

Oder: vom Januario bis in April, ehe das Laub ausschläget. Doch mit dieser behutsamen Anmerkung: daß man in denen Gegenden, wo die Kälte sehr heftig regiere, erst warte, bis gelindere Tage kommen, weil sonsten die Frost auf dem abgehauenen Stock allzu sehr eindringen, und Schaden verursachen möchte. Es wäre also genug, wenn noch vor dem Mittel des Aprilen zum längsten das angewiesene und verkaufte Holz gefället sey, damit die Sommerlatten herfür kommen, und der Stock ausschlagen könne.

Hierzu kommt noch das wichtigste: daß man das Schlagholz im neuen Mond fällen solle, so schlage es behende wieder aus: was aber im abnehmenden Mond geschlagen werde, das brenne besser. Vielleicht müssen auch die Aexte in einem besondern Zeichen geschmiedet und geschliffen werden. Mit solcherley abgeschmacktem Zeug hält man sich auf, und hält scharf darüber, hauet aber desto ungeschliffener in das Holz, und beobachtet keine Regeln, um einen guten Nachwachs zu erlangen.

Wenn das Schlagholz gehauen worden, so muß solches sobald möglich aufgeraumet werden, damit denen jungen Sommerlatten, welche gleich im Frühjahr herausspossen, kein Schaden geschehe, indem solche abgetretten, abgestossen, abgebrochen oder abgefahren werden; manchmalen lieget gar das Holz oder Reisig noch auf denen abgehauenen Stöcken, wie sollen nun diese ausschlagen? Man nehme sich in Acht, so viel man wolle, so werden doch durch einen Holzhacker manchen Tag viele Hundert umgestossen. S. Haue, woselbst auch die Regeln, wie der Hieb geführet, und die Stöcke nach der Höhe genommen werden sollen.

Ein Vorsteher derer Gehölze muß wohl überlegen, ob es bey seinem Grund und Boden verträglicher,

licher sey, lauter Ober- und Unterholz besonders, oder vermenget zu ziehen.

Einmahl ist es sicher, daß das Unterholz mehr und besser Nuzen an den meisten Orten schaffet, als das Oberholz. Es kan alle 10. 15. bis 20. Jahre einmahl abgeholzet werden. Zum Unterholz könnte man zehlen: die Haynbüche, Linde, Söhlweide und Vogelbeer, Pimpernüsse, Haseln, Maßholder, Vogelkirschen, Beinhülsen, Spindelbaum, Hartriegel, Faulbaum, Wegdorn, Hülsen, Hirschholder, Gemeinholder, Schwarzdorn, Weißdorn ꝛc.

Untermänner wird an einigen Orten das Rüsteholz bey dem Kohlbrenner genennet. s. Fußscheite.

Unterschleife in Forsten. Dieser Artickel ist nicht zu beschreiben.

Unterspringen, auch abspringen, unterlaufen, d. i. wenn man im Frühjahr zur Falzzeit einen Hahn beschleichet. Gleichwie ein jedes Thier sich vorsiehet, also nimmt auch der Auerhahn sein Gehör zu Hülfe, da solcher, wenn er das mindeste unrechte vermerket, gleich aufhöret zu palzen, und lange still schweiget, auch wohl gar abstehet. Wer also dem Auerhahn beykommen will, muß sich ganz stille halten, und ehender nicht springen oder gehen, bis daß er ganz behende schnalzet, und so bald solcher zu schleifen anfängt, muß wieder stille gestanden werden; auf solche Weise kan man bis unter den Hahnen kommen.

Unweidmännisch, ist ein Wort, welches gebraucht wird, wenn etwas wider Weidemanns Gebrauch unternommen wird, und heisset es: das ist unweidmännisch gehandelt, ja, wo das Jagen und Pürschen ausser der Zeit üblich ist, pflegt man auch wohl zu sagen: da wird geschunden. Gnaden- und bestandne Jagen können von dem Unheil sagen.

Urucu, s. Bixa.

Uvapirup, ein sehr stachlichter Baum in Westindien, dessen Blätter sehr artig blau, gelb und roth durch einander schattiret, Er trägt Früchten wie die Aepfel, so gut zu essen, sie werden aber nicht als in denen Regenmonaten abgenommen.

V.

Vabaz, ein Bäumlein auf Madagascar, dessen Wurzeln eine Rinde gibt, die, wenn sie allein mit Laugen von ihrer eigenen Asche gesotten wird, Seiden und Wollen feuerroth, wenn man aber Citronensaft darzu thut, schön gelb färbet.

Vaunanas, ein indianischer Baum, dem Feigenbaum an Gestalt fast gleich, am Laube schmäler, und nicht ausgekerbt. Er bringet bey uns weder Blüten noch Früchte. In Indien aber soll er gelbe Blumen, wie Ficus Indica, und auch solche Früchten tragen.

Vegetabilien, oder die aus der Oberfläche der Erden herfür spriessenden und ausgrünenden Dinge, als: Bäume, Kraut,

Gras, Moos und Erdschwämme.

Veichten, s. Fichten.

Veilgenholz, Lignum violaceum, wird sonsten auch Polixanderholz genennet. Es ist ein dicht und schweres Holz, von einer schönen Farbe, die sich auf veilgenblau zu ziehen pflegt, schekigt und gleissend, lässet sich vollkommen schön poliren, und riechet lieblich. Die Holländer senden es uns aus Indien in dicken Scheiten. Es wird zur Tischerarbeit gebraucht. Man hat sonderlich dasjenige zu erwehlen, welches die meisten Adern hat. Noch kommt aus Holland eine andere Gattung Veilgenholz, dasselbe nennen die Franzosen Bois de la Chine, dessen Farbe ist röthlicht, und ziehet sich auf veilgenblau. Der Baum, der es gibt, soll auf dem festen Lande zu Guianne wachsen. Wird wie das vorige zu solcher Arbeit gebraucht.

Verbeissen: Dieses Wort wird in verschiedenem Verstand genommen: 1) Sagen einige, wenn der Auerhahn nachlässet zu palzen, der Hahn hat verbissen. Die Endigung der Palz oder das Verbeissen geschiehet, wenn die Birken und Buchen anfangen, auszuschlagen. 2) Verbeissen wird auch gesagt, an statt verfangen. s. Verfangen. 3) Wenn man auf denen Teichen oder andern Wassern Enten anschiesset, die eingelassene Hunde denenselben nachfahren, um sie zu bekommen, so gehen die gelähmten Enten unter das Wasser und verbeissen sich im Gras und Geröhr, daß man sie nicht finden kan, und dieses wird auch das Verbeissen genennet.

Verbeitzen, sagt man, wenn das Wild und Vieh die jungen Holzungen dergestalten abfrißt, daß kein guter Wachsthum mehr davon zu hoffen; denn wo einmal ein junges Stämmgen gipfellos wird, ist es um den Hauptstamm schon gethan, und wird hernach nichts als kropfig Gezeug daraus.

Verbeizte Schläge: die Churfürstl. Maynzische Forstordn. d. a. 1744. will: daß die verbeizte Schläge kahl auf der Erden, und wo Dorne vorhanden, solche in vollem Saft, auf daß sie desto eher vergehen, ausgehauen werden. Nach dem Herzogl. Würtemb. Gen. Reser. dd. 8. Febr. 1732. soll das ungewächsige Holz ausgestockt und zu rechtem Gewächs gebracht werden, und laut Gen. Reser. dd. 24. May 1663. Sollen die Häu, so von dem Vieh verderbt, und mit dem Wachsen nicht fürfahren wollen, im Frühjahr ausgeräumet und gesäubert werden. Item, die junge verderbte Häu, in welchen kein Gewächs, sollen ein Tag oder drey nach dem neuen Mond, auf dem Boden abgeraumt, gehäuet und gebannet werden.

Verbellen, s. kriegen.

Verbergen. s. sich stecken.

Verberge, Schirm, auch Seitenschirm benennet, ist ein Schirm, der ausserhalb des Jagens errichtet, in welchen man abtretten, und diejenige Arbeit verdeckt verrichten kan, welche die Natur

Natur von sich stosset, wenn der Magen sich ausgeleeret hat.

Verbleffen, ist so viel gesagt, als sich mit Worten oder Jagdverrichtungen vergehen, doch so, daß kein Hauptfehler herauskommt, ansonsten heisset es geschlegelt. Sich verbleffen heisset demnach: wenn der Jäger sich auf der Vorsuche aus der Färthe, darauf sein Hund suchet, gar nicht heraus zu helffen weiß. Desgleichen, wenn der Jäger etwas vor dasjenige, was es doch nicht ist, anspricht: Ferner: Er spricht von etwas, ohne dabey auf die weidmännische Redensarten, nach welchen er davon reden sollte, Acht zu haben. Aber durch etwas verbleft werden, hat diesen Verstand: der Jäger wird durch die Färthe eines Wildprets, welches seine Färthe fast accurat so machet, wie ein anderes Wild, das doch nicht seines gleichen ist, verführet: dieses vor jenes aus der Färthe zu judiciren und anzusprechen: z. E. Er siehet die Färthe eines alten Thiers vor eine Färthe von einem guten Achter oder vor einen Zehner: Oder, dieser jungen Hirsche Färthen vor die Färthe der alten Schachtel an, dann diese beederley Gattungen Wildpret machen ihre Färthen einander in der Breite und Stärke gleich: Eine gleiche Bewandtniß hat es auch mit der Färthe eines Rothwildkalbes, die es im October macht, und der Färthe eines Tannthiers, deren eines sich fast wie das andere spühret. Daher ein Jäger, der nicht wohl färthgerecht ist, und auf die Zeichen genau Acht gibt, gar leicht verführt werden kan, unrecht darauf anzusprechen, oder verpleft zu werden, und da saget man dann: das Wildpret hat den Jäger verpleft.

Verblenden, ist, mit grünen Aesten und Reisern den Auslauf, auch die Jagens-Runden bestecken, damit dem Hirsch bey dem Auslauf der Schirm und Jagdzeug nicht so grell zu Gesichte falle, und er also desto frischer in den Lauf einfliehe. Das andere Verblenden geschiehet, wenn ein Zeug gestreckt liegt, über welches das Wild getrieben werden soll; wird solcher Zeug mit grünen Aesten dick bedecket, so lässet sich das Wild leicht übertreiben, ausser dem aber gehet es hart, und vieles wieder zurücke.

Verbrechen ist, eine gefundene Ferthe, auch den Schweiß, mit grünen abgebrochenen Aesten etwas belegen, eines Theils zum Zeichen, andern Theils aber zum Bewahren. Mit kleinen Zweigen verbricht ein Jäger: 1) die Ferthen, die er bey dem Besuche oder bey dem Abäuglen gefunden. 2) Den Anschuß und Schweiß auf der Pürsch, ingleichem 3) die lezte Ferte, die er von dem angeschossenen Thier verlassen, um solche desto sicherer wiederum finden zu können. Ein geschossenes Wild aber wird deswegen mit starken Brüchen verbrochen, damit, wenn es bis zur Abfuhr im Walde liegen verbleiben muß, nicht so frey im Gesicht liege, dann auch von denen Fliegen und Raubthieren nicht so leichterdings angegriffen werde. Auch wird dieses Wild ersterer Ursache wegen und zur Zierde, wenn es zum Zehrgaden eingeliefert wird, mit

Brü-

Brüchen beleget und ihm auch solche in den Aufbruch gestecket, damit es die Luft nicht sogleich ausspersen kan. Das Verbrechen einer Ferte halten einige also: die Hirschferte verbrechen sie, daß der Abbruch oder Stiel von dem Bruch dahin weise, wo der Hirsch den Grind zugerecket hat; auf einer Thierferte aber legen sie den Bruch, daß die Spitzen des Laubes vorgehen. Andere aber haben den Gebrauch, daß sie den Abbruch allezeit nach der Spitze, der Schaale zu, legen: hingegen den Bruch auf einer Thierferte wenden, daß der untere Theil des Laubes oben zu liegen komme. Die ordinaire Gewohnheit aber ist, 3. Ferten zu verbrechen.

Verbrellt, oder verkädert, sagt: wenn ein Raubthier auf einem Luderplaz oder Geschleppe einige mahle beschossen oder verfehlet worden, oder auch aus denen gelegten Eisen sich wiederum loßgemachet hat, so trauet dasselbige Thier lange Zeit einem solchen Plaz nicht, und dahero sagt man: das Thier ist verbrellt oder verkädert. Gleiche Bewandtniß hat es auch mit dem Reitzen oder Schmutzen, denn wenn solches nicht recht rein geschiehet, laufet der Fuchs nicht zu.

Verbuttet Holz nennet man dasjenige, so durch das Wild oder Vieh verbissen worden. Allein es gibt vielerley Ursachen der verbutteten Hölzer, des Bois rabougris; der Frost im Frühling, der die neue Triebe zu Schanden macht; die häufige Raupen, wenn sie viele Jahre hinter einander kommen, und alle Blätter nebst den jungen Trieben oder Sommerlatten abfressen; starker Hagel, wenn er mit starkem Wind begleitet ist, und die jungen Triebe abschlägt, und zerschmettert; das Vieh oder Wild, so die Triebe abbeisset; und endlich ausserordentlich trockne Jahre, da die in leichtem und brennenden Boden stehende Bäumlein schmachten. Dieses sind die hauptsächlichsten Ursachen der verbutteten Bäume. Wenn man sie so stehen liesse, würden sie nur sehr schwache Triebe machen, und endlich gar verderben. Wenn sie aber abgefället werden, so treiben sie hernach wieder stark und erholen sich. Wie dieses gehörig und mit gutem Erfolg ins Werk zu setzen, ist in manchen Forstordnungen vorgeschrieben, und soll solches im Hornung und Merz geschehen, da alle Stämmlein und auch Stöcke, wenn einige da seyn sollten, nahe an der Erde müssen weggehauen werden. Man soll sich hierzu scharfer Instrumenten bedienen, damit nichts zersprenget oder geschlizt werde. Es wird aber eine vergebliche Arbeit seyn, ein vom Vieh oder Wild abgebissenes Holz zu stutzen, wenn man nicht zugleich darvor sorgt daß dieses nicht mehr geschehen kan.

Verderben des jungen Holzes und des Waldes. Woher kommt wohl dieses? Die Ursachen werden leicht zu entdecken seyn. Einem mit Holzsaamen besäeten oder mit jungen Stämmlein bepflanzten Plaz können Nachtheil bringen: 1) häufige Raupen, Käfer, allerhand Ungeziefer, Hagel, Mehl-

Mehlthau ꝛc. wordurch die Bäumlein an den äusserſten Spizen der Gipfel theils an der Wurzel und Stamm beſchädiget, auch wohl gänzlich verdorben, wenigſtens doch allemahl am Wachsthum aufgehalten werden. 2) Ein gleiches verurſachen ſpäte und harte Nachtfröſte, wenn alles in vollem Saft und das Holz zu treiben angefangen: am gefährlichſten ſind jene im Merzen, April und May. 3) Wir kennen den Vielfras und das Verbeiſſen des Wildprets. ꝛc.

Verdorbene Oerter wieder herſtellen: dieſe Kunſt wird mancher für unmöglich halten; er wird ſagen: einen Baum, der hinweg gehauen worden, kan ich nicht wieder herſtellen: die Bäume wachſen nicht ſo ſchnell wie die Krebsſcheeren. — Es ſollte mancher in der Welt ſich ein ſchönes Vermögen ſammlen, wenn er ſo geſchickt wäre, daß er verdorbene Wälder in kurzer Zeit wieder herſtellen könnte, u. ſ. w. Doch Gedult! wir wollen einander verſtändigen: die Herzogl. Würtemb. Forſtordn. und andere Befehle wollen: Es ſollen die Afterſchläge und Gräte aufgehauen und die Wälder geſäubert werden. — Wenn alte Häu vorhanden, die wüſte liegen, und bisher nicht Holz gezogen haben, oder wenn ſie von dem Vieh verderbt, mit Wachſen nicht wollen fortfahren, die ſollen zum förderlichſten zu gelegener Zeit, als im Eingang des Frühlings ausgeraumet und geſäubert, darnach vor dem Vieh gehäget, und alſo wieder zu gutem Gewächs gehandhabet, und, wo vonnöthen, umgehackt, alsdenn beſaamet werden. — Es ſollen alle unfruchtbare Egarten und leere Platten in den Wäldern mit Eicheln und Bücheln beſteckt, oder mit anderem Holzſaamen beſämet werden. ꝛc. Wir glauben, daß unter dem Wort Häuen alle diejenige Mittel begriffen ſind, die man bisher hin und wieder herfür geſucht, um verdorbene Wälder wieder herzuſtellen. Z. E. Hägewiſche hängen, Graben ziehen, Einzäunen, Umhacken, Saamen ſtreuen, Bäume ſetzen, Dorn aushauen, Heiden- und Farnkraut ausrauſen, u. ſ. w. Dem Förſter bleibt nichts übrig, als wohl zu überlegen, welches Mittel hie und da am beſten anſchlagen könne, er muß aber auch den Koſten zu berechnen wiſſen, damit der Aufwand den Nutzen nicht überſteiget. Verdorren der Bäume iſt, wenn die Schaale von denenſelben ſich abtrennet, der Stamm wurmſtichig und faulend wird, die Gipfel abbrechen. ꝛc. Man findet dieſes Uebel häufiger bey Harz- als bey Laubholz, die Urſachen von dem Verdorren ſuchet der eine hier, und der andere dort: es mag ſeyn, 1) daß ein gar zu ſulphuriſcher Boden vorhanden, der den öligt nahrhaften Saft nicht in die Bäume läſſet. 2) Wenn einzelnen Tannenbäumen das Moos der Erde benommen, und ſie in dem dürren Boden der Gewalt der Sonne zu ſehr ausgeſezt ſind. 3) Vielleicht hat eine übele Wirthſchaft die Hölzer zu viel ausgelichtet, daß ſich der Wind in Wald legt, die Bäume hin und her gedrehet, daß die Wurzeln erdenloß ge-

wor-

worden. 4) Es mag seyn, daß einzeln gefällte Bäume im Fallen den Splint naheſtehender Bäume loß gemacht, daß der nachfolgende Saft heraus geronnen, und der Baum kraftlos geworden ꝛc. Von der Verdorrung der Hölzer findet man weitläufige Nachrichten in Mosers Forſt-Oeconomie II. B. S. 547. Auch werden hievon 9. Urſachen im III. B. des Forſtmag. angegeben. S. 77.

Verdroſſen, alſo wird geſagt, wenn der Hund wetterleiniſch iſt, und kaltſinnig ſuchet, der Hund iſt verdroſſen.

Verfall der Wälder, woher er entſtehe, und wie derſelbe aufs kürzeſte wieder aufzurichten; ſ. eine beſondere Abh. im Forſtm. VI. B. S. 72.

Verfärben ſagt man: wenn das Wildpret in dem Maymonat die Winterhaare fallen läſſet, und neue Haare bekommt; ſ. färben.

Verfangen oder verbeiſſen, iſt, wenn hitzige Hunde an etwas gehetzet worden, und ſo ſtark faſſen, daß ſie ſich nicht wieder losmachen können, ſondern abgebrochen werden müſſen.

Verfaulen. Der lezte und äuſſerſte Grad der Gärung iſt die Fäulniß. ſ. Fäulniß.

Verfeuren, heißt ein Jagen mit angemachtem Feuer umgeben. Iſt bey Herbſt- und Sauſagen nöthig, und am mehreſten gebräuchlich.

Verhalten, ſagen die Jäger, wenn ein Hirſch oder Thier in einem Dickigt wo ſtehet, und zu Abends doch nicht gerne heraus ziehet, ſondern ſpäth kommt, alsdann heiſſet es: das Wild hat ſich verhalten: ſ. ſich ſtecken, dämpfen.

Verhängen, verbannen junge Schläge: dieſes geſchiehet durch eine Handvoll Stroh, welches der Jäger an einen Baum-Aſt hänget. ſ. Hegewiſch. Jedermann weiß heut zu Tage, was eine Handvoll Stroh an einem Baum im Wald bedeutet: wer ſein Vieh in einen ſolchen Ort treibet, oder ſelbſten darinnen etwas handthieret, dem fället die Strafe über den Hals. Aber wem? nur demjenigen, der über der That erwiſchet wird. Vor alten Zeiten muß dieſes Warnungszeichen eine gute Wirkung gemacht haben, da noch die Förſter und Jäger die Waldfrevler bannen oder ſtellen konnten. Damalen wollte der Hegewiſch ſo viel ſagen: Hütet euch mit euren Kindern und Rindern, in dieſen Wald zu gehen, widrigen Falls werdet ihr gebannet, und müſſet ſo lange ſtehen bleiben, als es dem Jäger gefället ꝛc. Was erlebet mancher Förſter gegenwärtiger Zeit mit ſeinen Hegewiſchen? Die ſeit 10. Jahren verhängt geweſene Schläge ſind noch in dem alten Zuſtande: ſie ſind verbiſſen, verbuttet, ſtruppig, knorrig u. ſ. w. Oft geſchiehet auch das Verhängen der Waldungen mit Unvernunft, oftmalen auch andern Abſichten, und wohl gar aus Paßionen: wenn die Waldungen anfangen licht zu werden, alsdenn will man ſie ins Gehäge legen, da iſt es wohl zu ſpäth, und das Verhängen dienet alsdann zu

weiter

weiter nichts, als die Landleute an dem Weidgange Mangel leiden zu machen.

Verhauigt, s. Häu.

Verhauptmaschen, heißt, Zeuge und Garne mit starken Maschen, in welche die Leinen kommen, umstricken, damit sie Gewalt ausstehen können.

Verhören oder Verlusen, heißt, zur Palzzeit Abends und Morgens in den Wald gehen und aufmerken, wo die Hahnen sich einschwingen und in der Frühe palzen; welches auch zur Brunftzeit, wo die Hirsche schreyen, deßgleichen zu Feld, wo die Hühner rufen, geschiehet.

Verhoffen oder Verweilen, ist, wenn ein Hirsch oder Thier unter währendem Geäse, auch, wenn es flüchtig wird, ingleichem gemach trollet oder ziehet, auf einmal stille stehet und sich umschauet. Auf der Pürsch, wenn das Wild nicht verhoffen will, schreyet der Jäger: O, Ha, Ho! oder lässet sich durch einen sachten Pfif hören, so verhoffet es gleich, wenn anderst solches nicht schon öfters beschossen oder verbrellt worden, da man dann noch näher hinzuschleichen und den Schuß anbringen kan.

Verkauf, siehe Holzverkauf. Alles Holz kan nach seinem körperlichen Inhalt taxiret, so dann entweder für die Taxe verkauft, oder, wo es eingeführt, an den Meistbietenden gegen baare Bezahlung überlassen werden.

Verkehrte Grundsätze finden wir bey dem Forsthaußhalt. Wenigstens hat man in vorigen Zeiten bey dem Forstwesen nach keinen gewissen Grundsätzen gehandelt: das Herkommen war gemeiniglich die Richtschnur, nach welcher man seinen Forsthaushalt abmaß. Und nach dem Herkommen schäzte man das Holz sehr geringe, und hielt es für eine Sache, die keiner besondern Aufmerksamkeit würdig sey. Daher floß dann die schöne Art, mit den Hölzern so unachtsam umzugehen, daß endlich der Mangel desselben einreissen mußte, den man sich aber vor 30. 40. Jahren nicht vorstellen konnte. Vielleicht behauptet einer, daß man dennoch nach gewissen Grundsätzen gehandelt habe; wir wenden nichts darwider ein! Nur behaupten wir, daß es verkehrte gewesen. Der erste war: Man muß in einem Wald so viel Holz schlagen, als die Käufer verlangen, und so viel man vertreiben kan. 2) Man muß die Hölzer auslichten, die beste Stämme heraus hauen, und den übrigen Luft schaffen. 3) Die Holzabgaben muß man forderist an bequemen Gegenden nehmen, und wo das Holz am besten stehet, und wo es gut zur Abfuhr gelegen ist. 4) Die Stöcke müssen dem Wald nicht entzogen werden, weil er durch das Ausgraben derselben der Besserungen beraubet würde. 5) Man muß einen Wald so viel möglich zu Viehtriften und Gräsereyen nutzen, u. s. w.

Verkläffen oder verkluften, versetzen, sagen einige, wenn die Hunde einen Dachs oder Fuchs in den Bau verfolgen, daß dieser sich vergräbet, und sprechen: der Fuchs oder Dachs verkluftet sich.

Verknüpfen, sagt, wenn ein Wolf oder Luchs mit einer der seinen sich belaufet.

Verlohren jagen, ist, wenn ein Hund von derjenigen Ferte, auf welcher er gehetzet hatte, abkommet, so macht solcher einen Bogen, und

und ſuchet die verlohrne Fertе wiederum zu finden, und dieſes heſſet: der Hund jagt verlohren.

Verlohrne oder Seiten-Wehr, wird derjenige genennet, ſo zur Seiten eines Klopfjagens angeſtellet wird, damit daſelbſt nichts ausbrechen kan, ſondern alles auf die Schüzen zu muß.

Verlohren hauen nennen einige, wenn man nur hin und wieder einen Baum heraus nehmen läſſet. Hierdurch wird in manchen Orten der ganze Wald voller Holzwege: was etwa von junger Regung aufgegangen iſt, das wird verkarret und verfahren, und endlich bekommt man, anſtatt eines Waldes, eine Egerte oder Viehwalde, auf welcher noch hin und wieder ein Baum ſtehet.

Verluſen, ſ. Verhören.

Vermehrung der Bäume geſchiehet auf folgende verſchiedene Arten: 1) Durch die Saamen. 2) Durch Schnittlinge. 3) Durch Ableger. 4) Durch bewurzelte Brut. 5) Durch das Pfropfen. Die Vermehrung der Bäume durch den Saamen iſt gewiſſermaſſen die natürlichſte und faſt allezeit die vortheilhafteſte, aber man iſt bey derſelben nicht allemal verſichert, die nemliche Sorte, oder vielmehr die nemliche Varietät von dem Baum zu bekommen, der den Saamen darzu hergegeben. In gewiſſen Fällen ſind die Schnittlinge das kürzeſte und leichteſte Mittel; Es können aber nicht alle Baum- und Stauden-Arten durch dieſes Mittel vermehret werden. Faſt alle Bäume können durch Ableger vermehret werden, wenn man dieſelben auf gewiſſe Art behandelt; Aber dieſe Art iſt langwelliger, als die andern alle. Es gibt Bäume, die an ihren Wurzeln Brut austreiben, dieſe nennet man bewurzelte Brut. Dieſe Brut gibt auch ein Mittel, gewiſſe Baumarten leicht und ziemlich geſchwind zu vermehren: über dieſes iſt bey dieſer Art, wie bey den vorhergehenden, der Vortheil, die nemlichen Sorten und Varietäten wieder zu erhalten. Wenn man endlich nur eine ſolche Sorte, oder eine ſolche Varietät vermehren wollte, welche man beſonders hoch hält, ſo kan daſſelbe durch das Pfropfen und Oculiren geſchehen. Der Lehrſaz, den D. Henckel in ſeiner Flora ſaturnizante, von Vermehrung des Pflanzenreichs, zu vertheidigen ſucht, gehöret vor die Liebhaber der Grillen.

Vermelden: wenn ein Hund etliche mal Laut gibt, dann gleich wieder ſtille ſchweiget, wird geſagt: der Hund vermeldet etwas, es iſt aber nichts ſicheres.

Vermerken oder vernehmen, iſt eine Redens-Art von dem Wildpret, wenn dieſes nemlich in dem Geäſe oder ſonſten ſtehet und ſcharf auf etwas ſchauet, wird geſagt: das Wildpret vermerkt oder vernimmt etwas. Ingleichem wenn der Auerhahn nicht behörig fortſondern nur einzeln ſchnalzet, alsdann ſtehet, und den Kragen hin und her recket, heißt es auch: er hat etwas vermerket.

Vermeſſen der Wälder, ſiehe Waldmeſſen.

Verneuren, wird in doppeltem Verſtande genommen: 1) heiſſet es, den vorgenommenen Beſuch noch einmal vor dem Richten des Zeuges vornehmen, ob das beſtättete ſich annoch in dem Bogen befinde. 2) Wenn eine Salzlecke widerum aufgefriſchet wird, ſprechen einige, anſtatt die Sulzen auffriſchen, ſolche

che verneuren, oder auch die Sulze frischen.

Vernißbaum, Rhus Vernix, siehe Giftesche.

Verpachten die Wälder und Jagden: die in der Natur des Holzes und seines Wachsthums gegründete wirthschaftliche Behandlungsart desselben macht es beynahe zur moralischen Unmöglichkeit, die Wälder zu verpachten. Seit dem wir den Werth des Holzes recht kennen gelernet, haben wir die Beförderung des Holzwachses zu einem grossen und kleinern Wirthschafts-Artickel gemacht. Wir studiren nicht nur darauf, das Holz fortzupflanzen, sondern auch die Erforderniß zu vermindern. Dieses ist wohl keine Sache für einen gewinnsüchtigen Pachter. Was aber die Jagd anbetrift, so kan zum öftern eine Wildbahn, wegen ihrer entfernten oder sonst sehr schlechten Lage und zum Jagen beschwerlichen Beschaffenheit, sehr schlechte Einkünfte bringen, oder doch viel Kosten erfordern, oder der Jagdherr sich überhaupt damit nicht, oder doch sehr mäßig abzugeben, lieber aber sichere und bessere Nahrungsgeschäfte aufmerksamer zu treiben gesonnen seyn, der gleichwolen aber doch auch das Wild zu tilgen vor gut findet; so kan man ein Jagdrevier auf vielerley Weise ganz oder mit Ausnahme an allezeit noch vorhandene Jagdliebhaber, die zugleich bey sich selbst die Lust sehr hoch anrechnen, wenn sie auch keinen besondern grossen Nutzen davon haben, verpachten. Der Pächter ist schuldig, sich der Jagd, nach der vorgeschriebenen Ordnung, weydemännisch zu gebrauchen, und geniesset dagegen allen denjenigen Schuz, welcher der Jagdgerechtigkeit des Herrn auch ausserdem gegen männiglich gebühret; siehe Preußisch-Schles. Forst-Ordnung Tit. 15. §. 4.

Verpassen oder verpasten ist, wenn der Hirsch von seinen Stangen das rauhe Häutlein abreibet, so sagen einige, anstatt der Hirsch hat geschlagen oder gefeget, der Hirsch hat verpasset, verpastet, oder auch verschlagen.

Verpflanzen, versetzen die jungen Stämmgen: Bey dieser Arbeit muß man dahin sehen, daß die Wurzeln und künftige Kronen Plaz genug behalten, daß sie regelmäßig in geraden Linien gepflanzet werden, und daß alles so leicht und wohlfeil geschehe, als immer möglich ist. Man verlangt entweder hochstämmige Bäume oder Buschholz. Zum Buschholz wähle man gegrabene Gruben, welche etwa 10, 12. Fuß von einander entfernet bleiben. In diese lege man die jungen Stämmgen, theils dem Walde eine Anmuth und Regelmäßigkeit, theils aber auch den Standen einen genugsamen Raum zur Ausbreitung zu verschaffen, theils zu verursachen, daß man den Zwischenraum in den ersten 6. bis 7. Jahren zu andern Gewächsen ohne Nachtheil des gelegten Holzes gebrauchen und nützen könne. Sollte dieses Maas der Verpflanzung Einigen zu groß dünken, und der Plaz nicht genug mit Holz bestellt zu seyn scheinen; so pflanze man die Stämmgen nach der Schnure in einem Quincunx 3. Fuß weit von einander, und ziehe bey ihrem ferneren Wächsen die schwächsten zum anderweitigen Versetzen aus. Bey denen hochstämmigen Bäumen unterscheide man die Arten der Bäume von ihrer besondern Absicht. Welden,

welche alle 3. Jahre gestuzt werden sollen, erfordern wenigstens eine Entfernung von 6. Fuß. Aber Weiden, die man nicht köpfen will, schwarze Pappeln, Birken, Erlen, wilde Kirschen, Speierling u. s. w. müssen wenigstens 9. bis 10. Fuß von einander stehen. Die Weißpappeln, Linden, Eschen, Forren, Tannen ꝛc. fordern eine Entfernung von 12. Fuß, und fremder Ahorn, Linden, Eichen, Roßkastanien ꝛc. verlangen eine Entfernung von 20. Fuß. Aus folgender Tabelle ist zu sehen, wie viel Stücke auf einem Morgen gehen à 150. Quadrat Ruthen, deren jede 250. Quadrat Schuh enthält. z. Ex.

Wenn auf 1. Quadr. Ruthen stehen	so hat jeder Raum	Und stehen also auf einem Morgen:
4. Bäum	64. Schuh —	600. Stück
5. ——	$51\frac{1}{5}$ —	750 —
16. ——	16 —	2400 —
25. ——	$10\frac{6}{25}$ —	3750 —
32. ——	8 —	4800 —
64. ——	4 —	9600 —
$85\frac{1}{3}$ ——	3 —	12800 —
128. ——	2 —	19200 —
256. ——	1 —	38400 —

S. Art. Wald im III. Th. dieser Onomat.

Verpleffen, s. Verschlagen.

Verrechnung und Verurkundung des verkauften und abgegebenen Holzes, s. Rechnung.

Verreissern, heisset das Schnepfengeschneide mit Stecken und Reissern umlegen, damit die Schnepfe nirgend anders, als wo es offen und die Schlinge gestellet ist, ein und aus kan. Ingleichem, wenn bey dem Fuchsgraben die Nebenröhren mit Stecken und Reissern vermacht werden, dieses nennet man auch Verreissern.

Verrichten, will sagen, bey dem Vogelfang, dem Garn- und Zeugstellen, alles wohl vermachen, daß nichts durch kan. Bey dem Hohenzeug gebrauchen auch einige das Wort bewahren, und sagen, es ist alles gut verrichtet, es ist alles gut bewahret.

Versagen, wenn nach dem Abdrücken des Hahnen, die Büchse oder Flinte nicht loß gehet, so spricht der Schüze, mein Gewehr hat mir versagt. Die Ursachen hievon siehe im gewehrgerechten Jäger. S. 162.

Verschlagen, wird in verschiedenem Verstande genommen: 1) Verschlagen oder verpleffen sagt man, wenn das Birkgeflüg sich nicht mehr spisset, oder zusammen locket: das Geflüg hat verschlagen oder verpleffet. 2) Soferne ein Kugelschuß dahin nicht getroffen hat, wo er stecken solle, wird gesagt: der Schuß hat sich verschlagen. 3) Nehmen andere das Wort verschlagen, an statt verpasten. 4) So ein Hirsch oder Thier in den Zeug gefallen und sich darinnen verwickelt hat, heisset es: der

Hirsch

Hirsch hat sich im Zeug verschlagen. 5) Wenn ein Stück Wild angeschossen worden, und flüchtig gegangen, also daß man es kaum recht ausmachen kan, wohin es sey, wird gesprochen: Das Verwundete hat sich verschlagen. 6) Hunde, die sehr furchtsam, und also von einem hitzigen Jäger abgerichtet worden, nennet man ver- oder überschlagene Hunde. Diese suchen mit Furcht, und wollen ungerne zum Jäger gehen, indem sie befürchten, es möchte wieder Schläge absetzen.

Verschlossener Wald oder Gehäu, ist ein solcher Wald oder ein solches Gehäue, wo niemand hinein darf, und nur lediglich ein Wildpret-Stand ist.

Verschossen: Die Hunde haben sich im Jagen verschossen oder verlohren, heisset: sie haben sich im Hinterjagen oder Suchen im Gebüsche verlauffen, und am Wildpret bis wieder auf den Lauf nicht gejaget. Dahero die Jäger dieselben mit dem Ruf wieder aus dem Jagen heraus und zum Ankuppeln bringen müssen.

Versetzen, ist, 1) Wenn ein Thier bey dem Setzen unglücklich ist, und ein todtes Kalb setzet, oder dieses auch sonsten verunglücket, so heisset es: das Thier hat versezet. 2) Wird versetzen auch anstatt des Wortes verkläffen oder verklüften gebraucht. 3) Heisset Versetzen so viel als Holz verpflanzen. s. Mosers Grundsätze der Forstökonomie, S. 506.

Versich, s. Berberis.

Versuche sind, wenn man Vorschläge selbsten geprüfet, oder auf ein und andere Weise verbessert hat, und es allgemein macht.

Versteinerte Gewächse (Phytolithi) sind verschiedene Bäume, Wurzeln, Grasfrüchte, oder andere Theile von Gewächsen, die entweder zu Stein verwandelt sind, oder sonst unter der Erden auf ungewohnte Art verdekt gefunden werden.

Einiger hiebey obwaltenden Undeutlichkeit zu entgehen, will ich diese Versteinerungen in 6. Unterabtheilungen bringen, nemlich 1) rechte Versteinerungen von Gewächsen, 2) Steine mit Abdrüken von Gewächsen, 3) in Erden verwandelte Gewächse, 4) metallisirte Gewächse, 5) vom unterirrdischen Feuer in Kohlen verwandelte Gewächse, 6) durch unterirrdisches Bergfett in vollkommen natürlichem Zustand erhaltene und gleichsam balsamirte Gewächse.

A. Rechte Versteinerungen von Gewächsen werden eigentlich genennet versteinerte Gewächse, z. E. versteinerte Pflanzen, Grasmoos, Meergras oder Schwämme, sind aber selten zu sehen.

Ferner versteinert Holz von verschiedenen Bäumen, als Büchen, Eichen, Haseln, davon man Stüke hat, die in vollkommenen Stein verwandelt sind.

Item versteinerte Wurzeln, wovon der Beinbruchstein am bekanntesten (Osteocolla). Man sagt, wenn eine Espe, welche auf sandigem Boden wächst, abgehauen oder sonst trocken wird, so fange die Wurzel gleich an, sich in Stein zu verwandeln.

Man findet überdas versteinerte Stengel und Halme, Blätter, Früchte, Eicheln, Castanien ꝛc.

s. ein mehrers in Wallerii Mineralogie p. 427. seq.

s. Physical. Belust. I. B. p. 702.

Es ist bekannt, daß ein Stein ein erdhafter Cörper, so trocken,

hart, feste, strenge und spröde ist, dem Stahl und Eisen also widerstehet, daß Feuerfunken umherspringen, nicht brennet, ob er gleich durchglüet wird, und durch die Glüung zwar zerfället und zerspringet, aber doch keine Asche noch alkalisches Salz geben kan:

Wenn nun z. E. ein Stück Holz versteinert heissen soll, so muß es alle diese Eigenschaften an sich haben und beweisen, welche von einem wirklichen Stein gesaget werden. Nehmlich es muß ganz troken seyn, oder doch ohne Zerstörung seiner Mischung ganz trocken gemacht werden können. Ein Holz kan man auch aller seiner Feuchtigkeit berauben, aber nicht, als durch seine Verkohlung und Einäscherung, hinfolglich nicht ohne Zerreissung seines Wesens ꝛc. Bey Versteinerung derer Vegetabilien könnte man fragen: 1) Ob dergleichen geschehen sey und noch geschehe? 2) Was darzu Gelegenheit gegeben habe und noch gebe? 3) Auf was Art und Weise, oder aus welchen Ursachen dieselbe ergehen könne und müsse? Ex Henckelio 466.

Auf die erste Frage antwortet D. Henckel in Flor. saturn. daß man genugsame Exempel in denen Mineralien- und Raritäten-Cabinetten antreffe, wovon derselbe p. 470. viele bekannt macht. z. E. von Eichen, Birken, Erlen, Rüstern, Ahorn, Buchen, Linden, Eschen, Haselstauden-Holz ꝛc. wie auch von Tangelhölzern ꝛc. wiewohlen man leztere Sorte sehr selten versteinert findet, vielleicht ist seine Harzigkeit daran Ursache. ad 2. ist zu antworten, daß die Gelegenheit hierzu eine Ueberschwemmung gewesen. ad 3. In der Luft gehet die Versteinerung nicht von statten, sondern es müssen wirkliche Erddämpfe und steinartige Erdsäfte darzu kommen, wann nehmlich das Holz in der feuchten Erde verschüttet ligt. Absonderlich gehet die Versteinerung wohl von statten, wann der Boden sumpfig oder doch sonsten wohl durchwässert wird, cæter. parib.

Versteinungen sind um die gemessene Waldungen richtig zu machen, und von Zeit zu Zeit zu visitiren und zu renoviren. Die Holzgränzen werden mit harten Feldsteinen vermahlet: unter die Steine leget man Kohlen oder Glas, weil diese Materien dauerhaftige Zeugen sind. Die Distanz von einem Stein zum andern wird mit der Meßruthe ausgemessen und in gerichtliche Registratur gebracht. Alle Krümmen müssen einen besondern Stein haben, die ebenfalls in der Registratur bemerket werden. Auf den Stein wird eine Riese eingehauen, welche anzeiget, wo die Grenze hinlaufe. Alle 3. Jahr soll die Grenze mit den Nachbarn, in Gegenwart von Leuten allerley Alters, bezogen werden.

Verstrecken, s. Aufsetzen.

Vertheilung der Hölzer in alle Gegenden des Staates, wie es vortheilhaft geschehen könne, s. Forstmagaz. VII. B. S. 37.

Vertraulich gehen, sagt man von dem Hirsch, wenn dieser auf dem Geäse oder Waide langsam herum ziehet und sich wenig umschauet.

Verunedlen die Jägerey, heisset: wenn derselben durch etwas ein Vorwurf und Schande gemacht, oder deren von Alters wohlhergebrachtes Ansehen, guter Ruhm und Respekt verkleinert wird.

Verwachsene Büsche, welche kurz und

und rauh sind: diese trift man zum öftern in denen Waldungen an; von welchen, wenn man sie auch über die gebührende Zeit stehen lässet, dennoch eine schlechte Ernde zu gewarten ist. Solche Gegenden sind gemeiniglich entweder zu früh mit dem Viehe betrieben, oder sie sind durch das Wildpret oder auch auf andere Weise beschädiget. Es machen es also die Umstände nothwendig, daß man das einmal verwachsene Gebüsche je eher, je lieber hauen lässet, dasselbe so bald möglich aus dem Haue schaffet, und darauf den Hau gehörig zu schützen suchet: so wird man solchergestalten einen Wiederwuchs veranstalten, und mit der Zeit eine bessere Ernde hoffen können.

Verwandlung der Gewächse und Thiere. Die Neugierde ist dem Menschen natürlich, auch, wenn sie in gehörigen Schranken bleibt, löblich. Zu Befriedigung dieser Neigung haben manche neue Thierarten, andere eine Frucht in die andere, z. E. Hafer in Rocken zu verwandlen gesucht. Bey der lezteren Verwandlung ist aber wohl kein wichtiger Vortheil zu hoffen. s. Vermischte Verbesserungsvorschläge I. St. S. 55. Bey Erzeugung neuer Obstarten gehet man weit sicherer. Mit Aussäung des Saamens von Erdäpfeln erhalten wir verschiedene Arten. Das Gesez Mosis verbietet zwar den Juden, Thiere von verschiedener Art sich begatten zu lassen, allein die Christen wollen an dieses Gebott nicht gebunden seyn, sondern man bemühet sich je länger je mehr, durch gedachtes Mittel neue Arten von Thieren herfür zu bringen. Im IV. St. jener Verbesserungsvorschläge, schreibt der Herr Verfasser v. Pf. „Das am längsten bekannte, vielleicht auch nüzlichste Thier, so aus der Vermischung zwey besonderer Arten entstanden, ist der Maulesel, die unter sich 3. Unterabtheilungen ausmachen. Die I. Art der Maulthiere entstehet aus der Vermischung des Esels und eines Mutterpferds, und diese ist es, die man eigentlich Mulus nennet. Die IIte Art, deren Urheber ein Pferd und eine Eselin ist, heißt Hinnus. Die III. Art, die sich wieder in 4. verschiedene Arten theilet, entstehet:

a) Aus der Vermischung eines Stiers mit einem Mutterpferd.
b) Aus der Vermischung eines Esels und einer Kuh.
c) Aus der Vermischung eines Stiers mit einer Eselin.
d) Aus der Vermischung eines Ziegen- oder Geißbocks mit einem Mutterpferd.

Die erste Art der Maulthiere, so aus der Vereinigung des Esels mit einem Mutterpferde entspringt, ist die gewöhnlichste und beste; die zweyte Art ist weniger schön, noch erhalten die daraus entstehende Thiere die Grösse der vorigen; die dritte Art ist am wenigsten im Gebrauch. Ich habe nur 2. dieser Thiere gesehen, und zwar in Turin ein Pferd, dessen Vater ein Ziegenbock und die Mutter eine Stute gewesen; es war klein, sonst wie ein Pferd gestaltet, jedoch hatte es gespaltenen Fuß oder Huf, und ungewöhnlich lange Haare über den ganzen Leib; NB. Man bediente sich seiner zur Jagd, und rühmte, daß es mit der grösten Kühnheit, und sehr sicher zum Gebrauch in

den steilesten Gebürgen sey. Die zweyte Art, so ich in Frankreich gesehen, hatte ihr Daseyn einem Stier und einer Eselin zu verdanken. Es glich, den Kopf und Schwanz ausgenommen, vollkommen einem Esel, nur bemeldete beyde Stücke waren aus dem Geschlechte des Vaters, jedoch der Kopf ohne Hörner. Man rühmte von ihm aussergewohnliche Stärke und Geschwindigkeit; die Franzosen nennen diese Thierart Jumares Noch habe ich in Schwaben einen Ochsen mit einem Pferdemaul und dergleichen Zähnen gesehen, wovon aber niemand den Vater kennen wolte. Sonst hat man auch unter andern Viehsorten neue Arten herausgebracht. z. E. Unter den Vögeln mit Stieglizen und hellgelben Canarienvögeln: Ferner aus der Vermischung des Hundes mit einem Wolf, mit einem Fuchse, mit Caninchen und einem Huhne: auch habe ich dergleichen Bastard gesehen, der einen Hund zum Vater und ein Schwein zur Mutter, jedoch mehr die Figur der Mutter als des Vaters hatte.„ Genug hievon! Vielleicht ist die Verwandlung bey allen Vieharten möglich. Zulezt sperret ein Vorwitziger einen zahm gemachten Hirsch zu einem Pferd oder Kuh: einen Schaafbock zu einer Ziege, u. s. w. Jedoch es wird die Sache auf Beantwortung der 3. Fragen beruhen: 1) Ob dergleichen allerdings mögliche Verwandlungen nüzlich? 2) Ob sie sündlich? 3) Ob dergleichen Bastarde zu Fortpflanzung des neuen Geschlechts oder der neuen Art tüchtig sind? weil ausserdem die ganze Bemühung blos auf eine die Neugierde befriedigende Speculation hinaus laufen, mithin für das Publikum keinen Nutzen haben würde.

Verwandlung des Splints in vollkommenes Holz, davon suche die besondere Abh. im Forstmag. VI. B. S. 36. von Verwandlung der Wälder s. VIII. B. S. 157.

Verwittern, heißt, ein Eisen, Falle oder Garn mit etwas bestreichen, damit es von dem Thier, dem es geleget oder gestellet worden, nicht gescheuet, sondern angenommen werde, und sich fange.

Verwunden oder das Kränzen, ist ein Zeichen des edlen Hirsches, da er mit denen Spitzen seiner Schaalen auf hartem Boden eingreifet, und diesen etwas aufreisset oder nur ein wenig schärfet. Ist ein gerechtes Zeichen. Ferner, Verwunden das Wildpret oder anschweissen heisset: wenn der Jäger einem Wild einen Schuß anbringt, wovon es stark schweisset, oder Gemerk giebet.

Verwüsteter Forst mag wohl derjenige genennet werden, in welchem man Eichen findet, so vor ihrem Abgang, zu Mühlwellen, zu Schiff- und Bauholz aufs theuerste hätten können angebracht werden, nunmehro aber olmicht und faul worden, so daß kaum noch die Rinde davon zum Feuer dienet. Desgleichen ansehnliche Buchen, woraus bey dem Anfang ihres Abnehmens 8 bis 10. Faden gesundes Holzes erfolgen können, nunmehro aber innwendig einer Kanone ähnlich geworden. Dieses ist doch wohl so haushälterisch verfahren, als die Eyer aufgehoben, bis solche stinkend geworden. Mit einem Wort, der aus leeren Blatten als mit Holz bestehet. s. Forstmag. XI. B. S. 195.

Veste dicket, oder Vestes dickigt, wird

wird ein solches Gebüsche benennet, so nicht durchsichtig, sondern dick bewachsen stehet, in welchem das Wild den guten Ruhestand haben kan. In denen Laubhölzern fehlet es selten an guten Dickichten, wohl aber in Nadelhölzern, wovon die fichtene und tänninne die besten, die förrene aber die schlechtesten sind, indeme sie in wenigen Jahren liechte werden.

Vestmachen. Man darf nur in eine Gesellschaft von Soldaten und Jägern gehen, und die Frage aufwerfen, ob Menschen, Pferde, Hunde oder wilde Thiere veste gemacht werden könnten? so werden die meiste mit Ja antworten, und sich so gar verwundern, daß es heut zu Tage noch vernünftig seyn wollende Menschen gebe, die an der Sache zweiflen mögen. Herr Bruder, sagt der eine, im lezten Feldzug habe ich einen Kameraden gehabt, der hat die Kugeln wie Erbsen aus dem Ermel geschüttelt — ich habe einen Officier gekannt, der hat die Falconetkugeln links und rechts nach Belieben abgewiesen — Richtig! wird der Jäger antworten: Ich habe es auch schon gehöret, daß zu gewissen Zeiten das Wildpret veste sey, oder wenigstens etwas in die Sulzen gelegt werden müsse — — ich habe einstens nach einem Thier geschossen, das ohngefehr 20 Schritt vor mir stand, und wie war es möglich, daß ich auf eine so kleine Entfernung ein starkes Thier fehlen konnte: auf dem Plaz fand ich abgeschossene Haare, und was noch das wunderbarste, die breitgeschlagene Kugel auf dem Boden. Ganz gewiß ruft der dritte: das Thier muß vest gewesen seyn. Mehrere Exempel mit Erläuterungen s. im gewehrgerechten Jäger S. 260 sq. allwo zugleich Mittel angegeben werden, wie die Vestigkeit aufzulösen.

Vexirpulver gleichet ganz dem Schießpulver, brennet schnell ab, hat aber keine Wirkung.

Viehwaiden in Wäldern. S. den Art. Waidgang im III. Th. dieser Onomat. Diese Materie ist bey dem Forstwesen so wichtig, daß man einen ganzen Tractat davon schreiben könnte. Es wird noch Mühe kosten, den Landmann zu überzeugen, daß er sein Vieh von seinen Feldern ernähren müsse, wenn er anders genugsames Bau- und Brennholz aus denen Wäldern zu erhalten wünschet. Je älter die Lagerbücher sind, woraus er seine Waldviehtrieb-Gerechtigkeit beweisen kan, je schlimmer ist es für ihn und seine Kinder. Wir machen folgende Anmerkungen:

Das Vieh und dessen Waide ist nothwendig. Der Abgang des Viehes ziehet den Abgang des Brodes nach sich, dann ohne Düngung gibt der Acker endlich nichts. Einige Leute sind so billig, daß sie es eingestehen, wenn man ihnen vorhält, wie groß der Schaden seye, den jährlich das Vieh in denen Holzungen verursachet, aber sie wollen von einer ordentlichen Einrichtung der Huth und Waide nichts hören. Es soll, dessen ungeachtet, alles bey dem Alten bleiben; die alte Gerechtigkeit soll wieder erneuert werden. Mich dünket aber, daß Unverstand und Gerechtigkeit so wenig beysammen stehen können, als ein junger Anflug und eine hungrige Kuh. Man fordere doch nicht mehr von der Natur, als sie wir-

ken kan: man sage ja nicht, daß der Erdboden schlechter sey, als vor hundert Jahren ꝛc. man lasse doch auch Gerechtigkeit denen Nachkommen widerfahren.

Felices agricolæ bona si sua norint! Der Mangel des Holzes, sprechen jene, wird vermuthlich die Nachkommen drücken, aber der Abgang an der Waide fällt augenscheinlich denen Lebenden zur Last. Ohne Vieh kan die Wirthschaft auf dem Lande nicht bestehen, und ohne Waide kan kein Vieh gehalten werden. Da nun sicher ist, wie die neue Holzpflanzer und Förster selbst nicht läugnen können, daß ansehnlich große Plätze zu Anlegung eines jungen Walds gehören: da ihr junger Zuwachs wenigstens 10 Jahre mit dem Viehtrieb verschonet werden muß; über das, da noch nach diesen 10 Jahren, in langer Zeit, kein Gras unter diesen jungen Bäumen wachsen kan, weil sie, nach ihrer Mode, dick in einander stehen sollen, und also das Gras verdrücken müssen, so muß auch nothwendig auf lange Zeit viele Waide abgehen. Es mag nun ein solcher Säeplaz angelegt werden, wo er immer will, so wird er vielfältig solche Oerter treffen, wo die nächst gelegene Dorfschaften ihren Viehtrieb haben, und diese sind sodann ruinirt. Die Waide auf denen Feldern reicht vor ihr Vieh nicht zu, und es gibt Zeiten, da sie von denen Feldern gar nichts zu genieſſen haben. Wo sollen sie alsdann mit dem Vieh hin, wann sie in denen Wäldern nicht hüthen können? Wird aber nun auch die Eintheilung in gewisse Gehaue beliebt, und ein Theil nach dem andern besäet, so betrift dieses Unglück nach und nach alle die Dorfschaften, die an dem ganzen Walde liegen, und die Hüthung darinnen nach alter löblicher Gerechtigkeit haben. (S. Gerechtigkeit.) Der Schade davon muß nothwendig sehr merklich werden, wann es auf solche Art mit allen Waldungen im ganzen Lande gehalten wird.

Diß ist eine harte Klage! was wollen wir darauf antworten? Ich verweise den Leser auf den Artikel: Abtheilung der Wälder, und Anbau des Holzes.

Vielleicht werden jene schwürige Bürger, die doch noch Einsicht von der Sache haben, sich endlich begreifen. Mit einigen andern Blödsichtigen und Halsstarrigen ist hingegen schwerer auszukommen, welche vorgeben: es verursache das Vieh in denen Wäldern nicht den geringsten Schaden, es befördere vielmehr den Wachsthum des Holzes. Sie beweisen ihre Lehrsätze so meisterlich, daß sie gar auf diejenige schelten, die ihren Worten nicht glauben wollen. Mit solchen Taurensern will ich gar nicht mehr reden, sondern mit Vernünftigen.

Gleichwie ein Garten zu Anziehung der Gartenfrüchte, das Feld zum Kornbau, die Wiesen zum Viehfutter abgetheilet; also haben auch die Forsten die Anziehung des benöthigten Holzes zum Endzweck, welche in dieser Absicht bey Ausrohdung und Cultivirung der Felder und Wiesen übriggelassen worden. Wenn also hieselbst der Endzweck vornehmlich die Anziehung des Holzes seyn soll, so müssen die übrigen accidentaliter dazu gekommene Dinge, als Huth und Waide, so demselben behinderlich, weichen. Was das Vieh vor Schaden in denen

Fo-

Forsten verursachen kan, davon s. die Artikel: Rindvieh, Pferd, Ziegen, Schaafe, Schweine.

Es ist unläugbar, daß das zahme Vieh, als Küh, Pferde, Ochsen, Schaafe und Ziegen das gröste Verderben derer Forsten sind, wann sie ganz ungemessen darinnen waiden können. Virgilius Georg. 2. klaget schon hierüber: Quantum illi nocuere greges, durique venenum dentis, & admorso signata in stirpe cicatrix. Merket es doch, will er sagen, wie die Heerden mit ihren giftigen Zähnen und Bissen an denen Stämmen Schaden gethan. Und eben so gewiß ist es, daß man eine ordentliche Einrichtung machen kan, daß in junge Tannen-Hey 10 Jahre, in harte Hey aber 15 bis 20 Jahre, kein Vieh tretten darf, und seine gute Waide dennoch an andern unschädlichen Orten finden muß.

Wir wollen also etwas von der Regulirung der Huth und Waide gedenken:

Zum Voraus setze ich:

1) Daß die Ziegen, welche nicht allein abbeissen, sondern auch schälen, gar niemalen in die Forsten gehören.

2) Schweine mögen zur Mastzeit in die Holzungen getrieben werden, ausser dieser Zeit verursachen sie durch ihr Umbrechen und Wühlen vielen Schaden.

3) Schaafe, wenn sie unter guter Aufsicht stehen, mögen an solche Oerter, wo ihnen der Gipfel entwachsen, zur Noth getrieben werden. Doch ist es sicherer, wann sie gar aus dem Forst bleiben, dann die Schäfer lassen ihre Tücke nicht; wofern die Schaafe auf einen jungen Hau kommen, so können sie mehr Schaden thun, als die ganze Heerde werth ist. S. Schaafe.

4) Pferde thun eben so viel Schaden mit Vertretten, als Abbeissen, man erlaube ihnen also nur solche Oerter, wo kein Schaden zu besorgen.

5) Das Hornvieh wird dem Herkommen nach am meisten in die Wälder getrieben, auf dieses muß auch die Hauptabsicht und das Regulativ gerichtet werden.

Worauf aber bey der Eintheilung der Huth und Waide am meisten zu achten, wird auf folgende Umstände ankommen:

I.

Wie viel Theil von dem Forst, nach denen Landesordnungen, in Zuschlag zu nehmen sind?

II.

Wann keine Verordnung vorhanden, wie groß man die Zuschläge, nach der jährlich erforderlichen Holzconsumtion, zu machen habe, daß man den gehörigen Zuwachs wieder hoffen kan.

III.

Wann aber kein gewisses Quantum an Holz jährlich erfordert wird, sondern das meiste zum Verkaufen gehet, daß man alsdann, nach der Nothdurft der Huth und Waid-Interessenten, so, wie solche berechtiget, die Zuschläge machen muß.

Bey denen Tannen-Forsten nimmt man vor dem Kuhvieh an wenig Orten etwas in den Zuschlag. Mir dünket es aber doch nöthig, daß solches die ersten 5 bis 6 Jahre geschehe, weil sonsten solchen jungen zarten Pflanzen vielmehr mit dem Vertretten, als Abbeissen, Schaden zugefüget werden kan.

Jedoch ist diese Betreibung (besonders wann die Rede von gutem fetten Boden ist) zuweilen

auch nöthig, so, daß man nur alle 8. oder 14 Tage einmal durchhüthet, damit das Gras die junge Pflanzen nicht ersticke.

Da es nun bey denen Tannenörtern mit Maße geschehen kan, daß das Rindvieh darauf waiden mag; so wollen wir von denen harten Forsten das weitere anzeigen. Und zwar ein Stück von 12000 Morgen zum Exempel annehmen, und festsetzen:

1) Daß bey dieser Morgenzahl, nach der Landesverordnung, der dritte Theil in Zuschlag zu nehmen.

Dieser dritte Theil macht 4000 Morgen. Tractire ich nun solche als Stangenholz, so müssen sie nur 15 Jahre im Zuschlag bleiben, weil alsdann das Holz denen hungrigen Mäulern entwachsen. Ich habe also 15 Jahre an solchem 3ten Theil zu holzen: folglich kan ich in 45 Jahren mit der ganzen Hauung herumkommen, und würde das erste Theil wieder 45 Jahr alt, ehe ich mit der Hauung daran komme.

Sollte sich aber hierunter viel Birken- Espen- Sallen- und Elernholz finden, so müßte solches im 30ten oder 35ten Jahr vorher ausgehauen werden, weil es sonst trocken und umfallen würde.

2) Wann keine Landesverordnung wegen der Zuschläge vorhanden; ich hätte aber zu der jährlichen Holzconsumtion 12000 Malter Holz nöthig, kan aber auch auf einen haubaren Morgen Stangenholz 40 Malter rechnen (den Morgen à 120 Ruthen); so folget hieraus, daß ich jährlich 300 Morgen abtreiben müsse. Indem aber 15 Jahr erfordert werden, ehe ich wieder einen Zuschlag aufthun kan, so muß weiter folgen, daß allezeit 4500 Morgen im Zuschlag zu halten seyen. (Ist also etwas mehr als der dritte Theil, nemlich $\frac{3}{8}$.) Welches sich also die Huth- und Waid-Interessenten, wegen der Holzbedürfniß, wohl müssen gefallen lassen. Dagegen

3) Wann die Huth-Interessenten mit einer gewissen Stück-Zahl-Vieh einzutreiben, berechtiget, und ich habe die Forsten gröstentheils zum Verkauf gewidmet, so möchte es auch billig seyn, meine Hauung darnach einzurichten, damit die Huth und Waide keinen Abgang leidet.

In diesem Fall richtet sich also der Förster nach der Anzahl Vieh, so einzutreiben berechtiget. Hierbey aber müssen gewisse Regeln festgesetzet werden:

Ich rechne also in bergigten Forsten und hohen Gebürgen 10 Morgen auf 1 Stück Hornvieh, und mache meine Eintheilung folgendergestalt. Z. E.

18 Schock oder 1080 Stück Vieh sind mit Huth und Waide berechtiget; jedes Stück aber bekommt zu seiner Waide 10 Morgen: also muß ich zur Viehwaide offen lassen 10800 Morgen, wofern das Vieh nicht etwa noch andere Waide sonstwo findet.

Mir bleiben in diesem Fall nur 1200 Morgen, oder der 10de Theil von der ganzen Summa, welche jährlich im Zuschlag behalten werden können.

Hier findet sich aber ein Knoten. Weil mir das lezte, ehe ich mit der Holzung herumkomme, zu alt wird, und nicht als Stangenholz tractiret werden kan; so muß ich den Anwuchs erst wieder aus dem Saamen anziehen. Was folgt hieraus? Mir gehen also beynahem 24 Jahre hin, ehe solches

ches Revier dem Vieh wieder eingegeben werden kan. Diß wird auch niemanden einleuchten!

Ferner: ich muß mit solch einem Theil 24 Jahr haushalten: dieses beträgt jährlich 50 Morgen, und würde in 120 Jahren erst ganz herumkommen; folglich, das jedesmal haubare Holz 120 Jahr alt werden. Daß ich also auf den Morgen 210 Malter: in Summa 10500 Malter, jährlich erhalte: also 1500 Malter weniger, gegen vorige Eintheilung, da $\frac{1}{8}$ in Zuschlag genommen werden können.

Was ist zu thun? Ich muß mir dieses gefallen lassen, wann vorhero wohl untersuchet worden: ob die Berechtigung der Huth- und Waid-Interessenten gegründet? ob sie auch bey der gemessenen Anzahl Vieh bleiben? und ob anderwärts keine Waide mehr zu haben ist? u. s. w. S. Gerechtigkeit.

Nach der Reussisch-Plauischen Waldordnung d. a. 1638. Wer mehr Vieh in den Wald treibet, als ihm vergönnet worden, und er an der Zahl hat schreiben lassen, ist pflichtig, zum erstenmal 3 Gulden zur Strafe zu entrichten, zum andernmal aber des Viehes, so er zur Ungebühr in Wald getrieben, unnachläßig verlustiget. S. Schaafe.

Die Churbraunschw. Lüneb. F. O. d. a. 1678. c. 6. §. 3. befiehlt, die zu der Trift Berechtigte sollen hinfüro kein anderes, als ihr eigenes Vieh, auch nicht mehr, als sie auswintern können, in die Wälder treiben, bey Verlust dessen, was sie also ungebührlicher Weise treiben werden; worauf sowohl die Beamte als Forstbediente fleissig Acht zu geben.

Es mag aber der 2te, 3te oder 10te Theil nur in Zuschlag genommen werden können, so kommt es dabey hauptsächlich auf die Eintheilung an. (S. Eintheilung. Abth.)

Und muß ich die Heye so anlegen, daß immer einer auf den andern folget, und an einander hanget, und nicht, daß bald hier, bald da, ein Hey, und dann wieder huthbare Reviere zwischen durch folgen; dann diß ist eben der tückische Schlendrian, welcher die junge Heye ruiniret. Welch vernünftiger Mensch wird sich eine Vorstellung machen können, daß auf solche Weise in solcher Wüsteney ein ordentlicher Haushalt zu finden seyn möchte? Der Augenschein gibt es täglich, daß die Hirten solche Winkelheye nicht unberühret lassen können: und es kan auch von dem Forstbedienten nicht so genau darnach gesehen werden, als wenn solche in einer Suite liegen.

Einen Fall will ich ausnehmen. Wann dieses Vieh aus 2. oder 3. Heerden und Gemeinden auf einen Forst berechtiget, daß man auch wohl von unterschiedenen Orten, etwa eine Stunde von einander, die Trifft in die Forsten nehmen müßte; so könnten auch, nach solcher Proportion der Heerden, ganz füglich 2. bis 3. Hauptabtheilungen gemacht werden, da dann in einem jeden Hauptheil nur der zehende Theil im Zuschlag bleibet.

Ich will zum Ueberfluß noch einige Umstände anführen; das weitere überlasse ich denen, welche vor das allgemeine Beste zu denken gewohnet sind.

1) Es ist bey Aufgebung der jungen Hähne zu merken, daß man

sich

ſich ſo feſt an die geſezte Jahre nicht allezeit binden kan, und kommt es öfters auf 1. oder 2. Jahre an, daß der Hau noch im Zuſchlag bleiben ſolte, damit die Helfte der Lohden noch erhalten würde.

2) Dagegen kan auch manchmal ein Revier 1. oder 2. Jahr früher wieder aufgethan werden. Die Urſache iſt leicht zu finden.

3) Man hat auch auf die Sorten von Holze zu merken, dann wann viel Birken, Aſpen, Erlen ꝛc. ſich finden, ſo wird ſolches freylich eher hutbar ſcheinen. Jedoch es kommt darauf an, ob das Büchene, ſo annoch zurückgeblieben, von der Beſchaffenheit ſey, daß der Hey deßwegen noch im Zuſchlag bleiben muß. Ich will ſetzen, der 10te Theil von einem ſolchen Hey beſtehe aus geringen Büchen oder bloſen Plätzen, der übrige Theil aber wär mit andern Sorten gut bewachſen; ſo würde ich kein Bedenken finden, ſolchen vor das Vieh loßzugeben, weil ich nachmals ein 10. mal gröſſeres Revier wieder in Zuſchlag bekomme, worauf ich eher, durch Koſten und Bemühung, wieder etwas anziehen kan, als daß ich ſolchen Nachwuchs oder bloſen Plätzen, in bald hutbaren Heyen, annoch fortzuhelfen, mir einfallen laſſen ſolte.

Von der Huth und Waide finden wir in der Churfürſtl. Maynziſchen Wald- und Forſtordnung folgende gute Regeln: C. VIII. §. 17. „Da ſich zutragen ſolte, daß an ein und andern Orten die Unterthanen gar nicht, oder doch wenig an ihrer Huth entrathen könnten, ſo ſollen auf den erſtern Fall, wann unſere Forſtbedienten denſelben mittlerweil nichts zur Huthe einzuthun wiſſen, die Huthewälder zwar in Hege nicht geleget werden, denen Unterthanen aber wird hiemit bey willkührlicher Strafe befohlen, alle Jahr ein Stück derſelben nach dem andern, welches ihnen unſere Forſtbedienten zeigen ſollen, mit jungen Eichen und Buchen, oder nach Gelegenheit, Haynbuchen, welche ihnen von denen Forſtbedienten aus unſern Wäldern, wo es ohne Schaden geſchehen kan, gratis hergegeben werden ſollen, ordentlich nach der Maaße, wie hienach folget, zu bepflanzen, und an der ausgehenden Stelle wieder neue zu ſetzen, auch ſolche mit Dornen und Pfählen dergeſtalt wohl zu bewahren, daß denen jungen Stämmen von dem Vieh kein Schaden geſchehen kan, wobey dann denen Hirten ſonderlich hierzu eingebunden wird, daß ſie das Viehe, ſo viel immer möglich von ſolchen neubepflanzten Orten abhalten, oder doch wenigſtens allen Schaden mit Sorgfalt zu verhüten ſuchen, widrigenfalls aber ohne Nachſehen auf dem Bustag ernſtlicher Beſtrafung gewärtig zu ſeyn. Auf den andern Fall aber ſoll zwar denen Unterthanen, ſo viel zu ihrer ohnentbehrlichen Waide vonnöthen, jedesmalen offen gelaſſen, damit aber auch die Waldungen nicht ganz und gar verwüſtet werden und in Abgang kommen, und dardurch ein ſchädlicher Holzmangel der Poſterität zugezogen werde, wollen wir, daß von Zeit zu Zeit ein Stück nach dem andern, ſo viel nehmlich auf einmal an der Huthe zu entrathen ſtehet, in ſcharfe Hege geleget, und wann ſolches erwachſen, und wieder zur Huth

auf-

aufgethan worden, alsdann ein ander Stück, und so ferner, bis der ganze Wald wieder arthaft gemacht, gleichfalls in Zuschlag genommen und geheeget werde.

Gleichwie aber die Erfahrung lehret, daß in solchen von langer Zeit her betriebenen Mast- und Huthwäldern der junge Aufschlag sehr schwer und langsam hervorkommt, so sollen unsere Unterthanen, damit die Orte nicht allzulang in Zuschlag verbleiben, sondern so bald möglich wieder zur Huthe aufgethan werden können, jedesmal auf Befehl unserer Forstbeamten den neuen in Heeg zu legenden District umackern oder hacken; unsere Forstbediente aber denselben alsdann mit Eicheln und Aeckern im Herbst, und, da der Boden zu Aufbringung der Eicheln nicht tüchtig, zu gehöriger Zeit mit Tannen-Saamen, welchen in Mangel desselben unsere Forstbediente zu beschreiben haben, ordentlich besäen, der Gebühr verpflegen, und in Summa alles das thun, was zu Wiedererziehung und Arthaftmachung derer Waldungen in allen Stücken nöthig und nüzlich seyn möge."

Der Eigennuz, die böse Wurzel so vieles Uebels, macht, daß die Viehhüthung in denen Wäldern so viele Vertheidiger findet. Mancher Förster wird nicht leicht wider diese Holzverwüstung eifern. Dann sonst müßte er denen andern ein Muster der Nachfolge seyn, und sein Vieh zuerst aus denen Wäldern lassen. Aber, was würde darzu die Frau Försterin sagen? Wie sollte sie solchergestalt ihre Kuh und ihres Gleichen fortbringen? Also gehet das gar nicht an. Der Forstbediente muß es durchaus nicht einräumen, daß die Viehhüthung denen Wäldern nachtheilig sey, wenn er dessen gleich besser überzeuget ist, denn sonst leidete seine Hauswirthschaft darunter. Diese macht ihn zu einem Vertheidiger der Huthwaide in denen Holzungen.

Gesezt aber, er ist redlich gesinnet, und ein Feind des unerlaubten Eigennutzes, so wird er zwar wider diese Holzverwüstung nachdrücklich predigen, und um deren Abstellung sich alle Mühe geben. Es werden sich aber auch zu gleicher Zeit so viele Vertheidiger der Viehhühtung in denen Wäldern finden, und sich des armen Viehes und der lieben Schaafe annehmen, daß er mit aller seiner Bemühung nichts ausrichten wird, und nicht durchkommen kan. Und diese Vertheidiger werden ebenfalls Leute seyn, aus denen die Liebe zu unerlaubten Vortheilen, die leidige Gewinnsucht redet. Dann sobald der Förster bey der Herrschaft des Waldes wegen der schädlichen Viehhüthung in solchem wiederholte Vorstellungen macht, und deren Abstellung zu bewirken sucht, so eilet der Pachter oder Vogt, sobald er dieses merket, zu dem Beamten, dem Schösser oder einem andern Liebling ihres gemeinschaftlichen Herrns. Er ersuchet diese um ihren Beystand wider den Förster und seine denen Waldungen so heilsame, ihm aber ungelegene, Anschläge. Und er ersuchet sie um solche Freundschaft nicht mit leeren Worten. Ein annehmliches Küchengeschenk aus der Wirthschaft begleitet seine wehmüthige Bitte. Und wer wird ein solches Bitten seines Nächsten unerhöret lassen? Also hat es der gute Förster verlohren. Man bringet der Herrschaft die Sache mit niedlichen

Wor-

Worten ganz anders vor. Man sucht bey solcher, wider ihren ehrlichen Forstbedienten einiges Mißtrauen zu erwecken. Man widerspricht seinen Sätzen zwar mit denen elendesten Gründen, die aber der Herrschaft zur guten Stunde, wenn sie aufgeräumt ist, vorgetragen werden, und bey solcher zu einer so gelegenen Zeit Eingang finden. So machen es die lieben Vertheidiger der Viehhuthen in denen Hölzern: und der Eigennuz macht es, daß sich deren so viele finden.

Bey solchen Umständen trift es ein, was in dem 10ten Band der Leipz. ökonom. Nachr. S. 46. gesagt wird, wann es daselbst heißt: „Will ein eifriger holzliebender Forstbedienter wider die bisher berührte Holzverderberey sich setzen, wie er dann nach seiner Pflicht solchem Unwesen steuren soll, was kan er sich für Würkung versprechen? Gewiß keine andere, als daß er von Pachtern, Bauren und Schäfern übel angeloffen wird. Ihm fehlt der Nachdruck zur Bestrafung, daher solche gröstentheils ausgesezt bleibet, und die ihm widerfahrnen widerspenstigen injuriösen Beginnungen bleiben auch ungeahndet. Bey dergleichen Umständen könnte also ein ehrliebender Forstbedienter, wenn er schon auf den Holzanbau viel hält, leicht furchtsam gemacht werden, wenn er Gott nicht mehr förchtete, welcher diesen edlen Schaz zur Erhaltung und Bequemlichkeit der Menschen erschaffen, ingleichem ihne die Liebe des Nächsten besonders antriebe, demselben und den Nachkommen zum Besten solchen Holzanbau nach Möglichkeit zu befördern.

Vier-Eiche, Quercus Robur, s. Steineiche, Traubeneiche.

Vier ballen, ist ein Zeichen des edlen Hirsches, so er mit dem Fuß macht, und den hintern in den vordern also zu setzen weiß, daß die 4. Ballen förmlich zu sehen sind. Es wird heut zu Tage auf diese Zeichen so viel nicht mehr gesehen, um daraus das Thier von dem Hirsch zu unterscheiden.

Visir oder Gesichte, ist das hinderste Absehen auf einer Büchse.

Vocke oder Focke, ist ein Federwildpret, in der Grösse eines Birkhuhns, nur etwas länger, und gehöret auch unter das grosse Vogelweidwerk des Waldgeflügels. Er hat einen mittelmäßigen langen Hals und Schnabel, und ist etwas hoch von Füssen: von Farbe ist er grau und unten weiß. Auf dem Kopfe hat er 3. weisse Federn eines kleinen Fingers lang, welche, wenn er sie auseinander thut, wie ein Kleeblatt aussehen. Sie brüten in grossen Brüchen, und haben gemeiniglich 3. Junge. Sie ziehen, gleich denen Trappen, von ihren Sommerständen eine Ecke weg, finden sich aber im Frühling zu ihrer Brut zu rechter Zeit wieder ein. In Schlesien und an der ungarischen Grenze findet man sie häufig. Sie werden mit dem Schießpferd, oder mit der Karabüchse erleget.

Vögel: der Nutzen, den der Mensch von diesen Geschöpfen hat, zertheilet sich unter alle seine Lebensarten; Unser Vergnügen und unsere Bedürfnisse, beyde gewinnen ungemein viel dabey. Das Fleisch der Vögel ist vester und nahrhafter, als das von vierfüßigen Thieren, und von den Raubvögeln bekommt man die stärkende Brühen für die Kran-

Kranken. Alle besitzen in ihren Bestandtheilen ein flüchtig Salz und gut vermischtes Oel; obgleich die Wasservögel etwas mehr vom Phlegma enthalten. Die Luft, die Gärten, die Gewässer, die Körper der Thiere, die Felder und Saaten haben es den Vögeln zu danken, daß sie nicht von den Insekten überschwemmet werden; die Raubvögel verzehren das Aas, die Schlangen und Mäuse; die Staaren suchen für ihre gefräßige Jungen die Heuschrecken, Raupen und Schnecken von den Feldern zusammen; die Raben, Dohlen und Drosseln führen unter den Maden, die die Wurzeln in der Erde benagen, die strengste Policey; der Heher versteckt viele Eicheln in dem Moos der Gebüsche, und gibt uns Anleitung, wie Wälder zu pflanzen. Die Eyer geben uns allerley Speisen, Balsame und Pflaster: die Federn Wärme und Zierraten, sie verewigen unsere Gedanken; aus einigen verfertigt man Pinseln, Spizen zu Tangenten, Federn zu den Zeichnungsrissen. Das Auge findet keine höhere Farben als an den Vögeln, das Ohr keine schönere Wohllaute. Die Jagdkunst über diesen Theil des Thierreichs haben sich die Vogelsteller zuzueignen gewußt, und diese studiren ihn, indessen daß der Jäger davon einige abrichtet, um seine 4. füßige Thiere und andere Vögel damit zu bezwingen. Aber, was sagt der Förster von einigen Vögeln? Er klaget: die Vögel lesen mir den Saamen auf, vertragen ihn weit und breit und verderben zum Theil das Holz, z. E. die Tauben, Nußhacker, Dohlen, Krähen, Schwarz- Grün- und Rothspecht. Auch der Auerhahn suchet Winterszeit seine Nahrung auf denen Bäumen, worzu er sich die Rothbüchenknospen vorzüglich erwehlet; hiernächst genieſſet er auch die noch etwas weichen Spizen des Tannen- und Fichtenholzes. Zu eben solcher Zeit sucht der Birkhahn birkenknospen, wie auch dergleichen junges Holz, welches er beschälet, in kleine Stücken zerbeisset und verschlucket. Das Haselhuhn liebet ebenfalls Tannen- Fichten- Haselknospen und Gesämig. Der Kriniz oder Kreuzvogel nähret sich vom Fichten- und Tannensaamen. Der Goll oder Dumpfaf hülset auch gerne die Tragknospen an fruchtbaren Bäumen aus, insbesondere liebet er die Birken. Der Häger frisset gerne Eicheln und Büchelu, welche er auch unter dem Schnee zu suchen weiß. Dieses mag nun alles seine Richtigkeit haben, so wissen wir mit andern doch Gegenden, worauf junge Eichen gewachsen, die von Vögeln und Mäusen dahin gebracht worden. Auf gepflügten Feldern streuen oft die Vögel ihre gesammlete Saamen herum, welche so dann keimen und aufwachsen. Es können also auch die Vögel manchmalen Planteurs werden, die den Saamen an entfernte Orte tragen.

Vogelkihn, befindet sich eigentlich an den Kiefern oder Kihnbäumen, und kommt daher, daß, wenn der Kieferbaum von oben herein abstirbet, und der häufig nach und nach hinaufdringende Saft sich in den dürren Aesten nicht weiter ausbreiten kan, er so wohl im Splint stecken bleibt, als auch durch und auf die Rinde dringet, und also Holz und Rinde voll dicken Harzes wird. Es geschiehet auch vom Gipfel weiter herunter, daß der Saft zwischen und in den Aesten ausdringet, und einen

Stich

Strich lang voll dicken Harzes, wie ein Gummi wird, daß auch mancher Kieferbaum von oben herein auf die Helfte herunter mit dergleichem Harz und Gummi belauft. Dieses wird der Vogelkihn genennet; und brennet dergleichen Holz im Wind und Wetter so stark als eine Pechfackel.

Vogelmast oder Sprengmast heisset: wenn es auf denen Forsten wenig Mast hat, und dieselbe einzeln auf den Bäumen herum hänget, gleichsam als ob sie dünne daran gesprengt wäre. Und diese gehöret pur allein vors Wildpret. Zuweilen wird Vogelmast nur das genennet, was von Früchten auf denen schwarz und rothen, auch spreckeligen Zwiesel- oder Süßkirschen-Bäumen, ingleichem auf Arls- oder Elsbeeren, Quitschen, Ebereschen- oder Vogelbeerbäumen und an anderen Orten schwarz und rother zum Vogelfraß dienlicher Beere auf Bäumen, Gestäude und am Boden in der Heyde, auch an allerhand Holzsaamen, welchen die Vögel geniessen, in denen Wäldern erwächset; siehe Mast.

Vogelmistel, s. Mistel.

Vogelnester: Wer nach der Churfürstl. bayrischen Forst-Ordnung Vogelnester mit Schaden der Bäume aushauet, oder leztere gar abhauet, der soll auf Betretten 2. Pfund Pfennige zur Strafe erlegen. Wir wollen bey diesem Artickel den Förster und Jäger zu Naturforschungen aufmuntern. Er kan bemerken, daß eine jede Art von Vögeln ihr Nest oder Gebäude jederzeit an solchen Oertern aufführet, wo sie Nahrung und Sicherheit vermuthet, daher trift man Nester auf der flachen Erde, im Grase, in Erdhölen, unter Dächern, in Mauren, Bäumen, im Schilfe, in Gebüschen, an hohen, trockenen, nassen Oertern an. Einiges sind offene, zugeschlossene, freyhängende, abwärtsgekehrte, schliefliegende, angebundene, runde, vertiefte, eyrunde, trichterförmige, flachrunde, gewölbte Körbe; andere besitzen weniger Kunst, weil ihre Eigenthümer eine ungewisse Lebensart führen. Indessen ist das schlechteste für den besten Korbflechter, der nur einen Schnabel und solche Füsse wie ein Vogel hat, zum Werkzeuge bekäme, eine unauflößliche Aufgabe. Indessen bestehen alle Nester: 1) aus einigen von den folgenden Materien, als: Reisser, Moos, Stroh, Rohr, trocken Gras, Wollen, Baumwollen, Würzelchen, Federn, Haaren, Spinnengeweben, Distelflocken, Papierstreifen, Erden, Strohhalmen ꝛc. 2) Sind sie für die Mutter, für die Eyer und erwachsene Jungen geräumig und nachgebend; die Aeste und die Materien dehnen sich nach der Bedürfniß der kleinen Familie aus. 3) Mit weichen Polstern, oder mit gewölbten Dächern und der Beschützung der Blätter der Gegend versehen. 4) Mit so vieler Kunst, als die beste Tartarhorte gebauet, die nach dem ersten Jahre abgebrochen werden soll; sie halten den Regen, die Kälte, das Schrecken der Feinde ab, und sie sind der angenehme Sammelplaz für die Alten; sie mögen in holen Bäumen auf dem mehligen Holzstaube, in der Erde, zwischen den Ackerfurchen oder unter dem Schuze des Laubes angelegt seyn.

Vogelpfeifen oder Locken; diese sind meist von Mößing, wie auch aus Birkenrinde gemacht, wovon die leztern

leztern die besten, und wer sich recht übet, kan fast aller Vögel Stimme nachahmen.

Vogelspötter, s. Pyrohl.

Vogelzug oder Strich. Dieser geschichet des Jahres 2. mahl, nemlich im Herbst und Frühling. s. Streichen.

Vogelzunge, s. Eschen.

Voll in Haaren, heißt es, wenn ein Berg annoch gut mit Holz bestanden ist. Vor Zeiten konnte man theils Orten wohl noch sagen: der Berg stehet voll in Haaren; aber jezo möchte es heissen: der Berg hat das hitzige Fieber bekommen, die Haare sind ihm ausgegangen.

Vollkommenheit des Holzes, s. Vorrede zu diesem Band.

Von Holze ziehen: dieses geschiehet nach geendigtem Jagen durch landesübliche Ceremonien, gleichwie das zu Holze ziehen, also, daß der Zug vom linken Flügel aus dem Jagen gegen den Schirm zu gehet, unter Blasen, dann Schreyen: von Holz, da ha ho Holz, von Holz. In andern Landen wird nur in der Jagensrundung das Jagen abgeschrien und abgeblasen.

Voneinander binden: dieses geschiehet bey Hauptjagen, wann die Zeuge zusammen gerucket und aufgeladen stehen, sodann wird ein Theil zum rechten, und ein Theil zum linken Flügel genommen, und da heisset es, wenn das Stellen angehet: Allons fangt an, bindet von einander.

Vorberge, s. Vorhölzer.

Vorbinden, will sagen, daß allezeit die Oberleine zuerst muß angeleget werden; wo denn darauf zu sehen, daß sie wohl gestrecket, und nicht zu kurz befestiget, auch nicht zu nahe gegen den Wechsel gebunden werde. Der beste Unterricht kan durch die Practik bey dem Zeugstellen gegeben werden.

Vorhalten ist so viel als: 1) einem Jäger seine begangene Fehler ins Gesicht sagen. 2) Wenn einem bey dem Schiessen etwas über die Quere kommt, wird vorgehalten, sodann Feuer gemacht, so fähret es in den Schuß, ausser dem aber, wenn man das Stück voll nimmt, es leichtlich hinterschossen ist.

Vorhieb, wird bey denen Floßhölzern auf denen Bächen gemacht, wo einige Bäume dahin eingehauen werden, an welchen sich das Floßholz schoppen und halten muß, bis es weiter geflösset werden soll.

Vorhin, hin hin, auch führe, nur führe; also wird zum Leithund gesprochen, wenn derselbe nicht recht voraus will, und rechts und links immer herum näßelt.

Vorholz, Vorberge oder Vorköpfe sind diejenige Hölzer, welche das äusserste oder den Rand des Forstes ausmachen, und an denselben dicht anstossen. Es ist aber auch Vorholz ein Holz, das auf eine Hauptwaldung stösset, jedoch aber durch einen Triftrasen, Ledde, Aecker, eine Wiese oder ein enges Thal ein wenig davon abgesondert wird.

Vorkauf des Holzes: wie weit der denen Unterthanen zugestandene Vorkauf des Holzes sich erstrecken müsse, und ob solcher nur blos auf ihre eigene Consumtion

oder auch zum Handel und Verkauf an fremde gehen müsse, ist eine Frage, die in jedem Lande besonders auszumachen ist. Meistens gehet es nur auf den ersten Fall, und in solchem wird ihnen auch wohl ein leidlicher Preiß gegönnet. s. die Fürstl. Lüneb. Holzordn. F. 42. Fürstl. Hessen-Casselische F. O. S. 27. Zuweilen aber wird der Vorkauf auch zum Verhandlen eingeräumt; s. Herzogl. altenburgische Verfügung III. Hauptpunkt c. 1. §. 9. Jedoch wäre billig, daß die Unterthanen sich zu eben dem Preiß bequemen, welcher bey andern Händlern zu erzielen stehet.

Vorköpfe s. Vorhölzer. Das Wort Kopf, ist besonders am Harz, in Westphalen und der Orten gebräuchlich, und hat seinen Ursprung von der Gestalt der dortigen meisten Vorberge, als welche insgemein kegelförmig und vornen etwas kleiner sind, hineinwarts gegen das Gebürge zu aber immer grösser werden, bis sie endlich ganz zusammen hangen, und ein ordentlich Gebürge formiren.

Vorlaß nennen: 1) die Falkoniers diejenige in Büschel gebundene Federn, welche sie dem Falken zeigen, wenn er nicht gefangen hat, und flüchtig gehen will. 2) Wenn ein junger Hünerhund an einer Schnur oder frey gearbeitet, und ein lebendig Feldhuhn, welches auch an einer Schnur befestigt ist, ihme vorgezeiget wird, heisset es, dem Hund den Vorlaß geben.

Vorlaut, auch frey- oder fertlaut, ingleichem vorschlagen, ist dieses: wenn ein Hund, der auf eine Ferte kommt, Laut gibt und anschläget, gleichsam als wenn er das Wild im Gesicht hätte, welches aber ein Fehler und eine Eigenschaft falscher Hunde ist; denn sie sollen ehender nicht laut seyn, bis sie dasjenige wirklich im Gesichte haben, worauf sie angelassen worden. Manchmalen sind auch die Jäger sehr vorlaut: sie versprechen, einem alles Jagdvergnügen zu machen, und sagen, diß und jenes muß geschossen werden — schlägt es aber fehl, so muß dieses und jenes Schuld daran seyn.

Vorliegen, ist, wenn die Dachshunde in einem Bau etwas angetroffen, und solches so weit getrieben haben, daß das Verfolgte nicht weiter kan, sondern sich verklüften muß, sodann höret man den Hund immer an einem Ort anschlagen, und solches wird vorliegen benennet.

Vorsaum: wo schlagweiß gehauen wird, muß man am Ende, theils Orten, es sey am Feld, Wiesen oder der Strassen einen schmalen Saum von 4, 5. bis 6. Schuh stehen lassen, welches sonderheitlich gut ist, vor den Anlauf des Viehes und der unberechtigten Fuhren. Mit der Zeit, wenn das junge Holz aufgewachsen, kan dieser Vorsaum auch abgehauen werden.

Vorschlagen. Dieses Wort wird verschieden gebraucht: 1) Sagen einige vorschlagen, anstatt vorgreiffen. 2) Vor frey- oder fertlaut, sagt man auch, vorschlagen. 3) Wenn die Jagdhunde einen Bogen machen, um die verlorne Ferte oder Spuhr wiederum zu finden, heisset es: die Hunde schlagen vor. 4) Bey dem

dem Dachsgraben wird hinterhalb, wo man unter der Erden den Hund höret, eingegraben, um auf die Röhren zu kommen, in welchen sich der Fuchs oder Dachs verkluftet hat, und dieses nennet man auch vorschlagen.

Vorschutt oder Pfosch, wird derjenige Fraß benennet, welcher Winterszeit denen wilden Sauen zu ihrer Unterhaltung, wenn sie nemlich vor Frost nicht zu Boden kommen können, vorgegeben wird, und bestehet solcher in Haber, Gersten, Eicheln und Bücheln.

Vorspitze ist der vorderste Theil an einem Langholzfloß. Im Herzogthum Würtemberg wird auf dem Nagoldfluß dieser Vorspitze von geschnittenem Zeug bereitet. Darzu werden erfordert 44. Stück Dreyling, wovon je zwey Stücke auf einander gelegt, durchbohret, mit hölzernen Nägeln ohngefehr einen starken Zoll dick, zusammen genagelt, und neben einander mit Spitzenwieden gebunden werden. Dessen Gestöhre werden genennet, und zwar das

I.ste der	3er,	so bestehet	aus	6.	Dreyling
II.	— 4er	——	——	8.	——
III.	— 4er	——	——	8.	——
IV.	— 5er	——	——	10.	——
V.	— 6er	——	——	12.	——
				Sa. 44.	Dreyling.

Der Dreyer wird vornen halb rund behauen, daß er desto besser durch die Floßgassen stechen kan. Damit auch die Dreyling neben einander fest verbunden bleiben, und der Vorflösser sicher darauf stehen möge; so werden je 2. Dreylinge mit einer Spitzenwiede von vornen angefasset, und mit 2. hölzernen Speideln stark zusammen getrieben: auch wird bey jedem Gestöhr vornen an beyden Seiten das Ecke hinweggehauen, damit es an denen Floßsäulen nicht anstosse: ingleichem wird an beyden Seiten solcher Gestöhre ein Hacken, von einem hagenbuchenen ohngefehr 2. Zoll starken und 4. Schuh langen Bengel, durch die Wieden gezogen, damit die Helfte das vordere, die andere Helfte aber das hintere Gestöhr berühre und so halte, daß es sich nicht allzu sehr bewege, noch bey dem Auftretten in das Wasser versenke. Auf dieses verfertigte Vorfloß werden 14. Bretter, je 2. auf einander gelegt, um hierauf gehen zu können. Der Dreyer hat deren keine: hingegen der Vierer 2. in der Mitte: der nachfolgende Vierer, 5er und 6er, jeder 4. Bretter in zweyen Sätzen neben einander, und sind solche vornen mit einem Spitzenwiedlein angebunden, hinten aber ganz frey. Nun ist der Vorspitzen fertig. — Auf dem Enzfluß hat der Vorspitzen oder Vorfloß folgende Schnittwaare:

Namen der Vorspitzen-Gestöhr:	Dreyling	Zweyling	Bretter
I.ste Dreyer hat	6. oder	9. oder	15.
II. ——	6. —	9. —	15.
Der Vierer —	8. —	12. —	20.
Der Fünfer —	10. —	15. —	25.

Demnach hat jeder Vorspitzen 30. Dreyling, oder 45. Zweyling, oder 75. Bretter. Alle diese Schnittwaare ist verbohrt. Zu jeder Gattung werden noch 7. Bretter gebraucht, welche zu dreyen Sätzen vornen mit Wieden eingebunden, auf die 3. lezte Gestöhr geleget sind, um darauf gehen zu können. Nun ist auch dieser Vorspitzen fertig, und der Flözer suchet Spitzenbalcken. s. Spitzenbalcken. Auf dem Neccarfluß bestehet das Vorflößlein in 9. Stämmlein Holz, welche etwa 20. Schuh lang sind.

Vorthier: also wird bey dem Wildpret und denen Gemsen dasjenige alte Thier, welches den Troupp führet, genennet.

Vorurtheil ist eine fruchtbare Mutter der Irrthümer. Unwissenheit und Gemächlichkeit machen eine besondere Art von Vorurtheilen aus: wenige Menschen denken oder suchen sich richtige Ideen zu verschaffen, alle aber wollen urtheilen.

Unter die Vorurtheile zehle ich besonders alte Gewohnheiten, und eine unüberlegte Nachahmung der alten Vorfahren, der meisten oder der ansehnlichsten Wirthe, Jäger, u. s. w. deren Credit wir allzu viel trauen. Jedoch geschiehet dieses nicht nur bey alten Arten und Weisen, sondern auch bey den neuen pflegt man sich durch diese Vorurtheile, sonderlich im Wald- und Feldbau verleiten zu lassen, und verliebet sich in eine gewisse Art und Weise in der Wirthschaft, nur darum, weil es etwas Neues ist.

Beydes ist höchst thöricht und schädlich. Indessen ist doch nichts gewöhnlicher, als daß dergleichen Thorheiten oft so gar bey alten und jungen empirischen Wirthen in allen ihren Geschäften hier und da vorgehen. Wie viel Schaden und Nachtheil aber daraus entstehet, das werden viele Beyspiele erweisen, wovon gelegenheitlich unter vielen Artikeln in dieser Onomat. etwas berühret worden.

Man bemerket oft in ganzen Ländern und Gegenden gewisse Vorurtheile, die sich so gar weit erstrecken, daß alle mit einmüthiger Stimme zum öftern dem gegenseitigen Vorgeben, dem bessern Unterricht, und der langen Erfahrung nicht nur einiger weniger Personen unter ihnen selbst, sondern auch dem einmüthigen Bekenntniß ihrer Nachbarn beständig widersprechen, bey ihrem Herkommen, oder bey ihrer Meynung aber halßstarrig bleiben, und eigensinnig behaupten, daß diese und jene mögliche Art und Weise, geschickte Mittel zu diesem und jenem Zweck anzuwenden, viel vortheilhaftiger und besser als die andern,

andere, dieſe aber auſſerdem noch dazu mit vielem Schaden verknüpfet ſey.

Den Anbau des wilden Holzes hindern am meiſten die Vorurtheile; ſ. Anbau, Holzſaat.

Vorwand nennen einige diejenige Holzung, welche zuvorderſt an denen Bergen ſtehet; auch wird hierunter der Saum des Holzes verſtanden, den man vor einem Gehäu, ſo etwan an Straſſen lieget, ſtehen läſſet, um damit nicht die Fuhr in den Schlag getrieben werde. Endlich wird der erſte Gang eines Klebgarns auch die Vorwand genennet.

Vorwurf oder Luderung iſt dasjenige Aas, ſo man auf die Luderplätze bringen läſſet, um ſodann aus denen Schieß- oder Luderhütten ein darauf gehendes Raubthier erpaſſen und ſchieſſen zu können.

Vorzüge derer Forſtbedienten: An einigen Orten zehlet man hierunter das Verbott, daß niemanden auſſer ihnen grüne Kleider zu tragen erlaubet ſeyn ſolle. ſ. Herzogl. Würtemb. Gen. Reſcr. dd. 2. Nov. 1728. und 6. Sept. 1731. Kayſer Leopolds Jäger- Hez- und Paſs-Ordn. in Cod. Auſtr. P. I. Ingleichem auch keinen Hirſchfänger oder andere einen Jäger diſtinguirende Zeichen. ſ. Herzoglich Würtemb. Policeyordn. P. I. Cl. 6. Gen. Reſcr. d. 21. Jul. 1718. 26. Aug. 1719. und 29. May 1727. Sachſen Weimar. Mandat d. 1. Nov. 1736. Auch genieſſen ſie an einigen Orten bald von wegen des herrſchaftlichen Hauſes, in dem ſie wohnen, bald auch wegen ihres Dienſts, damit ſie denen herrſchaftlichen Verrichtungen deſto beſſer abwarten können, die Quartier-Befreyung; doch in lezterem Fall öfters nur ſo, daß ſie ihre Gebühr dagegen in Geld abtragen. ſ. Herzogl. Würtemb. Gen. Reſcr. d. 6. Sept. 1691. Und eben ſo ſind ſie auch an den meiſten Orten von allen Real-Oneribus befreyet; an andern aber müſſen ſie die Steuren, Frohnen und Wachten mittragen. ſ. Würtemb. Landtags-Abſch. d. a. 1514.

W.

Waaſen, ſ. Wellen. Reiſach.

Waaſen brennen: Rathen einige an, um einen beraſeten Plaz zur Holzſaat vorzubereiten.

Wachholder. Der gemeine iſt beſchrieben im II. B. tit. Kaddich. Wir bemerken noch: 1) den Juniperus oxycedrus, den groſſen Wachholder mit bräunlichen Beeren: Dieſer wächſet in Spanien und den an dem mittelländiſchen Meere befindlichen Provinzen von Frankreich, und erreicht eine zimliche Höhe. In Languedock iſt das Oel der Beeren unter der Benennung L'huile de Cade bekannt, und wird von den Viehärzten zu vielen äuſſerlichen Schäden, beſonders aber bey den Pocken der Schaafe als ein Heilmittel gebraucht. 2) Juniperus virginiana, der rothe virginiſche Ceder, und 3) Juniperus caroliniana, die caroliniſche rothe Ceder. ſ. IV. Th. dieſer Onomat. tit. Ceder. 4) Juniperus Sabina. ſ. Sadebaum.

Wachsbaum, Myrica carolinienſis. ſ. Talgbuſch.

Wachsthum der Bäume: Alles, was lebet, braucht einen gewiſſen Zeitraum, bis es zu ſeiner Vollkommenheit kommet, oder muß

eine Zeitlang wachsen. Die mehresten organisirte Dinge bleiben längere oder kürzere Zeit in diesem Stand der Vollkommenheit, worauf sie anfangen einzugehen, und nach und nach zerstöret werden. Man glaubet insgemein, die grossen Bäume, als: Eichen, Ulmen ꝛc. brauchen 100. Jahre zum Wachsen, blieben 100. Jahre in gutem Stand, und dauerten noch 100. Jahre, bis sie völlig eingehen. Ob nun schon diese Vorstellung von dem Alter der grossen Bäume so ziemlich allgemein angenommen ist, so kan man derselben doch nicht vollkommen Beyfall geben, wenn nicht vorhero die Ursachen untersucht worden, warum man solches bishero geglaubet hat. Wir wissen es alle, die Bäume entspringen aus dem Saamen, und kommen nach und nach zu ihrer größten Höhe, und werden folglich nicht auf einmal groß. Nachdem sie ihre gehörige Grösse, welche man das Maximum ihres Wachsthums nennen kan, erlanget haben, so sterben nach und nach einige von ihren Aesten ab; ein Theil ihrer Rinde vertrocknet, und löset sich vom Baum. Die Blätter am Gipfel haben allezeit eine gelbe Farbe, und fallen im Herbst bey Zeiten ab; bisweilen haben nur noch die untern Aeste Blätter; endlich sterben diese Bäume gänzlich, und fangen bald an zu faulen. Man betrachte diese Folge von Umständen, welche die Abnahm anzeigen, nur ein wenig, so wird man gestehen müssen, daß die Bäume nach und nach abnehmen, und die Alters-Schwachheiten empfinden, wie die Thiere, ungeachtet Dalechamp mit Beruffung auf das Zeugniß einiger berühmten Schriftsteller, die Eiche in gewisser Maaß unsterblich machen will. Aber befindet sich dann das Leben der Bäume nur in diesen zweyerley Zuständen? Fangen sie an einzugehen, so bald sie aufhören zu wachsen? Oder bleiben sie eine gewisse Zeit in einem solchen Zustand, worinn sie leben und ganz vollkommene Gesundheit behalten, ohne weder zu wachsen, noch abzunehmen? Wir bemerken wohl, daß grosse Bäume noch mit Ansetzung einiger zwar ganz dünner neuer Holzlagen in die Dicke, und auch in die Höhe durch Austreibung einiger schwachen Zweiglein fortwachsen, wenn sie schon den lezten Termin ihres Wachsthums zurückgelegt haben, und sogar schon einzugehen anfangen. Mithin gibt es eine Zwischenzeit, da die Bäume fast nichts mehr wachsen: der Saft theilet sich in so verschiedene Theile aus, daß derselbe, wenn er auch sehr häufig in dem Stamm vorhanden wäre, doch keinen grossen Zusaz mehr weder an der Dicke, noch an der Höhe würde machen können. Aber es ist auch der Saft wirklich nicht mehr überflüßig vorhanden, weil die alten Wurzeln selbst anfangen einzugehen, und abgenuzt sind. Wie eigentlich die Bäume wachsen, wird ein aufmerksamer Förster wohl beobachten können. Einem Wißbegierigen dienet folgender Fingerzeig: Wenn ein junger Baum aus seinem Saamen aufgehet, so ist er anfangs nur wie Gras, nehmlich sein Stämmlein ist weich, saftig und leicht von einander zu trennen (dieses verstehet auch eine Kuh). Bald hierauf aber wird ein Theil von dem Innern hart und holzig. Sodenn

bildet

bildet sich ein innwendig hohler, mit Mark ausgefüllter, und äusserlich mit seinen Rinden bekleideter hölzerner Kegel. Dieser hölzerne Kegel ist noch kein vollkommenes Holz, sondern nur Splint. Indessen kan derselbe, sobald er verhärtet ist, nicht mehr an Höhe und Dicke zunehmen, sondern bleibt, so lange der Baum lebt, ungefehr in der nemlichen Größe: Er wird nur härter, und seine Substanz dichter, und der Splint, daraus er bestund, verwandelt sich ins Holz, ohne sich im geringsten zu erweitern. Es bleibet also in der allergrössesten kerngauzen Eiche der erste hölzerne Kegel ungefehr in der nehmlichen Größe, die derselbe kurze Zeit nach dem Auskeimen aus seinem Saamen, und bey der Zeitigung seines Triebes erhalten hatte. (Dieses erste Holz wird wohl keinen Zahnstocher geben) Das Wachsthum der Bäume, sowohl in die Höhe als in die Dicke, geschiehet vermittelst einer Substanz, die zwischen der Rinde und dem Holz vorbereitet wird, und anfänglich mehrentheils aus einem Saft bestund, der einer Sulze oder Gallerte gleicht. (Also ist Holz anfänglich wie Wasser) Wann die Organisation iener Substanz sichtbarer wird, so scheint sie anfänglich ganz weich zu seyn, wird aber hernach fester, und verwandelt sich in Splint. Diese unvollkommene Holzlage legt sich an das Holz, welches dasselbe bedeckt, und vermehret die Dicke desselben. Die in einem Jahr gewachsene Holzlagen sind sehr sichtbar. Wenn man gewise verfaulte Hölzer ins Wasser leget, so kan man diese Lagen in dünnen Blättern von einander absondern. Das Wachsthum der Bäume in die Höhe geschiehet nur durch die Ausdehnung des in den Knöpfen verschlossenen Keims, der sonsten das Aug des Schildes genennet wird. Dieser Theil ist ein verkürzter, noch weicher, und zum Ausdehnen geschickter Zweig. Er ist der Keim des Saamens, und befindet sich auch in dem Innern der Zwiebel. Mit einem Wort: Der Trieb kommt aus den Knöpfen, wie der junge Baum aus seinem Saamen: Er ist eine weiche und zum Ausdehnen geschickte Substanz, die sich auch wirklich in allen ihren Theilen ausdehnet, bis das Innwendige zu Holz geworden, worauf das Ausdehnen ein Ende hat. Stoff genug zum Nachdenken! Doch noch ein Paar Worte: Um sich eine Vorstellung von der Struktur der Bäume zu machen, muß man sich eine gewise Anzahl hölzerner Kegel einbilden, wovon immer einer grösser ist als der andere, und die ineinander stecken: der vom ersten Jahr steckt in dem zweyten, der zweyte in dem dritten, und sofort. Diese Kegel verbinden sich miteinander durch Zwischenlagen, die nicht von der Stärke sind, als die Holzlagen. Diese Zwischenlagen verderben auch zuerst in dem Holz, das im Regen oder fliessenden Wasser liegt. Man betrachte das Tannenholz. Aber wir müssen nicht vergessen zu sagen, daß ieder Kegel, wenn er einmal gebildet ist, nicht mehr, weder an der Dicke, noch an der Länge zunehme. Also ist z. E. der erste Kegel in einer 100.jährigen Eiche hundertjährig Holz, und der lezte Kegel einjähriges. Folglich befindet sich in diesem Baum Holz

von allen Jahren, vom ersten bis zum hundertsten.

Wadel, Wädel; Das Bauholz im rechten Wadel, und in einem guten Zeichen fällen, lehren verschiedene Forstordnungen, ja sogar die Calender, ohne sich darüber bestimmt auszudrücken. Der gemeine Mann, dessen Erbtheile Unwissenheit und Vorurtheile sind, bildet sich ein: daß der Saft die Bäume im Herbste gänzlich verlasse, in den Wurzeln und der Erde die Winterquartiere nehme, und im Frühling wiederum in den Baum schleiche, folglich dieser Zeitpunct der rechte Wadel, und, wo wir nicht irren, der Scorpion ein überaus glückliches Himmelszeichen dazu sey. Die Vernunft und Naturlehre hingegen behaupten: daß sich der Saft im Winter verdicke, der Frühling aber ihn wiederum verdünne und in Bewegung setze. In der alten Forstsprache wird der Wadel, Wedel oder rechte Wedel, auch der gute Wädel genennet; allein er hat seine hin und wider vorgeschriebene Leuchter oder Lichter. Diesen guten Wedel geben die verschiedenen Forstbücher zu 5. oder 4. Monaten, bald zu 3. oder $3\frac{1}{2}$. auch nur zu 2. an, und alle haben Recht, wenn man sie wohl miteinander zu vergleichen weiß. Sie fangen zum Theil mit dem November an, und endigen ihn im Merz. Andere setzen den December, viele ziehen den Januar und Februar vor, und manche den Februar und Merz: welche angegebene Termine alle zusammen unter gewisen Bedingungen angenommen werden können. Die Leuchter, Lichter oder Mondesviertel, besonders der Vollmond, als der Gärtner Wedel, sind weniger richtig, auch der Witterung, Zufälle und Menge des abzutreibenden Holzes halber, nicht immer zu halten oder zureichend genug. In der Forstordn. für Ostpreußen und Lithauen d. dato Berlin den 3. Dec. 1775. lesen wir Tit. V. „Holz kan zu allen Zeiten verkauft werden, und bleibt es der Käufer Sache, ob sie Bauholz ausser der Wadelzeit wollen fällen lassen, dagegen aber müssen keine andere als abgestandene oder zopftrockene Eichen und Büchen gefället werden.“ Ein mehrers von dem bösen Wädel s. Forstm. I. B.

Wälder Abnahme, woher sie rühre. s. Forstmag. V. B. 191. VI. B. S. 72.

Wälder müssen genutzet, erhalten und verbessert werden — Wälder muß ein Forstverständiger taxiren können. s. Taxiren. Wälder müssen weder zu viel noch zu wenig in einem Lande seyn. Einige behaupten, der dritte Theil der ganzen Provinz sey das Höchste, und der fünfte Theil das Geringste, so man zu Forsten widmen müsse. s. Waldung.

Wässern, s. Feuchten.

Waffen, s. Gewäff, Fänge.

Wagenschoß, ist ein Stück Eichenholz von 12 bis 14. Schuh lang, von 16. Zoll an dick. Wird auf Flößen nach Holland geführet und verkauft. s. Stückholz.

Wagen mit Jagdzeug. s. Zeugwagen.

Wagnerholz: Dieses bestehet meistens aus Ahorn, Buchen, Eichen, Erlen, Eschen, Kirschbaum, Rüstern, Wallnußbaum, Birken und Heinbuchen. Der Förster muß derselben Gebrauch verstehen, da oft krumme Stämme gesucht werden. s. Schirrholz.

Wahrnehmen, sagt man, wenn das Wildpret, an welches man anschleichen wollen, einen zu Gesicht oder in Wind bekommen hat, und also flüchtig wird, heisset es: das Wild hat den Jäger wahrgenommen. Sehr gut wahrnehmen, heisset so viel als: das Wildpret höret überaus leise: und dieses thut es sonderlich gerne in den Bogen, darein es sich gestecket, und manchesmal auch niedergethan hat; nimmt es nun etwas wahr, so ihme falsch vorkommt, wird es bald rege und flüchtig. Vom Auerhahn sagt man: er vernimmt gut auf seinem Stande. Bey dem Luchs aber, er siehet scharf.

Waidasche: der dritte Band dieser Onom. verweiset den geneigten Leser auf den Artikel Potasche, wo es heißt: es ist schwer zu sagen, woher der Nahme Waidasche kommt. Uns wundert es noch mehr, daß man Waidasche und Potasche mit einander vermengen will. Waidasche kommt aus Frankreich, und führet nicht diesen Nahmen, weil sie etwa aus dem Waide, der besonders um Erfurt gut wächset, gebrannt wird, sondern weil die Färber, die mit Waid blau färben, sich dieser Asche bedienen, um die Farbe dauerhaft zu machen, dann die Waidasche selbst wird aus Weinhefen gebrennt. Nachdem diese Waidasche aus Frankreich nach Teutschland verführet worden, so verfiele man darauf, die leere hölzerne Pottiche, worinnen sie gleich dem bayrischen Salze, das in hölzernen sogenannten Scheiben verführet wird, versendet wurden, zu verbrennen, und die Asche davon gleich der Waidasche zu gebrauchen; davon nennete man dergleichen Afteraschen Pottich oder Pottaschen, oder auch Cinerés clavellatos von den verbrannten Dauben oder clavellis, aus welchen die Gefässe zusammengesezt waren: und wann man sie in Kesseln auslaugte, welches viele thaten, so nennete man sie auch Kesselasche. Diese Pottasche hat man in der Folge bald stärker als die Weinhefen oder Waidasche befunden, welches man dem Holze der Pottiche zuschrieb. Da nun dieses Eichenholz war, so machte man den Schluß: daß jedes Eichenholz Pottasche geben müsse, ohne daß vorher Pottiche zur Waidasche daraus verfertiget werden. Und nun wurde die Pottasche in grösserer Menge verfertiget, weil man keine Waidaschen-Pottiche mehr darzu nahm, sondern Eichen und Buchen. S. Pottasche.

Waid-Weid-Weydhausen: zu dieser Gesellschaft zehlen sich viele Bediente: z. E. nach der Rangordnung des Alphabets: Beyknechte, Entenfänger, Falconiers, Fasanenmeister oder Jäger, Garainenmeister, Gehegereuter, Hundsjungen, Hundssuppenkoch, Hünerfänger, Jagdfourier, Hautboist, Laquay, Laufer, Sailer, Schmid, Schneider, Voigt, Wagner, Wagenmeister, ꝛc. Jägerpursche, Jägerjung, Lauf, Flug- und Federschüz, Otterfänger, Piqueurs, Riedenknecht, Trifeljäger, Valets de Chiens, Vogelsteller, Wachtelfänger, Waldknecht, Waldschüz, Windhezer, Zaunknecht, Zeugknecht, Zerwürkknecht u. s. w.

Waide, Weide, Weyde, auch Geäß; also wird das Gras und anders, so das Wildpret zu seiner Ersättigung annimmt, benennet.

Waiden, oder äsen, heisset es: wenn das Wildpret frisset, oder seine Waide annimmt.

Waideloch, Woidloch, ist die hintere Oefnung, durch welche das Wildpret die Losung fallen lässet.

Waidmann, s. Jäger. Auch nennet man den Possen, der einem angethan wird, um nichts schiessen, oder sonsten etwas Gutes in Jagdsachen ausrichten zu können, einen Waidmann, und ist dahero das Sprüchwort: dem ist ein Waidmann gesetzet, oder: ich will diesem einen Waidmann setzen. Dieses sind, wie Herr von Heppe schreibet, Jäger- oder Teufelskünsten: sie bringen dem, der damit umgehet, ein unruhiges, böses Gewissen und ein erschreckliches Ende. Zu solchen Künsten aber gehören folgende saubere Sachen: Freyschüsse haben, Wildpret dem Grenznachbar vom Revier weg, und in ein anderes bannen: dem verwundeten und flüchtig fortgegangenen Wildpret einen Waidmann setzen, daß es von selbst wieder auf den Anschuß kommen muß; Hunde und Gewehr versprechen, daß es nicht todt machen, wo die Hunde laut seyn und fangen können; Kugeln abweisen; sich vest und unsichtbar machen; Leute bannen, daß sich keiner rühren, noch ein Seitengewehr zucken, oder von der Stelle kommen kan, bis man ihn auflöset; welche Künsten heissen, Waidmänner setzen, Segen sprechen; Geister beschwören; Hexenmännergen und Heckenthaler bekommen; Manns- und Weibspersonen zur Gunst und Liebe zwingen; Schatzgraben wissen und verstehen; schwarzen Farnsaamen holen können; Obsieg in allen Raufhändeln — ist ein Wischmasch von abergläubischem Lumpengezeug und Eselspossen. Alle Histörgens hievon sind Wind!

Waidmännisch sagt: in Jagdsachen sich nach Waidmanns Gebrauch verhalten.

Waidemesser geben, s. Pfunde geben, Blattschlagen.

Waidmesser des Rothwildprets, oder dessen Graser; dieses ist die Zunge.

Waidsprüche: diese waren in alten Zeiten bey dem edlen Waidhaufen in Uebung, und bestehen aus gewissen Fragen und Antworten. Es war dieses wohl ein guter Gebrauch, indeme ein hirschgerechter Jäger den andern sogleich erkennen konnte, ob er ein oder kein Jäger sey? zumalen da die Waidsprüche sonsten niemand dann denen hirschgerechten Jägern bekannt waren, mithin konnten die Jäger hierdurch einander prüfen. Ein jeder rechtschaffener Jäger denke hier selbsten hinzu, was er will. Gedanken sind zollfrey.

Waid- oder Jagdtasche, Schnappsack, ist eine Tasche von Dachs- oder Hundshaut, oder auch nur aus starkem Zwirn geknüpfet, die der Jäger anhänget, entweder Mundprovision vor sich mitzunehmen, oder auch das gefangene oder geschossene kleine Wildpret darinnen nach Hause tragen zu können. Oder aber ist die Waidtasche ein lederner Schnappsack, den man zuschnallen kan. In demselben trägt der Jäger, wenn er reiset, seinen Lehrabschied, Attestaten, Recommendationen, weisse Wäsche und andere Nothwendigkeiten; oder wenn er auf die Jagd gehet, was er zum Schiessen nöthig hat. Wird auch Büchseuranzen genennet, um darein sein Gewehr trocken zu halten, wenn es stark nebelt oder regnet.

Waid-

Waidwerk: hierunter wird alles verstanden, was zu einer Jagdbarkeit gehöret. Dahero einige unter dem Wort: Waidwerken, so viel verstehen, als Jagen.

Wald überhaupt: dieser Artikel ist weitläufig beschrieben im III. Th. dieser Onomat.

Waldarchiv: zu diesem Artikel gibt uns Anlaß des Fischers œconomia suburbana; der Verfasser will, daß in einem wohl eingerichteten Archiv die Waldrechnungen, die Beschaffenheit eines jeglichen Waldes insonderheit, ingleichem, was die Höizer jährlich an Klaftern Brennholz, Baustämmen, zum Brauhaus, Ziegel- und Kalchhütten nothwendigen Brennholz, Bretter, Latten, Dielen, Schindeln und dergleichen einbringen, wie viel man aus Spähnen, vor Jagen, Vogelheerd, Bienen, Eichelu u. d. nutzen könne, verzeichnet und befindlich ern solle? In Wahrheit eine Vorsicht für das Jahr 1669. die man bey vielen in neuern Zeiten kaum findet.

Wald-Beuthen, Beuten, Bienen-Beuthen, heissen die in den Wäldern vor die wilden Bienen gemachte Bienenwohnungen. Sie werden in starke Bäume nach der Form einer Mulden, davon ein runder Theil abgeschnitten, eingehauen. Von wilden Bienen und Zeidlern s. eine ausführliche Nachricht im Forstmagaz. I. B.

Waldbrand: wenn ein Holz durch angelegtes Feuer in Brand gerathet, welches theils durch Unvorsichtigkeit, theils aus Boßheit geschehen kan, wovon Exempel genug vorhanden sind.

Waldbrecher, werden diejenige tobende Winde genennet, welche den meisten Schaden in denen Gehölzen verursachen.

Waldcalender: Ist eine Beschreibung desjenigen, was ein Forstmann und Hauswirth auf dem Lande, bey Waldungen und wilden Bäumen, durch alle Monate des ganzen Jahres zu besorgen, und in Obacht zu nehmen hat. s. Forstcalender. Man findet oft in diesen Büchern sehr merkwürdige Sachen: z. E. Fischer in seiner Oecon. suburbana. II. Th. schreibet: Im Jenner soll man das Bauholz fällen, das vornehmste sey aber hiebey, daß man sich nach dem Mond richte, denn die Heiden hätten den Mond oder die Diana als eine Göttin der Welt verehret, und alle alten und neuen Bau- und Werkmeister hielten einhellig darfür, daß der Jennermond chein zum Bauholzfällen am allertauglichsten und nüzlichsten sey.

Waldesel, asinus silvestris. Ist ein eigentlicher Esel, der sich nur in einigen Inseln des Archipelagus finden soll.

Waldgärtner, s. Planteur.

Waldgedinge, auch Holzschreibtag genannt. Dieses ist der Tag, an welchem diejenige sich bey denen Forstämtern anmelden können, welche Holz käuflich anverlangen.

Waldgeraume, Forsthub, auch Laßgut benennet. Dieses sind Aecker und Wiesen, welche von einer Waldung abgegeben, und gegen gewissen Zins denen Unterthanen überlassen werden.

Waldgötter - Nymphen - Geister und Satyren. S. deren Geschichte in der Götterlehre. Heut zu Tage ist der Pan der Kühhirt; ein Satyr der Geißhirt; Sylvanus ein Holzdieb; die Waldnymphen die Grasmeuscher ꝛc. S. Abnahme der Wälder. Dryades.

Waldhäckel, s. Waldeisen.

Waldhandel, oder Holzverkauf. Dieser richtet sich bey einer guten Forstökonomie nach dem, was man nach Abzug seiner eigenen Bedürfniß ohne Schaden des Forstes bequem entbehren kan. Dieses muß der erste Grundsatz oder die Richtschnur bey allem Waldhandel seyn.

Waldhöfe, oder Holzstapel: diese müssen an einem zur Fuhre bequemen Ort angeleget werden: daß man die Fuhrleute nicht über die Gebühr aufhalte, und mit denen Käufern selbst redlich handle, und ihnen freundlich und höflich begegne. Zu einem Waldhof gehören weiter nichts, als gewiße mit einem Zaun oder Mauer umgebene Plätze, ausser dem Forst, auf welche der Vorrath an Holz so lange hingeleget wird, bis man es entweder selber braucht, oder bis sich annehmliche Käufer darzu melden. Das Brennholz wird daselbst in Haufen gesezt, das Nuzholz aber jede Sorte besonders auf Träger gelegt, damit es nicht aufaule, auch wird es durch ein geringes Dach so gut, als man kan, vor dem Regen verwahrt. Man erlanget dabey ausser dem angezeigten noch den Vortheil, daß allemal Holz im Vorrath ist, und man also niemalen nöthig hat, zur unrechten Zeit welches fällen zu lassen.

Waldhollunder, Sambucus racemosa, s. Hirschholder.

Waldhüner, Lagopus, s. Auerhuhn, Birkhuhn, Haselhuhn, Schneehuhn, roth Haselhuhn u. s. w.

Waldkarten, s. Forstcharten.

Waldlerche, Alauda arborea, silvestris, wird sonsten auch genennet Heide- Baum- oder Brachlerche. S. Lerche.

Wald messen, s. Waldvermessung.

Waldrauch heisset das Harz, welches die grosse Ameisen, so sich in denen Tannen- Fichten- und Kieferwaldungen aufhalten, in ihre Haufen eintragen. Er wird öfters statt des Mastix gebrauchet.

Waldraum. S. Abraum, Reissach, Gipfel, Späne u. s. w.

Waldrebe, Clematis, sonsten genannt Lienen, Rebbinden, Rebbinden, Bettlerskraut, Gänsemord, Hexenstrang, Hurenstrang, Hagseiler, Teufelszwirn. Bey der Forstwirthschaft hat diese Waldrebe keinen besondern Nutzen, ausser wo an bergigen Orten, beym Abhauen der Dornhecken und Sträucher, das Reißholz zu binden, weder Weiden noch Birken vorräthig sind, als wozu es ohne Schaden grün gehauen werden kan. Wie dann die dünnen Reben in Gärten, wegen ihrer Zähigkeit, auch statt der Weiden gebraucht werden.

Waldrinde, Lonicera xylosteum, s. Wolpermeien.

Waldröder. Es ist der Anziehung des Holzes nichts so entgegen, als wann neue Waldröder gemacht, oder ein Fleck Holz durch Abräumung der Bäume und Stücken zu Acker- und Fruchtfelder zugerichtet wird.

Unsere Voreltern haben solches öfters gethan. Die Historie aber sagt uns auch, daß unser Vaterland mit Holz damals so bewachsen gewesen sey, daß sie wirklich Mangel an Baufeldern gehabt.

Diese Zeiten sind nun vorbey, und wir können von Jedermann hören, daß wir statt Ueberflusses meistens Mangel an Holz haben, und es wird um deßwillen schon längstens nirgends, wo nur einigermaßen im Forst gut gewirthschaftet wird, dieses weder von der Herrschaft selbst gethan, noch auch denen Unterthanen gestattet.

S.

S. Sachſ. Goth. F. O. c. 16. §. 1. Heſſen-Darmſt. F. O. §. 53. Herzogl. Würtemberg. p. 83. — Heſſen-Caſſeliſche. p. 27.

Wenigſtens darf es in denen Privat- und Gemeindehölzern nicht ohne ausdrückliche Erlaubniß der Herrſchaft geſchehen. S. Herzogl. Würtemb. F. O. l. c. General-Reſcript d. 8 Febr. 1732. Sachſen-Goth. F. O. und Heſſen-Darmſtädtiſche F. O. §. 60. Es iſt auch um ſo ſchädlicher, als die Erfahrung bezeuget, daß dergleichen Fleck oft nur eine kleine Jahreszeit, dieweil ſie noch friſch und traghaft ſind, gebauet werden, hernach aber, wenn ſie maget worden und ausgeſogen ſind, unerbauet und wüſt liegen bleiben, ſo daß ſie fürterhin weder Frucht noch Holz tragen. S. Fürſtl. Heſſen-Caſſeliſche F. O. l. c.

Um dieſer leztern Urſache willen iſt zuweilen an denen Orten, wo es noch geſtattet wird, befohlen, daß, wann ſich finden ſollte, daß der Boden zum Acker zu gering, derjenige, welcher gerodet, es alsdann wieder zu Holz liegen laſſen und ſchonen ſoll. S. Königl. Preuß. Schleſiſche Holz-O. Tit. 1. §. 12.

Oder wann der Eigenthümer ſchlechte Huthungs- oder Ackerläden hat, muß er zuweilen ſolche an die Stelle des geriſſenen und beackerten Landes vom Forſt gleich von Anfang dagegen zum Aufſchlag des Holzes liegen laſſen, oder beſaamen und ſchonen. S. Königl. Preuß. Schleſ. H. O. l. c.

Und dahin gehöret auch das Einbutzen in die Waldungen, oder, wann die, welche mit ihrem Acker an das Holz ſtoſſen, mit dem Pflug weiter fahren, als der Acker gehet, und den Anwachs des Holzes dardurch hindern; ſiehe Fürſtl. Naſſau-Weilburg. Forſt-Ordn. §. 24. Fürſtl. Heſſen-Hanauiſche Forſt-Ordn. c. 2. §. 11. 12. 13.

Nach der Churfürſtl. maynziſchen Forſt-Ordn. d. a. 1744. c. VI. §. 3. Soll niemanden, wer der auch ſey, fernerhin einige Waldröder ſo wohl in herrſchaftlichen als denen gemeinen Waldungen angewieſen und geſtattet, ſondern auch dasjenige, was durch die Unterthanen von Zeit 10. Jahren von unſeren oder gemeinen Waldungen ohnerlaubter Weiſſe umgerottet worden, künftighin ungebauet liegen bleiben, und mit Tannen- oder anderem wilden Saamen, nach der Art des Erdbodens beſäet und zu einem jungen Wald wieder angezogen werden. Es haben auch die Beamte, in deren Amt oder Kellerey dergleichen verbottene Umrottung geſchehen, mit Zuziehung derer Forſtbeamten und Jägerey, den nöthigen Saamen auf Köſten deren Gemeinheiten, zu gelegener Zeit, jedoch ſobald ſich ſolches thun läſſet, anzuſchaffen, und alles Ernſtes dahin zu ſehen, damit ſothane umgerottete Felder ordentlich beſaamet, und zu Verhüt- und Abhaltung des Viehes durch unſere Unterthanen um den beſaamten Diſtrict ein wenigſtens 4. Schuh tief und 4. Schuh breiter Graben aufgeworfen, ſolcher Graben auch von Jahr zu Jahr in behörigem Stand erhalten werde. Dahero wir unſern Jägern und Förſtern in unſern eigene. Waldungen, ſo viel aber die gemeine Waldung anbelanget, denen verordneten Waldſchüzen gnädigſt befehlen, daß ſelbige auf ihre Pflichten, und bey Vermeidung ſonſt zu gewarten habender ſchwerer Strafe, auch nach

Befund

Befund bey wirklicher Cassation auf diesem neu besaamten Bezirk fleissig Acht haben, solche vor Viehe und Bell hüten, auch wann an dem Graben etwas zerfallen, solches unsern Beamten oder Orts-Vorstehern alsogleich anzeigen, und auf dessen Reparirung antragen, bey dessen Unterbleibung aber den Anstand an unsern Oberjäger-Meister alsobald berichten sollen.

Waldsägen sind sehr nüzlich bey denen Holzhauern zu gebrauchen. Nach einem Herzogl. Würtemb. Gen. Reser. d. 15. Sept. 1735. soll man die Waldsägen bey dem Holzfällen einführen; siehe Sägen das Holz.

Waldseuche, siehe Krankheiten der Bäume, Absterben.

Waldstromer waren die nürnbergische Kayserl. Oberforst-Meister. Ihre Rechte auf den Nürnberger Wald waren, daß sie solchen im Namen des Kayſers nicht als blose Oberforst-Meister, sondern als Besitzer an statt des Kayſers inne hatten, sie mußten denselben verwahren und mit Salzlecken versehen, dagegen genossen sie die Jagd- und di Rode-Aecker, und gaben darfür jährlich an das Reich zwanzig fünfthalb Pfund guter Heller. Sie hielten jährlich zweymal auf den May und Michaelis Forstamt oder Rüge-Gericht; siehe Conrad Waldstromers Aufsaz vom Amt und Recht der Förster, Forst- und Oberforst-Meister Anno 1373. conf. Schreiber de Judicio Cæsareo Forestali Norico; Geboten den Forstmeistern und Förstern, und mußten nebst diesen mit Wägen und Pfeil auf des Reichs Kost dem Kayser dienen: so wohl der Forstmeister als Förster mußten ihre Pfänder einliefern: genossen der Accidentien nebst dem Förster und Forstmeister, beydes von Pfändungen als Holzhauen: was ihnen abzuthun zu schwer war, gelangte an den Landvogt: Sie mußten auch bey Verlust ihres Dienstes in Nürnberg wohnen ꝛc.

Nächst diesen Waldstromern waren noch die Forstmeister-Köhler, die Erbförster und deren Diener oder Stock-Förster, die Zeidler, Zeidlermeister und Budigler.

Waldtauben, sind hier zu Lande: 1) Die grosse Ringeltaube, Palumbus torquatus. 2) Die Turteltaube, Turtur. 3) Die Lochtaube oder blaue Holztaube Livia columba. Erstere Arten nisten auf Bäume, diese aber in die Baumlöcher, s. Taube.

Wald-Verbott: In dieses Verbott kan man allerhand Vorsichtigkeits-Regeln bringen, die bald ihren Bezug auf die Waldungen seibsten oder auf das Jagdwesen haben. Wenn wir unsere Gedanken hierüber geben sollen, so würden wir die Verordnung machen: 1) daß niemanden erlaubt seyn solle, vor der Sonnen Aufgang und nach derselben Niedergang das allergeringste im Walde vorzunehmen, um dardurch allem zu besorgenden Unterschleif vorzubauen. 2) Zur Sezzeit des Wildprets und Brutzeit des Federwildprets würden wir weder Holzhauer noch Viehhirten, weder Holzleser noch Grasnymphen in Waldungen leiden. 3) Wer sein Holz nicht zur gesezten Zeit aus dem Walde geschaft haben würde, er möchte es bezahlt haben oder nicht, der würde es als confiscirt bedauren müssen. 4) Wer in einem verhängten jungen Hau mit allem Vorbedacht seine Ochsen wayden würde, und es wäre ihm das Verbott publiciret wor-

worden, dem würde ich sein Vieh auf der Stelle todt schiessen lassen. Und wir würden — doch! es sind vielleicht leere Drohungen, wie die Hegewische —

Waldvermessungen sind nöthig und nüzlich. Dann sind die Forste nicht gründlich, das ist, auf eine geometrische Art vermessen, so wird die ganze Forstwirthschaft nur auf ein Gerathwohl getrieben, und alle andere Eintheilungen der Forste, so man vornimmt, wird allemal einen unsichern und ungewissen Grund haben, weil sie nur auf ein ohngefehr gemacht sind.

Waldwiesen taugen in vielem Betracht gar nichts. Wiesen gehören zum Feldbau: sie geben nur Gelegenheit, unter allerhand Vorwand die Waldungen zu verwüsten, oder einen Vorwand, über den Wildstand zu klagen. Wald-Pläze sind für den Holzwuchs bestimmt, zur Axt, und nicht zur Sense. So reden die Forstprediger gegen die Forstirrgläubige.

Waldzäune sind theils Orten ein Ding, wovon man nicht sagen kan, was es eigentlich seyn solle. Ein Schlagbaum mitten in einer Strasse, bey welchem man nebenhin, links und rechts gehen kan. Ein kostbares Bauwesen, dessen Unterhaltungs-Kosten mehr betragen, als davon der beabsichtete Nutzen ist; s. Wildzaun, Zäune. Item Forstmag. IV. B. S. 271.

Waldzehend oder vielmehr Holzzehend, ist an einigen Orten eingeführet, z. Ex. im hohenfolmsischen, siehe Cramers wezlarische Nebenstunden, 33. Theil S. 51. Im nürnbergischen Gebiete bey vielen Erbherren. Ob es Recht sey, den Zehenden abzureichen, beantworten die Herrn Juristen mit Ja oder Nein; s. Schwesers klugen Zehend-Beamten. Es fragt sich aber, wenn ein zehendbares Feld zu einem Holz verwandelt worden, ob nicht dessen Besitzer den Holz-Zehenden zu reichen schuldig wäre?

Waldzeichen, siehe Waldhammer.

Waldzoll: Unter dem Waldzoll verstehen wir denjenigen Zoll, welcher von demjenigen Holz, so ausser Lands verfahren oder ins Land gebracht wird:

So dann auch von andern im Forst erzeugten Materialien, als: Harz, Pech, Rinden, Kohlen, Wildhäuten, und dergleichen an theils Orten entrichtet werden muß.

Diese Nutzung ist öfters sehr einträglich. Um dieselbe erlangen zu können, wird ein gewisses Recht erfordert, welches man das Zollregale nennet, und in Teutschland also eingeschränket ist, daß es nicht in der Macht des Landes-Herrn stehet, darinnen viele Veränderung vorzunehmen, oder gar neue anzulegen. Man muß es also nehmen, wie mans antrift, und wo sich dergleichen findet, daselbst sind folgende wirthschaftliche Klugheits-Regeln in Acht zu nehmen:

1) Daß man eine accurate und deutliche Zoll-Taxe oder Rolle begreiffe, die verschiedene Sorten des Holzes, und die Art, nach welcher es verzollet werden soll: obs Stück-Wagen-hundert-ꝛc. weiß bezahlet werden müsse, wohl ausdrucke: die Fälle benenne und deutlich bestimme, in welchen der ganze, der halbe oder gar kein Zoll entrichtet werden dörfe, und solche nebst denen darzu gehörigen Verordnungen an denen nöthigen Orten

ren publicire und zu jedermanns Wissenschaft bringe.

2) Daß man die Zoll-Einnehmer gehörig beeidige, Caution stellen lasse, und von denen Betrügereyen unterrichte, welche zur Defraudation des Zolles vorgehen können: auch ihnen genugsame Instruction ertheile, wie sie in ein oder anderem Fall sich verhalten sollen: und gegen die Widerspenstige ꝛc. hinlängliche und schleunige Assistenz verschaffe.

3) Daß man diejenige Wege, so wohl zu Land als zu Wasser, welche dergleichen Effecten passiren müssen, wohl, und also verwahre, daß theils nichts ohnangemeldet vorbey könne, theils auch keine Gelegenheit sey, den Zoll betrüglich verfahren zu können.

4) Daß zu denen ausgehenden Waaren Pässe ertheilt, und ohne selbige nichts passiret werde; damit nicht mehr besonders an gewisen Sorten hinaus gehe, als das Land füglich entrathen kan.

5) Daß der Zoll von dem Fuhrmann, Schiffer oder Flözer, so als Eigenthums- oder Frachtherr, oder als Obmann dabey ist, sich die Waare von Stück zu Stück selbst angeben und vorzeigen lasse, und nach vorgedachtem Passir-Zettel examinire.

6) Daß der Zoller keinen Zoll anborge oder zusammen anstehen lasse, sondern bey jedesmaliger Vorbeyfahrt der Zollstätte also gleich jedesmal einziehe.

7) Daß er genugsame Zollzeichen im Vorrath habe, solche in der vorgeschriebenen gewöhnlichen Form ausstelle, und niemanden damit aufhalte.

8) Daß bey Nacht, sonderlich auf dem Wasser, nichts passiret werde; und wo einer etwas durchpracticirt, alsobald Anstalt zum Nachschicken, und, nach Beschaffenheit der Umstände, Arretirung und Confiscation gemacht werde.

9) Daß ein deutliches Formular zur Zoll-Rechnung vorgeschrieben und darüber gehalten werde, daß der Zoll-Einnehmer sich an selbiges binde, die Rechnung selbst jährlich zu bestimmter Zeit einsende, und daß solche sodann ohne Verzug revidirt und abgehört werde.

10) Daß das, was unter Wegs von einer Zollstatt zur andern abgeladen worden, von denen Beamten der Orte richtig bescheiniget, und ohne diese Bescheinigung der Angabe keinen Glauben beygemessen werde.

Siehe Herzogl. Würtemb. Zoll-Ordn. deßgleichen die dd. 4. Mart. 1726. ergangene Wasser-Holz-Zoll- und Weggelds-Ordnung und Instruction, das verflözende Holz betreffend.

Wallnuß, siehe Onomat. III. B. wir finden, daß alldorten die Rede ist von Jugians regia oder der gemeinen grossen Wallnuß. Allein es gibt noch mehr Arten, die hin und wieder angepflanzet werden; siehe Nußbaum.

Walze: Ist die kleine eiserne Zunge, welche auf der Nuß eines Büchsenschlosses lieget, sonsten Kegel, Ueberheber oder Fällein genannt.

Wandel, s. Wechsel, Gang. Einen Wandel thun, wird nur allein von guten Hirschen gesagt, deren jeder vor sich zu gewissen Jahrszeiten seine besondere Stände hält, und von und zu solchen Bogen, darinnen er alsdann gerne stehet, den Wandel thut.

Wanderung der Pflanzen: daß die Pflanzen durch mancherley natürliche

liche oder unbemerkt künstliche Wege sich in mehrere Gegenden ausbreiten, oder gewisse Gegenden und Pläze gar verlassen, das wollen wir als eine bekannte Wahrheit voraus setzen, und bey den verschiedenen muthmaßlichen Werkzeugen und wirkenden Ursachen der Wanderung, dem Winde, dem Meer, den Flüssen, den Insekten, den Vögeln, den Excrementen, den Thieren, der klettenartigen Anhänglichkeit der leichten Saamen an Menschen und Thiere ꝛc. stehen bleiben. Eine Materie zu weiterem Nachdenken, s. Forstm. II. B. S. 131.

Wannenschlagen, ist dieses: wenn man Dachs graben lässet, wird der Orten, wo die Hunde unter der Erden Laut geben, zu oberst eingegraben, und dieses nennet man das Wannenschlagen.

Wanz, s. Panzer.

Wanzen, Cimex, deren gibt es zerschiedene an denen Bäumen, besonders an Rüstern, Birken. Hr. D. Gleditsch hat sich wegen denen Baum-Insecten am meisten Mühe gegeben; s. dessen systematische Einleitung zum Forstwesen.

Wasserbau: Hierzu dienet die Rüster, Eichen, Erlen, Eschen, Fichten, Kiefer, Lerchenbaum, Weiden ꝛc. Es muß aber in das Wasser kein ausgetrocknetes Holz kommen, sonst verfaulet es leicht. Hingegen in einem grünen Stück Holz sind die Pori mit Oel und wässerigten Theilen angefüllet: kommt es nun in das Wasser, so kan dasselbe nicht so hineindringen, und die Oele, mit wässerigen conjungirten Theilgen, widerstehen demselben, daß es nicht so hineindringen kan. Ist aber das öligte Wesen durch die Sonne und Luft ausgezogen, so wird es durch das eindringende Wasser dem Verderben bald zu Theil. Die wilden Wasser können eine Grenze öfters ungemein verändern. Die Bäche und Wasser waschen und reissen oft von einer Grenze erstaunlich ab. Weiß man ihnen nicht Einhalt zu thun, so thun sie täglich mehr Schaden; sie rauben uns Land, und schmälern unsere Grenzen so sehr, als sie die gegenseitigen vergrössern. Hier ist nun nöthig, daß nicht nur der Förster darauf ein wachtsames Auge habe, sondern auch die Wissenschaft verstehe, dem einreissenden Strome Einhalt zu thun, und die Wasser in ihrem ordentlichen Laufe zu erhalten. Ein Förster, der mit dem Floßwesen zu schaffen hat, muß den Wasserbau verstehen.

Wasserbirke; soll diejenige seyn, welche ein grosses wohlriechendes Laub hat, und bey welcher die Aeste meist aufrecht stehen, sonsten auch Rothbirke genannt.

Wässerer, ein Flösser, siehe Wasserstuben.

Wasser-Eiche, Quercus Phellos, siehe Weiden-Eiche: Soll ein schönes Bauholz geben: wächset gerne an Teichen, und hat mit den Weiden ähnliche Blätter. Ist ein nordamerikanischer Baum, der unsern Winter verträget.

Wasserflieder, s. Calinichen.

Wasserholder, Viburnum Opulus, s. Roth Schießbeerholz.

Wasserhülsen, Acer campestre, siehe Maßholder.

Wasserlinde, Tilia europæa, siehe Sommerlinde.

Wasser-Schoß, s. Lohden.

Wasserstube; überhaupt werden bey Wasserleitungen die Kästen oder

Einfänge in der Erden, wo die Teuchel oder Wasserröhren zusammen kommen oder ausgetheilet werden, Wasserstuben oder Bronnenstuben genennet. Hier reden wir aber von einer Einrichtung zum Behuf der Langholzflösserey: Woferne ein Fluß allzuenge ist, daß er einen Floß nicht tragen kan, so bleibet nichts anders übrig, um dem Floß fortzuhelfen, als den Fluß zusammlen und von einer Weite zur andern Wasserstuben zu erbauen: Je mehr eine solche Stube oder Reservoir an Wasser fasset, desto weniger hat man vorzurichten nöthig, indeme das herauslaufende Wasser von dem mitgehenden Floß aufgehalten wird, daß es nicht schnell verlaufen kan, massen es so wohl durch den Floß und die Wasserstrasse eingespannet ist, daß beyde mit einander zugleich fort müssen. Es sind diese Stuben nicht nur zum Einbinden des Holzes, welches darinnen stammweiß geschwenket werden kan, höchst nöthig, sondern auch deßwegen ohnentbehrlich, daß, wann Unterwegs ein Floß das Wasser verlohren und liegen geblieben, man durch deren Oefnung wieder so viel Wasser hohlen kan, als man nöthig hat. In welchem Falle geübte Flösser die Minute gleichsam wissen, wenn ihnen der Wässerer (oder derjenige ihrer Cameraden, der zum Wasserholen abgeschickt worden ist) das Vorwasser schicket, um mit dem gleich darauf folgenden vollen Wasser abzufahren. Die Wasserstuben werden an solchen Orten angeleget, wohin vieles Holz gebracht werden kan. Die Gegend, in welche sie gesezt werden sollen, wird anfangs wohl betrachtet, ob man auf der Landseite eine Erhöhung des Erdreichs vorfindet, der Strohm eine Stille und solche Länge hat, als ein Floß erfordert. Oefters ist man genöthiget, an kleinen Bächen solche Stuben anzulegen, darinnen kaum etliche Gestöhre eingebunden werden können, und so bald solche fertig, durch die Stube gelassen werden müssen, die entweder durch Aufärthen oder starke Balken, die quer über die Floßstrassen gelegt, haltend gemacht, oder durch alsbaldige Zustellung des Stellbretts, da kein Wasser mehr aus der Stuben kommt und das herausgelassene sich schnell verlaufet, liegen bleiben. Man continuiret mit etlichen Gestöhren so lange mit deren Herauslassung, und welche allezeit an die vorige angestossen und in der Schnelle an einander gebunden werden, bis der Floß seine behörige Länge hat, da er nachmals mit vollsamen Wasser aus der Stuben fortgeflösset wird. Der Bau einer Wasserstuben ist an sich selbsten nicht so künstlich als dauerhaft zu machen. Ausserhalb des Wassers kan man daran wenig in das Auge fallendes wahrnehmen, indeme das Hauptgebäude sich gröstentheils im Boden befindet, und ausser dem Floßloch, Floßgassen und Aufsaz nichts sonderliches gesehen wird. Eine Zeichnung würde hier das beste Licht geben. Eine möglichst verfaßte Beschreibung von diesem Bau ist zu finden in dem Forstmagaz. VIII. B. S. 8.

Wasserzoll: Wie es damit in dem Herzogth. Würtemberg gehalten werde? s. Forstm. VIII. B. S. 106.

Wayde vor das Vieh; s. Onom. III. Th. Weidgang. Trift und Forstmag. XII. B. S. 49.

Wechsel; dieses Wort wird in folgendem

dem Verstand genommen: 1) Ist Wechsel oder Wandel derjenige Ort, wo die Jagdtücher zusammen geknebelt, und auch die Netze oder Garne zusammen gestellet werden. 2) Wo es in denen Jagen ein scharfes Ecke machet, als z. E. wenn ein Lauf in die Vierung gerichtet würde, heisset das Eck der Wechsel. 3) Diejenige Gegend, wo das Wildpret gerne hin und her ziehet, hat auch den Namen Wandel oder Wechsel; dahero bey Klopf- und anderm Jagen allezeit gute Schützen auf den Wechsel angestellet werden.

Wechselkundig, will eben das sagen, was ein anderer wohlerfahren nennet; wenn einer weiß, welcher Orten das Wildpret am meisten und liebsten hin und her ziehet.

Weckholder, s. Wachholder.

Wedel, s. Federl, oder Ruthe.

Wege machen. s. Fahrwege. 1) Die Wege von einem Ort zu dem andern kan man nüzlich mit Bäumen besetzen. Wie angenehm würde es nicht in einem solchen Lande zu reisen seyn, wo die Wege eine beständige Allee ausmachten? s. Forstmagaz. II. B. S. 79. 2) Bey denen Gehauen ist wohl zu besorgen, daß die Fuhrleute keine eigenmächtige Schleif- und Creuzwege machen, und es kommt sehr darauf an, wie die Hauptholzwege eingerichtet werden. 3) Ein nicht geringer Schaden für die Waldungen ist, wenn man allenthalben unzehlige Wege gestattet. Hierdurch wird oft die schädliche Ausziehung des Holzes veranlasset, es muß nothwendig der junge Anflug und die zarte Bäumlein ruiniret werden, zu geschweigen, was bey solchem Fahren durch das Vieh abgefressen, zertretten und sonsten zu Schanden gemacht wird.

Wegschlinge, Viburnum lantana. s. Schlingbaum.

Wegzug, s. Rückzug, Vogelzug, Streichen.

Wehheister, s. Laßreiser, Bahnraitel, s. Clevische Waldordn. d. a. 1742.

Wehre, s. Gewehr. Die Wehre ganz machen, heißt: die Treiber und Jagens-Mannschaft soll recht gleich und möglichst geschlossen durch das Holz gehen, damit das Wildpret sich nicht leicht zurück ziehen möge.

Wehrhaft machen, heisset einen Jäger, der seine 3. Behänge überstanden hat, frey sprechen: Die ganze Geschichte ist folgende: Wehrhaft machen ist also so viel, als aus einem Jägerpursch einen Jäger machen. Bey denen Jägern gehet es heutigs Tags an einigen Orten folgender massen zu: Der Lehrprinz ladet zu solcher Handlung einige seiner guten Cameraden und Gränznachbarn nebst noch andern guten Freunden als Zeugen ein. Ein jeder erscheinet zu einer bestimmten Zeit in seiner besten Kleidung, und die Jäger sind insonderheit mit ihrem Zeuge gezieret. Wenn sie nun alle im Zimmer beysammen, so tritt der Lehrprinz und der Jägerpursch, der wehrhaft gemacht wird, auch hinein: der Pursch hat sein bestes Kleid an, das Hornfessel über die Achsel gehänget, und den Hirschfängergurt am Leibe. Der Lehrprinz leget den offenen

Lehrabschied und den Hirschfänger, welche beede der Pursch nun bekommt, auf den Tisch: tritt sodann mitten ins Zimmer, und der Pursche stellet sich zu seiner linken Hand, doch etwas rückwarts, die Jäger aber um sie beyde her. Darauf hält der Lehrprinz an dieselbe eine kurze Anrede, etwa folgender Gestalt: Es befindet sich gegenwärtiger N. N. nun bey mir 3. Jahre lang in der Lehre, das edle Weydwerk zu erlernen, und zu üben, worinnen er auch von mir sattsamen Unterricht bekommen, und ziemlich gute Fundamenten geleget: Weil er dann nach alter löblicher Weydmanns-Gewohnheit und Gebrauch, seiner Lehrjahre nunmehr zu entlassen, und wehrhaft zu machen ist, darum auch bey mir die gebührende Ansuchung gethan hat; so habe ihme dißfalls nicht entstehen, sondern solches vielmehr hiemit der Gebühr nach bewerkstelligen wollen. — Damit fasset er mit der linken Hand den Hirschfänger beym Heft, nimmt ihn vom Tisch, hält ihn aufgerichtet vor sich, wendet sich gegen dem Pursch, und gibt ihm mit der rechten Hand eine, doch etwas erträgliche Ohrfeige, und spricht: die leidest du jezo von mir, und hinfort nicht mehr, weder von mir, noch sonst einem andern. Hierauf überreichet er dem Purschen den Hirschfänger, und spricht weiter: Hiemit überreiche ich dir dein Seitengewehr, nicht zu dem Ende, daß du es zu unnützen Händeln und Ungelegenheiten, sondern wozu es eigentlich gemacht, was vernünftig, redlich und rühmlich ist, nemlich zur Ehre der löblichen edlen Jägerey deines künftigen Herrns, zu Beschüzung seines und deines ehrlichen Namens, Leibes und Lebens, am meisten aber auf Jagen führest und gebrauchest. Ich wünsche dir also viel Glück und Seegen zu allem deinem rühmlichen Vorhaben, und erlasse dich zugleich deiner Lehrjahre. Es wird dir wohlgehen, wenn du dich, wie ich mich zu dir versehe, ferner rechtschaffen verhalten wirst. — Sodann zeiget ihm der Lehrprinz den Lehrabschied, und verwahret ihn bis an den folgenden Morgen, indem er sagt: Morgen werde ich dir denselben auch zustellen. So fort nimmt der Jägerpursch den Hirschfänger, steckt ihn in den Gurt, und bedanket sich vor die gute Lehre, und alles, was er während solcher Zeit an Liebe und Güte genossen hat. So bald er zu reden aufhöret, stossen alle anwesende Jäger frisch einen Saz auf den Hüfthörnern; gehen zu dem jungen Jäger, wünschen ihm Waidmanns Heil, und erkennen ihn für einen Kameraden: Die andere Anwesende machen ihm gleichfalls ihre Glückwünsche. — Ist nun indessen alles zur Mahlzeit fertig; so nehmen ihn die ältesten 2. Jäger zwischen sich, und führen ihn wie einen Bräutigam zur Tafel, an welcher er oben an gesetzt, alle Ehre ihm angethan, auf seine Gesundheit zuerst mit dem Willkomm getrunken wird. Hat derselbe es im Vermögen, so wird er recht herrlich tractiret. Man ist bey dieser Gelegenheit wohl auf — lässet sichs gut schmecken — trinket allerley Gesundheiten, worzu die Lehrpursche die Hüfte wacker stossen müs-

müssen. Man spricht von der Jagd u. s. w. Die Musicanten oder Spielleute lassen sich hören; wenn abgespeiset und das Gratias gesprochen worden, fängt der neue Jäger den Tanz mit der Frau Lehrprincipalin, Fräulein oder Jungfer Tochter ꝛc. an: darauf tanzt, wer nur will — Die Lustbarkeit kan bis an den lieben Morgen dauren, da ein jeder sich zur Ruhe begibt. Folgenden Tages also, vor dem Frühstück, bringet der Lehrprinz den Lehrabschied, lässet solchen vor allen Anwesenden deutlich ablesen, und ersuchet ein Paar derer Herrn Grenznachbarn, denselben als Zeugen zu unterschreiben: Nunmehro unterzeichnet ihn der Lehrprincipal, und drücket sein Pettschaft in das grüne Wachs in der Capsel, die an einem grünen Band am Lehrabschied hänget: Ein gleiches geschiehet hernach von den erbettenen Zeugen: worauf derselbe dem neuen Jäger eingehändiget und ihm nochmalen darzu von allen Glück gewünschet wird. Jezo wird das Frühstück eingenommen, und entweder, wie den vorigen Tag traktiret, oder das Valet getrunken und Abschied genommen. Anderer Orten ist es wieder anderst gebräuchlich so, daß der Lehrabschied vom Lehrprincipalen, vor Ueberreichung des Hirschfängers, schon unterschrieben und besiegelt von jemanden offentlich vorgezeiget, abgelesen, und vom Lehrprinzen zugleich mit dem Hirschfänger dem Purschen übergeben wird. Vor Alters, wenn dem Purschen der Lehrabschied und Hirschfänger überreicht wurde, kam der Weydspruch zum Vorschein:

Jo! hoch o ho!

Hier hast du nun deine Wehr!
Die brauch zu Gottes Ehr;
Zu Lieb und Nuz dem Nächsten dein:
Halt dich ehrlich, treu und fein;
Wehr dich damit deiner Feinde:
Doch unnüze Händel meide:
Gürt deine Lenden wie ein Mann,
Der sein Horn recht blasen kann;
Nunmehr hast du deine Freyheit;
Es gehe dir wohl allezeit!

Wehrhaft Schwein, s. Sau.

Wehrt des Holzes: dieses wird aus einem gedoppelten Grunde beurtheilet, einmahl nach der bestimmten Absicht, zu der dasselbe nach den Dürftigkeiten des Lebens zu gebrauchen ist; Zweytens nach der Menge und dem körperlichen Inhalte, den ein Baum gibt. Die Absichten, zu welchen die Hölzer vorzüglich dienen, lehret der Gebrauch derselben: und wer sich nur etwas in der Meßkunst umgesehen hat, dem kan es nicht unbekannt seyn, daß der körperliche Inhalt stets ein Produkt aus der Höhe in die Grundfläche sey, welche Grundfläche die Kenntniß ihrer Breite und Länge, oder der Dicke, zum Grunde sezt. Schwer ist es aber, einen allgemeinen Preiß der Hölzer fest zu setzen, ja in aller Strenge genommen, ist solches unmöglich. Denn daselbst, wo es häufig ist, fällt sein Preiß; die Seltenheit und Nothwendigkeit seines Gebrauches aber vermehret denselben. S. Holz-Taxe, Preiß des Holzes.

Weiche Hölzer: An vielen Orten wird das Holz nur in 2. Sorten getheilet, ſolchergeſtalt, daß unter dem Wort, weich, nur das Nadel- oder Tannenholz, und unter dem harten, alles Laubholz, als Eichen, Büchen, Eſchen ꝛc. verſtanden wird. Andere nennen weiches Holz, was wohl ſpaltig und leicht, auch nicht mühſam zu verarbeiten iſt, gern zur Flamme kommt, aber auch keine ſtarke Hitze, noch dauerhafte Kohlen giebt. Ueberhaupt ſind die Förſter, Holzarbeiter und Waldlehrer noch nicht recht einig, welche Holzſorten ſie in die Klaſſe der harten oder weichen zehlen ſollen. Man findet in denen Schriften ſehr getheilte Meynungen.

Weichſelbaum. ſ. Zwieſelbeerbaum.

Weide, Salix, iſt im III. Th. dieſer Onomat. beſchrieben. Hier ſind Zuſätze. Wir wollen ſie eintheilen: A. In die mit glatten gezahnten Blättern, als: 1) Salix triandra, die Buſchweide, Erdweide, bleibet mehrentheils ſtrauchartig. 2) Salix auriculata. 3) Salix pentandra, die lorbeerblättrige Weide. 4) Salix vitellina, die gelbe Weide, Goldweide, Dotterweide. 5) Salix amygdalina, die mandelblättrige Weide. 6) Salix fragilis, die Bruchweide, Brech- Sprock- Glas- Knacker- Roßweide, Felber. 7) Salix babylonica, die babyloniſche Weide. 8) Salix Helix, die Bachweide, Hag- Sand- Roſen- braune Weide. B. Mit haarigen gezahnten Blättern: 1) Salix alba, die weiſſe, Silber- bittere Weide oder Wilgenbaum, Welge, Wicheln. 2) Salix viminalis, die Korb- Krebs- Fiſſer- Ufer- Haar- Seilweide, oder Kneienbuſch, Kneien. 3) Salix caprea, die rundblättrige Sohlweide, Sahl- Söhl- Werft- Hohl- Palmweide. Die Söhle, Sallen, Sälen, Streichpalmen. 4) Salix acuminata, die ſpizblättrige Sohlweide. 5) Eben dieſe mit geſcheltem Laube. C. Mit haarigen und ungezahnten Blättern, Salix arenaria, die kleine rauhe Bruchwerftweide. u. ſ. w. Sonſten nennet man auch die ſchwarze Weide Prunus Padus, und die ſpaniſche Weide iſt eigentlich Liguſtrum vulgare.

Weidendorn, Hippophaë rhamnoides. ſ. Seekreuzdorn.

Weideneiche, Quercus Phellos. ſ. Eiche, S. 184.

Weidicht, Geweidicht, wird ein mit vielen Weiden beſezter und bewachſener Plaz genennet. An denen Orten, wo das Holz rar iſt, verintereſſiret ſich ein ſolches Weidig eben ſo gut, als wann Borsdorferäpfelbäum auf dem Plaz ſtünden.

Weibe. ſ. Melane.

Weinblatt, Acer platanoides. ſ. Lenne.

Weinnägelein, Berberis vulgaris. ſ. Berbisbeer.

Weinpfähle: Die beſte ſind, welche von kernigten und kienigten Kiefern geſpalten worden, und 1. Jahr im Trockenen gelegen ſind; hingegen wenn ſie vom Splint gemacht, faulen ſie in der Erde, und durch das öftere Nachſchärfen werden ſie bald zu kurz und unbrauchbar. Die von den Kiefern kernigten Aeſten ſind gar dauerhaft, nur daß ſie in Weinbergen nicht ſo zierlich wegen ihrer Krümme ſtehen, und ein ſchlechtes Anſehen machen. Ueberhaupt ſind ganze Weinpfähle bey weitem nicht ſo gut, als die aus dem Kern, und wenn wir es haben könnten, wol-

wolten wir zuerſt die von einer geſpaltenen Eiche nehmen. Theils Orten muß man nehmen, was man am wohlfeilſten haben kan, z. E. von Weiden, Sohlweiden, Linden, Schwilken, weiſſen Maulbeer, Eſchen, After-Acacien, Wachholder, Erlen, Kaſtanien, Tannen.

Weinſchädling, Weinſchierling, Berberis vulgaris. ſ. Berbisbeer.

Weinzeichen oder auch Bierzeichen, werden von Tannen- und Forrengipfeln gemacht, und ſind ein ſolcher unnöthiger Aufwand von Holz, als einer ſeyn kan, da es tauſenderley andere Zeichen gibt, dieſe Gerechtigkeit zu bemerken. Es iſt auch um ſo ſchädlicher, als die beſten und geradeſten junge Stämme und Gipfel dazu genommen werden. Herzogl. Sachſen-Goth. F. O. c. 10. verbietet ſolches, und befiehlt dagegen, ſtatt derſelben Kränze von Tannenreiſig zu flechten.

Weirauchbaum, Weirauchkiefer, Pinus Tæda, wächſet in Virginien und den ſumpfigten Gegenden von Canada. Die Nadeln haben über eine Spanne Länge, und kommen allezeit 3. aus einer Scheide. Die Zapfen ſind ſehr groß, ihre Geſtalt iſt ein längliches Oval, die Schuppen ſtehen mit ihren Spizen nicht aufwärts, und liegen daſelbſt nicht dicht an, ſondern ſind nach unten hin krumm gebogen. Die Rinde iſt grau. Der Wuchs dieſer Kiefer, welche aus dem Saamen leicht aufkeimet, iſt ziemlich geſchwind, und läſſet bey uns eine merkliche Höhe vermuthen. Wir wiſſen aber auch, daß ſie in Amerika gute Maſtbäume liefert. Die Nadeln wachſen flattrig auf, und ſitzen an den Zweigen nicht ſo dicht, als an unſerer gemeinen Kiefer. Das Holz iſt in ſeinem innern Bau veſt, ob es gleich dem Gewicht nach leicht iſt. Mittelmäßige, nicht zu ſtrenge Winter ſchaden ihnen hier zu Lande nicht, wenn ſie aber zu heftig einfallen, leiden ſie an Aeſten und Stamme. Der harzige Geruch eines abgeſchnittenen Zweiges iſt ein wenig feiner, als bey den übrigen Kiefern. Wir wollen indeſſen nicht beſtimmen, woher er ſeine Benennung erhalten hat, ob aus dieſem feinriechenden Harze? oder daß er bey mehrerem Alter daſſelbe vielleicht freywilliger in gröſſerer Menge flieſſen läſſet.

Weiß, Inſchlit oder Talk, alſo wird des Hirſches Fett genennet.

Weißbacke, Weißbauch, Baumfalke. ſ. Geyer.

Weißbaum, iſt: 1) Acer campeſtre, der Maßholder. 2) Populus alba, die weiſſe Pappel.

Weißalberbaum, Populus alba.

Weißeper, Weißlöber. ſ. Maßholder.

Weißdorn, der gemeine, iſt im III. Th. beſchrieben. Wir bemerken noch: 1) Cratægus Oxyacantha mit gefüllten Blüthen, iſt eine für Gärten und Pflanzungen ſchön in die Augen fallende Abänderung. 2) Cratægus tomentoſa, der virginiſche Weißdorn mit gelber Frucht. Weil ſie eßbar ſeyn ſoll, ſo hat man im Engliſchen dem Dorne die Benennung gegeben: The Gooſeberry-leaved Virginia. Er leidet bey uns nichts von der Winterkälte. 3) Cratægus uniflora, der langdornige nordamerikaniſche Weißdorn. Die Früchte ſind bey ihrer Reiffe von grüngelber Farbe, und kleiner als die von unſerem gemeinen Weißdorn: die Stacheln ſind 2. Zoll lang. 4) Cratægus lucida,

cida, dee nordamerikaniſche Weißdorn mit glänzenden Blättern. Die rothen Beeren erhalten ihre Reiffe im Herbſte, ſind rund, doch kleiner als am ſtachlichten Weißdorn. Er iſt gegen unſere Winter äuſſerſt hart. Er bildet einen ordentlichen Stamm mit einer groſen ſtark belaubten Krone, und wird 10 bis 12. Fuß hoch. Er kan eine iede Pflanzung durch ſeinen Stand verſchönern. Tauget auch vortrefflich zu undurchdringlichen Hecken.

Weiſſer Leithund, alſo wird von denen Jägern der Schnee benennet, weil ſie in demſelbigen, wenn er noch neue, alles ſicherer ſpühren können, als bey der Vorſuche mit dem Hund geſchiehet.

Weißtanne, hievon iſt etwas im III. Th. dieſer Onomat. gemeldet worden. Hier folgen einige Zuſätze — Die Weißtanne gehöret zu dem Pinus-Geſchlecht: Die Nadeln wachſen jederzeit einfach an den Zweigen, und ſtehen kammartig: daher nennen ſie die Botaniſten Pinus Abies, Abies Taxi folio, Sapin à feuilles d'If, die Edeltanne, Silbertanne, die taxblättrige Tanne. Es findet ſich dieſe Tanne auf denen Gebirgen und hohen Gegenden der Schweiz, in Schwaben, Baiern, Tyrol, Böhmen, Mähren, Franken, Thüringen, Sachſen ꝛc. Die Blätter oder Nadeln ſtehen an den Zweigen auf beyden Seiten einzeln, faſt in gleicher Ordnung, wie die Zähne eines Kammes, gemeiniglich in gedoppelten Reihen übereinander. Sie ſind ſchmal, breitgedrückt und ſteif, am Ende hohl ausgeſchnitten, auf der obern Fläche dunkelgrün glänzend, auf der untern hingegen mit 2. weiſſen vertieften und 3. grünen erhabenen zarten Streifen gezeichnet. (Zum Wunder gibt es Leute, welche eine Rothtanne oder Fichte dennoch nicht von einer Kiefer oder auch von einer Weißtanne unterſcheiden lernen können) Die Blumen werden im May bemerket. Die männliche Blumen kommen an den Zweigen zwiſchen den Blättern, als kleine ovale Körper in länglichen Klumpen hervor. Sie ſind der Länge nach durch eine Vertiefung getheilet, und beſtehen aus rothen kleinen Schildern, die zurückgebogen ſind, und davon jedes 2. Staubbeutel mit gelblichem Befruchtungsſtaube enthält. Die weiblichen Blumen ſind ſchon das Jahr vorher, ehe ſie aufblühen, nicht weit von dem Ende des lezten Triebes vorhanden, woſelbſt ſie ſich als längliche braune Knöpfe zeigen, und bereits im Auguſt ſichtbar werden. Sie haben bey dem Aufbrechen die Geſtalt kleiner länglicher Zapfen von braunrother Farbe, an denen die Schuppen in einander geſchoben, und dicht anliegend ſitzen. Die innere ſolcher Schuppen iſt herzförmig, oben rund, und enthält allezeit die beyden Saamenkörner: die äuſſere hingegen iſt dünner, ſchmäler, und aus der Mitte gehet aus einer braunen, trockenen, gezahnten halbrunden Erhabenheit eine ſchmale Spitze herab, durch welche Spitze ſich die Zapfen von denen von unſerer Pechtanne, Rothtanne oder Fichten unterſcheiden. Das Saamenkorn iſt das gröſte unter den tannenartigen Bäumen, von brauner glänzender Farbe, zuſammengedrückt, und beynahe dreyeckig, mit mittelmäſig langen und breiten Flügeln verſehen. Es enthält vieles

Harz-

Harz. Die Zapfen erfordern nach geschehener Befruchtung 5. Monat Zeit, und sie werden also im September reif. Wenn daher der Herr von Lengefeld in seinen Bemerkungen dazu eine Zeit von 17. Monaten ansetzet, so scheinet dieses bey ihm deßwegen zu geschehen, weil er die jungen noch unentwickelten Tannenknospen, die erst im folgenden Frühjahre zum Blühen aufbrechen, darunter verstehet. (Der Lateiner hat wohl recht: Distingue Tempora & concordabit Scriptura) Denen Zapfen ist es besonders eigen, daß die Schuppen bey Zeitigung des Saamens von selbst abfallen, und den Saamen fahren lassen, so, daß nichts als der mittlere Stiel, woran sie bevestiget waren, auf dem Baume zurück bleibet. Sie stehen auch auf den Zweigen allezeit aufwärts gerichtet, da sie bey den Fichten hingegen herabhängen. Die äussere Rinde des Stammes ist aschengrau und glatt: das Holz ist weiß, leicht, und nicht ohne alles Harz. Den Saamen, wenn er gegen das Frühjahr gut aufgehen soll, säet man zur Herbstzeit auf einen Boden, der weder zu sandig, noch zu naß ist. Man kan ihn ohne irgend eine Bedeckung hinwerfen, wenn das Erdreich sonst nur vorher durch den Spaden oder Pflug loker gemacht ist. Die jungen Pflanzen keimen mit 8. langen, platten, strahlweise auseinander stehenden Blättern, die so breit als die Blätter eines alten Baumes sind. Wenn aus dieser Tanne ein hoher Baum werden soll, so muß sie einen guten Boden haben. Sie liebet ein kühles und etwas feuchtes Erdreich, stehet gerne im Schatten an dem Hange der Berge gegen Mitternacht. Sie kommt jedoch auch in kiesigtem Erdreich, wenn es tief einen lockeren Grund hat, fort, und man siehet gleichfalls schöne Bäume auf solchen Bergen, wo fast überall Felsen herfürstehen. Die Kälte förchten diese Tannen nicht, sie schmachten aber wohl im heissen Erdreiche. Sie wachsen sehr gerade und hoch, spitzen sich im Wachsthum nicht so scharf als die Fichten, und breiten die Aeste nicht weit aus. Man hat von ihnen hin und wieder grosse ungeheure Stämme bemerket. Bald hat einer 23. bald 28. Klafter Holz gegeben. In denen Herzogl. Würtembergischen Schwarzwaldungen sind erhauen worden, welche lang waren 160. Fuß, der Durchschnitt am dicken Theil war 6. Schuh, 6. Zoll. In dem 72. Fuß in der Höhe hat noch der Stamm über das Creuz gemessen 36. Zoll, nach 80. Fuß noch 32. Zoll, nach 100. Fuß noch 20. Zoll, und nach 150. Fuß noch 10. Zoll am dünnen Theil oder Gipfel. u. s. w. Tüchtigen Saamen darf man vor dem dreyßigsten Jahre nicht von einem dieser Bäume erwarten. Die junge Weißtannen werden gerne von dem Rothwildpret abgefressen. Ihr Nutzen bey dem Schiff- und Häuserbau ist bekannt. Ist geschickt zu Verfertigung muzikalischer Instrumenten. In den Beulen und Blasen, die sich auf der platten Rinde des Stammes befinden, ist ein sehr heller Terpentin, welcher besonders in der Schweiz gesammlet wird. s. Oelhafens vortreffliche Abbildung der wilden Bäume. I. Th. von Lengefeld, Cramer du Roi, Bomare Diction.

Weisse Waldungen, das ist Laubholz oder Laubwaldungen.

Wellbaum, wird theils Orten derjenige Holzstamm genennet, welcher 32 bis 34 Zoll im Durchmesser, und 40 bis 45 Ellen in der Länge hat.

Welge, Salix alba, s. Silberweide.

Welle, heisset theils Orten ein Bund Reißholz, oder Reißbündel, dergleichen bey Abhauung des Schlag- oder lebendigen Holzes mit Wieden zusammengebunden, in Schoke gesetzet, und also verkauft und verabfolget werden. S. Waasen.

Wendelbeerenbusch, Ribes nigrum, s. schwarze Johannisbeer.

Werkholz, s. Wirkholz, Schirrholz, Handwerksholz.

Wespen. Dieser Art Insekten gibt es mancherley an denen Bäumen, z. Ex. Blattwespen, thentredo. Sie zeigen sich in verschiedener Gestalt an Harzbäumen, Birken, Kirschbäumen, Rüstern, Wachholdern, Weiden ꝛc. S. D. Gleditsch Forstwissenschaft, oder Succows Einleitung in die Forstwissenschaft.

Wetterbüsch, Donnerbesen, wird von einigen dasjenige Holz genennet, so einem Nest fast ähnlich siehet, und alles durcheinander verwirret stehet. Werden vorzüglich am Tannenholz gefunden.

Wetterleinisch, sagt man, wenn ein Hund nicht freudig suchet, sondern verdrossen ist, auch keinen Fraß annimmt. Der Hund ist alsdann weder gesund noch krank, und zu allem ganz verdrossen. Das Wetter ist auch nicht immer einerley.

Wettervogel, s. Wendehals.

Weymouthskiefer, Pinus strobus. Die Nadeln kommen aus allen Seiten der Zweige hervor. Sie sind, wie die von der Zürbelnußkiefer, dreyseitig, und mit ihr, außer der mehr helleren Farbe, und daß sie feiner sind, gleichförmig gezeichnet. Ihre Länge beträgt über 3 Zoll, und ihr Rand ist sehr fein gekerbt. Die männliche Blumen erscheinen im Anfang weiß, und nachher violetfarbig, andere sagen schwefelgelb. Die Zapfen sind ohngefehr 6 Zoll lang, und 1 Zoll im Durchmesser stark. Die Schuppen sind braun, flach, gerundet, locker und glatt, eben nicht hart und dick, jedoch dicker, als an den Fichtenzapfen. Auf ihrer innern Fläche befinden sich 2 geflügelte Saamenkörner von der Grösse eines starken Waizenkorns. So wie man in Deutschland die Zapfen aus den nordamerikanischen Saamenkisten erhält, so ist der grösseste Theil ihrer Schuppen von dem ausgeflossenen nicht unangenehm riechenden Harze überzogen. Die Rinde des Stammes und der Zweige ist glänzend bräunlich, glatt, wie eine Lindenrinde, und ausser der libanonischen Ceder und der Schierlingstanne ist diese besondere Glätte bey keinem Nadelholze anzutreffen. So lange eine solche Rinde nicht zu alt ist, finden sich in ihr sichtbare Gefässe, welche durch dieselbe hin und wieder laufen, mit sehr hellem wohlriechenden Harze angefüllet sind, und solches bey frischen abgeschnittenen Aesten triefen lassen. Das Holz ist weißgelblich, etwas weich, voll flüssigen Harzes. Man kan das Harz in Menge erhalten, wenn man in den Baum hin und wieder Einschnitte macht. Aber alle dergleichen Abzapfungen sind denen Bäumen schädlich. Den Nahmen der Weymouthskiefer hat sie von dem Landsitze des Lord Weymouth in

in England erhalten, woselbst sich grosse Stämme befinden, und woher diese Kieferart denen Liebhabern zuerst bekannt wurde. Der Saamen wird im Herbste reif, und muß alsdann gesammlet werden, indem die Zapfen sich bey der geringsten warmen Witterung öfnen, und ihn fallen lassen. In einer mit Sand vermischten locker gemachten Erde läuft der Saame im Freyen freudig und wohl auf, und öfters erscheinen von zurückgebliebenen Körnern noch im andern Jahre junge Stämme. Sie keimen mit 8 Nadeln. Bis zum dritten Jahre werden sie vom Unkraut rein gehalten, und alsdann, kurz zuvor, ehe sie grün zu werden anfangen, im April an die für sie bestimmte Plätze verpflanzt. Der Stamm wächset sehr gerade, und er soll in Amerika über 100 Fuß hoch werden. Herrlicher Baum! Ein jeder Liebhaber wird sich zu fleißiger Anpflanzung aufmuntern, weil der Stamm seinen Plaz zieret.

Wiederkäuen: Alle gehörnte Thiere wiederkäuen, also auch der Hirsch. Wie dieses zugehet, s. Hallens Naturgeschichte der Thiere, S. 256. und teutscher Linné, I. B. S. 59.

Wiederlaufen, s. Abſprung.

Wiedersprung, wird derjenige benennet, welchen der Leithund machet, wenn er auf der Wiederferte gearbeitet wird, und zurücksuchen soll. Wenn ein Hund nicht gleich von Jugend an auf den Wiedersprung gewöhnet wird, so ist er hernach hart hieran zu bringen.

Wieden, oder Widden, sind hölzerne Bänder, welche von jungen und zähen Ruthen verschiedenen Holzes gemacht werden. Man gebrauchet sich derselben gemeiniglich zu viererley Nutzen, nehmlich: 1) zum Anbinden der Bäume; 2) zum Zusammenbinden der Waasen oder Reisbündel, Reisach; 3) bey dem Flözen; und 4) zum Binden der Garben in der Ernde.

Zu dem Ersten werden gemeiniglich Weyden gebraucht, und diese da genommen, wo sie am nächsten sind, ohne Schaden gehauen, und am besten entbehret werden können.

Zu dem Zweyten bedienet man sich desjenigen Holzes, woraus die Bündel gebunden werden. Geschickte und verständige Holzhauer werden bey dem Abhauen des Holzes allemal so viel hierzu dienliche Ruthen finden, als sie benöthiget, und ist ordinair ein bloser Mißbrauch, wann in stehenden Oertern welche dazu gesucht werden.

Die dritte Art aber erfordert, wann es ordentlich hergehen soll, eine besondere Anweisung, da sie theils an denen Orten, wo die Flöße gebunden werden, theils überhaupt wegen ihrer Stärke und nöthigen Zähigkeit nicht überall zu haben sind. S. Flozwieden.

Die vierte Art ist ein unstreitiger Mißbrauch des Holzes und Ruin der Waldung, wann es nicht mit ungemeiner Vorsicht getrieben wird. Es ist zu verwundern, daß in denen Ländern, wo der Kornbau vor andern gut ist, die schädliche Mode noch bis auf unsere Zeiten beybehalten worden, da an tausend andern Orten niemand beygehet, sich ausser denen Strohseilen, als welche sich am allerbesten und vollkommen gut hierzu schicken, noch anderer Bänder hierzu zu bedienen. Die neuesten Verordnungen untersagen es auch entweder ganz, oder doch unter gewissen Bedingungen, oder

es nach und nach abzustellen. S. Hessen-Casselische F. O. p. 26. Hessen-Darmst. F. O. §. 58. Herzogl. Würtemb. Gen. Rescr. dd. 5. Apr. 1725.

Wo es aber noch üblich, ist gemeiniglich vorgeschrieben, was für Holz darzu genommen werden soll. S. Herzogl. Würtemb. Schönbuchsordn. Art. vom Zimmer- und Bauholz. „Kornwieden und Zaungerten sollen allein von Heslin, Seelin, Garwiden und dergleichen genommen werden.„ Womit auch die Forstordnung daselbst übereinstimmet, p. 63. und die Fürstl. Hessen-Casselische F. O. p. 26. Es darf aber nichts ohne Anweisung geschnitten oder gehauen werden. l. c. Zuweilen müssen alle, welchen zu schneiden vergönnet wird, solches nach vorheriger Anweisung auf einen Tag unter Aufsicht der Gerichtsherrn und Schultheissen, welche vor allen Schaden stehen müssen, thun. Denjenigen, welche keine eigene Frucht zu schneiden haben, wird es alsdann nicht gestattet, und denen, welche selber Frucht haben, nicht mehr erlaubt, als sie zur Nothdurft bey ihrer eigenen Frucht bedörfen. Derjenige, welcher Wieden verkauft, oder sonst hingibt, wird mit dem, welcher solche erhandelt und annimmt, gestraft. Besonders wird denen Forstbedienten, sowohl hohen als niedern, nicht gestattet, dergleichen zum Verkauf oder Verschenken hauen zu lassen. Keiner darf auch die geschnittene Weiden vom Hau eher hinwegthun, bis der zur Aufsicht Bestellte solche vorher angesehen und nachgezählet. Die Ausweiß-Gebühren vor die Forstbedienten, wo dergleichen üblich, sind gemeiniglich bestimmt, über welche sodann keiner gehen darf. S. Herzogl. Würtemb. F. O. und Gen. Rescr. dd. 8. Jul. 1728.

Am besten wird es seyn, daß diejenige, welche solche nicht entbehren zu können glauben, um die Wiesen ꝛc. fleißig Weiden anpflanzen, und ihre Bedürfniß davon nehmen. S. Fürstl. Hessen-Casselische F. O.

Wieden zum Flößen, s. Floßwieden.

Wiederbaum, s. Patscherpen.

Wieken, s. Rüstern.

Wildbräunen, s. Wildpern.

Wildenzen, s. Wildpern. Einige nennen auch die Pürsche, so nur auf Thiere geschiehet, das Wildenzen, oder auch, wenn einer heimlich auf das Wildschiessen gehet.

Wildhäut: die Häute, sowohl von geschossenem als gefallenem Wild, machen eine Nebennutzung der Jagd aus. Man pfleget hier und da dergleichen Häute licitationsweise an den Meistbietenden zu verkaufen, vornemlich an die im Lande damit gewerbetreibenden Handwerker. Meistens werden die Wildhäute in dreyerley Sorten getheilet. Z. E. in Sommerguth, vom 1. Jul. bis 1. Jan. In Winterguth, vom 1. Jan. bis zu Ende Junii, und in Winter- und Sommer-Fallguth.

Wildfeld, s. Neubrüche. Von Ausrottung der Waldungen s. Forstmagazin, V. B. S. 52.

Wildobst: worunter nicht nur Aepfel, Birn, Kirschen, die im Walde wachsen, sondern auch besonders Haselnüsse, Erdbeer, Himbeer und viele andere Arten von Beeren, Morcheln, Schwämme, Pilsen ꝛc. gehören, wird zwar meistens für eine Ergötzlichkeit der Jagdbedienten angesehen, worüber der Herr, der die Jagd als ein

Regal

Regal besizt, die Disposition hat, und zwar unter dem Vorwande, daß das wilde Obst zur Speise des Wildes, besonders des Federwildprets, gehöre, und durch das freye Pflücken desselben das Wild beunruhiget werde. Da aber, wo Forst und Jagd nur einen Herrn haben, da werden diese Distinctionen nicht gemacht; deßwegen wollen auch wir sie nicht machen; dann hier ist blos von den Produkten der Erde und von ihrer Oberfläche die Rede, worüber in der Regul der Dominus fundi das Eigenthum hat. Der Forstkameralist hat hiebey zwar wenig zu thun; indessen ziehen die untern Forstbediente doch allerley geringe Leute dadurch an sich, denen sie bald das Obst, bald die Beere, bald die Schwämme zu sammlen erlauben, darfür diese ihnen zur Erkenntlichkeit mancherley Unterschleife machen, oder verdecken helfen, welches die schlimme Folge hat, daß dergleichen Leute dann auch für sich selbsten sorgen, und auf dieselbe Rechnung, wo der Forstbediente ein Aug zudrücken muß, im Holz Unterschleif und Untreue begehen; dieses breitet sich bald noch weiter aus, wenn andere es merken, denen alsdann in dieser Progression weiter fort wieder andere Unterschleife müssen nachgesehen werden. Das sicherste wird allemal seyn, alle diese Artikel, wie sie Nahmen haben, dem Forstbedienten des Waldes in billigen Preisen überhaupt zu überlassen. Es wird eine Kleinigkeit seyn, die man darfür von ihm fordern kan; sie wird ihm nicht beschwerlich fallen, denn er wird darfür ein ruhiges Gewissen haben, und die Kammer kan sicherer seyn, daß der Forstbediente keine Mäkler und Verschlepper an sich habe. Der Forstbediente mag alsdenn durch seine Hausleute diese Artikel, so gut er kan, benutzen lassen; und je besser er sich darein schickt, je weniger er fremde Leute an sich hat, je mehr wird er sich der Kammer empfehlen, die ihm auch wohl auf andere Art das Pachtgeld wieder zufliessen lassen kan. Man könnte hier auf die Frage verfallen, ob nicht auch die Trüffeln unter das wilde Obst zu rechnen? dann sie werden doch in solchen Ländern dahin gezehlet, wo sie von den Landleuten gleich denen Morcheln zu Markte gebracht werden, wo die Landleute selbsten die Finder davon sind. Aber, wo eigene Trüffelhunde gehalten werden, da sind wohl die Trüffel eine Art von vegetabilischem Wildpret, und gehören unter die Jagdregalien.

Wildpern, Wildbräunen, Wildenzen und Muffen, einige sagen auch Schmecken, heißt, wenn ein geschossenes Wildpret lange gelegen und zu riechen anfängt. Es wird auch gesprochen: das Wildpret ist schon angegangen.

Wildpertiren: dieses Wort will so viel sagen, als: im Frühling mit Hund und Pferd auf einen Rehbock oder ein Schmalthier, im Herbst auf ein Wildpret par force hetzen, um dem Landesfürsten ein Jagdvergnügen zu verschaffen.

Wildpretschaden: dieser wird von Kennern auf mancherley Art beschrieben, z. E. der Holzplanteur sagt: wenn ein Schlag angesäet, so hat ein Förster seine Aufmerksamkeit darauf zu richten, daß die aufgegangene Holzpflänzgen nicht wieder ruiniret und abgefressen werden. In dieser Absicht ist nöthig, daß, wo auf einem

Forste viel Wildpret und Rehe geheget werden, daß man einen besämten Schlag vor denselben bewahret und umstängelt, besonders wo man Tannen, Rothbuchen, Eichen und Aspen ꝛc. auf einen Schlag gesäet hat, ist die Verzäunung um desto nöthiger, weil das Wildpret, und noch mehr die Rehe darnach gehen. Auch sogar die Auerhahnen thun an jungem Fichten- und Tannenwuchse grossen Schaden. Du Hamel in seiner Holzsaat schreibet: Alle Thiere, die Grünes fressen, sind begieriger nach den neuen Baumtrieben oder Sommerlatten, als nach anderem Gras. Ist mit wenig Worten vieles gesagt: Er setzet hinzu, die Schweine wühlen in der Erde, um die Eicheln, Castanien und Bucheckern aufzusuchen, fressen auch die jungen erst aufgegangenen Bäumlein ab, wenn sie noch zart sind: die Haasen hauen die junge Bäume ab, und benagen die Rinde, u. s. w. s. Onomat. II. Th. S. 243.

Wildstande, wie er zu reguliren, s. Onomat. II. Th. Tit. Holzschaden. und Herrn Gleditsch Forstwissenschaft, II. Th. S. 1391.

Wildwege oder Wildfuhren, sind solche Wege, wo die Geraumter oder Stellwege aufgeackert und mit einer Egge wiederum gleich gezogen werden, damit alles und jedes, was darüber ziehet, gespühret werden kan. In sandigtem Boden gehet diese Einrichtung wohl an, aber nicht gut in lettigten Boden.

Wildzäune werden da, wo es starke Wildbahnen hat, um deswillen angelegt, daß das Wild denen nahe liegenden Aeckern derer Unterthanen keinen gar zu grossen Schaden zufüge. An einigen Orten ist deren Anlegung denen Unterthanen zu ihrem eigenen Besten anbefohlen. Siehe Fürstl. Hessen-Cassel. Forst-Ordn. S. 32. An andern Orten aber wird es nur da gestattet, wo die Unterthanen von alten Zeiten her, nach den Lagerbüchern darzu berechtiget sind, und die Nothdurft es erfordert; siehe Herzogl. Würtemb. Gen. Resc. vom 12. Jul. 1736. An noch andern ist die Verzäunung seiner Felder einem jeden erlaubt; s. Hessen-Darmst. Forst-Ordn. §. 98. hohenlohische Forst-Ordn. Tit. II. s. Zäune. Uebrigens wird jeder einsehen, daß die so genannte Wildzäune eine manche Eiche erfordern. Man kan in manchen Orten dieses Pflaster vor schädlicher halten, als das Uebel, welches damit geheilet werden soll; siehe Forstmag. III. B. S. 251. Ein Vorschlag, wie solche anzulegen, s. IV. B. jenes Magaz. S. 271.

Wildes Holz, Spartium Scoparium, s. Pfriemenkraut, Ginster.

Wilgenbaum, Salix alba, s. weisse Weide.

Wimbel, oder das Verfahren, ist dieses, wenn der Hirsch mit seinem Gewicht und Läuften die Ameisen-Haufen auseinander schläget, welche er oft sehr tief aushebet. Es wollen einige vermuthen, der starke Geruch der schwarzen Ameisen diene dem Hirsch zu einer Arzney, nicht minder auch das Pech, welches die Ameisen eintragen, und Weyrauch genennet wird, solle der Hirsch deßwegen suchen und annehmen: andere meynen, es geschehe dieses Verfahren aus Uebermuth oder aus Bosheit. Von Heppe glaubet, daß weilen der Hirsch zu der Zeit den Wimbel machet, wenn er geschla-

gen

gen hat, er so dann in denen Ameisenhaufen sein Gehörn vollends recht reiniget und abglättet. Es ist eine Lust zuzusehen, wie der Hirsch in denen Ameisenhaufen herum arbeitet; und weilen nun die Ameisen dem Hirsch um den Kopf und ganzen Leib herum laufen, wird derselbe noch desto begieriger und wilder, und wenn es diese Thierlein demselben zu grob machen, so fliehet er in ein Dickigt, und streichet dieselben ab, oder er leget sich nieder, und kugelt herum, wie ein Pferd auf der Waide, alsdann gehet die erste Arbeit wieder an, bis er genug gewimbelt hat.

Winckelhäue führen, ist so viel gesagt, als: bald da bald dort einen Baum oder nur Fleckweiß die älteste Bäume herausschlagen; s. Hau. Hauung.

Dieserley Forstverderbliche Arbeit, ist auch in der Würtembergischen Forstordn. p. 74. aus triftigen Ursachen gänzlich verbotten, in diesen Worten: Nachdem in unserer Unterthanen, Gemeind, auch sonder Personen, Wälden und Hölzer, da eine Gemeind sich des Viehtriebs bishero gebraucht, jetzund in dem Jahr, da und dort ein Stücklein, und da im andern Jahr wieder Stückweiß, ganz unordentlich gehauen wird, also, daß an diesem Ort etwas erwachsen, an jenem Ort unerwachsen ist, daß leichtlich zu gedenken, wo man an solchen Orten den Viehtrieb braucht, zu was beschwerlichem Nachtheil den jungen Hauen und Gewächs, auch dem gemeinen Nutzen dieses reichet.

1) Fürohin solchem Nachtheil zu begegnen, wollen wir, daß Forstmeister, auch unsere Amtleute und Gericht, an jedem Ort, da sich solches befindet und zuträgt, die Sachen mit guter Ordnung bedenken, und dahin richten, daß das Hauen in gleichem Hau, an einen Schlag gebracht, damit hier durch die Wäld gehayet, der Waidgang, so viel tauglich und leidlich, auch der gemein Nuz gefördert werde. Von gleichem Inhalt ist auch die Gräfl. hohenloische erneuerte Forstordn. d. a. 1579. Tit. 26. desgleichen die Chur-Braunschw. Lüneb. Forst-Ordn. d. a. 1678. c. 3.

2) Winckelhäue geben Oefnung und Gelegenheit zu Windbrüchen und Trockniß in Tannenwäldern und Holzdiebstahl; siehe Hau der Tannen.

3) Sie verursachen viele unnöthige Wege.

4) Das alte Holz, unter und um welches viel junges Holz stehet, kan ohne Schaden nicht gefället werden.

5) Die unter dem alten Holze aufwachsende junge Tannen, können wenig die freye Luft, Sonnenwärme, Thau, und was sonsten zu dem Wachsthum erfordert wird, so geniessen, als wenn sie frey stehen.

6) Alles Holz, welches unter alten Bäumen aufwächst, treibt wenig, breitet sich nur in die Aeste aus, wird nichts als rauhes Buschwerk.

7) Wann auch die alten Bäume, die das umstehende junge Holz bisher verdrückt, endlich weggenommen werden, so, daß das junge Holz nunmehro ungehindert fortwachsen könnte, so ist es doch einmal ein verwachsenes Gebüsche, und wird nichts daraus.

8) Je dicker und voller ein Tannen-Ort und Hau mit jungem Holz bewächset, und dabey erhalten wird,

wird, je schönere und gipfelreichere Bäume gibt es endlich daselbst. Diese Regel gilt auch in harten Forsten, und man siehet es, daß sodann diß Holz sich ebenfalls säubert und reiniget (Reinigung) und wächst an vielen Orten eben so gerade, dichte und lang an einander hinauf wie die Tannen.

9) Es hat auch nicht weniger diese Regel bey dem harten Holze Statt, daß es nicht vorher, ehe es haubar wird, ausgehauen und durchlöchert werden muß; dann obschon nicht so leicht Windbruch, noch weniger Trockniß, darinnen zu beförchten ist, so frisset doch das Vieh und Wildprett den folgenden Ausschlag, wo die Lücken, Löcher oder Winkelhäue sind, beständig wieder ab, und werden dann daselbst ordinair Blössen oder Wiesenplätze daraus. Oder wollte man schon den Nutzen der Waide nicht achten, und gar kein Vieh an solche Oerter bringen: So gibt es doch ungleichen Wachsthum, daß der eine Hau jung, der andere haubar ist, und beyde nicht zugleich wieder zu nutzen stehen. Ich will des Schadens nicht gedenken, der durch unmögliche Aufsicht, und viel verursachte Wege zur Abfuhr, bey solchen Winkel-Handlungen dem Holze selbst, der Waide und der Wildbahn, mitzugezogen wird; s. Viehwaide.

Von dergleichen unordentlichen Häuen redet die Fürstl. Sächsisch-Weimarische Forstordn. d. a. 1646. Tit. von Verlassung des Holzes §. 5. „Nachdem man auch befindet, daß das unordentliche plätzige Hauen, so in den Wälden hin und wieder geschiehet, Schaden bringet, dann solche kleine Oerter und Plätze zu keiner Hege gebracht werden können; derowegen denn ordentliche Gehäue und junge Schläge angefangen werden müssen; So sollen demnach unsere Jäger- und Oberforstmeister, Forstschreiber auch die Oberknecht über solcher Ordnung dergestalt halten, daß dieselben Gehege also angestellet werden, damit es der Wildbahn, und männiglich an hergebrachter Huth und Trift, so viel müglichen, unschädlichen. Gleichen Inhalts ist auch die Fürstl. Hennebergische Forst-Ordn. d. a. 1615.

Wind: Bey Anlegung der Schläge kan ein Förster denen Winden die Thüre eröfnen: Er muß daher seinen Forst kennen lernen, und wissen, wo die Winde am schädlichsten stossen, sich fangen und Schaden thun. Keine allgemeine Regel lässet sich zu Abwendung des Schadens nicht geben.

Winder, nennen einige die Nase des Wildes. Sonst heißt Winder so viel als Kräzer oder Wischer.

Windbüchsen findet man heut zu Tage denen Jagdflinten und Büchsen in allen Theilen gleich gearbeitet, so, daß man im ersten Anblick kaum merken kan, daß ein Luftbehälter im Auschlag verborgen. Die Darmstädter- und Herzberger-Windbüchsen treiben die Kugeln auf 100. Schritt durch ein Brett: fast alle dergleichen Flinten aber werfen die Schrot nicht gar weit. Es wird dieses Gewehr noch nicht so bald gemein werden, weil das gute ziemlich theuer, und sehr leicht in ungeschickten Händen Schaden nimmt. Es würde auch nicht gut seyn, wenn es jedermann frey zu tragen erlaubet wäre. Die Windbüchsen hat ein nürnbergischer Bürger, Namens Guter, erfunden, und ein anderer Künstler daselbst, Johann Lobsinger, der 1570. gestorben, hat sie verbessert.

Winden, zeigt so viel an, als riechen, daher sagt man: das Wild hat den Jäger in den Wind bekommen.

Winterbäum nennen einige die Forchen, Rothtannen, Weißtannen, Zürben, Eibenbaum, Wachholder ꝛc.

Winterbeer-Staude, die virginische, Prinos verticillatus. Ihre Höhe mag etwa 8. Fuß betragen, tauget zur Verschiedenheit für Gärten und Pflanzungen; s. Teutsch. Linné.

Winterlinde, Tilia cordata, s. Waldlinde, Sandlinde.

Winterseite: diese ist an Bäumen wohl zu finden: der Baum trägt mehr und stärker Holz daran, als an den übrigen Seiten: die Rinde ist viel rauher, und hat das meiste Moos ꝛc.

Wipgendorn, s. Hagbutte.

Wirthschaft in Forsten, was derselben zuwieder? oder die vornehmste unwirthschaftliche Verfahrungs-Arten in denen Waldungen sind: z. Ex. 1) Das Ausziehen der Bäume, oder das versäumte Schlagweißhauen nach der rechten Art. 2) Die allzu viele Wege in denen Waldungen. 3) Daß man so viele Aeste und Reißholz in Wäldern liegen lässet. 4) Die Stöcke nicht ausrodet. 5) Die Stämme nicht mit der Säge schneidet, sondern mit der Axt entzwey hauet. 6) Allzuhohe Stöcke und Stumpen stehen lässet. 7) Denen Schlägen keine Ruhe verschaffet. 8) Den Anbau der Wälder nicht besser besorget, und sich allein auf die Natur verlässet ꝛc.

Wischer, Winder, Krezer oder Zieher; ist ein von Drath gemachtes Zug-Instrument, welches an den Ladstock gestecket und bald damit der Schuß aus dem Gewehr gezogen, bald damit der Lauf gereiniget wird.

Wittage, d. i. gewisse Tage im Casselischen, woran ein jeder seines Gefallens Holz geholet und gehauen, wo es ihm nur beliebt hatte. Dieses Unwesen ist durch die Forst- und Holzordn. der Grafsch. Hanau-Münzenberg 1736. abgestellet worden.

Wittern, heißt so viel als winden oder riechen: dahero auch, wenn die Raubthiere den Köder angegangen haben, man zu sagen pfleget: das Thier hat den Köder erwittert: Ingleichem, wenn der Leithund etwas anfället, wird gesprochen: Gesellmann, hu recht, was wittert dich an, richts naus. Andere sprechen: Hu höcht Knächtel, was host, schon laß seh, was kömmt.

Witterung geben. Eine wild und süßliche Witterung von sich geben, heißt, Sussern. Eine bockete Witterung ist ein sehr starker geiler Geruch, den ein Brunft-Hirsch in- und ausserhalb seiner Färthe machet, und der Witterung eines Steinbocks gleich kommt. —— Schwache Witterung heisset, ein gar subtiler Geruch eines Dinges. Sagt man nun: die Färthe ist von schlechter Witterung, so bedeutet es, daß sie wenig Ausdünstung mehr von sich gibt. Mithin nennet der Jäger Witterung, die beständig nassende Feuchtigkeit, die sich aus dem Leibe des Wildprets durch die Schweißlöcher herab nach denen Schalen, oder denen Branten und Klauen herunter ziehet, und sich daselbst zwischen die Spaltungen setzet, und darzwischen gleichsam stinkend wird. Diese Witterung ist aber so subtil, daß kein Mensch solche

durch den Geruch empfinden kan, der Hund hingegen hat sie gleich in der Nase. Sonst wird auch Witterung genennet, der natürliche Geruch des Wildes, den es, wo es sich in Büschen, Hecken und langem Geäse, da es durch hingezogen und angestrichen, auch wo es gesessen oder sich gelagert hat, hinterlässet. Die Witterung des Wildprets aber kan zuweilen dem Jäger durch die Luft zugeführet werden, als z. Ex. wo ein Brunft-Hirsch seinen Stand hält, da herum wittert es sehr bocket. Wo eine Sau ihr Lager hat, da herum fussert es stark. Wo ein Fuchs in der Rennzeit anfeuchtet, davon kan der Jäger die Witterung auch weit haben, und riechet geil. Item, wo Edel- und Steinmarder gelöset haben, da riechet es angenehm wie Biesam. Wo Iltisse ihr Gelieger und Geläufe haben, da riechet es stinkend. Wo Luder lieget, da wittert es scharf und eckelhaft. Wo es Stinkschwämme in einem Holze gibt, wittert es fast wie Luder, u. s. w. Witterung heisset aber auch die Salbe, die ein Jäger zugerichtet hat, um den Schwanenhals oder das berlinische — item andere Eisen und Fallen, auch die Schleppe und Brocken damit zu erwittern, wenn er ein Raubthier auf die Weise anludern oder anköddern und fangen will. — Man nennet auch eine Witterung den Geruch, welchen er mit gewissen Sachen denen Sulzen oder Salzlecken gibt, die er hin und wieder in denen Hölzern auf guten Wechseln schläget, wenn er das Wildpret aus andern Revieren gerne auf das seinige herausziehen möchte; s. Sonnenzüge.

Wittnebern, Acer campestre, siehe Maßholder.

Witschen, Spartium Scoparium, siehe Ginster.

Wolfsbast, Daphne Mezereum, siehe Seidelbast.

Wölfen, wird gesagt, wenn eine Wölfin oder auch Jagd- und andere Hündin Junge ausschüttet, die Hündin wölfet oder hat gewölfet.

Wöllen, nennen die Jäger das Gefiederausspeyen derer Raubvögel, welches mehrentheils in der Frühe geschiehet, wo der Raubvogel die von dem Raub mit eingeschluckte Federn und Haare, so sich in einen runden Bazen zusammen begeben, wiederum von sich gibt und aus dem Kropf heraus wirft; s. Gewölle.

Wohlbehangen, auch wohlbehängt oder wohlbelappt, sagt man, wenn ein Hund lang und breit abhangende Ohren und Lefzen hat; siehe belappt oder behängt.

Wohlbelappet heisset ein Hund, dem die Oberlefzen so stark herab hangen, daß die Unterlefzen darvor nicht wohl zu sehen sind.

Wohlbestanden Holz nennen die Förster ein solches, worinnen noch viel haubares Holz anzutreffen.

Wohlgezeichneter Hund, heisset derjenige, der von eine Farbe oder Haar ist, und darneben auf jedem Backen, nach dem Bart zu, und über jeglichem Auge ein rothbraunes rundes Fleckgen hat. Es kommt bey denen Farben der Hunde auf die Liebhaber an.

Wohnbette, Wohnsiz, nennen einige das Läger oder den Kessel der Sauen, in welchem sie sich zum öftern lagern.

Wohniz, s. Grünling.

Wolle, wird benennet: 1) des Haasens seine Haare, ingleichem die von den Caninchen. 2) Die Pflaum-

feders

federlein des jungen Geflügelwerks, ehe dasselbe noch recht gefiederig, da heißt es: das Geflüg ist noch in der Wolle.

Wollenbäum, s. Pappelbäum.

Worboten, nennet man bey den Bäumen, welche samt den Wurzeln von dem Wind gehoben worden, den untern Stock samt Erden und Steinen.

Wuhl, s. Gebräch.

Wun, Weyd, ist, wenn einer die völlige Weydgangs-Gerechtsame, ohne Unterschied und Exception hergebracht, so nennet man es Wun, Weyd, Trieb und Tratt, und er hat also Macht, selbige mit allerley Vieh zu beschlagen, doch zu gebührender Zeit, denn der Weydgang wird entweder zur offenen oder geschlossenen Zeit gebraucht.

Wunnebaum, Betula alba. s. Birke.

Wurf, heisset: 1) wenn eine Hündin gewölfet und einige Hunde unter sich hat, wird gesprochen: Der Wurf bestehet aus 2, 3. und mehr Hunden. 2) Nennen einige auch das Gebräch der Sau den Wurf.

Wurfriemen, s. Hornfessel.

Wurz, ist ein Zeichen des edlen Hirsches, da er mit denen Ballen die Erde hinter sich schiebet.

Wurzeln, sagt man, wenn der Dachs auf Wiesen sticht, und Wurzeln suchet, der Dachs wurzelt.

Wurzelausschlag, s. Stock-Ausschlag.

Wurzelbäum werden genennet der Derays, Teufelsbaum, Pitsiar, Paretarier, Ensada &c.

Wurzelblätter sind diejenige, so zu erst aus dem Saamen an der Wurzeln kommen.

X.

Xanthoxylum, s. Zahnwehbaum, S. Teutscher Linné II. B. S. 434.

Xaqua. Ein Baum, der in Hispaniola wächset: Aus dessen Frucht soll ein helles reines Wasser quillen, davon alles, was es besprenget, schwarz wird. Diese Schwärze kan nicht heraus gebracht werden, nach verflossenen 20. Tagen aber vergehet sie wieder von selbsten.

Xylo-Aloë, s. Paradis- und Rhodiserholz.

Xylobalsamum, ein niedriger Baum, woraus das Opobalsamum kommen soll. S. Balsamum verum in Hubn. Nat. Lexico. Besonders teutscher Linné. I. B. S. 469.

Xylosteum, s. Hundskirschen.

Y.

Yacaranda, ein Baum auf Madagascar, der unserem Pflaumenbaum gleichet, dessen Frucht aber zweyer Fäuste groß, und wenn ein Brey, welchen die Einwohner Manipoi nennen, daraus gekocht wird, gut und gesund zu essen ist.

Yga, Yuvera, Yvoire, sind brasilianische Bäume, denen die Indianer die Rinde abzuziehen pflegen, und machen kleine Schiffe daraus, die fähig sind, 30. gewaffnete Mann und noch mehr zu tragen. Diese Rinde ist eines Daumens dick, 35. bis 40. Fuß lang, und 4. bis 5. Fuß breit.

Ylmann, Ulmus, s. Ulmenbaum

Ynaga, eine Gattung Palmbäum, so auf der Insel Maragnan wachsen, und eine Frucht in Gestalt einer Traube bringen. Die Beere sind wie Oliven und die Traube so stark, daß ein Manndaran zu tragen hat.

Ypern, Ulmus campestris, s. Ilme.

Yspenholz, Ulmus campestris, s. Ulme. Es ist fast kein Baum, der so viele Namen führet, als dieser, aber es finden sich davon auch viele Abarten. Z. E. der Deutsche sagt: Ulme, Ilme, Ylem, Ulmenbaum, Ulmerbaum, Rüster, Rustbaum, Rüstbaum, Rüstholz, Rüsche, Lindbast, Effen, Effern, Yspen, Laimbaum, Bast-Ilm, Fliegenbaum, Rauchlinde, Iper, Steinlinde, Wieke, Steinwieke, Wasserrüster, Urle.

Z.

Zacken. In Niedersachsen nennet man die Aeste der Bäume Zacken. Wenn von der Menge der Aeste eines noch grünen Baumes gesprochen wird, so braucht man nach der Forstsprache auch vielfältig das Wort, Wald, und so sagt man: der Baum hat viel oder wenig Wald, welches nichts anders bedeutet, als er habe viel oder wenig belaubte Aeste.

Zagu, Saguweerbaum, ist ein grosser Baum, als wie der Palmbaum, der wächset in der nicht weit vom Æquatore gelegenen Insel Ternate. Auf seiner Spitze trägt er einen runden Kopf als ein Krauthaupt, in dessen Mitte findet sich eine Gattung Mehl, daraus backen die Einwohner Brod.

Zäheweide, Salix rubra. s. Schußweide.

Zahlschwanz, s. Schneemeise, Pfannenstiel.

Zahnwehbaum, Zanthoxylum. Er wächset in dem südlichen Carolina, woselbst er die Höhe von 14. bis 15. Fuß erhält. Die Blätter sind aus 11. 9. bis 7. kleineren Blättern zusammen gesezt, die auf kurzen Stielen paarweise gegen einander über sitzen, und das ganze Blatt mit einem einzelen endigen, diese kleineren, Blätter sind länglicht zugespitzt, am Rande fein gekerbt, oben dunkelgrün, unten aber gelblich grün. Die Gestalt der Blätter gibt daher dem Baum ein den Eschen sich näherndes Ansehen, die Stiele erhalten eine rothe Farbe. In Nordamerika rühmen einige aberglaubische Einwohner das Holz als ein Mittel wider Zahnweh, wenn damit der leidende Zahn stark berühret wird. Das weisse Holz dieses schmalblättrigen Zahnwehbaumes ist zähe, und vielleicht zu Verarbeitung kleiner Geräthschaften zu gebrauchen. Es gibt noch eine Art breitblättrigen Xanthoxylum americanum, er gehöret in Pensylvanien und Maryland zu Hause. Hat viele Stacheln: der Stamm ist etwa 5. Schuh hoch. S. Teutscher Linné II. B. S. 434.

Zain, s. Zemmel, Zeim.

Zauberhaselstrauch, Hamamelis virginiana, wächset ursprünglich in Virginien, und hat die Ursache seiner Benennung in der Frucht, welche denjenigen betrüget, der nach

nach den Blättern eine Haselnuß erwartet. Seine Höhe beträgt nie über 3. bis 4. Fuß. Tauget in die Lustwälder.

Zapfen, Zutschen, Buselke, Buzelkühe, Aepfel, also werden derer Fichten, Tannen, Förren und Lerchenbäume, Zapfen, in welchen sie den Saamen beschlossen halten, genennet.

Zapfenbeisser, Loxia, s. Kreuzschnabel, Krumschnabel, Kreuzvogel.

Zapfenfrüchte, Strobilus, bestehen aus verschiedenen hölzernen Schuppen, die unten insgesamt an einem hölzernen, spitzigen Stengel hängen, sich aber oben öfnen, und den Saamen zwischen sich enthalten.

Zäunling, Lonicer Xylosteum, Wolpermaien.

Zaunkirsche, Lonicera Xylosteum, s. Aalbaum, Seelenholz.

Zaungilge, Lonicera periclymenum, s. wildes gemeines Geisblatt.

Zaunreben oder Zaunrieben, Bryonia, sind denen Hecken schädlich; gehören in die Kräuterbücher.

Zaunriegel, Ligustrum vulgare, s. Rheinweide.

Zaunrose, Rosa canina.

Zaunstecken: die Churfürstl. Maynzische Forstordnung d. a. 1744. C. V. schaffet alle Zaunstecken an Privatgütern ab, und will bey Strafe, daß man lebendige Zäune anlegen soll. Die Forstbediente sollen ihnen hierzu das dienliche Gehölze ohnentgeltlich graben lassen; cf. Fürstl. Braunschweig. Forst- und Holzordn. d. a. 1591. §. 12. und Braunschweig. Lüneb. d. a. 1678. welche hinzu setzen, daß statt der kostbaren Zäune, Weiden gepflanzt, Gräben gezogen, und Wellerwände gemacht werden sollen.

Zäune: die mancherley Arten s. III. Th. dieser Onomat. Wir wollen hier eine Unkostens-Berechnung anführen, wenn einer einen Platz von 214. Ruthen im Umkreiß, mit Brettern einzäunen wollte, auf die Art, wie theils Orten die Wildzäune verfertiget werden, zu jeder Ruthen sind erforderlich 3. Stück 11. schuhigte Zaunstecken, und zu dem ersten Fach 4. Ferner 5. Stück 16. schuhigte Bretter, und 2. Stück Latten, nebst 50. ganzen Bretter-Nägeln. Mithin sind nöthig:

643.	Zaunstecken à 11. fl.	— 72. fl.
1070.	Bretter, 100. à 20. fl.	— 214. fl.
428.	Latten à 100. 5. fl.	— 21. fl. 40. kr.
10700.	Nägel, à 1000. 2. fl. 57. kr.	— 31. fl. 34. kr.
	Setzerlohn die Ruthe 16. kr.	— 57. fl. 4. kr. ꝛc.

Zehlen, die Bäume: dieses Geschäft ist oft nöthig und nüzlich: in manchem Wald sehr leicht zu verrichten; Indessen gibt der III. B. des allgemeinen Forstmagazins hinlängliche Anleitung, wie die Abzehlung der Bäume vor dem Waldtaxiren geschehen soll. S. 5.

Zehend vom Holz. Wenn ein Wald ausgestockt wird, so prätendiret der Jagd- und Wildbannsherr den Novalzehenden; neben einem jährlichen Canone an Geld vor die abgehende Wildfuhr. Der Pharisäer rühmete sich, daß er den Zehenden von allem, was er habe, gegeben hätte; Vielleicht

aber hatte er keinen Wald. S. Krebs de Lap. & Ligno. S. 501. S. Bergius Cameral-Magazin, Art. Zehend.

Zeichen-Eisen. s. Waldeisen, Mahlhammer.

Zeichen, heissen die Merkmale, woran der hirschgerechte Jäger einen Hirsch von dem Thier, einen Keuler oder Becker von der Bache u. s. w. aus der Färte, auch sonst noch auf andere Weise accurat nach allen seinen Eigenschaften erkennet und anspricht, ob er gleich das Wildpret selbsten noch mit keinem Auge gesehen hat. Denn es thut seine Zeichen in- und ausser der Färte.

Zeichen des Langfloß-Holzes: In dem Herzogthum Würtemberg wird es auf dem Nagold- und Enzfloßholz folgender maßen gehalten. Mit einem Instrument, das der Reisser genennet wird, zeichnet der Hauer einen Stamm auf der glatten und beschlagenen Seite, wenn er aus Cameralwaldungen genommen worden, mit einem gedoppelten Hirschhorn, auf diejenige Stämme aber, so aus Commun- oder Privatwaldungen kommen, reisset er nur ein einfaches Hirschhorn, bemerket aber auf allen Stämmen die Länge derselben mit einem geraden und Querstrichen, so daß einer von denen grossen Querstrichen 10. die halbe aber nur 5. Schuh bezeichnen: Weiter schneidet er ein, seines Herrn und sein Hauerzeichen.

Zeidelbast, Daphne Mezereum, s. Rechbeer.

Zeidler waren sehr berühmte Bienenmänner und Bienenwärter, und hatten gewisse Landgüter, worauf das Recht ruhete, daß niemand, als sie, im Walde Bienen halten durfte. Ein mehreres siehe in Stissers Forst- und Jagdhistorie der Teutschen.

Zeitbeer, schwarze, Ribes nigrum, s. schwarze Johannisbeer.

Zeit des Holzfällens, s. fällen. So gewiß es ist, daß man bey dem frühen Abposten eben so sehr, als bey dem späten Fällen der Waldungen fehlen kan; eben so gewiß ist es auch, daß man die besondern Bedürfnisse des Staats erwägen müsse, wenn man bey dem Fällen des Holzes keine Fehler begehen will. Man bedarf des Holzes zu tausendfachen Absichten, und wegen der dickern Aussaat können von Zeit zu Zeit mit Nutzen einige vorsichtig ausgehauen werden. Starkes Bauholz erfordert einen völligen Wachsthum; mittleres und schwaches Bauholz gebraucht die Hälfte, den dritten Theil der Jahre. An dem einen Orte kan man mehrern Vortheil von angehenden Bäumen, am andern aber von Mittelbäumen, und am dritten Ort den grösten Vortheil von Buschholz erwarten. Bald ist das Brennholz so unentbehrlich, daß es dem Bauholze muß vorgezogen werden, bald umgekehrt: und in einem Lande, wo viele Fabriken, Schmelzhütten und Künstler sind, sind Kohlen, Brennholz und feines hartes Holz allem übrigen vorzuziehen.

Zellernuß, Corylus sativa fructu rotundo maximo. s. Spanische Nuß.

Zemmel, Pensel, Pimsel, Zain und Zämmer benennet, ist das männliche Glied des Hirsches.

Zepter-Eisen. s. Zeichen-Eisen.

Zeug.

Zeug, unter dieſem Wort wird alles und jedes verſtanden, was man bey der Jägerey haben muß, um das beſtättigte, deßgleichen das zuſammengetriebene Wildpret einzurichten, und auf dem Lauf zu ſprengen, oder ſonſten lebendig einzufangen: des Zeugs aber iſt mancherley, nachdem die Arten des Wildprets und der Jagen ſind. Insgemein aber wird er in den hohen, mitteln und niedern Zeug, oder in den liechten und finſtern Zeug eingetheilet; ſ. jedes an ſeinem Ort. Ein Fuderzeug heiſſet ein guter Zeugwagen mit einem Deckel, gleich einem Rüſtwagen, welcher mit Zeug, zu einem Jagen einzuſtellen, wohl beladen iſt. — Ferner heiſſet Zeug auch das Jägerzeug: darunter wird verſtanden, das Hornfeſſel, der Hirſchfänger und die Hirſchfängers-Gurt. Solches Zeug gebühret von rechtswegen nur allein einem edlen, und keinem gemeinen Jäger zu tragen. Das Tragen dieſes Zeuges macht auch einen Unterſchied zwiſchen beyden, und iſt ein offentliches Ehrenzeichen eines hirſchgerechten Jägers. Iſt nun das Zeug mit Silber ſtark beſchlagen, oder reich bepuckelt, oder ſonſt koſtbar ausſtaffiret, ſo wird es ein reiches Zeug genennet. Den Zeug begehren, ſ. Begehren.

Zeugjagen, iſt ein ſolches, welches mit licht- oder nur finſterem Zeug eingerichtet iſt.

Zeugmeiſter oder Zeugwärter iſt ein Jäger, unter welchem die Zeugknechte ſtehen, und hat derſelbe den Zeug zu beſorgen, den Abgang anzuzeigen, ſo anders was bey demſelben vorfället.

Zeugſchneider, wird derjenige genennet, welcher den Jagdzeug von neuem machet, und den alten flicket, auch bey Hauptjagen zugegen ſeyn, und Nadel, Faden, Scheer und Lappen bey ſich haben muß.

Zick-, ſ. Geiß.

Ziegen in Wäldern ſind (auſſer dem Jagdſchneider) nicht zu dulden. Dieſe Thiere klettern, beiſſen ab, und ſchälen die junge Bäume; ſ. Herzogl. Würtemb. F. O. S. 75. Communordn. S. 80. Cleviſche Waldordn. Tit. 12. Fürſtlich Naſſau-Saarbr. §. 35. Königl. Preußiſch-Schleſ. Holzordn. T. 1. u. ſ. w. Weil aber Arme, ſo keine Kuh zu halten vermögen, ſich leichtlich damit forthelfen und ihre Kinder ernähren können, ſo iſt an einigen Orten bis auf beſſere Zeiten, da ſie im Stande ſeyn möchten, ſich eine Kuh anzuſchaffen, ihnen vergönnet, etwas von Ziegen zu halten, doch allemal eine gewiſe Anzahl, und nicht leicht über drey. Auch dürfen in ſolchem Fall nur allein die Hirten die benöthigte Ziegenböcke halten, und die jungen Ziegen müſſen weggethan werden, ſo bald ſie abgeſtoſſen. S. obig alleg. F. O. Am räthlichſten wird ſeyn, die Ziegen an die Feldhecken zu treiben, und ihnen den Wald ganz zu verbieten.

Ziegenſauger, Caprimulgus, die groſſe Nachtſchwalbe, Tagſchläfer oder Nachtwanderer; ſ. Hallen Naturgeſch. II. B. S. 345.

Ziegelſparren ſind an einigen Orten Stangen von 30 bis 35. Ellen lang, und 13 bis 13½. Zoll im Durchmeſſer ſtark.

Zielen eines Schützen mit dem Gewehr muß dergeſtalten bey ihm zu einer Fertigkeit werden, daß ſich Uebereilung und Hudleren

nicht dabey einmischet. Das Visier, das Korn und der Zweck oder Gegenstand müssen in gera er Linie mit einander stehen. Ein gutes Augenmaaß gehöret also nicht allein zum Geradezielen, sondern auch eine ungemessene Weite zu übersehen, damit man nicht nach einer Sache schiesset, welche weiter von dem Stand des Schützen entfernet, als sein Feuerrohr langen kan. Zum geraden Zielen gehöret sofort das Vösthalten ꝛc. Flinten, die zwar eine Mücke oder Spinne, aber kein Visier haben, müssen so gehalten werden, daß die Schwanzschraube mit dem Korn und vorgesezten Zweck in einer geraden Linie zu stehen kommen. Man muß von dem Lauf fast gar nichts sehen, besonders wenn eine Hohlkehle an der Schwanzschraube eingefeilet ist, wordurch statt des Visiers kan gezielet werden. Nach unserer Meynung taugen die Visier an Schrootflinten gar nicht, man gewöhnet sich damit das langsame Zielen an.

Ziergarten oder Zehrgaden, ist das Wildprets-Gewölb bey fürstlichen Höfen.

Zimmerholz und Zimmerleute. Die Gräfl. Hohenlohisch erneuerte Wildbahn- Forst- und Holzordn. tit. 18. verlangt, daß die Unterthanen das Bauholz so viel möglich außerhalb der Grafschaft kaufen sollen. Im Fall sie es aber nicht bekommen könnten, so sollten sie keine kostbare und holzfressende Gebäude aufführen, auch derjenigen Zimmerleute, so mit Holz nicht zu ersättigen, müßig gehen: und den Bau dahin richten, daß die Haupt- und Grundschwellen, damit sie vor dem Faulen verhütet werden, zum wenigsten 3 Schuh hoch untermauret: auch die Ingebäu, weil das Holz ohnedas seine Truckne hat, von Tännen- Büchen- Espen- oder dergleichem weissem Holz gemacht werden.

Sofort soll der Unterthan um das äußerst nothwendige Holz durch eine Supplications-Schrift ansuchen ꝛc.

Item: Es sollen die Zimmerleute, ihrem bishero gehabten Gebrauch nach, nicht andere, dann die ausgezeichnete, Bäume nehmen. Auch befehlen wir, daß hinführo in denenselbigen Hölzern, sie seyen Uns oder denen Unterthanen zuständig, kein Bau mehr gezimmert oder zu Werk gezogen, sondern solches in der Zeit, die ihnen von dem Forstmeister oder Forstknecht bestimmt, hinausgeführt werde. Und wer das Holz nicht im nächsten Sommer verbauet, sondern verfaulen läßt, verkauft, oder nicht zu dem vorgegebenen Bau anwendet, soll unnachläßig um 10 Gülden gestraft, und das verwilligte Holz verwürkt haben. C. Herzogl. Würtemb. F. O. p. 29. „Es sollen keine Gebäude in denen herrschaftlichen, noch der Unterthanen Wäldern gezimmert werden.„ Confer. Churfürstl. Pfälzische F. O. Art. 36. Die hessische Jagdordnung und Landesordnung d. a. 1665. Reineccius in Dissert. vom Waldspann, §. 9.

Zimmetbaum. Die Zimmetbäume wachsen theils in der Levante in unterschiedenen Insuln, theils und vornehmlich in der Insul Ceylon, und zwar in Wäldern, wie andere Bäume. Sie sind nicht gar zu groß, von mittelmäßiger Statur; das Laub ähnlichet an der Farbe und Stärke denen Lorbeerblät-

blättern, jedoch mit diesem Unterscheid, daß, da bey denen Lorbeerblättern nur eine gerade Ader durchlauft, daran sich das Grüne auf beyden Seiten ausbreitet, so haben die Zimmetblätter hingegen 3 solche Adern, bey denen sich die grüne Farbe extendiret.

Wenn die junge Blätter herfürkommen, sehen sie ganz roth, wie Scharlach, wo man sie aber zerbricht oder zerreibet, so geben sie mehr einen Geruch wie Würznelken, als wie Zimmet von sich. Sie führen kleine weisse sechseckigte und gestirnte Blüthen, auf welche die Früchte folgen, die im Brachmonath reif werden. Sie gleichen einer Eichel, sind aber etwas kleiner, und fast den Oliven zu vergleichen. Die Wurzel dieser Bäume soll nach Campher riechen, so, daß auch vermittelst des Wassers der Campher daraus destilliret werden kan. S. Tavernier Itiner. Acta Societ. Anglic. Vol. I. p. 724. & Acta Hafniens. V. III.

Der Zimmet ist die Schale oder Rinde, welche, wenn sie noch an denen Bäumen ist, weißlicht aussiehet. Diese krazen und ziehen die Einwohner ab, und trocknen sie nachgehends an der Sonne; sie nehmen sie meistentheils von den kleinen Bäumen ab, obwohl die Rinde von denen größern eben so anmüthig am Geruch, und eben so stark am Geschmack. Das Holz hat keinen Geruch, ist weiß an Farbe, und gar weich, wie Tannenholz; man hauet es zu allerhand Gebrauch um, und schonet es nicht mehr, als andere wilde Bäume im Wald. Wo man die Rinde im Wasser kochet, gibt sie ein Oel, das oben auf schwimmet, welches, wenn es kalt wird, so hart und weiß ist, als Unschlitt, und überaus wohl riechet. Sie gebrauchen es zu Salben wider allerhand Schmerzen, wie auch in denen Lampen zum Brennen, statt des Lichtes in denen Häusern. Sie machen auch Kerzen daraus, doch darf sich derselben niemand bedienen, als der König. S. Robert Knox historische Erzehlung von der in Ostindien gelegenen Insul Ceylon. p. 32.

In Batavien soll eine wilde Art Zimmet wachsen, der dem Ceylonischen entgegengesetzet wird, und eine breite, harte, dicke und wenig schmackhafte Rinde haben soll. S. Raji Histor. Plant. Tom. II. fol. 1562.

In der americanischen Landenge wächst der unächte Zimmetbaum in allen Wäldern, und trägt eine Frucht, die zu nichts gebrauchet wird, deren Geruch aber wie Zimmet ist, in einer viel kürzern und dickern Schote, als der Bohnen ihre.

Sonst wird von den Botanisten der wilde Zimmetbaum oder Wintersrinde also beschrieben: Arbor baccifera, laurifolia aromatica, fructu viridi caliculato, racemoso. Sloan. Cat. Jam. Dieser Baum wächst eigentlich in den niedrigen Gründen der Insel Jamaica sehr häufig, woselbst er 30 und mehr Schuh hoch wird, sich auch in viele Aeste theilet, die glatte, schmale, grüne Blätter haben, so bey 3 Zoll lang, und am Ende, wo sie am breitesten, $1\frac{1}{2}$ Zoll breit sind. Sie sitzen an den Zweigen unordentlich, haben kurze Stiele, und in der Mitte eine Ribbe. Oben an den Schossen wachsen die Blumen büschelweiß, und sind purpurfarb. Auf sie folget eine runde grüne Frucht, so groß, als eine grosse Erbse, in welcher 4 glänzende schwarze

Saamen ſtecken. Die Blätter, Früchte, Rinde und alle Theile des Baumes ſind ſehr gewürzhaft, und von hitzigem beiſſenden Geſchmack. Die Rinde wird in den meiſten engliſchen Colonien in America als ein Gewürz gebraucht: ſie wurde auch in der Arzney als Canella alba verordnet. Es behält dieſe Pflanze ihre Blätter das ganze Jahr, und gehöret mit andern ausländiſchen Pflanzen bey uns in das Glashaus.

Zimmetroſe, Roſa cinnamomea. Dieſe Blume erſcheinet am erſten unter allen Roſenarten, und heiſſet daher mit Recht die Mairoſe. Man hat ſowohl einfache, als gefüllte Blumen, ſie ſind purpurröthlich, und nicht beſonders groß. Ihr Geruch iſt zimmetartig. Der Strauch erhält ohngefähr 4 Fuß Höhe.

Zindelbaſt, Daphne Mezereum, ſ. Seidelbaſt.

Zirbelnuß-Ziernußbaum, Pinus cembra, ſonſten genannt Zürbelnußkiefer, Zürbe, Urve, Urbe, Leinbaum, rußiſche oder ſibiriſche Ceder. Viele verwechslen ſie mit dem Pinienbaum, Pinus pinea, weil die Kerne bey beyden eßbar ſind. S. Zürbelnußkiefer.

Zirneiche, wird der Stein- und Haſeleiche, als die dritte Art, entgegengeſezt: vielleicht hat ſie den Nahmen von dem Wort, Cerrus, bekommen. Sie übertrift beyde erſte Arten an Höhe des Stammes. Trägt wenige Früchten, welche noch dazu ſo klein ſind, daß ſie kaum aus ihren Müzgen oder Käppgen herausſehen.

Ziſerlein, Cornus, ſ. Kornelkirſche.

Zitteresche; alſo nennen die gemeine Leute in Niederſachſen die Aſpe. Sonſten heiſſet ſie auch Flider-Beberesche, Zitterpappel, i. e. Populus tremula.

Zitſcherlein, ſ. Meerzeiſel.

Zobel, Muſtela zibellina, ſibirica, martes ſcythica, der tartariſche Marder, mus ſarmaticus. Er iſt etwas kleiner, als der Marder, von ganz dunkel gelbrothem oder ſchwarbraunem Haare, mit aſchgrauer Kehle, weißlichem Vorderkopf und eben ſolchen Ohren. Sie ſind Bewohner der tiefſten Wälder im hinterſten Rußland; Litthauen, Weißreuſſen, Lappland und in der Tartarey. Die ſchönſten Felle beſitzen ein langes und ins Schwarzbraune fallendes Haar, ſie verderben aber, wenn ſie zu lange in der Sonne liegen. Wenn man die Zobelhaare in den Händen reibet, ſo behalten ſie jederzeit ihre vollkommene Schönheit und den ſpiegelnden Glanz, welches aber mit den gemeinen Wieſelfellen nicht angehet. Die Zähne des Zobels haben eben die weiſſe Glaſur, wie die Zähne des Marders an ſich. Ihre Nahrung beſtehet darinnen, daß ſie ſich darauf legen, Vögel zu fangen. In Siberien werden denen Zobeln entweder Schlingen und Fallen geleget, oder ſie werden mit einem Armbruſt und einem Bolzen, der vornen nicht ſpitzig iſt, damit man ihr ſchönes Fell nicht beſchädiget, von den Bäumen heruntergeſchoſſen. Mit dieſen Zobeln wird in Rußland ſtarker Handel getrieben.

Zopf eines Baumes, iſt ſo viel als Gipfel. Nach der Clev- und Markiſchen Waldordn. Tit. I. §. 4. ſoll aus den königlichen Wäldern kein anderes, als zopftrocken Holz gefället und veräuſſert werden.

Zuckerahorn, Acer ſaccharinum, ſ. Ahorn.

Zucker-

Zuckerbirke, Betula fol. obl. acum. ſerratis. Aus dem Saft dieſes Baumes wird nach Kalms Bericht viel Zucker in America gemacht, er wird aber nicht ſo ſüß, als von dem ſogenannten Zuckerahorn, ſondern ſchmecket etwas unangenehm. Der Baum heiſſet bey den Franzoſen Merliſier, bey den Engländern Sugar-Birch, Wild-Birch, Black-Birch, die americaniſche ſchwarze Birke. S. 13. B. der Schwed. Abhandl.

Zuckerroſe, Roſa gallica, ſ. Eßigroſe. Es iſt die ſogenannte rothe Roſe der Apotheken.

Zu Bau kriechen, ſagt, wenn Fuchs und Dachs zu Bau gehen. Einige ſprechen auch; in den Bau einfallen.

Zu Baume fallen, oder zu Baume ſteigen, ſ. anſtehen oder antreten, einfallen.

Zufallen, heiſſet, wenn auf eine Locke das Haſelgeflüg oder auch die Feldhüner zufliegen.

Zu Feld ſchieſſen, iſt etwas zu Feld an Geflügelwerk oder einen Haaſen anſchieſſen, und ſelbigen nicht bekommen, dieſer aber dennoch durch den Schuß umkommen muß. Dieſes heiſſet man zu Feld geſchoſſen.

Zu Fert kommen, ſagt: mit dem Leithund etwas antreffen. Wird nichts angetroffen, ſo ſagt der Jäger: ich bin nicht zur Fert gekommen.

Zug, alſo wird der Drall in einer Kugelbüchſen, oder die Eintiefung in einem Flintenlauf genennet. Derjenige, ſo zu erſt denen Läufen einem Schneckenzug einzuſchneiden angeordnet, hat ohne Zweifel den Endzweck gehabt, zu wege zu bringen, daß die Kugel durch die Luft nicht nur durchgehen; ſondern mit einer fortwährenden Umwälzung um ihre Are dieſelbe durchbohren ſoll, wie etwa ein Nagelbohrer leichter durch das Holz gehet, wenn er gewunden wird, und dardurch ſich gleichſam ſelbſt durchziehet, als wenn man ihn ſonſt gerade hindurch treiben wollte; und dann, daß die Kugel, indem ſie alſo die Luft durchbohret, deſto weniger von der geraden Linie abweiche, auch endlich mit deſto gröſſerer Gewalt in den Körper, den ſie antrift, eindringe und ſich gleichſam hineinbohre. Man ſchieſſe mit glatten und gezogenen Röhren, ſo wird man den Unterſchied finden. Wie viele Züge in einem Rohr ſeyn ſollen, hat kein gewiſſes Geſez. Gemeiniglich macht man 7. weniger oder mehr; es kommt auf den Caliber des Rohrs an. Der Herr von Flemming ſagt in ſeinem teutſchen Jäger: man hält ein Pürſchrohr für gut, wenn es 1½ Elle lang, im Monat November, wenn das Zeichen des Schüzen regieret, geſchmiedet, und im Abnehmen mit 7. Zügen gefertiget worden. (Wir beſinnen uns, daß dieſe Zahl heilig iſt) Und wer weiß nicht, ob in denen Jahren, wenn Mars das Regiment führet, die beſte Läufe geſchmiedet werden mögen. Nur iſt indeſſen zu beobachten, daß die Züge und Felder, jeder Theil gleich, von einer Breite ausgetheilet und vertiefet werden. Man bedenke, daß die Kugel nicht in denen Zügen lauft, ſondern nur das Futtertuch oder Pflaſter ſolche ausfüllen muß.

Zu Holz ziehen oder zu Holz gehen, heiſſet, wenn das Wild in der Frühe wiederum vom Feld zu Holz oder in Wald wechſelt.

Züget

Züget oder Gehück, nennet man, wenn eine alte Ente viele Junge mit sich führet.

Zündkern, ist das kleine Eisen, welches unten an dem Gewehr über der Schwanzschrauben, von der Zündpfanne hinein in den Lauf geschoben wird, inwendig etwas ausgehohlt, und hat 1. oder 2. kleine Löchlein, die in die Zündpfanne gehen; s. Verröhren.

Zündkraut, also nennet man das Pulver, so in die Zündpfanne gethan wird, welches man, damit es desto leichter fange, ein wenig zerdrücket.

Zürbe, Pinus Cimbra.

Zürbelnußkiefer, Pinus Cimbra, die Anzahl der Blätter oder Nadeln belauft sich auf 4, mehrentheils 5. Stück in einer gemeinschaftlichen Scheide. Sie sind dreyseitig, schmal, zugespizt und 3. Zoll lang. Ihre äussere Fläche ist platt, hellgrün und glänzend, und die inneren beyden braungrünlichen Wände sind durch einen erhabenen hellgrünen glänzenden Strich getheilet. In ihren Büscheln stehen sie rund herum an den oberen Spizen der Zweige, und da diese Zweige aus allen Seiten des Stammes hervorgeben, so geben sie demselben ein gutes pyramidalisches Ansehen. Wenn die Zapfen befruchtet und völlig ausgewachsen sind, haben sie die Grösse und Gestalt eines Putereyes, sind jedoch unten platt gedrücket. Ihre Farbe ist braunroth, die Schuppen sind dick und rund, und in einer jeden sind 2. Vertiefungen, worinn 2. längliche, beynahe 3. eckige Nüsse von der Grösse eines Haselnußkerns. Die Nüsse bestehen aus einer harten Schale und einem weissen öligen schmackhaften süssen Kern, mit einer gelblichen Haut umzogen. Die äussere Rinde dieses Baumes ist aschgrau, schrumpflich, und bekommt bey mehrerem Alter des Stammes starke Risse. Das Holz ist weiß und mittelmäßig vest, wegen der vielen Harztheile dauerhaft und von angenehmen Geruche.

Diese Kiefer ist bishero in Deutschland sehr wenig angezogen worden, man hat die Saamen aus Sibirien verschreiben wollen, und diese waren bey ihrer Ankunft gemeiniglich zu alt und so verdorben, daß sie nicht keimen konnten. Nunmehro aber, da man sie aus dem Tyrolischen und der Schweiz etwa 1. Pfund vor 2 fl. erhält, fället dieser Vorwurf weg. Sie gehen mit 8, 10. bis 12. Nadeln auf, und kommt die Kernhülse wie ein geflügeltes Saamenkorn mit aus der Erde hervor. Das Frühjahr ist die beste Zeit zur Aussaat, so bald der Frost sich aus der Erde verlieret. Gemeiniglich bleiben sie ein völliges Jahr über in der Erde liegen, gehen auch wohl öfters noch später, und erst im folgenden Jahr auf. Dahero einige die Aussaat vor dem Winter anrathen. Sie ertragen unsere Winter ganz gut. In Sibirien wachsen sie zu einer ansehnlichen Höhe und Stärke. Das Holz in denen daraus verfertigten Kleiderschränken verursachet, daß keine Motten darein kommen. Die Nüsse geben denen Russen vorzügliche Vortheile. Die Zirbelnuß-Kiefern wachsen in der Gegend von Werchoturie in Sibirien so häufig, daß die Einwohner sie als eine allgemeine Ernde einsammlen. Sie, diese Nüsse, werden durch ganz Rußland verhandelt, man ißt sie daselbst aus der Hand, oder presset aus ihnen ein schönes Oel,

dessen

deſſen ſich vornehme und reiche Perſonen in den Faſten zu Fiſchen und Gebackenem bedienen. Wahrſcheinlich ſollte man auch aus ihnen einen guten Chocolade verfertigen können. Die äuſſere Schale an dieſen Nüſſen wird in Sibirien zum Rothfärben des Brantenweins genommen, und die dortigen Tiſchler verarbeiten das Holz gerne, weil es etwas weich iſt. Aus den Knöpfen und Schößlingen, wenn der Baum im Frühjahr neues Holz zu treiben anfängt, wird ein Oel verfertiget, welches wider krampfhafte Zufälle gerühmet wird.

Zürgelbaum, Celtis occidentalis, der virginiſche Zürgelbaum; von dieſem Baume kan man wohl das nördliche Amerika als das rechte Vaterland angeben. So lange die Blätter noch zart ſind, haben ſie eine ovale lanzenförmige Geſtalt, und ſind ein wenig haarig; ſind ſie aber ausgewachſen, ſo werden ſie bey der ovalen Geſtalt breiter und mehr zugeſpizt. Die Spize und die Stelle, wo ſie ſich am Stiele beveſtiget finden, iſt ungezahnt, und die beyden Seiten allein haben ſägenförmige Einſchnitte. Die Flächen ſind glatt, die obere iſt im Gefühl rauh, und die untere mit einem Gewebe von feinen erhabenen Adern verſehen. Sie ſitzen wechſelweiſe an den Zweigen, und haben eine hellgrüne Farbe, die eine Hälfte des Blatts iſt länger als die andere, ſo daß dieſe Geſtalt ein ſchiefes Oval genennet werden könnte. Ihre Länge beträgt 3. Zoll, und die Breite $1\frac{1}{2}$ Zoll. Der Zürgelbaum gehöret unter diejenigen Bäume, welche auf einem Stamme männliche und Zwitterblumen tragen. Die lezteren ſitzen bey ihnen allezeit einzeln, und höher als die männlichen, welche niedriger angetroffen werden. Die Beere iſt rund, als eine vollkommene Erbſe groß, und bey der Reife von braunrother Farbe. Sie enthält ein einziges rundliches Saamenkorn. Die Rinde der Zweige iſt braun, und das Holz weiß und zähe. Der Stamm wächſet ſehr gerade, und iſt bey jungen Bäumen glatt: Aeltere Bäume werden rauher, und die ehedem braune Farbe wird bey ihnen grünlicher. Man vermehret ſie ſo wohl durch die Ausſäung der Beeren, als Einlegung der Zweige. Die Einleger gebrauchen gemeiniglich 2. Jahre, ehe ſie genugſame Wurzeln bekommen, und werden ſie nicht genugſam begoſſen, ſo erhalten ſie dieſe ſelten. Das Holz iſt gut zu Wagenbäumen, zu Rollen, zu Kloben, zu Zähnen in Mühlrädern, und überhaupt zu allen Sachen, zu welchen ein zähes Holz erfordert wird. Von dem franzöſiſchen Zürgelbaum, Celtis auſtralis, iſt ſonſt bekannt, daß er wegen ſeines biegſamen Holzes gute Spazier-Peitſchen und Ladeſtöcke liefert, vielleicht daß auch dieſer amerikaniſche darzu dienete.

Zundelbüchſen: vor alten Zeiten hat man Büchſen gebraucht, welche mit einem Schwamm, oder, wie heut zu Tage das groſſe Geſchüze, mit Lunten angezündet worden.

Zunderbaum, Pinus montana, ſiehe Krummholzbaum, Legfore, Lackholz, Grünholz.

Zunderaſche, ſ. Sinter.

Junge des Roth- und Tannwildprets nennet man den Graſer oder das Weydmeſſer.

Zurück: Bey Hauptjagen werden Ueberſeher angeſtellet, die hinter denen

denen Treibern zu stehen kommen. Falls nun etwas durch die Treiber zurücke gegangen, schreyen die Ueberseher denen Treibern zu: Zurück Ho ha ha! darauf werden alle Treiber wiederum zurück commandiret, und der Trieb noch einmal vorgenommen, und da bleiben dann die Ueberseher vornen, und geben Acht, ob das Zurückgegangene wiederum vorhanden sey.

Zurückblasen, ist, mit Hörnern ein Zeichen geben, daß etwas zurück sey, und geschiehet, wenn man die Treibende mit dem Schreyen nicht zurück bringen kan.

Zurück setzen, ist, wenn ein Hirsch dem Leibe und Fuß nach 14. aufhaben könnte, und nur 10. oder ungerade 12. gemacht hätte, und wird gesprochen: der Hirsch hat zurück gesezt, d. i. wenigere Ende bekommen, als er haben sollen.

Zusammenfallen sagt man, wenn das Birck- und Haselgeflüg auf einem Plaz zusammen kommt, oder wenn die Hüner einander rufen und zusammen fliegen: oder wenn sich viele Vögel zusammen rotten, heisset es: zusammenfallen.

Zusammenstürzen, heißt es, wenn ein angeschossenes Wild niederfället und verendet.

Zusammentreffen, ist eine Redensart, die man bey denen Sauen gebraucht. Wenn diese auseinander gesprenget werden, suchen sie sich wiederum zusammen, da es dann, wenn die Sauen gespühret werden, heißt: die Sauen haben schon wieder zusammen getroffen.

Zuspruch, nennen die Jäger: 1) wenn sie auf Reisen die Cameraden besuchen, und um ein Zehrgeld ansprechen; 2) heisset auch die besondere Rede, welche zum Leithund geschiehet, der Zuspruch. 3) Das Anmahnen oder Anfrischen derer Jagd- Schweiß- und Hezhunde wird auch das Zusprechen genennet.

Zutretten zur Bache, sagt eben so viel als prunften, und sagen einige: das Schwein tritt zur Bache, an statt, es tritt in die Prunft.

Zutschen, s. Zapfen.

Zuwachs, jährlicher des Holzes, s. Jahrwuchs. Ein vernünftiger und holzgerechter Förster sucht genau möglichst zu bestimmen, wie viel Klaftern Holz jährlich in einem Walde geschlagen werden dörfen, wann solcher nach Beschaffenheit der Umstände 60. 80. 100. und mehrere Jahre zureichen soll. S. Forstwirthschafts-Etat. Eintheilung. Derselbe taxiret: 1) den vorräthigen Holzbestand eines solchen Waldes, indem eine dergleichen vernünftige Eintheilung des jährlichen Holzschlages eingeführet werden solle. Dann er muß vor allen Dingen wissen, wie viel Klaftern Holz jezo in dieser Waldung vorräthig und bestanden sind. Diese Taxa ist der Grund der ganzen übrig zu machenden Eintheilung.

2) Muß er auch ferner den jährlichen Zuwachs des bleibenden Holzbestandes von Jahr zu Jahr mit in Rechnung bringen. Wie hoch aber der jährliche Zuwachs auf 1000 Klaftern Holz zu rechnen, davon werden viele Forstliebhaber zerschiedene Meynungen äussern.

Beckmann hat hievon folgende Gedanken: wann wir angeben sollen, wie viel das Wasthum an einer Anzahl Bäume, die, wann sie jezo geschlagen würden, 1000 Klaftern Holz geben möchten, in einem Jahr betrage, so müssen wir voraus merken, daß

der

der Unterschied des Holzbodens seine unterschiedene Güte und Beschaffenheit, und dessen mehr oder weniger günstige Lage auch eine grosse Verschiedenheit in solchem jährlichen Zuwachs nothwendiger Weise nach sich ziehen müsse. In Betrachtung dieses Unterschieds möchte sich nach denen sichern Anmerkungen einer vieljährigen und bewährten Erfahrung wohl der jährige Zuwachs des Holzes folgendergestalt verhalten, daß

1) das stärkste und bestmöglichste Wachsthum desselben in einem Jahre an 1000 Klaftern wieder 25 Kl. oder an 100 Kl. so viel als $2\frac{1}{2}$ Klafter;

2) Das mittlere und gewöhnlichste Wachsthum desselben in einem Jahr an 1000 Kl. wieder 20 Kl. oder an 100 Kl. so viel als 2 Klaftern;

Und endlich 3) das schlechteste und geringste Wachsthum desselben in einem Jahr an 1000 Kl. wieder 15 Kl. oder an 100 Kl. so viel als $1\frac{1}{2}$ Kl. betrüge.

Es ist aber hier die Rede von erwachsenen und schlagbaren Bäumen, nicht aber von denen elenden, verbutteten und verdorbenen Stämmungen, die bey einem 60. 80. und mehr jährigen Alter kaum eines Fingers oder Daumens stark sind; dann dergleichen elendes Holz taxiret wohl kein vernünftiger Mann zu Klaftern, und sein jährlicher Zuwachs wird nicht schlecht genug beschrieben werden können. Mithin beziehen sich die oben angegebene Klaftern nur auf wachsbares und taugliches Holz.

Zweige, schlagen Wurzeln, s. Wurzelbäume. Der menschliche Fleiß dehnet diese Art von Vermehrung weiter aus. Aus einem einzigen Zweige, aus einer einzigen Wurzel, die man in viele Stücke zertheilet, machet man eben so viele einzelne Pflanzen. — Eine andere Art der Vermehrung, da man Reiser in den Stamm oder in die Zweige setzet, ist bekannt; s. Pfropfen, dessen ersten Begrif man vielleicht durch die zufällige Vereinigung zweyer Zweige bekommen hat.

Zwergbüsche; dieserley Arten Gewächse finden sich häufig in verderbten jungen und alten Schlägen, welche von dem Vieh und Wildpret an ihrem Wachsthum gehindert worden. Dergleichen verbissen, krüppelhaft, verbuttet, und zu keinem tauglichen Holz weiter fortwachsende Büsche haue man lieber in Zeiten hinweg, um wieder einen Stockausschlag zu erzielen.

Zwergbirke, Betula nana. Man trift diese kleine Art auf den hohen Alpen, den lappländischen Gebürgen, und an sumpfigten Oertern von Schweden und Rußland, auch in Niedersachsen auf dem Brocken an. Nicht der Schönheit und des Nutzens, sondern der Mannigfaltigkeit wegen wird diese Birke in denen Pflanzungen gelitten. In Schweden glaubt der aberglaubische gemeine Mann, daß sie deswegen niedrig bleibe, weil sie die Ruthen zu der Geisselung unsers Erlösers geliefert hätte. Ein wundervoller Beytrag zu der Naturgeschichte der Bäume.

Zwerghaase, Lepus pusillus. Eine Beschreibung von diesen Thieren macht Pallas in Nov. Comment. Acad. Petropol. 13. B.

Zwergkaſtanie, Fagus caſtanea pumila, der nordamerikaniſche Zwergkaſtanienbaum, The Chinquapin. Er wächſet in Amerika ſelten über 12. bis 14. Fuß hoch, und das Holz faulet nicht leicht; ſ. Hamb. Magaz. 17. B. Die Nuſſe haben noch einen ſüſſern Geſchmack als die europäiſchen. Ein mehrers ſiehe im Teutſchen Linne' II. B. S. 331.

Zwerg-Ulme, ſiehe Ulme. Genug von Zwergen.

Zweyling, iſt ein Brett, welches 14. Zoll breit, 3. Zoll dick und 16. Schuh lang ſeyn ſoll. Es wird aber auch geſchnitten von 18. Schuh lang, 2. Zoll dick; wird vor 2. Bretter gerechnet.

Zwieſelbeerbaum, Prunus ceraſus.

Zwitterblumen oder Blüten: Flos hermaphroditus, welche ſo wohl mit Antheris, als ſtigmatibus verſehen iſt.

Zwitſchenſtaude, Sambucus racemoſa.

Zwitſcherling, ſiehe Zitſcherlein.

Zwuſel, benennen einige einen Baum, der oben nicht ſpizig zugehet, ſondern deſſen Gipfel ſich in etwas ausbreitet.

Zyland, Daphne Mezereum.

Druckfehler.

S. 48. L. 19. ſtatt Kalon, lies Kalm.
— 114. L. 26. ſtatt agt l. ſagt man
— 135. L. 38. ſtatt Schingbaum l. Schlingbaum
— 210. L. 11. nach nennet, ſetze: ſagt
— 288. L. 36. ſtatt en — l. ein
— 306. L. 10. griechiſch
— 433. L. 15. ſtatt kaſe l. kahle
— 479. L. 8. ſtatt Belſemin l. Gelſemin
— 658. L. Phaſanenbeller.
— 817. L. 30. Naienbäum. l. Maienbäum.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google